



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY**



**THE
RICHARD CARDINAL CUSHING
COLLECTION OF BOOKS FOR
CATHOLIC STUDIES**



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebenundfünfzigster Theil.

Windisch-Gräß — Wolf.

Mit vier genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1889.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrichtmässigen Nachdruck

R 22

CT

903

.W8

v. 57-58

W.

Windisch-Gräß, Alfred Candid Ferdinand Reichsfürst (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vlieses, Großkreuz des k. k. Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brüssel am 11. Mai 1787, gest. zu Wien am 21. März 1862). Ein Sohn des Reichsgrafen Joseph Nicolas zu Windisch-Gräß [S. 60] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Francisca Leopoldine Prinzessin von Arenberg, verlebte er die ersten Kinderjahre theils auf den väterlichen Herrschaften Tachau und Stětna in Böhmen, theils in Wien. Unter Aufsicht der Eltern leiteten mehrere Lehrer die Erziehung des begabten Knaben, unter diesen befand sich auch ein emigrirter französischer Edelmann. Im 15. Lebensjahre verlor Graf Alfred seinen Vater, und da die beiden älteren Brüder schon einige Jahre früher gestorben waren, trat er in den Besitz des Majorates und der Herrschaften Tachau und Stětna unter Vormundschaft seiner Mutter, welcher als Mitvormund Fürst Joseph Schwarzenberg zur Seite stand. Als er am 24. Mai 1804 die Reichsfürstenwürde erlangte, wurde von ihm die Grafschaft Egloffs und Siggen im schwäbischen Kreise angekauft und dieselbe von Seiner Majestät dem Kaiser zum Reichsfürstenthum Windisch-Gräß erhoben.

In den letzten Jahren seiner Erziehung trieb der nunmehrige junge Fürst vornehmlich classische Studien und Geschichte und machte sich mit den damaligen Weltbildung beherrschenden Ergebnissen der französischen Literatur bekannt, wobei er es bald zu formvollendeter Anwendung der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift brachte. Als der Augenblick erschienen war, aus eigenem Entschlusse über seine nächste Zukunft zu entscheiden, faßte der Fürst den Vorsatz, sich dem Waffendienste zu widmen und in die kaiserliche Armee zu treten, wogegen sich, da seine Vorfahren meist die staatsmännische und diplomatische Laufbahn verfolgt hatten, auch zu jener Zeit die Häupter reichsständischer Familien selten hierarchischen Dienstesverhältnissen sich einzuordnen pflegten, in seiner Familie mancher Widerspruch erhob, durch den sich aber der junge Fürst in seinem Entschlusse nicht beirren ließ. Nachdem er vor seinem Eintritte in die kaiserliche Armee eine kurze militärische Ausbildung erhalten hatte, wurde er als Haupt eines reichsunmittelbaren Fürstenhauses von Seiner Majestät dem Kaiser Franz im Juni 1804 zum Oberlieutenant im 2. Uhlanen-Regimente Fürst Schwarzenberg ernannt. Zunächst diente er in der Stabsstation Ungarisch-Brod in

Mähren, dann führte ihn der Herbst 1804 in das große Truppenlager bei Prag, in welchem er zum ersten Male größere Heeresabtheilungen vereinigt sah und neben dem Kaiser Franz und Erzherzog Karl manche militärische Größen, wie den Fürsten Rosenberg, die Cavallerieobersten: Grafen Louis Wallmoden, Karl Kinsky und Civalart, ferner viele andere in der Folge berühmt gewordene militärische Persönlichkeiten, so die kühnen Streifcorpsführer Rittmeister Scheibler und Baron Lettenborn, persönlich kennen lernte. In den höheren Gesellschaftskreisen der böhmischen Hauptstadt begegnete der Fürst dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, dem lebhaften Haupte der antifranzösischen, später sogenannten Kriegspartei in Preußen, der Prinzessin von Solms (späteren Königin von Hannover) u. v. A. Im nächsten Winter begab er sich mit Urlaub nach Brüssel auf Besuch seiner mütterlichen Verwandten, der Arenberg'schen Familie. Dort lernte er mehrere französische Generale und interessante Militärs aller Grade kennen und gewann den ersten Eindruck der gewaltigen Kriegsorganisation, welche unter Napoleon dem alternden Europa jetzt gegenüberstand. Da dieser zur Befestigung seiner neu creirten Dynastie immer mehr und mehr die kleineren Reichsstände in den sich vorbereitenden Rheinbund aufzunehmen und an den Ruhm seiner Adler und Fahnen zu fesseln suchte, wurde auch dem Fürsten die Immediatstellung seines Hauses und seinem militärischen Ehrgeize das Commando eines französischen Reiter-Regimentes angeboten. Die nahe Verwandtschaft mit den halb als Franzosen ange-

festen Principien des damals 18jährigen Fürsten verfiengen diese Verlockungen nicht. Als Curiosum sei hier erwähnt, daß Fürst Windisch-Gräß zu jener Zeit von Brüssel die ersten Cigarren nach Oesterreich brachte, deren Gebrauch er unter den dortigen Freunden kennen gelernt und die er von einem spanischen Diplomaten als Geschenk erhalten hatte. Und wie groß auch der Abscheu gegen diese neue Gewohnheit in den höheren Gesellschaftskreisen anfangs war, er blieb derselben bis an sein Lebensende treu. Im Frühjahr 1805 rückte er wieder zu seinem Regimente in Mähren ein, und wenige Monate später begann auf neue der Krieg. Zum Secundritmeister vorgerückt, erlebte Windisch-Gräß anfangs October 1805 in der Gegend von Ulm seine ersten Gefechte. Seine Abtheilung gerieth mit den übrigen in Ulm verbliebenen Truppen durch die Capitulation dieses Platzes in Kriegsgefangenschaft. Ein glückliches Zusammentreffen des Fürsten mit dem ihm von Brüssel her persönlich bekannten französischen General Belliard, Generalstabschef Murat's, gab ihm Gelegenheit, das Ersuchen um Entlassung bis zur Auswechslung zu stellen. Zu diesem Zwecke ward er von Belliard in das französische Hauptquartier beschieden. Hier trat er das erste und einzige Mal in seinem Leben Napoleon gegenüber. Der Kaiser kannte von Brüssel des Fürsten Großmutter, die Prinzessin Arenberg, die er hoch schätzte. Windisch-Gräß erhielt seine Freilassung und nachdem ihm gestattet worden, seinen gleichfalls in Gefangenschaft getathenen Regimentskameraden, Rittmeister Fürsten Karl Auersberg, mit sich zu nehmen, reiste

Schlacht seine Auswechslung erfolgte. Die klägliche Heeresleitung und mangelhafte Organisation, deren Augenzeuge der junge Fürst gewesen, hatten jedoch denselben nicht entmuthigt, und mit umso größerer Zuversicht wurde er einer der eifrigsten Schüler jener Reformen und Vorschriften, welche der neue Generalissimus Erzherzog Karl in der Armee einzuführen sich berufen fühlte. 1808 zum Escadronscommandanten vorgerückt, widmete er sich mit gleichem Eifer sowohl seiner eigenen militärischen Ausbildung, als jener seiner Abtheilung. Von seinen Kameraden geliebt und geachtet, lebte er mit diesen im freundlichsten Verkehre und sah die Officiere seiner Escadron in der Regel an seinem eigenen Tische. Als im Jahre 1809 der Krieg ausbrach, erhielt das Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg seine Eintheilung im ersten Armeecorps des Generals der Cavallerie Grafen Bellegarde mit der Bestimmung, am linken Donauufer aus Böhmen nach Bayern hervorzubrechen und durch Streifcommanden die aus Mittel- und Norddeutschland heranziehenden feindlichen Colonnen zu überwachern. Mit einem solchen Streifcommando wurde auch Rittmeister Fürst Windisch-Gräß betraut. Er löste seine Aufgabe mit Glück und Umsicht, und bis tief nach Franken hinein, bis in die Haireuther Gegend führte er seine Streifzüge aus, bis er zu der in das südliche Böhmen sich zurückziehenden Armee einrücken mußte. Den Befehl, die in einem kleinen fränkischen Städtchen zu Gunsten des österreichischen Heeres gesammelten bedeutenden Magazine zu verbrennen, führte er nicht aus, da diese harte Maßregel zum Ruine und zur Einäschierung der ganzen Ortschaft geführt und auch eine für die österreichischen

Waffen gewiß nur sehr nachtheilige Stimmung unter der Bevölkerung erzeugt hätte. Doch blieb diese Uebertretung eines gegebenen Befehles bei den damals sich überstürzenden Ereignissen ungeahndet. Auf dem Weitermarsche durch Südböhmen und Niederösterreich bis ins Marchfeld mit seiner Escadron als Geschützbedeckung der Reserveartillerie zugetheilt, nahm er ferner Theil an der glänzenden Recognoscirung des Obersten Grafen Hardegg am Vorabende der Schlacht bei Aspern, sowie an den Kämpfen der letzteren (20., 21. und 22. Mai). Am 21sten Schlachttage, am 22. Mai, traf ihn ein Schuß am Unterleibe. Die anfangs sehr gefährlich erscheinende Verwundung erwies sich bei näherer Untersuchung als ein Streifschuß, dessen Heilung in der nun mehrwöchentlichen Ruhepause schleunig vor sich ging. Während dieser Zeit wurde Fürst Windisch-Gräß zum Major in dem eben in der Errichtung begriffenen böhmisch-fränkischen Landwehrdragoner-Regimente befördert, jedoch auf seine Bitte in eine vor dem Feinde stehende Linientruppe, nämlich in das erste Uhlanen-Regiment Graf Merveld eingetheilt. Kaum von seiner Wunde genesen, erhielt er den Auftrag, 2 1/2 Escadronen seiner Uhlanen an die böhmisch-fränkische Grenze zu führen, um die daselbst unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Wienmayer zusammengerafften Truppen zu verstärken. Letzterer löste hier seine Aufgabe, mit einem schwachen Truppencorps die beiden gegen ihn herantückenden Heerestheile Junot's und des Königs von Westphalen zu schlagen. Kaum war der Fürst mit seinen Uhlanen in Győr eingerückt, so ward er von General Wienmayer in die Gegend von Gyrees beordert, wo er noch am Tage seines Eintreffens (8. Juli) ein

glänzendes Gefecht gegen Junot bestand. Er commandirte die gesammte aus detachirten Abtheilungen und Depots zusammengewürfelte Reiterei Kienmayer's. Als dieser nach dem Gefechte bei Blauen (12. Juli), in welchem sich König Jérôme zum eiligen Rückzuge gezwungen sah, die Hiobsposten aus dem Marchfelde von der Wagramer Schlacht und dem Rückzuge nach Mähren erhielt, entjandte er, den baldigen Abschluß eines Waffenstillstandes besorgend, um für diesen Fall möglichst viel Terrain zu Gunsten späterer Unterhandlungen zu gewinnen, den Major Windisch-Gräß mit dem Auftrage schleunigster Verfolgung des Königs. Diesen Auftrag ausführend, besetzte Windisch-Gräß mit einigen schwachen Posten das Ufer der Saale und fuhr dann zu Wagen mit einem Trompeter dem Könige bis an die Thore Erfurts nach, wo er Jérôme's ersten Schrecken, der durch mehrere sich bildende Aufstandsversuche der Deutschen noch gesteigert wurde, benützte, um einen Waffenstillstand, mit der Saale als Demarcationslinie, abzuschließen. Der Znaimer Waffenstillstand machte aber alle durch General Kienmayer errungenen Vortheile wieder illusorisch. Auf dem Rückwege nach jener Verfolgung wollte Fürst Windisch-Gräß in Weimar bei dem ihm bekannten Großherzoge vorsprechen; dieser aber, in Besorgniß, sich bei den Franzosen bloßzustellen, weigerte sich, den kaiserlichen Stabsofficier zu empfangen. Als dann anläßlich einer späteren Reise in diesen Gegenden der Fürst die Pferde in Weimar auf der Post wechselte, erschien der damalige weimarische Geheimrath, später als preußischer General bekannte Baron Müffling im Auftrage des Großherzogs mit der Bitte, doch im Residenzschlosse absteigen zu

wollen, worauf er jedoch die Antwort erhielt: „wo der kaiserliche Major nicht aufgenommen wurde, wolle auch Fürst Windisch-Gräß nicht hingehen“. Dieser kleine Zug gibt einen Einblick in die Stimmung jener Zeiteroche, und wie die kleinen deutschen Fürsten Napoleon gegenüber alle Fassung und Selbstachtung verloren. Nach dem Kriege 1809 trieb der Fürst in seinem Dienste vor Allem Fachstudien und pflegte auch mit besonderer Vorliebe die Kunst des Reitens, worin er sich unter Anleitung eines damals in Nachod lebenden französischen Emigranten, eines Meisters in diesem Fache, zu der bis in die spätesten Lebensjahre an dem nachmaligen Feldmarschall bewunderten Vollendung ausbildete. Dem Parteigetriebe, welches schon vor und theilweise während des Feldzuges 1809, vornehmlich aber nach der Wagramer Schlacht in Oesterreich in allen Kreisen der Gesellschaft, in der Staatsverwaltung und unter höheren Militärs, und zwar oft sehr scharf und leidenschaftlich hervorbrach, blieb der Fürst grundsätzlich ferne. Als aber 1812 die Politik von Seite Oesterreichs die Aufstellung eines Auxiliarcorps unter dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zu Gunsten Napoleons erheischte, konnte er dies nicht mit seiner militärischen Anschauung vereinigen und reichte sein Quittungsgesuch ein. Dieses bewilligte der Kaiser nicht, aber die loyale Gesinnung und die geleisteten Dienste des Fürsten würdigend, gestattete er ihm einen Urlaub, dessen Dauer allein von dem Ermessen des Bewerbers abhängen sollte. Der Fürst verfügte sich nun nach Böhmen, wo er in kurzer Zeit seine Mutter und eine geliebte Schwester durch den Tod verlor. Das Frühjahr 1813 brachte der Fürst in Wien zu, und im vertrauten, fast täg-

lichen Verkehre mit Metternich, im häufigen Umgange mit dem russischen Gesandten Grafen Stackelberg und vielen anderen hervorragenden Staatsmännern und Diplomaten jener Epoche wurde er in die Lage und den Gang der politischen Verhältnisse, ohne dabei selbst thätig zu sein, eingeweiht. Damals, ehe noch die Dinge in Preußen zur endlichen Entwicklung gelangt waren, kam eines Tages auf einer Reise in persönlicher Angelegenheit Prinz Ferdinand Coburg nach Wien und vertraute dem Fürsten an, „daß er auf seiner Durchreise in Berlin im tiefsten Geheimnisse“ an König Friedrich Wilhelm III. beauftragt worden sei, in dessen schwieriger Lage den Kaiser Franz um Freundesrath zu bitten“. Der Fürst forderte ihn dringend auf, ungesäumt beim Kaiser eine Audienz zu begehren. Und so war Prinz Coburg einer der ersten Boten des wiederkehrenden Verständnisses zwischen den natürlichen Gegnern Napoleons. Als dann im Sommer 1813 Kaiser Franz und die leitenden Staatsmänner zu den wichtigen Conferenzen in Prag versammelt waren, befand sich Fürst Windisch-Gräß an jenem für Napoleon so verhängnißvollen Abende des 10. August bei Metternich, als um die Mitternachtsstunde, mit der die letzte Frist zu friedlicher Vermittlung abließ, der genannte Staatsmann auf den anwesenden Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zutrat, um ihm zu der nunmehr in seine Hand gelegten kriegerischen Leitung der Geschicke ein glückliches Vollbringen zu wünschen. Sofort nach dem Umschwunge der politisch-militärischen Situation hatte der Fürst sein Wiedereintrücken zur Armee gemeldet und erhielt, gleichzeitig zum Oberstlieutenant befördert, seine Eintheilung bei Graf D'Keilly-Chevaulxlegers

Nr. 3. Dieses durch seinen Kriegsruhm bewährte Regiment hatte im letzten Feldzuge 1812 gegen Rußland in der Schlacht vom 20. auf den 21. September das Unglück gehabt, im Lager bei Rieswitz durch den Ueberfall einer bedeutenden feindlichen Uebermacht drei Standarten zu verlieren. Obwohl der russische Kaiser dieselben sogleich nach dem Frieden zurückstellen ließ, so erklärte doch Kaiser Franz bei einer im Frühsommer 1813 in Mähren über dieses Regiment abgehaltenen Revue demselben: „es müsse ohne Standarten ins Feld ziehen, werde diese erst nach seiner ersten glücklichen Waffenthath wieder erhalten“. Oberstlieutenant Windisch-Gräß sollte dem braven Regimente dessen alte Ehrenzeichen wieder verschaffen. Ende September und Anfangs October befehligte er die Avantgarde des 4. Armeecorps und focht am 6. October bei Pennig und am 13. und 14. bei Liebertwolkwitz, endlich an den drei Ruhmestagen bei Leipzig. Als am ersten Tage (16. October) der Feind sich mit einer überlegenen Macht der Anhöhe von Liebertwolkwitz, die mit drei Geschützen gekrönt war, bemächtigt und die drei Kanonen genommen hatte, rückte der Fürst, als er diese gefährliche Wendung der Dinge wahrgenommen, mit seiner Division im heftigsten Feuer vor, attackirte an der Spitze einer Escadron die im Sturm Schritte hervorbrechende feindliche Infanterie und nahm ihr die eroberte halbe Batterie wieder ab. Dann ließ er sofort durch die zur Unterstützung aufgestellte zweite Escadron das in die Flanke vorrückende französische Gardécavallerie-Regiment angreifen, worauf dieses auf eine ziemliche Strecke zurückgeworfen wurde. Durch diese beiden glänzenden Attaquen waren die russischen und preußi-

sehen Batterien, sowie die österreichische Infanterie im Stande, den Ort Seifertsheim zu besetzen, und die rückwärts aufgestellten österreichischen und russischen Cavallerieabtheilungen konnten sich in guter Ordnung und ohne bedeutenden Verlust hinter die Gräben von Fuchsheim zurückziehen. Noch am Abende desselben Tages unterstützte der Oberstlieutenant durch wiederholte Attaquen die Bajonnetangriffe der Infanterie bei den erneuerten Stürmen der Franzosen auf Seifertsheim in entsprechender Weise. In Anerkennung dieser Ruhmesthat erhielt das Regiment D'Keilly-Chevauxlegers seine verlorenen drei Standarten wieder, und das Officierscorps desselben forderte seinen Oberstlieutenant auf, mit ihren Zeugnissen seine berechtigten Ansprüche auf den Theresienorden geltend zu machen. Nach der Einnahme Leipzigs commandirte der Fürst die Avantgarde der leichten Armeedivision des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moriz Liechtenstein und überschritt am 20. December 1813 bei Lauffenberg den Rhein. Bereits in Frankfurt hatte er seine Ernennung zum Obersten und Commandanten des 8. Kürassier-Regimentes Großfürst Constantin erhalten, welches, einst als Dampierre-Kürassiere Ketter des Kaisers und von diesem mit Privilegien reich begnadet, das älteste Reiter-Regiment der Armee ist. Kaiser Franz ließ den 26jährigen Obersten zu sich rufen, um ihm persönlich zu sagen, daß er ihn auch deshalb ausdrücklich für dieses Regiment bestimmt habe, um dafür Sorge zu tragen, daß Großfürst Constantin, der durchaus keinen zweiten Inhaber haben wollte und ein nicht leicht zu behandelnder Herr sei, durch ein entsprechend kluges, aber auch entschiedenes Benehmen seines Obersten

gehindert werde, den in der kaiserlich österreichischen Armee üblichen und gesetzlichen Vorschriften entgegenzuhandeln. Im Jänner 1814 war Oberst Fürst Windisch-Gräß mit seiner Avantgarde in der Nähe von Salins zur Ueberwachung des Forts St. Andrée aufgestellt und bestand daselbst einige Vorpostengefechte, ebenso am 1. und 4. Februar bei Maisonsblanches und Grand-Bacheries. Bei ersterer Ortschaft, wo bedeutende feindliche Truppenmassen Stellung hatten, wollte er deren Stärke erfahren, um zu ermessen, ob ein Angriff auf dieselben zu wagen wäre. Nachdem er seinem Commandanten, dem Divisionär Fürsten Moriz Liechtenstein, sein Vorhaben gemeldet, nahm er einen Trompeter mit sich, ritt auf die feindliche Aufstellung zu und beehrte als Parlamentär zu dem höchst commandirenden feindlichen General geführt zu werden. Bald ward er die große Ueberlegenheit des Gegners gewahr, und als der feindliche General, welcher merkte, daß der Parlamentär nur gekommen sei, um die Position und deren Stärke auszukundschaften, eben Miene machte, denselben als Gefangenen zurückzuhalten, gab Oberst Windisch-Gräß seinem Pferde die Sporen und war schon davongesprengt, noch ehe der feindliche General und dessen Umgebung aus ihrer Verblüffung zu sich kamen. Mitte Februar 1814 erhielt er den Befehl, zu seinem neuen Regimente Großfürst Constantin-Kürassiere einzurücken. Einige Tage nach Uebernahme des Commandos flocht er sich ein neues Blatt in den Kranz seiner Waffenthaten. Es war am 23. Februar bei Trones, wo es galt, der Reserve-Cavallerie-Division Kostiz, auf welche der Feind drängte, den Rückzug zu decken, dessen Nachtrab der Fürst besch-

ligte. Mit zwei Schwabronen Somma-
riva-Kürassieren und einem Theile seines
eigenen Regimentes warf er sich der
ganzen feindlichen Reiterei entschlossen
entgegen, griff sie neunmal mit unge-
meiner Tapferkeit an und schlug sie
jedesmal zurück, so daß die bedrohte
Reserve-Cavallerie-Division völlig unge-
stört ihren Rückzug bewerkstelligen konnte.
Nur wenige Wochen später begründete
er durch eine neue glänzende Waffenthat
den ausgezeichneten Ruf der Constantin-
Kürassiere, und zwar am 25. März im
Treffen bei La Fère Champenoise, wo er
mit seiner Truppe in die feindliche Masse
von vier Regimentern junger Garde,
welche mit schwerem Geschütz zur Deckung
des Rückzuges der Marschälle Mortier
und Marmont diesseits des Pleur-
baches aufgestellt war, verwegend ein-
drang, den größeren Theil der feindlichen Reiter
niedermachte, viele gefangen nahm,
darunter den General Jamin, und
überdies elf schwere Geschütze eroberte.
Dieser kühne Angriff trug wesentlich zum
Erfolge des Tages bei. Seine Majestät
der Kaiser schmückte die Brust des tapfe-
ren Obersten für die That am Kolmberge
bei Leipzig nachträglich mit eh. Hand-
billette ddo. Paris 2. Mai mit dem
Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens,
Kaiser Alexander von Rußland verlieh
ihm für Troyes den Georgsorden vierter
Classe und für La Fère Champenoise den
Chrendegen der Tapferkeit. Beim feier-
lichen Einzuge der Monarchen in Paris
wurde zu deren unmittelbarer Beglei-
tung das Kürassier-Regiment Constantin
bestimmt, und der junge Oberst sah aus
so ehrenvollem Anlaß diese Stadt zum
ersten Male. Dasselbst lernte er auch den
9 Jahre jüngeren Großfürsten Nico-
laus von Rußland kennen, den Kaiser
rander ausdrücklich darauf hin-

gewiesen, die Bekanntschaft des Obersten
zu pflegen. Nach Abschluß des Friedens
wurde der Fürst beauftragt, bei der
Wiedereinsetzung des Königs von Sardi-
nien in dessen Staaten und bei dem Ein-
zug desselben in Turin gleichzeitig mit den
Abgesandten der übrigen Verbündeten
seinen kaiserlichen Herrn zu vertreten.
Das aus diesem Anlaß ihm verliehene
Großkreuz des sardinischen Mauritius-
ordens sandte er 34 Jahre später (1848)
dem Könige Carlo Alberto durch die
kaiserlichen Vorposten zurück. Das Regi-
ment hatte indessen die Bestimmung zur
Aufwartung in Wien für die Dauer des
Congresses erhalten, und der Fürst begab
sich nach Beendigung seiner Mission in
Italien in die Kaiserstadt. Während des
Wiener Congresses gehörten die kräftigen
Gestalten der Constantin-Kürassiere und
ihr jugendlicher Oberst zu den glänzend-
sten Erscheinungen der zahlreichen mili-
tärtschen Festlichkeiten. Das nach den
letzten Feldzügen mit einer großen Men-
ge von Recruten und Remonten ergänzte
Regiment hatte der Fürst in kürzester
Zeit in besten Stand zu setzen und sich
die beifällige Anerkennung seines Kaisers
wie der vielen in Wien anwesenden mili-
tärtschen Fachmänner zu erwerben ver-
standen. Was nun die Conflictte mit dem
Inhaber, dem Großfürsten Constantin,
betrifft, deren hie und da erwähnt wird,
so hat in neuerer Zeit Freiherr Helfert
in seinem in den Quellen angeführten
Werke den wahren Sachverhalt berichtet
und alle abweichenden Darstellungen
richtig gestellt. Der Fürst hatte durch
seine correcte Haltung gegenüber dem
eigenmächtigen Inhaber jede Ausschrei-
tung desselben zu beseitigen und die
Würde und Ehre des berühmten Regi-
mentes zu wahren verstanden. In gesell-
liger Beziehung aber nahm er an allen

großen Festlichkeiten, Carouffels u. s. w. persönlich Theil, besuchte die diplomatischen Salons, so jene des geistvollen Fürsten de Signe, des Feldmarschalls Fürsten Karl Schwarzenberg, Moriz Liechtenstein, wo die großen politischen Fragen verhandelt wurden. Im Feldzuge 1815 hatte das Regiment Constantin-Kürassiere keine Gelegenheit mehr, in eine feindliche Action zu kommen; es marschirte nach Paris, wo es als ein Theil der Besatzung zu bleiben bestimmt und unter den unmittelbaren Befehl des Herzogs von Wellington gestellt war. Seine Anwesenheit in Paris benutzte der Fürst, um Land und Leute gründlich kennen zu lernen, deren Charakter und Wesen ihm wenig Sympathien entlockten. Dem verletzenden Uebermuth der Sieger aber, namentlich der Engländer, der hie und da doch zu grell hervorbrach, trat er mit Entschiedenheit entgegen. Im Spätherbste 1815 bezog das Regiment die Friedensstation Brandeis bei Prag, von wo es für das Jahr 1819 zur Aufwartung nach Wien bestimmt wurde, um bei der zweihundertjährigen Jubelfeier der Rettung Kaiser Ferdinands II. durch Dampierre-Kürassiere — die Vorfahren dieses Regimentes — Dienst zu thun und bei diesem festlichen Anlasse eine erneuerte Bestätigung der damals erhaltenen Privilegien und Auszeichnungen zu empfangen. Als nun Oberst Fürst Windisch-Gräß beim Einmarsche des Regimentes dasselbe, den ertheilten Vorrechten gemäß, durch die kaiserliche Hofburg führte und Kaiser Franz, dem Vorbeimarsche der Truppe aus einem Fenster zusah, sagte dieser zu dem neben ihm stehenden Oberstkämmerer Grafen Wrbna: „Sehen Sie den Windisch-Gräß da unten, ist jetzt ein brillanter Oberst, der sich im Kriege recht aus-

gezeichnet hat; das haben aber auch Andere gethan, ich sehe aber mehr in ihm, und es sollte mich wundern, wenn er meinem Hause nicht noch einmal große Dienste leisten sollte.“ Noch am selben Abende theilte Graf Wrbna im Salon des Fürsten Metternich dem Fürsten diesen Ausdruck des Monarchen im Vertrauen mit. Gelegentlich der erwähnten Säcularfeier schlug das Regiment im Sinne seiner Privilegien auf dem Burgplatz seinen Werbetisch auf, und es ließen sich viele junge Männer des hohen Adels und angesehener Bürgerfamilien Wiens in dasselbe einreihen. Auch des Vorrechtes, in Dienstesfällen, wo es sich um Angelegenheiten des Regimentes handelte, unangemeldet und in voller Rüstung bei Seiner Majestät dem Kaiser einzutreten, bediente sich der Fürst. Als wegen der vielen überzähligen Officiere jeder Charge ein längerer Stillstand in der Beförderung zu erwarten stand, erschien der Fürst plötzlich in Wien, begab sich unangemeldet zu Seiner Majestät, um etwaigen gegentheiligen Einwirkungen zu begegnen, und verschaffte dem rangältesten tapferen Rittmeister Staader die ihm gebührende Majorstelle im Regimente. In den nun folgenden Friedensjahren widmete er sich auf das eifrigste der Ausbildung und Führung seines Regimentes, welches im Mai 1820 die Stabsstation Klattau in Böhmen bezogen hatte, und mußte den Geist der Vorschriften des Erzherzogs Karl thatsächlich ins Leben zu rufen. Lag ihm die Ausbildung des Mannes besonders am Herzen, so behielt er doch auch die höhere Bildung der Officiere in Officierschulen durch Vorträge über Geschichte und Geographie fest im Auge. So galt das Regiment Constantin-Kürassiere bald als eine vorzügliche

Schule für junge Officiere, und aus den Reihen des Officierscorps unter dem dreizehnjährigen Commando des Fürsten gingen hervor: 1 Feldmarschall, 3 Generale der Cavallerie, 7 Feldmarschall-Lieutenants und 3 Generalmajore. Der Fürst lebte in stetem engen Verkehre mit seinen Officieren, die ohne Unterschied des Ranges als Gäste zu seinem Tisch und Theilnehmer zu Jagden auf seinen Gütern geladen waren. Im Spätherbste 1826 rückte er in seiner Rangstour zum Generalmajor vor und übernahm die Grenadierbrigade in Prag, deren Hauptkörper die drei aus den Divisionen der neun böhmischen Infanterie-Regimenter zusammengesetzten Bataillone bildeten, eine Truppe, die bestimmt war, von diesem Tage an bis zur Stunde seiner Abberufung von der Armee in Ungarn 1849 unter seiner Führung als Brigadier, Divisionär, Commandirender und Armeecommandant zu stehen. Mit Ernst und Kraft trat er an seine neue Aufgabe, sorgte für Fleiß und Ordnung und hielt auf den steten dienstlichen Contact der Officiere mit ihrer Mannschaft, so daß diese drei Grenadier-Bataillone, wie es sich auch in entscheidenden Momenten erwies, den gegründeten Ruf einer Elitetruppe erlangten. Da es für die taktischen Uebungen einer Brigade zu jener Zeit an näher bestimmten Normen fehlte, schuf sich der General eigene Vorschriften, hierin ähnliche Ansichten wie jene *Ma-deßl's* vertretend. Vernachlässigte Truppen brachte er auf einen besseren Stand, minder geeignete, aber sonst brave Officiere entfernte er im Interesse des Dienstes in schonender Weise und suchte talentvolle und charakterfeste Officiere auf alle Art zu befördern. Als 1830 die Cholera ausbrach, kehrte er von seinem Urlaube, den er eben angetreten, eilends

auf seinen Posten zurück, kam täglich in die theilweise im höchsten Grade inficirten Spitäler und Kasernen, suchte der umsichgreifenden Verstimmung zu steuern und setzte es mit äußerster Energie durch, daß ein in besonders ungesunder Kaserne untergebrachtes Bataillon binnen 24 Stunden auf dem Lande einquartiert wurde, und mit einem Male hörten die Verluste dieser Truppe, die sich aufzulösen drohte, nicht ohne Vortheil für die Bevölkerung gänzlich auf. Diese Sorgfalt gewann dem Brigadier auch die vollkommenste Anhänglichkeit der Grenadiere, in deren Reihen selbst im ferneren Verlaufe der Jahre eine traditionelle Hingebung für ihn herrschte. In jener Zeit bildete sich gegen die Regierung eine heftige Opposition der böhmischen Stände, welche sich durch verschiedene Normalien und Einführungen der kaiserlichen Behörden in ihren Rechten gekränkt fühlten. Fürst *Windisch-Gräß*, der es mit seiner militärischen Stellung unvereinbar hielt, sich selbst an den Debatten des Landtages zu betheiligen, wurde sowohl von Seite des Oberstburggrafen als auch der Opponenten angegangen, die vorliegenden Streitfragen persönlich mit Seiner Majestät dem Kaiser zu verhandeln, wozu er sich, wenn die a. h. Erlaubniß erfolgte, bereit erklärte. Er reiste nun, mit den nöthigen Documenten versehen, im Frühjahr 1825 nach Wien und führte, ungeachtet aller bureaukratischen Hürden, in einer persönlichen Besprechung mit dem Monarchen bei dessen bekanntem strengen Gerechtigkeitsfinne seine Aufgabe zur Beruhigung beider Parteien durch. 1831 zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt, erhielt er 1832, noch als Brigadier, was als besonderes Zeichen kaiserlicher Gnade gelten konnte, die zweite Inhaberstelle

des 1. Kürassier-Regimentes Kaiser, und am 30. Mai 1833 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Prag. Als im September dieses Jahres eine Zusammenkunft des österreichischen und russischen Kaisers zu Münchengräß stattfand, übernahm er den Oberbefehl über die dort concentrirten Truppen. In dieser Stellung in täglicher Berührung mit den beiden Monarchen gewann er in hohem Grade die Zuneigung des Czaren, welcher ihm als Zeichen derselben den Alexander Newski-Orden verlieh. Den Kaiser Franz drückten in jener Zeit sowohl äußere als innere Regierungs- und überdies manche Familiensorgen, insbesondere bezüglich der angegriffenen Gesundheit seines Nachfolgers. In solcher Stimmung forderte der Monarch den in voller Manneskraft und Entschlossenheit vor ihm stehenden Czar zu dem Versprechen auf, seinem Nachfolger, falls dieser jemals in Gefahr kommen sollte, treu und redlich zur Seite zu stehen. Der Czar, tief ergriffen, gab feierlich Wort und Handschlag, dieser Erwartung zu entsprechen, und empfing knieend den Segen des österreichischen Kaisers. Kein Zeuge war zu dieser ernstesten Stunde gegenwärtig, aber beide Herrscher, jeder für sich, theilten in den nächsten Tagen dem Fürsten Windisch-Gräß das Borgefallene mit. Fünfzehn Jahre später war derselbe berufen, an diesen wichtigen Augenblick zu appelliren. In den Jahren 1833—1834 hatte der damalige Commandirende in der Lombardie und Venedig, Graf Kadeßky, eigene Vorschriften für die Aufstellungen und Bewegungen von Brigaden, Divisionen und Armeecorps, sowie diese aus verschiedenen Waffen zusammengesetzt waren, verfaßt und dieselben bei den ihm unterstehenden Truppen eingeführt. Dagegen erhob sich

nun in den militärischen Kreisen, und namentlich unter den alten Generalen großer Widerstand, und auch der Kaiser, in dessen Umgebung die neuen Ideen Kadeßky's meist Gegner zählten, war dagegen eingenommen worden. Der Monarch, der des Fürsten militärische Tüchtigkeit zuletzt während der Münchengräßer Manöver kennen gelernt, wollte dessen Ansicht in dieser Sache hören. Feldmarschall-Lieutenant Windisch-Gräß, soweit er die Einführungen des Grafen Kadeßky kannte, erklärte sich im Principe mit denselben einverstanden und wies darauf hin, daß derlei Vorschriften jedenfalls als ein sehr beachtungswerther Fortschritt in der Beweglichkeit der Truppen bezeichnet werden müßten, und daß er selbst in der Lage gewesen sei, seiner Brigade und Division auf ähnliche Weise Behelfe an die Hand zu geben; es sei daher wünschenswerth, diese die ganze Armee betreffende Angelegenheit durch eine entscheidende, der kaiserlichen Sanction bedürfende Vorschrift zu regeln. Als der Monarch sah, wie entschieden sich der Fürst auf die Seite des Commandirenden von Italien stellte, ordnete er sofort die Einsetzung einer in Wien tagenden Commission über die Kadeßky'schen Feld- und Manövririnstructions an, vor welcher der Fürst seine Ansicht vertheidigen sollte. Diese Commission trat im Winter 1833—1834 zusammen und bestand unter dem Präsidium des Interims-Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Ignaz Hardegg aus vier Feldmarschall-Lieutenants, fünf Generalmajors, einem Obersten als Schriftführer und zwei von dem Grafen Kadeßky abgesandten Generalstabsofficieren, welche die Ansicht ihres Commandirenden aufklären und vertreten sollten. Der Präses, mit ihm

die Mehrzahl der Generale, waren dem neuen Projecte entschieden, meist sogar leidenschaftlich entgegen, so daß Fürst Windisch-Gräß schon in der zweiten Sitzung auf eine genauere Richtigstellung in den Protokollen dringen mußte, damit die streitigen Ansichten in ihrer vollen Motivirung zur Vorlage an den Kaiser gelangen könnten. Der Fürst und Generalmajor Graf Clam-Martiniz behandelten alle taktischen Fragen über Ausbildung und Verwendung der verschiedenen Waffengattungen in erschöpfender Weise. Man konnte über einzelne wichtige Fragen nicht einig werden, so daß die beiderseitigen Vota der Beschlußfassung des Monarchen unterbreitet wurden. Dieser war aber für die Darlegungen der Minorität so entschieden eingenommen, daß er verfügte, Fürst Windisch-Gräß solle im kommenden Herbst 1834 den Truppenübungen Radeßky's in Italien beiwohnen und ihm sodann darüber berichten, worauf die Commission ihre Arbeiten weiter fortsetzen und gründlich zu Ende führen könne. Um den Grafen Radeßky als einen an Rang und Alter hoch über ihm stehenden General nicht zu verletzen, bat der Fürst den Monarchen, diesen Bericht in eine mit dem Generaladjutanten Baron Appel zu führende Correspondenz umwandeln und deren Inhalt Radeßky mittheilen zu dürfen, was auch genehmigt wurde. Der Fürst reiste nach Italien, wo Radeßky ihm, dem so zweckentsprechend eingreifenden Vorkämpfer in der von ihm angeregten Gedankenreihe auf das zuvorkommendste entgegenkam. Im Jahre 1835 wurden die Sitzungen wieder aufgenommen, aus welchen nach heftigen Debatten und mit Hilfe einiger Compromisse schließlich die bekannte Manövririnstruction hervorging, welche sonach

vornehmlich dem entschiedenen Auftreten des Fürsten Windisch-Gräß zu verdanken war. Am 2. März 1835 starb Kaiser Franz, der kurz vor seinem Tode dem Fürsten statt des 1. Kürassier-Regimentes das 4. Chevaulegers-Regiment (früher Vincent) verliehen hatte, welches seitdem den Namen des nunmehrigen Inhabers fortführen sollte. Im Spätsommer 1837 begab sich der Fürst, einer Einladung des Kaisers Nicolaus folgend, welche dieser im Vorjahre bei der ersten Zusammenkunft mit Kaiser Ferdinand zu Priesen in Böhmen an den Fürsten gerichtet hatte, in das russische Uebungslager bei Woznosensk, wo die größte Cavalleriemasse, bei 40 000 Pferden, die je im neueren Europa gesammelt gesehen wurde, zum Manöver concentrirt war. Im Sommer 1840 wurde der Fürst zum commandirenden General in Böhmen ernannt, welche Stellung er bis zum Herbst 1848 bekleidete. Was er in derselben leistete, wie er den Geist der Mannschaft hob, Officiere und Generale im Interesse des allerb. Dienstes in Erfüllung ihrer Pflichten aneiferte und überwachte, wie er den gemeinen Mann, wie dessen Vorgesetzten gegen jede Unbilde, woher sie kommen mochte, schützte, wie er die Schlagfertigkeit der Truppen steigerte, die Officiere aus schablonenmäßiger Nachäffung zum Selbstdenken und zu reiflich überlegtem Vorgehen in unerwartet eingetretenen Situationen allmählig heranzubildete, kurz wie er ein bis dahin als Automat behandeltes Corps zu einem Körper voll bewußten Lebens unter gleichzeitiger Weckung patriotischen und edlen Standesgefühls hob, dies Alles im Einzelnen darzustellen, müssen wir uns versagen und können eben nur die Thatsache und den Erfolg andeuten. Er hatte soge-

nannte große Parolen eingeführt, wobei er sämtliche Officiere größerer Garnisonen sammt ihren Commandanten und Generalen bei sich vereinte und einen oder den anderen dienstlichen Gegenstand besprach. An seine Generale stellte er größere Anforderungen, als man es zu jener Zeit gewohnt war. Für alle Waffen im böhmischen Generalate waren die Vorschriften über die Art und Weise der Ausbildung der Truppen klar und präcise bestimmt, und der Commandirende hielt auf deren pünktliche Befolgung von Seite der Officiere und Generale. Bei der Linien-Infanterie ward neben taktischer Ausbildung der Tirailierdienst und das Bajonnetfechten geübt, auf gewandte Handhabung des Gewehres und festen Anschlag gesehen; die fünf in Böhmen dislocirten Cavallerie-Regimenter wurden auf einen seltenen Grad der Tüchtigkeit und Vollendung gebracht. Die beiden Bundesinspectionen in den Herbstlagern bei Kolín 1841 und bei Theresienstadt 1846, in denen jedesmal zwischen 20. bis 30.000 Mann concentrirt waren, sahen in dem dortigen österreichischen Heeresheile eine zu seltener Ausbildung gelangte, tüchtig geschulte imponirende Armee vor sich, welche in kurzer Zeit darauf sich in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 erproben sollte. In jener Zeit waren Madergh in Italien, Langenau in Galizien und Windisch-Gräß in Böhmen die commandirenden Generale, welche unter den ihnen unterstehenden Corps den dauerndsten Eindruck hinterließen. Als im Sommer 1844, gerade während der alljährlichen Truppenbereisungen des Commandirenden, in Prag ein Arbeiteraufstand ausbrach, dessen die Behörden nicht Meister werden konnten, eilte der Fürst, um ernstere

Gefahren vorzubeugen, sofort in die böhmische Hauptstadt und ergriff allso gleich die geeigneten Maßregeln, diesem Zustande ein Ende zu machen. Nur von den zu seinem unmittelbaren Gefolge gehörigen Officiere begleitet, begab er sich mitten in den Herd des Aufstandes, in die Vorstadt Karolinenthal. Unter dem Poröcher Stadthore begegnete ihm ein Volkshaufe, welcher den einzigen Todten trug, der von der Kugel eines Soldaten getroffen war, und während eine Stimme aus der Menge rief: „Da sehen Sie her, das haben Ihre Soldaten gethan!“ hielt der General sein Kopf an und erwiderte mit ernster lauter Stimme, „daß dieses Unglück nicht von seinen braven Truppen herbeigeführt worden sei, aber die Verantwortung hiefür auf Jene falle, welche das Volk zu gesetzwidrigen Handlungen verleitet haben“. Sodann setzte der Fürst seinen Weg ruhig im Schritt weiter fort. Die Massen öffneten sich freiwillig, um ihn durchzulassen, Einzelne nahmen die Hüte vom Kopfe, dann folgten Mehrere, und zuletzt grüßten Alle ehrerbietig den nach einem Umritt durch die Vorstadt langsam rückkehrenden General. Diese kaltblütige feste Haltung blieb nicht ohne Wirkung, die Ruhe der Stadt wurde nicht weiter gestört. Das Jahr 1846 brachte mit dem polnischen Aufstandsversuche den Vorläufer der 1848er Ereignisse. Hatte der Fürst auch die Theilung Polens mit den Worten: „Unredlichkeit kann auch in der Politik nie gute Früchte tragen“ verurtheilt und über die stattgehabten Vorgänge in Galizien den Ausspruch gethan: „Et un Gouvernement ne peut donc agir autrement qu'un honnête homme“, so fühlte er doch, daß gegenüber der polnischen Bewegung von 1846 es sich nicht darum handelte, über die

historische Vergangenheit zu moralisiren, sondern um die Vertheidigung des einmal anerkannten internationalen Rechtszustandes und die Existenz der mit diesem angegriffenen gesellschaftlichen Ordnung, und insofern konnte er die hierbei zu Tage getretenen Symptome von Schwäche und Haltlosigkeit der damaligen leitenden Behörden mit Recht nur mißbilligen. Im Sommer 1847 anlässlich einer kleinen Reise nach Venedig zum Besuche seines dortselbst nautischen Studien obliegenden Sohnes, des Prinzen Ludwig, traf Fürst Windisch-Gräß zum letzten Male vor dem Kriege mit dem schon 81jährigen Feldmarschall Grafen Radetzky zusammen, der, dem Ausbruche feindlich entgegensehend, immer mehr Truppen zu seiner Armee begehrte, von dem man aber in Wien behauptete, er sei in seinem hohen Alter beinahe blind geworden!! Als im Winter 1847/48 das Brausen der Revolutionsstürme bereits hörbar wurde, trachtete der Fürst, welcher, um den drohenden Gefahren zu begegnen, Fühlung, leider vergeblich, mit einflussreichen Männern der höheren Stände gesucht hatte, ohne erst in Wien anzufragen, da er sonst zuversichtlich damit abgewiesen worden wäre, die böhmischen Festungen, für die seit Jahren nichts geschehen war, zu approvisioniren und in befriedigenden Stand zu setzen, denn er sah das Herannahen des Kampfes mit offenen Augen. Während der Märztag 1848 gerade in Wien anwesend, um mit den leitenden Persönlichkeiten die Aufstellung einer Beobachtungarmee an der französischen Grenze zu besprechen, deren Führung er übernehmen sollte, ward er zufällig Zeuge der Bewegung jener Tage und der sich an dieselbe knüpfenden Ereignisse. Als diese zum Zusammenbruche aller leitenden Kräfte der Staats-

verwaltung führte und dem unberechenbaren Weiterbringen des siegreichen Aufstandes nur die vollständigste Rathlosigkeit gegenüberstand, wurde der Fürst in den höchsten Kreisen bestürmt, sich als Dictator an die Spitze der Regierung zu stellen und, indem er alle Vollmachten des Monarchen in seiner Hand vereinige, der drohenden weiteren Auflösung entgegenzutreten. Trotz längeren Widerstrebens gegen die so unvorbereitete Uebernahme dieser schwierigen Aufgabe, trotz des Hinweises auf die Wichtigkeit der Rückkehr auf seinen Posten in Böhmen, der im Augenblicke allgemeiner Aufregung seine Anwesenheit erheischte, übernahm er in Rücksicht auf die schwere Verantwortung für Kaiser und Vaterland die ihm aufgezwungene Stellung. Den Titel eines Dictators, als mit den monarchischen Principien unvereinbar, ablehnend, trat er als „mit allen Vollmachten“ ausgerüstet, sein Amt an. Er bezog eine Wohnung in der Burg, verfügte vor Allem die militärische Sicherstellung der kaiserlichen Residenz und machte hiermit den Drohungen des Aufruhrs ein Ende, als deren Dolmetsch sich ebenso sehr die böswilligen wie die schwachsinnigen Wohlgesinnten erwiesen hatten. Er entfaltete eine bedeutende Truppenmacht und stellte die Ruhe wieder her. Er versammelte von Neuem die durch die Ereignisse aus aller geordneten Thätigkeit geworfenen Organe der Staatsverwaltung; er verfügte die Verstärkung der inzwischen von der Revolution und dem König von Sardinien überfallenen Armee in Italien; veranlaßte den Abgang des Generalstabschefs der Armee, Feldmarschall-Lieutenants Baron Heß, in das Hauptquartier Radetzky's, sowie die Ernennung des Obersten Jelačić zum Banus von Croatien und vermochte es durch

seine Maßregeln, der Bewegung einen mehrwöchentlichen Stillstand zu gebieten. Während dessen wurde das constitutionelle Ministerium gebildet, welchem die Aufgabe zufiel, auf der wiederhergestellten gesetzlichen Bahn die nothwendigen Neugestaltungen zur Durchführung zu bringen. Nur um nach solcher aufreibenden Thätigkeit die nöthige Erholung zu gewinnen, zog sich der Fürst auf seine Besitzung in Ungarn zurück. Diese kurze und erfolgreiche Wirksamkeit hatte die Patrioten in ihm den Hort der Ordnung und Geseßlichkeit, den energischen Vertreter der monarchischen und conservativen Interessen erkennen lassen, hatte aber auch die Muthlosen und die schwach-sinnigen Ideologen vermocht, sich in scheuer Angst vor dem entschiedenen Manne zurückzuziehen. Auch hatte sein Auftreten den Haß der Verschwörer hervorgerufen, denen die Macht dieser Persönlichkeit als eine stete Bedrohung ihrer Unternehmungen erschien. Die Ereignisse des Monates Mai in Wien, die Entwicklungen, welche dieselben gewärtigen ließen, endlich die sich steigernde Verwirrung in Böhmen riefen den Fürsten auf seinen Posten in Prag, an die Spitze der kaiserlichen Truppen in Böhmen. Die europäische revolutionäre Verschwörung, der seit dem 2. Juni in Prag tagende Slavencongreß, der die nationalen Gegensätze verschärfte, dann die Schwäche der berufenen Autoritäten, welche vergebens die wachsenden Wirren zu beschwichtigen versuchten, alles dies steigerte noch die Aufregung Prags, und selbst einige energische Maßregeln des neuen Gouverneurs Grafen Leo Thun blieben erfolglos. Indessen hatte die Umsturzpartei, vom Auslande gestärkt, den schon durch sein energisches Auftreten in Wien mißliebig gewordenen Fürsten nun auch in Prag, und zwar durch die aller Schranken ledige, aber auch wie im sinnlosen Taumel zügellosester Frechheit, welche sich Freiheit nannte, sich geberdende Presse angefeindet, auf das empörendste verleumdet, so daß es kaum ins Gewicht fiel, als die Prager Garnison eine kräftige Erklärung abdrucken ließ, in welcher sie ihrer Entrüstung über ein solches Benehmen, wie auch ihrer Verehrung für ihren Führer lauten entschiedenen Ausdruck gab. Als am 6. Juni bei der wie gewöhnlich um diese Zeit abgehaltenen Revue über sämtliche in Prag garnisonirende Truppen ungeachtet des Verbotes jeder als in Reih und Glied in der kaiserlichen Armee unstatthafter Demonstration den Commandirenden ein endloses Hurrah begrüßte, benützten die durch ausländische Revolutionselemente verführten Auführer diesen Umstand aufs neue, dem Fürsten Windisch-Gräß volksfeindliche Tendenzen zu unterschieben. Der in Prag versammelte Slavencongreß brachte eine große Menge Ausländer, besonders Polen und Franzosen, in diese Stadt, und stündlich wurde es deutlicher, daß eine blutige Katastrophe demnächst hereinbrechen werde. Am 10. Juni fand ein großer Slavenball statt, bei welchem der Commandirende, obgleich vielfach anonym gewarnt und bedroht, ebenfalls erschien. Die späteren Untersuchungen stellten heraus, daß nur die Anwesenheit der Officiere, die ihren General gleich beim Eintreten umgaben und nicht mehr verließen, ein Attentat auf dessen Person verhütete. So brachen die Pfingstfeiertage heran. Obgleich die politischen Maßregeln bis dahin noch in den Bereich des Suberniums gehörten, so unterließ der commandirende General es doch nicht, die militärischen Vorkehrungen zu treffen, um

die Hauptvortheile eines etwaigen Gassen-
gefechtes den Insurgenten zu entziehen, die
Truppen vor Verlusten möglichst zu sichern
und ohne großes Blutbad Herr der Stadt
und der mit ihr verbundenen Vorstädte
zu werden. Auch ließ er die Garnison
der Stadt durch Zuziehung von Truppen
aus den nächstgelegenen Garnisonen ver-
stärken. Auf die wiederholte Androhung
einer Katzenmusik erklärte er, daß, wenn
sie ihm als Privatmann gelte, er sie mit
Gleichmüthigkeit aufnehmen, eine der-
artige der Würde des commandirenden
Generals angethane Insulte aber mit
Waffengewalt zu verhindern wissen werde.
Während der General so seine Maßregeln
traf, blieb auch die Umsturzpartei nicht
müßig und bereitete sich zum Kampfe vor.
Eine mit dem frühesten Morgen des
Pfingstsonntages (11. Juni) im Clemen-
tinum tagende Versammlung von Stu-
denten beschloß, von französischen Bar-
ricadeurs und von Abgesandten des pol-
nischen Centralclubs zu Paris geleitet,
eine Deputation an den commandirenden
General zu senden, mit dem Verlangen
um Ausfolgung von mehreren tausend
Stück Feurgewehren, 80.000 scharfen
Patronen und einer ausgerüsteten Bat-
terie an die Studentenlegion und um
Entfernung der am Wnschehrad, Lau-
renziberg und an anderen Orten auf-
gestellten Kanonen. Auf dieses Begehren
der im Generalcommando erschienenen
Deputation antwortete der Fürst: „Die
Gewehre und Munition benöthige er zur
Ausrüstung der kaiserlichen Truppen,
und Kanonen werde er auf keinen Fall
verabfolgen.“ Als nun den Forderungen
drohende Warnungen folgten, entgegnete
er mit ruhiger Gelassenheit, „er werde die
Dinge erwarten, die da kommen würden,
und seine Pflicht als commandirender
General erfüllen“. Gleichzeitig hatten

die Studenten an allen Straßenecken
rothgedruckte Placate anschlageln lassen,
worin sie ihre Begehren dem Volke kund-
gaben und dieses zur Unterstützung der-
selben aufforderten. Das Herabreißen
dieser Placate durch das Militär und
einige gut gesinnte Bürger führte zu be-
deutenden, jedoch noch unblutigen Con-
flicten mit den Studenten und der übel-
gesinnten Nationalgarde. Die aufgeregte
Stimmung der Bevölkerung benützend,
ordneten die Führer der Umsturzpartei
für Montag den 12. Juni eine große
Volksversammlung am Roßmarke zu
einer in einem Kapellenzelle zu lesenden
Messe um 10 Uhr Vormittags an, die
auch abgehalten wurde. Aufreizende
Reden, Vermünschungen gegen die Aristo-
kratie, die gutgesinnten Bürger, das
Militär und dessen Chef enthusiastirten
die Menge zu einem feierlichen und
feurigen Schwur der Verbrüderung und
gegenseitigen Unterstützung. Und fast zur
selben Zeit erschien eine Deputation von
wohl 200 achtbaren Bürgern im General-
commando und brachte dem Fürsten, mit
der Versicherung des ungeheucheltsten
Vertrauens, die Bitte vor, derselbe möge
die Zügel in seiner festen Hand bewahren,
da es wohlbekannt, daß das Bestre-
ben der Umstürzmänner dahin gerichtet
sei, ihn von seinem Posten zu entfernen.
Um Mittag theilten sich die Volksmassen
am Roßmarke und zogen unter Absin-
gung böhmischer Spottlieder durch die
Gassen der Stadt. Ein solcher Haufe
begegnete beim Generalcommando der
zurückkehrenden Bürgerdeputation und
sah an, sie zu insultiren und zu be-
drohen. Eine eben zur Ablösung mar-
schirende, von Lieutenant Jablonsky
befehligte halbe Grenadiercompagnie
rückte heran und suchte Ordnung zu
machen. Jablonsky wurde von einem

Studenten thätlich angefallen und erhielt einen betäubenden Schlag ins Genick; schon zog der Student eine Pistole gegen ihn, als die Grenadiere mit gefälltem Bajonnet in die Kotte eindrangen, die sich mit dem Rufe: „Barricaden, das Militär greift uns an!“ in alle Straßen zerstreute. Der Student, der den Schlag auf Lieutenant Jablonsky geführt hatte, wurde gefangen, und die Grenadiere waren eben im Begriffe, ihn niederzuhauen, als Fürst Windisch-Gräß, auf die erste Nachricht dieses Vorfalles bloßen Hauptes auf die Straße eilend, ihn den Händen der müthenden Soldaten entriß. Als Antwort auf diese humane That des Fürsten folgten mehrere auf ihn gerichtete Schüsse aus den gegenüberliegenden Häusern. Da nun gleichzeitig vom Graben her andere Schüsse den Ausbruch der Empörung verkündeten, so wurde der Befehl zur Alarmirung gegeben, und während die Truppen sich auf den ihnen angewiesenen Plätzen sammelten, stürzte die Fürstin Windisch-Gräß, die Gemalin des Commandirenden, während sie eben am Fenster stand, durch einen meuchelmörderischen Schuß tödtlich getroffen, in ihrem Salon zusammen. Auf das tiefste erschüttert, verlor doch der Fürst in diesen verhängnißvollen Augenblicken nicht Ruhe und Fassung und befahl auf die Bitte einer neuen Deputation um Schonung und Gewährung einer kurzen Frist zur Beruhigung der Volksmassen, das Feuer der ausrückenden Truppen einzustellen und wiederholte Besänftigungsversuche bis zum Ablaufe einer Stunde vorzunehmen. Doch allerorts hatten sich Barricaden nach kunstgerechten Plänen erhoben, der Gouverneur ward auf dem Clemen-tinum gefangen gesetzt, die begütigend einschreitenden Officiere wurden mit In-

sulten von den Aufrührern abgewiesen, von Letzteren die Feindseligkeiten mit einem heftigen Feuer auf die Truppe erneuert. Fürst Windisch-Gräß wollte nun selbst in die Straßen, um das Volk zu beruhigen und im Falle des Nichtgelingens sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Da kreuzten die Grenadiere der Bataillone Cerrini und Rattan, die das Generalcommando besetzt hatten, die Bajonnete und nöthigten, in der Furcht, den Fürsten, der durch 22 Jahre als Brigadier, Divisionär und commandirender General ihr Führer gewesen, durch einen zweiten Meuchelmord zu verlieren, ihn zur Rückkehr in sein Haus. Da alle Versuche, die Massen zum Verlassen ihrer drohenden Stellungen zu bewegen, scheiterten, so mußte die Gewalt der Waffen in Anwendung kommen. Generalmajor von Schütte erhielt den Befehl, mit seinen Truppen vom Graben gegen die Kettenbrücke vorzudringen. Im Sinne der vom Commandirenden herausgegebenen Gefechtsmaßregeln für den Straßenkampf stürmte er mehr als zehn Barricaden und gewann die Verbindung mit der Kleinseite, während Major von Cerrini von anderer Seite, nicht ohne schwere Verluste, doch mit Erfolg vordrang. Beim Einbruche der Nacht trat eine Waffenruhe ein, die Garnison blieb in den eroberten Stellungen. Die Verluste des 12. Juni beliefen sich auf 16 Tödtte und 62 Verwundete; unter den ersteren 2, unter den letzteren 9 Officiere. Generalmajor von Rainer war gleich im Beginne der Gefechte verwundet worden, und Rittmeister Alfred Fürst Windisch-Gräß, der sich nebst mehreren anderen Officieren freiwillig den Sturmcolonnen des Generals Schütte angeschlossen und das Beispiel heldenmüthiger Entschlossenheit

gegeben hatte, wurde durch einen Schuß schwer am linken Fuße blessirt. Am Morgen des 13. Juni erschien eine Deputation bei dem Fürsten mit Anträgen zu einer Capitulation, die auch unter der Bedingung der Freilassung des Gouverneurs Grafen Thun und der Begräbnung der Barricaden bewilligt wurden. Der ersterwähnte Punkt ward sogleich, der letztere auf der bei weitem ruhiger gestimmten Kleinseite ebenfalls schnell, in der Alt- und Neustadt dagegen nur langsam ausgeführt. Am Morgen des 14. Juni traten die Ereignisse in Prag in eine neue Phase. Es erschien nämlich die vom Wiener Ministerium abgeordnete Hofcommission (General der Cavallerie Graf Mensdorff und Hofrath Kleszansky) mit dem Auftrage, das Benehmen des Fürsten Windisch-Gräß zu untersuchen. Das erfüllte die Umsturzpartei mit neuen Hoffnungen, sie wurde Führer in ihren Forderungen, verstärkte und erhöhte die Barricaden auf der Alt- und Neustadt. Die Hofcommission ersuchte den Commandirenden, den Altstädter Ring, das Kinsky'sche Palais und das Carolinum zu räumen, in der Hoffnung, durch diesen Vertrauensbeweis die Insurgenten zur Ruhe zu bringen. Fürst Windisch-Gräß gab nach, war aber, das nichts weniger als beruhigende Verhalten der Aufrührer erwägend, bereits entschlossen, das rechte Moldauufer zu verlassen und eine bessere Stellung am Grabschin einzunehmen. Während die Hofcommission unfruchtbare Verhandlungen im Rathhause pflog, begann er in der Nacht vom 14. zum 15. seinen Abmarsch. Mitten unter seinen Grenadiern, die nicht zugeben wollten, daß er sich zu Pferde setze, und ihn baten, in ihrer Mitte zu Fuß zu marschiren, langte er in der Posi-

tion am Grabschin an, wo er sofort den Befehl erteilte, nebst der steinernen Brücke und der Insel Campa alle Zugänge zur Kleinseite zu besetzen und die Kanonenbatterien am Ufer und eine Mörserbatterie am Plateau des Grabschins aufzuführen. Die Insurgenten, welche den Abzug der Garnison in der Nacht für das gänzliche Aufgeben der Stadt hielten, benützten diese Gelegenheit zur Ermuthigung ihrer Anhänger; Siegesplacate wurden von ihnen verbreitet, ein selbständiges böhmisches Ministerium, ein böhmischer Commandant und nationale Garnison, vor Allem aber die Stellung des Fürsten Windisch-Gräß vor ein Nationalgericht und Entfernung der Grenadiere und der übrigen Truppen aus der Provinz begehrt. Umso größer war der Schrecken der Aufrührer, als sie im Glanze der Morgensonne des 15. Juni ihre Gegner im Besitze der Kleinseite und der dominirenden Anhöhen und die Geschütze und Mörser auf die Alt- und Neustadt gerichtet sahen. Ein allgemeines Feuer der Insurgenten vom rechten Ufer auf die militärischen Stellungen an der Kleinseite verstummte gegen Mittag auf einige wohl angebrachte Geschützladungen. Um diese Zeit verfügte sich die Hofcommission auf das königliche Schloß und erklärte, die einzige Hoffnung zur Beruhigung der Gemüther läge in der Uebergabe des Commandos von Seite des Fürsten Windisch-Gräß an den General der Cavallerie Grafen Mensdorff, wozu sich der Erstere ohneweiters bereit zeigte, wenn dadurch der Stadt die Ruhe wiedergegeben und das Land Böhmen dem Kaiser erhalten werden könne. Kaum jedoch war diese Nachricht unter die Truppen gekommen, als Soldaten, Officiere und Generale sich versammelten

und eine Adresse an den Fürsten mit der Bitte richteten, sie ja nicht zu verlassen, sondern das Commando wieder in seine Hand zu nehmen, die allein im Stande sei, die gute Sache, die Ehre der Garnison zu retten. Der Hofcommission wurde laut erklärt, daß die Garnison keinem Andern gehorche als ihrem erprobten Führer und falls Fürst Windisch-Gräß sich entferne, auf eigene Faust die Stadt stürmen, anzünden und keinen Stein auf dem andern lassen werde. Als nun die beiden Abgesandten des Wiener Ministeriums sahen, daß die Umsturzpartei, statt die Barricaden, wie sie versprochen hatte, wegzuräumen, die Mittel des Widerstandes nur vermehrte, vereinigten sie sich mit den Bitten der Garnison, und Graf Mensdorf ging selbst den Fürsten an, das Commando wieder zu übernehmen und alle geeigneten Mittel anzuwenden, um die Stadt von Neuem zu unterwerfen. Demgemäß ward Prag am 16. in Belagerungszustand erklärt und der Deputation der Stadtverordneten angekündigt, daß am 17. Mittags die Unterwerfung erfolgen müsse. Auch wurden alle Maßregeln ergriffen, bewaffnete Zuzüge von außen und Eindringen der in der Umgegend und den nächstgelegenen Kreisen sich sammelnden Landsturmadtheilungen zu verhindern. Indessen setzten die Auführer ihre Umtriebe fort, feuerten während der Waffenruhe auf die Truppen am linken Moldauufer, welche erst, als einer ihrer Kameraden gefallen, zum Angriffe schritten. Nun ließ der Fürst die der Kleinseite nächstgelegenen Mühlen mit Haubitzgranaten beschießen und wartete ab, ob die Stadt noch nicht zur Besinnung käme. Als auch dies nichts fruchtete und der Angriff von Seite der Insurgenten noch immer fortgesetzt

wurde, befahl er, während der Nacht zwei ohne Brandjaß gefüllte Bomben in die Stadt zu werfen. Jetzt war der Muth der Empörer erschüttert, die Gutgesinnten ermannten sich und zwangen die Aufrührer zur Capitulation. Am 17. Morgens unterwarf sich Prag der Gnade des Fürsten. Viele der Leiter des Aufstandes waren entflohen, die Alt- und die Neustadt wurden im Verhältnisse, als sie die Barricaden abtrugen und die Waffen abgelieferten, militärisch besetzt. Die Stadt bedeutete man, daß sie im Belagerungszustande verbleibe, die Clubs wurden geschlossen, alle wie immer genannten Volkswehren aufgelöst; der auf dem Wege in die böhmische Hauptstadt begriffene Landsturm lief auf die Nachricht dieser Ereignisse auseinander, und es gelang, die Ruhe im Lande völlig herzustellen und den Geseßen Achtung zu verschaffen. Von Mitte Juni bis Anfang October 1848 führte Fürst Windisch-Gräß einen mühevollen Kampf mit den in Wien einanderfolgenden, aber durchwegs der Gassenmeute gegenüber gleich machtlosen Ministerien, anfangs in der Erwartung, an den Vortheil, den er in Böhmen gewonnen, eine Stärkung der staatlichen Autorität im ganzen Reiche zu knüpfen, später, als die Handlungsweise der Ministerien in Wien diese Hoffnung zunichte machte, mit dem Ziele, sich selbst in jeder Richtung die Mittel zu bewahren, um mit kräftiger Hand in die Ereignisse einzugreifen. Er drohte endlich in diesem Kampfe, falls eine Umkehr zur gesetzlichen Ordnung trotz aller Maßnahmen der Ministerien erfolglos bleiben und die Verhältnisse sich immer bedenklicher gestalten sollten, sich unabhängig von dem Ministerium zu erklären. Die Theilnahmebezeugung des noch in Innsbruck

weilenden Hofes bot dem Fürsten Windisch-Gräß Anlaß, einen fortgesetzten schriftlichen Verkehr mit der regierenden Kaiserin Maria Anna anzubahnen, mit seinem treuen, unter allen Umständen ausdauernden Rathe vor weiterem Nachgeben zu warnen und sich im engsten Vertrauen eine kaiserliche Vollmacht zu erbitten, um im dringendsten Nothfalle unbeschränkt mit allen Streitkräften der Monarchie verfügen zu können und durch dieselben des Kaisers Autorität und die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. Anfangs August war der Kaiser auf die dringenden Aufforderungen des Ministeriums von Innsbruck in seine Residenz zurückgekehrt; nichtsdestoweniger wurde dieser Act kaiserlichen Vertrauens auf seine Völker mit neuen Forderungen der Parteien erwidert und in der Presse die Schwächung der kaiserlichen Autorität fortgesetzt. In einem eingehenden vertraulichen Schreiben bezeichnete Fürst Windisch-Gräß die äußerste Grenze, welche man gegenüber den Ansprüchen der Revolution nicht mehr überschreiten dürfe, empfahl auf die gestellte Anfrage den Generalmajor Fürsten Joseph Bobrowitz als Generaladjutanten an die Seite Seiner Majestät des Kaisers und gab demselben ausführliche Instructionen für den Fall, daß die Forderungen an den Hof die oben erwähnte Grenze übersteigen sollten, oder für jenen eines neuen gewaltsamen Ausbruches der Empörung. Für diesen letzteren erlaubte sich der Fürst Seiner Majestät den Rath zu unterbreiten: inmitten einer in der Nähe von Schönbrunn bereit zu haltenden starken Brigade treuer und verlässlicher Truppen sich in die Festung Olmütz zur freien Ausübung seiner alleinig souveränen Gewalt zu begeben. Zu wiederholten Malen widersezte sich der Fürst als

Commandirender von Böhmen der erneuert begehrten Entfernung von Truppen aus seinem Generalate, um die ohnedies kleine, durch frühere Truppensendungen nach Italien (schon auf 23 Bataillone, 34 Escadronen und 48 bespannte Geschütze) reducirte Schaar nicht noch mehr zu verringern, und es kam deshalb zu einer ziemlich scharfen Correspondenz mit dem Kriegsminister Grafen Latour. In Voraussicht einer demnächst zu gewärtigenden Katastrophe in der Kaiserstadt wurden sowohl für die in Böhmen, als auch in Mähren disponibel werdenden Truppenabtheilungen bereits die Marschpläne gegen Wien zur Unterschrift und Ausfolgung angefertigt. In dieser Verfassung traf den Fürsten die sichere Nachricht der Ereignisse des 6. October am 8. Abends. Da stellten sich die commandirenden Generale in Oesterreich, Mähren und Galizien, unaufgefordert, und daher ohne daß die im Sommer ausgestellte kaiserliche Vollmacht zur Geltung gelangt wäre, zur Verfügung des Fürsten Windisch-Gräß. Dieser selbst reiste dem Kaiser am 15. October nach Olmütz entgegen und wurde am selben Tage zum Feldmarschall und Obercommandanten aller kaiserlichen Truppen diesseits des Isonzo ernannt und mit unumschränkter Vollmacht zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung ausgerüstet. Sogleich nach Erhalt der ersten positiven Nachrichten über die Wiener Ereignisse des 6. October hatte Fürst Windisch-Gräß noch am selben Abende (8. October) seinen Entschluß gefaßt und die nöthigen Anordnungen zur Vorrückung gegen Wien getroffen, an die Truppencommandanten die Befehle ertheilt und die größte Eile zur Ausführung derselben anbefohlen, um den Rebellen nicht Zeit zu lassen, sich zu einem dauernden Widerstande

vorzubereiten. Wir übergehen, da es in den Bereich des Taktikers gehört, das Detail der vom Fürsten mit großer Umsicht getroffenen Maßnahmen, die Besetzung der Bahnstationen, die Heranziehung von Streitkräften, die Vorsichtsmaßregeln bei der Vorrückung durch Gegenden, in denen die Umsturzpartei ihre Thätigkeit durch Aufruf zum Landsturm und Aufwiegelung der Volksmassen zu entfalten begann, und die allmälige Vorrückung gegen Wien. Es standen bei diesem Marsche dem Feldherrn vor Allem zwei Momente vor Augen: erstens die möglichste Schnelligkeit, um der Revolte so wenig als möglich Zeit zur Organisirung zu geben; und dann ein möglichst concentrirtes Hinabrücken der Truppen, um bis zu dem wesentlichen Momente des Donauüberganges vor jedem Zusammenstoß durch einen Uebergang der ungarischen Insurgenten über die March bewahrt zu sein. Die Wiener Garnison, bestehend aus $7\frac{2}{3}$ Bataillons, 6 Escadrons und 18 bespannten Geschützen, besetzte unmittelbar nach den Ereignissen des 6. October den fürstlich Schwarzenberg'schen Garten und das Belvedere; am 10. October vereinigte sich der über Bruck an der Leitha mit 26.000 Mann anrückende Banus von Croatien Jellačić mit der Wiener Garnison, und am 12. nahmen beide Heeresabtheilungen behufs gemeinsamer Operation gegen die anrückenden Magyaren eine Stellung am Wiener Berge ein; wenige Tage später zog das Truppen-corp des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg mehrere Verstärkungen aus dem Innern an sich, und diese Armee bildete nun ein Ganzes von 37 Bataillons, 39 Escadrons und 150 Geschützen. Am 19. October langte der Feldmarschall mit seinem Hauptquartiere in Lundenburg an, erließ Tags darauf eine Proclamation an die Bewohner Wiens, erklärte diese Stadt und ihre Umgebung in Belagerungszustand und forderte alle Gutgesinnten auf, ihren Einfluß für die gute Sache anzuwenden. Am 21. wurde das Armee-Hauptquartier nach Stammersdorf verlegt und zunächst der schleunigste Uebergang über die Donau ins Auge gefaßt. Zwei Abgesandte des deutschen Parlaments zu Frankfurt boten ihre Vermittlung an zwischen der insurgirten Residenz und ihrem Monarchen. Der Feldmarschall gab den Bescheid: „daß Oesterreich der Paulskirche nicht bedürfe und den Kampf um sein Bestehen allein durchfechten werde“. Am 22. kam eine Deputation der Nationalgarde und der Studentenlegion Wiens ins Hauptquartier mit dem Begehren eines friedlichen Ausgleiches. Der Feldmarschall entließ sie mit der Antwort, daß auch er gerne eine friedliche Lösung der Dinge wünsche, daß er aber unerschütterlich auf der unbedingten Unterwerfung der Stadt bestehe, und verwies sie auf seine Proclamation vom 20., welche er der Deputation in vielen Exemplaren zur Verbreitung mitgab. Am 22. wurde aus dem Armee-Hauptquartier Stammersdorf eine Disposition ausgegeben, welche die vor Wien versammelten Truppen in drei Armee-corps, eine Reservedivision und eine selbständige Brigade unter Generalmajor von Weyß eintheilte und jeder dieser Heeresabtheilungen bestimmte Stellungen und diesen entsprechende Gefechtsaufgaben zuwies. An 70.000 Mann hatte der Feldmarschall um die Mauern der Residenz zusammengezogen, um die Schmach von sechs Monaten zu sühnen und durch die Besiegung der aus allen Theilen Europas in diesem Augenblicke

in Wien concentrirten Revolution die Monarchie, selbst durch Erstürmung der Residenz, zu erobern. Nachdem am 23. der Donauübergang der Truppen, und zwar der Infanterie bei Klosterneuburg, der Cavallerie und Artillerie bei Rußdorf glücklich bewirkt worden war, traf der Feldmarschall am 24. Nachmittags in Hezendorf ein, wohin das Hauptquartier verlegt wurde. Die ungarische Rebellenarmee hatte einstweilen mit ihrer Avantgarde bereits die Leitha überschritten, und jeden Tag mußte ihr Angriff, der bei ihrer Stärke immerhin von ernstlicher Bedeutung werden konnte, erwartet werden. Klar stand es dem kaiserlichen Feldherrn vor Augen, daß ein sofortiger schneller Angriff auf Wien ihm die Aufgabe wesentlich erleichtern würde; doch selbst mit Gefahr, seine Armee zwischen zwei Feuer zu bringen, wollte der Feldmarschall den bloß Bethörten der Bewohner Wiens noch die Möglichkeit gewähren, zur Besinnung und Pflicht zurückzukehren. Die in diesen Tagen sich wiederholenden Deputationen aus der Residenz wurden stets bedeutet, daß die Stadt ihr Schicksal in Händen habe, nämlich unbedingte Unterwerfung oder Einnahme durch Sturm; mit dem Reichstage als einer nach seiner Vertagung in jeder Beziehung illegalen Behörde ward in keine Unterhandlung getreten. Der Stadt wurde eine 48stündige Frist bis zum 26. October gegeben, bis dahin den Truppen jedes offensive Vorgehen gegen dieselbe verboten und nur die Abnahme der Waffen in den von ihnen besetzten Ortschaften, die hermetische Abschließung der Stadt von jeder Verbindung nach Außen anbefohlen. Da jedoch die Insurgenten sich den Cernirungstruppen entgegenstellten, ja sogar Ausfälle auf diese unternahmen, so erging an die National-

und Mobilgarben vorerst die Aufforderung, sich hinter den Linienwall zurückzuziehen, widrigenfalls die kaiserlichen Truppen sofort zum Angriffe schreiten würden. Ungeachtet dieses milden Verfahrens kamen an einigen Linien die Aufrührer dieser Aufforderung nicht nach, so daß unter stetem Kampfe die kaiserlichen Truppen bis zum 26. den Augarten bis zur Ladorlinie, den Prater und die den Linienwällen zunächst gelegenen Punkte besetzten. Am 27. October befahl der Feldmarschall für den folgenden Tag den allgemeinen Angriff. Am 28. Morgens begab er sich mit seinem Hauptquartiere zur Spinnerin am Kreuz, auf welchem Punkte man den größeren Theil dieses selten ausgedehnten Schauplatzes einer Schlacht übersehen konnte. Es galt zunächst, in den Besitz der Leopoldstadt, dann den der Vorstädte Landstraße, Erdberg und Weißgärber zu gelangen. Durch Scheinangriffe an verschiedenen anderen Punkten wurden die Vertheidiger der Stadt über den eigentlichen Angriffspunkt in Ungewißheit versetzt. In der Disposition zum Angriffe auf Wien befolgte der Fürst die schon bei der Unterwerfung Prags vollkommen bewährten Grundsätze, sich in Straßenkämpfe so wenig als möglich einzulassen und durch Gewinnung der Hauptcommunicationen den übrigen größeren Theil insurgirter Städte von selbst fallen zu machen. Mit dem Schlage 10 Uhr begann das Kanonenseuer von der Mariahilfer und Lerchenfelder Linie. Die Scheinangriffe an den Linien nahmen bald bei der großen Kampfeslust der Truppen eine ernstere Wendung, und nur die strengen Befehle des Feldherrn verhinderten blutige Straßenkämpfe. Bei der St. Marxer Linie hatte gegen 11 Uhr Mittags der Banus von Croatien den Befehl zum

Angriffe ertheilt, und nach mehrstündigem heißen Kampfe war die ganze Vorstadt Landstraße und der Rennweg mit stürmender Hand in Besitz genommen. Nachmittags rückte die Truppe bis zum Invalidenhaus vor, welches nebst dem Zollgebäude, dem Münzhaus und der Veterinärtschule besetzt wurde. Ebenso nach vielleicht noch heftigeren Kämpfen gegen den kriegserfahrenen polnischen Ex-General Bem war die Leopoldstadt und Jägerzeile dem Gegner entrisen worden. Gegen Abend erhielt der Feldmarschall die Meldung dieser siegreichen Gefechte. Nunmehr galt es, die Empörer abzuhalten, daß sie der anrückenden ungarischen Rebellenarmee die Hand reichen, und dieselbe zurückzudrängen. Die Stärke der Magnaten ward auf 30.000 Mann mit etwa 70 Geschützen angegeben. Dem Banus von Croatien fiel die Aufgabe zu, eine Stellung an dem mit sumpfigen Ufern umgebenen Schwechatflusse zu nehmen. Der Sieg des 28. October war nicht ohne Wirkung auf die Wiener Auführer geblieben, denn schon am 29. langte im Hauptquartier eine Deputation der Nationalgarde und des Gemeinderathes mit Capitulationsanträgen an. Doch der Fürst verlangte von Rebellen nur unbedingte Unterwerfung, worauf in der folgenden Nacht der Act der Unterwerfung auch wirklich von einer neuen Deputation nach Hezendorf gebracht wurde. Am Morgen des 30., während mit den Wiener Abgesandten die näheren Modalitäten der Unterwerfung besprochen wurden, begannen gegen 6 Uhr Früh die ungarischen Rebellen ihren Vormarsch gegen die Stellung der kaiserlichen Truppen und eröffneten den Kampf bei Manswirth, Schwechat und Neufettenhof. Die kaiserliche Infanterie hielt das linke Ufer der

Schwechat fest. Als nach mehrstündigem Kampfe, der sich meist auf Geschützfeuer beschränkte, sich der Feldmarschall persönlich an Ort und Stelle von dem Stande des Gefechtes überzeugen und sich eben zu Pferde setzen wollte, lief von allen Punkten der Cernirungslinie die Meldung ein, daß die Wiener Rebellen die geschlossene Capitulation verrätherisch gebrochen und die kaiserlichen Truppen in deren Stellung erneuert angegriffen hätten. Indessen hatten im Kampfe mit den Ungarn unsere Geschütze die Artillerie des Feindes zum Schweigen, dessen Fußvolk zum Weichen gebracht, und die ungarische Insurgentenarmee trat unter dem Schutze ihrer Artillerie und Cavallerie den Rückzug an. Das Resultat des Treffens bei Schwechat war in seiner moralischen Wirkung bedeutsam. Der Fürst-Marschall hatte seine schwierige Aufgabe gelöst, seine beiden Gegner, die sich zu vereinigen strebten, auseinander gehalten und mit der Verjagung des einen das sichere Mittel zur sofortigen gänzlichen Unterwerfung des anderen gefunden. Auf den Treubruch der Wiener folgte ein Bombardement, namentlich auf die feindseligsten Vorstädte Gumpendorf, Mariahilf und Wieden, doch ließ der Fürst die Bomben ohne Brandsatz werfen. Nach dem Siege von Schwechat hatte er eine Kundmachung an die Bewohner Wiens erlassen, in welcher er ihnen die Niederlage des ungarischen Rebellenheeres verkündete. Eine Deputation des Gemeinderathes erschien, um dessen Machtlosigkeit gegenüber der Schreckensherrschaft darzustellen und so, rücksichtlich der Folgen für Personen und Eigenthum, den Feldmarschall zum raschesten Handeln aufzufordern. Nun befahl der Feldmarschall sofort den Angriff auf die widerspenstige Vorstad

Wieden, diese sollte dann entwaſſnet und die kaiſerliche Hofburg mit entſprechender Truppenzahl beſetzt werden. Ohne Widerſtand zu finden, rückten dieſe Truppen bis zu dem Glacis vor; das Burgthor aber mußte unter harten Kämpfen genommen, die feindliche Beſatzung auf der Baſtei durch Kartätschenschüſſe vertrieben, das Thor ſelbſt mit Zwölfpfündern eingeworfen werden, nachdem es den Zimmerleuten nicht gelungen war, es mit ihren Aexten einzuschlagen. Unaufhaltsam drangen endlich die Colonnen ein, und 14 feindliche Geſchütze fielen ihnen in die Hände. Ebenſo wurde das Kärnthnerthor um 7 Uhr geöffnet und beſetzt. Der Widerſtand war allenthalben gebrochen. Noch um 2 Uhr Nachts ertheilte der Feldmarſchall den Befehl zur vollkommenen militäriſchen Beſetzung der Hauptſtadt, und um 8 Uhr Morgens des 1. November 1848 wehte bereits die kaiſerliche Fahne auf der Spitze des Stephansthurmes. Der nächſte Antrag, welchen der Fürſt Seiner Majestät unterbreitete, betraf die Verlegung aller Militäretabliſſements aus der Stadt in ein befeſtigtes Fort vor der Belvedere-Linie und erreichte im gegenwärtigen Arſenale ſeine Verwirklichung. So hatte, wie im Sommer 1847, dann im Herbit 1848 der Fürſt Windiſch-Gräß mit der Armee Oeſterreich gerettet und den Grillparzerſchen Liedanfang „In meinem Lager iſt Oeſterreich“ beſtätigt. Zahlreiche Deputationen ſprachen ihm ihren Dank aus, und der Kaiſer verlieh ihm das Großkreuz des königlich ungarischen Sanct Stephan-Ordens. Das Vertrauen des Monarchen, begründet durch das Gewicht der Thaten ſeines treuen Feldherrn, berief den Fürſten zu einer entſcheidenden Mitwirkung bei der Wahl der neuen Räte

der Krone. Doch ſchon bald nach dem Beginne der Wirkſamkeit des neuen Miniſteriums ergaben ſich Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen dem Feldmarſchall und den leitenden Staatsmännern; der Fürſt wollte eine offene und entſchiedene Sprache dem gemeinſam anerkannten Gegner gegenüber eingeſchlagen wiſſen. Er betonte die politiſche Opportunität eines offenen Verfahrens und erklärte endlich, daß die Aufgabe für ihn zu ſchwer würde, wenn er der alleinige Repräſentant des Widerſtandes ſein müſſe. Noch gingen ſich dieſe Gegenſätze ſo weit aus, daß das Miniſterium dem Fürſten verſprechen konnte, die Uebereinstimmung mit deſſen Anſchauungen zu ſuchen und alle weſentlichen, entſcheidenden Maßregeln in deſſen Sinne zu behandeln. Der Feldmarſchall begab ſich nun zur Thronbeſteigung Seiner Majestät des Kaiſers Franz Joſeph nach Olmütz, der ſeinen Feldherrn in herzlichſten Worten ſeiner Dankbarkeit und ſeines gnädigen Vertrauens verſicherte. Nach der Bewältigung Wiens gebot die politiſche Lage des Staates das Einrücken kaiſerlicher Truppen in Ungarn und die Unterwerfung dieſes im vollen Aufſtande gegen ſeinen König befindlichen Landes. Damit trat an Windiſch-Gräß die Forderung heran, die vor Wien und an der March ſtehenden, durch die Gewalt der Ereignisse aus verſchiedenen Ländern zuſammengeräſſten, ohne die geringſte normale Felddauſtattung beſtehenden Truppen für einen ſo ernſten und ſchwierigen Feldzug, wie es die Wintercampagne in Ungarn werden mußte, in operationsfähigen Zuſtand zu verſetzen. Ueberdies war ein großer Theil der ungarischen Linien-Regimenter in die Reihen der Inſurgenten getreten, in deren Händen ſich das

gesammte in Ungarn aufgehäufte Kriegsmaterial befand, und der kaiserlichen Armee waren alle Hilfsquellen dieses Landes verschlossen. In dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume von sechs Wochen mit dem Nothwendigsten versehen, stand die Armee zum Beginne der Operationen bereit. Unter seinem unmittelbaren Commando hatte der Feldmarschall 44.000 Mann. Am 15. December 1848 eröffnete er seine Offensive gegen Ungarn. Die Kämpfe seiner Armee gegen die Insurgenten dauerten bis zum 24. April 1849, an welchem Tage der Feldmarschall von seinen Truppen in einem Armeebefehle mit den Worten: „daß es ihm doppelt schwer falle, die Armee in jenem Momente zu verlassen, wo ihr nach so vielen Anstrengungen und Beweisen von Hingebung für den Monarchen und die gerechte Sache bevorstand — durch die bedeutenden Verstärkungen in der nächsten Zeit — schöne Tage als Lohn für ihr früher schon Geleistetes zu gewinnen“. Es ist nicht unsere Aufgabe und kann es für unser Werk nicht sein, die taktischen Vorgänge und die strategischen Maßnahmen des Fürsten während der Zeit vom 15. December 1848 bis 24. April 1849 im Detail darzustellen, für den Laien wären sie doch unverständlich, für den Fachmann dürften sie die vorzüglichen Quellen, welche darüber vorliegen und am Schlusse dieses Artikels angegeben werden, weder ersetzen noch ergänzen, da, was wir mittheilen könnten, nur knappe Auszüge wären. Wir gehen also darüber rasch hinweg. Es wurde mit wechselndem Glücke gekämpft. Doch der Vortheil neigte sich bald auf Seite der Insurgenten, die ja das Eine und Wesentliche für sich hatten, daß sie im Vaterlande und mit Eingeborenen gegen eine fremde

Armee kämpften, die nach Ansicht der Insurgenten Eindringlinge waren. Zudem zeigten sich die Insurgenten der Natur der Sache nach, da ja durch die Honvéds sozusagen das ganze Volk in Waffen stand, unserer Armee weit überlegen. Das unter den Auspicien des Feldmarschalls im Jahre 1851 erschienene Geschichtswerk: „Der Winter-Feldzug 1848 und 1849 in Ungarn“ gibt eine genaue Darstellung des Kampfes auf Grundlage officieller Documente und weist nach, daß der Feldmarschall in allen Wechselfällen dieses merkwürdigen Feldzuges nicht allein die Lage der Dinge klar vor Augen hatte, sondern daß auch seine Handlungen sowohl dieser Erkenntniß entsprachen als den Zweck seiner Operationen, insolange er an der Spitze der Armee blieb, glücklich erreichten. Als es nach Schluß des Krieges dem kaiserlichen Generalstabe möglich geworden, Einsicht in die ungarischen Feldacten zu nehmen, da zeigte es sich, daß die Festung Komorn ohne den stattgefundenen Entsatz sich nicht mehr acht Tage hätte halten können. Wäre es somit dem Feldmarschall vergönnt gewesen, seine Operationen zu Ende zu führen, so würde wohl auch die kaiserliche Armee die Revolution allein bewältigt haben. Die vor Eröffnung des ungarischen Winter-Feldzuges unter dem frischen Eindrucke der Thaten des Feldmarschalls und während dessen persönlicher Anwesenheit immer wieder ausgeglichenen Gegensätze zwischen ihm und dem Ministerium hatten sich nach dem Abmarsche der Armee in mehrfacher Beziehung verschärft. Der Feldherr fand mannigfach Ursache, über die ungenügende und lässige Unterstützung zu klagen, die ihm hinsichtlich der für seine Unternehmungen unbedingt nöthigen

Kriegskräfte geboten wurde. Etets von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die revolutionären, Ungarns Losreißung bezweckenden politischen Ergebnisse der letzten Monate beseitigt werden mußten, hatte er bereits im März, und so viel er es konnte, auch von Prag aus gegen dieselben gewirkt. Er wollte aber auch ähnliche Vorgänge für die Zukunft vermieden sehen und suchte nicht mit Unrecht das Ziel darin, Ungarn unter den so vielfach geänderten Verhältnissen der Monarchie in den Organismus des Reiches hineinzufügen, indem er die directe Gegnerschaft gegen die ungarische Nationalität ebenso wenig mit seinen Anschauungen vereinigen konnte, als er auch Zweifel darüber äußerte, ob die verfügbaren militärischen Machtmittel zu einem Vernichtungskampfe gegen die magyarische Nationalität ausreichen würden. Bei seinem offenen Charakter und der tief in ihm begründeten Ueberzeugung, daß ein gerader und consequent verfolgter Gang der Regierung derselben die meisten Anhänger und folglich die kräftigste Stütze schaffen mußte, sah er sich hier in entschiedenem Widerspruche mit den Auffassungen des Ministeriums, welches bis zum letzten Tage vor dem Aufbruche der Armee sich nicht bestimmt über seine politischen Pläne in Ungarn aussprechen wollte. So kam es, daß von den einflußreicheren, bedeutenderen Persönlichkeiten aus den Reihen jener Ungarn, welche der Dynastie treu geblieben, keine zu bewegen war, sich dem in ihr Land einrückenden Feldherrn thätig anzuschließen. Er mußte sich daher, um nur einigermaßen über politische Organe verfügen zu können, auf die Verwendung in Ungarn gebienter Officiere und später solcher Männer beschränken, welche aus persönlichem Vertrauen in die staatsmännischen

Anschauungen des Fürsten sich ihm zur Verfügung stellten, aber auch nach seiner Abberufung zum größten Theile den Dienst wieder verließen. Kaum war der Feldmarschall in Ungarn eingerückt, so folgten ihm die verschiedenartigsten, mitunter widersprechendsten und abenteuerlichsten Entwürfe bezüglich der in Ungarn zu befolgenden Politik, namentlich aus den Kreisen des Ministeriums des Innern, Entwürfe, die mit den thatsächlichen Verhältnissen oft im grellsten Widerspruche standen oder mit den verfügbaren Mitteln gänzlich undurchführbar erscheinen mußten. Fürst Windisch-Gräß suchte vorläufig durch militärische Organisation der wiedergewonnenen Landestheile den politischen Beschlüssen in keiner Art vorzugreifen, machte jedoch dem Ministerium den Vorwurf, daß es dort, wo die Revolution unterdrückt worden, in den deutschen und slavischen Provinzen, der nöthigen Festigkeit entbehre, in dem noch zu erobernden Ungarn aber politische Vorgänge beanspruche, welche die von ihm zu lösende Aufgabe erschweren müßten. So boten die Forderungen des Feldmarschalls bezüglich der absolut zum Erfolge nothwendigen Kriegskräfte, dann die Fragen über die Reorganisation Ungarns vielerlei Anlaß zu Reibungen zwischen Feldherrn und Staatsmännern, und auch der Gang des Ministeriums in allen übrigen Fragen der inneren Politik war in sehr vielen Richtungen nicht mit dem Gedankengange des Feldmarschalls in Einklang zu bringen. Der Besieger der Revolution in Prag und Wien durfte sich mit vollem Recht als den Schöpfer der Lage der Dinge betrachten, wie diese in den Octobertagen hervorgegangen; für die Art und Weise aber, wie diese Situation für die Zukunft des Reiches

ausgestaltet wurde, erklärte der Fürst wiederholt, die Verantwortung nicht tragen zu können; die Opfer, welche sein Kampf mit der Revolution gekostet, die Thaten, die er in demselben vollführt, wollte er — dies war seine Anschauung — nicht umsonst gebracht wissen. Die Geschichte wird einst die Acten über die zwischen den leitenden Männern jener Zeit in Oesterreich aufgetauchten und durchstrittenen Fragen zu schließen, sie wird ihren Ausspruch zu fällen haben; Thatsache aber bleibt es, daß den Gegnern des Feldmarschalls, deren er, nach seiner ganzen Haltung gegenüber der europäischen Bewegung, nicht wenige zählen konnte, in Wien und Osmütz immer mehr Terrain eingeräumt, daß die ernstere Wendung, welche der Feldzug in Ungarn genommen, und die in den Operationen eingetretene Krisis benützt wurden, um den unbequemen Mahner, den principienfesten Mann und entschiedenen Charakter, von seiner in so mancher Richtung überwiegenden Stellung zu entfernen. Die Berichte des kaiserlichen Feldherrn über den Fortgang der Operationen waren allerdings nicht entmuthigend verfaßt; immerhin ließen sie in allen Epochen des Winter-Feldzuges die Lage der Dinge, die zu gewärtigenden Chancen und die Mittel, welche ihm zur Durchführung seiner Aufgabe verfügbar blieben, klar erkennen. Die mit verhältnißmäßig geringem Kampfe und mit ganz ungewöhnlicher Schnelligkeit erreichte Besetzung der Landeshauptstädte Pesth-Ofen schienen in Osmütz zu optimistischen Auffassungen geneigt zu machen. Die Operationen des Feldmarschalls gegen die in excentrischem Rückzuge begriffenen Insurgenten, dessen wiederholt erfolgreiche offensive Rückschläge während der bis zum Falle Komorns oder

bis zu dem gegen das Frühjahr zu gewärtigenden Eintreffen von Verstärkungen nothwendig gewordenen Defensiven an der Donau wurden an maßgebender Stelle nicht gewürdigt. Als der Feldmarschall zur baldigsten Beendigung des blutigsten Racenkampfes in Siebenbürgen den Einmarsch der befreundeten russischen Truppenmacht in dieses unglückliche Land veranlaßte, als er zum schleunigen Fortschreiten seiner Operationen die Besetzung Galiziens durch 30.000 Russen und die Heranziehung der kaiserlichen Garnisonen aus diesem Lande zu seiner Armee beantragte, da wurde er, der in einem sechsmonatlichem Kampfe gegen die Revolution (von März bis October 1848), angefichts Europas allein stehend in unentwegter Durchführung seiner persönlichen Ueberzeugung, den Erfolg geschaffen, im März 1849 als seines Amtes nicht mehr mächtig befunden. In seinem Abschiedsbefehle an die Armee ddo. Osmütz 24. April 1849 schildert er seine Empfindungen, seinen Abgang nach der Abberufung. Ohne wieder in öffentliche Wirksamkeit zurückzukehren, aber in stets jugendlich frischer patriotischer Theilnahme an den politischen und militärischen Vorgängen in Oesterreich und Europa überlebte Fürst Windisch-Gräß noch 14 Jahre die Ereignisse, während deren er eine weittragende entscheidende Thätigkeit übte; er vermochte den in seinem Vaterlande eingeschlagenen politischen Weg, die zur Durchführung gelangten organischen Gestaltungen nicht zu billigen und sprach und schrieb manches warnende Wort. Im Frühjahr 1850 wurde ihm auf den von eifrig Theresien-Mittlern und Generalen der Armee ohne sein Vorwissen gestellten Antrag vom Capitel des Maria Theresien-Ordens mit Einhelligkeit der Stim-

men das Großkreuz desselben zugesprochen. 1854 ernannte ihn der Kaiser zum zweiten Inhaber des neuerrichteten 8. Dragoner-Regimentes Erbgroßherzog von Toskana. Diese Auszeichnung, gleichzeitig Inhaber von zwei Regimentern zu sein, gehörte von jeher zu den seltensten in der Armeegeschichte. 1856 begab sich der Fürst auf königliche Einladung an den Berliner Hof. König Friedrich Wilhelm IV. ehrte die Anwesenheit des ihm besonders werthen Gastes in einem dessen Verdienste würdigenden Schreiben durch die Ernennung zum Chef des königlich preussischen 2. Dragoner-Regimentes. In der ersten Hälfte des Juli 1859 erschien der Feldmarschall im ab. Auftrage in Berlin, um in directem Verkehr mit dem damaligen Prinz-Regenten von Preußen, späteren Kaiser Wilhelm, über den Abschluß einer Allianz gegen Frankreich in Unterhandlungen zu treten, welche jedoch die Nachricht vom Abschlusse der Friedenspräliminarien zu Villafranca unterbrach. Anläßlich der Constituirung des Reichsrathes in Oesterreich im Februar 1861 zum erblichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt, nahm der Fürst an dessen Sitzungen mit dem regsten Interesse im Sinne seiner oftmals ausgesprochenen Ueberzeugung Theil. Erst wenige Wochen vor seinem Tode fesselte ihn die Krankheit an das Lager, welcher er nach schwerem physischen Kampfe im 75. Lebensjahre am 21. März 1862 um 11 Uhr Nachts erlag. Unererschrocken, mit dem Muth eines tapferen Soldaten, mit der oft erprobten unerschütterlichen Ruhe eines mit sich einigen Mannes, mit der frommen Ergebung eines Christen sah er dem Tode entgegen, dem er so oft auf den Feldern des Ruhmes ins Auge geblickt. Bis zu den letzten Lebensstunden

hatte er die Frische und Klarheit seines Geistes bewahrt, er traf seine letztwilligen Anordnungen bis in das kleinste Detail und nahm herzlichen Abschied von allen Freunden, die ihn besuchten; noch wenige Tage vor seinem Hinscheiden weilte er mit seinen Gedanken bei jener braven Reiter-schaar, welche schon durch mehr als ein Vierteljahrhundert seinen Namen führte, und dictirte einen Abschiedsbefehl an sein „tapferes Regiment“. In den zeitweiligen unbewußten Aeußerungen des Dahinsterbenden kamen ihm die Namen seiner ehemaligen Feldherren und Freunde Kienmayer und Louis Liechtenstein über die erbleichenden Lippen. Der Kaiser hatte den kranken Fürsten mehrmals vor seiner Abreise nach Venedig mit seinem Besuche beehrt. Ein vom 22. März datirter ab. Armeebefehl enthielt die Anordnungen bezüglich der Trauer und bestimmte, daß das damalige 2. (jetzt 14.) Dragoner-Regiment „für immerwährende Zeiten den ruhmvollen Namen des Feldmarschalls zu führen habe“. Ein gleichzeitiges ab. Handschreiben an des Verstorbenen ältesten Sohn, den Generalmajor Fürsten Alfred Windisch-Gräß, drückte die wärmste Theilnahme des Monarchen aus. Am 26. März fand das feierliche Leichenbegängniß zu Wien statt, und auf ausdrücklichen ab. Befehl ging der vom Feldmarschall Grafen Bratislaw geführte Conduct durch die kaiserliche Hofburg. Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen sandten eigene Militärdeputationen hiezu nach Wien, dergleichen auch die Bundesfestung Mainz, deren Gouverneur Fürst Windisch-Gräß seit 1859 war. Am 28. März folgte dieselbe Feierlichkeit in Prag, unter dem Befehl des Commandirenden von

Böhmen, Generals der Cavallerie Grafen Lam-Gallas, und durch eine eigene Fügung des Schicksals ertönte der Donner derselben Geschütze von den Höhen des Grabschins, wo der Verbliebene kaum 14 Jahre früher dem Lande die Ruhe gegeben und den Grund zur Erhaltung der Monarchie gelegt. Hierauf erfolgte die Ueberführung der Leiche in die Familiengruft zu Tachau unter Begleitung von Abtheilungen des Regimentes Fürst Windisch-Gräß-Drägoner, die von Prag an zugweise aufgestellt waren. Am 31. März wurden die irdischen Ueberreste des Fürsten von Officieren seines Regimentes in der Familiengruft beigesezt; das 8. Huszaren-Regiment Kurfürst von Hessen-Cassel, aus der Stabsstation Klattau herbeigezogen, erwies dem Feldmarschall die letzte Soldatenpflicht. In der Sitzung des 22. März 1862 besprach der Präsident des Herrenhauses, Fürst Karl Auerperg, obwohl nicht auf derselben politischen Bahn mit dem Verstorbenen, dessen Leben und Wirken in charakteristisch bezeichnender Weise (S. 34). Die „Wiener Zeitung“, das Organ für conservative Interessen sagt an der Spitze des Blattes Nr. 69 vom 23. März: „Feldmarschall Fürst Windisch-Gräß ist diese Nacht gestorben. Wie er durch das Leben geschritten war, fest und unerschütterlich, mit sich und seinem Wollen im Reinen, seiner Aufgabe und seines Zieles sich klar bewußt, und wie er da stand — ein mächtiger Stamm, unberührt durch die Stürme, die an den Ästen peitschten, wie durch das Gewürm, das an den Wurzeln nagte — so ist er auch im Tode geblieben: ungebrochen und unverzagt — wie ein Mann, der seinen Frieden gemacht hat mit Gott, mit sich und mit der Welt, Zeugniß gebend für die Macht

und die Stärke und den Trost tiefen Gottesglaubens.“ Schreiber dieser Skizze, welche auf Grund einer größeren historischen Arbeit des begeisterten Historiographen der kaiserlichen Armee, Andreas Grafen Thürrheim, ausgearbeitet ist, kannte den Fürsten persönlich und stand ihm 1848 in einer militärischen nicht unwichtigen Angelegenheit in Olmütz gegenüber. Der Feldmarschall machte den Eindruck einer imponirenden Persönlichkeit. Gemessen, wortkarg, aber würdevoll in seinem ganzen Wesen, war er im genannten Jahre der Einzige, der bald nach dem berechtigten Freudenrausche der Märztage die fremden Elemente gewahrte, welche die erregte Stimmung der Völker benützten, um ein allgemeines Chaos vorzubereiten und auf den Trümmern ihr Quos ego auszurufen. Der Unentschlossenheit, ja Feigheit der administrativen Behörden sezte er Kaltblut, Energie und unbeugsame Willenskraft entgegen. Er wußte, was er wollte: er wollte den Kaiserstaat, der aus allen Fugen zu weichen nahe daran war, zusammenhalten, und er allein hat ihn damals zusammengehalten; denn durch die Siege Maderkyn's wurden ja nur die an den Kaiserstaat angegliederten, aber nie organisch mit ihm verbundenen italienischen Provinzen Venedig und Lombardie, als sie in offene Empörung ausbrachen, gebändigt, gewonnen war damit nichts, als ein Stück glorreichen Waffenruhmes, an dem es ja der österreichischen Armee nie gefehlt hat.

1. Stand der Familie. Fürst Windisch-Gräß in seinem Hause. Fürst Alfred Windisch-Gräß vermählte sich nach Familienmittheilung am 17. (nach dem Gothaischen Genealogischen Postkalender am 16.) Juni 1817, also nach vollendetem 30. Lebensjahre mit Prinzessin Eleonora, ältester Tochter des Fürsten Joseph Schwarzenberg aus dessen Ehe

mit der Prinzessin Pauline von Arenberg. Die Hochzeit wurde auf dem fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosse zu Frauenberg in Böhmen gefeiert. Dieser glücklichen 31jährigen Ehe entstammten fünf Söhne und zwei Töchter: 1. Aglae Eleonora (geb. 27. März 1818, gest. nach mehrjährigem schmerzlichen Leiden 6. Juli 1845), 2. Erbprinz Alfred Nicolaus (siehe S. 55), 3. Victorin Leopold (geb. 24. Juli 1824, gest. 3. October 1869), 4. August (geb. 24. Juli 1828), 5. Ludwig (siehe S. 69), 6. Joseph (siehe S. 59) und 7. Mathilde (geb. 5. December 1835), vermählt am 12. September 1857 mit ihrem Nette Karl Prinzen zu Windisch-Gräß, Witwe seit 24. Juni 1839 (siehe die besondere Skizze S. 64). Bezeichnend für das Glück der Ehe des Fürsten sind dessen eigene Worte, die er mehr als 40 Jahre später zu einem seiner Söhne, als in ernster Stunde jene Erlebnisse an seiner Erinnerung vorüberglitten, sprach: „daß ein solches Seelenbündniß, das wahre häusliche Glück, denn doch das Einzige sei, was dauernde und werthvolle Zufriedenheit dem Menschen zu schaffen vermöge“. Diese Worte gewinnen aber an Bedeutung in dem Munde eines Mannes, der, thatkräftig und energisch, nicht zu weicher Sentimentalität neigte, der so ziemlich Alles erfahren, was das menschliche Herz höher schlagen läßt, nachdem ein ergreifendes Schicksal ihn durch menschliche Freude und menschliches Leid, durch Lust und Trauer geführt hatte. Die Details der Erziehung seiner Kinder überließ der Fürst mit vollstem Vertrauen seiner hochsinnigen Gattin, nur in wichtigere Fragen eingreifend und sich die letzte Entscheidung vorbehaltend, immer im gegenseitigen innigen Verständnisse. Das Verhältnis des Fürsten zu seinen Kindern war ein inniges und würdevolles; das Ansehen der väterlichen Autorität wurde beiderseitig streng festgehalten, und mit kindlicher Ehrfurcht und anhänglicher Liebe hingen die Letzteren an dem theueren Vater, der ihnen als Christ, Edelmann und Soldat ein nachahmenswerthes Beispiel bot. In den Kriegsjahren 1848 und 1849 stand der Feldmarschall mit seinen fünf Söhnen vor dem Feinde, von denen, wie aus den besonderen Skizzen ersichtlich, drei im Heere des Vaters, vor Wien und in Ungarn, zwei dagegen in Italien in der Armee des Marschalls Grafen Radetzky standen und mit Auszeichnung

fochten. Fürst Windisch-Gräß war ein Unterstützer und Wohltäter der leidenden Menschheit, und kein Armer und Hilfsbedürftiger verließ unbeachtet sein Haus; er war ein treu ergebener Sohn seiner Kirche, ohne Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, wohl aber ein Feind des leichten Nationalismus, der Atheisten und Gottesläugner. An seinem Glauben in Religion und Politik hielt er treu und fest, kurz er war ein Charakter, auf den die Worte des römischen Classikers Horaz: „Et si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae“ als bedeutsame Signatur vollkommen passen.

II. Zur Charakteristik des Fürsten. Nach dem Tode des Reichsgrafen Joseph Nicolaus zu Windisch-Gräß sollte dessen Witwe 1803 nach Paris reisen, um gleich so vielen Reichständen bei der großen Theilung der säcularisirten Güter Ertrag oder Vortheile zu gewinnen. Dieser bei der Familienberatung in Vorschlag gebrachte Antrag scheiterte aber an dem Gefühle und den Ansichten des damals erst 16jährigen Majoratserben, zu dessen Gunsten derselbe eben angeregt wurde. Als 1811 die Entwerthung der öffentlichen Creditpapiere und des Papiergeldes erfolgte, hatte Fürst Alfred Windisch-Gräß auf seinen Güterbesitz bedeutende Capitalien an seine Schwestern auszugeben, er konnte sich aber nicht entschließen, die zu Ungunsten der Letzteren sprechenden gesetzlichen Verfügungen zu seiner Erleichterung zu benützen, und berichtigte seine diesfälligen Verpflichtungen den Landesgesetzen entgegen im vollen Realbetrage nach dem letzten Willen seines Vaters, schon damals in ungewohnter Weise, wie mehr als 40 Jahre später bei ähnlichen Vorgängen, seine stolze Unabhängigkeit bewahrend, die wie er merken ließ, den Vertretern großer Namen und hoher socialer Stellungen in erhöhtem Grade zukomme. Walter Rogge, des Fürsten heftiger Gegner, der denselben öfter und nicht der Wahrheit gemäß angreift, schreibt in seinem Geschichtswerke „Oesterreich von Vilagos bis zur Gegenwart“ (Leipzig und Wien, Brockhaus 1872) Bd I, S. 9: „Dagegen ist es ein interessanter Zug, daß in einer Zeit, wo die hohe österreichische Aristokratie durch den Wettlauf um die Theiligung mit Concessionen zu industriellen Gesellschaften Geld zu machen suchte und das enrichissez-vous, durch welches die Regierung sie für den Verlust jedes politischen

Einflusses entschädigen wollte, mit Bier in Scene setzte, der Fürst sich weigerte, seine Creditactien verkaufen zu lassen, als ihr Cours nahezu auf Doppelte gestiegen war. „Ich habe sie genommen, weil man mir sagte, die Gründung der Creditanstalt wäre ein Vortheil für den Staat“, entgegnete er seinem Geschäftsführer auf den betreffenden Vorschlag; „Geschäfte macht kein Windisch-Gräß“. Nach diesen vorliegenden Zügen edler und wahrhaft vornehmer Denkart führen wir einen weiteren Zug rührender Treue und Anhänglichkeit an, die er seinem einstigen Führer und Vergeßten unter allen, auch ungünstigen Umständen bewahrte: General der Cavallerie Baron Riemayer, bis 1826 commandirender General in Mähren, ein kriegerisches Ideal aus der Knabenzeit des Fürsten, sein erprobter und glänzender Feldherr im Feldzuge 1809 bei den Streifzügen in Franken — derselbe würdige Veteran, dessen Name noch in den letzten Lebensstunden des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Gräß unbewußt auf dessen Lippen wiederkehren sollte — war wegen einer unbedeutenden Ordnungswidrigkeit beim Ankauf einiger austrangirter Fuhrweienpferde denunciirt, seiner hohen Stellung enthoben, nach Wien citirt und in Untersuchung gezogen worden. Er hielt sich, bis ins tiefste gekränkt, in einem Gasthose der Hauptstadt als ein in Ungnade Gefallener, von aller Welt gemieden, auf. Die ganze Armee war von diesem Unglücksfall ergriffen und betrübt. Fürst Windisch-Gräß, kaum in Wien angelangt, richtete seine ersten Schritte zu seinem alten hochverehrten Feldherrn und fuhr en pleine parade bei ihm vor, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen. Tags darauf bei seiner Ankunftsaudienz beim Monarchen wurde er von diesem, dem nicht leicht etwas unbekannt blieb, mit den Worten empfangen: „Sie waren beim Riemayer.“ Er antwortete: „Ja, Eure Majestät! Ich habe es für Pflicht gehalten, diesem Manne, der sich um das kaiserliche Haus und die Armee so unsterbliche Verdienste erworben hat, unter allen Umständen meine unveränderte Verehrung zu bezeigen.“ Der Kaiser sah den Errecher fest an, schwieg und begann dann von anderen Dingen zu reden. — Treffend und charakteristisch ist eine Antwort, welche Fürst Windisch-Gräß einst in Gegenwart des Staatskanzlers dessen Gemalin gab. Auf der Reise nach Königswart hielten sich die

Beiden in Prag auf und der commandirende General führte sie in ein in der Nähe der Stadt gelegenes Cavallerie-Übungslager. Die Fürstin Metternich, von dem malerischen Eindruke des Lagerlebens angeteert, ließ sich die Abreise entschließen: „Je comprends, que ces choses là vous amusent“, worauf ihr Fürst Windisch-Gräß antwortete: „Croyez-moi, Madame, que cela sert encore à autres choses, et que tous vos diplomates et leurs affaires ne tiendraient pas longtemps sans ce que Vous nommez des jeux amusants.“

III. **Porträts, Medaillon und Statuette des Fürsten.** Ein in Del auf Elfenbein gemaltes Miniaturporträt aus den ersten Jahren seiner militärischen Dienstzeit, dessen Maler unbekannt ist, stellt den Fürsten in Ublanenuniform dar, mit dem Sterne des St. Hubertusordens; es zeigt ihn mit gelocktem blonden Haar und einem gleichfarbigen schwachen Schnurrbart; die Züge haben noch bis in seine letzten Lebensjahre einige Heftigkeit bewahrt. — Ein Porträt in Lebensgröße, Kniestück von Campi aus dem Jahre 1811 oder 1812, gleichfalls in Ublanenuniform; im Hintergrunde seine Truppe sichtbar. — Ein Aquarell, ebenfalls von einem unbekanntem Meister, wahrscheinlich zur Zeit der Vermählung des Fürsten 1817 gemalt, also in dessen 30. Lebensjahre, stellt ihn ohne Schnurrbart dar, den er bereits 1813 bei seiner Beförderung zum Oberlieutenant in einem Chevaulegers-Regimente hatte ablegen müssen; auch sind die Haare spärlicher, da er sie frühzeitig verlor. — Zwei Aquarelle aus den Dreißiger-Jahren, den Fürsten in Generalsuniform darstellend, gehören zu dessen besten Porträts. Die Maler beider sind unbekannt. — Profilmedaillon vom Bildhauer Gerard (jämmtlich in der Familie). — Sehr gelungene Lithographie von Kriebhuber als kleines Brustbild (sehr selten). — Lithographie desselben Künstlers 1832 (Wien, Neumann, Jol.). — Eine wenig gelungene Lithographie von Dauthage nach Kriebhuber. — Zwei Mignonstafelstiche, einer von Mahlknecht, der andere von G. von Frombeck. Beide aus dem Jahre 1848 und sehr selten. — Eine kleine Statue des Fürsten, von Gauer in Kreuznach, die nach dem Gevanisse des Fürsten Metternich ein wahres Meisterwerk ist. (Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. VII^e Schlußband S 277 sub 1842).

— Lebensgroßes Bild des auf einem Schimmel reitenden Feldmarschalls, er ist in Campagne-Generalsuniform dargestellt, den Hut mit wallendem Federbusch auf dem Haupte und in einen weißen Cavalleriemantel gehüllt, der vorn geöffnet, nach rückwärts halb liegend, theilweise die Groupe des Pferdes bedeckt. Um den Hals trägt der Fürst das goldene Vlies, an der Brust die beiden inländischen Großkreuze des Maria Theresien- und St. Stephan-Ordens und das Malteierkreuz; die eine Hand hält neben den Zügeln den Marischallstab, die andere ist auf den Schenkel gestützt. Das Bild, aus der Mitte der fünfziger-Jahre, ist vom Maler Amerling mit Verstandnis und besonderer Vorliebe gemalt und dürfte als eines der bedeutendsten Werke des genannten Künstlers bezeichnet werden. Eine Lithographie dieses Bildes ist von E. Kaiser erschienen. Außerdem eine Anzahl von Lithographien, Holzschnitten u. s. w., mehr oder weniger ähnlich

IV. **Medaillen auf den Fürsten Windisch-Grätz.** 1) Avers. Wappen ohne Umschrift. Revers. Im Felde: „Zaslavzi | lemu“. Prämiennemedaille in Bronze. — 2) Avers. Brustbild im Profil. Umschrift: „Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, k. k. Feldmarschall“. Revers. In einem Lorberkranz: „Des | Auf- ruhrs | hell lodernde | Flamme | erdrückt er mit | kräftiger Hand“. Unten: Drent- wet Kupfermedaille. — 3) Avers. Brustbild des Fürsten Windisch-Grätz und des Banus Jelačić. Umschrift: „E. A. Fürst z. Windischgrätz, | k. k. öst. Feldmar- schall“ (ein strahlender Stern); „Jos. Frei- herr v. Jellachich, | Banus v. Croation“. Unter den Brustbildern: geb. d. 17. Mai 1787, geb. d. 16. Oct. 1801. Darunter: „Vereintes Wirken | 1848, 1849.“ Revers: Der Doppeladler mit zwei Schlangen in den Klauen, unten die Ansicht von Wien. Um- schrift: „Für Kaiser, Gesetz und Gleich- berechtigung d. Nationalitäten“. Kupfer- medaille von Neuse. — 4. Avers. Brust- bild in Profil, darunter Scharff. Umschrift: „Alfred Fürst Windisch-Grätz, k. k. Feldmarschall“. Revers: Sitzende weibliche Figur mit einem Buche, worauf 1848. Im Abschnitt: Scharff locit 1834. — 5. Avers: Brustbild in Profil, darunter: Ganzani. Umschrift: „Feld-Maresciallo Windisch- Grätz“. Revers: In einem Kranze von Eichen- laub Helm und Schwert. Silbermedaille

½ Loth, Medaille auch in Kupfer. Die Ab- bildungen vorangeführter Medaillen befinden sich in der „Beschreibung der bisher be- kannten böhmischen Privatmünzen und Me- daillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag“ (Prag 1832, Miltner und Sacher-Majoch, 4^o) Tafel LXXV, Nr. 642—643 und Tafel LXXXI, Nr. 688. — **Lorberkranz.** Ein Theil der Prager Bürgerschaft überreichte 1848 dem Fürsten Windisch-Grätz, der ihre Stadt vor den schrecklichen Folgen der Anarchie bewahrte, einen Lorberkranz mit einem Album, das die Namen der Verehrer des Fürsten enthielt. Der Kranz ist von Silber, die Blätter und die Lorbern sind von Gold und grün emaillirt.

V. **Orden und Ehrendegen.** Der Fürst-Feld- marschall besaß neben dem Orden des gol- denen Vlieses, der ihm 1830 verliehen wor- den, österreichischerseits noch das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens (1830) und des ungarischen St. Stephans-Ordens (1848), den Alexander Newski-Orden in Brillanten, den St. Andreasorden gleichfalls in Brillanten, außerdem noch 13 Orden, meist Großkreuze von Rußland, Preußen, Bayern, Hannover, Toscana und Rom, das Ehrengroßkreuz des souveränen Johanniterordens und seit 1814 einen kaiserlich russischen Ehrendegen.

VI. **Einige denkwürdige Armeebefehle des Feldmarschalls.** Armeebefehl des Feld- marschalls Fürsten Windisch-Grätz ddo. 2. November 1848 (nach der Ein- nahme Wiens): „Die für die Erhaltung der Monarchie durch den vortrefflichen Geist, die Entschlossenheit und Ausdauer der hier ver- einigten Truppen erreichten glänzenden und bedeutungsvollen Resultate machen es mir zum wahren Bedürfnisse, Euch tapfern Käm- pfern für die gebeiligten Rechte unseres Mon- archen, für die Ruhe und Sicherheit des redlichen Staatsbürgers, hiemit aus dem Grunde meines Herzens die gebührende An- erkennung Eurer schönen Thaten auszu- drücken und Euch zuzurufen: „Ich bin stolz, an Eurer Spitze zu stehen!“ Da ich mir vorbehalte, sowohl jene Truppenkörper, als auch einzelne Individuen, welche sich in diesen ereignisvollen Tagen besonders aus- gezeichnet haben, Seiner Majestät dem Kaiser namhaft zu machen, so gewärtige ich von den Herren Corpscommandanten hierüber

grundbältige Eingaben, desgleichen auch genau verfaßte Totalausweise über die Todten, Verwundeten und Vermißten." Peggendorf am 2. November 1848. Fürst Windisch-Gräß, Feldmarschall, m. p. — Armeebefehl ddo. Olmütz am 24. April 1849. „Seine Majestät der Kaiser haben mich von dem Armeecommando in Ungarn abzurufen und dasselbe dem Herrn Feldzeugmeister Baron Welden zu übertragen geruht. Wenn mir zu jeder Zeit die Trennung von einer Truppe ein schweres Opfer bleibt, bei der ich durch so lange Zeit und so viele Jahre meines Lebens zugebracht habe, kann ich nicht leugnen, daß es mir doppelt schwer fällt, sie in jenem Momente zu verlassen, wo ihr nach so vielen Anstrengungen und Beweisen von Hingebung für ihren Monarchen und die gerechte Sache bevorsteht, durch die bedeutenden Verstärkungen in der nächsten Zeit schöne Tage als Lohn für ihr früher schon Geleistetes zu gewinnen. Alle Eigenschaften, die sie in diesem mühseligen Feldzuge entwickelt hat, die Beweise von Anhänglichkeit und Vertrauen, die sie mir gegeben, werden mir eine theuere Erinnerung bleiben. Diese Armee hat für die Welt große Verdienste, sie hat zur Aufrechthaltung der socialen Ordnung, zur Herstellung eines gesetzlichen Zustandes unter meiner Leitung so Vieles geleistet, daß diese Thaten allein hinlänglich sind, ihr ein unverlöschliches Verdienst in der Geschichte zu bewahren. Eine Wohlthat bleibt es mir, und mein Stolz wird es stets sein, sie in dieser verhängnißvollen Epoche geführt und einen Geist in ihr gefunden zu haben, der erhaben war über das Verderbniß der jetzigen Zeit. Meine besten Wünsche, meine wärmste Theilnahme werden ihr überall folgen, und wenn ich auch nur tief bedauern kann, nicht mehr Zeuge sein zu können der Thaten, die ihr jetzt bevorstehen, so hege ich die feste Zuversicht, daß sie unter der einsichtsvollen Leitung, die ihr zu theil wird, allen jenen Erwartungen entsprechen werde, die ich mir selbst von ihr gemacht hätte. Ich sage ihr nochmals Dank vom Ersten bis zum Letzten für das unter mir Geleistete, und meine warme Anhänglichkeit werde ich ihr zu allen Zeiten bewahren". Alfred Fürst zu Windisch-Gräß, Feldmarschall, m. p. — Abschiedsbefehl des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Gräß an sein innehabendes 2. Dragoner-Regiment. „An mein Regiment! Ich kann die

Welt nicht verlassen, ohne mein tapferes Regiment noch zu grüßen. So wie ich hienieden stets lebhafteste Theilnahme für dasselbe gefühlt, so werde ich auch jenseits, wenn dies möglich sein sollte, seine Thaten und Schicksale verfolgen." Wien, am 13. März 1862. Alfred Fürst zu Windisch-Gräß, Feldmarschall.

VII. Besuch der eils Maria Theresien-Ordensritter. Eils Mitglieder des Maria Theresien-Ordens, welche in der Armee sowohl durch Stellung als durch hervorragende persönliche Eigenschaften sich bleibende Anerkennung gesichert haben, Graf Ludwig Wallmoden, Graf Nugent, Graf Mensdorff, Graf Heinrich Hardegg, Freiherr d'Aspre, Freiherr von Welden, Graf Bratislaw, Graf Schlit, Baron Jelačić, Fürst Felix Schwarzenberg, Grafclam-Gallas, hatten, ohne daß der Fürst eine Ahnung davon haben mochte, dem Großmeister die unterthänigste Bitte um Verleihung des höchsten Zeichens militärischen Ruhmes an denselben vorgelegt. Seine Majestät der Kaiser überwies das Gesuch dem im Jahre 1850 tauenden Capitel, und dieses erkannte dem Fürsten Windisch-Gräß durch Einhelligkeit der Stimmen das Großkreuz zu. Die Motive dieses Besuches sind ehrend für die Bittwerber, wie für den Fürsten. „Indem wir den Namen Windisch-Gräß nennen", heißt es darin, „bezeichnen wir damit zugleich Tugenden, welche den Träger desselben zum Manne der Geschichte machen. Erlaßten uns Euer Majestät die Ereignisse zu schildern, welche in der jüngsten Vergangenheit den Erdball aus seinen Fugen zu stürzen, Throne und Reiche zu zertrümmern, Recht und Ordnung zu vernichten drohten. Euer Majestät haben diese Katastrophe selbst durchlebt. Euer Majestät sind selbst von der Vorziehung außerloren, gegenbringend in die Weltverhältnisse einzugreifen. An Oesterreichs Schicksalen hing das Loß Europas, das der Gesellschaft. Die Empörung erhob mit maßloser Kühnheit ihr Haupt selbst auch in Euerer Majestät blühendem Staate — und für seinen Monarchen, ohne alle Rücksicht auf die tiefen Wunden, die ihm die Volkswuth geschlagen trat Fürst Windisch-Gräß unaufgefordert an die Spitze der Truppen, und nachdem er Prag mit der Gewalt der Waffen wieder beruhigt, vor Wien die ungarischen Rebellen zurückgeworfen, das belhörte Wien bezwun-

gen, zog er, die rauhe Jahreszeit nicht scheuend, siegreich in die Hauptstadt Ungarns ein. Das gute Recht hatte gesiegt, der Thron Cser Majestät war gerettet, und das erschütterte Reich erhob sich mit neuer, nie gekannter Kraft aus seinen Trümmern empor, unter denen es das Ausland bereits begraben glaubte. Das sind Thatfachen, mit denen der Name Windisch-Gräß unauflöslich verwebt, und mit ihm die Erinnerung an felsenfeste Treue und unbeugsamen Muth und hohes Verdienst immerdar verbunden bleibt." Der stölkische Aufsatz dieses Besuches soll der schwungvollen Feder des Barons Jellačić entstammen.

VIII. Handschreiben Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, des Sausouci, den 26. Mai 1856. (Anlässlich der Verleihung des 2. königlich preussischen Dragoner-Regimentes.) „Cser Durchlaucht sind in einer langen ehrenvollen Laufbahn ein Muster militärischer und ritterlicher Tugenden gewesen. Sie haben in den trüben Zeiten der Verwirrung vor Vielen unerlöschliche Treue und hohe Feldherrnbegehung gezeigt und haben die wahre Manneskraft selbst in Augenblicken bewahrt, wo Gott Ihrem eigenen Herzen tiefe Wunden schlug. Die Verdienste, welche Sie sich in diesen Zeiten des Zusammenbruches erworben haben, erstrecken sich über die Grenzen des österreichischen Reiches hinaus. Ich freue Mich, daß Sie mir durch Ihren Besuch die Gelegenheit gegeben haben, Ihnen Meine volle Anerkennung betheiligen zu können. Nachdem Ich die Zustimmung Seiner kaiserl. königl. apostolischen Majestät Ihres allergnädigsten Herrn dazu erhalten habe, gebe Ich Mir die Freude, Cser Durchlaucht zum Chef Meines 2. Dragoner-Regimentes zu ernennen. Es ist dies ein Regiment, welches bewährten Kriegsrubm besitzt, an dessen Spitze Mein tapferer Oheim, des Prinzen Wilhelm von Preußen königliche Hoheit, und vor Ihm Mein in Gott ruhender Schwiegervater, des Königs von Bayern Majestät und Mein hochseliger Oheim Prinz Ludwig gestanden haben. Das Regiment ist Mir hiedurch besonders theuer, und wenn Ich Sie bitte, in der Verleihung dieses Regimentes einen ganz besonderen Beweis Meines Wohlwollens und Meiner Achtung zu sehen, spreche Ich zugleich aus, daß nicht nur das Regiment stolz sein wird, seinen Chef in Cser Durchlaucht Person zu

sehen, sondern, daß Meine ganze Armee sich mit Mir freuen wird, den General-Feldmarschall Fürsten von Windisch-Gräß in ihren Reihen zählen zu können.“

IX. Der Smirigky'sche Proceß. In neuester Zeit las man in einem und dem anderen Zeitungsblatte, daß Fürst Windisch-Gräß, in der weiblichen Linie von dem Herzoge von Friedland abstammend, um die Rehabilitation des Andenkens und Wiedererstattung der eingezogenen Güter Wallenstein's zu erlangen, einen Proceß gegen den Fiscus anhängig gemacht habe. Diese Annahme ist ganz unrichtig, der Fürst hat allerdings einen Proceß, jedoch gegen Wallenstein, resp. den Fiscus angestrengt; die näheren Umstände dieses Vorganges sind, wie folgt: Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war gleichzeitig mit der Confiscation der Güter Wallenstein's auch das Smirigky'sche Vermögen eingezogen worden, dessen Verwaltung und Ausgenuß der damals so mächtige Herzog von Friedland unter dem Vorwande der Vormundschaft des letzten minderjährigen Smirigky an sich gerissen hatte. Dieser Mündel starb während der Verwicklungen; die Einwürfe anderwärtig berechtigter Glieder der Familie dieses Letzteren wurden nicht gehört, und das in jener Zeit auf zwei Millionen geschätzte Vermögen (37 Herrschaften) gina größtentheils aus den Händen des Fiscus, der es nach Wallenstein's Ermordung eingezogen hatte, in jene der Donatoren über, welche bei den großartigen Umgestaltungen jener Epoche bedeutende Gütermassen an sich brachten. Die Smirigky'schen Ansprüche waren in allen Formen Rechtsens, schon seit mehreren Generationen, an das Haus Windisch-Gräß übergegangen, und hatten sogar wiederholt darüber Verhandlungen stattgefunden. Dem Reichsgrafen Joseph Nicolaß war von Kaiser Joseph II. das Herzogthum Leuchtenberg in Franken sammt Anwartschaft auf eine altfürstliche Stimme im deutschen Reiche, nach einer zweiten Version bei einer anderen Gelegenheit ein sehr bedeutender Besitz in den recuperirten Landstrecken des südlichen Ungarn als Ertrag angeboten worden; beide Unterhandlungen indes zerklünten sich, und es kam auch zu keiner Verückichtigung der Rechte des Hauses Windisch-Gräß, als Fürst Alfred gleich in den ersten Jahren nach Abschluß der Kriegserklärung (um 1816)

neuerdings seines Vaters Proceß gegen die Staatsverwaltung anstrenge, den er bis dahin in der Kampfesepoche seiner Jugend wohl eben so sehr der damals so ungünstigen Verhältnisse des Staates halber als aus Patriotismus nicht zur Sprache gebracht hatte. Die Gerichte begannen damit, die Verjährung zu Gunsten des Adicus auszusprechen, worauf aber Fürst Windisch-Gräß in einem Schreiben darauf hinwies, daß die lange Zwischenzeit seit der letzten Verhandlung in den Bedrängnissen des kaiserlichen Hauses und der bingebenden Anhänglichkeit des Unterthans ihre Veranlassung gefunden. Der hohe Gerechtigkeitsinn des Kaisers Franz bestimmte nun, daß von der Verjährung abzusehen sei und ein Schiedsgericht berufen werde, welches aus je drei von dem Monarchen und dem Fürsten Windisch-Gräß zu bezeichnenden Richtern und einem von diesen sechs zu designirenden Präsidenten zu bestehen habe, und daß von denselben der Proceß ausgetragen werde. Der Kaiser äußerte gegen den Oberstkämmerer Grafen Urbna: „daß ihm mit der billigen Einleitung dieser Angelegenheit wirklich ein Stein vom Herzen gefallen sei“. Leider sollte der so gerechte und billig denkende Monarch den Abschluß dieses Rechtsstreites nicht mehr erleben. Als nach seinem Tode die Bureaucratie zur ausschließlichen Macht gelangte, brachte sie den Spruch wieder auf die vom Kaiser Franz bereits aufgehobene Verjährung zurück und erklärte denselben als unberechtigt zu dem Ausprüche dieser Rechtswohlthat. Bald nachher erließ eine kaiserliche Entschliebung mit der klaren Absicht der Vergütung dem Fürsten die letzten Raten des Kaufschillings für die Fondsberrschaft Madrau, welchen Nachlaß dieser jedoch nur unter der Bedingung annahm, daß dieser Umstand in keiner Weise mit dem Proceße in Verbindung erklärt werde, was auch das kaiserliche Handbillet mit dem Zusätze bestätigte, daß diese allerhöchste Gnaden-erweisung nur den persönlichen Verdiensten des Fürsten gelte. Dies ist die Sachlage des vielermähnten Smirnak'schen Proceßes.

X. **Grundgebungen anlässlich des Codes des Feldmarschalls.** Allerhöchster Armeebefehl anlässlich des Ablebens des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Gräß, ddo. Venedig, am 22. März 1862. „Um das Andenken des verewigten

Feldmarschalls Alfred Fürst zu Windisch-Gräß seinen vielen Verdiensten gemäß zu ehren, finde Ich Nachstehendes anzuordnen: Im Zuge eines jeden Generalats ist ein Trauertagesdienst abzubalten. Meine gesammte Armee und Flotte haben acht Tage hindurch die Trauer in und außer Dienst, alle Fahnen und Standarten auf diese Zeit den Flor zu tragen. Das 2. Dragoner-Regiment hat für immerwährende Zeiten dessen ruhmvollen Namen zu führen. Der Feldmarschallstab, die inländischen Ordensdecorationen und eine vollständige Uniform sind im Museum des kaiserlichen Arienals neben jenen der berühmten und verdienstvollen Feldherren aus früherer Zeit aufzubewahren.“ Venedig, am 22. März 1862. Franz Joseph, m. p. — Allerhöchstes Handbillet an den Generalmajor Alfred Fürsten zu Windisch-Gräß. „Lieber Generalmajor Fürst Windisch-Gräß! Der überaus schmerzliche Verlust, den durch den Tod Ihres Vaters Ich und Ihre Familie erleiden, hat Mich tief ergriffen. An ihm verliert Meine Armee das glänzendste Vorbild echter Ritterlichkeit. Diesem Ausdrucke Meiner wärmsten Theilnahme füge Ich die Versicherung bei, daß Ich für die vielen und großen Verdienste Ihres nunmehr in Gott ruhenden Vaters um Mich und Mein Reich stets ein dankbares Andenken bewahren werde.“ Venedig, am 22. März 1862. Franz Joseph, m. p. — Nachruf des Herrenhaus-Präsidenten Fürsten Karl Auerstern zum Andenken des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Gräß. Gehalten in der Sitzung des 22. März 1862. „Ich habe der hohen Versammlung die tief betäubende Mittheilung von dem Verluste eines ausgezeichneten Mitgliedes zu machen, welchen das hohe Haus durch das Hinscheiden Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten von Windisch-Gräß erlitten hat. Es gibt Persönlichkeiten, welche von der Günst der Verleihung bestimmt sind, in der Waagschale der staatlichen Weisheit besonders schwer zu wiegen, das Gewicht ihrer Thatkraft wird für die Abwehr von Gefahren, für das Gedeihen des Vaterlandes mit immer gleich günstigem Erfolge eingewirkt. Fürst Windisch-Gräß war eine solche Persönlichkeit; seine unerschütterliche Hingebung für das Allerdurchdringende Kaiserhaus, seine glühende Vaterlandsliebe waren jederzeit im vollen Gewichte für Oesterreichs Wohl und

Größe, seine edle Willenskraft war an der Spitze seiner tapferen siegesmuthigen Kampfgenossen zu wiederholten Malen der Schwerpunkt, auf welchem des Thrones Stufen sicher und unantastbar ruhten. Sein Name war eine Zierde für jeden Beruf, jeden Kreis, dem dieser Edelmann seinen ritterlichen Willen, getragen von bewunderungswürdiger Seelengröße, widmete. Die Erinnerungen, welche sich an diesen Namen knüpfen, sie füllen ein Ehrenblatt in der Geschichte Oesterreichs aus (Beifall.) Ein Unterpfand seines Wirkens mahnt jeden Oesterreicher, des Fürsten Windisch-Gräß in dankbarster Ehrfurcht zu gedenken. Es ist dies der Bestand der Monarchie (Bravo und Rufe: Sehr gut! im Centrum), des Hauses Habsburg legitimer Thron steht — als ruhmvolles Denkmal seines thatenreichen Lebens. Das Kaiserthum Oesterreich schuldet dem verklärten Helden seine Wiedergeburt und die Wohlthat socialer Ordnung. (Bravo! Bravo!) Der Dolmetsch Oesterreichs Dankgefühle zu sein, steht in erster Reihe dem Herrenhause zu. Lassen Sie uns daher den erlauchten Verbliebenen im Nachruf wehmuthvoller Dankbarkeit und durch einstimmige Kundgebung unserer gerechten Trauer ehren.“ (Die ganze Versammlung erhebt sich.) — Generalbefehl des Commandirenden von Böhmen, General der Cavallerie Grafen Glam-Gallas, ddo. Prag, den 27. März 1862. „Seine Majestät der Kaiser, unser Kriegsherr, hat mich mit dem ehrenvollen Auftrag betraut, an der Spitze der von Allerhöchstdemselben bestimmten Armeedeputation unsern geliebten, verehrten Feldmarschall Fürsten Windisch-Gräß zur letzten Ruhestätte zu begleiten. Seit einigen Stunden ruht er in Brags Mauern, der Obhut und Sorge meines Armeecorps anvertraut — eine Auszeichnung, die jeden Einzelnen wohl mit tiefem Schmerz, aber auch mit wehmüthigem Stolz erfüllt. Durch eine eigene Fügung des Schicksals werden morgen den Manen des verewigten Helden an derselben Stelle die letzten Huldigungen dargebracht, an welcher Er durch seinen unbeugbaren Muth und Kraft den Grund zur Wiederbefestigung des Thrones, der Erhaltung der Monarchie gelegt. Von denselben Höhen der stolzen Königsburg, wo Er unerschüttert, wie ihre alten Mauern, die Schlange der Revolution zertreten, dem Lande die Ruhe wiedergegeben — von diesen selben Höhen

soll morgen der Donner der Geschütze zum letzten Mal zur Ehre und zum ewigen Ruhm den letzten Soldatengruß nachsenden. Dieselben Geschütze, deren verheerendem Feuer Er mit seinem Machtwort Halt gebot, und dies im Moment tiefsten, gerechtesten und heiligsten Schmerzes, in edelster, ohne Beispiel dastehender Selbstverleugnung sich selbst das schönste Denkmal wahrer Größe setzend. Der Donner der Kanonen wird verhallen, die Erinnerung an den dahingegangenen großen Mann aber wird in jedem treuen Soldatenherzen ewig bleiben — sein Soldatenjagen in ernster Stunde über uns walten!“ Graf Glam-Gallas, General der Cavallerie, m. p. Prag, am 27. März 1862. — Auszug aus dem Nachruf eines ungarischen Staatsmannes (Grafen Anton Szécheny), abgedruckt im „Vaterland“, III. Jahrgang 1862, Nr. 70, ddo. 13. März 1862. Nach einer Einleitung, in welcher der schmerzliche Verlust und die hohen Verdienste des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Gräß in würdiger, schwungvoller Sprache, dem ganzen Gewicht nach, besprochen werden, endet der geistvolle Staatsmann in folgenden Worten: „Nichts kann gedeihen, wo ein wirres Chaos alle Elemente der Entwicklung verschlingt, und das Chaos revolutionärer Zustände in Oesterreich von den Strahlen einer besseren Zeit erleuchtet wurde, verdanken wir dem Fürsten Windisch-Gräß. Er hat diesen Ländern und Völkern das kostbarste Gut gerettet, welches die Vorbedingung gedeiblicher Zustände ist. Den Faden der Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, das legitime Recht seines Herrscherhauses, welches die Schwäche, die kurzfristige Leidenschaft, die Gedankenlosigkeit der Menge, die frevle Tücke feindseliger Gewalten zu zerreißern drohte, hat er im entscheidenden Momente mit starker Hand erfaßt, und der Faden ward zum mächtigen Tau, welches das Schiff des Staates trotz allen Stürmen an einen sicheren Ankerplatz knurste. Während andere Länder und Völker seit zwei Menschenaltern all ihr Streben nach freibürgerlicher Ordnung und geordneter Freiheit an dem Bruche mit ihrer Geschichte scheitern sehen, hat des Fürsten Windisch-Gräß männliche Entschlossenheit diesen Bruch von uns abgewendet. Diesen Dienst hat der edle Verbliebene nicht einer Meinung oder Partei geleistet; der Constitutionelle, wie der Anhänger der reinen

Monarchie, der Liberale wie der Conservative dankt ihm gleichmäßig den festen Boden, auf dem sie sich im offenen ehrlichen Kampfe be- gegnen können; und vor diesem Danke ver- stummt in besseren, auch bei der ent- schiedensten Festigkeit abweichenden Ueberzeugun- gen alle Verschiedenheit der Meinungen über den edlen Todten. Neben dem allgemeinen Eindruck, den sein öffentliches Wirken in die- sem Sinne zurückgelassen, drängt sich aber den Mäherstehenden noch eine Fülle von Zügen auf, die sein Leben zu einem unver- gesslichen machen. Wie gerne verweilt die Erinnerung bei seinem gemüthlichen Wohl- wollen, bei der edlen Treue, die seine Bezie- hungen zu seiner Familie, seinen Freunden und Anhängern bezeichnete, bei den echt soldatischen Gefühlen für das Heer, dem er mit allen Fibern seines Wezens angehörte, bei seinem strengen Pflichtgeföhle, dessen Gebote ihm nie schwerer wurden, als wo es galt zu strafen. Das größte Opfer, welches er seiner Aufgabe ge- bracht hat, war die Strenge, wenn er ge- zwungen wurde, sie anzuwenden. Er hatte sie dort befeuert, wo verbrecherischer Wahnsinn seinem Herzen die tiefste Wunde geschlagen hatte, wo er sie übte, übte er sie nur als ernstes Gebot der Nothwendigkeit. Gegenüber seinen besiegten politischen Gegnern kannte er keinen Haß, und die Rache war ihm fremd, weil ihm die Furcht stets fremd gewesen. Und wie er lebte, so ist er gestorben: klar, einig mit sich selbst, muthvoll, liebevoll, nicht gleichgültig gegen das Leben und die Güter, die es ihm bot, aber gefaßt und ergeben — ein echt christlicher Held. Mit treuer Ergeben- heit richteten sich seine Gedanken an den kaiserlichen Herrn, der an seiner Hand den Thron bestiegen hatte, an das Vaterland, das er gerettet, an die sociale Ordnung, die er verteidigt, an die theueren Angehörigen, die er geliebt, an die zahlreichen Freunde und Verehrer, für deren Leben er ein ermunthigendes, wohlwollendes, unvergessliches Abschiedswort hatte. Möge sein Andenken ge- segnet und unvergessen bleiben; möge sein Geist uns umschweben, denn es ist der Geist des Muthes, der Ehre und der Treue.“ — Weilerdstelegramm des ältesten Sol- daten der Armee. Feldmarschall Graf Nugent, seit dem Jahre 1794 der kaiser- lichen Armee und in seiner Doppelseigen- schaft als Feldmarschall und Regiments- inhaber damals noch der Activität angehörig, mithin jedenfalls der älteste Soldat der

Armee, überlieferte folgendes Telegramm: „Des großen Todten treuester Freund be- weint den Verlust für Kaiser, Armee, Fa- milie und Nugent.“

XI. Zeitstimmen über den Feldmarschall Fürsten Windisch-Gräß. Es seien hier Ausprüche einiger anerkannter hochgestellter militäri- scher und wissenschaftlicher Capacitäten über das Wirken des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Gräß angeführt. So sagt der Feldzeugmeister Ritter von Schön- balt in seinen „Erinnerungen eines öster- reichischen Veteranen“ II. Theil, S. 171: „Obgleich unsere Aufzeichnungen sich nur mit jenen Ereignissen beschäftigen, bei denen wir selbst Theilnehmer oder Augenzeugen waren, so können wir doch einen Mann nicht mit Stillischweigen übergehen, der sich neben dem Feldmarschall Maderffy um die Wieder- herstellung der Geseze, um die Wiederbefesti- gung der Monarchie und um den Sieg des Rechtes über Unrecht, Heuchelei und Ver- rätherei die größten Verdienste erwarb. Dieser Mann ist Feldmarschall Fürst Windisch- Gräß, damals commandirender General des Königreichs Böhmen. Unter schmerzlichen Opfern, die seinem eigenen Herzen die tiefsten Wunden schlugen, hatte er eben erst einen Aufstand in Prag unterdrückt, die alte Haupt- stadt Böhmens der Anarchie entrissen, in die sie zu stürzen drohte, und die Ruhe wieder hergestellt, als die Empörung Wiens und der Aufruhr Ungarns ausbrach. Schnell ent- schlossen raffte er Alles, was an verfügbaren Streitkräften ihm unter die Hand kam, zusammen, erschien vor Wien, trieb einen Einfall der Ungarn zurück, die Selaçio bis vor die Thore Wiens gefolgt waren, nahm die Hauptstadt nach ziemlich lebhaftem Widerstande und stellte das Ansehen des Kaisers wieder her. So sollte die Treue und der raiche Entschluß eines Soldaten abermals die Monarchie retten.“ — Und Feld- marschall Lieutenant von Peller sagt in seinem Werke „Der k. k. österreichische Feld- marschall Graf Maderffy u. i. w.“ (Stutt- gart und Quasburg bei Gotta 1838) S. 376 und 377, wie folgt: „Wie unbestritten aber auch die großen Verdienste Maderffy's um die Erhaltung des Thrones bleiben, so erheischt es doch die Billigkeit, auch jener hier zu ge- denken, welche sich der Feldmarschall Fürst Windisch-Gräß für denselben Zweck erwarb und die Geschichte nicht mit Still-

schweigen übergeben darf. Bei dem beständigen Andringen um Verstärkungen für Italien hatte der Kriegsminister in kurzen Zeiträumen in sehr bestimmten Ausdrücken, zuletzt sogar mit Hindeutung auf persönliche Verantwortung, angewiesen, die im böhmischen Generalat entbehrlichen Truppen unverweilt an den Sponzo zu senden. Windisch-Gräß glaubte dieser Aufforderung keine Folge geben zu dürfen, in der sicheren Ueberzeugung, daß man dieser 10.000 Mann Kerntruppen bald in der Nähe benötigten würde. Und er hatte Recht. Mit ihnen eilte er, auf die erste Nachricht von den Ereignissen des 6. Octobers, vor Wien und nahm das Corps des Banus auf. Hätte aber der Fürst nicht die Revolution in Prag und Wien niedergeworfen, so würde die Empörung bald die gesammte Monarchie ergriffen und die Armee in Italien in eine sehr bedenkliche Lage versetzt haben. Selbe hätte auf alle Verstärkungen und Zuschübe aus dem Innern gänzlich verzichten und sozusagen isolirt, mitten in einem entrörten Land einen treulosen Feind bekämpfen müssen. Ob sodann noch ein ausgiebiger Erfolg möglich gewesen wäre, läßt sich freilich jetzt nur sehr schwer entscheiden. Gewiß ist es aber, daß, falls Fürst Windisch-Gräß den so peremptorischen Befehlen Latour's entsprochen haben würde, eine Wiederherstellung der geistlichen Ordnung fast illusorisch blieb. Die revolutionäre Presse jener Zeit hat den ritterlichen und edlen Fürsten als zweiten Alba hingestellt. Und dennoch behandelte dieser große Mann ganz so wie sein Waffenbruder Radetzky auch die Kaiserstadt mit gleicher Milde und Rücksicht." — Und der deutsche Soldat (General der Cavallerie) Graf St. Quentin sagt in seinem Buche „Unsere Armee“ (Wien 1850, Gerold) S. 20 über den Feldmarschall Windisch-Gräß: „Allerdings waren Persönlichkeiten, große, unsterbliche Namen, an denen sich unser Muth und unsere Hoffnung im Süden und Norden unseres Vaterlandes aufrichtete. Es war das herrliche Wir (Windisch-Gräß, Jelacic, Radetzky), der feste ritterliche Charakter in Böhmen, der Erste, der die Soldatenehre in jener rathlosen Zeit festzubalten wußte“ u. s. w. — Wir führen hier ferner noch einige bekannte Historiker an, so schreibt Dr. Georg Weber, ein Liberaler, dem man wahrlich keine Voreingenommenheit für Oesterreich und dessen Heerführer vorwerfen kann, in seiner „Welt-

geschichte“ Bd., XV, S. 309 anlässlich der Besiegung der Prager Revolution: „Die Czechen erhielten aber durch eine blutige, mit der Beschiesung der Stadt verbundene Niederlage von dem energischen Fürsten Windisch-Gräß, dessen Gemalin bei dem Aufstande ihren Tod gefunden, die derbe Lehre, daß Oesterreichs Macht und Größe noch unerschüttert sei.“ — Und aus demselben Anlasse schreibt Wolfgang Menzel in seiner „Geschichte Europas vom Sturze Napoleons bis auf die Gegenwart [1816—1836]“ (Stuttgart 1837, Krabbe) Bd. II, S. 232: „Das war der erste Sieg über die Revolution in Oesterreich, zwar nur local, aber von unermeßlichem moralischen Erfolge. Seine Bedeutung für Deutschland lag darin, daß er bewies, wenn sich Oesterreich nicht selber helfe, werde es von Deutschland, namentlich von Frankfurt her, keine Hilfe erhalten.“ — Und ein inländischer Geschichtschreiber, Dr. Hermann Menner, sagt im Supplementbande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien 1863, bei Gerold) S. 367, wie folgt: „Zum ersten Male seit den verhängnisvollen Märztagen hatte die Empörung eine vollständige Niederlage erlitten; Fürst Windisch-Gräß hatte in einfachster Weise das Geheimniß aufgedeckt, auf welche Weise sie zu besiegen sei, nämlich dadurch, daß man ihr Stand hielt und nicht vor ihr floh. Mit Römergröße die Ermordung seiner Gemalin, die Verwundung seines Sohnes tragend, ohne Zorn und Rachegefühl, der Schwertbeleidigte und zugleich der Verjöhnlteste, hatte er durch ruhige Kraft den Aufstand entwaffnet und dann durch schonendes Wohlwollen die erregten Gemüther besänftigt. Aber die deutsche Demokratie gerieth über die Schlappe, die sie erhalten, in maßlosen Zorn, und da ihr kein anderes Mittel übrig blieb, so erschöpfte sie sich in grimmigen Lügen über des Fürsten Windisch-Gräß Grausamkeit und Blutdurst und nahm, gleich einem geschlagenen Schulknaben, ihre Zuflucht zu dem feigen Mittel, ihren Besieger zu verdächtigen und zu verklagen. Eine kleine Lektion würde die deutschdemokratische Partei in Wien den Pragern wahrscheinlich gegönnt haben; aber über eine totale Niederlage Prags erschrak sie dennoch, denn das Bild einer über die Empörung siegreichen gesetzlichen Gewalt war der Demokratie unter allen Umständen ein Gräuel; sie hatte Prags Demüthigung gerne gesehen, wenn nur nicht auf der anderen Seite der

Sieg des Fürsten Windisch-Gräß gestanden wäre."

XII. Die Niederwerfung des Prager Aufstandes und ihre Wirkung auf die übrigen Staaten des Continents. Die Niederwerfung der Prager Empörung war seit Ausbruch der Pariser Februar Revolution der erste größere und entschiedene Sieg der legitimen Macht über die Gewalten des Aufruhrs und der Anarchie. Die böhmische Heeresabtheilung hatte den seit langem verbreiteten Glauben der Unbesiegbarkeit empörter Städte und tüdischer Straßenkämpfe Lügen gestraft, an dem unerschütterlichen Felsen echter Soldatentugenden war dieser Bahn zersplittert worden. Mit solchen Truppen sah sich der commandirende General im Stande, jeder Eventualität entgegenzutreten; und er that es! Im Vertrauen auf diese so glänzend bewiesene Kriegertugend, auf die in den bittersten Augenblicken seines Lebens ihm gegenüber bewährte Anhänglichkeit und Treue der Soldaten beschloß Fürst Windisch-Gräß, den über die Revolution errungenen Sieg nicht mehr aus den Händen zu geben. In wiederholten öffentlichen Erklärungen sprach er sich aus, daß sein Kampf weder der Unterstützung noch der Unterwerfung einer oder der andern Nationalität gegolten, daß es sich ihm nicht um politische Formeln handle, daß er aber Geleß und Ordnung vertreten, das Land dem Kaiser und dem Reiche erhalten, den thatsächlich erwiesenen Verschwörungen entgegengetreten, die anarchischen Bestrebungen niedergeworfen habe. Die Seelengröße des Fürsten inmitten der Stürme jener Tage, die unentwegte Consequenz seiner Handlungsweise, das von ihm gebotene Beispiel vollendeter Pflichttreue, die unbedingte Anhänglichkeit und Treue seiner Truppen, dazu die unbestrittene Thatfache des ersten Sieges jener Zeit über die bisher in allen Hauptstädten Europas siegreiche Revolution, dies Alles hatte ihm eine Stellung geschaffen, die er angesichts der immer weitergreifenden Bewegung in Wien und in allen Nachbarstaaten mit der ganzen Kraft seiner Energie festzubalten entschlossen war. Der Geschichtschreiber jener Tage begegnet selbst dann, wenn er dieselben als Zeitgenosse mit durchlebt, einer unleugbaren Schwierigkeit in der Aufgabe, der Nachwelt die namenlose Verwirrung, den Grad der Auflösung jeder staatlichen und politischen Ordnung darzustellen, welche in den Sommermonaten 1848

in der Mehrzahl der europäischen Staaten, besonders aber in Mitteleuropa, eingetreten war. Die allgemeine Schwäche der Regierungen, welche den vollstümlichen Erscheinungen gegenüber nicht bloß die Einsicht, sondern auch das Gefühl ihrer Pflichten verloren zu haben schienen, der Mangel an politischer Erfahrung bei der großen Masse der Gebildeten, die zur entscheidenden Mitwirkung bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten berufen worden, der während einer langen Friedenszeit entstandene Mangel an Muth bei solchen, denen es nicht an Erfahrung gebrach, die leidenschaftliche, wenn auch in manchen Kreisen ideale Verfolgung nationaler Ziele, für welche die Bahn in einem Augenblicke frei erscheinen mußte, in welchem von Vielen die Verechtigung, von beinahe allen Menschen die Haltbarkeit der bestehenden politischen Ordnungen geleugnet wurde, und innerhalb dieser Verhältnisse die positive Wirksamkeit einer europäischen revolutionären Verschwörung, über deren Ziele gestritten werden mag, die aber unter geschickter Benützung der allgemeinen eben durch sie hervorgerufenen Anarchie unbestritten ihren Weg in der Auflösung aller gesetzlichen Grundlagen zu verfolgen suchte, hatten einen Zustand hervorgerufen, der heutzutage nahezu jeder Schilderung spottet. Die blutigen Kriege, welche in den folgenden Jahrzehnten mit an Zahl immer steigenden Heeren geführt wurden, der in seinen Mitteln und Wegen bis zu den neueren Sprengwerkzeugen und zum Massenmorde fortgeschrittene sociale Kampf, haben die Erscheinungen der Jahre 1848 und 1849 gegenwärtig oft unterschätzen lassen; der ernste Historiker wird aber die Bedeutung der geschichtlichen Thatfachen jener Jahre ebenso sehr bezüglich ihrer selbst, als in ihren weittragenden Folgen würdigen müssen. Nur wenige Berufsrichtungen mußten sich außerhalb des allgemeinen Launels in ungemindert geordneter Thätigkeit zu erhalten. Es waren jene, die dem politischen Treiben grundsätzlich ferne blieben. Vor Allem kann dies von den stehenden Heeren jener Zeit gesagt werden, und unter diesen besonders von jenen Heereskörpern, welche, wie die Armee in Italien, einem äußeren Feinde, oder, wie die Armee in Paris oder in andern Städten, den socialen oder politischen Bewegungen in berufsmäßigem, directem Kampfe gegenüberstanden. Unter den sehr wenigen Männern endlich, die in dieser

Epochen unbefangen im Geiste und kräftig im Wollen und Handeln geblieben, waren solche zu finden, die einer oder der andern Partei zum Siege zu verhelfen suchten, andere, die dem Verhältnissen diejenigen Machtelemente abzugewinnen wünschten, welche jede Bewegung dem geschickten und entschlossenen Unternehmern bietet. Es war eine günstige Fügung des Geschicks, daß der Mann, dessen Thaten Oesterreich aus den Gefahren dieser Ereignisse herausführen sollten, weder ein Machtpolitiker, noch ein Mann der Parteien war, daß Windisch-Gräß, in klaren Urtheile über die staatlichen Lebensbedingungen, in voller Einsicht in die Wege der Bewegung, kein anderes Ziel vor Augen hatte, als dem Kaiser das Reich, dem Oesterreicher sein Vaterland und in der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung der ferneren Zukunft die freie Bahn zu erhalten.

XIII. Quellen zur Biographie. a) Gedruckte:

Der Winter-Feldzug in Ungarn 1848 und 1849 unter dem Obercommando Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Gräß. Im Auftrage Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls nach officiellen Quellen bearbeitet und herausgegeben (Wien 1851. Leopold Sommer, gr. 8°); — Hertel (Dr.). Alfred Fürst zu Windisch-Gräß, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und commandirender General in Böhmen. Eine treue, unparteiische Darstellung der letzten Prager Ereignisse nach authentischen Quellen bearbeitet, nebst zwei Original-Actenstücken und einer biographischen Lebensskizze des Fürsten von ...r. Motto: „Wahrheit gegen Freundschaft und Feind“ (Wien 1848, K. Gerold, 8°). — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°)

Bd. II, S. 1384—1398 und 1749—1753. — Derselbe. Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1863, X. Jahrg. (Wien kl. 8°).

— Wirkner (Ludwig von). Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens vom Jahre 1825—1852 (Breslau 1879, gr. 8°) S. 234 u. f. — Helfert (Joh. Alex. Freiherr). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. Vier Bände (Prag 1869—1876, Tempský) Bd. I, S. 61; Bd. III, S. 129, 133, 140, 157, 183, 243, 343, 347, 403; im Anhang S. 13, 68, 91,

155; Bd. IV, S. 177, 191, 195. — Straß (Joseph). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und andren gedruckten Quellen (Wien 1830, Jos. Redl und Sohn, 12°) S. 32—86 — Deutsche Wehrzeitung, III. Jahrg, Nr. 13, S. 1348—1350. Authentische Darstellung der Prager Juni-Ereignisse, verfaßt vom Hauptmanne Prinzen Ludwig Windisch-Gräß. — Thürheim (Andreas Graf). Geschichte des k. k. 8. Ublanen-Regimentes Erzherzog Ferdinand Maximilian (Wien 1860, Staatsdruckerei) S. 130, 133, 134, 136, 242, 249. — Oesterreichischer Soldatenfreund, V. Jahrg. (1852) Nr. 11—13: „Zur Charakteristik des Feldmarschalls Fürsten von Windisch-Gräß“. — Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Andreas Graf Thürheim) (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8°) S. 213—235: „An Gräbern“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1630 im Feuilleton: „Aus den Märztagen 1848“. Von Ludwig August Franke. — Dieselbe, 1873, Nr. 3791 im Feuilleton: „Erinnerungen aus den Märztagen 1848“. Von ebendieselben. — Dieselbe, 1867, Nr. 1094 im Feuilleton: „1813, 1833, 1866. II. Münchengräß-Kladrau“. Von Lucian Herbert. — b) Ungedruckte Manuscripte: Handschriftliches Memoire über den Feldmarschall Fürsten Alfred Windisch-Gräß in IV Abschnitten, 54 Bogen stark, von dessen Geburt 1787—1848 reichend, höchst interessante Details, Charakterzüge und ungemein werthvolles historisches Material enthaltend. — Eine Schilderung der Prager Juni-Ereignisse vom Hauptmanne, späteren Feldmarschall-Lieutenant Baron Dürfeld verfaßt, der zur Zeit der geschilderten Vorgebenheiten als Jägerhauptmann bei dem Commandirenden von Böhmen, Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Windisch-Gräß, in Dienstesverwendung stand, 8 halbbrüchig geschriebene Bogen stark. — Der Feldzug gegen die insurgirte Residenz und die aus Ungarn erchienene Rebellenarmee im October des Jahres 1868. Nach officiellen Quellen bearbeitet vom Generalstabe des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Gräß, 22 Bogen stark.

Zur Genealogie des fürstlichen Hauses Windisch-Gräß. Als den Urabnherrn des aus der gleichnamigen steierischen Landschaft stammenden Fürstenhauses Windisch-Gräß bezeichnet eine alte Familientradition **Merian** von **Gräß** (Grez), den jüngsten Sohn des Markgrafen **Ulrich** in Kärnten und der Prinzessin **Sophia**, Schwester des Königs **Ladislaus** von Ungarn, welche **Ulrich**, seiner Abkunft nach ein Enkelkind des Dynastengeschlechtes der Grafen von **Weimar-Orlamünde**, um das Jahr 1062 geheiratet hatte. Diese Tradition hat ein im fürstlichen Archive zu **Tachau** aufbewahrtes Diplom von Kaiser **Ferdinand I.** zur Grundlage, durch welches den zwei Brüdern **Erasmus** und **Pancraz** Freiherren von **Windisch-Gräß** und deren Nachkommen die Reichsgrafenschaft verliehen wird. (Siehe weiter unten.) Unter den Herren von **Grez** (**Gräß**), die sich zur Unterscheidung von anderen „Grägen“ seit dem 13. Jahrhunderte **Windisch-Gräß** schrieben, erscheint 1119 an der Spitze einer ansehnlichen Reihe von Trägern dieses Namens (der Stammlinie) ein **Bernhard** von **Grez**; um das Jahr 1242 kam **Ulrich** von **Windisch-Gräß** als Kammerherr der Herzogin **Agnes** von **Meran**, Gemalin Herzog **Friedrichs II.** des Streitbaren von **Oesterreich**, die auf ihrem Lust- und Jagdschloß zu **Tobl**, westlich von (**Deutsch**)-**Gräß** an der **Mur**, zu wohnen pflegte, auf dieses Schloß, kaufte sich in **Algersdorf** und in der Gegend von **Thal** bis **Göfing** an und wurde so der Stammvater der mittelsteierischen Linie. Vom Jahre 1271 an wird ein **Hermann** von **Windisch-Gräß** als vornehmer Bürger zu **Gräß** an der **Mur** urkundlich nachgewiesen, was nicht befremden kann, da die Erwerbung des Bürgerrechtes durch Adelige nichts Ungeöhnliches war. 1276 finden wir einen **Friedrich** von **Windisch-Gräß** als Comthur des deutschen Ordens in **Traubach** und zu gleicher Zeit in **Gräß** an der **Mur** ebenfalls einen **Friedrich** von **Windisch-Gräß**, der vielleicht der Vater **Conrads I.** und ein Sohn **Ulrichs** war. Auch **Friedrich** und **Conrad** werden (1303 und 1305) ausdrücklich als Bürger zu **Gräß** bezeichnet, während wir aus einer Urkunde vom Jahre 1314 erfahren, daß **Hermann** der **Windischgräzer**, wohl ein Sohn des eben erwähnten **Hermann** und erwiesenermaßen ein Vetter **Conrads I.** in **Gräß**

das Amt eines Stadtrichters verwaltete. **Conrad** selbst, mit dem unsere I. Stammtafel anhebt, erscheint 1323 bereits als **Verweier** (Stellvertreter) des steierischen Landeshauptmannes **Ulrich** von **Wallsee**. Einem dritten **Friedrich** von **Windisch-Gräß** (**Conrads** Bruder?) begegnen wir 1322 als Ministerialen des Erzbischofs von **Salzburg**, ohne nähere Angabe seines Amtes, später (1330) als salzburgischem **Vicedom** zu **Leibnitz**, wo er übrigens auch schon 1325 vorkommt; er dürfte mit jenem **Friedrich** von **Windisch-Gräß** identisch sein, der in dem letztgenannten Jahre dem deutschen Orden eine Schenkung von drei Hufen „in **Nor** und an der **Tzellung**“ gemacht hatte. Nach der Vereinigung der **Windisch-Gräzer** Landschaft mit dem Herzogthume **Steiermark** (1363) verschwindet die Stamm- oder karantänisch-untersteierische Linie aus **Windischgräß** und dessen Umgebung, taucht aber später an anderen Orten wieder auf, jedoch ohne wesentliches Eingreifen in die Geschichte des Hauses, das nunmehr fast ausschließlich durch die reich aufblühende mittelsteierische Linie repräsentirt wird. Mit **Siegmund** und **Ruprecht** von **Windisch-Gräß**, den Söhnen **Colmanns I.**, theilte sich 1434 das Geschlecht in die zwei nach ihnen benannten Hauptlinien, die **Siegmundische** (ältere) und die **Ruprechtische** (jüngere), deren sämtliche Glieder 1551 dem Reichsfreiherrenstande mit dem Prädicate „zu **Waldstein** und im **Thal**“ einverleibt wurden, während der sechs Jahre später, 1557, den Freiherren **Erasmus** und **Pancraz** von **Windisch-Gräß**, Söhnen **Christophs I.**, verliehene, respective bestätigte Grafentitel sich nicht auf das ganze Geschlecht, sondern nur auf die **Ruprechtische** Linie, welcher eben **Erasmus** und **Pancraz** angehörten, erstreckte. Was nun das bereits erwähnte, im fürstlichen Archive zu **Tachau** aufbewahrte Reichsgrafendiplom ddo. **Wien**, 24. **November** 1557 anbelangt, so gründet sich dasselbe hauptsächlich auf den darin geführten Nachweis der Abstammung des Hauses **Windisch-Gräß** von **Merian**, Herrn der Stadt und Landschaft gleichen Namens, jüngstem Sohne des Markgrafen **Ulrich** in **Kärnten** aus dem Geschlechte der Grafen von **Weimar**. Auf der Rückseite dieses Diplomes befindet sich eine Anmerkung von der Hand des Freiherren **Pancraz** von **Windisch-Gräß**, welche folgendermaßen

61

Elizabeth Marga
1891-1908



lautet: „Des zu Ewiger Gedächtnus hab Ich mit aigner handschrift hiemit ansuegen wollen das Ich alle die beweis wie solche aus diesem Brieff zu vernemen vnd Auch den Brieff vom Bapstlichen Kayser Ludowig auf Herrn Otton dem Kanzler hab fürlegen muessen vnd doch solchen in diesen Brieff nit verleiht hat. Item das Ich von der Verfassung unserß Grauen standts von dem wir durch etlich hundert Jar kain gebrauch gemacht, auch noch nit machen will dieweill mir an den titl nicht^s gelegen ist wann Ich nit das lanndt das noch bis diese Zeit vnsern Namen hat Auch um Mein par gelt Einlösen kan, doch mögen Meine Nachkommen thun was sy wollen.“ Unterschrieben: „Bancraz von Windischgräß.“ Bancraz von Windisch-Gräß hatte laut seiner eigenen Erklärung freiwillig auf den Gebrauch des ihm verliehenen Grafentitels verzichtet, und dieser Entschluß, dessen Begründung und Ausführung den Freibern treffend charakterisirt, blieb bis auf den Grafen **Gottlieb** für sämtliche Glieder der Ruprechtischen Linie ebenso maßgebend, wie in confessioneller Beziehung sein Uebertritt zu der Lehre Luther's. In die Lebenszeit der beiden Brüder **Grasmus** und **Bancraz** fällt auch die Erwerbung des Oberst-Ordnungsallmeisteramtes in Steiermark, das 1565 dem Hause Windisch-Gräß als Seniorat verliehen wurde. Dreizehn Jahre später (1578), als das Geschlecht immer mehr nach Niederösterreich zu gravitiren anfing, erfolgte die Aufnahme desselben in die niederösterreichische Landständschaft. Nach dem Erlöschen des Bancrazischen Astes blühte der Ruprechtische Hauptast nur noch in der Nachkommenschaft des 1573 verstorbenen Freiberrn **Grasmus** fort, mit dessen Urenkel **Gottlieb**, erstem Reichsgrafen von Windischgräß (Nr. 18), eine neue bedeutende Aera in der Geschichte des fürstlichen Hauses beginnt. Seit 1633 im Besitze des ungarischen Indigenats, brach **Gottlieb** gänzlich mit den von seinen Vorfahren wie ein Familiengesetz respectirten Principien des Freiberrn Bancraz von Windisch-Gräß, indem er 1638 die Ausfertigung eines zweiten auf ihn und seine Descendenz lautenden Grafendiplomes erwirkte und im Jahre 1682, in welchem der Grafenstand auf das ganze Geschlecht ausgedehnt wurde, zum katholischen Glauben übertrat. Hatte schon Graf **Gottlieb**

der Protestant das volle Vertrauen der Krone beissen und sowohl im Staate als auch in den Reichen des erbländischen Adels einen hervorragenden Platz eingenommen, um noch viel mehr kräftigte die durch ihn herbeigeführte Rückkehr seines Geschlechtes in den Schoos der römischen Kirche die Stellung des Hauses Windisch-Gräß und förderte den Aufschwung desselben. Als **Gottlieb**, der 1689 auch das böhmische Incolat erlangte, im Jahre 1695 starb, theilte sich in seinen Söhnen **Ernst Friedrich** und **Leopold Johann Victorin** die Familie in den Ernestinischen und den Leopoldinischen Zweig, von denen der erstere schon 1727 mit **Ernst Friedrich** selbst, welcher seine Kinder überlebt hatte, erlosch, während der letztere nach **Leopold Johann Victorin's** Tode von dessen Enkel **Joseph Nicola** fortgepflanzt wurde und noch gegenwärtig in dem Alfredischen und dem Meriandischen Zweige des seit 1804, beziehungsweise 1822 fürstlichen Hauses Windisch-Gräß blüht. Nachdem nämlich im Jahre 1804 Graf **Alfred**, der ältere Sohn des Grafen **Joseph Nicola**, die Reichsfürstenwürde erlangt hatte, wurde 1822 der Fürstenstand auch auf dessen jüngeren Bruder **Meriand** und die gesammte männliche und weibliche Descendenz beider Brüder ausgedehnt. Die Stegmundische (nicht gefürstete) Linie erlosch nach mehreren Abzweigungen im Jahre 1828 mit dem Grafen **Franz Joseph**, dessen Ehe mit **Josephina Gräfin Wessházy** kinderlos geblieben war. — Eine Betrachtung der Stammtafel des Fürstenhauses Windisch-Gräß zeigt uns die Verchwägerungen desselben mit den vornehmsten Geschlechtern der Monarchie und theilweise auch des Auslandes, aus denen entweder die Frauen stammen, oder in welche die Töchter hineinbeirateten. Insbesondere erscheinen in dieser Beziehung vertreten die Fürsten- und Grafenhäuser: **Krenberg**, **Auersberg**, **Breuner**, **Dessowffn**, **Dietrichstein**, **Erbdönn**, **Eszterházy**, **Fünflirchen**, **Harrach**, **Haugwitz**, **Herberstein**, **Holland**, **Brederode**, **Abenbüller**, **Kolonitich**, **Lamberg**, **Leiningen**, **Lobkowitz**, **Löwenburg**, **Löwenhaupt**, **Löwenstein-Wertheim**, **Lynar**, **Medlenburg**, **Mocenigo**, **Montfort**, **Roßitz**, **Dettingen**, **Kadziwill**, **Kottal**, **Salm**, **Saurau**, **Schlik**, **Schönburg-Glauchau**, **Schwar-**

zenberg, Slawata, Starbemberg, Strajwido, Szerényi, Trauttmansdorff, u. a. m. Verfolgen wir prüfend den Lebensgang der männlichen Sprossen des Hauses Windisch-Gräß, so finden wir unter ihnen Träger der höchsten Würden, welche die Krone zu vergeben hat, hervorragende Staatsmänner, wie die Grafen **Gottlieb**, **Ernst Friedrich** und **Leopold Victorin**, den Fürsten und Feldmarschall **Alfred Candidus** und Andere, ferner ausgezeichnete Militärs, wie die Grafen **Ferdinand Hartwig**, **Franz Johann Balthasar** und die Fürsten **Alfred Candidus**, **Alfred August**, **Karl Vincenz**, **Hugo Alfred**, **Ludwig Joseph** und Andere, deren Verdienste um Kaiser und Reich unso rückhaltlos anerkannt werden müssen, als sie nicht selten mit empfindlichen Opfern verbunden waren. Von den zahlreichen, dem fürstlichen Hause verliehenen Ordensauszeichnungen sei hier nebst dem Maria Theresienkreuz, dessen Großkreuz der Marschall **Alfred Candidus** befaß, nur das goldene Vlies erwähnt, mit dem Bemerkten, daß der damalige Ober des älteren Zweiges, Fürst **Alfred III.**, der sechste Windisch-Gräß ist, dessen Brust die Ehrenkette dieses Ordens schmückt. — Was Kunst und Wissenschaft betrifft, so waren die Windisch-Gräß auch Vöner und eifrige Förderer derselben und wissen deren idealen und praktischen Werth gleich sehr zu schätzen. So war — um nur einige Beispiele anzuführen — der gelehrte Graf **Joseph Niclas**, dieser originelle und geistvolle Cavalier, schriftstellerisch thätig und ein vorzüglicher Archivar seines eigenen Hauses, während sein fürstlicher Urenkel **Alfred III.** die akademische Würde eines Doctors sämmtlicher Rechte bekleidet. Graf **Gottlieb** ging in seiner Jugend unter die Poeten und hinterließ seinen Nachkommen eine stattliche Sammlung von ihm verfaßter Gedichte, die als ein kostbares Manuscript im Familienarchive zu Tachau aufbewahrt werden. — Auch unter den Frauen des Hauses erscheinen mehrere im hohen Grade denkwürdige Gestalten, so die in den Memoiren ihrer Zeit vielfach erwähnte Gräfin **Josepha** geborene Erdödy, welcher Kaiser Joseph mit hoher Verehrung entgegentrat, und die Fürstin **Maria Eleonore**, die Gattin des Feldmarschalls **Alfred Candidus**, die ein Opfer der Prager 48er-Rebellion wurde, und mit deren Hin-

gange die Armen Prag einen mildthätigen Engel verloren. — Was den Grundbesitz des älteren (Alfredischen) Zweiges betrifft, so besteht derselbe aus den Herrschaften Tachau, Kladrau (Fideicommiss) und Stelna in Böhmen, der Herrschaft Rohitsch in Steiermark, der Herrschaft Korlátöe in Ungarn und der Standesherrschaft Glosß und Sigen (dem ehemaligen Fürstenthum Windisch-Gräß) im Königreiche Württemberg. Außerdem besitzt der Fürst je ein Haus in Wien und Prag.

Quellen zur Genealogie des Fürstenhauses Windisch-Gräß. a) Handschriftliche: Theilungsbrief der Gebrüder Siegmund und Ruprecht von Windisch-Gräß 1443. — Freiherrndiplom, ertheilt von Kaiser Ferdinand beiden Linien des Hauses Windisch-Gräß, ddo. Wien 7. Juli 1551. — Wappenbrief, ertheilt von Kaiser Ferdinand I. beiden Linien des Hauses Windisch-Gräß, ddo. Wien 24. November 1557. — I. Grafendiplom, ertheilt von Ferdinand I. der Ruprechtischen Linie des Hauses Windisch-Gräß, ddo. 24. November 1557. — Decret Erzherzog Karls von Steiermark, betreffend die Verleihung des Oberst-Erblandstallmeisteramtes in Steiermark an den jeweiligen Ältesten des Hauses Windisch-Gräß, ddo. Wien 27. Juni 1563, und die diesbezüglichen Lehenbriefe. — Decret, betreffend die Aufnahme des Freiherrn Pancraz von Windisch-Gräß in die niederösterreichische Landtschaft, ddo. Brugg 10. Februar 1578. — Diplome, betreffend die Verleihung des ungarischen Indigenats: I. Diplom, ertheilt von Kaiser Ferdinand III. dem Freiherrn Gottlieb von Windisch-Gräß, ddo. Ebersdorf 19. Juli 1633. — II. Grafendiplom, ertheilt von Kaiser Leopold I. dem Freiherrn Gottlieb von Windisch-Gräß und dessen Descendenz, ddo. Frankfurt a. M. 2. August 1638. — III. Grafendiplom von Kaiser Leopold I. für die anderen Glieder der Ruprechtischen Linie und für sämmtliche Glieder der Siegmundischen Linie, ddo. Wien 29. November 1682. — Decret über die Aufnahme des Grafen Gottlieb von Windisch-Gräß in das fränkische Grafencollegium, mit Sitz und Stimme auf der Grafenbank, ddo. Langenburg 28. Jänner 1684. — Diplom über das von Kaiser Leopold I. dem Grafen Gottlieb von

Windisch-Gräß verliebene böhmische Incolat, ddo. Wien 26. März 1689. — Diplom Kaiser Karls VI. über die Confirmation des Palatinatus major für den Grafen Leopold Johann Victorin von Windisch-Gräß, ddo. Wien 14. Februar 1730. — Reichsfürstendiplom vom 24. Mai 1802 für den Grafen Alfred von Windisch-Gräß. — Diplom vom 14. Juni 1802, womit der Ankauf von Egloffs und Siggert in Württemberg confirmirt und diese Herrschaft als Fürstenthum Windisch-Gräß declarirt wird. — Decret des kaiserlichen Reichsammergerichtes zu Weylar vom 1. Februar 1803, womit dem Fürsten Alfred (I.) zu Windisch-Gräß im Reichsfürstenrathe Sitz und Stimme zuerkannt werden. — Fürstendiplom vom 18. Mai 1822, womit der Fürstenstand auf den Grafen Weriand und die gesammte männliche und weibliche Descendenz der Brüder Alfred und Weriand ausgedehnt wird. — Diplom vom 18. April 1861, betreffend die Ernennung des Fürsten Alfred I. zu Windisch-Gräß zum erblichen Mitgliede des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. — b) **Gebrachte:** (Bucelini) Germania Topo-Chrono-Stemmatographica Sacra et Profana. Pars III. (Frankfurt a. M. 1672). — (Hübner's) Genealogische Tabellen (1728), Theil III, Tafel 723—726. — Gaube (Johann Friedrich). Des heil. röm. Reiches genealogisch-historisches Adels-Lexikon (Leipzig 1740). — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Sittler (Wien 1837, 8°), Bd. VI, S. 136. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas (1838), Band I, Seite 412, Tafel 666. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 37. Bd., Sp. 720—732 [mit reicher genealogischer Quellenliteratur]. — Langl (Karlmann Dr.). Windischgräß und die Herren von Windisch-Gräß bis zu ihrer Erhebung in den freiberlichen Stand 1551, in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XII. Heft, S. 44. — Nachträge zu diesem Aufsatz ebenda XIII. Heft, S. 16 u. f. — Gebhard (Johann). Die Abstammung der Fürsten Windisch-Gräß. Eine Gegenchrift zu Langl's obigem Aufsatz im XIX. Heft der obigen Mittheilungen des historischen Vereines (1871) S. 46. — Hechb. Widmanstetter (L.): „Der Windischgräß-Wolfsthalter Denkstein im Franciscanerkloster zu Gräß“ im XIX. Bande der Mitthei-

lungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Alterthümer (1874). — Genealogisches Staatsbandbuch (Frankfurt a. M. 1835, Varrentrapp, 8°) 66. Jahrgang, 2 Abth., S. 778. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Karl Schaumburg und Comp., kl. 8°) I. Jahrg. S. 41—43. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Ilmenau 1826, H. F. Voigt, 8°) Bd. II, S. 751 [mit reicher genealogischer Literatur]. — Hocharáfl. Windisch-Gräß-Deitling. Stammverwandtschaft. 4 Bogen in Folio ohne Angabe des Verfassers, Ortes und Jahres. Mit einer mit 64 kleinen Wappen vers. Ahnentafel. — Terstenjak (Davorin). Werland de Graz. Zgodovinsko-rodoslovna razprava (v Celovec 1884, gr. 8°, 71 S.) [vgl. darüber: „Wiener literarischer Handweiser für die katholische Welt“. Herausgegeben von Adolf Höllerl, Jahrg. 1884, Nr. 10 und „Gräzer Morgenpost“, 30 Jänner 1885, Nr. 24].

Wappen der Fürsten von Windisch-Gräß. Gevierter Schild mit einem Mittel- und einem Herzschilde. Im ersten und vierten Felde des Hauptschildes erscheint in Roth ein mit dem Halbe abgechnittener silberner Wolfskopf einwärts lebend und die Zunge roth ausgeschlagen; im zweiten, schwarzen, sieht man drei goldene dicke Ringe — zwei über einem; im dritten, ebenfalls schwarzen, ein silbernes Schildeshaupt mit einem daraus absteigenden, gleichfalls silbernen Sparren. In dem von Roth und Silber gevierten Mittelschilde erscheint eine silberne Kirchenfabne im ersten und vierten Felde, in jedem der beiden mittleren aber ein schwarzer linker Schrägballen. Der Herzschild enthält in Roth einen rechts schräg gelegten goldenen Fischgrat. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte offene, mit goldenem Halskleinod geschmückte Turnierhelme. Auf dem zur Rechten rast der oben beschriebene silberne Wolfskopf hervor; aus der Krone des mittleren wallen drei rotbe Straußfedern hervor, welche mit einem goldenen Fischgrate quer belegt sind; auf dem zur Linken steht eine runde schwarze, mit sechs goldenen dicken Ringen in der Krone

belegte Tafel. Die Helmedecken des rechten Helmes sind roth mit Silber, die des mittleren roth mit Gold, des linken schwarz mit Gold belegt. Schildhalter: Auf jeder Seite ein silberner Wolf, zurücksehend, mit ausge Schlagener rother Zunge. Das ganze Wappen ist von einem rothen mit Hermelin gefütterten Kürstenmantel umgeben, welchen der gewöhnliche bermalinverbrämte Kürstenhut bedeckt.

Grabstätten des Geschlechtes Windisch-Gräß.

Ihr ältestes Erbbegräbniß hatte (zusammen mit den Wolfsthalern) die Familie Windisch-Gräß, wie ein noch vorhandener, durch die Pietät des fürstlichen Hauses vor gänzlicher Zerstörung geschützter Denkstein ausdrücklich bezeugt, in der 1211 erbauten St. Jacobskapelle des ehemaligen Minoriten-, jetzt Franciscanerklusters an der Murbrücke in Gräß. „Zahlreiche kunstvoll gearbeitete, für die Genealogie steirischer Adelsgeschlechter höchst wertvolle Denksteine bedeckten noch im verfloßenen Jahrhundert den Steinboden der St. Jacobskapelle, und zierlich gemalte Wappen sammt Inschriften schmückten die Wände dieses Heiligtums. Der Vandalismus der neueren Zeit hat jedoch bis auf den Grabstein Christophs des Windischgräbers und den eingangs erwähnten Denkstein Alles hinweggeräumt.“ Hier ruhen: Ruprecht I. (gest. 1499); Ruprecht II. (gest. 1304, nach einer anderen Angabe 1308); die von den rebellischen Bauern 1316 im Subenthal erschlagenen Brüder Wolfgang und Andreas; Christoph I. (gest. 1549) und dessen Gemalin Anna geborene von Liechtenstein zu Murau (gest. 1551). — Ein bei den Dominicanern in Gräß befindliches, im Freien stehendes Denkmal zeigt die Ruhestätte des älteren Sohnes Christophs I., des Freiherrn Erasmus II. von Windisch-Gräß (gest. 1373) und dessen dritter Gemalin Margaretha geborenen Ungnad Freiin zu Sonnegg (gest. vor ihm ebenfalls 1373). Hier wurde auch Christoph III., ein Sohn des Freiherrn Pancraz (gest. 1626), beerdigt. — In der Gruft der Schloßkirche zu Trautmannsdorf, gleichfalls in Steiermark, ruhen: Christophs jüngerer Sohn Pancraz (gest. 1591) und dessen dritte Gemalin Hippolyta geborene Gräfin Schlik (gest. 1598), deren Beisetzung an diesem Orte nicht weniger als sechs In-

schriften, sowohl in der Kirche, als auch auf ihren Särgen, bezeugen; Pancraz' Tochter Lucretia (gest. 1616) und Sohn Friedrich mit dessen Gemalin Elisabeth geborenen Freiin von Auersberg (Beide gest. 1649); Hans Christoph, ein Sohn des Freiherrn Johann Leonhard (von der Siegmundischen Linie) (gest. 1635); Emilia Margaretha geborene Gräfin von Holland-Prederode (gest. 1663), erste Gemalin des Grafen Gottlieb, und dessen zweite Gemalin Maria Eleonora geborene Gräfin von Dettingen (gest. 1681). Beider Särge sind mit Inschriften versehen. Gottliebs dritte Gemalin Maria Theresia geborene Gräfin von Saurau (gest. 1713) wurde zu Brerau in Mähren beigelegt, wo ihr Sohn Graf Leopold Johann Victorin ihr ein Grabmal mit lateinischer Inschrift errichten ließ. — In St. Peter in Oesterreich befindet sich das Grab des Grafen Ernst Friedrich (gest. 1727) mit einem von dessen Bruder Leopold Joh. Victorin ihm gewidmeten Denkmale, das eine lateinische Legende und die Jahreszahl 1728 trägt. — In Wien haben neun Mitglieder des Hauses Windisch-Gräß ihre Begräbnißstätten gefunden. Bei den Augustinern wurde Ernst Friedrichs erste Gemalin Maria Theresia geborene Gräfin von Slavata, verwitwete Gräfin von Fünfkirchen (gest. 1699) und bei den Franciscanern (in der Kottalischen Gruft) seine zweite Gemalin Theresia Rosalia geborene Gräfin von Kottal, verwitwete Freiin von Fünfkirchen (gest. 1733) beigelegt. Bei den Karmelitern in der Leopoldstadt ward Graf Ferdinand Hartwig (gest. 1706) in der von ihm erbauten Gruft beerdigt. Bei den Schotten ruhen: Graf Gottlieb (gest. 1693), auf dessen kupfernem Sarge sich eine deutsche Inschrift befindet, während das schöne Marmordenkmal (ein mit dem Familienwappen geschmückter Obelisk), das ihm sein Urenkel Joseph Niclas unter dem Chor der Kirche errichten ließ, ein lateinisches Epitaph enthält; Graf Leopold Johann Victorin (gest. 1746) mit seiner Gemalin Mar. Ernestine geborenen Gräfin von Strajoldo (gest. 1766), deren Grabstätte, wie jene Gottliebs, seit 1780 ein gleichfalls von Joseph Niclas herrührender wappengeschmückter Marmorobelisk mit lateinischer Inschrift bezeichnet; Graf Leopold

Karl und seine Gemalin Maria Antonia geborene Gräfin von Ahevenbüller (Beide 1746 gest.), ihr Grabmal mit lateinischer Inschrift befindet sich an der Thür des Kreuzganges der Schottenkirche; Josepha geborene Gräfin von Erdöb (gest. 1777), erste Gemalin des Grafen Jos. Nicolaß, der ihr ein mit ihrem Brustbilde und einer lateinischen Inschrift geziertes Marmordenkmal setzen ließ. In der Schottenkirche steht endlich auch noch ein von Jos. Nicolaß dem in Trautmannsdorf beigelegten Grafen Ernst Friedr. gewidmeter Obelisk mit lateinischer Legende und der Jahreszahl 1780, der sich den anderen Familiendenkmälern würdig anschließt. Im Schlosse Thal bei Gräß befand sich, wie Dr. Pönisch berichtet, noch vor einigen Decennien der Grabstein Jacobs I. (gest. 1516). — Eine im fürstlichen Archive zu Tachau in copia vorhandene Grabinschrift bezeichnet die Schloßkirche zu Ratich in Steiermark als die Ruhestätte Jacobs II. (gest. 1577) und dessen Sohnes Victor (gest. 1594); Jacobs Gemalin Anna Maria geborene Freiin von Welz wurde in Gräß begraben. — Auf der gleichfalls im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrten authentischen Abbildung eines Grabsteines in der Kirche des Domstiftes St. André in Kärnten ist der Name Wolfgang von Graeze und die Jahreszahl 1204 zu lesen. — Zwei Grabinschriften zu Klagenfurt überliefern uns die Namen Hans von Windisch-Gräß auf Silberegg und Grünberg (gest. 1389) und Elisabeth geborene von Ernau (dessen Gemalin), dann Andreas Ludwiga (gest. 1660) und Anna Siguna (dessen Gemalin) geborene Freiin von Welz (gest. 1645). Dort sind auch Andreas II. (gest. 1600) und Martolomäus (gest. 1633 zu Salzburg) bestattet. — Auf dem Friedhofe in Regensburg ruhen Graf Adam (gest. 1704) und dessen Gemalin Anna Maria geborene Freiin von Hueber (gest. 1685). — In der Familiengruft zu Tachau (St. Wenzelscapelle) sind folgende Glieder des Hauses Windisch-Gräß beigelegt: Graf Karl Raimund (gest. 28. März 1791); Graf Josef Nicolaß (gest. 24. Jänner 1802); Gräfin Francisca Friedoline geborene Prinzessin von Arenberg (gest. 26. August 1812); Prinzessin Alasä (gest. 6. Juli 1845); Fürstin Mar. Eleonore geborene Prinzessin zu Schwarzenberg (gest. 12. Juni 1848); Erbprin-

zessin Hedwig geborene Prinzessin von Pölkowis (gest. 29. October 1832); Fürst Alfred I., kais. kön. Feldmarschall (gest. 21. März 1862); Prinz Victorin (gest. 3. October 1869); Fürst Alfred II., k. k. Feldmarschall-Lieutenant (gest. 28. April 1876); Prinz Ferdinand (gest. 8. November 1879); Erbprinz Alfred (gest. 22. April 1880) und Prinz Paul Emil (gest. 19. Juni 1881) Vor dem Eingange in die Gruft, in der Mitte der Capelle, erhebt sich ein wappengeschmücktes Grabmonument, bestehend aus einem Sarkophag, der auf einem hohen Sockel ruht und von drei Genien umgeben ist. Das Denkmal trägt eine Inschrift, welche anzeigt, daß die Kinder und Erben dieses Denkmal dem Grafen Joseph Nicolaß und seiner Tochter Alasä im Jahre 1820 gesetzt. Eine zweite dem Grafen Joseph Nicolaß von seiner Gemalin gewidmete Inschrift in französischer Sprache ist in der Gruft selbst an der rechten Wandseite angebracht. In der Franciscanerkirche zu Tachau befindet sich links vom Haupteingange in der Nähe des Hochaltars eine Denktafel, gewidmet von dem Grafen Joseph Nicolaß seinen beiden Söhnen aus erster Ehe: Karl Raimund (geb. in Wien 30. September 1767, gest. zu Tachau 28. März 1791) und Joseph Ludwig (geb. in Wien 22. September 1769, gest. 20. October 1791).

Denkwürdige Sprossen des Herren-, Grafen- und Fürstengeschlechtes Windisch-Gräß.
 1. **Adam** Freiherr, seit 1682 Graf, Sohn Davids Freiherrn von Windisch-Gräß aus dessen Ehe mit Elisabeth Freiin von Hueber, erwarb 1637 das ungarische Indigenat und segnete 1704 zu Sorgen-dorf das Zeitliche; er hatte sich 1663 mit Anna Maria Freiin von Hueber vermählt, welche am 26. October 1683 starb. Beide ruhen auf dem Kirchhofe zu Regensburg. — 2. **Adam Ferdinand**, ein Sohn des Vorigen (geb. zu Ledenburg am 17. Juni 1675, gest. zu Regensburg am 30. December 1730), wurde 1711 mit der Meldung der vollzogenen Wahl Kaiser Karls VI. an dessen Mutter Kaiserin Eleonore von Frankfurt nach Wien geschickt, erlangte 1716 die Würde eines Generalmajors in der Cavallerie, focht als solcher am 17. August 1717 in der Schlacht bei Belarad und wurde später Commandant der Festung Groß-Szigeth in Ungarn. [Thür-leim (Andreas Graf), Feldmarschall etc.

Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braunmüller, 8^o.) S. 367.] — 3. **Alfred Candidus** Fürst, k. k. Feldmarschall, G. V. O. R. [siehe die besondere Lebensskizze S. 1]. — 4. **Alfred Joseph Nicolaus** Fürst, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, G. V. O. R. [i. die besondere Lebensskizze S. 53] — 5. **Alfred August Karl** Fürst, G. V. O. R., Reichsrath [i die besondere Lebensskizze S. 55]. — 6. **Amadeus**, siehe **Gottlieb** [S. 49, Nr. 18]. — 7. **Andreas**, vom Ruprecht'schen Hauptaste, ein Sohn Colmanns II. aus dessen Ehe mit Walburg von Guttenstein, ward mit seinem älteren Bruder Wolfgang 1516 während des Bauernaufstandes im Sulmtale bei dem Dorfe Harmischach erschlagen. Ein Kreuz mit dem Windisch-Gräß'schen Wapen bezeichnet noch gegenwärtig die Stelle, wo er ums Leben kam. — 8. **August Joseph Nicolaus** (geb. 24. Juli 1828), der dritte Sohn des Feldmarschalls Alfred Nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, trat er bei Ausbruch des italienischen Krieges 1848 als Lieutenant bei Kinsky'scher Infanterie Nr. 47 ein, machte den Feldzug dieses Jahres mit und zeichnete sich durch seine Tapferkeit besonders aus. 1850 zum Flügeladjutanten Seiner Majestät ernannt, blieb er bis 1852 in dieser Stellung. Am 2. Juni 1853 vermählte er sich mit Wilhelmine Gräfin Rostk-Rhines-Rokitnik. Der Fürst rückte in der Armee 1863 zum Obersten im Infanterie Regimente Großherzog von Sachsen-Weimar Nr. 64 vor. Zur Zeit ist er Generalmajor und Oberstlieutenant des Kaisers. Von seinen Kindern verheiratete sich die Tochter Leonore, und zwar am 28. October 1877 mit Wilhelm Grafen und Marquis v. Hoensbroeck. Sein Sohn Ferdinand aber wurde mitten in seinen Studien 1879 im Alter von erst 20 Jahren zu Meran durch den Tod dahingerafft. — 9. **Bartholomäus** (geb. 1593, gest. 23. November 1633), vom Ruprecht'schen Hauptaste, der dritte Sohn des Freiherrn Andreas II. von Windisch-Gräß, mußte mit seinen Brüdern der protestantischen Religion wegen sein Vaterland verlassen. Er vermählte sich 1620 mit Anna Sidonia Frein von Herberstein und starb auf einer Reise zu Salzburg, erst 40 Jahre alt. Bartholomäus war namentlich in der Rechtsgelehrsamkeit wohlverfahren und unternahm viele

und bedeutende Länderbereisungen. Sein einziger Sohn Gottlieb, der zur Zeit des Hinscheidens seines Vaters erst drei Jahre zählte, pflanzte später das Geschlecht fort und wurde eines der ruhmwürdigsten Glieder desselben. — 10. **Colmann I.** (geb. zwischen 1378 und 1380) ein Sohn Karls von Windisch-Gräß aus dessen Ehe mit Cäcilia von Habenstein, zog mit Herzog Ernst dem Eisernen nach Palästina, wo er 1412 nebst diesem Fürsten und mehreren anderen Edlen (Rudolf von Liechtenstein, Albrecht von Keiperg, Hans und Ulrich von Laun u. s. w.) Ritter des heil. Grabes wurde. Zuerst mit Ursula von Teuffenbach, dann mit Margaretha Gräfin von Montfort vermählt, starb er um 1434, seinen Söhnen Siegmund und Ruprecht, den Stiftern der beiden Hauptlinien seines Geschlechtes, ein bedeutendes Vermögen hinterlassend. — 11. **Eleonore** Fürstin, siehe: **Marie Eleonore** (S. 52, Nr. 29) — 12. **Emilia Margaretha** (geb. 1630, gest. 1663). Eine Tochter des Grafen Johann von Holland-Bredereode und der Gräfin Christina von Raitz-Dillenburg, war sie in erster Ehe mit Heinrich Albrecht von Slawata vermählt, auf welchen seine Mutter Salome, eine geborene Smirick, ihre sämmtlichen Rechtsansprüche auf das zu Anfang des dreißigjährigen Krieges confiscirte Smirick'sche Vermögen übertragen hatte, und der seinerseits wieder diese Ansprüche auf seine Gemalin vererbte. Nach Slawata's Tode heiratete sie 1663 den Grafen Gottlieb von Windisch-Gräß, starb aber noch in demselben Jahre infolge eines Sturzes mit dem Pferde. Zum Erben sowohl ihres Vermögens als auch ihrer Ansprüche auf die Smirick'schen Güter hatte Emilia Margaretha, die kinderlos geblieben war, ihren zweiten Gemal Gottlieb testamentarisch eingesetzt, wodurch der bereits erwähnte Proceß des Hauses Windisch-Gräß [S. 33, IX, in der Biographie des Fürsten Alfred] veranlaßt wurde. — 13. **Erasmus** (geb. um 1319, gest. 1373), vom Ruprecht'schen Hauptaste; Stifter des Erasmus'schen Astes. Ein Sohn Christophs I. aus dessen Ehe mit Anna von Liechtenstein zu Murau, wurde er 1351 mit seinem Bruder Pancraz in den Reichsfreiberrnstand und 1357 in den Grafenstand erhoben, von welchem letzterer Standeserhöhung er aber eben so wenig Gebrauch machte, wie sein Bruder

Bancra. 1556 fungirte er als Sprecher einer an den Reichstag zu Regensburg abgeordneten Gesandtschaft der niederösterreichischen Stände, und in demselben Jahre finden wir ihn neben Erasmus von Starbemberg als Mitglied einer anderen Gesandtschaft, welche in Prag um Hilfe wider die Türken anzusuchen, abgeschickt worden. Mit Diplom und Lebensbrief ddo. 27. Juni 1563 wurde dem Freiherrn Erasmus das Obersterblandthalmeisterramt in Steiermark als Seniorat verliehen, welche Würde noch immer der jeweilige Älteste des Hauses Windisch-Gräß bekleidet. Bei dem aus Anlaß der Hochzeitfeier des Erzherzogs Karl am 9. September 1571 zu Graz veranstalteten Turniere erschien Erasmus als „Obersterblandthalmeister in Steyer, österreichischer gehobener Rath und Hofkammerpräsident“ gleichfalls in den Turnierschranken. Er starb 1573. Aus drei Ehen: mit Kunigunde von Stadel, Anna von Paradeiser und Margarethe Magnad Frein von Sonnegg, hatte er zwei Söhne und eine Tochter. Der aus der ersten Ehe entsprossene Andreas pflanzte mit Regina von Dietrichstein den Erasmischen bis zur Stunde in zwei fürstlichen Zweigen blühenden Ast fort. — 14. **Ernst Ferdinand Berland Brinz** [s. die besondere Lebensiluzie S. 58]. — 15. **Ernst Friedrich** (geb. zu Wien am 20. Juni 1670, gest. zu St. Peter in der Au am 6. September 1727), vom Erasmischen Aste. Ein Sohn des damals noch protestantischen Grafen Gottlieb von Windisch-Gräß aus dessen zweiter Ehe mit der Gräfin Maria Eleonore von Dettingen, trat er, dem Beispiele seines Vaters folgend, zum Katholicismus über. Mit großen Fähigkeiten und vielseitigen Kenntnissen ausgerüstet, schlug er die Staatsmännische Laufbahn ein, wurde bald zum Reichshofrath ernannt und 1694 mit besonderen Instructionen an den kurländischen Hof von Dresden abgeschickt. Im Jahre 1700 erhielt er von König Karl II. von Spanien nebst einem sehr schmeichelhaften Schreiben den Orden des goldenen Vlieses und gleichzeitig vom Kaiser mittels Lebensbriefes die Erneuerung seines Erbambtes als Obersterblandthalmeister in Steiermark. 1703 ertheilte ihm Kaiser I. besondere Instructionen zur salsburgischen Coadjutorwahl und den damit verbundenen Auftrag, die Ausübung des Erzbischofs mit dem Capitel zu bewirken, was ihm auch gelang. Graf Ernst Friedrich

wurde ferner als Comitialgesandter nach Regensburg abgeordnet und zum kaiserlichen geheimen Rath ernannt. Er war mit unter denjenigen, welche der Kaiser nach dem Tode des Grafen von Kaunitz [Bd. XI, S. 63, Nr. 3] für die Reichsvicekanzlerstelle in Vorschlag gebracht hatte; allein der Kurfürst von Mainz mußte diese Wahl zu Gunsten seines Veters, des Grafen Schönborn, zu hintertreiben. Nach dem Tode Kaiser Josephs I., der dem Grafen Ernst Friedrich besonders geneigt gewesen, sandte ihn die Kaiserin Mutter, Regentin Eleonore 1711 als ersten Botschafter zur Kaiserwahl nach Frankfurt, wo er aber die Ankunft Karls VI. nicht abwartete. Dieser Monarch war dem Grafen, obwohl er dessen Kenntnisse zu würdigen mußte, nicht gewogen, vielleicht aus dem Grunde, weil derselbe mit der Kaiserin Elisabeth, deren Großvater von mütterlicher Seite (Graf Dertingen) ein Bruder der Mutter Ernst Friedrichs war, in naher Verwandtschaft stand und deshalb mehr Achtung und Auszeichnung fordern mochte, als anderen Würdenträgern zutheil ward. Karl VI. behielt ihn nicht in der Conferenz und entfernte ihn von allen bedeutenderen Geschäften; aber auch der Graf that seinerseits keinen Schritt, um die Gunst des Kaisers zu gewinnen, und lebte einige Jahre hindurch in stiller Zurückgezogenheit auf seinen Besitzungen in Oesterreich, bis er endlich 1714 von der Kaiserin Amalia die Nachricht erhielt, der Kaiser habe ihn für die Reichshofraths-Präsidentenstelle in Vorschlag gebracht. Dieser Botschaft war die Entschuldigung beigefügt, daß Seine Majestät von der dem Grafen Gottlieb (Ernst Friedrichs Vater) von Kaiser Leopold I. ertheilten Anwartschaft auf das Reichserbprinzenkammeramt keine Kenntniß gehabt habe und nun dem Sohne gegenüber in Verlegenheit wäre, weil dies durch den Tod des Grafen von Limburg erledigte Erbamt bereits dem Grafen Althan verliehen worden sei. Ernst Friedrich nahm den ihm angebotenen Reichshofraths-Präsidentenposten an und stellte dem Monarchen das in seinen Händen befindliche Expectanzbillet Kaiser Leopolds I. zurück. Durch seine allgemein gerühmte edle Denkungsart erwarb er sich einen im ganzen Reiche hochgeachteten und angeesehenen Namen, wovon viele von den höchsten Personen an ihn gerichteten und im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrten

Viele Zeugnis geben. Am glänzendsten Le-
 kunden seinen ausgezeichneten Charakter fol-
 gende Thatfachen. Als Vorsitzender der gericht-
 lichen Commission, welche die bekannte, den
 Sturz des Prinzen Eugen bezweckende In-
 trigue zu untersuchen hatte gab Ernst
 Friedrich das erste Beispiel entschiedenen
 Auftretens für diesen Prinzen, obgleich er
 sonst nicht weniger als zu dessen Anhäng-
 ern gehörte. Unerbittlich erklärte er dem
 Kaiser, daß es ein ewiger Schandfleck für
 dessen Regierung sein würde, wenn derjenige
 welchem das Haus Habsburg zu unauslösch-
 lichem Danke verpflichtet sei, einer niedrigen
 Cabale zum Opfer fielen. Der Kaiser möge
 strenges Gericht über die Schuldigen halten
 und das Urtheil, das über sie gefällt werden
 würde, unnachgiebig vollziehen lassen. Im
 Jahre 1724 wurde Ernst Friedrich zum
 Staats- und Konferenzminister ernannt. In
 dieser Eigenschaft trat er gegen die durch den
 spanischen Abgeordneten im November 1724
 gemachten Vor schläge in entschiedenster Weise
 auf. Der Infant Don Fernando beehrte
 nämlich die Hand einer österreichischen Erz-
 herzogin und als deren Mitgift die Nieder-
 lande und die italienischen Gebietstheile des
 Kaisers; für den Prinzen Don Carlos aber
 die Zusicherung der Anwartschaft auf Toscana
 und Parma — ja seine Wünsche waren sogar
 auf die Erzherzogin Maria Theresia selbst
 gerichtet Prinz Eugen und mit ihm Gun-
 daker von Starbemberg warnten vor
 einer zu nahen Verbindung mit Spanien,
 gegen den Rath Sinzendorf's und anderer
 einflußreichen Personen, die mit ihren Pro-
 jecten den Kaiser ruiniren und die Monarchie
 zu einer spanischen Provinz machen wollten.
 Mit der ihm eigenen Unerbittlichkeit erhob
 Graf Ernst Friedrich seine Stimme gegen
 den Abschluß eines Vertrages mit Spanien,
 indem er diejenigen geradezu Verräther nannte
 welche an diesem verwerflichen Plane schuld
 seien. Der bekannte Marschall Herzog von
 Richelieu, 1723 französischer Gesandter in
 Wien, schreibt in seinen Memoiren: „Le
 comte de Windisch-Grätz, président
 du conseil aulique, homme droit, plein
 de probité et d'esprit de justice, mais
 portant quelque fois trop loin l'opinion,
 qu'il avoit de la grandeur de son maître“.
 Graf Ernst Friedrich galt bei seinen
 Zeitgenossen als ein streng rechtlicher, aber
 schwer zu behandelnder Mann. Als er sich
 einmal in einer Konferenz mit dem Reichs-

vicelanzler Grafen Schönborn, der damals
 Goadjutor des Bischofs von Bamberg war,
 entzweit hatte, bestand er infolge einer
 erhaltenen Herausforderung mit demselben
 auf dem Augustinerplatz in Wien öffentlich
 einen Zweikampf. Graf Schönborn wurde
 nachher vom Papste verurtheilt, hinfort nur
 geistliche Kleidung zu tragen. Ernst Fried-
 rich starb zu St. Peter in der Au, wohin er
 sich kurz vor seinem Tode zurückgezogen hatte,
 im Alter von 37 Jahren. Zwei Kinder aus
 seiner zweiten Ehe waren längst vor ihm in
 zartem Jugendalter aus dem Leben geschieden.
 Seine erste Gemalin Maria Theresia geborene
 Gräfin von Slavata, verwitwete Gräfin von
 Sunskirchen, mit ihm vermählt 1693, gestorben
 kinderlos am 28 April 1699, hatte ihm die
 Herrschaft Kotzen-Ebota vererbt; seine
 zweite Gemalin (seit 1709) war Theresia Ho-
 sasia geborene Gräfin von Kollal, verwitwete
 Freiin von Sunskirchen, welche ihm ein großes
 Vermögen und die Herrschaft Leopoldsdorf
 zubrachte. Sie überlebte den Grafen um viele
 Jahre und starb zu Wien am 12. Jänner
 1733. (Arnebt). Prinz Eugen von Sa-
 vonen (Wien 1838) Bd. III, S. 30, 31
 und 173. — Bichler (Georg Adon). Salz-
 burgs Landesgeschichte (Salzburg 1863)
 S. 309. — Mémoires du Maréchal Du-
 rois de Richelieu (Paris, Gustave Barba, gr. 4°.)
 S. 153. — Porträts. 1) Unterschrift: „Illu-
 strissim. Domin. Ernestus | Fridericus
 S. R. I. Comes a | Windtschgrätz, Aurel
 Velleris | Eques sacrae Caesareae Majo-
 statis Consiliari. | Actualis intimus Ejus-
 dem Judicii | Imperialis Aulici Praeses“.
 Aurbach pinx. Viennae. Wortmann
 Ser. Hass. Landg. sculptor sculps. 1719
 (fl. Fol.). Der Graf ist im Ornat des gol-
 denen Aletes dargestellt. Unter der Inschrift
 zeigt eine Medaillonvignette die auf dem
 Thron sitzende Gerechtigkeit, welche einer ihr
 entgegenkommenden Gruppe von drei Per-
 sonen in der rechten Hand die Waage ent-
 gegenhält. — 2) W. D. Neumann fec.
 1726 (8°). — 16 Ferdinand Hartwig
 geb. 1681, gest 10. Mai 1706), vom Gra-
 matischen Ate. Der jüngste Sohn des Grafen
 Gottlieb von Windisch-Grätz aus
 dessen zweiter Ehe mit der Gräfin Maria
 Eleonora von Cettingen. Anfangs
 Domherr zu Vienna, trat er später in kaiser-
 liche Kriegsdienste, wurde Oberstlieutenant
 des Heiberstein'schen Regiments und machte
 die meisten Feldzüge in Italien mit. Er starb

vermählt als Generaladjutant zu Wien. — 17. **Friedrich** (gest. 10. Mai 1649), vom Pancrazischen Aste. Ein Sohn des Freiherrn Pancraz aus dessen dritter Ehe mit der Gräfin **Polita** von Schlik und, wie dieser, ein eifriger Befenner der lutherischen Lehre, lebte er fast ununterbrochen auf seiner Herrschaft Trautmannsdorf in Oesterreich. Am 23. April 1630 verkaufte er die schöne Herrschaft Waldstein in Steiermark an den Fürsten Johann Ulrich von Sagenberg und bald darauf auch die gleichfalls in dieser Kronlande gelegene Herrschaft Rabenstein an Elisabeth von Schärffenberg. Freiherr Friedrich war mit Elisabeth Freiin von Auersperg vermählt, die am 17. Februar 1649 starb, und der er am 10. Mai desselben Jahres im Tode nachfolgte. Seine Ehe blieb kindlos. Wie aus dem vorhandenen Inventar ersichtlich ist, hinterließ er nebst der Herrschaft Trautmannsdorf, mehreren Gütern und Gütern und einigen Häusern auch ein für die damalige Zeit sehr beträchtliches Mobiliarvermögen, bestehend aus ca. 290.000 fl. in barem Gelde und in Capitalien, einer großen Menge kostbarer Schmuckstücken, fast durchaus vergoldetem Silbergeschirre im Gewichte von 312 Mark, aus Pferden, Wagen, ungeheuren Vorräthen an Wein, Vieh und Getreide u. i. w., so daß sein Gesamtbesitz den seines Vaters noch übertraf. — 18. **Gottlieb** oder **Amadeus** (geb. in Regensburg 13 März 1630, gest. zu Wien 23. December 1695), vom Grasmischen Aste. Ein Sohn des Freiherrn Bartholomäus aus dessen Ehe mit Anna Sidonia Freiin von Herberstein, wurde er in der evangelischen Glaubenslehre erzogen und genoß eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung. Sein Vetter Friedrich hatte ihn zwar testamentarisch zu seinem Universalerben eingesetzt, allein diese letztwillige Verfügung desselben entbehrte der rechtlichen Form in den Unterchristen, und Gottlieb erhielt infolge dessen nur einen geringen Theil jenes großen Vermögens, welches ihm nach dem Willen des Erblassers ganz zufallen sollte; doch kaufte er von den Aiterben die Herrschaft Trautmannsdorf, wurde 1636 Universalerbe seiner Mutter Johanna Freiin von Windisch-Gräß und erwarb durch Kauf 1679 die Herrschaft Götzendorf, 1682 St. Peter in der Au und 1693 Weerau in Mähren. Gottlieb war der Erste, der von dem seiner Familie zu-

stehenden Rechte, den Grafentitel zu führen Gebrauch machte, indem er die Erneuerung desselben für sich und seine Descendenz durch ein eigenes Diplom, dd. 2. August 1638, erwirkte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß weder er noch seine beiden Söhne Ernst Friedrich und Leopold Johann Victorin das auf die Freiherren Erasmus und Pancraz und deren Nachkommen lautende Grafendiplom vom Jahre 1337 je gesehen haben, da dieses Document zufällig unter verschiedenen unbedeutenden Schriften des Freiherrn Friedrich gefunden wurde, als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Graf Joseph Nicolas das Familienarchiv ordnen ließ. Bereits 1633 hatte Graf Gottfried das Indigenat in Ungarn erworben. Im Jahre 1638, also im Alter von 28 Jahren, wurde er Reichshofrath und blieb es bis 1683. Obwohl sein Uebertritt zur katholischen Kirche erst im Jahre 1682 stattfand, war er dessenungeachtet einer der einflussreichsten Staatsmänner Kaiser Leopolds I., der ihn in mehreren Reichsräthen mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken beehrte. Er fungirte nicht weniger als sechshunddreißigmal an zahlreichen Höfen und auf den Reichstagen als außerordentlicher Gesandter. Bemerkenswerth und ihn ganz besonders charakterisirend ist sein Auftreten am französischen Hofe im Jahre 1670, als es sich darum handelte, Ludwig XIV. zur Wiedereinsetzung des von ihm depossedirten Herzogs Karl von Lothringen in dessen landesherrliche Rechte zu bewegen. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß Graf Gottlieb als würdiger Repräsentant seines Monarchen dem mächtigen Könige jene decidirten Antworten gab, die damals viel Aufsehen erregten. Ludwig XIV. aber veranlaßten, über den Grafen Windisch-Gräß zu äußern: „Il a parlé en homme de sa naissance et comme ministre d'un grand prince; il m'a parlé avec formeté et avec beaucoup de respect et n'a rien oublié de ce, qui étoit de l'autorité de son maître“. Ein ihm vom Könige zu gedachtes Geschenk lebte der Graf ab. Auch Madame de Sevigné macht in ihren Memoiren und Briefen von ihm ehrenvolle Erwähnung, und in Holland erchien sogar ein eigenes Werk, betitelt: „Les négociations de Windisch-Grätz“. Kaum aus Frankreich zurückgekehrt, wurde er zum Weisiger des für den Hochverrathsproceß Madasdy-Friny-Arangipant delegirten Gerichtes

ernannt, dessen Verhandlungen vom 30. December 1670 bis zum 16. April 1671 dauerten. Als Erbe der Rechtsansprüche seiner ersten Gemalin Emilia Margaretha auf die confiscirten Smirigk'schen Güter in einen langwierigen, von seinen Nachkommen bis in die neuere Zeit fortgeführten Proceß verwickelt, trug er aus demselben trotz der zu seinen Gunsten lautenden kaiserlichen Rescripte nichts Anderes davon, als die ihm pfandweise überlassene Herrschaft Hornstein in Ungarn — eine Entschädigung, welche nicht einmal die Proceßkosten deckte. Sowohl dieser Proceß als auch die dem Grafen zugewandte Gunst des Monarchen, sein hohes Ansehen im Auslande und seine Fähigkeiten hatten ihm viele Feinde und Feinde gezogen, die sich nicht entblödeten, zur Verleumdung zu greifen und ihn beim Kaiser zu verdächtigen. Man klagte ihn an, daß er zu Breßburg mit den malcontenten Ungarn heimliche Zusammenkünfte gehalten habe; diese Beschuldigung wurde jedoch durch ein kaiserliches Handbillet vom 13. December 1672 und durch ein Rescript vom 19. desselben Monats als Verleumdung erklärt und dem Grafen zugleich die Versicherung ertheilt, daß der Kaiser niemals dem Gedanken Raum gegeben habe, Graf Gottlieb Windisch Grätz wäre je im Stande, seine Ehre durch eine staatsverbrecherische Handlung zu beslecken. Im Jahre 1673 finden wir ihn zum zweiten Male als Gesandten in Dänemark, wo er den ihm angebotenen Elephantenorden, den höchsten, den Dänemark zu vergeben hat, ausichlug. 1682 trat er zum Katholicismus über und wurde 1684, nachdem er bereits früher Sig und Stimme auf der wetterauischen Grafenbank erlangt hatte, in das fränkische Grafencollegium aufgenommen. Mit dem Bischofe Marquard von Eichstätt als Principalcommissarius zum Regensburger Reichstage beordert, sollte er in dieser Eigenschaft dem genannten Bischofe und später dessen Nachfolger, dem Bischofe von Passau, gleichgestellt sein, stieß aber dabei auf viele Hindernisse, welche ihm die Mission in Regensburg verleideten. Noch während seines Aufenthaltes in dieser Stadt, wo er bis 1688 blieb, ward ihm auf des Kaisers Empfehlung 1686 von König Karl II. von Spanien der Orden des goldenen Vlieses verliehen. Dieser Auszeichnung folgte 1689 die Erwerbung des köbmischen Incolates. Im Jahre 1690 zu dem Congresse im Haag abgeordnet, um mit dem Könige Wil-

helm III. von England, der ihm sehr gewogen war, Verhandlungen zu pflegen, erhielt er dort 1692 die Nachricht von seiner Ernennung zum kaiserlichen Obersthofmarschall, kehrte aber erst ein Jahr später aus Holland nach Wien zurück, wo er sich durch das Vertrauen seines Monarchen zum Reichsvizekanzler erhoben sah. Durch seine zweite Gemalin Maria Eleonora Gräfin von Dettingen mit dem Herzoge von Braunschweig, Vater der nachmaligen Kaiserin Elisabeth, Mutter Maria Theresias, sehr nahe verwandt, wurde er 1694 von demselben zum Gevatter bei der neugeborenen Prinzessin Charlotte Christiane Sophie, die später als Gemalin des Großfürsten Alexis von Rußland ein so unglückliches Schicksal erlitt, gebeten. 1695 erhielt er ein kaiserliches Expectanzbillet auf das Reichserbmündschenskenamt und die Zusicherung des Palatinatus major, doch starb er noch vor der Ausfertigung des bezüglichen Diplomes plötzlich zu Wien im Alter von 65 Jahren, ohne ein Testament zu hinterlassen. Graf Gottlieb hatte sich dreimal vermält: 1663 mit der Gräfin Emilia Margaretha von Holland-Bredode, Witwe Heinrich Albrechts von Elawata, 1663 mit Maria Eleonora Gräfin von Oettingen und 1683 mit Maria Theresia Gräfin von Saurau, geb. am 14. December 1637, gest. am 13. October 1713 zu Brerau in Mähren, wo sie auch beigesetzt wurde. [Majláth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Pamberg 1830) Bd. IV, S. 38, 92. — Arones (Franz Dr.), Handbuch der Geschichte Oesterreichs (Berlin 1879) Bd. III, S. 576, 633; Bd. IV, S. 16. — Wolf (Adam Dr.) Fürst Wenzel Lobkowitz (Wien 1869, Baumüller) S. 218, 305 u. a. m. — Conférence infructueuse de Windisch-Grätz, ou Violence de la France à Retenir la Lorraine“ etc. (anno 1672).] — 19. **Hugo Alfred** Fürst [siehe die besondere Biographie S. 58]. — 20. **Hippolyta** (geb 1553, gest 14 October 1598). Eine Tochter des Grafen Caspar Schlik aus dessen Ehe mit Elisabeth von Wattenberg und dritte Gemalin des Freiherren Pancraz von Windisch-Grätz, der sie am 30. November 1572 geheiratet hatte. Eine leidenschaftliche Kennerin der lutherischen Lehre, unterhielt sie nach dem Tode ihres Gatten auf dem Schlosse Waldstein einen protestantischen Prediger, Paul Obontius, welcher ungeachtet der erlassenen

Verbote fortfuhr, öffentliche Vorträge unter dem Schutze seiner Gebieterin zu halten. Derselbe machte auch von Zeit zu Zeit Auszüge nach Grag, um dort zu predigen, wo durch gewöhnlich bedeutende Ruhestörungen in dieser Stadt veranlaßt wurden. Nachdem mehrmalige Aufforderungen zur Entfernung des Predigers und die im Weigerungsfall beigesetzten Strafandrohungen ohne Erfolg geblieben waren, wurde das Schloß Waldstein am 10. April 1602 von einer Abtheilung Soldaten belagert und nach hartnäckigem Widerstande erklümt. Auf Hippolytas Antriebe geschah es auch, daß ihre Verwandten die schöne Steiermark verließen und sich zu Trautmannsdorf in Niederösterreich ansiedelten. [Hebbard (Johann). Die Abstammung der Fürsten von Windisch-Gräß. Separatdruck aus dem 19 Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark“ (Grag 1871, Verlag des Verfassers).] — 21. **Joseph Alois Niclas** Prinz, Feldmarschall-Lieutenant (siehe die besondere Lebensskizze S. 39). — 22. **Joseph Niclas** Graf (siehe die besondere Lebensskizze S. 60). — 23. **Josepha Gräfin** (siehe die besondere Lebensskizze S. 63). — 24. **Karl Vincenz** Fürst (siehe die besondere Lebensskizze S. 64) — 25. **Konrad I.** erscheint 1323 als Stellvertreter des steierischen Landeshauptmannes Ulrich von Ballsee. Da von ihm die ununterbrochene Stammesfolge der Generationen nachweisbar ist, beginnen wir mit ihm unsere I. Stammtafel des Hauses Windisch-Gräß. Er war wie urkundlich erwiesen ist, 1339 nicht mehr am Leben. Aus einer Urkunde vom 23. November des letztgenannten Jahres geht hervor, daß er sich zweimal verheiratet hatte; doch findet sich nirgends der Name seiner ersten Gemalin verzeichnet. Sein Sohn Konrad II. aus erster Ehe ward der Fortpflanzer des Geschlechtes; von seinen jüngeren Söhnen Konrad III. und Niclas, welche ihm seine zweite Gemalin Alsz (Adelheid) von Wasen gebar, weiß man nichts Anderes, als daß sie ihre nach der brüderlichen Theilung übernommenen Besitzungen später ihrem Stiefbruder Konrad II. überlassen haben. — 26. **Leopold Johann Victorin** (geb. zu Regensburg 17. September 1686, gest. 19. December 1746), vom Graßmischen Aste des Ruprechtischen Hauptastes. Ein Sohn des Grafen Gottlieb von Windisch-Gräß aus dessen dritter Ehe mit Maria Theresia Gräfin von Saurau, wurde er 1716

als Reichshofrath angestellt; 1717 kam er als außerordentlicher Gesandter bei den Generalstaaten nach dem Haag. In seiner besonderen Instruction befand sich ein kaiserliches Postscript, des Inhalts, daß, wenn dem kaiserlichen Gesandten Herrn Leopold Johann Victorin Grafen von Windisch-Gräß von den der Versammlung der Generalstaaten beizuhörenden Botschaftern und Gesandten der Ehrentitel „Exzellenz“ verweigert würde, der Graf auch jene damit nicht beehren solle. Ein zweites Postscript betraf die Schleifung der türkischen und lüttichischen Festungen und Stadeln in Gemäßheit des Hadenschen Friedenstractates; auch erhielt er (1719) ein Creditiv an den König Georg I. von England und ein Rescript Karls VI. in Betreff der kaiserlichen Quecksilber- und Kupferbergwerke in Holland. Im Jahre 1722 zum ersten kaiserlichen Botschafter bei dem Congresse zu Sambran ernannt, schloß er als kaiserlicher Bevollmächtigter die bekannte Quadrupelallianz, aus welchem Anlasse er eine goldene Medaille prägen ließ. 1723 wurde er wirklicher geheimer Rath, war später beim Congresse zu Soissons, erhielt mit Diplom vom 14. Februar 1730 von Kaiser Karl VI. den bereits seinem Vater zugesicherten Pelatinatus major, ward ferner Statthalter der niederösterreichischen Lande, 1735 Konferenzminister und mit Handbillet Kaiser Karls VI. ddo. Wien 28. November 1739. Ritter des goldenen Vlieses. Im Jahre 1741 erhielt er als Magnat von Ungarn das Einladungsschreiben der Königin Maria Theresia zu dem berühmten Krönungsländtage von 1741 und mit einem Reichshofdecrete, ddo. 3. October 1743, von Kaiser Franz I. die Würde eines geheimen Rathes mit dem Range unmittelbar nach dem Hof- und Staatskanzler Corvik Grafen Welfd. In diesem Decrete wurde aller seiner Würden, Amtsverrichtungen und erworbenen Verdienste in den schmeichelhaftesten Ausdrücken gedacht. Wie ohne Rücksicht auf eigenen Vortheil der Graf die ihm anvertrauten Aemter verwaltete, zeigt am klarsten ein Ueberblick seines Einkommens und des von ihm hinterlassenen Vermögens. Der bedeutende Aufwand, den er als Gesandter, Botschafter und bevollmächtigter Stellvertreter seines Monarchen machen zu müssen glaubte, um diesen bei allen Gelegenheiten glanzvoll zu repräsentiren, kostete ihm nicht nur sein ganzes Barvermögen, sondern war auch mit Ursache,

daß seine Besitzungen mit mehr als einer halben Million belastet für seinen Enkel übernommen wurden. Graf Leopold Johann Victorin war auch ein Freund und Gönner der Wissenschaften und wußte durch seinen Einfluß die Einsetzung eines Professors der Algebra an der Wiener Universität zu erwirken. Seine im Jahre 1714 ihm ange- traute Gemalin Maria Ernestina Gräfin Strassoldo gebat ihm folgende Kinder: Maria Theresia, welche schon als Kind starb, Amadeus Caspar, der gleichfalls nur einige Jahre alt wurde, Leopold Karl Joseph (geb. zu Wien 13. November 1718), welcher seit 1740 die Stelle eines kaiserlichen Regierungsrathes bekleidete und sich am 17. Februar 1743 mit Maria Antonia, Tochter des berühmten Feldmarschalls Ludwig Andreas Grafen Hevenhüller, vermählte; nach kaum dreijähriger Ehe, am 17. Jänner 1746, erlag aber die junge Gräfin der damals herrschenden Platterepidemie, der einige Wochen später, am 13. Februar, auch ihr Gemal in der Blüte des Mannesalters zum Opfer fiel. Auch der jüngste Sohn Karl Joseph starb jung, erst 22 Jahre alt. Graf Leopold Johann Victorin übernahm nun im Namen seines verwaisten, erst sechzehn Monate alten Enkels Joseph Niclas die Hinterlassenschaft seines Vaters, seines Sohnes, und errichtete bald darauf sein eigenes Testa- ment, worin er seinen Enkel zum Universal- erben einsetzte. Seinem Wunsche gemäß sollte die Herrschaft Trautmannsdorf dem Grafen Joseph Niclas und dessen männlichen Nachkommen als Majoratsbesitzung angehören, was indes nicht geschah, da dieselbe schon 1736 verkauft wurde. Er selbst folgte noch vor Ablauf des Jahres 1746 seinem Sohne Leopold Karl ins Grab; nachdem er noch am 19. December spät Abends bei Hofe ge- wesen, wurde er in der nämlichen Nacht von einem Schlagflusse plötzlich dahingerafft und von seiner Gattin, die ihn um 20 Jahre überlebte, bei ihrem Erwachen todt im Bett gefunden [(Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LVII, Sp. 727 u. 728.] — 27. **Lud- wig Joseph Niclas** Prinz [siehe be- sondere Lebensskizze S. 69]. — 28. **Marie** Fürstin [siehe Taglioni Marie, Bd. XLIII, S. 22 im Texte] — 29. **Maria Eleonora** (geb. 16. Juli 1649, gest. 21. April 1681). Eine Tochter des Joachim Albrecht Ernst Grafen von Dettingen aus dessen Ehe mit der Pfalzgräfin Anna Sophia zu Sulz-

bach am Rhein, vermählte sie sich 1663 mit dem Grafen Gottlieb von Windisch-Gräß, dessen zweite Gattin sie wurde. Sie soll von ausgezeichnete Schönheit gewesen sein und stand sowohl wegen ihres tugend- haften Lebenswandels, als auch wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit mehreren großen Regentenhäusern in hohem Ansehen in Wien. Obgleich eine eifrige Protestantin, war sie doch der Kaiserin Eleonora, Ferdinands III. Witwe, so werth, daß diese ihr den eben gestifteten Steinkreuzorden ohne ihr Ansuchen und als Ausnahme von den Ordens- regeln, nach welchen derselbe nur Katholikinen verliehen werden soll, eigens zujandte. Gräfin Maria Eleonora Windisch-Gräß starb, allgemein betrauert, im Kindbette bei der Geburt ihres Sohnes Ferdinand Hartwig zu Wien im Alter von erst 32 Jahren. — 30. **Marie Eleonore** Fürstin [siehe Schwarzenberg Marie Eleo- nore, Bd. XXIII, S. 30, Nr. 45]. Als Nachtrag zu dem dort Geschriebenen fügen wir hinzu, daß die Fürstin, wie es anläßlich eines Berichtes über ihr Leichenbegängniß heißt: „eine echte Wohltäterin der Mensch- heit gewesen, deren Andenken in Prag ge- segnet ist“. Von ihren Bildnissen sind zu erwähnen ein lebensgroßes Selbstbild, von Johann Ender 1833 — also als die Fürstin 37 Jahre zählte — gemalt; dann ein Brust- bild in Del, gemalt von Schrotzberg aus einer späteren Zeit, einige Aquarell- porträts von Kriebhuber und andere, welche sich sämmtlich im Besitze von Familien- mitgliedern befinden. [Theater-Zeitung von Adolf Bäuerle (Wien, Nr. 4^o) 8. Juli 1848, Nr. 163: „Leichenbegängniß der Fürstin Windisch-Gräß“.] — 31. **Maria Ernestina** (geb. 21. Jänner 1695, gest. 2. Juli 1766). Tochter des Grafen Martius Strassoldo aus dessen Ehe mit der Gräfin Aurora Strassoldo-Kanzano, begleitete sie als „wirkliches Kammerfräulein“ die Königin Elisabeth, Gemalin König Karls III. von Spanien, nachmaligen Kaisers Karl VI., längere Zeit auf deren Reisen durch Frank- reich, die Schweiz und andere Länder nach Spanien. Bald nach ihrer Rückkehr aus diesem Lande vermählte sie sich am 16. August 1714 mit dem Grafen Leopold Johann Victorin von Windisch-Gräß. Gleich nach dem Tode ihres Gemals, 19. December 1746, übernahm sie mit dem in der Eigenschaft eines Consul- tanten ihr beigegebenen kaiserlichen Regie-

ranzstraße Freiherren von Managetta die Vormundschaft über ihren Enkel Joseph Nicola, sowie die Sorge für dessen Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung, wozu sie durch ein kaiserliches Decret vom 20. December 1746 aufgefordert wurde; allein die Erbarung des Freiherrn von Managetta war keine glückliche zu nennen, da unter ihm der ganze, allerdings mit Schulden belastete Besitzstand veräußert wurde, bis auf die Herrschaft St. Peter in der Au in Niederösterreich, die einzige, die dem Grafen Joseph Nicola erhalten blieb. — 32. **Georg** von Windisch-Gräß erscheint mit seinem jüngeren Bruder Friedrich in einer Urkunde von 1270 unter den Zeugen. Ein Anhänger Přemysl Ottokars II. von Böhmen, ließ er dessen Gegner Zenzfried von Rabrenberg in Fesseln schlagen und an den königlichen Landeshauptmann in Steier, Kärnten und Krain Ulrich von Ehrenholz (mit dem Beinamen Wolf) ausliefern, der ihn dem Könige zur Aburtheilung übergab. Der bekannte Ottokar von Fernel (1246—1308) beschreibt im 99. Capitel seiner „Heimchronik“ das erwähnte Ereigniß. — 33. **Oswald** Windisch-Gräß lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ist ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Marie Gradner von Eglan. In dem unten in den Quellen angeführten Ritter- und Turnierbuch des Kaisers Maximilian I. „Trennal“ geschieht eines Oswald Windisch-Gräzer Erwähnung, der zugleich mit Alandhofer, Siegmund von Liechtenstein und Erhard von Tietzichstein an einer Nummererei theilnahm, welche auf Blatt 64 des „Trennal“ dargestellt ist. Ein Windisch-Gräß erscheint auch auf dem 1513 anläßlich der Torveloermählung der Grafen Maximilian 6. zu Wien abgehaltenen Turnier, doch ist sein Taufname nicht bekannt. (Vergmann in den Mittheilungen der Centralcommission für Erhaltung der Alterthümer, 1863, S. 176. — Trennal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Nummerereien. Herausgegeben von Guirin Leitner (Wien 1880—1882, 92. Fol.) S. LXVIII unter Buch; S. CI unter Windischgräzer, und Blatt 64.) — 34. **Pancraz** (geb 1525, gest. 20. October 1591). Ein Sohn Christophs von Windisch-Gräß aus dessen Ehe mit Anna von Liechtenstein zu Murau, bezog er, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen

hatte, gleich vielen anderen steierischen Edel-leuten die hohe Schule zu Wittenberg, von wo er seine Hinneigung zur Lehre Luther's holte, deren eifriger Vertreter er sein ganzes Leben lang blieb. Schon vom frühesten Mannesalter an erwarb er sich durch eine Reihe wichtiger, seinem Monarchen und dem Reiche geleisteter Dienste Macht und Ansehen, besonders aber die Gunst des römischen Königs und nachmaligen Kaisers Ferdinand I., von welchem er mit Diplom ddo. 7. Juli 1551 zugleich mit seinem Bruder Erasmus und seinem ganzen Geschlechte den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate „zu Waldstein und im Thal“ erlangte. Im Jahre 1556 erhielt Freiherr Pancraz die Schloßhauptmannstelle zu Gräß und wurde bald darauf, nachdem er eifrige Forschungen über die Abstammung des Hauses Windisch-Gräß unternommen und, wie aus dem Wortlaute des ebenfalls schon erwähnten Diplomes ddo. Wien 24. November 1557 ersichtlich ist, urkundliche Belege aufgefunden und vorgezeigt hatte, nebst seinem Bruder Erasmus und der Teicendenz beider Brüder in den Reichsgrafenstand erhoben. Die von Pancraz auf der Rückseite dieses im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrten Grafendiplomes niedergeschriebene, in der Genealogie des fürstlichen Hauses Windisch-Gräß citirte Anmerkung gibt den Grund an, warum er von dem ihm verliehenen Grafentitel keinen Gebrauch gemacht hatte. Pancraz, ein energischer, durchgreifender Mann, verstand es auch, seine Ansichten zur Geltung zu bringen, und hatte bedeutenden Einfluß auf alle übrigen Glieder seines Geschlechtes, die dem gegebenen Beispiele folgten. Im Jahre 1570 wurde Freiherr Pancraz Obersthofmarschall und geheimer Rath des Erzherzogs Karl von Steiermark, und nach dem Tode seines älteren Bruders Erasmus (1573) ging auch das 1565 dem Hause Windisch-Gräß als Centorat verliehene steierische Obersterblandstallmeisteramt auf ihn über. Nachdem er 1576 von dem genannten Erzherzoge die Herrschaft Trautmannsdorf in Oesterreich gekauft hatte, wurde er mit seinem Geschlechte 1578 dem Consortium des niederösterreichischen Herrenstandes einverleibt wie dies aus dem Urtheile darüber das sub Nr. 7699 im Centralarchive des deutschen Sidens zu Wien sich befindet, ersichtlich ist. Freiherr Pancraz von Windisch-Gräß sangte auch bei

verschiedenen wichtigen Angelegenheiten, vorzüglich aber bei den brüderlichen Theilungsverhandlungen nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. und Kaiser Maximilian II. als kaiserlicher Commissarius. Es soll ihm sogar schon damals (1573) unter der Bedingung, daß er zur katholischen Religion seiner Vorfahren zurückkehre, von Kaiser Maximilian II. die Reichsfürstenwürde angetragen worden sein. Bancray übte das Münzrecht aus, wovon noch heute die im fürstlichen Archive vorhandenen Gold und Silbermünzen und die Abbildungen derselben auf dem Porträt des Freiherrn in der Ahnengalerie zu Lachau Zeugniß geben. Im Jahre 1579 legte Bancray sein Hofmarschallamt nieder. Als Mitglied des Landtages gehörte er damals zu den entschiedensten Vertretern des Protestantismus und gerieth dadurch in arge Opposition gegen den streng katholischen Regenten von Steiermark, Erzherzog Karl, wie sich dies namentlich in der Sitzung vom 8. December 1583 zeigte, wo er aus Anlaß des unerquidlichen Kalenderstreites als einer der beständigen Sprecher der rändlichen Opposition auftrat. Freiherr Bancray von Windisch-Gräß hatte sich dreimal vermählt: erstens mit des Freiherrn Johann Ungnad von Sonnegg zu Weissenwolff Tochter Margaretha (gest. 18. März 1570), welche nicht zu verwechseln ist mit ihrer Base und Schwägerin gleichen Namens, mit welcher sich Erasmus (siehe S. 46, Nr. 13) vermählt hatte; zweitens mit Regina von Schwarzenberg am 20. April 1571 (gest. 17. Juli 1571) und drittens mit Hippolyta Gräfin von Schlitz, welche ihren Waisen überlebte und am 14. October 1598 starb [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 13 Heft S. 126 in Zahn's „Der Kalenderstreit in Steiermark“.] — 35. **Mainprecht**, ein Sohn Konrads II. von Windisch-Gräß, war der Erste, der sich Windisch-Gräfer von Waldsdorf schrieb und den Wolfskopf im Wappenschild seines Weichlechtes mit einer Kette um den Hals abbilden ließ, vermuthlich um sein Siegel von dem anderer Windisch-Gräfer, besonders aber eines gleichzeitig lebenden Mainprecht, der sich Windisch-Gräfer von Gamlitz nannte zu unterscheiden. Er erdient wiederholt beifolgend — 36. **Regina Katharina** (geb. 27. September 1597, gest. zu Steyruim 1644), eine Tochter des Freiherrn Andreas II. von Windisch-Gräß und Reginas von Diet-

richstein, vermählte sich mit Freiherrn Paul Rhevenhüller von der Hoch-Osterrösischen Linie, mußte aber 1629 infolge des Religionsedictes Ferdinands II. mit ihrem Gemahl auswandern. Freiherr Paul Rhevenhüller trat in schwedische Dienste, wurde Hauptmann zu Bollin und später Oberstbosmarschall bei Königin Maria Eleonora, Witwe des Königs Gustav Adolf. Er starb 1633. [Siehe dieses Verikon, Bd. XI, S. 222, Nr. 27]. — 37. **Muprecht** (geb. zwischen 1414 und 1420, gest. 1499), ein Sohn Colmanns I. von Windisch-Gräß aus dessen zweiter Ehe mit Margaretha von Morfort, theilte 1443 vertragmäßig mit seinem älteren Bruder Siegmund die Güter im Thal; 1468 kaufte er von Wilhelm von Bernegg das Schloß Waldstein und wurde 1469 von Kaiser Friedrich III. mit dieser Herrschaft belehnt. Er ist der Stifter der noch heute blühenden, im Jahre 1894, bezugsweise 1822 gefürsteten jüngeren Linie des Hauses Windisch-Gräß. Seit 1450 mit Adelheid von Wolfsthal vermählt, die ihm vier Töchter und zwei Söhne gebar, und deren Geschlechtsnamen er nach dem Tode des letzten Wolfsthalers mit dem seinigen vereinigte, starb er am 20. December 1499. Sein zweitgeborener Sohn Colmann II. pflanzte dauernd den Stamm fort. — 38. **Siegmund**, der ältere Sohn Colmanns I. und aller Wahrscheinlichkeit nach Muprechts Stiefbruder, ist der Stifter der älteren, sogenannten Siegmundischen (nach einigen Genealogen, z. B. Jacobi, kärntnerischen) Linie, welche 1828 mit Franz Joseph erloisch. Im Jahre 1436 befand er sich mit Herzog Friedrich von Oesterreich (nachmaligem römischen Kaiser) in Baläftina, wo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde. Wie schon erwähnt, theilte er 1443 das väterliche Erbe mit seinem jüngeren Bruder Muprecht. Er vermählte sich in demselben Jahre mit Elisabeth von Aspach, Tochter des anarischen Landesverweisers von Steiermark Hein Leopold von Aspach und starb um 1438. Sein älterer Sohn Jacob I., mit Maria Gradner von Gallian aus einem edlen schweizerischen Weichlechte vermählt, pflanzte diese Linie fort. — 39. **Victorin Leopold Karl** Prinz zu Windisch-Gräß (geb. 24. Juli 1824, gest. 3. October 1869), zweitältester Sohn des k. k. Feldmarschalls Fürsten Alfred Candidus und der Kaiserin Maria Eleonora geborenen Prin-

grün in Schwarzenberg. Wie seine Brüder, entschied auch er sich für die militärische Laufbahn machte 1848 und 1849 die Feldzüge in Italien mit und wurde Major und Adjutant des Feldmarschalls Grafen Radetzky 1862 schied der Prinz als Oberst aus dem activen Dienste ohne Beibehaltung des Militärcharakters Beim Ausbruch des Krieges 1866 trat er als Lieutenant in das 1ste Regiment (Preßen-Gassel-Hungarn), das er als zweiter Oberst verlassen hatte, wieder ein, machte den Feldzug in Böhmen mit und wurde bei Saatz am 30. Juli leicht verwundet worauf er abermals aus dem Dienstverbande austrat. In einer a. h. Befehlsurkunde wurde seine Tapferkeit von seinem obersten Vorgesetzten anerkannt. Er starb am 3. October 1869 im Jägerhause Juchthal bei Laska, wo er sich alljährlich zur Sommerzeit bei seinem ältesten Bruder, Fürsten Alfred Joseph Nicolaus Guntram, aufhielt, gleich an einer Verküpfung der Herzader. Wenn Pforten ist unverändert geblieben. [Neue Preße-Preise, 1869, Nr. 1836 — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 270 — West-Zeitung, 1869, Nr. 189] — **Wilhelm** (geb. um 1539, gest. 1610 nach einer anderen Angabe 1619). Ein Sohn des Herzogs Jacob II. (von dem Ziegenwärtler Hauptstamm) aus dessen Ehe mit Anna Maria Prinzessin von Weis (Weiser) Gräfin Christophs von Aboventhaller. Er war Herr zu Kolms, Rätich und Wilhansberg Hofkammerpräsident. Im Jahre 1609 übernahm er eine Gesandtschaft der protestantischen Länder wegen freier Ausübung ihres Gottesdienstes an Kaiser Matthias in Regensburg. Er war mit Barbara Elisabeth Prinzessin von Holstein vermählt, welcher Ehe Herrsch. Adam Ziegler entstammte, mit dessen Kindern dieser Nebenweig der Windisch-Gräß erloch Adam Ziegler's Sohn Jacob Wilhelm fiel bei Pavia 1642. Die Tochter Ulrike vermählte sich mit Bartholomäus Grafen Starbemberg, den sie um 20 Jahre überlebte. — **Wolfgang**, ein Sohn Holmann's II. aus dessen Ehe mit Walburg von Huttenstein, wurde 1516 bei dem Pauerna-Stande im Sulusthale erschlagen.

des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. am 31. October 1831), einziger Sohn des damaligen Erbprinzen, seit 1862 Fürsten Alfred Joseph Nicolaus Guntram und der Erbprinzessin Marie Hedwig geborenen Prinzessin von Lobkowitz (gest. 19. October 1852). Er wandte sich, nachdem er eine sorgfältige, von dem Prager Diöcesan-Weltpriester Wenzel Schmid (gest. zu Lachau 1. October 1883) geleitete Erziehung genossen und das Gymnasium beendet hatte, der Jurisprudenz zu, bezog 1860 die Universität Bonn und setzte 1871 seine Studien an der Carolinendina in Prag fort, wo er die strengen Prüfungen ablegte und am 9. April 1877 zum Doctor sämtlicher Rechte promovirte. Bald darauf (18. Juni 1877) vermählte er sich mit der Prinzessin Marie Gabriele Auersperg. Bereits seit 1876, dem Todesjahre seines Vaters, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, wurde er mit abh. Entschliessung vom 16. Mai 1883 zum ständigen Mitgliede des Reichsgerichtes ernannt und mit kaiserlichem Handbills vom 23. November 1884 durch die Verleihung des Ordens vom goldenen Vliese ausgezeichnet. Als stimmberechtigtes Mitglied der Magnatentafel des Königreiches Ungarn ophzte er laut §. 2 b. alinea 2 des ungarischen Gesefartikels VII vom Jahre 1885 für die Theilnahme an der Legislation in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Der Fürst ist Landesherr im Königreiche Württemberg und seit 1877 Ehrenritter des deutschen Ordens.

Windisch-Gräß, Alfred August Karl Maria Wolfgang Erwin Fürst (Mittler des goldenen Vlieses und Mitglied

Windisch-Gräß, Alfred Joseph Nicol. Guntram Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des goldenen

Bliebes, geb. zu Wien am 28. März 1819, gest. zu Tachau am 28. April 1876). Der erstgeborene Sohn des Fürsten Alfred [siehe Biographie S. 1] aus dessen Ehe mit der Prinzessin Maria Eleonora zu Schwarzenberg, erhielt er eine sorgfältige Erziehung im Waterhause, welche von Vater Johann Nepomuk Gebhard, Ehren-domherrn am Wjšehrad in Prag, geleitet wurde, und entschied sich nach deren Vollendung für die militärische Laufbahn. 1838 wurde er zum Lieutenant im 1. Kürassier-Regimente Kaiser ernannt und der zur Krönung der Königin Victoria im Juli dieses Jahres abgeordneten außerordentlichen, vom Fürsten Johann Adolf Schwarzenberg geführten Botschaft beigegeben. Aus England zurückgekehrt, rückte er zu seinem in Brandeis nächst Prag stationirten Regimente ein. 1840 ward er zum Oberlieutenant im damaligen 2. Chevauxlegers Regimente Prinz Hohenzollern, 1842 zum zweiten Rittmeister im 4. Chevauxlegers-Regimente, und 1844 zum Escadronscommandanten des zu Bodiebrad in Böhmen stationirten 8. Kürassier-Regimentes Graf Ignaz Hardegg befördert. In letzterer Stellung befand er sich in der verhängnißvollen Juniwoche der Prager Revolution 1848 gerade an der Seite des commandirenden Generals in Böhmen, seines Vaters, schloß sich am 12. Juni freiwillig an die Sturmcolonnen des Generalmajors von Schütte an und trug bei Erstürmung einer Barricade durch einen Schuß eine schwere Verwundung am Fuße davon. Während der nächsten Sommermonate zur Pflege seiner Wunde auf dem Grabschiner Schlosse im Hauptquartiere seines Vaters, war er einer der wenigen Männer, lange Zeit hindurch der Einzige, den der Commandirende

in das Geheimniß der Maßnahmen einweihte, welche die Einleitung der späteren Begebenheiten bei Wien ermöglichten. Er erwarb sich bei den diesfälligen Besprechungen und Vorarbeiten das volle Vertrauen des nachmaligen Feldmarschalls. Im Zusammenhange mit dieser Thätigkeit wurde er im Herbst kaum von seiner noch offenen Wunde hergestellt, zum Major und Flügeladjutanten seines Vaters ernannt, in dessen Hauptquartier und bei mehreren Gefechten außerhalb desselben verwendet, er die Feldzüge gegen Wien und in Ungarn bis zur Abberufung des Feldmarschalls (14. April 1849) mitmachte. Bis zum Jahre 1855 verblieb er an dessen Seite und hinterließ bezüglich der denkwürdigen Ereignisse jener Zeit wichtige Materialien für die einstige Geschichte derselben. Am 19. October 1850 vermählte er sich zu Prag mit Prinzessin Marie Hedwig Lobkowitz, seiner Cousine, doch schon am 19. October 1852 starb die junge Gattin zu Tachau, nachdem sie ein Jahr vorher, am 31. October 1851, ihrem Gemal einen Sohn, Namens Alfred, den gegenwärtigen Chef seines Hauses [siehe S. 55], geschenkt hatte. In seiner Anstellung 1852 zum Oberstlieutenant befördert, rückte Fürst Alfred in dieser Charge in das Kürassier-Regiment Kaiser Nr. 1 ein, wurde 1856 zweiter Oberst im Regimente und erhielt im Spätherbste 1857 das Commando des 6. Kürassier-Regimentes Graf Wallmoden, welches zu Stuhlweißenburg garnisonirte. Bei Ausbruch des Krieges 1859 gegen die Francosarden wurde dieses Regiment für die Aufstellung eines österreichischen Heerestheiles am Rhein bestimmt, welche jedoch nicht stattfand. Im Herbst 1860 kam der Prinz in seiner Charge als Brigadier nach Pesth und

von da 1861 als Commandant einer leichten Cavalleriebrigade nach Brünn, wo er nach einigen Monaten zum Generalmajor aufrückte. Am 21. März 1862 folgte er seinem Vater, dem Feldmarschall, als Chef der Familie und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und der Kammer der Standesherrn des Königreichs Württemberg, sowie im Besitze der Herrschaften Tachau, Kladrub, Etelna in Böhmen, Korláthöhe in Ungarn, Rohitsch in Steiermark und Glosß in Württemberg, mit deren Verwaltung er sich eingehendst beschäftigte, ungeachtet seiner militärdienstlichen Thätigkeit. Was diese letztere anbelangt, so sorgte der Fürst ebensowohl für die taktische Ausbildung seiner Truppe, als er auch in hervorragender Weise auf den Geist seines unterstehenden Officierscorps Einfluß nahm. Im Spätsommer 1862 nahm er seinen erblichen Sitz im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes ein, und in den Jahren 1863 und 1864 wohnte er der Versammlung der Standesherrn in Frankfurt am Main bei. Er hielt stets eine streng conservative Richtung und die rationalistische Bestrebungen mißbilligende Stellung fest, so namentlich in den Verhandlungen 1868 und 1869. Anfangs Mai 1866 übernahm Generalmajor Fürst Windisch-Gräß das Commando einer Brigade in der vom Generalmajor und Generaladjutanten des Kaisers Grafen Karl Goudenhove befehligten dritten Reserve-Cavallerie-Division der zum Kriege mit Preußen in Böhmen aufgestellten Nordarmee. Am 3. Juli in der Schlacht bei Königgräß führte er eine glänzende Attaque an der Spitze des 8. Kürassier-Regimentes Prinz Karl von Preußen gegen die zur Verfolgung der kaiserlichen Armee stürmende

preussische Keiterei aus. Das Regiment erlitt ganz außerordentliche Verluste und durchbrach den in mehreren Linien vorrückenden Gegner, einzelne Kürassiere des Regimentes gelangten bekanntermaßen bis in die Nähe des Königs von Preußen. Erst leicht durch zwei Lanzenstiche der feindlichen Uhlanen verwundet, wollte der Fürst eben sein zweites Regiment Wrangel-Kürassiere zur Attaque vorführen, als er durch eine Zündnadelgewehrkugel eine schwere Wunde in den Unterleib erhielt. Das Regiment Preußen-Kürassiere erlitt einen Gesamtverlust von 21 Officieren (darunter 3 todt), 269 Mann und 363 Pferden, das Regiment Wrangel einen solchen von 5 Officieren, 109 Mann und 107 Pferden (theils todt oder verwundet). Der schwerverwundete General wurde nach Kossitz gebracht, daselbst von einem feindlichen Officier, Namens Zastrow, als Kriegsgefangener erklärt und nach zwei Tagen durch Johanniter (unter dem Prinzen Meuß) nach Horitz transportirt. Auf Geheiß des Königs Wilhelm von Preußen leitete dessen Leibarzt Dr. Langenbeck die Behandlung der schweren Verwundung. Das Bad Tepliz förderte die weitere Heuejung. Der Feldzug 1866 war der letzte, den er mitmachte, und mit seiner Verwundung bei Königgräß schloß er seine Kriegsthätigkeit. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erlangte er, und zwar für die Feldzüge 1848 und 1849 das Ritterkreuz des kaiserlich österreichischen Leopoldordens und das Militär Verdienstkreuz, beide mit Kriegsdecorationen, für den Feldzug 1866 den kaiserlich österreichischen Orden der eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegsdecoracion. 1867 betheiligte sich der Fürst als ungarischer Indigena an den Krönungsfeierlichkeiten zu Oden und

Pesth. Im selben Jahre wurde er Ritter des Ordens vom goldenen Vliese. Nach einem längeren Urlaube und der erfolgten Herstellung von seiner schweren Verwundung zur Armee zurückgekehrt, ward er 1868 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Debensburg befördert, und 1869 erhielt er das Militärcommando zu Preßburg. Anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873 war er dem Großfürst-Thronfolger von Rußland, jetzigem Czar Alexander III. zur Hofdienstleistung zugetheilt. Am 28. April 1876 um 6 Uhr Abends auf seinem Schlosse zu Tachau starb er im 58. Lebensjahre nach kurzem Leiden. Mit dem Fürsten schied ein ritterlicher Charakter, ein tapferer Soldat, ein hochgebildeter Officier, ein allgemein verehrter Vorgesetzter und ausgezeichnetes Kamerad aus dem Leben. Die ihm gewidmeten Nachrufe sind in vorstehender Würdigung einstimmig.

Hand schriftliche Mittheilungen. —

(Almon's) Geschichte des 12. k. k. Husaren-Regimentes (Wien 1876) S. 240, 242, 243. — Thürlheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Weidler, gr. 8^o) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“, S. 67, 68, 178, 208, 389. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, R. Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 65, 67, 489 und 497.

Windisch-Gräß, Ernst Ferdinand Berianth Prinz (k. k. Oberst, geb. 27. September 1827). Dritter Sohn des Fürsten Berianth Alois und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prinzessin von Lobkowitz, wurde er 1845 Lieutenant im Regimente Kaiser-Kürassiere Nr. 1, rückte 1847 zum Oberlieutenant im Chevauxlegers-Regimente Fürst Windisch-Gräß Nr. 4, mit welchem er an den Feldzügen 1848 und 1849 in

Italien theilnahm, und 1851 zum Rittmeister im Uhlanen-Regimente Graf Wallmoden Nr. 5 vor. 1859 zum Major bei Fürst Windisch-Gräß-Dragonern Nr. befördert, kam er in demselben Jahre zum Regimente Graf Civalart-Uhlanen Nr. 1, wo er 1862 Oberstlieutenant wurde und 1865 mit dem Oberstcharaktere quittirte. 1866 machte er im Hauptquartiere des Feldzeugmeisters Ritter von Benedek den Feldzug in Böhmen mit und rettete im Gefechte bei Dobiva mit helder müthiger Selbstaufopferung seinen Fellherrscher, wofür er das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration erwarb. Prinz Ernst zu Windisch-Gräß, seit dem 17. Mai 1870 mit der Prinzessin Camilla zu Dettingen-Spielberg vermählt, ist gegenwärtig eine Autorität auf dem Gebiete der prähistorischen Forschung und der Numismatik. Er besitzt eine der schönsten und interessantesten Münzensammlungen. Auch ist er ein tüchtiger Jäger, der auf den von seinem Bruder Hugo auf der krainischen Herrschaft Haasberg mit günstigstem Erfolge eingeführten Wolfs- und Bärenjagd schon manchem dieser Raubthiere beraubt gemacht hat.

Laibacher Zeitung, 1869, Nr. 122.
Beiblatt: „Bärenjagd in Krain“.

Windisch-Gräß, Hugo Alfred Adolph Philipp Fürst (k. k. Generalmajor, geb. am 26. Mai 1823). Der zweite älteste Sohn des Fürsten Berianth und dessen Ehe mit Maria Eleonora Prinzessin von Lobkowitz, schlug er, sechs Jahre alt, 1839 als Unterlieutenant in der Infanterie-Regimente Graf Latour militärische Laufbahn ein, wurde 1843 Oberlieutenant im Regimente Auersperg-Kürassiere, 1844 Rittmeister bei Patinall-Husaren und 1849, in welcher

Jahre (20. October) er sich mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Schwerin, Tochter des Großherzogs Friedrich Paul, vermählte, Major im Ulanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig. Zur Zeit des Prager Aufstandes 1848 befand sich das Regiment in Böhmen, und Fürst Hugo, damals noch Rittmeister, war mit seiner Escadron in Biehowitz aufgestellt. Dort trat er einem bewaffneten Zuzug von Nationalgarden und Landsturm entgegen. Nachdem sich ein Kampf entsponnen, nahm er den Haufen nach Verlust von mehreren Todten und Verwundeten gefangen. Später machte er unter dem General der Cavallerie Grafen Schlik den Feldzug 1848 und 1849 mit, wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Relation über die Schlacht Kopolna besonders belohnt und erhielt das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. 1851 zum Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana übersezt, wurde er 1853 zum Oberstlieutenant befördert und rückte 1859 zum zweiten Obersten im Huszaren-Regimente Herzog Alexander von Württemberg vor, mit welchem er an dem Feldzuge in Italien theilnahm. Seit dem 9. März 1859 Witwer, schloß der Prinz am 9. October 1867 eine zweite Ehe mit der Prinzessin Mathilde Radziwill, nachdem er schon 1865 den Dienst quittirt und den Generalscharakter a. h. erhalten hatte. Fürst Hugo Windisch-Gräß ist Besitzer der Herrschaften Haasberg, Loitsch, Gonoß, Wagensberg, Slattenegg und Hörberg, kaiserlich königlich wirklicher geheimer Rath und als Senior des fürstlichen Hauses Oberst-Erblandstallmeister in Steiermark.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichi-

chen Armee (Wien und Teichen 1882. Prochaska, gr. 8^o.) Bd II, S. 240. Jahr 1848; S. 241. Jahr 1849.

Windisch-Gräß, Joseph Alois Niclas Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 23. Juni 1831). Der jüngste Sohn des Feldmarschalls Alfred Candidus aus dessen Ehe mit Maria Eleonora geborenen Fürstin Schwarzenberg, trat er gleich seinen Brüdern im Bewegungsjahre 1848 am 16. August — damals 17 Jahre alt — als Lieutenant bei Palatinal-Huszaren ein und machte die Ereignisse von Wien und den ungarischen Feldzug 1848/49 im Hauptquartier des Feldmarschalls, seines Vaters, als Ordonanzofficier mit. Nach Auberung seines Vaters vom Commando wurde er beim Generalcommando in Prag der Generalstabsabtheilung zugeheilt. Im September 1849 in das 10. Huszaren-Regiment König Friedrich Wilhelm von Preußen übersezt, ward er in demselben Oberlieutenant, 1851 Rittmeister zweiter Classe. Im Juni 1854 kam er zum 8. Huszaren-Regimente Hessen-Cassel und rückte in demselben 1860 zum Major vor, trat aber noch im letzteren Jahre zu Schlik-Huszaren Nr. 4 über, mit welcher Truppe er als Divisionscommandant dem Feldzuge 1866 gegen Preußen in Böhmen beimohnte. Für sein tapferes Benehmen vor dem Feinde erhielt er mit a. h. Entschließung vom 3. October 1866 das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. Im April 1867 zum Oberstlieutenant im Regimente befördert, kam er im November 1868 als solcher zu Württemberg-Huszaren Nr. 9 und wurde im folgenden Jahre Oberst und Commandant des 12. Huszaren-Regimentes Graf Haller, heute Fratricsevics. Als im Juni 1873 in der Stabsstation Keszöw in Galizien

die Cholera ausbrach und manchen Angehörigen des Regimentes dahintrassete, wurde der Oberst, welcher mit aller Aufopferung für seine Leute Sorge trug, auch eine Beute der Krankheit, blieb aber durch sorgfältige Pflege dem Leben erhalten. Im Jahre 1874 marschirte das Regiment aus Kzeszów nach seiner neuen Garnison Wien, wo es nach ungefähr vierwöchentlichem Marsche in einem bewunderungswürdig guten Zustande anlangte. Es ward ihm daselbst im Frühjahr 1876 die Auszeichnung zu theil, behufs der cavalleristischen Ausbildung des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf die Abtheilungen zu stellen. Nachdem der Fürst zum Generalmajor vorgerückt war, wurde er im April 1882 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der 2. Infanterie-Truppendivision in Wien, 1887 zum Oberstinhaber des 11. Husaren-Regimentes und am 16. März 1888 zum Garde-Capitänlieutenant Seiner Majestät erster Arcieren-Leibgarde ernannt. Der Fürst Windisch-Gräß hat sich am 24. September 1866 zu Berlin mit Marie Taglioni (geb. 27. October 1833) vermählt, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Franz Joseph (geb. 3. Juli 1867).

Amou (Gustav Ritter). Geschichte des k. k. 12. Husaren-Regimentes (Wien 1876, 2. Maner, 8^o). — Armee- und Marine-Zeitung. Von Alphons Danzer (4^o) 11. Jahrg., 23. September 1884, Nr. 59: „Joseph Prinz Windisch-Gräß“. Mit Porträt von Manerhofer.

Windisch-Gräß, Joseph Niclas Reichsgraf (politisch-philosophischer Schriftsteller, geb. in Wien am 6. December 1744, gest. zu Stékna in Böhmen am 24. Jänner 1802). Ein Sohn des Grafen Leopold Karl Joseph zu Windisch-

Gräß aus dessen Ehe mit der Gräfin Marie Antonie von Khevenhülle-Franckenburg, verlor er, ein noch nicht zweijähriges Kind, im Verlauf nur weniger Wochen seine Eltern als Opfer einer herrschenden Blatterepidemie. Die Mutter starb am 17. Jänner 1746, und der Vater folgte ihr im Tode am 13. Februar. Josephs Großmutter väterlicherseits, M. Ernestine Reichsgräfin von Windisch-Gräß, geborene Reichsgräfin Strassoldo, eine ebenso geistvolle als hochsinnige Frau, führte die Obervormundschaft und leitete die Erziehung ihres Enkels, der bei ihrem am 1. Juli 1766 erfolgten Tode bereits das 21. Lebensjahr überschritten hatte. In der Jugend zeichnete sich Graf Joseph Niclas durch eine gründliche und sehr angenehme Bildung und durch ein für die große Welt geeignetes gefälliges Wesen aus, das ihn auch späterhin, ungeachtet einer entschiedenen Neigung zur Einsamkeit und zur Entfernung vom geräuschvollen Leben großer Städte, nie verließ. Er bekleidete einige Zeit die Stelle eines Reichshofrathes in Wien und wurde im April 1770 als diensthühender Kämmerer der großen Begleitung der Erzherzogin Marie Antoinette, künftigen Dauphine von Frankreich, auf deren Reise von Wien nach Paris zugetheilt. Durch seine hohe geistige Bildung war er eine hervorragende glänzende Erscheinung unter seinen Standesgenossen, er widmete sich sein ganzes Leben mit großem Eifer der Jurisprudenz, Philosophie und Mathematik, auch trat er, ein unter den Männern seiner Stellung in damaliger Zeit äußerst seltener Fall, wiederholt in dieser Richtung als Schriftsteller auf. Der Hauptzweck seines Studiums und seiner Schriften war, Moral und Gesetzgebung

mathematisch bestimmten Wissenschaften erheben und auf die festesten Grund-
sätze zurückzuführen. Die erste Schrift,
die man von ihm kennt, ist ein Programm
aus dem Jahre 1785, worin er aus eigenen Mitteln
einen Preis von 1000 und einen zweiten
von 500 Ducaten auf die Lösung des
Problems setzte: „Contractformeln zu
verwerfen, die gar keiner doppelten Aus-
legung fähig wären, und vermöge deren
der Streit über irgend eine Eigen-
thumsveränderung unmöglich würde, so
wie über eine nach diesen Formeln ab-
gefaßte Rechtsurkunde durchaus kein
Proceß entstehen könnte“. Der Graf
stand mit einigen der berühmtesten Ge-
lehrten in Deutschland, Frankreich und
Italien in schriftlichem Verkehr, unter
andern auch mit dem Königsberger Phi-
losophen Kant und dem berühmten
Secretär der Pariser Akademie der
Wissenschaften Condorcet. Mit letz-
terem war er derselben Meinung, daß
alle Gegenstände des Denkens auf
den Calcul müßten zurückführen lassen
und auf diese Weise fest und mathematisch
bestimmen seien. Diese Ueberzeugung
trieb ihn zu der erwähnten Aufgabe,
deren Lösung er sich das Grab aller
italianer und das Ende aller Proceße
versprach. Daher legte er dem ganzen
Europa diese wichtige Frage vor und
that in dem Programm die Pariser, die
Hamburgische und noch eine deutsche Aka-
demie zu Schiedsrichtern darüber. Er
anstaltete davon eine lateinische Ueber-
setzung und verbreitete diese nicht nur in
Frankreich, sondern auch in England und
Italien. Schon waren die ansehnlichen
Geldsummen bei dem Banquier Smit-
h in Wien niedergelegt und die Pro-
gramme verseudet, schon hatten sich die
Pariser Akademie der Wissenschaften, die
Royal Society zu Edinburgh und

die Baseler Universität zur Uebernahme
des Urtheils über die Preisschriften bereit
erklärt. Doch die Termine 1787 und
1790 verstrichen, ohne daß irgend ein
Lösungsversuch erschien, nur einige
Gegenschriften kamen in Wien zum Vor-
schein. Von einem einzigen Manne, einem
schwedischen Mathematiker, Namens Lör-
ner, weiß man, daß er sich mit Lösung
dieser Aufgabe oder vielmehr mit den
Präliminarien dazu beschäftigt hat.
Die übrigen Schriften des Grafen Jo-
seph Niclas sind folgende: „Betrach-
tungen über verschiedene Gegenstände, worüber
man heute sehr viel schreibt“ (Nürnberg
1787); — „*Objections aux sociétés
secrètes*“ (London 1788); — „*Dis-
cours, dans lequel on examine les
deux questions suivantes: I. Un
Monarque a-t il le droit de changer de
son chef une Constitution évidemment
vicieuse? II. Est-il prudent à lui,
est il de son intérêt, de l'entreprendre?*
Suivi de réflexions pratiques“ (1788);
— „*Solution provisoire d'un problème,
ou histoire métaphysique de l'organi-
sation animale*“ (Bruxelles 1789); —
„*Principes métaphysiques de l'ordre
social, de la loi et de la religion natu-
relle*“ (war als eine Fortsetzung des
vorigen Werkes bestimmt, scheint aber
nicht im Drucke herausgekommen zu
sein); — „*De l'âme, de l'intelligence
et de la liberté de la volonté*“ (Strass-
burg 1790). Noch geben seine hand-
schriftlichen Materialien den Titel an
von einer Schrift: „*De la peine de
mort et de la torture*“, ohne zu be-
stimmen, ob sie gedruckt worden ist. Am
stärksten aber offenbarte sich sein Hang,
das Ungewöhnliche zu denken, mit be-
wunderungswürdigem Muthes Hand an
die Ausführung zu legen und sich dabei
über die Urtheile der spöttelnden Kritiker

wegzusetzen, durch den Antrag, den er 1798 dem versammelten Friedenscongrès zu Raftadt machte. Der Inhalt dieser französisch geschriebenen Denkschrift bestand darin, daß sich der Graf zur Abfassung einer höchst vollkommenen Theorie der Gesetzgebung, so zwar, daß die Gesetze über allen Streit erhaben wären, anheischig machte. Aus des Grafen Windisch-Gräß Schriften leuchtet vor Allem ein durch und durch edliches Streben nach Wahrheit und ein von so vielen seiner Zeitgenossen frei unabhängiges Urtheil. Von der Unhaltbarkeit der socialen und politischen Zustände seiner Zeitperode überzeugt, forschte er mit warmem Herzen unermüßlich nach einer möglichen Abhilfe. Ohne Rücksicht auf den Verfall der Menge und die Quast der Machthaber jener Zeit bekämpfte er die Wege, die von unten und oben verfolgt wurden. Obwohl in seiner Jugend in nahen persönlichen Beziehungen zu Kaiser Joseph II. gestanden, sagte sich der Graf später gänzlich von ihm los, da er dessen rücksichtsloser Reformthätigkeit im Grunde abhold war. Er mied von da an den Hof und war trotz öfterer Anwesenheit in Wien nie mehr zu bewegen, sich dem genannten Monarchen vorzustellen. Die Offenheit des Charakters, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Urtheils machten ihn zum principielleu Gegner aller geheimen Gesellschaften, die eben damals unter den verschiedensten Namen üppig wucherten, und deren Treiben ihm im Innersten seiner Seele zuwider war. Als endlich eine kaiserliche Verordnung diesem bedenklichen Treiben entgegentrat, machte der Graf aus Dankbarkeit für dieses gemeinnützige Verbot dem Staate eine freiwillige Schenkung von 30.000 Gulden. Das Haubdbillet, mit welchem Kaiser

Franz II. hiefür dem Spender seine Anerkennung zum Ausdruck brachte, wird noch im Familienarchive aufbewahrt. Als philosophischer Politiker bebauete Graf Joseph Niclas den Ausbruch und den verderblichen Gang der französischen Revolution, allem er erkannte in ihr größtentheils eine Folge der Schwäche und Sittenlosigkeit der Bourbons und der höheren Gesellschaftsklasse Frankreichs. Als daher um diese Zeit vom Kaiser Franz eine Aufforderung an den Adel und die Gelbbesitzer zu freiwilligen Opfern für Kriegszwecke ergiebt, verweigert der Graf für seine Person jeden Beitrag, zahlt aber für die gesammten Unterthanen seiner böhmischen Herrschaften den ausgeschriebenen Kriegszuschlag. Obgleich Joseph II. in dem Grafen Windisch-Gräß einen Gegner seiner Neuerungen sah, so hegte er doch für den selbständigen, ehrenhaften Charakter dieses Mannes hohe Achtung, und derselbe war einer der Wenigen, denen der Kaiser eines der nur im Manuscripte vorhandenen 7 Exemplare seines von ihm eigenhändig verfaßten politischen Testaments -- eines „Pater peccavi“ -- eigenhändig zusandte. Gerade die später und zuletzt gewonnenen bitteren Erfahrungen Josephs II. söhnten diesen Fürsten mit seinen Widersachern nicht nur aus, sondern stellten dieselben am Ende seines Lebens höher und machten erst deren wahren Werth in seinen Augen gelend. Graf Joseph Niclas war Oberst-Orblandstallmeister des Herzogthums Steiermark und Herr der Herrschaften St. Peter in der Au, Gassenel und Leopoldsdorf in Niederösterreich und erbt am 22. April 1781 von den Grafen Losy die Herrschaften Tachau und Etelua, sowie Winternitz mit den Gütern Stump, Eluha, Klads-

Joseph, Rowna, Schoffenreith, Burschau u. s. w. und mehrere andere in Böhmen. Seine letzten Lebensjahre brachte er fast ununterbrochen auf seinen Schlössern Tachau und Stetná zu, während zeitweiliger Aufenthalte in Wien bewohnte er meist ein in der Vorstadt Gumpendorf ihm gehöriges Familienhaus; auch besaß er ein sogenanntes Freihaus in der inneren Stadt, und zwar in der vorderen Schenkenstraße Nr. 43 (jetzt Bankgasse Nr. 7 und dormalen dem Fürsten Liechtenstein gehörig). Dieses Haus hatte Stallungen und Schuppen auf der Oberbastei, wurde aber von ihm im Jahre 1783 an den Fürsten Georg Adam Starhemberg verkauft. Graf Joseph Niclas Windisch-Gräß hatte sich zweimal vermählt, und zwar am 12. October 1766 mit Josepha (siehe die folgende Skizze), Tochter des Grafen Niclas-Erdödy de Monyorókerész und der Maria Antonia Gräfin Batthyányi de Rémeth-Ujvár; sodann am 30. August 1781 mit Maria Francisca Leopoldine (geb. 31. Juli 1751, gest. als Witwe am 26. August 1812), einer Tochter des k. k. Feldmarschalls Karl Maria Raimund Herzogs von Arenberg aus dessen Ehe mit Luise Margaretha Gräfin von der Mark. Aus beiden Ehen entstammten sechs Söhne und vier Töchter, sämmtlich aus der II. Stammtafel ersichtlich. Unter den Söhnen sind Alfred Candidus, der spätere Feldmarschall, und Beriannd Alois die Stifter der beiden heute noch blühenden fürstlichen Linien des Hauses Windisch-Gräß. Graf Joseph Niclas beendete im Schlosse Stetná seine irdische Laufbahn. Als er den Tod herannahen fühlte, besorgte er sein Seelenheil, ordnete seine weltlichen Angelegenheiten,

nahm Abschied von seiner Familie und entbot in ein anstoßendes Zimmer seine Musikcapelle, unter deren hinschmelzenden Accorden er im 58. Jahre seines Alters aus dem Leben schied. Ein Historiker unserer Tage bezeichnet den Grafen als eine jener stolzen selbständigen, dabei wohlwollenden und durchaus ehrenhaften Dynastennaturen, deren Typus nicht bloß in der österreichischen, sondern selbst in der englischen Aristokratie immer mehr zu verschwinden scheint.

Allgemeiner literarischer Anzeiger, 1798, S. 1609; 1799, S. 1393. — Haut (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettin, gr. 8°) Bd. II, Sp. 730. — Helfert (Joh. Alex. Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Wrag 1869, Tempel, gr. 8°) Bd. I, S. 62 und 63. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szilvan (Wien 1837, 8°) Bd. VI, S. 137 u. 138. — Schlichtegroll (Friedrich). Nekrolog der Teutschen für das neunzehnte Jahrhundert (Gorba 1803, Justus Perthes, kl. 8°) Bd. II, S. 141–176.

Windisch-Gräß, Josepha Gräfin (geb. 5. April 1748, gest. in Wien am 10. April 1777). Eine Tochter des Grafen Nicolaus Erdödy de Monyorókerész, Erbobergespanns des Warasdiner Comitates, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Gräfin Batthyányi, vermählte sie sich am 12. October 1766 mit dem Grafen Joseph Niclas von Windisch-Gräß, dessen Biographie S. 60 u. f. mitgetheilt ist. Sie war nach allen Briefen und Memoiren aus jener Zeit eine durch Geist, Anmuth und Schönheit strahlende Erscheinung des Hofes und der Salons von Wien, zugleich aber auch eine ebenso würdevolle

verschiedenen wichtigen Angelegenheiten, vorzüglich aber bei den brüderlichen Theilungsverhandlungen nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. und Kaiser Maximilians II. als kaiserlicher Commissarius. Es soll ihm sogar schon damals (1573) unter der Bedingung, daß er zur katholischen Religion seiner Vorfahren zurückkehre, von Kaiser Maximilian II. die Reichsfürstenwürde angetragen worden sein. Pancraz übte das Münzrecht aus, wovon noch heute die in fürstlichen Archive vorhandenen Gold- und Silbermünzen und die Abbildungen derselben auf dem Porträt des Freiherrn in der Abnegalerie zu Tachau Zeugnis geben. Im Jahre 1579 legte Pancraz sein Hofmarschallamt nieder. Als Mitglied des Landtages gehörte er damals zu den entschiedensten Vertretern des Protestantismus und gerieth dadurch in arge Opposition gegen den streng katholischen Regenten von Steiermark, Erzherzog Karl, wie sich dies namentlich in der Sitzung vom 8. December 1583 zeigte, wo er aus Anlaß des unerquicklichen Kalenderstreites als einer der heftigsten Sprecher der ständischen Opposition auftrat. Freiherr Pancraz von Windisch-Gräß hatte sich dreimal vermält: erstens mit des Freiherrn Johann Ungnad von Sonnegg zu Weissenwolff Tochter Margaretha (gest. 18. März 1570), welche nicht zu verwechseln ist mit ihrer Base und Schwägerin gleichen Namens, mit welcher sich Erasmus (siehe S. 46, Nr. 13) vermält hatte; zweitens mit Regina von Scharffenberg am 20. April 1571 (gest. 17. Juli 1571) und drittens mit Hippolyta Gräfin von Schlik, welche ihren Gatten überlebte und am 14. October 1598 starb. [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 13. Heft, S. 126 in Rabn's „Der Kalenderstreit in Steiermark“.] — 33. **Mainprecht**, ein Sohn Konrads II. von Windisch-Gräß, war der Erste, der sich Windisch-Gräßer von Waldorf schrieb und den Wolfskopf im Wappenbilde seines Geschlechtes mit einer Kette um den Hals abbilden ließ, vermutlich um sein Siegel von dem anderer Windisch-Gräßer, besonders aber eines gleichzeitig lebenden Mainprecht, der sich Windisch-Gräßer von Gamlitz nannte, zu unterscheiden. Er erscheint wiederholt beaufundet — 36. **Regina Katharina** (geb. 27. September 1597, gest. zu Stockholm 1644), eine Tochter des Freiherrn Andreas II. von Windisch-Gräß und Reginas von Diet-

richstein, vermälte sich mit Freiherrn Paul Rhevenhüller von der Hoch-Osterrösischen Linie, mußte aber 1629 infolge des Religionsedictes Ferdinands II. mit ihrem Gemal auswandern. Freiherr Paul Rhevenhüller trat in schwedische Dienste, wurde Hauptmann zu Wollin und später Obersthofmarschall der Königin Maria Eleonora, Witwe des Königs Gustav Adolf. Er starb 1655. [Siehe dieses Verikon, Bd. XI, S. 222, Nr. 27]. — 37. **Kuprecht** (geb. zwischen 1414 und 1420, gest. 1499), ein Sohn Colmanns I. von Windisch-Gräß aus dessen zweiter Ehe mit Margaretha von Montfort, theilte 1443 vertragmäßig mit seinem älteren Bruder Siegmund die Güter im Thal; 1468 kaufte er von Wilhelm von Bernegg das Schloß Waldstein und wurde 1469 von Kaiser Friedrich III. mit dieser Herrschaft belehnt. Er ist der Stifter der noch heute blühenden, im Jahre 1804, beziehungsweise 1822 gefürsteten jüngeren Linie des Hauses Windisch-Gräß. Seit 1430 mit Adelsheid von Wollsthal vermält, die ihm vier Töchter und zwei Söhne gebar, und deren Geschlechtswappen er nach dem Tode des letzten Wollsthalers mit dem seinigen vereinigte, starb er am 20. December 1499. Sein zweitgeborener Sohn Colmann II. pflanzte dauernd den Stamm fort. — 38. **Siegmund**, der ältere Sohn Colmanns I. und aller Wahrscheinlichkeit nach Kuprechts Stiefbruder, ist der Stifter der älteren, sogenannten Siegmundischen (nach einigen Genealogen, z. B. Jacobi, kärntnerischen) Linie, welche 1828 mit Franz Joseph erlosch. Im Jahre 1436 befand er sich mit Herzog Friedrich von Oesterreich (nachmaligem römischen Kaiser) in Baläftina, wo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde. Wie schon erwähnt, theilte er 1443 das väterliche Erbe mit seinem jüngeren Bruder Kuprecht. Er vermälte sich in demselben Jahre mit Elisabeth von Aspach, Tochter des angesehenen Landesverweisers von Steiermark Herrn Leopold von Aspach und starb um 1438. Sein älterer Sohn Jacob I., mit Maria Gradner von Galizien aus einem edlen schweizerischen Geschlechte vermält, pflanzte diese Linie fort. — 39. **Victorin Leopold Karl** Prinz zu Windisch-Gräß (geb. 24. Juli 1824, gest. 3. October 1869), zweitältester Sohn des k. k. Feldmarschalls Fürsten Alfred Candidus und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prin-

zeifen zu Schwarzenberg. Wie seine Brüder, entschied auch er sich für die militärische Laufbahn, machte 1848 und 1849 die Feldzüge in Italien mit und wurde Major und Flügeladjutant des Feldmarschalls Grafen Radetzky. 1862 schied der Prinz als Oberst aus dem activen Dienste ohne Beibehaltung des Militärcharakters. Beim Ausbruch des Krieges 1866 trat er als Lieutenant in daselbe Regiment (Heffen-Cassel-Husaren), das er als zweiter Oberst verlassen hatte, wieder ein, machte den Feldzug in Böhmen mit und wurde bei Saar am 10. Juli leicht verwundet, worauf er abermals aus dem Armeekorps austrat. In einer a. b. Belobung wurde seine Tapferkeit von seinem obersten Kriegsherrn anerkannt. Er starb am 3. October 1869 im Jägerhause Inselfthal bei Tachau, wo er sich alljährlich zur Hirschjagd bei seinem ältesten Bruder, Fürsten Alfred Joseph Nicolaus Guntram, aufhielt, plötzlich an einer Verstopfung der Herzader. Prinz Victorin ist unvermält geblieben. [Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1836. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 270. — Webr. Zeitung, 1869, Nr. 189.] —

40. **Wilhelm** (geb. um 1559, gest. 1610, nach einer anderen Angabe 1619). Ein Sohn des Freiherren Jacob II. (von dem Siegmundischen Hauptaste) aus dessen Ehe mit Anna Maria Freiin von Welz (Welker), Witwe Christophs von Ahevenhüller. Er war Herr zu Kolnik, Kätsch und Bilhang und Hofkammerpräsident. Im Jahre 1609 übernahm er eine Gesandtschaft der protestantischen Stände wegen freier Ausübung ihres Gottesdienstes an Kaiser Matthias in Breßburg. Er war mit Barbara Elisabeth Freiin von Kolonitz vermält, welcher Ehe Freiherr Adam Siegfried entstammt, mit dessen Kindern dieser Nebenweig der Windisch-Gräß erlosch. Adam Siegfrieds Sohn Jacob Wilhelm fiel bei Lerzig 1642. Die Tochter Esther vermälte sich mit Bartholomäus Grafen Starbemberg, den sie um 20 Jahre überlebte. —

41. **Wolfgang**, ein Sohn Colmann's II. aus dessen Ehe mit Walburg von Wuttenslein, wurde 1316 bei dem Bauernaufstande im Sulmthale erschlagen.

Windisch-Gräß, Alfred August Karl Maria Wolfgang Erwin Fürst (Ritter des goldenen Vlieses und Mitglied

des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb am 31. October 1851), einziger Sohn des damaligen Erbprinzen, seit 1862 Fürsten Alfred Joseph Nicolaus Guntram und der Erbprinzessin Marie Hedwig geborenen Prinzessin von Lobkowitz (gest. 19. October 1852). Er wandte sich, nachdem er eine sorgfältige, von dem Prager Diöcesan-Weltpriester Wenzel Schmid (gest. zu Tachau 1. October 1883) geleitete Erziehung genossen und das Gymnasium beendet hatte, der Jurisprudenz zu, bezog 1869 die Universität Bonn und setzte 1871 seine Studien an der Carolo-Ferdinanda in Prag fort, wo er die strengen Prüfungen ablegte und am 9. April 1877 zum Doctor sämtlicher Rechte promovirte. Bald darauf (18. Juni 1877) vermälte er sich mit der Prinzessin Marie Gabriele Auersperg. Bereits seit 1876, dem Todesjahre seines Vaters, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, wurde er mit abh. Entschliebung vom 16. Mai 1883 zum ständigen Mitgliede des Reichsgerichtes ernannt und mit kaiserlichem Handschreiben vom 23. November 1884 durch die Verleihung des Ordens vom goldenen Vliese ausgezeichnet. Als stimmberechtigtes Mitglied der Magnatentafel des Königreiches Ungarn optirte er laut §. 2 b, alinea 2 des ungarischen Gesetzartikels VII vom Jahre 1885 für die Theilnahme an der Legislative in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Der Fürst ist Standesherr im Königreiche Württemberg und seit 1877 Ehrenritter des deutschen Ordens.

Windisch-Gräß, Alfred Joseph Nicol. Guntram Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des goldenen

Bliebes, geb. zu Wien am 28. März 1819, gest. zu Tachau am 28. April 1876). Der erstgeborene Sohn des Fürsten Alfred [siehe Biographie S. 1] aus dessen Ehe mit der Prinzessin Maria Eleonora zu Schwarzenberg, erhielt er eine sorgfältige Erziehung im Vaterhause, welche von Vater Johann Nepomuk Gebhard, Ehren-domherrn am Wäehrad in Prag, geleitet wurde, und entschied sich nach deren Vollendung für die militärische Laufbahn. 1838 wurde er zum Lieutenant im 1. Kürassier-Regimente Kaiser ernannt und der zur Krönung der Königin Victoria im Juli dieses Jahres abgesandten außerordentlichen, vom Fürsten Johann Adolf Schwarzenberg geführten Botschaft beigegeben. Aus England zurückgekehrt, rückte er zu seinem in Brandeis nächst Prag stationirten Regimente ein. 1840 ward er zum Oberlieutenant im damaligen 2. Chevaulegers Regimente Prinz Hohenzollern, 1842 zum zweiten Rittmeister im 4. Chevaulegers-Regimente, und 1844 zum Escadronscommandanten des zu Bodebrad in Böhmen stationirten 8. Kürassier-Regimentes Graf Ignaz Hardegg befördert. In letzterer Stellung befand er sich in der verhängnißvollen Juniwoche der Prager Revolution 1848 gerade an der Seite des commandirenden Generals in Böhmen, seines Vaters, schloß sich am 12. Juni freiwillig an die Sturmcolonnen des Generalmajors von Schütte an und trug bei Erstürmung einer Barricade durch einen Schuß eine schwere Verwundung am Fuße davon. Während der nächsten Sommermonate zur Pflege seiner Wunde auf dem Grabschiner Schlosse im Hauptquartiere seines Vaters, war er einer der wenigen Männer, lange Zeit hindurch der Einzige, den der Commandirende

in das Geheimniß der Maßnahmen einweihte, welche die Einleitung der späteren Begebenheiten bei Wien ermöglichten. Er erwarb sich bei den diesfälligen Besprechungen und Vorarbeiten das volle Vertrauen des nachmaligen Feldmarschalls. Im Zusammenhange mit dieser Thätigkeit wurde er im Herbst, kaum von seiner noch offenen Wunde hergestellt, zum Major und Flügeladjutanten seines Vaters ernannt, in dessen Hauptquartier und bei mehreren Gefechten außerhalb desselben verwendet, er die Feldzüge gegen Wien und in Ungarn bis zur Abberufung des Feldmarschalls (14. April 1849) mitmachte. Bis zum Jahre 1855 verblieb er an dessen Seite und hinterließ bezüglich der denkwürdigen Ereignisse jener Zeit wichtige Materialien für die einstige Geschichte derselben. Am 19. October 1850 vermählte er sich zu Prag mit Prinzessin Marie Hedwig Lobkowitz, seiner Cousine, doch schon am 19. October 1852 starb die junge Gattin zu Tachau, nachdem sie ein Jahr vorher, am 31. October 1851, ihrem Gemal einen Sohn, Namens Alfred, den gegenwärtigen Chef seines Hauses [siehe S. 55], geschenkt hatte. In seiner Anstellung 1852 zum Oberstlieutenant befördert, rückte Fürst Alfred in dieser Charge in das Kürassier-Regiment Kaiser Nr. 1 ein, wurde 1856 zweiter Oberst im Regimente und erhielt im Spätherbste 1857 das Commando des 6. Kürassier-Regimentes Graf Wallmoden, welches zu Stuhlweissenburg garnisonirte. Bei Ausbruch des Krieges 1859 gegen die Francosarden wurde dieses Regiment für die Aufstellung eines österreichischen Heerestheiles am Rhein bestimmt, welche jedoch nicht stattfand. Im Herbst 1860 kam der Prinz in seiner Charge als Brigadier nach Pesth und

von da 1861 als Commandant einer leichten Cavalleriebrigade nach Brünn, wo er nach einigen Monaten zum Generalmajor aufrückte. Am 21. März 1862 folgte er seinem Vater, dem Feldmarschall, als Chef der Familie und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und der Kammer der Standesherrn des Königreichs Württemberg, sowie im Besitze der Herrschaften Tachau, Kladrau, Stelna in Böhmen, Kocláthkő in Ungarn, Rohitsch in Steiermark und Gloggs in Württemberg, mit deren Verwaltung er sich eingehendst beschäftigte, ungeachtet seiner militärdienstlichen Thätigkeit. Was diese letztere anbelangt, so sorgte der Fürst ebensowohl für die taktische Ausbildung seiner Truppe, als er auch in hervorragender Weise auf den Geist seines unterstehenden Officierscorps Einfluß nahm. Im Spätsommer 1862 nahm er seinen erblichen Sitz im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes ein, und in den Jahren 1863 und 1864 wohnte er der Versammlung der Standesherrn in Frankfurt am Main bei. Er hielt stets eine streng conservative Richtung und die rationalistische Bestrebungen mißbilligende Stellung fest, so namentlich in den Verhandlungen 1868 und 1869. Anfangs Mai 1866 übernahm Generalmajor Fürst Windisch-Gräß das Commando einer Brigade in der vom Generalmajor und Generaladjutanten des Kaisers Grafen Karl Goudenhove befehligten dritten Reserve-Cavallerie-Division der zum Kriege mit Preußen in Böhmen aufgestellten Nordarmee. Am 3. Juli in der Schlacht bei Königgräß führte er eine glänzende Attaque an der Spitze des 8. Kürassier-Regimentes Prinz Rad von Preußen gegen die zur Verfolgung der kaiserlichen Armee stürmende

preussische Reiterei aus. Das Regiment erlitt ganz außerordentliche Verluste und durchbrach den in mehreren Linien vorrückenden Gegner, einzelne Kürassiere des Regimentes gelangten bekanntermaßen bis in die Nähe des Königs von Preußen. Erst leicht durch zwei Lanzenstiche der feindlichen Uhlanen verwundet, wollte der Fürst eben sein zweites Regiment Wrangel-Kürassiere zur Attaque vorführen, als er durch eine Zündnadelgewehrkugel eine schwere Wunde in den Unterleib erhielt. Das Regiment Preußen-Kürassiere erlitt einen Gesamtverlust von 21 Officieren (darunter 3 todt), 269 Mann und 363 Pferden, das Regiment Wrangel einen solchen von 5 Officieren, 109 Mann und 107 Pferden (theils todt oder verwundet). Der schwerverwundete General wurde nach Kossitz gebracht, dajelbst von einem feindlichen Officier, Namens Zastrow, als Kriegsgefangener erklärt und nach zwei Tagen durch Johanniter (unter dem Prinzen Meuß) nach Horitz transportirt. Auf Geheiß des Königs Wilhelm von Preußen leitete dessen Leibarzt Dr. Langenbeck die Behandlung der schweren Verwundung. Das Bad Tepliz förderte die weitere Genesung. Der Feldzug 1866 war der letzte, den er mitmachte, und mit seiner Verwundung bei Königgräß schloß er seine Kriegsthätigkeit. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erlangte er, und zwar für die Feldzüge 1848 und 1849 das Ritterkreuz des kaiserlich österreichischen Leopoldordens und das Militär-Verdienstkreuz, beide mit Kriegsdecorationen, für den Feldzug 1866 den kaiserlich österreichischen Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoracion. 1867 betheiligte sich der Fürst als ungarischer Indigena an den Krönungsfeierlichkeiten zu Ofen und

Pesth. Im selben Jahre wurde er Ritter des Ordens vom goldenen Vliese. Nach einem längeren Urlaube und der erfolgten Herstellung von seiner schweren Verwundung zur Armee zurückgekehrt, ward er 1868 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Debenburg befördert, und 1869 erhielt er das Militärcommando zu Preßburg. Anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873 war er dem Großfürst-Thronfolger von Rußland, jetzigem Czar Alexander III. zur Hofdienstleistung zugetheilt. Am 28. April 1876 um 6 Uhr Abends auf seinem Schlosse zu Tachau starb er im 58. Lebensjahre nach kurzem Leiden. Mit dem Fürsten schied ein ritterlicher Charakter, ein tapferer Soldat, ein hochgebildeter Officier, ein allgemein verehrter Vorgesetzter und ausgezeichnete Kamerad aus dem Leben. Die ihm gewidmeten Nachrufe sind in vorstehender Würdigung einstimmig.

Handschriftliche Mittheilungen. — (Almon's) Geschichte des 12. k. k. Husaren-Regimentes (Wien 1876) S. 240, 242, 243. — Eberheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Geitler, gr. 8^o) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“, S. 67, 68, 178, 208, 389. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, A. Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 65, 67, 489 und 497.

Windisch-Gräß, Ernst Ferdinand Meriand Prinz (k. k. Oberst, geb. 27. September 1827). Dritter Sohn des Fürsten Meriand Alois und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prinzessin von Lobkowitz, wurde er 1845 Lieutenant im Regimente Kaiser-Kürassiere Nr. 1, rückte 1847 zum Oberlieutenant im Chevaulegers-Regimente Fürst Windisch-Gräß Nr. 4, mit welchem er an den Feldzügen 1848 und 1849 in

Italien theilnahm, und 1851 zum Rittmeister im Uhlanen-Regimente Graf Wallmoden Nr. 5 vor. 1859 zum Major bei Fürst Windisch-Gräß-Dragonern Nr. befördert, kam er in demselben Jahre zum Regimente Graf Civalart-Uhlanen Nr. 1, wo er 1862 Oberstlieutenant wurde und 1865 mit dem Oberstcharakter quittirte. 1866 machte er im Hauptquartiere des Feldzeugmeisters Ritter von Benedek den Feldzug in Böhmen mit und rettete im Gefechte bei Dobiva mit heldemüthiger Selbstaufopferung seinen Feldherrn, wofür er das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration erwarb. Prinz Ernst zu Windisch-Gräß, seit dem 17. Mai 1870 mit der Prinzessin Camilla zu Dettingen-Spielberg vermählt, ist gegenwärtig eine Autorität auf dem Gebiete der prähistorischen Forschung und der Numismatik. Er besitzt eine der schönsten und interessantesten Münzensammlungen. Auch ist er ein tüchtiger Jäger, der auf den von seinem Bruder Hugo auf der krainischen Herrschaft Haasberg mit günstigsten Erfolge eingeführten Wolfs- und Bärenjagd schon manchem dieser Raubthiere die Garaus gemacht hat.

Laibacher Zeitung, 1869, Nr. 122. i
Reuillon: „Bärenjagd in Krain“.

Windisch-Gräß, Hugo Alfred Abt Philipp Fürst (k. k. Generalmajor geb. am 26. Mai 1823). Der zweite älteste Sohn des Fürsten Meriand aus dessen Ehe mit Maria Eleonora Prinzessin von Lobkowitz, schlug er, sechszehn Jahre alt, 1839 als Unterlieutenant in die militärische Laufbahn ein, wurde 1841 Oberlieutenant im Regimente Auersperg-Kürassiere, 1844 Rittmeister bei Palatin-Husaren und 1849, in welcher

Jahre (20. October) er sich mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Schwerin, Tochter des Großherzogs Friedrich Paul, vermählte, Major im Ulanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig. Zur Zeit des Prager Aufstandes 1848 befand sich das Regiment in Böhmen, und Fürst Hugo, damals noch Rittmeister, war mit seiner Escadron in Biechowitz aufgestellt. Dort trat er einem bewaffneten Zug von Nationalgarden und Landsturm entgegen. Nachdem sich ein Kampf entsponnen, nahm er den Haufen nach Verlust von mehreren Todten und Verwundeten gefangen. Später machte er unter dem General der Cavallerie Grafen Schlik den Feldzug 1848 und 1849 mit, wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Relation über die Schlacht Kopolna besonders belobt und erhielt das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. 1851 zum Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana übersezt, wurde er 1853 zum Oberstlieutenant befördert und rückte 1859 zum zweiten Obersten im Husaren-Regimente Herzog Alexander von Württemberg vor, mit welchem er an dem Feldzuge in Italien theilnahm. Seit dem 9. März 1859 Witwer, schloß der Prinz am 9. October 1867 eine zweite Ehe mit der Prinzessin Mathilde Radziwill, nachdem er schon 1865 den Dienst quittirt und den Generalscharakter a. h. erhalten hatte. Fürst Hugo Windisch-Gräß ist Besitzer der Herrschaften Haasberg, Loitsch, Gonoibitz, Wagensberg, Slattenegg und Hörberg, kaiserlich königlich wirklicher geheimer Rath und als Senior des fürstlichen Hauses Oberst-Erblandstallmeister in Steiermark.

Zürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichi-

chen Armee (Wien und Teichen 1882. Prochaska, gr. 8^o.) Bd II, S. 240, Jahr 1848; S. 241, Jahr 1849.

Windisch-Gräß, Joseph Alois Nicolas Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 23. Juni 1831). Der jüngste Sohn des Feldmarschalls Alfred Candidus aus dessen Ehe mit Maria Eleonora geborenen Fürstin Schwarzenberg, trat er gleich seinen Brüdern im Bewegungsjahre 1848 am 16. August — damals 17 Jahre alt — als Lieutenant bei Palatinal-Huszaren ein und machte die Ereignisse von Wien und den ungarischen Feldzug 1848/49 im Hauptquartier des Feldmarschalls, seines Vaters, als Ordonanzofficier mit. Nach Auberung seines Vaters vom Commando wurde er beim Generalcommando in Prag der Generalstabsabtheilung zugetheilt. Im September 1849 in das 10. Husaren-Regiment König Friedrich Wilhelm von Preußen übersezt, ward er in demselben Oberlieutenant, 1851 Rittmeister zweiter Classe. Im Juni 1854 kam er zum 8. Husaren-Regimente Hessen-Cassel und rückte in demselben 1860 zum Major vor, trat aber noch im letzteren Jahre zu Schlik-Huszaren Nr. 4 über, mit welcher Truppe er als Divisionscommandant dem Feldzuge 1866 gegen Preußen in Böhmen beimohnte. Für sein tapferes Benehmen vor dem Feinde erhielt er mit a. h. Entschließung vom 3. October 1866 das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. Im April 1867 zum Oberstlieutenant im Regimente befördert, kam er im November 1868 als solcher zu Württemberg-Huszaren Nr. 9 und wurde im folgenden Jahre Oberst und Commandant des 12. Husaren-Regimentes Graf Haller, heute Fratricsevics. Als im Juni 1873 in der Stabsstation Keszöw in Galizien

die Cholera ausbrach und manchen Angehörigen des Regimentes dahinraffte, wurde der Oberst, welcher mit aller Aufopferung für seine Leute Sorge trug, auch eine Beute der Krankheit, blieb aber durch sorgfältige Pflege dem Leben erhalten. Im Jahre 1874 marschirte das Regiment aus Keszów nach seiner neuen Garnison Wien, wo es nach ungefähr vierwöchentlichem Marsche in einem bewunderungswürdig guten Zustande anlangte. Es ward ihm daselbst im Frühjahr 1876 die Auszeichnung zu theil, behufs der cavalleristischen Ausbildung des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf die Abtheilungen zu stellen. Nachdem der Fürst zum Generalmajor vorgerückt war, wurde er im April 1882 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der 2. Infanterie-Truppendivision in Wien, 1887 zum Oberstinhaber des 11. Husaren-Regimentes und am 16. März 1888 zum Garde-Capitänlieutenant Seiner Majestät erster Arcieren-Leibgarde ernannt. Der Fürst Windisch-Gräß hat sich am 24. September 1866 zu Berlin mit Marie Taglioni (geb. 27. October 1833) vermählt, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Franz Joseph (geb. 3. Juli 1867).

Almon (Gustav Ritter). Geschichte des k. k. 12. Husaren-Regimentes (Wien 1876. 2. Maner, 8^o). — Armee- und Marine-Zeitung. Von Alpbons Danzer (4^o) 11. Jahrg., 23. September 1884, Nr. 59: „Joseph Prinz Windisch-Gräß“. Mit Porträt von Mayerhofer.

Windisch-Gräß, Joseph Niclas Reichsgraf (politisch-philosophischer Schriftsteller, geb. in Wien am 6. December 1744, gest. zu Stělná in Böhmen am 24. Jänner 1802). Ein Sohn des Grafen Leopold Karl Joseph zu Windisch

Gräß aus dessen Ehe mit der Gräfin Marie Antonie von Khevenhüll-Brandenburg, verlor er, ein nicht zweijähriges Kind, im Verlauf weniger Wochen seine Eltern als Opfer einer herrschenden Blatterepidemie. Die Mutter starb am 17. Jänner 1746, und der Vater folgte ihr im Tode am 13. Februar. Josephs Großmutter väterlicherseits, M. Ernestine Reichsgräfin von Windisch-Gräß, geborene Reichgräfin Straßoldo, eine ebenso geistvolle als hochsinnige Frau, führte die Obervormundschaft und leitete die Erziehung ihres Enkels, der bei ihrem 1. Juli 1766 erfolgten Tode bereits 21. Lebensjahr überschritten hatte. In der Jugend zeichnete sich Graf Joseph Niclas durch eine gründliche und angenehme Bildung und durch ein die große Welt geeignetes gefälliges Wesen aus, das ihn auch späterhin, ungeachtet einer entschiedenen Neigung zur Einsamkeit und zur Entfernung von geräuschvollen Leben großer Städte, verließ. Er bekleidete einige Zeit die Stelle eines Reichshofrathes in Wien und wurde im April 1770 als die thuerender Kämmerer der großen Begabung der Erzherzogin Marie Antoinette, künftigen Dauphine von Frankreich, auf deren Reise von Wien nach Paris zugetheilt. Durch seine hohe geistliche Bildung war er eine hervorragende Erscheinung unter seinen Standesgenossen, er widmete sich ganzes Leben mit großem Eifer der Jurisprudenz, Philosophie und Mathematik, auch trat er, ein unter den Männern seiner Stellung in damaliger Zeit äußerst seltener Fall, wiederholt in die Richtung als Schriftsteller auf. Der Hauptzweck seines Studiums und seiner Schriften war, Moral und Gesetzgeb

zu mathematisch bestimmten Wissenschaften zu erheben und auf die festesten Grundsätze zurückzuführen. Die erste Schrift, die man von ihm kennt, ist ein Programm von 1785, worin er aus eigenen Mitteln einen Preis von 1000 und einen zweiten von 500 Ducaten auf die Lösung des Problems setzte: „Contractformeln zu entwerfen, die gar keiner doppelten Auslegung fähig wären, und vermöge deren jeder Streit über irgend eine Eigenschaftsveränderung unmöglich würde, so daß über eine nach diesen Formeln abgefaßte Rechtsurkunde durchaus kein Proceß entstehen könnte“. Der Graf stand mit einigen der berühmtesten Gelehrten in Deutschland, Frankreich und Italien in schriftlichem Verkehr, unter andern auch mit dem Königsberger Philosophen Kant und dem berühmten Secretär der Pariser Akademie der Wissenschaften Condorcet. Mit letzterem war er derselben Meinung, daß sich alle Gegenstände des Denkens auf den Calcul müßten zurückführen lassen und auf diese Weise fest und mathematisch zu bestimmen seien. Diese Ueberzeugung brachte ihn zu der erwähnten Aufgabe, von deren Lösung er sich das Grab aller Chicanen und das Ende aller Proceße versprach. Daher legte er dem ganzen Europa diese wichtige Frage vor und erbat in dem Programm die Pariser, die Edinburgher und noch eine deutsche Akademie zu Schiedsrichtern darüber. Er veranstaltete davon eine lateinische Uebersetzung und verbreitete diese nicht nur in Wien, sondern auch in England und Italien. Schon waren die ansehnlichen Preisgelder bei dem Banquier Smitmer in Wien niedergelegt und die Programme versendet, schon hatten sich die Pariser Akademie der Wissenschaften, die königliche Gesellschaft zu Edinburgh und

die Baseler Universität zur Uebernahme des Urtheils über die Preisschriften bereit erklärt. Doch die Termine 1787 und 1790 verstrichen, ohne daß irgend ein Auflösungsversuch erschien, nur einige Gegenschriften kamen in Wien zum Vorschein. Von einem einzigen Manne, einem schwedischen Mathematiker, Namens Törner, weiß man, daß er sich mit Lösung dieser Aufgabe oder vielmehr mit den Präliminarfragen dazu beschäftigt hat. Die übrigen Schriften des Grafen Joseph Niclas sind folgende: „Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, worüber man heute sehr viel schreibt“ (Mürnberg 1787); — „*Objections aux sociétés secrètes*“ (London 1788); — „*Discours, dans lequel on examine les deux questions suivantes: I. Un Monarque a-t-il le droit de changer de son chef une Constitution évidemment vicieuse? II. Est-il prudent à lui, est il de son intérêt, de l'entreprendre? Suivi de réflexions pratiques*“ (1788); — „*Solution provisoire d'un problème, ou histoire métaphysique de l'organisation animale*“ (Bruxelles 1789); — „*Principes métaphysiques de l'ordre social, de la loi et de la religion naturelle*“ (war als eine Fortsetzung des vorigen Werkes bestimmt, scheint aber nicht im Drucke herausgekommen zu sein); — „*De l'âme, de l'intelligence et de la liberté de la volonté*“ (Strassburg 1790). Noch geben seine handschriftlichen Materialien den Titel an von einer Schrift: „*De la peine de mort et de la torture*“, ohne zu bestimmen, ob sie gedruckt worden ist. Am stärksten aber offenbarte sich sein Hang, das Ungewöhnliche zu denken, mit bewunderungswürdigem Muthes Hand an die Ausführung zu legen und sich dabei über die Urtheile der spöttelnden Kritiker

wegzusetzen. durch den Antrag, den er 1798 dem versammelten Friedenscongreß zu Rastadt machte. Der Inhalt dieser französisch geschriebenen Denkschrift bestand darin, daß sich der Graf zur Abfassung einer höchst vollkommenen Theorie der Gesetzgebung, so zwar, daß die Gesetze über allen Streit erhaben wären, anheischig machte. Aus des Grafen Windisch-Gräß Schriften leuchtet vor Allem ein durch und durch redliches Streben nach Wahrheit und ein von so vielen seiner Zeitgenossen frei unabhängiges Urtheil. Von der Unhaltbarkeit der socialen und politischen Zustände seiner Zeitpoche überzeugt, forschte er mit warmem Herzen unermülich nach einer möglichen Abhilfe. Ohne Rücksicht auf den Beifall der Menge und die Gunst der Machthaber jener Zeit bekämpfte er die Wege, die von unten und oben verfolgt wurden. Obwohl in seiner Jugend in nahen persönlichen Beziehungen zu Kaiser Joseph II. gestanden, sagte sich der Graf später gänzlich von ihm los, da er dessen rücksichtsloser Reformthätigkeit im Grundsatz abhold war. Er mied von da an den Hof und war trotz öfterer Anwesenheit in Wien nie mehr zu bewegen, sich dem genannten Monarchen vorzustellen. Die Offenheit des Charakters, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Urtheils machten ihn zum principiellen Gegner aller geheimen Gesellschaften, die eben damals unter den verschiedensten Namen üppig wucherten, und deren Treiben ihm im Innersten seiner Seele zuwider war. Als endlich eine kaiserliche Verordnung diesem bedenklichen Treiben entgegentrat, machte der Graf aus Dankbarkeit für dieses gemeinnützige Verbot dem Staate eine freiwillige Schenkung von 30.000 Gulden. Das Handbillet, mit welchem Kaiser

Franz II. hiefür dem Spender seine Anerkennung zum Ausdruck brachte, wird noch im Familienarchive aufbewahrt. Als philosophischer Politiker bedauerte Graf Joseph Niclas den Ausbruch und den verderblichen Gang der französischen Revolution, allein er erkannte in ihr größtentheils eine Folge der Schwäche und Sittenlosigkeit der Bourbons und der höheren Gesellschaftskreise Frankreichs. Als daher um diese Zeit vom Kaiser Franz eine Aufforderung an den Adel und die Geldbesitzer zu freiwilligen Opfern für Kriegszwecke ergeht, verweigert der Graf für seine Person jeden Beitrag, zahlt aber für die gesammten Unterthanen seiner böhmischen Herrschaften den ausgeschriebenen Kriegszuschlag. Obgleich Joseph II. in dem Grafen Windisch-Gräß einen Gegner seiner Neuerungen sah, so hegte er doch für den selbständigen, ehrenhaften Charakter dieses Mannes hohe Achtung, und derselbe war einer der Wenigen, denen der Kaiser eines der nur im Manuscripte vorhandenen 7 Exemplare seines von ihm eigenhändig verfaßten politischen Testaments — eines „Pater peccavi“ — eigenhändig zusandte. Gerade die später und zuletzt gewonnenen bitteren Erfahrungen Josephs II. söhnten diesen Fürsten mit seinen Widersachern nicht nur aus, sondern stellten dieselben am Ende seines Lebens höher und machten erst deren wahren Werth in seinen Augen geltend. Graf Joseph Niclas war Oberst-Erblandstallmeister des Herzogthums Steiermark und Herr der Herrschaften St. Peter in der Au, Gassenel und Leopoldsdorf in Niederösterreich und erbte am 22. April 1781 von den Grafen Losy die Herrschaften Tachau und Stákná, sowie Winternitz mit den Gütern Stienitz, Sluha, Klade-

jewitz, Rowna, Schoffenreith, Porschau u. s. w. und mehrere andere in Böhmen. Seine letzten Lebensjahre brachte er fast ununterbrochen auf seinen Schlössern Lachau und Stékna zu, während zeitweiliger Aufenthalte in Wien bewohnte er meist ein in der Vorstadt Gumpendorf ihm gehöriges Familienhaus; auch besaß er ein sogenanntes Freihaus in der inneren Stadt, und zwar in der vorderen Schenkenstraße Nr. 43 (jetzt Baugasse Nr. 7 und dormalen dem Fürsten Liechtenstein gehörig). Dieses Haus hatte Stallungen und Schuppen auf der Löwelbastei, wurde aber von ihm im Jahre 1783 an den Fürsten Georg Adam Starhemberg verkauft. Graf Joseph Niclas Windisch-Gräß hatte sich zweimal vermählt, und zwar am 12. October 1766 mit Josepha [siehe die folgende Skizze], Tochter des Grafen Niclas-Erdödy de Monorókerét und der Maria Antonia Gräfin Batthyányi de Németh-Ujvár; sodann am 30. August 1781 mit Maria Francisca Leopoldine (geb. 31. Juli 1751, gest. als Witwe am 26. August 1812), einer Tochter des k. k. Feldmarschalls Karl Maria Raimund Herzogs von Arenberg aus dessen Ehe mit Luise Margaretha Gräfin von der Mark. Aus beiden Ehen entstammten sechs Söhne und vier Töchter, sämmtlich aus der II. Stammtafel ersichtlich. Unter den Söhnen sind Alfred Candidus, der spätere Feldmarschall, und Berianb Alois die Stifter der beiden heute noch blühenden fürstlichen Linien des Hauses Windisch-Gräß. Graf Joseph Niclas beendete im Schlosse Stékna seine irdische Laufbahn. Als er den Tod heranziehen fühlte, besorgte er sein Seelenheil, ordnete seine weltlichen Angelegenheiten,

nahm Abschied von seiner Familie und entbot in ein anstoßendes Zimmer seine Musikcapelle, unter deren hinschmelzenden Accorden er im 58. Jahre seines Alters aus dem Leben schied. Ein Historiker unserer Tage bezeichnet den Grafen als eine jener stolzen selbständigen, dabei wohlwollenden und durchaus ehrenhaften Dynastennaturen, deren Typus nicht bloß in der österreichischen, sondern selbst in der englischen Aristokratie immer mehr zu verschwinden scheint.

Allgemeiner literarischer Anzeiger, 1798, S. 1609; 1799, S. 1393. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettin, gr. 8°) Bd. II, Sp. 730. — Helfert (Joh. Alex. Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1869, Tempsky, gr. 8°) Bd. I, S. 62 und 63. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Scitann (Wien 1837, 8°) Bd. VI, S. 157 u. 158. — Schlichtegroll (Friedrich). Nekrolog der Deutschen für das neunzehnte Jahrhundert (Gotha 1803, Justus Perthes, kl. 8°) Bd. II, S. 141—176.

Windisch-Gräß, Josepha Gräfin (geb. 5. April 1748, gest. in Wien am 10. April 1777). Eine Tochter des Grafen Nicolaus Erdödy de Monorókerét, Erbobergespanns des Warasdiner Comitates, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Gräfin Batthyányi, vermählte sie sich am 12. October 1766 mit dem Grafen Joseph Niclas von Windisch-Gräß, dessen Biographie S. 60 u. f. mitgetheilt ist. Sie war nach allen Briefen und Memoiren aus jener Zeit eine durch Geist, Anmuth und Schönheit strahlende Erscheinung des Hofes und der Salons von Wien, zugleich aber auch eine ebenso würdevolle

und pflichtgetreue Gattin und Mutter. Mit ihrem Gemal Grafen Joseph Nicolaß der Erzherzogin Marie Antoinette, als dieselbe in ihre neue Heimat Frankreich reiste, zugetheilt, kam sie 1770 nach Paris und an den Hof von Versailles, wo man sie mit einer Anspielung auf ihren Namen nur „vingt mille grâces“ nannte. In den späteren Jahren lebte sie meist in Wien, brachte jedoch aus Rücksicht auf ihre zarte Gesundheit mehrere Winter in Italien, namentlich in Pisa zu, welcher Ort wegen seines milden Klimas damals von den Brustkranken ebenso aufgesucht wurde, wie heutzutage Nizza oder Mentone. Scheinbar hergestellt, kehrte die junge Frau 1775 nach Wien zurück; aber schon im nächsten Winter trat ihr Leiden wieder heftiger auf und raffte die langsam Dahinsiehende im Alter von erst 29 Jahren dahin. Während ihrer Krankheit leistete ihr oft Kaiser Joseph II. Gesellschaft, indem er ihr erzählte oder vorlas. Gerade auf seiner Pariser Reise begriffen, erhielt der Monarch in der französischen Hauptstadt die Nachricht von ihrem Tode. Joseph II. hegte keine Leidenschaft für die Gräfin Josepha, aber er schätzte sie hoch — wegen ihrer edlen Denkungsart, wie er sich ausdrückte — und war von ihrem Hinscheiden sehr erschüttert. Ihr sie tief betrauernder Gemal ließ ihr in der Schottenkirche zu Wien ein schönes Monument setzen. Die Gräfin Josepha wird in Schriften und Memoiren ihrer Lage oft als Gräfin Batthyányi aufgeführt. Dies ist eine Verwechslung mit dem Namen ihrer Mutter Maria Antonie, welche eine geborene Gräfin Batthyányi war.

Wolf (Adam). Fürstin Eleonore Liechtenstein (Wien 1876) S. 139 und 139.

Windisch-Gräß, Karl Vincenz Fürst (k. k. Oberst und Commandant des 35. Infanterie-Regimentes Graf Rhevenhüller, geb. in Wien 19. October 1821, gefallen in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859). Der älteste Sohn des Fürsten Merianb, Neffe und Schwiegersohn des Fürsten und Feldmarschalls Alfred Windisch-Gräß, trat er, 18 Jahre alt, 1839 als Lieutenant in das 42. Infanterie-Regiment ein, wurde nach fünfthalb Jahren Capitänlieutenant im 34. und nach beendetem Kriege in Italien 1849 für mehrfache Auszeichnung Major im 9. Infanterie-Regimente Graf Hartmann. Im Kriege gegen Piemont 1848 und 1849 gab er als Hauptmann seinen jüngeren Kriegsgefährten das nachahmungswürdigste Beispiel von Tapferkeit, Muth und Kaltblütigkeit. Als Grenadierhauptmann des 34. Infanterie-Regimentes Prinz von Preußen hatte der Fürst die Gefechte bei Sona, Sommacampagna, St. Martino und Mortara, dann die Schlacht von Novara, endlich die Belagerung von Bologna und den Streifzug gegen Garibaldi mitgemacht, und da er sich nicht hindern ließ, auch der Belagerung von Malghera beizumohnen, ob schon sein Grenadier-Bataillon hierzu nicht zugezogen wurde, so trat er als Freiwilliger beim 2. steierischen Schützen-Bataillon ein, um dem Drange, dem Vaterlande seine Dienste zu widmen, genügen zu können. Zu Anfang des Jahres 1859 wurde er Oberstlieutenant und einige Wochen danach Oberst im 35. Infanterie-Regimente Graf Rhevenhüller. Dasselbe war bei der ersten Armee eingetheilt. Es gehörte zur Brigade des Generalmajors Greschke und zur Division des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzl im 11. Armeecorps. Am

24. Juni bewirkte der Feind den Uebergang über die Giese, und es kam zum Zusammenstoß der beiden Hauptarmeen. Schon waren das 3. und 9. Armeecorps bei Rebecco und Guidizzolo heftig mit dem Feinde engagirt, und auch ein Theil des 11. Armeecorps, die Division des Feldmarschall-Lieutenants Blomberg, sah sich in den Kampf verwickelt, als um 9 Uhr Morgens die Brigade Schwarzl, zu welcher das Regiment Rhevenhüller gehörte, ins Gefecht beordert wurde. Das Regiment stand um die Mittagsstunde nordwestlich von Guidizzolo à cheval der Chaussée, links derselben, von dem Obersten Fürsten Windisch-Gräß selbst befehligt, das 1. und das Grenadier-Bataillon, und rechts der Chaussée das 3. und 2. Bataillon. Von dieser Stellung aus kamen die vier Bataillone des Regimentes getrennt in den Kampf. Zuerst wurden das 3. und 2. sammt der Brigadebatterie vom Generalmajor Bresche unmittelbar gegen den Feind geführt. Oberst Windisch-Gräß aber erhielt den Auftrag, mit dem 1. und dem Grenadier-Bataillon an der Chaussée Guidizzolo Brescia vorzurücken und die westlich derselben gelegene, vom Feinde besetzte Häusergruppe Casanuova zu nehmen. Diese Aufgabe war wichtig und folgenreich. Schon im Laufe des Vormittags hatte man um diese Häuser viel und blutig gekämpft. Das neunte Corps, namentlich die Division Graf Crenneville, gewann und verlor dieselben wechselweise zwischen 6 und 9 Uhr, hielt sich aber dann durch volle zwei Stunden muthvoll in ihrem Besitze. Gegen 11 Uhr Vormittags übergab die genannte Division den Meierhof an das mittlerweile dahin beorderte 3. Armeecorps, dem er jedoch nach einer halben Stunde schon wieder vom Feinde entrisen ward. Der

Besitz dieses Punktes erschien von besonderer Wichtigkeit. Der Hof, von einem dichten lebenden Zaune umgeben, liegt nicht sehr entfernt von Guidizzolo innerhalb eines Raumes, welchen die Chaussée und die Orte Medole, Rebecco und Guidizzolo umschließen. Er flankirt oder hindert jede innerhalb dieses Raumes sich bewegende Truppe und konnte umsoweniger in den Händen des Feindes gelassen werden, als unsere Armee die Aufgabe hatte, auf der Chaussée vorzurücken. Der Besitz dieses Meierhofes, als des einzigen taktischen Stützpunktes innerhalb des angeführten Raumes, war somit eine Nothwendigkeit für den Feind, wie für uns. Voll Begierde, eine so schwierige, aber ehrenvolle Aufgabe würdig zu lösen, ging Prinz Karl sofort an die Ausführung. Die Gefechtsverhältnisse zeigten sich nicht günstig, die beiden Bataillone des Regimentes waren noch nie im Feuer gewesen. Noch keine gelungene That, auch nicht bei den anderweitigen Abtheilungen wirkte ermuthigend auf die Truppe; der zu betretende Kampfplatz war schon mit Leichen bedeckt, für eine rechtzeitige Unterstützung während des Angriffes war keine Aussicht. Dessenungeachtet zögerte Fürst Windisch-Gräß keinen Augenblick. Der Feind zog schon in größeren Massen heran. Es galt also zunächst, den Meierhof noch vor dem Eintreffen derselben zu erreichen und einzunehmen. Noch ließ sich mit wenigen Truppen ausführen, was später einen Aufwand größerer Kräfte und viele Opfer kosten konnte. Bald war Alles zum Kampfe geordnet. So ging es vorwärts. Schon schlugen die feindlichen Kugeln in die Bataillone Rhevenhüller, die sich in ihrer Vorrückung auch durch das an Festigkeit zunehmende feindliche Kleingewehrfeuer, welches ihre Reihen be-

beutend zu lichten begann, nicht stören ließen. In der Nähe des stark besetzten Gebäudes aber wurde das Feuer so mörderisch, daß die Vorrückung ungeachtet der Ermunterung des Obersten und der Officiere für einige Momente ins Stocken gerieth. Nochmals ging es vorwärts. Mählich ritten in der linken Flanke feindliche Huszaren, die bis dahin durch die Kultur verdeckt geblieben waren, zur Attaque vor. Zur Formirung von Carés fehlte es an Zeit, aber Klumpen bildeten sich im Augenblicke, durch welche die feindlichen Reiter, ohne Schaden zu thun, hindurch jagten, sofort das Weite suchend, da die nachgesendeten Schüsse ihnen erhebliche Verluste beibrachten. Durch diese Abwehr der Cavallerie war aber die Ordnung der Truppe gebrochen. Das erste Bataillon stand in regellosen Klumpen, versperrte dadurch den Weg dem nachgerückten Grenadierbataillon und bildete zugleich die Zielscheibe der näher gekommenen, zur Seite des Hauses gestandenen feindlichen Infanterieabtheilungen. An eine Herstellung der Ordnung unter dem mörderischen feindlichen Feuer war nicht zu denken; es blieb daher nichts übrig, als die Truppe zurückzuziehen. Diese rückgängige Bewegung mußte der Feind vortrefflich zu benützen. Er ließ starke Tirailleurschwärme vordrücken, die den Weichenden auf dem Fuße folgten und sie nicht mehr zum Stehen kommen ließen, indem die Tirailleurs im heftigen Angriffe vordrangen, sobald von unserer Seite ein Versuch zum Halten gemacht wurde. Der Rückzug ging auf diese Weise bis an die steinerne Brücke von Guidizzolo. Die beiden Bataillone waren bedeutend geschwächt, die Mannschaft herabgestimmt und ermüdet, aber ihr Oberst behielt Fassung, Kaltblut und Entschlossenheit und wandte alle Beredt-

samkeit zur Ermunterung seiner Truppe an. Mit abgezogener Kopfbedeckung dankte der Oberst den Officiern für ihre kräftige Einwirkung auf die Mannschaft während des ersten Versuches und sprach es aus, glücklich zu sein, einem Officierscorps vorzustehen, das ihn bei seinem Bemühen, die österreichischen Waffen zu Ehren zu bringen, so kräftig unterstützte. Der Mannschaft wurde dabei keine Erwähnung gethan; sie aber verstand das Schweigen; sie wiederholte kräftig aus voller Brust das von den Officiern ihrem Obersten ausgebrachte Lebehoch! Aber ihr Geist war wieder gehoben. Der zweite Versuch eines Sturmes auf Casanuova durch Rhevenhüller-Infanterie sollte und konnte kein Handstreich mehr sein. Die Bataillone waren schon zu schwach, den Angriff für sich allein zu wiederholen. Auf Anordnung des Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenants Edmund Fürsten Schwarzenberg wurde der Angriff mit normalen Mitteln und mit gehöriger Unterstützung eingeleitet. Es sollten die Brigaden Baitin und Weßlar den Angriff als Reserve mitmachen, denn Fürst Windisch-Gräß ließ es sich nicht nehmen, mit seiner Truppe wieder an der Spitze derselben zu stehen. Ehe diese Verfügung getroffen worden, waren schon die zwei Bataillone Rhevenhüller zu erneuertem Angriffe geordnet. Derselbe war diesmal auch kein vereinzelter. Alle disponiblen Truppen der ersten Armee mußten noch einen letzten Offensivstoß versuchen. Es war etwa halb vier Uhr, als das Signal hiezu auf der ganzen Linie ertönte. Die zwei Bataillone unter Fürsten Windisch-Gräß brachen, in Bataillonscolonnen formirt, mit einem „Hurrah“ aus ihrer Stellung. Das Angriffsobject war wieder Casanuova. Bis auf 80 Schritte vor

dem Meierhofe ging es muthig vorwärts; dann trat eine Stockung ein. Oberst Windisch-Gräß jedoch wankte nicht. Es gelang ihm, unter Mitwirkung seiner Officiere die Mannschaft wieder zu ermuntern und die Colonnen in Bewegung zu bringen. Die Mannschaft folgte neuerdings dem muthvollen Beispiele ihres kampfsbegeisterten Führers und drängte entgegenkommende Abtheilungen der feindlichen Infanterie muthig zurück. Und schon gelangte sie nahe an die Fäden des Meierhofes, als abermals in der linken Flanke eine Abtheilung französischer Lanciers zur Attaque heransprengte. Wieder wurden Klumpen formirt, die Reiter auf das tapferste zurückgeworfen, und dann ward der Sturm auf den Meierhof fortgesetzt. Schon war eine Abtheilung in den Hofraum eines der Gebäude eingedrungen, als wieder die außerhalb des Meierhofes aufgestellten weit überlegenen feindlichen Unterstützungen zu beiden Seiten vorbrachen und ein mörderisches Feuer auf die unmittelbar vor den Häusern zusammengedrängten Massen eröffneten. Mehrere unserer Officiere fielen; dem Generalstabsmajor Reuber wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen; der Fahnenführer des 1. Bataillons und der nebenstehende Officier sanken todt zur Erde; die beiden Bataillonscommandanten waren früher schon zum Sturme abgesehen, um mit in den Meierhof eindringen zu können. Oberst Fürst Windisch-Gräß allein saß noch zu Pferde, die Truppen immer zum Einstürmen in die Gebäude ermunternd. Als er die ersten Männer in den Hof eindringen sah, rief er freudig in österreichischer Mundart: „Das ist gescheit, jetzt sind wir drin“ — aber schon war er im rechten Arm verwundet; darauf aufmerksam gemacht, rief er aus:

„Nacht nichts, nur vorwärts“; aber bald darauf erfolgte von einer ganz nahe herangerückten Abtheilung eine Decharge, das Pferd des Obersten bäumte sich — und der heldenmüthige Prinz fiel, von fünf Kugeln getroffen, zu Boden. Die Truppen, ihres tapferen Führers beraubt, kehrten bald dem Feinde den Rücken, wurden aber nun durch Cavallerie-schwärme, die sie bereits umgangen hatten, in der Flanke und verkehrten Front attackirt. Vom Waffenstrecken war aber doch keine Rede. Mit gefälltem Bajonnete brachen sich die zusammengeschmolzenen Bataillone einen Weg durch die anstürmenden Reiter und gewannen so die Hauptstraße, auf der sie jetzt unaufhaltsam gegen Guidizzolo zurückwichen. Von beiden Bataillonen waren nach diesem Rückzuge noch dreihundert Mann vorhanden; ein großer Theil der Mannschaft bedeckte verwundet oder todt das Schlachtfeld. Eine Fahne, wie die Leiche des Obersten, blieben in den Händen des Feindes. Dies ist der actenmäßig erhobene Antheil des Obersten Windisch-Gräß und des von ihm befehligten Regimentes Rhevenhüller an der Schlacht bei Solferino, und zwar an dem Kampfe um Casanuova. Die vier Bataillone des Regimentes verloren 19 Officiere und 626 Mann an Todten und Verwundeten. Der Fall des Obersten und der Verlust einer Fahne waren schwere Verluste, letztere war wieder zu gewinnen oder doch zu ersetzen, aber der Verlust eines so tapferen hoffnungsvollen Führers im blühendsten Alter von 38 Jahren war unerseßlich. Der wirklich erfolgte Tod des Prinzen ließ sich lange nicht constatiren. Der Oberst ist nicht an der Stelle, wo er fiel, gestorben. Die Franzosen jedoch plünderten den vermeinten Leichnam. Prinz

Windisch-Gräß hatte sogar, schon am Boden liegend, noch eine Kopfwunde durch einen Säbelhieb erhalten. Ein Medaillon mit dem Bildnisse seiner Gemalin, der Fürstin Mathilde, sowie auch die anderen Präiosen, Uhr mit Kette, Ringe u. s. w., waren in die Hände des Feindes gerathen. Oesterreichische Truppen des 3. Armeecorps fanden den bereits entseelten Körper später, entblößt von Allem, in dem Hause eines Signor Bonfiglio. Der Prinz hatte in diesem Hause zufällig Tags zuvor gefrühstückt und wurde, als man ihn zu Tode verwundet dahin brachte, von den Hausleuten erkannt. Aus den Aeußerungen derselben entnahm man mit Bestimmtheit, daß der Oberst zwar ohne Bewußtsein, aber doch noch lebend in ihr Haus gebracht worden war und erst nach zwei Stunden seine Seele aushauchte. Am Morgen des 25. Juni frug ein französischer Oberst nach der Leiche des Prinzen und gab den Auftrag, dieselbe abgesondert zu beerdigen. Die Familie Windisch-Gräß erhielt durch eine Mittheilung des Kaisers Louis Napoleon III. die erste bestimmte Kunde von dem Verluste des Prinzen. Der französische Parlamentär, welcher den Todenschein desselben in das Hauptquartier des österreichischen ersten Armeecorps überbrachte, war zugleich die erste Initiative zum bald darauf erfolgten Waffenstillstand und Frieden. Dem Wunsche der Familie gemäß hob am 12. Juli 1859 ein Officier des Regimentes im Friedhofe zu Guidizzolo die Leiche aus und überführte sie standesgemäß nach Böhmen, wo sie am 19. Juli in der Familiengruft zu Gemnisch feierlichst beigesetzt wurde. Die Absicht, dem Dahingeshiedenen an Ort und Stelle ein großartiges Monument zu setzen, ließen die fürstlichen

Brüder fallen, da, nachdem der Boden Feindesland geworden, ein auffallendes Monument vielleicht zu Verunglimpfungen desselben geführt hätte. So wurde an der Stelle, wo der Fürst den Heldentod gefunden, nur ein einfaches Denkzeichen aus Stein errichtet. Dasselbe steht, in der Form eines Kreuzes, auf einem Sockel, 80 Schritte östlich vom Meierhose Casanuova an dem Durchschnittpunkte zweier Feldwege und führt die Inschrift: „Dem am 24. Juni 1859 hier heldenmüthig gefallenen k. k. Obersten Karl Fürsten zu Windisch-Gräß. Von seinen Brüdern.“ Sämmtliche dem Prinzen durch die Franzosen abgenommenen Gegenstände, nämlich das Medaillon, die Uhr, die Ringe u. s. w., sind durch die Vermittlung der k. k. Gesandtschaft wieder in den Besitz der fürstlichen Familie gelangt. Prinz Karl hatte sich am 12. September 1857 mit seines Oheims, des Feldmarschalls Alfred jüngster Tochter Prinzessin Mathilde Eleonore Uglacé vermählt, und wenige Monate zuvor, als der Gatte den Heldentod fürs Vaterland gefunden, schenkte ihm (15. März 1859) die Gattin ein Tochterlein, Eleonore, das im Alter von zehn Jahren (12. April 1869) starb.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von H. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, schm. 4^o.) I. Jahrg. (1860) Bd. II. S. 265 u. f.: „Tod des Obersten Karl Fürsten zu Windisch-Gräß in der Schlacht von Solferino“. — Pirtenfeld (S.). Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1860 (Wien. kl. 8^o.) XI. Jahrg. S. 1—10: „Zur Lebensskizze des Obersten Prinzen Karl zu Windisch-Gräß“. — Abendblatt der „Wiener Zeitung“, 26. September 1860. Nr. 146, S. 382: „Der Tod des Obersten Karl Fürsten Windisch-Gräß“. — Grager Zeitung, 1860. Nr. 228. unter den „Vermischten Nachrichten“. — Selbst der Feind ehrte die Tapferkeit des Fürsten. Unter

den Lob- und Ruhmgejängen auf Napoleon III. italienischen Feldzug befindet sich auch ein episches Gedicht in neun Gesängen von dem Marquis de Ferravalle. Es läßt auch den gefallenen Feinden einige Lorberblätter zukommen. So fällt eines auf den Obersten Windisch-Gräß, dem der Dichter auf das Schlachtfeld folgt, wo er den Raubvögeln zuruft, dieses edle Herz zu schonen. „Il est pour toi trop beau, vautour, trop généreux, | Entre nos ennemis il fut le preux des preux. | C'est lui, c'est Windisch-Grätz jeune, plein d'espérance, | Un modèle d'amour et surtout de constance. | Non, ne le touche pas, respecte-le, vautour“. Dann wird die Lebensgeschichte des Fürsten in Versen verberlicht und seine Gemalin mit französischer Sentimentalität überschüttet. Das Gedicht ist der Kaiserin Eugenie gewidmet.

Windisch-Gräß, Ludwig Joseph Niclas Prinz (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vlieses, geb. zu Wien am 13. Mai 1830). Der vierte Sohn des k. k. Feldmarschalls Fürsten Alfred und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg (gest. 12. Juni 1848), eröffnete er seine militärische Laufbahn bei der k. k. Marine, in die er am 20. Mai 1847 als Cadet eintrat, und die er am 6. April 1848, zum Unterlieutenant bei Gieß-Infanterie Nr. 49. befördert, wieder verließ. Als Generalstabsofficier bei der auf dem italienischen Kriegsschauplatze operirenden Armee in Dienstesverwendung, betheiligte er sich an den Gefechten bei G. Stretta und Baderno am 12. Mai, von Vicenza und Olmo 20. und 23., sowie bei Goito am 31. Mai, woran sich der Sturm auf Madonna del Monte 10. Juni, die Schlachten von Sommacampagna und Custozza 23. bis 25. Juli, ferner die Kämpfe vor Mailand am 3. und 5. August schlossen. Für seine Thätigkeit in der Schlacht bei Custozza

wurde er vom Feldmarschall Grafen Radetzky mittels Armeebefehles belobt. Mit 16. August 1848 zum Oberlieutenant bei Prohaska-Infanterie Nr. 7. vorgerückt, wurde er im October der Wien belagernden Armee als Ordonnanzofficier zugetheilt und machte die Gefechte vor Wien und das Treffen von Schwechat (30. October) mit. Den kaiserlichen Truppen dann nach Ungarn folgend, socht er am 26. und 27. December in den Gefechten bei Lodamir und Szent Jvany und zog mit der Armee den 5. Jänner 1849 in Ofen-Besth ein. Nach den Gefechten bei Zpolyasagh (11.) und Schemnitz (21. und 22. Jänner) kämpfte der Prinz den 26. und 27. Februar in der Schlacht von Kapolna. Für sein tapferes und umsichtiges Benehmen bei der Einnahme von Schemnitz wurde er durch die ah. Belobung und später mit dem Militär-Verdienstkreuze, für seine Theilnahme an der Schlacht von Kapolna aber mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse ausgezeichnet. In dem Gefechte bei Eger-Farmos, dem Reiterkampfe unfern Hatvan am 5. April und den Kanonaden am Rákos vor Besth am 10. und 13. April stand er neuerdings vor dem Feinde. Wegen seiner bemerkenswerthen Dienstleistungen vor demselben durch Kriegsministerialerlaß vom 1. März 1849 zum Rittmeister zweiter Classe bei Kaiser-Uhlanen Nr. 4 befördert, kam er mit nächstem 14. April als Hauptmann zweiter Classe in das 14. Jäger-Bataillon. Während des ungarischen Sommerfeldzuges 1849 betheiligte er sich an dem Gefechte bei Csorna 13. Juni, der Einnahme von Raab 28. Juni und den Schlachten vor Komorn am 2. und 11. Juli, wo er letzteren Tags durch eine Gewehrkugel am Schienbeine verwundet wurde. Nach dem Schlusse des

Kriege erhielt er noch den russischen Vladimirorden mit den Schwertern. Am 10. October 1850 als Rittmeister zweiter Classe zum 10. Uhlanen-Regimente Graf Lam übersetzt, stieg er bei demselben am 1. März 1851 zum Rittmeister erster Classe auf. Mit ab. Entschließung vom 14. Juni 1858 erfolgte seine Beförderung zum Major beim 7. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig, in welchem er am 22. Juli 1859 zum Oberstlieutenant und, nachdem er am 16. Mai 1864 unter Uebersetzung in den supernumerären Stand auf ein Jahr beurlaubt worden, den 13. December 1865 zum zweiten Obersten vorrückte. Mit ab. Entschließung vom 9. Mai 1866 zum Commandanten des 2. Dragoner-Regimentes Fürst Windisch-Gräß ernannt, zog er mit demselben bei der Nordarmee gegen Preußen ins Feld. Unter seiner Führung focht das Regiment bei Trautenau am 27., bei Neu-Kognitz den 28., bei Königshof den 29. Juni, in der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli und hatte am 12. und 13. letzteren Monats die Nachhutgefechte zwischen Mährisch-Budwitz und Znaim zu bestehen. Die tapferen und vorzüglichen Leistungen des Prinzen in diesem Feldzuge ehrte der Monarch durch die Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopoldorden mit der Kriegsdecoration (3. October 1866). Durch die ab. Entschließung vom 10. Februar 1868 zum Commandanten des Dragoner-Regimentes Savoyen berufen, wurde Fürst Windisch-Gräß auf sein Ansuchen am 31. März 1869 in den Disponibilitätsstand versetzt, in welchem er am 8. Februar 1870 zu Preßburg seine Vermählung mit Valerie geborenen Gräfin Desseloffy feierte. Infolge kaiserlichen Befehls vom 26. December 1871 erhielt er das Com-

wando der 2. Infanterie-Brigade in der 9. Truppendivision und wurde am 28. April 1872 zum Generalmajor befördert. Nachdem der Prinz am 9. März 1874 zur 1. Infanterie-Brigade in der 12. Truppendivision übersetzt worden, erfolgte den 17. August 1875 die von ihm erbetene Beurlaubung unter Uebersetzung in den überzähligen Stand, aus welchem er mit seiner am 27. Mai 1876 vollzogenen Ernennung zum Commandanten der 54. Infanterie-Brigade in die Activität zurücktrat. Vom 18. Juli bis 8. September letzteren Jahres führte der Prinz eine militärische Mission zu den bei Petersburg und Warschau abgehaltenen russischen Manövern durch, aus welchem Anlasse ihm der Czar den Stanislausorden erster Classe verlieh. Bald nach seiner Rückkehr, am 29. November 1876, erfolgte seine Ernennung zum Commandanten der 27. Infanterie-Truppendivision (Krakau) und in dieser Stellung mit 1. Mai 1877 seine Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant. Nach einem zweijährigen Urlaube wurde er von Seiner Majestät abermals nach Krakau, und zwar als Militärcommandant berufen, später zum Inhaber des neuerrichteten 90. Infanterie-Regimentes ernannt und mit der Würde eines k. k. wirklichen geheimen Rathes bekleidet. Außer den schon oben erwähnten Decorationen erhielt der Fürst 1886 den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit Kriegsdecoration 3. Classe, im Jahr 1887 den Orden vom goldenen Bließe, und dann ward demselben gelegentlich wiederholter Verwendungen am kaiserlich russischen Hofe der russische weiße Adler- und der St. Alexander Newsky-Orden verliehen. Der Prinz ist auch Ritter des Johanniterordens und besitzt die 1873 gestiftete Kriegsmedaille. Vermöge einer

Erbschaft nach seiner Ruhme, vermittelten Fürstin Karoline Breitenheim, geborenen Prinzessin Schwarzenberg (Schwester seiner Mutter), gelangte Prinz Ludwig Windisch-Grätz in den Besitz des Schlosses Sáros-Patak am Bodrog in Ungarn, sowie eines ziemlich bedeutenden Grundcomplexes, auf Grund dessen er das Recht seiner Familie als erbliches Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages ausübt.

Wengra (Friedrich von der) Geschichte des 1. k. k. Dragoner-Regimentes Prinz Eugen von Savoyen (Brandis a. N. 1879).
 — Thürlheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, X. Brochschla, Nr. 8*) Bd. I, S. 336.
 — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1876. Nr. 96, unter den „Tagesneuigkeiten“
 — Neue Arzte Presse, 1868. Nr. 1266, in der „Tageschronik“.

Windt, siehe: **Wind**, J. G. [Bd. LVI, S. 293].

Winebacher, Michael (Poet, geb. zu St. Martin in Tirol am 26. August 1656, gest. zu Moos, einer Gemeinde im Kreise an der Etsch in Südtirol, am 20. Juli 1742). Nachdem er die Priesterweihe erlangt hatte, trat er sofort in die Seelsorge. 1687 erhielt er die damals große Kuratie Moos im tirolischen Bezirke Passierer, welcher er durch 55 Jahre bis an seinen im hohen Alter von 86 Jahren erfolgten Tod mit ausgedehnt apostolischem Eifer vorstand. Dabei aber widmete er, wie unsere unten genannte Quelle berichtet, jede freie Stunde mit ebenso viel Reizung als Geschicklichkeit der chronologischen Dichtung, einer damals in Oberitalien schwunghaft betriebenen poetischen Kunstlei, die von dort nach Tirol gekommen und in Winebacher einen begeisterten Anhänger gefunden. Ein kritischer Ken-

ner, P. Benedict Langes, Gymnasialpräfect in Meran, schreibt über Winebacher: „Er war ein heller Kopf, ein solider Mann im Componiren und Wirken, und obwohl er längst gestorben ist, dauert manches Gute von ihm noch fort, weil er tief in die Zukunft blickte.“ Ein solches Urtheil verpflichtet wohl das Andenken eines solchen Mannes zu wahren. Zwar sind seine Arbeiten, welche ganz das Gepräge seiner Zeit tragen, schwerfällig, mit lästigem Kunstzwange überladen, aber sie zeugen ebenso von eiser-nem Fleiße, wie seltener Gewandtheit, da er außer den Fesseln des Versbaues und Reimes auch noch die Fesseln der Chronologie zu überwinden hatte. Zu den interessantesten Beschreibungen, welche aus seiner Feder geflossen, gehört unstreitig jene vom Kummersee, wie der wegen des Unglücks, welches seine häufigen Ausbrüche verursachten, in der Gemeinde Rabenstein befindliche Pasterersee genannt wurde. Dieser See, eine Quelle namenlosen Unglücks für die Bewohner des Thales Passierer und der Stadt Meran, wurde 1773 auf künstliche Art allmählig abgelassen und so die Gegend von dieser steten Ursache großer Gefahren und schweren Uebels befreit. Staffler im unten benannten Werke gibt Bd. II, S. 744 davon ausführliche Nachricht. Von Winebacher's poetischen Aufsätzen sind mehrere im Druck erschienen, andere sind Handschrift geblieben, viele verloren gegangen. Er besitzt auch noch das Verdienst, den mittellosen, später berühmt gewordenen Holz- und Eisenbeschmüger Johann Bichler [Bd. XXII, S. 257, Nr. 9] unterstützt und es ihm möglich gemacht zu haben, seinem Künstlerberufe zu folgen.

Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Venetien's Topographie mit Geschichte

lichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8^o.) Bd. II, S. 736.

Winecký (auch **Winešky** und **Winežky** geschrieben), Joseph (Aquarellmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenos. Nach der Schreibung seines Namens ist er ein Böhme, und geboren wurde er im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, denn er erschien schon auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien des Jahres 1836 mit einer Porträtzeichnung. Von dieser Zeit an gehen dritthalb Decennien vorüber, während deren der Künstler weder ausstellt, noch sonst ein Zeichen seiner künstlerischen Thätigkeit gibt, und erst 1862 begegnen wir wieder einem Aquarelle seiner Hand, das ein Porträt Napoleons III. vorstellt, in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines. Das Bild war mit dem bedeutenden Preise von 700 fl. bewerthet. Wieder nach einer Pause von einigen Jahren brachte er auf die Mai-Ausstellung 1867 desselben Vereines ein Aquarellbildniß Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers Franz Joseph (80 fl.), und in den Ausstellungen des Juli und August 1868 waren von ihm in ersterer zwei „französische Landschaften“ (à 60 fl.), in letzterer ein Genrebild: „Holländischer Barbier“ (160 fl.), sämmtlich Aquarelle, zu sehen. Winecký fehlt, gleich vielen Miniaturmalern, in L. Biehler's Buche „Ueber Miniaturmalereien“, welches eine große Liste von Vertretern dieser Kunst enthält; aber auch Nagler, Schlager, Tschischka kennen und nennen ihn nicht. Im Jahre 1862 hatte er sein Atelier in der Wiener Vorstadt Wieden Nr. 347. Der Umstand, daß er dritthalb Jahrzehnte wie verschollen ist, läßt vermuthen, daß er in Diensten eines reichen Kunstfreundes gestanden, für den

er ausschließlich arbeitete, worauf auch die Mannigfaltigkeit seiner Arbeiten: Bildnisse, Genrebilder, Landschaften, hindeutet.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1862 Mai, 1867 Mai, 1868 Juli und August.

Winwartter, Joseph Ebl. v. (Rechtsgelahrter, geb. zu Krems in Niederösterreich am 14. April 1780, gest. in Wien 18. Jänner 1848). Ein Sohn schlichter Bürgerleute in Krems, zeichnete er sich frühzeitig durch musterhafte Ordnungsliebe und Pünktlichkeit aus. Das Gymnasium beendete er in seiner Vaterstadt; dann studirte er an der Wiener Hochschule Philosophie und Rechtswissenschaft, erlangte am 10. December 1804 daselbst die Doctormürde und trat zunächst, da er seinem Drange, im Lehramte thätig zu sein, nicht genügen konnte, in eine Advocaturkanzlei; auch nahm er zu gleicher Zeit die Richteramtspraxis bei dem damaligen k. k. Staatsrealitäten-Grundbuchsamte und unterzog sich darauf der Prüfung bei dem niederösterreichischen Appellationsgerichte zur Erlangung des Wahlfähigkeitsdecretes zum Civilrichteramte. Indes erhielt er nach einer ausgezeichneten Concursprüfung mit ab. Entschließung vom 27. September 1806 in dem verhältnißmäßig jungen Alter von 26 Jahren die Lehrkanzel des römischen und bürgerlichen vaterländischen Rechtes in Lemberg, von wo er nach 21jähriger Thätigkeit am 20. Februar 1827 zum Lehramte des österreichischen bürgerlichen Rechtes an der Wiener Hochschule befördert wurde. In dieser Stellung wirkte er durch 21 Jahre bis Ende seines Lebens. Neben seinem Lehramte war Winwartter auch schriftstellerisch thätig. Als Lehrer die Fortschritte der Forschung in seinem Gegenstande unab-

läufig verfolgend, zeichnete er sich in seinem Vortrag durch erschöpfende Gründlichkeit, Umsicht und logischgliedernde Ordnung aus. Im März 1822 erhielt er vom Monarchen in Würdigung seiner im Lehramte erworbenen Verdienste den Titel eines k. k. Rathes, 1826 den eines k. k. wirklichen Regierungsrathes und in den Jahren 1845 und 1846 den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von. Neben seinem Lehramte führte er bereits in Lemberg die Geschäfte der Bücherrevision, und am 25. November 1810 sah er sich zum wirklichen Vorstande dieses Amtes ernannt. Bei seinem Dienstesübertritt nach Wien 1829 als Aushilfsensor für das juridische Fach verwendet, wurde er Anfangs Jänner 1847 zum wirklichen Censor befördert. Ebenso bekleidete er in Lemberg seit 1811 die Stelle des Referenten bei dem akademischen Senate, später mit gleichzeitiger Führung des Universitätsyndicates und Rotariates. Im Jahre 1818 war er Rector der Universität. Nach seiner Versetzung nach Wien versah er während der Erledigung der Universitäts-Bibliotheksstelle die Leitung dieses Amtes, war von 1831 bis 1845 Directionsmitglied und Referent des Wiener allgemeinen Witwen- und Waisen-Pensionsinstitutes, von 1845 an Directionsvorstand desselben. Werfen wir nun einen Blick auf seine schriftstellerische Thätigkeit, so haben wir nachstehende selbstständige Werke und wissenschaftliche Arbeiten in Fachzeitschriften zu verzeichnen: „Handbuch der politischen und Justizgesetzkunde für die Königreiche Galizien und Lodomerien. I. Abtheilung: Darstellung der Organisation des Landes und der Verwaltung“ (Lemberg und Larnów 1826, Ruhn und Millikowski, 8°.); — „Systematische Darstellung der in den altösterreichischen deutschen Provinzen beste-

henden, die öffentlichen Beamten als solche betreffenden Gesetze und Verordnungen“ (Wien 1829, Rösle's sel. Witwe, 8°.); — „Handbuch der Justiz- und politischen Gesetze und Verordnungen, welche sich auf das in den deutschen Provinzen der österreichischen Monarchie geltende allgemeine bürgerliche Gesetzbuch beziehen“, 3 Bände (ebd. 1829; 2. verm. Aufl. 1835; 3. verm. und verb. Aufl. Wien 1844, Braumüller), einen vierten die neuesten Bestimmungen umfassenden Ergänzungsband gab Mart. Damjanitsch (1859) heraus; — „Das österreichische bürgerliche Recht, systematisch dargestellt und erläutert“, 5 Bände (ebd. 1831 — 1838, Rösle's Witwe, 8°.; 2. verb. und verm. Aufl. ebd. 1838 bis 1845, 8°.), davon erschienen zwei Uebersetzungen in italienischer Sprache, die eine in Venedig 1837 bei Gius. Antonelli, die zweite von A. Callegari auch in Venedig 1838; — „Nachträge zur zweiten Auflage des vorbenannten Handbuches, enthaltend die Fortsetzung der Gesetze und Verordnungen bis Ende Mai 1837“ (ebd. 1837, Rösle's Witwe, 8°.); — „Handbuch der seit dem Jahre 1837 bis Ende Juni 1841 erschienenen auf das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch sich beziehenden Gesetze und Verordnungen“ (ebd. 1841, Rösle's Witwe, 8°.). In gelehrten periodischen Fachschriften, und zwar in den von Dr. C. Jos. Pratobevera herausgegebenen „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege“: „Bemerkungen über die Anrechnung in den Pflicht- und Erbtheil nach dem österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche“ [Bd. V, S. 271—335], davon eine italienische Uebersetzung zugleich mit Abhandlungen über denselben Gegenstand von Dr. Wagner und Rippel (Verona 1829, 8°.); — „Der Besitz nach dem österreichischen bürgerlichen Rechte“ [Bd. VII, S. 111—198], da-

von eine italienische Uebersetzung unter dem Titel: „Del possesso secondo il diritto civile austriaco“ (Milano 1828, 8^o.); — „Die Verjährung nach dem österreichischen bürgerlichen Recht“ [Band VIII, S. 1—208], italienische Uebersetzung in Verona bei Rossi. In den von Anton Rosbierski herausgegebenen „Annalen der Rechtsgelehrsamkeit“: „Ueber die rechtlichen Verhältnisse der Ehegatten in Ansehung ihres Vermögens nach dem galizischen und nach dem neuen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch“ [1812, S. 61 u. f.]. In der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“: „Von dem Erbvertrage und dem Ad vitalitätsrechte“ [1825, Bd. I, S. 345 u. f.], ins Italienische übersezt in Dr. Fr. Zini's „Giurisprudenza pratica secondo la legislazione austriaca“ Vol. XVIII, P. II, p. III et seq.; — „Erörterung der Frage: inwiefern nach den österreichischen Gesetzen gesezwidrige Handlungen zugleich ungiltig seien“ [1826, Bd. I, S. 321 u. f.]; — „Rechtfertigung der in der Praxis angenommenen Meinung in Ansehung der Beweiskraft der von dem Ehemanne ausgestellten Bestätigung des empfangenen Heiratsgutes gegen die Concursgläubiger“ [1827, Bd. I, S. 50], italienische Uebersetzung von Giuseppe Rossi (Verona 1830); — „Von der Bestreitung der ehelichen Geburt. Zur Erläuterung der §§. 156—159 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches“ [1828, Bd. I, S. 23], italienische Uebersetzung in Dr. Zini's „Giurisprudenza pratica“ [Vol. XIX, P. II, p. III]; — „Erörterung der Frage: ob die Vermuthung der ehelichen Geburt auch für die Kinder einer geschiedenen Gattin, welche nach dem zehnten Monate vor der Scheidung geboren worden sind, streite“ [1829, Bd. I, S. 147], italienische Uebersetzung in Dr. Zini's „Giurisprudenza pratica“ [Vol. XIX, P. II, p. 73]; — „Ueber den Umfang der Geseze in Ansehung des Subjectes“ (§. 4 des allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches) [1830, Bd. II, S. 295]; — „Von dem Zahlungstage der Vermächtnisse zur Erläuterung des §. 685 und der mit demselben in Verbindung stehenden Paragraphen des allg. bürgerl. Gesetzb.“ [1830, Bd. I, S. 171]; — „Von der Praenotation als einer im Geseze begründeten mittlerweiligen Vorkehrung“ [1832, Bd. I, S. 99]; — „Ein Wort über die Frage: ob das Erbrecht außer dem Falle des Concurfes ein Gegenstand der Execution sei?“ [1840, Bd. I, S. 253]; — „Von der Wirkung eines rechtskräftigen Urtheils in Beziehung auf das materielle Recht“ [1842, Bd. I, S. 309], italienische Uebersetzung in Dr. Zini's „Giurisprudenza pratica“ [Vol. IV, p. 552]; — „Die Zeitrechnung in der Anwendung auf Rechtsverhältnisse“ [1842, Band II, Seite 321], italienisch übersezt in Dr. V. Fortis' „Giornale di giurisprudenza austriaca“ [Vol. V, p. 38]. Auch besorgte Dr. Winiwarter eine lateinische Uebersetzung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches und gab sie unter dem Titel: „Codex civilis universalis pro omnibus terris haereditariis germanicis Imperii austriaci“ (Viennae 1812, M. A. Schmidt, 8^o.) heraus. Was seine Bedeutung als rechtswissenschaftlicher Schriftsteller betrifft, so waren Gründlichkeit, Genauigkeit und seltene Klarheit der Darstellung die Vorzüge seiner Arbeiten. Mittermaier, eine der ersten Autoritäten in Sachen des öffentlichen Rechtes, nannte Wini-

warter's Commentar des bürgerlichen Gesetzbuches: „ein durch wissenschaftliche Behandlung und gründliche Entwicklung der einzelnen Fragen ausgezeichnetes Werk“. Als Mensch aber trug unser Gelehrter schon in seinem Aeußern den Typus hohen sittlichen und wissenschaftlichen Ernstes, gleichwie imponirender Ruhe; bieder und jedes Hinterhaltes unfähig, rein und makellos in seinem öffentlichen Wirken, wie in seinem Privatleben, war er durch und durch der Mann des Gesetzes und sittlicher Strenge, der selbst Jenen hohe moralische Achtung einflößte, deren Wünschen er nach des Rechtes und Gesetzes Ordnung nicht willfahren konnte. Im Familienleben das Musterbild eines Vaters und Gatten, pflanzte er den Seinen jenen frommen echtchristlichen Sinn ein, von dem er selbst beseelt war. Im Umgange mit Anderen bewährte sich in ihm der alte Römerspruch: „Qui non cognoscitur ex se, cognoscitur ex sociis“, denn nur die edelsten seiner Studiengenossen, nur die würdigsten Männer bildeten seinen näheren Umgang. Er überlebte seine Gattin um drei Lusta, und ihn überlebten von zehn Kindern vier Töchter und zwei Söhne. Ein Nachruf über ihn schließt mit den bedeutsamen Worten: „Der Landesfürst verlor an ihm einen seiner loyalsten Staatsdiener, das Vaterland einen der wahrhaftigsten und hingebendsten Patrioten, die Universität eine ihrer schönsten Zierden; Jeder, der ihm näher stand, einen unvergeßlichen Lehrer, einen milden Vorgesetzten, einen gütigen Gönner, rücksichtsvollen Collegen oder biedereren Freund.“ Außer den verschiedenen Auszeichnungen, deren in dieser Lebensskizze gedacht worden, wurde ihm auch noch die Ehre zu theil, daß während seiner Wirkksamkeit an der Lemberger Hochschule

1819 seine Zuhörer sein Bildniß malen ließen, welches dann im Senats-Sitzungssaale den Bildnissen der übrigen Rectoren, welche Würde er eben im genannten Jahre bekleidete, angereiht wurde; ferner, daß ihm die Stadt Lemberg nach seiner Berufung in die Residenz kurze Zeit vor seinem Abgang durch eine Deputation des Stadtmagistrates das Ehrenbürgerdiplom überreichen ließ.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Szilann (Wien, 8^o.) Bd. VI, S. 138 — Gräffer (Franz). Franciscische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Klona, 8^o) S. 121 im Artikel: „Das Monument des bürgerlichen Gesetzbuches“. — Übersberg. Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8^o.) 1838, Bd. 11, S. 452.

Porträt. Unterschrift: „Dr. Joseph Winiwarter, | k. k. wirklicher Regierungsrath, Professor der Rechte und | Ehrenbürger von Lemberg“. Kriehuber (lith.) 1838. gedruckt bei Johann Höfelich (K^ol.). [Sprechend ähnlich.]

Von Winiwarter's beiden Söhnen widmete sich der eine dem Fache des Vaters, der juridischen Laufbahn, der zweite wurde Techniker. 1. **Joseph Maximilian** (geb. um die Mitte des zweiten Jahrzehntes des laufenden Jahrhunderts) beendete in Wien die rechtswissenschaftlichen Studien, erlangte 1841 daraus die Doctorwürde und veröffentlichte bei dieser Gelegenheit die Dissertation: „Die Amortisation der öffentlichen Crediteffekten nach den gegenwärtig bestehenden Vorschriften“ (Wien 1841, 8^o). In der Folge begegnen wir im 9. Bande der von Dr. Wildner von Mattheis herausgegebenen Zeitschrift „Der Jurist“ seiner Abhandlung: „Frörterung der Frage: ob nach dem österreichischen bürgerlichen Rechte Richter erzeugt gültig durch einen letzten Willen berufen werden können“ (S. 62 u. f.). Als dann im Bewegungsjahre 1848 die Wahlen für das Frankfurter Parlament stattfanden, erlangte auch Winiwarter in Wien ein Mandat in dasselbe. Seine ganze Wirkksamkeit als Abgeordneter beschränkt sich aber auf eine Einzeichnung in das Schwärber'sche

„Parlamentalbum“, in welchem wir von ihm die zwei Lavater'schen Parameter finden: „Kannst du Großes nicht für die Deinen oder die Welt thun, | Thu mit stiller Treue das Kleine, wozu du Beruf hast“. Winwartter ist zur Zeit noch als Hof- und Gerichtsadvocat in Wien thätig und veröffentlichte außer einer anonymen Flug-schrift: „Oesterreichs Lebensfrage. Als Entgegnung auf Schujelka's: Deutsch oder Russisch? Von M. A. von H.“ (Wien 1849, Braumüller), französische und englische Uebersetzungen österreichischer Gesetzbücher, so: „Code général de Commerce valable pour les Royaumes de Bohême, Galicie etc. introduit par la loi du 17 Décembre 1862“ (Wien 1863, Lechner, gr. 8°); — „General civil code for all the German hereditary provinces of the Austrian Monarchy“, 3 parts (ebd. 1866, 8°.) und „Loi de Change autrichienne et lois et ordonnances y relatives“ (ebd. 1866, gr. 8°.), wodurch er in Anbetracht des österreichischen Handels und Verkehrs mit dem Auslande einem wesentlich praktischen Bedürfnisse zu Hilfe kam — 2. Sein Bruder **Georg** widmete sich dem technischen Fache, beendete die Studien am Wiener polytechnischen Institute, an welchem er 1847 als Privatdocent für constructive Mechanik thätig war. Später wurde er Civilingenieur und Fabrikgesellschafter der Firma Winwartter und Gerstheim. Durch ihn erfolgte bereits 1848 die erste Erzeugung verzinkter Bleche und die Auffindung von neuen und technisch wichtigen Verwendungen desselben. Er besitzt und leitet seit vielen Jahren eine Blech- und Bleiwaarenfabrik zu Gumpoldskirchen in Niederösterreich, in der u. a. Bleiröhren, Bleiplatten, verzinktes Eisenblech, verzinkter Eisendraht erzeugt werden, ständig zwei Dampfmaschinen im Betrieb und 90 Arbeiter beschäftigt sind. Auch ließ er nach eigener Construction von dem Gienberg- und Püttenwert Petrovgera bei Topusko in der k. k. croatischen Militärarenze eine Lochmaschine bauen, welche gleichzeitig fünf Löcher stanzt, und stellte auf der internationalen Ausstellung in London 1862 ein feuer- und einbruchsicheres Comptoir mit vollständiger Einrichtung als selbständiges Häuschen aus verzinktem Eisenblech aus, welche Arbeit für einen Kaufmann in den Colonien ausgeführt worden. Ueber die mannigfaltigen Erzeugnisse seiner Fabrik in Gumpoldskirchen verfaßte er eine ausführliche

mit vielen Illustrationen versehene Abhandlung, welche in der Fabrik, wie im Buchhandel zu haben ist. Außerdem veröffentlichte Winwartter die Schrift: „Ueber Lufterneuerung (Ventilation) in geschlossenen Räumen. Mit Zeichnungen“ (Wien 1861, Lechner, gr. 8°). [Erner (Wilhelm Franz Professor Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 372 und 383. Erste Abtheilung: „Reproduction und Industrie.“ — Arenstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Handelsministeriums... (Wien 1863, Staatsdruckerei, Ver. 8°.) S. 241, 259, 341, 618, 624, 720. — Derselbe. Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien 1862, schm. 4°.) S. 32, 36, 102. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. 1. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien, Druckerei des Journals „Die Presse“ 1873, 8°.) S. 267, Nr. 613.] — 3. Ein **A.** von Winwartter und ein **Gel.** von Winwartter, Beide der Gegenwart angehörend, sind auf naturwissenschaftlichem Gebiete thätig und veröffentlichten wiederholt ihre Arbeiten in den Sitzungsberichten der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, und zwar Ersterer: „Zur Anatomie des Craniums der Säugthiere“, mit 1 (lith.) Tafel (1868); — „Untersuchungen über die Gehörknödel der Säugthiere“ (1870); Letzterer: „Der Widerstand der Gefäßwände im normalen Zustande und während der Entzündung“, mit 1 chromolithographirten Tafel (1874).

Winkelhofen und Winkelhofer, siehe: **Winkelhofen und Winkelhofer** [Bd. LVI, S. 261, 263].

Winkelman, siehe: **Winkelman** [Bd. LVI, S. 264].

Winkler, siehe: **Winkler** [Bd. LVI, S. 280, 282, 290, Nr. 25].

Winkler, siehe: **Winkler** [Bd. LVI, S. 271 u. f.].

Binflern, siehe: **Bindlern** [Bd. I. VI. E. 291].

Winter, Franz Berthold (Schriftsteller, geb. zu Malachisch-Meseritzsch in Mähren am 13. Februar 1795, gest. in Strazniß am 9. November 1869). Er besuchte das Gymnasium und die damals bestandenen zwei philosophischen Jahrgänge in Nikolsburg, trat 1816 in den Orden der frommen Schulen und erlangte in diesem 1810 die Priesterweihe. Seit früher Jugend von einem besonderen Wissensdrange beseelt, eignete er sich in seinen freien Stunden Kenntnisse aus den Naturwissenschaften und orientalischen Sprachen an, zu welcher letzteren er vornehmlich durch das Studium der Bibel angetrieben wurde. Deshalb wurde ihm auch später (1829—1836) im Orden der Unterricht aus diesen Wissenszweigen für die jüngeren Mitbrüder übertragen. In ersterer Zeit versah er das Lehramt an Anstalten seines Ordens in Böhmen, später wurde er nach Nikolsburg in Mähren geschickt, wo er neben seinem Seelsorgerberufe auch noch am Gymnasium 1823—1828 und dann in Kremsier 1829—1833 den Religionsunterricht erteilte; auch trug er in letzterem Orte den Ordenscandidaten das alte Testament vor und war noch 1834 bis 1836 als Rector des Collegiums und der Schulen in Verwendung. Nachdem er 1837 diese Ämter niedergelegt hatte, kehrte er nach Nikolsburg zurück, wo er am Gymnasium von 1837—1856 in den vorgenannten Disciplinen unterrichtete, außerdem aber 1838 und 1839 den Ordensnovizen über Pädagogik und Methodik und den Hörern des Obergymnasiums 1851—1854 über Naturgeschichte las. 1856 zur Uebernahme des neuen in Leipsig errichteten Ordenshauses berufen,

versah er dieses Amt bis 1869, in welchem Jahre er um Versetzung in den Ruhestand bat, die ihm auch gewährt wurde. Doch sollte er sich nicht lange der wohlverdienten Ruhe erfreuen, denn noch im nämlichen Jahre starb er hochbetagt zu Strazniß in Mähren, wohin er sich zurückgezogen hatte. Winter war auch schriftstellerisch thätig und erwies sich in seinen durch den Druck veröffentlichten Schriften als gründlichen Kenner ebenso wohl der katholischen als der protestantischen Theologie, der verschiedenen philosophischen Disciplinen und der alten wie der neuen classischen Literatur. In der von dem Wiener Hof- und Burgpfarrer Joseph Pleß begründeten und herausgegebenen „Neuen theologischen Zeitschrift“ veröffentlichte er im Jahrgang 1835 die größere Abhandlung „Der biblische Christus“, welche gegen das von Dr. Strauß herausgegebene „Leben Jesu“ gerichtet war. Dann ließ er erscheinen: „Geschichte der christlichen Lehre und Kirche für Religionslehrer, Seelsorger, gebildete Laien und höhere Studierende“ (Wien 1861, Meyer und Comp., Lex. 8^o.) und „Katholische Religionslehre für Obergymnasien und für klassisch gebildete Personen“, in 3 Theilen (ebd. 1865, gr. 8^o.), der erste Theil behandelt die allgemeine christliche Grundlehre, der zweite die katholische Glaubenslehre, der dritte die christliche Sittenlehre. Die Gründlichkeit und der wissenschaftliche Geist, die aus Winter's Werken sprechen, erwarben ihm ebensowohl die Anerkennung in den Kreisen der Theologen, als in denen der Gelehrten überhaupt. Er ist auch Verfasser der „Vaterländischen Kirchenhymne“, welche in allen jenen Schulen, die der Piaristenorden leitet, gesungen wird. Die Musik zu dieser Hymne hat der Piaristenpater Zephyrin Zeman componirt, und abgedruckt ist

selbe in des Freiherrn von Teuffenbach „Baterländischem Ehrenbuch. Poetischer Theil“ (Salzburg 1879) S. 977.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensriszen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, 8^o.) S. 159.

Winter, Gustav (Geschichtsforscher, geb. zu Znaim in Mähren am 27. Februar 1846). Sein Vater Ignaz Barthol. war Gymnasiallehrer, sein Großvater von Mutterseite der Arzt und Numismatiker Franz Minnerer [Band XXVI, S. 166]. Gustav durchlief von 1855—1863 das Gymnasium der k. k. thesesianischen Akademie in Wien und studirte von 1863—1867 die Rechte an der Universität daselbst. Eindringlich beschäftigte er sich mit den geschichtlichen Rechtsdisciplinen, besonders mit der deutschen Reichs und Rechtsgeschichte. Nebenher ging das Studium der Geschichte, der deutschen Sprache und der älteren deutschen Literatur, mit der bestimmten Beziehung auf die Erkenntniß des deutschen Rechtes und seiner Quellen. Nach Vollendung des juridischen Quadrienniums widmete er noch mehrere Semester eifrigen philologischen Studien unter Wilhelm Scherer und Karl Tomaschek und hörte historische Collegia besonders bei Aschbach. Jänner 1870 erlangte er die juridische Doctorwürde. October 1871 trat er in das k. k. Haus- Hof- und Staatsarchiv, in welchem er gegenwärtig die Stelle eines Archivconcipisten erster Classe (mit dem Titel eines Archivars) bekleidet. Im Jahre 1876 wurde er Mitglied der k. k. rechts-historischen Staatsprüfungscommission an der Wiener Universität, 1877 der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, in deren dritter (Archiv) Section er thätig ist, 1886

(nach dem Erscheinen des ersten Bandes der „Niederösterreichischen Weisthümer“) correspondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Bisher hat Winter herausgegeben: „Urbar des Passauischen Domcapitels von c. 1230“ (im „Archiv für österreichische Geschichte“ Band LIII [1875], S. 259—300); — „Urkundliche Beiträge zur Rechtsgeschichte ober- und niederösterreichischer Städte, Märkte und Dörfer vom XII. bis XV. Jahrhundert“, herausgegeben mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien (Znnsbruck 1877, 8^o.); — „Bruchstücke aus der Geschichte eines österreichischen Stadtarchives“ [Wiener-Neustadt] (in den „Mittheilungen der k. k. Centralcomission für Kunst- und histor. Denkmale“, neue Folge, Bd. IV [1878], S. 7—14; daraus wieder abgedruckt in Franz v. Löhner's „Archival. Zeitschrift“ Bd. VII [1883], S. 120 bis 134); — „Das Wiener-Neustädter Stadtrecht des XIII. Jahrhunderts. Kritik und Ausgabe“ (im „Archiv für österreichische Geschichte“ Bd. LX [1880], S. 71—293); — „Ueber eine Bewidmung von Morneuburg mit Wiener Recht“ (ebd. LXIII [1882], S. 273—303); — „Niederösterreichische Weisthümer. Im Auftrage der k. Akademie der Wissenschaften herausgegeben. I. Theil: Das Viertel u. d. W. W. Mit einem Anhang west-ungarischer Weisthümer“ (Wien 1886, gr. 8^o., XXXIV und 1102 S.). Auch arbeitete Winter seit 1874 für die „Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich“ mit, und sind darin u. a. enthalten: „Beiträge zur niederösterreichischen Rechts- und Verwaltungsgeschichte“ (seit 1881, bis jetzt 9 Stücke, darunter:) I. „Stadtrecht für Drosendorf von 1399“ (1881, S. 374—378);

V. „Zur Geschichte der Forstverwaltung“ (1882, S. 273—294); VIII. „Das St. Pöltener Stadtrecht vom Jahre 1338“ (1883, S. 411—490); IX. „Friedersbacher Pfarrecht von 1248“ [die älteste Urkunde Niederösterreichs in deutscher Sprache] (1884, S. 428—430). Außerdem war Winter auf dem Gebiete rechtswissenschaftlicher Literatur kritisch thätig.

Noch sind von Trägern dieses Namens erwähnenswert: 1. **Adalbert Winter**, Zeitgenos. Ein Lehrer, der auch auf die Förderung des Gesanges in der Schule, dieses für Herz und Gemüth und dessen Verehrung so wirksamen Bildungsmittels, Bedacht nimmt und ein „Liederbuch für die Oberklassen der Volks- und Bürgerschulen“ (Wien 1871, Fichtler's Witwe) herausgegeben hat. Außerdem ist er Liedercomponist, und sein erstes Orkus war eine Liedercomposition, welche unter dem Titel: „Das Mühlrad. Lied für Alt oder Bass“ (Wien 1862) erschienen ist. Als Op. 3 kam fünfzehn Jahre später sein Tonstück für Pianoforte: „Das Dorfglöckchen“ (Wien 1876, Krämer) heraus. — 2. **B. Winter**. Ein Kunstschüler unierer Laae, über welchen uns Professor Erner in dem unten angegebenen Werke mittheilt, daß sich derselbe um die Einbürgerung der Hoularbeit in Oesterreich schon in den Jahren 1830—1839 nicht unwesentliche Verdienste erworben habe. Bei Gelegenheit der im Jahre 1839 in Wien bewerkstelligten Gewerbeproductenausstellung reclamirt Winter für sich den Ruhm: die durch den Galanteriewarenhändler Syré in den Handel und in Mode gebrachten Artikel verfertigt zu haben. Unter Hoularbeiten versteht man die von dem Tischler Charles André Houlé erfunden und nach ihm benannten in Schildkröte, Holz u. dgl. eingelezten Arbeiten. [Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8^o.) S. 406.] — 3. **C. Winter**. Erfinder einer Industrie in Oesterreich vor länger als einem halben Jahrhundert, welche jetzt in Deutschland in Schwung gekommen

und ihre Producte von dort nach Oesterreich importirt. Wir meinen nämlich die von Mey und Edlich zu Leipzig und Plagwitz erzeugten Halskrägen aus Papier, für welche schon 1828, also vor bereits 60 Jahren, der Handelsmann G. Winter in Wien ein Patent genommen, und welche er in drei Sorten in der Tapetenfabrik Spörlin und Rabn hatte erzeugen lassen. [Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, gr. 8^o.) Erste Reihe: „Rohproduction und Industrie“ S. 307. — 4. **Erasmus Winter** (geb. in Joachimsthal 1548, erst zu Meuselwitz am 17. September 1611) Als Sohn eines Kirchendieners aus Joachimsthal in Böhmen wendete er sich den theologischen Studien zu, wurde zu Leipzig Magister, dann 1573 Pastor zu Wistritz und Churwitz in Böhmen, zwei Ortschaften, die wir zur Zeit in geographisch-lexikalischen Werken vergebens suchen. Von da wurde er 1579 nach Meuselwitz im Herzogthume Sachsen-Altenburg berufen, wo er nach zweiunddreißigjähriger Thätigkeit in seinem evangelischen Berufe an der Welt starb. Er hat herausgegeben: „Thesaurus consolationum in casibus tragicis et inopinatis oder geistlicher Seelenschatz“, 2 Theile, „13 Airmepredigten“ und eine „Draelpredigt“, welche den Musillexikographen Ernst Ludwig Werber veranlaßte, unseren Erasmus in sein Verikon der Tonkünstler aufzunehmen. [Werber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Verikon der Tonkünstler (Leipzig 1782, Breitkopf, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 818.] — 5. **Ernst Winter** (geb. zu Brünn in Mähren am 10. Jänner 1861). Er besuchte in seiner Vaterstadt die Volksschule, 1872—1880 das deutsche Gymnasium daselbst, beschäftigte sich aber nebenher aus eigenem Antriebe mit dem Studium der neueren Sprachen. 1880 begab er sich nach Wien und begann an der dortigen Hochschule das Studium der Rechtswissenschaften. Doch schon im nächsten Jahre lehrte er nach Brünn zurück, wo er die Zeitschrift „Satura“ begründete, welche neue Beiträge zur deutschen Literatur bringen sollte, aber wegen geringer Theilnahme schon 1883 ihr weiteres Erscheinen einstellen mußte. Von dieser Zeit ab widmete er sich ausschließlich literarischen Arbeiten und lebt als Schriftsteller in Brünn. Außer obiger Zeitschrift hat

er das Drama „Ein Wiedersehen“ (1881) herausgegeben. [Drümmer (Franz). Perikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1883, Reclam jun., 12^o) Bd. II, S. 493.] — 6. **Joseph Winter** (gest. in Wien am 6. März 1862). Ein angesehener Wiener Bürger, der zugleich Fabrikbesitzer, Director der k. k. Nationalbank und der niederösterreichischen Sparcasse und 1861 Wiener Gemeinderath war, welsch letztere Stelle er aber infolge seiner Kränklichkeit im folgenden Jahre, wenige Wochen vor seinem Tode, niederlegte. In der Gewerbewelt nahm er als einflussvoller Industrieller eine hervorragende Stelle ein. Auch war er als Kunstfreund rühmlich bekannt. Selbst ausübender Dilettant nahm er an der Entwicklung unserer im großen Aufschwung begriffenen Kunstzustände regen Antheil. Er hinterließ eine nicht unbedeutende Sammlung von Gemälden der älteren und neueren Schule, von letzterer speciell der Wiener Schule. — 7. **Joseph Winter**, von dem wir nichts wissen, als daß er 1882 Studirender der Medicin an der Wiener Hochschule war, ist als Verfasser und Gewinner des von der „Deutschen Zeitung“ in Wien 1881 ausgeschriebenen ersten Preises von hundert Ducaten für die beste „Nationalhymne der Deutschösterreicher“ bemerkenswerth. Er hat unter einem andertausend Bewerber den Sieg davon getragen. Das schöne Lied (es ist keine Hymne), welches beginnt: „*Anheben lasst uns allzusamm' | Ein Lied von starkem Klange*“, steht in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 3. Jänner 1882 in der Beilage Nr. 3 abgedruckt. J. Winter ist wahrscheinlich identisch mit dem Poeten dieses Namens, dessen Ernst Wechsler in seinem jüngster erschienenen Buche „Wiener Autoren“ (Leipzig 1888. Wilh. Friedrich, 8^o) S. 203 gedenkt, und über den er schreibt: „Winter's Talent ist ein enghesgrenztes, aus der rein lyrischen Stimmung kommt er nicht heraus, zu größeren Schöpfungen scheint ihm die Kraft zu fehlen. Seine Gedichte aber gehören in ihrer Art zum Schönsten, was in den letzten Jahren bekannt geworden, sie sind von wunderbarem Wohlklang, der oft an Waltther von der Vogelweide erinnert“. [Deutsches Dichterheim. Von Heinze (Leipzig, 8^o) II. Jahrg., S. 233: „Die deutsch-österreichische „Hymne“ und der deutsche Barnab“ Von Karl Breiser (eine

nörzelnde und kleinliche Kritik des wäre es von einem Norddeutschen würde die Verhimmelung nicht fehlen. wir freuen uns, daß der norddeutsche Richter (H. Laube) einem Süddeutschen zwar einem Wiener, unter den 1570 werbern den Preis zuerkannte.] — 8. von Winter (geb. zu Mannheim 17 zu München 17. October 1825) Im staate weder geboren noch gestorben doch zu demselben in mehrfacher Weise so daß seiner an dieser Stelle Erwähnung geschehen muß. Winter zeigte früh Talent zur Tonkunst, wurde Schüler berühmten Abbé Vogler, von dem er nicht er aber, wie er selbst gestand, Nutzen zog. Noch sehr jung ward er kurfürstlichen Capelle in Mannheim gestellt und hatte bereits Opern zu componiren angefangen, von denen einige auch aufgenommen wurden; aber auf die Lärte gelangte er erst, als er 1771 Wien kam, wo er den berühmten Salieri [Bd. XXVIII, S. 97] lernte, der ihm freundliche Förderung nahm entgegenbrachte, so daß Winter selbst erklärte, daß er all sein musikalisches Wissen Salieri verdanke. Einen Besuch Wiens, den er 1794 machte, hatte die Absicht, einige von ihm componirte Opern zur Aufführung zu bringen, verlor er aber bis 1796 und schrieb während seines Aufenthaltes daselbst die Oper „Das Laberlert von Schikaneder, als zweite Oper der „Zauberflöte“ angekündigt; „Die Sünden von Babylon“, Lert gleichfalls von Schikaneder, mit Mederitsch [Bd. XVII, S. 242] gemeinschaftlich componirt, und „Das unterbrochene Lied“ Lert von Huber, eben jenes Lied, am meisten dazu beigetragen. Winter suchte seinen Ruhm zu verbreiten, und sich, während seiner anderen Tonchöpfungen vergessend, in den Repositorien der Musikarchive ruhen, heute in der heutigen Lage auf der Bühne erhalten. Von Wien machte er einen Abstecher nach Prag, wo er die Oper „Ogus od Hrdel bel sebo“ schrieb und zur Aufführung brachte. Nach Göttingen soll er während seines Wiener Aufenthaltes noch einige Opern componirt haben, doch fehlen darüber sichere Nachrichten. In Wien erfreute er sich auch der besonderen Huld der Kaiserin Maria Theresia, durch den Besahm des Kaisers Art

in deren Auftrag er die Oper „Solmal“ schrieb. Ueber mit der Aufführung dieses Werkes zögerte er so lange, daß die Kaiserin, welche am 13. April 1807 starb, dieselbe nicht mehr erlebte. Im Obigen bestehen Winter's nicht unerhebliche Beziehungen zu Oesterreich, welches durch die in Wien geschaffene Oper „Das unterbrochene Opferfest“ die Wiege seines Ruhmes geworden. In München, wo er lange Jahre die Stelle eines Capellmeisters der Hofoper bekleidete, nahm er mit der Oper „Der Sänger und der Schneider“, die am 2. Juli 1820 zur Aufführung gelangte, von der Bühne Abschied, blieb aber als Componist für Capelle und Kirche noch ferner thätig. Im März 1814 feierte er in München sein 50jähriges Dienstjubiläum, welches er noch um elf Jahre überlebte. Ueber sein weiteres inhaltreiches Leben und unermüdeliches Schaffen geben die Quellen Aufschluß. [Arnold (Jan. Ferd.). P. Winter's kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke (Erfurt 1810. 8°). — Die Musiklitera von Weber, Wagner, Wernsdorf, Schladebach, Riemann, Bremer. — Porträts. 1) Unterschrift: „Peter von Winter“. Medaillonbildnis, am unteren Rande: P. G. von Winter del. 1815 (fl. Fol.), sehr selten. — 2) Unterschrift: „P. von Winter“. A. Hirschrot del., H. Rahn sc. (4°).] — 9 **Salomon Winter** (geb. in der Zips in Ungarn 1778, gest. zu Punsdorf im Zipsier Comitate am 24. Februar 1859). Ein Israelit, der sich durch 60jähriges Wirken in seiner Gemeinde und zum Wohle seiner Glaubensbrüder auch außerhalb seines nächsten Wirkungskreises in achtungswürdiger Weise bekannt gemacht. Seinen energischen Bemühungen verdankt die Punsdorfer Israelitengemeinde die Synagoge, welche um 1820 erbaut wurde, und die Hauptschule, deren Errichtung in das Jahr 1840 zurückreicht. Als in den vierziger-Jahren in Pesth eine Versammlung der jüdischen Notabeln Ungarns stattfand, nahm Winter als Vertreter sämmtlicher jüdischer Comitatsgemeinden der Zips daran Theil. [Rosenberg (Leopold). Jahrbuch für die israelitischen Cultusgemeinden in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern 3621 (1860—1861) (Wien 1860, Goldscheider. 8°) I. Jahrgang S. 230. — 10. **Thomas Winter** (geb. in Wien 7. Jänner 1654, gest. daselbst 30 Juni 1733). Er trat, 16 Jahre alt, in den Orden

der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 26 Jahre, und davon 19 in Wien als Sonntags- und Fastenprediger, in erspriechlichster Weise thätig war. Auf theologischem Gebiete schrieb er in lateinischer und deutscher Sprache und gab in ersterer heraus: „Advocatus peccatorum seu Jesus patiens. Conciones quadragesimales“ (Viennae 1714, 4°); — „Judas Machabaeus, orationi magis quam armis confisus etc.“ (ib. 1716, 4°); — „Symbolum S. Joannis Evangelistae aquila“ (ib. 1716, 4°); — „Palinodia libertinorum, id est proterva credendi quod libet, et vivendi ut lubet libertas... in concionibus quadragesimalibus redarguta“ (ib. 1720, 4°); — „Assortio bipartita virtutis Catholicae...“ (ib. 1721, 8°); — „Annus saecularis consecrationis SS. Ignatii et Francisci Xaverii“ (ib. 1722, Fol.). In deutscher Sprache veröffentlichte er gleichfalls mehrere Andachtschriften, Lob- und Festreden auf die hh. Märtyrer Cassianus, Vigilius, Sifinius, Florinus, Romedius, Simon, Marientia, dann eine Leichenspredige auf Kaiser Leopold I. (1703, 4°) und besorgte die Ausgabe einiger Werke seiner Ordensbrüder, so des P. Hieronymus Torres „Augsburgisches Bekenntnis in vier Bänden“ (Wien 1717—1720, 12°) und des P. Jacob Cobelius „Weg des Lebens und des Todes“ (ebd. 1732) Habetzu 80 Jahre alt, starb Winter im Rufe seltener Frömmigkeit und Gottesfurcht. [Stoeger (Joh. Nep.). Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, schm. 4°) p. 398.]

Winterberg. s. **Wintersberg** [S. 96].

Winterberger, Alexander (Pianist und Compositeur, geb. um 1834). Ueber seinen Bildungsgang wissen wir nur wenig, nämlich, daß er ein Schüler Liszt's, dem er auch ähnlich sah, und den er in den Manieren bis auf das „wie er sich räuspert und wie er spuckt“ nachahmte, und ein Zögling des Leipziger Conservatoriums war. Schon 1858 treffen wir den tüchtigen Pianisten in Wien, wo er seitdem bis in die siebenziger-Jahre sich — mit Ausnahme mehrerer Kunstreisen — vornehmlich auf-

gehalten hat. Sein Auftreten in Wien im Jahre 1858 wurde von der damals in Musikreisen daselbst als unbefangene und fachkundig allgemein geachteten (Fürst Czartoryski'schen) „Monatsschrift für Theater und Musik“ freudigst begrüßt, welche von dem sehr jungen Künstler berichtet, daß er als Pianist und Orgelspieler bereits ein bedeutendes Renommée besitze, und daß sein Streben durchaus auf das Edelste in der Kunst hingerrichtet sei, mit welchem Urtheil auch der berühmte Musikkritiker Dr. Ed. Hanslick übereinstimmt. Der Künstler eröffnete damals die bis dahin nicht gepflegten Trio-soirées, welche er in Gemeinschaft mit Räßmeier und Röver ausführte. Auch in den folgenden Jahren förderte er durch öftere Ankünfte von musicalischen Soirées die Wiener Kammermusik und erntete namentlich durch den gediegenen Vortrag Beethoven'scher und Schumann'scher Compositionen reichen Beifall. Aber dann verschwand er auf längere Zeit, lebte zurückgezogen und tauchte wieder auf, als es 1869 verlautete, er habe als Nachfolger Dreyschock's einen Ruf an das Conservatorium in St. Petersburg angenommen. Von dort kehrte er nach einigen Jahren nach Deutschland zurück und soll zur Zeit in Leipzig seinen bleibenden Aufenthalt genommen haben. Wir suchen den Namen dieses bedeutenden Künstlers in musicalisch-biographischen Werken vergeblich. Als Componist — doch nicht mit so durchschlagendem Erfolge wie als Pianist — gleichfalls thätig, hat Winterberger bereits zahlreiche Claviercompositionen veröffentlicht, die längst das halbe Hundert übersteigen, da seine deutschen und slavischen Duette die Opuszahlen 59, 66, 68 tragen. Von seinen in Wien verlegten Compositionen sind uns bekannt: „Drei Gesänge“ Op. 13: „Kloster-

lieb“ von Ringg, „Der träumende See“ von Rosen and „Frühlingsglaube“ von Uhlend (Wien 1865, Spina); — „Sechs Gesänge, für Alt, Mezzosopran, Bass oder Bariton mit Begleitung des Piano“ Op. 11, Compositionen zu Gedichten von Byron, Heine, Lenau, Buschlin und Uhlend; — „Zwölf Gesänge“ Op. 18 (Wien 1870, Gothard), Compositionen zu Gedichten von Isaías Legnér, Lenau, Ringg, Milnes, Prutz, Sermonoff u. A.

Monatsschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (in Wirklichkeit die beiden Fürsten Czartoryski) (Wien, 4^o) IV. Jahrgang, 1858, S. 114, 167; 1862, S. 207. — Hanslick (Ed.). Aus dem Concertsaal (Wien 1870, gr. 8^o) S. 167. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1863 Nr. 313. — Neue freie Presse (Wien 1869) Nr. 1793.

Winterhalter, Johann (Historienmaler, geb. zu Föhrenbach in Schwarzwalde am 17. Jänner 1743, gest. in Znaim am 17. Jänner 1807). Sein Vater Michael, ein Bruder des berühmten Bildhauers Joseph Winterhalter [siehe die besondere Biographie S. 84] war auch Bildhauer seines Zeichens, und unser Künstler erscheint öfters mit dem gleichen Taufnamen Joseph. Als er seinen Vater durch den Tod verloren hatte, nahm ihn der Oheim Joseph an Kindesstatt an und unterwies ihn, da er selbst ein gewandter Zeichner und Maler war, in den ersten Elementen der Kunst. Unter dieser Leitung zeichnete der Knecht nach Modellen von Gyps, nach guten Kupferstichen und nach der Natur. Weiteren Unterricht genoß er von den Malern Maulbertsch, Troger, Ballo, so daß er eine für die damalige Zeit ganz tüchtige Ausbildung in seiner Kunst erlangte. Als er nun an eigenes

Schaffen ging, so fanden sich auch alsbald Aufträge von den verschiedensten Seiten. Seinen bleibenden Aufenthalt hatte er dann in Znaim genommen, und von da aus kam er den zahllosen Bestellungen nach, die an ihn von Kirchen und Klöstern Mährens ergingen. Es möchte wohl kaum ein anderer Künstler durch so viel Arbeiten in diesem Lande vertreten sein wie Winterhalter. Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie Mährens“ zählt die in den verschiedenen Kirchen des Landes vorhandenen Gemälde unseres Künstlers auf, welche wir, da sie in den vielen Händen des genannten Werkes zerstreut und schwer zu finden sind, dahier nach den Kreisen zusammengestellt folgen lassen. Im Znaimer Kreise: zu Znaim zwei Altarblätter: „Der h. Vincenz“ und „Der h. Franciscus Seraphicus“; — zu Kaltendorf die Fresken in der Pfarrkirche; — zu Kausenbruck in der St. Georgskirche zwei Altarblätter; — in Urbau ein Altarblatt: „Der h. Johannes der Täufer“; — zu Butsch in der Kirche Mariä Verkündigung zwei Altarblätter; — in Luggau ein Altarblatt: „Der h. Argidius“; — zu Schiltern in der St. Georgskirche ein Altarblatt: „Der h. Johann von Nepomuk“; — zu Hroschau in der St. Clemenskirche ein Altarbild; — zu Jamnitz in der St. Beiskirche ein Altarblatt; — in Schattau mehrere Altarblätter; — zu Raschetitz in der Kirche zur schmerzhaften Mutter Gottes die Altarblätter; — zu Klein Tajar in der St. Beiskirche zwei Altarblätter; — zu Waltrowitz in der Ortskirche die Altarblätter; — zu Krumau in der Pfarrkirche Allerheiligen zwei Altarblätter; — zu Taswitz die Fresken in der Pfarrei; — zu Eibenschütz in der Kirche Mariä Himmelfahrt das Hochaltarblatt, — in Kirschau das Altarbild: „Der heilige

Jacob“; — in Brosmeritz die Fresken der Capelle; — in Lechwitz die Fresken der dortigen Kirche; — zu Groß-Dlkowitz in der Kirche Mariä Himmelfahrt das Hochaltarbild; — zu Mühlstraun in der Heilandskirche drei Altarblätter; — zu Pölterberg die schönen Fresken in der Kirche und zwei Altarblätter; — zu Ober-Kaunitz in der St. Michaelskirche zwei Seitenaltarblätter; — zu Biskupitz in der St. Martinskirche das Hochaltarblatt; — zu Bizarowitz in der h. Dreifaltigkeitskirche die Altarblätter; — in Stignitz die Fresken in der Kirche. Im Brünnener Kreise: zu Brünn in der St. Thomaskirche das Hochaltarblatt: „Der angläubige Thomas vor dem Heiland“; — die Fresken des Rathhaus- und die des Medoutensaales; — die Fresken der Decke in der Stiftskirche, welche von besonderer Schönheit sind; — zu Dürnholz in der Ortskirche die Altarblätter; — zu Raigern die Fresken im Schiffe der Stiftskirche und zwei Altarblätter; — zu Kzesnowitz in der Ortskirche ein Altarblatt: „Der h. Petrus“; — in Obrowitz ein Altarblatt: „Die h. Anna und der h. Joachim“; — zu Klentitz in der Ortskirche das Hochaltarblatt; — zu Neßlowitz in der Pfarrkirche das Hochaltarblatt; — zu Gurein in der h. Kreuzkirche die Altarbilder. Im Tzslauer Kreise: zu Tatischitz in der Pfarrkirche drei Altäre mit Fresken; — in Radosjin das Hochaltarblatt mit drei Seitenaltären; — zu Rudikau in der Ortskirche drei Altarblätter; — in Birnitz zwei Seitenaltarblätter; — in Ober-Dobrau das Hochaltarbild: „Die hh. Petrus und Paulus“. Im Olmücker Kreise: zu Eisenberg in der Pfarrkirche die Seitenaltarbilder; — in Sternberg zwei Seitenaltarbilder: „Der h. Augustin“ und „Der h. Johann von Nepomuk“. In Oesterreich unter der Enns: die

Fresken in der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Gerus; — zu Garmy in der Jesuitenresidenz die Fresken in den Gemächern. Winterhalter, von Natur mit künstlerischen Anlagen reich begabt, hat auch durch seine Lehrmeister, namentlich durch seinen Oheim, den Bildhauer, und durch Maulbertsch sein Talent tüchtig entwickelt, und seine Bilder überragen durch Zeichnung, Gruppierung und Farbe weit die in den Landkirchen befindlichen gewöhnlichen Gemälde, welche, da die Mittel der Gemeinden nicht eben zu groß sind, meist von untergeordneten Malern ausgeführt zu werden pflegen. Winterhalter's Bilder, ebenso die Oelgemälde, wie die Fresken, werden von Kennern als in jeder Beziehung vortrefflich bezeichnet, und viele seiner Arbeiten sind denen seines Meisters Maulbertsch so ähnlich, daß sie für Werke desselben gehalten werden. Sehr täuschend malte er Architectur und Statuen (Gru in Gru). Auch Miniaturen von seiner Hand sind vorhanden, und in der Sammlung, welche der kunstsinige Franz Joseph Graf Sternberg-Manderscheid zu Stande gebracht, befanden sich mehrere Handzeichnungen Winterhalter's religiösen Gegenstandes, welche trotz ihrer manierirten Composition geistreich aufgefaßt sind und einen nicht gewöhnlichen künstlerischen Geist verrathen.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8^o) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 142. -- Meusel (Joh. Georg). Archiv für Künstler... (Dresden 1803) Bd. II, S. 70 u. f. -- Kähler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. H. Fleischmann, 8^o) Bd. XXI, S. 70 u. f. -- Wolnn (Georg B.). Kirchliche Topographie von Mähren, vol. den Generalindex S. 34. — (Forman's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o) Jahrg. 1823, S. 66; 2. Er., S. 668 1. Er.

Winterhalter, Joseph (Bildhauer, geb. zu Föhrenbach im Schwarzwalde am 10. Jänner 1702, gest. zu Wien 1769). Wir finden den Namen dieses Künstlers auch Winterhalder geschrieben und als Geburtsort Järbach, auch Järnbach angegeben. Bei seinem Vater, der gleichfalls Bildhauer war, erlernte Joseph seine Kunst. Aber bald schüttelte er die beengenden Fesseln einer mehr handwerksmäßigen als künstlerischen Thätigkeit in dem kleinen Geburtsorte von sich ab, verließ denselben und begab sich zunächst nach Bayern. Nach kurzem Aufenthalte in München ging er nach Wien, wo er vorderhand bleibenden Aufenthalt nahm. Mit allem Eifer lag er dort der Bildhauerei ob, und während er in derselben große Fortschritte machte, gewann er durch sein reges Streben die Beachtung der namhaftesten Künstler, welche zu jener Zeit in Wien lebten, wie Rottenhammer, Daniel Gran, Paul Troger und van Schuppen. Nun besuchte er auch die Akademie, die unter des Letzteren Leitung stand, und fand als Gehilfe Arbeit in den Ateliers der berühmten Meister Mathioli und Donner. Dabei huldigte er auch der Schwesterkunst der Bildhauerei, der Malerei, in welcher ihn der Historienmaler Daniel Gran unterwies, und deren Kenntniß nicht ohne Einfluß auf seine Bildhauerarbeiten blieb, die sich durch eine gewisse Grazie und Leichtigkeit in der Behandlung auszeichneten. Der berühmte Historienmaler Paul Troger wandte dem jungen Künstler solche Theilnahme zu, daß er ihn in sein Haus aufnahm. Und bei diesem seinem Lehrmeister war es, wo sich Winterhalter dessen Grundsatz aneignete, daß ein guter Maler bildhauerisch, ein guter Bildhauer malerisch zu arbeiten trachten müsse. Bald erreichte

er in seinen Werken, die sich nicht bloß auf den Stein beschränkten, sondern auch auf Metall und Holz; ausdehnten, eine große Vollendung, und sein Ruf als Künstler wuchs mit jedem Tage. Aber Alles, was er schuf, wollte ihm selbst noch immer nicht genügen, und er war unermüdet in Aneignung größerer Vollendung. Um diese Zeit langte die heute in der Belvederegalerie aufgestellte Malbasterstatue des Prinzen Eugen in Wien an, welche von dem berühmten Dresdener Bildhauer Balthasar Vermoser gearbeitet war. Dieses wirklich schöne Werk erregte Winterhalter's volle und gerechte Bewunderung, und nun ließ es dem jungen Bildhauer keine Ruhe mehr, er reiste nach Dresden, um Vermoser persönlich kennen zu lernen, mehrere Werkzeuge desselben zu sehen und zu studiren und sich durch den Augenschein zu unterrichten, wie der Künstler bei seinen Schöpfungen vorgehe. Insbesondere war es die Drapirung, die an Vermoser's Werken ihn entzückte und zur Bewunderung reizte. Nach längerem Aufenthalt in Dresden begab er sich infolge verschiedener Aufträge einzelner Wiener Kunstfreunde nach der Donaupfadt zurück. Vor Allen beschäftigten ihn Graf von Kuefstein und Graf von Questenberg. Da er von Ersterem auf dessen Herrschaft Namiest im Znaimer Kreise Mährens zur Ausführung verschiedener monumentaler Sculpturen eingeladen wurde, so schlug er seine Wohnung in Znaim auf, und Mähren ward seine zweite Heimat, in welcher er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Vornehmlich wendeten sich nun die Prälaten einiger reicheren Stifte Mährens mit Aufträgen an unseren Künstler. Zuvörderst nahm der Prälat des Stiftes Gradisch nächst Olmütz, Rob. Sancius, die Thä-

tigkeit Winterhalter's in Anspruch; er und auch seine Nachfolger ließen von ihm Gruppen, Statuen und Basreliefs für Stift und Kirche ausführen, und so ist denn der größte Theil der Bildhauerarbeiten in diesem Stifte das Werk unseres Künstlers, denn er arbeitete meist allein; wohl waren ihm zwei Brüder Anton und Michael aus seiner Heimat nach Wien gefolgt, aber nur in Ausnahmefällen bediente er sich ihrer Aushilfe. Der Erstere ließ sich später in Olmütz als Bildhauer nieder. Winterhalter aber kehrte in der letzten Zeit nach Wien zurück, wo er auch im Alter von 67 Jahren unvermält starb. Die Zahl seiner Werke, von denen der Mehrtheil in Mähren sich befindet, ist beträchtlich, da es aber an einem Verzeichniß derselben fehlt, können hier nur die bedeutenderen angegeben werden. So nennen wir denn: zu Namiest zwanzig Statuen in der Pfarr- und Spitalkirche, am Schloß- und Pfarrhofe, sämmtlich im Auftrage des Grafen Kuefstein; im ehemaligen Prämonstratenserstift Gradisch nächst Olmütz im Vorsaal des großen Saales sechs große Statuen, dann auf der Hauptstiege der Prälatur die Engel und zehn große Vasen; auf dem Brunnen im Hofe der Prälatur die Figur Samjons und vor dem Stifte die Statue des h. Johann von Nepomuk; auf dem Gesims des Stiftsgebäudes ein großes zehn Schuh langes Wappen; darüber eine schöne Vase mit herabhängenden Festons von Stein, sechs Statuen von Stein, jede acht Schuh hoch ohne Postament, folgende Tugenden: den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Sanftmuth, die Stärke und die Mäßigkeit vorstellend; die Kirchenaltäre in der Gradischer Stiftskirche und viele Altäre in den Kirchen auf den Gütern des Stiftes Gradisch.

dessen Verschönerungsbau er auch leitete; auf dem heiligen Berg bei Olmütz die Platzgruppe des h. Norbert; im Cistercienserkloster Belehrad die Bildhauerarbeiten in der Privatcapelle des Prälaten und mehrere Arbeiten auf den Gütern dieses Stiftes; zu Ungarisch-Brod alle Altäre in der Dominicanerkirche, die Statue des h. Vincenz auf dem Ortskirchhofe und die Statue des h. Florian auf dem dortigen Stadtbrunnen; in den Pfarrkirchen zu Nimniß und Drzewohostiß verschiedene Bildhauerarbeiten; zu Brünn in der Dominicanerkirche den Hochaltar, die Kanzel mit dem Sturze der Engel, vor dieser Kirche auf der Galerie die Statuen der Heiligen Cyrill, Methodius, Wenzel und Ludmilla; in der Dicasterialkirche den Hochaltar; zu Znaim in der Dominicanerkirche und zu St. Niclas in der Pfarrkirche die Kanzeln. Zu dem schönen Hochaltarbilde von Maubertsch, welches sich früher in dem aufgehobenen Prämonstratenserkloster Bruck nächst Znaim befand, dann aber in die Dominicanerkirche in Znaim gebracht wurde und das Crucifix mit dem h. Norbert vorstellt, bossirte er mit seltener Vollendung und Schönheit den Christus. Auch andere mit der Bildhauerei verwandte Arbeiten führte er mit ungemeinem Geschick aus, so im Prämonstratenserkloster Hradisch die in Gyps mit Farben eingelassenen Schildereien in den Fensterpaletten und Seitenwänden des Refectoriums. In seinen Arbeiten mit dem Meißel manchmal wie zur Erholung innehaltend, griff er dann zur Malerei und malte in Del und Pastell verschiedene Bilder, wodurch es denn auch geschah, daß sich seines Bruders Michael Sohn Joseph, den er an Kindesstatt angenommen, der Malerei zuwendete. Winterhalter gehört zu den besten

Meistern in seiner Kunst. Er hatte nach der Antike und nach der Natur studirt, und diese Studien sind in allen seinen Arbeiten, welche er stets mit großer Sorgfalt und bis ins kleinste Detail mit allem Fleiße ausführte, kenntlich. Ein bei so vielen Künstlern seines Faches leider häufig zu bemängelnder Uebelstand: der unnatürliche, unwahre Faltenwurf, erscheint auf seinen Statuen nicht, denen er einen besonders leichten natürlichen Faltenwurf zu geben verstand. Auch die bei kirchlichen Arbeiten sich unwillkürlich einstellende Monotonie mußte er zu vermeiden, da er eine lebhafte Phantasie besaß, seinen Gegenstand im Geiste gründlich durcharbeitete und den Charakter des Werkes erfaßte, ehe er an die Ausführung ging, die er dann mit aller Sorgfalt und künstlerischer Vollendung zustande brachte. Das Marienbild auf dem h. Berge bei Olmütz mit dem Prospecte der dortigen Kirche und der Ansicht des Stiftes wurde nach seiner Zeichnung von den Brüdern Andreas und Joseph Schmußer in Wien in Kupfer gestochen, und das Blatt ist mit der Unterschrift: „Vera effigies B. Virg. Mariae in Monte Praemonstrato in Moravia“ im Jahre 1733 erschienen.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8^o) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 343. — Olabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, 8^o) Bd. III, Sp. 383 [nach diesem wäre er bereits im Jahre 1766 gestorben]. — (Ebersberg's) Oesterreichischer Zeichner (Wien, 8^o) 1838, Bd. I, S. 32. — Moravia (Brünn, 4^o) 1843, Nr. 107. — Nagler (G. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o) Bd. XXI, S. 332. — Bolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1846, gr. 8^o); der im Jahre 1866 erschienene „Generalindex“ zu

diesem Werke gibt auf S. 6 unter der Rubrik „Bildbauer“ alle Stellen an, wo dieses Künstler und seiner Sculpturen Erwähnung geschieht.

Verwandt mit den beiden obigen Künstlern, dem Bildhauer und dem Historienmaler, ist **Franz Xavier Winterhalter** (geb. am 20. April 1806 zu Mengenschwand im Vordonau gest. am 8. Juli 1878 zu Frankfurt am Main) Dieser Hofporträtmaler par excellence, welcher meist in Paris lebte und sich schon in den Dreißiger-Jahren eifrig mit Lithographie beschäftigte, lithographirte zu jener Zeit die Bildnisse des Kaisers Franz I. und der Erzherzogin Sophie nach den Delbildern von Stieler und gehören diese Bilder zu den schönsten Leistungen des sich eben damals habendehenden Steindruckes. Im Jahre 1864, als er schon auf der höchsten Höhe seines Ruhmes und Rufes als Bildnißmaler stand, folgte er einer Einladung nach Wien, wo er das reizende Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin und Seiner Majestät des Kaisers wiederholt, ein Mal für Ihre Majestäten, das andere Mal für den Kaiser und die Kaiserin von Mexico malte Ein drittes Porträt der Kaiserin Elisabeth stellt dieselbe in Morgenrothe mit dem prächtigen freiberabwallenden Haare dar. Die anderen Bildnisse Ihrer Majestäten sind von Professor Louis Jacoby mit bekannter Meisterschaft gezeichnet worden. Außerdem malte Winterhalter damals in Wien die Bildnisse des Kaisers Maximilian und der Kaiserin Charlotte von Mexico, welche unter von dem Kaiser Grafen in München erwarb wurden; die Mutter Seiner Majestät des Kaisers die Erzherzogin Sophie, die Prinzessin Luise und Marie, Schwester der Kaiserin Elisabeth, und den Prinzen

Winterholler. Gustav (Bürgermeister der Stadt Brunn und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Brunn am 14. April 1833). Ein Sohn des Bürgermeisters und Kaufmannes Moriz Winterholler in Brunn, besuchte er das Gymnasium daselbst und von 1850 ab die Hochschule in Wien, worauf er 1856 in den Gemeinbedienst seiner Vaterstadt

eintrat und unter den Bürgermeister von Ott und Dr. von Giskra im Gemeinderathspräsidium als Secretär thätig war. Die Sachkenntniß und Umsicht, welche er in dieser Stellung, namentlich während der preussischen Invasion Brünns, bewährte, in der er die schwierigsten Gänge nbeangelegenheiten zu bearbeiten hatte, veranlaßten, als Giskra 1867 Minister des Innern wurde, seine Berufung als Ministerialconceipist in das Ministerium, aus welchem er nach seiner am 1. Juli 1869 erfolgten Ernennung zum Statthaltererrath und administrativen Schulerferenten nach Brunn zurückkehrte. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1880, in welchem er dann dieselbe mit dem Referat in Militär- und in Communicationsangelegenheiten vertauschte. In der Zwischenzeit erfolgte 1870 seine Wahl in die Gemeindevertretung und am 6. Juni 880 zum Bürgermeister von Brunn, welche Stelle er nach wiederholter Wahl 1883 und 1886 noch zur Stunde bekleidet. Als dann 1882 Hofrath Ritter d'Elvert sein Mandat als Abgeordneter der Stadt Brunn im österreichischen Reichsrath niederlegte, wurde Winterholler dessen Nachfolger und schloß sich darin der vereinigten Linken an. Als 1885 die Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus stattfanden, wurde er wiedergewählt und trat bei der neuen Parteigruppierung dem deutschösterreichischen Club bei. Während der Legislaturperiode 1882/83 war er auch Mitglied der Delegation. In die verhältnißmäßig kurze Zeit seiner Amtsführung als Bürgermeister von Brunn fallen doch so wichtige Momente der Entwicklung in den Communalangelegenheiten dieser Stadt, daß wir derselben in Kürze gedenken wollen. So ist Winterholler vor Allem der Schöpfer der communalen

Kindergärten Brünns, wie denn überhaupt das Schulwesen dieser Stadt unter seiner Oberleitung einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Das der Stadtgemeinde gehörige Schloß Gurein wurde zu einer Mädchen-Waisenanstalt umgeschaffen und zu gleicher Zeit damit eine deutsche Privat-Volksschule in Verbindung gebracht; ferner verdankt vornehmlich ihm Brunn das neue Stadttheater, welches überdies den interessanten Vorzug besitzt, das erste elektrisch beleuchtete Theater auf dem europäischen Continent zu sein; die schon unter seinem Vorgänger angelegte Straßendampfbahn ward unter ihm wesentlich erweitert und auf seine Anregung der neue Centralfriedhof angelegt; ebenso verdankt Brunn seiner Initiative die Gründung des Bürgerversorgungshauses, den Plan für die neue Trinkwasserleitung, die Beseitigung der Kramläden auf dem Großen Platz, wodurch derselbe an Ausdehnung und Schönheit gewann, die Erbauung der nach dem Schreibwalde führenden Brücke über die Schwarzawa u. a.; auch kam unter ihm der bereits bestandene Plan der Gründung eines gemeinnützigen Vereines für Erbauung billiger Wohnungen zur Verwirklichung. Winterholler ist als Obmann oder Vorsteher oder Beirath thätiges und einflußreiches Mitglied der verschiedenen der Förderung humanitärer Interessen gewidmeten Vereine, wie des Brünner Männergesangvereines, der deutschen Lesehalle, des patriotischen Frauen-Hilfsvereines, des allgemeinen Beamtenvereines der Monarchie u. s. w. In Würdigung seiner namhaften Verdienste um das Gemeinwesen Brünns wurde er 1882 zum Ehrenbürger und bei der Neuwahl des Bürgermeisters

1883 wiedergewählt. Sein tactvolles Verhalten bei den 1885 ausgebrochenen anarchistischen Charakter in sich tragenden Arbeiterunruhen, deren Unterdrückung ohne Blutvergießen gelang, fand auf allen Seiten neidlose Anerkennung. Deutsch seinem Namen nach, deutsch in seinem Wesen und deutsch in der Gesinnung, ist er ein energischer Vertreter der deutschen Sache in Brunn, und so lange er an der Spitze des Gemeinwesens steht, hat die von mehreren Seiten angestrebte Slavisirung dieser Stadt noch ihre guten Wege.

Wiener allgemeine Zeitung am 27. März 1880: „Correspondenz aus Brunn ddo. 26. März“. — Allgemeine Zeitung (München, 4^o) 2. Juli 1885, Nr. 181, S. 2639: „Ein Fest der Deutschen in Mähren“. — Heller (Hermann). Mährens Männer der Gegenwart. Biographisches Lexikon. Erster Theil: „Gesetzgeber und Politiker“ (Brunn 1835, G. Winter. Ver. 8^o) S. 80. [Dieses ebenso wohlgemeinte als im Hinblick auf die bereits erschlossenen Quellen doch etwas leichtthin behandelte erste Heft leidet vor Allem an dem Uebelstand, daß bei den einzelnen Biographien die heutzutage geradezu unentbehrliche und höchst wichtige Angabe der benützten Quellen fehlt. Es genügt uns nicht, zu sehen, was Hermann Heller schreibt, wir wollen auch wissen, woher er das Geschriebene genommen, um, wenn er Rosa in Rosa oder Grau in Grau malt, nachforschen zu können, ob die Farbe auch die richtige; dann finden wir auffallende Lücken, so gehört der in Olmütz am 12. März 1836 geborene Bohuslaw Freiberr von Widmann doch auch in dieses erste Heft, in welchem wir übrigens noch manchen anderen Namen vermissen. Wenn ferner Heller im Vorwort schreibt: „das seines Wissens sein Werk das erste ist, worin specieil Mähren biographisch behandelt wird“, so wollen wir ihn nur nebenbei an Gzilann's „Schriftsteller Mährens“, Richter's „Series Episcoporum Olomucensium“ erinnern, zu erwähnen, daß Belzel's „Jesuiten“, Duda's „Stift Kanigern“, Dlabacz' „Künstler-Lexikon“ u. s. w. neben Böhmen specieil auch Mähren biographisch erörtern. Auch führt

Seller im Vorworte unter den Staatsmännern einen Leopold Widmann-Sedlnitzky an, den wir im Feste vergebens suchen; oder sollte der Graf Victor Widmann-Sedlnitzky darunter gemeint sein? Aus wir können denselben immerhin als denkwürdig; aber nimmermehr als ausgezeichnet gelten lassen. Ebenso wenig finden wir im Feste, noch kennen wir überhaupt einen Dr. Leopold Berger, womit wohl der verstorbene geistvolle Erzherzogminister des einstigen Bürgerministeriums Vitzka, der Dr. Joh. Nep. Berger, aus Proßnitz in Mähren gebürtig, gemeint sein dürfte. Dies Alles nur nebenbei.]

Winterl, Jacob Joseph (Naturforscher, geb. zu Eisenerz in Steiermark, nach Anderen zu Steyer in Oberösterreich am 15. April 1739, gest. zu Pesth am 23. November 1809). Er widmete sich nach den Vorbereitungsstudien, welche er zu Garsten, Kremsmünster, und in der anfänglichen Absicht, sich dem geistlichen Stande zuzuwenden, aus der Theologie in Klosterneuburg machte, dem medicinischen Fache und hörte die darauf bezüglichen Disciplinen an der Wiener Hochschule, wo er sich mit dem nachmals berühmt gewordenen von Franz [Bd. III, S. 25] befreundete, von dem er wesentlich gefördert wurde, und mit welchem er botanische Studien betrieb. Nachdem er daselbst zuerst aus der Philosophie, dann aus der Medicin die Doctorwürde erlangt hatte, begann er vorab in Oesterreich die ärztliche Praxis, wurde dann Physicus in den ungarischen Bergstädten, aber schon 1771 Professor der Botanik und Chemie an der Universität in Tyrnau, mit welcher er, bei ihrer Uebertragung nach Pesth, dahin übersiedelte. Zugleich mit seiner Professur, die er bis 1808 versah, war ihm seit 1770 auch die Aufsicht des botanischen Gartens in Ofen übertragen, für dessen Förderung er alle erdenklichen

Mühen und die größte Sorgfalt anwandte. Trogdem er die erforderlichen Summen dazu von der Regierung immer vergebens erbat, brachte er ihn zu einer Bedeutung, daß man in Kreisen der Wissenschaft darüber erstaunte. Bereits 1785 war der erste Index der Flora dieses Gartens erschienen, ein zweiter folgte 1788. Im Jahre 1802 enthielt der Katalog schon 720 Genera, 3426 Species und 26 Varietäten. Winterl's reiches Herbar gelangte in der Folge mit dem seines Freundes Franz in den Besiß der k. Universität in Pesth. Im Gebiete der Botanik und Chemie schriftstellerisch thätig, hat Winterl herausgegeben: „*Dissertatio medica proponens inflammationis theoriam novam*“ (Wien 1767, Trattner); — „*Specimen medicum exhibens synopsis reptilium emendatum cum experimentis circa venenis et antidota reptilium austriacorum*“ (Viennae 1768, cum tab. 5 aer. inc.), gemeinschaftlich mit Jos. Ric. Laurenti; — „*De metallis dubiis*“ (ib. 1770), gemeinschaftlich mit J. G. Raim; darin findet sich die erste, obwohl unzuverlässige Nachricht vom regul. Mangan; — „*Systema artis pharmaceuticae*“ (Tyrnaviae 1772, 8^o.); — „*Systematis chemici ex demonstrationibus Tirnav. pars rationalis et experimentalis*“ (ib. 1773, 8^o.); — „*Flora Tirnaviensis*“ (ib. 1774—1778); — „*Methodus analyseos aquarum mineralium*“ (Budae et Viennae 1781), eine zweite 1784 erschienene Ausgabe ist nur eine Titelausgabe; — „*Monatliche Früchte einer gelehrten Gesellschaft in Ungarn*“ (ebd. 1784, 8^o.); — „*Index horti botanici universitatis, quae Pestini est*“ (1788, gr. 8^o. mit 26 Tafeln Abbildungen), schon darin beschreibt er viele neue Pflanzen, von denen Dr. Raim in dem in den

Quellen benannten Werke eine Uebersicht gibt; — „Die Kunst, Blatlauge und mehrere zur Blatfarbe dienliche Materien im Grossen zu bereiten und solche zur Blaufärberei anzuwenden“ (Wien 1790, 8^o.); — „Ueber das Brown'sche System“ (Ofen 1798, gr. 8^o.); — „*Pro-lusiones ad Chemiam Saeculi XIX*“ (Budae 1800, gr. 8^o.); — „*Accessiones novae ad prolusionem suam primam et secundam*“ (ib. 1803, gr. 8^o.), sein Schüler Johann Const. Schuster [Bd. XXXII, S. 247] arbeitete die „*Pro-lusiones*“ und „*Accessiones*“ um und gab sie in deutscher Sprache unter dem Titel: „Darstellung der vier Bestandtheile der anorganischen Natur“ (Zena 1804, Frommann, 8^o.) heraus; — „*De aqua soteria thermarum Budensium*“ (Budae 1804, 8^o.). In Zeitschriften und Fachwerken zerstreut Gedrucktes, u. zw. in Jos. Freiherrn Quarin's „*Animadversiones practicae in diversos morbos*“: „Ueber einen Absud der Astragaluswurzel, von den Frauen in Ungarn als Heilmittel gebraucht“. In Crell's „*Annalen der Chemie*“: „Bestandtheile des Kupfers“ [1788]; — „Zerlegung eines schwarzen zähen Bergöls aus Ungarn“ [ebd.], es ist dies eine Untersuchung des Bergöls von Moslavina und Pellenya auf der Halbinsel Muraköz; — „Ueber die Bestandtheile des Körpers“ [ebd. 1789]. In Gehlen's „*Allgemeinem Journal der Chemie*“: „Neue Versuche, um Andronin (einen angeblich von ihm entdeckten elementaren Körper) darzustellen“ [Bd. IV, 1805]; — „Rechtfertigung seiner Hypothesen“ [Bd. V, 1805]. In desselben „*Neuem Journal für Chemie und Physik*“: „Analyse des Schwarzowker Wassers“ [Bd. I, 1806]; — „Replik gegen eine Kritik seines Systems“ [ebd.]; — „Analyse der Erde von Wyslín“ [Bd. II, 1806];

— „Neue Versuche, Andronin darzustellen“ [Bd. III, 1807]; — „Ueber Ritter's Pendelversuche“ [ebd.]; — „Beantwortung von Buchholz' Prüfung seines Systems“ [Bd. IV, 1807]; — „Kritik der Hypothese, die das jetzige Zeitalter der Naturwissenschaft zum Grunde legt“ [Bd. VI, 1808]; — „Ueber seine angebliche Entdeckung“ [Bd. IX, 1810]. Ferner gab sein oben erwähnter Schüler J. C. Schuster nach Winterl's Handschriften dessen „System der dualistischen Chemie“ (Berlin 1807, 8^o.) heraus. Die unter Winterl's Schriften oben verzeichnete „*Flora Tyrnaviensis*“ ist als Inauguraldissertation des Siegmund Horvath erschienen, ebenso sind die Inauguraldissertationen „*De partibus plantarum*“ (1776) von Jos. Dan. Kautsch, „*De generibus plantarum*“ (1776) von Ign. Bal. Kófi, „*De systemate sexuali*“ (1776) von Joh. Petrus Schimert, „*De rerum naturalium affinitatibus*“ (1777) von Steph. Zumrizer und „*De Syngenesia*“ (1778) von Siegm. Georg Ritzler nach Aufzeichnungen der Vorträge Winterl's verfaßt. Unser Gelehrter gehört zu den bedeutenden Männern seiner Zeit, was schon darin seine Bestätigung findet, daß ihn angesehenere Gesellschaften der Wissenschaften, wie jene zu Göttingen, Heidelberg, Zena u. a. unter ihre Mitglieder aufnahmen. Sein Name wurde in Fachkreisen zu seiner Zeit viel und in rühmlicher Weise genannt, und wenn seine Hypothesen nicht unangefochten blieben, so mindert dies nicht die Anerkennung seines Forschergeistes, seines Scharfsinnes in seinen Untersuchungen, seines Strebens nach Erklärung der ewigen Weltgesetze. Namentlich um sein Adoptivvaterland Ungarn, in welches er durch

eine Ernennung zum Professor in Tyrnau versetzt worden, machte er sich mehrfach verdient; er untersuchte und analysirte chemisch die vielen Gesundbrunnen Ungarns; er versuchte bereits 1770 den Braunstein in „metallischer Gestalt“ herzustellen; er durchforschte die Flora Ungarns und beförderte die veredelte Obstucht im Lande. Er bemühte sich auch, eine gelehrte Gesellschaft in Ungarn zu gründen, und soll ihm dies geglückt sein; denn aber dieselbe keinen Bestand hatte, so ist die Ursache nicht in ihm, sondern in den Eigenthümlichkeiten des ungarischen Völkchens zu suchen, der sich zuerst alles Fremdartige aneignet und wenn er dessen Herr geworden, alle Spuren seines Ursprungs zu vertilgen bemüht ist, wie es heutzutage sich recht sichtlich zeigt; da alle deutsche Cultur, auf welcher ja die gesamte ungarische Cultur der Gegenwart aufgebaut ist, systematisch auszuwischen gesucht wird.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szilvassy (Wien 1835, 8^o) Bd. VI, S. 164 [nach dieser geb. zu Eisenitz 1732, gest. zu Pesth 23. November 1809]. — Winklern (Johann Baptist von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren u. s. w. (Graz 1810, Franz Gerstl, kl. 8^o) S. 273 [nach diesem geb. in Eisenitz 1732, gest. zu Pesth am 23. November 1809; die 8 in 1732 ist offenbar ein Druckfehler — für 1732]. — *Lejér* (Georgius). *Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literariae* (Budae 1835, 4^o) S. 171 [nach diesem geb. zu Eisenitz 13. April 1739, gest. 23. November 1809]. — *Bibliotheca hungarica historiae naturalis et mathematicae. Magyarországi természettudományi és matematikai könyvtárszete 1472—1873. Készítették Szilvassy József (Vater) és Dr. Szilvassy József (Sohn)* (Budapesth 1878, schm. 4^o) S. 841 [nach diesem geb. 13. April 1732, gest. 23. November 1809] — *Ranis* (August).

Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Palle 1863, 8^o) S. 32 [nach diesem geb. zu Stadt Steyer am 13. April 1739, gest. am 29. November 1829]. — *Voggenendorff* (J. C.). *Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w.* (Leipzig 1863, K. Ambr. Barth, gr. 8^o) Band II, Spalte 1339 [nach diesem geb. zu Eisenitz 13. April 1732, gest. zu Pesth 23. November 1809] — *Stetermärktische Zeitschrift*. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. W. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graz 1841, 8^o). Neue Folge, VI. Jahrg., 2. Heft, S. 44 [Geburts- und Sterbedatum stimmen mit *Voggenendorff* überein] — *Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes* (Wien Doll, 8^o) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 146 [nach diesem gest. am 24. November 1809]. — *Haur* (Samuel). *Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind* (Ulm 1816, Stettini ar. 8^o) Bd. II, S. 734.

Noch ist zu nennen: **Joseph Winterl** (geb. zu Stadt Steyer in Oberösterreich am 2. Februar 1728, gest. in Wien 30. August 1790). Derselbe dürfte wohl ein näher Verwandter des seinerzeit berühmten Naturforschers Jacob Joseph Winterl sein, dessen Lebensskizze wir oben mitgetheilt. Joseph trat 1744, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er auch bis zu dessen 1772 erfolgter Auflösung verblieb. Im Orden war er anfangs im Lehramte thätig und trug zu Tyrnau und Kaschau hebräische und griechische Sprache vor; später im Predigtamte verwendet, versah er dasselbe in Pressburg und Tedenburg, zuletzt wirkte er als Missionspriester auf Kammergütern in Oberösterreich und wurde Weibbischof in Raab. Er hat mehrere berühmte Predigtwerke italienischer Priester ins Deutsche übersetzt, so die „Predigten über Sonn- und festtägliche Evangelien, aus dem Wälchen des Herrn Joseph Anton Bordonis“, 14 Theile (Mugsburg 1772—1780, 8^o); — „Die Predigten des Franz Majotti und dessen Betrachtungen für die Weltgeistlichen und anmuthige Auslegung des Vaterunsers“, 9 Bände (ebd. 1778) und „Des Joh. Baptist Campadelli Predigten auf alle Sonntage des Jahres“.

6 Theile (ebd. 1779, 8°). — Sein jüngerer Bruder Ignaz (geb. zu Stadt Steyer am 30. Juli 1734, gest. in Linz 7. August 1811), trat auch in den Jesuitenorden und war nach Aufhebung desselben in der Linzer Kathedrale Kirche im Predigtamte thätig. Einige seiner Kanzelreden sind einzeln im Druck erschienen. (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. s. w. I. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8°.) S. 262. — Anknüpfend an den Namen Winterl ist der des Claviercompositors **Edmund Winterle**, eines Zeitgenossen, welcher schon seit den Vierziger-Jahren bei Wiener Verlegern verschiedene Compositionen üblicher Salonmusik veröffentlichte, von denen uns bekannt sind: „La plume d'or. Mélodie originale“ Op. 36 (Wien 1855, Müller); — „Rêve d'un artiste. Idylle“ Op. 45 (ebd. 1858, Spina); — „Alpenglücken. Salonstück“ Op. 46 (ebd.); — „Bilder aus der Umgegend Wiens. 3 Clavierstücke: 1. Döbling, 2. Grinzing, 3. Heiligenstadt“ Op. 47 (ebd. 1858); — „Sommerpenden. Zwei Lieder ohne Worte“ (ebd. 1860); — „Sechs steirische Originalmelodien, gesammelt in Aussee“ Op. 49 (ebd.); — „Abschied von Aussee. Originalmelodie“ Op. 50 (ebd.); — „Les Ressemblants. Valse et Galop brill.“ Op. 51 in dem bei Schalek in Prag im Jahre 1860 herausgegebenen „Künstler-Album“; — „Gebirgsbleaseln. Lieder in österreichischer Mundart nach Nationalmelodien, gesammelt von A. Baumann, übertragen in Form von Potpourris“, 6 Hefte, Op. 15 (Wien 1861, Spina). Ungeachtet der grotesken Idee, die Wiener Sommerfrischen Grinzing, Heiligenstadt, Döbling, wie es in Op. 47 der Fall, durch die Töne zu versinnlichen, muß der Compositur, nach der Menge seiner Opera zu schließen, doch eine gewisse Beliebtheit besessen.

Winternitz, Wilhelm (Arzt und Hydropath, geb. zu Josephstadt in Böhmen 1835). Von israelitischen Eltern. Er widmete sich in Prag und Wien dem medicinischen Studium, welches an diesen beiden Hochschulen glänzende Vertreter besaß, besonders aber an letzterer in höchster Blüthe stand, so daß die sogenannte Wiener Schule europäischen Ruf hatte. Er beendete unter Dv-

polzer, Skoda, Jaksch, Hall medicinischen Studien und erlangte reits 1857, erst 22 Jahre alt, darauf Doctorwürde. In die Praxis trat er zunächst als Secundararzt an Prager Irrenanstalt, später im allgemeinen Krankenhause thätig, wo er einem Rufe als Schiffsarzt der reichischen Flotte folgte. Mit Male wendete er sich der Wasserkunde zu, welche in ihrer praktischen Anwendung durch die Resultate Priessnitz'schen Wasserheilanstalt Gräfenberg schon längst zu nicht geringer Bedeutung gelangt war, noch immer einer specifisch-wissenschaftlichen Erörterung und Behandlung mangelte, als deren eigentlicher Vater eben Dr. Winternitz anzusehen ist. Im Jahre 1865 habilitirte er als Docent für Hydropathie an der medicinischen Facultät der Wiener Hochschule 1874 als solcher für innere Medicin 1881 wurde er zum a. o. Professor an der Wiener Hochschule ernannt. Bereits hatte er in Kaltenleutgeben, ein Wiens nächster Umgebung gelegene stark besuchten Sommerfrische, die Namen tragende Wasserheilanstalt gegründet. Diese gelangte bald zu Bedeutung und hat sich durch ebenso zweckmäßigen als in ihrer Artigen Cureinrichtungen zu einer ersten Anstalt, sozusagen zu einer europäischen Sehenswürdigkeit emporgehoben. Leitung der Anstalt führt bis zur Gegenwart ihr Begründer Dr. Winternitz. half er die allgemeine Poliklinik in mitbegründen, in welcher er, wie Kaltenleutgeben in seiner Anstalt Fach vertritt. Die nachstehende Übersicht gibt in chronologischer Folge Darstellung seiner zahlreichen Arbeiten auf medicinischem Gebiete überhaupt

seiner Beobachtungen und Erfahrungen in jenem der Wasserheilkunde, welche denn doch seine eigene Domäne ist.

Die selbständig und in Fachzeitschriften veröffentlichten Werke und Abhandlungen des Dr. Winternitz. Selbständig erschien und sein Hauptwerk ist: „Die Hydropathie auf physiologischer und klinischer Grundlage“, 3 Bände (Wien 1877, 1879, 1880); dieses die Wasserheilkunde zuerst nach allen Richtungen und in wissenschaftlicher Weise behandelnde Werk ist bereits ins Englische, Französische, Italienische, Spanische und Russische überetzt worden. — Seine übrigen in Fachblättern veröffentlichten Abhandlungen sind in chronologischer Folge: „Das Dordipital S. M. Fregatte Bellona“ in der „Wiener medic. Wochenchrift“ 1858; — „Die Frenankalt St. Servola in Venedig“ in der „Allgemeinen Wiener medic. Zeitung“ 1859; — „Einige Seemannskrankheiten: Seekrankheit, Influenza, Dysenterie, Scorbut, acuter Alkoholismus“ in der „Wiener Medicinalhalle“ 1859, 1860; — „Eine Studie über das Bellagra“ (eine schmerzhaft, flechtenartige, besonders in Oberitalien häufige Hautkrankheit, deren Ursache noch immer in geheimnisvolles Dunkel gehüllt und deren Heilung — nur durch völligen Luft- und Klimawechsel möglich — bisher noch nicht gelungen ist); — „Die Reise S. M. Fregatte Novara. Kritik“ im „Wochenblatt der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“ 1862; — „Einiges über epidemische Cholera und ihre Stellung zur Bleichcholera“ in der „Wiener Medicinalhalle“ 1863; — „Die Seebäder in Venedig“ (ebd. 1863); — „Die Morbilität in S. M. Kriegsmarine“ im „Wochenblatt der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“ 1864; — „Beobachtungen über die Menge des Hanges der Harn- und Harnstoffausscheidung unter normalen Verhältnissen, wie unter dem Einflusse bestimmter Ursachen“ im „Jahrbuch der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“ 1864; — „Hydropathische Behandlung fieberhafter Erkrankungen“ im „Aesculap“ 1865; mit diesem Artikel eröffnete Dr. Winternitz seine Beobachtungen im Gebiete der Wasserheilkunde, welcher er nunmehr seine ganze Thätigkeit zuwendet; — „Zur rationellen Begründung einiger hydropathischen Prozeduren“, Habilitationsschrift in den „Jahrbüchern der k. k. Gesellschaft der Aerzte in

Wien“ 1865; — „Das methodische Wassertrinken“ in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde“ 1865, 1866, 1867; — „Ueber die rationelle Anwendung von kalten Umschlägen“ in den „Sitzungsberichten der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“ und in der „Wiener medicinischen Presse“ 1866; — „Ueber Dampfbäder, mit besonderer Berücksichtigung ihres diätetischen und therapeutischen Wertes“ in der „Allgem. medic. Zeitung“ 1866; — „Die Hydrotherapie im Wechselstieber“ in der „Wiener medic. Presse“ 1866; — „Erfahrungen über die hydriatische Behandlung von chirurgischen Erkrankungen“ in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde“ 1867; — „Die hydriatische Behandlung der Diarrhöe im Kindesalter auf Grundlage der physiologischen Wasserwirkungen und praktischen Erfahrungen“ im „Jahrbuch für Kinderheilkunde“ 1868; — „Ein Beitrag zur Behandlung bartnädiger Obstructionen“ in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde“ 1868; — „Weitere Beiträge zur rationellen Begründung der Hydrotherapie“ in der „Wiener medic. Presse“ 1868; — „Ueber Revulsion und Ableitung“ in der „Wiener medic. Wochenchrift“ 1868; — „Klinischer Vortrag über die antiplogistische Heilmethode“ in der „Ungarischen medic. chirurg. Zeitung“ 1869; — „Zur Hydrotherapie im Typhus. Ein Beitrag zur Fieberlehre“ in der „Wiener medic. Presse“ 1869; — „Die hydriatische Behandlung bei Verbrennungen“ in der „Allgemeinen medic. Zeitung“ 1869; — „Werth der hydriatischen Behandlung zur Heilung der constitutionellen Syphilis“ im „Archiv für Dermatologie und Syphilis“ 1870; — „Die hydriatische Methodik in fieberhaften Krankheiten“ in der „Wiener medic. Presse“ 1871; — „Kritische und experimentelle Beiträge zur Lehre von dem Einflusse der Wärmeentziehung auf die Wärmeproduction“ im „Jahrbuch der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“ 1871; — „Ueber die Principien der Wirkungsweise thermischer Einflüsse auf den Organismus“ im „Archiv für Palneologie und Hydrol.“ 1871; — „Zur rationellen Begründung der Kineitherapie. Heilgymnastik“ in der „Wiener medic. Presse“ 1872; — „Die anticongestive und antiplogistische Methode“ in der „Wiener medic. chirurg. Presse“ 1872; — „Combinirte hydriatische Methoden“ in der „Wiener medic. Wochenchrift“ 1872; —

„Choleraeaus und Choleraebehandlung“ in der „Allgemeinen Wiener medic. Zeitung“ 1872, diese Abhandlung wurde ins Englische, Holländische und Italienische überetzt; — „Beiträge zur Lehre von der Wärmeregulation“ in Virchow's „Archiv“ 1872; — „Ueber den Werth der Hydrotherapie im Wechselfieber“ in der „Wiener medic. Wochenschrift“ 1873; — „Die Hydrotherapie bei Erkrankungen der Respirationeorgane“ in der „Westerr medic. chirur. Presse“ 1873; — „Ueber Calorimetrie“ in Virchow's „Archiv“ 1873; — „Klinik für Hydrotherapie. Erfahrungen, gesammelt in dem Quinquennium 1869—1873“ in der „Wiener medic. Presse“ 1874; — „Ueber katarthale und rheumatische Prozesse“ in der „Wiener medic. Wochenschrift“ 1874; — „Ein Beitrag zur Pathologie und Hydrotherapie des Kehlkopf-Croup“ im „Jahrbuch für Pädiatrik“ 1874; — „Bedeutung der Hautfunction für Körpertemperatur und Wärmeregulation“ im „Jahrb. der k. k. Gesellsch. der Aerzte in Wien“ 1874; — „Die feuchten Einpackungen als antipyretische Procedur“ im „Jahrb. für Valneologie und Hydrol.“ 1875; — „Ueber die Behandlung des Fiebers“ in der Wiener „Klinik“ 1875, wurde auch ins Englische, Italienische und Russische überetzt; — „Ueber das Wesen des Fiebers“ (ebenda 1875), auch ins Russische überetzt; — „Ein neuer sphygmographischer Apparat“ im „Tagblatt der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg“ 1876; — „Eine klinische Studie über das Bellagra“ im „Archiv für Dermatologie und Syphilis“ 1876; — „Eine ungewöhnliche Fieberform“ in der „Wiener medic. Presse“ 1876; — „Einfluß des Alters auf den gesunden und kranken Organismus“ (ebd. 1877); — „Der Wivchrophor, die Kühleonde“ in der „Berliner klin. Wochenschrift“ 1877; — „Ein Fall von Asthma, geheilt nach See's Methode“ in der „Wiener medic. Presse“ 1878; — „Die Hydrotherapie bei dem Geburtsacte“ (ebd. 1878); — „On the use of cold compresses and friction in Londoner „Practitioner“ 1878; — „On the action of the thermal Applications to the skin upon the Circulation in the Brain and other organs“ (ib. 1878); — „Ueber Doppelton und Doppelgeräusch in der Arteria cruralis bei Insufficienz der Aortaklappen“, im „Deutschen Archiv für klin. Medicin“ 1878;

— „Temperaturmessungen lichen Magen“ im „Centralbl medic. Wissenschaft“ 1878; — der Entzündungen parenchymane“ in der „Wiener medic. Wochenschrift“ 1878; — „Zur Lehre vom Chentre-Respirationsphänomen im im „Jahrbuch für Kinderheilkunde“ 1878; — „Die Aufgaben der Hydrotherapie bei Lungenphthise“ in der „Wiener medic. Wochenschrift“ 1881; — „Ein Beitrag zur Errelativen Insufficienz der Herzklappen“ in der „Wiener medic. Presse“ 1882; — „Ueber die Behandlung der hysterischen Neurosen des Herzes“ in der „Berliner klin. Wochenschrift“ 1882; — „Ueber die Behandlung des typhösen Fiebers“ in der „Wiener medic. Presse“ 1884; — „Ueber die Frage der Typhusbehandlung“ (ebd. 1884); — „Ueber die Behandlung des Typhus“ in der „Wiener medic. Wochenschrift“ 1885; — „Ein Fall von Hysterie bei einem Manne“ (ebd. 1885); — „Zur Frage der Entfettung der Galle“ in der „Wiener medic. Presse“ 1886; — „Ueber die bisher wenig beobachtete Wundheilung bei Antipyretik“ in den Verhandlungen des Congresses für innere Medicin“ 1886; — „Entstehung und Verlauf der Neuralgien“ in der „Intern. Monatsschrift“ 1887; — „Die physiologischen Grundlagen der Hydrotherapie“ in der „Wiener medic. Presse“ 1887. Dr. Wilhelm Winternitz ist Dr. Siemssen's „Handbuch der inneren Therapie“ und an der „Realencyclopädie“, in beiden für die Hydrotherapie; ist Redacteur der Studien an der hydrotherapeutischen Anstalt und als Begründer der hydrotherapeutischen Anstalt in Kaltenleutgeben. Er hat über die Heilergebnisse dieser Anstalt ausführlichen Bericht in der „Kaltenleutgeben und meine Wasserheilung“ nebst einem statistischen Bericht über die Jahre 1865, 1866, 1867 veröffentlicht und im Kaiserbade in Kaltenleutgeben Kranken und erzielten Erfolge (1869), welche Schrift das 30 Braumüller'schen Badebibliothekbuch sei noch der von ihm angegebenen Methode zur Photographie gedacht. Ueberdies hat er 1873 die Wasserheilanstalt Kaltenleutgeben

1821 an den Regierungsrath seiner Majestät des Kaisers für k. k. Officiere drei Stellen gegründet, über welche im folgenden Absatze mitgetheilt wird.

Die Kaiser Franz Joseph-Stiftung für drei k. k. Officiere in der Dr. Wilhelm Winteritz'schen Hofschulanstalt zu Kalkentzgeben. Im Jahre 1822 hat der Zirkungsbefehl gemäß Dr. Winteritz auf seine Lebensdauer drei vollkommene Stellen in seiner Anstalt zu Kalkentzgeben, und zwar einen für einen Capitän der k. k. Kriegsmarine, die beiden anderen für Officiere des k. k. Heeres gemindert und die Erlaubnis erhalten das seine Zirkung obigen Namen führe. Der dem Heerde vorzuzusetzen zum Gebrauch der k. k. Officiere haben bei der Aufnahme sind den Vorzug. Die Saison wird in drei Perioden abgetheilt, und dauert die erste vom 1. Mai bis 13. Juli, die zweite vom 16. Juli bis 13. August, die dritte vom 16. August bis 1. October. Die Kostwendigkeit des Kurgebrauches ist durch ein militärärztliches Comité im consultierten Ueber die Vertheilung der Zirkung, Plätze entscheidet das Generalcommando in Wien im Uebernehmen mit dem Kaiser. Mit der Vertheilung der Zirkung sind verbunden: freie Wohnung, Kost, Bäder, ärztliche Behandlung, Vergütung der Hode- und Kurkosten, sowie die Bekleidung vom wöchentlichen Veranlassungsbetrag. Doch hat jeder Officier während des Kurgebrauches wöchentlich 2 fl. als Gehalt an den Bedienten zu entrichten. Die Gesetze sind bis zum 15. März jedes Jahres enthalten.

Verf. Wiener illustrirtes Extrablatt. 1. Juni 1824 — Allgemeine deutsche Hochschulanstalt, herausgegeben von A. K. K. für 1825, 2. 96: — Die neuesten Lexikon der hervorragenden Männer aller Zeiten und Völker von Dr. Aug. Fischer (Wien, 1825) Bd. VI, 2. 200

Portrait Holzschnitt, nach einer Zeichnung von Joseph von v. Sacken, im vorgenannten „Wiener illustrirten Extrablatt“

Nach ihm bemerkenswerth: 1. Karl Winteritz (geb. zu Welsch in Böhmen 1820) Ein Sohn israelischer Eltern widmete er sich dem Kaufmannsberufe in Prag

betrieb jedoch allseitig mit besonderem Eifer das Studium der Mathematik und wurde 1847 Ingenieurassistent der Eisenbahn in Pörsau, 1849 aber Professor der Mathematik an der k. k. Real-Schule in Pörsau, an welcher er noch zur Stunde thätig ist. Auf mathematischen und pädagogischen Gebieten schriftstellerisch hat er namentlich durch die von ihm erfundenen Lehrtafeln sehr erheblich gewirkt, und haben dieselben in ganz Deutschland Verbreitung gefunden. Von ihm sind erschienen: „Rationelles Rechenbuch für den Gewerbs- und Handelsstand“ (Pörsau 1852, 8°); — „Arithmetik und Algebra für vollständige Realschulen und Gymnasien, wie auch zum Selbstunterrichte“ (ebd. 1852), — „Mathematik für vollständige Realschulen und Gymnasien enthaltend die Arithmetik, Algebra und Geometrie“, 2. Theile (ebenda 1852), — „Rechenübungen für kleine Kinder von 4—6 Jahren“ (Wien 1860, 24. verb. Aufl. 1872), — „Länderkunde von Europa für kleine Kinder von 5—7 Jahren mit Landkarte Europas u. s. w.“ (ebd. 1860), — „Schreibspiel für kleine Kinder von 5—7 Jahren u. s. w.“ (3. Aufl. ebd. 1862), — „Rechenpiel für kleine Kinder von 5—7 Jahren, Mit 30 Karten und 9 Verlegetafeln“ (4. Aufl. ebd. 1868), — „Lernspiel für Kinder von 5—10 Jahren. Mit 36 Kartenarten“ (ebd. 1864); — „Gutes Liebesbuch für meine kleinen Freunde Mit vielen Holzschnitten“ (Wien 1865, 8°); — „Mausenspiel für kleine Kinder von 5—7 Jahren, durch welches dieselben ohne Lehrer... die Namen der Aufeinanderfolge und die Regierungszeiten der römisch-deutschen Könige und Kaiser lernen“ (Wien 1869), — „Wörterbuch (Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856) (Wien 1855, 8°) neue Folge, 2. Jahrg., 2. 189] — 2. Marcus Winteritz (geb. 1793, seit in Prag am 31. October 1862) Der selbe wirkte viele Jahre — seit 1816 — im Verbanne an israelitischen Schulen in Prag. Er war der erste israelitische Director an einer deutschen Hauptschule und zuletzt Director der israelitischen Hauptschule in Prag. Um das deutsche Schulwesen der Israeliten wurde er sich solche Verdienste, daß ihn Seine Majestät der Kaiser durch das k. k. Verordnungsblatt mit der Krone auszeichnete. [Folgt]

(Wiener polit. Blatt) Localanzeiger 1865, Nr. 303]

Wintersberg, Engelbert (Schriftsteller, geb. in Steiermark 1803, gest. zu Coburg am 14. Februar 1879). Dieser Schriftsteller tritt erst im Bewegungsjahre 1848 in den Vordergrund. In dem von dem berühmten Leopold Hafner [Bd. VII, S. 173] in Wien begründeten Journal „Die Constitution“, das 1848 neben Mahler's „Freimüthigem“ in schärfster Tonart schrieb, machte er sich in der Nummer 48 vom 17. Mai zum ersten Male bemerkbar und blieb dem Blatte bis zum Ende (25. October, Nr. 178) als Mitarbeiter treu. Siegfried Kapper zeichnet in der „Bohemia“ anlässlich der Mitarbeiterschaft Wintersberg's an der „Constitution“ denselben folgendermaßen: „Eine kleine ausgehörte, schulmeisterähnliche Gestalt, hastig in Wort und That, schneidend im Styl, ein rastloser Verbreiter seiner Ansichten, selbst im Vorsaale des Parlaments“. Am meisten genannt wurde Wintersberg, als es sich herausstellte, daß er die Ursache des Journalistenstreites war. In der Sitzung vom 26. September 1848 verließen nämlich sämtliche Journalisten — etwa 70 an Zahl — nachdem Präsident Strohbach dieselbe um 10 Uhr eröffnet hatte, ostentativ den Reichstagsaal. Dies geschah, weil man den Journalisten, welche bis dahin frei mit den Abgeordneten verkehren konnten, einen anderen Eingang zu ihren nun von dem unmittelbaren Verkehre mit denselben getrennten Plätzen angewiesen und ihnen auch den Zutritt zu dem für die Parlamentsmitglieder bestimmten Goner verschlossen hatte. Ob dieser der Gesamtpresse zugefügten Schmach trat nun im „Casé National“ in der Herrenkammer sofort ein Journalistenparlament

unter dem Vorſiße Taufenau's ſammen, und da ergab es ſich, Wintersberg, der einen Abgeordneten angegangen, wenn nicht die eigentliche Urfache dieſer vom geordnetenhauſe getroffenen Maßnahme war. Aber früher ſchon wurden ihm, e verbissenen, durch und durch malconter Natur, wiederholte energische Abfertigungen im Wege der Preſſe zutheil; die in Nr. 138 der Bäuerle'schen „Theazeitung“, als er in Nr. 63 der „Constitution“ einen Artikel jenes Blattes, titelt: „Der erſte öffentliche Strafredfall in Deſterreich“, in ſeiner Art glockte hatte; das andere Mal, als ihm in Böhlinger'schen „Beißel“, Nr. vom 23. Auguſt 1848, ein J. M. anlässlich des Artikels „Die Grundlaſfrage“, welchen er in der „Constitution“ vom 15. Auguſt veröffentlicht hatte heimleuchtete. Die alle Schranken üſpringende publiciſtiſch-agitatorische Thätigkeit Wintersberg's im Jahre 1848 veranlaſste ihn, nach der Einnahme Wiens im October ſich zu flüchten. Er begab ſich zuvörderſt nach London und kehrte von dort 1861 nach Deutſchland zurück und nahm in Coburg ſeinen bleibenden Aufenthalt, wo er auch im Alter von 76 Jahren ſtarb. Ueber ſeine näheren Lebensumſtände fehlen uns authentiſche Daten, nur ſoviel ſchöpften wir aus uns zu Gebote ſtehenden Quellen, daß er ein Doctor der Rechte und der perſönlicher Freund Börne's war. Wie er aber dieſer Freundschaft gekommen, konnten wir nicht ermitteln. Von einer Stelle wurde uns mitgetheilt, daß er vor 1848 Privatbeamter (Juſtitiär) in Steiermark geweſen. Wintersberg iſt auch der Verfaſſer der Flugſchrift „Brennerfragen“, welche 1870 zu Zürich im Verlagstagmagazin erſchienen iſt. Auch wohl

Einige wissen, daß er Israelit gewesen, wofür nur ein Umstand: seine Freundschaft mit Börne, wenn sie wirklich bestand, spräche.

Hel. 22 (Friedrich W.). Jahrb. Geschichten ausilder Zeit (Leipzig 1831, Bellmann 20) S. 78 u. f. — Helfert (Zeit). Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, gr 8.) S. 32, 33 in der Anmerkuna, S. 191.

Winterstein, Simon Freiherr (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Prag am 16. December 1819, gest. zu Bösclau nächst Wien am 10. Juni 1883). Nachdem er in Prag das Gymnasium beendet hatte, practicirte er, dem Kaufmannsstande sich widmend, in einem dortigen Handlungshause. In den vierziger Jahren kam er nach Wien, machte dabei die Schule eines tüchtigen Geschäftsmannes durch und trat dann an die Spitze eines Expeditionshauses, das sich eines vorzüglichen Rufes erfreute. In dieser Stellung bewährte er sich bald als eine so tüchtige Persönlichkeit, daß er in die Wiener Handels- und Gewerbestammer gewählt wurde. In derselben machte er sich ebenso durch seine ungewöhnliche Kenntniß aller Verkehrsverhältnisse, wie durch klare bündige Behandlung der ihm zufallenden Arbeiten bemerkbar. Am 20. März 1861 wurde er von der Handelskammer in den niederösterreichischen Landtag und von diesem bald darauf in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. In letzterem sprach er vornehmlich in finanziellen und nationalökonomischen Fragen und ward infolge dessen auch in alle zur Vorberathung solcher Angelegenheiten eingesetzten Commissionen gewählt und auch als Mitglied in die Staatsschulden-Controllcommission berufen.

Um sich ganz der politischen Thätigkeit, den öffentlichen Angelegenheiten widmen zu können, zog er sich 1862 von dem bisherigen Expeditionsgefchäfte zurück, es an andere Handelshäuser überlassend. Nun wurde er auch in die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn und der Südbahn und am 27. October 1865 neuerdings in die Commission zur Controlo der Staatsschuld berufen. Auch fungirte er einige Zeit als Generalrath der k. k. v. u. anglo-österreichischen Bank. In Würdigung seiner Thätigkeit in der Controllcommission der österreichischen Staatsschuld ertheilte er von Serner Majestät dem Kaiser am 19. März 1867 das Ritterkreuz des Leopoldordens. Von 1866 an war er mehrere Jahre Präsident der Wiener Handels- und Gewerbestammer. Im Februar 1867 erfolgte zum zweiten Male seine Wahl in den niederösterreichischen Landtag, sowie in das Abgeordnetenhaus, am 20. Jänner 1869 aber seine Ernennung zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses. Auch wurde er um diese Zeit Vicepräsident der Creditanstalt. Als ihm dann am 17. Juli 1878 das Commandeurkreuz des Leopoldordens verliehen worden, erfolgte den Ordensstatuten gemäß seine Erhebung in den Freiherrnstand, nachdem er bereits früher den Ritterstand erlangt hatte. In letzterer Zeit zog er sich von den Geschäften zurück und starb in Bösclau im Alter von 64 Jahren.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 197. „Ritter von Winterstein“ — Daselbe 23. Jänner 1869: „Im Landtag“. — Daselbe 9. Jänner 1870: „Redenswürdig auf Winterstein“. — Breiter Wiener polit. Blatt 21. Jänner 1869 im Anzeiger in Zwickl's „Wiener Zeitschrift“. — Wanderer (Wien) 1867 Nr. 334 im deutschen „Anzeiger auf den beiden Reichstagen“. — Journalisten aus Wien u. Prag 22. u. 23. J. 46, 45.

n i a a) (Wien 1868, Waldheim, 12^o.) S. 20 und 62. — J. H. Herger, der einstige Sprechminister und gleichzeitig mit Winterstein Mitglied des niederösterreichischen Landtages, widmet in den von ihm unter dem Pseudonym Joannes Nepomucenus Nonultramontanus in Wien 1861 bei Manz herausgegebenen „Photogrammen aus dem niederösterreichischen Landtage“ seinem Kollegen folgendes Xenion: „Glatter Worte Silberstein, | Spiegelt glänzend Winterstein“.

Porträt. Photographie nach dem Leben, herausgegeben von Louis Harmen in Wien (Jes. Hermann, gr 4^o)

Karl von Winterstein, Zeitgenos, diente 1839 als Major im 8. Artillerie-Regimente und 1866 als Oberst und Artilleriechef beim 5. Armeecorps. Im Feldzuge 1839 hatte er sich so ausgezeichnet, daß er den Orden der eisernen Krone dritter Classe und den österreichischen Leopoldorden erhielt, und im Jahre 1866 ward ihm vom Kaiser das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration verliehen. Später trat er in den Ruhestand über, welchen er in Görz verlebte, wo er auch starb.

Wintersteller, Rupert, der Enkel (tirolischer Schützenmajor, geb. zu Kirchdorf in Tirol am 23. Jänner 1773, gest. daselbst 30. August 1832). Nach seinem Vater [S. 101, Nr. 2] übernahm er dessen Gastwirthschaft und führte dieselbe bis 1797, wo ihn die Kriegsunruhen, welche Südtirol bis 1798 bedrohten, zu den Waffen riefen und er als ein seiner Väter würdiger Kämpfer und Vertheidiger seiner Heimat sich bewährte. In den genannten Jahren stand er unter dem Hauptmann Joseph Schlechter [Bd. XXX. S. 70] vor Rißbüchel als Lieutenant in der Scharfschützen-Compagnie des Berichter Rißbüchel und erkämpfte sich durch seinen Muth, seine Ausdauer und Tapferkeit die landschaftliche große silberne Tapferkeitsmedaille. Mit gleichem Eifer nahm er an den Feldzügen 1800 und 1801

unter dem Schützenhauptmann Georg Reischer [Bd. XXV, S. 243 im Texte] von Kirchdorf Theil und stritt mit Heldenmuth am 19., 21. und 24. December 1800 bei Unten und am Jettenberg, worauf er zum Oberlieutenant befördert wurde. Neue Beweise seiner Tapferkeit und Umsicht gab er im Jahre 1803, in welchem er es sich zunächst angelegen sein ließ, die Kirchdorfer Schützen im Schießen zu üben. Zu diesem Zweck bestritt er aus eigenen Mitteln vieles Scheibenschießen, kaufte Pulver, Blei und Stutzen und schenkte oder ließ davon ärmeren Schützen. Er war daher vollkommen gerüstet, als er im Anfang October 1803 Befehl erhielt, mit seinen Leuten nach Kössen zum Schutze der dort vom Feinde bedrohten Grenzen abzugehen. Auch traf er sehr zweckmäßige Verfügungen zu gebührendem Empfange des Feindes, der aber dieses Mal nicht erschien, weil er einen anderen Weg, nämlich von Salzburg nach dem Paß Strub eingeschlagen hatte. Uebrigens nahmen die Dinge in Tirol damals eine ganz unerwartete Wendung, das Land wurde von Oesterreich abgerissen, und zähneknirschend empfingen die Tiroler das französisch-bayrische Joch. Aber während dieser Zeit der Knechtung blieben die Tiroler Patrioten nicht unthätig, und Wintersteller, Hauptmann Hager von Oberndorf, Schützencommandant Schlechter von Rißbüchel, Thomas Reischer, Anton Oppacher und andere Schützenofficiere kamen oft heimlich zusammen und beriethen das Schicksal ihres Landes. Auch Andreas Hofler besuchte ab und zu seine Kampfgenossen, und so geschah es denn, daß Wintersteller im Jahre 1809, als der Tiroler Aufstand ausbrach, eine höchst einflußreiche Rolle spielte. Nach Hofler's Rückkehr aus

Wen im Februar 1809 ward auch er, der überhaupt als höchst zuverlässiger Mann galt, von dem Landwirth ins Geheimniß gezogen und im Stillen für das große Werk der Befreiung Tirols von dessen Zwingherren mitzuwirken, aufgefodert und sofort gewonnen. Die Zeit bis zum 11. April, wo er von Hofers die Nachricht erhielt „jetzt geht es los“, benützte er, Kriegsvorräthe und Freunde zu sammeln. So war er im Stande, noch am Abend desselben Tages den 100 Mann starken bayrischen Posten bei St. Johann ohne Geräusch aufzuheben. Nun zum Schützenmajor des Landgerichtes Kitzbühel ernannt, zog er zur Belagerung Kufsteins und später zur Defung der Grenze nach Kössen. Als dann am 11. Mai Nachmittags die Nachricht entraf, daß der Paß Strub soeben vom Feinde genommen worden sei, brach er augenblicklich mit seinen zwei Kirchdorfer Compagnien und den Schützen von Kössen gegen Waidring auf, in dessen nächster Nähe sich dieser Paß befindet. Aber schon im Heiminger Walde begegnete er den Hochberger und Kitzbüheler Schützen, welche nach heldenmüthiger Vertheidigung des PASSES sich kämpfend von Waidring zurückgezogen hatten. Es war bereits spät Abends. Während der Nacht forschte Wintersteller mit großer Lebensgefahr Stellung und Stärke des Feindes aus und entwarf dann mit dem Hofcommissär von Reichmann einen Plan, wie der Feind bis zum Eintreffen der erforderlichen, durch kaiserliches Militär in Aussicht gestellten Verstärkungen mit Erfolg aufzuhalten sei. Die Höhen des engen Thales wurden zu beiden Seiten mit wohl Schützen-Compagnien, denen sich noch während der Nacht die Sturmmannschaft des Landgerichtes Kitzbühel an-

schloß, im Ganzen mit etwa 2000 Mann besetzt, während die feindliche Macht mindestens sechs mal stärker war. Wintersteller entwickelte bei Ausführung dieser Vertheidigungsmaßregeln eine geradezu unglaubliche Thätigkeit; er war an allen Orten, bestimmte die wichtigsten Punkte, feuerte die Leute an, er war überall der Erste und der Letzte. Schon sehr früh am Morgen des 12. Mai begann die bayrische Colonne die Straße entlang vorzurücken; als sie in den Schußbereich der Tiroler Schützen kam, begannen diese zu feuern; jeder Schuß traf sein Ziel, besonders die feindlichen Kanoniere und Dragoner empfanden die gefährliche Wirkung des Schützenfeuers. Wiederholte Versuche der Bayern, vorzudringen, wurden von unseren Schützen immer blutig zurückgewiesen. So hatte der mörderische Kampf bereits mehrere Stunden gedauert, als er in unerwarteter Weise eingestellt ward; schon machte sich Mangel an Pulver und Blei fühlbar, ein Sturmangriff ohne Schießgewehr war unausführbar, die zugesagte und mit Zuversicht erwartete militärische Unterstützung blieb aus, und General Brede machte schon Anstalten, mit seiner Truppe die braven Tiroler zu umzingeln; unter solchen Umständen blieb Wintersteller nichts übrig, als seinen Kampf einzustellen. Nachdem er noch eine zweite Aufstellung am Uberg, etwa eine halbe Stunde rückwärts vom Kampfplatze, jedoch erfolglos versucht hatte, begann er langsam zurückzuweichen. In diesem Defekte, welches von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittags dauerte, fielen über hundert Tiroler, der Verlust der Bayern aber betrug das Aunzehnfache. Da letztere wußten, daß bei diesem Kampfe die Kirchdorfer besonders thätig gewesen und deren Anführer ein Angehöriger desselben

Dortes war, so rächten sie ihre schweren Verluste, ganz gegen die Gesetze des Kriegsbrauches unter gesitteten Völkern, dadurch, daß sie nun in Kirchdorf plünderten, sengten, die Häuser niederbrannten, Kinder und Weiber ermordeten und auf Wintersteller's Kopf einen Preis von hundert Ducaten setzten. Der gerichtlich erhobene Schaden, den die Bewohner Kirchdorfs an diesem Tage erlitten, bezifferte sich auf 117.306 fl., von welcher Summe unseren Wintersteller allein der Betrag von 46.350 fl. traf. Siebzehn seiner Gebäude mit den gut besetzten Ställen und Speichern wurden ein Raub der Flammen. Aber alle diese Verluste beugten seinen Muth nicht, und als sprechender Charakterzug sei bemerkt, daß es ihn namenlos freute, als er die große Trommel gerettet wußte, welche sein Großvater im Jahre 1703 den Bayern abgenommen hatte. Daß wir im Vorstehenden nicht übertreiben, dafür gibt der Feind selbst ein beredtes Zeugniß. General Wrede, über die verübten Greuel seiner Soldatesca entsetzt, schrieb in seinem aus Ellenau vom 12. Mai datirten Tagesbefehle: „Ich habe heute und gestern Grausamkeiten, Mordthaten, Plünderungen und Mordbrennereien sehen müssen, die das Innerste meiner Seele ergreifen. Wer hat euch das Recht eingeräumt, selbst die Unbewaffneten zu morden, die Häuser und Hütten zu plündern und Feuer in Häusern und Dörfern anzulegen? Soldaten! Ich frage euch, wie tief sind heute und gestern eure Gefühle von Menschlichkeit gesunken? Blickt selbst auf den Weg von Voser hieher, auf die Brandstätten, auf die geplünderten Dörfer, auf jene Leichen, die ohne Waffen in der Hand ermordet worden sind“ u. s. w. Es war ein Raubzug, wie der dreißigjährige Krieg einen schlimmeren kaum aufzuweisen hat. Wie wenig Wirkung aber diese Mahnung des humanen Feldherrn bei der entfesselten Soldatesca hatte, nachdem dieselbe einmal Blut gekostet, dafür zeugt das Schicksal, das in den nächsten Tagen die Tiroler Gemeinden Schwaz, Bomp, Schlitters und Reith traf. Der hart mitgenommene Wintersteller sollte aber bald Gelegenheit finden, den Bayern ihre Unthat blutig zu vergelten. Am 10. September 1809 rückte er mit sieben Compagnien aus den Gerichten Kirchbühel und Kufstein und aus den Gemeinden bei Innsbruck nach Unten und griff am 16. um fünf Uhr Früh die Bayern mit einer durch die erlittenen Unbilden genährten Erbitterung an. Um den Friedhof in Unten war der Kampf auf das heftigste entbraunt, mehrmals ward der Punkt genommen und immer wieder verloren. Schon hatte eine feindliche Compagnie den Versuch gemacht, jenseits der Brücke sich aufzustellen und unterstützt von zwei Kanonen die für die vordrängenden Tiroler drohende Stellung festzuhalten. Da rief Wintersteller Freiwillige auf, und ehe die Kanonen noch gerichtet werden konnten, stürmten die Kirchbüheler und Kirchdorfer heran und mit umgekehrten Gewehren über die Brücke, während ihnen gleichfalls stürmend eine ganze Schützen Compagnie folgte. Ohne einen Schuß zu thun, streckten die angegriffenen Bayern die Waffen, und die Kanonen wurden genommen. In und um Unten wogte indeß der Kampf fort. Wintersteller errang überall Vortheile und endlich den vollständigen Sieg. Die völlige Niederlage des Feindes aber verhinderte nur die einbrechende Nacht. Jedoch am nächsten Tage wurde der Kampf fortgesetzt, und unter Mitwirkung Speckbacher's

erfolgte die gänzliche Vernichtung der Bayern; was den Kugeln der Stuken entkam und nicht im Flüße ertrank, wurde gefangen genommen. Das königlich bayrische Leib-Regiment war von Wintersteller's Schützen ganz aufgerieben, 1700 Gefangene, 2 Geschütze, große Mengen von Gewehren, Munition und Gepäck fielen in die Hände der siegreichen Tiroler. Wintersteller, der den Kampf geleitet und in demselben immer voran gestritten, war der Held des Tages. Nach diesem Siege aber kehrte er mit seiner Compagnie in die Heimat zurück und nahm weiter keinen Antheil am Kampfe. Gänzlich verarmt, sah er sich gezwungen, die goldene Kette und Medaille seines Vaters zu verkaufen. Als Tirol dennoch unterlag, mußte auch er sich flüchten. Lange Zeit irrte er im Gebirge umher, wurde aber am 23. März 1810 auf dem Gebirge bei Kirchdorf ergriffen und nach München in die Gefangenschaft geschleppt. Erst im November 1810 konnte er mit zerrütteter Gesundheit heimkehren. Im Jahre 1816 erhielt er die große goldene Medaille mit Dohr und Band und 1819 eine jährliche Pension von 400 fl. Den Verlust seines beträchtlichen Vermögens ertrug er ohne Kleinmuth, die Begeisterung für Fürst und Vaterland bewährte er zeitlebens. Als er, 59 Jahre alt, starb, erhielt seine Witwe eine jährliche Pension von 133 fl. — Sein Sohn, wie Vater und Großvater gleichfalls mit Vornamen Rupert (geb. 14. October 1808), trat das durch die Kriegswirren verwüstete und sehr verschuldete väterliche Erbe an und befand sich, als Kaiser Ferdinand im Huldigungsjahre 1838 zu St. Johann sein Postlager aufschlug, als Oberlieutenant bei der Schützen-Compagnie von St. Johann und Kirchdorf, welche am 8. August

genannten Jahres vor dem Monarchen in Parade aufzog.

Peternader (Anton). Tirols Landesverteidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Landesverteidiger (Innsbruck 1853, Wittug. 8^o.) I. Theil. S. 89—180. -- Note für Tirol und Vorarlberg 16. October 1837, Nr. 83 „Wintersteller“, Gedicht von Eduard Silexius. -- Schallhammer (Anton Ritter von). Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mann'sche Buchhandlung, gr. 8^o.) S. 203 u. f.; S. 229 u. f.

Das Weichleht der Wintersteller, welches in den Tiroler Befreiungskriegen des 18. und 19. Jahrhunderts stets eine hervorragende Rolle spielte, hat in der Gemeinde Kirchdorf im Landgerichtsbezirk Rißbüchel seine Heimat. 1. Schon 1703 erscheint ein **Rupert Wintersteller** unter den Verteidigern seiner Heimat. In diesem Jahre brach nämlich Kurfürst Max Emanuel unvermuthet über Kufstein in Tirol ein und drang bis Innsbruck vor. Nun erhoben sich in allen Thälern Tirols Schützen- und Sturmcompagnien, um, da es an k. l. Militär gänzlich fehlte, mit eigener Kraft den Unwillkommenen aus dem Lande zu vertreiben. Rupert Wintersteller, Inhäse der Ortschaft Kirchdorf, befehligte die Schützen von Kirchdorf und St. Johann und eroberte von den Bayern eigenhändig vier Fahnen und eine große Trommel, welche letztere im Besitze der Familie verblieb. Als Kaiser Leopold I., welchem General Heister über Wintersteller's Tapferkeit Bericht erstattet hatte, nach Verjagung der Bayern Tirol besuchte, hing er dem Patrioten eigenhändig die große goldene Tapferkeitsmedaille um. 2. Sieben- undwanzig Jahre später bewährte Wintersteller's Sohn, gleichfalls **Rupert** mit Vornamen, die Tapferkeit des Vaters. Als 1740 die Kaiserin Maria Theresia ungeachtet der von den Mächten anerkannten pragmatischen Sanctiona mit einem Male sich von allen Seiten von Feinden umgeben sah, eroberten sich gleich den Ungarn auch die Tiroler, entschlossen Gut und Blut für die bedrängte Kaiserin einzusetzen. Da ergriffen Rupert Wintersteller, des Vorigen Sohn, die Schützen- und Sturmcompagnien,

übte sie im Schießen und brachte den Leuten Subordination und Taktik bei wobei er in dem berühmten Wandurenobersten Baron Trend, welcher mit seiner Truppe in Nigbübel und Ruffstein einquartiert war, einen trefflichen Lehrmeister fand, der ihm in Allem, was dem Soldaten zunächst wichtig, Unterricht erteilte. Selbst stattlich von Gestalt und mit ungewöhnlicher Körperstärke begabt, gewann er bald großen Einfluß bei seinen Leuten, die ihm in Allem zu Willen waren. Was seine Stärke betrifft, so war es bekannt und wird noch heute nachgezählt, daß, wenn ein paar Kobler in seinem Hause rauchten, er mit jeder Hand einen beim Schopfe packte und so beide zugleich vor die Thür setzte. So stiegen der Einfluß und die Achtung, welche er genoß, so sehr, daß, als Trend von General Mhevenhüller Befehl erhielt, nach Bayern vorzurücken, das Commando über die ganze Schützen- und Sturmmannschaft des Gerichtes Nigbübel an Wintersteller übergeben wurde. Nun marschirte derselbe vereint mit Trend's Wanduren nach Bayern, wo der Feind sich ihnen entgegenstellte. Zurückgeworfen, ward dieser, vor den Trend'schen Wanduren von panischer Furcht ergriffen, überall in die Flucht gejagt. General Mhevenhüller schlug dann am 23. Jänner 1742 die bairischen Truppen bei Scharding und rückte mit Trend und den Tirolern vereint auf München los, welches er erürnte und plünderte. Nun besetzte er das ganze Kurfürstenthum mit seinen Truppen und nachdem er München in Besitz genommen, erließ er die Tiroler, ihnen für die auf diesem Zuge bewiesene Tatkraft und Mannesucht dankend. Wintersteller führte nun seine mit reicher Beute beladenen Tiroler heim und überließ ihnen dieselbe, ohne auch nur einen Gros für die aus Eigenem bezahlten Schützenlöhnungen zu fordern, welche sich auf den namhaftesten Betrag von 5000 fl belaufen. Die Kaiserin aber würdigte dieses hochsinnige Vorgehen des braven Kirchdorfers, indem sie ihm einen Wappenbrief mit vielen Vorrechten und eine große goldene Medaille mit doppelter goldener Kette verlieh. Wie das Beispiel des Vaters und Großvaters auf den Enkel gewirkt, ist in der obigen Lebensskizze des Schützenmajors Wintersteller des Näheren auseinandergesetzt — 3. Noth ist hier des Pfarrers von Schwarz **Rupert Martin Wintersteller** (geb. zu Schwarz am 19. Juni 1743, gest. daselbst am 13. Sep-

tember 1820) zu gedenken. Auch er gehört der Kirchdorfer Familie an; er wurde Priester und zuletzt Pfarrer in Schwarz, wo er als solcher durch 36 Jahre wirkte und sein Andenken noch durch einen Denkstein in der Kirchenmauer an der Evangelienseite der Pfarrkirche neben dem ersten Seitenaltar lebendig erhalten wird. Staffler schreibt über diesen Priester: „Mit allen Tugenden des eifrigsten Seelsorgers, des edelsten Menschenfreundes und des glühendsten Patrioten geziert, entfaltete er die ganze hohe Würde seines heiligen Berufes. Ein helfender und rettender Vater, opferte er sich in den Tagen der Noth und des Jammers mit beispielloser Hingebung.“ Kaiser Franz beschenkte ihn mit dem goldenen Kreuze pro plis meritis. Der würdige Priester starb, tief betrauert von seiner Gemeinde, im Alter von 73 Jahren

Wintjr, Joseph, siehe: **Wintjr** [Bd. LI, S. 28].

Winzingerode, Ferdinand Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kirchhohnfeld im preußischen Regierungsbezirk Erfurt am 24. Mai 1770, gest. zu Wiesbaden am 17. Juni 1818). Der Sproß einer alten eichsfeldischen und braunschweigischen Familie, von der schon ein Vorfahr [siehe Quelle Seite 105] in der kaiserlichen Armee ruhmvoll gegen die Türken gekämpft. Sein Vater Wilhelm Levin stand als Oberst in landgräflich hessischen Diensten. Der Sohn, wie der Vater dem Waffendienste sich widmend, trat zunächst in hessische, 1790 in österreichische, 1792 wieder in hessische, aber bald zurück in österreichische Dienste, in welchen er bis zum Frieden von Campo Formio 1797 verblieb. Nun ward er Major in der russischen Armee, im Februar 1799 Oberstlieutenant in der kaiserlich österreichischen, in welcher Eigenschaft er zu Erzherzog Ferdinand-Dragonern eingetheilt wurde. Im März 1812 verließ er

von Neuem die kaiserliche Armee und diente schließlich bleibend in der russischen. Als er 1790 zum ersten Male in österreichische Kriegsdienste getreten, befand er sich bei der Armee, welche damals in den Niederlanden stand. Im Feldzuge 1799, den er als Oberstlieutenant bei Erzherzog Ferdinand- Dragonern mitmachte, gab er in der Schlacht bei Stockach am 25. März glänzende Proben seiner Tapferkeit, wurde aber verwundet und gerieth in feindliche Gefangenschaft, aus welcher ihn der Dragoner Gabriel Schlüchter wieder befreite. Im November 1800 ward er zum Obersten und Regimentscommandanten, 1802 zum Generalmajor befördert. Im Jänner letzteren Jahres ernannte ihn Kaiser Alexander von Rußland zu seinem Generaladjutanten, und 1803 betraute er ihn mit der wichtigen Sendung, Preußen zum Beitritt zur Allianz mit Oesterreich und England gegen Frankreich zu bewegen. Nach glücklich vollbrachter Mission begab sich Wingsingerode sofort nach Wien, um den Tractat zwischen den verbündeten Mächten abzuschließen. Als dann Kaiser Alexander selbst zur Armee in Deutschland kam, begleitete ihn der General während des Feldzuges und zeichnete sich bei Dürenstein so aus, daß ihn dieser Monarch mit dem russischen Militär-Georgsorden schmückte. Später bei Austerlitz in der sogenannten Dreikaiser-Schlacht am 2. December 1805 entging er nur mit genauer Noth der französischen Gefangenschaft. Im Februar 1807 kehrte er als Generalmajor in die österreichischen Dienste zurück und befehligte im Feldzuge 1809 die Avantgarde-Brigade des I. Graf Bellegarde'schen Corps. Das Gros derselben sollte bei Urfensolen am 14. April eine Stellung beziehen. Raum

hatte er die Vorposten aufgestellt, als er auf der Höhe von Kieselberg unweit Castel auf den Feind stieß. Die Lage der Vorposten dem weitaus überlegenen Feinde gegenüber war eine sehr kritische, umsomehr, als unsererseits eine Verstärkung in nächster Frist kaum zu gewärtigen stand. Aber er durfte sich nicht zurückziehen, weil er befürchten mußte, daß ihm dann der Feind auf dem Fuße nachsetze. Er erwartete also mit den aufgestellten Vorposten den feindlichen Angriff, und obgleich derselbe mit großer Ueberlegenheit erfolgte, hielt er doch gegen die wiederholten Attaquen Stand, bis Feldmarschall-Lieutenant Fresnel, nachdem dieser die kritische Lage der Vorposten, welche nur aus dem 3. Jägerbataillon und einer Schwadron Blankenstein-Gusaren bestanden, erkannt hatte, zwei Bataillone und eine halbe Batterie zur Verstärkung nachrücken ließ, worauf Wingsingerode mit den so verstärkten Vorposten die Franzosen zurückslug und so den Plan des Marschalls Davoust vereitelte, der den nächsten Weg über Linberg nach Regensburg eingeschlagen hatte, um sich mit der französischen Hauptarmee zu vereinigen. Die nächste schöne That Wingsingerode's erfolgte in der Schlacht bei Aspern 21. Mai 1809. Ihm fiel der erste Angriff auf dieses Dorf zu. Seine ganze Brigade bestand aus nur 2 Bataillonen Mitrowsky-Infanterie Nr. 10 und dem 2. Jäger Bataillon, mit denen er Hirt'stetten besetzt hielt. Als er daran ging, den erhaltenen Befehl auszuführen, waren eben einige Infanterieabtheilungen der Vorhut des Hiller'schen Corps, welche beim Eindringen in den Ort auf den Feind gestoßen, auf dem Rückzug nach Stadlau begriffen. Er ließ nun seine beiden Infanterie Bataillone sich in Massen

formiren, das erste rechts gegen das linke Ende von Aspern, das zweite aber von Hirschstetten gerade auf das Angriffsobject vorrücken, während das 2. Jäger-Bataillon die Plänkler von dem Orte zu vertreiben, die Brigade-Batterie aber diese Dispositionen durch ihr Feuer zu unterstützen hatte. Indessen blieben auch die Franzosen nicht müßig und besetzten das wichtige Angriffsobject mit mehreren Batterien und alle Gräben um das Dorf und vor demselben, sowie die Brücke mit Infanterieabtheilungen. Während nun die Avantgarde des Hillerschen Corps den Kampf wieder aufnahm und mit den die Auen besetzt haltenden feindlichen Plänklern beschäftigt war, dann eine von ihr entsendete Batterie den Ort beschuß, rückte Winzingerode an der Spitze der beiden Bataillone Wittrowsky gegen die Brücke vor, warf die feindlichen Plänkler zurück, vertrieb die in den Gräben befindlichen Abtheilungen, drang unter dem heftigsten feindlichen Feuer über die Brücke im Sturmschritt vor und eilte, ohne einen Schuß zu thun, zum Sturm auf den Friedhof, wohin sich mittlerweile der Gegner zurückgezogen. Unsere Bataillone litten furchtbar durch das Feuer des Feindes, und überdies hatte derselbe neue Verstärkungen an sich gezogen und gegen die Unseren vorrücken lassen. Bis auf dreißig Schritte ließ das 1. Bataillon den Feind nahekommen. Dann mähte die erste Detache von unserer Seite die feindlichen Reihen nieder, so daß die übrig gebliebenen sofort zurückwichen. Diesen Augenblick benützte nun General Winzingerode, befahl die Einstellung des Feuers und leitete den Angriff mit dem Bajonnete, der auch, unter beständiger Aneiferung der Mannschaft durch ihn, vollkommen gelang. Nur wenige Schritte vom Feinde wurde dem General der rechte Fuß durch eine Kartätschenkugel zerschmettert, und der Tapfere mußte vom Schlachtfelde getragen werden, aber die schwierige Aufgabe war gelöst, Aspern in unseren Händen. Erzherzog Karl ernannte den General mit Armeebefehl vom 24. Mai zum Feldmarschall-Lieutenant, und im Nachtragscapitel vom 17. April 1811 wurde Winzingerode mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, das ihm vom Kaiser schon für seine Tapferkeit bei Dürnstein zugebracht worden war. Die ferneren Geschichte des Generals spielen sich nicht in österreichischen Diensten ab, daher wir uns kurz fassen können. Als 1812 Oesterreich gegen Rußland ins Feld zog, verließ er die österreichische Armee und erhielt in der russischen, zu welcher er zurückgekehrt war, das Commando eines leichten Corps bei der Avantgarde. Vor Moskau wurde er in hitziger Verfolgung des Feindes nebst seinem Adjutanten gefangen genommen. Napoleon drohte, den General erschießen zu lassen, da derselbe als Unterthan des Königs von Westphalen, eines Rheinbundfürsten, gegen die Franzosen focht; aber aus Rücksicht für jene französischen Generale, welche sich in russischer Gefangenschaft befanden, nahm er den Befehl zurück, und Winzingerode wurde nach Wilna transportirt, wo ihn am 22. November zwischen Minsk und Wilna Tschernitschew's Kosaken befreiten. Nun erhielt er das Commando des 2. russischen Corps der Hauptarmee und ging einer Reihe von Siegen entgegen, die ihn unter die glänzendsten und ruhmvollsten Krieger seiner Zeit stellen. Erst schlug er die Franzosen bei Kalisch am 13. Februar 1813, bewährte dann in der Schlacht von Lützen aufs Neue sein Feldherrntalent;

darauf unter dem Commando des Kronprinzen von Schweden hatte er rühmlichen Antheil an den Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz; bei Leipzig flocht er sich ein neues Blatt in seinen Ruhmeskranz, und vom Kaiser Alexander wurde er für sein ausgezeichnetes Verhalten zum General der Cavallerie ernannt. Nun übernahm er das Commando der Avantgarde im Armeecorps Blücher's, eroberte Rheims, stellte die Verbindung der Blücher'schen Armee mit der Schwarzenberg'schen her und zeichnete sich noch beim Sturm auf Soissons aus. Als dann die Allirten gegen Arcis vordrangen, ward ihm der Auftrag, Napoleon mit einem Corps von 8000 Reitern zu folgen und ihm den Marsch unseres Hauptheeres zu verdecken. Er operirte sehr geschickt und erhielt dafür einen mit Diamanten besetzten Ehrendegen. Aber vor St. Dizier gerieth er in die Falle. Napoleon, der sich des lästigen Verfolgers entledigen wollte, griff ihn daselbst am 26. März 1814 mit seiner Uebermacht an, welcher Winzingerode nicht gewachsen war, so daß er geschlagen den Rückzug antreten mußte. Damit endet die sonst so ruhmvolle Laufbahn unseres Helden, der vier Jahre später im schönsten Mannesalter von erst 48 Jahren zu Wiesbaden starb.

Wirtenfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, fl. 4^o) Bd. II, S. 910. — Szöllösy (Joh. Nep.). Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Künstlichen 1837, gr. 8^o) S. 231.

Die Familie Winzingerode. Sie ist eine alte braunschweigische Familie, welche schon im fünfzehnten Jahrhundert urkundlich vorkommt. Ein Heinrich von Winzingerode diente 1430 als Hauptmann der Stadt Erfurt. Für uns hat nur noch ein zweiter Heinrich von Winzingerode

Interesse, welcher zu Kirchhofseld am 29. September 1577 geboren und am 7. August 1635 gestorben ist. Dieser, obwohl für die wissenschaftliche Laufbahn erzogen, wählte doch aus eigenem Antriebe den Waffendienst, 1593, erst 16 Jahre alt, gegen die Türken aus, gegen welche er dann noch viermal im Felde stand, und erkämpfte sich durch seine Tapferkeit die Stelle eines Capitän-Lieutenants. 1603 mit Weichbild geborenen von Linsingen vermählt, blieb er kinderlos. Sein Andenken aber lebt fort in der Stiftung zweier Schulen, welche Kirchhofseld und Winzingerode ihm verdanken.

Winzenhörlein, A. (Lithograph, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Er lebte als Lithograph um die Mitte der Bierziger-Jahre in Wien, wo er in der Leopoldstadt in der Großen Fuhrmannsgasse Nr. 482 sein Atelier hatte. Nagler gedenkt desselben als eines Lithographen, der durch Bildnisse bekannt sei. Wir können dieser Notiz nur hinzufügen, daß in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1846 vier von ihm lithographirte Bildnisse sich befanden. Weder Tschischka, noch Patuzzi, letzterer in seinem Namensschema österreichischer Künstler, welches seiner bei Benedikt in Wien erschienenen Geschichte Oesterreichs beigegeben ist, gedenken dieses Lithographen. Während im Katalog der oberrwähnten Jahresausstellung derselbe richtig Winzenhörlein genannt erscheint, finden wir ihn bei Nagler als Winzenhörlein verzeichnet.

Winzler, Zachäus Andreas (Industrieller, geb. zu Unlingen im ehemals vorderösterreichischen Schwaben am 24. August 1730, Todesjahr unbekannt, er lebte noch zu Beginn der Dreißiger-Jahre des laufenden Jahrhunderts). Die Studien machte er bei den Minoriten zu Ueberlingen, setzte sie zu Konstanz fort

und erlangte dann die philosophische Doctorwürde. Nun begann er das Studium der Theologie, welches er aber nach einiger Zeit aufgab, um sich jenem der Arzneiwissenschaft zu widmen, mit welchem er noch das der Chemie und Naturkunde verband, wofür letzteres Gebiet er sich als seinen Lebensberuf erwählte. Nachdem er zu chemisch-metallurgischen Forschungen und Studien eine Reise durch Deutschland und Ungarn unternommen hatte, ließ er sich vorerst in Warasdin nieder; als aber daselbst ein Brand sein Haus eingeäschert, kehrte er 1772 zur Fortsetzung seiner Studien nach Deutschland zurück und nahm an der Hochschule in Marburg das medicinische Studium wieder auf. Nachdem er einige Zeit demselben obgelegen, trat er als Secretär und Fabriksverwalter bei dem Kupfer- und Kobaltbergwerke im Nassau-Siegenschen in Dienste des geheimen Legationsrathes Freiherrn Waiz von Eschen in Cassel; später bei der Jaffera- (Kobalt-) Fabrik und den Potaschesiedereien in Schwarzenau und bei dem Blaufärbewerk unweit Wernigerode. Auch errichtete er nach Simon's Methode eine Salpetererzeugungsanlage. Während mehrerer in dieser Zeit zu dienstlichen Zwecken unternommener Reisen besuchte er nicht nur das südliche und nördliche Deutschland, sondern auch Holland und England, in welchen industriell und technisch weit vorgeschrittenen Ländern er seine Kenntnisse namentlich auf chemisch-technischem Gebiete nicht unwesentlich bereicherte. Nachdem er fünf Jahre in besagten Diensten thätig gewesen, wendete er sich um 1778 nach Oesterreich und ging zunächst nach Wien, wo ihm die Leitung des gesammten österreichischen Salpeterwesens übertragen wurde. Dasselbe war von Seite des

Staates einer Privatgesellschaft als landesfürstliches Regal zur Ausübung überlassen worden. 18 Jahre wirkte er in dieser Stellung und führte in den letzten zehn Jahren auch die Gesellschafts-firma. 1796 gab er diese Verbindung auf, brachte in Ungarn auf eigene Rechnung einige Salpeterwerke in Gang, die er aber nach wenigen Jahren wegen Mangels an Erfolgen wieder eingehen ließ, worauf er nach Znaim in Mähren übersiedelte. Daselbst erfand er nach mannigfaltigen chemischen Versuchen die Thermo-lampe, so benannt, weil dieselbe ganzen Gebäuden gleichzeitig Licht und Wärme spendete. Diese Erfindung, welche darin besteht, in einem verschlossenen Gefäße (eisernen Retorte) durch Verkohlung des Brennmaterials zugleich so viel Hitze und Licht ohne belästigenden Dampf und Geruch zu erzeugen, die ganze Paläste damit erwärmt und erleuchtet werden können, machte er unabhängig von dem Physiker Lavoisier in Paris, nachdem er dessen Methode zur Gewinnung von Gas aus Holz und anderen Bestandtheilen sorgfältig studirt hatte. Die Erfindung der Winzler'schen Thermo-lampe war aber doch nicht mehr ganz neu, denn bereits ein Jahrhundert früher, im Jahre 1685, hatte der kaiserliche Commerz- und Kammer-rath Dr. Joachim Becher eine Thermo-lampe erfunden. Winzler nahm nur den Gedanken von Neuem auf und führte ihn praktisch durch. Die ersten Versuche mit dieser Erfindung stellte er 1802 unter der Regide und im Hause des Grafen Festetics in Wien an, und die erste praktische Anwendung dieser Vorrichtung fand in der Ziß- und Rattendruckeri zu Kettenhof bei Wien im Jahre 1804 statt. Daselbst wurde das erhaltene Gas als Quelle für Licht und Wärme benützt, die

erhaltene Thermolampenkohle als Brennstoff angewendet und aus den flüssigen Destillationsproducten noch Essigsäure gewonnen. Weitere Versuche, so die Aufstellung einer Thermolampe in der k. k. Salmiakfabrik zu Rußdorf, ferner in Klosterneuburg, wo Winzler das Gas zum Brennen von Ziegeln verwendete, wurden aufgegeben; die Ziegel waren ungenügend gebrannt. Immerhin erwies sich die Erfindung noch als lebensfähig genug und zu praktischen Zwecken verwendbar, so daß er 1807 den Auftrag erhielt, auf den fürstlich Salm'schen Herrschaften Raib und Blansko in Mähren nach den Grundsätzen seiner Thermolampe stabile Verkohlungsöfen bei den dortigen Eisenhütten aufzustellen. Er führte auch diesen Auftrag ganz den Zwecken einer Verbesserung der Oekonomie im Hüttenwesen entsprechend durch. Hugo Altgraf Salm-Reifferscheid, als Administrator der genannten Herrschaften mit dieser Aufgabe betraut, verlieh Winzler den Titel eines fürstlich Salm'schen Hofrathes. Nach verschiedenen Quellen wäre auch der nachmals berühmt gewordene Freiherr von Reichenbach dabei mitthätig gewesen. Die Winzler'sche Thermolampe erwies sich thatsächlich als lebensfähig, denn 1812 beleuchtete Professor Jaßniger den großen Saal des Theresianums in Wien mit dem Gas der Thermolampe und stellte auch einen solchen Apparat auf dem gräflich Aspremont'schen Gute Lednitz im Trentschiner Comitate in Ungarn auf, wo derselbe noch 1819 im Gange war. Winzler überlebte in der Folge nach Wien, wo er im Jahre 1835 noch am Leben gewesen sein mochte, da in Gräffer's „Oesterreichischer National-Encyclopädie“ seines Todes nicht gedacht ist. Winzler schrieb für Chri-

stian Karl Andre's „Patriotisches Tagblatt“ und „Hesperus“ verschiedene das Salpeterwesen und die Thermolampe betreffende Aufsätze; im ersteren 1811 eine historisch-kritische „Uebersicht der k. k. Salpetererzeugung in einigen Erbstaaten Oesterreichs. Nebst einigen Profusionen über Holzverkohlungs- und Steinkohlenabschweflung zum Behuf einer wohlfeilen Salpetererzeugung“. Außerdem erörterte er seine Erfindung ausführlich und wehrte alle gegen dieselbe erhobenen Zweifel ab in den Schriften: „Die Thermolampe in Deutschland oder vollständige sowohl theoretische als praktische Anleitung, den ursprünglich in Frankreich erfundenen, nun aber auch in Deutschland entdeckten Universal-Leucht-, Heiz-, Koch-, Sand-, Destillir- und Sparofen zu errichten. Mit 3 Kupfertafeln“ (Brünn 1803, 8^o.) und „BerichtungsMagazin der Einwürfe, Zweifel und Bedenklichkeiten gegen den neu erfundenen Koch-, Heiz-, Leucht- und Sparofen oder die deutsche Thermolampe“ (Wien 1803, 8^o.); in Jacob Andreas Weber's „Anmerkungen über die Sammlung von den Nachrichten und Beobachtungen über die Erzeugung des Salpeters“ ist auch seine Abhandlung über Salpetererzeugung enthalten. Auch wird Winzler das 1781 bei Stahlbaum in Berlin erschienene „Festschreiben an den erhabenen Anbekannten der rechten und rechten Freimaurerei“ zugeschrieben, woraus wir schließen dürfen, daß er Mitglied dieser Verbindung gewesen. Bemerkenswerth erscheint es uns noch, daß gleichzeitig mit Winzler der passauer Hofkammerrath Joh. B. Wenzler eine „Beschreibung der Thermolampe oder eines Leucht- und Sparofens. Mit 1 Kupfer“ (Passau im Jahre 1802) herausgegeben hat. Ueber die durch die Ähnlichkeit der Namen Winzler, Wenzler und Winsor entstandene Controverse, ob der Erfinder der Gasbeleuchtung, welche

durch einen Friedrich Albert Winsor 1803/4 zuerst in London eingeführt worden, nicht ein Deutscher sei, vergleiche Professor Dr. Wilh. Franz Erner's „Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs“ (Wien 1873) S. 99.

d'Alvert (Christian). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Th. [18. Theil der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Nitsch, Ver. 8^o) S. 207. — Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adelf Bäuerle (Wien, Nr. 4^o) 1841, S. 892. — Galkann (Seb. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812) S. 192.

Wiplinger, Anton Freiherr (k. k. Contre-Admiral, geb. in Niederösterreich um 1823). Er widmete sich dem Dienste in Seiner kaiserl. Majestät Marine, in welcher er, stufenweise vorrückend, 1859 zum Fregattencapitän und Commandanten der Fregatte „Bellona“ befördert wurde. In der denkwürdigen Schlacht bei Lissa am 20. Juli 1866, welche vereint mit den unter Erzherzog Albrecht erfochtenen Siegen in Oberitalien unsere durch die Niederlagen in Böhmen gegen die Preußen gedemüthigte Waffenehre glänzend ausglich, commandirte er die Panzerfregatte „Don Juan d'Autria“ und raunte im erbitterten Kampfe so nahe an eine italienische Panzerfregatte, daß das österreichische Schiff die Entering des italienischen versuchte. Beide streiften Bord an Bord, und die Geschüßrohre des einen verfringen sich in den Stückpforten des anderen, so daß an ein Laden (der Vorderlader) nicht mehr zu denken war; da aber dieser Zustand einige Minuten dauerte, so mußte die Entering wieder abgeblasen werden, doch hatten unsere tapferen Matrosen

beim Erklettern des fremden Schiff einige Gefangene gemacht: auch ein Stück der italienischen Tricolore wurde von einem Steuermann erbeutet, überhaupt dem fremden Schiffe manche Varietäten beigebracht worden, welche dazu beitrug, daß sich die italienische Escadre rascher, als es erwartet wurde außer Schußweite rückwärts concentrirte. Von 1866 bis 1868 war Wiplinger Chef der Präsidialkanzlei des Marinewesens. Im Jahre 1868 übernahm er das Commando der Fregatte „Donau“ unter Contre-Admiral Freiherrn von Peß [Pb. XXII, S. 144] der als außerordentlicher Gesandter nach China und Japan ging. Damals bestand Wiplinger mit seinem Schiffe eine Leisun furchtbarster Art, der dasselbe in arg havarirte, daß, nachdem Steuer und Maschine gebrochen waren, ein Nothsteuer aus Tonnen und Balken hergestellt und verschiedene Lecke ausgebeßert und calfatert werden mußten. Die Situation bei der außerordentlich hohen See im Stillen Ocean war eine solche, daß bereits versiegelte Flaschen und Büchsen mit Beschreibung von Schiff und Mannschaft nebst Angabe von Ort und Datum bereit gehalten wurden, falls das Schiff seinen Untergang finden sollte. Nach 22tägiger Fahrt, während deren es in der userlosen Wassermüste vom Sturme herumgeschleudert wurde, beruhigte sich die See insoweit, daß man an eine Aufstellung des Schiffsortes denken konnte, und am 24. Tage erblickte man Land, und zwar die Küste von Honolulu, welcher Hafen angelaufen wurde, und wo zwei Monate erforderlich waren zur Ausbesserung von Schiff und Maschine, um die Weiterfahrt vornehmen zu können. Um die Mitte der Siebenziger-Jahre war Wiplinger Präses der permanenten

Die Ausrüstungen in Pola und erwarb sich in dieser Stellung vorerst das nicht unwesentliche Verdienst daß die Präci-
sionshinterlader Krupp's in der kaiser-
lichen Marine eingeführt wurden. Bis
dahin waren die Armstronggeschütze,
denen unbedingt manche Vorzüge ein-
geräumt werden müssen, in der Marine
in Verwendung. Wipflinger aber wies
nach, wie die Geschütze Krupp's denen
Armstrong's weitaus überlegen seien,
und während jene bis dahin nur als Ein-
zelgeschütze auf Drehschlitten für Ma-
nonenboote gebraucht wurden, hatte man
sie nunmehr auch für gedeckte Bat-
terien der Panzerregatten „Don Juan
d'Austria“, „Prinz Eugen“ und „Ferdin-
and Max“ in Dienst gestellt, und nur
„Salamander“ und „Kaiser“ blieben
noch mit Armstronggeschützen armirt. Ein
weiteres Verdienst unseres Seemannes
erstreckt sich schließlich auf die Einrichtung
und Organisation des Torpedocorps und
der Seeminen, welche er im Verein mit
dem Genie- und Festungscommando in
Pola ins Leben rief. Seine Verdienste
fanden wiederholt Würdigung, nicht nur
erließ weiland Seine Majestät Kaiser
Maximilian von Mexico 1867 dem
wackeren Seemann das Commandeur-
kreuz des Guadeloupeordens, auch Seine
Majestät der Kaiser von Oesterreich zeich-
nete ihn schon 1866 durch das Ritter-
kreuz des Leopoldordens mit der Kriegs-
decoration und 1881 durch den Orden
der eisernen Krone zweiter Klasse, gleich-
falls mit der Kriegsdecoration, aus. Zur
Zeit ist Freiherr Wipflinger Contre-
Admiral und Commandant des Triestiner
Seebezirkes.

Armee- und Marine-Zeitung (Wien 4°)
II. Jahrg., 18. December 1884, Nr. 71
S. 963; III. Jahrg., 8. Jänner 1885,
Nr. 74: „Contre Admiral Anton Freiherr

Wipflinger
Contre Admiral

Wipflinger, Franz (Landschafts-
maler, geb. in Wien um 1813). Unsere
biographische Kenntniß über diesen Künst-
ler, dessen landschaftliche Bilder seinerzeit
viel Beifall fanden, beschränkt sich nur
darauf, daß er seine Ausbildung an der
k. k. Akademie der bildenden Künste in
Wien erhielt und auf den Ausstellungen
an derselben seit 1836 regelmäßig mit
seinen Arbeiten erschien; daß er durch
einige Jahre sein Atelier in der Märtner-
straße Nr. 1039, im Jahre 1843 auf der
Wieden am Glacis Nr. 26, dann in der
Heugasse Nr. 109 hatte, 1846 aber nach
Waidhofen an der Ybbs überiedelte, von
wo er 1847 zum letzten Male die Jahres-
ausstellung in der Akademie zu Wien mit
zwei Bildern, welche Motive aus der
Umgebung seines Wohnortes darstellten,
beschiede. In den erwähnten Ausstellun-
gen waren von seinen in Oel gemalten
Landschaften, welche auf wiederholte
Kunstreisen in Oesterreichs Gebirgslän-
dern Oberösterreich, Salzburg, Tirol, in
Bayern und in der Schweiz schließen
lassen, zu sehen: 1836: „Das steinerne
Wasser mit dem Felsen im Pinzgau“; — „Der
Kaiser Franz nächst Castelbell im südlichen
Tirol“. 1837: „Eine Fäнемühle im bayri-
schen Hochthale“; — „Zell am See im Pinz-
gau“. 1838: „Der Moossee in Tirol“; —
„Das Schloss Matten im Anterinthale in
Tirol“. 1839: „Partie aus der Ramsau bei
Berchtesgaden“; — „Mühle in der Ramsau“;
— „Klause am Lago di Garda“; — „Die Ca-
pelle nächst dem Sandmühle im Passerthale in
Tirol“; — „Salzburg“. 1840: „Isola bella
am Lago maggiore“; — „Lindau am Bodensee“;
— „Partie am Ober-Hadlithal in der
Schweiz“. 1841: „Partie bei Waidhofen“;
— „Waidhofen an der Ybbs“; — „Das
Schreckhorn in der Schweiz“. 1842: „Partie

bei Hbbsitz“: — „Ruine Weiteneck“. 1843: „Partie aus der Ramsau“: — „Partie von Heiligenblat“: — „Partie von Hirschbühl“. 1844: „Partie aus dem Preinthal“: — „Gebirgsmühle“. 1845: „Sillerthal in Tirol“: — „Partie aus der Ramsau“. 1846: „Waldlandschaft“ (60 fl.); — „Kirche von Hallstatt“ (60 fl.). 1847: „Mühle an der Hbbs“ (60 fl.). — „Gegend von Weidhofen an der Hbbs“ (60 fl.). Nagler bemerkt in seinem „Künstler-Verikon“ (Bd. XXI, S. 334), daß Wipplinger Landschaften und architectonische Ansichten sowohl in Del als in Aquarell gemalt habe. Ausgestellt hat unser Künstler nur in Del gemalte Landschaftsbilder.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 8^o) 1836, S. 12, 14; 1837, S. 18; 1838, S. 14, 17; 1839, S. 13, 18, 19, 20; 1840, S. 18, 30; 1841, S. 13, 18; 1842, S. 16, 17; 1843, S. 10, 11; 1844, S. 11, 22; 1845, S. 9, 17; 1846, S. 23, 28; 1847, S. 10, 17.

Wirth, Johann (Architect, geb. in Böhmen 1732, gest. 1802). Er war Baumeister in Prag, wo nach seinem Entwurfe und unter seiner Leitung die erzbischöfliche Residenz in den Jahren 1764 und 1765 erbaut wurde. Nagler bemerkt, „sie sei im französischen Style errichtet und in ihrer Art ein schönes Gebäude“. Während Olabacz den Tod dieses Architecten nicht verzeichnet, gibt Nagler an, daß derselbe 1802 gestorben sei.

Olabacz (Gottfried Johann) Allgemeines historisches Künstler-Verikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien (Prag 1813, 8^o.) Bd. III, Nr. 384 — Nagler (G. M. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1839, G. A. Neumann 8^o.) Bd. XXI, S. 334

Wirer Ritter von Mettenbach, Franz Joseph Verbanzt, geb. zu Korneuburg

in Niederösterreich 1771, gest. in Wien 30. März 1844). Sein Vater war Wundarzt in Korneuburg, starb aber, als der Sohn erst zwölf Jahre zählte. Dieser ging nun nach Wien, wo er den Studien oblag und sich dem medicinischen Fache zuwendete, in welchem zu jener Zeit der berühmte Stoll [Bd. XXXIX, S. 161] seine Vorträge hielt, welche Wirer 1787 und in den folgenden Jahren hörte. Als um diese Zeit Kaiser Joseph II. die studirenden Mediciner aufforderte, in den kaiserlichen Feldspitalern ärztliche Hilfe zu leisten, faßte Wirer sofort den Entschluß, als Militärarzt nach Siebenbürgen zu gehen, wo er in ein an der Grenze errichtetes Feldspital eintrat. Schon 1789 wurde ihm die Leitung eines Spitals in der Walachei übertragen. 1791 erhielt er den Auftrag, sämtliche in Constantinopel befindlichen österreichischen Kriegsgefangenen von dort abzuholen. Mit denselben mußte er nun in Rustschuk (Sontumaz) halten und war während dieser Zeit durch vier Monate in Behandlung von Pestkranken nicht ohne Erfolg thätig. Nach beendiztem Türkenkriege kam er als Bataillonsarzt zunächst nach den Niederlanden in die zur Niederwerfung des dort ausgebrochenen Auf- ruhrs aufgestellte Armee. Die nächsten Jahre machte er in seiner Stellung die französischen Feldzüge mit. Zur Zeit des Friedensschlusses von Campoformio 1798 leistete er in der Festung Philippsburg am Rhein als Garnisons-Chefarzt den deutschen Reichs- und kaiserlich österreichischen Truppen die ersprißlichsten Dienste. Nach dem Friedensschlusse kehrte er, nachdem er das ihm von Philippsburg angetragene Physicat und die Amtsarztstelle zu Bruchsal am Rhein ausgeschlagen, nach Oesterreich zurück, setzte vorerst seine Studien an der kaiserlichen

Josephs-Akademie in Wien fort, erlangte 1799 daselbst das Doctorat aus der Chirurgie und im folgenden Jahre an der Hochschule jenes aus der Arzneiwissenschaft. Durch den Besuch der verschiedenen Spitäler Wiens ward er bald mit den ersten Ärzten der Residenz, mit Adam Schmidt, Peter Frank, Glosset und Anderen bekannt, mit mehreren derselben befreundet. Allmählig wuchs sein Ruf als praktischer Arzt, und man berief ihn in die hohen, ja höchsten Kreise. Er wurde berathender und Leibarzt mehrerer Mitglieder des ah. Kaiserhauses, so des Erzherzogs Joseph Palatin, des Erzherzogs Rainer. Mit seinem ärztlichen Berufe aber verband er den allort helfenden des Humanisten, indem er, wo sich ihm Gelegenheit darbott, Anstalten für die arme und leidende Menschheit anregte und mitbegründete half. Als er dann 1821 zufällig eine Reise nach Oberösterreich und des Salzkammergutes unternahm, erkannte er sofort, daß sich Ischl zu einer Soolbadeanstalt eigne, und rief eine solche — die erste in Oesterreich — ins Leben, wobei er, pecuniäre Opfer nicht scheuend, die regste Thätigkeit entfaltete und Alles that, was den raschen Aufschwung des kaum ins Leben gerufenen Curortes förderte. Welche Aufgabe er aber dabei zu lösen hatte, dafür spricht nur die eine Thatsache, daß im Jahre 1822, in welchem er die ersten Curgäste nach Ischl sendete, die Zahl derselben sich auf 40 belief, während schon die Curliste des nächsten Jahres die kaum glaubliche Zahl von 10.000 Fremden und Curgästen auswies. Dazu trugen aber vornehmlich die trefflichen von ihm unmittelbar ins Leben gerufenen hygienischen Einrichtungen bei, wie die Soolenbadeanstalt, die Muria-tischen Dampfbäder, die

Schlamm-bäder, die Anstalt zur Bereitung guter Gebirgsmolke und frischer Kräutersäfte, die Schwimm- und Badeanstalt in der Ischl, die Einrichtungen für Körpergymnastik, die von ihm auf eigene Kosten in Ischl und dessen nächster Umgebung hergestellten Spaziergänge und öffentlichen Gärten, an welche Einrichtungen sich die humanitären einer Kleinkinderbewahranstalt, dann einer für alle Zeiten reich dotirten Spinn- und eines mit den entsprechenden Mitteln ausgestatteten Fremdenhospitals anreihen. Indessen blieb, während er für die Badesaison in Ischl eine so segensreiche Thätigkeit entfaltete, sein Wirken in Wien, wo er lebte, nicht minder erfolgreich. Indem wir auf seine im Ganzen weniger belangreiche schriftstellerische Thätigkeit später noch zurückkommen, gedenken wir nur des von ihm zur Cholerazeit ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Vereines der Ärzte, dessen Mitglieder ihre Beobachtungen, Erfahrungen und Ansichten über die damals ebenso dunkle als verheerende Seuche gegenseitig austauschten; und wenn seine nach dieser Richtung entfalteten Bemühungen infolge der Verhältnisse jener Zeit eben weniger Erfolge aufweisen, so wurde er doch später der eigentliche Schöpfer und rastlose Beförderer der noch heute bestehenden k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. Als Präses dieses Vereines war er auch die belebende Seele desselben, richtete die verschiedenen Sectionen ein, hielt Vorträge oder wohnte solchen in den einzelnen Sectionen bei, förderte die mannigfaltigen Verhandlungen, veranlaßte im allgemeinen Krankenhause die Herstellung eines eigenen Laboratoriums zu dem wichtigen, in die Krankheitslehre tief eingreifenden Zwecke der näheren Untersuchungen krankhafter

Stoffe und Producte; bildete ein besonderes ärztliches Comité zu wissenschaftlichen und praktischen Untersuchungen der Electricität, des Galvanismus und Magnetismus, zunächst im Hinblick auf ärztliche, überhaupt medicinische Zwecke, um diesen so wichtigen Mitteln die ihnen im Arzneischatze gebührende Stelle bleibend zu sichern. Schließlich begründete er als Präses der k. k. Gesellschaft der Aerzte Wiens eine Stiftung, deren Ertrag dazu bestimmt wurde, älteren zum Erwerbe unfähig gewordenen Ärzten eine wesentliche Unterstützung zuzuwenden. Daß es unter solchen Umständen dem hochverdienten Humanisten und Aerzte nicht an äußeren Ehren aller Art fehlte, ist selbstverständlich, nicht nur ärztliche wissenschaftliche Vereine des Kaiserstaates, darunter Wien voran, sondern auch die des Auslandes, wie Berlin, Halle, Zürich, Brüssel, Breslau, Leipzig u. a., nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf, die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien erwählte ihn vorab zum Vice-, dann zum wirklichen Präsidenten und ließ zu seinen Ehren eine Medaille prägen. Die Hochschule Wiens erwählte ihn für das Studienjahr 1836/37 zu ihrem Rector Magnificus; der Markt Ischl stellte Wirer's Colossalbüste aus Gußeisen auf in den von demselben errichteten englischen Anlagen zu bleibendem Andenken an deren Stifter, den Wohlthäter des Ortes; die oberösterreichischen Stände ernannten ihn aus eigenem Antriebe zum oberösterreichischen Herrn und Landstand; der Monarch zeichnete ihn durch Verleihung des Leopoldordens und Erhebung in den erbländischen Ritterstand aus mit Verleihung des Prädicates Kettenbach, welches wir auch als Bezeichnung schöner Punkte um Ischl, wie z. B. die Kettenbachmühle u. s. w., benützt finden. Bei

seiner vielseitigen Thätigkeit als Arzt und Humanist blieb Wirer nur wenig Muße zu schriftstellerischen Arbeiten, und was darüber vorliegt, befindet sich in periodischen Fachschriften abgedruckt. Selbstständig sind nur erschienen: „Über Vaccination, Revaccination und den wahren Werth beider. Vortrag, gehalten in der k. k. Gesellschaft der Aerzte“ (Wien 1842, gr. 8^o.) und „Ischl und seine Heilanstalten. Ein Handbuch für Aerzte und Laien, welche diesen Carort und seine Umgebungen in heilkräftiger oder pflanzlicher Beziehung zu kennen oder zu besuchen wünschen“ (Wien 1842, Pfautsch und Comp., 8^o). Wirer erfreute sich stets einer festen, ungeschwächten Gesundheit, nur im letzten Lebensjahre begann er zu kränkeln, und im Frühling 1844 starb er im Alter von 73 Jahren. Wenn auch sein Denkmal in Ischl durch den Zahn der Zeit zerstört werden soll, Ischl selbst mit den zahlreichen durch ihn ins Leben gerufenen Einrichtungen zu ärztlichen und humanitären Zwecken, das ihm seine Entstehung, seinen Ruf und seine heutige Blüte, vornehmlich gefördert durch den jährlichen Besuch des ah. Hofes, der dort eine eigene Villa besitzt, verdankt, ist das schönste und bleibende Denkmal dieses Menschenfreundes.

Denkmal auf Wirer. Die Bewohner Ischls haben dem Arzte, der sich um den Ort so verdient gemacht, in der Wirer-Anlage ein Denkmal errichtet, das auf einem marmornen Postamente die Hüfte des Verewigten in Erz trägt mit der einfachen Inschrift: „Das dankbare Ischl seinem Wohlthäter Wirer“. Uebrigens lebt Wirer's Andenken in dem berühmten Curorte noch durch manche andere demselben dargebrachte Huldigungen fort, indem das durch seine Bemühungen für jeden Kranken eröffnete vormalige Bürgerhospital den Namen Wirer-Spital führt, auch mehrere Hauptpunkte, welche herrliche Ausichten gewähren, nach ihm benannt worden sind. Als das oben erwähnte Denkmal am 18. Juli 1839 feierlich eingeweiht wurde, schrieb der bekannte ober-

österreichische Dichter **Matthias Leopold Schreier** anlässlich dieser Zeit ein schwungvolles Gedicht, welches im genannten Jahre in mehreren Wiener Blättern abgedruckt war.

Porträts. 1) Lithographie von **Kriehuber** (Wien 1841). — 2) Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen in der im Verlage bei **West** in Wien erschienenen **Galerie berühmter österreichischer Ärzte und Naturforscher** (4°).

Medaille. Im Jänner 1843 wurde eine Medaille zu Ehren **Wierer's** ausgegeben, welche von einem Graveur des k. k. Hauptmünzamtes in Wien geprägt ist. Dieselbe, aus Bronze verfertigt, zeigt den Kopf des Arztes auf der Avers-, drei allegorische Figuren auf der Reversseite.

Quellen. Wiener Zeitung, 1844, Nr. 108: „Retrolog“. — Neuer Retrolog der Deutschen (Weimar 1846, H. F. Voigt, 8°.) XII. Jahrgang (1844) Bd. 1, S. 327, Nr. 100: „Retrolog“ von Dr. **Sterb.** — **Sichler** Fremden-Zalon, 1855, Nr. 37 und 38: „**Franz Wierl** Ritter von **Kettenbach**“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1845, Nr. 109, S. 75 im Aufsatze über **Sichl.** — Allgemeine Theater-Zeitung von **Adolf Bäuerle** (Wien, 4°.) 37. Jahrg., 1844, Nr. 81: „Retrolog“ von **Weidmann**.

Noch ist zweier Träger dieses Namens, eines **Wierer** und eines **Georg Wierer**, welche beide **Tiroler** von Geburt sind, zu gedenken; der eine erscheint als **Mechaniker**, der andere als **Galvanoplastiker**, wobei jedoch nicht mit Bestimmtheit anzugeben ist, ob wir es hier mit einer oder mit zwei verschiedenen **Personlichkeiten** zu thun haben. 1. Der Katalog über die Gemäldeammlung im **Innsbrucker Landesmuseum (Ferdinandeum)**, welcher 1874 bei **Wagner** in **Innsbruck** erschienen ist, führt in der Abteilung für **plastische Kunstgegenstände** auf S. 22 unter Nr. 842 1843 von einem **Wierer**, der 1844 in **Innsbruck** lebte, vier **galvanoplastische Darstellungen**, vertheilte **Reliefs** in **Kupfer** an: 1) „**Kaiser Rudolf** von **Habsburg** überläßt dem **Kaiserlichen Pferd**“; — 2) „**Karl V.** geharnischt zu **Pferd**“; — 3) „**Jesus** in der **Krippe** von **Engeln** angebetet“ und 4) „**Maria** mit dem **Kinde** und **Johannes**, im **Hintergrunde** der **h. Joseph**“. Ob diese **Reliefs** **galvanoplastische** **Nachbildungen** **Wierer'scher** **Originale**

oder aber die **Modelle** **verschiedener** **anderer** **Künstler** sind, weist der **Katalog** nicht nach, und eine an den **Herrn Custos Fischnaler** dieierhalb gerichtete **Anfrage** hatte nur das **negative** **Ergebnis**, daß in den **Museumsacten** weiter keine **Notiz** aufzufinden gewesen — 2. Bei dieser **Gelegenheit** erwähnt **Herr Custos Fischnaler** auch eines **Mechanikers** **Georg Wierer**, der 1838 aus **Wien** nach **Innsbruck** kam und daselbst **Aufführungen** mit seinen **mechanischen Kunststücken** veranstaltete, welche in ihren **Leistungen** sich ebenbürtig den berühmten **Automaten Tischmacher** [vergl. Bd. XLVIII, S. 64—69] an die Seite stellten. Der „**Vote für Tirol und Vorarlberg**“ macht auf die **Vorstellungen** dieser **mechanischen Kunststücken**, sie warm empfehlend, [1838, S. 336 und 348] aufmerksam. — 3. Ein **Johann Wierer** endlich lebte um die **Mitte** der **vierziger Jahre** als **Bildnißmaler** in **Wien**, wo er in der **Josefstadt, Langgasse** Nr. 88 sein **Atelier** hatte. In der **Jahresausstellung** in der **k. k. Akademie der bildenden Künste** bei **St. Anna** in **Wien** 1844 war ein von ihm gemaltes **Bildniß** zu sehen.

Wirkner, Ludwig von (k. ungarischer Hofrath, geb. zu **Maschau** in **Ungarn** 1802, gest. in **Wien** 18. December 1882). Nach beendeten **Vorbereitungsstudien** sich dem **rechtswissenschaftlichen** **Fache** widmend, hörte er die **juridischen** **Disciplinen** zunächst an der **Rechtsakademie** in **Maschau**, später an der **Hochschule** **Wien** und erwarb sich dann in **Wien** das **Advocaten**diplom. Als **ungarischer** **Advocat** führte er die **Geschäfte** eines **Herrn von** **Boichani**, und aus dieser **Periode** stammte sein **Vermögen**. Nachdem er den damals erforderlichen **Ausweis** geliefert, daß er ohne **Behalt** leben könne, wurde er im **October** 1825 bei der **ungarischen Hofkanzlei** zum **Conceptspracticanten** ernannt. **Hofkanzler** war zu jener Zeit **Kürst Koháry**, und als derselbe während einer **Ministerconferenz** zu **Karlsburg** vom **Schlage** getroffen starb, wurde nach **kurzem** **Interi-**

misticum Adam Graf Keviczky Hofkanzler. Wirkner arbeitete in jener Zeit im Bureau des damaligen Hofrathes, späteren Vizekanzlers Baron Malonny, welcher ihn dem Hofkanzler Grafen Keviczky vorstellte. Letzterer erwählte ihn 1828 zum Begleiter auf seiner Reise in das Borsöder Comitat, dessen Obergespan er war, und dann in das Bad Szilyács, wo Wirkner, als er sich eines abgewiesenen Bittstellers warm annahm, der sich später als Waffenkamerad des Hofkanzlers herausstellte, seinem Vorgesetzten, der bereits Vertrauen zu seinem jungen Beamten gefaßt hatte, näher trat. Graf Keviczky, am kaiserlichen Hofe eine persona gratissima, welcher bei den damaligen heißen Verhältnissen mit Ungarn immer vermittelnd wirkte, bediente sich bei nicht unwichtigen Angelegenheiten des gewandten Wirkner, der dadurch mit dem Staatskanzler Fürsten Metternich in Berührung kam. Dieser erkannte sofort, daß er in Wirkner eine Persönlichkeit gewinnen könne, welche ihn über die intimsten Verhältnisse Ungarns im Laufen erhalten, und zog ihn in seiner gewandten staatsmännischen Liebenswürdigkeit bald so an sich, daß derselbe, vielleicht ohne es selbst zu wissen, ein wichtiger Vertrauensmann des Staatskanzlers wurde, den er wie ein besoldeter Agent über die wichtigsten Vorkommnisse in Ungarn, mochten sie Personen oder Parteien oder amtliche Verhältnisse betreffen, aufklärte, so daß er manchen Schachzug ermöglichte, den der Fürst Staatskanzler bei den sich steigenden Verwicklungen mit Ungarn that. Nach des Grafen Keviczky Rücktritte 1836 war Fidelis Graf Bálffy dessen Nachfolger auf dem Kanzlerposten, und Wirkner lehnte die ihm angetragene Stelle

des Leiters des Präsidialbureaus ab und wurde mit dem Referate eines Departements betraut. In dieser Stellung wohnte er den Verhandlungen des für die Entwicklung der politischen Verhältnisse Ungarns so wichtigen und erfolgreichen 1840er Reichstages bei, nach dessen Beendigung er von dem Fürsten Metternich zu einer Reise nach Florenz ausersahen ward, um dort die peinlich zerrütteten finanziellen Verhältnisse Keviczky's, der damals den Kaiserstaat am toscanischen Hofe vertrat, zu ordnen, was er auch mit dem Betrage von 40.000 fl. vollkommen ausführte. Nun finden wir ihn auch auf den folgenden Reichstagen 1841/42, 1842/43 sozusagen als geheimen, zwischen den Parteien vermittelnden Agenten mit mehr oder minderm Erfolge thätig. Er verkehrte damals viel mit Kossuth, welcher sich gerade bemühte, die Bewilligung zur Redaction eines größeren politischen Blattes zu erhalten, worauf dieser, als ihm dies nicht gelang, den Weg der später so unheilvoll sich gestaltenden Agitation betrat. Indessen beobachtete Wirkner die Entwicklung der Zustände in Ungarn und erstattete auf Geheiß des Fürsten Metternich im December 1843 einen freimüthigen Bericht über dieselben, welcher sich in seinen „Erlebnissen“ S. 146 bis 157 abgedruckt findet. Auf neuerliche Aufforderung des Staatskanzlers legte er seine Ansichten darüber, wie den von ihm in obiger Denkschrift geschilderten Uebelständen abzuhelpen sei, in einer zweiten Denkschrift vom 30. Jänner 1844 nieder, welche gleichfalls in den „Erlebnissen“ S. 157—162 steht. Durch diese Schriftstücke gewann er so sehr das Vertrauen des Fürsten Staatskanzlers, daß ihn dieser nun in allen Ungarn betreffenden Fragen entweder mündlich

der schriftlich zu Rathe zog und ihm die betreffenden Schriftstücke mit der Bezeichnung „meinem Gewissensrath“ zur Meinungsabgabe zusandte. Wirkner's amtliche und geheime Thätigkeit hatte aber längst das Mißtrauen der magyarischen Ultras erweckt, und als die Märzereignisse einen vollkommenen Mißstand in die staatlichen Verhältnisse Oesterreichs brachten und Ungarn die Maske abwarf und mit offenem Visir seine Unabhängigkeit anstrebte, ward Wirkner eines der ersten Opfer. Kossuth sprach über ihn die Proscription aus, und diese ward sogar in die officiële „Wiener Zeitung“ aufgenommen. Und auch später noch erhielt sich das Mißtrauen gegen ihn in gleichem Grade, daß er, wie er selbst berichtet, von seinem Freunde Pulszky, damaligem Staatssecretär im ungarischen Ministerium, am 26. Mai vor gegen seine Person beabsichtigten Ausschreitungen gewarnt wurde, infolge dessen er sich über Wiens Barricaden auf die Südbahn flüchtete, welche ihn nach Nussee brachte. Als dann in der XLV. Reichstags-Sitzung vom Jahre 1848 Madarasz in der Budgetberathung das Ministerium aufforderte, die Namen derjenigen, welche im Lande Pensionen bezögen, anzugeben, damit der Reichstag „Solche, welche bekanntermaßen als Anhänger, ja Livree-Lieferer Metternich's ihr Vaterland verrathen haben, von der Liste der Pensionirten streichen könne“, und er vor Allen den Herrath Wirkner als eine solche Persönlichkeit bezeichnete, welcher Antrag von dem Abgeordneten Nyáry mit noch viel kräftigeren gegen Wirkner gerichteten Ausdrücken unterstützt wurde, da gab dieser in die damalige ministerielle magyarische Zeitung „Közlöny“ eine aus Baden vom 6. September 1848 datirte Erklärung, welche die Folge hatte,

daß weitere Schritte der Leidenschaftlichkeit gegen ihn aufhörten. Herrath Wirkner überlebte die 48er Ereignisse noch um volle 34 Jahre und sah sich veranlaßt, zum Verständniß derselben und zur Berichtigung mancher in Horváth's „Geschichte Ungarns“ entweder unrichtig oder mit Weglassung wichtiger Momente erzählten Begebenheiten das Werk herauszugeben: „Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens vom Jahre 1825 — 1852“ (Preßburg 1879, Stampfel, 255 S., gr. 80.), dessen Kenntniß zur richtigen und unbefangenen Beurtheilung der ungarischen Verhältnisse in ihrer wichtigsten Entwicklungsperiode 1825—1848 unentbehrlich ist. Wirkner erwarb während seines Aufenthaltes in Ungarn im Banat das Gut Morizfeld, später wurde er zuerst Mitbesitzer, dann alleiniger Eigenthümer einer Federfabrik in Raibau. Im Jahre 1837 hatte er sich mit Emilie von Gondottuzzi vermählt. Ueber seine Gattin geben die Quellen nähere Aufschlüsse.

Oesterreichische Biographie des ungarischen Mannes (Gronitz, Herausgeber, und redigirt von Dr. Heinrich Mordeho (Wien, Meißner und Wittmann, 4^{te} Bd. III. Nr. 7, S. 142. — Allgemeine Zeitung (Munich, Gotta, 4^{te}) 5. December 1879 Nr. 339 im Artikel „Ungarn und Oestrich“.

Ludwig von Wirkner's Gattin. Wirkner heirathete 1837 die tüchtige Zahnärztin Emilie Gondottuzzi (geb. um 1800, gest. 1867). Dieselbe ist die ältere Tochter Desiderius Gondottuzzi's, der zu Anfang des laufenden Jahrhunderts als reiches griechischer Großhändler in Wien lebte, wörtlich beschrieben in Ant. Medl's „Adreßbuch der Handelsleute in u. v. für 1824“ erscheint er als F. L. besitzer Waarenmaterial. Seine beiden Töchter Emilie und Eleonore waren ihrer ungewöhnlichen Schönheit wegen bekannt. Beide gingen zum Theater und wurden als Director Carl (Bauer) mit seiner Gesellschaft 1825 von München nach Prag übergeführt, wo sie für das

Theater an der Wien engagirt. Emilie, nämlich Wirkner's Gattin, wird erst mit ihrer Schwester Eleonore verwechselt, da es wenig bekannt ist, daß beide Schwestern der Bühne angehörten, auf welcher nur die eine, nämlich Eleonore, ebenso durch ihre Schönheit, wie ihr Spiel längere Zeit zu den beliebtesten Darstellerinnen des Wiener Publicums zählte. Ueber die theatralischen Erfolge Emilien's, späteren Hofrathin Wirkner, ist wenig bekannt. Sie hatte wahrscheinlich als Schauspielerin in einem Provinztheater angefangen, war dann nach Wien gekommen, wo sie von Carl, der für weibliche Schönheiten ein scharfes Auge besaß, für seine Bühne gewonnen wurde, auf der sie am 4. Juli 1837 mit dem Stücke „Affe und Bräutigam“ ihr Benefice hatte und später, da sie mittlerweile Wirkner's Frau geworden, nicht mehr erscheint. Director Carl soll ihr zugleich mit ihrem Contract auch sein Herz zu Füßen gelegt haben. Die Frau Hofrath Wirkner lebte in den Sommermonaten gewöhnlich in Baden nächst Wien, wo sie ein glänzendes Haus führte. Ihre vier Töchter verheirateten sich an österreichische Adelige, und zwar: Emilie an einen Ritter von Unkredtsberg, Marie (geb. 6. September 1810) an Arthur Freiherrn von Kummerkirch, Adele an Franz Grafen Ruenburg und Julie an einen Herrn von Wognarowitz, nach dessen Tode die Witwe mit einem Herrn Müller sich vermählte. Die Frau Hofrath Wirkner starb auf Schloß Eisenberg am 3. November 1867. — Ihre Schwester **Eleonore** (geb. in Wien 1801, gest. zu Baden bei Wien 17. Juli 1873) war die ihrerzeit sehr beliebte Localliebhaberin des Theaters an der Wien, wohin sie 1829 vom Pesther Theater weg engagirt wurde. Am 13. Mai 1829 betrat sie als Gast zum ersten Male die Bühne an der Wien als Zuzchen in „Bräutigam aus Mexico“ und spielte sehr. Am folgenden Tage gastirte sie als Käthchen in „Käthchen von Heilbronn“. Im September desselben Jahres trat sie in der Rolle der Pfeffertrösel in dem gleichnamigen Stücke der Frau Birch-Pfeiffer bereits als engagirtes Mitglied auf. 14 Jahre, 1829–1843, wirkte sie nun als eines der beliebtesten Mitglieder der Carl'schen Truppe an den vorerwähnten Theatern an der Wien und in der Leopoldstadt in den verschiedensten Rollen der daselbst gegebenen Schau-, Lust- und Trauerspiele Ritter- und

Ausstattungsstücke und in Localstoffen. Am 20. Mai 1843 nahm sie im Vaudeville „Kafadu“, in welchem die Brünning, nachmalige Frau Schusella, die Titelrolle gab, Abschied von der Bühne. Aber nach eilfjähriger Pause trat sie am 22. März 1854 als Frau Condorussi-Ungar in der Rolle der Moina in Kaimund's „Verschwender“ in dem damals von Bokorny dirigirten Theater der Wien wieder auf, doch war ihr Engagement nur von kurzer Dauer. Sie hatte einen Doctor Moriz Ungar, der noch geheiratet. Die eilfjährige Zwischenspielerin Eleonore's, 1843 bis 1854, war einer Liebesperiode mit einem k. k. Herrn ausgesüßelt. [Theater-Zeitung von A. Bäuerle 4. Juni 1829, Nr. 67; 6. = 1839, Nr. 91; 31. October und 1. November 1842, Nr. 260 und 261. — Handwritten notes des Herrn Jos. Wimmer.]
Sin Anselm Wirkner (geb. zu Raaden Böhmen 10. Juni 1747, Todesjahr unbekannt), wurde 1763 Priester der frommen Schulen und wirkte als solcher an verschiedenen Haupt- und Gymnasien der böhmischen Mariastadtprovinz und zuletzt als Rector an den Collegien zu Schlackenwert, Nikolsburg und Brünn. 1808, damals 61 Jahre alt, lebte er noch als Professor der Religionswissenschaft an der philosophischen Lehranstalt in Brünn. Im Druck erschien von ihm: „Oratio habita in solemnibus studiis inauguratione tertio nonas Novembris MDCLXXX“ (Pragae 1780, 8°.).

Wirmsberger, Ferdinand (Geschichtsforscher, geb. zu Wels in Oberösterreich 1819, gest. zu Linz am 19. Mai 1863). Der Sohn eines k. k. Regierungsbeamten, bezog er 1831 das k. k. Gymnasium zu Linz, wohin sein Vater mittlerweile versetzt worden war, machte daselbst die philosophischen Studien mit hervorragendem Erfolge, legte 1838 die Prüfung aus der Staatsrechnungswissenschaft und der Comptabilitätslehre ab und trat noch in demselben Jahre als Practicant in die ständische Buchhaltung ein. Er wurde 1841 Accessist, 1846 Ungrossist und starb als solcher, erst 32 Jahre alt, nachdem er sich

im Jänner 1862 zum zweiten Male verheiratet hatte. Zwei Söhne aus erster Ehe fanden den Tod in Ausübung ihrer Militärpflicht während des bosnischen Feldzuges, der einzige Sohn aus zweiter Ehe war um die Mitte der Achtziger-Jahre k. k. Postbeamter in Steyr. Ferdinand Wirmsberger, ein ebenso pflichttreuer Beamter, als unermüdblich fleißiger und tüchtiger Arbeiter auf dem Gebiete der heimathlichen Geschichte, gab folgende selbständige Werke heraus: — „Aistersheim und seine Besitzer. In urkundlich begründeter Darstellung“ (Wels 1859); — „Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Schersdorf. Gut- und Kammrichter in Oesterreich“, mit Porträt und Siegeltafel (ebd. 1863); — „Regesten aus dem Archive in Freistadt in Oberösterreich“ (Wien 1864), ferner: „Die Belagerung und Eroberung von Freistadt 1626. Ein Beitrag zur Geschichte des oberösterreichischen Bauernkrieges“, im XVI. Jahresberichte des Museums Francisco-Carolinum. Bd. XI Der Beiträge 1856; — zu Dr. Müllers „Topographischer Erklärung über Actuna“ (Gschwenau) mit Beilage: „Unterthanen des Stiftes S. Nicola bei Passau im Lande Oesterreich ob der Enns z. 1788“ im „Notizenblatt der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ Bd. II. 1852, Nr. 5; — „Freiheiten und Rechte der Märkte Sarmingstein, Strubben und des Gerichtes zu Hirschau“ ebenda Bd. IX. 1859, Nr. 15, 16, 17; — „Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Lannberg“, mit 1 Tafel und 3 Beilagen in den „Sitzungsber. der kaiserl. Akademie der Wissensch. phil. hist. Klasse“ Bd. XXVIII, S. 3 und Separatabdruck (Wien 1860, gr. 8°). Eine sehr verdienstliche Thätigkeit entwickelte Wirmsberger durch die Verfassung von Regesten zu den gegen 10.000 Nummern

umfassenden Originalurkunden und Urkundenabschriften des Museum Francisco-Carolinum 1863, ferner durch die Anlegung eines Realindex zu den Werken des bekannten Geschichtsschreibers Franz Kurz, Chorherrn des Stiftes St. Florian, welche werthvolle Arbeit im Museum als druckfertiges Manuscript aufbewahrt wird, um seinerzeit der Veröffentlichung zugeführt zu werden.

Kaiser (J. M., Maler und Custos). Das oberösterreichische Museum Francisco-Carolinum in Linz (Linz 1873, J. Wimmer, 8°) S. 34 und 33.

Wirostek, Eduard (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ragler in seinem „Künstler-Verikon“ gedenkt desselben als eines „Landschaftsmalers, der um 1844 in Wien thätig war und Bilder in Oel und Aquarell malte“. Thatsächlich lebte ein Künstler dieses Namens, den wir auch Wirostek geschrieben finden, in den Vierziger-Jahren zu Wien, wo er zuerst auf dem Schottensfeld, Kirchengasse 310, später in der Stadt Nr. 202 sein Atelier hatte. Er malte aber nicht bloß Landschaften, sondern auch Genrebilder, und was er ausgestellt, waren nur Oelgemälde. Im Jahre 1843 hatte er ein Bild ausgestellt, betitelt „Der Winter“; nach fünfjähriger Pause begegnen wir ihm 1850 wieder in der Jahresausstellung bei St. Anna in Wien, diesmal gleich mit fünf Oelbildern: „Erhebung des Christes in Gott“ (80 fl.); — „Der Saiahammer“ (20 fl.); — „Der Trinitariemönch“ (80 fl.); — „Der arme arme Hasiarencorporal“ (100 fl.) und „Winterlandschaft“ unter dem Titel: „Der alte Müller ist krank“ (200 fl.). Der Preis des letzteren Bildes, da Künstler, wie Danhauser, Gendi, Mansfl u. A., in jenen Jahren nicht viel höher honorirt wurden, läßt annehmen, daß Wirostek

nicht ganz unbedeutend gewesen. Der Name des Malers weist auf slavische (öechische) Abstammung hin.

Magler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd XXI, S. 334.

Wirrer, Johann, siehe: **Wirer** Ritter von **Rettenbach**, Franz [S. 113, in den Quellen, Nr. 3].

Wirsing, Rudolf (Theaterdirector in Prag, geb. 1814, gest. auf seiner Villa bei Prag am 10. October 1878). Er war längere Zeit Director des Stadttheaters in Leipzig und gab, veranlaßt durch den nicht wegzuleugnenden Verfall des deutschen Theaters, das Buch heraus: „Das deutsche Theater oder Darstellung der gegenwärtigen Theaterinstände nebst Andeutungen zu einer zweckmässigen Reform und Bühnencultur“ (Leipzig 1862, Weibel, 8^o.), worin er zuerst die Theaterzustände der Gegenwart schildert, dann Vorschläge zu einer gründlichen Reform des deutschen Theaters macht und zuletzt Andeutungen zu einer zweckmäßigen Bühnenleitung vorbringt. Obgleich er Sachmann und als solcher zunächst berufen war, in dieser Frage mitzusprechen, läßt doch das Buch nach dem Urtheil kompetenter Kritiker sehr viel zu wünschen übrig. Als das Schillerhaus in Wohlis vom Leipziger „Schillerverein“ um 2150 Thaler gekauft wurde, widmete Wirsing, damals Director des Leipziger Theaters, die Einnahme von zwei Vorstellungen diesem Zwecke. Von Leipzig ging er 1864 nach Prag, wo er die Leitung des dortigen Theaters übernahm. Im Frühling 1870 inaugurierte er seine sechsjährige Directionsperiode in Prag, und bei der aus diesem Anlasse veranstalteten Vorfeier improvisirte Edmund Sauer einen aus den Titeln der in der abgelaufenen Direc-

tionsperiode aufgeführten Novitäten zusammengesetzten Toast, der die Wirsing'sche Directionsführung geistvoll illustrirt. Dieser höchst originelle und in jeder Hinsicht gelungene Toast ist im Wiener Theaterblatt „Der Zwischenact“ 1870, Nr. 105 wörtlich abgedruckt. Am 1. September 1878 sollte Wirsing die Direction der Bühne in Breslau übernehmen, mittlerweile erkrankte er am 30. Mai desselben Jahres auf seiner bei Prag gelegenen Villa am Karbunkel und erlag demselben nach mehrmonatlichem Leiden im Alter von 64 Jahren. Sein früher nicht unbedeutendes Vermögen war unglücklichen Börsenunternehmungen größtentheils zu Grunde gegangen.

Allgemeine literarische Correspondenz, 1870, Bd. III, S. 67.

Wirth, Bettina (Schriftstellerin, geb. in München am 7. Februar 1849). Dieselbe ist nicht zu verwechseln mit dem zu Leonrod in Mittelfranken geborenen Meta Wirth, welche unter dem Pseudonym Meta Wellmer auch Romane, dann Gedichte und Anderes herausgegeben hat. Bettina Wirth, eine geborene Greiner, verheiratete sich mit dem Nationalökonomem Max Wirth [siehe diesen S. 119] und lebt mit ihm seit Jahren in Wien. Sie hat sich auf dem Gebiete der Novelle und des Romans nicht ohne Erfolg versucht, und sind bisher von ihr erschienen: „Künstler und Fürstenkind. Novelle mit 12 (eingedr.) Holzschnittillustrationen“ (Stuttgart 1877, Hallberger, 16^o.); — „Die Stiefpatschwister. Roman“ (1877); — „Hohe Rose. Roman“ 3 Theile (1883). Auch gab sie 1883 eine Uebersetzung einiger Novellen des originalen Americaners Bret Harte heraus. Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884 Herausgegeben von Joh. Kürsch.

ner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann. 3^{te}.) VI. Jahrg., S. 292.

Wirth, Johann Nepomuk (Medailleur, geb. in Wien 1753, gest. ebenda 27. November 1810). Wohl ein Neffe oder doch sehr naher Verwandter Friedrich Wirth's, des Seniors jener alten Wiener Goldschmied- und Graveurfamilie, aus welcher später die geschickten Medailleurs und Giseleure dieses Namens hervorgingen. Durch dieses Friedrich Tochter Anna Maria (geb. 1707) war er auch mit deren Gatten, dem berühmten Stempelschneider Matthäus und dem noch berühmteren Bildhauer Georg Michael Donner verschwägert. Wirth bildete sich zugleich mit seinem Bruder an der Wiener Graveurakademie und wurde nach dem Ausspruche eines in der Medaillen-Funde bewährten Kenners, des Herrn von Bergmann, der ausgezeichnetste Medailleur Oesterreichs in neuerer Zeit, wie alle seine Medaillen zeigen. Von diesen ist eine Folge bekannt, welche er während der Regierungszeit des Kaisers Franz I. prägte, und zwar zur Feier der Krönung desselben zum römischen Kaiser 14. Juli 1792: die zweierlei „Opfermedaillen“ zu dieser Krönung; — die von Kaiser Franz gestiftete „Tapferkeitsmedaille“; — die „Medaille auf die Geburt des Kronprinzen Ferdinand 19. April 1793“; — die „große Preismedaille der k. k. Akademie der bildenden Künste“; — die „Belohnungsmedaille“ für die acht Officiere vom 13. großbritannischen Chevauxlegers-Regimente, die in der Schlacht bei Sambray (24. April 1794) sich ausgezeichnet haben; — „auf die Hulbigung Galiziens“ 17. August 1794“, früher schon (1784) hatte er die Medaille auf die Errichtung der Akademie in Lemberg geprägt; — die österreichische „Aufgebotsmedaille“ 1797; — die Me-

verseite der Medaille Dalmatae bene merenti 1801; — „auf die Annahme der österreichischen Kaiserwürde“ 11. August 1804; — die „Wahlspruch- und zugleich mittlere Civilehrenmedaille“; — „auf die Enthüllung der Kaiser Josephsstatue am 23. November 1807“; — „auf die dritte Vermählung des Kaisers mit Maria Ludovica von Este 6. Jänner 1808“. Auch die auf die Krönung der Kaiserin Maria Ludovica, Gemalin Kaiser Leopolds II., geprägte Medaille ist ein Werk Wirth's. In seinem amtlichen Berufe wurde er in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste k. k. Bergrath, Kammermedailleur und Director der Kunstschule seiner Section, in welcher letzterer Eigenschaft er im Alter von 57 Jahren starb. Wir suchen Wirth's Namen in den verschiedenen Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler vergebens; nur Meusel gedenkt dieses Medailleurs in den „Miscellaneen artist. Inhalts“ im 30. Heft, S. 364.

Bertramann (Joseph). Uebersicht der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillencabinet in Wien (Wien 1857, gr 8^o.) Bd. II, S. 69.

Wirth, Max (volkswirtschaftlicher Schriftsteller, geb. in Breslau 27. Jänner 1822). Sein Vater Johann Georg August Wirth (geb. zu Hof 20. November 1798, gest. in Frankfurt a. M. 26. Juli 1848) ist der bekannte Verfasser der „Geschichte der Deutschen“ (Stuttgart 1843—1845), welche dann von W. Zimmermann fortgesetzt wurde und 1860 schon in vierter Auflage erschien. Sein Geisinn zog ihm im Vormärz mehrfache Verfolgungen und seine beim Hambacher Fest am 27. Mai 1832 gehaltenen Reden sogar die Verhaftung zu, welcher eine

zweijährige Gefängnißstrafe folgte. Weiteren Schikanen entzog er sich 1836 durch die Flucht nach Thurgau, von wo er 1847 nach Karlsruhe übersiedelte. Dasselbst wurde er 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, aus welcher Thätigkeit aber den erst fünfzigjährigen der Tod hinwegraffte. Der Sohn Max, der den ganzen Jammer des vor-märzlichen Regimes an den wechselnden Geschicken seines Vaters kennen gelernt hatte, widmete sich nach beendeten rechts- und staatswissenschaftlichen Studien der Publicistik, war dann längere Zeit als Vorstand des volkswirtschaftlichen Congresses und des Nationalvereines, von 1865—1873 als Director des statistischen Bureaus der Schweiz thätig und folgte von da 1874 einem Rufe der „Neuen Freien Presse“ in Wien, an welcher er seit dieser Zeit bis zur Stunde als volkswirtschaftlicher Schriftsteller in hervorragender Weise thätig ist. Ueberdies gab er mehrere selbständige Schriften, vornehmlich in nationalökonomischer Richtung, heraus, von denen wir folgende nennen: „Die deutsche Nationaleinheit in ihrer volkswirtschaftlichen, geistigen und politischen Entwicklung an der Hand der Geschichte beleuchtet“ (Frankfurt a. M. 1859, gr. 8^o.); — „Grundzüge der National-Encyclopädie“, 4 Bände (1855 u. f.), die einzelnen Bände dieses von der Fachkritik mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Werkes, dessen 3. Band auch „Handbuch des Bankwesens“ betitelt ist, und dessen 4. Band Beiträge zur Lösung der socialen Frage enthält, sind in wiederholten verbesserten und vermehrten Auflagen, der erste Band schon in 5. Auflage, erschienen; — „Deutsche Geschichte von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart“ (Frankfurt a. M. 1862), davon ist bisher nur der 1. Band, welcher die deutsche Geschichte im Zeit-

alter germanischer Staatenbildung behandelt, herausgekommen; — „Arbeitslohn und Staatshilfe. Eine Rede in der Versammlung der Arbeiter des Mainganes zu Rüdelsheim am 20. April 1863“ (ebd. 1863, 4^o.); — „Die Arbeiterfrage. 5. Flugschrift des volkswirtschaftlichen Vereines für Südwest-Deutschland“ (ebd. 1863); — „Die Hebung der arbeitenden Classen durch Genossenschaften und Volksbanken. Eine Anleitung zur Gründung von Genossenschaften aller Art. von Consum-, Credit-, Rohstoff-, Magazin- und Productionvereinen“ (Bern 1865, 8^o.); — „Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz“, 3 Bände (1870—1875, 8^o.), dieses auf Grundlage amtlicher Quellen während der Zeit, da Wirth als Director des statistischen Bureaus der Schweiz thätig war, entstandene Werk ist das erste dieser Art, welches über diese Republik veröffentlicht worden; — „Die sociale Frage“ (Berlin 1872), bildet Nr. 156 der von Rud. Virchow und Dr. von Holtenborff herausgegebenen „Gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträge“; — „Geschichte der Handelskrisen“, 2. vervollst. und verb. Auflage (Frankfurt a. M. 1874, gr. 8^o.), daraus erschien auch abgedruckt die „Geschichte der Handelskrisis im Jahre 1873“ (ebd. 1874, gr. 8^o.); — „Die Münzkrisis und die Notenbankreform im deutschen Reiche“ (Wöln 1874, gr. 8^o.); — „Die Reform der Umlaufmittel im deutschen Reiche. Ein Nachtrag zur Geschichte der Handelskrisen“ (Frankfurt a. M. 1875, gr. 8^o.); — „Die österreichisch-ungarische Bankfrage. Referat“ (Wien 1875, gr. 8^o.); — „Österreichs Wiedergeburt aus den Nothwehen der Krisis“ (ebd. 1876, gr. 8^o.); — „Cultur- und Wanderskizzen“ (ebd. 1876, 8^o.); — „Die Krisis in der Landwirthschaft“ (1880). Ob die gleichfalls von einem Max Wirth herausgegebenen Schriften: „Theophile. Eine

Erzählung" (1862); — „Die Flucht von der Harzburg. Eine historische Novelle" (1848); — „Anleitung zum Betriebe der Fischzucht" seine oder nur eines gleichnamigen Autors Schriften sind, können wir nicht sagen, wie wir auch nicht den bibliographischen Originaltitel des von Baron de Crombrughe aus dem Deutschen Werke Max Wirth's übersetzten „Lois du travail au XIX^m siècle" (Bruxelles 1874) anzugeben vermögen. Ueber seine Gemalin Betina geborene Kreiner siehe den besondern Artikel [S. 118].

Vorn: Müller (A.). Biographisches Schriftsteller-Verikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliothek Institut, Nr. 12^o) S. 773. — *De Gubernatis* (Angebot. Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8^o.) p. 1069.

Nach und erwähnenswerth: 1. Franz Ritter von Wirth-Nowarad (geb. um 1820, gest. 18. Mai 1862). Derselbe trat in die kaiserliche Armee und wurde 1843 Oberleutnant im 3. Chevaulegers-Regimente, damals Karl Fürst Liechtenstein. 1848 bereits Mittmeister, fand er mit dem Regimente gegen die ungarischen Rebellen im Felde und zeichnete sich in den Gefechten bei Zsigárd, Nowarad und Berec im Juni 1849 so aus, daß er zuerst mit dem Verdienstkreuze, später mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse geschmückt wurde. Noch im nämlichen Jahre rückte er zum Major im Regimente vor und kam 1850 als solcher zur k. k. Leibgarde. Dem Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß erhielt er den Mitterstand mit dem Standorte des Titels seiner Waisentochter Nowarad. [Militär-Zeitung von Strtenfeld (Wien, 4^o) 1862, S. 326 und 333. — Buchheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, 2. B. (Heiter, Nr. 8^o.) S. III: „Die Ublanen", S. 263, 271, 274.] — 2. Joseph Wirth (geb. in Wien) Zeitgenöss. Er war längere Zeit als Obermeister eines Wiener Weingärtneres tätig und

machte sich in weiteren Kreisen als hervorragender Zithervirtuose bekannt, der für sein Instrument auch mehrere Compositionen bei Schmet in Wien erscheinen ließ. Vor das große Publicum trat er zum ersten Male am 3. Jänner 1876, wo seine dreiactige komische Operette „Janfarcullo", zu welcher er Text und Musik zugleich verfaßt hatte, in der komischen Oper unter der kometenartig auftauchenden und verschwindenden Direction Koiensfeld zur Aufführung kam. In den Berichten darüber wurde die Operette als das Erstlingswerk unseres Landsmannes (also eines Wiener's) bezeichnet. — 3. Philipp Wirth lebte in den Dreißiger-Jahren als Maler in Wien, wo von seiner Hand in der Jahresausstellung 1832 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ein Selbstbild, betitelt „Familiengemälde", zu sehen war. [Katalog der Jahresausstellungen bei St. Anna in Wien 1832, S. 34, Nr. 385.]

Wirth, siehe auch Würth.

Wisbauer, Joseph (Pfarrer zu Burlington in Wisconsin in Nordamerika, geb. zu Oberndorf, Diöcese Linz in Oberösterreich um 1820). Er machte seine Studien in Salzburg und im Priesterseminar zu Linz und empfing am 15. Juli 1844 die Priesterweihe. Mehrere Jahre in seinem Vaterlande in der Seelsorge thätig, faßte er 1847 den Entschluß, nach America auszuwandern, von dem Gedanken beseelt, sein Wirken segensvoller, als es ihm bisher möglich gewesen, gestalten zu können. Noch im nämlichen Jahre führte er seinen Entschluß aus, reiste vorerst nach Baltimore und von dort nach kurzem Aufenthalte nach Milwaukee, wo ihm der Bischof Henti alsbald die St. Marienpfarre in Burlington (Staat Wisconsin) anwies, an welcher er heute noch, im Ganzen bereits über 40 Jahre, in segensreichster Weise thätig ist. Nur einmal während dieser Zeit gönnte er sich für etliche Monate eine Ruhepause, als er nämlich 1863 seine

österreichische Heimat wieder besuchte. Die Beliebtheit Wisbauer's nicht allein bei seinen Pfarrkindern, sondern in der ganzen Gemeinde, in deren Mitte er lebt, kam so recht zum Ausdruck, als im Juli 1884 das Fest seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums begangen wurde mit festlichem Glockengeläute, Beleuchtung der Stadt, einem Fackelzuge von 1000 Fackeln, einem Concerte, einer englischen und deutschen Festrede, und Lösung von 50 Kanonenschüssen während der Jubilar vom Erzbischof Heiß, den Bischöfen Flasch und Krautbauer und einer imposanten Procession von Priestern aus seiner Pfarrwohnung abgeholt und über den öffentlichen Markt nach der S. Marienkirche geleitet ward, wo er dann das Hochamt celebrierte. Ein prachtvoller Kelch, eine goldene Casula, reich eingebundene Messbücher und andere schöne Festgeschenke aus Nah und Fern wurden dem ehrwürdigen Jubilar dargebracht.

Augsburger Postzeitung, 21. August 1884, Nr. 191: „Wilmouftee Goldenes Priesterjubiläum“.

Wisenfeld, siehe: **Wiesenfeld** [Band LVI, S. 46].

Wiser, Friedrich Ritter von (k. k. Generalmajor, geb. zu Stanislaw in Galizien 28. Mai 1835). Dem Soldatenstande sich widmend, trat er am 27. September 1847 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juni 1854 als Lieutenant minderer Gebühr zum Pionniercorps eingetheilt wurde. In demselben 1858 zum Oberlieutenant befördert, ward er als solcher im nämlichen Jahre zum 6. Jäger-Bataillon und aus demselben im April 1859 als Hauptmann zweiter Classe zum Generalquar-

tiermeisterstabe übersezt, in welchem er im Juni 1859 zum Hauptmann erster Classe vorrückte. Im März 1868 wurde er Major, dann Oberst, zuletzt Generalmajor. Wiser machte als Hauptmann den Feldzug 1859 in Italien, dann jenen gegen Dänemark 1864 mit. Leherem zeichnete er sich bei den Expeditionen gegen die Inseln an der Westküste von Schleswig vom 11. bis 20. Juli 1864 so aus, daß ihm in Würdigung seiner Verdienste am 8. August dieses Jahres der Orden der eisernen Krone dritter Classe und bald darauf auch der königlich-preussische Kronorden mit den Schwertern verliehen wurde. Im Feldzuge 1864 gegen Preußen erkämpfte er sich das Militär-Verdienstkreuz. 1870 war er Bureau für militärische Beschreibung des Inlandes in Verwendung. Zur Zeit Wiser als Generalmajor auf Wartgebühre beurlaubt; den Ordensstatute gemäß wurde er mit Diplom vom 20. Jänner 1867 in den österreichische Ritterstand erhoben.

Zwoboda (Joh.). Die Jünglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Ordnung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Weiler, 4^o.) S. 882.

(Es ist auch noch ein zur Stunde blühendes Grafengeschlecht Wiser bekannt, das in früherer Zeit zu Oesterreich in näherer Beziehung stand und daselbst auch begütert war. Aus diesem Geschlecht hat ein **Christoph Wiser** sich im Kriege wider die Türken hervorgethan und wurde 1500 in den Reichsadel aufgenommen. — **Johann Georg** von Wiser ward für seine durch fünfzig Jahre der Pfalz geleisteten treuen Dienste 1690 mit dem Freyherrnstande begnadet. — Sein Sohn **Gottfried Ignaz** war kaiserlicher Rath, Regent der niederösterreichischen Lande, verlor aber 1704 durch einen zufälligen Schuss sein Leben. — Des Letzteren Bruder **Franz Melchior** war Hofkanzler, kaiserlich geheimer Rath, wohnte 1702 der Belagerung von Landau bei, starb aber, in den Grafenstand erhoben

noch im nämlichen Jahre am 23. November. —
 Franz Melchior's Sohn **Ferdinand An-
 dreas** war lange kurpfälzischer Gesandter am
 kaiserlichen Hofe. Damit endigen die Bezie-
 hungen dieser Adelsfamilie zu Oesterreich, die
 noch heute in Baden und Elß fortblüht.
 [Historisch-heraldisches Handbuch
 zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen
 Häuser (Gotha 1833, Berthe's, 32^o) S. 1083.
 — (Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LVII,
 Sp. 1274.]

Wiser, Engel Ulrich, siehe: **Wieser**
 Bd. LVI, S. 68, Nr. 3].

Wiser, Johann Siegfried a Sancta
 Margaretha [siehe ebd., S. 53].

Als Nachtrag zu den dortigen Quellen:
 Brunner (Sebastian). Die Mysterien der
 Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus
 archivalischen und anderen bisher unbeach-
 teten Quellen (Mainz 1869, Rürchheim,
 8^o) S. 126 u. f. im Abschnitt: „Ver-
 suche, mit dem positiven Christenthum auf-
 zuzäumen“.

Wiser Joseph Anton [siehe ebd.,
 S. 69, Nr. 10].

Wiser, Karl [siehe ebd., S. 59].

Wiser, Marian [siehe ebd., S. 70,
 Nr. 13].

Wisgall, Conrad (Landschafts-
 maler, geb. 1757, gest. in Wien am
 18 October 1870). Ueber diesen schon
 durch sein hohes Alter denkwürdigen
 Künstler lassen uns alle Quellen, Nag-
 ler, Ischischka, Olabacz, Patuzzi
 u. A., im Stiche. Erst bei der Nachricht
 von seinem Tode, welche die Janke'sche
 „Roman-Zeitung“ 1871, Bd. I, S. 636
 brachte, erfahret wir: daß er Landschafts-
 maler gewesen und im hohen Alter von
 113 Jahren gestorben. Ueber seine Werke
 und seine künstlerische Bedeutung ver-
 mögen wir nichts zu sagen, da wir seinen
 Namen auch nicht in den Auktionskata-
 logen von Gemälden und Aquarellen
 gefunden haben.

Wisgrill, siehe: **Wisgrill**.

Wisjak (Edel von Wendenbühl, Franz
 (k. k. Major, geb. zu Gutenhaag in
 Steiermark 1787, gest. in Graz 19. Mai
 1862). Er widmete sich anfänglich der
 wissenschaftlichen Laufbahn und beendete
 an der Grazer Hochschule die juridischen
 Studien. Die kriegerische Epoche aber, in
 welcher er lebte, rief ihn zu den Waffen,
 und er trat im November 1805 als Cadet
 in das 16. Infanterie-Regiment, damals
 Erzherzog Rudolf. Vor Beginn des
 Feldzuges 1809 zum Fähnrich befördert,
 wurde er während der Befreiungskriege
 1813 bis 1815 Oberlieutenant, 1824
 Hauptmann im 23. Infanterie-Regimente,
 nachmals Ceccopieri. Als Major trat er
 dann in den Ruhestand. Wisjak machte
 die Feldzüge seiner Zeit, 1805, 1809,
 1813 bis 1814 mit und bewährte sich
 immer als einsichtsvoller und tapferer
 Soldat. Als Subalternofficier versah er
 durch zehn Jahre Adjutantendienste, und
 1809 verlor er bei Raab als Regiments-
 adjutant sein Pferd unter dem Leibe.
 Nicht bloß militärisch, sondern auch, wie
 es seine vorangegangenen Studien be-
 weisen, wissenschaftlich gebildet, beschäf-
 tigte er sich in seiner Ruße mit humani-
 stischen Studien, und eine Frucht der-
 selben war sein Werk: „Andeutungen über
 die Selbstausbildung der subalternen Officiere zu
 Commandanten“, das bei Leykam's Erben
 in Graz erschien und in kurzer Zeit drei
 Auflagen erlebte. In Anerkennung seiner
 Verdienste wurde Wisjak 1840 mit dem
 Ehrenworte Edel von und dem Prä-
 dicat Wendenbühl in den erbländi-
 schen Adelsstand erhoben.

Militär-Zeitung. Herausgegeben von Vir-
 tenfeld (Wien, gr. 4^o) 1862, S. 335.
 Virtenfeld (3.). Oesterreichischer Militär-
 Kalender (Wien, 8^o) 13. Jahrgang (1861),
 Seite 94.

Wissiak, Gotthard (Benedictiner-
mönch, geb. zu Madfersburg am
9. December 1783, gest. zu Klamm bei
Kottenmann am 28. August 1840). Der
Vater Joseph Franz war durch ein
Vierteljahrhundert (1805—1830) Ver-
walter der Stift Admont'schen Wein-
gärten in Madfersburg. Der Sohn Jo-
hann Nepomuk, ein Neffe des denk-
würdigen Admonter Abtes Anton (Gott-
hard Kuglmayer [Ab. XIII, S. 359],
besuchte die Gymnasialclassen 1794 bis
1799 im Stifte Admont, in welchem er
auch die theologischen Studien gemacht
zu haben scheint, da seit 1801 dieselben
dort wieder eingeführt worden waren.
Am 6. November 1802 wurde er einge-
kleidet und nahm den Klostersnamen
Gotthard an. Nachdem er am 1. Jän-
ner 1806 die feierlichen Gelübde ab-
gelegt hatte, las er am 21. September
desselben Jahres die erste heilige Messe
und wurde zunächst in der Seelsorge,
und zwar als Caplan zu Palsau ver-
wendet. Dann von seinem Abte für den
Unterricht ausersehen, kam er 1807 als
Professor der Physik, Naturgeschichte und
Mathematik an das Gymnasium in Leo-
ben und 1808 in gleicher Eigenschaft an
jenes in Admont, in welcher Stellung er
bis 1810 verblieb. Nun fungirte er zwei
Jahre als Rentmeister des Stiftes, kehrte
aber 1811 wieder als Professor der Physik
an der philosophischen Lehranstalt im
Stifte zum Lehramte zurück, das er bis
1819 versah, in welchem Jahre er De-
chant und Pfarrer zu St. Gallen wurde.
1823 zum Verwalter des stiftischen
Hammerwerkes zu Klamm bei Kotten-
mann ernannt, versah er dieses Amt
durch 17 Jahre bis zu seinem im Alter
von 57 Jahren erfolgten Tode. Wissiak
war Mitglied der steiermärkischen Land-
wirthschaftsgesellschaft und ein ausge-

zeichneter Chemiker. In letzterer Eig-
schaft richtete er im Stifte ein reich a-
gestattetes Laboratorium ein und erfre-
te sich, als Humphry Davy, der
rühmte Chemiker und Erfinder
Sicherheitslampe für Kohlenbergw
im August 1818 Admont besuchte,
Würdigung und Anerkennung dieses
gezeichneten Naturforschers. Das ges-
chah zu einer Zeit, als die Pflege der Na-
wissenschaften, namentlich der Chemie
den Lehranstalten des Kaiserstaates
in den Windeln lag.

Nach eigenen Notizen und Mittheilungen
Gräzer Universitäts-Bibliothekars A. Mü-
ndel und des hochw. Capitulars P. J. Wich-
denen ich hiermit meinen besten Dank
spreche.

Wissiak, siehe auch **Wissiak** [S. 13]

Wiskotschill, Thaddäus (Bil-
dner, geb. zu Prag 1753, g-
in Dresden 1794). Der Na-
me Wiskotschill wurde nach der ös-
terreichischen Schreibweise der Gegenwart in
Wyskočil geschrieben werden muß.
Thaddäus, der Sohn eines Bil-
dners, bildete sich zu einem solchen
nächst unter Anleitung seines Vaters.
Dann aber ging er nach Dresden, wo
in der Werkstatt des Bildhauers La-
bein einige Zeit arbeitete. Im Jahr
1775 trat er als Medailleur in die
Werkstätte des Grafen Einsiedel'schen Eisengieß-
werks zu Mückenberg, wo er zugleich mit
Leitung der Gußwerke betraut ward.
Später wurde er zum Hofbildhauer in D-
resden ernannt, wo er, erst 41 Jahre
alt, starb. Er führte Büsten und Basrel-
iefs in Marmor und Erz, Gruppen in S-
chmelz aus. Von letzteren ist jene über dem Ein-
gange des Marcolini'schen Hauses
in Dresden bekannt. Der Leipziger Kun-
stschreiber Joh. Steph. Capienr (geb 17

geb. 1813) nach Wislocki'schem Monument (Sol.).

Kapitel (v. M. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. 5. u. 6. Bd. 8^o) Bd. XXI. S. 557

Wislocki, Felix Theophil (Arzt und Schriftsteller, geb. im Städtchen Zymbork in Westgalizien 1813). Sein Vater Basilius war Lehrer an einer Elementarschule, mit ihm übersiedelte er später nach Neu-Sandec, wo er auch das Gymnasium besuchte. Im Jahre 1831 kam er nach Przemyśl und beendete dort selbst die philosophischen Studien, worauf er, um Theologie zu hören, die Hochschule in Lemberg bezog. Aber bald vertauschte er das theologische Studium mit jenem der Medicin und ging nach Berlin, wo er 1843 das Doctorat der Medicin und Chirurgie erlangte. Nun begab er sich nach Leipzig, wo er zunächst für verschiedene Zeitschriften arbeitete und sich an der Herausgabe der im Haertel'schen Verlage erscheinenden Bibliothek ausländischer Romane betheiligte. Von 1845 bis 1848 machte er wissenschaftliche Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Belgien und kehrte im letzterem Jahre nach seiner Heimat, und zwar vorab nach Lemberg zurück. 1849 und 1850 leistete er während der herrschenden Choleraepidemie ärztliche Dienste und im letztgedachten Jahre bewarb er sich in Wien um die Lehrkanzel der gerichtlichen Medicin und pathologischen Anatomie an der Krakauer Hochschule. Diese erhielt er vorerhand nicht, doch wurde er 1851 zum Assistenten des berühmten Professors der pathologischen Anatomie an der Wiener Universität Dr. Rokitan'sky ernannt, in welcher Anstellung er vier Jahre thätig war, während deren er die Nachwerke: „Com-

pendium der pathologischen Anatomie des Arztes vom Selbststudium“ (Wien 1852. 8^o) und „Repertorium der Pharmakognosie und Pharmakologie“ (ebd. 1853) herausgab. Beide Werke als wissenschaftlich zusammengefaßter Ausdruck der Ansichten der damals im Zenith ihres Glanzes stehenden Wiener medicinischen Schule fanden in Fachkreisen sehr günstige Aufnahme. Wieder aber wendete er sich von seiner ärztlichen Richtung ab und der politischen zu, indem er die Redaction des Wiener politischen Parteiblattes „Der Wanderer“ antrat und sie zwei Jahre hindurch führte. 1856 folgte er einem Rufe nach Lemberg, um dort die Herausgabe und Redaction des Journals „Swit. dziennik powiecony polityce przemy-slowi i literaturze“, d. i. Morgenlicht, Tageblatt für Politik, Industrie und Literatur, zu übernehmen. Das Blatt begann im October 1856 zu erscheinen, endete aber wegen Mangels an Theilnahme am 30. April 1857, obgleich es allen Anforderungen der Zeit gemäß mit Umsicht und Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse redigirt war. Nun kehrte er wieder zum ärztlichen Berufe zurück und erhielt 1858 auf Anempfehlung Dietl's und Rokitan'sky's an der medicinischen Akademie in Warschau eine Professur, welche er auch behielt, als diese zu einer Hochschule erhoben wurde. In seinen freien Stunden beschäftigte sich Wislocki aber auch mit Uebersetzung verschiedener Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin und der Naturwissenschaften für Zeitschriften in Warschau und anderen Städten, so für die „Gazeta lekarska“, d. i. Medicinische Zeitung, „Bibliotheka Warszawska“, d. i. Warschauer Bibliothek, „Roczniki gospodarstwa“, d. i. Jahrbücher der Landwirthschaft u. a

Wislocki, Ladislaus (Bibliograph, geb. in Galizien 1841). Er beendete seine Studien in Lemberg, und dem Lehramte sich zuwendend, wurde er Professor am Lyceum daselbst. Später trat er als Custos in die Dienste des berühmten Ossolin'schen Institutes, das sich mit der Sammlung aller das Land Polen im Allgemeinen und Galizien insbesondere betreffenden Manuscripte, Bücher, Münzen und Medaillen befaßt, eine die polnische Geschichte nach allen Richtungen erörternde Zeitschrift herausgibt und als Nationalanstalt sich eines großen Rufes erfreut. Vergleiche die Artikel dieses Verikons Ossolin'ski [Bd. XXI, S. 114], Bielowski [Bd. I, S. 319], Szajnoch [Bd. XII, S. 129], Szlachowski [Bd. XLII, S. 212], Skobdzinski [Bd. XII, S. 112]. Nachdem Wislocki einige Jahre in dieser Stellung thätig gewesen, wurde er zum Custos an der Krakauer Universitätsbibliothek ernannt, als welcher er noch zur Stunde bedienstet ist. Er schrieb verschiedene kleinere Monographien und gründete 1878 auch ein bibliographisches Blatt, welches zweimal des Monats erscheint und die Beschreibung sämtlicher Handschriften der Krakauer Bibliothek enthält. In den Abhandlungen der Krakauer Akademie der Wissenschaften abtheilte er mit, und zwar in der ersten Abtheilung, welche Philologie, Linguistik, Geschichte der Literatur und Kunstgeschichte umfaßt: „Sonntag- und Festpredigten in czechischer Sprache“, welche aus einer Handschrift (Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts) der Bibliothek des Grafen Tarnowski in Dzików herrühren. Das Manuscript ist von vier Abschreibern hergestellt, welche eine aus der Zeit 1390—1401 herrührende Predigten-

sammlung sind Beiträge zu Legenden slavischer Heiligen, namentlich der *quinque fratrum heremitarum*, des h. Procop, der h. Ludmilla, des h. Wenceslaus, Adalbert und Stanislaus entnommen und das czechische Glossar beigelegt; in der zweiten Abtheilung, welche Philosophie, Geschichte und Hilfswissenschaften, Archäologie und Rechts- und politische Wissenschaften umfaßt, veröffentlichte er den sogenannten *Pilsener Codex*, welcher Magdeburger Entscheidungen enthält, und von dem er eine genaue Abschrift des aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Textes mittheilt.

De Gubernatis (Anjelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8^o. p. 1069.

Ein **Adolf** Ritter von Wislocki die 1848 als Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Fürst Windisch-Gräß Nr. 2 und kam mit demselben in Italien. Am 23. Juli 1848 zwei Zügen zu einer Patrouillirung gegen Volta beordert, gerieth er an einem Kreuzpunkte der Straße gegen Goito in ein heftiges feindliches Kartätschenfeuer, wobei sein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde. In Locate im Schlosse der revolutionären Fürstin Belgiojoso fiel der Divisions-Commandant Oberlieutenant Wislocki stand, die wichtige Correspondenz derselben in die Hände. Im Feldzuge des Jahres 1849 focht er bei Ravenna. Am 23. März daselbst an der Brückenkopf aufgestellt, erhielt er Befehl, die auf der Straße postirte feindliche Batterie, welche unsere Reiter mit Kartätschen beschoss, anzugreifen. Mit während dieses Feldzuges öfter bewährter Bravour machte er mitten im stärksten Geschützfeuer seinen Angriff und drang bis an die Stadtböschung vor, aber die Batterie zu nehmen war nicht möglich, weil sie in einer für Cavallerie unangreifbaren Schanze stand. 1859 wurde Adolf von Wislocki Major bei Toscana- Dragonern Nr. 8, aber schon im folgenden Jahre als solcher zum freiwilligen nachmaligen 13. Ulanen-Regimente Ludwig Graf Trani übersezt, rückte er in demselben 1866 zum Oberlieutenant vor und erhielt für erneuerte Auszeichnung

im italienischen Feldzuge genannten Jahres
den Orden der eisernen Krone dritter Klasse.
Hübner (Andreas Graf). Die Reiter-
Regimenter der k. k. österreichischen Armee
(Wien 1862, F. V. Geitler, 8^o.) Bd. I,
S. 390, 391, 413; Bd. III, S. 337]

Wismann, Joseph (Pädagog, geb.
in Freising am 30. November 1767,
gest. zu München am 9. September
1858). Obgleich in Bayern geboren und
gestorben, wirkte er doch in Salzburg,
und zwar in der glänzendsten Periode
des Erzstiftes, durch eine längere Reihe
von Jahren (1788—1803) in so ver-
dienstlicher Weise auf pädagogischem Ge-
biete, daß ihm eine Stelle in unserem
Werke gebührt, abgesehen davon, daß er
in seiner Selbstbiographie Salzburg sein
zweites Vaterland nennt. Der plötzliche
Tod seines Vaters (1780), welcher Ca-
binetscourier des Fürstbischofs von Frei-
sing war, veranlaßte ihn, dem Wunsche
der Mutter zu entsprechen und dem geist-
lichen Stande sich zu widmen, was er,
wenn der Vater am Leben geblieben
wäre, wohl kaum gethan haben würde.
Nachdem er noch in Freising ins bischöf-
liche Alumnat eingetreten, betrieb er
neben seinen geistlichen Berufsstudien
mit besonderem Eifer jenes der italieni-
schen und französischen Sprache, während
er das der deutschen mit besonderer
Gründlichkeit und Vorliebe pflegte. 1788
erzog er die damals ihrer trefflichen
Lehrer wegen in hohem Ansehen stehende
Universität in Salzburg, wo er neben
Theologie juridische Collegien und Uni-
versalgeschichte hörte. In Salzburg wurde
er von dem verdienstvollen Topogra-
phen Professor Lorenz Hübner [Bd. IX,
S. 397], der 1788 die „Oberdeutsche
Literatur-Zeitung“, das bedeutendste lite-
ranische Journal Süddeutschlands, noch
heute für die Cultur des deutschen Sü-

dens eine reiche und verlässliche Quelle,
gegründet hatte, so große Theilnahme
zugewendet, daß er in seiner Biographie
es offen ausspricht: „Ihm verdanke ich
Alles; was ich in der Folge ward und
bin, ward und bin ich nur durch ihn“.
So sah er sich durch Hübner in seinen
Sprachstudien gefördert und unter die
Mitarbeiter der „Oberdeutschen Literatur-
Zeitung“ aufgenommen, und viele Um-
stände sprechen dafür, daß er der Ver-
fasser der in genannter Zeitschrift mit
J. W. und J. W. gezeichneten Artikel ist,
auch jener, welche den aus Anlaß der
Schiller-Goetheschen Xenien ent-
flammten Kampf betreffen. Wenigstens
sind J. und W. die Anfangsbuchstaben
seines Vor- und Zunamens, wie J. W. die
Mittelbuchstaben des letzteren bilden.
Wismann aber schrieb sich anfänglich
mit einem s, später mit ss. Man ver-
gleiche übrigens darüber Eduard Boas
„Schiller und Goethe im Xenien-
kampfe“ (Stuttgart 1851, 8^o.) Bd. II,
S. 24 und „Mein Schiller-Buch“ (Wien
1859) S. 34, Marginal 308. Am
8 August 1792 erhielt Wismann, der
schon 1790 die Priesterweihe erlangt, die
Präfectenstelle im Lodron-Rupertinischen
Erziehungsstifte zu Salzburg, um welche
er sich beworben hatte. Bei den Miß-
bräuchen, welche sich während der Amt-
führung seiner Vorgänger in diesem
Stifte allmählig eingeschlichen, gab es für
ihn, der bei deren Abstellung energisch
vorging, harte Arbeit. Wagner in
seiner Biographie Wismann's gibt
hierüber einige Beispiele. Mittlerweile
unterzog sich unser Pädagog, von Hüb-
ner, der sich längst mit sprachlichen
Arbeiten beschäftigte, aufgefordert, der
Ausarbeitung eines Werkes über die
deutsche Sprache, welches unter dem
Titel: „Grundsätze der deutschen Sprache“.

2 Theile (Salzburg 1796; 2. Aufl. ebd. 1803; 3. Aufl. München 1805) erschien, von Seite der Kritik in sehr anerkennender Weise aufgenommen, im engsten Kreise der Kunst aber mannigfach beanstandet wurde. Diesen literarischen Streit mit allen seinen Kleinlichkeiten schildert Wagner gleichfalls in der schon citirten Biographie Wismann's. Während man aber die Einführung der „Grundzüge“ als Lehrbuch in Salzburg anfocht, wurden dieselben in den Schulen Bayerns und der Pfalz eingeführt. Wismann arbeitete schon in jener Zeit, also vor nahezu 90 Jahren, darauf hin, das Fremdwort in unserer Sprache zu vermeiden. So verdeutschte er die damals üblichen Ausdrücke Verbum mit „Redewort“, Substantiv mit „Nennwort“, Pronomen mit „stellvertretendes Nennwort“. Jean Paul, der die damals beliebten Verdeutschungsversuche der grammatischen Terminologie in witziger Weise verspottet, räumt unserem Wismann einen Platz im „Landtage der deutschen Sprachlehrer“ ein. Diesen „Grundzügen“ ließ Wismann als nächstes Werk die „Kleine deutsche Sprachlehre für öffentliche Vorbereitungsschulen und den Privatunterricht“ (Salzburg 1777, Jaunrieth) folgen. Diese wurde schon in 1. Auflage in Bayern und der oberen Pfalz als Lehrbuch eingeführt. Das Buch, das mit der 5. Auflage unter dem Titel „Lehrbuch der deutschen Sprache“ erschien, erlebte bis 1824 nicht weniger denn neun Auflagen und war viele Jahre hindurch in zahlreichen Schulen Süddeutschlands als Lehrbuch verbreitet. Wismann's nächste Schrift: „Bücher und Früchte“, 2 Bändchen (Salzburg 1797 und 1798) sollte jugendlichen Talenten, namentlich Studirenden Gelegenheit bieten, ihre poetischen Versuche dem Publicum vorzulegen. Wismann

lieferte dafür eigene Beiträge; im ersten Jahrgange finden sich auch Melodien von J. Mich. Sandn, A. J. Emmert und Ph. Schmalz. Im Jahre 1799 erfolgte seine Beförderung zum Oberpraefect des Rupertinums mit der speciellen Aufgabe, die Erziehung der drei Enkel des Grafen Giusti aus Verona zu leiten, welche ihm auf Empfehlung des Grafen Joh. Nep. Vodron übertragen wurde. Doch diese Function war von kurzer Dauer, da, als einer der Zöglinge an den Pocken starb, die beiden anderen nach Italien zurückkehrten. Aber verschiedene Unannehmlichkeiten, welche mit dieser Angelegenheit in Verbindung standen, verleiteten ihm, wie Wagner meint, die Oberpraefectenstelle, und da er eben mit der Redaction der „Ephemeriden der italienischen Literatur“ (Salzburg, 8 Bände von 1800—1805) acht Bände erschienen sind, beschäftigt war, gab er dies als Ursache an, die ihm sein ferneres Wirken am Rupertinum so erschweren daß er um die Enthebung von seinem Posten ersuchte, die ihm denn auch in anerkennenden Worten am 31. December 1802 gewährt wurde. Als 1799 Hubner einen Ruf nach München als Akademiker und geistlicher Rath angenommen hatte, führte Wismann bis Ende des Jahres die Redaction der „Oberdeutschen Literatur-Zeitung“, die dann in München erschien. Da erfolgte mit einem Male seine Verufung als General-Schulen- und Studiendirectionsrath ins bayerische Ministerium des Innern, bei welcher wohl sein alter Freund Hubner, der sich der besonderen Gunst des damals so mächtigen Ministers Montgelas erfreute, die Hand im Spiele gehabt haben mag. So kehrte er denn nach fünfzehnjähriger Amtsthätigkeit in Salzburg in seine Heimat Bayern zurück,

und können wir sein Wirken daselbst, das sich über ein halbes Jahrhundert erstreckte, kurz fassen. 1807 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Akademie, 1808 zum Oberschulrath befördert, 1811 aber, da sein Studienplan für die bayrischen Gymnasien wegen zu geringer Berücksichtigung des Griechischen auf Widerstand stieß, in die Kirchensection versetzt und 1816 zum Oberkirchenrath ernannt. Von 1815 stand er, als ständiges Mitglied der Akademie, der Commission zur Organisirung des Kalenderwesens über 30 Jahre vor. Seine schriftstellerische Thätigkeit in dieser Zeit beschränkt sich, seine Theilnahme als Mitarbeiter an Zeitschriften, wie an der „Allgemeinen Justiz- und Polizeisama“, am „Kunst- und Gewerbeblatte des polytechnischen Vereines“, an „Aurora“, „Cos“, „Hesperus“, „Flora“ u. a. abgerechnet, nur noch auf wenige Schriften: „Pantheon Italiens, enthaltend Biographien der ausgezeichnetsten Italiener, nebst deren Bildnissen, historisch-kritisch bearbeitet“, 1. bis 3. Abtheilung (Salzburg 1815—1818, Manr, gr. 4^o). Wie aus dem Verlagsorte zu entnehmen, hatte er den Plan zu diesem Werke noch während seines Wirkens in Salzburg gefaßt, und das vollständige Manuscript befand sich in Zaunrieth's Händen; dasselbe ging aber bei dem großen Brande, der 1818 einen Theil Salzburgs einäscherte, mit zu Grunde, und so erschienen von den 12 Hefen, auf welche das Ganze berechnet war, nur die drei, welche die Biographien Dante's, Petrarca's und Boccaccio's behandeln. Doch sie genügten, um dem Verfasser den Namen des „Deutschen Plutarch der Italiener“ zu erwerben und seine Aufnahme in die gelehrten Gesellschaften zu Jena, Erfurt, Arezzo und Padua zu veranlassen. Sein Werk, nachdem es ver-

brannt, noch einmal zu beginnen, dazu fehlten ihm Muth und Lust. Dann gab er noch heraus: „Fragen und Antworten mit Gründen und Gegengründen“ (Freising 1857); — „Reserfrüchte“ (ebd. 1857) und „Geschichtliche Merkwürdigkeiten“ (ebd. 1857). Auch schrieb er noch für Freunde und Freundlichgesinnte seine „Selbstbiographie“, welche gleichfalls in Freising ein Jahr vor seinem Tode erschien. Wismann erreichte ein Alter von über 90 Jahren. Er nimmt unter jenen Männern, welche zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts der Metropole der salzburgischen Erzbischöfe einen vorübergehenden Glanz verliehen, und unter denen wir Grafer [Bd. V, S. 310, in den Quellen], Lorenz Hübner [Bd. IX, S. 397], Franz Mich. Bierthaler [Bd. L, S. 276], Baron Moll [Bd. XIX, S. 2], Mielichhofer [Bd. XVIII, S. 234], Koch-Sternfeld [Bd. XII, S. 195], Kleimann [Bd. XII, S. 38] ausdrücklich nennen, eine hervorragende Stelle ein. Als Pädagog säuberte er die erzbischöfliche Erziehungsanstalt Rupertinum von einer Reihe von Uebelständen, nach deren Entfernung erst die Bezeichnung einer „Erziehungsanstalt“ gerechtfertigt war; er mit noch einigen gleichgesinnten Männern arbeitete die neue Disciplinarordnung aus, welche für die Leitung dieses Institutes in der Folge maßgebend blieb. Als Forscher in der deutschen Sprache aber nimmt er in der Geschichte der Methodik des Sprachunterrichtes eine ehrenvolle Stelle ein, und finden wir ihn überhaupt in den zahlreichen Schriften, welche Salzburgs Geschichte behandeln, unter den besten und thätigsten Männern des Erzbisthums genannt.

Wagner (p. 8.) Der Pädagoge Joseph Wismann in Salzburg. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Sprachstudiums in

Süddeutschland (Salzburg 1876, Buxter, gr. 8°) [vorher im dritten Programm der Lehrerbildungsanstalt in Salzburg 1876]. — Waisenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landsbut 1822, Joseph Thoman, gr. 8°) Bd. III, S. 431. — Heindl. Biographien der berühmtesten Pädagogen (Augsburg 1860). — Almanach der bayerischen Akademie (München, 8°) Jahrgang 1855. — Als Wisman's Todesdatum gibt Heindl den 8. Juli 1858 an. der Münchener Diöcesan-Schematismus für 1859 nennt den 9. September, welcher Angabe wir folgen.

Wisniowski, f. Wiszniewski [S. 138].

Uebrigens besteht in Schreibung des Namens Wisniowski eine unglaubliche Willkür. Jeden Träger dieses Namens finden wir auch Wiszniewski, Wisniowski und Wisznioowski geschrieben. Wir halten uns an die von bewährten Quellen angenommene Schreibweise, ersuchen aber unter jeder Schreibung nachzusehen.

Wisniowski, Theophil (Präsident des Revolutionstribunals im galizischen Aufstand 1846, geb. zu Jazlowiec im Czortkower Kreise Galiziens 1806, hingerichtet zu Lemberg am 31. Juli 1847). Er beendete 1829 die Rechtsstudien an der k. k. Universität in Lemberg, begann aber schon frühzeitig an Unternehmungen, welche auf Vertreibung der kaiserlichen Regierung aus Galizien mit Gewalt und Anwendung aller nur denkbaren verbrecherischen Mittel abzielten, sich zu betheiligen. Schon 1835, als er erst 19 Jahre zählte, wurde er wegen Verdachtes der Betheiligung an hochverrätherischen Umtrieben in criminalgerichtliche Untersuchung gezogen, aber 1836 wegen Abganges rechtlicher Beweise wieder freigelassen. Dies steigerte seine Verwegenheit, und er trat nun mit den Häuptern einer revolutionären —

der sogenannten demokratischen — Partei welche sich bereits vor 1772 gebildet und Jahrzehnte hindurch im Geheimen ihre Pläne mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln förderte, in unmittelbare Verbindung. Der Zweck dieser Partei, welche in Verfolgung desselben in allen Theilen des Landes und in den Hauptstädten des Auslandes geheime Vereine bildete, war die Herstellung eines unabhängigen demokratischen Polen in dessen alten Grenzen. Diese Partei trat auch mit der berüchtigten in Italien rastlos thätigen Gesellschaft der Carbonari in Verbindung. Viele Jahre lang waren heimliche Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstande, der für die Mitte der Vierziger Jahre geplant wurde, gemacht worden. Für Galizien, das einen großen Theil des alten Polen bildete, wirkten eine Anzahl eminenten Verschwörer, so Napoleon Nowicki, welcher bereits 1833 bei der sogenannten „Partisanenunternehmung“ gegen Rußland eine hervorragende Rolle spielte, Severin Goszczynski, der 1835 in Krakau und Lemberg die Vorbereitungen zu einer Erhebung traf, dann Robert Chmielewski, Leslaw Lukasiewicz, Mojs Tworowski, Thomas Malinowski, Augustin Milanowicz u. A. Diese waren sämtlich entweder Theilnehmer oder Häupter geheimer Verbindungen, welche unter den Namen „das junge Polen“, das „junge Sarmatien“ u. s. w. ihre nächste Aufgabe, nämlich allgemeinen Umsturz der bestehenden politischen Verhältnisse in den polnischen Gebietstheilen, als Zweige einer in allen Ländern des Continents verbreiteten und energisch thätigen Gesellschaft, des sogenannten „jungen Europa“, förderten. Der mit einer Umsicht ohne Gleichen geplante Umsturz sollte auch nach militärischer Seite hin gehörig unterstützt werden, und

so schritten Joseph Wysocki und Ludwig Mieroslawski zur Gründung einer eigenen Militärschule, in welcher tüchtige Officiere für den künftigen Aufstand ausgebildet werden sollten durch verschiedene Emigranten, die zu diesem Zwecke in den Militärschulen zu Paris und Metz, dann in Pulver- und Waffenfabriken Unterweisung erhielten. Für die Errichtung dieser Kriegsschule setzte sich in Galizien im Herbst 1844 besonders Theophil Wisniowski ein, welcher mit dieser Thätigkeit auch die Verbreitung revolutionärer Druckschriften im ganzen Lande, besonders unter dem Landvolke verband und seine revolutionäre Agitation bis in die Moldau ausdehnte. Mit der Organisation der Erhebung in den zwölf östlichen Kreisen war Theophil Wisniowski, in den sechs westlichen Kreisen Franz Graf Wieszolowski thätig, dessen in diesem Werke im 56. Bande, S. 94 bereits gedacht ist. Die planmäßigen Vorbereitungen geschahen in so rascher Zeit, daß man bereits ans Losschlagen dachte, zuvor aber auf Einrichtung einer beim Ausbruche des Aufstandes einzusetzenden Revolutionsregierung Bedacht nahm. Zu diesem Zwecke traf Ende December 1845 Mieroslawski aus Frankreich in Posen ein, um sich mit Victor Heltmann, Johann Alchato, Joseph Wysocki und Theophil Wisniowski in Verbindung zu setzen und mit ihnen die nöthigen Vereinbarungen zu treffen. Nachdem der Organisationsplan beschlossen und besondere Statthalterschaften für Preussisch-Polen, das Krakauer Gebiet und für Galizien gebildet worden, wurde Franz Graf Wieszolowski zum Statthalter von Galizien erwählt und zum Präsidenten des ihm beigegebenen Revolutionstribunals Theo-

phil Wisniowski ernannt. Der Aufstand sollte schon in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1846 ausbrechen; aber die Regierung, welche bereits Kenntniß von diesen Plänen hatte, vereitelte durch zahlreiche Verhaftungen der im ganzen Lande vertheilten Verschwörer vorberhand den Ausbruch in Lemberg, während ein Versuch in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar im Larnówer Kreise stattfand. In Karajów, im Brzezaner Kreise, sollte in der Nacht vom 21. Februar eine Abtheilung des k. k. Huszaren-Regimentes König von Württemberg aufgehoben, ihr Waffen und Pferde weggenommen, dann direct auf Brzezan vorgerückt, die Stadt eingenommen und von den Aufständischen besetzt werden, von wo aus die Insurrection über ganz Galizien sich verbreitet hätte. Theophil Wisniowski war die Seele dieses Anschlages. Aber derselbe mißglückte, da die in einer Waldschenke zum Ueberfall Karajóws versammelten Rebellen von Bauern gesehen wurden, und wohl durch dieselben sofort Nachrichten an das Stationscommando dieses Ortes gelangten. Der Schwadroncommandant traf demnach die Vertheidigungsmaßregeln, der Angriff wurde zurückgeschlagen und infolge dessen der Plan, Brzezan zu überrumpeln, von den Rebellen aufgegeben. Auf dem Rückzuge von Karajów versuchte nun Wisniowski die Bauern zur Theilnahme an der Erhebung zu bewegen, was ihm aber nicht gelang. Darauf begaben sich die Rebellen nach Komorzany, um daselbst neue Streitkräfte zu sammeln und an einem andere Punkte loszuschlagen; aber da auch hier das Landvolk sich weigerte, mitzuhelfen, waren die Rebellen genöthigt, sich zu zerstreuen. Bei dieser Erhebung fielen zwei Huszaren und

mehrere wurden verwundet, aber auch aus der Bevölkerung trugen einige Menschen Wunden davon. Von den Rebellen ward bei dem Kampfe, der bei Nacht stattfand, keiner ergriffen, doch gelang es, einen großen Theil derselben zu ermitteln und es wurden 32 Personen, darunter auch Wisniowski, verhaftet, des Hochverrathes schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. Einunddreißig begnadigte das Gericht zu zeitlicher Strafe, nur Wisniowski, den zweiunddreißigsten, nicht, welcher dem Henker verfiel. Er hatte sich, nachdem die Rebellen gesprengt worden, verkleidet nach Majanów im Boczów'er Kreise geflüchtet und dasselbst verborgen. Den Bauern gegenüber gab er sich für einen aus Böhmen entflohenen katholischen Geistlichen, Namens Benedict Lewinski, aus, wurde aber erkannt und der Behörde ausgeliefert. Aus den gerichtlichen Erhebungen stellte es sich heraus, daß er, als er 1838 sich aus Galizien geflüchtet, zunächst nach Frankreich gegangen und noch im nämlichen Jahre zu Straßburg in die dortige Section der demokratisch-polnischen Gesellschaft, im Jahre 1841 in die leitende Behörde derselben, in die sogenannte Centralisation, eingetreten und als Secretär derselben bis zu seiner 1844 erfolgten Abreise aus Frankreich thätig gewesen sei. Seine weiteren Umtriebe in Galizien wurden im Vorstehenden erzählt. Wisniowski war einer der verwegendsten Verschwörer und hatte unter den verschiedensten Namen, als: Karl Duval, Winnicki, Dabrowski, Zagórski, Vorbereitungen zum Aufstande gemacht und Theilnehmer geworben. Als Haupturheber der Bewegung, als Theilnehmer an derselben und als nächste Ursache des Todes mehrerer bei der Unterdrückung des Aufstandes kämpfenden

und sich Vertheidigenden wurde er zum Tode durch den Strang verurtheilt, das Urtheil bestätigt und am 31. Juli 1847 in Lemberg öffentlich vollzogen. Zur selben Zeit mit ihm verfiel der Strenge des Gesetzes Jos. Kapusziński, ebenfalls ob Umsturzversuchen, zugleich aber wegen Ermordung des Bürgermeisters von Pilsen, Caspar Markl, welche er in scheußlichster Weise ausgeführt hatte. Seine Hinrichtung erfolgte zugleich mit jener Wisniowski's. Herausgeber dieses Lexikons war Augenzeuge des Schauspiels, als Beide, die nicht bloß politische Verbrecher, sondern gemeine Mörder waren, zum Hochgericht geführt wurden. Sämmtliche Straßen Lembergs, durch welche der Todeszug seinen Weg nahm, waren mit Tausenden von Menschen angefüllt. Auf allen Balconen demonstirten die polnischen Frauen in schwarzen Gewändern! Es bot ein ebenso grauerregendes als empörendes Schauspiel, denn die Polen sahen in den Verurtheilten nur die politischen Märtyrer, vergessend, daß es gewöhnliche Mörder waren, welche ohne Rücksicht auf die Gebote der Menschlichkeit das Blut jener vergossen, die nur ihre Pflicht gethan. Von allen Theilnehmern an dieser Rebellion, welche von den Gerichten zur Verantwortung gezogen wurden, litten nur diese beiden, weil sie mit dem Verbrechen des Hochverrathes auch jenes gemeinen Mordes begangen hatten, den Tod durch Henkershand.

Wisniowski, Sigurt (Reisender, geb. in Galizien 1841). Ob er ein Sohn des durch den Strang hingerichteten Theophil [siehe diesen S. 130] wissen wir nicht, die Möglichkeit ist immerhin vorhanden. Sigurt vollendete seine Vorstudien in Lemberg, wo er

auch einige Jahre hindurch die Univerſität beſuchte. Nun folgte er ſeiner Reiſeluſt und durchzog 1858 vorab Rumänien, Rumelien, Theſſalien, dann verließ er bleibend ſeine Heimat und unternahm Reiſen in die Türkei und nach Griechenland. Als er daſelbſt Nachricht erhielt von der Expedition, welche Garibaldi nach Sicilien unternommen, ſchiffte er ſich nach dieſem Lande ein, wo er in die freiwilligen Legion Garibaldi's trat und den Feldzug mitmachte. Nach Beendigung deſſelben ging er 1862 aus Italien zunächſt nach England, von wo er dann in See ſtach zu einer größeren Reiſe nach Neu-Seeland, Peru, den Antillen und den Vereinigten Staaten. Nach zehnjährigen ununterbrochenen Fahrten in fernen Welttheilen kehrte er nach Europa zurück, wo er für kurze Zeit ſeine Heimat beſuchte, dann ein Jahr lang in der Schweiz ſeinen Aufenthalt nahm und von da neuerdings auf Reiſen ging. Nun ließ er in America im Staate Minneſotta ſich nieder und wurde 1874 als Deputirter in das Parlament dieſes Staates gewählt. Berichte und Schilderungen ſeiner vielen Reiſen ſind ab und zu in den polniſchen Blättern und Zeiſchriften erſchienen, ſelbſtändig aber hat er das Werk „Sein Jahre in Australia“, 2 Bände (Leipzig 1873) herausgegeben.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 200 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8^o.) p. 1069.

1 Ein Adalbert Wisniowski war Maler in Krakau, der am 11. November 1611 Aufnahme in die Krakauer Malerzunft verlangte (*Cerchy krakowskie. Ich dzieje, ordynarye, listy, swobody, zwyczyaj i t. p. Z aktów cechowych l. i d., d. l. Die Krakauer Zünfte. Ihre Geſchichte, ihre Statuten, Freiheiten, Gewohnheiten u. ſ. w. Aus den Zunftacten von Wilhelm Hajdorski (Krakau 1868. 8^o)* Z. 92. — 3 Ein Joseph

Wisniowski diente im erſten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts als Reiterofficier in der kaiſerlichen Armee. Er war 1809 Oberlieutenant bei Erzherzog Karſ-Ublanen Nr. 3. Das Regiment ſtand im Feldzuge dieſes Jahres im 3. Armee-corp, und zwar in den Tagen vom 6. bis 10. Juli bei Schöngrabern, Grund und Hollabrunn, wo es einem feindlichen Cavallerie-corp von 5000 Reitern auf das tapferſte Widerſtand leiſtete. Unter den Helden dieſer Kämpfe wurde in der officiellen Relation auch Oberlieutenant von Wisniowski genannt. [Bährheim (Andreas Graf) Reiter-Regiment der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien 1862 und 1863, k. v. Weiler, gr. 8^o) Bd. III: „Die Ublanen“, S. 88.] — 2 Ein Tobiasz Wisniowski lebte zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts in Krakau und iſt durch Herausgabe eines heute ſchon ſehr ſeltenen Werkes bekannt, das unter dem Titel „Throny Thobiasza Wisniowskiego“ und mit dem Motto: „Non est, crede mihi, sapientia dicere vitam, | Sero amisa vita est crustina, rivo hodie. | Tendimus huc omnes, meliam properamus ad unam, | Unum sub legum mors vocat atra suam“ in der Druckerei des Matthias Harwoleczki zu Krakau 1383 (4^o) erſchien. Dieter Harwoleczki iſt der Drucker des berühmten 1383 erſchienenen genealogiſchen Werkes von Barthelomäus Baprocki „Herby Rycerstwa Polskiego“, d. i. Wapen des polniſchen Adels, das in dieſen erſten Ausgaben zu den größten bibliographiſchen Zeltendritten zählt. Ueber Tobiasz Wisniowski's Lebensumstände iſt nur ſehr wenig bekannt. Seine „Throny“ und elegiſche Gedichte im Geſtalt Kachanowski's, welche, in ſeiner Sprache geſchrieben, Gefühl und tiefe Trauer athmen. Man ſchreibt ihm auch noch die Autorſchaft des Werkes „Prawdy chrześciauskie“, d. i. Chriſtliche Wabereiten (1399) zu, in welchem er für die Zuläſſigkeit der Ehe zwischen Verwandten eintritt, hingegen jene zwischen Eltern und Kindern verweiſt. Er wird für einen Ariener gehalten. Man will dies aus einzelnen Stellen ſeiner „Throny“ herausfinden und damit auch die große Zeltendheit des Buches erklären, weil die Jeruiten auf völlige Verſtückung ariant der Schriften bedacht waren. [Bandtko (Jeronim Samuel). *Historja drukarni krakowskiej etc.* d. i. Geſchichte der Druckereien in Krakau (Krakau 1813. Bei Matecki II 8^o) Z. 274. — 3.

charaki (Lucian Tomasz). Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse (Kraakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 167. — 4. Bleibender Erinnerung würdig ist auch Joseph Wiszniewski, der sich im Feldzuge 1800 als Corporal im 1. Ublanen-Regimente Graf Civalari durch eine Bravour ohne Gleichen die goldene Tapferkeitsmedaille erkämpfte. Es war am 9. Mai in der Schlacht bei Wiberach, als eine von dem Oberlieutenant Gruska des Regimentes befehligte Abtheilung abgeschnitten und von einer überlegenen Anzahl Feinde umringt wurde. Der einen Zug commandirende Corporal hatte die gefährliche Lage des Oberlieutenants und der Leute desselben kaum bemerkt, als er mit Ungestüm attackirte und nicht nur die beinahe schon Gefangenen befreite, sondern die feindliche Abtheilung auch zurückwarf. Aber an einem Mühlgraben sammelten sich die Zurückgetriebenen von neuem. Da übersehte Wiszniewski mit seinen Leuten den Graben. Schon hat er einen Schuß in die Kinnbacke empfangen, der ihn fast kampfunfähig macht, aber er verbeißt den Schmerz der schweren Wunde, greift die Franzosen wieder an und zerstreut die ganze feindliche Abtheilung. Von den Ublanen waren in diesem Gefechte 8 Mann todt, 3 verwundet, dagegen gab es auf Seite der Franzosen an Todten 2 Officiere und 40 Mann, an Gefangenen 10 Officiere und 15 Mann. Wiszniewski erhielt für seine glänzende Waffenthat die goldene Tapferkeitsmedaille, die gleichbedeutend ist mit dem Maria Theresien-Creuz, welches aber nur Officieren verliehen wird. [Ebürtheim (Andr. Graf). Die Ketter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weidler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Ublanen“, S. 19 und 20.]

Wisocki, siehe **Wysocki**.

Wisgrill, Franz Karl (Genealog, geb. in Wien 1736, gest. daselbst am 5. December 1803). Er beendete die Studien an der Wiener Hochschule und trat dann bei dem k. k. Münz- und Bergwesen in den kaiserlichen Staatsdienst. Nachdem er mehrere Jahre daselbst practicirt hatte, wurde er als Beamter angestellt und in der Folge zum Hofsecretär befördert;

1796 zum referirenden Bergrath bei der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ernannt, rückte er 1802 zum Hofcommissionsrathe bei derselben Stelle vor, als welcher er schon im folgenden Jahre starb. Als Bergrath versah er auch das Amt eines Kanzleidirectors. Die Muße seines amtlichen Berufes verwendete er zu genealogischen Forschungen über den niederösterreichischen Adel und begann 1794 die Herausgabe des Werkes: „Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels im Herren- und Ritterstande, vom 11. Jahrhundert bis auf jetzige Zeiten“ (Wien 1794—1804, 4°.). Dies Werk, durch Wisgrill's Tod unterbrochen, war auf 12 Bände angelegt, ist aber nur bis zum 4. Bande (A—Lambach) gediehen. Zwei Decennien später (1824) gab ein Karl von Odelga den 5. Band heraus, der aber bei der Theilnamlosigkeit Jener, die zunächst berufen sind, ein solches Unternehmen zu fördern, auch der letzte blieb. Wisgrill's Werk ist eine ungemein gründliche, auf Quellenforschung sich stützende Arbeit, deren Mühen und Schwierigkeiten ich vollkommen ermessen kann, da ich täglich, ja stündlich erfahre, wie gleichgiltig der österreichische Adel sich einer Arbeit gegenüber verhält, die den Ruhm und die Größe seiner Ahnen verkündet; der aber, ohne das oft erbetene Material zu den betreffenden Artikeln beizustellen, doch immer wieder an mich herantritt, wenn es Nachforschungen zu halten, Adelsfragen zu lösen oder Zweifel zu beheben gibt. — Ein Johann Bapt. Wisgrill, der sich im Namen vom obigen Genealogen und Bergrath nur durch die Schreibung mit einem s unterscheidet, war in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts Arzt, Doctor und Professor in Wien und gab im Druck heraus: „Handbuch der Vorberei-

Lehrplan für das Studium der Chirurgie. Enthaltend: Anatomie, medicin. Chemie, Mineralien, Pflanz- und Tierkunde", 2 Bände (Wien 1832 bis 1834, Haubner, mit 3 Kt.), ferner: „Elemente der Physik für Studierende der Chirurgie" (ebd. 1841, mit 4 Kt.) und „Elemente der allgemeinen und pharmaceutischen Chemie" (ebd. 1843, Bichler's Witwe); auch nahm er an der Redaction der anfänglich von Baron Stifft, später von Raimann herausgegebenen „Jahrbücher der Medicin des österreichischen Kaiserstaates" zugleich mit Siegmund Gaspar Fischer und Anton Eden von Rojas vom 24. Bunde (1838) ab Theil. — Ein Matthias Wißhofer diente im Jahre 1849 als Oberlieutenant im 9. Husaren-Regimente Franz Fürst Liechtenstein und erkämpfte sich als solcher im Feldzuge gegen die ungarischen Rebellen das Militär-Verdienstkreuz.

Beiträge zur Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4^o) III. Jahrgang (1804), I. Bd., „Intelligenzblatt" Februar, Sp. 47.

Wißhofer, Franz Xaver (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Angaben über ihn weichen namentlich in Bezug auf die von ihm herausgegebenen Schriften stark von einander ab. Nach Meusel war er zu Ende der Neunziger-Jahre Magistratsyndicus zu Rohrbach in Oesterreich ob der Enns, nach Rehrein von 1802 bis 1809 Syndicus zu Schärding. Am 14. Jänner 1810 von der französischen Landesadministration zu Wien zum Justizrath ernannt, mußte er als solcher am 4. Juli 1810 dem Stifte Ronshofen am Inn dessen Aufhebung

ankündigen. Am 14. September 1810 hatte aber die französische Regierung zu Wien bereits ein Ende. Die weiteren Schicksale Wißhofer's, der nach den damals üblichen Vorgängen als früherer französischer Beamter unter der neuen österreichischen Regierung kaum wieder eine Anstellung gefunden haben dürfte, sind uns unbekannt. Rehrein führt nun an, daß derselbe den „Linzer Musen-Almanach" (Linz 1803 und 1806) herausgegeben habe. Unter der stattlichen Folge von Musen-Almanachen, welche ich besitze, wie denn auch in den bibliographischen Aufzeichnungen über solche finde ich keinen Linzer Musen-Almanach. Wohl aber finde ich Wißhofer verzeichnet als Herausgeber des „Magazins des Schönen und Nützlichen zum Vergnügen und Unterricht. Mit Musikstücken fürs Clavier von Gaspar Vachner, k. k. Tabak- und Siegelgefällen Cameraalhauptverleger", I. Jahrg. 1798; II. Jahrg., I. Bd. 1799. Immerhin ist aber der Titel „Linzer Musen-Almanach" nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, da der Verleger von den ihm übrig gebliebenen Exemplaren des „Magazins" eine neue (Titel-) Auflage, unter dem veränderten Titel „Linzer Musen-Almanach" veranstaltet haben dürfte. — Ein anderer Wißhofer, mit dem Taufnamen Matthias, aus Tirol gebürtig, war in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts Priester der Oberrheinischen Diözese, beschäftigte sich mit physikalisch-technischen Studien und gab den „Entwurf einer elektrischen Mante, mit Kupfer" (Salzburg 1780, 8^o) heraus.

Rehrein (Zotech). Biographisch-literarisches Verzeichnis der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Münch., Stuttgart und Würzburg 1871, Leo W. v. S. 8^o) Bd. II, S. 260 — Meusel: Zehnter Nekrolog zu der

vierten Ausgabe des gelehrten Teutschland (Pengo 1804, 8^o.) S. 1039.

Wisslak Ritter von Wiesenhorst, Leopold (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Habkersburg in Steiermark am 2. August 1780, gest. in Wien am 26. April 1852). Im Alter von 16 Jahren trat er in das damalige croatisch-slavonische Grenz-Husaren-corps ein, aus welchem er in einigen Tagen zum Fähnrich im 6. slavonischen Grenz-Bataillon vorrückte. Im Mai 1797 zum Unterlieutenant im Szluiner 4. Grenz-Bataillon befördert und 1798 als solcher zu Beaulieu-Infanterie Nr. 58 übersezt, wurde er 1800 Oberlieutenant, 1805 Hauptmann, 1813 Major, 1824 Oberstlieutenant, 1828 Oberst im Regimente, in welchem er durch 34 Jahre ruhmvoll im Felde, ehrenvoll im Frieden diente. Am 15. Jänner 1834 ward er zum Generalmajor, am 21. April 1843 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, in welcher Stellung er im April 1848 in den Ruhestand übertrat. Er hatte die Feldzüge 1796 bis 1815 in seinem Regimente mitgekämpft und wurde 1800 in den Schlachten und Gefechten vom 25. April bis 10. Mai bei Engen, Möskirch und Wiberach zweimal verwundet. Das Regiment erlitt solche Verluste, daß es nach dem Feldzuge auf ein Bataillon zu fünf Compagnien herabgesezt wurde. Im Feldzuge 1805 im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Wolfskehl eingetheilt, kämpfte er in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. December), im Feldzuge 1809 im Treffen bei Gabelsberg (3. Mai) und Znaim (im Juli), 1813 bei Dresden (27. August) und später in Italien und wurde in den genannten Feldzügen noch dreimal verwundet. Als Generalmajor befehligte er eine Brigade in der Bundesfestung

Mainz, als Feldmarschall-Lieutenant kam er als Divisionär nach Siebenbürgen. Für seine ausgezeichnete Dienstleistung erhielt er das Ritterkreuz des Leopoldordens und am 10. Mai 1845 die zweite Inhaberstelle des Infanterie-Regimentes Erzherzog Ernst Nr. 48.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o.) 1852, S. 219. — Neuer deutscher Nekrolog (Weimar, Voigt, kl. 8^o.) XXX. Jahrg. (1852) S. 315.

Wissinger, Franz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Lembach in Oberösterreich am 18. October 1696, gest. zu Prag 27. Juli 1773). Im Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte in demselben die Doctorwürde der Philosophie, Jurisprudenz und Theologie und wirkte über dreißig Jahre als Lehrer in den Disciplinen der Grammatik, hebräischen Sprache, Sittenlehre, des Griechischen, der Philosophie und verschiedener Theile der Theologie. Dann versah er elf Jahre das Rectorat an Collegien der Gesellschaft, drei Jahre jenes an der Prager Universität, wurde Provincial im Orden und war zwölf Jahre Geheimrath des Cardinal-Erzbischofs von Olmütz, Ferdin. Jul. Grafen Trojer. Im Druck gab er heraus: „*Theses ex universa philosophia Aristotelis*“ (Olomucii 1737, 4^o.); — „*Jus problematicum ex praeceptis Decretalium Gregorii IX. titulis desumptum etc.*“ (Wratislaviae 1737, 8^o.); — „*Doctrina practica ratione et auctoritate firmata. injustitiam et juris laesi reparationem compendio exhibens*“ (Olomucii 1740, 8^o.); — „*Libella theologico-polemica, veritates catholicas cum fallaciis sectariorum modernorum de Ecclesia salvifica eiusque sacramentis ponderans*“ (ib. 1743);

— „*Libellae ejusdem continuatio pari methode de Deo trino et uno tractans*“ (ib. 1745). Wissinger verlebte die letzten Jahre im Prager Clementinum, wo er im Alter von 77 Jahren starb.

Reisel (Dr. Martin). Böhmisches, mährisches und schlesisches Gelehrte und Schriftsteller aus dem Leben der Jesuiten (Prag 1780, 8^o) S. 194

Wissinger, Jacob, Philolog und Theolog, geb. zu Mohrbach in Oberösterreich am 3. Juli 1736, Todesjahr unbekannt). Nachdem er bei den Jesuiten zu Krumau in Böhmen die Humanitätsclassen beendet hatte, trat er am 27. October 1753 zu Brünn in ihren Orden, in welchem er, während er seine Studien fortsetzte und namentlich die schönen Wissenschaften und griechische Sprache mit besonderer Vorliebe pflegte, im Lehramte thätig war und Grammatik, Dicht- und Redekunst erst zu Telsch in Mähren, dann zu Prag vortrug. 1764 erlangte er die Priesterweihe. Nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1772 wurde er Präfect an der Theresianischen Ritterakademie in Wien, und dann begleitete er den Grafen Franz Auersperg auf dessen Reisen durch die k. k. Staaten. Von 1779 bis zu seinem Tode wirkte er in der Seelsorge, zunächst als Pfarrer zu Winterberg, dann als solcher zu Telsch in Böhmen. Im Druck erschienen von ihm: „Cicero's erste philippische Rede in das Deutsche übersetzt“ (Prag 1773, 8^o.); — „Cicero's zweite philippische Rede in das Deutsche übersetzt“ (ebd. 1773, 8^o.); — „Analyse in die alquibischen Reden des Demosthenes“ (Prag 1773, 8^o.). — „Predigt beim Antritt eines Pfarramtes in Winterberg“ (Prag 1779, 8^o.); — „Predigt aus Gelegenheit eines zweiten Prems bei den W. W. C. C. P. Capuzinern in Passau“ (Prag 1780, 8^o.); — „Morgen- und Abendgebete

für das Landsolk“ (ebd. 1781, 8^o.); — „Predigt bei der feierlichen Erweihung der neu-erbauten Kirche in Roschwarda“ (1782, 8^o.). Ein großes Verdienst Wissinger's besteht darin, daß er als Lehrer wesentlich mithalf, den von von Swieten entworfenen Studienplan zur Ausführung zu bringen

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8^o.) S. 267

Wissinger, siehe auch **Wiesinger**.

Wiszniewski, siehe: **Wiszniewski**, Joseph [S. 127 dieses Bandes].

Wiszniewski, Adam (national ökonomischer Schriftsteller, geb. in Krakau um 1830. Ein Sohn des berühmten Literaturhistorikers und eintägigen Dictators der Republik Krakau im Jahre 1846, Michael Wiszniewski, dessen Lebensskizze folgt, erhielt er seine Erziehung unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters und studirte dann in Krakau. Wie er daselbst den dreitägigen Dictator Tyszkowski mit dem Pistol bedrohte, als sein Vater von demselben ein Verräther genannt wurde, ist in des Ersteren Lebensskizze erwähnt. Die anfänglichen finanziellen Erfolge des Vaters bestimmten auch die Richtung des Sohnes, der sich von 1847 ab in Genua den volkswirthschaftlichen Studien zuwandte und dieselben dann in Paris fortsetzte. Er schrieb über diesen Gegenstand mehreres in italienischer Sprache und veröffentlichte eine Reihe national-ökonomischer Artikel im italienischen Journal „Il movimento“, die er lächerlich genug mit Kürst Wiszniewski unterzeichnete, um Kürstenthum auf die Angabe stützend, welche Dlugosz in seiner Chronik über die Abstammung der Wiszniewski von preußisch-lithauischen Für-

sten macht, während Paprocki der Wiszniewski's als einer vom Wappengeschlechte Prus abstammenden, im lukoweski'schen Bezirke der Lubliner Wojwodenschaft lebenden gewöhnlichen Edelmannsfamilie nur kurzweg gedenkt. In Paris gab Adam das Werk: „*La méthode historique appliquée à la réforme des banques et des crédits mobiliers*“ (1857) heraus, wovon auch eine italienische Uebersetzung erschienen ist.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, successori di Le Monnier, schm. 4^o.) p. 1069. — Ueber den Adel der Wiszniewski berichtet Näheres das Werk: „Herbarz Ignacego Kapięy Milewskiego (Dopielnienie Niesieckiego). Widania Biblioteki Czartoryjskiej w Sieniawie, d. i. Wappenbuch des Ignaz Kapica Milewski (Ergänzung des Niesiecki). Ausgabe der fünftlich Czartoryjski'schen Bibliothek in Sieniawo (Krakau 1870, gr. 8^o.) S. 452.

Wiszniewski, Michael (Literaturhistoriker, geb. zu Hirlej in Galizien 1794, gest. in Wizza im Jahre 1865). Sein Vater Alexander war ein Höfling des berühmten Biaristen Anton Wiszniewski, mit dem ihn sehr nahe verwandtschaftliche Verhältnisse verbanden. Die ersten vorbereitenden Studien machte er an Lehranstalten in Lemberg, die höheren am Gymnasium zu Krzemeniec und zuletzt an der Universität Edinburgh in Schottland. Während der Jahre 1818 bis 1822 bereiste er Italien, nahm einen längeren Aufenthalt in Paris und lernte England kennen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erhielt er einen Lehrstuhl der Philosophie, und zwar der Logik am Lyceum zu Krzemeniec, welchen er bis Ende 1824 versah. Nun übernahm er die Stelle eines Erziehers bei dem Fürsten Konstantin Czartoryski und bereiste mit diesem zugleich

Italien und das südliche Frankreich. Nachdem er für diese Dienstleistung in ansehnlicher Weise honorirt worden, kaufte er eine kleine Besitzung in Polhynien, deren Bewirthschaftung er nun selbst besorgte; aber die Früchte standen keineswegs im Verhältniß zu der daran gewendeten Zeit und Mühe, und so kehrte er denn wieder zur wissenschaftlichen Arbeit zurück und folgte 1830 einem Rufe als Professor an der Jagiellonischen Universität in Krakau, an welcher er bis 1846 allgemeine Geschichte und Literatur und polnische Literatur insbesondere vortrug. Während dieser Zeit vornehmlich mit gelehrten und strengwissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten beschäftigt, schuf er sich bei seiner genialen Auffassung der Dinge und Lebhaftigkeit des Temperamentes in der Gelehrtenzunft der Krakauer Hochschule, die sich in ihren Vorzügen und Lasten in nichts von den anderen Hochschulen unterscheidet, nicht wenig Widersacher, die ihm das Leben sauer und seine Stellung schwierig genug machten. In jener Zeit hatte ich Gelegenheit, den Gelehrten persönlich kennen zu lernen und von ihm manche Anregung zu Studien in der polnischen Literatur zu erhalten. Bei der Erhebung Krakaus 1846 spielte Wiszniewski eine hervorragende Rolle. Im Februar genannten Jahres brach die Bewegung aus. Am 25. dieses Monates hatte die österreichische Besatzung, welche damals in Krakau sich befand, die Stadt geräumt; und in einer Proclamation vom Datum desselben Tages stellte sich Joseph Tysowski als Dictator an die Spitze der Bewegung, die einen sehr drohenden Charakter annahm, und deren nächstes Ziel darauf ausging, Galizien, wo Theophil Wiszniewski [s. d. S. 130] für die Erhebung thätig war, von Oesterreich

loszureißen. Nun, so sehr auch Tyssowski sich Mühe gab, die Bewegung in ordentlichen Fluß zu bringen, so fand er doch bald in nächster Nähe eine Gegenpartei, und das alte berühmte polnische Spiel — daß jeder nur befehlen und keiner gehorchen will — begann auch da wieder. Sofort bildete sich diese Gegenpartei, welche wider Tyssowski auftrat, und an der Spitze derselben standen Professor Michael Wiszniewski und Silar Ryciszewski [Band XVII, S. 229], welche sogleich eine Gegenrevolution beschloffen. Wiszniewski's Anhang bestand meistens aus Männern des Schulfaches und Studenten. An ihrer Spitze drang Wiszniewski Nachts um 2 Uhr in das Zimmer des Dictators Tyssowski und klärte diesen über die Wünsche der Nation und seine eigenen in ziemlich unsanfter Weise auf. Als derselbe einige Worte, wie Meißel und Landesverräter fallen gelassen, setzte ihm Wiszniewski's Sohn, Adam, eine Pistole an die Brust und unterbrach mit diesem wirksamen Gegenmittel den weiteren Redestrom Tyssowski's, der nun seine Dictatur niederlegte, aber dieselbe sofort wieder aufnahm, als er seinen Gegendictator im Rücken hatte. So erfreute sich der alte Freistaat Krakau des besonderen Glückes, mit einem Male zwei Dictatoren der Revolution statt der bisherigen einheitlichen Regierung zu besitzen. Aber auch diese Doppeldictatur Tyssowski's und Wiszniewski's war von kurzer Dauer. Benedek eilte mit seinen Truppen von Lemberg herbei. Wiszniewski selbst aber war wieder vor den Demagogen in kürzester Zeit gezwungen worden, seine Dictatur niederzuliegen und hatte, als die kaiserlichen Truppen nahten, nichts Eiligeres zu thun, als in der Flucht seine Rettung zu

suchen. Nachdem die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt war, kehrte er wohl nach Krakau zurück, aber seines Bleibens war nicht mehr lange, er packte schon nach einiger Zeit alle seine Habe zusammen und verließ Krakau und Galizien für immer. Er übersiedelte nach Italien, lebte anfänglich einige Zeit in Mailand, später in Genua, wo er allen literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten entsagend, sich ganz dem Finanz- und Bankgeschäft widmete und mit seinen Speculationen ein ansehnliches Vermögen erwarb. Als er aber bei der Panikrisis 1858 wieder einen ansehnlichen Theil desselben eingebüßt hatte, nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Genua, wohnte den Winter hindurch im Palazzo Pallavicini, den Sommer über in der etwa eine Stunde von der Stadt an der Straße gelegenen Villa Danino, welche er käuflich erworben hatte. Dort verlebte er tränkend, verstimmt über sein finanzielles Mißgeschick, über die Unbilden, mit denen ihm das Schicksal in seinen politischen Unternehmungen heimgesucht, verzweifelnd an Gott und an der Zukunft seines Volkes, in völliger Zurückgezogenheit die letzten Jahre, bis er in Monza, wo er Linderung seiner Leiden vergebens suchte, im Alter von 71 Jahren vom Tode erlöst wurde. Auf schriftstellerischem Gebiete in früheren Jahren in äußerst verdienstlicher Weise thätig, hat er folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: *„Pamiętniki po dobrym oku z rękopismu bezimiennego przerochol pomnocy i wydal Troszcy Sierocinski“*, d. i. Andenken eines guten Vaters, aus der Handschrift eines Ungeannten umgearbeitet, vermehrt und herausgegeben von Theodojus Sierocinski (Warschau 1825, 8^o.), an dieser Schrift hatte er so wesentlichen Antheil, daß er als Mit-

autor an derselben zu betrachten ist; — „*Bakona metoda tlomaczenia natury*“, d. i. Bacon's Methode, die Natur zu erklären (Kraſau 1834, 8^o.); wemngleich er in dieſer Schrift die Methode eines Dritten zu erläutern beſtrebt iſt, ſo bringt er doch ſo viel ſeiner eigenen originellen Ideen und Ausführungen mit, daß man das Werk gleichſam als Wiſzniewski's eigenes philoſophiſches System anſehen kann; — „*Pomniki historyi i literatury polskiej*“, d. i. Denkmale der polniſchen Geſchichte und Literatur, 4 Theile (Kraſau 1834 und 1835, 8^o.), eine ſehr werthvolle Sammlung geſchichtlicher und literariſcher, ſein Vaterland betreffender Materialien; — „*Charaktery rozumów ludzkich*“, d. i. Charaktere menſchlicher Talente (ebd. 1837; 2. verm. Aufl. ebd. 1842, 8^o.); erſchien auch in engliſcher Ueberſetzung (London 1860, 8^o.); — „*Historyja literatury polskiej*“, d. i. Geſchichte der polniſchen Literatur, 7 Bände (ebd. 1840 bis 1845, gr. 8^o.); es iſt dieſes ſein Hauptwerk, welches ihm einen bleibenden ruhmvollen Namen in der Literatur ſeines Volkes ſichert. Dieſe ſieben Bände reichen bis zum Jahre 1650; ſeine Materialien und Vorarbeiten reichten bis zur Gegenwart; das in Kraſau zurückgelaſſene Manuscript erwarb der daſelbſt lebende Konſtantin Macemicz, welcher dann daraus im Jahre 1851 einen achten Band herausgab; eine Fortſetzung arbeitete Theophil Zebrawski aus, und dieſe als neunten Band mit einem zehnten, welcher das vollſtändige Namensverzeichnis des ganzen Werkes enthält, veröffentlichte 1857 der um die polniſche Literatur durch Herausgabe koſtbarer Werke vielverdiente Alexander (Straß Brzedziecki; — „*Podroz do Wloch, Sycylii i Malty*“, d. i. Reiſe nach Ita-

lien, Sicilien und Malta, 2 Bände (Warschau 1847, mit K. K.; 2. Aufl. ebd. 1851, 8^o.). Als Literaturhiſtoriker ſeines Volkes nimmt Wiſzniewski, obgleich ſeine „Geſchichte der polniſchen Literatur“ namentlich durch die Ungleichheit in ihrer Behandlung an ſehr ſtörenden Mängeln leidet, eine hervorragende Stelle ein. Das Werk iſt in einer ſchwungvollen Sprache geſchrieben, und einzelne Stücke, in welchen er über ein vollſtändiges Material verfügte, das er mit einer Gründlichkeit ohne Gleichen durchſtudirt und mit der ihm angeborenen Genialität geiſtig durchgearbeitet hatte, ſind wahre Muſter- und Meiſterſtücke ſeines Geiſtes, und eben dieſe Ungleichheit in der Behandlung des ſonſt ſo ſchätzbaren Werkes iſt auch ſein größter Fehler.

Richarski (Lucyan Tomasz). Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polniſche Literatur in hiſtoriſch-kritiſchem Abris (Kraſau 1868, J. W. Himmelblau, gr. 8^o) Bd. II, S. 304 und 305. — *Gwiazdka Cieszyńska*. Pismo dla zabawy nauki i t. d., d. i. Das Sternlein von Zeichen. Zeitiſchrift für Unterhaltung, Belehrung u. ſ. w. III. Jahrg. 1855, Nr. 19, 20, 29—32. — *Svetozor* (Prager illuſtr. Blatt, II. Fol.) 1860, Nr. 16 — *Wojnicki* (K. W.). Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geſchichte der polniſchen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Zennwald, gr. 8^o) Bd. I, S. 11, 322, 332; Bd. IV, S. 192, 398. — *Lukaszewicz (Lestaw)*. Rys dziejow Pismienictwa polskiego, d. i. Grundriß der polniſchen Literatur (Kraſau 1848, Cypcer, 12^o) S. 121, 196 und 202 [dieſe 3. Auflage des Wertes von Lukaſzewicz iſt bei Benützung aller ſpäteren deſſelben noch immer unentbehrlich]. — *Blätter für literariſche Unterhaltung* (Leipzig, Brockhaus, 4^o) 1840, Nr. 23, und 1845, Nr. 213

Porträt. Unterſchrift: „Michal Wiszniewski“ (Kreſtil G. F.).

Noch ſind erwähnenswerth: 1. Ein **Alexander (Leſzeł) Wiszniewski**, nach Anderen heißt er Wiſniowſki (geb. um 1825 in Sambor). Er beſthilfte ſich 1848 an der Erhebung

Ungarn. Er wurde dafür unter die Soldaten gesetzt und bei der Strafscompagnie in der Stellung Komorn eingetheilt. Durch Flucht setzte er sich nach Frankreich, wo er sich den technischen Studien widmete, bis er als diplomirter Ingenieur eine Anstellung beim Baue der Eisenbahn in Congresspolen erhielt. Derselbst wegen einer Manifestation, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, über die Grenze gebracht, lebte er kurze Zeit in Preßlau, begab sich aber dann nach Wien, wo er auf Verwendung einflußreicher Landleute vom Kriegsministerium als ehemaliger Flüchtling begnadigt wurde. Von Wien ging er nach Lemberg, wo er sich mit Unterrichtsarbeiten und Publicistik beschäftigte. Als aber 1861 eine neue Erhebung in den russisch-polnischen Gebietstheilen ausbrach, eilte er sofort dahin und übernahm das Commando einer Abtheilung in Polhynien. In einem Gefechte bei Kornitnica am 28. Juli 1863 schwer verwundet, gerieth er in russische Gefangenenschaft. Nach seiner Befreiung wurde er zum Tode verurtheilt und in Wodzimierz am 27. Juli 1863 erschossen. [*Stupnicki (Hipolit)*. Imionospis poległych i straconych obar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namenliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 Gefallenen und Verlorenen (Lemberg 1865) S. 94, mit Wisniewski's Porträt im Holzschnitt. — *Pamiętka dla rodziny polskiej...* zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenken für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Wt. Jaworski, 8^o) 1. Theil, S. 191] — 2. (Eduard Rastawiecki gerichtet in dem unten bezeichneten Werke eines Lukas Wisniewski, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Maler in Lemberg lebte und ein ganz achtbarer Künstler gewesen sein soll. Doch weiß er über die Werke und die näheren Lebensumstände desselben nichts anzugeben. [*Rastawiecki (Edward)*. Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Verikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1837, gr. 8^o) Bd III, S. 34.] — 3. Auch blüht noch eine österreichische Grafenfamilie Wisniewski. Diese ist ein altadeliges aus Preußen nach Polen gekommenes Geschlecht und führt ihren Namen von dem Gute Wisniewo, das sie nebst den Gütern Gardino und Tab seit dem Jahre 1389 besitzt, in welchem Herzog Johannes

von Masowien dieselben urkundlich den Söhnen **Adams: Stanislaus, Johannes und Martin** in Anerkennung ihrer und ihres Vaters zahlreicher kriegerischen Verdienste verliehen hatte. Der k. k. Kämmerer **Thaddeus Stanislaus Konstantin Zephyrin Ritter Wisniewo, Wisniewski** (geb. 26. August 1824) wurde mit ab. Entschließung des Kaisers Franz Joseph ddo. Wien 29. December 1876 und Diplombausfertigung ddo. Wien 13. März 1877 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Er ist Besitzer der Herrschaften Krystynopel mit Nowodwor und Klujow, Berespa mit Juslow, Żuzel und Sulimow in Galizien. Seit 18. October 1856 zu Olumec; in Böhmen mit Juliana Augusta Romana geborenen Gräfin Stadion-Warthausen und Thannhausen (geb. 28. October 1840) vermählt, hat er aus dieser Ehe folgende Kinder am Leben: Graf **Stanislaus** (geb. 13. November 1859), k. k. Lieutenant im Ublanen-Regimente Graf Grünne Nr. 1; **Jaroslaus** (geb. 26. Februar 1861), Attaché der österreichisch-ungarischen Botschaft beim päpstlichen Stuhl zu Rom; **Karl Witold** (geb. 3. Mai 1862) und **Hena (Therese)** (geb. 18. September 1867). **Wappen der Grafen Wisniewo-Wisniewski**. In Roth ein silbernes Doppeltkreuz, welchem der untere linke Arm fehlt (Prus). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, und auf derselben erhebt sich ein gekrönter Turnierhelm mit rothsilbernen Decken. Aus der Helmkrone wächst ein golden geränderter geharnischter rechter Arm mit nach rechts gekrümmtem Ellbogen, die Hand hält ein golden gefäßtes blaues Schwert, schräg links zum Streiche gezücht. Der Schild ruht auf einer bronzenen Arabeskenverzierung, um welche ein rothes Band mit der Devise in silberner Lapidarschrift: Pro patria et fide geichlungen ist. Schildhalter: rechts ein goldener Löwe, links ein silberner Greif.

Wiszniewski, Joseph, siehe: **Wisniewski, Theophil** [S. 134, in den Quellen, Nr. 4].

Wit, siehe **Witt** [S. 144].

Wita, Wilhelm, siehe: **Wita, Wilhelm** [Bd. LI, S. 70].

Witajef, siehe **Wittajef**.

Withauer, siehe **Wittthauer**.

Witoszyński, Ignaz (Homilet, geb. zu Przemyśl in Galizien 1746, gest. zu Kamieniec 1809). Nachdem er bei den Jesuiten in Jarosław die Schulen besucht hatte, trat er in ihren Orden, beendigte in demselben den philosophischen Kurs, ward dann drei Jahre in den unteren Klassen im Lehramte verwendet und 1770 von seinen Oberen nach Lemberg geschickt, wo er mathematischen Studien oblag. Nach Aufhebung des Ordens in den Weltpriesterstand übertretend, wurde er Hofprediger bei König Stanislaus August, Domherr zu Kamieniec, Kanzler des Primas und Coadjutor in Warschau. Ein berühmter Kirchenredner, eiferte er mit großem Freimuth gegen die Laster und Gebrechen seiner Zeit und sagte dem Hofe und dem großen Publicum, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, ungescheut die bittersten Wahrheiten. Besonders berühmt waren seine während des vierjährigen Landtages gehaltenen Predigten, zu welchen das Publicum in Schaaren herbeiströmte. Sie waren mehr politischen als religiösen Inhaltes, und infolge einer solchen im Jahre 1791 gehaltenen Kanzelrede verlor er das Predigtamt und entging nur auf das eindringliche Fürwort des Königs der über ihn bereits verhängten Verhaftung. Stanislaus August hielt große Stücke auf ihn, und anläßlich der Grabrede, welche Witoszyński auf Konstantia Szapski-Malachowska, die Wittin des Landtagsmarschalls gehalten, beschenkte er ihn mit einer goldenen Medaille. Unseres Homileten im Druck erschienene Schriften sind: *„Propositiones selectae ex universa Philosophia adnotationibus illustrata“* (Przemyśl 1768, 4^o.); — *„Napomnienia na pismie dawne od oycy synowi przy wysłaniu go, na naby-*

wanie nauk do akademii z pism C. Gellerta wyjęte i z niemieckiego na polskie przetłomaczone“, d. i. Schriftliche Ermahnung, gegeben von einem Vater an seinen zu den Studien auf der Hochschule abgehenden Sohn, den Schriften Gellert's entnommen und ins Polnische übersetzt (Wilna 1774, 8^o.); — *„Kazanie na pogrzebie Krasińskiego starosti Opinogórskiego“*, d. i. Predigt, gehalten bei der Bestattung Krasiński's, Starosten von Opinogóra (ebd. 1790, 4^o.); — *„Kazanie na uroczystości św. Stanisława w czasie ciągu obrad seymowych mówione“*, d. i. Predigt zur Feier des h. Stanislaus, gehalten zur Zeit der Landtagsberathungen (ebd. 1790, 8^o.); — *„Kazanie o powinnościach i cnotach młodego wieku“*, d. i. Predigt von den Pflichten und Tugenden der Jugend (ebd. 1790, 8^o.); — *„Kazanie o cnotach chwalebnych i potrzebnych dla płci żeńskiej miane w r. 1790“*, d. i. Predigt, gehalten im Jahre 1790 über die löblichen für das Frauengeschlecht erforderlichen Tugenden (ebd. 1790); — *„Kazanie o środkach i sposobach zachęcających do cnoty i zrazających występki wielu, w widokach duchownych razem i politycznych“*, d. i. Predigt über die zur Tugend aneifernden Mittel und die Abwehr vieler Laster, ebenso vom geistlichen als politischen Gesichtspunkte (ebd. 1771, 4^o.); — *„Kazanie na pogrzebie Michała Poniatowskiego arcybiskupa Prymasa“*, d. i. Predigt bei der Bestattung des Erzbischofs und Primas Michael Poniatowski (ebd. 1794, 4^o.); — *„Kazanie na pogrzebie Wodzyńskiego, biskupa Smoleńskiego“*, d. i. Predigt bei der Bestattung Wodzyński's, Bischofs von Smolensk (ebd.

1788. 4^o.); — „*Kazanie przy uroczystym obchodzie imienin cesarzowej Katarzyny II, miane w Kamieniu r. 1795*“. d. i. Rede zur Feier des Namensfestes der Kaiserin *Matharina II.*, gehalten in Kamieniec im Jahre 1795 (Poczajow 1796), in polnischer und russischer Sprache zugleich. Alle diese einzelnen Predigten, welche culturgeschichtlich interessant sind, finden sich nur noch selten vor.

Woywiski (K. Wl.). Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845. G) Zennewald, gr 8^o) Bd III, S. 314. — *Bentkowski (Felix)*. Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1813. Jamadzi, 8^o) Bd II, S. 46

Witowski, Hippolyt (Schriftsteller, geb. zu Korochów in Galizien 1808). Er besuchte die Elementarschulen, das Gymnasium und die Humanitätsklassen in Lemberg, wo er sich auch an der Universität nach beendeten philosophischen Studien der Rechtswissenschaft zuwendete. Als dann 1831 in Polen der denkwürdige Aufstand ausbrach, eilte auch er auf den Kampfplatz, kehrte aber nach Niederwerfung der Revolution nach Lemberg zurück, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten im nächsten Hinblick auf die Jugend beschäftigte. 1837 als Theilnehmer an hochverrätherischen Unternehmungen verdächtigt, wurde er in Lemberg verhaftet, indeß schon im folgenden Jahre aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen. Er setzte nun seine bisherige schriftstellerische Thätigkeit fort, machte 1833 bis 1836 eine längere Reise, auf welcher er die Schweiz, Deutschland, die Alpenländer und Italien besuchte. Zurückgekehrt in die Heimat, ließ er sich in Krakau nieder und

widmete sich ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten. Die Krakauer gelehrte Gesellschaft nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Auch wirkte er noch als Ausschußmitglied des Vereines zur Herausgabe wohlfeiler und nützlicher Schriften. Was nun seine literarische Thätigkeit betrifft, so begründete er 1849 ein polnisches Jugendblatt unter dem Titel: „*Przyjaciół dzieci*“, d. i. Der Kinderfreund, mit Kupfern, das nach dreijährigem Erscheinen 1852 wegen Mangels an Theilnahme einging. Später nahm *S. Beldowski* (Bd. I. S. 237) unter gleichem Titel das Unternehmen wieder auf, führte es aber auch nur bis 1856 fort. Die Titel der übrigen von Witowski veröffentlichten Jugendschriften sind: „*Historyja naturalna*“, d. i. Naturgeschichte, 3 Theile (Lemberg 1849—1851), behandelt zum Gebrauch für Schüler die Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie; — „*Krzysztof Kolumb czyli odkrycie Ameryki*“, d. i. Christoph Columbus oder die Entdeckung America's (ebd. 1853, 8^o.); — „*Maly obrazek swiata dla malych dziatek*“, d. i. Kleines Gemälde der Welt für Kinder (ebd. 1860), nach dem Deutschen des Herstäcker bearbeitet; — „*Swiat i przemiany skorupi ziemskiej*“, d. i. Die Welt und die Veränderungen der Erdoberfläche, 2 Theile, mit Holzschnitten und Lithographien (ebd. 1858, 8^o.); — „*Gaultiera geografia*“, d. i. Gaultier's Geographie (ebd. 1857; 2. Aufl. 1859), eine dritte Auflage erschien unter dem Titel: „*Geografia powszechna na nowo przerehabnowa, i poprawiona, dokladniejszym opisaniem ziem polskich uzupelniona*“, d. i. Allgemeine außs neue umgearbeitete Geographie, vermehrt mit einer eingehenderen Beschreibung der polnischen

Gebietsheile (ebd. 1863, 8^o.); — „*Saint Pierre, Pawel i Wirginija*“, d. i. Saint Pierre, Paul und Virginie (ebd. 1851, 8^o. mit RR.); — „*Najzadsze pszcolnictwo oparte na zasadach ks. Dzierzowa*“, d. i. Die ergiebigste Bienenzucht nach den Grundsätzen Dzierzon's (ebd. 1854, mit Holzschn.); — „*Szkółka powszednia dla mlodzieży*“, d. i. Elementarschule für die Jugend, 2 Theile (Kzeszów 1863 und 1864, mit Holzschn., 8^o.), nach dem deutschen „Buch der Natur“ bearbeitet und „*Swiat roslinny. Dzielo poswiecone miłosnikom przyrody*“, d. i. Welt der Pflanzen, Naturfreunden gewidmet, 2 Theile (Krajan 1867, 8^o.), aus dem Deutschen des Dr. Carl Müller übersetzt.

Encyklopedia powszechna, d. i. Polnische Real-Encyclopädie (Warschau 1867, S. Orgelbrand, gr. 8^o.) Bd. XXVII, S. 317.

Witsch, Johann Georg Oberjägermeister zu Jnst in Tirol, geb. daselbst 1809, gest. ebenda am 18. Jänner 1862. Eine in dem engeren Kreise seines Waltens sehr geachtete Persönlichkeit. Er ist allem Anscheine nach ein Sohn des zu Mais bei Meran am 16. Februar 1819 verstorbenen Gymnasiallehrers Joh. Bapt. Witsch, dem wegen seiner ausgezeichneten Führung des Lehramtes die „Erneuerten vaterländischen Blätter des österreichischen Kaiserstaates“ [10. Juli 1819, Nr. 55, S. 220] einen rühmlichen Nachruf widmen. Schon in den Dreißiger-Jahren versah er die Stelle eines Schützenmeisters im Oberinnthal und erfreute sich als solcher ebenso durch seinen ehrenhaften, uneigennütigen, leutseligen Charakter, wie durch Opferwilligkeit, Vaterlandsliebe und unerschütterliche Anhänglichkeit an seinen Kaiser allgemeiner

Achtung. Im Jahre 1848 zog er als Hauptmann einer Schützencompagnie ins Feld und sah sich für seine Verdienste mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet. Einer der eifrigsten Schützen in Tirol, wurde er in der Folge Oberschützenmeister, und von seiner Vaterstadt Jnst zum Bürgermeister erwählt, wirkte er in dieser Stellung bis an seinen Tod rastlos zum Wohle seiner Mitbürger. — Ein Rudolf Witsch lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts als Ingenieur in Deutschbanat und ist Verfasser der Schrift: „Praktischer Vorschlag, wie das auf dem Reichstage zu Ofen im 20. Artikel sanctionirte Gesetz, betreffend die Urbarmachung des Flugsandes in Ungarn, auf die leichteste Art realisiert werden könne“ (Ofen 1807, 8^o.), wovon 1809 eine zweite und vermehrte Auflage und eine von Johann Bosjai ausgeführte magyarische Uebersetzung: „Utmutatás . . . mely a magyarországi homokos puszták haszonra fordittatását sürgeti“ im gleichen Verlage erschienen ist.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck 1862) Nr. 9.

Witt (auch Wit geschrieben), genannt von Dörning, Ferdinand Johann (Abenteurer, geb. zu Wimsbüttel nächst Altona bei Hamburg 1800, gest. zu Meran am 9. October 1863). Einer jener merkwürdigen Abenteurer, deren man sich, nachdem sie bereits allen Credit eingebüßt, als gänzlich heruntergekommene Parteigänger alle Karben getragen und nirgends, wo sie sich niederlassen wollten, auf die Dauer gelitten worden, auch bei uns bediente, um äußere Politik zu machen, die freilich auch danach ausjah. Es ist dabei nur eine Thatsache bemerkenswerth, daß man, nicht nur bei uns, auch bei unseren Nachbarn, solche

bedeutige Sujets nur zu gern verwendet, um gewisse Wirkungen zu erzielen, um Hebel in Verhältnissen anzulegen, welche in eine oft unlösliche Verbindung gerathen sind; man hat aber nicht erfahren, daß solche Leute das verfahren Staatsschiff flott gemacht hätten. Witt ist nach Einigen der Sohn eines Altonaer Kaufmannes, nach Anderen der eines Hockhändlers aus Holland. Als seine brave Mutter, eine geborene Gäßlein, nach der Trennung von dem etwas unzarten Gatten sich einem Herrn von Dörning, einem dänischen Officier, antrauen ließ, der auf dem Sterbebette lag, nahm er den Namen Witt von Dörning an. Er hatte die Vorbereitungsstudien zuerst auf dem Altonaer Gymnasium, dann auf dem Hamburger Johanneum gemacht und besuchte darauf die Hochschulen Kiel und Jena, wo er durch sein wildes und extremes Gebaren Aufsehen erregte, bis er als eifriger Burschenschaftler 1818 aus letzterer Universitätsstadt ausgewiesen wurde. Die nächste Ursache dieser Ausweisung war, daß er sich, um den bekannten Demagogen Kollenius, der ein revolutionäres Gedicht geschrieben hatte, zu retten, als Verfasser desselben ausgab. Der von der preussischen Regierung — es war um die Zeit des durch Sand an Robespierre verübten Mordes und der darauf in Scene gesetzten Verfolgung der Burschenschaften — bereits angeordneten Verhaftung entging er durch die Flucht nach England, wo er im Herbst 1819 anlangte. Dort schrieb er über deutsche Zustände Scandalartikel, die er in englischen Blättern veröffentlichte. So kam er mit Redactoren und hochgestellten Männern in Verbindung und trieb längere Zeit sein Unwesen, bis ihn Privatverhältnisse nach Paris tiefen, wo er an dem Bruder

seiner Mutter, dem Baron Gäßlein, Generalinspector im Polizeiministerium, und an dem französischen Justizminister Grafen de Serre zwei einflußreiche Gönner besaß. Dagegen waren nach der Niederdrückung des gewaltigen Napoleon'schen Regimes, das alle bisherigen staatlichen und socialen Verhältnisse von oberst zu unterst gekehrt hatte, alle Verschwörer und geheimen Agenten versammelt, und im Kreise derselben fand er Gelegenheit, mit den verschiedensten politischen Parteien vielfach zu verkehren, Kenntniß ihrer Pläne zu gewinnen und durch Mittheilung derselben an seine beiden Gönner sich in seiner Weise nützlich zu machen. Er selbst nennt in den gedruckten Aufzeichnungen seiner damaligen (Erlebnisse sein Treiben zu jener Zeit, das wir einfach ein denunciatorisches nennen wollen, ein höchst verdammtliches. Im Sommer 1820 traten die deutschen Revolutionäre durch ihren Agenten, den schon erwähnten Kollenius, in nähere Beziehung zu den geheimen Verbindungen Frankreichs und Italiens, wobei Witt eine vermittelnde Vertrauensperson spielte, und ihm unter Anderem die Vereitelung des Planes gelang, den König von Frankreich im Sommer 1820 zu ermorden. Im Juli 1821 trat er mit Dr. Joachim de Pratt, einem der vornehmsten Carbonari in der Schweiz in Verbindung, der ihm die Mittheilung machte, daß man nun daran sei, die Revolution durch das sogenannte kalte Eisen (Kord), ins Werk zu setzen. Diese Verbindung Witt's mit den Häuptern und anderen Mitgliedern geheimer Gesellschaften, welche damals durch ganz Europa verzweigt waren, veranlaßte, daß nach ihm von den Behörden gefahndet und auf seinen Kopf ein Preis gesetzt wurde. Infolge dessen rettete er unter ver-

schiedenen Namen und unter allerlei Verkleidungen in Deutschland und in der Schweiz umher, bis er in Morner, einem Dörfchen in der Nähe von Genf, am 20. September 1821 entdeckt und von piemontesischen Carabinieri verhaftet wurde. Nun begann seine Wanderung von Gefängniß zu Gefängniß, von Verhör zu Verhör. Von Morner wurde er nach Bonneville, von da nach Annecy, dann nach Chambéry und zuletzt nach Turin gebracht. Wenn auch nur die Hälfte seiner Schilderungen über die Grausamkeiten, Quälereien, mangelhafte Verpflegung und sonstiges Ungemach, das er zu erdulden gehabt, wahr ist, so war er wirklich bemitleidenswerth. Seine Verhöre aber, die er zu bestehen hatte, enthalten reiche Aufschlüsse über das Geheimbundwesen, welches die ganze Polizei Europas in Athem hielt, und das doch nur immer an einzelnen Näden gefaßt wurde, während sich der eigentliche Stämmel der ausgedehnten und wirklich furchtbaren Verbindung stets der Entdeckung zu entziehen wußte. Endlich nahm seine mit so vielem Ungemach verbundene Haft in Turin ein Ende, und im Februar 1822 wurde er an Oesterreich ausgeliefert und nach Mailand gebracht. Die Schilderungen seiner Haft in letzterer Stadt, die Zeichnung der Charaktere Aller, mit denen er in öftere Berührung kam, und unter welchen wir Männer finden, die in der Zeitgeschichte als handelnde und einflußreiche Personen oft genannt werden, von denen wir hier beispielsweise einige anführen, wie Graf Wetter von Pillenbergl [Bd. I., S. 239], Graf Bubna von Wittig [Bd. II., S. 183], Baron Volpini, Baron v. Wöhlhausen, de Maefris, Graf Strajoldo [Bd. XXIX., S. 282], Graf Polja, Baron Torre-

sani von Lanzfeld, Oberst Dahlen, Graf Monfalconiere und Salvott [Bd. XXVIII., S. 159], ferner die Enthüllungen über das Carbonarwesen, welches wie ein Netz die ganze italienische Halbinsel umgarnt hielt, sind trotz aller Uebertreibungen, die manchmal wohl auch in Lügen ausarten, doch interessant, spannend erzählt und für Polizei- und richterliche Beamte immer sehr belehrend. Witt selbst erscheint als ein ungemein verschlagener, sündiger, mit allen Wassern gewaschener Wagehals, der mit ganz idealen Tugenden oft rechte Verbrecherbonhomie, mit ehrlichen Absichten abgefeimte Verschmitztheit verbindet und sich recht als eine Verschwörergestalt entpuppt, wie sie nur durch den albernsten Verfolgungseifer der Polizei im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts zeitigt werden konnte. Während seiner Mailänder Haft sann er auf Mittel zur Flucht, und als alle seine Pläne scheiterten, schnitt er sich mit einer scharf zugeschliffenen Lichtscheere — dem einzigen metallenen Instrumente, das ihm gelassen — die Arterien auf. So wurde er nach starkem Blutverluste betäubungslos gefunden; aber noch rechtzeitig Hilfe und nach langem Kranklager erholte er sich. Endlich gelang es ihm in den letzten Tagen des Jahres 1823 durch weibliche Mithilfe die Flucht aus dem Gefängnisse. Nun trieb er sich unter den verschiedenartigsten Verkleidungen als Bedienter, als Messner, als Capocamer, in Italien umher, hielt sich dann der Schweiz und im südlichen Deutschland verborgen, wurde aber in Baireuth ertappt und daselbst am 20. Februar 1824 verhaftet. Welche Bedeutung man ihm als Verschwörer beilegte, erhellt aus dem Umstande, daß man den Ministerialrath von Abel, den nachmaligen Mini-

let. aus München nach Baireuth ab-
 richte, um ihn zu vernehmen. Nach län-
 terer Haft daselbst wurde er nach Berlin
 geführt, von dort an Dänemark aus-
 liefert und nach der Festung Friedrichs-
 t gebracht, wo er bis 1827 blieb. Seine
 iteren Schicksale spielen sich glatter ab
 b bieten auch bei weitem nicht das
 tereffe, welches er in seinen jungen
 hren als Verschwörer, der noch dazu
 ne Schicksale mit allem Aufspuß eines
 nanhaften Abenteuerers auszustatten
 stand, zu erwecken mußte. Seiner Haft
 lassen, begab er sich zunächst nach
 aunschweig, wo er sich wegen des
 udes seiner Schriften, die doch stark
 zefochten wurden, einige Zeit aufhielt.
 ine darin ausgesprochenen Behaup-
 tzen, in die politischen Logen in
 nkreich, in die Geheimnisse der Carbo-
 ni und in die politischen Verbindungen
 Deutschland eingeweiht zu sein, bieten
 gends authentische Belege. Er erzählt
 erlei, aber mit maßlosen Uebertreibun-
 n. ohne für die wichtigsten Angaben
 weise beizubringen, und oft wird man
 sucht, ihn als Betäuschten zu bemit-
 den oder als Täuschenden zu ver-
 änschen. Ueberall erscheint er, selbst auf
 östen seiner Freunde, als ein unschul-
 ges Opfer politischer Verblendung,
 o zu er sich bei seiner Sucht nach Re-
 nimmage und Abenteuer ganz besonders
 znete. So wurden denn seine Mitthei-
 ngen ganz entschieden widerlegt in
 nem kritischen Aufsätze von Schmid
 t der Zeitschrift „Hermes“ [Bd. XXX.
 . Heft, 1828] und in einer anonymen
 Schrift: „Deutsche Jugend in weiland
 Jurischenschaften und Turngemeinden.
 Materialien zu dem verheißenen ersten
 Theile der Fragmente aus dem Leben
 des Abenteuerers Ferdinand Johann
 Witt, genannt von Dörning. Mit Be-

zugnahme auf des Herrn Majors von
 Lindensfeld freisinnige Bemerkungen
 über den zweiten Theil dieser Frag-
 mente“ (Magdeburg 1828, 8^o.), als
 deren Verfasser der damals in Magdeburg
 verhaftete Robert Wesselhöft genannt
 wird. Aber auch in Braunschweig konnte
 Witt nicht lange bleiben. Auf Betrei-
 bung des Ministers Schuckmann in
 Berlin, den er durch die Beschuldigungen
 der früheren Freunde desselben, beion-
 ders auch des damaligen Professors
 Cousin, bloßgestellt hatte, mußte er die
 Stadt verlassen. Seitdem irrte er wieder
 in Deutschland umher. Nirgends duldete
 man ihn, überall wurde er als gefährlich
 von den Regierungen verfolgt, als Ver-
 räther von der öffentlichen Meinung ver-
 achtet und verleugnet, bis ihm in Weimar
 ein Aufenthalt von einigen Monaten
 gestattet ward. Hier setzte er seine
 „Fragmente“ fort, schrieb über die Diffe-
 renzen des Herzogs Karl von Braun-
 schweig mit der hannoverschen Regierung,
 wobei er sich aber der Aufgabe, staats-
 rechtliche Fragen zu behandeln, nichts
 weniger als gewachsen zeigte. Dagegen
 bot sich ihm hier eine Gelegenheit, den
 abenteuerlichen Roman seiner Jugend
 durch die Verheirathung mit der wohl-
 habenden Tochter des dortigen Geheim-
 rathes von Wössel abzuschließen. Er
 führte die reiche Erbin am 2. Februar
 1829 als Frau heim und kaufte das Gut
 Urbanowiß in Oberschlesien, und der
 frühere Intimus der Freimaurer, Carbo-
 nari und aller heimlichen Verschwörer
 wurde nun eines der thätigsten Mit-
 glieder der ultramontanen Partei, ohne
 jedoch mehr eine eigentlich politische
 Rolle zu spielen. Die Mittheilung, daß
 er 1843 zum Katholicismus übergetreten
 sei, wurde widerrufen. Sein Besuch der
 landwirthschaftlichen Ausstellung zu Kiel

1847 erregte in der Studentenwelt einiges Aufsehen, im folgenden Jahre widerfuhr ihm das Geschick, zum zweiten Male aus Breslau hinausgebracht zu werden. Dann verschwindet er wieder aus dem Gesichtskreise, bis er in der Aera Rechberg (vom 13. Mai 1859 bis 27. October 1864 Minister des Aeußern im Kaiserstaate) in Oesterreich auftaucht und im Preßdepartement Verwendung fand, aber in den schriftstellerischen Kreisen nichts weniger als beachtet, sondern vielmehr verachtet wurde. Seine Schriften bilden zum Theile ein Stück Selbstbiographie, sind aber wegen der offen zu Tage liegenden Unrichtigkeiten, Uebertreibungen und Unwahrheiten nur mit großer Vorsicht zu benützen. Erschienen sind von ihm: „Ueber das Wesen und Anwesen des deutschen Theaters. Nebst Agonien der Hamburger Bühne seit dem Mitdirectorate des Herrn Rebran“ (Miel 1827, 8°.); — „Excubrationen eines Staatsgefangenen, niedergeschrieben in dem Criminalgefängnisse in Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnveste in Baiernth. der Stadtvogtei in Berlin und dem Polizeihause zu Wien“ (Braunschweig 1827, 8°.); — „Versuch, die Mißverständnisse zu heben, welche zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Braunschweig durch den Grafen Ernst von Münster herbeigeführt worden. Von einem Privatmann. Aus authentischen Quellen“ (Hamburg 1828, Hoffmann und Campe, gr. 8°.), erschien anonym; — „Politisches Taschenbuch für die Jahre 1830 und 1831“ (ebd. 1829 und 1830, Hoffmann und Campe, 12°.); — „Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit“. 4 Bände (1. Band 1830; 2. Band 1827; 3. Band, 1. und 2. Abtheilung 1828 u. 1830, Leipzig [Braunschweig, Wiesbaden] gr. 8°.); — „Was uns Noth thut! Ein ehrerbietiges und freies Wort. seinem Fürsten und seinen Landstraten gewid-

met“ (ebd. 1831, Hoffmann und Campe, gr. 8°.); — „Meine Berufung an das Publicum“ (Leipzig 1832, 8°.); — „Mein Jugendleben und meine Reisen. Ergänzung der Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit“ (ebd. 1832, 8°.). In den letzten Jahren durch die Strapazen seines abenteuerlichen, in der Jugend in Kerkeren zugebrachten Lebens körperlich gebrochen, geistig schon längst bankrott, von der Gesellschaft als anrüchiges Sujet gemieden, endete er in Meran, wo er vergebens Stärkung gesucht, sein verfehltes Dasein. Solche Charaktere waren nur im Polizeistaate des Vormärz möglich, in welchem das Unkraut der geheimen Verbindung wuchern und seine giftigen Dünste über die arglose Welt aushauchen konnte. Heute stehen wir in dieser Richtung wenigstens auf einem überwundenen Standpunkte.

Altonaer Nachrichten, 1883, Nr. 300
 „Gedächtnisrede an Ferdinand Teuffer“. Von
 Heinrich Reife. — Blätter für literarisch
 Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1827
 Nr. 268 und 269: „Johannes Witt, genannt
 von Dörning“. — Flora. Ein Unterhal-
 tungsblatt (München, 4°.) 1830, Nr. 121
 bis 125: „Johannes Witt in England“. —
 Der Freischütz (Hamburg, 4°.) 1832,
 Nr. 45 und 46: „Witt von Dörning. Mein
 Jugendleben und meine Reisen“. — Das
 Inland. Ein Tagblatt für das öffentliche
 Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rück-
 sicht auf Bayern (München, 4°.) 1829,
 Nr. 263 und 264: „Ueber Johann Witt, ge-
 nannt von Dörning. Mittheilung von Dr. Her-
 mes“. — Ebenda, S. 1213: „Auch etwas
 über Witt-Dörning und Cousin“. — Bayre
 (S. 3. 6.). Zeitsprüche vom Felde der neuesten
 Literatur. Gesammelt, herausgegeben und
 verlegt von . . . (Hamburg, 8°.) 1827,
 Bd. IV, S. 49, 70, 83, 99, 117: „Auszug
 aus den Memoiren des Johannes Witt, ge-
 nannt von Dörning“. — Derselbe, 1828
 4. Band, 23. Stück: „Witt, genannt Dör-
 ning, in Paris“. — Bayre (S. 3. 6.)
 Zeitsprüche. Gesammelt, herausgegeben und
 verlegt von . . . (Hamburg, 8°.) 1829,

1. Bd. 4. Zucht. „Kerndans Witt“ Als
de Minerva abgedruckt: Ueber Johannes
Witt genannt von Dörting und seine neueste
Lehre (Jena 1829, Bran, 8^o)

Witt, Johann von (großherzoglich
schwerin'scher Kammerfänger, geb. zu
Prag am 7. September 1843, nach An-
deren 1847, gest. in der chirurgischen
Klinik zu Berlin am 17. September
1887). Sein wahrer Name ist Kiledt
Edler von Wittinghausen, den er
nach seinem Uebertritte zur künstlerischen
Laufbahn mit der ersten Sylbe Witt
seines Adelsprädicats Wittinghau-
sen vertauschte. Der Sohn eines kaiserlich
österreichischen höheren Staatsbeamten,
erwählte er, kaum 18 Jahre alt, zu
seinem Lebensberufe den Waffendienst
und trat in ein kaiserliches Infanterie-
Regiment. In demselben bald zum Offi-
cier befördert, kam er 1865 nach
Italien, und zwar in die Station Ve-
rona. Dort bezog er eines Tages im
November die Wache an der Porta
nuova. Ein kleines Bechgelage unter
Kameraden, wie es öfter auf der Wache
vorkommt, und die herrliche Herbstnacht
hatte die jungen Officiere in die heiterste
Stimmung versetzt, und so wurde er,
dessen schöne Stimme im Regimente
längst bekannt war, aufgefordert, ein
Lied zum Besten zu geben. Als seine
Einwendung, daß dies doch gewagt sei,
da der Oberst das Singen auf der Wache
verboten habe, ihm ausgeredet worden,
begann er das „Ständchen“ von Schu-
bert. Dieses improvisirte Concert wurde
durch das plötzliche Erscheinen des Ober-
sten unterbrochen, der, vom Gesange her-
beigelockt, unbemerkt in die Wachstube
eingetreten war, den Officier zu Ende
singen ließ, dann aber auf ihn zutrat
und sagte: „Ich dictire Ihnen drei Tage
Erubearrest, Herr Lieutenant, die Wache

ist keine Singstube, und wenn Sie durch-
aus singen wollen, dann gehen Sie unter
die Komödianten und aufs Theater.“
Dieser Fingerzeig sollte nicht umsonst
gegeben sein. 1867 verließ Witt das
Regiment und begann für den Gesang
sich auszubilden. Er nahm in Wien bei
Uffmann Unterricht, und als er so
weit war, daß er den Versuch auf der
Bühne wagen durfte, trat er zuerst im
ständischen Theater in Graz auf. Schon
nach einigen Debuts auf demselben er-
hielt er ein Engagement an der Oper in
Dresden, wo er als erster Heldentenor
thätig war, bis er 1877 für das Hof-
theater in Schwerin gewonnen wurde,
an welchem er, mit Unterbrechungen durch
seine Gastspiele, bis an sein Lebensende
verblieb. Während seiner Engagements
in Dresden und Schwerin trat er in
Gastspielen an verschiedenen deutschen
Hofbühnen auf und ersang sich Verdienst-
kreuze und Verdienstmedaillen der herzog-
lichen Höfe Sachsen-Weimar, Sachsen-
Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen
und neben dem großherzoglich mecklen-
burgischen auch den herzoglich sächsischen
Kammersängertitel. Das österreichische
Militär Verdienstkreuz hatte er sich be-
reits im italienischen Feldzuge 1866 durch
seine Tapferkeit erkämpft. Im Jahre
1885 erhielt er einen sehr verlockenden
Antrag zu einer Kunstreise über den
Ocean. Er nahm nun das glänzende
Anerbieten auch an und erregte mit seiner
Gesangskunst in den verschiedensten ame-
ricanischen Städten großes Aufsehen.
Die enthusiastischen Yankee's veranstal-
teten ihm zu Ehren zahllose Festlich-
keiten, schleppten ihn von Festmahl zu
Festmahl, und aus dieser Zeit datirten
seine ersten Magenbeschwerden. Auf der
Rückreise verspürte er eine schmerzhaft
Geschwulst im Unterleibe, deren Entste-

hung er selbst auf die vielen amerikanischen Diners mit ihren oft absonderlichsten Gerichten zurückführte. Heimgekehrt, suchte er durch Arzneien und Bäder sein Uebel zu bekämpfen, und da alle Mittel fehlschlügen, griff er zum letzten, das man ihm angerathen, zu einer Operation. Er begab sich infolge dessen im Sommer 1887 nach Berlin. Nachdem der berühmte Kliniker Professor Bergmann, welcher ihn untersuchte, erklärt hatte, es sei eine Operation auf Tod und Leben, unterzog er sich sofort derselben. Als aber die Bauchhöhle geöffnet worden, zeigte sich eine Menge größerer und kleinerer Krebsgeschwüre, welche eine Operation geradezu nutzlos erscheinen ließen. Dem Kranken wurde der wahre Sachverhalt nicht mitgetheilt, und als nach der Heilung der Operationswunde sich Witt wohlter als je fühlte, schien es, als ob er völlig genesen solle; aber dieser trügerische Zustand war nur von kurzer Dauer, bald nahmen die Wucherungen der Krebsgeschwüre überhand, und unter den furchtbarsten Schmerzen endete der erst 40jährige Sängler. Im Jahre 1884 hatte sich der Künstler verheiratet. Sein Repertoire umfaßte alle großen Tenorpartien der deutschen, italienischen und französischen Oper, und mit dem Schmelz seiner Stimme brachte er in elegischen Partien eine hinreißende Wirkung hervor.

Zammler. Beilage zur Ausburger Abendzeitung, 1887, Nr. 113 z 7

Wittasek, Heinrich Erasmus (Franciscanermönch, geb. zu Brünn am 26. Juli 1817). Ein Sohn armer Eltern, verbrachte er seine Knabenjahre im Dorfe Hustenovic bei Pilsen, wo der Lehrer Franz Wals der Erste für die nationale Richtung des Jünglings maßgebend war. Da seine Mittel es ihm nicht gestatteten,

die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, entschloß er sich, Lehrer zu werden. Jedoch die Furcht vor dem Soldatenstande bestimmte ihn, sich in den Franciscanerorden aufnehmen zu lassen, weil der geistliche Stand damals vom Militärdienste befreit war. So trat er denn im October 1840 bei den Franciscanern in Ungarisch-Gradiß als Mönch ein. Nachdem er 1841 das Noviciat beendet hatte, sandten ihn seine Oberen in ihr Kloster zu Zäsmut im Časlauer Kreise Böhmens, wo er am 27. Mai 1845 die Profess ablegte. Dasselbst hatte P. Kölestín Aušobský, der damals für die „Květy“, d. i. Blüten, und andere čechische Unterhaltungsblätter schrieb, großen Einfluß auf ihn. Als Wittasek für einige Zeit nach Kuttenberg kam, lernte er dort den bekannten Agitator Havlíček kennen und machte unter dessen unmittelbarer Leitung sozusagen die hohe Schule zur Erweckung des Nationalitätsgefühls durch. Nachdem Vorbilde seines Mentors begann er, um die Aufmerksamkeit der Behörden nicht zu erregen, im Stillen seine Saatkörner in besagter Richtung zu legen, was ihm in seiner Stellung als Mönch, der mit dem gemeinen Volke in die innigsten Beziehungen trat und unauffällig die Gemüther für seine Pläne bearbeiten und gewinnen konnte, nur zu leicht war und mit großem Erfolge gelang. Für die von Havlíček redigirten Zeitungen „Slovan“ und „Národní noviny“ wurde er förmlich geheimer Agent, wo er konnte, empfahl er sie dem Landvolke und war für ihre Verbreitung unablässig thätig. Während seines Aufenthaltes in Zäsmut ließ er neben kleinen Andachtsbüchern das Büchlein drucken: „*Kniha obsahující pravidla a dějiny III. řádu sv. Františka*“, d. i. Büchlein, enthaltend die Regeln und Geschichte des

dritten Ordens des h. Franciscus (der sogenannten Tertiärer), in welchem zum ersten Male die ganze heilige Messe in böhmischer Sprache übersetzt stand, ein für den Zeiten geringfügiger Umstand, aber im Hinblick auf die im böhmischen Volke heimlich fortschreitende hussitische Richtung von großem Belang und für die Verbreitung ein ungemein wirksames Mittel. Im Jahre 1851 erfolgte Wittasek's Veretzung in das Kloster seines Ordens zu Turnau. In diesem damals noch durch und durch deutschen Orte legte er mit großem Erfolge die ersten Keime der allmählichen Cechisirung. Von dort schrieb er von 1860 ab als ständiger Correspondent für die „Národní listy“ und den „Boloslavan“ und war auch unablässig bemüht für Verbreitung böhmischer Journale und böhmischer Büchersammlungen; ferner that er sich als fleißiger Mitarbeiter der „Hvezda (Himmelsstern)“, d. i. „Usmuzer Stern“, des „Hlas“ d. i. Die Stimme, des „Pozor“, d. i. Der Beobachter, und des „Blahoslav“, d. i. Der Evangelist, hervor. Auf seine Veranlassung bildeten sich böhmische Gesellschaftervereine (Besedy) und entstanden Dramatentheater zur praktischen Verwirklichung des nationalen Gedankens. Er war der Erste, welcher auf das Grab des slavischen Dichters und Literarhistorikers Fortunat Durich [Sd. III. S. 394], eines geborenen Turnauers, aufmerksam machte, von welchem die Turnauer selbst nichts wußten. Er sammelte nun Durich's Gedichte und gab sie mit anderen Turnauer Poeten unter dem Titel: „Kniha na čest Fortunata Duricha“, d. i. Kranz, gelegt auf das Grab des Fortunat Durich (Jungbunzlau 1861) heraus. Ferner veröffentlichte er in Turnau „Gennit Turnovský, monografie“, d. i. Der Turnauer Granat, Monographie,

worin er die Fabrication dieser unedlen unter dem Namen Turnauer Granaten bekannten Halbedelsteine beschreibt, die dort einen bedeutenden Handelsartikel bilden und weit in der Welt, nach der Türkei, in die Levante nach Frankreich, nach America verführt werden; den Meinertrag widmete er zum Bau eines neuen Schulhauses in Turnau, dann „Lázně v Turnau“ d. i. Bäder in Turnau, d. i. Andenken an die Belehrader Gegend (Turnau 1863), worin er, nachdem er eine Reise nach Belehrad unternommen, die Geschichte dieses einst als Hauptstadt Mährens und Residenz der slavisch-mährischen Könige berühmten Ortes erzählt, und „Ubohá Marie, povídka“, d. i. Die arme Marie, eine Erzählung (Turnau 1867, 8^o). Indessen waren seine beharrlichen Bestrebungen in nationaler Richtung, die, weil er heimlich arbeitete, um so wirksamer sich erwiesen, doch nicht unbemerkt geblieben, und 1867 wurde er in das abgelegene Kloster zu Hájek bei Prag veretzt, wo er unschädlich war. Während seines kurzen Aufenthaltes daselbst gab er zahlreiche Volksschriften und auch Beschreibungen seines Aufenthaltes heraus, unter Anderem: „Pověsti kaple Loretánska v Hájku“, d. i. Die h. Loretocapelle in Hájek, worin er die Geschichte des dortigen Klosters mittheilt; — „Hájek v okolí“, d. i. Die Umgebungen von Hájek, worin er eine Geschichte und Beschreibung der ganzen Gegend im nächsten Hinblick auf Handel, Gewerbe und Industrie erzählt; dann „Výhled botanický v okolí Turnovské“, d. i. Botanischer Ausflugs in der Turnauer Gegend, eine kurze Beschreibung der dort heimischen und sonst wachsenden Pflanzen (1870), und „Deutschböhmische Flora“ d. i. Flora von Hájek-Wald“ (Prag 1870). Im November 1870 wurde

Wittásek auf sein Verlangen nach Dačic, einem im Nglauer Kreise gelegenen Städtchen, versetzt.

Wittásek, Johann Nepomuk August (Componist, geb. in Hořin bei Melník am 20. Februar 1771, gest. zu Prag 7. December 1839, das Todesdatum 7. Februar, das sich auch findet, ist unrichtig). Da dieser Künstler öchischer Abstammung ist, so wird sein Name in den nationalen Schriften Witásek geschrieben, wir aber bleiben bei obiger Schreibung, deren er sich selbst bediente. Von seinem Vater, welcher als Schullehrer zu Hořin (sprich Horzin) selbst tüchtig musicalisch gebildet war, wurde er fleißig zur Ausbildung im Gesange und in der Instrumentalmusik angehalten. So machte er gute Fortschritte im Violin- und Clavierspiel; erst 10 Jahre alt, spielte er bereits Orgel und studirte mit 13 Jahren unter Anleitung seines Vaters den Generalbaß. Da er besonderen Eifer in Musik und in seinen sonstigen Studien zeigte, nahm ihn die Fürstin Ludmilla Lobkowitz in ihr Haus in Prag, wo sie ihm Gelegenheit verschaffte, sich musicalisch und ästhetisch auszubilden. In der Hauptstadt Böhmens lernte er auch den berühmten Componiteur und Virtuosen Joh. V. Duffek [Vd. III, S. 399] kennen, von dem er unentgeltlichen Unterricht im Piano und in der Composition erhielt, worin er so treffliche Fortschritte machte, daß er bei einer von Duffek's Gattin am 26. April 1791 veranstalteten musicalischen Akademie großen Beifall erntete. Die Beliebtheit, deren er sich infolge seines bescheidenen Wesens, wie seiner künstlerischen Ausbildung allgemein erfreute, gewann ihm die besondere Zuneigung seiner fürstlichen Gönnerin, die ihn auch

in seinen materiellen Mitteln großmüthig förderte. Im Jahre 1800 berief ihn Friedrich Graf Kostiz als Musiklehrer, Concertmeister und gleichzeitig als Privatsecretär in seine Dienste, in welcher Anstellung Wittásek bis 1814 verblieb, wo er auf Antrag des Prager Domcapitels zu St. Veit als Nachfolger Mozelsch's die Stelle des Chordirectors daselbst übernahm. Nach Salieri's am 7. Mai 1825 in Wien erfolgtem Tode erhielt er, ohne sich darum beworben zu haben, unerwartet die Ernennung zum Vicehofcapellmeister. Aber Kränklichkeit, dann die Besorgniß, im vorgerückteren Alter — er hatte bereits die Fünfsig überschritten — einem erweiterten Wirkungskreise nicht mehr gewachsen zu sein, bestimmten ihn, den ehrenvollen Ruf abzulehnen und seinem engeren Vaterlande auch noch ferner seine Dienste zu widmen. Noch ernannte ihn der 1826 zu Prag ins Leben gerufene Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen zu seinem Ehrenmitgliede und zum Director seiner Musikschulen. In diesen Stellen wurde Wittásek im Alter von 68 Jahren durch den Tod seiner Kunst und dem Vaterlande entrissen, zu dessen Zierden er als Tonsetzer, Pianist und Lehrer gehört. In seinen jungen Jahren glänzte er als ausgezeichnete Pianist, sein treffliches Spiel hatte die Aufmerksamkeit Mozart's und Beethoven's erregt, welche, davon hingerissen, ihm ihre neuesten Compositionen zum Vortrage gaben. Damals war er noch Hörer der Philosophie. Dabei übte er seine Kunst gerne zu wohlthätigen Zwecken aus und spielte, wenn es zu Gunsten von Künstlern war, welche Unterstützung bedurften, oder in Concerten, welche für Wohlthätigkeitsinstitute veranstaltet wurden, unentgeltlich. Auch als Componiteur

r Vorzüge seltener Art. Seine Compositionen zerfallen eigentlich und namentlich in zwei Perioden, die eine des Jünglings Erstlingsversuche zeigt aus Tänzen und Liedern, die sich durch ihren sanften, gefälligen, echt nationalen Charakter auszeichnen; daran schließt sich dann schon jene Arbeiten, die den bewanderten Contrapunctisten von Beruf und seltenem Ideenreichtum zeugen, dahin gehören vier Quartette mit Violinbegleitung, sechs Quartette für Bogeninstrumente, vier Quartette für Pianoforte, Violine, Clarinett und Fagot, jedes mit vollständigem Orchesteraccompaniment, eine Messe und ein Requiem. In die zweite Periode aber, welche etwa mit dem Jahre 1805 anhebt und die Zeit bis zu seinem Tode einschließt, fallen die folgenden Tonstücke, so: ein großes Concert für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung, zwei Concerte für die Harfe mit Orchesterbegleitung, eine große Symphonie, zwei große Messen und ein großes Requiem; dieses kam während der Anwesenheit des Kaisers Franz in Prag zur Aufführung und fand dessen Beifall in hohem Grade, daß der Componist den Auftrag erhielt, es in Abschrift für die Kaiserliche Kapelle in Wien einzusenden; ferner mehrere größere und kleinere Symphonien für das Clavier, mehrere Arien, Gelegenheitscantaten, darunter die feierliche Legung des Grundsteines zum neuen Schützenhause auf der ersten Schützeninsel am 16. April 1808 mit Text von Bernh. Ambros und ein Melodram in 3 Acten mit dem Titel „David“, das in den Jahren 1810 und 1811 im ständischen Theater in Prag zur Aufführung gelangte und beim ersten Male so gefiel, daß es zwölf Wiederholungen bei stets

vollem Hause stattfanden. Der größere Theil seiner Compositionen erschien zu Anfang bei André, andere wieder in Leipzig bei Hofmeister im Stiche. In den letzten Jahren beschäftigte sich Wittásek vorherrschend mit Kirchenmusik, und seine schönsten Arbeiten auf diesem Gebiete sind ungedruckt geblieben. Er hat mehrere ausgezeichnete Schüler herangebildet, von denen namentlich genannt sei Robert Führer [Bd. V, S. 3], nach dem Tode Wittásek's dessen Nachfolger in der Chorregentenstelle an der Prager Domkirche. Unser Componist theilt das Schicksal manches echten Künstlers, vergessen zu sein, während nichtsagendes Zeug manches Reclamehelden, der nicht werth ist, ihm die Schuhriemen zu lösen, auf den Clavierpulten aufliegt.

Ehrengeschenk für Wittásek. Kurz vor seinem Tode traten mehrere Damen des höheren Adels in Prag, meist seine Schülerinnen, zusammen, um ihm zu seinem bevorstehenden Geburtstage im Februar eine Festgabe zu überreichen. Die Wahl war bereits getroffen und bestand in einem Festpocal aus Silber, mit dessen Ausführung der akademische Bildgießer Andreas Jortner betraut wurde. Ein junger Poet, Namens Ho-el, erhielt den Auftrag, das Festgedicht zu verfassen, wozu die Musik Doctor Kleinwachter und Wittásek componirten. Bevor jedoch die Feier zu Stande kam, starb der Componist.

Wittásek's Grabdenkmal. Der Künstler wurde auf dem Kleinseitener Friedhofe begraben, und lange blieb die Stätte, wo er ruht, ohne ein Zeichen, daß der Nachwelt verkündet hätte, daß daselbst ein edler Priester der Kunst den ewigen Schlaf schlafte. Da nahm sich Meister Voral [Bd. IX, S. 262] der Sache an, eröffnete eine Subscription zur Errichtung eines Grabdenkmals, mit dessen Ausführung der Bildhauer Joseph Mar betraut wurde. Am 7. Februar 1838, als dem Todestage Wittásek's, fand die feierliche Enthüllung dieses Denkmals statt.

Quellen. (Normant's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 40.)

XVI. Jahrg. (1825) Nr. 32 und 33, S. 169 im Artikel: „Tonkunst in Böhmen“ von J. M. Rittersberg. — Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12^o.) S. 1017 [nach diesem geboren 22. Februar 1770]. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung (4^o.) 1842, Nr. 23, in den „Geschichtlichen Rückblicken“ [nach dieser wäre sein Geburtsort Horn (offenbar ein Druckfehler, aus Horn entstanden) und das Geburtsdatum der 22. Februar 1770] — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Henssler (Offenbach 1861, Job. André, gr. 8^o.) Bd. III, S. 886 [nach diesem geboren 20. Februar 1771]. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1840, S. 32. — Dallbor (böhmisches Musikblatt, 4^o.) Redigirt von Emanuel Melis, 1838, Heft 1-3. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1832, 8^o.) Bd. VI, S. 166. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel gr. 8^o.) Bd. IV, Sp. 394. — Wagner (A. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler Ver. 8^o.) S. 901. — Labacz (Wolfgang Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 4^o.) Bd. III, Sp. 384.

Witteczek, Joseph (k. k. Hofrath, geb. in Böhmen im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, gest. zu Wien am 10. April 1839). Nachdem er die juristische Doctorwürde erlangt hatte, wendete er sich dem Staatsdienste in der judiciellen Sphäre zu. Er wurde Staatsrathsofficial und rückte 1818 zum Hofsecretär bei der obersten Justizstelle vor, in dieser Eigenschaft dem Präsidenten Grafen Wallis als Präsidialsecretär zugetheilt. 1819 wieder in den Staatsrath einberufen, wurde er in der Folge Hofrath und starb als solcher im hohen

Alter. Doch weniger seine dienliche Laufbahn, so ausgezeichnet dieselbe räumt ihm eine Stelle in diesem I ein, welches die Biographie in reichhaltigem oder culturgeschichtlichem Sinne pflegt. Witteczek war intimer Freund des denkwürdigen Ebert-Gönners Joseph Freih. v. Spaun [Bd. XXXVI, S. 80]. Letzterer schon im kaiserlichen Convict mit Ebert bekannt, der ihm fast vergeblich seinen Drang zum Componiren, auch seinen Mangel an Notenpapier theilte, worauf ihn der ältere Spaun mit ganzen Labungen davon versah. Da an blieb ihm Schubert viel zugethan bis zu seinem Tode. Jahrlegte er dem Freunde seine Lieder vor, um dessen Urtheil zu hören, dieser war bemüht, Schubert's Talent in jeder Weise zu fördern. So nützte ihn Spaun auch mit Witteczek bekannt, welcher ein begeisterter Verehrer der Schubert'schen Muse wurde sich eine möglichst vollständige Sammlung der Werke des Meisters an. Diese ungemein kostbare Sammlung hinterließ Witteczek seinem Freunde Spaun, mit der Bedingung, daß nach dessen Tode an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien überzugehen sollte. Spaun starb am 23. November 1839 und nun kam die Witteczek'sche Sammlung in das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Sie erstreckte sich alle bis zum Tode des Hebers bekannten und zum Theile noch unveröffentlichten Werke Schubert's: Druck und Abschriften; Kirchen-, Oper- und dramatische Musik; Männer- und gemischte Chöre; eine erstau Menge von Liedern; Duette, Terzette u. s. w.; eine Anzahl Autographen, reiche Zeitungsnotizen, Aufsätze,

o Ankündigungen, Alles Schu-
reffend; alphabetische und the-
Verzeichnisse seiner Werke, ein
Album (mit Porträten von
rt, Vogel, Tige, Mourrit,
t, Liszt, Spaun u. A.) und
aturporträt Schubert's, ge-
von W. A. Nieder. Diese
e und in ihrer Art einzige
ig bewahrt die genannte Ge-
separat als *Wittelsböfer'sche*
Schubert-Sammlung.

2 (Friedrich von). Geschichte der
Justizstelle in Wien (1749—1848).
reils nach amtlichen Quellen bear-
trag 1879, J. V. Reisinger u. Comp.,
:71

f. siehe *Witel* [Bd. I, S. 75].

shöfer, Leopold (Redacteur
er medicinischen Wochenschrift",
Groß-Kanizsa in Ungarn
Juli 1818). Leopold, dessen
chhalter eines angesehenen Ge-
ses in Groß-Kanizsa war,
as Gymnasium seines Geburts-
sekte seine Studien nach Ueber-
einer Eltern nach Pesth in leß-
st fort. Im Jahre 1833 bezog
die Universität als Hörer der
aber schon im zweiten Jahre
ur Fortsetzung seiner Studien
t, wo er 1841 das Doctorat
in erlangte. Da er schon ein-
er seinen Vater durch den Tod
atte, sah er sich seiner mißlichen
sverhältnisse wegen gezwungen,
spraxis in Wien abzukürzen
zu Raab in Ungarn als prak-
zt niederzulassen. Dasselbst ge-
hm in der kürzesten Zeit, sich
nliche Klientel zu verschaffen;
zum Honorarhymicus des
ernannt und war in den ersten

Familien der Stadt und des Comitates
gern gesehen. Er betheiligte sich auch in
hervorragender Weise am politischen
Leben, und den mit den bedeutendsten
Führern des Comitates Befreundeten
sand das Jahr 1848 in Mitte der Beme-
gung für die liberalen Principien. Als
die Nationalgarde gebildet wurde, welche
sich später in die Honvédtruppe umge-
staltete, war er eines der thätigsten Mit-
glieder desselben; er verrichtete anfangs
Nationalgardistendienst und rückte später
mit den Honvéds als Stabsarzt aus,
machte die ersten Kämpfe gegen die öster-
reichische Armee mit und zog sich im
October 1848 von der activen Truppe
zurück, indem er die Leitung des großen
Militär-Krankenhauses in Raab über-
nahm, in welchem er, Oesterreicher, Un-
garn und Russen mit gleicher Aufmerk-
samkeit und Opferwilligkeit behandelnd,
bis zur vollständigen Wiederherstellung
der Ruhe verblieb. Diese Dienstleistung
wurde als Kriegsdienst betrachtet und
mit der kaiserlichen Kriegs-Erinne-
rungsmedaille belohnt. Die Zeit der
Reaction trat ein, das Denunciations-
wesen blühte in Ungarn nicht minder als
im übrigen Europa. Wittelsböfer
wurde vielfach als „gefährliches Indivi-
duum“ bezeichnet, und zwar in einer
Weise, daß man ihm selbst von militä-
rischer Seite anrieth, Raab zu verlassen, da
er sonst trotz des Wohlwollens von Seite
der ihm befreundeten Officiere und Audi-
tore bald nicht mehr vor Untersuchungen
und Plackereien geschützt werden könnte.
Er verstand den Wink, übersiedelte 1850
nach Wien und faßte den Plan zur
Gründung der „Wiener medicinischen
Wochenschrift“, der ersten medicinischen
Zeitschrift in Deutschland und Oester-
reich in der Form und Einrichtung eines
Wochenblattes. Er hatte viele Schwierig-

keiten zu überwinden, bevor der damalige Commandant von Wien die Concession ertheilte; weitere Schwierigkeiten bildete der Mangel an Mitarbeitern, Lesern und Abonnenten; die Aerzte in Wien und in den Provinzen kannten noch nicht das Bedürfniß einer regelmäßigen Lectüre von medicinischen Wochenblättern, und Wittelshöfer konnte nur schrittweise sich ein Lesepublicum und Theilnahme unter seinen Collegen erwerben. Seitdem hat die Zahl der medicinischen Wochenblätter ungemein zugenommen; in Wien allein wurden seit der Gründung der „Wiener medicinischen Wochenschrift“ etwa 30 derartige Blätter ins Leben gerufen, von welchen viele allerdings schon wieder vom Schauplatze verschwunden sind; aber nicht nur in Wien, auch in allen Provinzhauptstädten Oesterreichs und in sämtlichen Universitätsstädten Deutschlands, Rußlands, Frankreichs, der Türkei, Galizien, Schwedens und anderer Länder sind medicinische Wochenschriften der Wiener in Form, Aussehen und Einteilung nachgebildet erschienen und erscheinen deren noch immer. Wittelshöfer verdankte der freisinnigen Richtung, welche er seiner Wochenschrift in allen Fragen des Unterrichts- und Sanitätswesens gab, einen außerordentlichen Erfolg. Die sich treubleibende Haltung im liberalen Sinne, die Unerbrotlichkeit und Unparteilichkeit nach jeder Richtung hin gewannen ihm einen großen Kreis der hervorragendsten Mitarbeiter in Oesterreich und Deutschland, wie das aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Blattes 1873 erschienene Autorenverzeichnis nachweist. Diese Tendenz der Wochenschrift, die freisinnige Behandlung der wichtigsten Fragen des Unterrichts-, Sanitäts-, Administrationswesens, zog dem Redacteur Wittelshöfer gar

vielerlei Unannehmlichkeiten zu; sein Blatt wurde etwa 30mal confiscirt, er selbst stand wiederholt vor Gericht wegen Preßvergehen. Seine erste Anklägerin war die Gemeinde Wien; zweimal trat die Staatsanwaltschaft im Dienste der clericalen Partei und einmal für das Kriegsministerium gegen ihn auf, und einmal ward er von einem Privatkläger vor Gericht gezogen. Er wurde stets verurtheilt, aber immer wieder amnestirt, und er hat nur die eine Genußthuung, daß alle von ihm angegriffenen Maßregeln und Einrichtungen, um deren willen er verurtheilt ward, bald in seinem Sinne und nach seinen Vorschlägen abgeändert wurden. Als Journalist erfreut er sich sowohl bei seinen ärztlichen als journalistischen Collegen großer Beliebtheit, wie er auch im Publicum große Popularität genießt. Im Jahre 1875 wurde er mit der Erbauung und Einrichtung des Sanitätspavillons auf dem Wiener Weltausstellungsplatze betraut. Der Pavillon war mehr auf Wunsch der deutschen Kaiserin Augusta, als den Leitern der Weltausstellung entsprechend, ins Werk gesetzt. Wittelshöfer erhielt keinerlei Unterstützung von irgend einer einflußreichen Seite, er unternahm, gestützt auf die ihm ertheilte Vollmacht, den Bau des Pavillons nach eigenem Plane, setzte sich mit den Militär-Sanitätsbehörden im In- und Auslande in Verbindung, bewog die Fabricanten chirurgischer Apparate und aller möglichen Behelfe für Verwundetentransporte zur Theilnahme, trat in Verkehr mit den Hilfsvereinen in Frankreich, Italien, Rußland und Deutschland; stellte Eisenbahnzüge zum Transporte verwundeter Krieger auf und arrangirte im Vereine mit den Professoren Willroth und Baron Mundy einen Congreß ad hoc,

den hervorragendsten Militärprofessoren der Chirurgie und von ganz Europa besucht; er veröffentlichte einen Katalog der besten Gegenstände des Sanitätswesens und leitete denselben mit der Geschichte seines Unternehmens. Der Sanitätspavillon war von Tausenden Menschen besucht; alle Länder und hochgestellten Gäste, die nach Wien aus Anlaß der Weltausstellung gekommen, erschienen im Pavillon. Die unstreitig höchst interessante neue Exposition in Augen- und Ohrenheilkunde suchte Dr. Wittelshöfer das Beste zu erreichen. Die Kaiserin Augusta schickte ihm zwei eigenhändige Schreiben, die ihm eine große goldene Medaille, geziert mit ihrem Bild, und die Regenten von Bayern, Preußen, den Niederlanden, der Türkei und Rußland mit Comthur- und Ritterkreuzen lobenden Anerkennungen. Er hat er durch die Gründung des „Sanitätsärztes“, einer Beilage zur medic. Wochenschrift, wesentlich genommen an der Reorganisation des Sanitätswesens und der Verbesserung des Loses der Militärärzte in Oesterreich. Er wurde vom Kaiser von Rußland in die große Commission berufen, welche die Reformfragen durchzuführen sollte, als Resultat dieser Berathung denstellend sich erwies, ward ein Comité niedergesetzt, in welchem ihn gleichfalls berief. Dieses Comité löste die vorgelegten Fragen in dem erwünschten Ziele; sein Werk ist die zu Recht bestehende Sanitätsorganisation und der Fortschritt, wie er in der Armee feststeht. Alle Ministerien, der nieder-

österreichische Landesausschuß u. a. m. haben schon in Sanitätsfragen Wittelshöfers Kenntnisse und Erfahrungen in Anspruch genommen, ebenso wurde er wiederholt vom Auslande um Gutachten angegangen. Die „Wiener medicinische Wochenschrift“ und „Der Militärarzt“ nehmen aber nicht ausschließlich seine schriftstellerische Thätigkeit in Anspruch. Schon 1854 erschien von ihm ein Buch, betitelt: „Wiens Heil- und Humanitätsanstalten, ihre Geschichte, Beschreibung und Einrichtung“ (Wien, Seidl, gr. 8°.), welches, obwohl nunmehr veraltet, noch immer in einzelnen Theilen maßgebend ist. Im Jahre 1858 veröffentlichte er „Die Versorgungshäuser in Wien“, eine Broschüre, die in den betreffenden Kreisen nicht geringes Aufsehen machte. Auch läßt er seit 23 Jahren alljährlich ein „Caschenbad für Civilärzte“ erscheinen, welches in den weitesten ärztlichen Kreisen als beliebtes Bademecum bekannt ist.

Quellen. Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Perne (Wien 4°) 17. November 1869, Nr. 317 u. f.: „Proceß Michaelis-Wittelshöfer“. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1864, Nr. 308: „Rechtsproceß des Dr. Wittelshöfer“. — Neue Freie Presse (Wien: polit. Blatt) 1869, Nr. 1878 u. f.: „Schwurgerichtsproceß gegen die Medicinische Wochenschrift“. — Berliner Revue. Von J. von Moerner, 39. Band, Heft acht und folgende (1864): „Der Jude Wittelshöfer und der christliche Frauenorden“. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 309, in: Heuilleten: „Urtheilspruch gegen Dr. Wittelshöfer“. — Oesterreichische Zeitung für Medicin von Adolf Neustadt (Wien 1864) Nr. 308 u. f.: „Rechtsproceß“. — Wurzbach v. Dannenberg (Const.) Bibliothisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates vom 1. Jänner bis 31. December 1855. III. Bericht (Wien, gr. 8°.) Bd. II, Z. 844. Catalog 27681 — 27765.

Büste. Des Bildhauer W. Flügelmacher in Wien modellirte im Auftrage des Dr. Samarski

[Bd. XIV, S. 17, Nr. 2] Wittelsböfer's Büste aus Terracotta. Dieselbe wurde dem berühmten Arzte bei einem Festmahl, welches ihm einige Freunde 1867 im Hotel „zum goldenen Lamm“ in der Wiener Leopoldstadt gaben, feierlich überreicht. Die Festrede zur Entbüllung der Büste hielt Posschauspieler Sonnenthal, der in schwinghaften Worten Wittelsböfer's zahlreiche Verdienste hervorhob, wie sie auch in vorstehender Lebensskizze dargestellt sind.

Wittenberg, Leopold (Commandant einer großen Abtheilung der Wiener Nationalgarde im October 1848, geb. in Pesth 1810, gest. zu Wien am 21. April 1865). (Er widmete sich in Pesth dem Handelsstande, kam dann nach Wien und lebte daselbst als Kaufmann. Im denkwürdigen Jahre 1848 wurde er Hauptmann der Nationalgarde, doch trat er erst am 13. October bemerkbar hervor, als er den Auftrag erhielt, als Hauptmann der Mobilgarde des Carolinenviertels die Werbung für dieselbe durchzuführen, was er auch mit unerbittlicher Energie — der technische Ausdruck dafür lautete: „Garden herauskriegen“ — bewerkstelligte. Später bezog er als Oberst unter Dem das Hauptquartier im oberen Belvedere. Als dann bei der Organisation der Vertheidigung Wiens gegen den vom Fürsten Windisch-Grätz eingeleiteten Angriff die Defensionscommandanten gewählt wurden, ging aus dieser Wahl neben Ligner, Wutschel, Frank, Hauf und Eternau auch Wittenberg hervor, und zwar als Commandant des 4. Mobilgarde-Bataillons, welches mit 530 Mann die Strecke von der Artilleriekaserne am Rennweg und die Marrecinie bis zur Belvederelinie an der Südbahn zu vertheidigen hatte. Noch in den letzten Octobertagen verlangte er ein Kriegsgericht über den k. k. Oberlieutenant Kuchen-

becker, damaligen Hauptmann-Adjutanten Fenneberg's, wegen angeblichen Verrathes der nationalen Sache an das k. k. Militär, wovon jedoch der Angeklagte in dem in der Nacht vom 24. October abgehaltenen Kriegsgerichte freigesprochen wurde. Es war derselbe Kuchenbecker, der in den Märztagen der Wiener Erhebung, damals k. k. Unterlieutenant, auf der Aula in Officiersuniform erschien, seine Schärpe abnahm und sie mit Füßen trat und dann am 10. October ein Obercommando von 600 Garden verlangte, um mit denselben zur Befangennahme des Banus Jelačić auszurücken. Am 25. October wurde Wittenberg von Messenhauser zum Vertheidigungsleiter der Landstraße vom Donauarm bis zur St. Marrec Linie ernannt. Die Linie, auf welcher er seine Mobilien befehligte, leistete den energischsten Widerstand. Nach Niederwerfung des Aufstandes ward er vor das Kriegsgericht in Wien gestellt und im Februar 1849 zu fünf Jahren schweren Meckers verurtheilt.

Unger (U. W.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen gezeichnet... (Wien 1849, Nr. 80. S. 160, 177, 637, 648, 692, 906.

Wittgenstein, siehe: Sava-Wittgenstein-Verleburg, Friedrich Ernst Graf [Bd. XXIX, S. 4].

Witthauer, Friedrich Schriftsteller und Journalist, geb. in Bremen 1793, nach Anderen schon 1786, gest. zu Meran 30. September 1846). Ueber sein „bewegtes Jugendleben“, wie es in den kurzen ihm gewidmeten Nachrufen heißt, liegen nur allgemeine Notizen vor, die aus seinen eigenen, nur zufällig hingeworfenen Aeußerungen zusammenge-

stellt sind. Jedenfalls hat er, wie sein Leben und Wirken bestätigt, eine sorgfältige Erziehung genossen und sich später durch eigenes Studium fortgebildet. Nach seinen oben erwähnten Äußerungen wäre er in Schweden in diplomatischer Eigenschaft gewesen, hätte darauf als Officier gedient, was durch eine preußische und eine andere Aufgebotmedaille erwiesen ward. Dann hielt er sich mehrere Jahre in London auf, wo er seine gründliche Kenntniß der englischen Sprache erwarb, in welcher er später, wie auch in der französischen, Unterricht erteilte. In ersterer war Lenau sein Schüler, als dieser, wie bekannt, den Entschluß gefaßt, nach America auszuwandern. Von London kam Witthauer nach Oesterreich, dies mochte um die Mitte der Zwanziger-Jahre gewesen sein, und zwar ging er nach Wien, wo er vorab sich mit Unterrichtsarbeiten in der französischen und englischen Sprache beschäftigte, zugleich aber als Kritiker zunächst in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung“ thätig war. Von da trat er zur Schick'schen „Wiener Zeitschrift“ über, und als Schick um 1838 starb, brachte er von dessen Witwe das Blatt käuflich (man sagte um 10.000 Gulden) an sich. In Wien befreundete sich der geistvolle Redacteur mit den damaligen Aorophäen der Literatur, wie Bauernfeld, Castelli, Seidl, Lenau, und schrieb über ihre Arbeiten, namentlich wenn es dramatische waren, die gehaltvollsten Berichte und Kritiken. Durch dieselben erwarb sich das Blatt das Vertrauen nicht nur des Theater- und Lesepublicums, sondern auch fremder Redacteurs in solchem Maße, daß diese die Notizen für ihre Blätter über in Wien vorfallende Neuigkeiten nach seinen Ausprüchen modelten und aufnahmen. Er war damals der Einzige in Wien, der

ebenso geistreich als gediegen, ebenso wahr als parteilos die kritische Feder führte und dabei den Anstand und die feine Sitte musterhaft wahrte. Er war unbestechlich und schwieg, wenn er seine eigene Meinung nicht aussprechen durfte. Die „Wiener Zeitschrift“ war, bevor die Frankl'schen „Sonntagsblätter“ erschienen (1842), das vornehmste, wirklich aristokratische Blatt Wiens, und in Deutschland stand ihr zu jener Zeit nur das Gotta'sche „Morgenblatt“ ebenbürtig zur Seite. Was den persönlichen Charakter Witthauer's im geselligen Leben betrifft, so nennt diesen Schriftsteller ein kurzer Nekrolog einen „Mann des Jorns gegen das Gemeine in Leben und Kunst“; wenn dieses ihm in welcher Gestalt immer gegenübertrat, so fing sein großes dunkles Auge Feuer und die edlen Züge dieses durch langjähriges Leiden früh gealterten Angesichtes wurden wie seine Worte vernichtend. Er war voll echter ernster Gesinnung, ein Freund seiner Freunde, und „sagt Alles in Einem, er war ein Mann“. Eine Sammlung seiner kritischen Arbeiten dürfte einen vielleicht nur mäßigen Band bilden, aber dieser würde inhaltreich und durch die Musterprosa, welche Witthauer schrieb — zu einer Zeit schrieb, wo eine gute Prosa selbst im Reiche noch nicht zu häufig anzutreffen war — eine Bereicherung der Literatur sein. Von seinen literarischen Arbeiten ist außer den erwähnten kritischen nur wenig bekannt, so eine Erzählung in dem zum Besten des überschwemmten Pesth von ihm herausgegebenen „Album. Unter Mitwirkung vaterländischer Schriftsteller“ (2. Aufl. mit tab. Umr. und einer Kunstbeilage, Wien 1838. Lex. 8^o.) und eine zweite im „Album für die grauen Schwestern in Wien“. Auch hat er,

zwar nur wenige, jedoch sehr schöne Gedichte geschrieben und deren mehrere aus dem Englischen trefflich übersetzt. In den letzten Jahren war Witthauer sehr ernst oder vielmehr meist düster, infolge eines von ihm selbst als tödtlich erkannten Brustleidens, das seine Stimmung beherrschte. Um Binderung seines Zustandes zu finden, ging er im Sommer 1846 nach Meran in Tirol, wo er, allein und verlassen, nur noch mehr seiner verbüsteren Stimmung sich hingab. Einem Freunde, der ihn bei einer Begegnung des Morgens um das Befinden fragte, antwortete er: „Ich wundere mich jeden Morgen, daß ich noch nicht gestorben bin.“ Er starb, erst 53 Jahre alt, und die „Wiener Musik-Zeitung“ schreibt aus diesem Anlasse: „Witthauer war hochverehrt als Biedermann, innig geliebt aber von Allen, die mit ihm in näherer Verbindung gestanden; kenntnißreich und scharfsinnig, dabei gesinnungsvoll und bescheiden. Um ihn trauert jeder Freund der Literatur, die Journalistik Wiens aber verliert an ihm einen ihrer ehrlichsten Vertreter.“ In Anbetracht der journalistischen Zustände in der Gegenwart war er wohl das Ideal eines Redacteurs, das man nicht hätte begraben, sondern unter einen Glassturz stellen sollen, als Mahnung, ihm nachzustreben, ihn nachzuahmen. Ein von dem Nachfolger in der Redaction der „Wiener Zeitschrift“, von Wust. Ritter v. Frank in Aussicht gestellter Nekrolog ist meines Wissens nicht erschienen.

Erinnerungen (Wiener Unterhaltungsblatt, 4^o) 1847, S. 28: „Friedrich Witthauer — 1001“.
— Schmidt (Aug. Dr.). Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1846, Nr. 124, S. 300.
— Seidlitz (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 12^o) Bd. II, S. 115 — Oesterreichischer Barneiss.

bestiegen von einem heruntergekommenen Aquar (Frey-Sing, bei Albanus und Cou [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8^o) S. Entwirft folgende geschriebene Silhouette Witthauer's: Groß, kräftlich, verdrießlicher Redacteur und Hämorrhoidarius, sonst blutwenig; anständiges Benehmen, dito Kleidung; Schul- und Sprachkenntniße; hat bloß ein Recensionen über das Purltheater geschrieben im ruhigen und schönen Styl. Die von ihm redigirte „Wiener Zeitschrift“ verdankt ihm zum Theil den anständigen nicht unbedeutenden Leserkreis; vorzüglicher Billardspieler; „Gastrol.“ Nach diesem wäre Witthauer 1786 geboren und also nicht im Alter von 60 Jahren gestorben.]

Witti, Franz (Commandant eines indischen Dampfers, geb. in Ungarn 1830, ermordet in Borneo im August oder September 1882). Er wendete sich dem Seedienste zu und erhielt die Ausbildung darin bei der österreichischen Marine, der er von 1864 bis 1878 angehörte. Zunächst Commandant eines Dampfers in Singapur, trat er später in den Dienst der North-Borneo-Compagnie, Hinter-Indien, durchkreuzte in demselben den nördlichen Theil der Insel Born von der Morudubai bis Sandakan und wies auf dieser Reise unter Anderem nach, daß es einen Minabalusee dort nicht gibt. Als er im Sommer 1882 im District des Sibuco in Nordborneo vordrang, wurde er von den Dajaken, einem im Innern Borneos lebenden cannibalschen Volksstamme, ermordet.

Aus allen Welttheilen (4^o) Bd. VI, Heft 7, April 1883.

Wittig, Karl (juridischer Schriftsteller, geb. in Oesterreich im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Er machte Schulen in Galizien durch und widmete sich dann an der Lemberger Universitäten politisch-rechtswissenschaftlichen Studien. Nach deren Vollendung trat er

der judiciellen-Sphäre in den k. k. österreichischen Staatsdienst und bekleidete, nachdem er in Niederösterreich verschiedene Posten versehen hatte, zuletzt die Stelle eines Präsidenten des Stadt- und Landgerichts zu Czernowiß in der Bukowina. 1841 war er noch am Leben. Er ist durch folgende Schriften, welche die bürgerlichen Rechtsverhältnisse in Galizien erörtern, bekannt geworden: „*Opusculum de pertractanda hereditate in Galicia. In usum judicum, advocatorum camerariorum et reliquorum officialium judicialium*“ (Leopoli 1807 8^o.); — „*Commentarius in jurisdictionis normam die 9. Aprilis 1784 in regnis Galiciae et Lodomeriae publicatam*“ (ib. 1810, Schnayder, 8^o.), die zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschien unter dem neuen Titel „*De jurisdictione civili in Galicia*“ (ib. 1825, 8^o.), während das Supplement zur ersten Auflage in Anton Rosbierski's 2. Bande (1811) der „*Annales Jurisprudentiae pro regnis Galiciae et Lodomeriae*“ enthalten ist; — „*Tractatus de Galicensi tabula provinciali, libris civicis et fundalibus*“ (Viennae 1819, 8^o.); — „*Enchiridion Codicis iudiciarii Galicensis*“, 4 Bände (Lemberg und Wien 1819 und 1820; 2. verm. und verb. Aufl. ebd. 1831, 8^o.); — „*Supplementum Enchiridii Codicis iudiciarii Galicensis*“ (Viennae 1829, Gerold, 8^o.); — „Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch für die deutschen Länder der österreichischen Monarchie, mit den beiden vorhergehenden, nämlich dem Josephinischen und dem für Galizien gegebenen, Gesetzbüchern und den für diese Provinz erlassenen Normalien verglichen“, 1. Bd. (Wien 1829, gr. 8^o.), nur dieser eine erschienen; — „Von der Verlassenschaftsabhandlung für Justizbeamte, Advocaten, herrschaftliche Wirtschaftsbearbeiter, Rechtsbeistell-

sene und selbst Privatpartien“ (Lainów und Stanislawów 1835, Millikowski, 8^o.); eine zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage hat Dr. M. von Stubenrauch (ebd. 1841) herausgegeben. Sonst noch veröffentlichte Wittig in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelahrtheit“ die Abhandlung: „Ueber das Verfahren bei eingeklagten Besitzstörungen und die hierüber im Sinne des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches zu ertheilenden Provisorien“ [1831, Bd. I, S. 1].

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Real-Encyclopädie (Warschau, Ergelbrand, gr. 8^o.) Bd. XXVII, S. 322.

Witting, Johann (tirolischer Landtagsabgeordneter, geb. zu Zams im Bezirke Lantegg am 12. September 1807, gest. zu Telfs am 10. Juli 1879). Unter zehn Kindern der älteste Sohn eines schlichten Rothgerbers, besuchte er die heimatliche Dorfschule und trat 1822, damals 15 Jahre alt, als Lehrling in ein Handlungsgeschäft in Lantegg. Für den Handelsstand vorbereitet, diente er an mehreren Orten, verheiratete sich 1828 und übernahm 1832 nach dem Tode Jos. Hammerl's als dessen nächster Verwandter — seine Mutter war eine geborene Hammerl — das Handlungsgeschäft desselben, welches er im Namen der Witwe und ihrer minderjährigen Kinder fortführte, bis er als Compagnon sowohl in das Hauptgeschäft zu Zams als auch in die Zweighandlungen zu Lantegg und Eis; aufgenommen wurde. Seit 1844 leitete er auch noch das Gemischtwaaren- und Expeditionsgeschäft des im genannten Jahre verstorbenen J. G. Ulrich in Lantegg. 1851 kaufte er sich in Telfs an und eröffnete dort das Handlungshaus „Witting und Comp.“, welches er von

1860 ab auf alleinige Rechnung weiter führte. Witting galt allgemein als ebenso tüchtiger wie rechtlicher Geschäftsmann und erfreute sich eben ob seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Mensch und Kaufmann des vollen Vertrauens seiner Mitbürger. In Rams bekleidete er in musterhafter Weise von 1838 bis 1844 das Amt eines Gemeindevorstehers. Bald darauf in den Tiroler Landtag gewählt, befand er sich im April 1854 in der Deputation, welche das Land Tirol abordnete, um der kaiserlichen Braut seine Huldigungen darzubringen. 1848 zum Defensionscommissär gewählt, entwickelte er als solcher eine so energische und verdienstliche Thätigkeit, daß ihm dafür mit ab. Handschreiben vom 22. December desselben Jahres die allerh. Anerkennung bekannt gegeben wurde. Und ebenso erfolgreich wirkte er als Defensionscommissär während der Kriege 1859 und 1866, wofür er in ersterem Jahre das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, in letzterem das goldene Verdienstkreuz erhielt. Gute Dienste leistete er auch 1850 gelegentlich der Anbahnung einer österreichisch-deutschen Handelseinigung, für welche er Nachweisungen und Anträge einbrachte, worüber ihm das Handelsministerium seinen Dank aussprach. Eine sehr ersprießliche Thätigkeit entwickelte er auf dem Gebiete der Forst- und Landwirthschaft; durch ihn kam der Telfser landwirthschaftliche Verein zu Stande, dessen Vorsteher er lange Zeit war. Den besonderen Werth der Waldcultur erkennend, kaufte er neue Gründe, bepflanzte sie mit Laub- und Nadelholz und machte auch Versuche mit der Seidenraupenzucht. In den letzten Jahren, nachdem er sich von seinen Geschäften zurückgezogen, widmete er sich noch der Pflege zweier Weinberge, die er

selbst angelegt und für welche er A. Seplinge aus Brixen, Steiermark, Borsberg und Deidesheim zur Bepflanzung hatte kommen lassen, so daß er sich seinen Weinproben an der landwirthschaftlichen Productenausstellung Innsbruck betheiligen konnte. Witting starb im Alter von 72 Jahren. Die gemeine Theilnahme um den Verbliebenen gab sich durch das großartige Leichbegräbniß — wie es Telfs bis dahin schwerlich erlebt haben dürfte — kund. In den ihm gewidmeten Nachrufen heisst es: „Die Kirche verlor an ihm einen tüchtigen ergebenen Sohn, das Vaterland einen edlen Patrioten, einen jener biederen Männer von echtem Schrot und Korn die Gemeinde Telfs einen ihrer besten Bürger, die Armen einen Wohlthäter der es — nach christlicher Sitte — in Stillen liebte zu helfen, wo Hilfe Noth that. Mit diesem Biedermann ist ein edles Stück Alttirol von hinnen geschieden.“

Der Bote für Tirol und Vorarlberg 1879 Nr. 232: Extrabeilage, „Witting's Nekrolog“ von dem k. k. Hauptmann Schuler. — Tiroler Stimmen, 1879, Nr. 159.

Wittmann Ritter v. Dengláz. Unter (Landwirth, geb. zu St. Bernhard, nach Anderen zu Günzelsdorf in Niederösterreich am 26. October 1770, gest. zu Wittingau in Böhmen am 2. August 1842). Der Sohn eines Schullehrers, ergriff er anfänglich die wissenschaftliche Laufbahn und widmete sich nach beendeten philosophischen und juridischen Studien der Rechtspflege, gab aber bald diese Richtung auf und entschied sich, einer unwiderstehlichen Neigung folgend, für die Landwirthschaft. Während der Jahre 1795—1800 verwaltete er kleine Justiz- und Wirthschaftsämter, besorgte verschiedene In-

Sectionen und ließ sich auch die Bewirthschaftung seines eigenen Besitzthums, des Freihofes zu Engelsfeld, sehr angelegen sein, sich dadurch gleichsam für die Verwaltungsgeschäfte großer Güter und Domänen vorbereitend. 1801 übernahm er vertragsmäßig die Administration der freiherrlich Braun'schen Herrschaft Jos. Louis in Mähren mit den Herrschaften Schönau, Enzesfeld und Theresienfeld auf zehn Jahre bis zur vollendeten Organisirung. Daneben besorgte er mehrere Inspectionen über mährische, böhmische und schlesische Güter. 1811 berief ihn Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zur Uebernahme der Administration seiner Kammergüter in Schlesien, und Wittmann folgte unverweilt diesem Rufe, einen gleichzeitigen als Hofrath und Kanzler des Fürst-Erzbischofs von Olmütz, Grafen von Trauttmansdorff ablehnend. Er hatte seinen Amtssitz in Teschen, und schon 1813 nach kaum zweijähriger erfolgreicher Verwaltung ernannte ihn Herzog Albrecht zum Oberregenten seiner sämtlichen Güter in Ungarn, Schlesien, Mähren und Galizien, in welchem Amte ihm auch nach dem Tode des Herzogs dessen Erbe Erzherzog Karl bestätigte. Wittmann versah seine Stelle ebenso mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit wie mit bestem Erfolge. Er führte die zweckmäßigsten Verbesserungen und nützlichsten Einrichtungen auf den herzoglichen Gütern ein, so gewann er durch Austrocknen großer Sümpfe auf den Herrschaften in Ungarn ungeheuere Strecken Landes für die Bewirthschaftung, veredelte durch Einführung der Stallfütterung, über die sich unter den dortigen Schafzüchtern ein landwirthschaftlicher Streit erhob, in hohem Grade die Schafzucht und verbesserte durch Erweiterung und zweckmäßige Behand-

lung der Aermwirthschaft Wald- und Forstwesen auf den herzoglichen Gütern, er war einer der ersten und rühmlichsten Beförderer der Baumfelderwirthschaft und sorgte als Chef der 1818 von Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zu Altenburg in Ungarn gegründeten ökonomischen Lehranstalt für entsprechenden Nachwuchs rationell gebildeter Landwirthe. Seine Ansichten und die wichtigen Ergebnisse seiner Bemühungen und seiner vieljährigen Verwaltung legte er aber in den von ihm herausgegebenen „Landwirthschaftlichen Heften“ zunächst für die Beamten der erzherzoglichen Güter und für die Zöglinge des Altenburger Institutes nieder, wovon innerhalb der Jahre 1823 bis 1841 in Wien 10 Hefte, mehrere derselben in wiederholten Auflagen, ausgegeben wurden. Das 10. Heft erschien auch unter dem besonderen Titel: „Ueber eine Art Spornbau unter den Strömen zur Regulirung und Befestigung der Ufer und Direction der Stromstriche auf eine äusserst leichte und wohlfeile Weise“ (1841). Noch veröffentlichte Wittmann durch den Druck die Schriften: „Ermahnung an das Landvolk, wie die Viehsuchen hintangehalten... werden“ (Wien 1797); — „Unterricht über die Bewässerung der Wiesen und Felder nach lombardischer Weise“ (2. Aufl. mit 7 K., Wien 1811, gr. 8°.); — „Ueber die Stallfütterung der Pferde“ u. m. a. Im Jahre 1840 trat er als herzoglicher Hofrath mit einem Ruhegehalt von 8000 fl. in Pension. Aber der an Thätigkeit gewöhnte Landwirth fand sich nicht in diese Ruhe hinein und übernahm nun die Stelle eines Oberinspectors über die fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaften in Böhmen. Doch über dieser Thätigkeit ereilte ihn schon nach kurzer Zeit der Tod. Wie das im Leben immer der Fall, waren die Ansichten der Fachgenossen über seine

Verwaltung getheilt, während ihn die Einen bei Lebzeiten den Neuerwecker der Oekonomie nannten, meinten Andere, daß er seinem Ehrgeize als Neuerer ohne Rücksicht auf Herrschaftserträgnisse zu viel opfere, was sich bei der Ausdehnung der ihm anvertrauten Güter nicht auf den ersten Blick übersehen lasse. Diese Frage zu entscheiden, muß natürlich den erfahrenen und unbefangenen Oekonomen überlassen bleiben. Eines aber kann nicht bestritten werden, daß Wittmann mit großen, ja ungewöhnlichen und vielseitigen Kenntnissen seines Faches unermüdblichen Eifer, seltene Klugheit und Einsicht verband, daß er, wo er eingriff, es mit aller Entschiedenheit that, daß es bei seiner Energie für ihn keine Hindernisse gab, und daß er es verstand, Vortheile und Umstände sehr gut auszunützen. Die Stelle eines Oberregenten wurde nach seinem Abgange nicht mehr besetzt und die Leitung der erzherzoglichen Herrschaften dem Administrator Karl Ritter von Klenke [Bd. XII, S. 85] übertragen, unter dem bei dem Aufschwunge der Kultur der Kunkelrübe infolge der Zuckererzeugung die Bewirthschaftung des Fruchtbodens sofort große Aenderungen erlitt und das Wittmann'sche System allmählig ganz aufgehoben ward. Man wollte aus diesem Umstande den Schluß ziehen, daß die Klenke'sche Bewirthschaftung eine weit gedeichlichere gewesen als die Wittmann'sche, vergaß aber dabei, daß die erstere wieder von einer anderen überholt werden könne, wenn ein neues Kulturzeugniß gefunden wird, welches den Nutzen der Kunkelrübe übersteigt.

Uebersicht (Christian Ritter). Nachrichten der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4^o) Jahrgang 1863.

Nr. 3, S. 19 im Aufsätze: „Zur Geschichte der Landwirtschaft in Mähren und Schlesien“. — (Gder's) Chronik von Seelowitz und Rohlig (Brünn 1859) S. 149—171. — Schriften der böhmischen ökonomischen Gesellschaft, Bd III (1834), 2. Heft im Bericht des Wirthschafterathes Seidl.

Wittmann von Neuborn, Eduard (k. k. Oberstlieutenant a. D., geb. zu Bobruian in Böhmen am 6. April 1822). Der militärischen Laufbahn sich widmend, trat er im März 1834 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1840 als Lieutenant minderster Gebühr zu Schön-Infanterie Nr. 49 eingetheilt wurde. 1844 zum Lieutenant höherer Gebühr, im März 1849 zum Oberlieutenant im Regimente befördert, kam er noch im Juli letzteren Jahres als Hauptmann zweiter Klasse in das Peterwardeiner Grenz-Regiment Nr. 9. Nach rasch aufeinander erfolgten Uebersetzungen in das Brooder Grenz-Regiment Nr. 7, dann zu Erzherzog Leopold-Infanterie Nr. 33, ward er im Juni 1859 Major bei Hartmann-Infanterie Nr. 9, im October 1860 Commandant des 15. Jäger-Bataillons und 1865 Oberstlieutenant in demselben, trat aber schon im August 1866 in den Ruhestand. Während dieser 25jährigen Dienstzeit war Wittmann im militärischen Lehramte verdienstlich thätig und stand mit Auszeichnung vor dem Feinde im Felde. Zehn Jahre war er nämlich Professor des Militär-Styls in der Neustädter Akademie, in welcher Stellung er auch ein „Lehrbuch der Militär-Statistik“ für die Akademie schrieb. Als Lieutenant machte er die Einschließung und Einnahme Wiens durch den Fürsten Windisch-Grätz im October 1848 mit, focht 1849 im ungarischen und 1859 im italienischen Feldzuge und erhielt für seine Leistungen im October vor Wien

und dann während des Feldzuges in Ungarn die oh. Belobung, am 15. August 1859 aber für sein Verhalten bei **Balestro, Magenta und Solferino das Militär-Verdienstkreuz**. Am 25. Juni 1870 wurde er zum Commandanten des **Preussischen Landwehr-Bataillons Nr 17 in Graß** ernannt.

L. D. Scherem (Andreas Graf). Ordensblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armeen (Wien und Leichen 1880, Brochada. 32 8^o) Band I, S. 263, Jahr 1859 — **Švoboda** (Johann). Die Jöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Weikler, 8^o) Sp. 698

Wittmann, Cv. (Naturforscher, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Die biographischen Notizen über diesen seinerzeit vielgenannten und nicht unverdienstlichen Naturforscher sind sehr lückenhaft. Im zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts (1812—1817) kam er aus **Leuberg**, wo er Botanik vorgetragen hatte, unter der Regide des Fürsten **Heinrich Lubomirski** [Ab. XVI. S. 118] nach **Wien**, um, wie es den Anschein hat, dieselbst ein naturgeschichtliches Lehramt — es sollte eine besondere Professur für die Naturgeschichte der Schwämme gegründet werden — zu erhalten. Obwohl er von dem Fürsten **Lubomirski** in seinem Vorhaben unterstützt wurde, wollte doch die Verwirklichung des Planes nicht gelingen. Der Vorgang aber, an welchem **Wittmann** seine Bewerbung um ein Lehramt einleitete, war jedenfalls eigenthümlich. Vor Allem richtete er die Aufmerksamkeit des Publicums auf das Studium der Schwämme und eröffnete zunächst mykologische Privatvorlesungen, in welchen er die Wichtigkeit der Schwämme, ihren Nutzen, ihren Werth, ihre Nachtheile u. s. w. erörterte.

Im sogenannten rothen Hause in der **Alservorstadt** miethete er einen geräumigen Salon und wurde in der Einleitung zu seinem Unternehmen von dem Fürsten **Lubomirski**, von **Karl Baron Doblhoff**, dann von einigen polnischen Obelleuten und Dilettanten unterstützt. Eigenartig traf er die Vorbereitungen zu seinen Vorlesungen. Vor Allem entlehnte er aus der damals berühmten Antiquar-Buchhandlung **Gräffer** mehrere große naturhistorische Kupferwerke, mit deren Ansicht sich die Zuhörer vor Beginn des Vortrages unterhielten. Zugleich gab er für Freunde materieller Genüsse gratis ein Dejeuner à la polonaise, bestehend aus Sardellen, Häring und Brantwein (nicht Liqueur), Lebkuchen u. d. m. Während zwei Aufwärter dieses Frühstück den Anwesenden reichten, ging er selbst unter den Gästen umher, sprach mit ihnen über allerlei den nächsten Stoff boten die zur Berücksichtigung vorhandenen naturhistorischen Prachtwerke, und nachdem eine Stunde und auch mehr unter diesen geistigen und materiellen Genüssen vorübergegangen, bestieg er die mykologische Kanzel und las aus einem Manuscript über Naturbestimmung u. s. w. der Schwämme, erzählte mitunter ein paar bezügliche Anekdoten und betonte immer wieder die Unverläßlichkeit der Lehrkanzel, für die er eben candidirte. Nur noch einmal versammelte er in beschriebener Weise seine wißbegierigen Gäste um sich, die Errichtung der Professur erfolgte jedoch nicht. Nun sah er sich auf eine andere Speculation angewiesen und warf sich auf die Dendrologie, indem er eine Baum-Bibliothek anlegte, welche damals auch für einige Zeit auf der Tagesordnung stand. Der Gedanke selbst wenig gleich nicht übel, artete doch mehr in

Spielerei aus. Wittmann stellte nämlich eine Reihe Bücher aus den charakteristischen Bestandtheilen der Bäume her. In alten Hinterlassenschaften und Büchersammlungen, auch Museen findet sich noch hin und wieder eine solche Baumbibliothek. Der Deckel eines solchen Baumbuches ist vom Stammholz, der Rücken von der Rinde des betreffenden Baumes, auf dem Rücken befindet sich die Etiquette, und darauf sind der Name, die Gattung, die Classe in der botanischen Abtheilung oder sonst Etwas aus der wissenschaftlichen Terminologie des Baumes aufgedruckt; in einem in das Buch eingeschnittenen Behältniß, das mit einem schließenden Schieber versehen ist, befinden sich Blätter, Blüte, Frucht (wenn letztere zu groß, eine genaue Zeichnung derselben), Same und Asche vom Holze des Baumes. Man stellte diese — im Octavformat zugerichteten — Holzbände in Reihe und Glied und hatte so eine lebendige immerhin sehr lehrreiche, aber in Anbetracht der Ausführung doch etwas kostspielige Bibliothek der Baumwelt. Mit jungen für seinen Gegenstand sich interessirenden Leuten durchzog nun Wittmann die Wälder in Wiens Umgebung und sammelte mit ihrer Hilfe das Material für solche Baumbibliotheken. Dann wurden die Hölzer in den entsprechenden Formaten hergestellt, die Bestandtheile jedes Baumes in den mit dem Schieber versehenen Ausschnitt eingelegt und serienweise diese Bücher aufgestellt. Es fanden sich wohl einzelne Abnehmer dieser das Auge bestechenden Sammlung, aber lange nicht genug, um die damit verbundenen Auslagen zu decken, und so hatte auch bald die letzte Stunde der Holz-Bibliotheken, welche wir noch in älteren Bücherkatalogen verzeichnet finden, geschlagen. Aber Wittmann gab

sich noch nicht verloren, und nun kam ihm ein großer Pflanzenfreund, Radl-Freiherr von Doblhoff, zu Hilfe. Dieser, der selbst gern botanisirte, ertheilte ihm den Rath, die Flora der nächsten Umgebung Wiens auszubeuteln und centurienweise in Octavbänden herauszugeben. Wittmann griff diesen Gedanken auf, brachte auch ein paar Lieferungen zur Ausgabe, mußte aber auch dieses Unternehmen wegen Mangel an Theilnahme aufgeben. In Kayse-Bücherkatalog finden wir Wittmann als Autor nachstehender Werke verzeichnet: „Entwurf einer tabellarischen Darstellung der Terminologie der Phänogamisten“ (Wien 1812, Beck, Fol.); — „Phytographie der Umgebungen Wiens; ein Taschen-Herbarium zur Behufe der Localkenntniß dieser Gegend“ (ebd. 1815 u. f., 16°.); — „Oesterreichische Forstbibliothek aus verschiedenen Holzarten gebildet mit den zur Kenntniß erforderlichen Pflanzentheilen und einer lateinischen, deutschen und französischen Erklärung“, 100 Bändchen (ebd. 1815, 8°.). Bemerkenswerth erscheint es uns, daß Aug. Reilreich in seiner „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ [in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien, Bd. V (1855), Abhandlungen S. 23—76], in welcher derselbe fast jedes botanisirenden Dilettanten gedenkt, Wittmann auch nicht mit einer Silbe erwähnt, und doch bildeten dessen Vorlesungen über die Schwämme, und namentlich dessen Baumbibliothek seinerzeit in Fachkreisen ein lebhaftes Gesprächsthema. Nachdem die „Phytographie der Umgebungen Wiens“ eingegangen — um 1815 — verschwand auch Wittmann vom Schauplatze. Ob er nach Galizien zurückgekehrt, oder anderswohin sich gewendet, wie über seine weiteren Schicksale konnten wir nichts Näheres erfahren.

Wittmann, Hugo (Schriftsteller, geb. in Ulm um 1840). Ueber den Bildungs- und Lebensgang dieses vielgenannten Wiener Feuilletonisten wissen wir nur wenig, da uns sogar die Schriftsteller-Lexika alle Auskunft über ihn versagen. Wir wissen nur, daß er seit dem Jahre 1865 in Wien als Feuilletonist der „Neuen Freien Presse“ thätig ist, in der seine Aufsätze aus früheren Jahren eine Zierde dieser Zeitschrift waren und mit Spiker's „Wiener Briefen“ zu den gelesensten des Blattes gehörten. Namentlich fanden seine „Pariser Briefe“, welche das Treiben der Seinestadt, in welcher er mehrere Jahre gelebt, in geistvoller und treuer Weise schilderten, ungemein großen Beifall. Im Jahre 1879 trat er mit der ersten selbständigen Schrift: „Musicalische Momente. Geschichten und Erinnerungen“ (Wien, Julius Klindhardt, 8^o.) in die Oeffentlichkeit. Die sieben Erzählungen oder Novellen des Buches, welche eine gründliche musikalische Kenntniß des Autors verrathen, zeigen echten Humor, gesunden Witz und einen an französischen Mustern gebildeten Styl. Jedenfalls aber ist unter den sieben Nummern: „Das versteckte Ges“, „Ein Unbekannter“, „Der verhängnißvolle Bauernschlag“, „C-dur und C-moll“, „Der verschleimte Baß“, „Das stille Haus“ und „I flauti“ (Die zwei Flöten) die letzte die Perle des Buches, welche dem Verfasser unter den Novellen der Gegenwart einen Ehrenplatz sichert. Die sieben Illustrationen Hugo Ströhl's sind außerdem ein hübscher Schmuck des Büchleins. Als später unter den Autographen eines fleißigen Sammlers — wenn ich nicht irre, eines Hofrathes Künzels — noch ungedruckte Briefe von Friedrich Schiller sich vorfanden, unternahm Wittmann im Ver-

eine mit Ludwig Eberle die Edition, Ordnung und Herausgabe derselben, welche letztere zuerst in einigen Feuilletons der „Neuen Freien Presse“, später aber in einer vollständigeren Buchausgabe erfolgte. Seit seiner um 1880 mit der als Operettenfängerin bekannt gewordenen Helene Weinberger geschlossenen Ehe lebt er während der Sommermonate auf seiner Villa in Kaltenleutgeben nächst Wien und hat sich auch als Librettist von Operetten versucht, von denen bisher drei: „Der Hofnarr“, „Fagenstreich“ und „Die sieben Schwaben“ mit dem günstigsten Erfolge über die Bretter gingen. Ein Fachgenosse Wittmann's begrüßt diesen Schritt des beliebten Feuilletonisten mit großer Freude, da er bemerkt: „es habe sein Gutes, wenn einmal ein berufener Schriftsteller sich auf ein Feld geworfen, auf dem gewöhnlich die barste Impotenz, aufgepußt mit allerlei Plagiaten verschämter und unverschämter Natur sich breit macht“. Meine Bemühungen, ausführliche authentische Mittheilungen über Wittmann zu bringen — übrigens ist das Mitgetheilte durchaus richtig — blieben leider erfolglos.

Wechsler (Fruß). Wiener Autoren (Verlag 1883, Friedrich, 8^o.) S. 190. — Wiener Schriftsteller und Journalisten. Typen und Silhouetten von Don Evaristo (Wien 1874, Spiker und Holzwarth jun., gr. 8^o) S. 51.

Wittmann, Johann (Tonsetzer, geb. im Markte Weyer nächst Stadt Steyer in Oesterreich ob der Enns am 8. December 1757, gest. zu Lambach ebenda am 15. Juli 1847). Als er erst ein Jahr alt war, entriß ihm der Tod den Vater, und nun brachte ihn die Mutter zu seiner in Gösling in Oesterreich unter der Enns ansässigen Groß-

mutter, wo er erzogen wurde, die Schule besuchte und, da er bald Talent zur Musik verrieth, Unterricht im Singen genoß. Als er neun Jahre zählte, verlangte ihn ein naher Verwandter, Ignaz Millner, Schullehrer zu Gaming in Oesterreich unter der Enns, als Discantist zu sich. Hier wurde er nun im Singen weiter unterwiesen und erhielt die nöthige Anleitung auf dem Clavier, der Violine und dem Violoncello. Nach vier Jahren kam er in das Haus seines Stiefvaters, eines Tischlermeisters im Markte Weyer. Während er dajelbst das Tischlerhandwerk erlernte, übte er sich auch fleißig in der Musik, wobei ihm sein Stiefvater kein Hinderniß in den Weg legte, da dieser selbst ein großer Musikfreund war. Nach vollendeten Lehrjahren ging Johann auf Wunsch des damaligen Abtes zu Steyergärsten, Maurus Gordon, mit welchem er mütterlicherseits nahe verwandt war, als Gehilfe in den Dienst des Tischlermeisters in Steyergärsten, wo er dann die nächste Hoffnung hatte, in das Stift als Tenorist aufgenommen zu werden. Um jene Zeit begann der berühmte Jesuit Krismann den Bau der neuen Orgel in der Stadtpfarrkirche zu Steyer. Wittmann, welcher als Tischlergeselle zu dieser Arbeit bestimmt wurde, machte nun in Kurzem die Bekanntschaft mehrerer Musiker, darunter des Tenoristen Straußenberger, den er bald bei den kirchlichen Aufführungen im Gesange unterstützte, was diesem in Anbetracht seines vorgerückten Alters sehr willkommen war. So gestalteten sich denn im Leben Wittmann's immer die Umstände so günstig, daß seine Lust und Liebe zur Musik stets Nahrung und Förderung erhielt. Auch fand er in Steyer bald hinreichend Gelegenheit, sich in der Instrumentalmusik zu üben. Nach

vollendetem Orgelbau verließ er d. 8. diese Stadt und reiste über Wels nach Lambach in Ausübung seines Tischlerhandwerkes. Nach mehrmonatlichem Aufenthalt in letzterem Orte, in welchem öfter mit dem Stiftstenor Schwaner Tenorpartien im Stiftschor sang, folgte er einem Rufe nach Schwannstadt, wo er sich bald mit dem dortigen Schullehrer Franz K. Süßmayer, des berühmten Componisten [Bd. XL, S. 290] Vater befreundete, von dem er in nicht geringen Maße in seinen musicalischen Uebungen gefördert und bei seinem hervorragenden Talente bald aufgefordert wurde, das Handwerk aufzugeben, dem Schulfach sich zu widmen und sich dann ernstlich in der Musik auszubilden. So gab er denn in der That die Tischlerei auf und erhielt in Böcklabruck eine Stelle als Gehilfe des dortigen Schullehrers Helm; bald vertrat er auch denselben in der Leitung der Musik, nahm Unterricht in der Sazkunst und brachte es darin in kurzer Zeit so weit, daß er zu einem Singspiele, welches man aufzuführen vorhatte, über ein Duzend Arien componirte. Besonders erfreute er sich des Wohlwollens des Bürgermeisters Hörmann von Böcklabruck, in dessen Kanzlei er nach fünfjährigem Schuldienste Verwendung fand und auf dessen Empfehlung er dann in die Fürst Auersperg'sche Kanzlei zu Köppach kam. Der dortige Pfleger, seine Gattin, wie die übrigen Herrschaftsbeamten trieben fleißig Musik, und Wittmann wurde ihren Uebungen, da er selbst eifrigst dieser Kunst huldigte, beigezogen. Nach zweijährigem Dienste in Köppach ward er nach dem Tode des Bassisten Anton Walter von dem Abte von Lambach, Amand Schikmayer, als Bassist aufgenommen, und er trat am 12. April 1789 diese Stelle an. Im

Stifte, welches die Kirchenmusik sorgfältig pflegte, fand er an dem Organisten Stanislaus Meidinger einen tüchtigen **Musicus**, bei dem er, da derselbe ein fester Contrapunctist war, seine Compositionsstudien fortsetzte. Auch lernte er daselbst den berühmten Salzburger Capellmeister Michael Haydn kennen, der mit dem Wiener Hofcapellmeister Süßmayr öfter auf Besuch nach Lambach kam, und Beide unterließen es nicht, den begabten Wittmann in seinen musikalischen Arbeiten zu fördern und zu ermuntern. Im Mai 1797 erhielt er endlich die Schullehrerstelle in Lambach. Daselbst fand er auch an dem als Kupferstecher und Musikfreund rühmlichst bekannten P. Peter Colomann Fellner [Bd. IV, S. 171], der damals Chordirector im Stifte war, einen wohlwollenden Gönner, der ihn insbesondere durch Beschaffung guter Musicalien förderte, von denen sich Wittmann genaue Abschriften nahm, und aus denen er sich mit dem Geiste der Compositionen vertraut machte. Von Fellner angeregt, unterzog er sich auch der Composition einer Operette, betitelt: „Der gebesserte Hans“, zu welcher der beliebte Dialektdichter P. Maurus Lindemayer [Bd. XV, S. 20f] den Text gedichtet, und welche auf dem Stiftstheater in Gegenwart angelehener Gäste öfter und stets mit großem Erfolg gespielt wurde. Nun ward Wittmann von Fellner aufgemuntert, sich in der Kirchencomposition zu versuchen, und er schrieb die erste Messe in B, welche sich, nachdem Michael Haydn sie gehört, auch des vollen Beifalls dieses Kenners erfreute. Die Bemerkung dieses ausgezeichneten Kirchencomponisten: „daß Kirchenmusik Gebet sein müsse“ war es, welche er sich bei seinen ferneren Compositionen stets vorhielt, und welcher er die

heilige Worte verdankt, die aus seinen Kirchenstücken athmet. Deren er in der Folge mehrere geschrieben. 1823 trat er mit dem Religionsprofessor und Chorregens des Kremsmünster Stiftes David Landsmann in einen fleißigen Briefwechsel, welcher die Bearbeitung von Kirchengesangsweisen zur dritten Auflage des Hymnial-Gesangbuches (1823) und die Drucklegung oder den Notensich der Melodien betraf. Er nahm sich der Sache mit allem Ernste an, entwickelte große Thätigkeit in Beschaffung der Melodien, componirte deren viele selbst, nahm wieder andere aus bereits gedruckten Liederbüchern auf, indem er sie den Umständen entsprechend abänderte, und richtete alle diese Melodien auf die gewöhnlichen vier Singstimmen mit bloßer Orgelbegleitung ein. Auch verdanken wir ihm authentische Mittheilungen über Michael Haydn. Der Vater Gunther Kronecker [Bd. XIII, S. 254] im Benedictinerstifte Kremsmünster wendete sich nämlich 1840 an Wittmann in Lambach, ihm von Michael Haydn, der oft dahin kam und mit ihm befreundet gewesen, aus dessen Leben alles in Erinnerung Behaltene aufzuzeichnen. Wittmann kam diesem Wunsche nach und schickte im Juni 1840 seine mehrere Blätter umfassende Aufzeichnungen über Haydn, welche wohl noch im genannten Stifte aufbewahrt sein dürften. Außer verschiedenen Liedern zu Singvielen schrieb Wittmann noch folgende Kirchenstücke: „Missa I in B“, 2 corni, 2 Clarinetti, Violino I e II, Organo, Violone, 4 Singstimmen; — „Missa II in C“, 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, Organo, Violone, 4 Singstimmen; — „Missa III in F“, 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, Viola, 4 Singstimmen, Organo, Violone; — „Missa IV

in D⁺, 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, Viola, 4 Singstimmen, Organo e Violone; -- „Missa F in C⁺“, 2 Clarini, 2 Oboi, Violino I e II, 4 Singstimmen, Organo, Violone; -- „Litaniae in D⁺“, 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, 4 Singstimmen, Organo, Violone; -- „Offertorium in F⁺ SS. Apost. Petri et Pauli“, Clarinetto conc., Violino I et II, Alto, Viola, Basso solo, Organo; -- „Messgesang“: -- „Zum Stafelgebet“ (Vater, deine Kinder treten). Auch hinterließ Wittmann eine ansehnliche Sammlung gewählter Kirchenmusicalien, die er selbst von den Originalen abgeschrieben und bei deren meisten er die Zusammenziehung der vielen Instrumentirungen mit großer Umsicht und musicalischem Scharfblick durchgeführt hat.

Paemer (Gera). Die Pflege der Musik im Zulte Kremdmünster. Cultur-historischer Beitrag zur ersten Säcularfeier (Wels 1877, Joh. Haas. 8^o) S. 84 und 97.

Wittmann, Joseph Freih. (k. k. Platzmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Töls in Ungarn 1761, gest. zu Regnago im Venetianischen am 3. Februar 1833). Im Alter von 19 Jahren trat er als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 52, in welchem er durch volle 40 Jahre bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand diente. Auch machte er mit demselben alle Feldzüge seiner Zeit, vom Türkenkriege 1782 bis zum Pariser Frieden 1814 mit. Der Belagerung von Belgrad wohnte er als Fähnrich bei, im Feldzuge 1799 in Italien fecht er als Hauptmann. Im Feldzuge 1813 erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Damals bereits Major im Regimente, stand er mit seinem Bataillon im Corps

des Generals Nugent und landete bei Bolano an der italienischen Küste. Bei der Einnahme der Küstenforts, dann Commacchio und Ferrara, welche beide Orte bald in unsere Hände fielen, bewährte er sich als tapferer und umständlicher Stabsofficier. Als dann am 24. December genannten Jahres General Nugent von Commacchio gegen Ravenna vorrückte, ließ er Major Wittmann an ersteren Place zurück und übertrug ihm das Commando aller zwischen dem Po di Goro und dem Po di Primaro aufgestellten Truppenabtheilungen. Alle Vorposten waren in Argenta eine Compagnie des 5. Warasbiner Kreuzer-Grenzregimentes und zwei Compagnien von Erzherzog Karl-Infanterie aufgestellt, welche aber fortwährend von dem Feinde beunruhigt und in kleine Gefechte und Scharmügel verwickelt wurden, wodurch den Operationen des Generals Nugent nicht unwesentlicher Eintrag geschah. Als endlich letzterer Forli eingenommen, gab er dem Major Wittmann Befehl, den Feind aus Bastia zu vertreiben und den Ort zu besetzen. Mit zwei Compagnien Erzherzog Karl-Infanterie und dem Freicorps des Hauptmanns Finetti griff nun Wittmann den überlegenen Gegner an und zwang ihn zum Rückzuge, auf welchem er ihn verfolgte und am 30. December 1813 bei Consandolo erreichte. Als er gewahrte, daß die Franzosen sich daselbst von neuem sammeln wollten und Anstalten zu erneuertem Widerstande trafen, ließ er ihnen keine Zeit dazu, sondern schritt sofort zum Angriff und warf sie nach anderthalbstündigem hartnäckigen Gefechte aus ihrer vortheilhaften Stellung. Bei diejem auf beiden Ufern des Reno bewerkstelligten Rückzuge geriethen die Franzosen in so arge Verwirrung, daß ihre Abtheilungen,

im Dunkel der Nacht sich nicht erkennend, auf einander schossen und so sich selbst beträchtlichen Schaden zufügten. Am Traghetto, wo eine Abtheilung Gen darmen die Fliehenden aufnahm, wollten diese zur Gewinnung neuer Kräfte einige Zeit rasten, aber Major Wittmann, ihnen auf dem Fuße folgend, ließ ihnen keine Zeit dazu, griff sie am 31. Decem ber zum dritten Male an und warf sie wieder nach einem blutigen Gefechte, in welchem sie beträchtlichen Verlust erlitten, gegen Malalbergo zurück, bei welcher Gelegenheit er noch ein halbes Hundert Gefangene machte. Nachdem er nun dem Feinde zu weiteren Beunruhigungen unierer Truppen alle Lust verleidet, also die ihm gegebene Aufgabe vollends ge löst hatte, kehrte er in seine Aufstellung bei Argenta zurück. General Nugent aber konnte jetzt seine Operationen un behindert durchführen. Dem Major Wittmann, dessen tapferes von so günstigen Erfolgen gekröntes Verhalten in der Relation gehörig hervorgehoben worden, wurde mittels ah. Handschreibens aus Langres vom 1. Februar 1814 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Noch einige Jahre diente er im Regimente fort, bis er im April 1824 die Friedensanstellung als Major in Regnago erhielt, wo er nach eilfjähriger Dienstleistung im Alter von 74 Jahren starb.

Zährheim (Andreas Graf). (Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 348, Jahr 1813; S. 330, Jahr 1813.

Wittmann, Matthäus (Wiener Bürger, geb. zu Alt-Lichtenwörth in Oesterreich unter der Enns am 1. October 1808, gest. in Wien am 19. Februar 1876). Der Sproß einer alten

und wohlhabenden Bauernfamilie kam er in jungen Jahren aus dem väterlichen Hause in die Lehre zu einem Fleischhauer zu Lundenburg in Mähren, von wo er nach Erlernung des Geschäftes 1824 nach Wien ging. Dasselbst diente er mehrere Jahre in verschiedenen größeren Gasthöfen und erwarb sich durch seinen Rechtlichkeitsinn, durch Fleiß, Geschäftsfertigkeit und sein ordentliches Benehmen allmählig in seinen Kreisen ein immer größeres Vertrauen, so daß er 1836 den Entschluß faßte, sich selbständig zu machen, und nun das Gasthaus „zum rothen Kreuz“ auf dem Himmelpfortgrunde Nr. 74 übernahm. Er brachte es dann durch Kauf in seinen Besitz und führte es viele Jahre mit Umsicht und Geschick. Bald gewann er das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß ihm diese das Amt eines Gemeindeauschuß-Mitgliedes, Grundgerichtsbeisitzers und Armenvaters übertrugen, welche Aemter er auch fortführte, nachdem er sein Gasthausgeschäft niedergelegt hatte. Wie er sich des allgemeinen Vertrauens seiner Mitbürger erfreute, beweist auch der Umstand, daß ihn bei Errichtung der Nationalgarde im denkwürdigen Jahre 1848 sein Bezirk einstimmig zum Hauptmann derselben im Bezirke erwählte. Als solcher setzte er den häufigen Ausschreitungen der Unruhestifter jener Tage energischen Widerstand entgegen; mit besonderer Umsicht aber benahm er sich in den furchtbaren Octobertagen, in welchen die durch Latour's Mord mit Blut vertraut gewordenen Proletarier Greuel über Greuel verübten. Als am 7. October genannten Jahres die Plünderung des kaiserlichen Zeughauses auf der Freieung stattfand, hatte er daselbst mit seiner Compagnie die Aufstellung. Diese Plünderung des

Gebäudes, das so viele geschichtliche Wahrzeichen der Tapferkeit der Wiener Bürger aufbewahrte, empörte den wackeren Mann, er sperrte sofort mit seiner Compagnie die Gasse zum Zeughause und nahm den Plünderern mehrere hundert Stück verschiedener mitunter sehr werthvoller alterthümlicher Waffen ab, gab sie dem Portier zum „römischen Kaiser“ in Aufbewahrung und machte dann beim Obercommando Anzeige davon, worauf die Waffen in Gegenwart des Hauptmanns de Beine ins Zeughaus zurückgebracht wurden. Auch wirkte er im genannten Jahre im Gemeindevorschusse und wurde, als nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate 1859 die neuen Väter der Großcommune Wien 1861 aus freier Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger hervorgingen, im 8. Wahlbezirk (Allsergrund) in den Gemeinderath der Hauptstadt gewählt, in welchem er bis zu seinem im Alter von 68 Jahren erfolgten Tode wirkte. Besonders bemerkenswerth ist es, daß Wittmann durch seine patriotische Haltung, durch seine Verdienste um Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit in schwerer Zeit in uneigennützigster Weise, ohne Ansprüche auf irgend eine Auszeichnung, sich hervorgethan.

T u n d e r (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschildert... (Wien 1849, gr. 8^o) S. 179.

Wittmann, Michael Ferdinand (Arzt, geb. zu Fürstenfeld in Steiermark am 16. November 1755, gest. zu Klagenfurt am 4. April 1826). Einer der bedeutendsten Aerzte seiner Zeit, dessen Andenken lange noch an der Stätte seines Wirkens und weiter hinaus fort-

lebte, nachdem er längst aus der Reihe der Lebenden geschieden. Die unteren Studien machte er in Graz, Philosophie, die medicinischen und chirurgischen Wissenschaften hörte er in Wien, trat dann als Unterarzt 1779 bei dem Infanterie-Regimente Nr. 26 ein und kam sofort beim Militärspitale zu Wien in Verwendung. Als er 1780 das Magisterium der Chirurgie erworben, rückte er bei seinem Regimente in Klagenfurt ein, schied aber nach einiger Zeit aus dem Militärverbande und ließ sich als praktischer Arzt in Klagenfurt nieder. Nachdem er sich dort mit einer Tochter des kaiserlichen Sanitätsrathes Lorenz von Vest verhehelicht hatte, betrieb er auf Anrathen seines Schwiegervaters mit großem Eifer das Studium der Anatomie, vertrat denselben in der neuerrichteten medicinisch-chirurgischen Schule in den Vorlesungen, versah auch zwei Jahre unentgeltlich die Stelle eines Prosectors und wurde, nachdem von Vest sein Lehramt niedergelegt, am 1. November 1788 an dessen Stelle zum Professor der Anatomie ernannt, welche er ununterbrochen durch 38 Jahre bis zu seinem Hinscheiden versah. Als dann nach dem Tode Chedeville's, eines seinerzeit berühmten Operateurs, in den von demselben bekleideten Posten eines landschaftlichen Chirurgen der bisherige Adjunct Karl Reinitz vorrückte, wurde mit Decret vom 31. August 1792 Wittmann zum Adjuncten ernannt. Nebenbei besorgte er das Spital der Elisabethinerinnen, das Criminal-Inquisitionshaus und das Strafhaus und zeitweise andere öffentliche Heilanstalten, so z. B. Militärspitäler u. s. w. Im Jahre 1790 wurde er zum Primararzte im Militärspitale zu Klagenfurt ernannt und ihm dieser Posten 1814 in Würdigung seiner wä-

rend des Krieges geleisteten vielseitigen und erspriesslichen Dienste neuerdings verliehen. Wittmann stand als Anatom, Chirurg und Arzt weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises in großem Ansehen, verkehrte mit Aerzten und Gelehrten seines Faches im In- und Auslande und erhielt schon 1798 von der Universität im Breisgau die Doctorwürde honoris causa. Seine schriftstellerische Thätigkeit war keine große, aber ihrem Gehalte nach hochgeschätzte, so schrieb er seine „*Adnotationes anatomicae et medico-chirurgicae*“, die seine reichreichen Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette enthalten, welche er aber nicht zum Verkauf, sondern nur zur Vertheilung unter seine Freunde drucken ließ, daher dieselben zu den bibliographischen Seltenheiten zählen und in den Bücherkatalogen vergebens gesucht werden. Auch verfaßte er eine Osteologie, die er 1814 dem Staatsrathe v. Stifft widmete; ob sie aber im Druck erschienen, ist uns nicht bekannt. Dagegen wurden von seinem Schwager Dr. von West im 1. Hefte des 3. Bandes der „*Medicinisches Jahrbücher des österreichischen Staates*“ seine anatomischen Beobachtungen des Trommelfells und mehrerer von ihm behandelten Beschädigungen desselben veröffentlicht. Neben seinem Berufe trieb Wittmann mit Vorliebe Mineralogie. Als Arzt und Anatom verband er mit großer Erfahrung ausgebildete gründliche Kenntnisse, eine unermüdbliche Geduld im Beobachten, einen großen Scharfsinn, das Wesentliche auszuscheiden, und ein vortreffliches Gedächtniß. Sein Tod wurde allgemein betrauert.

Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Salkaus (Wien 8^o) Bd VI, S. 168.

Wittmann Moriz Freiherr (f. l. Oberlandesgerichtsrath, geb. zu Czernowitz in der Bukowina 1843). Sein Vater, gleichfalls Moriz mit Vornamen, war k. k. Hofrath und Kanzleidirector des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in Wien und wurde in Würdigung seiner Verdienste als Staatsbeamter 1856 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Der Sohn Moriz widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der judiciellen Laufbahn, in der er mit Ausnahme weniger Jahre, die er als Staatsanwalts-Substitut in Wiener-Neustadt zubrachte, in Wien thätig war. 1872 zum Landesgerichtsrathe befördert und im März 1874 zum Vorsitzenden bei Hauptverhandlungen berufen, ward er für den Monat August letzteren Jahres zum ersten Male zum Vorsitzenden des Schwurgerichtes ernannt. In dieser Eigenschaft bewährte er eine solche Sicherheit und Gewandtheit in Lösung der mitunter höchst schwierigen Aufgaben seines wichtigen Amtes, daß, als der berühmte Proceß Dfenheim zur öffentlichen Verhandlung gelangen sollte, man Freiherrn von Wittmann für das Amt des Vorsitzenden in demselben bestellte. Diese Wahl war wirklich eine Auszeichnung, denn in diesem Augiasstall von Corruption mit Unbefangenheit, Tact und richterlicher Gewandtheit die verwickelte, durch Einvernehmung der zahlreichen mehr oder minder befangenen Zeugen, die mitunter hohe Stellungen einnahmen, wie Grminister Dr. Wisstra, nicht unwesentlich erschwerte Verhandlung zu leiten, dazu gehören feilische Eigenschaften hohen Grades und eine durch Wallungen des Gemüthes unbeflügelte Verstandeskraft, die nur wenig

Berufenen zu eigen sind. Es handelte sich in diesem Proceſſe um die Rettung des moralischen Crediten Oesterreichs, der bereits zwei Jahre früher durch den berühmten Krach, in welchem 238 Wiener Bankerotte das öffentliche Vertrauen auf Jahrzehnte hinaus erschüttert hatten, stark angegriffen war. Schlechte Ausführung, höchst mangelhafter die Sicherheit der Reisenden in hohem Maße gefährdender Betrieb, sich rasch wiederholende Unglücksfälle, Verschwendung in Betreff der Gehalte und der Nebengebühren der Direction, dazu die Ansprüche an den Staatsfädel, welche die Bahnen jährlich in größerem Maßstabe stellten, zwangen endlich den Staatsanwalt zur Anklage, die, wenn man den Ausgang voraussehen im Stande gewesen wäre, man wohl kaum würde verwirklicht haben. In diesem Monstreproceß, der für viele Wochen das Ereigniß des Tages bildete, und dessen Verhandlungen nicht bloß Wien und die Völker Oesterreichs, sondern das ganze gebildete Publicum des Continents mit wachsender Aufmerksamkeit folgte, führte Freiherr von Wittmann den Vorsitz des Gerichtshofes. [Wer diesen Monstreproceß und das tactvolle Verfahren des Präsidenten des Gerichtes bis auf das kleinste Detail kennen zu lernen Verlangen hat, den verweisen wir auf die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ 1874, Nr. 363: „Zum Proceß Dfenheim“; 1875, Nr. 6 u. folg. bis Nr. 61: „Zum Ausgange des Proceßes Dfenheim“.] Einstimmig war das Urtheil der öffentlichen Meinung über das Gebaren des Präsidenten. „Am bewunderungswürdigsten“, schreibt das Journal „Presse“, „ist in dieser lang sich dehnenen Verhandlung jedenfalls der Vorsitzende derselben. Mit seltenem Tacte und strengster Parteilosigkeit weiß er stets im rechten

Augenblicke die Bremse zu gebrauchen, wenn manch zügelloses Gefährt aus dem Gleise zu kommen droht, und versteht es, durch sein weises und rechtzeitiges Eingreifen heftigen Zusammenstößen vorzubeugen. Man begreift gar nicht, wie sich in einer so kranken zerfahrenen Zeit, wie es die unsere ist, ein so gesunder gebiegener Kopf finden kann, in welchem ganze Legionen von Daten, Ziffern, Zeugenaussagen, Paragraphen und ähnlichen Dingen mehr so bequem untergebracht sind, ohne sich gegenseitig beengen und vermischen zu müssen. Freilich ist es nothwendig, daß ein Proceß, der so manche eiserne Stirne zu Tage fördert, auch von einem Präsidenten geleitet wird, der sich eines eisernen Kopfes erfreut.“ Um die allgemeine Theilnahme für Freiherrn von Wittmann noch zu steigern, kam zu alledem noch ein an ihn gerichtetes maßregelndes Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten Freiherrn von Hein, welches nicht nur störend in den Gang der Verhandlung eingriff, sondern in Freiherrn von Wittmann eine Erregung verursachte, die eine Erkrankung desselben zur Folge hatte, im Publicum aber eine hochgradige Erbitterung erzeugte, welche ein ernstes Verdict der öffentlichen Meinung gegen eine solche Beeinflussung des Richters überhaupt, und dann gar von dieser Seite, heraufbeschwor.

Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zismarski, 11 Jol) 1875, Bd. 1, Nr. 2. — (Augsburger) Allgemeine Zeitung, 1875, Nr. 58: „Correspondenz aus Wien 25. Febr.“.

Wittmann, Paul Ritter von (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Triest am 22. November 1830). Ein Sohn des verstorbenen Lloyddirectors Alois Ritter von Wittmann [S. 175, Nr. 1]

widmete er sich, nachdem er das Gymnasium und den philosophischen Kurs zurückgelegt hatte, der Jurisprudenz, beendete die Studien daraus im Jahre 1852, erlangte 1853 die Doctorwürde und trat noch im nämlichen Jahre in der politischen Sphäre in den kaiserlichen Staatsdienst. Nach mehrjähriger Thätigkeit bei verschiedenen politischen Behörden, und zwar bei der Statthalterei in Triest, im Ministerium des Innern, bei der Statthalterei in Venedig, kam er 1861 als Vicebelegat zur Provincialdelegation in Verona, wo er bis 1866 verblieb. Als nach dem Feldzuge dieses Jahres von Seiner Majestät dem Kaiser Venedig dem Könige von Italien überlassen wurde, schied Wittmann aus dem politischen Dienste und trat zur Central-Seebehörde in Triest über, bei welcher er die Stelle eines ersten Rathes übernahm. 1873 wählten ihn die Triestiner in ihren Stadtrath, welcher zugleich als Landtag fungirt, und Wittmann wurde seitdem immer wieder in diese Körperschaft gewählt. 1876 erhielt er aber aus der Wählerclasse der Städte im ersten Wahlkörper der Stadt Triest ein Mandat ins Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes, in welchem er sich noch befindet. Schon im December 1866 hatte ihn der Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Noch sind folgende Träger des Namens Wittmann anzuführen. 1. Alois von Wittmann (gest. in Triest am 21. December 1862). Derselbe widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem kaiserlichen Staatsdienste und wurde zuletzt in demselben Gubernialrath, darauf aber Director des österreichischen Lloyd in Triest. Um diesen letzteren erwarb er sich ganz besondere Verdienste, ebensowohl in Rücksicht auf die Schiffahrt als auch in wissenschaftlicher Beziehung. Er war Jahre hindurch die eigentliche Arbeitskraft des Institutes, auf

ihm ruhte die Hauptlast der Geschäfte desselben zu einer Zeit, als es nicht nur mit einer bedeutenden ausländischen Concurrenz zu kämpfen hatte, sondern als ihm auch in dem Unternehmer Tonello, der auf einmal fünf große Waaren-Schraubendampfer in die See zu schicken daran war, ein bedenklicher einheimischer Concurrent erwuchs. Schon seit längerer Zeit kränkelnd, suchte er in Corfu Linderung seines Leidens, doch vergebens, denn nach seiner Heimkehr rief ihn in den besten Jahren der Tod aus einem Wirkungskreise, dessen belebende Seele in schwerer Zeit eben Wittmann war. [Breite (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 332: „Gubernialrath Wittmann“.] — 2. Alois Wittmann, Bildbauer seines Zeichens. Derselbe lebte in den Sechziger-Jahren zu Wien und trug sich im Sommer 1863 mit der Absicht, dajelbst eine Modellir- und Werbezeichenschule zu gründen, in welcher Werbebelehrlinge und angehende Handwerker durch praktischen Unterricht auf den Weg der Kunst geführt, ihnen das Verständniß der schönen Form, des Ornamentes erschlossen und sie dadurch fähig gemacht werden sollten, im Bereiche ihres Werbes selbst Schönes zu finden und zu erfinden. Der Gedanke war ein durchaus zeitgemäßer, als sich bei uns eben das lange niedergehaltene Streben nach Hebung des Kunstwerbes bemerkbar und das Bedürfnis nach solchen Instituten, die damals völlig fehlten, fühlbar zu machen begann. Und der Weg, den Wittmann bei seinem Vorhaben einzuschlagen beabsichtigte, war der richtige. Ob dieser Bildbauer seine Absicht verwirklichte, ist uns nicht bekannt. Zehn Jahre später fanden wir einen Alois Wittmann, Bildbauer in Schwechat, in der Juni-Ausstellung 1872 des österreichischen Kunstvereines mit dem Abguss eines Christuskopfes (13 fl.) vertreten. — 3. Flavian Wittmann oder, wie er mit seinem Klosternamen heißt: Flavianus a Sancta Dorothea. Er ist aus Horn in Niederösterreich gebürtig, lebte im vorigen Jahrhundert und war Mitglied des Ordens der frommen Schulen und Professor der Mathematik an dem unter der Leitung desselben stehenden Löwenburgischen Adelsconvict in Wien. Im Druck sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Die Helden Oesterreichs im vierten preussischen Kriege“ (Wien 1780, 8°); — „Laudon's Kriegsthaten“ (ebd. 1781 8°) und „Anfangsgründe der bürger-

ichen Vaukunst nebst allgemeinem Grundriß der Kunst", mit 13 Tafeln (Wien 1781, Nr. 12^o). [*Morigny (Alexius)*. *Scriptores plurimorum Scholarum liberaliumque artium magistr. quorum ingenii monumenta exhibet* — (Budae 1809, typ. reg. Universitatis, 8^o.) tom. II, p. 846]. — 4. Franz Xaver Wittmann (geb. zu Wilhelmsburg in Niederösterreich 1739, gest. daselbst, Todesjahr unbekannt). Nach zu Krems zurückgelegten Humanitätsclaffen trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er zu Kremsburg Theologie studierte, im Lehramte verwendet wurde. Später kam er als Präfect an die Theresianische Ritterakademie in Wien und blieb in dieser Eigenschaft auch nach Aufhebung des Ordens 1772, wirkte aber zugleich als Erziehler des jungen Grafen Saurau, nachmaligen in verschiedenen hohen Aemtern verwendeten Staatsmannes. Im Teresianum trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Michael Denis, welche erst dessen 1800 erfolgter Tod löste. Nun fand er Aufnahme im Hause des Grafen Saurau und verweilte daselbst, bis Letzterer durch seine Errennung zum Generalen von Wien abberufen wurde, worauf sich in seinen Geburtsort Wilhelmsburg zurückzog, in welchem er auch den Rest seiner Lebensstage zubrachte. Wittmann beschäftigte sich in seiner Ruhe mit Vorrichtungen über die schriftstellerische Thätigkeit der Ordensmitglieder der österreichischen Provinz und verfaßte einen ausführlichen Katalog der Schriftsteller der Jesuenerdensprovinz Niederösterreichs, welcher in Handschrift in der Bibliothek des Ordens in Wien aufbewahrt wird. Hebraeus hat diesen Katalog bereits J. K. Stöger zu seinem Werke „*Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu*“ ausbeutet. Eine Sammlung von ihm Libellen Stöger nennt sie *Libellos grandae*, wir vermuthen darunter Inauguraldissertationen, wahrscheinlich jener Theresianisten, welche die Doctorwürde erlangten — kam nach Wittmann's Tode in den Besitz des Bischofs Et. Pölten, dessen Buches sie von des Autors Schwester durch Kauf an sich brachte und der bishöflichen Bibliothek einverleibte.

Wittmann, siehe auch: Widmann.

Wittola, Marcus Antonius (theologischer Schriftsteller, geb. zu Kosel

in Schlesien 25. April 1736, gest. in Wien 23. März 1797). Sein Vater Anton war Doctor der Rechte, aber mittellos, und so nahmen des Sohnes die Jesuiten sich während dessen Studienjahre lieblich an und unterstützten ihn, und insbesondere der gelehrte P. Ludwig Deibel war sein Gönner und Wohlthäter. Nachdem er die höheren Studien in Wien beendet hatte, erwarb er auch daselbst die theologische Doctorwürde. Nun machte er die Bekanntschaft des Weihbischofs und Domherrn Simon von Stock, eines der eifrigsten Jansenisten der Josephinischen Periode, der ihn in die Schriften des Jansenius, Pascal, Duesnell, Nicole Arnaud und der ultrathischen Kirche einführte, wodurch er, bis dahin seinen Wohlthätern, den Jesuiten, zugethan, ihr geschworener Gegner wurde. Von dem Cardinal Regazzi an eine Gräfin von Rheven hülft empfohlen, erhielt er zunächst von derselben die einträgliche Pfarre zu Schürfling am Attersee in Oberösterreich. Bald aber ernannte ihn der damalige Cardinal und Bischof von Passau Truchsess von Waldburg zu einem wirklichen geistlichen Rathe und nahm ihn als Begleiter zu den kirchlichen Visitationen mit. Später löste sich dieses Verhältniß aus und unbekanntem Gründen, und Wittola begab sich nach Wien, wo er sich mit Uebersetzung verschiedener theologischer Werke der französischen Literatur, welche zu jener Ze eines gewissen Rufes sich erfreuten, beschäftigte, wodurch er das Wohlwollen der Kaiserin in solchem Grade erwarb, daß sie ihn zum Nachfolger des Weihbischofs Stock als Director der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule in Aussicht nahm, was aber die Jesuiten und Dominicaner zu hintertreiben mußten. Dafür ent-

schädigte ihn die Kaiserin 1774 durch die Pfarre zu Probstdorf nächst Wien, welche er bis an seinen Tod versah; auch machte sie ihn zum Assessor bei der Bücherzensur. Als in der Zwischenzeit, 1777, unter den unchristlichen Bauern eine religiöse Bewegung ausbrach und eine beträchtliche Anzahl derselben öffentlich zum lutherischen Glauben sich bekannte, wurde er zugleich mit dem Königgräzer Bischof Johann Leopold Han [Band VIII, S. 103] und Freiherrn Kressel von Swaltenberg [Bd. XIII, S. 201] abgesendet, um die Bauern zu beruhigen. Nachdem er diesen Auftrag zur Zufriedenheit der Kaiserin ausgeführt, ernannte ihn dieselbe zum Titularprobst der (zur Zeit nicht mehr bestehenden) Propstei von Biondo in Ungarn. Doch sein ferneres Auftreten in geistlichen Angelegenheiten machte ihn der Gnade der Kaiserin verlustig, der Cardinal Bischof von Passau nahm ihm die Kathedrale, und wenige Monate vor Maria Theresiens Tode verlor er den Censorposten, die Pfarre aber konnte ihm nicht entzogen werden, und so beschloß er als Pfarret und Titularprobst seine Lebensstage. Wie sehr auch sein Verhalten in einzelnen Punkten des katholischen Glaubens das Aergerniß der strenggläubigen Katholiken und eiferer Priester erregte — so war er ein Feind aller Ordensgeistlichen, vornehmlich der Jesuiten, bestritt das Dogma der unbesleckten Empfängniß auf das Entschiedenste, wie er überhaupt den ganzen Marienglauben stark beanstandete, verwarf alle Wallfahrten und nannte die drei berühmten Wallfahrtsorte Maria Zell, Maria Tauerl und Sonntagberg immer Luris, Tripolis und Algier, drei Raubnester, erhob energischen Widerspruch gegen die sogenannte Herz Jesu-Andacht u. s. w. — bezüglich

seines sittlichen Lebenswandels war nur eine Stimme, und in einem Visitationsprotokoll der Pfarre Probstdorf heißt es von ihm: „er ist untadelhaft, nüchtern, keusch, bescheiden, wohlthätig gegen Arme und Kranke, denen er Hilfe leistet, und barmherzig, deshalb ihn auch die Armen lieben“. Gewiß ist es, daß er in seinen Schriften ganz als Reformator im Josephinischen Geiste auftrat, daß er in seinem Aufklärungseifer die Worte nicht wählte und in zuweilen wenig priesterlicher Weise grob und unanständig wurde und durch sein maßloses Gebahren die Verfolgungen und Angriffe seiner Gegner geradezu heraufbeschwor; daß er in seinen kritischen Schriften katholischer Werke mit schonungslosem Eifer, mit einer Rücksichtslosigkeit, die nicht immer am Plage war, vorging, wodurch es denn geschah, daß, wie er in den Wald hinenschrieb, es ihm daraus auch herausdrollt. Wir lassen hier eine Uebersicht der Werke Wittolas, sowohl seiner Uebersetzungen, als seiner selbständigen Schriften folgen: „Christlicher Gewissensrath für die weltliche Herrlichkeit haben“ (Wien 1771, 8°) Uebersetzung des Werkes des Abbe Sim. Mich. Treuvé: „Le directeur spirituel pour ceux qui n'en ont point“, das zuerst 1690 in Paris erschienen und dann oft wieder gedruckt wurde. — „Kanzelassete Geschichte des alten Testaments sammt Erklärungen“, 10 Theile (Wien 1771 u. f., gr. 8°), auch eine Uebersetzung aus dem Französischen des Meisenburg. — „Jacob Ludw. von Kastner, Erbischofs in Louis, hirtlicher Unterricht von der Christianen Gewissenskraft“ (Salzburg 1772, 8°). — „Betrachtungen über die Kirchengeschichte des Herrn Abtes Fleury mit der Rechtfertigung derselben; aus dem Französischen“, 3 Händchen (ebd. 1772, gr. 8°). — „Das neue Testament unseres Herrn Frau Christe mit A. archa-

gen: aus dem Französischen des Mesengon übersetzt". 3 Bände (Wien 1775—1776, gr. 8°.); — „Der Jansenismus, ein Schreckbild für Kinder" (Griedburg 1776, 8°.); — „Der seine Religion nach dem wahren Geiste ihrer Grundsätze betrachtende Christ oder ein Betrachtungsbuch... daraus Priester, Ordensleute und gemeine weltliche Christen die sichern Regeln für die Heiligung eines jeden nach seinem Stande leicht viel erlernen können. Auf allerhöchsten Befehl aus dem Französischen übersetzt". 6 Bände (Wien 1776, gr. 8°.); — „Des Erzbischofs in Linn hirtlicher Unterricht, in welchem von den Quellen des Glaubens und von den Gründen der Religion gehandelt wird. Auf allerhöchsten Befehl übersetzt" (ebd. 1780, gr. 8°.); — „Das Buch der Psalme zum allgemeinen Gebrauch andächtiger Christen" (ebd. 1781, gr. 8°.); — „Erinnerung an den Erlaubten Herrn Maria wegen seiner Erantrede an die Kaiserin" (ebd. 1781, 8°.); — „Schreiben eines österreichischen Pfarrers über Toleranz" (ebd. 1781); zweites Schreiben (ebd. 1782, 8°.); — „Text des Augsburgischen Bekenntnisses mit den Noten eines toleranten Österreicher" (ebd. 1782, 8°.); — „Entsichten einiger holländischer Rechtsgelehrten über die Grundsätze, welche die Calvinisten auf die Höhe bringen, um die vom katholischen Bisthofs und Christlichkeit zu Mordt zu unterdrücken. Aus dem Französischen" (ebd. 1783, 8°.); — „Hirtenbrief des hochw. Herrn Bischofs in Prato an die Christlichkeit und das Volk der Stadt Prato nach ihres Sprengels: nach der dritten Konstantinischen Aulage aus dem Wälschen übersetzt" (ebd. 1788, gr. 8°.); — „Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte". I. bis III. Jahrg. (ebd. 1790—1792, 8°.). Auch gab er in den Jahren 1784—1789 in Wien die „Kirchenzeitung", jeden Jahrgang in 4^{te} zu 12 Stück, heraus. Wir schließen diese Skizze mit zwei Urtheilen aus entgegengesetzten Lagern. Sebastian Brunner,

unstreitig der kampffähigste und beredteste Vertheidiger seiner Kirche, schreibt über Wittola: „Er war der geschäftigste und unternehmendste Agent der Aufklärungspartei zu Wien, ein Meister im Schimpfen und Lärmen gegen berufstreue Geistliche und ein Denunciant aller Jener, welche irgend eine der Aufklärungsbordnungen nicht zu beobachten sich erküht hatten". Die „Wiedemannschronik" aber charakterisirt Wittola als „einen erleuchteten gelehrten, vortrefflichen Theologen, einen der wärmsten Eiferer für die Wahrheit und die gereinigte Lehre, erklärten öffentlichen Widersacher der Jesuitentheorie, des Probabilismus und der Mönche, dem es weder an Willen noch an Kraft fehlte, die mannigfaltigen Lehren zu widerlegen und des Besseren zu befehlen; der die berufenen Bullen Coena Domini und Unigenitus in ihrem wahren Lichte aufstellte; der den römisch gesinnten Bischöfen und den ähnelnden Priestern schon so manchen kühnen, aber auch heilsamen Wahrheit sagte, sich überhaupt um die vernünftigste Aufklärung große Verdienste erworben und in allen seinen Schriften und Handlungen bewiesen hat, daß er verdienstlich selbst Oberhirt zu sein". Er ist es aber nicht geworden.

Bibliographie der Glaubensfeger in Oesterreich 1783 (sine loco, 8°). — Brunner (Ebd. Die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II. Welche die Correlationen und Enthüllungen zum Verständniß der Kirchen- und Profanzgeschichte in Oesterreich von 1770 bis 1800 u. i. w. (Wien 1868, Braumüller, 8°) S. 394—404: „Ein Fortschreiter auf dem Ateris". — Derselbe. Die Missionen der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869 Franz Kirchheim et. 8°) S. 33, 362, 439. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°) I. Theil 2 Stück, S. 264 — Reusel

Johann Georg Wittenberg (geb. 1750 bis 1800) verfasste mit dem Schriftsteller (Verlag 1816, Weck, Altenberg 8^o) Bd. XV, S. 252. — Deutscher Reichs- und Niedermanns-Gesellschaft. Ein Gegenstand zum Phantasten- und Prediger-Almanach für Breitenburg [Akademie in Linz] 1784, Weck, Altenberg von Heilich, 8^o) S. 206. — Deutscher Reichs-National-Encyclopädie. Von Gräffer und Gzillmann (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 169 [nach dieser gest. zu Probstdorf 24. März 1797] — Wittola und Wetz in einem Zweifelsauf vorgestellt (Münster 1783, 8^o)

Wittstock, Heinrich (Schulmann, geb. zu Bistritz in Siebenbürgen am 20. März 1826). Nachdem er in seinem Vaterlande die Vorbereitungsstudien beendet, ging er, dem geistlichen Berufe sich widmend, nach Wien, wo er 1844 an der protestantisch-theologischen Facultät die evangelisch-theologischen Vorträge hörte und dann zunächst dem Lehrtische sich zuwandte. Er wurde nun Lehrer am Gymnasium in Bistritz, im December 1862 Rector desselben und im April 1869 Pfarrer zu Heltau, in welcher Stellung er sich noch befindet und zugleich Senior für den Hermannstädter Bezirk der siebenbürgischen evangelischen Landeskirche u. G. ist. In seinem Lehramte schriftstellerisch theils als Schulmann, theils als Historiker thätig, hat er in den Programmen des Bistritzer Gymnasiums veröffentlicht: „Kurzer Abriss der Geschichte des Bistritzer Gymnasiums“ [1851/52], wozu Steph. Kelp's „Leges scholae Bistricianae circa ducentos notandae“ u. S. 1596 im Schulprogramm für 1852/53 einen Nachtrag bilden; — „Ueber Eintheilung der epischen Poesie“ [im III. Programm dieser Schule]; — „Die Stellung von Bistritz im Chronostreite zwischen Ferdinand I. und Johann Zápolya nebst Anhang urkundlicher Beilagen“ [im Pro-

gramm für 1859/60]. — „Kurzgefasstes Kunstweien in Bistritz bis ins 16. Jahrhundert“ [im Programm für 1863/64] und in den Programmen für 1863, 1864, 1865, 1866, 1867 und 1868 sind auch die ausführlichen Schulnachrichten aus seiner Feder. Als Festschriften gab er heraus: „Beiträge zur Reformationsgeschichte des Herzogthums“ (Wien 1858, 8^o) als Festgabe des Bistritzer evangelischen Gymnasiums zum 50jährigen Jubiläum von Georg Paul Binder; — „Lieder und Fabeln aus dem Herzogthum“ (Bistritz 1860) als Festgabe der Stadt Bistritz an die 1860 daselbst versammelten Mitglieder des Vereines für siebenbürgische Landeskunde (als Ergänzung dieser Festschrift sei hier Daniel Gsallner's im Programm des Bistritzer Obergymnasiums für 1865/66 veröffentlichte Monographie über den Rösner Gau erwähnt); im „Siebenbürgigen Schul- und Kirchenboten für 1867“ erschien Wittstock's „Gutachten der Bistritzer Lehrerconferenz über die Umgestaltung der Volksschullehrer-Seminare der deutsch-evangelischen Kirche Siebenbürgens“, wovon auch bei Gsallner in Hermannstadt ein Sonderabdruck herauskam. Ueberdies beschäftigt sich Wittstock, wie wir aus einer Citation im Schäßburger Gymnasialprogramm für 1862 S. 46 erfahren, mit Vorrichtungen über die ursprünglichen Verhältnisse der norddeutschen An siedlung in Siebenbürgen.

Trausch (Josef). Schriftsteller-Verzeichnis oder biographisch-literarische Denksblätter der Siebenbürgischen Deutschen (Kronstadt 1871, Job. Wölk, 8^o) Bd. III, S. 502.

Wittwer, Johann Georg (Kaler, geb. zu Amst im Oberinntal Tirols am 17. April 1739, gest. am 30. December 1809). Ein Autodidakt von so ungewöhnlicher künstlerischer Begabung, daß

seine Arbeiten selbst bei Kennern Beachtung finden. Sein Vater war Vogelhändler und beschäftigte sich besonders mit Zucht und Pflege von Kanarienvögeln, mit denen im Oberinntal und namentlich in Imst ehemals schwunghafter Handel getrieben wurde. Johann Georgs Rufname war „Mieß“, warum er so genannt, finden wir nirgends angedeutet. Er brachte einige Zeit bei einem ganz untergeordneten Maler zu, wie sie in Tirol, wo Einrichtungsstücke, Martertn u. d. m. bemalt werden, oft vorkommen. Dann ging er nach Niederbayern und arbeitete einige Zeit in Straubing. Heimgekehrt, bildete er sich selbst im Oel- und Frescomalen weiter, eignete sich, wie Kenner berichten, eine gute Farbenpraktik an und würde gewiß ganz Vorzügliches geleistet haben, wenn er nicht, um seinen alten und mittellosen Vater zu unterstützen, gezwungen gewesen wäre, in seiner Heimat zu bleiben, wo er meist Gegenstände untergeordneter Gattung zu malen bekam. Auch konnte er erst nach dem Tode seiner Eltern sich verheirathen. Von seinen Arbeiten kennt man in seinem Geburtsorte Imst ein Frescobild in der Strelischen Capelle daselbst; — dann in der Pfarrkirche zu Vermoes zwei Altarblätter: „Die h. Katharina“ und „Der h. Aloisius“; — ferner in der Kirche zu Rams eine „Schmerzhafte Mutter Gottes“ und im Kloster zu Viecht das Kirchenchor, welches aber am wenigsten gelungen ist. Meusel in seinen „Neuen Miscellen“, wo er ihn übrigens ganz irrig Wisther nennt [Bd. II. S. 231], weiß nicht genug Ruhmliches über ihn zu berichten. Die meisten Verstöße in Wittwer's Bildern sind anatomischer Natur, da er bei seinem Selbstunterricht nicht hinreichend gründliche Zeichenstudien gemacht hatte. Der sehr geschickte Maler und

Kupferstecher Joseph Anton Kapella [Bd. X, S. 448] war Wittwer Schüler.

Zraffler (Johann Jacob). Das deutliche Zuel und Boratzberg topographisch und geographischen Bemerkungen in zwei Bänden (Innebruck 1847, Fel. Rauch 8°) Bd. I. S. 266. — Zischka (Johann). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck 8°) S. 132 unter Imst und Vermoes S. 133 unter Rams. S. 408.

Anknüpfend an den Namen Wittwer ist der des Bildhauers Michael Wittwar, ebenfalls aus Tirol gebürtig, an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien arbeitete und 1799 den ersten Preis in der Bildhauerklasse erlangte. Ueber seine weitere Thätigkeit fehlen alle Nachrichten.

Wisthumb, Johann (Tonkünstler) geb. zu Baden bei Wien am 20. Juni 1723, gest. in Brüssel 1814). Er verließ in jungen Jahren seine Heimat und kam nach Brüssel, wo er in der Capelle der Erzherzogin und Statthalterin der Niederlande, Maria Elisabeth Tochter Kaiser Leopolds I. aus der dritter Ehe mit Eleonore Magdalena von Pfalz-Neuburg, Chorknabe wurde. Seine wissenschaftliche Ausbildung aber erhielt er von den Jesuiten. In der Folge trat er in Militärdienst. 1748, damals 23 Jahre alt, wurde als Violinist in der Capelle des Erzherzogs Carl von Lothringen angestellt. Allmählig stieg er zum Orchesterdirectoren am Theater in Brüssel und 1786 zum Dirigenten der dortigen Hofcapelle empor. Die Revolution, die in allen Verhältnissen aufräumte, brachte auch ihn als Oesterreicher um seine Stelle, und er lebte bis an seinen im hohen Alter vor 91 Jahren erfolgten Tod in kümmerlichen Verhältnissen. Wisthumb war nicht bloß Virtuos auf seinem Instrumente, der Violine, und als solcher in

Den Niederlanden sehr geschätzt, sondern auch ein sehr fleißiger Componist in profaner und Kirchenmusik, von dem Symphonien, Messen und andere Kirchenstücke vorhanden sind. Ob aber deren im Stich erschienen, wissen wir nicht. Den Musik-Verifographen Gagner, Germer, Bremer, Niemann, Schilke und Anderen ist er unbekannt geblieben.

Wlad, Alois (ungar. Reichstags-Deputirter, geb. zu Ábrány am 24. Februar 1822). Der Sproß eines alten angesehenen Adelsgeschlechtes, dessen schon im fünfzehnten Jahrhunderte Erwähnung geschieht. Er ist der jüngste Sohn des Ábrányer Seelsorgers Daniel Wlad und Eva's geborenen Drán. Die unteren Schulen und das Studium der Rechte beendete er in Großwardein, wo er 1843 das Advocatenexamen glänzend bestand. In Székely's im Torontaler Comitate trat er als herrschaftlicher Advocat seine praktische Laufbahn an, begab sich dann von dort nach Temesvár und nahm zuletzt, 1848, seinen dauernden Aufenthalt zu Lugos im Krassier Comitat. Von Seite des Ragnorjenczer Bezirkes zum Landtagsdeputirten gewählt, war er als solcher bis Ende 1848 in Pesth, 1849 aber in Debreczin und Szegedin thätig. Ueber seine Wirksamkeit innerhalb der Jahre 1849 bis 1861 fehlen alle Nachrichten, wahrscheinlich widmete er sich während dieser Zeit der Advocatur in Lugos. 1861 wurde er zum Obernotär des Krassier Comitates ernannt und noch im nämlichen Jahre in den Landtag gewählt, welchen ein kaiserliches Einladungs-Schreiben vom 14. Februar 1861 auf den 2. April dieses Jahres in die königliche Hauptstadt Ofen einberief. Auf diesem

Landtage, dem ersten nach 14-jähriger Pause, schloß er sich der gemäßigten Partei an und hielt in der Unterhaus-Sitzung vom 1. Juni eine Rede für die Adresse. Man vergleiche zum Verständniß der politischen Situation die Biographie von Paul Jambor [Bd. X, S. 60.] Für sein eifriges und erfolgreiches Wirken zu Gunsten der rumänischen Nation wurde ihm vom siebenbürgischen Frauenvereine ein kostbarer Kranz verehrt. Gedachte Rede und noch zwei andere am 8. und 11. Juni gehaltene erschienen unter dem Titel: „Hírom országyűlési beszéde. Tartotta 1861 Junius 1, 8. 11-én“ (Pesth 1861, (Smich, 8^o) im Druck. Seit 16. September desselben Jahres wirkte Wlad als erster Beisitzer des Krassier Comitats-Gerichtshofes und als Präsident des Strafgerichtes. 1863 wurde er zum dritten Male in den Landtag gewählt. Lange vor seiner parlamentarischen und amtlichen Thätigkeit war er bereits als Publicist aufgetreten. Von Jugend auf mit dem Studium der ungarischen Nationalliteratur beschäftigt, nahm er als Mitarbeiter an den hervorragenden politischen Blättern des Landes thätigen Antheil und förderte in seinen Artikeln vornehmlich die Interessen des rumänischen Volkes, dem er nach seiner Abstammung angehört. Er sammelte diese in den Journalen zerstreut gedruckten Artikel und gab sie in einem Bande unter dem Titel: „A román nép és ügye; rövid-mezre a magyar idoszaki rajzi terén a az országyűlési szöveken“, d. i. Das rumänische Volk und dessen Angelegenheit. Vertheidigt auf dem Felde der ungarischen Journalistik und auf dem redaktionellen Rednerstuhl“ (Lugos 1863, Traunfeller Wenzeln, 8^o), heraus. In diesen Artikeln, welche von patriotischem

Geiſte durchweht ſind, fordert er die verſchiedenen Völkern ſchaften Ungarns zur brüderlichen Eintracht und Vereinigung unter einander auf. Schon im April 1861 ertheilte ihm das Kraſſer Comitatus den Adelsbrief, der von der königlich ungarischen Hofkanzlei am 2. Jänner 1862 beſtätigt wurde. Wläd hat ſich zweimal verheiratet, zuerſt mit Anna Stranin und nach deren Tode mit Maria Karátsonyi. Aus erſter Ehe iſt ein Sohn, aus zweiter ſind ſechs Söhne und eine Tochter vorhanden.

Originea familiei Wlad nobile de Selisce.

Scriva de Aloyseo Wlad de Selisce stb. (Logoszu 1863). — Nagy (Irán). Magyar orszög eszládat ezimerekkel és nemzékrendi táblákkal. d. i. Ungarns Adelsfamilien mit Wappen und Stammtafeln (Beſt 1863, Meris Rath, gr. 8^o) Bd. XII, S. 241-249. — Mannos (Kálan). Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages Aus dem Ungariſchen (Beſt 1867, Vauffer, gr. 8^o) S. 92. — Beſt, Ofener Zeitung, 1861, Nr. 132: „Wläd's Rede für die Adreſſe“.

Wlajak, ſiehe auch: **Wlajak**, Franz [Bd. LI, S. 104].

Wlajak, ſiehe: **Wlajak**, Joſeph Wenzel [Bd. LI, S. 103].

Wlassak, (Eduard F. F. Regierungsrath und Kanzleidirector der Hoftheater Intendant, geb. in Wien 9. November 1841). Die Familie Wlassak iſt franzöſiſchen Urfprungs und ſchrieb ſich eigentlich Klaffac. (Eduard's Großvater Balthazar Klaffac wanderte 1793 als Stabsarzt in der Armee des Prinzen von Condé aus Frankreich aus und ließ ſich erſt im Breisgau, ſpäter in Salzburg nieder. Die an einen ſlawiſchen Namen mahnende Schreibung mit W und k hat ſich in einer der erſten Schulclaffen ſeines Vaters eingeschlichen,

wie man es denn überhaupt und in ſondere in früheren Tagen mit der Schreibung der eigenen Namen nicht ſehr genau nahm. Wlassak's Vater war anfänglich Officier in der kaiſerlichen Armee, ſpäter Beamter im Kriegsministerium, ſeine Mutter eine geborene von Kiefewett. Ihr Sohn Eduard legte das Gymnasium und den philoſophiſchen Cours in Wien zurück, wo er ſich auch der rechtswiſſenſchaftlichen Laufbahn zuwandte, nach Beendigung der ſtaats- und rechtswiſſenſchaftlichen Studien am 1. Auguſt 1863 bei dem Landesgerichte in Gerichtspraxis trat und am 5. Auguſt 1864 an der Hochschule das juridiſche Doctorat erlangte. Bei Ausbruch des Krieges 1866 trat er in die kaiſerliche Armee wurde ſofort Officier und nahm an dem Feldzuge gegen Preußen Theil, kehrte aber, nachdem derſelbe beendet war, anfangs 1867 in den Gerichtsdiens zurück. Bald darauf wurde er von Seiner Durchlaucht dem erſten Oberſthofmeiſter Seiner Majestät des Kaiſers Prinzen zu Hohenlohe, bei dem er einige Zeit hindurch als Privatſecretär in Verwendung geſtanden, als Hofconciſiſt in das Oberſthofmeiſteramt berufen. Im Jänner 1871 zum Hofſecretär ernannt, verſah er neben anderen Agenden auch die der beiden Wiener Hoftheater, mit deren oberſter Leitung der erſte Oberſthofmeiſter betraut iſt. Als dann im Jänner 1881 die Wiedererrichtung der Generalintendantur der k. k. Hoftheater unter Baron Hofmann erfolgte, wurde er zum Kanzleidirector dieſes Amtes und gleichzeitig zum Regierungsrath ernannt, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig fungirt. Schon während ſeiner Studien und erſten Beamtenjahre arbeitete er für Journale politiſche Artikel, namentlich für den

Wanderer, dessen ständiger Mitarbeiter war. Später schrieb er ausschließlich Aufsätze über Kunst- und Theatergeschichte sowohl in Fachblättern als auch in der „Neuen Freien Presse“ und der „Wiener Abendpost“; unter diesen sind vornehmlich anzuführen der biographische Essay über Friedrich Ludwig Schröder in der „Wiener Abendpost“ vom 1. April 1880; dann eine Folge von Aufsätzen über die Classiker im Burgtheater in der „Neuen Freien Presse“ vom 1. April 1880. Die wichtigste Arbeit auf diesem Gebiete ist aber seine „Chronik des k. k. Hofburgtheaters“ (Wien 1876, Kosner, 12. 8^o.), eine Festgabe zur Säcularfeier am Februar 1876. Dieselbe enthält, wie der Titel Chronik besagt, eine chronikalische Darstellung der Geschichte dieses Kunstinstitutes, umfaßt nach einem gedrängten geschichtlichen Rückblick auf die Zeit von 1741 bis 1776 das Jahrhundert 1776 bis 1876 und bildet einen ungemein interessanten Beitrag zur Kunst- und Culturgeschichte zunächst Wiens, der jedem späteren Forscher über diesen Gegenstand die Wege ebnet und einen übersichtlich geordneten reichen Stoff zu weiterer Bearbeitung darbietet. Regierungsrath Wlassak ist seit 8. Mai 1869 mit Seraphine Freiin von Tomaszek, Tochter des Herrenhausmitgliedes **E d u a r d** Freiherrn von Tomaszek [Bd. XLVI. S. 39], vermält.

Wlassak, Franz Freiherr, siehe auch: **Wlassak**, Franz Freiherr [Bd. LI, S. 103 u. f.].

Wlejek, siehe: **Wlejek** [Bd. LI. S. 111 u. f.].

Wlislocki, Heinrich von (Sprachforscher, geb. zu Kronstadt in

Siebenbürgen am 9. Juli 1856). Der Sohn eines kaiserlichen Finanzbeamten, erhielt er seine erste Ausbildung an dem berühmten Honterusgymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1876 die Universität in Klausenburg, an welcher er vornehmlich humanistische Studien betrieb und unter diesen mit Vorliebe der Germanistik und Philosophie oblag. Da nöthigte ihn der Tod seines Vaters, auf eigenen Erwerb bedacht zu sein, den er kümmerlich als Hauslehrer fand. In dessen trieb er seine Studien fort, bereitete sich für ein öffentliches Lehramt vor, erlangte 1879 die philosophische Doctorwürde, lebte die folgenden Jahre als Privatgelehrter an verschiedenen Orten Ungarns und Siebenbürgens, bis er 1884 eine Professur zu Rosenau in Ungarn erhielt. Wlislocki wählte einen Gegenstand zu seinen Forschungen, über den die Gelehrten verschiedener Völker noch lange nicht einig, und den erst in jüngster Zeit ein Sproß unseres erlauchten Kaiserhauses zu seinen eindringenden Studien erkoren: die Zigeunersprache. Im Druck sind von ihm erschienen: „Heideblüten. Volkslieder der transsilvanischen Zigeuner“ (Leipzig 1880); — „Eine Hildebrandsballade der transsilvanischen Zigeuner“ (ebd. 1880); — „Die Sprache der transsilvanischen Zigeuner“ (ebd. 1883); — ferner in der ungarischen Zeitschrift „Egyetemes philologiai közlöny“, d. i. Allgemeine philologische Revue, redigirt von Dr. Thewrewk und Dr. G. Heinrich, 1883, Heft 1 die Abhandlung: „Magyarból átvett cigány szavak“, d. i. Ungarische Lehnwörter im Zigeunerischen; und ebenda: „Abhandlung über Zigeunerromenzen“; — „Adalék a cigány nyelvrészlet történelméhez“, d. i. Beitrag zur Geschichte der Zigeunerphilologie (Klausenburg 1881) und in der von

Paul Hunfalvi und Gust. Heinrich herausgegebenen „Ungarischen Revue“ 1884: „Zur Volkskunde der transilvanischen Zigeuner“ [IV. Heft, S. 229 bis 238 und V. Heft, S. 343 bis 358], ein ungemein interessanter Essay; 1886:

Vier Märchen der transilvanischen Zigeuner. Inedita. Originaltexte nebst Vertuschung und Glossar“ [Seite 219 bis 236]. Außerdem behandelt Włocki seinen Gegenstand in mehreren Feuilletons verschiedener Zeitschriften.

Hunfalvi (Paul) Ungarische Revue. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften (1881) S. 83.

Włocki, Johann Franciscus a Sancto Josepho (Priester des Ordens der frommen Schulen und Homilet, geb. im Krakauer Gebiete 1688, gest. 1773). Er trat 1705, damals 17 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete, zu gleicher Zeit aber auch in den Schulen des Ordens im Lehramte verwendet wurde. Da er eine ganz ungewöhnlich ausgezeichnete Rednergabe besaß, bestimmten ihn später seine Oberen für das Predigtamt, in welchem er nahezu vierzig Jahre an den verschiedensten Orten, vornehmlich aber in Wilna, Warschau und Krakau, wirkte. Viele seiner Predigten erschienen zuerst einzeln im Drucke, dann aber wurden dieselben in Sammlungen herausgegeben. Die Titel seiner Schriften sind: „Przykłady z cnót i życia Świętych pańskich zebrane“, d. i. Vorbilder aus den Tugenden und dem Leben der Heiligen gesammelt (Krakau 1750, 4^o.); — „Kazania postne w kościele warszawskim księży pijarów miane“, d. i. Fastenpredigten, gehalten in der Warschauer Piaristenkirche (Warschau 1729, 4^o.); — „Kazania postne w katedrze

krakowskiej miane“, d. i. Fastenpredigten, gehalten in der Krakauer Kathedrale (Krakau 1736, 4^o.; 2. Aufl. ebd. 1740, 4^o.); — „Kazania na różnych publikach po pierwszych w Polsce i wielkiem księstwie Litewskiem ambonac miane“, d. i. Predigten, bei verschiedenen Versammlungen und auf den ersten Kanzeln in Polen und dem Großfürstenthum Lithauen gehalten (ebd. 1741, Fol.); — „Kazania miane podczas tryburzala wielkiego księstwa Litewskiego“, d. i. Predigten, gehalten vor dem obersten Gerichtshofe des Großfürstenthums Lithauen (Wilna 1729, 4^o.); — „Kazania miane w katedrze wileńskiej“, d. i. Predigten, gehalten auf der Wilnaer Kanzel (ebd. 1730, 4^o.); — „Kazania miane podczas jubileuszu w Krakowie“, d. i. Predigten, gehalten zu Krakau während des Jubiläums (Krakau 1753, 4^o.); — „Institutiones Confessariorum pro Monialibus“ (ebd. 1753, 4^o.). Włocki führt noch mehrere Werke Włocki's, aber sämtliche Titel in lateinischer Uebersetzung an, weshalb wir betreffend dieser Werke auf ihn verweisen. Włocki, der als berühmter Kanzelredner in Polen seinerzeit großen Ruf hatte, starb als Dechant seiner Ordensprovinz im Alter von 85 Jahren.

Horányi (Alerius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet... (Budae 1809. typis regiae Universitatis hungaricae. 8^o.) Pars II, p. 847.

Włyński, Siegmund Alexander (gelehrter Theolog, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Krakau hochbetagt am 23. September 1831). Er beendete in Krakau die philosophischen, rechtswissenschaftlichen und theologischen Studien, aus welchen allen er die Doctorwürde erlangte. Dann dem Lehr-

er sich zuwendend, erhielt er zuerst eine Professur am Gymnasium, später an der Universität in Krakau, an der er nach vieljähriger verdienstvoller Thätigkeit 1815 verstorben wurde. Während er sein Lehramt versah, fungirte er auch als Pfarrer in Emarbuzowice, dann als Propst bei St. Anna in Krakau, zuletzt als solcher der St. Florian-Kirche daselbst, in welcher Würde er starb. Winiński beschäftigte sich mit gelehrten Arbeiten und übersetzte verschiedene ältere lateinische Werke in seine Muttersprache, die polnische, insbesondere richtete er seine Aufmerksamkeit auf Schriften aus dem sechszehnten Jahrhundert. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Oratio pro Serenissimo Doctore Ecclesiae S. Bonaventurae a. D. 1766 die 14. Julii dicta*“ (Krakau 1766, 4^o.); — „*Oratio in laudem Laurentianae domus*“ (ebd. 1769, 4^o.); — „*S. Thomas Aquinas laudatione publica celebratus*“ (ebd. 1771, 4^o.); — „*Dissertatio de brutae anima*“ (ebd. 1776, 8^o.); — „*Marcina Kromera biskupa Warszawskiego do króla, panow i rycerstwa polskiego, na sejmie warszawskim wyprawionych list z lacinskiego*“, d. i. Martin Kromer's, Bischofs von Umland, Briefe an den König und die auf dem Warschauer Landtage versammelten Barone und Ritter, aus dem lateinischen übersetzt (ebd. 1768, 4^o.); — „*Sen na jawie albo widowisko Stanisława Orzechowskiego*“, d. i. Traum im Wachen oder die Erscheinung des Stanislaus Orzechowski (ebd. 1767, 8^o.); es ist dies eine Uebersetzung des Werkes „*Idea apocalyptica*“ von Orzechowski; — „*Kroniki Stanisława Orzechowskiego*“, d. i. Chronik des Stanislaus Orzechowski (ebd. 1767, 8^o.); neuer Abdruck in der von

Orzechowski herausgegebenen Sammlung polnischer Classiker; die erste Ausgabe ist schon ungemein selten, weil dieselbe 1794 anlässlich einer Plünderung durch Soldaten vernichtet worden; — „*Dziela w niektórych przedmiotach Stanisława Orzechowskiego, tlomaczone z lacinskiego*“, d. i. Verschiedene Schriften des Stanislaus Orzechowski aus dem Lateinischen übersetzt, 2 Theile (Breslau 1826, 8^o.). Die Originalausgaben der Schriften Winiński's, vornehmlich seiner Uebersetzungen Orzechowski's und der Chronik des Martin Kromer, sind in reiner polnischer Sprache verfaßt, aber leider durch zahlreiche Druckfehler sehr entstellt.

Beutkowski (Felix). *Historyja literatury polskiej*. Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1811, Zawadyński, 8^o) Bd. II. S. 82, 83.

Bo. Alle mit Bo beginnenden slavischen Namen, welche hier nicht gefunden werden, sind unter der Schreibung Bo zu suchen, so: Bocadlo, Bocadalek, Bocelka, Bocet, Bočitka u. s. w.

Bobraska, Joseph (Professor der Landwirthschaftslehre in Olmütz, geb. zu Komotau in Böhmen 11. December 1780, gest. in Olmütz 6. Juni 1820). Nachdem er die Gymnasialclassen beendet hatte, beschloßen seine Eltern, ungeachtet ihrer beschränkten Vermögensverhältnisse ihn der wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen, und so ging er mit nur geringer Unterstützung nach Prag, wo er die philosophischen Disciplinen hörte. Aber bereits damals zog ihn das Studium der Naturgeschichte, vor Allem jenes der Landwirthschaft so sehr an, daß er in

der Ueberzeugung, auf praktischem Wege zunächst zu seinem Ziele zu gelangen, als Amtschreiber auf den Fürstenbergschen Gütern und dann als Wirthschaftsrevident bei einem Herrn Donhamer eintrat, der als Wirthschaftsinspector mehrerer großen und ausgedehnten Herrschaften in Böhmen, Mähren und Schlesien zumeist Gelegenheit hatte, ihn in erfolgreichster Weise zu beschäftigen. Nun gab er sich mit Energie und allem Eifer den mannigfaltigen Beschäftigungen seines Wirkungskreises hin, that es auch mit gutem Erfolge, aber trotz alledem machte sich doch der Mangel an theoretisch-wissenschaftlicher Ausbildung oft genug fühlbar, und bei seinem Ehrgeize, in dem Berufe, dem er sich einmal gewidmet, einen ganzen Mann zu stellen, trat er aus der vortheilhaften Bedienstung, in der er sich befand, und nahm, indem er zu den Studien zurückkehrte und wieder auf sich selbst angewiesen war, den schweren Kampf ums Dasein von neuem auf. Ein gewiß seltener Fall, dem volle Anerkennung nicht versagt werden kann. So begab er sich denn 1804 wieder nach Wien und hörte Botanik und Chemie unter Freiherrn von Jacquin, Zoologie und Mineralogie unter A. Scherer, Technologie unter Blaha und wissenschaftliche Landwirthschaft unter Trautmann. Damit nicht zufrieden, besuchte er noch das k. k. Thierarznei-Institut, um die Vorträge aus den verschiedenen Zweigen der Veterinärkunde zu hören, und in gleicher Absicht die ökonomische Schule in Wösendorf, an welcher damals der berühmte Oekonom von Jordan lehrte. Wie energisch und erfolgreich er seine Studien betrieb, dafür gibt die Thatsache einen Beleg, daß ihn schon 1806 die damals königliche Gesellschaft des Ackerbaues und der nütz-

lichen Künste in Tirol zu ihrem ausserordentlichen Mitgliede ernannte. Aus dieser Zeit stammen verschiedene seiner im Laufe der erschienenen Arbeiten, so: „Ueber Mittel, die weitere Verbreitung der Hornseuche zu verhindern“; — „Ueber die Ursachen der herrschenden Chenerang und die dagegen anzuwendenden Mittel“, welche beide 1807 herauskamen und von der Regierung beifällig aufgenommen wurden, daß die all. Hofstelle belobende Anerkennung und Aufmunterung aussprach. Als damals um diese Zeit die Staatsverwaltung eine eigene Commission nach Mezöhegnes Ungarn abordnete, welche an Ort und Stelle alle Verhältnisse jener ausgedehnten und die verschiedensten Zweige der Landwirthschaft umfassenden Oekonomie untersuchen und Vorschläge zu deren besserer Bewirthschaftung machen sollte, schloß sich Wobraska derselben zu eigenen eindringlichen landwirthschaftlichen Studien als Begleiter an. Er vorbereitet, bewarb er sich endlich um ein Lehramt in seinem Fache und wurde auch 1810 zum ordentlichen Professor der Landwirthschaft am k. k. Lyceum zu Olmütz ernannt. Dabei hielt er während der Jahre 1811—1813 aus freiem Antriebe und unentgeltlich, von 1813—1819 als ordentlicher von der Studienhofcommission ernannter Supplent Vorträge über Naturgeschichte und Technologie. Seine Thätigkeit als Lehrer war bald von glänzenden Erfolgen begleitet, denn aus seiner Schule gingen nicht nur tüchtige Landwirthe, sondern auch gebiegene Lehrer hervor, welche an den landwirthschaftlichen Schulen des Kaiserstaates Verwendung fanden. Aber diese Erfolge hatte er auch mit großen Opfern erkauft. Die vorangegangenen anstrengenden Studien, mit denen die aufreibenden Arbeiten für seinen Lebensunterhalt verbunden

waren, hatten seinen von Natur schwachen Körper mächtig angegriffen und unter beständigen mitunter schweren Leiden kam er seinen Verpflichtungen als Lehrer, welche durch seine freiwilligen Leistungen auf das höchste angespannt waren, oft mit allem Aufgebot der Kräfte entgegen. Wiederholt fand er gegen schwere Krankheiten Viderung in Bädern; aber ein erneuerter Anfall im Februar 1820 spottete aller Aufopferung in der Pflege seiner Gattin und seines ihm befreundeten Arztes, und erst 40 Jahre alt, erlag er seinem Leiden, betrauert von der Gattin und beklagt von seinen zahlreichen Schülern, welche in ihm einen gediegenen und wohlwollenden Lehrer verloren.

Mittheilungen der k. k. Ackerbaugesellschaft für Mähren und Schlesien 1822, Seite 414 u. f. — d'Elvert (Christian Ritter). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8^o.) 2. Theil (18. Bd. der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau u. s. w.) S. 172.

Wocel, Johann Erasmus (böhmischer Dichter und Archäolog, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 24. August 1803, gest. in Prag 16. September 1871). Sein Vater war Controlor des städtischen Rentamtes in Kuttenberg, die Mutter, eine geborene Duchoslav, stammte aus einer wohlhabenden Bäckerfamilie. Zwei jüngere Geschwister, ein Bruder und eine Schwester, starben im Kindesalter. Nach dem Wunsche der Großeltern sollte Wocel Bäcker werden und ihr Geschäft weiter führen. Aber in früher Jugend bereits zeigte er große Vorliebe für Bücher, und kaum zählt er acht Jahre, als er auch schon die Kuttenberger Bibel vom Jahre 1489 las, deren zahlreiche Holzschnitte seine Neugierde

weckten; von der Bibel ging er zur Chronik von Hájek über und allmählig zu den neuesten böhmischen Schriften, insbesondere, als Johann Pospíšil, ein Freund seines Vaters, von Königgrätz nach Kuttenberg übersiedelte. Die Normalschule daselbst war deutsch und vorwiegend von deutschen Lehrern geleitet. Er machte gute Fortschritte, in denen ihn seine sich stets steigende Leselust nicht wenig förderte, und da es an böhmischen Büchern fehlte, nahm er mit deutschen vorlieb und las mit allem Eifer deutsche Romane und Rittergeschichten, an welchen es in jenen Tagen keinen Mangel gab. Zuweilen aber geriethen ihm auch bessere Sachen in die Hände, z. B. ältere Reisebeschreibungen und geschichtliche Bücher, die er dann mit umso größerem Eifer verschlang. Dadurch eignete er sich in der deutschen Sprache eine solche Geläufigkeit und gewählte Ausdrucksweise an, daß er die Aufmerksamkeit seines Lehrers Hartmann und des Schuldirectors Herzan, eines eben so gebildeten als hochsinnigen Priesters, nachmaligen Erzdechanten von Kuttenberg, auf sich lenkte. Im Alter von 13 Jahren sollte er ins Handwerk, wozu er bestimmt war, eintreten; nun aber wendete sich Herzan an den Vater und überredete endlich diesen, den Sohn nach Prag zu schicken, damit derselbe dort seine Studien fortsetze. „Verkauft“, rief der edle Priester, „eueren letzten Rock, aber laßt den Knaben studiren.“ So gab denn der Vater auf so vernünftigen Zuspruch nach, und der Sohn bezog 1817 das Gymnasium der Piaristen in der Prager Neustadt. Wenn auch an den Gymnasialclassen die Pflege der böhmischen Sprache nicht eben vorsehen war, so fand sich doch immer ein und der andere Lehrer, welcher der Muttersprache neben

den übrigen Unterrichtsgegenständen ihren Antheil sicherte, und so wurde auch Wocel in die Erzeugnisse der böhmischen Literatur und Dichtung eingeführt, lernte Jungmann's „Slovesnost“, die böhmische Uebersetzung von Milton's „Verlorenem Paradies“, Pollak's „Erhabenheit der Natur“ (Vznešenost přírody), Klicpera's Theaterstücke und die damals als kostbarste Perle der böhmischen Dichtung erklärte „Königinhofer Handschrift“ kennen, woran sich des Jünglings leicht erregbare Phantasie alsbald begeisterte. Der Eindruck dieser Lecture von Werken in seiner Muttersprache war ein so eindringlicher und nachhaltiger, daß sich Wocel in poetischen Arbeiten versuchte, für deren eine er beim öffentlichen Vortrage zu Ende des Schuljahres 1821 feierlich belobt wurde. Ueberhaupt schrieb er in der Zeit seiner Gymnasialstudien zahlreiche Gedichte, auch kleinere Theaterstücke, welche dann während der Ferien auf dem Dilettantentheater im Elternhause aufgeführt wurden. Auch bekundete er schon eine ganz ungewöhnliche Fruchtbarkeit und Gewandtheit in poetischen Arbeiten: so vollendete er innerhalb einer Woche ein Trauerspiel von vier Acten und dicitirte während derselben Zeit seinen Kameraden die Scenen eines anderen mehractigen Stückes, dessen Plan er fertig im Kopfe trug. 1821, damals 18 Jahre alt, dicitirte er anläßlich der feierlichen Begrüßung eines neuen Schulvorstehers ein fünfactiges Drama, das mit großem Beifall aufgeführt wurde, und worüber Gajetan Inl [Bd. XLVIII, S. 172] sein Staunen, daß ihm Aehnliches noch nicht vorgekommen sei, unverhohlen aussprach. Diese Schaffenskraft und Schaffensfreude machten aber den jugendlichen Poeten nichts weniger als eitel oder vordringlich;

er selbst erkannte die Mängel seiner damaligen Arbeiten, namentlich die Gebrechen in der Sprache, und zögerte keinen Augenblick, sie als unzulängliche Versuche einer frühreifen Phantasie dem Feuertode zu opfern. Nur eine einzige, „Die Harfe“, entging diesem Schicksale, indem sie, ohne Wissen des Sohnes, der Vater seinem Freunde Pospíšil schickte, und dieser das Stück, nachdem Professor Ghmela einige sprachliche Correc-turen daran vorgenommen, 1824 im Druck herausgab. Als Wocel mit ausgezeichnetem Erfolge das Gymnasium beendet hatte, begann er den ersten Jahrgang der Philosophie, aber nun trat auch der Ernst des Lebens an ihn heran; der Vater sah sich außer Stande, ihn ausreichend zu unterstützen, und so war der Jüngling auf sich selbst angewiesen und genöthigt, durch Unterrichtertheilen für seinen Unterhalt zu sorgen. Nun blieb ihm auch für seine schöngeistigen Träumereien keine Zeit übrig; denn Studien und die aufreibende Beschäftigung des Unterrichtertheilens drückten die Flügel der Begeisterung danieder. In der Hoffnung, in der Hauptstadt des Reiches günstigere Verhältnisse zu finden, begab er sich, nachdem er das erste Jahr der Philosophie beendet, zu Allerheiligen 1824 nach Wien, wo ihn alsbald ein Landsmann aus Stuttenberg, Johann Zelinka, als Erzieher in das Haus des Grafen Czernin brachte. In dieser Stellung hatte er die Aufgabe, den jungen Grafen Otokar im Cechischen und in der lateinischen Sprache zu unterweisen. Inzwischen beendete er den zweiten Jahrgang der philosophischen Studien und schickte sich nun an, die Rechte privat zu studiren, da er als Erzieher in der Familie des Marchese Pallavicini eintrat, der mit den Seinen den größeren

Theil des Jahres auf seinen Gütern in Ungarn zubrachte. Dort am Strande der Theiß entstand Wocel's Novelle „Der letzte Orbit“, die Scenerie zu derselben lieb ihm die dortige Gegend. Er sandte diese Arbeit seinem Freunde Goc, welcher sie in seinem Blatte „Der Jugendfreund“ veröffentlichte; später übertrug er sie für die Zeitschrift „Kvoty“ (Blüthen und Cedrus), eine wortliche Uebersetzung in ungarischer Sprache unter dem Titel „Az utolsó Orbita“ erschien 1837 in der Wochenschrift „Kurora“, worauf sich noch eine croatische Uebersetzung folgte. Nach fünfjährigem Aufenthalte in Vallsavici'schen Hause nahm er eine Erziehungsstelle in der Familie des Grafen Leopold Sternberg an, und da er seine neuen Zöglinge für die Unterricht vorzubereiten hatte, trieb er, um dieser Aufgabe zu genügen, mit großem Eifer neben Mathematik, Physik und Geologie vornehmlich das Studium der modernen Sprachen, und zwar neben der französischen, englischen und italienischen auch das der dänischen und holländischen Sprache. Er vertiefte sich mit allem Eifer in die Werke Viot's, Deudant's, Haug's und Anderer und besuchte häufig die Vorlesungen des berühmten Mineralogen Mohs. Diese Vertiefung in naturwissenschaftliche Studien blieb nicht ohne Einfluß auf sein dichterisches Schaffen, und so entstanden in jener Zeit die Novellen: „Die Weltkugel“, „Der Krystallograph“, „König's Hypothese“, in welchen er seine mathematischen, mineralogischen und chemischen Phantasien niederlegte. Ueberhaupt arbeitete er in diesen Jahren viel für deutsche Unterhaltungschriften, und der schon erwähnte „Jugendfreund“ des Dr. Goc, Schumacher's „Gesellschaft“, das „Oesterreichische Wunderhorn“, die „Be-ri-

ner „Moravia“, Kallenbäck's „Archiv“ u. a. brachten novellistische und sonstige Beiträge aus seiner Feder. Aus dem Hause des Grafen Sternberg kam er als Erzieher in die Familie des Altgrafen Salm-Salm und 1839 zu den Grafen Johann und Albrecht Harrach. Indessen war doch der nationale Gedanke in ihm stets lebendig geblieben, und schon 1834, nachdem er Martin Pelzel's „Nová kronika česká“ gelesen, entstand in ihm die Idee, die Begebenheiten der alten böhmischen Geschichte in Gesängen zu verherrlichen, welcher alsbald die That folgte, da er in verhältnißmäßig kurzer Zeit den Liedercyclus „Die Přemysliden“ (Přemyslovec) niederschrieb. Seine Landsleute wollen in dieser Dichtung Mangel der Sprache finden und jenen Wohlklang vermissen, der Bedingung einer jeden Dichtung ist, und erklärten dies mit seinem beständigen Aufenthalt in Wien und anderen Gegenden, wie am Rhein, in Weichalen, wo ihm eben die Gelegenheit fehle, sich in den West seiner Muttersprache zu vertiefen und sich mit dem Fortschritt, den dieselbe, von heimischen Meistern gepflegt, machte, im Laufenden zu erhalten. Dessenungeachtet fand der Liedercyclus, der zuerst 1838 erschien, eine wohlwollende Aufnahme, denn der darin ausgebrochene nationale Gedanke und der dichterische Schwung, welcher das Ganze durchwebte, gefielen allgemein. Nun aber kamen neue Elemente hinzu, die ihre Wirkung auf den nationalen Dichter nicht verfehlten. Schriften, wie Savařík's „Geschichte der slavischen Literatur“, Kollar's „Ueber die Wechselwirkung der Slaven“, Palacký's „Geschichte der Böhmen“, welche die Aufmerksamkeit der Deutschen in hohem Grade erregten, mußten einen um so tieferen Nachhall bei den Slavisten

Volkstämme erwecken und ganz besonders bei jenen Auserwählten, welche sich berufen fühlten, die Sache ihres Volkes in Wort und Schrift, in Lieb und Forschung zu vertreten. Und einer von diesen war Wocel, der alsbald gewahrt wurde, wie in deutschen und magyarischen Blättern gegen dieses Vordringen der Slaven Front gemacht und Ansprüche zurückgewiesen wurden, welche zu erheben sich diese für berechtigt hielten. Nun betrat auch er das Kampffeld und polemisirte gegen die Widersacher des Slaventhums, in einer Reihe von Artikeln, welche wir in den Jahren 1839, 1841, 1845, 1846 in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ finden, und von denen wir „Die Westslaven und die böhmische Literatur“ — „Aufklärungen über die Szechomanie“ — „Die Slaven und ihr Verhältniß zu Deutschland“ — „Die Entnationalisirung der Slaven“ — „Die Cechophobie“ ausdrücklich nennen. [Eine bibliographische Uebersicht der Schriften Wocel's folgt S. 192.] Als indessen auch seine materiellen Verhältnisse so günstig sich gestaltet hatten, daß er sorgenfrei gestellt war, nahm er 1842 in Prag seinen bleibenden Wohnsitz, um sich daselbst ganz der literarischen Thätigkeit zu widmen. In den schriftstellerischen Kreisen der Moldaustadt fand er sofort die freundlichste Aufnahme, und insbesondere waren Šafařík und Palacký beflissen, ihm die Bahnen zu weisen, auf welchen er in seiner literarischen Thätigkeit vorwärts zu schreiten hatte, und er folgte umso williger diesen Rathschlägen, als sie von Männern ausgingen, deren Ruhm damals — in einer Zeit, in welcher alles Schaffen unter dem Anebel der Censur lahm gelegt war — so ziemlich alle literarischen Kreise erfüllte. Im Jahre 1842 übernahm er, nachdem Šafařík die

Redaction der Zeitschrift des böhmischen Museums (Casopis českého Museum) niedergelegt, dieselbe und steigerte die Bedeutung des Blattes. Auch half er Šafařík durch drei Jahre in Besorgung des Censurgeschäfts, lehnte aber, nachdem dieser das wenig ansehnliche Amt des Gedanken tödters aufgegeben, die Uebernahme desselben ab. 1843 trat er mit dem zweiten größeren epischen Werke „Schwert und Kelch“ (Meč a kalich) auf, in welchem er in einer Reihe geschichtlicher Gesänge die wichtigsten Begebenheiten der böhmischen Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts besingt. Und dann noch ein drittes Mal, im Jahre 1846, trat er als epischer Sänger auf, mit dem Gedichte „Das Labyrinth des Ruhmes“ (Labyrint slávy). In allen diesen Dichtungen verherrlicht er mit mehr oder weniger Glück den Ruhm seines Vaterlandes. Ein Geist der Freiheit weht durch alle Dichtungen, den freilich die Striche der vormärzlichen Censur nach allen Richtungen durchkreuzten. Doch blieb immer noch genug übrig, um dem Sänger auf dem czechischen Barnas eine ehrenvolle Stelle zu sichern und seinen Namen unter die Koryphäen seines Volkes einzureihen. Im Jahre 1843 wurde er correspondirendes Mitglied der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und Secretär des archäologischen Musealvereines. Von Palacký und dem Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen, Johann Ritter von Reuberg, angeregt, schrieb er jetzt seine „Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde“, welche 1845 durch den Druck veröffentlicht wurden. Nun, es war der erste Versuch dieser Art, den er auf dem vor ihm kaum gesägten Gebiete unternommen, und wenn er später selbst manche Irrthümer und Gebrechen seiner

Arbeit freimüthig eingestand, ein Verdienst bleibt ihm immer, die Aufmerksamkeit auf die Pflege der böhmischen Alterthümer, denen gleich den Alterthümern der übrigen Volksstämme Oesterreichs bis dahin keine Beachtung gewidmet worden, gerichtet und sozusagen eine Richtung eingeleitet zu haben, welche alsbald zu reichen und interessanten Ergebnissen führte. Nun kam das Jahr 1848 heran, welches ihn vollkommen vorbereitet fand, einer der Paladine zu werden, welche für die Rechte der Cechen eintraten und die Zukunft des Slaventhums — und darüber ist nicht zu streiten, die Slaven haben eine Zukunft, wie sie bereits eine ins Gewicht fallende Gegenwart haben — verkündeten. Er betheiligte sich auch sofort an den politischen Verhandlungen jener Tage, wurde Hauptmann im St. Benzelscorps, das bekannter ist unter dem berühmten Namen der Svornost, und bald darauf Mitglied des ersten nationalen Ausschusses. In diesem trachte er als Mitglied der Section für nationale Gleichberechtigung in der Sitzung vom 3. Juni 1848 den Antrag ein, daß in den Schulen den beiden Landesprachen gleiches Recht eingeräumt werde, der auch von Cechen und Deutschen einstimmig angenommen wurde. Von seinen Mitbürgern in der Stadt Kuttenberg ward er in den böhmischen Landtag gewählt, mußte aber ablehnen, weil er im böhmischen Wahlbezirk Volvitz in den auf den 10. Juli 1848 ungerufenen constituirenden Reichstag gewählt worden, welches letzteres Mandat er auch annahm. Im Parlamente nahm er während den Sitzungen in Wien seine Stelle rechts, zwischen Franz Palacky und dem Bürgermeister von Judenburg, Nikolaus Forcher, ein, in Kremsier saß er gleichfalls auf der rechten Seite, aber

dort waren seine Nachbarn zu beiden Seiten Winarický und der Budweiser Müllermeister Anton Kobl. Während der Wiener Sitzungen gehörte er ferner Section an, in den Kremsierer Sitzungen aber war er Vorstand Stellvertreter des Ausschusses für die Unterrichtsangelegenheiten, als dessen Vorstand Hammerl [Bd. VII, S. 216] fungirte. Ohne in dieser Versammlung besonders merkbar hervorzutreten, hielt er doch entschieden zur Slavenpartei. Bei dem Umschwung, der nach der Märzbewegung im Kaiserstaate stattgefunden, konnte, nachdem sich die anfangs hoch gehenden Wogen der Bewegung einigermaßen gelegt hatten, ein Mann von Wocels Bedeutung nicht länger unbeachtet bleiben, und thatsächlich wurde er auch 1850 bei den Reformen, die im österreichischen Unterrichtsweisen statthatten, zum außerordentlichen Professor der böhmischen Alterthumskunde und Geschichte an der Prager Universität ernannt. Nun legte er auch die bis dahin besorgte Redaction der böhmischen Museal Zeitschrift nieder und widmete sich ausschließlich dem ihm verliehenen Lehramte. Dasselbe nahm auch bei der Neuheit des Gegenstandes — denn über böhmische Alterthümer lagen bis dahin weder Arbeiten, noch bemerkenswerthe Forschungen vor — seine ganze Thätigkeit in Anspruch, mußte er ja doch den Inhalt seiner Vorträge sich erst schaffen, sich in seinen Gegenstand erst hineinarbeiten, was, wenn es auch an Material nicht fehlte, immer Zeit und Mühe erforderte. Im Jahre 1854 wurde er auch Vorstand der archäologischen Section des böhmischen Museums, und nun war es seine nächste Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Alterthümer seines Vaterlandes zu richten und der Antheil daran in der weitesten

Kreisen zu wecken. Und dies that er, ebensowohl durch seine Vorträge, wie durch seine schriftstellerischen Arbeiten, welche er im „Casopis českého muzeum“, wie in den Denkwürdigkeiten der Alterthumskunde (Památky archeologické) veröffentlichte. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschungen aber faßte er in dem Werke „Pravek země české“, d. i. Die Urzeit des Cechenlandes, zusammen, wovon zwei Theile mit zahlreichen Abbildungen im Holzschnitt und mit Tafeln in den Jahren 1866 und 1868 erschienen. Diese ungemein verdienstliche Arbeit wurde sowohl von der Kritik der Heimat, als der Fremde sehr günstig aufgenommen und war innerhalb eines Jahres vergriffen, und die St. Petersburger Universität schickte ihm in Anerkennung seiner Verdienste das Diplom eines Doctors der slavischen Philologie. In dieser Thätigkeit verharrete Wocel bis an seinen im Alter von 68 Jahren erfolgten Tod. Wie aus vorstehender Skizze erhellt, war er auf verschiedenen Gebieten der Literatur, auf jenem der Dichtung, der Politik, der Rechtswissenschaft, der Erziehungs- und Alterthumskunde, in erfolgreichster Weise thätig. Im Anbeginn huldigte er der deutschen Muse, als er aber sah, daß er mit den Zeitgenossen Grün, Lenau, Zeitner, Seidl nicht auf gleiche Höhe sich zu schwingen vermochte, und daß das eigenartige Gebiet der mathematischen und physicalischen Novelle nicht über den Versuch hinaus zur Geltung gelangte, lehnte er dem Deutschthum den Rücken und wurde český Poet. Aber auch als solcher erreichte er nur einen Achtungserfolg, und zwar vornehmlich dadurch, daß er die eben damals im Aufschwung begriffene nationale Richtung im Gesange verherrlichte. Wo er aber als Bahnbrecher

erscheint und ihm unge schmälte Palme gebührt, ist das Gebiet der Alterthumskunde, auf welchem eben der Erste eine ebenso große erfolgreiche Thätigkeit entfaltete. Der Erste die Bahn wies, auf der in der erschlossenen Felde vorzuschreiten Wocel ist der Vater der české Archäologie, und wenn ihn jeder andere Schüler bereits überholt, so nimmt dies nichts seinem Ruhm in der Geschichte seiner Nation in Aufschluß ihrer Kunstdenkmale eine neue und wichtige Quelle eröffnet zu haben. Ge auch nicht an mannigfacher Anerkennung die dem Gelehrten von einheimischen und ausländischen wissenschaftlichen Vereinen durch Aufnahme in den Schoos ihrer Mitglieder erworben wurde. Wir lassen nun eine mit vollständiger Uebersicht der theils vollständig erschienenen, theils in gesammelten Werken abgedruckten Arbeiten Wocel's folgen.

1. Uebersicht der literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten Wocel's. A. In der Sprache. a) Selbständige. „Gründung der böhmischen Alterthumskunde“ (Prag 1843); — „Die Kirche des ehemaligen cisterciensien-Klosters Porta coeli in Prag“ (Prag 1839, 4°). — „Die Wandmalereien der St. Georgs-Legende in der Kirche von Neutaus“ (Prag 1860, 4°). — „Die Hausdenkmale zu Kamenitz (Milerst) in Böhmen“ (Prag 1863, 4°). — „Uebersicht der Königinhofer Handschrift auf Grundlage des von Jos. und Petr. Jireček über diesen Gegenstand veröffentlichten Werkes...“ (Prag 1863, 8°). — „Ueber den Zuzug der Slaven nach Italien und zum heiligen Walde“ (Prag 1865); — „Die Rede der Stein- und Bronzealterthümer für die Geschichte der Slaven“ (Prag 1870). — „Welschlam's Bilderbibel aus dem 13. Jahrhunderte“ (Prag 1871, gr.

In gelehrten Zeitschriften und Sammelwerken zerstreut. In der Zeitschrift „Der Jugendfreund“: „Der letzte Credit. Novelle“ [1832], auch in deutscher Uebersetzung: „Poslední Credit“ der Zeitschrift „Květy“, d. i. Blüten, und Sonderabdruck; dann in magyarischer Uebersetzung: „Az utolsó Credit“ in der „Párhuzamos Almanach“ 1837. — „Die Waise. Novelle“ [1832]. — „König Aotes. Novelle“ [1832]. — „Der Malteser oder der Zwerg des Lebens“ [1832], auch czechisch in den „Květy“. — „Die Burg Buchlau in Böhmen“ [1832], auch czechisch in den „Květy“. — „Der Sterndeuter.“ Lustspiel in einem Act [1832]. — „Das Trauerspiel. Lustspiel in einem Acte“ [1833]. — „Scene der Geschichte des Hussitenkrieges“ [1834]. — „Das moderne Album und das Album des XVI. Jahrhunderts“ [1834]. — „Der Krystallograph. Novelle“ [1834], auch czechisch in den „Květy“ [1837] und im Sonderabdruck: „Křtitel, historická novela“ [1846]. — Außerdem enthält der „Jugendfreund“ noch Gedichte, Recensionen und kleinere Aufsätze von Wocel. Im „österreichischen Wanderhorn“ 1834: „Der Seefürst. Romantische Dichtung“. In der in Brünn erschienenen Unterhaltungsblätter „Moravia“: „Der Alchimist“ [1838], erschienen aber schon 1833 in Gbersberg's „österreichischem Zuschauer“. — „Aus der Geschichte eines Slaven von den Karpathen zur Nordsee“ [1838]; weitere Bruchstücke aus der Geschichte eines Slaven von den Karpathen zur Nordsee waren in der czechischen Zeitschrift „Květy“ 1839 und im czechischen Almanach „Párhuzamos“ 1838 abgedruckt. — „Wichtigkeit der slavischen Sprache für den böhmischen und mährischen Adel“ [1839]. — „Werth und Würde der böhmischen und mährischen Geschichte“ [1839]. In der (Leipziger) Allgemeinen Zeitung: „Aufklärung über die Cechomanie“ [1840]. In der (Muggerburger) „Allgemeinen Zeitung“: „Die Westslaven und die böhmische Literatur“ [1839]. — „Aufklärungen über die Westslaven“ [1840]. — „Die Slaven und ihr Verhältniß zu Deutschland“ [1841]. — „Die Entnationalisirung der Slaven“ [1841]. — „Die Cechophobie“ [1843]. — „Brager Briefe“ [1846]. In der Zeitschrift „Kunst und Welt“: „Skizzen aus dem Riesengebirge“ [1841]. In Dr. Adolf Schmidl's „Album“: „Der Radhofs. Skizze“ [1846]. In Schmidl's „Österreichischen Blättern“: „Historische Bedeutung der Heidengräber“ [1844, S. 485]. — „Böhmische Trachten im Mittelalter“ [1844, S. 314]. — „Das Bischofshaus zu Rutteneberg“ [1843, S. 601]. In den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“: „Ueber heidnische Gräber, deren Inhalt und Unterschiede in Böhmen“ [1843, V. Folge, Bd. 3 (1843) S. 12]. — „Ueber die gehegten Gerichte (soudy zahájené) in Böhmen“ [1844, V, 3 (1843) S. 30]. — „Andeutungen über die Architectur des Rund- und Spitzbogenstils in Böhmen und Mähren“ [1843, V, 4 (1847) S. 12 und 13]. — „Ueber das sogenannte Bischofshaus in Rutteneberg“ [1843, V, 4 (1847) S. 14]. — „Ueber die dänische Königin Dagmar, eine Tochter Přemysl-Stafars I.“ [1846, V, 4 (1847) S. 30; „Čas. česk. mus.“ 1846, IV]. — „Ueber die Tendenzen der neuen böhmischen Poesie“ [1846, V, 4 (1847) S. 26]. — „Ueber die älteren Spuren der Kunst in Böhmen“ [1847, V, 5, S. 18; „Čas. česk. mus.“ 1847, II, S. 642]. — „Denkmale der Lausitzer Slaven“ [1849]. — „Ueber das Crucifix von Bronze, das in den Trümmern des im Jahre 1423 zerstörten Klosters Ostrow bei Dawle im Berauner Kreise aufgefunden wurde“ [1849, V, 6 (1851) S. 23]. — „Ueber keltische Münzen in Böhmen“ [1849, V, 6, S. 33]. — „Ueber Ursprung und Darstellung des slavischen Götzen Ghorš (Ghorš)“ [1849, V, 6 (1851) S. 33]. — „Ueber die vorhistorischen Bewohner Böhmens und die Ausbreitung des indo-europäischen Volksstammes“ [1851, V, 6 (1851) S. 48]. — „Ueber Römercastelle in Böhmen“ [1850, V, 6 (1851) S. 49]. — „Ueber die Kampfinge der Kelten“ [1850, V, 6 (1851) S. 54]. — „Ueber die ältesten slavischen Lebranstalten in Böhmen“ [1851, V, 7 (1852) S. 26]. — „Ueber die Entwicklung und Bedeutung der Schönheitsreihen“ [1851, V, 7 (1852) S. 31]. — „Ueber einen ägyptischen Sarkophag im böhmischen Museum“ [1851, V, 7 (1852) S. 34]. — „Ueber die Entwicklung der christlichen Kunst“ [1851, V, 7 (1852) S. 41]. — „Ueber die Ziva-Schüssel im böhmischen Museum im Vergleich mit einer ähnlichen Schüssel im Linzer Museum“ [1852, Sitz. Ber. 11. October, V. Folge, 8. Bd.]. — „Ueber den merkwürdigen Bronzefund zu Judenburg in Steiermark“ [S. B. v. 11. October 1852]. — „Vergleichung des Manuscriptes des

Wurzbaeh, biogr. Person. LVII. [Wodr. 3. Jan. 1889.]

. Marcus-Evangelium in der Schatzkammer
 der Marcuskirche zu Venedig mit jenem des
 Prager Domschatzes" [1852, 8. Nov., V, 8].
 — „Ueber den Begriff des Harmonischen und
 seine Bedeutung in der Kunst" [V, 7,
 1852, S. 57]. — „Ueber die Miniatur-
 gemälde und Schriftzüge des ältesten Evan-
 geliariums der Prager Domschatz-
 kammer" [1852, V, 7, S. 48]. — „Ueber
 die Venetianer Handschrift: Benedicti Kluit
 Veneti liber de Simplicibus vom Jahre
 1415, welche die Beschreibung von 432 Me-
 dicinalpflanzen und zugleich deren lateinische,
 griechische, arabische, deutsche und slavische
 Namen enthält" [Z. B. vom 20. December
 1852, Abhdl. V. Folge 8. Bd.]. — „Ueber
 die Gemälde des Malers Thomas von Mu-
 tina in Karlstein und Treviso" [Z. B. vom
 3. Jan. 1853, V, 8]. — „Ueber die Runen-
 aufschrift einer bei Stargard in Mecklenburg-
 Strelitz ausgegrabenen und nach Prag zur
 Entzifferung gesandten Thonurne" [Z. B.
 vom 14. Febr. 1853, V, 8]. — „Ueber den
 Einfluß des Christenthums auf die Cultur
 Europas zur Zeit der Völkerwanderung, als
 Berichtigung der diesbezüglichen Ansicht Ger-
 vinus' in dessen Grundzügen der Historik"
 [Z. B. vom 16. Jan. 1854]. — „Ueber
 einige bei Swijan aufgefundenene Bronze-
 objecte" [Z. B. vom 8. Mai 1854]. —
 „Ueber zwei altböhmische Bearbeitungen des
 geistlichen Romans: Barlaam und Josaphat"
 [Z. B. vom 22. Mai 1854]. — „Ueber die
 Methode, die chalcometrischen Werthe der
 antiken Bronze zu bestimmen" [Z. B. vom
 27. Nov. 1854]. — „Ueber meine Methode
 bei der ästhetischen Analyse der altböhmischen
 Dichtungen" [Z. B. 4. Juni 1855]. —
 „Ueber die Dichtung: Nová rada des Emil
 von Pardubic" [Z. B. vom 8. Oct. 1855].
 — „Ueber die böhmischen Schriften des Jo-
 hannes Hus" [Z. B. vom 21. Jan. und
 8. Febr. 1856]. — „Vaugeichichte der Sanct
 Barbara-Kirche in Kuttenberg" [Z. B. vom
 6. April 1857]. — „Ueber die in der Burg
 zu Neubaus befindlichen Wandgemälde der
 St. Georgs-Legende" [Z. B. vom 30. Nov.
 1857 und 4. Jan. 1858]. — „Skizze meines
 Werkes über die Geschichte der Künste in
 Böhmen" [Z. B. vom 29. März 1858]. —
 „Bericht über meine kunsthistorische Reise
 durch das südliche Böhmen" [Z. B. vom
 11. Oct. 1858 und 17. Jan. 1859]. — „Be-
 richt über meine kunsthistorische Reise im
 westlichen Böhmen" [Z. B. vom 11. Oct.

1858] — „Ueber die böhmischen Miniatur
 des 16. Jahrhunderts" [Z. B. vom 11. Apr.
 1859] — „Ueber die bei Dvorno ausgegra-
 benen Reliquienkreuze" [Z. B. vom 21. Nov.
 1859]. — „Ueber die kunsthistorische Bedeu-
 tung des miniirten Passions der Heiligen
 Kunigunde vom Jahre 1321" [Z. B. vom
 20. Febr. 1860; auch in den „Mittheilungen"
 der k. k. Centralcommission 1860, Märzheft].
 — „Ueber die slavischen Runenzeichen au-
 den Idolen von Khetra" [Z. B. vom
 23. April 1860]. — „Das ältere Landes-
 wappen (St. Wenzelswappen)" [Z. B. vom
 25. Juni 1860] — „Ueber das altböhmische
 Erbrecht" [Z. B. vom 11. März 1861]. —
 „Ueber die Stellung der Frauen im alt-
 böhmischen Recht" [Z. B. vom 15. April
 1861]. — „Ueber die Untertanenverhältni-
 in Böhmen seit der ältesten bis in die neueren
 Zeit" [Z. B. vom 15. Juli 1861]. — „Ueber
 die Geschichte des altböhmischen Rechtes und
 über die Quellen desselben" [Z. B. vom
 17. März 1862]. — „Ueber die ältesten in
 Böhmen vorkommenden Alterthumsobjecte
 und insbesondere die Bedeutung der in den
 Gräbern vorhandenen Metallgegenstände"
 [Z. B. vom 19. Jan. 1863]. — „Ueber die
 Echtheit der Königinhofer Handschrift nach
 Jos. und Herm. Zircvel" [Z. B. vom
 30. März 1863]. — „Die Baureste der Kirche
 des ehemaligen Cistercienserklosters Hradišt
 bei Münchengrätz" [Z. B. vom 7. März
 1864]. — „Entgegnung auf Herrn Dr. Pa-
 nus' kritische und skeptische Bemerkungen..."
 [Z. B. vom 18. April 1864]. — „Ueber die
 Culturverhältnisse der Slaven zur Zeit ihres
 ursprünglichen Gesamtverbandes" [Z. B.
 vom 12. Dec. 1864]. — „Ueber die Zeitepoche
 der Einwanderung der Kelten in Italien"
 [Z. B. vom 13. März 1865]. — „Böhmen
 zur Zeit der Markomannenherrschaft" [Z. B.
 vom 24. Juli 1865]. — „Ueber die Cultur-
 verhältnisse Böhmens, insoweit sie sich in den
 Handschriften von Königinhof und Grünberg
 abspiegeln" [Z. B. vom 21. Juni 1867]. —
 „Ueber slavische Burgwälle, insbesondere in
 Böhmen" [Z. B. vom 6. April 1868]. —
 „Zur Topographie Böhmens in der heid-
 nischen Zeit" [Z. B. vom 9. März 1868].
 In den „Schriften der kaiserlichen
 Akademie der Wissenschaften": „Die
 Wandgemälde der St. Georgs-Legende in der
 Burg zu Neubaus", mit 4 Tafeln [in den
 Denkschr.]. — „Bericht über die im August
 und September 1851 unternommene kunst-

archäologische Bereisung Böhmens". — „Archäologische Parallelen. I. Abtheilung“, mit 1 Tafel. — „Archäologische Parallelen. II. Abtheilung“, mit 3 Tafeln. In der „Oesterreichischen Wochenschrift“ (Beilage zur „Wiener Zeitung“): „Ueber die Bedeutung der Metallgegenstände in Heidengräbern“ [1863, Bd. II, S. 43]. — „Ueber den Culturzustand der Slaven zur Zeit ihres ursprünglichen Gesamtverbandes“ [1863, Bd. I, S. 353]. In Heider's „Mittelalterlichen Kunstdenkmalern in Oesterreich“: „Die St. Barbarakirche in Kuttenberg“ [Bd. II.].

B. In tschechischer Sprache. a) Selbstständige Werke: „Harfa, truchlohra“, d. i. Die Harfe. Trauerspiel (Königgrätz 1825). — „Přemyslovi, báseň epická“, d. i. Die Přemysliden, epische Dichtung (Prag 1839, 2. Aufl. 1864). — „Meč a kalich“, d. i. Ketz und Schwert (ebd. 1843). — „Labyrint Slávy“, d. i. Das Labyrinth des Ruhmes (ebd. 1846). — „Přemyslovi. Druhé obnovené vydání“, d. i. Die Přemysliden. Zweite erneuerte Auflage (ebd. 1863, Bojpisil, 12°). — „Pravěk země české. První oddělení“, d. i. Böhmens Urzeit. 1. Abtheilung mit 105 Holzschn. (ebd. 1866, Tempský, gr. 8°); Druhé oddělení, d. i. 2. Abtheilung mit 89 Holzschn. (ebd. 1866, gr. 8°). — „O staročeském dědickém právu“, d. i. Vom altböhmischen Erbrecht (ebd. 1861, gr. 4°), auch im 11. Hefte des 5. Theiles der „Verhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“. — „O vzdělanosti slovanského národa v prvotních sídlech jeho“, d. i. Ueber die Cultur des slavischen Volkes in seinen ersten Ansiedlungen (Prag 1863, 8°), nicht im Buchhandel. — „Památky krasopisné, vyňaté z rukopisů knihoven českých“, d. i. Calligraphische Denkmale, entnommen aus Handschriften böhmischer Bibliotheken. Herausgegeben von Dr. F. Škřejňovský, gezeichnet von J. Schejbal, Text von J. G. Wocel. I. Mit 3 Farbendruckbeilagen (Prag 1869, 4°). b) In Zeitschriften und periodischen Fachblättern. Fortsetzung: In der Zeitschrift „Vesna“, d. i. Der Frühling: „Dopisy archeologické“, d. i. Archäologische Briefe [1851]. Im „Časopis českého museum“: „O zachování starožitností českých“, d. i. Von der Erhaltung tschechischer Alterthümer [1843, 2. Hest]. — „Z cesty od Tater k Severnímu moři“, Von der Reise Wocel's

vom Tatragebirge zur Nordsee [1843, 4. Hest]. — „O hrobech a mohylách pohanských v Čechách“, d. i. Von den heidnischen Gräbern und Grabhügeln in Böhmen [1844, 1. Hest]. — „O kroji českém ve středním věku“, d. i. Ueber die Tracht der Böhmen im Mittelalter [1844, 2. Hest]. — „O soudě zahájeném v Čechách“, d. i. Ueber das Hagegericht in Böhmen [1845, 1. Hest]. — „O knihovnách obecních“, d. i. Ueber Volksbibliotheken [1845, 3. Hest]. — „O starožitnostech českých a o potřebě chrániti je před zkázou“, d. i. Ueber böhmische Alterthümer und die Nothwendigkeit, dieselben vor Verderben zu bewahren [1845, 4. Hest], auch im Sonderabdruck. — „Dánské národní písně o královně Dagmar“, d. i. Dänische Volkslieder von der Königin Dagmar [1846, 3. Hest], auch im Sonderabdruck. — „Farní kostel v Zábři“, d. i. Die Pfarrkirche in Zábřeh [1846, 3. Hest]. — „Budoucnost české národnosti“, d. i. Die Zukunft des tschechischen Volkes [1847, I, 4]. — „Slovanské starožitnosti v severním Německu“, d. i. Slavische Alterthümer im Norden Deutschlands [1847, I, 4. Hest]. — „Slovo o starých listinách českých“, d. i. Ein Wort über alte tschechische Urkunden [1847, II, 1]. — „Začátkové českého umění“, d. i. Anfänge der tschechischen Kunst [1847, II, 1]. — „Byzantický kostel ve vsi Svätém Jakubě“, d. i. Die byzantinische Kirche im Dorfe St. Jacob [1847, 2. Hest]. — „Epistoly M. Jana Husa, kteréž psal svým věrným v žaláři“, d. i. Briefe des Johannes Hus, die er im Kerker an seine Getreuen geschrieben [1847, I, 4]. — „Rozeprá mezi pány a rytířstvem a mezi městy za panování krále Vladislava“, d. i. Streitigkeiten des Herren- und Ritterstandes mit den Städten unter Vladislaus [1847, II]. — „Literní zprávy o rozmanitosti“, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten [1847, I und II]. — „Úlohy naše“, d. i. Unsere Aufgaben [1848, I]. — „Slovo o slovanském sjezdu“, d. i. Ein Wort über den Slaventag [1848, I]. — „O čem by se mělo jednati na slovanském sjezdu“, d. i. Worüber man sich auf dem Slaventage einigen sollte [1848, I, 3]. — „Historický příspěvek k Frankfurtské otázce“, d. i. Historische Beiträge zur Frankfurter Frage [1848, I, 6]. — „O zvelebení středních škol“, d. i. Ueber die Hebung der Mittelschulen [1849, 2]. — „Památky Latic-

kých Slovanů“, d. i. Denkwürdigkeiten der Lausitzer Slaven [1849, 2]. — „Škola a lid“, d. i. Die Schule und das Volk [1849, 3]. — „Naše minulé boje“, d. i. Unsere ehemaligen Kämpfe [1849, 2]. — „Hořlo naší doby“, d. i. Die Devise unserer Zeit [1849, 3]. — „Účel a význam archeologie české“, d. i. Zweck und Bedeutung der czechischen Archäologie [1850, 1], auch im Sonderabdruck. — „Mince celtické v Čechách“, d. i. Keltische Münzen in Böhmen [1850, 1]. — „O předhistorických obyvatelích české země a šíření se indo-evropských národů vůbec“, d. i. Ueber Böhmens vorhistorische Bewohner und die Ausbreitung der indo-europäischen Völkerstämme überhaupt [1850, 2]. — „Česká archeologie křesťanského středověku“, d. i. Cechische Archäologie des christl. Mittelalters [1850, 4], auch im Sonderabdruck. — „Vyvinování křesťanského umění a nejstarší památky jeho zvláště v Čechách“, d. i. Die Entwicklung der christlichen Kunst und die ältesten Denkmäler derselben, zumal in Böhmen [1852, 1 und 2], auch im Sonderabdruck. — „Zlaté závitky Králové-Hradecké“, d. i. Goldene Gewinde aus Königgrätz [1853, III, 374] — „Některé výsledky archeologické cesty r. 1852 konané“, d. i. Einige Ergebnisse der 1852 unternommenen archäologischen Reise [1853, I]. — „Aestetický význam básní Královského rukopisu Zúboj a Jaroslav“, d. i. Aesthetische Bedeutung der Königinhofer Handschrift [1854, 3]. — „Význam básní Smilů z Pardubic“, d. i. Bedeutung des Gedichtes von Smil aus Pardubitz [1855, 3] In den „Památky archeologické“, d. i. Archäologische Denkwürdigkeiten: „Byzantský krucifix nalezený v rumech klátera Ostrovského“, d. i. Byzantinisches Kreuz, gefunden in den Ruinen des Klosters von Ostrov [I]. — „Kostely romanského slohu v Čechách“, d. i. Kirchen im romanischen Styl in Böhmen [II]. — „Význam starožitných bronzů“, d. i. Fund alter Bronzen [II]. — „Chrám sv. Barbory v Kutné Hoře“, d. i. Die St. Barbara-Kirche in Kuttenberg [II]. — „Miniatury české XVI. století“, d. i. Cechische Miniaturen des 16. Jahrhunderts [III]. — „Byzantské kříže u Opočnice nalezené“, d. i. Byzantinische Kreuze, aufgefunden in Opočno [III]. — „Kamenné pomníky pohanských věků“, d. i. Stein-denkmäler aus der heidnischen Vorzeit [III].

— „Miniatury passionálu abatyše Kunhuty“, d. i. Miniaturen des Passionsals der Heiligen Kunigunde [III]. — „Kostel bývalého opatství na Karlově v Praze“, d. i. Kirche der einstigen Abtei auf dem Karlstein in Prag [VI]. — „Kostel sv. Jilji v Milevsku“, d. i. Kirche der b. Jilja in Mühlhausen [V]. — „Ostatky chrámu bývalého klátera Hradiště nad Jizerou“, d. i. Ruinen des einstigen Klosters Hradišt an der Iser [VI]. — „O hradě a bránách zemských“, d. i. Von den heimischen Burgen und Wäffen [VIII]. — „O významu starožitností z kamene a bronzu pro nejdávnejší národopis Slovanů“, d. i. Von der Bedeutung alter Steine und Bronzen für die älteste Geschichte der Slaven [VIII]. — Auch war er Mitarbeiter des Rieger-Wally'schen „Slovník naučný“.

II. In Musik geschte Lieder Wocel's. Die Muie Johann Grasmus Wocel's ist eine zu pathetische, ihr Gang ein zu hochtrabender, als daß sich die czechischen Componisten derselben mit besonderer Vorliebe zugewandt hätten, und während sich die Dichter Čelakowský, Šmelenký, Jablonský, Kamenický, Macháček, Bicek, besonders dieser Letztere, großer Vorliebe von Seite der Componisten erfreuen, fanden nur wenige Lieder Wocel's bei ihnen solchen Anklang, daß sie es versuchten, deren Worten auch Töne zu leihen. Diese sind: „Píseň krumlovská“ (*Hle jak v kalichu se pění*), von Franz Rivoda componirt und bei Christoph und Kube in Prag erschienen; und „Píseň královny Alžběty“ (d. i. Gesänge der Königin Elisabeth): 1) Anjelíčku boží; 2) Svata svetta; 3) Vetry k vlasti milé spěchajle; 4) Těše těše sláva kráčí; 5) Světa nádeje toť koule pění; sämtliche fünf von Franz Rivoda (Op. 21) für Mezzosopran in Musik gesetzt und bei Christoph und Kube in Prag 1860 erschienen —

III. Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „J. G. Wocel“. Trefflicher Holzschnitt aus der lithographischen Anstalt von J. Bartel in Prag [auch im biographischen Sammelwerke: Slavín (Pantheon). Sbirka podobizen, autografů u. j. w.].

IV. Quellen zur Biographie und literarisch-kritischen Würdigung. a) Deutsche. Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissen-

schaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) II. Jahrgang, 1832, S. 97. — Derselbe, IV. Jahrgang, 1834, S. 303—309: „Verzeichniß seiner Schriften“. — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (4°.) 1840 Beilage, S. 963: „Die czechoslawischen Dichter“. — Hornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, br. 12°.) S. 749. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 15. Juni 1872 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 137. — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagblätter (Wien, Pfaffsch, 8°.) 1844, S. 373 über Wocel's „Schwert und Kelch“. — Dieselben, S. 774: „Böhmische Alterthumskunde“. — Dieselben, 1845, S. 424: „Ueber Wocel's Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde“. — Jordan. Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) 1843, S. 161. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur kaiserl. Wiener Zeitung (Wien, Ver. 8°.) 1865, Bd. II, S. 199: „Ueber Wocel's: Zug der Kelten nach Italien und zum hercynischen Walde“. — Der Osten (Wiener Parteiblatt) 1871, Nr. 39, S. 4. — Schmidl (Adolf Dr.). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) II. Jahrg., 1843, Nr. 31: „Ueber Wocel's: Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde“. — Dieselben, 1847, Nr. 34: „Ueber Wocel's Dichtung: Das Labyrinth des Ruhmes“. Von Wenzig. — Truska (Heliodor). Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, Staatsdruckerei, 4°.) [nur wenige Exemplare dieses zur Feier der Vermählung des Kaisers Franz Joseph mit der Prinzessin Elisabeth in Bayern herausgegebenen Albums enthalten biographische Notizen der Schriftsteller, welche Beiträge für dasselbe geliefert haben]. — Wenzig (Joseph). Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben (Leipzig 1853, Brandstetter 8°.) Seite 142, 166 bis 176.

b) Slavische. Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Real-Encyklopädie (Warschau, Drgelbrand, Ver. 8°.) Bd. XXVII, S. 569. — Jireček (Josef). Anthologie z novočeské literatury, d. i. Blumenlese aus der neueren tschechischen Literatur (Prag 1861, 8°.) S. 204—219. —

Jungmann (Jos.). Historie literatury české, d. i. Geschichte der tschechischen Literatur (Prag 1849, J. Řivnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 652. — Květy, d. i. Blüten (Prager illustrierte Zeitschrift, kl. Fol.) 1871, Nr. 41 und 42. — Praha, d. i. Prag (illustrierte Zeitschrift) V. Jahrgang (1871) Seite 289. — Přečestěl (Rupert M.). Rozhled dějin českoslovanské literatury a životopisy českoslovanských výtečnickův, d. i. Ueberblick auf die Geschichte der czechoslawischen Literatur und Lebensbeschreibungen tschechischer Helden. Zweite Ausgabe (Kremier 1872, Joseph Sperlin, 12°.) Seite 204—210. — Šembera (Alois Vojtěch). Dejiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der czechoslawischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 303 [nach diesem geb. 14. August 1805]. — Slavín (Pantheon). Sbíрка podobizen autografů a životopisů předních mužů českoslovanských, d. i. Slavín. Sammlung von Bildnissen, Autographen und Lebensbeschreibungen hervorragender czechoslawischer Männer (Prag 1872, J. Bartel, 8°.) Oddíl I, S. 84—90: „Jan Křezim Wocel“. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Ver. 8°.) Bd. IX, S. 1200; Bd. XI, S. 279 [nach diesem letzteren gest. am 17. September 1871]. — Světozor (Prager illustriertes Blatt, fol.) Nummer vom 13. Juni 1867

Wocher, Gustav von (f. f. Feldzeugmeister, geb. zu Ludwigsburg in Württemberg am 4. September 1779, gest. in Wien am 25. März 1858). Der Sproß einer im Württembergischen und zu Neldkirch im Vorarlbergischen heimischen Familie, welcher die beiden Maler und Radierer Marquart und Theodor Wocher angehören, und von welcher Angehörige noch in Schwaben und Bayern vorhanden sind. Sein Großvater war gräflich Hohenembscher Verwalter, ein sehr unterrichteter Mann, der die Züricher Gelehrten Bodmer und Brei-

tinger auf die beiden Nibelungen-Codices aufmerksam machte. Der eine Codex, welchen bekanntlich Joseph Freiherr von Laßberg auf seinem Schlosse zu Meersburg am Bodensee besaß, kam mit der freiherrlichen Bibliothek in jene des Fürsten Fürstenberg; den zweiten bewahrt die Münchener Staatsbibliothek. Wocher machte seine Studien in Ludwigsburg und trat, 17 Jahre alt, 1796 als ex propriis Gemeiner in das Tiroler Scharfschützen-Regiment, aus welchem er noch im November desselben Jahres als Fähnrich zu Brechainville - Infanterie Nr. 25 übersezt wurde. Im October 1798 zum Oberlieutenant befördert, machte er als solcher die Feldzüge 1799 und 1800 mit. Im ersteren hatte er das Unglück, im Gefechte bei Lans gefangen genommen zu werden; jedoch bald ransonirt, focht er in den folgenden Kämpfen bis zum Luneviller Frieden. 1801 ward er bei der Grenadier - Division seines Regimentes, dann beim Tiroler Jäger-Regimente eingetheilt, aus welchem er als Capitänlieutenant zu Erzherzog Karl Infanterie Nr. 3 kam, in welchem er bis zu seiner Ernennung zum Obersten verblieb. Im Feldzuge 1805 wohnte er der Katastrophe von Ulm bei, im August 1806 wurde er wirklicher Hauptmann, kam 1809 mit dem Regimente zum 5. Armeecorps und gerieth im Treffen bei Neumarkt 23. April neuerdings in feindliche Gefangenschaft; machte dann den Feldzug 1813 mit dem Regimente bei der Armee in Deutschland, 1814 und 1815 bei der Armee in Italien mit. 1816 als Grenadierhauptmann in Wien stationirt, blieb er daselbst bis zu seiner 1820 erfolgten Beförderung zum Major im Regimente. 1822 und 1823 stand er in Mailand, 1825 wurde er General-commando-Adjutant in Niederösterreich,

in welcher Stellung er Februar 1828 zum Oberstlieutenant vorrückte. Im Mai 1830 zum Obersten bei Hohenlohe-Infanterie Nr. 17 befördert, commandirte er das Regiment zuerst in Laibach, seit 1832 aber in Italien, und zwar in den Garnisonen Padua, Ferrara, Forli, Bologna und Mailand. Während seines Aufenthaltes in Laibach versuchte er das Schicksal des mit der Welt zerfallenen Dichters Gilscher [Bd. IX, S. 29], der unter ihm diente, so gut er es konnte, zu mildern, obwohl ihn das widerhaarige Wesen dieses Misanthropen [siehe zum Schluß dieser Skizze] zum Aeußersten brachte. 1835 wurde er Generalmajor und übernahm das Commando einer Brigade in Mailand, 1838 kam er in gleicher Eigenschaft nach Wien. Noch als Generalmajor wurde er 1842 Inhaber des eben erledigten Infanterie-Regimentes Nr. 25, in welches er zum Fähnrich befördert worden war. Außer dem Fürsten Karl von Liechtenstein war er der einzige Generalmajor, der die Würde eines Regimenteinhabers bekleidete. Im Juni 1844 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, erhielt er seine Bestimmung als Divisionär im ersten in Italien stationirten Armeecorps. Zur eigentlichen Thätigkeit im Felde gelangte er erst 1848, als er schon nahezu 70 Jahre alt war; aber wie im Frieden als humaner Stabsofficier und General, so wirkte er nun im Felde als Führer voll Muth, Umsicht und Energie. Als Kadeßky nach Ausbruch des Aufstandes in Mailand am 10. April 1848 nach Verona sich zurückzog, um dann die Offensive gegen das durch die Rebellion des ganzen Landes ungemein gekräftigte Sardenheer zu eröffnen, übergab er dem Feldmarschall-Lieutenant Wocher das Commando über das Reservecorps, welches

aus 11 Bataillons, 28 Escadrons und 79 Geschützen nebst dem Brückentrain bestand. Rühmlichsten Antheil nahm Wocher an dem dreitägigen Gefechte bei Pastrengo (28. bis 30. April), in welchem

Die beiden Brigaden Erzherzog Siegmund und Freiherr von Wohlgemuth unter seiner Leitung fochten. Als dann Graf Maderffy am 27. Mai die Offensive eröffnete, wirkte der General während des kurzen fünftägigen Feldzuges durch seine exacten Bewegungen wesentlich zu den siegreichen Erfolgen mit, denn erstens gelang es ihm, die Garnison von Verona zu verstärken und dadurch diesen Platz, während Maderffy gegen Vicenza vorzugehen, gegen jeden feindlichen Angriff zu sichern, dann aber den Gegner glauben zu machen, daß sich die ganze Armee nach Verona gezogen habe, was denselben dann von einem Angriffe gegen diese Stadt während der Abwesenheit der übrigen Corps abhielt. Graf Maderffy nennt in seinem Berichte über die Ereignisse vom 7. Mai bis zum 13. Juni den Feldmarschall-Lieutenant Wocher unter den ausgezeichnetsten Corpscommandanten seiner Armee, und der Kaiser schmückte ihn mit dem Orden der eisernen Krone erster Klasse. Als es sich später darum handelte, nach Umständen auf dem rechten oder linken Ufer des Mincio zu operiren, führte Wocher am 24. Juli Morgens in kürzester Zeit den Brückenschlag bei Salionze aus, unterstützte dann durch umsichtige Bewegungen die glänzenden Erfolge bei Custozza, so daß Feldmarschall Maderffy in seinem Berichte an das Kriegsministerium ausdrücklich schreibt: „Selbst dem tapferen Reservecorps und seinen würdigen Führern, wenn sie auch nicht zum Kampfe selbst kamen, weil er fast immer schon in den vorderen Reihen entschieden worden, ward es vergönnt,

wenigstens durch solche anstrengende Märsche als Reserve stets in der Schlachtlinie zu stehen und als solche die volle Kraft des Heeres, die Sicherheit der Schlachten zu begründen.“ Bei der neuen Eintheilung der Armee im November 1849 erhielt Wocher das Commando des 9. Corps in Südrhein. Noch im December desselben Jahres wurde er geheimer Rath, trat aber bald darauf mit dem Charakter eines Feldzeugmeisters in den Ruhestand, den er noch einige Jahre genoß, bis er, nahezu 80jährig, starb. Er war ein gebildeter kenntnißreicher Officier, nicht bloß in militärischen Kenntnissen bewandert. Ich entsinne mich noch gut des Obersten, der das vaterländische Regiment commandirte und sich als stattlicher Stabsofficier durch seine Liebenswürdigkeit und ungewöhnliche Bildung allgemeiner Sympathien erfreute. Seines Verhaltens gegen Hilischer wurde oben gedacht, es zeugt für den Hochsinn des gebildeten Soldaten so entschieden, daß wir den authentisch verbürgten Vorgang hersetzen. Der Oberst hatte von Hilscher's Bildung und geistigen Bestrebungen Kenntniß genommen, aber auch erfahren, daß der Poet, ein Misanthrop, mit sich und aller Welt zerfallen sei. Sein Entschluß war bald gefaßt, er wollte den damaligen Feldwebel in weniger drückende Verhältnisse und in ein für die Dichtung günstigeres Klima — nach Italien — bringen. Er ließ Hilscher holen und stellte ihm den Antrag, ob er nach Italien wolle. Der Oberst meinte, die milde Luft Italiens würde dem kränkenden Dichter wohl thun. Der mißtrauische Hilscher wieder war der Ansicht, der Oberst habe Kenntniß von seiner unglücklichen Liebe zu einem Mädchen, das in Laibach lebte, und wolle ihn von dem Orte ihres Auf-

enthaltet entfernen. Auf des Obersten freundschaftliche theilnehmende Frage erwiderte Hilscher mit trockener Subordination: „Wie Sie befehlen.“ — „Ich denke, daß es Ihnen lieb sein dürfte, als Dichter in diesem Lande der Künste sich aufzuhalten. Wenn Sie es wollen, so findet sich jetzt die Gelegenheit, Sie dahin zu versetzen.“ — „Wie Sie befehlen“, lautete Hilscher's trockene Antwort. — „Mißverstehen Sie mich nicht“, fuhr Oberst Wocher fort, „ich meine es freundschaftlich, und es hängt bloß von Ihrem Willen ab.“ — „Wie Sie befehlen“, entgegnete in tonlos herber Weise Hilscher. — „So befehle ich, daß Sie sich entfernen“, schloß endlich der über solche alberne Hartnäckigkeit entrüstete Oberst. Als aber das Regiment 1834 nach Mailand kam, hatte er des unglücklichen Dichters Eintheilung als Fourier in den Generalstab durchgesetzt. Wocher's werthvolle nicht unansehnliche Büchersammlung wanderte, da sich dafür in Oesterreich kein Käufer fand, nach Augsburg. Noch sei bemerkt, daß der General ein ganz ausgezeichneter Landschaftsmaler war.

• *Exrad (Joi).* Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien, Koch und Sohn, 12^o.) S. 379—395 — Die Preisse (Wiener polit. Blatt) 28. März 1838, Nr. 71.

Wock, Emanuel (Benedictinermonch, geb. zu Neuberg bei Mürzschlag in Steiermark am 5. Jänner 1796, gest. 7. Jänner 1870). Sein Vater war Oberamtmann zu Neuberg in Steiermark. Von seinen Eltern für den geistlichen Beruf bestimmt, kam Emanuel aus der Neuburger Pfarrschule, an der er den ersten Unterricht erhielt, in das Grazer Convict und trat aus diesem am 4. November 1817 zu Admont in den Benedictinerorden ein, bei welcher

Gelegenheit er seinen Taufnamen Anton mit dem Klostersnamen Emanuel vertauschte. Am 6. Jänner 1820 machte er die feierliche Profess, am 30. September 1821 las er die erste heilige Messe. Nun widmete er sich als Caplan in Mautern der Seelsorge, die er auch 1823 in Kammerm, 1824 in Kallwang versah. 1827 wurde er Spiritual der Kleriker und Professor der Erziehungskunde im Stifte. 1831 Normalschuldirektor und Professor der Katechetik und blieb es bis 1840. In diesem Jahre zum Kellermeister im Stifte Admont ernannt, ging er 1844 als Stiftshofmeister nach St. Martin, in welcher Stellung er durch 26 Jahre bis zu seinem 1870 erfolgten Tode wirkte. In der Seelsorge als tüchtiger Kanzelredner gerühmt, machte er sich als Normalschuldirektor um den Unterricht der Taubstummen besonders verdient, wozu er sich die nöthigen Kenntnisse während der Ferien in Wien erworben hatte. Als Stiftshofmeister zu St. Martin wurde er in den Gemeinderath von Straßgang gewählt, in welchem er bis an sein Lebensende in ersprießlichster Weise, namentlich in streitigen Angelegenheiten vermittelnd wirkte. Als dann später die Bezirksvertretungen ins Leben traten, wurde er auch Mitglied derselben. Seine Hauptthätigkeit fällt aber in das Gebiet der Landwirthschaft. Frühzeitig Mitglied der steirischen Landwirthschaftsgeellschaft, kam er nach seiner Uebersiedlung nach St. Martin 1844 in die Filiale Westgras und wurde bald Ausschuß und Vorsteher des landwirthschaftlichen Cirkels Straßgang. Vor Allem suchte er den Bauernstand über die Wirksamkeit der Landwirthschaftsgesellschaft aufzuklären und ihn zum Eintritt in dieselbe zu bewegen; er hielt mehrere Male im Jahre Cirkelsitzungen in Straßgang, zu denen er alle Bauern

und auch Nichtmitglieder einlud, und in welchen er durch Besprechung, Belehrung und Vorträge für Hebung der Landwirthschaft wirkte. Ein besonderes Augenmerk hatte er auf die Hebung des Absatzes steirischer Weine, welche früher über die Grenzen des Landes kaum gekannt waren. Auf seine Veranlassung wurden die großen ausländischen Ausstellungen in London, Paris, Hamburg und Stettin, sowie die inländischen in Wien und Gieking mit steirischen Weinen beschriftet, welche dann auch die ihnen gebührenden Auszeichnungen und Medaillen erhielten. Auf dem Stiftsgute St. Martin pflanzte er mit schönem Erfolge edle Rebenforten an, wodurch er einen Wein zog, der sich den besten Sorten in Untersteiermark gleichstellte. Dem Obstbau widmete er große Aufmerksamkeit und bepflanzte Gärten und Hügel um St. Martin mit edlen für diese Gegend passenden Obstsorten. Als Ausschussmitglied der Section für Bienenzucht wirkte er rastlos für Ausstellung verbesserter Bienenstöcke und Einführung entsprechender für diese Zucht nöthiger Geräthe; war auch einer der ersten, die in Steiermark in den Bienenständen Stöcke mit beweglichem Bau einführten. Er trat energisch für Errichtung der steiermärkischen Landes-Ackerbauschule an, förderte mit allen Kräften den Unterricht in der Kellerwirthschaft und im Waldbau, vornehmlich auch dadurch, daß Zöglinge an den praktischen Arbeiten dem rühmlichst bekannten Weinkeller und den Waldungen des Stiftes theilnehmen ließ. Schon im Juli 1867 ward er zur Auszeichnung mit der großen Gesellschaftsmedaille von der Filiale West-Gratz vorgeschlagen; nun verlieh ihm die steirische Landwirthschaftsgesellschaft im September desselben Jahres einstimmig die bis dahin in Eisen geprägte große

Medaille in Gold, so daß er der Erste war, welcher diese höchste Auszeichnung der Gesellschaft in Gold erhielt. Im Jänner 1869 wurde er zum Vorsteher der Filiale Westgratz erwählt und brachte als solcher innerhalb weniger Monate im October dieses Jahres die glänzende Ausstellung zu Kalsdorf zu Stande. Dies war auch seine letzte That. Auf der Heimfahrt von der Prälatenwahl am 14. April 1869 hatte er sich eine Erkältung zugezogen, an der er das Jahr über kränkelte und Anfangs Jänner 1874, im Alter von 74 Jahren starb. Schon im November 1866 war er zum fürstbischöflichen geistlichen Rathe ernannt worden. Er war ein Wohlthäter der Armen, ein Priester voll Liebe, Güte und echt menschlicher Duldsamkeit, ein Landwirth, der den Wohlstand seiner Gegend mächtig gefördert, und sein Hingang wurde allgemein betrauert.

Der steirische Landbote. Traan für Landwirthschaft und Landescultur. Redigirt von Dr. Gust. Wilhelm (Wrag. 4^o) III. Jahrg., 3. März 1870, Nr. 3: „Emanuel Wock. Ein Lebensbild. Von J. Kiegel.“

Porträt. Holzschnitt mit Facsimile des Namenszuges: „P. Emanuel Wock. Filial-Vorst. in der vorgenannten Nummer des „Steirischen Landboten“.“

Wodianer von Kapriora, Moriz Freiherr (Finanzmann, geb. zu Szegedin in Ungarn 3. November 1810, gest. zu Baden bei Wien 8. Juli 1885). Frühzeitig betheiligte er sich an den großartigen Tabak-Exportgeschäften, mit denen sein Vater sich beschäftigte. Bei Gründung des Tabakmonopols leistete er der Regierung so ersprießliche Dienste, daß ihm in Anerkennung derselben wiederholt Auszeichnungen verliehen wurden. Mit seinen Mitteln wuchs auch sein Einfluß bei allen größeren Operationen, welche seit den fünfziger Jahren

im Kaiserstaate vorkamen. Er wurde Mitgründer der Staatseisenbahn, brachte durch die Opposition, welche er gegen das französische Institut einzuleiten verstand, der Staatsbahn großen Nutzen und entwickelte als ihr Präsident eine Thätigkeit, wodurch sie zu großer Entfaltung sich entwickelte. So wuchsen sein Ansehen und sein Einfluß in stetiger Weise, und alle ersten Geldinstitute der Monarchie, vornehmlich Wiens, waren bemüht, seinen Namen für sich zu gewinnen. So war denn Freiherr von Wodianer Vice-Präsident des Verwaltungsrathes der Staatseisenbahngesellschaft, Präses der k. k. Börsenkammer, Gouverneur-Stellvertreter der Nationalbank, Präses der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Verwaltungsrath der ungarischen allgemeinen Creditbank und der Theißbahn, Präses des Wiener Großhandlungs-Gremiums, Director der Böslauer Kammgarnfabrik und Mitglied der k. k. Weltausstellungskommission 1873. Er galt als finanzielle Capacität in Oesterreich-Ungarn, und bei seinen geschäftlichen Beziehungen in Cis- wie in Transleithanien war er in der Lage, bei allen großen Unternehmungen diesseits und jenseits der Leitha mitunter entscheidend einzugreifen. Im Juni 1857 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, im Mai 1863 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe und den Ordensstatuten gemäß den Freiherrnstand mit dem Prädicat von Kapriora. In einer Geschichte des Finanzwesens Oesterreichs wird sein Name neben Rothschild und den Matadoren des europäischen Geldmarktes eine große Rolle spielen, deren nationalökonomische Beurtheilung sich der Aufgabe unseres Lexikons entzieht. Thatsache ist es, daß Wodianer aus dem berüchtigten Krach, der im Jahre 1873 einen großen Theil

der österreichischen und zum Theile auch die auswärtige Finanzwelt mitriß, unberührt hervorging. Hoch gingen nach seinem Tode die Erwartungen über der Inhalt des Testaments, da man in demselben großherzige Bestimmungen unsicherer zu finden hoffte, als er bei Lebzeiten mit bemerkenswerthen Wohlthätigkeitsacten niemals in die Oeffentlichkeit getreten war. Das Gesamtvermögen stand im Testamente auf etwa fünfzehn Millionen angegeben. Im Publicum wurde Wodianer auf über dreißig geschätzt. Zum Universalerben war der Verstorbene einziger Sohn Albert Freiherr v. Wodianer ernannt, die eine Tochter, vermählte Gräfin Kemes, mit einem bedeutenden Legate, die zweite vermählte Gräfin Ferry, mit dem gesetzlichen Pflichttheile bedacht. Für die Armen von Wien und Pesth, sowie für andere wohlthätige Zwecke hatte Wodianer die Summe von zehntausend Gulden festgesetzt. Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ glossirt diese letztwillige Verfügung mit folgenden Worten: „Nicht ohne Interesse dürfte das Zusammentreffen des Ablebens Wodianer's und Moskauer Millionäre Chludow sein, der circa sechzehn Millionen Rubel hinterließ und eine Million Rubel zum Bau eines Armenhauses testirt hat.“ Nach einer Mittheilung der „Neuen Freien Presse“ hätte Wodianer an humanen Legaten 25.000 fl. für Wien und ebensoviel für Pesth vermacht.

Allgemeine Zeitung, 9. Juli 1885, Nr. 188, S. 2759; Nr. 190, S. 2791. — Illustriertes Wiener Weltausstellungs-Album (ichn. 4^o) 22. Mai 1873, Nr. 4. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1885, Nr. 7491, Abendblatt, S. 2; 1885, Nr. 7492, Morgenblatt, S. 3; 1885, Nr. 7495, Morgenblatt, S. 4.

Porträts und Chargen. 1) Unterschrift: „Moriz Freiherr von Wodianer von Kapriora“. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners. 8. Kataloni's ryl. Anst. Wien im vorerwähnten „Illust. Wiener Ausstellungs-Album“. — Ueberschrift: „Baron Moriz Wodianer“. S. (ugo Ströbl) 75. Lithographie in der „Bombe“ vom 21. Februar 1875, Nr. 7. — 3) Ueberschrift: „Baron Wodianer“. Wodianer sitzt auf dem Dache der Börse; ein Krokodil (der große Krach) schnappt nach ihm; zur Seite der linken Schläfe schwebt als Genius Finanzminister De Bretis, in der Rechten einen Delzweig, in der Linken ein Blatt haltend mit der Aufschrift: Suspendirung der Bankakte. S. v. Stur del., S. Angerer sc. in der „Bombe“ vom 18. Mai 1873, Nr. 21. — 4) Unterschrift: „Mothschild, Wodianer, Todesco“. Klic (del.) in den „Humoristischen Blättern“ von R. Klic 14. November 1873, Nr. 46. — 5) Ueberschrift: „Die Finanzwilderer“. Zeichnung von St. (ur) im „Globe“ vom 29. November 1873 [Wodianer und Kerkapoly]. — 6) Holzschnitt. Caricatur in ganzer Figur ohne Angabe des Zeichners und Kxlographen im „Koloud Miska“ 1870, Nr. 5.

Wodianer's Sohn, **Albert**, ist königlich ungarischer Rath, Mitglied des Repräsentantenhauses des ungarischen Reichstages, seit 10. März 1869 Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe und deutscher Viceconsul in Budapesth.

Wodicka, Victor (Schriftsteller, geb. auf Schloß Liechtenstein in Niederösterreich am 9. Jänner 1851). Dieses Autors wurde schon in Kürze in Bd. LI, S. 127, Nr. 8 unter der czechischen Schreibung Wodička gedacht. Hier werden die dortigen lückenhaften Notizen ergänzt. Nachdem Wodicka seine Studien beendet hatte, trat er 1871 bei der Domänendirection der österr. ungar. Staatseisenbahn als Beamter ein und ist in diesem Dienste noch zur Stunde thätig. Erst 17 Jahre alt, versuchte er sich schon als dramatischer Schriftsteller, und seiner dramatischen Märchen „Marrisse, die Blumenter“ und

„Der Ring des Gnomenkönigs“ geschah bereits Erwähnung. Später verlegte er sich auf das Gebiet der Erzählung, und sind in dieser Richtung von ihm erschienen: „Stürme im Frühling. Novelle“ (Wien 1881, Konegen) und „Der schwarze Junker. Historische Erzählung aus Oesterreichs Vergangenheit“ (1884), mit welcher letzterer er einen ersten Preis errang. Sie erschien zuerst in der Zeitschrift „Die Heimat“, dann in Buchform: 1. Aufl. in der Bibliothek für „Ost und West“ 1884; 2. Aufl. in Reclam's „Universalbibliothek“ Nr. 2388. „Der schwarze Junker“ behandelt des Ungar-Rebellen Lököly Liebesgeschichte. Wodicka's letzte von der Kritik ungemein freundlich aufgenommene Arbeit führt den Titel: „Aus Herrn Walther's jungen Tagen. Eine Geschichte aus Oesterreichs Vergangenheit“ (Leipzig 1886), deren Held kein Geringerer ist, als der Minnesänger „Walther von der Vogelweide“, dessen Lieder Wodicka in den Text seines Buches an verschiedenen Stellen einfügt, sowie er in den darin geschilderten Persönlichkeiten eine vollkommene Eingelebtheit in die Zeit der Babenberger bekundet.

Brümmer (Franz). Verikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, Reclam. 12^o) S. 499. — Allgemeine Zeitung (München, 4^o) 5 Februar 1887, Beil. Nr. 26, S. 522 über sein Buch: „Aus Herrn Walther's jungen Tagen.“

Wodniansky-Wildensfeld, Johann Joseph Freiherr (f. l. Feldmarschall Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Prag 1753, gest. zu Ofen 9. Februar 1819). Der Sproß einer böhmischen Adelsfamilie, in welcher ein Wenzel Wodniansky 1742 den Reichsritterstand mit dem Prädicate von Wildensfeld erhielt. [Ueber andere Adelsfamilien dieses Na-

mens vergleiche die Quellen.] 15 Jahre alt, trat Johann Joseph in das 56. Infanterie-Regiment als Cadet ein. 1771 zum Unterlieutenant bei Trauttmansdorff-Kürassieren befördert, wurde er bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778), welchen er mitmachte, Oberlieutenant. Bald darauf zog er als Rittmeister im Dragoner-Regimente Württemberg in den Türkentrieg (1788 bis 1790). Oesterreich hatte denselben vornehmlich im Interesse der Russen begonnen und erwartete von ihnen Unterstützung im Kampfe. Diese aber waren von der Abwehr der Schweden, welche Rußland zu Wasser und zu Lande im Juli angegriffen, so in Anspruch genommen, daß die gehoffte Unterstützung ausblieb und Oesterreich sich außer Stande sah, die geplante Offensive zu ergreifen. Am 29. August 1788 trat die kaiserliche Armee den Rückzug von Mehadia an. Bei demselben gerieth eine Division von Gräven-Huszaren durch hartnäckige Angriffe von Seite der Türken in arge Bedrängniß. Wodniansky, der dies gewahr wurde, unternahm aus freien Stücken mit seiner Schwadron einen entschlossenen Angriff, machte vorerst die Huszaren von ihren Bedrängern frei und trieb dann diese mit Hilfe der Ersteren entschieden zurück. Er wurde nun Major und bewies am 17. August 1789 bei der Vorrückung auf Mehadia große Umsicht. Die Wege waren infolge des anhaltenden Regens grundlos, und unsere Artillerie mit ihrer gewöhnlichen Bespannung vermochte nicht vorzurücken. Da ließ er einen Theil seiner Dragoner absteigen, die Pferde an die Kanonen und Pulverfarren spannen, und so konnte unsere Artillerie die hohen Berge überschreiten. Im Treffen bei Mehadia am 28. August führte er seine Division mit solcher Ent-

schlossenheit gegen den Feind, daß dieselbe von allen Seiten zurückwich, bei welcher Gelegenheit er selber eine feindliche Fahne eroberte. Noch im nämlichen Jahre wohnte er mehreren Recognoscirungen mit Erfolg bei und wirkte bei den Vorrückungen des Clerfai'schen Corps über die Donau gegen Florentin am 4. und 9. August 1790 und bei der Beschließung der feindlichen Tschakistenflotte auf der ersprißlichste mit. Für seine bei all diesen Gelegenheiten für die Erfolge des Feldzuges so einflußreichen Waffenthaten wurde er in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresie Ordens ausgezeichnet. Im September 1796 zum Oberstlieutenant im Regimente vorgerückt, stand er im Feldzuge 1799 mit seinem Regimente in Italien und that sich im genannten Jahre bei Santa Margarita im genuesischen Gebiete hervor, wo er in einem Gefechte dem Feinde eine so entschiedene Niederlage beibrachte, daß derselbe nicht nur viele Tode und Vermundete auf dem Wahlstatt zurückließ, sondern von den Unseren noch 3 feindliche Officiere und 70 Mann gefangen genommen wurde. Auch in den folgenden Kämpfen betheiligte er seine oft bewährte Tapferkeit und wurde im Februar 1800 zum Oberst befördert. 1805 Generalmajor, befehligte er seine Brigade im Feldzuge dieses Jahres in Italien und in jenem von 1809 bei den Reservetruppen in Mähren. Im März 1813 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, wurde er Festungscorrespondant in Ofen und starb als solcher daselbst im Alter von 66 Jahren.

Zürheim (Andreas Graf). Die Heit Regimente der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weidler, gr. 8^o.) Bd. I, S. 2 bis 277, 289, 290, 291

Ueber die Familie Wodniansky (in czechischer Schreibung Wodňanský) und einige Sprossen derselben. 1. Es gibt eine alte böhmische Familie der Wodňanský von Kado, die aber gemeinlich unter dem Namen Bodička vorkommt, und von der zweier Sprossen, Adam und Wenzel, im biographischen Artikel Bodička im LI. Bande dieses Lexikons, S. 123, Nr. 1 und S. 127 Nr. 10 nähere Erwähnung geschieht. — 2. Tobias Albert Wodnianský, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, bekleidete 1616—1619 ein Schulamt bei St. Martin in der Prager Neustadt. Von ihm ist in Handschrift vorhanden eine czechische Chronik unter dem Titel: „Sebrání historii nácterych wíry a paměti hodných... tak obzvláště o slavném národu a králoství českém“, d. i. Sammlung einiger des Glaubens und der Erinnerung würdiger Geschichten... vornehmlich auch von dem rühmlichen czechischen Volke und Königreiche vom Jahre 1572—1616. Die Handschrift befindet sich in der landgräflichen Fürstenbergschen Bibliothek. Noch schrieb er: „Jana Spinaea spis o lakomství“, d. i. Des Johann Spinaeus Schrift vom Geize, übersetzt (1619, 8^o). — „Witowství nebeské skrze andełu, jenž nad Senaheribem králem assyrským swízil“, d. i. Himmlischer Sieg durch die Engel über den assyrischen König Senaherib (Prag o. J. bei Paul Zeisla). — 3. Ein Bartholomäus Wodnianský war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Bürger in der Prager Neustadt. Er vermachte 1581 ein Haus auf dem Rossmarkt, das Ströckische genannt, der Universität in Prag. Dasselbe wurde später mit kaiserlicher Bewilligung verkauft, um die Interessen auf Geld anzulegen. Dieser Bartholomäus Wodnianský führte das Prädicat von Löwenberg. [Zometl (Wenzel Vladimír). Geschichte der Prager Universität. Zur Feier der fünfihundertjährigen Gründung derselben (Prag 1849, Haase's Söhne, 8^o) S. 184] — 4. Joseph Wodnianský von Wildensfeld Freiherr (geb. zu Wallendorf in Ungarn am 28. November 1731, gest. 23. October 1797). Er trat am 30. Juni 1767 in die Wiener Militärakademie, aus welcher er am 7. Jänner 1772 zu Pellegrini-Infanterie Nr. 49 als Fähnencadet ausgemustert wurde. Im Regimente stufenweise vorrückend, ward er 1793 Hauptmann in demselben und that sich als solcher bei

dem Angriff auf die Weissenburger Linien am 13. October gedachten Jahres, bei welchem er eine schwere Verwundung davontrug, so hervor, daß er in der Relation unter den Ausgezeichneten genannt wurde. [Ehrheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, Ver. 8^o) Bd. I. S. 330 unter Jahr 1793.] — 5. Ein Joseph Freiherr Wodňanský-Wildensfeld, welcher 1832 auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien als Porträtmaler erscheint, verband mit seiner Kunst noch die besondere Geschicklichkeit, seine Bildnisse auf Spinnewebe zu zeichnen. Er hatte damals die in solcher Weise ausgeführten Bildnisse des Kaisers Franz I. und eines Joseph Prokov ausgestellt. Ob das letztere den Sänger, oder den Tonsetzer, oder den Arzt, da alle drei seine Zeitgenossen waren und den Taufnamen Joseph führten, vorstellte, wissen wir nicht. — 6. Ein anderer Joseph Wodnianský war Franciscaner. Er lebte zu Beginn des 16. Jahrhunderts, und sein Andenken hat sich durch ein naturhistorisches Wörterbuch erhalten, das zu Bilsen 1511 im Druck erschien. Er behandelt darin die drei Reiche der Natur in drei besonderen Capiteln, das Pflanzenreich in zwei Abtheilungen, nämlich Bäume und Gesträuche mit 106, die Kräuter mit 408 Benennungen. Wegen der älteren czechischen Benennungen und weil es von späteren Botanikern benützt wurde, ist es nicht ohne Werth. Außerdem schrieb dieser Mönch noch: „Rozmlauwání mezi Jindřichem a Janem o nepoškvrněném početí panny Marie“, d. i. Gespräch zwischen Heinrich und Johann über die unblutige Empfängnis Marias, Handschrift; — „Snažení Satanasa... scriptum per me ad Polonum cantorem Budinensem 1549“, gleichfalls Handschrift. Wodnianský erscheint auch in lateinischer Uebersetzung seines Namens als Aquensis. [Jungmann (Jos.). Historie literatury české. Druhé vydání, d. i. Geschichte der czechischen Literatur. Zweite von W. W. Zometl besorgte Ausgabe (Prag 1849, Riwňák, schm. 4^o) S. 103, Nr. 760, S. 138, Nr. 327.] — 7. Nathaniel Wodňanský von Uračow, ein Prager Bürger, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Prag lebte und als Registrator an der Kammer der königlich böhmischen Buchhalterei bestellt war. Er

wurde wegen Theilnahme an der Erhebung unter dem Winterkönig am 21. Juli 1621 hingerichtet. Von ihm erschien in czechischer Uebersetzung aus dem Lateinischen das Werk: „Theatrum mundi minoris. Široký plac nebo zrcadlo swěta l. t. d.“ (Prag 1603, S. Reginus, 8°). — 8. **Albina Wodniansky-Wildensfeld** betrat unter dem Theaternamen Albina Maray die Bühne, und steht unter diesem Namen Näheres über sie im XVI. Bande dieses Lexikons S. 414. — 9. Ueber mehrere Freiberren **Wodniansky** von Wildensfeld, welche in der Neustädter Militärakademie ihre Ausbildung erhielten und in der k. k. Armee als Officiere dienten, gibt Johann **Svoboda** in seinem Buche: „Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage“ (Wien 1873, Per. 8°) Nachricht.

Wodzicki, Michael (Bischof von Przemyśl, geb. zu Rogów an der Weichsel in Galizien 3. September 1683, gest. in Warschau 1. Jänner 1764). Der Sproß einer geadelten Krakauer Familie, über welche die Quellen S. 207 nähere Nachrichten enthalten. Sein Vater, **Lorenz**, auch **Johann Lorenz**, war Schatzmeister von Kura und Administrator der Salzwerte von Wieliczka und Bochnia, die Mutter **Anna Maria** eine geborene **Grot** von Kawa. Von zahlreichen Geschwistern widmete sich **Michael** dem geistlichen Stande, besuchte die Jesuitenschulen in Thorn, bildete sich dann in den theologischen Fächern in Padua, Rom und Paris und wurde in noch jungen Jahren Canonicus von Sandomir und Scholasticus von Leczycz, 1713 aber Canonicus an der Kathedrale von Krakau, anläßlich welcher Ernennung eine unserer Quellen ausdrücklich bemerkt, daß es kein Geheimniß sei, wie dieselbe erfolgte, da, um eine Domherrenstelle an genannter Kathedrale zu erhalten, man von altem Adel sein mußte. 1737 wählte ihn das Krakauer Capitel zum

Decan. Als 1716 **Casimir Lubieński** Bischof von Krakau, dahin eine Diocesansynode berufen hatte, sandte er ihnen auf derselben beschlossenen Decrete unseren Domherrn nach Rom ab, um dort für diese die päpstliche Bestätigung zu erlangen, welcher Aufgabe sich **Wodzicki** mit großem Geschick und bestem Erfolge unterzog. Zweimal, 1732 und 1742, versah Letzterer, während der Krakauer Bischofsitz erledigt war, die Stelle des Administrators des bischöflichen Amtes. Der apostolische Stuhl übertrug ihm auch den canonischen Proceß anläßlich der Seligsprechung des **Johann Kantius**. Wiederholt entsendete ihn das Domherrencapitel als Deputirte zum obersten Tribunal des Königreiches. Wegen seines sittlichen Lebenswandels mit dem er die liebenswürdigsten Umgangformen verband, gewann er das Wohlwollen des Krakauer Bischof **Lipski** in so hohem Grade, daß ihn derselbe auf das angelegentlichste dem Könige **August III.** empfahl, der ihn infolge dessen zu seinem Vice-Kanzler ernannte, ihn mit kirchlichen Aemtern und Ehren und mit dem weißen Adlerorde auszeichnete. Besonderer Gunst erfreute er sich auch von Seite der Königin **Maria Josepha**, einer Tochter Kaiser **Josephs I.**, die ihn ebensowohl wegen seiner priesterlichen Tugenden hochschätzte als auch von seinem Gesange hoch entzückt war, so daß sie mit Vorliebe bei Gottesdienste beimohnte, wenn er da Hochamt sang. Unter solchen Umständen erscheint er auch als nächster Candidat für das Krakauer Bisthum, als dasselbe mit **Zaluski's** Tode 1758 erledigt war. Aber wie es schon mit dergleichen Candidaturen zu geschehen pflegt, während die Wahl **Wodzicki's** vollkommen gesichert schien, erfolgte plötzlich die Erneuerung

nung des Kiemer Bischofs Ignaz Cajetan Soltyk zum Bischof von Krakau. Den fast mehr als komischen, ja wirklich grössten Vorfall von Soltyk's Ernennung erzählt nach einem Berichte des Weihbischofs Łętowski der Przemysler Domscholasticus Pawłowski in seiner „Geschichte der Przemysler Bischöfe“ in der Anmerkung I auf S. 596. Um Wodzicki, freilich höchst nothdürftig, zu entschädigen, denn das Krakauer Bisthum ist eines der reichsten, während jenes von Przemysl arm ist, wurde er 1760 zum Bischof von Przemysl ernannt. Aber nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, sein bischöfliches Hirtenamt zu versehen, und auch in dieser Zeit verweilte er nur selten in seiner bischöflichen Residenz, weil er als Vice-Kanzler des Königreichs stets an der Seite des Königs und daher immer auf Reisen zwischen Krakau, Warschau und Dresden zu sein pflegte, wie er denn überhaupt, des Vertrauens seines Königs sich erfreuend, mehr mit diplomatischen als kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt war. Was die Begebenheiten unter seiner bischöflichen Regierung betrifft, so wurde unter ihm die Pfarre der Stadt Jaslika von der Krakauer Diöcese abgetrennt und bleibend der Przemysler zugewiesen. Die durch Alter dem gänzlichen Verfall preisgegebene Kirche zu Krośna ward unter ihm neu restaurirt. Als die Väter der Gesellschaft Jesu in Lemberg eine Akademie eröffneten, brach, wie schon früher in Krakau, ein Streit mit der Gesellschaft aus, der bald durch das ganze Land sich verbreitete und erst 1772 mit der Aufhebung des Ordens seinen Abschluß fand. Am 5. October 1763 erlag August III. einem Schlaganfälle. Wodzicki überlebte seinen Gönner nur wenige Monate. In seinem letzten Willen

hat er seine Diöcese mit mehreren nicht unansehnlichen Legaten bedacht, welche aber, wie Pawłowski schreibt, zum größeren Theile unerfüllt geblieben sind. Er ruht in der Gruft seiner Familie in der Marienkirche zu Krakau.

Hoszowski (Konstanty). *Obraz zycia i zaslug opatów mogilskich, d. i. Gemälde des Lebens und der Verdienste der Äbte von Mogila (Krakau 1867, 4^o)* S. 3, 131, 152, 153, 154, 155. — *Pawłowski (Franciscus)*. *Premisla sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, V. Jaworski, 8^o)* S. 693—702. — *Encyklopedia powszechna, d. i. Allgemeine Encyclopädie (Warschau 1866, Orgelbrand, gr. 8^o)* Bd. XXVII, S. 597 [nach dieser geb. 1687.] — *Łętowski (Ludwik)*. *Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1833, Universitätsdruckerei, 8^o)* Bd. IV, S. 234.

Grabdenkmal Wodzicki's. Dasselbe trägt folgende Inschrift: „D. O. M. | Plis Manibus Michaelis de Granow Wodzicki, Episcopi Premisl., Cancellarii regii, viri de religione et patria meritissimi. A. D. 1765 aetatis actae LXXII Varsoviae denecti, in tumulo patrum ad ecclesiam archiepiscopalem Cracoviae quiescentis — hic olim ecclesiae cathedrali Decani, trium Episcoporum generalis Vicarii, Sede vacante bis administratoris, laboribus, exemplis, benefactis florentis, Monumentum poni curavit gratus nepos Elias comes Wodzicki Capitaneus jurid. Cracov. Gen. min. Pol.“

Porträt. V. Strahowski sc. (Hol.).

I. **Zur Genealogie der Grafen Wodzicki.** Die Wodzicki gehören zu den neueren polnischen Adelsfamilien. Ihr Adel stammt aus dem Jahre 1676, wo er ihnen für ihre im Kriege gegen die Türken geleisteten Dienste verliehen wurde. Denselben erhielt damals **Sorenz Wodzicki**, Administrator der Salzwerke zu Wieliczka und Bochnia, zugleich mit seinem Bruder **Matthias**, Geheimsecretär Johanns III. von Polen, s. d. 12. Februar 1676 auf dem Krönungsreichs-

tage dieses Königs. Wir verstehen nicht recht die in den „Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne“ (Paris 1862, 8^o.) anlässlich der Familie Wodzicki vorgebrachte Bemerkung, welche eine gewisse Animosität athmet und wörtlich lautet: „Les prétentions à une noblesse plus ancienne ne peuvent se soutenir vis-à-vis d'un acte d'anoblissement formel de la Diète, de n'anoblir pas une famille noble. [Unrichtig: eine schon adelige Familie kann ja einen höheren Grad erwerben, wie ja dies schon hundert- oder tausendmal vorgekommen und noch vorkommt.] D'ailleurs les privilèges civils et politiques de la noblesse en Pologne étaient tellement grands et exceptionnels, qu'une famille qui les avait une fois possédés, ne pouvait les voir tomber dans l'oubli. Les papiers d'une famille pouvaient être déteints, mais ses preuves de noblesse étaient gravées dans la mémoire de tous les nobles! C'étaient là les plus sûres archives.“ Wir können uns diese Vereiztheit nicht anders erklären, als darin, daß wir die Wodzicki nie unter den hochgeborenen geheimen Verschwörern und unter den Partisanen der Actionspartei für Polens Wiederherstellung finden, wenn gleich ihr Patriotismus über allen Zweifel erhaben ist. Wie dem nun sei: der Adel der Wodzicki ist nur zweihundert Jahre alt, erscheint uns aber um kein Atom geringer als der Adel jener polnischen Familien, welche an der Vernichtung des alten Polen ihren redlichen Antheil haben. **Sorenz** Wodzicki starb 1701 als Landeshauptmann von Rura und Besitzer der Güter Złota, Wawrowice, Rogów, Niechanowice, Brzygodów und Wpzyce. Von seinen Söhnen war **Michael** Bischof von Brzemyśl, und wird dessen Lebensbiographie S. 209 mitgetheilt, **Peter** aber, Castellan von Sanderz und königlich polnischer Generalmajor, ist der Stammvater der zwei heute noch blühenden Linien des Grafenhauses Wodzicki. Peter nämlich ist aus seiner Ehe mit **Constantia** Dębinska von Rawicz der Vater von sechs Söhnen, von denen **Elias**, Starost von Krakau und General von Klempen, s. d. 20. März 1799 in den galizischen Grafenstand erhoben wurde, während sein jüngerer Bruder **Franz**, Starost von Grzybów, denselben vier Jahre später, s. d. 11. November 1803 erhielt. Russischerseits erfolgte die Anerkennung des Grafenstandes der Familie im

Jahre 1824. Diese Beiden, **Elias** und **Franz**, stifteten auch die beiden blühenden gräflichen Linien, die ältere die jüngere, welche auf der Erde ersichtlich sind. So jung das Geschlecht so erscheinen doch die Sprossen unter hervorragenden Männern der Kirche, des Staates, der Armee und der Wissenschaft. Unter den Männern der Wissenschaft zunächst der Bischof von Brzemyśl, **Michael**, zu nennen, und dann sein Neffe **Constantius**, gleich ihm Abt von Niedzica. Daß die Wodzicki ausgezeichnet in der Wissenschaft gewesen, dafür spricht schon der Umstand, daß ihnen der Adel für ihre gegen die Kirche geleisteten Dienste verliehen wurde. Staatsmänner glänzen der schon genannte Bischof von Brzemyśl, **Michael**, der nicht mehr als Diplomat denn als Staatsmann der Kirche thätig gewesen, und dann **Stanislaus**, der erste Senatspräsident der ehemaligen Republik Krakau. -- Unter den Männern der Wissenschaft aber sind neben vorgenanntem Grafen **Stanislaus** der ein ausgezeichnete Botaniker und Garten zu Niedzica eine Verführer von Polen war, auch seinen Vetter, den **Kasimir**, welcher sich als Ornitholog Namen gemacht hat. -- Was die Frauen dieser Familie anbelangt, so holten die Söhne ihre Gattinnen aus den ersten Familien des Landes, wie die Töchter gleichfalls in solche heirateten, und wir finden die Namen Dębinski, Malachuk, Jamowski, Wielopolski, Krakowski, Sulkowski, Jablonowski, Duszycki, Potocki, Czarnicki, Blater. Unter den Frauen des Geschlechtes finden wir aber Damen von einem Geiste der Wohlthätigkeit erfüllt, Gräfinnen **Petronella** und **Therese**. In Allem zählt dieses Geschlecht keine Ausnahmen des hohen polnischen Geistes, welche, ohne die Pflichten gegen ihr Vaterland zu vergessen, ohne in der Treue für dasselbe im geringsten zu wanken zu bleiben, nie sich in die heimlichen Verführungen russischer Untriebe einer Umsturzpartei gelassen haben, welche so viel Unglück das Land gebracht und die Felder mit dem Blute von Tausenden dünn gemacht, von ihr verführt, für ein Ziel kämpft, nicht ihnen, sondern nur wenigen Egoisten zugute kommen sollte, welche eben der Ursache des Reiches verschuldet haben.

Stammtafel

Josen, 1678
† 1701.

Jana Maria Graf

Michael (S. 206)*),
Bischof von Orzemań.

geb. 3. September 1683, † 1. Jänner 1764

I. Veltete Vi

Elias, 1798
General von Klein
† 1803
Judovica Wielop.

Joseph †
Petronella Fürstin Jablonowska [6]
† 6. November 1839.

Chriſte [8]
geb. 1. Jänner 1764, † 22. December 1829,
vm. Peter Melachowski.

nod
Zohn

Alexander
† 27. September 1833.
Isabella
von Jendryzejewicz.

Georg [1]
geb. 2. December 1813,
† 29. October 1884

Emilie
vm. Prosper
Graf Aborowski †

Kasimir [2]
geb. 27. September
1) Laura Gräfin
geb. 1826,
† 28. October 1

Ludwig [4]
geb. 19. August 1834.
Adwig Gräfin Jamszka
geb. 11. April 1844

Prinzessin Sulhowska
geb. 10. April 1811,
† 28. September 1839.

2) Chereſe
Prinzessin Sulhowska,
Schweſter der Vorigen
geb. 14. December 1813.

2) Joſeph
Gräfin Hledusj
geb. 18. November

John
geb. 20. Mai
1869

Kasimir
geb. 23. Aug.
1872

Isabella
geb. 3. April
1877

Maria
geb. 12. Nov. 1848.
vm. Michael
Graf Dunin-
Borkowski.

Barbara
geb. 22. Oct. 1849
vm. Stanislaus
Ritter Szapocki
von Sehelburg
† 1851

Roman
geb. 23. August 1839.
Chereſa Gräfin Polecka
geb. 8. November 1849

Helene
geb. 14. November 1841, †
vm. Julius von Dembinski

August
geb. 21. Juli
1870.

Luise
geb. 19. Dec.
1871

Heinrich
geb. 24. Juli
1877

Moriz
geb. 25. Febr.
1879

Helene
geb. 21. Dec.
1883.

*) Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien Nr. 1-8, weld
des Betreffenden ſiebt.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Wichtige Sprossen des Grafengeschlechtes

1. **Heinrich** Graf Wodzicki
 December 1813, gest. 29. October
 Sohn des Grafen Joseph aus
 mit Petronella Fürstin
 owska. Er war Präsident der
 wirtschafts-gesellschaft zu Krakau
 im galizischen Landtage den
 besitz des Zolkiewer Kreises, in
 Erbherr auf Boremla Wielka
 2. März 1867 wurde er in das
 enbaus des österreichischen Reichs-
 ählt. Der Graf hatte sich zweimal
 erster Ehe am 3. Juli 1838 mit
 ine geborenen Prinzessin Sułkowska
 April 1811, gest. 28. September
 zweiter Ehe am 20. October 1840
 Schwester Therese (geb. 14. De-
 3). Seine erste Gemalin schenkte
 Sohn Roman, seine zweite die
 tanislaus, Joseph, Anton
 chter Helene und Luise [vergl.
 itafel]. — 2. **Johann Cantius**
 Ladomysł in Galizien 1745, gest.
 1819). Ein Sohn Peters von
 , Castellans von Biec, später von
 id der Konstantia Dębinska
 c3. Ueber die abweichenden Ge-
 en vergleiche man Hożowski's
 ührtes Werk. Seine Eltern schickten
 Italien, wo er die theologischen
 achte. 1760 trat er als Goadjutor
 dowski's, Domherrn von Kra-
 Capitel der dortigen Kathedrale;
 er als Deputirter desselben zum
 al. 1786 gemeinschaftlich mit dem
 Domherrn Sebastian Stera-
 auf den Reichstag zu Proszowic.
 : Gelegenheit ihm König Sta-
 August den weißen Adlerorden
 von 1760 ernannte ihn sein Oheim
 chael Wodzicki als Abt von
 seinem Goadjutor. Nach dem Tode
 6 wurde Johann Cantius
 folger in der Abtwürde. Als er
 lter von 74 Jahren das Zeitliche
 tte er nahezu 60 Jahre dieselbe
 und zwar so lange wie keiner der
 Abte. Hożowski bemerkt: das
 Mogila ein Jahreseinkommen von
 00 Gulden polnisch abgeworfen
 dzicki also in der Lage gewesen
 oße Mittel zu verfügen. Wie der
 en, ob zu wohlthätigen Zwecken.
 u. d. m. verwendete, berichtet

Hożowski nicht. Stanislaus Graf
 Wodzicki, Präsident des Senates der
 freien Stadt Krakau, Senator und königlicher
 Wojwode, errichtete dem Andenken seiner
 Familie, namentlich seines Vaters Franz
 (gest. 1804) und seiner Mutter Sophie
 geborenen Gräfin Krasińska (gest. 1815)
 sowie seines Oheims Johann Cantius,
 Abtes von Mogila, in der Krakauer Kathedrale ein Denkmal, dessen Inschrift in pol-
 nischer Sprache Hożowski mittheilt.
 [Hożowski (Konstanty). *Obraz zycia i
 zaslug Opatów Mogilskich*, d. i. Gemälde
 des Lebens und der Verdienste der Abte
 von Mogila (Krakau 1867, 4^o) S. 151. —
Letowski (Ludwik). *Katalog biskupów, pra-
 latów i kanoników krakowskich*, d. i. Ver-
 zeichniß der Bischöfe Prälaten und Dom-
 herren von Krakau (Krakau 1853, Universitäts-
 druckerei, 8^o) Bd. IV, S. 234. — 3. **Ka-
 simir** Graf [siehe die besondere Biographie
 S. 211]. — 4. **Ludwig** (geb. in Galizien
 19. August 1834), ein Sohn des Grafen
 Alexander aus dessen Ehe mit Sabella
 von Zendejewicz und ein Neffe der
 Grafen Heinrich [Nr. 1] und Kasimir
 [S. 211]. Er ist Erbherr auf Inczyn im
 Kieszómer Kreise Galiziens, seit 1865 Ab-
 geordneter im galizischen Landtage, in wel-
 chem er anfänglich den Krakauer Großgrund-
 besitz, von 1879 aber den Landgemeindenbezirk
 Inczyn vertrat. 1867—1877 saß er im Ab-
 geordnetenhaus des Reichsrathes und schloß
 sich im Frühjahr 1873 dem Estrife der pol-
 nischen Abgeordneten an. 1877 folgte er dem
 Fürsten Sapieha als Landmarschall in
 Galizien und erhielt zugleich die Würde eines
 geheimen Rathes. Am 19. December des
 selben Jahres wurde er zum lebenslänglichen
 Mitgliede des Herrenhauses berufen. Auch
 war er Präsident der galizischen Bank für
 Handel und Industrie und ist zur Zeit Gou-
 verneur der k. k. priv. österr. Länderbank und
 Ritter des Ordens der eisernen Krone erster
 Klasse. Graf Ludwiga vermählte sich am
 12. Mai 1868 mit Hedwig geborenen Saryusz
 von Jamost Gräfin Jamoyska (geb. 11. April
 1844), k. k. Palastdame, und ist Vater zweier
 Söhne und einer Tochter, welche aus der
 Stammtafel ersichtlich sind. [Die Presse
 (Wiener polit. Blatt) 21. Juli 1877: „Cor-
 respondenz aus Wien ddo. 20. Juli]. --
 5. **Michael** von Wodzicki [siehe die be-
 sondere Biographie S. 206]. — 6. **Petro-
 uella** (gest. in Krakau am 6. November

1839). Eine Tochter des Fürsten Stanislaus Jablonowski, Starosten von Komel, und einer Gräfin Siemińska, verlebte sie ihre Kindheit auf den Gütern der Eltern, später kam sie zur Erziehung ins Kloster Dubno in Polbnyien, wo sie in den Frauen dieses von der Welt abgechiedenen Asyls treue und liebevolle Pflegerinnen ihrer geistigen und sittlichen Anlagen fand und sich in diese von leichter Arbeit und frommen Übungen erfüllte Einsamkeit so sehr hineinlebte, daß sie mit Thränen das Kloster verließ, in welchem sie ihre Mädchenjahre zugebracht hatte. Da inzwischen ihre Eltern gestorben waren, kam sie unter die Obhut einer nahen Verwandten, der Wojwodin von Bracław, wo sie in der Umgebung einer herrlichen Natur, getragen von der Liebe ihrer Verwandten, sich entwickelte und fortbildete, bis sie im Jahre 1799 sich mit Joseph Grafen Wodzicki, dem Sohne des Generals und letzten Starosten von Krakau, Elias, vermählte und in Krakau ihren bleibenden Aufenthalt nahm. In dieser alten Königs- und Krönungsstadt aber wurde sie bald die Wohlthäterin der armen Bevölkerung, welche sie in deren ärmlichen Hütten aufsuchte, um die Noth mit eigenen Augen zu sehen und die bitteren Thränen des Glends zu trocknen, die Hungrigen zu speisen, die Kranken zu pflegen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu pflegen. Als dann 1816 die Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft ins Leben trat, war Gräfin Petronella eine der ersten und thätigsten Förderinnen derselben, und als ihre Schwägerin Thella, vermählte Gräfin Malachowski, erste Präsidentin des Vereines, 1830 das Zeitliche segnete, wendete Alles die Blicke auf die Gräfin Wodzicka, welche nun, zur Präsidentin des Damenaususses dieser Gesellschaft gewählt, dieses Amt, in welchem sie als milde und unermüdete Förderin der Interessen derselben waltete, bis zum 20. Februar 1848 bekleidete. Was sie daselbst des Guten gethan, ist in den Annalen dieses Wohlthätigkeitsinstitutes verzeichnet. Noch 11 Jahre lebte Gräfin Petronella ein dem Wohlthun gewidmetes Leben, dann schloß sie hochbetagt und beweint von der ganzen Bevölkerung, die in ihr den Schutzengel der einstigen Freistadt betrauerte, die Augen. Die Kinder aus ihrer Ehe mit dem Grafen Joseph sind aus der Stammtafel ersichtlich. [Pamiętnik towarzystwa dobroczynności Krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24 i 25. czerweca

1866 pięćdziesiąt letniego Jubileusza, d. i. Denkbu-
 ch der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, herausgegeben aus Anlaß und 23. Juni 1866 gefeiertem ihres 30jährigen Bestandes (Kirchmayer, Jahr 4^o) S. 157: der Gräfin Petronella". Von Książarski. — **Portrait.** Untertitel: Petronella z ks. Jablonowskiej dzicka! Prozesowa Dam. T. Lithogr. ohne Angabe des Zeichners. M. Salz, 4^o). — 7. **Stani** (siehe die besondere Biographie
 8. **Thella** (geb. 1. Jänner 22. December 1829), eine Tochter Elias, damaligen Starosten und späteren Starosten von Krakau von Klein-Polen, aus seiner Ehe mit Maria Wielopolka. Von vier Kindern die jüngste, wurde sie auf dem Lande erzogen. In jungen Jahren verheiratet mit Peter Malachowski, dann wohnen von Krakau, an dessen Tod sie Antheil hatte, welche ihr Vatersuche. Nach neunjähriger Ehe verließ sie ihren Gatten, und nun lebte sie in der Erfüllung der Pflichten ihrer Wittwe, das in der Unterstützung der Armen und Ausübung der Wohlthätigkeit ihren Zweck erkannte. In den späteren Jahren siedelte sie nach Krakau. Als sie überhand nehmende Armut und allgemeine Noth der verarmten Bevölkerung wurde, da erschien sie überall als hilfreicher Engel und war das Bedacht, dem Glend zu steuern. Die Gesellschaft für Wohlthätigkeit in Krakau, in deren Leben gerufen wurde, trat sie als Präsidentin an die Spitze und verließ ihr Amt, das sie machte, das sie nicht als eine Ehre ansah, um damit zu prunken, eine Würde, deren ganze und id sie trug, durch 14 Jahre bis zu ihrem Tode. Jährlich spendete sie ihren Beitrag in ihrer letztwilligen Verfügung der Anstalt mit einem Vermögen von 3000 polnischen Gulden [Pamiętnik towarzystwa dobroczynności Krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24 i 25. czerweca

Bestandes (Krakau 1868, Kirchmayer schm. 4^o) S. 139. — *Węzyk (Franz)*. O zyciu i zgoris Tekla z hr. Wodzickich hr. Malachowakiej i. t. d. (Kraków 1830). — *Porträt*. Unterschrift: „Tekla z hr. Wodzickich Malachowska | Wojewodzina Krakowska | pierwsza Prezesowa Dam. Tow. Dobr.“ Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Krakau 1868, R. Salz, 4^o).

III. *Wappen beider Linien*. In Blau ein mit der Sichel nach oben gekehrter goldener Halbmond und über demselben ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Krone, welche einen gekrönten Helm trägt, aus dem ein goldener Löwe hervorstößt, der in der rechten Pranke einen goldenen Palmcepter hält.

Wodzicki, Kasimir Graf (Naturforscher, geb. zu Olejów in Galizien 27. September 1816). Der jüngste Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Petronella Fürstin Jablonowska. Ueber seine Erziehung wissen alle uns zu Gebote stehenden Quellen nichts zu berichten, als daß er in Krakau und im Auslande studirt habe. Als Naturforscher, vornehmlich als Ornitholog, hat er sich durch eine Reihe polnischer und deutscher Schriften einen Namen gemacht. Von den polnischen bemerkt die „Encyklopedyja powszechna“, daß sie ebenso in schöner polnischer Sprache geschrieben seien, als durch Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit sich auszeichnen. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „*Systematyczny spis ptaków uwiecznionych w dawnej ziemi krakowskiej*“, d. i. Systematische Beschreibung der auf dem einstigen Gebiete von Krakau beobachteten Vögel, abgedruckt in der „Biblioteka Warszawska“ 1850, Bd. I, S. 351; — „*Wycieczka ornitologiczna w Tatry i Karpaty*“, d. i. Ornithologischer Ausflug in das Tatragebirge und die Karpathen (Leszno 1851, 8^o); — „*O*

wplywie jaki wywieraja ptaki na gospodarstwo“, d. i. Von dem Einflusse der Vögel auf die Landwirthschaft (Lemberg 1852; 2. Aufl. Leszno 1852, 8^o); — „*O hodowaniu owiec*“, d. i. Von der Zucht der Schafe (Lemberg 1853, 8^o); — „*Der Vogelzug im Frühjahr 1855*“, im „Journal für Ornithologie“ (Kassel 1855) Bd. III, S. 346; — „*Ueber Musicapa parva und einige Calamopterygen*“ in Raumann's „Journal für Ornithologie“ Bd. II, S. 42; — „*Einige Worte gewissenhafter Beobachtungen über die Fortpflanzung des Rallus aquaticus*“ ebenda, S. 267; — „*O sokolnictwie i ptakach myśliwskich*“, d. i. Von der Falknerei und den Vögeln, die zur Jagd dienen (Warschau 1858, 8^o), dieses Buch enthält Manches zur Alterthumskunde Polens und zur Kenntniß der Sitten und Bräuche der alten Polen; — „*Rozwiazanie pyton zadanych dla sekcyi chowu owiec*“, d. i. Lösung einiger von der Section der Schafzucht gegebener Fragen (Lemberg 1860, 8^o); — „*Vademecum dla owczarzy wschodniej Galicji*“, d. i. Vademecum für Schafzüchter Ostgaliziens (ebd. 1867, 8^o); — „*Wlasnosc i sluzebnictwo w Galicji*“, d. i. Eigenthum und Dienstbarkeit in Galizien“ (Krakau 1868, 8^o); — „*Zapiski ornitologiczne. Wróbel domowy. Fringilla domestica*“, d. i. Ornithologische Notizen. Der Hausperling (ebd. 1868, 8^o); — „*Ueber den Kukuk*“ (1871). Außerdem veröffentlichte er in der Beilage zum Journal „Czas“, d. i. Die Zeit, eine Reihe mit Geist geschriebener und reiches Wissen bekundender Artikel über den Storch, die Schwalbe, die Gewohnheiten und die Lebensweise der Vögel u. d. m. Graf Kasimir hat sich 1845 mit Laura geborenen Gräfin von dem Broele, genannt Blater (geb. 1826,

gest. 20. October 1836; vermält; dann zum zweiten Male 1838 mit Josepha geborenen Gräfin Dzeduszycka (geb. 18. November 1839). Aus beiden Ehen stammen Söhne und Töchter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Encyklopedia powszechna, d. i. Polnische Real-Encyclopädie (Warschau, Engelbrand, gr 8^o) Bd. XXVII, S. 601 — *De gubernatis (Angelo)*, Dizionario biografico degli scrittori contemporanei (Firenze 1879, Le Monnier, 8^o.) S. 1070.

Wodjicki, Stanislaus Graf (Staatsmann und Botaniker, geb. zu Rogów an der Weichsel am 27. Juli 1764, gest. in Krakau am 13. März 1843). Ein Sohn des Grafen Franz Wodjicki, Starosten von Grzybów, aus dessen Ehe mit Sophie geborenen Gräfin Krajsnicka, erhielt er die erste Erziehung im Elternhause unter der Leitung Michael Krajewski's, eines wissenschaftlich gebildeten Priesters aus dem Orden der frommen Schulen. Im Jahre 1784, als Kaiser Joseph die Universität in Lemberg gestiftet, bezog er dieselbe, um die Rechte zu studiren. Zur praktischen Ausbildung begab er sich dann zum Tribunale in Lublin, in welchem er zugleich einen daselbst anhängigen Familienproceß zu Ende führte. Die Art und Weise seines damaligen Auftretens, namentlich die Obforge, die er seinen Angehörigen zuwendete, lenkte bald die Aufmerksamkeit auf den jungen Edelmann, und so wählte ihn 1789 die Wojwodschast Sandomir zum Civil- und Militärcommissär der Wojwodschasten Sandomir und Wiskec, in welcher Stellung er mehrere Jahre in den damaligen schweren politischen Wirren mit großer Umsicht und zum Frommen der Bevölkerung thätig war. Als dann friedlichere Zeiten kamen, vermählte er sich 1796 mit

Anna geborenen Fürstin Jablonska. Die nun nach dem Falle der Republik folgenden zwölf Jahre verlebte auf seinen Gütern, befhäftigt mit Bewirthschaftung derselben, wobei er Blumenzucht und Gartenpflege seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Aber übte er auf seine Umgebung, auf die ländliche Bevölkerung einen ungenügend wohlthätigen, durch sein eigenes Beifordern mächtig fördernden Einfluß. Aus die fern Wirken rissen ihn mit einem Male die politischen Bewegungen der Zeit. Als 1809 infolge der politischen Ereignisse das Herzogthum Warschau entstand, wurde er sogleich in den neugebildeten Nationalrath gewählt und übernahm zunächst die Obliegenheiten eines Polizeidirectors der Stadt Krakau, dann eines Präfecturrathes und nachdem Heinrich Fürst Lubomirski zu anderer Stelle berufen worden, eines Präfecten des Departements Krakau, welche letzteren Vöthen ihm Friedrich August König von Sachsen als Herzog von Warschau 1810 während seiner Anwesenheit in Krakau übertrug. Für seine erfolgreiche Thätigkeit in dieser Stellung gewann er ebenso die Herzen der Bevölkerung als die Anerkennung des Königs, der ihn im September 1812 mit dem St. Stanislausorden erster Classe schmückte. Als dann auf dem Wiener Congreß mit 3. Mai 1815 der Freistaat Krakau ins Leben trat, erfolgte des Grafen Wodjicki Ernennung zum Senatspräsidenten des Rathes des Freistaates. Mit aller Umsicht und großem Tacte verwaltete er sein schwieriges Amt in diesem von der Eifer sucht der drei Schugmächte Oesterreich, Preußen und Rußland überwachten Staate Eine seiner ersten segensvollen Maßnahmen war die Bildung der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, welche

bald in sehr erfolgreicher Weise ent-
wickelte. An Anerkennung seines nach
allen Seiten so verdienstvollen Wirkens
steht es nicht, 1817 wurde er Castellan
des Senats des Königreichs Polen, 1829
erhielt er die Wojwodenwürde, und bis
1833 war er in diesen Stellungen thätig.
Die Beschwerden des Amtes und das
gerückte Alter, wozu sich die Noth-
wendigkeit für eine strengere Obforge
über die Güter gesellte, bestimmten ihn, sich
dem Staatsdienste zurückzuziehen.
Die Versammlung der Repräsentanten
des Freistaates Krakau ehrte aber die
jährigen erfolgreichen Dienste des
Herrn durch Verleihung der goldenen
Medaille, der höchsten Auszeichnung,
die der Freistaat zu vergeben hatte.
In einer Reihe von Jahren war es dem
Herrn vergönnt, in Zurückgezogenheit
in der stillen Ruhe seiner Lieblingsneigung,
in der landwirthschaftlichen und botanischen
Thätigkeit, zu leben, auf welchem
Gebiete er auch schriftstellerisch auf-
getreten ist. Er hatte auf seinem groß-
herzoglichen Gute Niedzwiedz einen Garten
angelegt, der wegen des Reichthums
an verschiedenen Pflanzen aus allen Theilen der
Welt in Polen eine Berühmtheit war,
in dem nicht nur dauerten alle möglichen
Arten im Freien aus, sondern unzählige
andere waren in Glas- und Treib-
häusern untergebracht. Im Druck sind
von Wodzicki erschienen: „*Uwagi nad
żydami w Polsce*“, d. i. Betrachtungen
über die Juden in Polen (Krakau 1816,
8°); — „*Mowa przy katafalku Pa-
nny Kosińskiej dnia 23. Czer-
ewca 1818 miana*“, d. i. Rede, gehalten
an der Katafalk des Thaddäus Kosciusz-
ko am 23. Juni 1818 (ebd. 1818,
8°); — „*O hodowaniu, użytku, mno-
żeniu i poznawaniu drzew, krzewów,
win i ziól celniejszych*“, d. i. Von

der Zucht, dem Gebrauche, der Vermeh-
rung und dem Erkennen der wichtigeren
Hölzer, Sträucher, Gewächse und Kräu-
ter, 6 Bände (ebd. 1818—1828, 8°),
der 1., 2. und 3. Band wurden 1824 und
1827 neu aufgelegt; — „*Szklarnie
ogrodowe Niedzwiedzkie czyli opis
zimochówków*“, d. i. Die Garten-Glas-
häuser in Niedzwiedz oder Beschreibung
der Winterpflanzen (ebd. 1825, 8°).
Kleinere Abhandlungen veröffentlichte er
in polnischen und französischen Blättern,
und zwar ist in letzteren besonders be-
merkenswerth: „*Notice sur l'agricul-
ture de l'ancienne Pologne*“, abge-
druckt im „*Journal de l'Académie
d'Horticulture*“ 1833, worüber das
Petersburger Tageblatt (Tygodnik Pe-
tersburgski) 1836, Nr. 13 eingehende
Betrachtungen brachte. In den Jahren
1829, 1830, 1834, 1835 und 1839 gab
der Graf auch den „*Dziennik ogrod-
niczy*“, d. i. Gartenzeitung, heraus,
deren fünf Bände (4°) viele Arbeiten
seiner Feder enthalten. Er erreichte das
Alter von nahezu 80 Jahren, in seinem
Nachlasse befinden sich zahlreiche Schriften
seiner Hand, darunter Denkwürdigkeiten
aus der Zeit seiner Verwaltung der Re-
publik Krakau, welche für die Zeit-
geschichte wichtige Materialien enthalten.
Aus seiner Ehe mit Anna Fürstin
Zablonska hinterließ er Söhne und
Töchter, welche aus der Stammtafel er-
sichtlich sind.

Krakau unter der Präsidentschaft des Sta-
nislaus Wodzicki (o. S. 1831, 8°). —
Pamiętnik towarzystwa dobroczynności
Krakowskiego widany z powodu obcho-
dzonego w d. 24. i 25. czerwca 1866
r. pięćdziesiąt-letniego Jubileusza, d. i.
Denkschrift der Gesellschaft der Wohlthätig-
keit in Krakau, herausgegeben aus Anlaß der
am 24. und 25. Juni 1866 stattgehabten
Feier des fünfzigjährigen Bestandes derselben
(Krakau 1868, Rudmayer, (Schm. 4°) S. 126

bis 136: „Nekrolog“ von Soj. Theodor Głębocli. — *Thierry (F.)*. Le Comte S. Wodzicki ancien président de Cracovie (Paris 1846, 8°.), Auszug aus dem Nécrologe universel du XIX siècle.

Porträt. Unterschrift: „Stanisław hr. Wodzicki, Prezes Senatu Kzadzacego Rzeczypospolitej | jeden z pierwszych założycieli Towarz. Dobr. w Krakowie“. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Krakau 1868, M. Salb, 4°.).

Wöber, Anton Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Szegegedin in Ungarn 1775, gest. in Wien 28. November 1852). Der Sproß einer oberösterreichischen schon zu Ende des 17. Jahrhunderts geadelten Familie. Nachdem er das Gymnasium in Szegegedin beendet hatte, trat er, seiner Neigung zum Soldatenstande folgend, nicht mit Uebereinstimmung seiner Eltern als Ex propriis-Gemeiner im Februar 1791 in das k. k. Infanterie-Regiment Erzherzog Anton Nr. 53 ein, in welchem er im October 1794 Fähnrich wurde. Nun machte er die Feldzüge der französischen Revolution mit, ging mit dem Regimente nach Italien und kämpfte in den Schlachten bei Montenotte (1796) und Rivoli (1799). Im Mai 1799 rückte er zum Oberlieutenant vor. Als im November 1800 die ungarische Insurrection ins Leben trat, kam er zu derselben als Capitänlieutenant, kehrte aber, als sich nach dem Luneviller Friedensschlusse dieses Aufgebot wieder auflöste, im Mai 1801 in sein Regiment zurück, aus welchem er im Februar 1804 zu Davidovich-Infanterie Nr. 34 übersezt wurde. Mit letzterer zog er 1805 nach Italien ins Feld, kämpfte, zum Hauptmanne vorgerückt, 1809 in Polen, 1812 im Auxiliarcorps gegen Rußland, bei welcher Gelegenheit er im October letztgenannten Jahres zum Major im Regimente befördert

wurde. Die Befreiungskriege macht in demselben mit. Im März 1814 er als Oberstlieutenant zu Heßen-berg-Infanterie Nr. 19, von da nach wenigen Monaten zu Collores-Mannsfeld Nr. 33. In den Kämpfen dieser Jahre wiederholt verwundet, geriet er 1815 in das Lager von Dijon, dort nach Wien und Ofen, bis er Juni 1819 als Oberst das Commando des in Padua stationirten Regimentes Nr. 52 übernahm. Mit demselben machte er 1822 den Zug nach Neapel mit, lag dann mehrere Jahre daselbst in Expedition, bis er 1828 nach Verona kam. In dieser Stadt rückte er im Jänner 1830 zum Generalmajor vor und erhielt ein Commando einer Brigade in Wien. Hier blieb er bis zu seiner im März 1836 erfolgten Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, nachdem ihn schon im Juni 1835 der Kaiser zum zweiten Inhaber des 53. Infanterie-Regimentes Erzherzog Leopold Ludwig, desselben, in dem er vor 44 Jahren seine militärische Laufbahn begann, ernannt, der Kaiser von Rußland aber ihm das Großkreuz des St. Stanislawordens verliehen hatte. Als Divisionär wurde er nun nach Agram und von dort 1846 als Präses-Stellvertreter des judicium delegatum militare wieder nach Wien übersezt, aus welcher Stellung er am 3. März 1851 als Feldzeugmeister in den Ruhestand übertrat. Nur kurze Zeit genoß er denselben. Infolge weiterer im Felde empfangener Wunden letzter Zeit schwer leidend, starb er schon im November 1852 im Alter von 77 Jahren. Seine Vaterstadt Szegegedin hatte sein Bildniß in Lebensgröße in der Rathssaale aufgehängt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weil 1854, Voigt, N. 8°.) XXX. Jahrg. (1852) 2. Theil, S. 802, Nr. 264. — Oester-

Officer Soldatenfreund (Wien. gr. 4^o)
1832, S. 143.

Noch sind anzuführen: 1. **Johann** Freiherr von Wöber (geb. zu Wien 10. Februar 1774, gest. in Et. Pölten 13. Juli 1851). Wohl ein Sohn des ehemaligen niederösterreichischen Regierungspräsidenten **Jacob** Freiherrn von Wöber, trat er im November 1782 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juli 1794 als Fähnrich zu Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 eingetheilt wurde. Nachdem er bis September 1800 in verschiedenen Regimentern gedient und es bis zum Hauptmann gebracht hatte, kam er im August 1813 als Major zu dem Regimente zurück, in welchem er seine Soldatenlaufbahn begonnen, und wurde in denselben im Februar 1821 Oberstlieutenant und noch im Juni desselben Jahres Oberst und Commandant. Freiherr von Wöber machte alle Feldzüge von 1794—1814 mit, bewährte sich stets als tapferer Officier und zeichnete sich namentlich im Gefechte bei Mozambano am 8. Februar 1814 und 1821 bei Führung eines Streifzuges zur Pacification Neapels nach der Basilicata aus. Im November 1832 wurde er Generalmajor und trat als solcher 1834 in den Ruhestand über, welchen er noch 17 Jahre, bis zu seinem Tode, genoss. [Zvoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien 1870, schm. 4^o) S. 186.] — 2. Ein **August** Freiherr von Wöber diente 1843 als Oberlieutenant bei Piret-Infanterie Nr. 27 und war 1866 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Erzherzog Siegmund Nr. 43, mit welchem er den Feldzug desselben Jahres in Böhmen mitmachte, wo er sich den Orden der eisernen Krone dritter Klasse erkämpfte. — 3. Ein **Baron** Wöber, dessen Taufnamen wir nicht kennen, stand 1793 als Oberlieutenant im Artillerie-Jülietier-Bataillon und zeichnete sich als solcher besonders bei der Erstürmung der Weissenburger Linien am 13. October dieses Jahres aus. Alle diese Freiherrn Wöber scheinen einer und derselben Familie anzugehören, welche im Mannesstamme, und zwar mit **Joseph** Freiherrn von Wöber (geb. 1782, gest. 9. Juli 1862), k. k. Obersten a. D., erlöschen ist. — 4. Ein **Anton** Wöber aber diente 1813 als Major bei Wilhelm von Drusen-Infanterie Nr. 34 und zeichnete sich

genannten Jahre in der Schlacht von Kulm bei Verfolgung des Feindes und in der Schlacht bei Leipzig so aus, daß er in der Relation rühmlichst genannt wurde. — 5. **Joseph August** Wöber (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) lebte noch 1820 in Wien, wo er im Staatsdienste als Rechnungsrath bei der k. k. Staatsbuchhaltung in geistlichen und weltlichen Stiftungsachen stand. Neben seinem Beamtenberufe beschäftigte er sich auch mit der Obstzucht, war Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien und auf diesem Gebiete schriftstellerisch thätig. Im Druck sind von ihm erschienen: „**Obstlich-praktische** Abhandlung über die Zucht und Veredlung des Obstes u. s. w. Nebst einer Anleitung zum Schnitt der jungen Hochstämme“ (Wien 1808, Doll, 8^o.); — „**Unterricht zum Schnitt der jungen hochstämmigen Obstbäume**“ (ebd. 1812, Möste, 8^o.); — „**Obstlich-praktisches Lehrbuch über das Ganze der Zucht und Veredlung des Obstes. Nebst einer nach den Grundsätzen der Natur entworfenen Anleitung zum speciellen Schnitt u. s. w. und einem Entwurf zur Anlegung einer Provincial-Baumschule**“ 2 Theile (Wien 1814, gr. 8^o.).

Wöckl, Anton (Componist, geb. zu Braunau am Inn 25. September 1829). Der jüngste Sohn des Stadtpfarrmeßners zu Braunau, war er mit elf Jahren bereits Doppelwaise. Mittellos kam er 1842 in das Domfingknaben-Institut zu Salzburg und beendete das achtclassige Staatsgymnasium daselbst. Nun wollte er an der Wiener Universität Medicin studiren, aber verschiedene Hindernisse vereitelten diesen Plan, und Nahrungssorgen zwangen ihn, vorläufig als Diurnist bei der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung einzutreten. Wir lassen nun seine eigene Mittheilung folgen: „Einmal im Actenstaube begraben, war der arme Teufel auch verloren. Nach Ablegung der Prüfung über Staatswissenschaft, Telegraphie u. s. w. von einer Kanzlei in die andere geworfen (aber schon als Student Musik und Composition betreibend), bald in

Wien im Verkehr mit Simon Sechter (der meinte, solche Zukunftsmessen, wie Wöckl ihm vorlegte, ließe er sich schon gefallen) über deutsche Musik theorisirend, bald in Temesvár den Naturklängen der Zigeuner lauschend: kam ich nach zehn Wanderjahren, durch Intervention guter Freunde, welche meiner Sehnsucht nach der heimatlichen Alpenwelt entgegenkamen, im Jahre 1863 wieder nach Salzburg, wo Wöckl derzeit als Buchhalter bei der Landesausschußkanzlei sich befindet. Von den vielen von ihm componirten einstimmigen Liedern, Männer- und etwa drei Duzend gemischten Quartetten und Chören, mit und ohne Instrumentalbegleitung, Sonaten u. s. w. sind bisher nur (seiner „Centifolie“, 100 Männerquartette und Chöre, entnommen) bei J. Wöggel in Wien im Druck erschienen: „Kriegslied“; — „Die Spielleute“ (Doppelchor); — „Wasserrfahrt“; — „Gib Beschaid“; — „Das Herz“ (Tenorsolo mit Männerchor und Pianoforte); — „Der Liebe Allgewalt“; — „So viel Stern“ (als Männerquartett); — „Frühlingslied“ (fünfstimmig); — „Bummler“ u. s. w. Wöckl, als Capellknabe schon ein vortrefflicher Discantist, schrieb seine Lieder für seine hohe Tenorstimme, die noch in den letzten Jahren in seinen Quartetten eine ausgezeichnete war. Niemand sang seine Lieder in jener Zeit schöner als er selbst. Wo seine Liedercompositionen gehört wurden, fanden sie rauschenden Beifall ob ihrer Originalität und der Lieblichkeit der Erfindung, der innigen reinen Empfindung und der Wahrheit der Auffassung seiner Lieblingsdichter: H. Heine, Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Heibel u. A.

(Engl (Joh. Fr.). Gedentbuch der Salzburger Liedertafel zum 23jährigen Stiftungsfeste

am 22. November 1872 (Selbstverlag der Salzburger Liedertafel, 8^o.) S. 293.

Noch ist zu erwähnen: Leopold Andreas Wöckl (geb. im Salzburger Gebirge am 9. Mai 1741, gest. 18. October 1800), der sich dem geistlichen Berufe widmete und in diesem als insulirter Abt zu Kirchstall, passauer geistlicher Rath, Stiftsdechant zu Mattsee im Erzstift Salzburg und Pfarrer zu Obertraun starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „Gedanken über die Jäbiakheit des Menschen; eine Rede, gehalten in der Akademie zu Burghausen am 12. October 1774“ (Burghausen und München, 4^o); — „Kurz Erinnerung über die österreichische Steuerregulirung“ (Wien 1790, 8^o); — „Meine Bedenken über Aufklärung, als Beiträge zur Beförderung derselben“ (Frankfurt und Leipzig [Salzburg] 1793 8^o; 2. Aufl. [Passau] 1794; 3. Aufl. [Wien] 1795, 8^o); — „Was sollen jetzt alle Stände thun?“, 2 Bände (Augsburg 1796, gr. 8^o); — „Predigt, gehalten zu Mattsee am Feste der Himmelfahrt Mariä 1792“, im 11. Bande der „Gesammelten Schriften unserer Zeit zur Vertheidigung der Religion und Wahrheit“.

Wölfl, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Salzburg 1772, gest. in London 12. Mai 1812, nach Anderen 1814). Der Sohn eines Verwalters der landesfürstlichen Stiftungen, bildete er sich in der Musik in seiner Vaterstadt unter Leopold Mozart und Michael Haydn. Schon in seinem siebenten Jahre spielte er mit allgemeinem Beifall ein Violinconcert. Er studirte vorzüglich das Clavier und wurde einer der größten und fertigesten Pianisten seiner Zeit. Als sich der Ruf Mozart's in ganz Deutschland verbreitete, beschloß Wölfl's Vater, den Sohn zur musicalischen Ausbildung dem unsterblichen Meister zu übergeben. Und dieser nahm Wölfl auf das wohlwollendste auf, und Beide wurden innige Freunde. Mozart empfahl auch den damals 18jährigen Wölfl dem polnischen Grafen Dginski als Capellmeister. In Warschau machte der junge

Konkünstler großes Aufsehen. Alles verlangte den Virtuosen zum Meister, und waren Wölfl's goldenste Tage, leider nur von zu kurzer Dauer, denn als die französische Revolution ausbrach, verlor Wölfl (1794) sein Vermögen und Wölfl seinen bisherigen Dienst. Letzterer blieb noch ein Jahr in Warschau und ging nach der Theilung Polens 1795 nach Wien. Hier componirte er viel und wurde bei seinem heiteren Wesen ebenso allgemein beliebt, als seiner Kunstfertigkeit wegen bewundert. Hier schrieb er für Schikaneder's Theater in der Stadt Wieden die komische Oper „Der Hugenotten“ (1795), die sehr gefiel. Dieser erschien im Stich fürs Clavier in Wien bei Artaria und in Braunau. Im Jahre 1798 componirte er für das Hofoperntheater die Operette „Das schöne Milchmädchen oder der Kasten“, und für Schikaneder's Theater die Operette „Der Mann ohne Eigenschaft“, welche letztere gleichfalls großen Beifall fand, und aus welcher ein Marsch fürs Clavier im Stich erschien. Die Oper „Das türkische Pferd“ scheint nicht zur Auführung gekommen zu sein. 1798 verheiratete sich Wölfl mit der Schauspielerin Johanna Klein, nach Anderen Johanna Emma. Da seine Ehe sich wenig glücklich gestaltete, ging er 1799 auf Reisen, auf welchen er die meisten Städte Deutschlands besuchte. Bei dem Enthusiasmus, den er mit seinem namentlich durch seine Riesenhände ungemein begünstigten Spiel überall erregte, glich diese Reise einem förmlichen Triumphzuge. Sein letztes Concert, bevor er Deutschland verließ, gab er in Hamburg am 30. November 1799. In Dresden versammelte sich die Capelle schon zur Probe zum Concertes versammelt, die Stim-

men waren aufgelegt, und es fehlte zum Beginne des Concertes nichts mehr als das Instrument, auf dem er spielen sollte. Endlich wurde es gebracht, aber es war um einen halben Ton zu tief gestimmt. Als der Clavierstimmer dann erklärte, das Instrument nicht vor einer Stunde in die richtige Stimmung bringen zu können, setzte sich Wölfl ans Clavier, um das Orchester nicht länger warten zu lassen, und spielte sein in C gesetztes Concert (eines der schwersten Pianofortconcerte) mit solcher Fertigkeit, Reinheit und Präcision aus Cis, als ob es in dieser Tonart geschrieben gewesen wäre. 1799 kehrte er nach Wien zurück, aber die häuslichen Zwürfnisse hielten ihn nicht lange daheim, er ging wieder auf Reisen, und zwar 1801 über Holland und die Niederlande nach Paris, wo er mit seinem Spiel neuerdings allgemeine Bewunderung erregte. Dasselbst schrieb er auch die Oper „L'amour romanesque“, die 1804 zum ersten Male aufgeführt wurde. Im Jahre 1805 ging er nach London, dort aber fand er den erwarteten Beifall nicht, seine Ausgaben standen in dieser theueren Stadt in keinem Verhältnisse zu seinen Einnahmen, sein Leichtsinn im täglichen Leben schwächte seine Gesundheit, und er starb in einem Dorfe bei London in größtem Elende. Da durch die Continentsperre alle Verbindung mit dem Festlande unterbrochen war, erfuhr man lange nichts von ihm und über ihn. Erst als sich seine Witwe mit dem Oboisten des Frankfurter Orchesters, Schmitt, vermählte, erhielt man authentische Nachrichten über seinen Tod. Seine Fertigkeit im Taschenspieler soll ihn in Verbindung mit einem Falschspieler in üblen Ruf gebracht und zunächst das Elend verursacht haben, in das er gerathen war. Die Virtuosität

Wölfl's auf dem Piano war eine ganz ungewöhnliche, und damit verband er eine musicalische Begabung außerordentlicher Art. Er war ein Zeitgenosß Beethoven's und im Pianospiele dessen Rival. Beethoven's Spiel war sehr brillant, doch weniger delicat und schlug zuweilen in das Undeutliche über. Seine Hauptstärke besaß dieser Tondichter im freien Phantasiren, und darin leistete er wirklich Großartiges, denn jedes ihm gegebene Thema verstand er mit Leichtigkeit und Sicherheit in der Ideenfolge zu variiren, ohne den leitenden Gedanken des Tonstückes zu verlieren. Wölfl aber war ihm darin überlegen, daß er mit gründlich musicalischer Gelehrsamkeit und wahrer Würde in einer Composition Sätze, deren Ausführung geradezu unmöglich schien, mit Grazie und Deutlichkeit vortrug. Auch war sein Vortrag überall klar, im Adagio gefällig und einschmeichelnd, so daß, während man ihn bewundern mußte, das Wohlgefühl des Genusses auch nicht im Geringsten beeinträchtigt wurde. In Frankreich, wo es fremden Künstlern immer sehr schwer gemacht wird, eroberte sich Wölfl bald sein Publicum. Die Franzosen erblickten in dem Pianisten, dessen Namen sie in unbewußter Ahnung der Größe des Künstlers in Wolf wandelten, ein halbes Wunder und hielten ihn, in ihrer Weise sich auszudrücken für einen des hommes les plus étonnants de l'Europe sur le piano. Für die Richtigkeit der Angabe, daß Wölfl Musiklehrer der Kaiserin Josephine gewesen und diese nach ihrer Scheidung von Kaiser Napoleon in die Schweiz begleitet habe, können wir keine Beweise beibringen, wenngleich wir die Sache für sehr möglich halten.

Uebersicht der im Stich erschienenen Compositionen für Kammermusik von Wölfl. „2 so-

nates pour le clavecin“ Op. 1 (Dittenbach 1795). — „3 sonates pour le clavecin avec violon“ Op. 2 (Wien 1796, No. 10). — „3 sonates pour le clavecin“ Op. 3 (ebd. 1797). — „3 quartetti a 2 Viol., A. e B.“ Op. 4 (Wien bei Kozeluch, Dittenbach bei André 1798). — „3 sonates pour le clavecin avec violon et B.“ Op. 5 (Augsburg 1795). — „3 sonates pour le clavecin“ in *As, D* und *A*, Op. 6 (ebd. 1798; Herrn Ludwig von Beethoven Dedicirt). — „3 sonates pour le clavecin“ Op. 7 (Wien 1799, (Fder). — „3 sonates pour le clavecin avec violon“ Op. 8 (Augsburg 1800). — „3 sonates avec flüte“ Op. 9 (Leipzig). — „6 quartetti a 2 violini, A. e B.“ Op. 10, Liv. 1 et 2 (ebd. 1800, Breitkopf). — „3 sonates pour le clavecin avec flüte“ Op. 11 (ebd. 1800, Breitkopf). — „Marche et rondeau avec fl.“, in *D*, Op. 13 (ebd.). — „3 sonates pour le clavecin avec violon composées sur des idées prises de „La création“ de Haydn“ Op. 14 (ebd. 1801, Breitkopf). — „3 sonates pour le clavecin“ Op. 15 (Wien 1802). — „3 sonates pour le clavecin avec v. et vo.“, in *B, D* und *C*, Op. 16 (Paris). — „Sonate pour le clavecin à 4 mains“ Op. 17 (Leipzig, Kühnel). — „Premier concert pour le clavecin“, in *G*, Op. 20 (Paris). — „3 sonates pour le clavecin à 4 mains“ Op. 21 (Leipzig). — „3 grands trios pour le clavecin, viol. et vo.“, in *D, E* und *C*, Op. 23 (ebd.). — „Sonates progressives pour le clavecin et violon“ Op. 24. — „Grand trio pour le clavecin et vo.“ Op. 25. — „Second concert pour le clavecin“, in *E*, Op. 26 (Paris und Leipzig). — „Sonate pour le pianoforte avec violon ou flüte“ Op. 27 (Leipzig, Kühnel). — „3 sonates pour le clavecin“ Op. 28. — „Grande sonate pour le clavecin et violon“ Op. 29. — „3 quatuors à 2 v., A. et B.“, in *Es, G* und *D*, Op. 30 (Paris und Leipzig). — „Grand duo pour le clavecin et violon“ Op. 31. — „Troisième grand concert pour le pianoforte“, in *F*, Op. 32 (ebd. 1807), dédié à J. B. Cramer. — „3 sonates pour le pianoforte“ Op. 33 (ebd. 1807). — „Sinfonia“, in *Cm*, Op. 40 (Leipzig, Breitkopf). — „Non plus ultra. Grande sonate pour le pianoforte“ Op. 41 (Leipzig, Offenbach und Wien). — „Le diable a quatre, grande sonate“, in *F*, Op. 50 (ebd.). Außer

impositionen mit Opuszahl sind
 mit: „9 variations pour le cla-
 vier le terzetto: *Pris ch'is l'im-*
 c. 1 (Wien 1797, Trög). — „Vn-
 pour le clavecin sur une pléce
 Nr. 2 (ebd., Trög). — „9 varia-
 ar le clavecin sur: *Wiel dar*
schlich schahn' Nr. 3 (ebd. 1799,
 „9 variations pour le clavecin
 : *schön willkommen*“, aus der
 den Oper „Das Labyrinth“, Nr. 4
 . Trög). — „9 variations pour
 : sur: *Herbei, herbei, ihr Leute*“,
 nannter Oper, Nr. 3 (ebd.). —
 ons pour le clavecin sur: *La*
messasima“ Nr. 6 (ebd. 1799,
 „9 variations pour le clavecin
colla sat finata“ Nr. 7 (ebd. 1802,
 „6 variations pour le clavecin
 -chen, *trau wie suer Schatten*“
 Artaria, Offenbach bei Andre). —
 ns pour le clavecin sur: *Wenn*
's Mädchen wüsst' (Wien 1798,
 Kühnel). — „9 variations pour
 sur: *Schau, dass du bald ein*
er“ (Wien 1799, Eder). — „9 va-
 ur le clavecin sur: *Kind, willst*
klafen“ (Hamburg 1799, Böhm)
 heiter des Stes. Volkstheaters für
 1 Gesang“ (Leipzig 1799, Dritte
 „Gesänge am Clavier 2 Hefte
 Tieder und eine vierstimmige
 Kamler“ (ebd. 1799, Breit-
 Air: *Mein Vater hat gewonnen,*
 le clavecin“ (ebenda 1801
 „9 variations pour le cla-
Se vuol ballare de Mozart“
 Breitkopf). — „Sonate pour
 avec flüte obligée“ (1801)
 ce de Méhul, variées pour
 “ (Leipzig und Paris)
 er introduction et su, ue
 veclin“, in Cm. Nr. 12 des
 de clavecin (Zürich 1807,
 „9 variations pour le cla-
 11). — Variationen auf bas
s Libert nur wollt'“ (Offen-
 Variationen (Renuet: Der
 B (ebenda) — „12 valse“
 nbach und Paris). — „6 valse“
 „Marcia et rondo pastorale“,
 tsch). — „Grande marche“
 „Le calme. Grand concert“,
 und Offenbach). — „Concerto
 n Es (Offenbach) — Der von

Wölfl componirten Opern geschah schon
 in der Biographie Erwähnung. Die Oper
 „L'amour romanesque“ erschien vollständig
 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig
 im Etich; die Ouverture dazu aber in allen
 nidalischen Bearbeitungen, und von der Oper
 „Der Hölleberg“ erschienen auch mehrere
 Nummern im Etich.

Wörterb. Neues Universal-Lexikon der
 Tonkunst für Künstler, Kunstfreunde und
 alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius
 Schlabach, fortgesetzt von Eduard
 Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. Neud,
 gr. 8^o) Band III, S. 587. — Hanslick
 (Eduard). Geschichte des Concertwesens in
 Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8^o)
 Seite 128. — Leipziger allgemeine
 Musik-Zeitung, 3. October 1800, S. 40
 — Herber (Graf Ludw.) Neues historisch-
 biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w.
 (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8^o) Bd. IV,
 Sp. 398—607. — Gabner (J. S. Dr.)
 Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-
 ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849,
 Franz Köhler, Ver. 8^o) S. 903. — Engel
 (Joh. Ev.). Gedächtnis der Salzburger
 Friedertafel zum fünfundsiebenzigjährigen Stif-
 tungsbeste am 22. November 1872 (Salz-
 burg, 8^o) S. 269. — (Wigand's) Conversa-
 tions-Lexikon, XV. Theil, S. 283. — Bio-
 graphien salzburgischer Tonkünstler (Salz-
 burg 1845, Oberer, kl. 8^o) S. 53. — Will-
 wein (Ferdinand). Biographische Schilder-
 ungen oder Lexikon salzburgischer theils ver-
 storbenen, theils lebender Künstler u. s. w.
 (Salzburg 1821 Rapp, kl. 8^o) S. 282. —
 Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon.
 Theorie und Geschichte der Musik u. s. w.
 (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12^o)
 S. 1019 [nach diehm arch. 11. Mai 1812].
 — Allgemeine Wiener Musik-Zei-
 tung (Wien, 4^o) III. Jahrg., 6. August
 1842, Nr. 94.

Porträts. 1) Gezeichnet von Zeller (gr. Fol.)
 — 2) Scheffner sc. (4^o). — 3) H. W.
 Bone dot, Herpet sc. (Fol.), fast ganze
 Figur

Am den Namen Wölfl anklingend ist ferner
 der Localsängerin Wölfler, welche nach
 ihrer Verheirathung sich Wölfler-Stainl
 schrieb. Eine geberzene Wienerin, war sie in
 den Fünfziger-Jahren als Localsängerin am
 Josephstädter Theater engagirt 1860 hatte

sie mit dem Director des Mainzer Sommertheaters ein Gastspiel abgeschlossen, statt ihrer aber erschien ein Brief aus Zürich, worin sie dem Director ankündigte, daß ihr Mann, welcher in der Garibaldi'schen Expedition in Neapel gekämpft habe, dort verwundet und dann nach Turin zur Pflege gebracht worden sei. Wenn er genesen, wolle sie mit ihm neuerdings nach Neapel zurückkehren und an seiner Seite kämpfen!! Die Journale knüpften an diese Hanswurstdade die Glosse: „daß es interessant sein werde zu erfahren, welchen Einfluß dieser freiwillige Zuzug auf die Garibaldi'sche Expedition haben werde“. Früher aber hatte diese Theaterdame von sich reden gemacht durch die Freilegung der Wengernalp im Bern'schen, welche sie am 26. März in Begleitung ihres Gatten und zweier Führer ausführte. Die Zeitungen brachten damals umständliche Schilderungen dieser waghalsigen Partien, von welcher ein alter schweizerischer Gemäldejäger den Auspruch that: daß, soweit er sich erinnere, noch Niemand, weder Einheimische noch Fremde, diese Partie in dieser Jahreszeit gemacht habe. [Tris. Modeblatt (Wrag. Schm. 4^o), redigirt von Cajetan Ferri, 1838. Band II, Seite 67. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 231: „Eine Wiener Localianaerin bei Garibaldi“.]

Wölfler, Bernhard (Arzt, geb. zu Prašnooagezd in Böhmen am 8. December 1816). Er legte in Prag das Gymnasium und die Jahrgänge der Philosophie zurück und studirte von 1836 bis 1842 auf der Wiener Universität Medicin nebst ihren Nebenfächern. Nachdem er von 1843—1845 im Wiener allgemeinen Krankenhause in Verwendung gestanden hatte, wurde er vom Prager freiweltadeligen Damenstifte als Arzt für die Herrschaft Kreis in Böhmen angestellt und übernahm nach vierjährigem Dienste daselbst 1849 die ökonomische und administrative Leitung an dem Krankenhause der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, in welcher Stellung ihn seine Gattin, geborene Gottlieb,

kräftigst unterstützte. Ihre vereinten Bemühungen galten der gewissenhaften Führung des Hauses, dessen Pfleglinge dem kinderlosen Paare die eigene Familie ersetzen sollten. Infolge dieser gemeinsamen, durch Jahrzehnte fortgesetzten Thätigkeit brachte man dem Spitale das größte Vertrauen entgegen, und obwohl es wegen seiner Ausdehnung und seines Bauzustandes den hygienischen Anforderungen durchaus nicht entsprach, wurde es doch wegen seiner allgemein anerkannten Leistungen den bestgeleiteten Spitälern zugezählt, was den Baron Anselm von Rothschild mit veranlaßte anstatt des baufälligen alten ein neues, den Anforderungen der modernen Krankenpflege mehr entsprechendes Krankenhaus aus eigenen Mitteln erbauen und einrichten zu lassen und es der Cultusgemeinde als Eigenthum zu übergeben. Die Sorge für den Bau des neuen Hauses erfüllte Wölfler's ganzes Sein, er besuchte die Krankenanstalten des westlichen Europa, um das Nützliche in dem neuen Hause einzubürgern; war unermüdet bei dem Entwurfe und der Ausführung des Planes und hatte die Freude, die Stadt Wien in den Besitz einer Krankenanstalt gelangen zu sehen deren Einrichtungen mustergiltig für ähnliche Anstalten sein werden. Um die zu erleichtern, verfaßte er eine „Beschreibung der Anstalt“, welcher er genau Pläne beifügte, und welche er als Beischrift bei Eröffnung des Spitals theilte. Ein wissenschaftlicher und ökonomischer Bericht nach zehnjährigem Bestande dieses Krankenhauses erweitziffermäßig die Ursprünglichkeit der getroffenen Einrichtungen. Der ununterbrochene Verkehr mit armen Kranken Wien, welche Stadt leider immer noch die Stadt der Phthisiker ist, ließ

Wölfler als dringend nöthig erscheinen, für solche Kranke außerhalb Wiens eine Pflegestätte zu schaffen, und es gelang ihm, einen Verein zur unentgeltlichen Verpflegung Brustleidender auf dem Lande zu gründen, durch welchen seit 1872 zu Rierling nächst Klosterneuburg jeden Sommer in zwei Wohnungen eine Anzahl Kranker ohne Unterschied der Confession Landaufenthalt bei entsprechender ärztlicher Behandlung und Pflege genießen und Linderung ihrer Leiden, viele auch Genesung finden. Von dem Gedanken geleitet, daß der Arzt vor allen Anderen berufen sei, Werke der Nächstenliebe jeder Art nach Möglichkeit zu üben, nahm er, als Dr. L. A. Frankl das Blindeninstitut auf der Hohen Warte gegründet hatte, bereits während des Baues und der Einrichtung dieser Anstalt die Berufung in das Curatorium derselben freudig an, auch steigerte sich mit dem Gedeihen dieses Institutes seine Neigung zu demselben, und als dann L. A. Frankl die Sorge für dasselbe seinen Curatoriumsgeossen überließ, wurde Wölfler mit dem Präsidium im Vorstande betraut, welche Ehrenstelle er noch einnimmt. Die Regierung zeichnete Wölfler's Bestrebungen 1866 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des kranz. Joseph-Ordens und 1873 durch Ertheilung des Titels eines kaiserlichen Rathes aus; der israelitische Gemeindevorstand aber würdigte dieselben dadurch, daß er aus Anlaß der Feier des 70. Geburtstages, welchen Wölfler 1886 erlebte, dessen von der Gräfin Adrienne Bötting in Del ausgeführtes Porträt im Sitzungssaale des Krankenhauses den Bildnissen der Wohlthäter desselben für alle Zeiten anreihen ließ.

Die Heimath (Wiener illustr. Blatt, 30.) 1879, S. 605: „Sprichwort und Spual“.

Wörndl. Unter dieser Schreibung erscheint auch der Erfinder des nach ihm benannten Wörndl'schen Gewehrsystems, Joseph Wörndl [siehe diesen Bd. I. V. S. 40 u. f.].

Wörndle von Adelsfried, August (Historienmaler, geb. in Wien 1829). Ein Sohn des Hofbauübersehers Johann von Wörndle — so ist der Stand des Vaters in den Matriken der Wiener Kunstakademie angegeben — trat er im October 1844 in die k. k. Akademie der bildenden Künste und widmete sich an derselben der Historienmalerei unter Meister Lucas Führich. Zuerst begegnen wir den Arbeiten unseres Künstlers auf der Jahresausstellung 1852 genannter Akademie, wo sein Delgemälde: „Die Reise der Weisen aus dem Morgenlande“, jetzt in der Belvederegalerie (300 fl.), und seine Bleistiftzeichnung „Machbeth erblickt beim Gastmahl Banquo's Geist“ zu sehen waren. Die Ausstellungen dieses Institutes besuchte Wörndle nur noch einmal, und zwar nach mehrjähriger Pause, 1859, mit zwei Delgemälden: „Der Welt Ende“ und „Joseph begegnet seinem Vater auf der Reise nach Aegypten“ (120 fl.). In den nächstfolgenden Jahren war er meist mit Monumentalmalereien beschäftigt, deren wir weiter unten gedenken. Von Staffeleibildern sind uns noch bekannt: „Jacob und Rahel am Brunnen“; — „Der Berg der Versuchung“; — „Hannibals Zug über die Alpen“, auf der Wiener Weltausstellung 1873 in der Abtheilung „Kunst“ mit dem Preis von 4000 fl. bewerthet; — „Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg auf der Schanze“ (1874), auf Holz gemalt, im Besitz Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Rudolf; — „Das Gesicht bei Spinges“, im Junsbrucker Museum

und in Kustet's „Deutschem Hauschat“ 1882, S. 15 im Holzschnitte. Von Wörndle's Monumentalmalereien sind anzuführen: auf dem Innsbrucker Stadtgottesacker „Die Kreuzwegbilder“, deren Cartons künstlerisch höher gestellt werden, als die Ausführung al fresco, welche sehr viel zu wünschen läßt; — in der Gemeindefirche zu Wörgl die Restauration der Fresken, deren Hauptdarstellung das Martyrium des h. Laurentius bildet; — in der Capelle des berühmten Schlosses zu Ambras in Tirol die Neuherstellung sämtlicher im Laufe der Zeit theils sehr schadhast gewordenen, theils gänzlich zerstörten Wandmalereien, deren Chclus im Hauptraum, das Erlösungswerk von der Geburt Christi bis zur Sendung des heiligen Geistes darstellend, von dem Künstler allein ausgeführt ist, während er in den übrigen von dem Vorarlberger Maler Johann Kohler und in den Glasmalereien von Johann Konstadt unterstützt wurde. Ueber die spätere und gegenwärtige Thätigkeit Wörndle's fehlen mir alle Nachrichten. Im Laufe der Jahre, in denen dies Verikon erscheint, habe ich mich oft brieflich an die Künstler gewendet und Mittheilungen über ihren Lebensgang und ihre Arbeiten erbeten. Unter zehn Anfragen blieben neun sicher unbeantwortet, so sah ich mich denn auf meine mühselig aus Ausstellungskatalogen und Zeitungen ausgezogenen Notizen angewiesen, worüber sich dann mancher Kritiker höchst ungehalten zeigte gegen den, wie unter solchen Umständen leicht begreiflich, ganz unschuldigen Herausgeber dieses Verikons, und zwar geschah dies ein paar Mal leider in einer allen Anstand verletzenden Weise.

Der Adel der Familie Wörndle, welche eine urthümliche ist, reicht in das Jahr 1763 zurück,

in welchem der Sonneburger Scharfshin Hauptmann Joseph Wörndle mit dem Prädicate von Adelsfried geadelt wurde. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1861, Nr. 32 in der Kunstnachricht. — Derselbe, 1862, Nr. 177 in der Rubrik „Kunst“: „Neuer Friedhof“. — Tiroler Stimmen (Innsbrucker Blatt) 1864, Nr. 291 in der Rubrik: „Correspondenzen“. — Neue Freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 28; 1867, Nr. 1129: „Die Restauration der Schlosscapelle zu Ambras“. — Die Zeitung 1859, Nr. 122, S. 2386. — Müller (Hermann Alex.). Biographisches Künstler-Verikon der Gegenwart. Die besten Zeitaltern auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werte (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 8^o.) S. 366. — Müller (Karl) u. s. w. Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. (Stuttgart 1864, Ebner u. Seubert, gr. 8^o.) Bd. III, S. 888, Supplementband, S. 462. — Preise (Wiener polit. Blatt) 1865 Nr. 60 im Feuilleton: „Bilder aus der Provinz. Innsbruck und Vorarlberg“. — Vaterland (Wiener Parteiblatt) 1867, Nr. 238: „Aus dem Kunstleben Tirols“.

Wörndle von Adelsfried, Edmund (Landschaftsmaler und Radierer geb. in Wien 1827). Ueber Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden, der ein Bruder des Vorigen ist, fehlen alle Nachrichten. Gleich seinem jüngeren Bruder erhielt er an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien seine erste Ausbildung, die er aber dann in Italien und auf Reisen vollendete. Ein Jahr früher als August trat Edmund, der sich dem Landschaftsfache zugewendet, zuerst in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1851 mit dem Bilde „Wandlandschaft und Ruine“ auf; diesem folgten in der Jahresausstellung 1852 in der k. k. Akademie der bildenden Künste mehrere in Del gemalte Landschaften, und zwar: „Schloss Duino bei Triest“ (170 fl.); — „Altausser im Morgen-

Wägen" (150 fl.); — „Alderscher Klosterhof" (200 fl.) mit den zwei gezeichneten: „Der auf Dancian anrückende Hirnamwald" und „Die Versuchung Christi in der Wüste", des Künstlers erster Versuch in der historischen Landschaft, auf welchem Felde er seine schönsten Lorbern pflückte. Seit 1855 besuchte er ziemlich fleißig die Jahresausstellungen der Akademie und die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines, und zwar sah man 1855 im Jänner: „Eine Gebirgslandschaft mit Motiv aus dem Caerngebirge" (550 fl.); 1856 in der Jahresausstellung in der k. k. Akademie die biblischen Landschaften in Bleistiftzeichnung: „Christus und die Samaritanerin am Brunnen"; — „Die h. Familie zu Nazareth"; — „St. Christophorus"; nach zweijähriger Pause schickte der Künstler, der damals in Rom weilte, 1858 im Jänner die historische Landschaft: „Die Flucht nach Aegypten" (800 fl.), vom Kunstvereine zur Verlosung angekauft — und zwei Bleistiftzeichnungen: „Die Eliasgrotte" und „Jerusalem"; im März das Delbild: „Das Jordanthal mit dem Rothem Meere" (800 fl.); — „Die Geschichte vom Tobias" (500 fl.); 1859 im Jänner: „Wüste bei Habran; Staffage: Tod des Einsiedlers Paulus" (100 fl.); — „Motiv aus dem Sabiaergebirge; Staffage: Der h. Beerdigt" (100 fl.); — im Mai: „Morgenlandschaft; Staffage: Jacob mit dem Engel ringend" (600 fl.); — im September: „Die verlassenene Stadt Simsa in den pontinischen Hüpfen" (180 fl.); — im nämlichen Jahre in der Jahresausstellung bei St. Anna: „Fernsicht von der Insel Capri und dem Golf von Palermo" (300 fl.) und eine „Abendlandschaft" (450 fl.); 1861 im September, in welchem der Künstler zu Innsbruck weilte: „Bethlehem. Berg der acht Heiligen und der See Genesareth". Privat- eigenthum; 1864 im österreichischen

Kunstvereine im December: „Biblische Landschaft. Simson zerreisst den Löwen"; — „Bargraine. Winterlandschaft" (200 fl.); 1865 im Jänner: „Der Berg Quarantana im Judenthale" (200 fl.); 1866 im Mai: „Partie vom Vierwaldstätter-See mit dem Aristock" (350 fl.); — im October: „Karawanenbrücke bei Smarna" (80 fl.); — „Strandmotiv an der italienischen Küste" (80 fl.); 1871 im Juni: „Am toten Meere in Palästina". Während eines Aufenthaltes im heiligen Lande, wohin er 1855 reiste, nahm er zahlreiche Studien auf, welche er in der Folge in vielen Staffeleibildern und in zwei Sammlungen verwerthete. Die eine erschien nach Zeichnungen des Künstlers bei Hermann in Wien 1856 in zwölf Lichtbildern, die folgende Darstellungen enthielten: „Ansicht Jerusalems von der Terrasse des Franciscaner-Convents"; — „Der Berg der Versuchung Christi"; — „Der Berg der Berklärung"; — „Nazareth von dem Gebirgspfade nach Kana gegen Süden gesehen"; — „Das Hirtenfeld, aufgenommen von der Terrasse des Katharinen-Klosters"; — „Die Jeremiasgrotte und nördliche Umgebung Jerusalems"; — „Der Fels, auf dem der Herr die Bergpredigt hielt"; — „Das Jordanthal"; — „Die Stadt Sichem"; — „Die Höhle des Elias auf dem Berge Karmel"; — „Ansicht der Stadt Cibe-rius"; — „Das Thal Josaphat". Die zweite Sammlung, welche die Wagner'sche Buchhandlung in Innsbruck herausgab, bestand aus einer Serie von Lieferungen, gleichfalls mit Landschaften aus Palästina, aber nicht in Lichtbildern, sondern aus Radirungen von des Künstlers eigener Hand. Aus neuerer Zeit stammen seine acht idealen Landschaften titolischer Gegenden (Wachstempera) im Sitzungssaale der Innsbrucker Sparcasse. Im tirolischen Landesmuseum zu Innsbruck (Ferdinandeum) ist Edmund

Wörndle durch zwei Gemälde vertreten: „Orizont im römischen Gebirge“, auf Leinwand gemalt, und die biblische Landschaft „Simson zerreißt den Löwen“, welche aus dem Besitze Alois Kroschammer's in den des Museums gelangte. Seit 1859 hat der Künstler seinen bleibenden Wohnsitz in Innsbruck aufgeschlagen. Er hat sich in seinen Landschaften den berühmten Landsmann Joseph Anton Koch zum Vorbilde genommen. Obwohl er seinen Motiven immer eine wirkliche Gegend zu Grunde legt und dabei mit Vorliebe orientalische Motive behandelt, so zeigen doch seine Bilder stets einen idealen Charakter, und dies gibt denselben einen eigenthümlichen Reiz. Die Staffage ist meist biblischen Stoffen entnommen und dem Charakter der Landschaft zutreffend angepaßt. Wie in der Lebensskizze angedeutet ist, hat Wörndle auch einige Blätter radirt. Während die ersten Blätter eine noch etwas ungeübte Hand zeigen, verschwindet dieses Merkmal in den späteren.

Volke- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4^o, 1865, Nr. 18 in der Correspondenz: „Aus Aufstern“. — Inn-Zeitung (Innsbruck 1863) Nr. 94 im Feuilleton: „Kunst“. — Neue Ärete Presse (Wiener volkblatt) 1865, Nr. 190. — Note für Tirol und Oberalpein, 1860, Nr. 270. — Wiener Zeitung, 1859, Nr. 122, S. 2386. — Das (Frankfurt) Vaterland, 9. September 1856, Nr. 208: „Bilder aus dem heiligen Lande“.

Wörndle von Adelsfried, Philipp (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in Tirol um die Mitte des achtzehnten, gest. zu Linz um den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts). Er lebte, bevor sein Name unter den Helden Tirols in den Kämpfen des Jahres 1797 aufleuchtete, auf seinem Schlosse Weierburg nächst Innsbruck. Er ist wahrscheinlich

ein Sohn des 1763 geadelten Sonneburger Scharfschützenhauptmanns Joseph Wörndle; die vorgenannten Maler August und Edmund sind seine Enkel. Philipp tritt erst 1797 in Vordergrund. 1796 hatten die Landesvertheidiger Tirols die bereits über Trient eingedrungenen Franzosen mit Hilfe der kaiserlichen Truppen in den blutigen Kämpfen am 2. und 7. November aus dem Lande gejagt. Da wurde am 14. Jänner 1797 General Alvinczy bei Rivoli von Bonaparte geschlagen und mußte mit seiner Armee durch das Pusterthal nach Kärnthen zurückziehen. Nur ein Corps von etwa 3000 Mann blieb unter Befehl des Generals Liptay zur Deckung Tirols zurück. Da rückte der französische General Joubert mit 15.000 Mann gegen die Grenzen Tirols. Am 30. Jänner zog der Feind in Trient ein. Es folgte Schlag auf Schlag, und in Innsbruck machte sich Alles auf die Beine und floh. In dieser äußersten Noth wurde die Innthal der Landsturm aufgeboden. Nur zogen die Landesvertheidiger unter Anführung des Schützen- und Landsturms-Obercommandanten Dr. Philipp von Wörndle unverzüglich nach Sterzing und von da, während kaiserliche Truppen die Niederungen besetzten, über Schluchten und Gebirge bei dichtem Nebel und frischgefallenem Schnee dem Feinde entgegen. Den kaiserlichen Truppen gelang es, den eingedrungenen Feinden die Verbindung mit Wälsch-Tirol abzuschneiden. Am 2. April 1797 kam es zu dem denkwürdigen in Tirols Leidensgeschichte ebenso mit blutigen als mit goldenen Lettern verzeichneten Gefechte bei Spinges, dessen Werke schon im XXXVI. Bande, S. 171

der Biographie des Mädchens von Spinges Erwähnung geschah. Unter dem Ruf „Gott mit uns!“ griff Wörndle mit seinen Leuten den Feind an. Ein tödliches Feuer begann auf beiden Seiten, aber da ging mitten im heftigsten Gefechte den Tirolern die Munition aus. Auch rückten 2000 Franzosen aus ihrem erschanzten Lager bei Mühlbach heran und erneuerten den Sturmangriff. Die Tiroler hielten sich tapfer wie Löwen, viele sanken erst, nachdem sie eine Anzahl Feinde um sich herum zu Boden gestreckt hatten. Der heftigste Kampf fand bei dem Dorfe Spinges statt, dessen Friedhof die Bauern vertheidigten. Alle Versuche der Franzosen, denselben zu stürmen, scheiterten an dem Löwenmuth der Tiroler. Da hieß es mit einem Male: „Der Commandant ist gefallen!“ und schon wich ein Theil der nachrückenden Landstürmer gegen das Waller Joch zurück. In diesem verhängnißvollen Augenblick riß Wörndle einem Bauern den Streifen aus der Hand, befahl dem Trommler, zum Angriff zu blasen, und auf sein Commando: „Zuschlagen!“ stürzte sich Alles auf den Feind. Vergebens streckten die Franzosen ihre Bajonnete zur Abwehr den Stürmern entgegen. Ein unbeschreibliches Geseul der niedergeschlagenen Franzosen trat an Stelle des Geseules von Hinten und von Stugen. Kaum aber war der Feind zurückgeworfen und die Bahlstatt von Spinges gesäubert, da zwei neue feindliche Colonnen, eine von 800, die andere gegen 1000 Mann stark, nacheinander über den Berg Rücken von Aiche den Landstürmern in den Rücken zu kommen suchten. Da feuerte Wörndle seine Leute von Neuem zur Ausdauer an, und beide Colonnen wurden zurückgeworfen und weit bis in die Ebene verfolgt. Aber die Tiroler hatten

große Verluste erlitten. Die Kattenberger Compagnie allein zählte 20 Tode und darunter ihren Commandanten Anton Meinisch [Bd. XXV, S. 230], der Sensesler, d. i. Senseschmied, genannt. Dieser wegen seiner Stärke allgemein bekannte Mann stürzte sich mit einer selbst gefertigten zwerschneidigen Sense mitten unter die Feinde und mähte 15 Mann nieder, ehe er fiel. Ein anderer Held, Peter Heider, tödtete 9 Franzosen, dann sank er, von Kugeln durchbohrt, todt nieder. Die Franzosen zogen sich, über solch unerwarteten Empfang erschreckt, alsbald durch das offen gebliebene Pusterthal gegen Kärnthen zurück. Am 18. April kam der Waffenstillstand von Leoben, am 17. October der Frieden von Campoformio zu Stande, der dem Feldzuge des Jahres 1797 ein Ende machte. Hochmals, aber widerwillig übernahm Wörndle 1800 die Intendantur im Pusterthale. Nach seiner Ansicht konnte der Landsturm nur im Vereine mit kräftiger militärischer Unterstützung erfolgreich wirken, sonst ging er einfach zur Schlachtbank. Seine Versuche, Andreas Hofler zum Frieden zu stimmen, scheiterten. Indessen war sein Schloß Weiterburg zweimal geplündert und seine Meierhöfe niedergebrannt worden. Der Krieg hatte aus dem wohlhabenden Mann einen Armen gemacht. Es gelang ihm später, eine kaiserliche Anstellung in Linz zu erhalten, wo er jedoch schon nach wenigen Jahren starb. Den Kampf bei Spinges aber hat sein Enkel August in einem Gemälde verherrlicht, welches von dem Muszum in Innsbruck erworben und durch einen Holzschnitt in Pustel's „Deutschem Hausbuch“ vervielfältigt wurde.

Ziassler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtl.

lichen Bemerkungen (Innsbruck 1847. Felician Rauch, 8^o.) Bd. II, S. 130. — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege (Jena 1844, 8^o.) I. Ernst Friedrich Hubert Graf von Münster, 2. Abteilung, S. 316.

Ein J. R. Wörnle, gleichfalls ein Tiroler, lebte in den Dreißiger-Jahren und trat als juristischer Schriftsteller mit dem Handbuch: „Rechtssachlicher und kurzer Unterricht über die zweckmäßige Führung der Vormundschaften und Curatelen für den Bürger und Landmann“ (Innsbruck 1832, 8^o) auf.

Wörnle, Wilhelm (Kaditer, geb. in Wien 23. Jänner 1849). Dieser Künstler bildete sich in Wien und schuf schon eine stattliche Anzahl von Werken. In seiner ganzen Bedeutung und Bedeutung kam er aber zur Geltung auf der internationalen Ausstellung der graphischen Künste zu Wien 1883, in welcher er durch Originalblätter und Retouchirungen reich vertreten war. Wir nennen von seinen Kadirungen: „Rom“. Achenbach pxt.; — „Houéd“. Ed. Detaille pxt.; — „Fächererkäuferin“. A. Zezsoß pxt.; — „Maria Regina“. G. Mar pxt.; — „Windmühle“. A. Holmberg pxt.; — „Bargstänlein“. N. R. Kaulbach pxt.; — zwei Porträts, eines nach Kröschl, das andere nach Gussow; — zwei Kadirungen nach Tiepolo und Moreto; — „Thun auf!“. Zügel pxt.; — „Skobeless auf dem Schipka“, Wereschagin pxt.; — „Majarbo“. Originalradirung; — „Der Saharait auf dem Lande“. Brouwer pxt. Im „Außerordentlichen Album der Wiener Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“: „Die Windmühle“. A. Holmberg pxt. In Dr. Wilhelm Bode's Abhandlung über Adrian Brouwer: „Die Däne“, nach dem Original in der Lichtenstein-Galerie in Wien. In der Landes-Gemäldegalerie in Budapesth (vormals Sztyerhazy-Galerie in Wien): „Schirnschliff“. Goya pxt.:

— „Landschaft“, van der Meer pxt., — „Die Familie des Künstlers“, Goup pxt. — „Die Sechbrüder“, Brouwer pxt.; — „Maria Verklärung“, Tiepolo pxt.; — „Der Dorfart“, Teniers pxt.; — „Hagars Verstoßung“, Koningst pxt.; — „Civikendes Bauernpaar“, Brueghel pxt.; — „Die h. Jungfrau erscheint dem h. Franciscus“, Carducho pxt.; — „Der h. Joseph mit dem Jesuskinde“, Murillo pxt.; — die Retouchirungen der Heliogravur: „Das Stelldichein“ und „Die Belanschte“, beide nach Arthur Grottger von G. Haack; — „Die fünf Sinne“; — „Die Jung Karls V. in Antwerpen“, beide nach Macart, von G. Klic; — „Die Nachtsfest“, nach Macart, von Haack; — „Die h. Elisabeth“, nach Gab. Max, von G. Klic; — „Blühende Rosen“, nach Eug. von Blaas und „In Verlegenheit“, nach A. Dieffenbach, beide von G. Haack. Zu seinen jüngsten Blättern gehören: „Das Schwisstuch der h. Veronica“ und „Jesus Christus“, beide nach Gabri Max 1885 vollendet. Von dieser letzteren, gleich der ersteren bei Nic. Lehmann in Prag erschienenen Kupferstichradirung bestehen außer der allgemeiner Ausgabe, das Blatt 24 Mark, noch drei Ausgaben: mit Remarque auf China-papier à 200 Mark; — Künstlerdrucke à 100 Mark und Drucke vor der Schrift à 50 Mark. In allen diesen Arbeiten wetteiferte der Grabstichel mit dem Pinsel, und ist jedes ein Meisterwerk in seiner Art. Ob die Architecturzeichnung „Die Antica Scala in Venedig“, welche seinen Namen als Zeichner trägt und Blatt XLII der „Meisterwerke der Holzschnidekunst“ bildet, durch deren Herausgabe sich die Firma Weber in Leipzig ein bleibendes Verdienst um die Heliographie erworben, von ihm herrührt, wissen wir nicht.

— Allgemeine Zeitung (München) 16. Juli 1883, Nr. 193, 2. Beilage. — Dieselbe, 17. Juli 1883, Nr. 196. — (Recht's) Kunst für Alle, 1883, 1. Heft. — Illustrierter Katalog der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste (Wien 1883, schm. 4^o.) S. 185.

Wörz, Johann Georg (Geschichtsforscher und Abgeordneter des constituirenden Reichstages im Jahre 1848, geb. zu Biberwier in Tirol 31. März 1797, gest. in Innsbruck 30. Juli 1868). Sein Vater, ein schlichter Tiroler Landmann, begann als Knecht, wurde darauf Schullehrer und bewirthschastete dann vierzig Jahre hindurch ein Bauernanwesen. Aus seiner 1784 mit Euphrosine Angerer aus Breitenwang geschlossenen Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen das achte unser Johann Georg ist. Dieser, vom Vater zum Studiren bestimmt, erhielt bei den Franciscanern in Reutte die erste Anleitung in den Gymnasialgegenständen, dann kam er auf das Gymnasium zu Innsbruck, um daselbst als „Bettelstudent“ seine gelehrte Laufbahn fortzusetzen. 1817 bezog er die Universität, zuerst in Innsbruck, darauf in Wien, wo er sich den juridischen Studien zuwandte und am 5. März 1821 daraus die Doctorwürde erwarb. Im December 1820 trat er in die juristische Praxis, zunächst bei dem Hof- und Gerichtsadvocaten von Rosmini, sodann bei dem Wiener Stadtmagistrate, wurde im Februar 1822 Concepts-Practicant bei der k. k. Hofkammerprocuratur und erlangte in kürzester Zeit die Wahlfähigkeitsdecrete zur Ausübung des Civil- und Criminalrichteramtes, des politisch-administrativen Dienstes und des Richteramtes in schweren Polizeiübertretungen. Es boten sich ihm unter solchen Verhältnissen ungemein günstige Ausichten für die Zukunft dar, aber

dem Trange seines Herzens zu folgen und das Weib seiner Wahl baldigst in sein Heim zu führen, kehrte er in die Heimat zurück, wo er eine Actuarstelle bei dem Fürst Lamberg'schen Landgerichte in Ribbühel im Juni 1822 annahm und am 19. November d. J. seine Elisabeth, Tochter des Hofbauamts-Materialienverwalters Waldburg Bernhart, heiratete. Nun begann unter den obwaltenden Verhältnissen ein langjähriger Kampf ums Dasein. 1824 kam er als Actuar zum k. k. Land- und Criminalgerichte Bregenz und von dort in kurzer Zeit zum Gubernium in Innsbruck, wohin ihn Graf Wilczek als Registraturadjuncten berief, um den bei den früheren Stellen als besonders befähigt bezeichneten Beamten für das Lehrenwesen heranzubilden, das gerade in Tirol sehr verwickelt war und eines ganz dafür eingearbeiteten tüchtigen Beamten bedurfte. Und so wurde diese ausgezeichnete Befähigung die Ursache der Verwendung auf einem Posten, der, unter dem Niveau der vorangegangenen wissenschaftlichen Bildung stehend, mit Stillstand in der Beförderung nahezu gleichbedeutend war: denn am 28. Juni 1827 trat Wörz in diesen Manipulationsdienst ein und blieb, als graduirter Doctor für das Conceptfach vorbereitet und glänzend befähigt, durch 38 Jahre — innerhalb deren er 1848 Adjunct und endlich Director wurde — in einer Berufssphäre, für welche untergeordnete mit der Gymnasialbildung ausgestattete Manipulanten ausreichen. Aber in dieser Sphäre wurde er auch das wahre Ideal eines Registratur- und Archivbeamten. Wir wollen im Folgenden nur einen Ueberblick dessen geben, was Wörz während eines zwanzigjährigen Dienstes in einem Manipulationsamte Alles schuf.

1827—1844 verfaßte er eine sehr erspriessliche Zusammenstellung von Cassa-Contrivungsnormen sammt Repertorien, welche Sammlung viele umfangreiche Foliobände umfaßt; 1839—1850 besorgte er die Redaction und Ausgabe der „Tiroler Provincial-Gesetzsammlung“; dann stellte er die politisch-administrativen Verordnungen der Jahre 1850—1854 zusammen und gab sie im höheren Auftrage im Druck heraus, auch legte er eine Sammlung der für Tirol und Vorarlberg erlassenen zerstreut gedruckten Gesetze und Verordnungen älterer und neuerer Zeit an, die bis auf die Gegenwart fortgeführt ist und 36 starke Fascikel füllt. Bei seinen mit diesen Arbeiten in Verbindung stehenden Forschungen in alten Acten machte er werthvolle, den Cardinal Gles betreffende Archivalien ausfindig, welche dann dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive überwiesen wurden. Auch führte er die Auscheidung der tirolischen Gubernialacten aus den Jahren 1815—1835 durch. Ferner vollzog er in musterhafter Weise die ihm übertragene Aufgabe, das Statthaltereiarchiv und die alte Gubernialregistratur, deren Acten und Urkunden theilweise im Schlosse Ambras, theilweise in einem Thurme der Innsbrucker Hofburg und anderswo im völlig ungeordneten Zustande aufbewahrt wurden, zu übernehmen und ihre Einordnung und Aufstellung in den neuerbauten Registratur- und Archivräumen durchzuführen. Wie schon früher bemerkt worden, hatte ihn Graf Wilczek aus der Justizpraxis in die Sphäre der politischen Administration hinübergezogen, um ihn im Lehenwesen heranzubilden, und was Wörz in diesem Geschäftskreise geleistet, erfahren wir aus einem von dem Statthalter Fürsten Lobkowitz 1865 an das Staatsministerium erstatteten Be-

richte, in welchem es wörtlich heißt: „Er leistete im complicirten tirolischen Lehenwesen die wesentlichsten Dienste, seine umfassenden detaillirten und gründlichen Kenntnisse der Lehenverhältnisse weisen ihm hierlandes unstreitig den ersten Platz unter den Fachmännern in diesem speciellen Zweige der politischen Verwaltung an und haben ihm mit vollem Recht den Ruf einer hervorragenden Lehen-capacität erworben.“ „Man hatte ihm“, schreibt sein Biograph mit seiner Ironie: „freilich lange Zeit gelassen — in der Registratur sich zu bilden“, und erst 1863, als die tirolische Lehenallodialisirungs Landescommission eingesetzt wurde, kam Wörz in die erfreuliche Lage, als Referent dieser Commission die entsprechende Stellung einzunehmen. Daß einem Manne von der wissenschaftlichen Veranlagung, wie er sie besaß, der schlechte Manipulationsdienst auf die Dauer nicht ausreichen konnte, begreift sich leicht, und so suchte er auf anderem Wege sein gründliches Wissen zur Geltung zu bringen; in den Jahren 1829 bis 1832, dann 1836 und 1845 docirte er als Supplent an der Innsbrucker Hochschule die meisten Lehrfächer des juridisch-politischen Studiums; und noch 1861, damals bereits 63 Jahre alt, habilitirte er sich an derselben Hochschule als Privatdocent der tirolisch-vorarlbergischen Rechtsgeschichte, in welcher er Kenntnisse, wie selten Einer, besaß. Aber auch auf schriftstellerischem Gebiete war er in seinen Fächern thätig, so gab er selbständig heraus: „Gesetze und Verordnungen in Bezug auf die Cultur des Bodens in Tirol und Vorarlberg“. 3 Theile (Innsbruck 1834, 8^o). — „Gesetze und Verordnungen über das Domicil in der Provinz Tirol und Vorarlberg“ (ebd. 1833, Vel. Rauch, 8^o); — „Congrua der Caracactlichkeit in der Provinz Tirol

„Vorarlberg“ (ebd. 1846, Wagner, 8°.) und „Der Eistitel der Weltkrieger in der Provinz Tirol“ (ebd. 1846, 8°.). Seine oberwähnte „Sammlung der Gesetze über die Bodencultur Tirols“ wollte er mit einem vierten Bande beschließen, welcher die Geschichte der darauf Bezug nehmenden Administration enthalten sollte. Bei der Bearbeitung dieses Gegenstandes aber suchte ihm der Stoff berart unter den Händen, daß eine ganz neue Sammlung daraus hervorging, nämlich die von gedruckten und geschriebenen Normen und Notizen rechtshistorischer Art, welche sich auf die Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung von Tirol und Vorarlberg in juristischer, politischer, finanzieller und administrativer Hinsicht beziehen, welche werthvolle unter dem Namen der „Wörz'schen Sammlung“ bekannt gewordene Collection oft bis ans Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und noch weiter zurückgreift und über 50 umfangreiche Fascikel umfaßt, die einen wahren Schatz für Tirols Kultur- und Verwaltungsgeschichte bilden. Neben den vorerwähnten selbständig erschienenen Schriften veröffentlichte aber Wörz innerhalb der letzten zwanzig Jahre eine unglaublich große Zahl rechtsgeschichtlicher Aufsätze in verschiedenen öffentlichen Blättern, so in der officiellen „Landeszeitung“, in der „Zun-Zeitung“, im Innsbrucker „Tagblatt“, in den „Katholischen Blättern aus Tirol“, in der „Bozener Zeitung“ und auch in Wiener Journalen, wie in der „Reform“, in der „Debatte“ u. d. m. Man wird, und nicht mit Unrecht, erstaunt fragen, wie es kam, daß er in Blättern aller Farben thätig war. Dies erklärt sich aber sehr einfach, weil er keiner einzelnen Partei, sondern nur der historischen Wahrheit huldigte. Da kümmerte es ihn auch nicht,

ob die beamtliche Partei darüber die Nase rümpfte, er war vor Allem Patriot und nahm sich als solcher, wenn es galt, die Wahrheit zu sagen, kein Blatt vor den Mund. So brachten denn die „Katholischen Blätter aus Tirol“ eine ganze Folge von kirchenrechtlichen Artikeln; der „Vote von Tirol und Vorarlberg“ deren über tirolisches Particularrecht, so 1862 „Rechtshistorische Bemerkungen über die österreichischen Toleranzgesetze“, von denen auch ein Separatdruck erschien. Wollte er aber seine socialpolitische Ueberzeugung zum Ausdruck bringen, dann schrieb er in jene Blätter, die, sozusagen ex professo dem geistigen Fortschritte huldigten, und sprach sich darin aus ohne Rücksicht auf die Stellung, welche sie eben in Sachen der hohen Politik einnahmen. Wir haben bisher von Wörz dem Beamten und dem Fachschriftsteller gesprochen. Aber das Jahr 1848 war, wie für die politischen Verhältnisse, auch für den Einzelnen, der die Bewegung verstand und dem Vaterland ernstlich nützen wollte, das Jahr des Umschwungs, und als die Wahlen für den constituirenden Reichstag ausgeschrieben worden, ging Dr. Wörz im Wahlbezirke Imst als Deputirter hervor. Er blieb im Reichstage auch während der Octoberereignisse so lange, als derselbe noch beschlußfähig war, und begab sich dann nach Kremsier, wo er seinen Platz bis zur Auflösung des Reichstages einnahm. Hier aber war die Klippe, an welcher der subordinirte Staatsbeamte mit den bureaukratischen Traditionen in Conflict gerieth und wofür er auch — büßen mußte. Im December 1848 war Wörz endlich zum Subernialregistratur- und Archivdirector ernannt worden. Als dann 1854 die Organisation der politischen Behörden stattfand, erhielt der Mißliebige

gewordene eine Adjunctenstelle an der neu systemisirten Hilfsämterdirection der k. k. Statthalterei in Innsbruck, doch blieb ihm der bisherige Titel eines k. k. Directors. In dieser Stellung diente er bis zu seinem am 1. April 1865 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand, vorher aber sollte an dem gemäßregelten Staatsdiener manches Unrecht noch gut gemacht werden, und so verlieh Seine Majestät der Kaiser demselben 1861 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, 1864 den Titel eines k. k. Rathes und 1867 dem bereits seit Jahren im Ruhestande Befindlichen das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Denn Wörz blieb auch nach seiner Pensionirung noch immer als Lehenseferent und Privatdocent in Thätigkeit und erst 1867 erfolgte auf eigenes Ansuchen auch seine Enthebung vom Lehenseferate. Er war seit 1827 Mitglied des tirolischen Ferdinandeums, seit 1841 der k. k. Landwirthschaftsgeellschaft für Tirol und Vorarlberg, seit 1818 Mitgründer des Innsbrucker Musikvereines, zu dessen Ehrenmitgliede er noch wenige Tage vor seinem Tode anlässlich seiner 50jährigen Jubilärsfeier ernannt wurde. Nur wenige Tage überlebte er diese Auszeichnung, denn am 30. Juli erlag er einer kurzen Krankheit im Alter von 71 Jahren. Wir berichteten, daß er sich bereits 1822 mit dem Weibe seiner Wahl vermählt hatte. Die Geburt eines dritten Kindes kostete der Gattin am 31. December 1829 das Leben. Kortan widmete er sich der Erziehung seiner zwei am Leben gebliebenen Kinder, und erst nach einer Pause von 22 Jahren schritt er, am 29. September 1851, zur zweiten Ehe mit Crescenz Vener, die ihren Gatten überlebte. Wörz war als Beamter und Mensch ein Charakter in des Wortes voller Bedeu-

tung. Als Beamter pflichttreu, als Mensch gediegen. Wenn die Geschicht sprach, ließ er kein Wenn und Abgelten, sie war ihm der Wegweiser auf den Pfaden des Staatsbeamten und der Wissenschaft. Selbst aus den „unteren Schichten der Bevölkerung hervorgegangen, verleugnete er nie den Stolz auf diese seine Abkunft und fühlte sich Ein mit den Interessen des „gemeinen Mannes“. Als Politiker wenigleich durch und durch Tiroler, war er aber ein Tiroler des Fortschrittes, denn er sah in der Zunahme von Bildung und Freiheit das einzige Mittel, in seinem engeren Vaterlande Zustände herbeizuführen, in denen sich der Wahlspruch unserer Zeit „Gleiches Recht für Alle“ verwirklichte

Wörz (J. G. Dr.). Dr. Johann Georg Wörz, kaiserlicher Rath. Biographische Skizze verfaßt von dem Sohne u. s. w. (Innsbruck 1868. Wagner, 12^o.) [diese Lebensskizze war zuvor abgedruckt im Boten für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1868, Nr. 280 bis 287]. — Innsbrucker Tagblatt, 1868, Nr. 183: „Nachruf an Dr. J. G. Wörz“ (ein schwungvolles, alle Bürger-tugenden des maderen Volksmannes verberrlichendes Gedicht).

Des Obigen Sohn, gleichfalls **Johann Georg** mit Vornamen (geb. um 1825 in Innsbruck), bildete sich zunächst unter unmittelbarer Leitung des Vaters, der nach dem frühen Tode seiner ersten Gattin (gest. 1829) in der Erziehung seiner zwei Kinder einigermaßen Verfaß fand für den schweren Verlust, welcher ihn getroffen. Nach beendeten philosophischen Studien begann Wörz die rechtswissenschaftliche Laufbahn, erlangte die juridische Doctorwürde und trat dann in den Staatsdienst, rückte 1868 zum Ministerialconscripten vor und ist zur Zeit Ministerialrath im k. k. Handelsministerium. In Würdigung seiner amtlichen Thätigkeit wurde er zuerst mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone und dann mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet und den Statuten des letzteren gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben. Außerdem sind ihm be-

Stammtafel der Ritter Wörth von Sprengstein.

Elles Wörth (auch Wörz) von Sprengstein (S. 232)
1709 gendelt

geb. 9. Februar 1637, †.
Magdalena Witt.

Georg (S. 232)
geb. 24. März 1686, †.
Regina Barbara Schreiber.

Joseph Anton
geb. 19. Jänner 1703, †.
Anna Maria Ott.

Joseph Valentin (S. 232)
geb. 13. Februar 1733, †.
Barbara von Feitner zu Wiltenburg.

Marie Barbara
geb. 16. Jänner 1759
geb. 3. Mai 1793, † 14. März 1874.
von Paul von Sutterotti.
Sophie
geb. 5. Februar 1793, † 27. März 1807.
Sophie Purtscher

Joseph 1871 Wittner (S. 232)
geb. 13. März 1838
Marie Sieg zu Gaischburg
geb. 25. Jänner 1812

Sophie
geb. 11. August 1839

Robert,
Wittspeicher
geb. 8. November 1840.

Adwig
geb. 26. November 1841.
Karl Witt.

Helwig
geb. 17. März 1844.

Paula
geb. 29. Juni 1873

Julie
geb. 16. August 1876.

Joh
geb. 19. April 1878.

Franz
geb. 23. Mai 1868.
Johann Nep.
geb. 27. April 1869.

Joseph
geb. 2. Mai 1872.

Amilien
geb. 10. December 1873

Robert
geb. 12. März 1877.

Eduard
geb. 29. September 1878

reits von Frankreich, Bayern, Schweden, Portugal u. s. w. Decorationen und von der Gemeinde Diberweier nächst Inns das Ehrenbürgerdiplom verliehen worden. Von seinem Vater in der Ausarbeitung unterstützt, schrieb er anlässlich der 30jährigen Jubelfeier des Innsbrucker Musikvereines eine Geschichte desselben, die 1868 im Druck erschien. Seinem Vater setzte er in der Monographie: „Dr. Johann Georg Wörz kaiserlicher Rath“ (Innsbruck 1868) ein bleibendes Ehrendenkmal. Dann gab er auch noch ein praktisches Handbuch, nämlich den „Leitfaden zu Vorträgen über Handelswissenschaft. Mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfnis der Mittelschulen“ (Wien 1864, Herold, gr. 8°) heraus.

Es ist auch noch eine Adelsfamilie Wörz Ritter von Sprengenstein bemerkenswerth, die im 18. Jahrhunderte zu Inns in Tirol einen bedeutenden Grundbesitz hatte. **Elias Wörz** (geb. 9. Februar 1637) war durch mehr als zwanzig Jahre oberinntalischer Quartelvertreter und (Commissarius und fünfmal Bürgermeister im Markt und in der Herrschaft Inns. Zur Zeit des bairischen Einfalles in Tirol erwarb er sich große Verdienste um Kaiser und Reich, insbesondere dadurch, daß er einige freiwillige Schützencompagnien errichtete, als Hauptmann derselben mit seinem Sohne **Georg** ins Feld zog und sich der höchsten Gefahr aussetzte. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er von Kaiser Joseph I. am 20. September 1709 den Reichs- und österreichischen erblichen Adel mit dem Prädicate von Sprengenstein. Sein Urenkel **Joseph Valentin Wörz** von Sprengenstein (geb. 13. Februar 1735) erkämpfte sich 1796 und 1797 in der Eigenschaft eines Hauptmannes der junster Schützen die goldene Ehrenmedaille. Im denkwürdigen Jahre 1809, damals bereits ein alter Mann, griff er zugleich mit seinem Sohne **Joseph** für das österreichische Kaiserhaus neuerdings zu den Waffen. Am 2. Februar 1871 wurde der Familie von Kaiser Franz Joseph I. der österreichische Ritterstand verliehen. Obes derselben ist zur Zeit **Joseph Wörz** Ritter von Sprengenstein (geb. 13. März 1838 zu Inns) k. k. Notar, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter. Der Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Wappen Getheilte Schild; oben gespalten, vorn in Roth ein aus der Theilungslinie auf-

steigender silberner Fels, hinten von Roth und Silber sechsmal schrägrechts getheilt, unten in Blau auf grünem Hügel ein goldener doppelschwänziger Löwe, in den Vorderpranken ein goldenes Hüftborn haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der goldene Löwe mit dem Hüftborn, auf jener des linken erheben sich zwei von Roth und Silber spartenweise getheilte Hörner. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Gold, die des linken roth mit Silber unterlegt.

Boebel, Johann Karl. Unter dieser Schreibung finden sich auch die beiden Schriftsteller Johann Karl I. und II. **Wegel** (auch **Wezel**) [siehe über Beide Bd. LV, S. 183 u. f.].

Wogkowsky von Wogkow, Karl Freiherr (letzter Oberstlandtschreiber von Mähren, geb. in Brünn am 10. Mai 1801, gest. zu Adamsthal 10. Juni 1879). Ein Sohn **Antons** von Wogkowsky aus dessen Ehe mit der reichen Kaufmannstochter **Theresia** von **Abel**, trat er nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien bei dem Brünner Magistrate und dann bei dem mährisch-schlesischen Landrechte in Dienste, wurde Landrath, 1843 mährisch-schlesischer Appellationsrath, 1850 bei der neuen Organisation Senatspräsident des Brünner Landesgerichtes, 1861 erster Rath des mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtes mit Titel und Charakter eines Hofrathes. Auch bekleidete er seit 1832 die Stelle des Landesburggrafen und seit October 1841 die des Oberstlandtschreibers als der Letzte dieses Amtes. Die Geschäfte dieses Würdenträgers bestanden in früherer Zeit in der Ausfertigung der landesherrlichen Urkunden, in der Führung der Landtagsgedenkbücher, in der eigenhändigen Vollziehung der Eintragungen und Löschungen in der Landtafel und in der Aufsicht über die

Schreiber; auch war das Landesiegel seiner Verwahrung anvertraut. Diese Geschäfte sind nun im Laufe der Zeit infolge organisatorischer Aenderungen im Dienste weggefallen, und die Stelle blieb nur noch als Landeswürdenamt. In dieser Landeswürde beschränkte sich die Thätigkeit ihres Trägers auf die Theilnahme an den Landtagen, auf die Mitwirkung bei dem Landesausschusse, dessen wirkliches Mitglied er war, und hatte er den Druck der Landtagsbeschlüsse zu besorgen. Dieses Verhältniß blieb bis zum Jahre 1848. Da Karl von Wogkowsky 1832 mährischer Landesburggraf und 1841 Oberstlandtschreiber geworden, so stand er bis 1861, wo die neue Landesordnung ins Leben trat, durch 29 Jahre in unmittelbarer Verwendung der früheren Landesvertretung. Aus Anlaß seines Uebertrittes in den Ruhestand wurde er in Anerkennung seiner dem Staate geleisteten ausgezeichneten Dienste mit ab. Entschließung vom 27. September 1865 von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph in den Freiherrnstand erhoben. Freiherr Karl hatte sich am 18. November 1841 vermählt mit Theresie, Tochter des k. k. Hofrathes Vincenz Hassenmüller Ritters von Ortenstein und Franciscas Grafen von Hayek, und stammen aus dieser Ehe die Söhne: Karl (geb. 20. Februar 1848), Cavallerieofficier in der kaiserlichen Armee und seit 26. August 1878 verheiratet mit Mathilde Bänyan v. Monastorn, und Zdenko (geb. 4. April 1852) und die Töchter: Theresie (geb. 5. Juni 1850), Francisca (geb. 18. April 1854), Hermine (geb. 7. Jänner 1858). — Des Freiherrn Karl älterer Bruder Ignaz (geb. 1795, gest. 18. Februar 1876) war ein in Böhmens Vorzeit und in der Geo-

graphie und Geschichte überhaupt sehr unterrichteter Mann, zuletzt k. k. Titular-Statthaltereisecretär und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und humanitärer Vereine; zugleich mit seinem Bruder Karl machte er die Geschichte seiner Familie zum Gegenstande seiner eindringlichen Forschungen und bemühte sich Licht in dieselbe zu bringen, konnte sich aber nicht entschließen, das Erforschte bekannt zu geben.

Zur Genealogie der Freiherrenfamilie Wogkowsky von Wogkow (auch Wogkowsky von Wogkow). Da die in der obigen Biographie erwähnten Nachforschungen des Ignaz von Wogkowsky über seine Familie nicht bekannt geworden, so ist man denn bezüglich derselben darauf beschränkt, was Ritter d'Elvert, der unübertroffene Historiograph Mährens, mühsam gesammelt und veröffentlicht hat. Von ihm erfahren wir: daß das Geschlecht ein sehr altes, in Böhmen und Mähren iebhaftes gewesen, daß es bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreicht; daß es in den Religions- und politischen Wirren seines Landes im 16. und 17. Jahrhunderte eine Rolle gespielt; daß einzelne Erbsen ihres Glaubens wegen das Vaterland verlassen, andere unter dem Grafen Tburn in: Rebellenheere gestanden; daß endlich Erbsen jener Linie, welche wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte, mit Auszeichnung in der kaiserlichen Armee gedient haben. Doch auch d'Elvert ist nicht im Stande, eine ununterbrochene Stammesfolge darzustellen. Wir beschränken uns demnach für jene, welche nähere Aufschlüsse über die Familie wünschen, auf Angabe der Quellen, die über sie berichten. [d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Mohler, 4^o.) Jahrgang 1883, Nr. 9: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. CVIII.: Die Ritter und Freiherren von Wogkowsky“ Von d'Elvert. — Dasselbe, 1884, Nr. 1, S. 5: „Nachtrag von Blazek zu dem Artikel von d'Elvert“. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32^o.) Jahrg. 1868, S. 1013. — (Ziebmaier's) Neues Wappenbuch.

203. Zieherung, Bd. IV, 9. Heft 3: „Böhmischer Adel von Graf Meraviglia-Grivelli.]

Wohl, Janka (magyarische Dichterin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt). Die erste Kunde über eine Dame dieses Namens bringt uns der um Verbreitung der magyarischen Literatur in Deutschland verdiente Polyhistor **Kertbeny**. Derselbe schreibt schon 1862, also vor einem Vierteljahrhundert, in seinem Buche „Ungarns Männer der Zeit“ (Prag, Steinhauser, 12^o.) über **Janka Wohl**: „Sie ist eine ungarische Dichterin, deren „Gebichte“, 20 Bogen stark, Maurus **Jókai** herausgab. Dieses **Janka Wohl** scheint deutscher, vielleicht israelitischer Abstammung, sie ist aber nicht nur wirklich eine ungarische, zugleich auch eine echte, überraschend bilderreiche Poetin.“ Seine Absicht, eine Biographie der Dichterin zu bringen, scheint **Kertbeny** nicht erfüllt zu haben. — Später begegnen wir einer **Stephanie Wohl** mit folgenden schöngeistigen Arbeiten in ungarischer Sprache: „*Regekönyve*“, d. i. Märchenbuch (Pesth 1865, Osterlamm, 8^o.); — „*Egy szerelem életrajza*“, d. i. Biographie einer Liebe, Roman (Budapesth 1883, Révai, 8^o.); — „*Aranyfüst*“, d. i. Goldener Rauch, Roman in 5 Büchern, 2 Bände (ebd. 1887); — „*Era*“ (ebd. 1888, 8^o.); dieses jüngst erschienene Werk der Schriftstellerin enthält die Erzählungen: „Der Automat“, „*Similia similibus*“, welche auch in französischer Uebersetzung die „*Revue internationale*“ brachte, und „Ewig — niemals wieder“, außerdem Gedichte, Skizzen und Aphorismen. **Janka** und **Stephanie Wohl** sind zwei verschiedene Damen. Um Näheres über dieselben zu erfahren, wendeten wir uns brieflich an Herrn Maurus **Jókai**; doch erwarten wir heute noch eine Ant-

wort. Wie **Kertbeny** der **Janka Wohl** poetische Begabung von ungewöhnlicher Höhe zuschreibt, so ist auch **Stephanie Wohl** eine Schriftstellerin, welche sich der Anerkennung **Arany's** erfreute. Die Märchen der **Regekönyve**, wenngleich sie unverkennbar das Vorbild in dem Dänen **Andersen** errathen lassen, sind doch durch und durch eigenartig und besitzen hohe Reize in Erfindung, Phantasie und Durchführung. Ein Gleiches gilt auch von ihren Romanen und Erzählungen.

Wohlfart, Anton (Abt des Cistercienserklosters in Wiener-Neustadt, geb. daselbst 31. October 1756, gest. 4. Jänner 1836). Der Sohn eines geachteten Bürgers in Wiener-Neustadt, begab er sich nach in seiner Vaterstadt beendeten Gymnasial- und Humanitätsstudien nach Wien, wo er an der Universität Philosophie, auch zwei Jahre die Rechte hörte. 1776 aber kehrte er nach Wiener-Neustadt zurück, trat in das dortige Cistercienserkloster, genannt Neukloster, als Noviz ein, legte 1780 die Ordensgelübde ab, beendete im Stifte die theologischen Studien und empfing am 18. April 1784 die Priesterweihe. 1785 kam er in das von Kaiser **Joseph** errichtete Generalseminarium in Wien, wo er, während er an seiner eigenen wissenschaftlichen Ausbildung arbeitete, durch drei Jahre als Studienpräfect und Correpetitor thätig war. 1790 als Professor des Bibelstudiums in das bischöfliche Alumnat von St. Pölten berufen, wirkte er daselbst bis Ende des Schuljahres 1796. Dann in sein Stift zurückgekehrt, versah er in demselben die Stellen eines Novizenmeisters, Sonntagspredigers, Secretärs des damaligen Abtes und des Religionslehrers der Kinder des Erzherzogs

Ferdinand von Este, gewesenen Ge-
 neralgouverneurs von Mailand, als
 dieser, nachdem er die Lombardie ver-
 lassen, einen längeren Aufenthalt in
 Wiener-Neustadt und im Neukloster nahm.
 Nach des Abtes Alberts am 24. Jän-
 ner 1801 erfolgtem Tode wurde Wohl-
 fart am 16. Mai desselben Jahres
 zum Nachfolger in der Abtwürde gewählt.
 Nahezu 35 Jahre, und zwar in politisch
 sehr bewegten Zeiten, stand er seinem
 Stifte in verdienstlichster Weise vor.
 Durch seine Verwendung wurde auf die
 Bitten der Bevölkerung von Wiener-
 Neustadt 1804 das Gymnasium daselbst
 wieder hergestellt; ihm übertrug Kaiser
 Franz die Besetzung der verschiedenen
 in den vier Cistercienserstiften in Nieder-
 österreich bestehenden Lehrkanzeln und
 überhaupt die Oberleitung derselben;
 ihm verdankt die Cistercienserabtei Hei-
 genkreuz nächst Baden bei Wien die
 Errichtung und Feststellung einer theolo-
 gischen Lehranstalt für die Kleriker der
 vier Stifter dieses Ordens in Niederöster-
 reich. Besonders einflußreich war sein
 Verhalten in den beiden französischen
 Invasionen der Jahre 1805 und 1809.
 Durch die Energie und Würde, mit denen
 er dem Feinde entgegentrat, flößte er
 demselben Achtung vor dem Priester ein
 und wendete von den Bürgern Wiener-
 Neustadts manche Gefahren und Beschwer-
 den, wie sie der Krieg mit sich bringt,
 ab; General Vandamme ließ ihm bei
 seinem Abzuge ein Beglaubigungsschrei-
 ben zurück, das Stadt und Stift gegen
 jede Unbill der Franzosen schützen sollte.
 Als 1797 Bonaparte mit seiner Armee
 durch Steiermark ziehend, der niederöster-
 reichischen Grenze sich näherte, übergab
 Wohlfart dem Magistrate von Wiener-
 Neustadt einen Aufruf zu einem allge-
 meinen Aufgebot, mit welchem er zwei

Deputirte an den damaligen Regierung-
 präsidenten Grafen Saurau [Ba
 XXVIII. S. 279] in Wien entsendete
 infolge dessen denn auch wirklich der o-
 gemeine Landsturm und im benachbarten
 Ungarn die Insurrection aufgeboten
 wurden. Und im denkwürdigen Jahr
 1809 forderte er in Preßburg, ohne
 zu nennen, durch einen in lateinischer
 Sprache verfaßten Aufruf, der im ganzen
 Lande verbreitet wurde, die in dieser Stadt
 versammelten Stände Ungarns zur Auf-
 hebung des Kaiserstaates auf, welche au-
 sofort die Insurrection bewilligten. Ni-
 minder nützlich wirkte er als Verordneter
 der niederösterreichischen Stände, welche
 Eigenschaft er durch sechs Jahre bekleidete.
 Als im Herbst 1834 ein schrecklicher
 Brand ganz Wiener-Neustadt einge-
 äscherte, bot er den obdachlosen Bewo-
 nern, obgleich das Kloster selbst stark
 durch den Brand gelitten, alle verfügbaren
 Räume und gab den so furchtbar
 Heimgesuchten die nöthige Verpflegung.
 Nicht lange überlebte er dieses entseßliche
 Ereigniß, allgemein betrauert starb er
 im Alter von 80 Jahren. Wohlfart
 scheint hie und da als theologischer
 Schriftsteller. Dies ist ein Irrthum und
 wahrscheinlich eine Verwechslung mit
 einem pädagogischen und religiösen
 Schriftsteller A. H. N. Wohljahrt, welcher
 aber kein Oesterreicher ist.

Theaterzeitung. Von Adolf Bäuerle
 (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1843, S. 11 in
 Rubrik: „Oesterreichisch-historisches Tagblatt“

Noch sind zu erwähnen: 1 Anton Wohlfart
 (auch Wolfarth) (geb. 1769, gest. 1804)
 in Wien 21. Mai 1804), der sich als Maler
 und Kupferstecher in Wien bekannt gemacht
 (ein Schüler Joh. Christian Brand's [Wien
 S. 110] stach und malte er landschaftliche
 Darstellungen. Wir kennen von ihm jezt
 nach G. Bonheimer gut radirte Blätter
 mit Ansichten von und bei Mödling nächst
 Wien (qu. Fol.) und zwei Ansichten aus

selben Gegend nach Janscha (Zol.). — 2 **Ferdinand Edler von Wohlfarth** (gest. in Wien 4. Februar 1861), der die Stelle eines k. k. Postfürstlichen Sekretärs bekleidete. Er war ein thätiges Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und wirkte längere Zeit als Secretär des Wiener Alterthumsvereins. [Wiener Zeitung, 1861, Nr. 37, S. 343.] — 3. **Heinrich Wohlfahrt**, ein Compositur und Musikpädagoge der Gegenwart, von dem eine „M.G.-Schule für Anfänger im Violinspielen“ (Spina, 1864) als Op. 44 erschienen ist; eine von J. Bartalus besorgte ungarische Uebersetzung kam unter dem Titel: „Elemi összhangzat a számjelzés-tan“ 1867 bei Kózsavölgyi und Comp. in Pesth heraus.

Wohlfeil, Kasimir (Pädagog, geb. zu Lemberg im achtzehnten Jahrhunderte, gest. 1817). Ein galizischer Pädagog, über den nur polnische Quellen sehr dürftige Nachrichten bieten. Er wurde 1802 Generalinspector der Schulen Westgaliziens, später Mitglied des Erziehungsdirectoriums des Herzogthums Warschau, zuletzt Schulvisitator. Auf pädagogischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er nachstehende Werke herausgegeben: „Benennungen der interessantesten sinnlichen Dinge nach Art der Bilderwelt von Comenius“ (Leipzig 1784); neue umgearbeitete Ausgabe unter dem Titel: „Praktische Uebungen in der deutschen und polnischen Sprache, mit der Absicht verbunden, die Jugend mit den interessantesten Dingen bekannt zu machen“ (Krakau 1805, 8^o.); — „Anleitung, den Kindern die ersten Begriffe von Gott und Religion auf das Fasslichste beizubringen, um sie für höhere Religions- und Sittenlehren empfänglich zu machen. In deutscher und polnischer Sprache“ (Lemberg 1793, 5. Aufl. 1796; Krakau 1806); — „Anleitung, den (polnischen) Kindern das deutsche Rechtsprechen und Rechtschreiben am Fasslichsten beizubringen“ (Lemberg 1796; 3. Aufl. Krakau 1806, 8^o. und noch öfter 8^o.); — „Anleitung zur deutschen Sprachlehre für Polen“ (Lemberg

1795; 4. Aufl. Krakau 1807, u. n. ö., 8^o.); — „Handbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher“ (Lemberg 1798; 2. Aufl. Krakau 1803); — „Praktische deutsche Sprachlehre: *Praktyczna grammatyka niemiecka*“ (Krakau 1806; dann noch viele Auflagen, zuletzt Lemberg 1822, 8^o.); — „Polnisch-deutsches Wörterbuch: *Słownik niemiecki*“ (Lemberg 1793); — „*Przejsie od rozważania dzieł natury do praw religii*“, d. i. Uebergang von der Betrachtung der Dinge der Natur zu den Wahrheiten der Religion (Lemberg 1800); — „*Prowadzenie dzieci do poznawania najpierwszych prawd religii*“, d. i. Anleitung der Kinder zur Erkenntniß der ersten Wahrheiten der Religion (ebd. 1800; 3. Aufl. ebd. 1802); — „*Mowa na otwarcie ćwiczeń nauczycielskich katechistycznych w Krakowie dnia 5. Stycznia r. 1802*“, d. i. Rede bei Eröffnung der katechetischen Lehrerübungen, gehalten in Krakau am 5. Jänner 1802, deutsch und polnisch (Krakau, 4^o.). Die unten angegebene polnische Quelle bezeichnet Wohlfeil als einen „verdienstlichen Pädagogen“.

Encyklopedia powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopedie (Warschau, Czajbrand, 2er. 8^o.) Bd. XXVII, S. 608.

Wohlgemuth, Emil Edler von (k. k. Fregattencapitän, geb. zu Lemberg am 2. Mai 1843). Ein Neffe des Maria Theresien-Commandeurs Ludwig [siehe diesen S. 238] und des 1852 mit dem Kriegsdampfer „*Marianne*“ auf hoher See in noch heute nicht aufgeklärter Weise zu Grunde gegangenen Fregattencapitäns Moriz von Wohlgemuth. Nachdem er Zögling der k. k. Marineakademie gewesen, wurde er im Mai 1859 provisorischer, im August 1860 wirklicher Marinecadet, am 7. März 1865 Linien Schiffsführer, im October

1870 Zwienschiffslieutenant zweiter und
im April 1873 solcher erster Classe, am
1. Mai 1884 Korvettenkapitän und am
1. Mai 1886 Fregatencapitän, in wel-
cher Eigenschaft er noch zur Zeit als
Commandant der Plattdeckfregatte „Ja-
sano“ im Dienste Seiner Majestät Ma-
rine steht. Er hat den Feldzug 1859
mitgemacht. Im Jahre 1881, am 5. Oc-
tober, trat er, damals Schiffslieutenant,
die bis 9. September 1883 während
der Expedition nach der Insel Jan
Mayen an. Dieselbe war eine rein wis-
senschaftliche; es galt nämlich, auf
der Insel Jan Mayen im grönländischen
Meere eine Beobachtungsstation im Sinne
von nach dem ausgearbeiteten Plane
von Wepprecht's [Bd. I. V. S. 108] zu
errichten und dort, gleichzeitig mit eini-
gen andern Observatoren an verschiedenen
Punkten der Arktisregion, durch 16 Monate
Beobachtungen fortzusetzen. Im
August 1881 wurde in St. Petersburg
Wepprecht's Plan berathen, der zuvör-
erst dahin ging, vorderhand das un-
erforschte Nordpol bis an den Pol aufzu-
suchen und die Naturgesetze jener Gegen-
den, den Grund ihrer Erscheinungen auf-
zudeckeln. Der berühmte Führer der
„Vega“, Capitän Nordenfjöld, dem
die Auffindung der nordöstlichen Durch-
fahrt gelungen war, wohnte als Gast
dieser Versammlung bei und stimmte
dem dem Projecte Wepprecht's
nicht weniger denn zwölf Regie-
rungen hatten sich gerirmt, physicalische
Beobachtungsstationen im hohen Norden
auf im Süden aufzustellen, und zwar an
den folgenden Punkten: Desterreich auf
der Insel Jan Mayen im grönländischen
Meere, Dänemark in Süd-Georgien
im antarctischen Gebiete; Dänemark
an der Westküste Grönlands; America
eine am Point Barrow, eine zweite

am Discovery-Hafen (Labn B.
Bai, 80° n. Br.), England in
Simpson, Frankreich am Cap
Sudpolarregion, Holland in Ne-
emsja (Dickson Hafen, West Sibi-
rien) Italien auf einem Punkt in der
Sudpolarregion, Norwegen in Boise
bei Alten, Rußland an der E-
ismündung, Schweden in der Ko-
nigsbai auf Spitzbergen. Da die Blei-
zeitigkeit der Beobachtungen von Be-
deutung ist, wurde der Meridian von St.
Petersburg angenommen und a-
uf die Tage der 1. und 13. eines jede-
n Monats, wo auf allen Stationen zu
selben Minute beobachtet ward. Wegen-
dem die Beobachtung waren: astrono-
mische Zeitbestimmung und geographische
Ortsbestimmung; Temperatur der Luft,
des Wassers in verschiedenen Tiefen
(Maximum- und Minimum-Thermo-
meter; Quecksilber- und Weingeist-Ther-
mometer), Luftdruck (Barometer); Luft-
feuchtigkeit (Hygrometer); Drongehalt;
Windrichtung und -Stärke, Gestalt des
Himmels (Wolken, Niederschläge), Ge-
witter, Erdbeben (mittels der entspre-
chenden Instrumente); Erdmagnetismus,
Variation, Declination, Inclination der
Magnetnadel, galvanische Erdströme;
Polarlicht, Refraction; dazu kamen noch
spectroskopische Beobachtungen. In der
Ausführung dieser Expedition hatte sich
Hans Graf Wilczel [Band I. VI,
S. 118] finanziell in namhafter Weise
betheiligt. Wohlgemuth war auf der-
selben von den Seeofficieren Basso,
Hobrik, Krappel, zwölf ausgewählten
Matrosen und dem Schiffsarzte r. Ni-
scher begleitet, in den zwölf Matrosen,
meist Zumanern, waren alle Handwerker
vertreten. Die Bestandtheile der aufzu-
schlagenden Bohnhäuser und Observa-
torien wurden in entsprechender Weise

nach Wohlgemuth's Angaben im Arsenale von Pola erzeugt und in zerlegbaren Theilen eingeschifft. Die ganze Expedition dauerte volle zwei Jahre, und Wohlgemuth wurde in Anerkennung der während derselben erworbenen besonderen Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Nach seiner Rückkehr am 1. Mai 1884 zum Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers mit der Bestimmung zur Dienstleistung bei dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf ernannt, verblieb er in dieser Stellung bis zum 30. April 1887. Am 28. September 1887 erfolgte seine Ernennung zum Commandanten Seiner Majestät Fregatte „Gasana“. Außer dem Orden der eisernen Krone wurde Wohlgemuth auch noch von Rumänien, Serbien, Griechenland, Belgien, Preußen, Bayern, Frankreich, Montenegro und Siam mit Orden und Comthurkreuzen ausgezeichnet. Seit 7. Juni 1887 ist er mit Emma geborenen Feigel vermält.

Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamariski, kl. Fol.) X. Jahrg., 1. Bd., 5. März 1882, Nr. 23, S. 359: „Die internationale Polarexpedition“ Von H. Littrow [dem ich noch für biographische Notizen über mehrere Mitglieder der Familie Wohlgemuth hier meinen Dank ausspreche]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 12. September 1882, Nr. 252: „Von der österreichischen Polarexpedition“.

Porträt. Unterschrift: „Emil von Wohlgemuth, Führer der neuen Polarexpedition“. Holzschnitt nach Zeichnung von F. Weich auf S. 336 der obangeführten Nummer der „Neuen illust. Zeitung“.

Wohlgemuth, Ludwig Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 23. Mai 1788, gest. in Pesth 18. April 1851). Er trat

im September 1796 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 6. November 1805 als Fähnrich zu Colloredo-Infanterie Nr. 36 ausgemustert wurde. Im Regimente rückte er im Februar 1809 zum Lieutenant, im October desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. In der Zwischenzeit, 1807, als Inspectionsofficier und Correpetitor der Mathematik in der Neustädter Akademie in Verwendung, erbat er sich bei Ausbruch des Krieges 1809 seine Eintheilung bei der activen Armee und übernahm erst nach Abschluß des ersten Pariser Friedens 1814 definitiv die Professur der Mathematik in genannter Akademie. Seine genialen Vorträge, welche das Denkvermögen und den Scharfsinn der Zöglinge zu entwickeln verstanden, und von denen nur bedauert wurde, daß sie nie im Druck erschienen sind, lenkten die Aufmerksamkeit des damaligen Generaldirectors Erzherzog Johann auf den tüchtigen Officier, der im October 1815 in seiner Anstellung zum Capitänlieutenant bei Lindenau-Infanterie Nr. 29, im November 1829 zum Hauptmann vorrückte und nach Beendigung des Curjes zur Dienstleistung bei der Truppe einberufen wurde. Bei verschiedenen Anlässen dem Generalstabe zugewiesen, sah er sich im April 1831 zum Major und Landwehr-Bataillonscommandanten bei Hohenlohe-Infanterie Nr. 17 befördert und als solcher auch den größeren Waffenübungen in Italien beigezogen. Im December 1834 kam er als Oberstlieutenant zu Erzherzog Stephan-Infanterie Nr. 58 und am 26. März 1836 als Oberst und Regimentscommandant zu Koudelka-Infanterie Nr. 40, wo ich diesen ebenso ausgezeichneten als humanen Stabs-officier persönlich kennen zu lernen Ge-

Lezgenheit hatte. Am 6. Jänner 1844 wurde er Generalmajor und erhielt eine Brigade in Mailand. Dasselbst bekam er in dem bewundernswürdigen Bewegungsjahre 1848 Gelegenheit, alle seine Soldatentugenden, Tapferkeit, Entschlossenheit, Umsicht und Hochherzigkeit zu erproben, denn Wohlgemuth war nicht bloß ein tapferer Soldat, sondern auch ein durch seine edle Natur, dessen äußere sympathische Erscheinung auf Jeden den wohlthuenendsten Eindruck machte. Am 18. März genannten Jahres nahm er das Gouvernementsgebäude mit Sturm und bedeckte dann den Rückzug der Armee auf der Straße nach Vobbi. Am 31. März führte er 7 Bataillone, 3 Escadronen und 3 Batterien der bedrängten Festung Mantua zu Hilfe und brach am 6. April mit 4 Bataillonen Kaiser Jäger, den ersten Bataillonen der Ungariner und Grabiscaer Grenzer, 2 Escadronen Kavallerie-Husaren und 1 Cavallerie-Batterie auf, um die Vorposten von Goito bis Vallegio zu beziehen. Am 8. rückte ein feindliches etwa 10.000 Mann starkes Corps so rasch gegen Goito vor, daß er kaum Zeit hatte, die Vorposten des Jägerbataillons einzuziehen und die Brücke zu sprengen. Sofort entspann sich ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und der Versuch des Feindes, durch eine Furth die Unseren zu umgehen, wurde dreimal abgewiesen. Vier Stunden lang leistete er der weit überlegenen feindlichen Masse energischen Widerstand; erst als Besorgnisse wegen mangelnder Artilleriemunition eintraten und unsere Truppen empfindliche Verluste erlitten hatten, zog er sich nach Cassinbona zurück. Durch diese hartnäckige Haltung hatte aber das 1. Armeecorps Zeit gewonnen, sich zu sammeln, an der Mincio zu rücken und einen feind-

lichen Uebergang bei Pozzolo zu verhindern. Am 24. April besetzte Wohlgemuth mit seiner Brigade Pastrengo. Am 28. Nachmittag von General Des mit Uebermacht angegriffen, warf er den Feind zurück, und nur seine numerische Schwäche — 6000 Oesterreicher gegen 20.000 Piemontesen — verhinderte ihn, den gewonnenen Vortheil durch eine Verfolgung des Feindes auszunützen. Die Kämpfe der nächstfolgenden Tage gegen den weit überlegenen Gegner nöthigten ihn, da er feindlicherseits von einer Umgehung bedroht war, zum Rückzuge, der auch staffelweise in guter Ordnung und ohne Verlust an Mannschaft und Geschütz ausgeführt wurde. Am 29. Mai fand der Angriff auf die verschanzte Linie des Feindes bei Curtatone statt. In der Relation über dieses Gefecht, in welchem die Brigade Wohlgemuth als Reserve den Sturm auf die Schanze mit einer Bravour ohne Gleichen unterstützte, wird Wohlgemuth unter Denjenigen genannt, welche „zu diesem für die österreichischen Waffen so ruhmvollen Erfolge durch ihre umsichtige Leitung und ihr tapferes Verhalten am meisten beigetragen haben“. Neue Vorberühnungen pflückte der General am folgenden Tage bei Goito, bei der Einnahme von Vicenza am 20. Juni und dann bei Somma-Campagna am 22. Juli, wo er als Commandant der Avantgarde des 1. Armeecorps sich dieser festen Stellung des Feindes bemächtigte und dessen Centrum durchbrach. Bei seiner am 16. December 1848 erfolgten Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant wurde er zur Armee in Ungarn eingetheilt, aber er blieb einstweilen noch bei jener in Italien, wo er im Feldzuge 1849 neue Beweise seines Heldenthums gab. Am 21. März war er mit einem Theile seiner

Brigade auf das rechte Ufer des Mincio übergegangen, als er in der Richtung von Gambolo Kanonendonner vernahm. Nun hatte er den Befehl, mit seiner Brigade dem 1. von Bratislaw commandirten Armeecorps nach Garlasco nachzurücken. Das heftige Geschützfeuer aber ließ ihn vermuthen, daß die Unseren in einen harten Kampf verwickelt seien. Er dirigitte sonach einen Theil seiner Truppe nach dieser Richtung. Eine Miglie von St. Siro stieß er auf unsere Reserveartillerie und den Train, der eben ein Défilé passiren sollte, wo ein Umkehren unmöglich war. Er suchte demnach rasch über diesen Train hinauszukommen. Es war aber auch die höchste Zeit, denn schon stieß er auf den mit einem Streifcommando auf Bigevano entsendeten Oberstlieutenant Schanß, der vor der feindlichen Uebermacht weichen mußte, und nun war auch unser Reservepark der größten Gefahr ausgesetzt. Da machte der General Halt, sammelte die vor St. Siro zersprengte Mannschaft des Streifcommandos, traf mit noch 3 Compagnien die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln und rückte dann mit den noch zur Verfügung gebliebenen 13 Compagnien gegen die mit imposanter Macht vordrängenden Piemontesen an. Biermal griffen diese die Unseren an, und ebenso oft wurde der Angriff mit dem Bajonnet abgewiesen. Die Uebermacht des Gegners, welche General Chrzanowski commandirte, war eine so große, daß es des ganzen Heldenthums unserer Truppe bedurfte, um Stand zu halten. Da, im entscheidenden Augenblicke, warf General Wohlgemuth mit dem Reste der ihm zu Gebote stehenden Truppe in einem Bajonnetangriffe den Feind so entschieden zurück, daß dieser sofort gegen Bigevano sich zurückzog. Er würde den errungenen

Vortheil zur weiteren Verfolgung des Gegners und zur Erstürmung Bigevano benützt haben, wenn nicht die eintretende Dunkelheit es geboten hätte, den Kampf zu endigen. Der Sieg der Unseren aber war von entscheidender Folge, denn nicht nur war unser Reservepark, der sonst sicher in die Hände des Feindes gefallen wäre, gerettet, sondern die Piemontesen sahen auch ihre Absicht, sich zwischen dem Ticino und unserer Armee festzusetzen was für den Ausgang des Feldzuges von bedenklichen Folgen gewesen wäre dadurch vereitelt. Als dann der Sieg von Kovara am 23. März folgte, wurde General Wohlgemuth vom Feldmarschall Radetzky mit der Siegesnachricht nach Wien entsendet, und nun übernahm er sein Commando in Ungarn. Am 11. April 1849 kam er in Neutra an. Mit dem ihm zugewiesenen selbständigen aus drei Brigaden bestehenden Corps fiel ihm die Aufgabe zu, die Grenzlinie zu sichern, was bei der Uebermacht des Gegners im insurgirten Lande unmöglich war und durch den Tag bei Nagy-Sárlós am 10. April, auch seine Bestätigung erhielt. Doch hatte er sich ungefährdet nach Neutra zurückgezogen und die Waag behauptet, wo er die Ruhmestage in der Lombardie erneuern sollte. In der zweiten Periode des ungarischen Feldzuges erhielt er das Commando des 4. Armeecorps und eröffnete mit dem siegreichen Treffen bei Bered am 21. Juni die Initiative der nun folgenden glänzenden Tage dieses unheilvollen Krieges. Denn nun kamen die Einnahme von Raab am 28. Juni und die beiden Schlachten bei Komorn am 2. und 11. Juli, mit welchen er sein kriegerisches Wirken beschloß. Für die Tage von Goito und Pastrengo wurde ihm im Capitel des Jahres 1848 nachdem er bereits früher mit dem Con-

Commandeurkreuz des Leopoldordens aus-
 gezeichnet worden war, das Ritterkreuz
 des Maria Theresien-Ordens verliehen,
 worauf am 3. December 1848 seine Er-
 hebung in den Freiherrnstand erfolgte.
 Nach Beendigung des ungarischen Feld-
 zuges erhielt er im Capitel vom Jahre
 1850 für den Sieg bei Biverano das
 Commandeurkreuz des Maria Theresien-
 Ordens. Auch hatte ihn der Kaiser am
 4. Juli 1849 zum Inhaber des 14. In-
 fanterie-Regimentes, vormals Stra-
 zowski, und früher schon, am 11. April
 1849, zum Civil- und Generalgouver-
 neur von Siebenbürgen ernannt. Dies
 war ein hohes Zeichen kaiserlicher Huld,
 und Wohlgemuth war der rechte
 Mann, in das aus vielen Wunden blu-
 tende, durch Parteilungen zerrissene, von
 den Wehen des Krieges hart mitgenom-
 mene Land den Segen der Ordnung zu
 bringen. Und er brachte ihn. Seiner
 Energie und Kraft, verbunden mit Leut-
 seligkeit und Unparteilichkeit, sämtlich
 Eigenschaften, die diesen Vertrauens-
 mann des Monarchen adelten, gelang es,
 die aufgewühlten Leidenschaften der sich
 feindselig gegenüber stehenden Nationali-
 täten zu dämpfen, ihnen Vertrauen ein-
 zuflößen, den Weg der neuen Staats-
 einrichtungen zu ebnen und das Ge-
 weihen derselben festzustellen. Die Be-
 wohner des Landes erkannten es auch
 an, und als er, um einem höheren Rufe
 nach Wien zu folgen, Siebenbürgens
 Hauptstadt Hermannstadt verließ, 24. Fe-
 bruar 1851, verliehen ihm die dankbaren
 Bürger das Ehrenbürgerrecht. Der Ge-
 neral kränkelte schon in Siebenbürgen in
 letzter Zeit sehr bedenklich, als er in
 Pest ankam, steigerte sich das Uebel bald
 so, daß es einen tödtlichen Ausgang
 nahm. Der Freiherr war erst 63 Jahre
 alt. Am Oftermontag (21. April) wurden

ihm noch die letzten kriegerischen Ehren
 erwiesen. Von Pest ward die Leiche
 nach Siezing überführt, nachdem am
 23. April in Wien die eigentliche Leichen-
 feier stattgefunden hatte. In einem dem
 wackeren Krieger gewidmeten Nachruf
 heißt es treffend: „Feldmarschall Lieute-
 nant von Wohlgemuth, der unter
 den schwierigsten Verhältnissen und im
 dichtesten Kampfgewühle dem Charakter
 seines Namens „wohlgemuth“ entsprach,
 gehört in jeder Beziehung zu den intelli-
 gentesten und ausgezeichnetsten Führern
 der österreichischen Armee; jedem höheren
 Befehle unbedingt Folge leistend, for-
 derte er ein Gleiches von seinen Unter-
 gegebenen und war in dienstlichen Verhält-
 nissen ebenso streng und gerecht, als er in
 außerdienstlicher Beziehung durch seine
 Liebenswürdigkeit den Vorgesetzten ganz
 vergessen machte.“ Bedeus von Schar-
 berg versucht in seinen Aufzeichnungen
 eine Charakteristik des Generals zu ent-
 werfen. Dieselbe ist, ohne ein Uebel-
 wollen von Seite Bedeus' anzunehmen,
 sehr besangenen und unrichtig. Es ist die
 Anschauung eines omnipotenten Beam-
 ten, der es nicht versteht, wenn ein Sol-
 dat in dessen Angelegenheiten eingreift,
 die aber nach solchen Greueln, wie sie in
 Siebenbürgen stattgefunden, ganz anders
 zu handhaben sind, als in Zeiten eines
 ungestörten Friedens, in denen diese
 Herren nach ihrer Schablone zu regieren
 pflegen. General Wohlgemuth war
 mit einer geborenen Freiin von Strada
 verheiratet.

Friedenfels (Guan v.). Joseph Bedeus von
 Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Sieben-
 bürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien
 1877. Braumüller, Nr. 80.) Bd. II, S. 121
 [Der Friedenfels schreibt von einer „er-
 neuen Juchart des Wohlthätigen Re-
 gimentes die das Land in Ordnung und Ber-
 eitung, aber auch im kühnen Anzuge“].

Als wenn man ein von allen Greueln des Bürgerkrieges zerrüttetes Land, in welchem Alles von oberst zu unterst gelehrt war, mit Glacéhandschuhen anfassen könnte! Wie hätte Herr von Friedenfels geschrieben, wenn Hannau mit der Pacification betraut worden wäre?) S. 128, 138, 141, 143, 159, 167, 187 bis 190, 195, 196, 287, 334, 361, 366. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, II. 4^o.) Bd. II, S. 1436–1441. — Der Kamerad (öster. Soldatenblatt, 4^o.) 1862, S. 195. — Majláth (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg, Friedrich Perthes gr. 8^o.) Bd. V, S. 442. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, II. 8^o.) XXIX. Jahrgang (1831) I. Theil, S. 310–319. — Notice historique sur le baron de Wohlgemuth par St. Maurice Cabany (1831). — Oesterreichischer Soldatenfreund, (Wien, 4^o.) 1831, Nr. 50. — Oesterreichisches Bürgerblatt (Wien, 4^o.) 1831, Nr. 68. — Schlesinger (Mar.). Aus Ungarn (Berlin 1830, Duncker, gr. 8^o.) S. 365 und 366. — (Zieger's) Erinnerungsblätter (Weissen und Leipzig, Ver. 8^o.) Bd. VI, S. 753. — Strack (Johann). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1830, Jos. Neud. und Sohn, br. 12^o.) S. 310–326. — Evoboda (Johann). Die Jünglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien, schm. 4^o.) Nr. 295–299.

Porträts. 1) Sez. und lith. von Kriehuber (Wien, Vateino, Hol.). — 2) Nach Kriehuber lithogr. von Lauthage (ebd., 4^o). — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Kolographen in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ XIII. Bd., 11. August 1849, Nr. 319 [auch nicht eine Spur von Ähnlichkeit]. — 4) Auf einem Platte gemeinschaftlich mit Königin Luise von Preußen, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Fürst Windisch-Grätz, August von Rogebue und A. J. Castelli (Stahlguss von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, Verlag von G. A. Hartleben in Pesth, gr. 12^o.)

Wohlgemuth, Moriz (Edler k. k. Fregattencapitän, geb. zu Schwachat bei Wien 1805, verunglückt auf

hoher See in den ersten Tagen des März 1852). Ein Neffe des Feldherrn und Maria Theresien-Ritters Ludwig Freiherrn von Wohlgemuth, trat er, 15 Jahre alt, 1820, in die zu Rornewburg befindliche Schule des Pionniercorps, in welcher er Ende 1824 den vorgeschriebenen Lehrcurs beschloß. Dann dem Erziehungsfache sich zuwendend, setzte er an der Wiener Hochschule seine Studien fort. Doch kehrte er 1825 zur militärischen Laufbahn zurück, indem er am 1. November desselben Jahres als Cadet beim Pionniercorps eintrat, aus welchem er schon am 25. d. M. in gleicher Eigenschaft zum k. k. Marine-Infanterie-Bataillon übersetzt wurde. In diesem ward er noch im December wirklicher Marinecadet, am 16. Juni 1829 Linienschiffsfähnrich, am 27. April 1840 Fregattenlieutenant, am 16. April 1848 Linienschiffslieutenant, am 12. April 1849 Corvettencapitän und wenige Tage nach seinem Tode mit oh. Befehlsschreiben vom 9. März 1852 Fregattencapitän. Während dieser 27jährigen Dienstzeit nahm er 1829 an der Expedition der k. k. Escadre gegen Marocco, dann an den Feindseligkeiten von Taro Tetuan und Arzilla Theil. Hierauf machte er den syrischen Krieg 1840–1841 mit. Während seiner Dienstzeit befehligte die Briggs Montecucoli, Hassan und die Fregatte Bellona. Ende 1851 erhielt das Commando des Dampfers „Marianna“. Am 3. März Morgens 1852 verließ er mit letzterem den Hafen von Malamocco bei Venedig. Ein furchtbarer Sturm, gegen den das Schiff vergeblich ankämpfte, scheint in der Nacht zum 5. März den Untergang desselben herbeigeführt zu haben. Ueber die Art und Weise des Unterganges schwebt undurchdringliches Dunkel, da es keinem

Bord Befindlichen gelungen war, retten. Auch der Sohn des Reichs-Präsidenten Karl Freiherrn von Rüdiger k. k. Fregattenfährich Julius Rüdiger, fand dabei den Tod. Ein Rührer des verunglückten Schiffes man in Rimini, Servia, Gese in der römischen Küste fand, er die Vermuthung, daß das Schiff durch Gewalt des Sturmes als eine Feuersbrunst verunglückte. sich die Nachricht von dem Un-erbreytete, verfügten Seine Ma-je-stät Kaiser am 18. März, daß der Kommandant Feldmarschall-Lieut-Brax Wimpffen der Frau des Kommandanten Wohlgemuth die Erlaubung des Kaisers persönlich aus-zugeben, daß Letzterer für den Fall, daß die Vermuthung des Unterganges der „Marianna“ sich bewahrheiten sollte, für die Zukunft der verwaisten Familie sorgen werde. Und so geschah es. Wohlgemuth's Witwe, Adele geborene Petris aus Pola, mit Wohlgemuth seit 1849 vermählt, hat die ihm zwei Töchter geboren, nämlich diese, die Beide später See-geheirateten, von Seiner Majestät persönlich väterlich versorgt. Das in der „Neue Wiener Tag-zeitung“ meldete viele Jahre nach dem Untergange des verunglückten Fregattencapit-ans die Witwe, daß man dieselbe durch eine Reihe von Jahren, im Sommer wie im Winter, in Trauerkleidung, auf den Molo reiten und sich auf einem Steine setzen sah, worauf sie unverwandten auf die endlose Wasserfläche in die Ferne hingestarrt und von Zeit zu Zeit herzerreißender Stimme in die Luft das einzige Wort: „Wohl- gemuth!“ hinausgerufen

habe. Dies klingt, als ob die Witwe irrthümlich geworden sei. Das Ganze ist eine Feuilletons-fabel. Die Witwe lebt, aller ihrer Sinne mächtig, in Pola. Wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, so brachte bald nach der Unglücks- katastrophe die von Meyhongs in Wien herausgegebene (erste) „Illustrirte Zei- tung“ das Bild Wohlgemuth's und eine Abbildung des Schiffes „Marianna“.

Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 59 im Feuilleton von Siegmund Schlesinger.

Noch sind folgende Träger des Namens Wohl- gemuth erwähnenswerth: 1. **Adolf** Edler von Wohlgemuth (geb. in Lemberg am 31. August 1841) Allen Ansehen nach ein älterer Bruder Emil's (siehe diesen S. 236), des Führers der Nordpol Expedition im Oc- tober 1881 (Er widmete sich der militärischen Laufbahn und trat zunächst zur Ausbildung darin in das Cadeteninstitut zu Marburg, aus welchem er 1856 in die Wiener-Neu- städter Militärakademie kam. Aus dieser am 1. Juli 1858 als Lieutenant minderer Ge- bühr zum 21. Jäger- Bataillon eingetheilt, wurde er in demselben am 1. Juli 1859 Lieu- tenant höherer Gebühr, am 30. April 1866 Oberlieutenant. Er machte die Feldzüge 1859 und 1866 in Italien mit und wurde für seine Leistungen in der Schlacht bei Custozza (24. Juni 1866) durch die ob. Verleihung aus- gezeichnet. Gegenwärtig befindet er sich nicht mehr im Dienste der activen Armee. — 2. **Georg** Edler von (geb. zu Wien 22. Jän- ner 1791, gest. zu Birkhofen bei St. Pölten 21. Juli 1839). Vielleicht ein Bruder des berühmten Generals Ludwig Freiherrn von Wohlgemuth, dessen Biographie S. 238 mitgetheilt ist. Er trat 1799 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Aka- demie und aus dieser im Mai 1809 als Fähnrich zu Meeßl-Infanterie Nr. 14. Nach- dem er 1813 Lieutenant geworden, kam er 1814 als Oberlieutenant in den General- quartiermeisterstab, in welchem er im No- vember 1822 Hauptmann und 1833 Major wurde. 1841 zum Oberstlieutenant bei Ma- rianne-Infanterie Nr. 37 befördert, trat er 1846 als Oberst in Pension. Er hatte die Feldzüge 1809, 1813—1815 gegen Frankreich und 1821 die Expedition gegen Neapel rühm-

lich mitgemacht, während der dann folgenden Friedensjahre aber war er in Zweigen des Generalstabdienstes, insbesondere bei der Militärmärzierung und Landesbejehreibung in Verwendung. In Rücksicht seiner im Felde vor dem Feinde und im Frieden als Generalstabsoffizier erworbenen Verdienste wurde er Mitglied der Elisabeth Theresien-Stiftung. — 3. **Philipp Wohlgemuth** (geb. um 1739, gest. in Wien 13. November 1804). Er war Pfarrer zu Zunja im 2. Banal Regimente, dann in Agram an der Kirche Johannes des Täufers in der Neustadt (Nova Villa), später Domherr des Casmar Capitels, 1788–1790 Rector des Generalseminars in Pesth, Abt zum h. Erlöser von Pesth, und Rector des Casmar Domcapitels, als welcher er itaib Wie Safarik berichtet, soll er ein vielseitig gebildeter, kenntnißreicher Mann und ein ausgezeichnet trefflicher lateinischer Redner gewesen sein (eine von ihm in lateinischer Sprache verfaßte „Descriptio geographica Comitatus Crisicensis“ ist ungedruckt geblieben. Als die zum Theile durch türkische Invasoren, zum Theile durch Incorporirung zur Pilsa fast um allen Güterbesitz gekommene Casmar Capitels nach Haram verlegt worden war Wohlgemuth in Angelegenheiten desselben unermüdet, doch ohne besonderen Erfolg thätig. Im Trud erschien von ihm eine Gedächtnisrede auf Grafen Christoph Tschirca von Szlavetich unter dem Titel: „Zpominek G. Grofa Kristofa Orshich od Szlavetich...“ (Haram 1782, 4^o), welche er in der Kirche zu Hornne Stubicie am 27. Februar 1872 gehalten. [Paul Josef Safarik's Geschichte der ungarischen Literatur. Aus dessen handschriftlichen Nachlasse herausgegeben von Joseph Streibel (Braun 1863, Friedrich Tempelky, 8^o) II. Abtheilung und croatische Schriftkammer S. 290 und 360.]

Ueber die Wohlgemuth. Es sind Freiherren. Galt von und Unadelige dieses Namens. Der Schwandeur des Maria Theresianischen Lebens Ludwiga von Wohlgemuth wurde am 3. December 1848 in den Freiherrenstand erhoben. Eine Familie Wohlgemuth erhielt am 3. Juni 1798 vom Kaiser von Preußen den Adel. Oesterreichs Kaiser wurde ein Hauptmann Ernst Leopold Wohlgemuth 1758 mit dem Prädicate von Weiffenthal adelt. Dann diente ein Franz Andreas Wohlgemuth

viele Jahre im kaiserlich österreichischen Großstaatsdienste, und zwar seit 8. August 1791 als Hofsecretär bei der obersten Justizstelle; derselbe wurde 1816 mit dem Ehrenworte und Prädicate Adler von Malburg in den Adel- und 1819 in den Freiherrenstand erhoben. Ein Sohn dieses Franz Andreas, Freiherr Joseph, am 23. Februar 1819 gleichfalls zum Hofsecretär bei der obersten Justizstelle befördert, war in dieser Eigenschaft einige Zeit dem Veroneser Senate zugetheilt. Des Weistlichen Philipp Wohlgemuth ist unter Nr. 3 gedacht. Ob die verschiedenen Familien angehörigen theils freiberrlichen, theils adeligen, theils unadeligen Wohlgemuth Sprossen einer Familie sind, ist uns nicht bekannt. Die Zusammengehörigkeit Einzelner ist in den betreffenden Lebensläufen angedeutet.

Wohlhaupter, Emanuel Karl (Maler, geb. zu Salzburg (?) 1688, gest. in Fulda 1758). Ein Künstler, über dessen Bildungs- und Lebensgang alle näheren Mittheilungen fehlen. Nagler nennt ihn geradewegs einen „Maler aus Salzburg“, woraus wir aber nicht entnehmen können, ob er in Salzburg geboren oder nur dort lebhafte gewesen. Nagler bemerkt ferner, daß derselbe bei verschiedenen deutschen Meistern in Condition gestanden und auch in Italien gearbeitet zu haben scheine, da Piajetta's Weise aus seinen Bildern erkennbar sei. In der Folge kam der Künstler nach Fulda in Hessen, wo seine Arbeiten, welche er in den dortigen Kirchen in Del und al fresco ausführte, solchen Beifall fanden, daß ihn der Bischof von Fulda zu seinem Hofmaler ernannte. Auch in Privathäusern fanden sich Bilder seiner Hand, vorwiegend historischer oder religiöser Inhalts. Man nannte ihn gewöhnlich mit seinem ersten Taufnamen, einfach Emanuel. — Noch sind zwei Künstler und ein gelehrter Domherr dieses Namens, welche sämmtlich aus Mähren stammen, bekannt, und

war: 1. Franz Wohlhaupter, ein Maler aus Znaim, der 1698 als Bürger in Brünn sesshaft war. Er arbeitete für Kirchen des Landes. — 2. Ein Franz Anton lebte zu Beginn des 17. Jahrhunderts als Maler in Brünn, wo er im Jahre 1603 Bildnisse und religiöse Darstellungen malte. Beider Künstler gedenkt weder Dudik in seiner Abhandlung „Die Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“ in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ 1844, IV. Quartal, Nr. 57 bis 78, noch Bolny in seiner „Kirchen-Topographie Mährens“. — 3. Ignaz Wohlhaupter (geb. in Brünn, gest. zu Nicolsburg am 28. September 1694) war Priester, 1676 Rector bei Maria Theresien in Wien, 1678 bis 1687 Pfarrer bei St. Jacob in Brünn und Dekan, 1687 Propst der Nicolsburger Collegiatkirche. Von ihm sind im Druck erschienen: „Miracul. welche Gott durch Maria vermittelt dero wunderthät. Bildniss im Laurentianischen Hause zu Nicolsburg gewirkt. Mit Kupferstichen“ (Wien 1675, 4^o.) und „Trauerrede auf den Feldmarschall (und Heldigen Brünns) Grafen de Soudes und seine Demuliz geborene Gräfin Hofkirchen“ (ebd. 683, 4^o.).

Agler (H. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o.) Bd. XXI, S. 43. — Flabaci (Wolffried Johann). Allgemeines Historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Paape, 4^o.) Bd. III, Nr. 392. — Meyer (Anton Dr.). Wiens Buch-Drucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — (Wien 1883, 4^o.) Bd. I, S. 279, Nr. 1751; S. 318, Nr. 2088 [dieses Musterbuch deutschen Gleißes, dieses herrliche Werk eines Deutschen in Oesterreich, das unserem Staate, in welchem es erschien, zu bleibender Ehre gereicht, führt die Titel der Bücher Ignaz Wohlhaupter's genau an]

Wohlleben, Stephan Edler von (Bürgermeister von Wien, geb. in Wien 1751, gest. daselbst 30. Juli 1823). Als frühverwaister Knabe wurde er in der noch bestehenden Stiftung des Freiherrn Chaus von Richthausen (geb. 27. November 1604, gest. 25. Juli 1663), eines der denkwürdigsten Männer Oesterreichs und insbesondere Wiens unter Kaiser Leopold I., erzogen. Nachdem er dort die übliche Ausbildung erlangt hatte, kam er auf das Gymnasium, beendete dasselbe und wendete sich dann dem Baufache zu. Mit den erforderlichen Kenntnissen darin ausgerüstet, trat er 1771 als Accessist in das Unterkammeramt des Wiener Magistrates ein, wo er sich durch seine außergewöhnlichen Leistungen bei der Verschönerung Wiens alsbald so bemerkbar machte, daß der damalige Bürgermeister Hörl [Bd. IX, S. 125] auf ihn aufmerksam wurde. Dies aber genügte, um dem jungen vielversprechenden Manne die Wege zu seiner Laufbahn zu ebnen. Im Jahre 1781, als man das Unterkammeramt regulirte, wurde er Adjunct des Unterkammerers Valeri, 1784 nach Jubilierung desselben wirklicher Stadtunterkammerer, und obwohl er nicht die rechtswissenschaftlichen Studien gemacht hatte, Magistratstath. 1801 zum Stadtoberkammerer befördert, ward er noch im nämlichen Jahre von Kaiser Franz in den Adelsstand erhoben, und nach des Bürgermeisters Hörl Jubilierung 1804 zum Bürgermeister erwählt, erhielt er 1810 den Charakter eines Regierungsrathes. Am 21. October 1821 feierte er seine 50jährige Dienstzeit. Damit ist seine dienstliche Laufbahn erschöpft. Als er noch Magistratstath war, stand er schon dem Bürgermeister bei allen Unternehmungen, welche aus dem Schoos der

Gemeinde hervorzugehen, hilfreich zur Seite. Bei seiner, namentlich in den damaligen Tagen der herrschenden beamtlichen Bevormundung, welche der Entwicklung des Gemeinwesens stets störend entgegentrat, ungemein schwierigen Stellung kamen ihm aber manche trefflichen Eigenschaften, besonders eine fast staatsmännische Klugheit, zu Hilfe, die ihn befähigten, einen so großen Körper, wie die Commune der Reichshauptstadt, in schweren Zeiten und verwickelten Fällen mit Sicherheit und Erfolg zu leiten. Dabei war er ein treuer Patriot, dem Kaiser und der Regierung ergeben, was ihn vornehmlich in erster Zeit nicht hinderte, wenn es das Wohl der Gemeinde galt, offen und ehrlich seine Meinung auszusprechen, wenn diese auch im Widerspruche mit den Anordnungen der omnipotenten Bureaucratie stand. Schon bevor er Bürgermeister geworden, nahm er so bedeutenden Einfluß auf die Verwaltung der Gemeinde, daß er zu allen nur einigermaßen wichtigen Berathungen beigezogen wurde. In der Wiener Bürgerwehr bekleidete er anfangs die Stelle eines Majors, später als Bürgermeister die eines Obersten und führte als solcher 1803 die Reorganisation dieses Corps durch. Er entwarf die Grundlinien zu dem von Erzherzog Karl ausgearbeiteten und bis 1848 in Kraft gebliebenen Statute für die Bürgercorps. Auch leitete er damals die Vertheidigungsanstalten der Stadt zum Schutze gegen die französischen Invasionen und trat nach dem Einzuge der Franzosen im Jahre 1803 in Verkehr mit den französischen Machthabern. Ein Gleiches that er 1809, wo er dem Kaiser Napoleon gegenüber eine so kluge und gewandte Haltung und auf die zu Ausbrüchen eines erklärlichen Hasses gegen die Franzosen geneigten Bürger solchen

vermittelnden Einfluß zu üben mußte, daß Napoleon die auf die Stadt entfallenden Lasten möglichst milderte, das bürgerliche Zeughaus vollständig schonte und ihm selbst bei seiner Abreise in wohlwollendster Weise seine Anerkennung aussprach. In jenen Tagen war Wohlleben Zeuge einer für die Reichshauptstadt im hohen Grade demüthigenden Scene. Es hatten sich nämlich damals die Maires der bedeutendsten Städte Frankreichs, an der Spitze jene von Paris, in Wien eingefunden, um dem französischen Imperator ihre Bewunderung zu den großen Waffenerfolgen in Beglückwünschungsadressen auszusprechen. Diesen die Residenz tief demüthigenden Vorgang merkte sich der wackere Bürgermeister wohl, und zur rechten Zeit übte er Revanche. Obgleich er, wie oben angedeutet, um der Stadt Plackereien und Belästigungen so viel als möglich zu ersparen, sich mit den oft unverschämten Machthabern auf möglichst guten Fuß zu stellen verstand, genoß er doch das volle Vertrauen des zum Mißtrauen sehr geneigten Kaisers Franz I. Als nun nach der Völkerschlacht bei Leipzig die große Armee der Verbündeten gegen Paris marschirte, erinnerte er sich der vorerwähnten peinlichen Eindrücke, welche ihm die Anwesenheit der französischen Maires in Wien verursacht hatte, und so faßte er den Gedanken, an der Spitze einer Deputation in das Hauptquartier der Allirten in Paris zu eilen, um denselben die Glückwünsche der Stadt Wien für die Befreiung Deutschlands auszudrücken. Der Beschluß war aber leichter gefaßt, als ausgeführt, und es ist fast tragikomisch zu lesen, was Wohlleben in seinen Aufzeichnungen erzählt, wie man ihm die Ausführung dieses an sich ja unschuldigen und bei dem voran-

Vorgang des Feindes ganz Schritte in aller nur denk- erschwerte. Eine hervor- le spielte er in den Tagen Congresses 1814 und 1815, Alles aufbot, um die Würde gegenüber den zahlreichen Potentaten zur vollen Geltung und denselben die Kaiser- als möglich angenehm zu a nicht geringes Verdienst i's besteht auch darin, daß er r an z zu bedeutenden Ver- der Stadt Wien veranlaßte, lem die Auflassung derselben gehört, nachdem ohnehin die ie Mehrzahl der Festungs- sprengen lassen. Auf alle ten im Wesen und Walten zemeisters tritt freilich auch atten. So verstand er es theil der Geschäfte, welcher Kenntniß der Gesetze erfor- nem Geschick und jener We- i behandeln, die in einem so umfangreichen Gemeinwesen, n darstellt, geradezu uner- Dadurch aber gab er der nlaß, sich in Verhandlungen gemeindevverwaltung einzu- unter anderen Umständen elbst eine vollständige Erl- nden hätten. Darin ging er Jahren so weit, daß er dieser von Seite der Regierung Widerstand entgegensezte, e wieder verlockt wurde, sich Jedes zu mischen, den Ma- zringfügigen Vorfällen sozu- Vormundschaft zu stellen, Rechte und Interessen der einträchtig und verletzt wur- ammt aus Wohlleben's gjährige Verhandlung über

das Eigenthumsrecht der Glacis- und Bastiongründe, eine Frage, deren Lösung zu Ende der Sechziger-Jahre der Gemeinde den Verlust von Millionen Gulden verursachte. Trotz alledem bleiben aber seine Verdienste um die Stadt Wien in einer schweren und geschichtlich höchst denkwürdigen Zeit unanfechtbar. Er wurde auch von den Wienern, die auf ihren Bürgermeister mit Recht stolz waren, hoch in Ehren gehalten, wozu auch sein höchst liebenswürdiger Verkehr mit den Bürgern nicht wenig beitrug. Dabei mußte er durch seine stattliche äußere Erscheinung zu imponiren. Wenn er hoch zu Ross durch die Vorstädte ritt, um die öffentlichen Anstalten zu besichtigen, so hatten die Wiener Bürger an ihrem Bürgermeister eine große Freude. Auch fehlte es dem verdienstvollen Manne nicht an äußeren Ehren: die Akademie der bildenden Künste in Wien ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitgliede, Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm die goldene Ehrenmedaille, 1815 das silberne Civilehrenkreuz und schon das Jahr zuvor das Ritterkreuz des königlich ungarischen St. Stephansordens, eine Auszeichnung, die keinem städtischen Beamten vor und nach Wohlleben zu theil wurde.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 617 im Feuilleton: „Eine Wiener Episode aus dem Jahre 1806“. — Dieselbe, 1870, Nr. 2137 im Feuilleton: „Aufzeichnungen eines Wiener Bürgermeisters“. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien, 8^o.) Bd. VI, S. 172. — Gräffer (Franz). Französische Curiosa (Wien 1849, Klau. 8^o.) S. 134 im Artikel: „Die Heimkehr und ihre Feier 1814“. — Weis (Karl). Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonds und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, gr. 8^o.) S. 304. — Bürgerfeier am 30. October 1804 bei der Einweihung... Zref. Cbl. v Wohlleben... in

die Würde eines Bürgermeisters der 2. Abt. Wien (Wien 1804. Hol.).

Porträts. 1) Campi plin., Benedetti sc. (Hol.). — 2) Unterschrift. „Stephan Edler von Wohlleben, | Ritter des k. k. St. Stephansordens; k. k. Rath, Bürgermeister und Oberster | der Bürgermilitär der Haupt- und Residenzstadt Wien“ Medaillonformat. Unter der Aufschrift. Mansfeld w. 1800 (K^o).

Wohlmutb, Alois (Schriftsteller, Geburtsort Brünn, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenos. Schon als Knabe zeigte er eine ungewöhnlich große, getadelt leidenschaftliche Vorliebe für das Theater, die, als er zum Jünglinge herangereift, dadurch zum Ausdruck kam, daß er wider den Willen der Eltern Schauspieler wurde. Mehrere Jahre lernte er Künstlers Ordenwallen auf kleineren Bühnen als wandernder Komödiant kennen, endlich gelang es ihm, sich durchzuminden und an besseren Bühnen, wie in Brünn, Schwettu, Meiningen, Danzig, dauernde Stellungen zu erhalten. 1876 wurde er in Straßburg engagirt, und gegenwärtig ist er wirkliches Mitglied der Münchener Hofbühne. Dieser Lebensgang schien auf seine Muse insoweit Einfluß geübt zu haben, als er sich mit Humor in die Situationen fand, die er selbst gewählt, sich in Spott und Satyre Luft machte und die Unannehmlichkeiten des Komödiantenmiseres heiter vom Herzen weg schrieb. Gibt er uns doch auf die Frage „Wie wird man Schauspieler?“ folgende ziemlich zutreffende Antwort: „Gelernt läßt sich's nicht. Bems angeboren, | Der folgt nachtwandlerisch der Dichtung Spur; | Er borgt vom Dichter Weis und borgt ihm wieder. | Und Weider Ziel ist Wahrheit und Natur. | Doch die Begabung, sie bedarf der Pflege. | (Man macht nicht, sondern schleift den Diamant). | Nur

rath' ich, pflege Dich mit eignen Händen, | Den Vortragmeister schick' in Pfefferland! | München, 21. Juli 1887: Alois Wohlmutb.“ Von seinen literarischen Arbeiten sind bisher erschienen: „Epigramme“, I. Heft (1868); — „Epigramme“ (1871); — „Striküre eines deutschen Komödianten. Erlebnisse“ (1878); — „Ein moderner Simplicitissimus. Lustspiel“ (1880); — „Reizmomente und Erinnerung“ (1884). Unser Darsteller ist nicht mit dem bairischen Lehrer und dramatischen Dichter Leonhard Wohlmutb (geb. in Oberbayern 1823) zu verwechseln.

Brümmel (Jean). Verken der deutschen Dichter und Prosaisien des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam Jun., 2^{te}) Bd. 11, S. 499.

Nach sind zu nennen: 1. Ein **Wohlmutb Wohlmutb** (Wohlnuet). Wir finden ihn als Malerzeichner im Versteigerungskatalog des Kunstcabinetts S. D. Böhm in Wien 1861, wo von ihm auf S. 74 ein „Plan der Stadt Wien vom Jahre 1347“ angeführt wird, welcher in 9 Blättern, von Alb. Gameltua gezeichnet und lithographirt, in Wien 1837 und 1838 (in Imp. Du.-Hol.) herausgegeben wurde. — 2. **Joseph Wohlmutb** ist der Name eines Architecturaquarellisten, der 1871 und 1872 in Wien lebte und in den Kunstausstellungen des österreichischen Kunstvereins mehrere Aquarelle mit Aufsichten Wien ausstellte hat. Vornehmlich sind es die Stadttore Wiens, die er als Vorwurf seiner Darstellungen wählte, und so sah man in der März-Ausstellung 1871: „Hof des Karls und Maxelhaus“ (20 fl.); — „Ansicht der k. k. Hofburg“ (20 fl.); — „Das Rathor“ (20 fl.); — „Das Fra Rathor“ (20 fl.); — „Die Stubenthor“ (20 fl.); — „Das Stubenthor“ (20 fl.); — „Das Lindenthor“ (20 fl.); im Jänner 1872: „Durchgang unter dem neuen Thor“ (22 fl.); — „Ansicht des Burghaus am Stadtgraben“ (22 fl.); — „Durchgang unter dem Kranzenthor“ (22 fl.); — „Das neue Rindenthor“ (22 fl.); — „Das neue Tho von der Stadtfeste“ (25 fl.); — „Das Werberthor“, „Das Johannscavelle vor dem Schwenthor“ (22 fl.) 248

diese Aquarelle gewinnen bei den Veränderungen, welche die innere Stadt Wien seit der Abtragung der Wälle und Bastionen für historische Bedeutung. — 3. Der Nachfolger Wohlmutb, welcher sein trauriges Amt von 1736 bis 1816 in Salzburg ausübte und in dieser Zeit von 60 Jahren nicht weniger denn 300 Hinrichtungen theils mit dem Schwerte, theils mit dem Strick vollbrachte. Dieser österreichische Sanson hat ein Manuskript hinterlassen, das unter dem Titel „Memoiren des Scharfrichters Wohlmutb“ gleich mit den Richtinstrumenten, Schwert und Strick, im Salzburger Museum aufbewahrt wird. Diese Memoiren enthalten die Biographien der Verurtheilten, ihre Verbrechen, ihre Art zu sterben u. s. w., und sind mit Zeichnungen von Wohlmutb eigenhändig gemacht. Dr. Johann Nep. Berger, der ehemalige Reichstagsabgeordnete und ehemalige Sprechminister, hat während eines Aufenthalts in dem nächst Salzburg gelegenen Reichenhall in den Sechziger-Jahren von diesen Memoiren eine Abschrift nehmen lassen und die Absicht gehabt, sie als einen Beitrag zur socialen Geschichte herauszugeben. Sein früherer Tod vereitelte dieses Vorhaben.

Wohlsberger, K. (Wiener Bürger, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Wien am 14. April 1868). Dieser Wiener Bürger, der in der Rochusgasse auf der Dorotheergasse ein wohlhabender Hausbesitzer war, hat sich durch seine wohlthätigen Thaten gewidmete letztwillige Bestimmung ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erworben. „So lange seine Gattin lebte“, verfügte er letztwillig, „fällt die Verwaltung des aus dem gedachten Vermögen bestehenden Vermögens seiner Wittwe zu. Nach ihrem Tode aber wird eine Stiftung aus dem Gesamtvermögen gebildet mit der Widmung, daß der Ertrage arbeitsunfähig gewordene arme Gemeindeangehörige unterstützt werden sollen.“ Diese letztwillige Verfügung machte an und für sich großes Aufsehen, noch mehr aber durch einen

mit ihr in Verbindung stehenden Nebenumstand. Wohlsberger hatte vor einigen Jahren ein Testament aufgesetzt, worin zum Erben einer Haushälfte das Kloster der Elisabethinerinnen eingesetzt war. Im Herbst 1867 wurde eine Schwester Wohlberger's von einer nach dem Ausspruche der Aerzte langwierigen und unheilbaren Krankheit befallen. Da die schwer kranke Schwester im eigenen Hause keine genügende Pflege fand, so ersuchte Wohlsberger die Elisabethinerinnen um die Aufnahme der Patientin. Als die Nonnen aber von dem Zustande derselben Kenntniß erhielten, verweigerten sie die Aufnahme. Nun ließ er einen der Pfarrgeistlichen zu sich bitten, zeigte ihm das Testament, erzählte ihm den Fall und erklärte, bei so bewandten Umständen werde er das Testament vernichten und ein anderes machen. Der geistliche Herr muß sich sofort in das Kloster der frommen Schwestern begeben und dort berichtet haben, was er eben bei Herrn Wohlsberger erfahren, denn schon in wenigen Stunden ließen die Elisabethinerinnen unter Anwendung aller erdenklichen Sorgfalt die Kranke in das Kloster abholen, wo sie nach einiger Zeit auch von ihrem Leiden durch den Tod erlöst wurde. Wohlsberger vernichtete aber noch in derselben Nacht, in welcher seine Schwester zu den Nonnen kam, sein Testament und errichtete ein neues, nach dessen im Eingang dieser Zeilen mitgetheilten Bestimmungen statt der Nonnen arbeitsunfähige arme Mitbürger zu Erben eingesetzt wurden. Die Bestattung des humanen Wiener Bürgers gestaltete sich unter den obwaltenden Umständen zu einer großen Leichenfeier.

Neues Wiener Tagblatt. 1868, Nr. 133 im Feuilleton: „Geschichte eines Testaments“.

Wohlwend, Fidel (Mitglied des österreichischen verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Borsarlberg), Zeitgenosß. In diesen verstärkten mit kaiserlichem Patent vom 3. März 1860 angeordneten Reichsrath wurden besondere Vertrauensmänner der einzelnen Kronländer einberufen, bei denen man genaue Kenntniß der österreichischen Zustände, nebenbei aber auch Patriotismus und guten Willen voraussetzte, dem Staate aus der Zwangslage, in die er durch eine ungesunde Politik hineingerathen, herauszuhelfen. Zu diesen gehörte für das Kronland Borsarlberg Fidel Wohlwend, damals Bürgermeister in Feldkirch, eine in ihrem engeren Vaterlande allgemein geachtete Persönlichkeit, die in demselben das volle Vertrauen der Bevölkerung genoß. Vor seiner Berufung in den verstärkten Reichsrath hatte er in Innsbruck an den Berathungen über den Entwurf eines neuen Gemeindegesetzes und eines Landesstatutes für Tirol und Borsarlberg theilgenommen, von den Berathungen über das Landesstatut sich aber zurückgezogen, als man über die Viergliederung der Stände mit gleicher Stimmenzahl entschied. In den Verhandlungen des verstärkten Reichsrathes nahm er nur in den Berathungen über die Forstfrage, die Zölle und Valutaverhältnisse das Wort, bei welcher letzteren er insbesondere die ungeheueren Verluste betonte, welche die Industriellen durch die Schwankungen der Valuta erleiden. In der Frage über die Reichsverfassung stimmte er mit der Minderheit, welche im Gegensatz zur ungarischen separatistischen Majorität ein einiges Gesamtösterreich anstrebte. Man vergleiche zum Verständniß der politischen Situation in dieser Frage die Biographien von

Franz Hein [Bd. VIII, S. 215] und Joseph Karl Maager [Bd. XVI, S. 185]. Wohlwend war kein parlamentarischer Redner, aber ein klarer Denker, der sich dessen bewußt war, was er wollte, und es, wenn er sprach, in wenigen, aber bestimmten Worten darlegte. Wir finden ihn in dem unten bezeichneten Werke Wohlwend, aber viel öfter Wohlwend geschrieben, daher wir uns an letztere Schreibung halten.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den statistischen Berichten (Wien 1860, Manz, kl. 8^o.) Bd. I, S. 21, 286, 386, 387, 733; Bd. II, S. 222, 380, 394 und 415.

Wojna, siehe: **Wojna**.

Wojnarowska, Karoline (Jugendchriftstellerin, geb. zu Poltom im Jasloer Kreise Galiziens am 4. November 1814, gest. zu Koscielce bei Krakau am 12. Mai 1858). Eine Tochter des Anton und der Antonie von Myszkowski aus dem Hause Myski, zeigte sie von früher Kindheit ganz ungewöhnliche Geistesanlagen, welche sich mit den Jahren nur noch mehr entwickelten. Bei dem angeborenen Triebe sich zu bilden wendete sie sich den verschiedenen Wissenszweigen mit großer Vorliebe und allem Eifer zu und gewann dadurch eine Bildung, welche sie weit über andere Genossinnen ihres Geschlechtes emporhob. Aus ihrer Ehe mit Franz Wojnarowski hatte sie eine Tochter, und der Erziehung derselben widmete sie sich ausschließlich. Aus dem Streben, das Kind ganz nach ihrem Sinne zu bilden, entsprang die Lust, selbst, und zwar im nächsten Hinblick für dasselbe zu schreiben. So entstanden denn ihre pädagogischen Schriften, welche auch der übrigen weiblichen Jugend Polens zugute kom-

n, und in denen sie als eine würdige Benähmerin der berühmten polnischen Gendenschriftstellerin Clementine Hoffmann-Taniski erscheint. Die ersten Arbeiten, welche sie niederschrieb, brachte sie in Polen stark verbreitete Familienblatt „Przyjaciel ludu“, d. i. Der Freund des Volkes; bald fühlte sie sich aber zu höherem Flug berufen und veröffentlichte mehrere selbständige Schriften, deren Titel sind: „*Rady ostatnie dla syna*“, d. i. Einem Vaters letzte Rathschläge für seinen Sohn (Breslau 1842), dieses Buch gab sie unter dem Pseudonym Karol. Komowiejski heraus; — „*Słowa prawdy dla użytku wszystkich stanów*“, d. i. Worte der Wahrheit zum Gebrauche für alle Stände (Leipzig 1842; 2. Ausg. ebd. 1846), von dem Geistlichen Z. Nowak herausgegeben; — „*Do matek polskich słówka*“, d. i. Einige Worte an die polnischen Mütter (ebd. 1843; 2. Aufl. ebd. 1850; 3. Aufl. Brüssel 1862); — „*Pierścioniki Babuni*“, d. i. Großmütterens Ringlein, 4 Bände (ebd. 1845; wiedergedruckt mit Auslassungen in Warschau 1852); — „*Bluszcze przez młodzież*“, d. i. Epheublätter einer jungen Person (Leipzig 1846; 2. Aufl. Brüssel 1862, 8^o), enthält Gedichte. Diese sämtlich der Jugend gewidmeten Schriften bekunden einen gesunden Sinn, großes Gefühl, Liebe zum Vaterlande und zu seinen Sitten und einen feinen kultivierten Styl. Leider raffte ein früher Tod diese vielversprechende Gendenschriftstellerin dahin.

ring; Wladislaw). Kurs Literatury polskiej, d. i. Lehrkurs der polnischen Literatur (Warschau 1866, 3. G. Żupański, gr. 8^o) S. 232. — Rycharski (L. F.). Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischen Umrissen (Kraukau 1868, gr. 8^o) Bd. II. S. 233.

Wojniakowski, Kasimir (polnischer Historienmaler, geb. in Kraukau um 1770, gest. 20. December 1812). Seine Eltern, arme Leute in Kraukau, konnten nur wenig für ihn thun, weshalb sich Sebastian Graf Sierakowski [Bd. XXXIV, S. 260], Propst und Kroncustos der Kraukauer Kathedrale, des Knaben annahm und, da derselbe großes Talent und Neigung für die Malerei zeigte, ihn dem Maler Vacciarelli mit einer Summe zur Ausbildung übergab, in dessen Schule Kasimir in dieser Kunst Unterricht erhielt. Nun machte der junge Mensch unter seinem Meister so tüchtige Fortschritte, daß er sich bald eine selbständige Stellung und einen angesehenen Namen als Künstler schuf. Aber mit diesen glänzenden Anlagen für die Kunst verband er leider große Neigung zu einem ausschweifenden Leben, ergab sich bald, nachdem er in schlechte Gesellschaft gerathen, der Leidenschaft des Trunkes und ging, ohne die hohe Stufe in der Kunst zu erreichen, zu der ihn Talent und technische Ausbildung befähigten, im schönsten Mannesalter, kaum 40 Jahre alt, elend zu Grunde. In letzter Zeit gänzlich verarmt und verkommen, fand er in dem Maler J. Kosciński den Menschenfreund, der sich liebevoll des so tief Gesunkenen und gänzlich Verlassenen annahm. Die Zahl der Arbeiten Wojniakowski's ist nicht eben gering, aber die meisten sind so zerstreut im Besiß von Privaten, daß ein Verzeichniß derselben nur sehr schwierig zusammenzustellen ist. Er malte Oel- und Pastellbilder, doch sind letztere nur sehr selten, er malte Altarbilder, meist aber Bildnisse, welche letztere jedoch durch die dargestellten Personen und ihre scenische Auffassung oft den Charakter eines Historienbildes besitzen. Wir führen von seinen

Gemälden an: „Die Sitzung des vierjährigen Reichstages am 3. Mai 1791“, ein Gemälde, das durch die Gruppierung und die sehr ähnlichen Bildnisse der geschichtlichen Personen, so des Königs, der beiden Landtagsmarschälle, des Krakauer Bischofs Turski, des Hetmans Kar. Branicki, des Kanzlers Synacint Matachowski, des Schusters R. liński, des Malers Vacciarelli, des Doctors Gagalkiewicz und des ohnmächtig gewordenen Landboten Suchoczew, mit seinem künstlerischen Werthe auch historischen verbindet; es ist Wojniakowski's Hauptwerk; — „Christus am Kreuze“: — „Die h. Anna mit Maria als Mädchen mit dem Gebetbuch in der Hand“; — „Die h. Familie mit dem h. Joseph und h. Joachim“: — „Die h. Rosalie mit einem weissen Kranz in den Haaren“: — „Die h. Magdalena“, sämmtlich große Bilder; — „Kosciuszko auf der Schanze neben der Kanone“; — „Die Hoffnung“, ein schönes allegorisches Bild, wahrscheinlich für ein Kaufmannsbild bestimmt. Von seinen Bildnissen sind bekannt: „König Stanislaus August“, den der Künstler meist nach dem Original Vacciarelli's öfter gemalt; — „Stanislaus Soltak, Senator-Castellan“; — „Dessen Gemalin Karoline, eine geborene Fürstin Sapieha“; — „Alexander Graf Potocki“; — „Dessen Gemalin Anna geborene Korzeniowski“: — „Johann Piersch, Maler“: — „Fürst Sapieha“: — „Matthias Sobolewski, Castellan von Warschau“; — „Valentin Graf Sobolewski“, Bruder des Vorigen; dieses Bildniß ist eine Copie nach einem Original der Angelica Kaufmann; — „Thaddäus Kosciuszko“, verschieden von dem schon früher erwähnten, wie er denn überhaupt diesen „letzten Polen“ öfter abfonterte hat; — „Michaël Kosciuszki, Oberst“; — „Graf Potocki“: — „Kaiser

Napoleon“, mit der Unterschrift: Er g. uns das Vaterland(?), lernen wir, vertheidigen; — „Friedrich August König von Sachsen, Herzog von Warschau“, mit der Unterschrift: Erster Herzog von Warschau, bestätigte und dotirte er die Schule; — „Fürst Joseph Poniatowski mit der Unterschrift: Dem ersten Stift die dankbare Schule; diese drei Bilder 1809 gemalt, befinden sich in der G. detenschule der Artilleristen und Ingenieure zu Warschau; — „Sein Selbstporträt und das Bildniß seiner Gattin“. Viele seine Bildnisse befinden sich im Privatbesitz und sind auf den Edelstößen in Polen und in den Familien in Warschau und andere Städten zerstreut. Wojniakowski's Bilder zeigen eine ganz ungewöhnliche Begabung, sind trefflich in der Composition, frisch in Farbe, sicher in der Zeichnung und voll Leben in der Gruppierung, leider sind sie oft, und namentlich die der späteren Jahre, nachlässig und flüchtig ausgeführt, da er ja nur malte, wenn er Geld brauchte, das er bald wieder vertrank, worauf er in wenig nüchternem Zustande zur Arbeit zurückkehrte, die dann auch, seiner Trunkenheit entsprechend, wenig künstlerisch ausfiel. Gegen tragen seine Arbeiten aus erst Zeit den Stempel seines echten Genies an sich, dessen Verirrung umso mehr beklagen ist. In den Quellen, wo über den Künstler berichten, finden öfter seinen Namen Wojniakowski oder Wojakowski entstellt. Den deutschen Kunstforschern ist Wojniakowski noch unbekannt.

Rozmatoesci. d. i. Miscellen, Heiblatt
 „Gazeta Warszawska“ 1819, Nr. 33.
 Ruski Invalid, d. i. Der russische Invalid, 1819, Nr. 247. — Galezowski (E)
 Kalendarz na r. 1832 (Warschau) S. 27.
 Dzwon, d. i. Die Glocke, von W. Smolowski (Warschau 1846) Bd. II, S. 127

Daselbe, von Joseph Kollinšek gemalt, befand sich nebst einigen andern des Künstlers im Besitze des Kunstforschers Eduard Wrascheneck. Wenn ich nicht irre, so ist jener Maler Polens der Gegenwart bei Wojtackowski's verzeichneten

niez, Peter (Bildhauer, geb. 1751 in Galizien am 10. Juni). Nachdem er den ersten Unterricht in elementarischen Schulen seines Vaterlandes hatte, ging er, mit Talent zur Bildhauerei begabt, nach Wien, wo er in der k. k. Akademie der Künste Aufnahme fand und Schüler des Professors Zumbusch wurde. Seine ersten Arbeiten erschienen bei der internationalen Jubiläumsausstellung, welche zur Erinnerung an das 40jährige Regierungsjahr des Kaisers Franz Joseph I. im Jahr 1888 im Künstlerhause zu Wien stattfand. Es war eine Gypsstatue: „Perseus mit dem Kopfe der Medusa“ und eine Bronzestatue: „Die Freiheit“.

Der Katalog der internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause zu Wien 1888, gr. 8^o, 2. Aufl., S. 128, Nr. 172, Nr. 793.

in Rosenbergl. siehe: Rosenbergl. XXVII, S. 13, Nr. 24].

Antonin J. von Wokaunius, Peter J. von Wokaunius (Schriftsteller, geb. 2. December 1741, gest. da- selbst). Er beendete das Gymnasium in Jesuitenschulen, die philologische und rechtswissenschaftlichen Studien an der Universität in Prag und trat in den Staatsdienst, in welchem er sich durch seine Kenntnisse und tüchtigen Rath und Beisitzer des könig-

lichen Burggrafenamtes in Prag ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er im Alter von 64 Jahren starb. Im Druck hat er herausgegeben: „Historische Abhandlung von der Unterthänigkeit und Leibeigenschaft im Königreiche Böhmen...“ (Prag 1775, gr. 8^o.); — „Chronologisches Verzeichniß der berühmten Männer Böhmens“ (ebd. 1777) und „Historische Nachricht von dem Alterthum und itziger Beschaffenheit des königl. Oberst-Burggrafenrechts im Königreich Böhmen“ (Prag 1775, 8^o.). Ueber seinen Adel vergleiche unten die Quelle.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich (Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8^o) I Bds. 2. Stück, S. 265.

Noch sind von Trägern dieses Namens erwähnenswerth: 1. Der Onkel des Obigen, Anton Wenzel Ritter von Wokaun. Derselbe war seit 16. October 1748 Bischof von Gallitice und Weihbischof von Prag. Mit Talent für Musik besonders begabt, wurde er von italienischen Meistern im Gesange herangebildet. Seine reiche Sammlung von Musikalien vermachte er seinen Freunden, seine Instrumente aber, Violinen, Contrabaß u. s. w. der Hauptkirche zu St. Veit. Er starb in Prag am 7. Februar 1757. Titel und Wappen vererbte er auf seinen Neffen, der die Bewilligung, denselben sich zu bedienen, von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplom vom 30. August 1763 erhielt und noch am 9. September desselben Jahres in den Ritterstand des Königreichs Böhmen aufgenommen wurde. 1768 kaufte der Bischof von Marie Gräfin Chamardé den Hof Slavacek Prota. — 2. Lange vor dem erwähnten Bischof lebte ein Clemens Wokaun (geb. zu Blatany in Böhmen 1650, gest. zu Prag den 23. Februar 1690) als Prämonstratenser des Stiftes Strahow, ein eifriger Vorkämpfer der Musik, der dieselbe in der Kirche seines Stiftes dirigirte, selbst aber ein trefflicher Violinist und Clarinetist war. — 3. Ein Antonin J. Wokaun aber offenbar dem geistlichen Stande angehörig, lebte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (1731 bis 1754) und gab heraus: „Pulchri gressus in calcamentis filiae principis; pulchri gressus in lacramentis filii comitis. Anob. roztrhany lat sw. Bernarda slawno se

skwejci" (Prag 1731. 4^o. und wieder 1735: und „Kazani o sw. Bernardu“, d. i. Predigt über den h. Bernhard (ebd. 1734).

Wolan von Wolanski, Erasmus Ritter von (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Paniszówka in Podolien 1824). Der Sproß einer polnischen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 255 nähere Nachricht geben. Er besuchte das Jesuitencollegium in Tarnopol, in welchem er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete, ging dann nach Wien, wo er sich am polytechnischen Institute weiter bildete, und kehrte 1851 in seine Heimat zurück, um sein Gut Czarnokonczyn selbst zu bewirthschaften. In den späteren Jahren machte er größere Reisen. Die politischen Angelegenheiten Oesterreichs nahmen immer seine Aufmerksamkeit in Anspruch; daß er nach dieser Richtung hin 1860 mit Déat und Göttsch in Pesth conferirte, wurde bekannt, ebenso daß diese Conferenz resultatlos verlief. Aber wer ihm das Mandat zu diesen Unterhandlungen gegeben, oder ob er sich aus eigener Machtvollkommenheit dazu deputirte, das ist nicht bekannt geworden. Doch machte er sich in seinem engeren Vaterlande Galizien immer bemerkbar, so als Mitglied der Lemberger landwirthschaftlichen Gesellschaft, dann der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsgesellschaft und in der Bezirksvertretung, in welche er als Obmann-Stellvertreter gewählt worden war. Seit 1871 ist er auch als Abgeordneter des Großgrundbesitzes im galizischen Landtage thätig. Am 30. Juni 1879 wurde er seitens der Landgemeindenbezirke Samiatyn-Trembowla in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er natürlich zur rechten Section hält.

Im landwirthschaftlichen Gebiete ist besonders die Pferdezucht, welcher seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, daher wir ihn nicht nur als thätiges Mitglied aller galizischen Pferdezucht-commissionen, sondern überhaupt als die Seele alles dessen sehen, was in Galizien in Bezug auf diesen Sport geschieht, und dies ist mit Rücksicht auf den Umstand, daß das kleine, aber ausdauernde polnische Pferd in der Race sehr heruntergekommen, für eine edlere Aufzucht des galizischen Pferdes hochverdienstlich. So hat er im Interesse der galizischen Pferdezucht wiederholt England besucht, wo, wie allgemein bekannt, die Pferdezucht zu höchster Vollendung gediehen ist. Wir bemerken nur, daß er auf seiner Besitzung auf eigene Kosten im Jahre 1876 eine Kirche erbauen und vollständig einrichte ließ. Erasmus Wolan Ritter von Wolanski ist Eigenthümer der Güter Czarnokonczyn und Zuwalikat in Galizien und mit Mathilde Edlen von Elobek vermält. — Erasmus' jüngerer Bruder Nicolaus (geb. auf dem Gute Paniszówka in Galizien 1826) beendete wie Ersterer auf dem Tarnopoler Jesuitencollegium die Studien und widmete sich dann der Landwirthschaft. Drei Jahre versah er die Stelle eines Obmanns der Bezirksvertretung von Szortków, wurde zu wiederholten Malen in den galizischen Landtag gewählt, was dem er 1870 zum ersten Male in dem Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gelangte, in welchem er bis 1873 saß. In der Legislaturperiode 1873—1879 hörte er demselben nicht an, doch erfolgte am 30. Juni 1879 seitens der Landgemeinden Buczacz und Szortków seine Wiederwahl an Stelle des Ruthenen Arzypjanowski. Nicolaus von Wolanski ist unvermält.

Holzchnitt im Collectivbilde öster-
r Abgeordneter in der „Neuen Illu-
stration“ (Wien, Zamarski, Folio)
abrg. (1880) Nr. 22.

Genealogie der Familie Wolański von Wo-
lanski Waprocki und in Kieściecki's
ng. dem „Herbarz Ignacego Ka-
millewskiego“ (Kraus 1870)
die Familie Wolański von Wo-
wrocław. Ob sie im Kieściecki
ist, können wir nicht sagen, da uns
b nicht zur Hand ist. Auch die pol-
Genealogen haben ihre heraldischen
i, und eine recht poetische weisen die
Wolański auf, welche ihren Ur-
bis in die Mitte des zwölften Jahr-
zurückführen, wonach sie mit den
Adelsfamilien des Kaiserstaates auf
gleicher Stufe stünden. Die Legende
Adelswerbung auf das Jahr 1164
in welchem ein **Miroslaw** Wo-
von dem polnischen Könige Bo-
IV. dem Krauskopf (Kędzierawy)
ichen Adel erlangt hätte. Der roman-
gang dieser Staatsaction ist aber
: Genannter Miroslaw Wo-
war ein großer Held und erlitt den
eines solchen, als er in einer Schlacht
e heidnischen Preußen den Leichnam
fallenen Heerführers Heinrich Fürsten
andomir heldenmüthig kämpfend
: feindlichen Schaaren durchzubringen
und bei diesem Waprocki, von einem
n Pfeile ins Herz getroffen, todt-
wurde. Was die Stammesfolge der
Generationen betrifft, so bieten uns
andere Quellen nur die Möglich-
fünf Generationen bis in das erste
des achtzehnten Jahrhunderts zurück-
und das Vorhandensein zweier
von denen die jüngere in zwei Theile
nachzuweisen. Die nebengenannten
leben in höchst mangelhafter Weise
ne. [Genealogisches Zeichen-
r Ritter- und Adelsgeschlechter
Wieliczka und Krakau, 32^o 1870,
— Dasselbe III. Jahrgang
S. 796. — Auch das „Genealogische
ogische Zeichenbuch der gräf-
häuser“ für 1889 — wahr-
wurde die Familie mittelwelse ge-
enthält einen — den ersten genea-
Artikel über diese Familie, doch ist
die noch nicht zu Grunde gekommen.]

Wappen. In Blau auf silberner Schüssel ein
von einem Pfeile durchbohrtes Herz. Auf dem
Schilde ruht ein Turnierhelm, aus dessen
Krone fünf Straußfedern emporwallen. Wa-
procki, nach welchem dieses Wappen zum
Wappengeschlechte der Brzostkiewicz gehört,
erzählt die Geschichte vom Tode des Heinrich
Sandomir, bezeichnet aber den Retter
anonim als „Unus de famulis Henrici“.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein **Franz**
Wolański veröffentlichte von 1822 ab im
„Dodatek“ (d. i. Beilage) der polnischen
Lemberger Zeitung, eine Folge die Geschichte
Polens betreffender Urkunden, alte galizische
Diplome, Urtenstücke u. d. m., welche er in
den einzelnen Lemberger Ausgaben aufsuchte
und abschrieb, wodurch er eine Art Diplo-
matar zusammengestellt und in denselben
manches werthvolle Actenstück der Vergessen-
heit oder wohl gar Vernichtung entzogen hat
— 2. Wieder ein **Franz** Wolański gab
1861 zwei Brochüren „Kilka Wierszy“,
d. i. (Stilche Gedichte (Lemberg, Winiarz),
die eine davon zum Besten des Lemberger
Waisenhauses, und 1867 im nämlichen Ver-
lage ein Wuthbüchlein: „Jedyny i niezawo-
wodny ochrony środek przeciw wściekli-
zule“, d. i. Das einzige und zuverlässig
schützende Mittel gegen die Wuth (8^o), her-
aus. Ob dieser Franz Wolański mit
obigem Urkundenjäger identisch ist und
der Eine oder der Andere mit der Adels-
familie Wolański in ver-
wandtschaftlicher Beziehung steht, wissen wir
nicht — Uebrigens weist die polnische Ge-
schichte und Literaturgeschichte einen An-
dreas Wolański und einen Thaddäus
Wolański auf, welche Beide sehr denkwür-
dig sind. **Andreas** Wolański (geb 1530,
gest. 6. Jänner 1610) war ein berühmter
Politiker und eifriger Calvinist, der wieder-
holt zu gesandtschaftlichen Missionen nach
Oesterreich verwendet wurde. Sein Leben ist
ausführlich beschrieben in M. Wolański's
historischen Schriften (Pisma historyczne,
Bd. III, S. 1—136) — **Thaddäus** Wo-
lański ist aber ein Archäolog und Münzen-
jäger unserer Tage, der mehrere archäo-
logische Werke über alte Münzen und heid-
nische Alterthümer in deutscher und polnischer
Sprache herausgegeben hat, dem man jedoch
zum Vorwurf macht, daß er sich manchmal
von seiner Einbildungskraft zu etwas phan-
tastischen Ansichten hinreißen lasse.

Wolaneſt, Anton, ſiehe: **Wolaneſt, Anton** [Bd LI, S. 249].

Nachtrag zum Artikel im LI. Bande. In deutſchen Quellen wird er mit **W**, alſo **Wolaneſt**, geſchrieben. **Slabacz**, der ihn in ſeinem „Allgemeinen hiſtoriſchen Künſtler-Lexikon für Böhmen. . .“ im III. Bande, Sp. 394 anführt, nennt mehrere Compoſitionen deſſelben, welche 1807 im Drucke erſchienen ſind, meiſtens Tänze; **Ernſt Ludwig Herber** aber in ſeinem „Neuen biographiſchen Lexikon der Tonkünſtler“ Bd. IV, Sp. 602 berichtet über einen **Muſicus Wolaneſt**, der bei einer Theatercapelle in Prag bedienſtet geweſen ſei und für die Geſellſchaft, zu der er gehörte, mehrere Ballets in Muſik geſetzt habe, und zwar: „Die Kånber“; — „Die Spanier in Peru“, 1798 ein Slavierauszug gedruckt; — „Der Zeichenweiſter“; — „Der Jahrmarkt von Neapel“; — „Die Hochzeit auf dem Lande“. **Herber** hält den Prager Muſiker für eine von **Anton Wolaneſt** verſchiedene Perſon. Da aber dieſer Biograph von Lezterem berichtet, daß derſelbe mehrere deutſche und böhmische Opern geſchrieben habe, ſo neige ich zu der Anſicht, daß Beide eine und dieſelbe Perſon ſeien. Auch **Mendel's „Muſik-Lexikon“** geht von dieſer Anſicht aus.

Wolaneſti, ſiehe: **Wolan von Wolaneſti** [S. 254].

Woldrzych Edler von Ehrenfreund, **Ferdinand** (Rechtsgelehrter, geb. zu **Stockau** in Böhmen 19. Jänner 1737, geſt. zu **Prag** 5. Jänner 1800). Seine erſte Bildung genoß er am Jeſuitengymnaſium zu **Mattau** und hörte dann **Philoſophie** und **Rechtswiſſenſchaft** an der **Prager Hochschule**. 1756 erlangte er die philoſophiſche **Magiſterwürde**, 1770 das **Doctorat der Rechte** und wurde noch

im nämlichen Jahre von der **Kaiſerin Maria Thereſia** zum **Landesadvocaten** im **Königreiche Böhmen** ernannt 1772 erhielt er die **Profeſſur des Kirchenrechtes** an der **Prager Hochschule**, wurde dann **Beſitzer** der **k. k. Studiencommiſſion**, darauf **Rath und Kanzleidirector** des **erzbischöflichen Conſiſtoriums** in **Prag**. 1787 trug er auch noch **Rechtspraxis** und **Civilrecht** an genannter **Univerſität** vor, an welcher er 1784 die **Decanwürde** der **juridiſchen Facultät** 1788 das **Rectorat** bekleidete. Die ausgezeichnete Art und Weiſe, wie er in allen dieſen Stellungen den **Pflichten** und **Obliegenheiten** derſelben nachkam erwarben ihm die **Achtung** und das **Vertrauen** der **Behörden**, denen er unterſtand, und **Aller**, mit denen er inſolge ſeines **Dienſtes** zu verkehren hatte. **Vornehmlich** erntete die **Methode**, wie er den **jungen Geiſtlichen** das **Kirchenrecht**, das unter **Kaiſer Joſeph** weſentliche **Veränderungen** erfahren hatte, **vortrug**, den **Beifall** und die **Anerkennung** des **Monarchen**. Inſolge deſſen aber hatte er eben keine **roſige Stellung** an der **Prager Hochschule** und wurde namentlich von den **Anhängern** der **römiſchen Curie**, unter **Anderen** vornehmlich von dem **Univerſitäts-Vicekanzler** von **Bretfeld** angefeindet. Doch ging er über dieſes **Verfahren** ſeiner **Collegen** **ſtillschweigend** hinweg und beobachtete die weiſe **Methode**, die **Angriffe** ohne **Erwiderung** zu laſſen, wodurch er endlich ſeine **Widerſacher** ermüdete. **Kaiſer Franz** würdigte bald nach ſeiner **Thronbeſteigung** die **vielen Verdienſte** des **Gelehrten** durch **Verleihung** des **Adels**, welche mit **Diplom** vom **29. Mai 1795** mit dem **Prädicate** von **Ehrenfreund** erfolgte. **Woldrzych** hat nicht viel geſchrieben. Unter ſeinem **Namen** ſind erſchienen: „*De ori-*

gna juris appellandi ad eadem romanam (Prag 1776) und „*De Dispensationibus*“ (ebd. 1780), in welcher letzteren Schrift er nachwies, daß die Bischöfe nicht nur berechtigt, sondern sogar verbunden sind, die Nonnen der aufgehobenen Klöster von ihrem Gelübde auf Begehren loszusprechen, welche Abhandlung in clericalen Kreisen sich einer keineswegs freundlichen Aufnahme zu erfreuen hatte. Nach *W e u s e l* hätte er viele andere Schriften ohne Namen herausgegeben.

(*De Luca*) Das gelehrte Oesterreich (in Wien 1778, von Trattner, 8^o) I. Theil 2. Stück, S. 263. — (Woldtsch) Biographische Nachrichten von gelehrten Rechtsgelehrten, Theil III, S. 339 u. f. — (*Müller's*) Allgemeiner literarischer Anzeiger, 1801, 2. 1431

John Woldtsch, Zeitgenos, ist Doctor der Philosophie und Professor am k. k. akademischen Obergymnasium in Wien. Naturforscher seines Zeichens, hat er in dieser Richtung schon einige Schriften durch den Druck veröffentlicht; so unter andern in den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft: „*Verträge zur Geographie des Zäroier Comitates*“ (1863) und „*Die Mineralquellen im Zäroier Comitate*“ (ebd.), in den Jahrbüchern der geologischen Reichsanstalt „*Vertrag zur Kenntniss der geologischen Verhältnisse des Bodens der Stadt Linz und deren nächster Umgebung*“ (1863) (Ztbl. S. 366). — „*Weden von Gretna*“ (1862, S. 46; 1863, S. 129). — ferner: „*Verlauf der Witterung in den letzten ein- undzwanzig Jahren (1842–1863) zu Salzburg*“, mit 1 lithogr. Karte (Salzburg 1863, Quart. 4^o); — „*Versuch zu einer Klimatographie des salzburgischen Alpenlandes, mit Berücksichtigung der Vegetations-, land- und forstwirtschaftlichen Verhältnisse*“, mit 2 Stein-Tabellen (Verlag 1867, Winter, gr. 8^o), — „*Ueberblick der Urgeschichte des Menschen*“, 12 u. 18 in den Text gedruckten Abbildungen (Wien 1871, Hölder, 8^o). — „*Leitfaden der Zoologie für den höheren Schulunterricht*“, 1. Theil, mit 324 in den Text gedruckten (Holzschnitt-) Abbildungen (2. umgearbeitete Aufl. Wien 1876; die 1. erschien ebd. 1871),

v. Warzbach biogr. Person. LVII. (Gedr. 21. Jan 1889)

— „*Herrhafter Gneisformation bei Groß-Zirchau im Boharwalde*“, mit 1 (Lithogr.) Karte und 2 (Lithogr.) Tabellen (Wien 1876, Hölder, 8^o), Separatabdruck aus dem Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt. Auch stellte Dr. Woldtsch der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften das Anerbieten die Seen Salzburgs auf Fischbauten zu untersuchen.

Wolf. Da die Träger dieses Namens mit einem f (Wolf) und mit zwei f (Wolff) geschrieben erscheinen, ja oft ein Träger desselben in beiden Schreibungen vorkommt, so folgen hier alle in der alphabetischen Folge ihrer Taufnamen.

Wolf, Abraham Emanuel, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 9, in den Quellen, Nr. 1].

Wolf, Achilles, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 2].

Wolf, Adam (Geschichtschreiber, geb. zu Eger in Böhmen 12. Juli 1822, gest. in Prag 25. October 1883). Nachdem er in seiner Geburtsstadt Eger das Gymnasium besucht hatte, ging er nach Prag, wo er 1845 an der Hochschule die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien beendete. 1846 erlangte er an der Wiener Universität die philosophische Doctorwürde; 1850 wurde er an derselben Docent für österreichische Geschichte, 1852 außerordentlicher Professor für allgemeine und österreichische Geschichte an der Pesther Hochschule. 1856 suchte er um Urlaub an, um die Erzieherstelle bei den Töchtern des Erzherzogs Albrecht zu übernehmen. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, kehrte er, der sich seine Verwendung im Lehramte vorbehalten hatte, zu demselben zurück und erhielt 1863 die Stelle als außer-

ordentlicher Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität in Prag, wurde am 13. December 1867 ordentlicher Professor dieses Faches an derselben und verblieb es, mit Unterbrechung eines Jahres, bis an sein Lebensende. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften wählte ihn 1870 zum correspondirenden, 1873 zum wirklichen Mitgliede. Zu Ostern 1880 übernahm er unter gleichzeitiger Ernennung zum Regierungsrathe provisorisch die Leitung der k. k. thesesianischen Ritterakademie in Wien. Da er während seiner akademischen Thätigkeit im Lehramte immer noch Zeit erübrigen konnte, um sich schriftstellerischen Arbeiten im Gebiete der Geschichte zu widmen — worauf er, an die Spitze einer der größten Unterrichts- und Erziehungsanstalten des Staates gestellt, wenn er den Pflichten des verantwortungs- und mühevollen Amtes genügen wollte, gänzlich verzichten mußte — so gab er nach Jahresfrist diese Stellung auf, um zu seinem Lehramte in Prag zurückzukehren, welches er aber leider nur noch kurze Zeit versehen sollte, da er schon zwei Jahre später nach längerem Leiden starb. In den Rahmen dieser mehr als dreißigjährigen pädagogischen und lehramtlichen Thätigkeit fällt eine stattliche Reihe schriftstellerischer Arbeiten aus dem Gebiete der Geschichte, Culturgeschichte und höheren Biographie, die seinen Namen in wissenschaftlichen Kreisen weit und breit bekannt gemacht haben. Wir lassen dieselben der Zeit ihres Erscheinens nach folgen. Zuerst erschienen Adam Wolf's Arbeiten in den Schriften (Sitzungsberichten, Archiv und Notizenblatt) der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, und zwar: „Reformationsgeschichte von Uzer“ [Bd. IV,

S. 10; Bd. VII, S. 3]; — „Relationen des Grafen von Podewils, Gesandter König Friedrichs II. von Preußen, über den Wiener Hof in den Jahren 1746, 1747, 1748“ [Bd. V, S. 466]; — „Graf Rudolf Chotek, k. k. österreichischer Staats- und Conferenzminister“ [Bd. IX, S. 434]; — „Die Hofkammer unter Kaiser Leopold I.“ [Bd. XI S. 448]; — „Ein Brief von Genß“ [Bd. XXXII, S. 312]; — „Drei diplomatische Relationen aus der Zeit Kaiser Leopolds I. Mit einer Einleitung“ [im „Archiv“, Bd. XX, S. 279]; — „Borri in Wien“ [im „Notizenblatt“, Bd. IX, S. 337]. Dann die größeren selbständig herausgegebenen Werke: „Geschichte der pragmatischen Sanction bis 1730“ (Wien 1850, 8^o.); — „Oesterreich unter Maria Theresia“ (ebd. 1855, 8^o.); — „Aus dem Hofleben Maria Theresias. Nach den Memoiren des Fürsten Joseph Rheyenhüller“ (ebd. 1858, 2. verm. Aufl. 1859, 8^o.); — „Erherzog Karl“ (ebd. 1860); — „Joseph II. und Friedrich II. in Neustadt“ (im „Jahrbuch für vaterländische Geschichte“ 1861); — „Marie Christine, Erherzogin von Oesterreich“. 2 Bände (ebd. 1863, mit lithogr. Porträt und 1 Holzschnitttafel); — „Fürst Wenzel Kobkowitz, erster geheimer Rath Kaiser Leopolds I. (1609—1677) Sein Leben und Wirken“. mit Porträt (ebd. 1869, 8^o.); — „Graf Karl Chotek, geheimer Rath und Oberstburggraf von Böhmen (1783—1866). Ein Lebensbild“ (Prag 1869, gr. 8^o.), früher in der polit. belletr. Zeitschrift „Bohemia“ abgedruckt; — „Kaiser Franz von der Stiftung der österreichischen Kaiserwürde bis zum Ausbruch des russisch-französischen Krieges 1807—1811“ (Wien 1866, 8^o.), geschrieben für das von Baron Helfert angeregte und geleitete Sammelwerk „Oesterreichische Geschichte für

das Volk", dessen 14. Band es bildet; — „Leopold II. und Marie Christine. Ihr Briefwechsel (1761—1792)" (ebd. 1867, gr. 8°.); — „Volkslieder aus dem Egerlande" (Eger 1869, kl. 8°.); — „Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich (1782 bis 1790). Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Josephs II." (Wien 1870, gr. 8°.); — „Jakob Seizkofler und seine Selbstbiographie (1550—1620)" (ebd. 1873, gr. 8°.); — „Fürstin Eleonore Liechtenstein (1735 bis 1812). Nach Briefen und Memoiren ihrer Mutter. Mit Porträt" (ebd. 1875, gr. 8°.); — „Die Selbstbiographie Christophs von Weyrauch (1753—1816)" (ebd. 1875) auch in „Archiv für österr. Geschichte"; — „Kaiser Karl VI. und der Frater Benignus (1722—1730)" (ebd. 1876), gleichfalls im „Archiv für österr. Geschichte"; — „Geschichtliche Bilder aus Oesterreich". 2 Bände (ebd. 1878—1880, gr. 8°.), angeregt durch Freitag's „Geschichtsbilder aus Deutschlands Vergangenheit", eine Fülle des interessantesten zum ersten Male darbotenen Materials in Auszügen aus Gedenk- und Tagebüchern, Selbstbiographien u. d. m. enthaltend; — „Selbstbiographie des Malers Karl Blaus" (Wien 1876). Als Wolf 1880 von der Leitung des Theresianums zurücktretend, zu seinem Lehramte in Grätz zurückkehrte, begann er als Mitarbeiter an dem von Pöschel herausgegebenen Sammelwerke „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen" das größere Werk: „Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. (1740—1792)"; er war aber nur bis zur 2. Lieferung seiner Arbeit gekommen, als ihn sein zunehmendes Leiden auf das Krankenlager streckte, das er nicht mehr verließ. Wenige Tage vor seinem Gingange hat er seinen ehemaligen Schüler Dr. von Zwiedinckhoff mit der Fortsetzung und Vollendung

seines Werkes betraut. Es ist, wie aus Vorstehendem erhellt, eine reiche Thätigkeit, welche Wolf als Historiograph entfaltet hat. Wie sein College in der kaiserlichen Akademie, Herr von Reibberg, schreibt, nahm Adam Wolf in der österreichischen Historiographie eine hervorragende und eigenartige Stellung ein. Der Beginn seiner literarischen Thätigkeit fällt in die Zeit, als sich aus den Stürmen der Revolution unser Staat zu verjüngter Macht und frischpulsirendem Leben erhob. Indem die Frage nach den Aufgaben Oesterreichs, nach den Bedingungen und Zwecken seines Daseins in weiten Kreisen erörtert wurde, deutete Alles auf die Zeit der großen Kaiserin und ihres geistvollen Sohnes als auf die Epoche jener Reformen hin, als deren natürliche Fortsetzung das Jahr 1848 in seinen positiven Ergebnissen zu betrachten war, und an welche die Neugestaltung der Monarchie in ihrer organischen Entwicklung anzuknüpfen hatte. Auch von dieser Strömung mächtig ergriffen, wurde Adam Wolf zum Geschichtsschreiber der Theresianischen und Josephinischen Zeit, welche er uns in eleganter Darstellung aus Memoiren in Biographien und Lebensbildern vorgeführt hat. Er war mit Ida, einer geborenen von Hillebrand, vermählt, aus welcher Ehe eine Tochter Dora vorhanden ist.

Tagespost (Gräzer Localblatt, kl. Fol.) 1883, Nr. 290: „Adam Wolf". — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) am 29. Mai 1884 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 22 u. f. — Allgem. Zeitung (Augsburg) 1878, Nr. 31, Beilage über Ad. Wolf's „Geschichtliche Bilder aus Oesterreich".

Wolf, Adam, siehe auch: Wolff, Vincenz; [Ad. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 3 und 4].

Wolf, Adolf (Literarhistoriker, geb. in Wien 10. Juni 1826, gest. daselbst 16. October 1875). Ein Sohn des gelehrten Romanisten Ferdinand Wolf [siehe diesen S. 273], der an der kaiserlichen Hofbibliothek bedienstet war, genoß er eine sorgfältige Erziehung, besuchte das Gymnasium und trat, nachdem er die philosophischen Studien an der Hochschule in Wien beendet hatte, unter der Aegide seines Vaters in den Dienst der kaiserlichen Hofbibliothek ein, an welcher er stufenweise vom Amanuensis zum Custos vorrückte und in letzterer Stellung sein Leben beschloß. Er zählte in der Schriftstellerwelt zu jenen „Stillen im Lande“, die, aller Reclame abhold, abseits von den gewöhnlichen Wegen des großen Hausens ihren Pfad dahin wandeln, und nichts weniger als um den Beifall der Welt buhlend, fleißig im dunklen und tiefen Schachte der Wissenschaft graben und schaufeln und manches kostbare Gebilde ans Licht fördern. Er gehörte keiner Coterie an, daher auch die sogenannten Schriftsteller nur wenig Notiz von ihm nahmen. Sein Lebensgang war ein sehr einfacher und schlichter. Als er in seinem Dienste zu einer Gehaltsstufe vorrückte, die es ihm ermöglichte, sich seinen eigenen Herd zu gründen, heiratete er, und zwar — der k. k. Hofbeamte — eine Protestantin. Die Zeit seines ehelichen Glückes — ein solches war es in des Wortes vollster Bedeutung — dauerte nicht ein ganzes Jahr. Der Augenblick, der ihm die Seligkeit des Vatergefühls gab, entriß ihm die geliebte Gattin, die wenige Stunden nach der Geburt eines Töchterleins an den Folgen der überstandenen Entbindung starb. Die nächste Zeit war für den jungen Gelehrten eine trostlose, und es währte lange, bis er sich in seine Ver-

lassenheit hineinfand, in der er sich nun ganz der Erziehung seiner Tochter und dem Dienste widmete; nur der Verkehr mit ein paar Freunden, dem Archivbeamten im Ministerium des Inneren Reuterer und mit seinem Kollegen in der Hofbibliothek Dr. Faust Bachler, verschönte mit dem sanften Lichte der Freundschaft sein einsames Dasein. Dieser seinen Freunden verdanke ich das Wesentliche über das Leben und Schaffen Wolfs. In seinem Dienste an der Hofbibliothek war er nach dem einmüthigen Urtheile seiner Kollegen die personifizierte Gewissenhaftigkeit. Die Ruhe, welche ihm sein Amt ließ, widmete er in erster Linie der Erziehung seines Kindes, in zweiter der literarischen Thätigkeit, die aber nicht in blendenden Büchern, welche etwa seinen Namen trugen, sondern meist in kleineren Essays, die oft nicht einmal mit einer Chiffre, sondern, um ja nicht auf die Spur des Autors zu führen, mit einem beliebigen Buchstaben bezeichnet waren, zum Ausdrucke kam. Gleich seinem Vater wendete er sich mit Vorliebe der romanischen Literatur zu, über welche er vornehmlich in der „Wiener (amtlichen) Zeitung“, im Abendblatt derselben, in der „Katholischen Literaturzeitung“, in der „Germania“ und in den (Berliner) „Jahrbüchern für romanische und englische Literatur“ bald kleinere, bald größere essayartige Aufsätze veröffentlichte. Wir lassen von seinen ziemlich zahlreichen und zerstreut gedruckten Arbeiten eine Auswahl solcher folgen, welche noch einem späteren Forscher auf diesem Gebiete erspriessliche Dienste leisten können. Wir benützen dazu eine mit peinlicher Genauigkeit und mit der Liebe eines Freundes von Dr. Faust Bachler ausgeführte Zusammenstellung, welche uns derselbe

Freundlich zur Benützung überließ. Dabei bemerkt Dr. Bachler, daß seine Uebersicht lange nicht vollständig sei, weil es ihm nicht möglich war, alle Zeitschriften, für welche sein verbliebener Freund thätig gewesen, zu durchblättern; außerdem konnte Wolf viel für auswärtige Gelehrte, wozu sich ihm bei seiner Stellung an einer an Schätzen der Literatur aller Art überreichen Anstalt sattsam Gelegenheit bot, er übersetzte für sie aus Handschriften und Büchern, wenn ihnen die betreffende Sprache nicht geläufig war; er arbeitete für das Brockhaus'sche „Conversations-Lexikon“, in welchem viele biographische Artikel über englische, spanische und portugiesische Berühmtheiten der Literatur aus seiner Feder stammen; er übersetzte auch, jedoch ohne sich zu nennen, da die Gegenstände seinen Studien zu fern lagen, für ein und das andere Fach-*Journal* aus dem Englischen. Seine Neigung richtete sich am meisten nach der englischen Seite hin; er war ein gründlicher Kenner der Sagen-, Märchen- und Balladenliteratur; verstand sich aber nie dazu, ein Werk zu schreiben, theils weil er nicht aus 20 Büchern das 21. machen wollte, theils weil er überhaupt keine schöpferische Natur war. Aber was er so meist aus zweiter Hand brachte, war gediegen, zuverlässig und meist für länger als den Augenblick berechnet. Von seinen Arbeiten verzeichnen wir nachstehende, in der Wiener Zeitung: „Ueber Sagen- und Märchenliteratur des österreichischen Kaiserstaates“ [1858, Nr. 89 und 90]; — „Ueber italienische Volkslieder“ [ebd., Nr. 209]; — „Die Romane Fernan Caballero's in Deutschland“ [1859, Nr. 300]; — „Ueber schottische Volksballaden“ [Abendblatt der „Wiener Zeitung“ 1859, Nr. 60 und 61]; — „Im Leben schweigen und im Tode verzeihen.

Nach dem Spanischen von Fernan Caballero“ (unter diesem Namen verbirgt sich eine Dame, deren wirklicher Name ist: Cäcilie Böhl de Haber, vermählte von Arrom) [ebd. 1859, Nr. 67—69, 71, 72]; — „Ueber Fernan Caballero und ihre Sittenromane“ [ebd. 1859, Nr. 161]; — „Die Amtersucht in Spanien; der Amtsbewerber, nach D. Ramon da Mesoniro Romanos; der Staatsbeamte, nach D. Ant. Gil de Zarate. Sitten- und Charakterzüge aus Spanien“ [ebd. 1859, Nr. 151 bis 154]; — „Martin Alfonso de Haro 1085, nach dem Spanischen des D. José Munoz; Maldonado Grafen von Fabraquer“ [ebd. 1859, Nr. 37, 38]; — „Ueber die Basken und ihre Volkslieder“ [1860, Nr. 26 und 27], überdies enthält dieser Jahrgang des Abendblattes in den Nummern 57, 98, 115, 124 und der Jahrgang 1861 in den Nummern 42, 67, 68 Correspondenzen nach spanischen Journalen über politische Zustände und Personen in Spanien; in den Sitzungsberichten philosophisch-historischer Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften: „Volkslieder aus Venetien. Gesammelt von G. Widter, herausgegeben von Adolf Wolf“ [46. Bd. (1864), S. 257—379, auch im Sonderabdruck]; in der Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, herausgegeben von Franz Pfeiffer: „Raparius“, Abschrift eines lateinischen Gedichtes dieses Namens aus einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek, behufs eines Vergleiches mit der in der Straßburger Bibliothek befindlichen, und die Einleitung dazu [VII. Jahrg. (1862) S. 43]; — „Zwei deutsche Märchen in einem Schwankbuche des XVIII. Jahrhunderts“ [neue Reihe V. (XVII. Jahrg., S. 322)]; in der Katholischen

Literatur-Zeitung; „Sophie La Roche, die Freundin Wieland's. Von Ludmilla Uffing“ [1861, Nr. 19]; — „Menaſſe ben Israel. Sein Leben und Wirken. Von Dr. M. Kanſerling“ [1861, ebd.]; — „Gotschee und die Gotscheer. Skizze von Th. G. G.“ [1861, Nr. 30]; — „Sitten und Sagen aus der Oberpfalz. Von Fr. Schönwerth“ [ebd. 1861, Nr. 33]; — „Oesterreichische Kinder- und Hausmärchen. Von Bernaleken“ [ebenda 1864, Nr. 13]; — „Griechische und albanesische Märchen. Gesammelt und übersetzt von J. G. v. Hahn“ [ebd. 1863, Nr. 9]; in dem bei Duncker in Berlin erschienenen Jahrbuch für romanische und englische Literatur: „English and scottish Ballads. Selected by Francis James Child“ [1860, Bd. II, S. 103]; — „Beiträge zur Geschichte der spanisch-americanischen Literatur. Von D. Juan Maria Gutierrez“ [1861, Bd. III, S. 117 u. f., S. 243 u. f.]; — „The history of scottish poetry by David Irving“ [1864, Bd. V, S. 343]; — „Die Unehtheit des Fuero von Aviles“ [1866, Bd. VII, S. 290]; — „Le Victorial. Chronique de D. Petro Niño, comte de Buelna etc.“ [1867, Bd. VIII, S. 324]; — „Das Rolandslied. Das älteste französische Epos. Uebersetzt von Dr. Wilh. Herß“ [1862, S. 209]; — „Antonio degli Albizzi. Von Orlandini“ [1862, S. 286] Dann gab Wolf heraus den Supplementband mit Berichtigungen und Zusätzen zur dritten Auflage der von seinem Vater mit einem Vorworte versehenen, von Nic. Heinrich Julius übersetzten „Geschichte der schönen Literatur in Spanien. Von Georg Ticknor“ (Leipzig 1867, Brockhaus, 8^o). Seine vorletzte größere,

ein Jahr vor seinem Tode erschienene Arbeit war die Herausgabe von „William Roye's Dialogue between a Christian Father and his stubborn son.“ Nach dem einzigen auf der Wiener k. k. Universitätsbibliothek befindlichen Exemplar (Wien 1874, 8^o), das vorher im 76. Bande der „Sitzungsberichte philosophisch-historischer Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ erschienen war, und welchem er eine ausführliche Einleitung geschrieben; diese zur Kenntniß der Geschichte der Reformation in England wichtige historische Skizze aus jener Zeit wurde von sämtlichen Fachreferenten der englischen gelehrten Journale als ein Meisterstück ihrer Art bezeichnet, da sie vor Allem einen Ausländer so um fähig gehalten haben. Seine letzte Arbeit war eine Auswahl von „Briefen von Hoffmann von Fallersleben und Haupt an Ferdinand Wolf (seinen Vater)“ (Wien 1874, 8^o), gleichfalls vorher im 77. Bande der „Sitzungsberichte philosophisch-historischer Classe“ abgedruckt. Wir haben im Vorstehenden nur eine Auslese der für den Kulturhistoriker wichtigeren Arbeiten Wolf's zusammengestellt, mehrere derselben sind ohne seine Schiffr oder mit einer anderen Schiffr bezeichnet, doch in seinen eigenen Aufzeichnungen als Arbeiten seiner Feder angeführt. Nach seiner letztwilligen Anordnung wurde er, obgleich Katholik, auf dem protestantischen Friedhofe in Wien, auf welchem er an Seite seiner früh dahingegangenen Gattin ruhen wollte, bestattet.

Wolf, Alois (Virtuos auf der Guitarre, geb. in Wien 1772, gest. in Jassy 1819). Schon in frühester Jugend zeigte er große Neigung und Talent zur Musik. Bereits ein guter Violinspieler,

erlegte er sich mit einem Male, um 1790, auf die Guitarre, welches Instrument damals erst bekannt zu werden anfang sowie die Kunst, es zu spielen, noch in der Wiege lag. Wolf, der bei der k. k. Banco-Hofbuchhaltung, bei welcher sein Vater in Diensten stand, eingetreten war, betrieb nun als Nebenbeschäftigung mit größtem Eifer das Studium der Guitarre. Innerhalb zehn Jahre brachte er es durch beharrliche Uebung so weit, daß er dieses sehr beschränkte Instrument zu einem concertirenden umschuf. Als er einmal mit einem Concerte auf der Guitarre in Begleitung des vollen Orchesters öffentlich auftrat, siegte dieselbe, und er wurde nun ein sehr gesuchter Lehrer auf diesem Instrumente, das immer mehr in Mode kam. Kein Künstler vor ihm hatte es bis zu solcher Vollendung gebracht. Fast seiner im Jahre 1802 erfolgten Verheirathung mit Anna Mrazek, einer Künstlerin auf dem Fortepiano, wirkte er im Vereine mit ihr sowohl in Compositionen für sein Instrument, als auch in Concerten und durch gründlichen Unterricht, den Beide zahlreichen Schülern mit dem Erfolge ertheilten. Als ihm dann noch seine Gattin durch einen frühzeitigen Tod entrißen wurde, entsagte er aus Liebe zur Kunst dem Staatsdienste, welchem er es schon zum Rechnungs-Offizial gebracht hatte, und im Jahre 1812 verließ er seine Vaterstadt Wien und wohnte einige Zeit zu Klausenburg in Siebenbürgen. Nachdem er auf mehreren Kunstreisen im Inlande überall mit großem Beifalle aufgetreten war, ließ er sich 1817 zu Jassy in der Moldau nieder, wo er schon im kräftigen Mannesalter starb. Von seinen vielen Compositionen für die Guitarre, die er, wie bereits erwähnt, theils allein, theils gemeinschaftlich mit seiner Gattin geschrieben, und

die sämmtlich in Wien im Druck herauskamen, sind uns bekannt: „*Duo concertant pour violon et guitarre*“, gewidmet der Frau Marnette de Malfatti (Wien, Steiner und Comp.); — „*Thème avec six variations pour la guitarre seule*“, gewidmet dem Prinzen Breßenheim (ebd.); — „*Amusement en forme de 13 Allemandes pour la guitarre*“ (ebd., Cappi); — „*Pièces favorites tirées de différents opéras et ballets très faciles pour la guitarre et le pianoforte par L. Wolf et son épouse*“, Cahiers I—III (ebd.); — „*Sechs Ländler für 1 oder 2 Guitarren*“ (ebd., Steiner); — „*Menuet avec 2 trios pour guitarre et pianoforte*“ (ebd., Cappi); — „*Six polonaises pour guitarre et pianoforte*“ (ebd., Nollo); — „*Potpourri pour guitarre et pianoforte*“, Nr. 1—6 (ebd., Cappi); — „*Potpourri pour guitarre et pianoforte*“, Nr. 1, 2, 3, 4 (Bonn bei Simrock); — „*Sonate pour 2 guitarres*“ (Wien, Steiner); — „*Thème avec variations pour 2 guitarres*“ (ebd.); — „*Thème pour guitarre et pianoforte*“ (ebd.); — „*Variationen für Guitarre und Violine*“ (ebd.); — „*21 Exercices ou petites pièces dans tous les tons majeurs*“ (ebd., Cappi); — „*12 Ländler*“ (ebd., Steiner); — „*12 Ländler und 1 Triestanz*“ (ebd.); — „*Römischer Marsch*“ (ebd.); — „*Thème avec 6 variations in D*“ (ebd., Nollo); — „*Thème avec 6 variations in Am*“ (ebd.); — „*6 variations pour 2 guitarres*“ (ebd., Cappi); — „*6 variations in G*“ (Braunschweig bei Spehr) und noch mehrere Thèmes und Variations, wovon er einige in Handschrift hinterlassen. Alois Wolf, obgleich der Gründer des Spieles auf der Guitarre als Concertinstrument, ist den musicalischen Lexikographen Gassner, Gerber, Bernsdorff, Schläde-

bach, Bremer, Nieman gänzlich unbekannt.

Nach Aufzeichnungen in der Sammlung von Biographien, welche im Archiv des Musikvereines in Wien aufbewahrt werden.

Wolf, Alois, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 5.].

Wolf, Andreas (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Großau in Siebenbürgen 13. October 1741, gest. in Hermannstadt 17. August 1812). Er besuchte das Gymnasium in Hermannstadt, betrieb aber nebenbei Musik, insbesondere das Clavierspiel, worin er es zu großer Fertigkeit brachte, und das Studium der walachischen Sprache, als des Idioms eines großen Theiles der Bewohner seines Geburtslandes. Nach beendeten Studien wendete er sich zunächst dem Lehramte zu und versah von 1767 durch sieben Jahre das Amt eines Rectors an der Trivialschule zu Heltau; in der Muße aber, welche ihm sein Lehrberuf übrig ließ, beschäftigte er sich mit Musik und componirte mehrere Singstücke, zu denen er den Text selbst dichtete. Zuletzt für die Arzneiwissenschaft als Lebensberuf sich entscheidend, bezog er im Frühlinge 1774 die Universität in Wien, von 1777 ab jene zu Tyrnau und ging dann nach Erlangen, wo er das medicinische Doctorat erlangte. Gegen Ende 1777 kehrte er nach Hermannstadt zurück, ließ sich daselbst nieder und übte die Praxis aus, bis er 1780 einem Rufe nach Jassy folgte, wo er zunächst bis Ende 1782 verblieb. Während des Türkenkrieges 1788—1790, dann 1794 durch zehn Monate und wieder 1795—1797 brachte er in der Walachei zu und erwarb sich durch seine ärztliche Behandlung in den vornehmsten Familien von Jassy und

den größeren Ortschaften dieses Landes einen bedeutenden Ruf als Arzt und zugleich ein ansehnliches Vermögen. In den anderen Jahren übte er seine ärztliche Praxis in Hermannstadt aus, wo sich niedergelassen hatte. Als ihm eigenkörperliches Leiden den Krankenbesuch unmöglich machte, ertheilte er dabei oder schriftlich seinen ärztlichen Rath, die übrige Zeit aber verwendete er zu seiner Lectüre, zu Studien und seinen schriftstellerischen Arbeiten. Diese sind folgende: „*De Vecte Roonhuysiano disertatio inauguralis*“ (Tyrnaviae 1780.); — „*Siebenbürgisch-sächsische Hochverse*“ (Hermannstadt 1792, 80.); „*Beiträge zu einer statistisch-historischen Beschreibung des Fürstenthums Moldau*“, 2 Theile (ebd. 1805, 1. Theil mit 2 KK.; 2. Theil mit Autoren- und Sachregister v. S. 227—260, 80.); dieses Werk hat Wolf dem Erzherzog Palatin Josef gewidmet, dessen schmeichelhaftes Erwiderungsschreiben die „*Siebenbürgisch-Provinzialblätter*“, Bd. II, S. 100 erhalten. In der „*Siebenbürgischen Lucalschrift*“ veröffentlichte er: „*Ueber einige erhebliche Hindernisse der Gesundheit in Siebenbürgen und besonders in Hermannstädter Bezirke*“ [Band I, S. 208—240]; — „*Ein Wort über Fajchingstrankheiten*“ [Bd. IV, S. 2 bis 88]; — „*Was ist von der Deleireibung als einem neu entdeckten Heilmittel gegen Pest zu halten? und wann muß dieses gebraucht werden?*“ [Bd. V, S. 85—148, 193—218; auch im Separatabdruck (Hermannstadt 1798, 80.)] — „*Ueber den bei Zebelang neu entdeckten Wasserbrunnen nebst einer chemischen Analyse desselben*“ [Band VI, S. 265—279; auch separat gedruckt Hermannstadt 1798, 80.]. In den letzten Lebensjahren steigerte sich sein Leiden

sehr, namentlich trat eine große Gedächtnißschwäche ein, was ihn nöthigte, sich immer mehr allem geselligen Umgange zu entziehen, bis er an Entkräftung starb. Im Jahre 1799 hatte ihn die großbritannische Gesellschaft der Wissenschaften unter ihre correspondirenden Mitglieder aufgenommen.

Siebenbürgische Provinzialblätter
(Hermannstadt, kl. 8^o, Hochmeister) Bd. IV,
S. 246—251.

Wolf, Anton Alois (Fürstbischof von Laibach, geb. in der Bergstadt Idria in Krain am 14. Juni 1782, gest. zu Laibach 7. Februar 1859). Sein Vater, Kaspar Wolf, der beim Bergamte zu Idria als Wirthschafts-inspector angestellt war, ließ ihn die Hauptschule und die damals dort bestanenen zwei untersten Gymnasialklassen besuchen und schickte ihn dann nach Laibach zur Fortsetzung der Gymnasialstudien, nach deren Vollendung er die philosophischen und endlich die theologischen am Lyceum daselbst mit besonderer Auszeichnung 1803 zurücklegte. Mit päpstlicher Dispens von 18 Monaten empfing Anton am 15. December 1804 die heiligen Weihen und wurde schon am 20. desselben Monates als Cooperator und deutscher Prediger an der Kathedrale St. Niclas in Laibach angestellt, doch mit Beibehalt seines Amtes in der Consistorialkanzlei, in welche ihn früher bereits Fürstbischof Sigido aufgenommen hatte. Seiner kranken Gesundheit wegen am 1. August 1805 nach seiner Vaterstadt Idria als Curatbeneficiat übersetzt, erhielt er am 10. April 1806 eine dort erledigte Pfarrcooperatur. Nach vollständig wieder gewonnener Gesundheit als Ordinariatssecretär nach Laibach in

die Consistorialkanzlei und zugleich als Katechet der Lehrjungen berufen, wollte er sich für eine Pfarrpfünde gesetzlich qualificiren, doch seine Absicht, der Seelsorge anzugehören, ward vereitelt, als der neu ernannte Bischof von Laibach, Anton Kautschitsch, ihn zum Notar und Director der Consistorialkanzlei am 31. October 1807 ernannte. Auch übernahm er 1810 die Supplirung der erledigten Lehrkanzel der Philosophie an dem Lyceum in Laibach. Nachdem am 17. März 1814 Bischof Kautschitsch mit Tod abgegangen war, wurde er vom Capitularconsistorium am 29. März 1814 zum Kanzler und Consistorialrath erwählt. Im Monate September desselben Jahres erlangte er das gräflich Lamberg'sche Familiencanonicat an der Laibacher Kathedrale, blieb aber zugleich Kanzler und Director der Consistorialkanzlei und trat am 3. Februar 1815 noch das Amt eines Diöcesan-Schulenauffsehers an. Ganz unerwartet ward er am 27. November 1816 von Seiner Majestät mit Beibehaltung des Titels und Charakters eines Ehren-domherrn von Laibach zum geistlichen Schul- und Studienreferenten beim kistenländischen Gubernium in Triest mit dem Charakter und Gehalte eines wirklichen Gubernialrathes ernannt und als solcher am 18. Jänner 1820 auch der in Triest aufgestellten Staatsgüter-Beräuerungscommission als Beisitzer beigegeben. Auf diesem Posten, unter den schwierigsten Verhältnissen und mit den verschiedenartigsten Geschäften überhäuft, entwickelte er eine von sichtlichem Erfolge gekrönte Thätigkeit, welche ihm dort ein dauerndes ehrenhaftes Andenken sicherte. Seine damalige Wirksamkeit findet sich in Schneller's Schriften besprochen. Mit Allerhöchstem Cabinet-

schreiben vom 27. Februar 1824 von Seiner Majestät zum Bischof von Laibach ernannt, von Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XII. am 12. Juli 1824 bestätigt, am 3. October 1824 in Görz geweiht, nahm er am 31. October 1824 feierlich Besitz von dem Bisthum Laibach. Für den Landtag des Jahres 1825 wurde er von der geistlichen Bank der Stände Krains zum Verordneten dieses Standes gewählt und am 12. Jänner 1826 für seine Person und für seine Nachfolger mit der Wiederverleihung des Fürstentitels, dessen sich seit 1807 die Bischöfe von Laibach nicht mehr bedienten, von Seiner Majestät ausgezeichnet. Am 16. August 1826 als Mitglied der Stände von Krain zum Besitzer der mit 1. November 1826 in Wirksamkeit tretenden Steuerregulirungs-Provincial-commission ernannt, begab er sich am 2. Juni 1835 anlässlich der eingetretenen Regierungsveränderung mit der krainischen ständischen Deputation an das allerhöchste Hoflager zu Wien, zur Beileidsbezeugung und Glückwünschung. Als endlich die Errichtung eines ständischen Ausschusses im Landtage stattfand, wurde er 1835 in denselben gewählt, die Wahl von Seiner Majestät am 27. Februar 1836 und auch seine Wiederwahl 1843 bestätigt. Wir haben bisher Wolf's Wirken in seinen unmittelbaren Beziehungen zum Staate absichtlich mit aller Ausführlichkeit geschildert, weil eben dies den besten Beweis gibt, welche Capacität dem Manne innewohnen mußte, dessen Name in allen Verhältnissen, in den schwierigsten Fragen, immer wieder aus der Wahlurne hervorkam. Und hatte doch dieser Priester neben seinen weltlichen Geschäften einen wichtigen geistlichen Beruf. Als Oberhirt einer Diocese, auf welche die kriege-

rischen Wirren der Zeit, die politische Besitzveränderungen unmöglich günstig wirken konnten, in welcher alle geistliche Arbeit von der rauhen Hand des fremden Kriegers, wenn nicht vernichtet, so doch in ihrem Bestande gestört worden war, hatte er mehr als eine Aufgabe zu lösen. Ein Jahr nach Antritt seiner bischöflichen Würde, im Frühling 1825, unternahm er die erste canonische Visitationstour der Diocese Laibach, 1836 die sieben. Schon bei der ersten hatte er die Anerkennung erlangt, daß weder das 50 Alumnen dotirte Clericalseminar in Laibach für den geistlichen Nachwuchs der Diocese, noch die Anzahl der fünf fürstlichen Seelsorgerstellen für die geistlichen Bedürfnisse der bedeutenden Diocesanbevölkerung genügten. Bald gelang durch seinen Bemühungen, eine Vermehrung der Alumnatsplätze von 50 auf 80 im Diocesan Clericalseminar und die Dotirung eines Vicedirectors und Dekanats für dasselbe auf Kosten des Religionsfonds zu erwirken. Zur Durchführung dieser erspriesslichen Maßregel trug wesentlich der Umstand bei, daß der Diocese Laibach bedeutende Antheile der angrenzenden Diocesen Triest und Görz zufallen sollten, was 1831 auch wirklich erfolgte, seit welcher Zeit die Begrenzung der Diocese Laibach mit jener des Kronlandes Krain ganz zusammentritt. Um aber auch die gehörige Ausbildung der vermehrten Alumnen im Clericalseminar zu fördern, schickte der Fürstbischof von Zeit zu Zeit einen oder zwei Alumnen, welche die theologischen Studien im Seminar mit Auszeichnung zurückgelegt hatten, in das höhere welt-priesterliche Bildungsinstitut zum heiligen Augustin in Wien. Um angehenden Priesteramtsandidaten auch nach vollendeten theologischen Studien und nach

ihrer Versetzung in die Seelsorge einige Hilfsmittel für ihre weitere Ausbildung an die Hand zu geben, stiftete er 1834 für dieselben ein Capital von 8000 fl., deren Zinsen mit 400 fl. auf den jährlichen Ankauf von Büchern für die aus dem Seminar in die Seelsorge tretenden, meistens armen jungen Priester verwendet werden. 1836 widmete er zur Vermehrung der Seminarbibliothek mit vorzüglichen Werken ein anderes Capital per 5000 fl., dessen jährliche Interessen mit 250 fl. zur Anschaffung vorzüglicher, insbesondere neuerer theologischer Werke dienen sollen. Um aber ärmeren und begabteren studirenden Jünglingen schon in den unteren Gymnasialclassen die Gelegenheit zu bieten, sich für den späteren Eintritt in die theologischen Studien durch eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung vorzubereiten, erschien ihm als bestgeeignetes Mittel die Errichtung eines Diöcesan-Knabenseminars, aber erst 1843 gelang es, ein dazu ganz geeignetes Haus sammt Garten in der Polana-Vorstadt von Laibach aufzufinden, welches er um den Kaufpreis von 22.000 fl. an sich brachte und durch einen bedeutenden Zubau ansehnlich erweiterte. Dasselbe wurde nun für ein geistliches Erziehungsinstitut angemessen umgestaltet und mit der für 80 Zöglinge erforderlichen Einrichtung versehen. Auch schenkte er für die Erhaltung desselben noch ein Gründungscapital von 20.000 fl. Am 1. October 1846 fand die feierliche Eröffnung statt, mit 22 Zöglingen der zweiten Gymnasialclassen. Alles, was bis dahin geschah, war des Bischofs eigenes Werk. Der Diöcesanclerus wurde nur zu jährlichen Beiträgen für die Verpflegung und Erziehung der Zöglinge und zu allfälligen Beiträgen für die Vermehrung des Gründungscapitals aufgefordert.

Bald stieg die Zahl der Zöglinge auf fünfzig, und das Stammvermögen desselben in Staatspapieren bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1837 auf ein Capital von 57.993 fl. Ferner sorgte Fürstbischof Wolf schon auf der ersten canonischen Visitationstreise in mehreren Gegenden der Diöcese für eine als nothwendig erkannte Vermehrung der Seelsorgerstellen. Er rief das unter der französischen Zwischenregierung aufgelassene Curat-Collegialcapitel in der ehemaligen Kreisstadt Neustadt 1831 wieder in das Leben zurück, erhob zwei Localcaplaneien und zwei Exposituren zu Pfarren, jede mit zwei Seelsorgern, dann die Expositur am heiligen Berge zur wirklichen Localcaplanei. Neu errichtet wurden drei Pfarren, neun Localcaplaneien, fünf Exposituren, Cooperaturen bei zwanzig früher ohne Hilfspriester bestandenen Pfarren und Curatien, zweite Cooperaturen bei sieben Pfarren und eine dritte Cooperatur. Große Schwierigkeiten bot die Errichtung und Ausscheidung der zwei Pfarren Unterschor und Dragatusch aus den deutschen Ordenspfarren Mötting, Weinig und Zhernembl. Zwanzig Jahre dauerte die Verhandlung der verwickelten Angelegenheit, und als die selbe zu einem glücklichen Ausgange gebracht worden, übernahm der Fürstbischof alle baren Geldauslagen für den Bau zweier Pfarrkirchen mit Pfarrhöfen, eines Curathauses und einer Localcaplanei, welche sich auf die ansehnliche Summe von mehr als 33.000 fl. beliefen. Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Pfarrkirche zu Unterschor fand am 10. Juli 1853, für jene zu Dragatusch aber am 17. September 1854 statt. Einen anderen nicht minder wichtigen Gegenstand seiner oberhirtlichen Sorgfalt bildeten die Einrichtung, Aufricht-

haltung und Entwicklung des Gottesdienstes. Während er die Seelsorger seiner Diocese überwachte, Mißbräuche abstellte, für tüchtige Führung der Werktags- und Sonntagschulen sorgte und thatsächlich den religiösen Geist in seiner Diocese auffallend hob, behielt er sich auch die Aufnahme der Priesteramtsandidaten vor; hielt Alle, über deren Beruf sich gegründete Zweifel erhoben, für seine Diocese von dem geistlichen Stande hintan; und um den Eifer derjenigen, die sich demselben gewidmet hatten und in der Seelsorge angestellt waren, für ihren Beruf noch mehr zu heben, richtete er in Laibach 1852 geistliche Priesterexercitien ein, zu welchen alljährlich 120 bis 160 Diöcesan-Weltpriester sich einfanden. Auch sah er auf seinen Visitationen besonders auf Reinhaltung und angemessene Ausstattung der Gotteshäuser. Troß des Bestandes von 1016 Filialkirchen und 145 Capellen neben den mit Seelsorgern versehenen 309 Pfarr- und sonstigen Curatkirchen in der Diocese machte sich doch Mangel an Gotteshäusern fühlbar; aber der Fürstbischof half ab, indem unter ihm nicht weniger als 43 Pfarr- und Curatkirchen erbaut wurden. Eine ganz besonders wohlthuende Erscheinung im Lande Krain ist das wohltonende Glockengeläute, und wesentlichen Antheil daran hat Fürstbischof Wolf, welcher für die Kirchen seiner Diocese allein von 1824 bis einschließlich 1857 mehr als 900 neugegessene Glocken geweiht hat. Auch richtete er sein Augenmerk auf Herstellung der vielen im schlechtesten Bauzustande übernommenen, zum Theile vom gänzlichen Verfall bedrohten großartigen bishümlichen Gebäude in Krain und in Steiermark. Es bedurfte dazu vieler Jahre und eines verhältnißmäßig großen

Kostenaufwandes — an 80.000 fl. — aber der Verwüstung alter seit Jahrzehnten dem Verfall überlassener Bauten war mit einem Male Einhalt gethan. Es fällt aus dem Rahmen einer literarischen biographischen Skizze, alles das zu berichten, was Fürstbischof Wolf in seiner Diocese gethan; nur Eins noch bemerkt, daß er es meisterhaft verstand, nationale Hezereien der Seelsorger hinzuanzuhalten, und daß zu seiner Zeit die heute blühende Rotte der Hezcapläner ein geradezu unbekanntes Ding war. Mit dem Antritte des Bisthums hatte der Fürstbischof zugleich die Präsesstelle der 1820 für das Armenwesen in der Landeshauptstadt Laibach errichteten Armeninstitutscommission übernommen und stand derselben bis zum Schluss des Jahres 1850 vor, in welchem er nach der für die Stadtgemeinde Laibach erschienenen neuen Gemeindeordnung die weitere Leitung des städtischen Armenwesens an den Gemeinderath übergab. Wir lassen nun nur die Zahlen sprechen. Bei seinem Antritte übernahm der Fürst ein Institutsvermögen von kaum 70.000 fl., bei der Uebergabe betrug dasselbe an Activcapitalien 209.090 fl. 40 kr. und an Armenstiftungen über 100.000 fl. Der Gemeinderath und der Magistrat der Stadt Laibach versuchten es, ihren Gefühlen des Dankes durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes einen Ausdruck zu geben, und überreichten am 29. November 1849 dem Fürsten ein schön ausgestattetes Diplom. Mehrere Auszeichnungen von Seite anderer meinnütziger Vereine und Gesellschaften waren seit Jahren vorangegangen, sandten ihm die philharmonische Gesellschaft in Laibach, die Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, deren Präsident der Fürst in den Jahren 1834 und 1835

war, die Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark, die Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie in Kärnthen, der Industrie- und Gewerbederein in Innerösterreich, der Verein des Landesmuseums in Krain, der historische Verein in Krain, der geognostisch montanistische Verein von Innerösterreich und dem Lande ob der Enns und der historische Verein für Steiermark, Kärnthen und Krain ihre Aufnahme diplome. Als 1841 der Fürstbischof seinen Vater, welcher in Idria lebte, durch den Tod verlor, errichtete er für drei arme studirende, aus der Bergkaplarspfarre Idria gebürtige Jünglinge ebenso viele Studentenstipendien, jedes im jährlichen Betrage von 80 fl., und stiftete in der dortigen Pfarrkirche für seine verstorbenen Eltern, für sich und für seinen Vorfahrer im Bischofamt, Anton Kautschitsch, feierliche Anniversarien. Mit ab. Cabinetschreiben vom 1. September 844 erhielt er die Würde eines geheimen Rathes, 1850 wurde ihm von Seiner Majestät Franz Joseph I. Das Komthurenkreuz des neuerrichteten Franz Joseph-Ordens, aus Anlaß der Vermählung Seiner Majestät des Kaisers der Orden der eisernen Krone erster Klasse und anläßlich seiner Feier des fünfzigjährigen Priesterthums das Großkreuz des Leopoldordens verliehen. Diese Feier aber fand in festlichster Weise am 17. December 1854 in der festlich geschmückten Domkirche in Laibach statt. Indessen fuhr der Fürstbischof in seinem gegenständlichen Wirken fort und verwendete, was er von seinem gewiß nur mäßigen Einkommen des Bisthums entnehmen konnte, in den Jahren 1854 bis 1857 zur besseren Dotation des schwachen Einkommens mehrerer von bischöflicher Verleihung abhängiger Pfarr-

pfürnden. So wurden dreizehn Pfarren und zwei Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 3000 fl., vier Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 2000 fl., die Dombuchhandlung als zweite Dignität in dem Laibacher Domcapitel, weil sie keine höhere Dotation, als ein einfaches Canonicat hatte, mit einem Stammcapitale von 5000 fl., und die an dem bischöflichen Dotationsgute Oberburg in Steiermark außer der Diocese gelegene Patronatspfarre Oberburg mit einem Stammcapitale von 4000 fl. ausgestattet. Dies sind im knappestem Umriß die Verdienste des Kirchenfürsten um seine Diocese. Doch besitzt er auch deren um die Wissenschaft. Als man im Anfange dieses Jahrhunderts der Ausbildung der slovenischen Sprache eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden begann, hatte der gelehrte Sprachforscher Krauss, Valentin Bodnik, bereits am 15. Juni 1813 auf ein im Manuscripte vollendetes, zum Drucke vorbereitetes deutsch-windisch-laternisches Wörterbuch die Pränumerat an angekündigt die aber von so ungünstigem Erfolge war, daß er auf den Druck verzichtete. Durch die im Jahre 1817 am l. l. Lyceum zu Laibach errichtete Lehrkanzel der slovenischen Philologie nahm aber dieses Sprachstudium in Krain einen solchen Aufschwung, daß die Vorarbeiten für ein slovenisches Wörterbuch mit immer größerem Eifer betrieben und der Wunsch nach baldiger Drucklegung immer lauter wurde. Aus Mangel an Mitteln, die eine den typographischen Anforderungen der Gegenwart entsprechend ausgestattete Auflage eines solchen Werkes erheischte, blieb die Herausgabe desselben bis dahin unerfüllt. Fürstbischof Wolf erklärte nun, die großen Kosten — über 80.000 Lire — der Auflage auf sich nehmen

zu wollen, und 1853 begann der Druck des deutsch-slovenischen Verikons, welches in zwei starken Bänden (Groß Octav) in schöner Ausstattung in der Druckerei des Joseph B a n n i k in Laibach erschien. Ferner besaß die Diöcese Laibach schon eine Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift in der Landessprache, die von 1791—1802 in acht Bänden Klein-Octav für das alte Testament und in zwei Bänden für das neue Testament zu Laibach im Druck erschienen war. Die Auflage wurde allmählig verzerrt, aber nur die Bände des neuen Testaments kamen wieder in verbesserter Auflage heraus. Uebrigens machte die fortgeschrittene Ausbildung der slovenischen Sprache eine gänzliche Umarbeitung der früheren Uebersetzung bereits unentbehrlich. Eine solche verbesserte Uebersetzung der heiligen Schrift mit Beifügung der aus der deutschen Uebersetzung des Dr. Joseph Franz Alliofi entlehnten Erläuterungen wurde auf Anordnung des Fürstbischofs nunmehr in Angriff genommen und der Druck auf dessen Kosten begonnen. 1856 war das neue Testament in zwei Bänden (Groß Octav) vollendet, in den nächsten Jahren folgten die übrigen Bände. Der Bischofssitz in Laibach ward seit Jahrhunderten von Männern eingenommen, welche durch Tugend und Weisheit, durch Milde und Demuth glänzt, und von den Tugen des Thomas Schrön, der in der Kirchengeschichte eine große Rolle spielt, bis auf die Gegenwart begegnen uns Namen, deren Wirken sich in eugendvoller Erinnerung der späteren Generationen erhalten hat. Würdig an seine Vorgänger reiht sich der Name des Fürstbischofs Anton Alois Wolf, der mit den geistlichen Gaben der kirchlichen Würde den echten Geist der Humanität vereinte.

Quellen. (Bursbach Const. v.) Anton Alois Wolf, Fürstbisch. von Laibach Ein Beitrag zur Geschichte der Diöcese Laibach (Wien 1838, Ludwig Wener, 8°). — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1838 Nr. 67 u. f. im Zusamen: „Anton Alois Wolf“. — Wiener Zeitung 1839 S. 160 „Anton Alois Wolf“. — Salzburger Kirchenzeitung (gr. 4°) 1838 S. 107—129: „Anton Alois Wolf“. — Laibacher Zeitung, 1839, Nr. 69 u. f. im Zusamen

Portrait. Unterschrift: „Anton Alois Wolf, Fürstbisch. von Laibach“ Kriehuber 1833 (11te) fol., Brustbild, im Hintergrund die Ansicht von Laibach mit dem Schloßberg. Sprechend ähnliches Bildnis

Denkmal des Fürstbischofs Anton Alois Wolf (Ein solches ward dem hochwerdigen Kirchenfürsten in der Domkirche St. Nikolaus z. Laibach, in welcher er selbe beigesetzt ward errichtet. In Hauptstadt und Passau zwei Monumente gleich gehalten, welches im Jahr 1793 die Domcapitularen ihrem Hauptbruder dem rathlos eifrigen Erbauer der Domk. Johann N. Thalritzher von Thalber nächst dem St. Domaskaltare setzen ließe bildet es an se cost spendenden Heberwan des b. Dreikönigaltars im thönes Zerkel' zu stehen. Die Statue, etwas über Lebensgröße gehalten, 2 Schuh, 6 Zoll hoch un 2 Schuh 3 Zoll breit, ist aus reinem carr.ischen Marmor sehr schön gearbeitet un vollkommen gelungen in ihrer Ausarbeitung. Insbesondere zeigt der Kopf in Form un Haltung, sowie in den einzelnen Zügen b sprechendste Ähnlichkeit. Das Brustbild stellt den Bischof in der Cappa magna mit Ketten und Pectoralkreuz un allen Orden dar, in denen Seine Majestät die Verdienste Seine weitbin gefesserte Kirchenfürsten zu würdigen geruhten. Betragen von einem Edel zu verdienstlichen in der Gegend von Hohenegg gewonnenen Marmor im Hintergrund abgegrenzt durch ein Mischel aus schwarzem Marmor, trägt dieses Monument auf einer runden Tafel folgende Inschrift „Antonlu Aloysius Wolf, Episcopus Laibacensis Princeps, Insign. Imperial Austriae. Ordinum. Leopoldi Magnae Crucis, Ferrae Coronae I. Classe Eques, Francisci Josephi Commendator, Sacrae Caes. Reg. Apost. Majestatis Consiliarius Intimus aet et cet., natus Idriae 14. Junii 1782, Sa

cerdos ordinatus Labaci 13. Decemb. 1804; Episcopus Labacensis 3. Octob. 1824 Goritiae consecratus, 7. Februarii 1839 defunctus et in hujus Ecclesiae cathedr. crypta ad aram Ss. Redemptoris depositus; in administranda Dioecesi indefesso fervore exsplendescens, de Patria, Litteris aequo ac de Collegio Aloysiano meritissimus. Das Denkmal ist das Werk des Bildhauers Zai; in Laibach. Ohne wissenschaftliche Vorbildung, in der Heimat mit den nothdürftigsten Kunstkenntnissen ausgerüstet, griff dieser Sohn eines schlichten Landmannes aus Neudorf, vom inneren Drange getrieben, zum Wanderstabe und verließ zuerst nach Wien und dann nach der Kunststadt München, wo er sich, und zwar nach dem Zeugnisse der Bildhauerakademie „mit vorzüglichem Erfolge“, in seiner Kunst ausbildete. In die Heimat zurückgekehrt, lieferte er in so manchen Statuen für Kirchen Beweise seiner Kunstfertigkeit. Diese Büste ist ein neuer Beweis seiner Kunst. Er hat dieselbe auch im Kleinen, 14½ Zoll hoch und 9 Zoll breit, modellirt und Gipsabgüsse in festem Gypsabgüsse weiß und bronceirt ausgeführt.

Wolf, Anton Joseph (Schulmann, geb. zu Laab (Ledec) im Časlauer Kreise Böhmens 7. Juni 1838). Nachdem er die Lehramtsprüfungen bestanden hatte, übernahm er eine Lehrerstelle zu Maria Schnee in Prag, welche er zwei Jahre versah, bis er als Erzieher in die Familie des Dr. Ladislaus Kieger eintrat, wo er sich für seine spätere Hauptaufgabe, den Unterricht als wirksamstes Mittel der Nationalisirung zu benützen, vorbereitete. Von dort kam er als Lehrer nach Kolin, und bald darauf nach Freistadt in Mähren zur Leitung der dortigen Schule berufen, bewährte er sich in der Cechisirung dieser Anstalt so trefflich, daß Freistadt eine der ersten Städte Mährens ist, welche eine nationale Schule besitzen. Unter dem Ministerium Schmerling trat jedoch ein Stillstand in diesen nationalen Bestrebungen ein, und Wolf wurde bald wegen politi-

scher und nationaler Wühlereien von seinem Schulamte suspendirt. Als nächsten Grund dieser Maßregel gab die nationale Partei Wolf's Weigerung an, in seiner Hauptschule die amtlich angeordnete Feier der Verleihung der Februar-Verfassung zu begehen. Nach zweijähriger Suspension von dem Ministerium Belcredi rehabilitirt und zum Director der neuen Schule in Neupaka, einem Städtchen des Witschiner Kreises, ernannt, erhielt er nach dreijähriger Thätigkeit in dieser Stelle für Leistungen seiner Schule in der Schulausstellung zu Prag 1866 und ebenso in jener zu Paris den ersten Preis. Darauf zum Director der Hauptschule, dann der Unterreal- und der höheren Töchterschule in der Stadt Laun berufen, brachte er den frischen nationalen Geist in diese Anstalten. Die höhere Mädchenschule in Laun aber war auf Betreiben Wolf's ins Leben gerufen worden, weil er die Beobachtung gemacht hatte, daß die Mädchen dieser Stadt in Zeitmangel völlig deutsche Sitte, Sprache und Bildung annahmen, kurz germanisirt wurden, was, nebenbei gesagt, den tschechischen Modellen entgegengehalten, für nichts weniger als ein Unglück anzusehen war. In Laun gründete er auch die Genossenschaft der heiligen Judmilla und führte die nachmals so beliebt gewordenen tschechischen Abendvorträge ein, in denen er von den dortigen Lehrern, namentlich von dem nationalen Eiferer Anton Konstantin Viták in erfolgreichster Weise unterstützt wurde. In der Witschauer Herbstlichen Meta ging es ihm aber wieder schlecht, denn er wurde wegen politisch-nationaler Wühlereien neuerdings suspendirt, wogegen aber mehrere Körperschaften, darunter die Stadt- und Kreisvertretung von Laun zu wieder-

holten Malen, auch der Prager Lehrerverein Budoč und zuletzt der Kreisrath Einsprache erhoben, bis endlich 1871 Minister Jireček den Suspendirten wieder zum Director der Schulen in Laun einsetzte. Wolf ist au pädagogischem Felde auch schriftstellerisch thätig, ist ein fleißiger Mitarbeiter der verschiedenen dem Unterricht und der Erziehung gewidmeten böhmischen Zeitschriften; selbständig aber hat er herausgegeben: „*Česká mluvnice a pravopis spolu cvičení ve slohu*“, d. i. Čechische Sprachlehre und Rechtschreibung, verbunden mit Stylübungen (2. Auflage Brünn 1865); — „*Kapesní klíček dobrověrnosti české*“, d. i. Taschenbuchschlüssel für böhmische Rechtschreibung (ebd.); — und „*Vlastivěda čili učení země u dejetné pro školy*“, d. i. Vaterlandskunde oder Lehrbuch der Landeskunde und Geschichte für Schulen, mit Abbildungen (Prag 1867); auch redigirte er das Jahrbuch „*Věstník*“, d. i. Der Prophet, zum Frommen der ihm anvertrauten Schulen. Im Jahre 1873 war Wolf noch in seinem Lehramte thätig.

Wolf von Wolfenau, Anton, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 6].

Wolf, Benjamin, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 7].

Wolf, Conrad, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 8].

Wolf, Cyril W. (Zonieber, geb. zu Müglitz in Mähren 9 März 1825) Als Cyril im Alter von sechs Jahren stand, erhielt er von seinem Vater Joseph, einem mittellosen Schullehrer in

Müglitz, musicalischen Unterricht, und zwar in Gesang, Clavier und Violinspiel. Im Alter von elf Jahren spielte er bereits Clavier und Orgel mit solcher Fertigkeit, und war im Kirchengesange so gut verwendbar daß er sich durch seine musicalischen Leistungen die Wohlthat von Seite des Neustifter Pfarrers Ehadhäus Thiel ersang, die Gymnasialstudien in Olmütz kostenlos vollenden zu können. Noch hörte er daselbst das erste Jahr des philosophischen Curfes, dann aber folgte er seinem Drange zur Musik, und entschloffen, sich ganz derselben zu widmen, ging er nach Wien, wo er unter dem Hofcapellmeister Gottfried Brenner am Wiener Conservatorium die Compositionslehre studirte und schon 1847 — damals 22 Jahre alt — die Organistenstelle an der Pfarre St. Leopold erhielt, welche er durch 13 Jahre versah. 1860 wurde er Chordirector bei den Dominicanern, 1862 auch an der Universitätskirche und 1869 an der italienischen Nationalkirche, welche drei Stellen er zur Stunde noch versieht. Daneben war er auch als Componist thätig und schrieb ebenso Kirchen-, wie profane Musik, und zwar: 6 Messen für kleine Feste, von denen eine in D im Druck erschienen ist; 30 Einlagen für Solo und Chor; 6 Entr'actes und 2 Ouverturen für das Hofburgtheater, mehrere Lieder und eine Cantate. Außer obervährter Messe, Op. 22, sind im Ganzen an 30 Nummern im Druck erschienen, darunter das Lied: „*Lubeshlage: Du schöne Menschenrose. Gedicht von Vogl*“ Op. 21 (Wien); — „*Graduale für 3 Singstimmen mit Streichinstrumenten*“, Op. 20; — „*Oratorium Nr. 1 für Tenor und Violoncellsolo nebst Streichinstrumenten*“, Op. 26, und 3 Dffertorien für Sopransolo mit Orgel- oder Instrumentalbegleitung: Intellige clamorosa

— *Benedictio gentes* — Protege, domina. Wolf ist auch Auschußmitglied des *Haydn-Vereines* und Mitglied des *Wiener Männergesangvereines*. — Sein Bruder **Joseph**, geboren in Olmütz, widmete sich gleichfalls dem musicalischen Berufe und starb als *Domcapellmeister* zu Raab in Ungarn 1871.

Wolf (Christian). Geschichte der Musik in Böhmen und Cisterreisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Prunn 1873, Nr. 8^o) von Verlagen S. 187 [nach diesem ist Wolf am 9., nach Mendel's „Musik-Lexikon“ am 23. März 1823 geboren].

Wolf, Daniel, siehe: **Wolf**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolf, Eduard Ritter von, siehe: **Wolf**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 10].

Wolf von **Wolffenberg**, Eduard, siehe: **Wolf**, Vincenz [Band LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 11].

Wolf, Ernst, siehe: **Wolf**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

Wolf, Ferdinand Joseph (gelehrter Romanist, geb. zu Wien am 8. December 1796, gest. daselbst am 18., nach Anderen am 19. Februar 1866). Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er am akademischen Gymnasium in Wien; nachdem aber 1809 seine Eltern nach Graz übersiedelt waren, besuchte er in dieser Stadt das Gymnasium und die Hochschule, an welcher er die Rechtswissenschaft beendete. 1819 nach Wien zurückgekehrt, widmete er sich nach dem Wunsche seines Stiefvaters, der Advocat war, der Advocatur. Als aber diese Beschäftigung auf ihn nicht wenig zusagte, bewarb er sich um

eine feinen literarischen Neigungen entsprechende Anstellung an der k. l. Hofbibliothek, an welcher er noch im selben Jahre als *Conceptpracticant* Aufnahme fand. Daselbst wurde er nun zunächst bei der Anfertigung des alphabetischen Kataloges beschäftigt, bei welcher Arbeit sich ihm der ganze Reichthum der Wissenschaft nach den verschiedensten Gebieten erschloß und ihn zunächst jene Werke kennen lernen ließ, die ihm das Feld zeigten, auf dem er später als Kenner, Uebersetzer und Forscher so hervorragte. 1827 wurde er *Scriptor*, 1833 nach J. von Eichenfeld's Jubelung dritter *Kustos*, als welcher er zur Abtheilung der Handschriften kam, der er dann bis an sein Lebensende vorstand. Wien hat der Gelehrte nur zweimal verlassen, als Student zu einer Ferientreise in die Schweiz und im Winter 1849/50 im amtlichen Auftrage, um an der Versteigerung des Tiedtschen Bücherschatzes in Berlin theilzunehmen und manches werthvolle Stück aus demselben für die Hofbibliothek zu erwerben. Die Länder, mit deren Literatur er sich sein Leben lang, und zwar mit ebenso viel Liebe als Erfolg beschäftigte, und welche, als er schon in hohen Jahren stand, das Ziel seiner Sehnsucht blieben, Frankreich und Spanien, hat der Gelehrte nie betreten. In den Rahmen dieses schlichten Gelehrtenlebens fällt aber ein reiches geistiges Schaffen. Schon während seiner Studien in Graz betrieb er mit allem Eifer das Studium neuerer Sprachen und Literaturen. Wie uns seine Biographen melden, beschäftigte er sich auch fleißig mit Musik, und einige seiner interessantesten Werke behandeln Episoden der Geschichte dieser Kunst, in welcher er auch gebiegene theoretische Kenntnisse besaß. Auch der Poesie blieb er nicht

schreiben vom 27. Februar 1824 von Seiner Majestät zum Bischof von Laibach ernannt, von Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XII. am 12. Juli 1824 bestätigt, am 3. October 1824 in Görz geweiht, nahm er am 31. October 1824 feierlich Besitz von dem Bisthum Laibach. Für den Landtag des Jahres 1825 wurde er von der geistlichen Bank der Stände Krains zum Verordneten dieses Standes gewählt und am 12. Jänner 1826 für seine Person und für seine Nachfolger mit der Wiederverleihung des Fürstentitels, dessen sich seit 1807 die Bischöfe von Laibach nicht mehr bedienten, von Seiner Majestät ausgezeichnet. Am 16. August 1826 als Mitglied der Stände von Krain zum Besitzer der mit 1. November 1826 in Wirksamkeit tretenden Steuerregulirungs-Provincial-commission ernannt, begab er sich am 2. Juni 1833 anlässlich der eingetretenen Regierungsveränderung mit der krainischen ständischen Deputation an das allerhöchste Hoflager zu Wien, zur Beileidsbezeugung und Glückwünschung. Als endlich die Errichtung eines ständischen Ausschusses im Landtage stattfand, wurde er 1833 in denselben gewählt, die Wahl von Seiner Majestät am 27. Februar 1836 und auch seine Wiederwahl 1843 bestätigt. Wir haben bisher Wolf's Wirken in seinen unmittelbaren Beziehungen zum Staate absichtlich mit aller Ausführlichkeit geschildert, weil eben dies den besten Beweis gibt, welche Capacität dem Manne innewohnen mußte, dessen Name in allen Verhältnissen, in den schwierigsten Fragen, immer wieder aus der Wahlurne hervorkam. Und hatte doch dieser Priester neben seinen weltlichen Geschäften einen wichtigen geistlichen Beruf. Als Oberhirt einer Diocese, auf welche die kriege-

rischen Wirren der Zeit, die politischen Besitzveränderungen unmöglich günstig wirken konnten, in welcher alle geistliche Arbeit von der rauhen Hand des fremden Kriegers, wenn nicht vernichtet, so doch in ihrem Bestande gestört worden war, hatte er mehr als eine Aufgabe zu lösen. Ein Jahr nach Antritt seiner bischöflichen Würde, im Frühling 1825, unternahm er die erste canonische Visitationstreife in der Diocese Laibach, 1856 die siebente. Schon bei der ersten hatte er die Ueberzeugung erlangt, daß weder das für 50 Alumnen dotirte Clericalseminar in Laibach für den geistlichen Nachwuchs der Diocese, noch die Anzahl der systemisirten Seelsorgerstellen für die geistliche Bedürfnisse der bedeutenden Diocesanbevölkerung genügten. Bald gelang es seinen Bemühungen, eine Vermehrung der Alumnatsplätze von 50 auf 80 im Diocesan Clericalseminar und die Dotation eines Vicedirectors und Dekanoms für dasselbe auf Kosten des Religionsfondes zu erwirken. Zur Durchführung dieser erspriesslichen Maßregel trug wesentlich der Umstand bei, daß der Diocese Laibach bedeutende Antheile der angehenden Diocesen Triest und Görz gefallen sollten, was 1831 auch wirklich erfolgte, seit welcher Zeit die Begrenzung der Diocese Laibach mit jener Kronlandes Krain ganz zusammentritt. Um aber auch die gehörige Ausbildung der vermehrten Alumnen im Clericalseminar zu fördern, schickte der Fürstbischof von Zeit zu Zeit einen oder zwei Alumnen, welche die theologischen Studien im Seminar mit Auszeichnung zurückgelegt hatten, in das höhere weltpriesterliche Bildungsinstitut zum heiligen Augustin in Wien. Um angehenden Priesteramtsandidaten auch nach vollendeten theologischen Studien und nach

ihrer Verpflegung in die Seelsorge einige Hilfsmittel für ihre weitere Ausbildung an die Hand zu geben, stiftete er 1834 für dieselben ein Capital von 8000 fl., deren Zinsen mit 400 fl. auf den jährlichen Einkauf von Büchern für die aus dem Seminar in die Seelsorge tretenden, meistens armen jungen Priester verwendet werden. 1836 widmete er zur Vermehrung der Seminarbibliothek mit vorzüglichen Werken ein anderes Capital von 3000 fl., dessen jährliche Interessen mit 250 fl. zur Anschaffung vorzüglicher, insbesondere neuerer theologischer Werke dienen sollen. Um aber ärmeren und begabteren studirenden Jünglingen schon in den unteren Gymnasialclassen die Gelegenheit zu bieten, sich für den späteren Eintritt in die theologischen Studien durch eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung vorzubereiten, erschien ihm als bestgeeignetes Mittel die Errichtung eines Diöcesan-Knabenseminars, aber erst 1845 gelang es, ein dazu ganz geeignetes Haus sammt Garten in der Pollana-Vorstadt von Laibach aufzufinden, welches er um den Kaufpreis von 22.000 fl. an sich brachte und durch einen bedeutenden Zubau ansehnlich erweiterte. Dasselbe wurde nun für ein geistliches Erziehungsinstitut angemessen umgestaltet und mit der für 80 Zöglinge nöthigeren Einrichtung versehen. Auch schenkte er für die Erhaltung desselben noch ein Gründungscapital von 20.000 fl. Am 1. October 1846 fand die feierliche Eröffnung statt, mit 22 Zöglingen der zweiten Gymnasialclassen. Alles, was bis dahin geschah, war des Bischofs eigenes Werk. Der Diöcesanclerus wurde nur zu jährlichen Beiträgen für die Verpflegung und Erziehung der Zöglinge und zu allfälligen Beiträgen für die Vermehrung des Gründungscapitals aufgefordert.

Bald stieg die Zahl der Zöglinge auf fünfzig, und das Stammvermögen desselben in Staatspapieren bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1837 auf ein Capital von 37.993 fl. Ferner sorgte Fürstbischof Wolf schon auf der ersten canonischen Visitationstour in mehreren Gegenden der Diöcese für eine als nothwendig erkannte Vermehrung der Seelsorgerstellen. Er rief das unter der französischen Zwischenregierung aufgelassene Curat-Collegialcapitel in der ehemaligen Kreisstadt Neustadt 1831 wieder in das Leben zurück, erhob zwei Localcaplaneien und zwei Exposituren zu Pfarren, jede mit zwei Seelsorgern, dann die Expositur am heiligen Berge zur wirklichen Localcaplanei. Neu errichtet wurden drei Pfarren, neun Localcaplaneien, fünf Exposituren, Cooperaturen bei zwanzig früher ohne Hilfspriester bestandenen Pfarren und Curatien, zweite Cooperaturen bei sieben Pfarren und eine dritte Cooperatur. Große Schwierigkeiten bot die Errichtung und Ausschreibung der zwei Pfarren Unterschor und Dragatsch aus den deutschen Ordenspfarren Röttling, Wemig und Phernebl. Zwanzig Jahre dauerte die Verhandlung der verwickelten Angelegenheit, und als die selbe zu einem glücklichen Ausgange gebracht worden, übernahm der Fürstbischof alle baren Gelbanslagen für den Bau zweier Pfarrkirchen mit Pfarrhöfen, eines Curathauses und einer Localcaplanei, welche sich auf die ansehnliche Summe von mehr als 33.000 fl. beliefen. Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Pfarrkirche zu Unterschor fand am 10. Juli 1853, für jene zu Dragatsch aber am 17. September 1854 statt. Einen anderen nicht minder wichtigen Gegenstand seiner oberherrlichen Sorgfalt bildeten die Errichtung, Ausdeh-

schreiben vom 27. Februar 1824 von Seiner Majestät zum Bischof von Laibach ernannt, von Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XII. am 12. Juli 1824 bestätigt, am 3. October 1824 in Görz geweiht, nahm er am 31. October 1824 feierlich Besitz von dem Bisthum Laibach. Für den Landtag des Jahres 1825 wurde er von der geistlichen Bank der Stände Krains zum Verordneten dieses Standes gewählt und am 12. Jänner 1826 für seine Person und für seine Nachfolger mit der Wiederverleihung des Fürstentitels, dessen sich seit 1807 die Bischöfe von Laibach nicht mehr bedienten, von Seiner Majestät ausgezeichnet. Am 16. August 1826 als Mitglied der Stände von Krain zum Beisitzer der mit 1. November 1826 in Wirksamkeit tretenden Steuerregulirungs-Provincial-commission ernannt, begab er sich am 2. Juni 1835 anlässlich der eingetretenen Regierungsveränderung mit der krainischen ständischen Deputation an das allerhöchste Hoflager zu Wien, zur Beileidsbezeugung und Glückwünschung. Als endlich die Errichtung eines ständischen Ausschusses im Landtage stattfand, wurde er 1835 in denselben gewählt, die Wahl von Seiner Majestät am 27. Februar 1836 und auch seine Wiederwahl 1843 bestätigt. Wir haben bisher Wolf's Wirken in seinen unmittelbaren Beziehungen zum Staate absichtlich mit aller Ausführlichkeit geschildert, weil eben dies den besten Beweis gibt, welche Capacität dem Manne innewohnen mußte, dessen Name in allen Verhältnissen, in den schwierigsten Fragen, immer wieder aus der Wahlurne hervorkam. Und hatte doch dieser Priester neben seinen weltlichen Geschäften einen wichtigen geistlichen Beruf. Als Oberhirt einer Diocese, auf welche die kriege-

rischen Wirren der Zeit, die politisch Besizeränderungen unmöglich günstig wirken konnten, in welcher alle geistliche Arbeit von der rauhen Hand des fremden Kriegers, wenn nicht vernichtet, so doch in ihrem Bestande gestört worden war, hatte er mehr als eine Aufgabe zu lösen. Ein Jahr nach Antritt seiner bischöflichen Würde, im Frühling 1825, unternahm er die erste canonische Visitationstreife in der Diocese Laibach, 1836 die siebente. Schon bei der ersten hatte er die Ueberzeugung erlangt, daß weder das für 50 Alumnen dotirte Clericalseminar in Laibach für den geistlichen Nachwuchs der Diocese, noch die Anzahl der systemisirten Seelsorgerstellen für die geistlichen Bedürfnisse der bedeutenden Diocesanbevölkerung genügten. Bald gelang es seinen Bemühungen, eine Vermehrung der Alumnatsplätze von 50 auf 80 im Diocesan Clericalseminar und die Dotation eines Vicedirectors und Dekonomen für dasselbe auf Kosten des Religionsfondes zu erwirken. Zur Durchführung dieser erspriesslichen Maßregel trug wesentlich der Umstand bei, daß der Dioc Laibach bedeutende Antheile der angrenzenden Diocesen Triest und Görz gefallen sollten, was 1831 auch wirklich erfolgte, seit welcher Zeit die Begrenzung der Diocese Laibach mit jener des Kronlandes Krain ganz zusammentritt. Um aber auch die gehörige Ausbildung der vermehrten Alumnen im Clericalseminar zu fördern, schickte der Fürstbischof von Zeit zu Zeit einen oder zwei Alumnen, welche die theologischen Studien im Seminar mit Auszeichnung zurückgelegt hatten, in das höhere welt-priesterliche Bildungsinstitut zum heiligen Augustin in Wien. Um angehenden Priesteramtsandidaten auch nach vollendeten theologischen Studien und nach

Verfegung in die Seelsorge einige Mittel für ihre weitere Ausbildung in die Hand zu geben, stiftete er 1834 für diesen Zweck ein Capital von 8000 fl., deren Zinsen mit 400 fl. auf den jährlichen Aufwand von Büchern für die aus dem Seminar in die Seelsorge tretenden, besonders armen jungen Priester verwendet werden. 1836 widmete er zur Vermehrung der Seminarbibliothek mit möglichst vielen Werken ein anderes Capital von 5000 fl., dessen jährliche Interessen 250 fl. zur Anschaffung vorzüglicher, besonders neuerer theologischer Werke verwendet sollen. Um aber ärmeren und besseren studirenden Jünglingen schon in den unteren Gymnasialclassen die Gelegenheit zu bieten, sich für den späteren Eintritt in die theologischen Studien durch eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung vorzubereiten, erschien ihm das bestgeeignete Mittel die Errichtung eines Diöcesan-Knabenseminars, aber erst im Jahre 1845 gelang es, ein dazu ganz geeignetes Haus sammt Garten in der Vorstadt von Laibach aufzufinden, wofür er um den Kaufpreis von 10000 fl. an sich brachte und durch einen bedeutenden Zubau ansehnlich erweiterte. Dasselbe wurde nun für ein reichhaltiges Erziehungsinstitut angemessen ausgestaltet und mit der für 80 Zöglinge erforderlichen Einrichtung versehen. Auch stiftete er für die Erhaltung desselben ein Gründungscapital von 20.000 fl. Am 1. October 1846 fand die feierliche Einweihung statt, mit 22 Zöglingen der ersten Gymnasialclassen. Alles, was bis dahin geschah, war des Bischofs eigenes Werk. Der Diöcesanclerus wurde nur zu geringen Beiträgen für die Verpflegung der Zöglinge und zu allen Beiträgen für die Vermehrung des Gründungscapitals aufgefordert.

Bald stieg die Zahl der Zöglinge auf fünfzig, und das Stammvermögen desselben in Staatspapieren bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1837 auf ein Capital von 37.993 fl. Ferner sorgte Fürstbischof Wolf schon auf der ersten canonischen Visitationstreise in mehreren Gegenden der Diöcese für eine als nothwendig erkannte Vermehrung der Seelsorgerstellen. Er rief das unter der französischen Zwischenregierung aufgelassene Curat-Collegialcapitel in der ehemaligen Kreisstadt Neustadt 1831 wieder in das Leben zurück, erhob zwei Localcaplaneien und zwei Exposituren zu Pfarren, jede mit zwei Seelsorgern, dann die Expositur am heiligen Berge zur wirklichen Localcaplanei. Neu errichtet wurden drei Pfarren, neun Localcaplaneien, fünf Exposituren, Cooperaturen bei zwanzig früher ohne Hilfspriester bestandenen Pfarren und Curatien, zweite Cooperaturen bei sieben Pfarren und eine dritte Cooperatur. Große Schwierigkeiten bot die Errichtung und Ausschcheidung der zwei Pfarren Untersuchor und Dragatusch aus den deutschen Ordenspfarren Möttling, Weinitz und Zhernembl. Zwanzig Jahre dauerte die Verhandlung der verwickelten Angelegenheit, und als dieselbe zu einem glücklichen Ausgange gebracht worden, übernahm der Fürstbischof alle baren Gelbanslagen für den Bau zweier Pfarrkirchen mit Pfarrhöfen, eines Curathauses und einer Localcaplanei, welche sich auf die ansehnliche Summe von mehr als 33.000 fl. beliefen. Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Pfarrkirche zu Untersuchor fand am 10. Juli 1853, für jene zu Dragatusch aber am 17. September 1854 statt. Einen anderen nicht minder wichtigen Gegenstand seiner oberhirtlichen Sorgfalt bildeten die Einrichtung, Aufrecht-

haltung und Entwicklung des Gottesdienstes. Während er die Seelsorger seiner Diöcese überwachte, Mißbräuche abstellte, für tüchtige Führung der Werktags- und Sonntagschulen sorgte und thatsächlich den religiösen Geist in seiner Diöcese auffallend hob, behielt er sich auch die Aufnahme der Priesteramtsandidaten vor; hielt Alle, über deren Beruf sich gegründete Zweifel erhoben, für seine Diöcese von dem geistlichen Stande hintan; und um den Eifer derjenigen, die sich demselben gewidmet hatten und in der Seelsorge angestellt waren, für ihren Beruf noch mehr zu heben, richtete er in Laibach 1852 geistliche Priesterexercitien ein, zu welchen alljährlich 120 bis 160 Diöcesan-Weltpriester sich einfanden. Auch sah er auf seinen Visitationen besonders auf Reinhaltung und angemessene Ausstattung der Gotteshäuser. Trotz des Bestandes von 1016 Filialkirchen und 145 Capellen neben den mit Seelsorgern versehenen 309 Pfarr- und sonstigen Curatkirchen in der Diöcese machte sich doch Mangel an Gotteshäusern fühlbar; aber der Fürstbischof half ab, indem unter ihm nicht weniger als 43 Pfarr- und Curatkirchen erbaut wurden. Eine ganz besonders wohlthuende Erscheinung im Lande Krain ist das wohlklingende Glockengeläute, und wesentlichen Antheil daran hat Fürstbischof Wolf, welcher für die Kirchen seiner Diöcese allein von 1824 bis einschließlich 1857 mehr als 900 neugegossene Glocken geweiht hat. Auch richtete er sein Augenmerk auf Herstellung der vielen im schlechtesten Bauzustande übernommenen, zum Theile vom gänzlichen Verfall bedrohten großartigen bischümlichen Gebäude in Krain und in Steiermark. Es bedurfte dazu vieler Jahre und eines verhältnißmäßig großen

Kostenaufwandes — an 80.000 fl. — aber der Vermüftung alter seit Jahrzehnten dem Verfall überlassener Bauten war mit einem Male Einhalt gethan. Es fällt aus dem Rahmen einer lexikalischen biographischen Skizze, alles das zu berichten, was Fürstbischof Wolf in seiner Diöcese gethan; nur Eins noch sei bemerkt, daß er es meisterhaft verstand, nationale Hezereien der Seelsorger hintanzuhalten, und daß zu seiner Zeit die heute blühende Rotte der Hexcapläne ein geradezu unbekanntes Ding war. Mit dem Antritte des Bisthums hatte der Fürstbischof zugleich die Präsesstelle der 1820 für das Armenwesen der Landeshauptstadt Laibach errichteten Armeninstitutscommission übernommen und stand derselben bis zum Schluß des Jahres 1850 vor, in welchem nach der für die Stadtgemeinde Laibach erschienenen neuen Gemeindeordnung die weitere Leitung des städtischen Armenwesens an den Gemeinderath überging. Wir lassen nun nur die Zahlen sprechen. Bei seinem Antritte übernahm Fürst ein Institutsvermögen von ca. 70.000 fl., bei der Uebergabe betrug dasselbe an Activcapitalien 209.090 fl. 40 kr. und an Armenstiftungen über 100.000 fl. Der Gemeinderath und der Magistrat der Stadt Laibach versuchten es, ihren Gefühlen des Dankes durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes einen Ausdruck zu geben, und überreichten am 29. November 1849 dem Fürsten das schön ausgestattete Diplom. Ähnliche Auszeichnungen von Seite anderer gemeinnütziger Vereine und Gesellschafter waren seit Jahren vorangegangen, so sandten ihm die philharmonische Gesellschaft in Laibach, die Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, deren Präsident der Fürst in den Jahren 1834 und 1835

war, die Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark, die Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie in Kärnthen, der Industrie- und Gewerbeverein in Innerösterreich, der Verein des Landesmuseums in Krain, der historische Verein in Krain, der geognostisch-montanistische Verein von Innerösterreich und dem Lande ob der Enns und der historische Verein für Steiermark, Kärnthen und Krain ihre Aufnahmsdiplome. Als 1841 der Fürstbischof seinen Vater, welcher in Idria lebte, durch den Tod verlor, errichtete er für drei arme Studierende, aus der Bergstadt Idria gebürtige Jünglinge ebensoviele Studentenstipendien, jedes im jährlichen Betrage von 80 fl., und stiftete in der dortigen Pfarrkirche für seine verstorbenen Eltern, für sich und für seinen Vorfahrer im Bischofamt, Anton Kautschitsch, feierliche Anniversarien. Mit eh. Cabinetsschreiben vom 6. September 844 erhielt er die Würde eines geheimen Rathes, 1850 wurde ihm von Seiner Majestät Franz Joseph I. das Comthurkreuz des neuerichteten Franz Joseph-Ordens, aus Anlaß der Vermählung Seiner Majestät des Kaisers der Orden der eisernen Krone erster Klasse und anläßlich seiner Feier des fünfzigjährigen Priesterthums das Großkreuz des Leopoldordens verliehen. Diese Feiert aber fand in festlich geschmückten Domkirche in Laibach statt. Inbessen fuhr der Fürstbischof in seinem legendreichen Wirken fort und verwendete, was er von seinem gewiß nur mäßigen Einkommen des Bisthums entnehmen konnte, in den Jahren 1854 bis 1857 zur besseren Dotation des schwachen Einkommens mehrerer von bischöflicher Verleihung abhängiger Pfarr-

pfründen. So wurden dreizehn Pfarren und zwei Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 3000 fl., vier Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 2000 fl., die Dombachantel, als zweite Dignität in dem Laibacher Domcapitel, weil sie keine höhere Dotation, als ein einfaches Canonikat hatte, mit einem Stammcapitale von 5000 fl. und die an dem biöthümlichen Dotationsgut Oberburg in Steiermark außer der Diocese gelegene Patronatspfarre Oberburg mit einem Stammcapitale von 4000 fl. ausgestattet. Dies sind im knappsten Umriß die Verdienste des Kirchenfürsten um seine Diocese. Doch besitzt er auch deren um die Wissenschaft. Als man im Anfange dieses Jahrhunderts der Ausbildung der slovenischen Sprache eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden begann, hatte der gelehrte Sprachforscher Krains, Valentin Bodnik, bereits am 15. Juni 1813 auf ein im Manuscripte vollendetes, zum Drucke vorbereitetes deutsch-windisch-lateinisches Wörterbuch die Pränumeration angekündigt, die aber von so ungünstigem Erfolge war, daß er auf den Druck verzichtete. Durch die im Jahre 1817 am l. l. Lyceum zu Laibach errichtete Lehrkanzel der slovenischen Philologie nahm aber dieses Sprachstudium in Krain einen solchen Aufschwung, daß die Vorarbeiten für ein slovenisches Wörterbuch mit immer größerem Eifer betrieben und der Wunsch nach baldiger Drucklegung immer lauter wurde. Aus Mangel an Mitteln, die eine den typographischen Anforderungen der Gegenwart entsprechend ausgestattete Auflage eines solchen Werkes erheischte, blieb die Herausgabe desselben bis dahin unerfüllt. Fürstbischof Wolf erklärte nun, die großen Kosten — über 80.000 Lire — der Auflage auf sich nehmen

zu wollen, und 1855 begann der Druck des deutsch-slovenischen Lexikons, welches in zwei starken Bänden (Groß Octav) in schöner Ausstattung in der Druckerei des Joseph Blasnik in Laibach erschien. Ferner besaß die Diöcese Laibach schon eine Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift in der Landessprache, die von 1791—1802 in acht Bänden Klein-Octav für das alte Testament und in zwei Bänden für das neue Testament zu Laibach im Druck erschienen war. Die Auflage wurde allmählig vergriffen, aber nur die Bände des neuen Testaments kamen wieder in verbesserter Auflage heraus. Uebrigens machte die fortgeschrittene Ausbildung der slovenischen Sprache eine gänzliche Umarbeitung der früheren Uebersetzung bereits unentbehrlich. Eine solche verbesserte Uebersetzung der heiligen Schrift mit Beifügung der aus der deutschen Uebersetzung des Dr. Joseph Franz Allioli entlehnten Erläuterungen wurde auf Anordnung des Fürstbischofs nunmehr in Angriff genommen und der Druck auf dessen Kosten begonnen. 1856 war das neue Testament in zwei Bänden (Groß-Octav) vollendet, in den nächsten Jahren folgten die übrigen Bände. Der Bischofsstiz in Laibach ward seit Jahrhunderten von Männern eingenommen, welche durch Tugend und Weisheit, durch Milde und Demuth gegläntzt, und von den Tugen des Thomas Chrön, der in der Kirchengeschichte eine große Rolle spielt, bis auf die Gegenwart begegnen uns Namen, deren Wirken sich in segensvoller Erinnerung der späteren Generationen erhalten hat. Würdig an seine Vorgänger reiht sich der Name des Fürstbischofs Anton Alois Wolf, der mit den geistlichen Gaben der kirchlichen Würde den echten Geist der Humanität vereinte.

Quellen. (Burabach Const. v.). Ar Wolf, Fürstbischof von Laibach. G zur Geschichte der Diöcese Laibach. 1858, Ludwig Meyer, 8°). — O schischer Volksfreund (Wien, 8 Nr. 67 u f. im Feuilleton: „Ar Wolf“. — Wiener Zeitung S. 760: „Anton Alois Wolf“. — burger Kirchenzeitung (gr. 4 S. 107—139: „Anton Alois Wolf“ bacher Zeitung, 1859, Nr. 60 Feuilleton.

Porträt. Unterschrift: „Anton Alois Fürstbischof von Laibach.“ Kriebru (17b.) Hol., Brustbild im Hinter Ansicht von Laibach mit dem Sprechend ähnliches Bildniß.

Denkmal des Fürstbischofs Anton Al

Ein solches ward dem hochverdiente fürsten in der Domkirche St. Ni Laibach, in welcher derselbe beigesch errichtet. In Hauptfigur und Fass Monumente gleich gehalten, welches 1721 die Domcapitularen ihrem V dem rastlos eifrigen Erbauer der S Johann A. Thalnitjcher von S nächst dem St. Dismasaltare sich bildet es an der correspondirenden D des h. Dreikönigaltars ein schönes zu demselben. Die Höhe, etwas über aröse gehalten, 2 Schuh, 6 Zoll 2 Schuh 5 Zoll breit, ist aus reinen rischen Marmor sehr sorgfältig gem vollkommen gelungen in ihrer A. Insbesondere zeigt der Kopf in S Haltung, sowie in den einzelnen S sprechendste Ähnlichkeit. Das Bru den Bischof in der Cappa magna und Pectoralkranz und allen Orde denen Seine Majestät die Verdie weitbin gefeierten Kirchenfürsten zu gerubten. Getragen von einem S rothgeflecktem in der Gegend von gewonnenen Marmor, im Hinter gearenzt durch eine Nische aus Marmor, trägt dieses Monument über Tafel folgende Inschrift: Aloysius Wolf, Episcopus Labi Princeps, insig. Imperial Austr num: Leopoldi Magnae Crucis Coronae I. Classis Eques, Fra sephi Commendator, Sacrae Cae Apost. Majestatis Consiliarius i et cet.; natus Idriae 14. Junii

cerdos ordinatus Labaci 13. Decemb. 1804; Episcopus Labacensis 3. Octob. 1824 Goritiae consecratus, 7. Februarii 1839 defunctus et in hujus Ecclesiae cathedr. crypta ad aram Ss. Redemptoris depositus; in administranda Dioecesi indefesso fervore exsplendescens, de Patria, Litteris aequae ac de Collegio Aloysiano meritissimus. Das Denkmal ist das Werk des Bildhauers Zeitl in Laibach. Ohne wissenschaftliche Vorbildung, in der Heimat mit den nothdürftigsten Kunstkenntnissen ausgerüstet, griff dieser Sohn eines schlichten Landmannes aus Neuofitz, vom inneren Drange getrieben, zum Wandern aus und vertriebte zuerst nach Wien und dann nach der Kunststadt München, wo er sich, und zwar nach dem Zeugnisse der Bildhauerakademie mit vorzüglichem Erfolge, in seiner Kunst ausbildete. In die Heimat zurückgekehrt, lieferte er in so manchen Statuen für Kirchen Beweis seiner Kunstfertigkeit. Diese Büste ist ein neuer Beweis seiner Kunst. (Er hat die selbe auch im Kleinen, 14½ Zoll hoch und 9 Zoll breit, modellirt und Gremplage in festem Gypsabgüsse weiß und broncirt ausgeführt.

Wolf, Anton Joseph (Schulmann, geb. zu Laab (Ledec) im Časlauer Kreise Böhmens 7. Juni 1838). Nach dem er die Lehramtsprüfungen bestanden hatte, übernahm er eine Lehrerstelle zu Maria Schnee in Prag, welche er zwei Jahre versah, bis er als Erzieher in die Familie des Dr. Ladislaus Kieger eintrat, wo er sich für seine spätere Hauptaufgabe, den Unterricht als wirksamstes Mittel der Nationalisirung zu benützen, vorbereitete. Von dort kam er als Lehrer nach Kolin, und bald darauf nach Freistadt in Mähren zur Leitung der dortigen Schule berufen, bewährte er sich in der Cechisirung dieser Anstalt so trefflich, daß Freistadt eine der ersten Städte Mährens ist, welche eine nationale Schule besitzen. Unter dem Ministerium Schmerling trat jedoch ein Stillstand in diesen nationalen Bestrebungen ein, und Wolf wurde bald wegen politi-

scher und nationaler Wühlereien seinem Schulamte suspendirt. Als ersten Grund dieser Maßregel gab die nationale Partei Wolfs Weigerung in seiner Hauptschule die amtlich geordnete Feier der Verleihung der zweijährigen Suspension von dem Ministerium Belcredi rehabilitirt und zum Director der neuen Schule in Neupafowitz ernannt, erhielt er nach dreijähriger Thätigkeit in dieser Stelle für Leistungen seiner Schule in der Schulausstellung zu Prag 1866 und ebenso in jener zu Paris den ersten Preis. Darauf zum Director der Hauptschule, dann der Unterreal- und der höheren Töchterschule in der Stadt Laun berufen, brachte er den frischen nationalen Geist in diese Anstalten. Die höhere Mädchenschule in Laun aber war auf Betreiben Wolfs ins Leben gerufen worden, weil er die Beobachtung gemacht hatte, daß die Mädchen dieser Stadt in Zeitmetriß völlig deutsche Sitte, Sprache und Bildung annahmen, kurz germanisirt wurden, was, nebenbei gesagt, den tschechischen Modellen entgegengehalten, für nichts weniger als ein Unglück anzusehen war. In Laun gründete er auch die Genossenschaft der heiligen Ludmilla und führte die nachmals so beliebt gewordenen tschechischen Abendvorträge ein, in denen er von den dortigen Lehrern, namentlich von dem nationalen Eiferer Anton Constantin Witák in erfolgreichster Weise unterstützt wurde. In der Wilschitz wieder schlecht, denn er wurde wegen politisch-nationaler Wühlereien neuerdings suspendirt, wogegen aber mehrere Körperschaften, darunter die Stadt- und Kreisvertretung von Laun zu wieder-

holten Malen, auch der Prager Lehrerverein Budeč und zuletzt der Kreisrath Einsprache erhoben, bis endlich 1871 Minister Jireček den Suspendirten wieder zum Director der Schulen in Laun einsetzte. Wolf ist auf pädagogischem Felde auch schriftstellerisch thätig, ist ein fleißiger Mitarbeiter der verschiedenen dem Unterricht und der Erziehung gewidmeten böhmischen Zeitschriften; selbständig aber hat er herausgegeben: „*Česká mlurnice a pravopis spolu cvičení ve slohu*“, d. i. Čechische Sprachlehre und Rechtschreibung, verbunden mit Stylübungen (2. Auflage Brünn 1865); — „*Kapesní klíček dobropisemnosti české*“, d. i. Taschenbuchschlüssel für böhmische Rechtschreibung (ebd.); — und „*Vlastivěda čili učení země u dějepisné pro školy*“, d. i. Vaterlandskunde oder Lehrbuch der Landeskunde und Geschichte für Schulen, mit Abbildungen (Prag 1867); auch redigirte er das Jahrbuch „*Věstník*“, d. i. Der Prophet, zum Frommen der ihm anvertrauten Schulen. Im Jahre 1873 war Wolf noch in seinem Lehramte thätig.

Wolf von Wolfenau, Anton, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 6].

Wolf, Benjamin, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 7].

Wolf, Conrad, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 8].

Wolf, Cyril M. (Tonsetzer, geb. zu Müglitz in Mähren 9. März 1825). Als Cyril im Alter von sechs Jahren stand, erhielt er von seinem Vater Joseph, einem mittellosen Schullehrer in

Müglitz, musicalischen Unterricht, und zwar in Gesang, Clavier und Violinspiel. Im Alter von elf Jahren spielt er bereits Clavier und Orgel mit solcher Fertigkeit, und war im Kirchengesang so gut verwendbar, daß er sich durch seine musicalischen Leistungen die Wohlthat von Seite des Neustifter Pfarrers Thadäus Thiel ersang, die Gymnasialstudien in Olmütz kostenlos vollenden zu können. Noch hörte er das erste Jahr des philosophischen Courses, darüber folgte er seinem Drange zur Musik und entschloß sich ganz derselben zu widmen, ging er nach Wien, wo er unter dem Hofcapellmeister Gottfried Preyer am Wiener Conservatorium die Compositionslehre studirte und schon 1847 — damals 22 Jahre alt — die Organistenstelle an der Pfarre St. Leopold erhielt welche er durch 13 Jahre versah. 1861 wurde er Chordirector bei den Dominicanern, 1862 auch an der Universitätskirche und 1869 an der italienischen Nationalkirche, welche drei Stellen er zu Stunde noch versieht. Daneben war er auch als Componist thätig und schrieb ebenso Kirchen-, wie profane Musik, und zwar: 6 Messen für kleine Feste, von denen eine in *D* im Druck erschienen ist 30 Einlagen für Solo und Chor 6 Entr'actes und 2 Ouverturen für das Hofburgtheater, mehrere Lieder und eine Cantate. Außer obermährter Messe Op. 22, sind im Ganzen an 30 Nummern im Druck erschienen, darunter das Lied: „*Liebesklage: Du schöne Menschenrose. Gedicht von Vogl*“ Op. 21 (Wien) — „*Graduale für 4 Singstimmen mit Streichinstrumenten*“, Op. 20; — „*Offertorium Nr. 1 für Tenor und Violoncellsolo nebst Streichinstrumenten*“, Op. 26, und 3 Offertorien für Sopransolo mit Orgel- oder Instrumentalbegleitung: *Intellige clamoren*

— Benedictio gentes — Protege, domine. Wolf ist auch Ausschußmitglied des Handn-Vereines und Mitglied des Wiener Männergesangvereines. — Sein Bruder Joseph, geboren in Olmütz, widmete sich gleichfalls dem musicalischen Berufe und starb als Domcapellmeister zu Raab in Ungarn 1871.

Wolf, Joert (Christian). Geschichte der Musik in Böhmen und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.) in den Beilagen S. 187 [nach diesem ist Wolf am 9., nach Mendel's „Musik-Lexikon“ am 23. März 1823 geboren].

Wolf, Daniel, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolf, Eduard Ritter von, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 10].

Wolf von Wolffenberg, Eduard, siehe: **Wolf, Vincenz** [Band LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 11].

Wolf, Ernst, siehe: **Wolf, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

Wolf, Ferdinand Joseph (gelehrter Romanist, geb. zu Wien am 8. December 1796, gest. daselbst am 18., nach Anderen am 19. Februar 1866). Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er am akademischen Gymnasium in Wien; nachdem aber 1809 seine Eltern nach Graz übersiedelt waren, suchte er in dieser Stadt das Gymnasium und die Hochschule, an welcher er die Rechtswissenschaft beendete. 1819 nach Wien zurückgekehrt, widmete er sich nach dem Wunsche seines Stiefvaters, der Advocat war, der Advocatur. Als ihm aber diese Beschäftigung auf die Dauer wenig zusagte, bewarb er sich um

eine feinen literarischen Neigungen entsprechende Anstellung an der k. k. Hofbibliothek, an welcher er noch im selben Jahre als Conceptpracticant Aufnahme fand. Daselbst wurde er nun zunächst bei der Anfertigung des alphabetischen Kataloges beschäftigt, bei welcher Arbeit sich ihm der ganze Reichthum der Wissenschaft nach den verschiedensten Gebieten erschloß und ihn zunächst jene Werke kennen lernen ließ, die ihm das Feld zeigten, auf dem er später als Kenner, Uebersetzer und Forscher so hervorragte. 1827 wurde er Scriptor, 1833 nach J. von Eichensfeld's Jubiläum dritter Custos, als welcher er zur Abtheilung der Handschriften kam, der er dann bis an sein Lebensende vorstand. Wien hat der Gelehrte nur zweimal verlassen, als Student zu einer Ferienreise in die Schweiz und im Winter 1849/50 im amtlichen Auftrage, um an der Versteigerung des Tied'schen Bücherschabes in Berlin theilzunehmen und manches werthvolle Stück aus demselben für die Hofbibliothek zu erwerben. Die Länder, mit deren Literatur er sich sein Leben lang, und zwar mit ebenso viel Liebe als Erfolg beschäftigte, und welche, als er schon in hohen Jahren stand, das Ziel seiner Sehnsucht blieben, Frankreich und Spanien, hat der Gelehrte nie betreten. In den Rahmen dieses schlichten Gelehrtenlebens fällt aber ein reiches geistiges Schaffen. Schon während seiner Studien in Graz betrieb er mit allem Eifer das Studium neuerer Sprachen und Literaturen. Wie uns seine Biographen melden, beschäftigte er sich auch fleißig mit Musik, und einige seiner interessantesten Werke behandeln Episoden der Geschichte dieser Kunst, in welcher er auch gediegene theoretische Kenntnisse besaß. Auch der Poesie blieb er nicht

fremd, und bewarb er sich 1816 um einen von dem Verleger des Taschenbuches „Urania“ ausgesetzten Preis, den Ernst Schulze mit seinem Gedichte „Die besauberte Rose“ davontrug, während Wolf ein Accessit zuerkannt wurde. Was mit dieser Dichtung, die nie gedruckt worden, geschehen ist, wissen wir nicht, die Schicksale „Wiener Zeitschrift“ brachte aber in den Jahrgängen 1819 bis 1823 einzelne Gedichte aus Wolf's Feder. Seine Biographen erzählen uns, wie durch die französische Revolution, welche uns überhaupt mit dem Wesen und Denken des Westens bekannt gemacht, zunächst seine Aufmerksamkeit auf die reiche und eigenartige Literatur desselben gelenkt wurde, wie er sich allmählig in deren Geschichte vertiefte und bei diesem Studium mit Vorliebe bei jenen Perioden verweilte, in denen die literarische Unabhängigkeit der Völker, die Eigenthümlichkeit ihres geistigen Lebens in hervorragender Weise zu Tage tritt. Vornehmlich war es die spanische Literatur, mit welcher sich der Gelehrte zeitlebens mit Vorliebe beschäftigte, doch wandte er sich auch in derselben am liebsten jenen Perioden und Gattungen zu, in welchen der nationale Geist Castiliens am entschiedensten selbstschöpferisch austritt, nämlich der Periode des Mittelalters, der Romanzendichtung und dem Drama. Neben der spanischen Literatur war es dann die portugiesische und die französische, der er seine forschende Thätigkeit widmete, aber ebenso wie bei der spanischen der eigentlich nationalen Periode, der des Mittelalters, seine volle Aufmerksamkeit zuwendend. Auf diesen Gebieten, vornehmlich in kritischen Besprechungen fremder Arbeiten schriftstellerisch thätig, suchte er zunächst die Kenntniß dieser

Literaturen in Deutschland zu verbreiten. Die bisherigen Anthologien schlossen spätestens mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts und lieferten auch für dasselbe nur dürftiges Material. Mit seiner „Floresta de rimas modernas Castellanas“ wollte er diese Lücke ausfüllen und brachte aus der spanischen Kunstdichtung eine Blütenlese dar, welche als eine Fortsetzung von Böhl de Sillaber's „Floresta de rimas antiguas“ angesehen werden kann. Nun wollte er aber auch die andere Richtung der spanischen Poesie, die Volksdichtung, in den Bereich seiner Forschung ziehen, weil auch in derselben wenig und namentlich in Spanien selbst so gut wie gar nichts geleistet worden war. Wolf lag ein paar Sammlungen spanischer Volksdichtung, eine von Jacob Grimm (Silva de romances viejos), die zweite von Depping (Romancero castellano) vor, aber eine eigentlich wissenschaftliche Erforschung dieser Schöpfungen des spanischen Nationalgeistes war erst unserem Wolf vorbehalten, und so gab er die „Rosa de romances, romances sacados de la Rosas de Juan Timoneda“ als dritten Band zum „Romancero“ von Depping heraus, an welche sich die mehrere Jahre später in Gemeinschaft mit Conrad Hofmann veröffentlichte „Primavera y flor de romances“ anschließt. Diesen Arbeiten folgten Proben portugiesischer und catalonischer Volksromenzen, Forschungen über die älteste Periode der portugiesischen Poesie und andere über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer Heldengedichte, insbesondere aus der fränkisch-karolingischen Sagenzeit. Die S. 276 u. f. folgende Uebersicht der Schriften unseres Gelehrten gibt ein reiches Bild seiner literarischen Thätigkeit auf Ge-

bieten, in denen er in der Literatur des Continents als bahnbrechend erscheint. Außer diesen Arbeiten über einzelne romanische Literaturen ist noch ein Werk besonders hervorzuheben, welches sich auf sämtliche Literaturen des Mittelalters in gleichem Maße bezieht, und das von Wolf's Arbeiten am meisten gekannt ist, nämlich: „Ueber die Laus, Sequenzen und Leiche; ein Beitrag zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen der Volkslieder und der volksmäßigen Kirchen- und Kunstlieder im Mittelalter“, welches Werk die Fachkritik für ein Muster derartiger Untersuchungen erklärt, und dessen Resultate zum großen Theile noch heute als feststehend sich erweisen und Jedem eine reiche Fundgrube bieten, der mit dem Studium des Mittelalters sich beschäftigt. Diese ausgezeichnete wissenschaftliche Thätigkeit des Gelehrten fand auch von allen Seiten ehrende Anerkennung. Nachdem ihn Spanien wiederholt, dann Portugal, Frankreich, Brasilien, Dänemark und Bayern, dieses mit dem Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft, ausgezeichnet hatten, verlieh ihm unser Monarch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Die Wissenschaft aber betheiligte sich an der Anerkennung des Gelehrten, indem ihn die Akademien von Berlin, Göttingen und München, die Académie des inscriptions et belles lettres, die Akademie der Geschichte zu Madrid und viele andere unter ihre Mitglieder aufnahmen, und österreichischerseits war er schon am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, am 29. Juli 1847 zum zweiten Secretär und zum Secretär der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Ferdinand Wolf starb 70 Jahre alt. Seine

Gattin Josepha folgte ihm schon in wenigen Monaten (September 1866) im Tode. Er hinterließ aus seiner Ehe einen Sohn, Adolf, der in der Richtung, welche der Vater sozusagen bahnbrechend eröffnet hatte, fortarbeitete [vergl. die besondere Biographie S. 260], und zwei Töchter, Rosa und Hedwig, Erstere eine sehr begabte Dilettantin in der Landschaftsmalerei, Letztere mit literarischen Arbeiten beschäftigt, welche sie unter dem Pseudonym Luise Thal seit Jahren herausgibt [siehe ihre besondere Lebensskizze unter Wolf Hedwig S. 290]. Als Mensch genoß Ferdinand Wolf allgemeine Achtung und in Gelehrtenkreisen seines Faches großes Ansehen wegen Gründlichkeit und Gediegenheit seiner Forschungen. Als Vater war er der eigentliche Lehrer seiner Kinder, und von ihm ging auf seinen Sohn Adolf und die Tochter Hedwig die Vorliebe für romanische Literatur über. Merkwürdig steht er in Betreff seiner religiösen Anschauungen da, hinsichtlich deren man ihn für den eifrigsten Katholiken zu halten Ursache hätte, und doch war er nichts weniger als ein solcher. In seinen religiösen Ansichten ganz Pantheist, erkannte er nur den Gott der Philosophie, war aber dabei so ultraconservativ und ein so entschiedener Feind politischer und religiöser Ruhestörungen, daß er, den Katholicismus als das sicherste Mittel gegen die genannten Uebel betrachtend, ihm bei jeder Gelegenheit Lobreden hielt. Interessant ist ein Urtheil Galm's über ihn, welches dieser gelegentlich einer Fahrt nach Hütteldorf, wo Kettichs wohnten, that. „Der alte Wolf“, bemerkte Galm, „ist doch ein sonderbarer Kauz; er selbst glaubt eigentlich an gar nichts, möchte aber am liebsten alle Welt katholisch machen kön-

nen!" Sich selbst charakterisirte der bescheidene Gelehrte mit seiner in das Deutsche Stammbuch Wien am 6. Mai 1832 eigenhändig geschriebenen Devise, welche einfach lautet: „*Mein Wissen ist zweifeln*“. Indem wir der folgenden Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten Ferdinand Wolfs die pietätvolle von Adolf Mussafia ausgeführte Zusammenstellung zu Grunde legen, weichen wir jedoch von der chronologischen Aneinanderreihung derselben ab, welche für strengwissenschaftliche Zwecke entsprechen mag, indessen unsere nach den Abtheilungen in I. Selbstständige und II. In gelehrten Sammelwerken und Zeitschriften zerstreute und letztere nach Ordnung dieser einzelnen Organe geschiedene für den praktischen Zweck des Forschers auf verwandten Gebieten entsprechender sein und das Finden eines gesuchten Artikels erleichtern dürfte.

Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten von Ferdinand Wolf. I. Selbstständige Werke:

„Beiträge zur Geschichte der castilischen Nationalliteratur. Aus den Jahrbüchern der Literatur besonders abgedruckt“ (Wien 1832, Gerold, 8^o. 134 und 24 S.). — „Ueber die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte, insbesondere aus dem fränkisch-carolingischen Sagenkreise; nebst Auszügen aus ungedruckten oder seltenen Werken verwandten Inhalts (Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Poesie“ (Wien 1833. 8^o. 63 S., VI und 182 S.) [vgl. auch weiter unten: II. Gelehrte Sammelwerke, Nr. 6]. — „Ueber altfranzösische Romane und Poesie“ (Wien 1834, Gerold, 8^o. 37 S.). — „Von Bruder Klaus und | Was wunder er getrieben hat in einem | Kloster, dar in er sein | Zeit vertrieben und gedienet hat | in ein Loch gestalt |. (Am Schlusse:) Gedruckt zu Wien durch Magdalena Straubinn | als man zalt tauend achthundert und in funff und dreyßigsten Jar“ (8^o. L Seiten und zwölf nichtnumerirte Blätter. Die Herausgeber Ferdinand Wolf und Stephan Fendlicher nennen sich in der Widmung). —

„Kritische Beiträge zur anglo-normandisch-Geschichte“ (Wien 1836, Gerold, 8^o. 34 S. — „Floresta de rimas modernas castellanas ó poesias selectas castellanas desde el tiempo de Ignacio de Luzan hasta nuestras dias, con una introduccion historica y con noticias biográficas y criticas recogidas y ordenadas por — —“, 2 Theile (Wien 1837, 8^o. I. 420 S.; II. 315 S. — „Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Beitrag zur Geschichte der rhytmischen Lieder und Singweisen der Volkslieder und volkstümlichen Kirchen- und Kunstlieder Mittelalter. Mit VIII Facsimiles und IX Musikbeilagen“ (Heidelberg 1841, G. Winter, 8^o. XVI und 314 S.). — „Rosas de Romances, ó Romances sacados de las „Rosas“ de Juan Timoneda que pueden servir de suplemento á todos los Romances así antiguos como modernos, especialmente al publicado por el señor G. B. Depping, escogidos, ordenados y anotados por — —“ (Leipzig 1846, Brockhaus, gr. 12^o. XXIV u. 110 S.). — „Ueber eine Sammlung spanischer Romane in fliegenden Blättern auf der Universitätsbibliothek in Prag. Nebst einem Anhang über die beiden für die ältesten geliebten Ausgaben des Cancionero de Romances“ (Wien 1850, Braumüller, gr. 8^o. 189 S.), wurde in der Sitzung der Akademie philologisch-historischer Classe vom 18. Juli 1849 gelesen. — „Zur Geschichte der Romanzendichtung und der Liederbücher in Spanien“ (Leipzig 1832, 8^o. 63 S.). — „Primavera y flor de romances ó colleccion de los mas viegos i mas populares romances castellanos publicada con una introduccion y notas por Don Fern. José Wolf y Don Conrado Hofmann“, 2 Bände (Berlin 1886, 2 Theile, 8^o. I.: XC und 337 S.; II.: 429 S.). — „Ueber wissenschaftliche Akademien, mit besonderer Beziehung auf die k. österreichische“ (Wien 1836, Braumüller, gr. 8^o. 23 S.). — „Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur“ (Berlin 1854, A. Hirsch u. Comp., 8^o. II und 747 S.) [enthält: I. Zur Geschichte der spanischen Literatur im Mittelalter; II. Ueber die Romanzenpoesie der Spanier; III. Zur Geschichte des spanischen Dramas; IV. Zur Geschichte der portugiesischen Literatur im Mittelalter]. — „Gynge van Berdeus, ein niederländisches Volksbuch, herausgegeben von —“ (Stuttgart 1860,

8^o, 88 Z.) [bildet die LV. Publication des literarischen Vereines]. — „Ueber Domingos José Gonçalves de Magalhães. Ein Beitrag zur Geschichte der brasilianischen Literatur“ (Wien 1861, F. Mayer, VIII und 40 Z.). — „Le Brésil littéraire. Histoire de la littérature Brésilienne suivie d'un choix de morceaux tirés des meilleurs auteurs brésiliens“, 2 Bände (Berlin 1863, A. Haber, 8^o. I. Band: XVI und 242 Z.; II. Band 334 Z.). II. In gelehrten Sammelwerken, literarischen Zeitschriften u. s. w. zerstreut Gedrucktes. 1. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie philosophisch-historischer Klasse: „Ueber ein Denkreiben Don Diego Hurtado de Mendosa's an Kaiser Karl V., um ihn zu bestimmen, Mailands Besiz nicht aufzugeben“ [Bd. II, S. 188—263]. — „Cristóval de Castillejo's Lobspruch der Stadt Wien“ [Bd. II, S. 292—311]; Wolf hatte das Grab Castillejo's, dieses originellen spanischen Dichters, im Jahre 1848 in der Neuklosterkirche zu Wiener-Neustadt aufgefunden. — „Ueber den Hofnarren Kaiser Karls V., genannt el Conde Don Frances de Zúñiga und seine Chronik“ [Bd. V, S. 21—63]. — „Ueber einige unbekannt gebliebene Werke Cristóval de Castillejo's in einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien“ [Bd. V, S. 134—139]. — „Ein spanisches Trobador-Spiel vom Todtentanz. Nach einem alten Druck wieder herausgegeben“ [Bd. VIII, S. 114—130]. — „Ein Beitrag zur Bibliographie der Cancioneros und zur Geschichte der spanischen Kunstlyrik am Hofe Kaiser Karls V.“ [Bd. X, S. 153—204]. — „Zur Bibliographie der Romanceros“ [Bd. X, S. 484—516]. — „Zwanzig eigenhändige Briefe der Kaiserin Elisabeth, demalhin Kaiser Karls VI., an den Staatssecretär Marques de Rialp“ [Bd. XII, S. 111—141]. — „Ueber Lope de Vega's Comedia famosa de la reina Maria“ (nach dem im Besitze des Fürsten Metternich befindlichen Autograph des Dichters) [Band XVI, S. 241—279]. — „Proben portugiesischer und catalonischer Volkromanzen, mit einer literar-historischen Einleitung über die Volkspoesie in Portugal und Catalonien“ [Bd. XX, S. 17—168]. — „Beiträge zur spanischen Volkspoesie aus den Werken German Caballero's“ [Bd. XXXI, S. 133 bis 218]. — „Don Antonio Jose da Silva,

der Verfasser der sogenannten „Opern des Juden“ (Operas do Juden)“ [Bd. XXXIV, S. 249—278]. — „Ueber Cristóval de Castillejo's Todesjahr“ [Bd. XXXVII, S. 100]. — „Ein Beitrag zur Rechtsymbolik aus spanischen Quellen“ [Bd. LI, S. 67—119]. 2. In den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philoj.-histor. Classe: „Ueber die beiden wiederaufgefundenen niederländischen Volksbücher von der Königin Sybille und von Huon von Bordeaux“ [Bd. VIII, S. 180—282]. — „Le Roman de Renart le contrefait (nach der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 2562, früher Hohendorf fol. 39“ [Bd. XII, S. 71—86]. — „Ueber einige altfranzösische Doctrinen und Allegorien von der Minne, nach Handschriften der k. k. Hofbibliothek“ [Bd. XIII, S. 133—192]. — „Ueber Raoul de Houdenc und insbesondere seinen Roman Mercurius de Bortlesguez“ [Bd. XIV, S. 133 bis 198]. 3. In den Wiener Jahrbüchern der Literatur und deren Anzeigebblatt (die mit einem * bezeichneten Artikel sind sämtlich Anzeigen): „Bibliographische Nachricht von einigen der neuesten Ausgaben von Dante's Werken“ [Anz. Bl., Nr. XXVI, S. 38—51]. — „Espagne poétique. Choix de poésies castillanes depuis Charles-Quint jusqu'à nos jours... Par Don Juan Maria Maury (1826)“ [Anz. Bl., Nr. XXVII, S. 8—14; Nr. XLI, S. 200 bis 218; Nr. XLV, S. 72—93; Nr. XLVII, S. 103—166; Nr. XLVIII, S. 43—106] — „Historia de la literatura Española escrita en Aleman par Bouterweck, traducida al Castellano y adicionada por D. José Gomez de la Cortina y D. Nicolás Hugalde y Mollinedo (1829)“ [LV, 243—264; LVI, 239—266; LVII, 169 bis 200; LVIII, 220—268; LIX, 23]. Diese Anzeige der Uebersetzung der Bouterweck'schen „Geschichte der spanischen Literatur“ erhebt sich weit über den Charakter einer gewöhnlichen Anzeige; sie ist, wie alle Anzeigen Ferdinand Wolf's in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ und anderen Zeitschriften, ein literar-kritisch-ästhetischer Excurs, reich an neuem Material mit Berichtigungen, schärferer Bezeichnung der Grenze zwischen Volks- und Kunstdichtung und geistvoller Würdigung des ausländischen Einflusses auf die spanische Poesie und in solchem Umfang geschrieben, daß sie die Grundzüge einer ersten

pragmatischen Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter enthält, und man in allen die spanische Literatur behandelnden Tragen nicht mehr auf Bouterweck, sondern auf Wolf verweist. — „Seyfrid's Alexander Leben“ [Anz. Bl. Nr. LVII, S. 19—24]. — „Le Romancier français. Histoire de quelques anciens trouvères etc. Par M. Paulin (1833)“ [LXVI, 93 bis 129]. — „Spanisches Lesebuch... Von Dr. W. A. Huber (1832)“ [LXIX, 159 bis 193]. — „Rapport à M. le Ministre... sur les anciens monumens de l'histoire et de la littérature de France... par M. Francisque Michel (1835)“. — „Chroniques anglo-normandes... Imprimé sous les auspices de M. Guizot (1836)“ [LXXVI, 259—292; LXXVII, 83—201]. — „Etudes sur l'origine de la langue et des romances espagnoles par M. E. Rousseau Saint-Hilaire“. — „De primitiva cantilenarum popularium epicarum apud Hispanos forma... Scripsit V. A. Huber. — „Chronica del famoso caballero Cid Ruydiez Campeador. Nueva edicion... por D. V. A. Huber (1844)“. — „Romancero castellano... publicado... por G. B. Depping (1844)“. — „Rosa de romances ó Romances sacados de las „Rosas“ de Juan Timoneda... publicado por G. B. Depping (1846)“ [CXIV, 1—72; CXVII, 82—168]. — „Der Pentamerone oder das Märchen aller Märchen. Von Giambattista Basile. Aus dem Neapolitanischen übertragen von Felix Liebrecht“. — „Norwegische Volksmärchen, gesammelt von W. A. Björnson und Jörgen Moe. Deutsch von Fried. Bresemann (1847)“. — „Swenska folk Sagor och Äfventyr... och Georg Stephens (1845)“ [CXIX, 222—223]. — „Biblioteca de autores españoles desde la formacion del lenguaje hasta nuestras dias ordenada por Buenaventura Carlos Ariban (1846)“ [CXXII, 76—123]. 4 In den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin, Stuttgart und Tübingen. Von S. G. Cotta: „Poesias selectas castelanas desde el tiempo de Juan de Mena hasta nuestras dias... por Don Manuel Josef Quintana (1830)“ [1834, I, 249 bis 263]. — „Lai d'Ignaurès, en vers, du XII siècle, par Renaut etc. publ. par

L. J. N. Monmerqué et Francisque Michel (1832)“. — „Lai d'Havelock le Danois. XIII siècle (1833)“ [II, 245—249—256]. — „El Moro exposito o Córdoba y Burgos en el siglo decimo. Leyenda en doce Romances por Don Angelo de Saavedra (1834)“ [1835, II, 363—375]. — „L'histoire de Palanus, Comte de Lyon, mise en lumière, juxte le manuscrit de la Bibliothèque de l' Arsenal, par Alfred de Terrebasse (1833)“ [II, 94 bis 936]. — „Roman du Comte de Poitiers, publié... par Francisque Michel (1834). — „Roman de la Violette de Gérard de Nevers, en vers, du XIII^e siècle par Gibert de Montreuil publié... par Francisque Michel (1834)“ [1837, I, 905—936]. — „Lais inédits du XII^e et XIII^e siècles, publiés pour la première fois... par Francisque Michel (1836)“ [II, 139—158]. — „Monumens de la littérature romane, publiés sous les auspices de l'académie des Jeux floraux... par M. Gatien-Arnoult... Tome I^{er} (Las flores del Gay-Saber, estier dicha las Leys d'amors (1841)“ [1842, II, 42 bis 438, 441—463] 5 In J. B. Maltens baed's Blättern für Literatur, Kunst und Kritik (Beilage zur „Oesterreichischer Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde“) „Bulletin de la Société de l'histoire de France. Revue de l'histoire et des antiquités nationales (1834)“ [1835, Nr. 13—15]. — „La Complainte d'Outre-mer et celle de Constantinople par Rutebeuf“. — „Un Sermon en vers, publié par Achille Jubinal“. — „La Resurrection du Sauveur, fragment d'un mystère inédit publié par A. Jubinal“. — „La Fable du Dieu d'Amours, extrait d'un manuscrit... publ. par A. Jubinal“. — „Des XXIII manières de Villains, pièce du XIII^e siècle... par A. Jubinal“ [1835, Nr. 40]. 6 In Moriz Haupt's und Heinrich Hofmann's Altdeutschen Blättern: „Zu Jacob Grimm's Reinhard Buchs“ [I, 5—7]. — „Zur Sage von Wieland dem Schmiede“ [I, 34—47]. — „Contenance de table“ [I, 266—277]. — „Nachträge zu J. Wolf's Schrift über Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer Nationalheldengedichte“ [I, 15—29]. — „Inhalt der Lambacher Liederhandschrift“ [II, 311—316]. 7. Im Jahrbuch für romanische und englische Literatur. Her

ausgegeben von Dr. Adolf Gbert. Hrsg. von Ludwig Lemde. „Rodrigo el Campeador. Estudio histórico... por Nunoel de Molina“. — „Poème de l'Id. Texte espagnol... par Damas Hinard“ [I, 120—130, 213—226] — „Ueber den realistischen Roman und das Zeitgenüßliche bei den Spaniern in der neuesten Zeit, mit besonderer Beziehung auf die Werke von Fernan Caballero“ [I, 247—295]. — „Der erste historische Roman im spanischen Südamerika. Amalia. Por José Marmol“ [II, 164—182]. — „Nachwort zu Reinhold Köhler's Aufsatz. Zu F. Wolf's Proben portugiesischer und catalonischer Volkseromanen“ [III, 62—72]. — „Cuentos y Poesías populares andaluzes coleccionados por Fernan Caballero (1839)“ [III, 209—231] — „Welche Beiträge zur Geschichte des Romans im spanischen Südamerika“ [IV, 33—43]. — „Die „Nebulosa“. Von Joaquim Manuel de Macedo. Ein Beitrag zur Geschichte der brasilianischen Literatur“ [IV, 121—141]. — „Ein neues Zeugniß für den historischen Gid“ [IV, 330—332]. — „Historia crítica de la literatura española por Don José Amador de los Ríos“ [V, 80—134; VI, 80—109] — „Zur Geschichte der portugiesischen Nationalliteratur in der neuesten Zeit“ [V, 263 bis 326] H. In Dr. Friedrich Jarnck's literarischem Centralblatt für Preussland: „Ueber ein Fragment des Sulamite d'Drenas von Dr. Conrad Hofmann“. — „Amis et Amies und Journaux de Blavies. Zwei altfranzösische Selbstenbichte herausgegeben von Dr. Conrad Hofmann“ [1832, Nr. 39]. — „G. Lidner Geschichte der schönen Literatur in Spanien. Deutsch mit Zusätzen herausgegeben von H. J. Julius (1832)“ [1832, Nr. 30]. — „Münch. Bekking's Quellen-Übersicht v. Ueber die älteren Sammlungen spanischer Dramen (1832)“ [1832, Nr. 31]. — „Dr. Adolf Gbert's Handbuch der italienischen Nationalliteratur Historisch geordnete Anthologie (1833)“ [1833, Nr. 754—755] — „Obras de Don Luiz de Lopez de Mendoza, Marqués de Santillana... compiladas... por José Amador de los Ríos (1832)“ [1834, Nr. 14]. — „A. J. Zanani: Italiens Arcadischer Dichter im 13. Jahrhundert. Deutsch von H. J. Julius (1833)“ [1834, Nr. 227]. — „Dr. W. F. Holland. Gesehen von Troie. Eine literarisch-historische Untersuchung (1834)“

[1834, Nr. 282]. — „Ludwig Lemde's Handbuch der spanischen Literatur. Auswahl von Musterstücken u. s. w., 3 Bände (1833)“ [1833, Nr. 433; 1836, Nr. 29]. — „Floire et Blancheflor, Poèmes du XIII^e siècle publiés... par M. Edouard de Meill (1836)“ [1837, Nr. 36]. 9. In den Brockhaus'schen Blättern für literarische Unterhaltung (die Anzeigen in diesen sind wahre literarisch-kritische Glanzstücke, welche gesammelt zu werden verdienen): „El Artista, dedicado a la Reina N^{ra} S^{ra} Doña Isabel II. Madrid en el despacho de estampa del Real Establecimiento litográfico. Sus editores Eugenio Ochoa y Federico Madrazo (1835)“ [1837, Nr. 338—361, 1839, Nr. 40—43] — „Ueber das spanische Drama La Celestina und seine Uebersetzungen Deutsch von G. v. Bülow; französisch von Germond de Lavigne (1840)“ [1843, Nr. 213—217] — „Zur Geschichte des spanischen Dramas. Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien. Von Adolf Friedrich von Schack, 3 Bände. — „Études sur l'Espagne et sur les influences de la littérature espagnole en France et en Italie Par Philartète Chasles“. — „Théâtre du Hros-witha... traduit en français... par Charles Magnin (1843)“ [1848, Nr. 299 bis 302 und 321—326, 1849, Nr. 79—90]. — „Die spanische Literatur im Mittelalter Von Ludwig Clarus, mit Vorrede von Joh. v. Görres (1846)“ [1850, Nr. 229 bis 234]. — „Zur spanischen Literatur: 1) Romancero general ó coleccion de romances castellanos anteriores al siglo XVIII... por Don Augustin Duran. 2) Romanze storiche e moresche... in versi italiani da Pietro Monti“ [1852, Nr. 16, 17]. — „Geschichte der schönen Literatur in Spanien, von Georg Lidner. Deutsch mit Zusätzen von H. J. Julius (1832)“ [1853, Nr. 24]. — „Zur spanischen poetischen Literatur. Zämmtliche Originalgedichte des Lou s Ponce de Leon. Deutsch übertragen von G. R. Schlüter und W. Stord (1833)“ [1854, Nr. 19]. — „Die französische Poësie des Mittelalters. Altfranzösische Lieder, bearbeitet, erläutert u. s. w. von Eduard Wagner (1833)“ [1854, Nr. 37]. 10. In den Blättern zur Kunde der Literatur des Auslandes (München): „Autobiographie des Don Mariano José de Larza. Aus der spanischen Handschrift

des Verfassers" [1837, Nr. 46]. — „Der Blanca-Gall. Spanische Volksfage. Dem Spanischen des D. J. A. de Alon nach- erzählt" [1839, Nr. 20, 21]. 11. In der (Halle'schen) Allgemeinen Literaturzeitung: „Die alten Lieberbücher der Portugiesen oder Beiträge zur Geschichte der portugiesischen Poesie vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts.... Von Dr. Christ. Fr. Wellermann (1849)" [1843, II, 82 u. f., 89 u. f., 117 u. f.]; eine französische Uebersetzung dieses Artikels von Edelestand du Meril erschien im „Journal des Savants de Normandie" 1844 [S. 30—31, 79—95]. 12. In der Wiener Zeitung und in deren Beilage: Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst: „Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Von Friedrich Diez (1833)" [1834, Nr. 16]. — „Vietro Monti. Nekrolog" [D. Bl., 1836, Nr. 36]. — „Volemisches über die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zur Abwehr" [1861, Nr. 231]. (Energische Abweisung eines in Kolatscher's Blättern gegen ihn als Secretär der Akademie der Wissenschaften gerichteten plumpen Angriffs.) — „Geschichte der Gesetzgebung und systematische Darstellung des Civilrechtes in Spanien von Amalio Marchala Marquese de Montejá und Capetano Marique (1861)" [1862, Nr. 47 und 48 und 1863, S. 456—463]. — „Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlefien. Von Dr. Karl Weinhold (1833)" [1833, Nr. 39 und 40]. 13. In der Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, herausgegeben von Franz Pfeiffer: „San Marte. Parcival-Studien. 1. Des Guiot von Provins bis jetzt bekannte Dichtungen. 2. Heft: Ueber das Religiöse in den Werken Wolfram's von Eschenbach und die Bedeutung des heil. Grals in dessen Parcival (1861)" [VI, 233 u. f.]. 14. In der Katholischen Literatur-Zeitung: „Ueber die Dichtungen des Domingos José Gonçalves de Magalhães: „Poesias" — „Suspiros poeticos e Saudades" — „Antonio José ou a Poeta e a Inquisição, tragedia" — „Oglato. Tragedia" — „A Confederação dos Tamayos, poema epico" — „Os mysterios, canticos funebres" (1838)" [VIII, Nr. 32, 33, 34, 36]. wurde auch unter dem Namen des Dichters Domingos José Gonçalves de Magalhães besonders gedruckt.

15. In der Allgemeinen Lit. Zeitung zunächst für das katl. Deutschland: „Manuale Dante. l'Abbate Guis. Jac. Ferrazzi [1865, Nr. 30. Dieser mit Z bezeichnet rührt nach Angabe des H. Dr. Wiedemann von Wolf her. (Gräffer's) Conversationsblattschrift für wissenschaftliche haltung: „Ueber die Musik und deren den Gesang bei den Arabern" Nr. 100—102]. Ferd. Wolf's erste Arbeit. 17. In der Constitutio österreichischen Zeitung: „Vittica del Marques de Miraflores Nr. 7] 18. Aufsätze in verschiedenen Werken: In dem von le Hour d herausgegebenen Werke „Le Roman par Waco poète du XII siècle" 1836) I, LXXXIV—LXXXV: „Ueber der Handschrift Nr. 2603 in der Bibliothek". — In dem von H. Michel herausgegebenen: „La Châ Roland ou de Roncevaux du XI (1837)" Seite 284—296: „Analyse poèmes allemands sur la bataille de vaux composés par le prêtre Chupar Striker". — In der Feuilleter des 19. Februar MDCCCX des 70. Geburtstages Seiner Ercegrafen Moriz v. Dietrichstein, S. „Ueber bis jetzt ganz unbekannt g Romanceros und Cancioneros des Simoneda". — Im Illustrierten Lienbuch des österr. Lloyd (Tri S. 35 u. f.: „Ueber wissenschaftliche mit besonderer Beziehung auf die l. l. chische" (erschien später etwas erwe Sonderabdruck, s. oben Nr. 12). — Als zu dem Werke: Schwedische Volks der Vorzeit, übertragen von H. W. (Leipzig 1857) S. I—XI: „Ueber die In welchen Kreisen sind die jetzt sog Volksballaden entstanden?". — In historia critica de la literatura española D. J. A. de los Rios" (Madrid tomo II, pag. 617—621: „Antwort in spanischer Sprache an José Ar los Rios: sobre las rimas agudas antiguos romances populares". — Werke Drei spanische Sitten von Hernan Caballero Uebersetzt wig Wolf (Ferdinand Wolf's (Wien 1863) S. 1—6 das Vorwort dem Werke: Geschichte der l

Literatur in Spanien. Von Georg Zicknor, deutsch von N. F. Julius, Supplementband mit Berichtigungen und Zusätzen der dritten amerikanischen Ausgabe des Originals, bearbeitet von Adolf Wolf (dem Sohne Ferdinand Wolfs) (Leipzig 1866) die Vorrede und etliche kleine Zusätze zu dem Werke. 19. In verschiedenen encyclopädischen Werken: a) in der von J. E. Ersch und J. G. Gruber herausgegebenen Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste: I. Section, Bd. XXXIII, die Artikel: Baltasar Glisio de Medina; — Juan del Encina (oder Enzina); — Bd. XL: El Licenciado Pedro de Espinosa; — Alonso Esquerro (oder Esquerro); — Don Francisco de Borja n Aragon, Principe de Esquilache; — Bd. XLI: Cristovão Galcã (oder Galcan); — Manoel de Maria e Sousa; — Maria Severim; — Band XLIII: Antonio Ferreira; — Bernardo Ferreira de Lacerda; — Jeron Ferreira de Vasconcellos; — Juan de Ferreras; — Bd. XLV: Flores Henrique; — Bd. LXVII: Gaspar Wil. Polo; — Gil Vicente; — Bd. LXX: Glosse (Boetif); b) im Conversations-Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1838—1841, Brockhaus, gr. 8^o) 4 Bände, die Artikel: Don Juan Pantista de Arriaza n Supervia; — Don Manuel Breton de los Herreros; — Don Ramon Carnicer; — Antonio Feliciano Castilho; — Stephan Ladislaus Endlicher; — Michael Leopold Ent von der Burg; — Französische Philologie; — Don Juan Nicasio Gallego; — Manuel Garcia; — Joseph Melchior Gomis; — Karl Alexander Anselm Freiherr von Hügel; — Don Mariano José de Larra; — Don Alberto Lista; — Vicente Lopez n Postada, — Don José de Madrazo n Agudo; — Santiago de Mafra; — Don José Joaquin de Mora; — Luiz da Silva Mouzinho de Albuquerque; — Portugiesische Literatur; — Manuel José Quintana; — Juan Antonio de Ribera; — José Rivelles n Helip; — Angel de Saavedra; — Spanische Literatur und Kunst der neuesten Zeit; — Telesforo de Trueba Gofio; — Isidoro Gonzalez Velazquez; — Joaquin Lorenzo Villanueva; — Pablo de Xérica; c) in der Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für die

gebildeten Stände, Conversations-Lexikon, neunte Originalausgabe (Leipzig 1843 bis 1848, Brockhaus, gr. 8^o) 13 Bände: Sid Campeador; — Renaud Castellan von Couch; — Couplet; — Fableor; — Französische Literatur 1096—1313; dieser Artikel erschien auch im Separatdruck und in französischer Uebersetzung: Résumé de l'histoire de la littérature française du moyen âge. De l'allemand... par C. Etienne (Vienne et Pesth 1848, Hartleben); — Jeux floraux; — Jongleurs; — Lais; — Liebeshöfe; — Magelone — Eliigius Freiherr von Münch-Bellinghausen; — Portugiesische Sprache und Literatur; — Provenzalische Sprache und Literatur; — Refrain; — Reim; — Ritterpoesie; — Romanze; — Sirventes; — Spanische Sprache und Literatur; — Troubadour; — Trouvère; — Turpin; — François Villon; überdies hat er alle zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur gehörigen biographischen Artikel dieser neunten Originalausgabe theils ganz neu bearbeitet, theils revidirt; — d) in der Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, Conversations-Lexikon, zehnte verb. und verm. Aufl. (Leipzig 1851—1853, Brockhaus) 13 Bände, die Artikel: Mateo Aleman; — Alguacil; — Autos; — Baëza; — Juan Bravo Murillo; — Burgos; — Cancionero Cancionero; — Carole; — Tomas José Gonzales Carvajal; — Diego Enriquez de Castillo; — Sid Campeador; — Juan Bautista Diamante; — Don Juan; — Augustin Duran; — Antonio Enriquez Gomez; — Entremes; — Don Patricio de la Escocura; — Eduard Freiherr von Feuchtersleben; — Französische Sprache; — Don Manoel Eduardo de Gorostiza; — Alejandro Herculano de Carvalho; — Alcantara Miguel Lafuente; — Juan de Padilla; — Juan Ginez Sepulveda; — Malachen; — Wien; — Spanische Zeitungen; e) in Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1837—1864, Brockhaus) Bd. VIII, S. 634—642: „Die brasilische Literatur“; f) in der Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände, Conversations-Lexikon, elfte umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage (Leipzig 1864 u. f., Brockhaus) die Artikel: Don Juan Xolob; — Doña Gertrudis Gomez de Avellaneda;

— Jaime Balmeß; — Bazoche. Confrérie de Bazoche; — Blondel; — Manoel Maria Barboja du Bocage; — Bertrand de Born; — Braßlische Literatur; — Bretonische Sprache und Literatur; — Chretien de Troies; — Conte; — Carolina Coronado; — Antonio Goncalves Dias; — Don Luiz Equilaz; — Antonio Garcia Gutierrez.

Quellen. Unsere Zeit (Brockhaus, Ver. 8°), neue Folge, II. Jahrg. (1866) S. 461. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°) 1866, Beilage in der Nummer 93: „Retrölog, von Dr. E. Lemke. — Niemann (P. Dr.) Musik-Verikon (Leipzig 1882. Bibliogr. Institut. 12°) S. 1018, Nr. 8 [nach diesem gest. 18. Februar 1866]. — Barnde (Friedrich). Literarisches Centralblatt... (Leipzig, Avenarius, 4°) 1866, Sp. 293 [nach diesem gest. 19. Februar 1866]. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Szilann (Wien 1833, 8°) Bd. VI, S. 173 und 629. — Wiener Zeitung vom 1 März 1866, S. 647 u. f.: „Retrölog“, von A. Mussafia. — Jahresbericht über die Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften... nebst den für die sechste Sitzung im Jahre 1866 bestimmt gewesenen Vorträgen (Wien, Staatsdrucker, 8°). S. 75–110, von Miklosich und Mussafia. — Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8°) 1831, S. 271 [ein höchst unzulängliches, nur bis 1831 reichendes Verzeichniß seiner Schriften]. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 12. August 1854, Nr. 380, S. 99. — Wiener Zeitung, 1861, Nr. 231, S. 3398: „Bolemisches über die k. Akademie der Wissenschaft.“ [Ferdinand Wolf's Abwehr eines ungebührliche Angriffe auf seine Person enthaltenden Artikels, den Molatschek's „Stimmen der Zeit“ 1861, Nr. 33 brachten, und für dessen Verfasser man einen gewissen Franz Stark, später bei der Bibliothek des Wiener polytechnischen Institutes bedienstet, hielt, der wiederholt Proben literarischer Verleumdungen gegeben] — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig

1858, G. A. Hartleben, 12°) Band IV, Seite 189.

Porträts. 1) Zusammen mit König Ludwig Philipp, Louis Napoleon, J. L. von Schedius, Franz Kazincz und Franz Joseph Hartleben auf einem Platte Stahlstich von Karl Mayer's Kunstverlag in Nürnberg. Verlag von G. A. Hartleben in Pesth (12°) [auch nicht eine Spur von Ähnlichkeit]. — 2) Holzschnitt von A. M. (Eumann) in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Nr. 380, S. 100 [sehr ähnlich]. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Ferdinand Wolf“. Dauthage 1853 nach der Natur gez. und lithogr. Gedruckt bei J. Höfelich (Wien Josef Hermann, Fol)

Wolf, Franz P. (Schulmann, geb. zu Heinersdorf bei Friedland in Böhmen 13. Juni 1765, gest. in Reichenberg 3. Mai 1853). Ein Jahr alt, verlor er seinen Vater, der ein armer Häusler war. Als sich dann seine Mutter zum zweiten Male, und zwar an einen Müller verheiratete, kam er zu seinen Großeltern in Reichenberg, wo er die Schule besuchte. 1778 trat er als Lehrling in die Gainsdorfer Klosterapotheke; als er aber 15 Jahre zählte, durfte er weiterstudiren und bezog 1780 das Gymnasium in Rosmanos, hörte von 1784 den philos. Cours in Prag und wurde im November 1786 in das Generalseminar daselbst aufgenommen. Nach dessen Aufhebung kam er 1790 ins Leitmeritzer Seminar und erhielt am 10. Jänner 1791 von dem bekannten Schulmanne Bischof Kindermann die Priesterweihe. Bei dem damaligen Ueberflusse an Priestern fand er nicht sofort Verwendung in der Seelsorge und benützte die reiche Muße, die ihm zur Verfügung blieb, zum Besuche eingepfarrter Landschulen und zum Ertheilen unentgeltlichen Privatunterrichts; erst im August 1796 wurde er Caplan an der Dchantei zu Reichenberg. Nachdem er in der Zwischen-

zeit an der Prager k. k. Normalhauptschule die Prüfung für das Katechetenamt und Directorat einer solchen Anstalt glänzend bestanden hatte, wurde er am 27. Jänner 1798 zum Katecheten und Director der Reichenberger Hauptschule und zugleich zum Inspector aller auf den deutschen Glam-Gallas'schen Herrschaften bestehenden Landschulen ernannt. Am 3. Juni 1813 erhielt er von Christian Christoph Grafen Glam-Gallas die Reichenberger Dechantei und bekleidete dieselbe durch 37 Jahre, bis 1. Jänner 1850, an welchem Tage er freiwillig auf sie resignirte. Im April 1814 wurde er Vicariatssecretär, 1819 Schuldistrictsaufseher des Reichenberger Bezirkes, noch im nämlichen Jahre Consistorialrath, 1820 bischöflicher Bezirksvicar, was er bis 1831 blieb, 1822 Ehrendomherr der Leitmeritzer Kathedrale, 1837 Erzdechant und Archidiacon des Bunzlauer Kreises und anlässlich seiner Secundizfeier 1841 Ehrenbürger der Stadt Reichenberg. Was er als Priester seiner Gemeinde gewirkt, fand in den vorerwähnten Ehren bereits verdiente Anerkennung; aber auch als Schulmann war er in unvergeßlicher Weise thätig. Er wurde am 6. Februar 1798 ins Directorat eingeführt. Sein erstes Streben zielte auf Erweiterung des Unterrichts, und zwar zunächst darauf, die bisherige Reichenberger Trivialschule in eine Hauptschule umzugestalten, was er auch mit Bewilligung des k. Kreisamtes von Jungbunzlau vom 4. Juni 1809 erreichte. Dann führte er eine Reihe ungemein förderlicher Reformen ein: Befreiung armer Schüler vom Schulgelde, Einführung des Ehren- und Handbuches, des Schulverordnungsbuches, des Schultagebuches; nahm auf den Unterricht wesentlich guten Einfluß,

so unter Anderem durch Beseitigung abergläubischer Bräuche und Gewohnheiten. Besondere Sorgfalt verwendete er auf Heranbildung junger Lehrer im Präparandencurse, und unter seiner Leitung leisteten die Lehrer auch in musikalischer Beziehung Ausgezeichnetes. Aber noch eine andere Aufgabe hatte er sich gestellt: nämlich den Bau eines neuen Schulgebäudes, da die Nothwendigkeit eines solchen sich immer dringender erwies. War dies schon 1781 erkannt worden, so schleppte sich doch die Sache bis zum Jahre 1810, in welchem am 20. September die Grundlegung auf dem 1798 aufgelassenen Decanalkirchhofe erfolgte, worauf der vollendete Bau am 3. October 1812 eingeweiht wurde. War auch der Bau des Schulhauses — damals des größten in Böhmen für eine Schülerzahl von 1400 Kindern — zunächst durch die von dem Grafen Christian Christoph Glam-Gallas als Patron und von der Gemeinde geleisteten Beiträge ausgeführt worden, der moralische Urheber und Förderer dieser Angelegenheit war P. Franz Wolf, welcher den ganzen Bau eingeleitet hatte und überwachte. Noch drei Jahre nach der freiwilligen Resignation auf seine Dechantei verlebte er im Ruhestande, bis er, 88 Jahre alt, sanft entschlief. 66 Priester waren aus der Nähe und Ferne zur Bestattung herbeigeeilt. Sein Grab auf dem Reichenberger Friedhofe ziert ein einfaches Kreuz mit der Inschrift: „Wer für die Ewigkeit sät, erntet Unsterblichkeit! Hier ruhet in der Mitte seiner gläubigen Herde der treue Seelenhirt P. Franz Wolf, p. t. Erzdechant, verdient um Schule, Staat, Kirche und Menschheit.“

Hoffmann (Anon. P.). Wirkliche der Haupt- und Mädchenschule in Reichenberg (Reichen-

berg [1868] im Selbstverlag der Hauptschule, 8^o) S. 47—64: „Dritter Director: P. Franz Wolf.“

Wolf, Franz, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 13, in den Quellen, Nr. 13, 14 und 15].

Wolf, Franz Karl (Zeichner und Radierer, geb. in Prag um 1765, gest. daselbst 3. September 1836). Von seinem Vater, einem Rathsherrn, der ein Kunstfreund war und selbst Landschaften mit Architectur zeichnete, deren eine, die Ansicht des Schlosses Karlstein darstellend, der Kupferstecher J. Berka 1787 gestochen hat, erhielt Franz Karl den Unterricht in der Kunst und wurde ein ganz vorzüglicher Zeichner. Doch bildete er sich eigentlich für das Lehrfach aus, ward Professor der Zeichenkunst und zuletzt Director der Hauptschule am Rhein zu Prag, an welcher er sich durch Heranbildung tüchtiger Zöglinge im Zeichnen, welche er unentgeltlich unterwies, sehr verdient machte. Er selbst zeichnete Landschaften und Architecturstücke, deren er mehrere radirte und in Aquatinta vollendete. Es sind auch colorirte Blätter vorhanden. Im Jahre 1803 begann er in Prag eine Folge von Blättern mit Ansichten böhmischer Schlösser unter dem Titel: „Abbildungen sämmtlicher alten und neuen Schlösser in Böhmen“ herauszugeben, welche 1809 in zwei Abtheilungen vollendet war, die Aufnahmen derselben datirten ins Jahr 1797 zurück. Professor Aug. Gottl. Meißner schrieb den Text dazu. Ob wir es hier mit dem unter Meißner's Schriften [Bd. XVII, S. 307] angeführten Bilderwerke: „Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen mit 14 ausgemalten Kupfertafeln und 2 Bignetten“ (Prag 1798, Folio, 4^o) oder

mit einem zweiten, wie der Titel anzudeuten scheint und aus der weit größeren Anzahl von Blättern hervorgeht, selbst ständigen Werke zu thun haben, können wir, da uns dieselben nicht zur Vergleichung vorliegen, nicht mit Bestimmtheit angeben. Denn schon von der ersten Abtheilung allein führt **Clabacz** 38 Ansichten von Schlössern an. Außer diesen in Quer-Quart ausgeführten Blättern sind aber von Wolf noch folgende in Royal- und sehr groß Royal-Quer-Folio bekannt: „Die Felsenwohnung in Peratz in Böhmen“, nach Anton Bucherna; — „Die Johannesbrücke in Peratz“ nach ebendenselben; — und „Der Fürs Auersperg'sche Garten in Wlaxim in Böhmen“, zwölf Blätter von Wolf radir und in Aquatinta ausgeführt (Royal-Folio). Wie wir aus **Clabacz**'s Werk erfahren, betrieb Wolf auch den Kunsthandel.

Clabacz (Gottl. Joh.). Allgemeines historisches Künstler-Verikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Paase, 4^o) Bd. III, Sp. 396 — **Kaßler** (G. M. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1839 G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. XXII, S. 49.

Wolf, Friedrich, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 14, in den Quellen, Nr. 16].

Wolf von Ludwigshausen, Friedrich Ludwig, s.: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 14, in den Quellen, Nr. 17].

Wolf, Georg, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 15, in den Quellen, Nr. 18].

Wolf, Gerjon (Pädagog und Schriftsteller, geb. zu Holleschau in Mähren 16. Juli 1823). Die Eltern Wolf's besaßen bereits vier Kinder, aber lauter Töchter, es lag also der

Wunsch nahe, ein Söhnlein zu bekommen, da überhaupt nach israelitischer Anschauung Töchter nicht gleichwerthig mit Söhnen sind. Um also das ersehnte Ziel zu erreichen und einen Sohn zu bekommen, veranlaßte die fromme Mutter, als sie zum fünften Male guter Hoffnung war, ihren Gatten, den Theil eines Hauses zu kaufen, in welchem der ehemalige Rabbiner von Holeschau, Sabbathai Kohen seinen Studien obgelegen hatte. Derselbe gehörte nämlich zu Denjenigen, welche zur Zeit der Verfolgungen der Juden in Rußland bei Gelegenheit der Empörung des Kosakenhetmans Schmielnicki im Jahre 1648 von dort flüchteten. Verfasser mehrerer im Judenthum geschätzter Schriften, zählt er zu den bedeutendsten Autoritäten auf dem jüdisch talmudischen Gebiete, und knüpfte sich an ihn Sagen und Mythen. In seiner ehemaligen Studirstube, einem dunklen Alkoven, genas nun Frau Wolf glücklich eines Knäbleins, das alsbald der Liebling der Eltern, vornehmlich der Mutter wurde. Kaum drei Jahre alt, kam Gerson bereits zum Lehrer, der ihm im Hebräischen Unterricht erteilte, in schulpflichtigen Alter aber besuchte er die Normalschule. Mit zunehmendem Alter des Knaben wurde jedoch der Hauptton auf das Hebräische, auf das Studium des Mischna, dann des Talmud und der Commentatoren desselben gelegt. Dreizehn Jahre alt, war Gerson in der Lage, ganze Kapitel selbst aus dem Buche „Job“, welches zu den schwierigsten der Bibel gehört, auswendig zu recitiren. Auf die Ausbildung des Knaben in der deutschen und dann der lateinischen Sprache nahm der damals in Holeschau garnirirende Regimentsarzt Genter, welcher unter dem Pseudonym Benedict Dalei mehrere poetische Schriften ver-

öffentlicht hat, besonderen Einfluß. Als Gerson 1836 das Vaterhaus verließ, ging er zunächst nach Bohleitz, dann nach Nikolsburg, wo er die Talmudstudien fortsetzte und privatim die Gymnasialgegenstände studirte. Er hatte die Absicht, sich dem Rabbiner- und Predigerstande zu widmen, worin er noch mehr bestärkt wurde, als der Ruf des berühmten Kanzelredners Mannheimer, der damals Prediger in Wien war, zu den Ohren des Jünglings drang. Zu jener Zeit erschien in Wien, von dem bekannten Jugendschriftsteller Ebersberg redigirt, die Zeitschrift „Der Zuschauer“, in welcher manche der später oft genannten österreichischen Schriftsteller ihre ersten Arbeiten niederlegten. Im Blatte war ein Raum für die Correspondenz vorbehalten, und in dieser erging sich der Redacteur ganz offen über die ihm zugekommenen Einsendungen. Auch Gerson, der eingeschickt hatte, wurde in demselben, und zwar in so freundlicher Weise behandelt, daß er sich an Ebersberg brieflich mit der Anfrage wendete, ob es rathsam wäre, nach Wien zu gehen und daselbst die Studien für seinen künftigen Beruf fortzusetzen, und ob es möglich wäre, sich durch Unterrichtsstellen, Besorgung von Abschriften u. d. m. wenn auch nur die bescheidensten und nothdürftigsten Mittel zur Existenz zu verschaffen. Ebersberg antwortete dem Fragesteller in wohlwollendster Weise und ermunterte ihn, den gefaßten Plan auszuführen. Vorderehand aber mußte Wolf denselben noch verschieben, es galt nämlich, sich noch mehr Kenntnisse zu erwerben und dann eine kleinere Pacht zurückzulegen, um damit die Reisekosten zu bestreiten und die Mittel zu haben, mindestens die erste Zeit in Wien leben zu können. Im October 1839 — also da er 16 Jahre alt

war — glaubte er am Ziele seiner Wünsche zu stehen, und mit zwölf baren Gulden Conventionsmünze in der Tasche, mit den hochfliegendsten Plänen im Kopfe und die frohesten Hoffnungen im Herzen, trat er die Reise an und traf am 10. October in Wien ein. Einer seiner ersten Wege war zu Prediger Mannheimer, an den er empfohlen war, und der ihn freundlich und wohlwollend aufnahm. Von der Nothwendigkeit durchdrungen, zunächst noch seine Kenntnisse zu bereichern, hielt er sich vorderhand von der Schriftstellerei fern. Er studirte Pädagogik und besuchte die philosophischen Vorlesungen, besonders jene über neue fremde Sprachen, an der Universität. Er hatte während dieser Zeit den Kampf ums Dasein in seiner ganzen Schwere zu bestehen und oft mit der bittersten Noth zu ringen. Erst als ihm Prediger Mannheimer seine Kinder zum Unterricht anvertraute, gelang es ihm, in besseren Häusern als Lehrer und dann als Erzieher Stellung zu finden. Im Jahre 1845 veröffentlichte er den ersten Artikel in Saphir's „Humorist“, welches Blatt mit Rücksicht auf seinen geistvollen Redacteur, dessen Charakterlosigkeit und literarische Unverschämtheit noch nicht gekannt waren, Hoffnungen auf eine edlere Gestaltung der österreichischen Journalistik erregte. „Das Lustspiel des Aristophanes und das Lustspiel unserer Zeit“ war der erste Artikel, den Wolf im Blatte brachte, an welche Arbeit sich dann Essays und Studien über Shakespeare u. d. m. schlossen. Nun schrieb er auch für andere Wiener Blätter, wie für Bäuerle's „Theaterzeitung“, für Frankl's „Sonntagsblätter“, welche letztere in der Nummer vom 12. März 1848 die erste und einzige Novelle, die er geschrieben, ein Gelingen als

Hofmeister, „Das Sterben eines Kindes“ brachten. In den Ereignissen des März wie überhaupt an der ganzen politischen Bewegung des Jahres 1848 blieb Wolf vollkommen unbetheiligt, als Erzieher einer Familie, deren drei Kinder ihm anvertraut waren, hatte er nicht Zeit, Politik zu treiben, nur ein Artikel über die Junibewegung in Paris erschien in „Radicalen“ von seiner Feder. Während der Octobertage war er mit seinen Schülern abwesend von Wien, und erst als sich der Reichstag in Kremsier versammelt hatte, begann er für die „Österreichische Zeitung“ zu arbeiten, welche Namen das alte Wiener Blatt „Der Wanderer“ unter der Redaction Graf von Schwarzer's, des nachmaligen Arbeitsministers angenommen. Er schrieb für dasselbe meist die Leitartikel, in welchen er zuweilen mit den Ansichten des von Warrens redigirten „Kronb“ in Gegensatz trat, auch schrieb er für das genannte Blatt die Wochenchroniken und ist somit als der Schöpfer dieser Rubrik zu betrachten, welche später in allen Wiener Journalen Nachahmung fand. Nachdem der Reichstag in Kremsier am 7. März 1849 aufgelöst worden, wurde auch bald danach die „Österreichische Zeitung“, und zwar wegen ihrer Haltung im Allgemeinen und wegen eines Leitartikels und einer Wochenchronik, welche Wolf geschrieben, verboten. Im Juni genannten Jahres erschien Wolf's erste selbständige Schrift: „Die Demokratie und der Socialismus, das allgemeine Wahlrecht und die Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich“ (Wien bei Sommer). Im Herbst 1849 begründete Dr. Joh. Nep. Berger, der nachmalige Sprengminister im Ministerium Wislra, das Journal „Die Zeit“ für welches Wolf gleichfalls Artikel li

ferte. Aber es dauerte nicht lange, so wurde auch dieses Blatt, und zwar wegen einiger Artikel aus Wolf's Feder verboten. Dieses Mal aber drohte die Angelegenheit schlimmer zu werden, da unser Schriftsteller aus Wien ausgewiesen wurde. Aber durch Vermittlung des Redacteurs Warrens, des Ministerialrathes Lewinsky und des damaligen Stadthauptmannes Roe von Nordberg gelang es, die Zurücknahme des vom Feldmarschall-Lieutenant und damaligen Civil- und Militärgouverneur Freiherrn von Welden erlassenen Ausweisungsbefehles zu erwirken, und Wolf blieb in Wien. Er berichtete nach Jahren — in der „Gräzer Tagespost“ vom 31. August 1870 — den Vorfall ausführlich. Die Härlichkeiten, in die ihn sein publicistisches Wirken gebracht hatte, bestimmten ihn, sich allmählig von der Journalistik zurückzuziehen. So wendete er sich denn ganz der lehramtlichen Thätigkeit zu, und als Karoline Schlesinger, später vermählte Szantó, eine Schule für israelitische Mädchen gründete, übernahm er an derselben das Lehramt der literarischen Fächer. Im Jahre 1851 beschloß der Wiener Gemeinderath, das ziemlich im Argen liegende Volksschulwesen der Residenzstadt einer Reform entgegenzuführen, deren es dringend bedurfte. Aus diesem Anlaß erließ der damalige Bürgermeister Wiens, Dr. Seidler, in der „Wiener Zeitung“ eine Aufforderung an die Schulmänner, Reformvorschläge zu machen. Wolf veröffentlichte zu diesem Zwecke die Schrift: „Ueber Volksschulen in Oesterreich“ (Wien, Vechnet), in welcher er ohne Rückhalt seine Ansichten aussprach, deren einige verdiente Würdigung fanden, während andere, so der Vorschlag, den Religionsunterricht aus allen öffent-

lichen (Stadt- und Staats-) Schulen ganz wegzulassen, auf entschiedenen Widerstand stießen und die „Wiener Zeitung“ bezüglich der in Wolf's Schrift gemachten Reformvorschläge den schwerwiegenden Ausspruch that, es seien Schlangen, die hinter Blumen versteckt liegen. In demselben Jahre wurde er berufen, die Exhorten an die israelitischen Handwerkslehrlinge am Sonntag Nachmittag im Stadttempel abzuhalten, und er versah dieses Amt abwechselnd mit seinen Collegen an der Religionschule seit 1857. Als im December 1852 die Aufhebung der Märzverfassung erfolgte und der Belagerungszustand mit noch größerer Strenge gehandhabt wurde, fand bei Wolf infolge einer Denunciation eine Hausdurchsuchung statt, bei welcher sich verbotene Bücher vorfanden. Vor ein Kriegsgericht gestellt und drei Wochen in Untersuchungshaft gehalten, wurde er zu vier Wochen Arrest verurtheilt. Auch über dieses Erlebnis gibt er als über ein Stück Zeitgeschichte in der „Gräzer Tagespost“ vom 16. und 17. September 1870 ausführlichen Bericht. Auf freien Fuß gesetzt, lebte er einige Zeit in Bessern, was jedoch nicht erfolgte. Im Jahre 1852 erlangte er die philosophische Doctorwürde, und obwohl er in seinen Vorschlägen zur Reform der Schule Oesterreichs den Religionsunterricht aus der Schule verbannt wissen wollte, wodurch natürlich alle Religionslehrer überflüssig geworden wären, nahm er doch an der israelitischen Cultusgemeinde in Wien einen Religionslehrerposten an, welcher ihm im October 1852 verliehen ward. Auf diesem Felde seiner Wirksamkeit sind nachstehende Momente hervorzuheben: Ihm gelang es, den Besuch der Religionschule von Mädchen guter Familien, die

bis dahin von demselben ferngehalten wurden, durchzusetzen. Dann errichtete er 1859 eine Jugendbibliothek, die in kurzer Zeit über 1000 Bände zählte, sich immer vermehrte, und deren Katalog im Druck erschien. Ferner schrieb er mehrere Unterrichtsbücher, so eine „Geschichte Israels für die israelitische Jugend“ (Wien 1860 und noch viele Auflagen), eine „Kurzgefaßte Religions- und Sittenlehre“ (Wien 1870 u. o.), beide vom Ministerium für Cultus und Unterricht sowohl für israelitische Volks-, als für Mittelschulen genehmigt. Auch werden diese Bücher als Lehrmittel an israelitischen Schulen Nordamerica's benützt. Im Jahre 1870 wurde Wolf zum Religionsprofessor an der k. k. Staatsoberrealschule in der Leopoldstadt ernannt, an welcher Anstalt er bis 1876 wirkte. Aus freiwilligem Antriebe übernahm er noch in den Sechziger-Jahren auch die Seelsorge für die israelitischen Häftlinge in den kaiserlichen Strafanstalten in Wien und dann in Stein, legte sie jedoch 1872 wegen Geschäftsüberbürdung nieder. Die Sträflinge aber begründeten aus Dankbarkeit für ihren einstigen Lehrer 1873 eine Stiftung für entlassene Sträflinge, die seinen Namen trägt. Da sich Wolf als Erhortator bei dem Sonntagsgottesdienste für die israelitischen Handwerkslehrlinge bewährte, so wurde er auch mit den Predigten in dem Nillalbethause an den hohen Festen (am Neujahrs- und Veröhnungstage) und bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten betraut. Die Frucht einer Neujahrspredigt 1861 war die Schöpfung des Vereines zur Unterstützung mittelloser israelitischer Studirender in Wien. Die Erinnerung an das Glend, das er selbst in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Wien als Student durchkostet, veranlaßte ihn,

diesen Verein ins Leben zu rufen, und es wurde in diesem Vorhaben von Mannheimer, dem Baron Königswarter Julius von Goldschmidt und anderen Menschenfreunden reichlich unterstützt. Der Verein gedieh bald so, daß jährlich über 200 arme israelitische Studirende der Wiener Hochschule Unterstützung auf die Hand und um momentaner Noth abzu- helfen, ferner Beiträge zu Collegien- geldern, Rigorosen und Promotionstar- u. s. w. erhalten. Vor einigen Jahren besaß die Stiftung in Staatspapieren im Nominalwerthe ein Capital von 23.000 Gulden, welches mittlerweile sich gewiß vergrößert hat. Und der Verein hat seine Aufgabe in ersprießlichster Weise erfüllt und erfüllt sie noch heute. Die Erfahrungen aber, die Wolf auf diesem Gebiete gesammelt, verwerthete er in dem Wiener Blatte „Der Wanderer“, in welchem dieselben 1865 veröffentlichte. Zur Zeit bekleidet, in eigenthümlicher Ironie des Schicksals, Wolf, der den Religionsunterricht in der Schule abgeschafft wünschte, die Stelle eines Inspectors für den Religionsunterricht in den Volks-, Bürger- und Mittelschulen Wiens. Wir lassen auf S. 289 eine Uebersicht seiner schriftstellerischen Thätigkeit folgen, wobei wir es geradezu als eine literarische Merkwürdigkeit bezeichnen, daß es ihm gelungen, den Zutritt zu Journalen aller Farben, aller Fächer und aller Cor- nionen zu erlangen, da es in Oesterreich eine der größten Schwierigkeiten auf journalistischem Gebiete ist, in den geschlossenen Ring der Mitarbeiter eines Blattes Einlaß zu erhalten; eine Regel, die gewiß von nicht geringer Wichtigkeit ist und es sogar ermöglicht, das Verdienstlichste todzuschweigen, wenn nicht den Beifall der Journalisten findet. Wolf selbst gesteht in seiner Selbst-

biographie. „Daß es ihm nicht möglich ist, anzugeben, für welche Journale, Monat-, Wochenchriften und Tageblätter u. s. w. er geschrieben, da die Anzahl derselben sehr groß ist“, doch rühmt er sich, nie für ein Blatt reactionärer Tendenzen geschrieben zu haben. Von den politischen mögen nur genannt sein: die „Neue Freie Presse“, „Der Wanderer“, die „Oesterreichische Zeitung“, die „Reichs-Zeitung“, „Die Zeit“, der „Oesterreichische Lloyd“, das „Tagblatt“, die „Morgenpost“, die „Montagsrevue“ in Wien; dann die Augsburger „Allgemeine Zeitung“, die „Militärische Zeitschrift“ von Streffleur, Sybel's „Historische Vierteljahrschrift“; von jüdischen Journalen und Sammelwerken führen wir an: die „Allgemeine Zeitung des Judenthums“, „Die Neuzeit“, die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“, Weiger's Zeitschrift, das „Jahrbuch für Israeliten“, Steinschneider's „Hebräische Bibliographie“; von Fach-Journalen: die „Medicinische Wochenschrift“, die „Gerichtshalle“, die „Juristischen Blätter“ u. s. w. Wolf's ganze schriftstellerische Thätigkeit gipfelt in der Glorification und in Schilderungen des Märtyrismus des Judenthums. Nicht nur in Oesterreich, sondern ebenso in Deutschland, in Italien und anderswo. Selbst Israelit, sieht er in den Juden das auserwählte Volk Gottes, was es ja von Wolf's Standpunkte aus immerhin sein kann. Wir vermögen ihm in die Grundhaltigkeit seiner Forschungen und Studien nicht zu folgen, wir vermögen die von ihm mitgetheilten Urkunden, Acten, Documente nicht nach ihrem Inhalt zu prüfen, mit den Originalen zu vergleichen, gewiß aber wird ein Geschichtschreiber Oesterreich's Wolf's Ar-

beiten nicht übergehen können. Auch hat derselbe mit mancher Schrift anregend gewirkt, so im Registratur- und Archivwesen des Kaiserstaates. Neben dem Judenthum hat er aber besonders die Zeit Kaiser Josephs II. und dessen erlauchter Mutter Maria Theresia ins Auge gefaßt und tritt gleichsam ergänzend an die Seite jener Schriften, welche die großen Geschichtschreiber dieser Zeit: Arneht, Adam Wolf u. A. veröffentlichten. Bezüglich der Uebersicht der selbständig erschienenen Werke Wolf's bemerken wir noch, daß die mit einem Stern versehenen vollständig vergriffen sind; die Herausgabe neuer Auflagen aber, welche die Verleger öfter anstrebten, von ihm abgelehnt wurde, weil er eine völlige Umarbeitung derselben hätte vornehmen müssen. Eine Uebersicht seiner in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten zusammenzustellen, ist uns unmöglich. Vielleicht würde Wolf selbst eine solche nicht zu Stande bringen. Wir aber denken manchen interessanten werthvollen Beitrag in Zeitschriften, so in Komperth-Berthelmer's „Jahrbuch der Israeliten“, gelesen zu haben.

Uebersicht der selbständig erschienenen Werke von Gerson Wolf in chronologischer Folge (Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten sind vergriffen.) „Die Demokratie und der Socialismus“ (Wien 1849). — „Ueber die Volksschulen in Oesterreich“ (ebd. 184.). — „Zwei Reden gehalten im israelitischen Verbands in Wien“ (Frankfurt a. M. 1852). — „Vom ersten bis zum zweiten Tempel Geschichte der israelitischen Cultusgemeinde in Wien 1820—1860“ (Wien 1860). — „Derdinand II. und die Juden“ (Wien 1859; 2. Aufl. Leipzig 1860). — „Zur Geschichte der Juden in Worms“ (Breslau 1862). — „מאמר על חזקת האלוקות“ Catalog der Bibliothek des jüdischen Dr. Beer in Dresden“ (Berlin 1861). — „Judentaufen in Oesterreich“ (Wien 1863). — „Hasek Ner Mannheimer eine haggadische Skizze“ (ebd. 1863). —

*„Die Juden in der Leopoldstadt (im unteren
 Werd) in Wien“ (ebd. 1864). — *„Beitrag
 zur Geschichte jüdischer Tartüffe“ (Leipzig
 1864), pseudonym erschienen. — *„Das
 hundertjährige Jubiläum der israelitischen
 Cultusgemeinde in Wien“ (Wien 1864). —
 *„Zur Geschichte der israelitischen Cultus-
 gemeinde in Wien“ (ebd. 1865). — *„Joseph
 Wertheimer. Ein Lebens- und Zeitbild“
 (ebd. 1868). — *„Der Abfall vom Christen-
 thum und der Rücktritt zum Judenthum“
 (ebd. 1868). — *„Die Vertreibung der Juden
 aus Böhmen 1744 und deren Rückkehr im
 Jahre 1748“ (Leipzig 1869). — „Geschichte
 der k. k. Archive in Wien“ (Wien 1871). —
 *„Zur Salzburger Chronik“ (ebd. 1873). —
 *„Grillparzer als Archivdirector“ (ebd.
 1874). — „Geschichte der Juden in Wien.
 1156—1876“ (ebd. 1876). — *„Äestrede an
 die Jugend bei Gelegenheit der fünfzigjährigen
 Jubelfeier des Gotteshauses in der Seiten-
 stettengasse“ (Breslau 1877). — *„Zur Ge-
 schichte der Juden in Frankfurt a. M.“
 (Frankfurt 1877). — „Joseph II. und die
 Generalseminarien in Oesterreich“ (Leipzig
 1877). — „Kurzgefaßte Religions- und
 Sittenlehre für die israelitische Jugend“,
 2. Aufl. (Wien 1877). — „Die Protestanten
 in Oesterreich unter der Kaiserin Maria
 Theresia und das Toleranzpatent“ (Leipzig
 1878). — „Die kaiserliche Landeschule in
 Wien unter Kaiser Maximilian II.“
 (Wien 1879). — „Die jüdischen Friedhöfe
 und die Thevra Kadloscha (fromme Bruder-
 schaft) in Wien“ (ebd. 1879). — „Das Pro-
 ject einer höheren Töchterchule unter Kaiser
 Joseph II. und das kaiserliche Civil-
 Mädchenpensionat in Wien“ (ebd. 1879). —
 „Die Geschichte Israels für die israelitische
 Jugend“ (6. Aufl. Wien 1879). — „Oester-
 reich und Preußen 1780—1790“ (ebd. 1880).
 — „Die alten Statuten der jüdischen Ge-
 meinden in Mähren (הקדמות) sammt
 den nachfolgenden Synodalbeschlüssen“ (ebd.
 1880) — „Das Unterrichtsweisen in Oester-
 reich unter Kaiser Joseph II.“ (ebd. 1880).
 — „Der neue Universitätsbau. Eine histo-
 rische Skizze“ (ebd. 1882). — „Die hoch-
 adelige Akademie zu Kremsmünster“ (ebd.
 1882). — „Historische Skizzen aus Oesterreich-
 Ungarn“ (ebd. 1883). — „Zur Geschichte der
 Wiener Universität“ (ebd. 1883). — „Die
 Juden in Oesterreich-Ungarn“ (Wien und
 Leichen 1883), bildet den VII. Band des
 Sammelwerkes: „Die Völker Oesterreich-

Ungarns“. — „Aus der Revolutionszeit in
 Oesterreich-Ungarn 1848—1849“ (Wien 1885)
 — „Zur Geschichte der Juden in Böhmen
 (Brag 1885). — „Das Tridentinische Concil
 und der Talmud“ (Wien 1885). — „Da
 poetische und psychologische Moment in de
 Erzählungen des Pentateuch“ (ebd. 1885).
 — „Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theres
 sia“ (Wien 1888) und wie wir aus einer lite-
 rariſchen Notiz entnehmen, ist Wolf zur Zeit
 mit einem Werke, das den Titel führt „Kaiser
 Franz Joseph I. und die Juden“ beschäftigt.
 Notizenblatt der historisch-statistischen Sec-
 tion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaf
 zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur
 und Landeskunde. Redigirt von Christian
 Ritter d'Elvert (Brünn, 4^o) Jahrg. 1875
 Nr. 3 und 4: „Zur mährisch-schlesischen Biogra-
 phie (IX: Gerson Wolf. Selbstbiographie)“

Wolf, Hedwig (Schriftstellerin
 geb. in Wien am 15. April 1831). Eine
 Tochter des ausgezeichneten Romanisten
 Ferdinand und Schwester des Adol-
 Wolf, deren Lebensskizzen S. 273 und
 S. 260 mitgetheilt sind. Ihre Ausbil-
 dung erlangte sie vornehmlich unter der
 unmittelbaren Leitung ihres Vaters, vor-
 dem auch die Vorliebe für romanische
 Literatur, besonders für die spanische, auf
 sie überging. Frühzeitig regte sich der
 Drang zu schriftstellerischer Thätigkeit in
 ihr, und sie schrieb kleine Erzählungen
 und Novellen, welche ihr Vater dann
 stylistisch ausbesserte, und da sie unbe-
 streitbar schöpferisches Talent besaß, er-
 munterte er sie, auf der eingeschlagenen
 Bahn vorwärts zu gehen. Ihre ersten
 novellistischen Arbeiten erschienen 1857
 unter dem Pseudonym Luise Thal,
 und zwar in dem von Johann Gab.
 Seidl herausgegebenen Taschenbuch
 „Iduna“ die Erzählung „Ida“ und zu
 gleicher Zeit in der Gerson'sch-
 „Mode-Zeitung“ in Berlin die zwei
 „Einer Stimme Zauber“. Nachdem
 ihr Vater in das Studium der latei-
 nischen und spanischen Sprache eingefü-

hatte, betheiligte sie sich 1860 an der von Schimpf in Paderborn begonnenen Ausgabe der aus dem Spanischen übersetzten Werke von Fernan Caballero. Dies ist der Name einer deutschen Dame, Cäcilie Böhl von Faber, der Tochter eines Hamburger Kaufmannes, die zweimal Ehen mit Spaniern, und war zuerst mit dem Marquis d'Arco Sermoso und dann mit Don Anton de Arrom geschlossen und sich durch ihre Schriften in literarischen Kreisen Spaniens ein ungemein großes Ansehen erworben hat. In den Uebersetzungen der Caballero tritt Hedwig Wolf bereits mit ihrem wahren Namen auf, den sie auch seitdem beibehalten hat. So erschienen von ihr: „Ella“ von F. Caballero (1860); — „Drei spanische Sittenbilder“, von Fernan Caballero (Wien 1863), welche Hedwigs Vater selbst mit einem Vorworte eingeleitet hat; — „Religiöse Ansätze“, von Caballero (1863). Aber auch Originalarbeiten gab sie heraus, so: „Novellen und Erzählungen“ (1861), welche vier Nummern: „Leidenschaft und Liebe“, „Agathe“, „Liebe, ein Stern in dunkler Nacht“ und „Der Componist“ enthalten. Größer ist die Zahl ihrer in Zeitschriften Oesterreichs und Deutschlands erschienenen erzählenden und novellistischen Arbeiten, darunter „Das Testament“ in Waldheim's „Illustrirten Blättern“ 1865, „Das Urtheil der Welt“ im „Oesterreichischen Volksfreund“, „Sarah Weilschen“ im „Vaterland“, „Ulrike“ im „Heimgarten“, sämmtlich im Jahre 1865 und andere im „Bänderer“, in der „Wiener Abendpost“, in der „Presse“, in der „Bohemia“, in den von Schönlein in Stuttgart herausgegebenen illustrirten Zeitschriften, in der „Illustrirten Novellen-Zeitung“, in Vogl's „Volkskalender“ und in meh-

rerer katholischen Blättern Deutschlands. Hedwig Wolf lebt in Wien, wo ihr inniger freundschaftlicher Verkehr mit zwei Jugendfreundinnen, Francisca und Marie von Pelzeln, welche gleichfalls auf schriftstellerischem Gebiete unter den Pseudonymen Henriette Franz und Emmy Franz thätig sind, sie in den eigenen literarischen Arbeiten fördert und ihr einen anregenden kleineren Freundeskreis bietet, da sie unvermält, ohne Eltern und Bruder, einer eigenen Familie entbehrt. Die streng sittliche Richtung ihrer Arbeiten macht dieselben vornehmlich für die weibliche Jugend geeignet. Sie nahm sich darin die Spanierin Caballero zum Vorbild, doch überwiegt diese Richtung in ihren Schriften nie so, um sie tendentiös erscheinen zu lassen. Wie die Schriften der Isabella Braun kann man jene der Hedwig Wolf ohne Sorge der Jugend in die Hand geben; sie sind im Punkte der Sittlichkeit ungemein edel gehalten. — Von einer Hedvít Wolf ist in tschechischer Sprache das Buch: „Anděl světla. Novella z dob valky francouzské“, d. i. Der Engel des Lichtes. Novelle aus der Zeit der Franzosenkriege (Olmütz 1862) erschienen. Ob wir es hier mit der Uebersetzung einer deutschen Novelle unserer Hedwig Wolf — welche tschechisch Wolf geschrieben ist — zu thun haben, oder ob Hedvít Wolf eine tschechische Collegin der deutschen Hedwig Wolf ist, können wir nicht bestimmen, wir vermuthen darin eine Uebersetzung ihrer Novelle: „Liebe, ein Stern in dunkler Nacht“. Die tschechische Frauenzeitung „Lada“, welche in Prag erschien, führt 1863, S. 79 Hedvít Wolf unter den tschechischen Schriftstellerinnen (Spisovatelky české) namentlich auf. Rebrein (Zof.). Biographisch literarisches Verikon der katholischen deutschen Dichter.

Wolfs- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl. gr. 8^o.) Bd. II, S. 262.

Wolf, Heinrich, siehe: **Bolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 16, in den Quellen, Nr. 19].

Wolf von Brzezina, Heinrich Samuel, siehe: **Bolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 17, in den Quellen, Nr. 20].

Bolff Ritter von Bolffstern, Hermann, siehe: **Bolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 17, in den Quellen, Nr. 21].

Wolf, Johannes, recte Payer (Maler, geb. zu Haselbach bei Gurfeld in Unterkrain 26. December 1825, gest. in Laibach 13. December 1884). Er ist der uneheliche Sohn der Gertrud Payer in Haselbach. Sein Vater hieß Wolf, hat aber mit der Payer — wie es aus dem Taufbuche der Pfarre Haselbach erhellt — niemals einen Ehebund geschlossen. Doch nahm Johannes, dem Brauche, daß sich uneheliche Kinder nach der Mutter zu nennen haben, entgegen den Namen des Vaters an, wodurch die Angabe „Johannes Wolf, recte Payer“ verständlich wird. Johannes besuchte zu Neustadt (Rudolfswerth) in Unterkrain das Gymnasium, das er jedoch, als er in der dritten Grammaticalclasse sich befand, plötzlich verließ, indem er sich planlos, mitunter auch unter den in Unterkrain häufig vorkommenden Zigeunerbanden herumtrieb. Er zeigte in früher Jugend großes Talent für die Malerei, und als er noch das Gymnasium besuchte, unterrichtete ihn in dieser Kunst ein Franciscanermönch. Noch ein Jüngling, malte er bereits den Plafond der zur Pfarre Haselbach gehörigen Filialkirche St. Anna; und die gelungenen Bilder haben sich bis zum

heutigen Tage erhalten. Im Jahre 184 trat der damals zwanzigjährige Wolf in das krainische Infanterie-Regiment Hohenlohe Nr. 17, heute Freiherr von Ruhn, in welchem er 1849 Lieutenant minderer Gebühr wurde, am 8. August 1854 zum Oberlieutenant vorrückte, dann aber diese Stelle ohne Beibehaltung des Officierranges am 31. October des selben Jahres quittirte. Noch während er kaiserlicher Officier war, besuchte er die Akademie in Venedig, wo ein Theil seines Regimentes stationirte. Später aber, als er bereits aus den Reihen der Armee getreten, setzte er unter großen Entbehrungen, oft für das tägliche Brod kämpfend, um sich zum Künstler zu bilden, der er immer sein und als welcher er auch gelten wollte, und der er auch wirklich war, diesen Besuch fort. In Venedig befreundete er sich mit dem damals in der Lagunenstadt lebenden Meister Anselm Feuerbach, welcher unsern Künstler bis zu seinem zu früh erfolgten Tode (1880) ein treuer Freund geblieben ist. Feuerbach schätzte das Kunsttalent Wolf's sehr hoch, was aus dem Umstande ersichtlich ist, daß, als er in Auftrage des k. k. Unterrichtsministeriums die große Aula in der Wiener Kunstakademie al fresco malen sollte, er seinen Freund Wolf einlud, nach Wien zu übersiedeln und mit ihm gemeinschaftlich die Fresken auszuführen. Feuerbach's Tod aber vereitelte diesen Plan, mit dessen Ausführung Wolf's große Talent zur verdienten Geltung gelang wäre, wozu es bei den veränderten Verhältnissen leider nicht kam. Im Jahre 1858 war Wolf nach Laibach übersiedelt und hatte daselbst eine Malerschule gegründet, aus der mehrere treffliche Künstler hervorgegangen sind, so Johann Sibić, jetzt Professor in Kaiserlautern.

Georg Subić, zur Zeit Maler in Paris, dessen Arbeiten im Landesmuseum Rudolfinum aufbewahrt werden. Aber auch auf anderer Seite entfaltete er eine ebenso nachhaltige als verdienstvolle Thätigkeit, da er den in Krain völlig vernachlässigten Kunstsinne zu heben suchte und wirklich mit Aufopferung darauf hinarbeitete. Wenn zur Zeit in den Kirchen Krains ein besseres künstlerisches Streben sich bemerkbar macht, so ist dies vornehmlich und in erster Linie Wolf's Verdienst, denn was bis dahin in den Kirchen dieses Landes an Bildern zu sehen war und zum Theile noch zu sehen ist, entzieht sich seiner Geschmacklosigkeit und erbärmlichen Technik wegen jeder Beschreibung. Wolf's nächste Bemühungen gingen vor Allem dahin — und dies war der einzige Weg, der zu einem guten Ziele führen konnte — die Bevölkerung Krains, vor Allem aber den in solchen Dingen doch den Ausschlag gebenden Clerus mit den Meisterwerken eines Schnorr von Carolsfeld, Führich, Steinle, Overbeck, Aep Scheffer und Anderer bekannt zu machen und so den Geschmack für kirchliche Malerei zu bilden, was ihm auch im großen Ganzen gelungen ist. Die Zahl seiner Arbeiten, die meist in Kirchen der Kronländer Krain und Steiermark sich befinden und theils in Oel, theils *al fresco* ausgeführt sind, ist eine nicht unbedeutende; zu seinen besten Werken gehören das Presbyterium und die Sonnenuhr in der Stadtkirche St. Jacob zu Laibach, die Fresken Johannes der Täufer und das Opfer des Zacharias an der Außenseite der Domkirche daselbst; der Tod des h. Franciscus in der Franciscuscapelle der Franciscanerkirche ebenda; die Presbyterien in Wippach und Reifnitz. Im Uebrigen müssen Wolf's Gemälde von

einem ganz besonderen Gesichtspunkte aus betrachtet werden. Obgleich er ein genialer Künstler war, so ist er doch weniger ein selbständig schaffender, als vielmehr ein nach Vorbildern malender, dieselben mit einer gewissen Freiheit, aber immer weniggleich genal copirender Künstler. Nachdem er sich durch seine Studien in Venedig, wo es ihm an großen Vorbildern nicht fehlte, herangebildet, sich auch eine nicht gewöhnliche Technik angeeignet, gebrach es ihm nur an Gelegenheit, sein Talent zu verwerthen, denn sein Vaterland Krain vermochte aus Wolf's Originalität wenig Nutzen zu ziehen, da es ja in seinen Kirchen nur solcher Bilder bedurfte, welche die im Ganzen nicht zu wohlhabenden Gemeinden bezahlen konnten. Um also Geld zu verdienen, malte er viel, ohne gerade seine Phantasie besonders anzustrengen, daher meist noch Studien, die er während seines Aufenthaltes in Venedig von Bildern in den dortigen Kirchen abgenommen hatte. Es war ja für Krain schon viel damit gewonnen, daß ein Künstler wie Wolf im Lande malte, da es ja eine alte Thatsache ist, daß, bei dem völlig mangelnden Kunstsinne in diesem Lande, dasselbe einen gewöhnlichen Farbentlecker besser zahlt als einen tüchtigen Meister; Wolf daher, um Verdienst zu erlangen, schnell und viel malen mußte, wobei er also bei guten Originalen seine Anleihen machte. Drückend war überdieß auch für den Künstler seine mit einem Mädchen aus der untersten Volksclasse geschlossene Ehe. Wolf übte auch auf die Schweslerkunst, die Bildhauerei, einen läuternden Einfluß in Krain. So hat z. B. Janoz Loman, Steinmetzmeister in Laibach, einen herrlichen Altar für St. Ruprecht in Unterkrain aufgestellt; auf dieses im

gothischen Styl ausgeführte Werk hatte Wolf wesentlichen Einfluß, indem er nicht nur die Pläne zum ganzen Werke entwarf, sondern auch die Ausführung desselben überwachte. Wolf stand eben mit der Baugesellschaft in Laibach in Unterhandlung, um im Vestibule des Rudolfinums die Fresken zu malen, und hatte bereits die Skizzen dazu vorgelegt, als ihn im Alter von 59 Jahren der Tod plötzlich dahintraffte.

Wolf, Johann, siehe: **Wolff, Vincenz** [Bd. LVIII, S. 17 und 18, in den Quellen, Nr. 22, 23].

Wolf, Johann Bapt. Ignaz (Organist und Compositeur, geb. zu Chotusice im Caslauer Kreise Böhmens am 16. April 1716, gest. in Prag am 5. September 1791). Von seinem Vater, welcher Schulrector zu Chotusice war, genoss er den ersten Unterricht in der Musik, worin er solche Fortschritte machte, daß, als er 1726, erst zehn Jahre alt, das Gymnasium in Kuttenberg bezog, er bei dem dortigen Organisten Wulterin bereits Unterricht im Generalbasse nehmen konnte. Nachdem er auf genannter Anstalt die Humanitätsclassen beendet hatte, begab er sich nach Prag, wo er eine päpstliche Stiftung am Seminar zu St. Wenzel erhielt und später, als er noch die philosophischen Studien an der Hochschule hörte, bereits die Organistenstelle an der Jesuitenkirche zu St. Salvator versah. Diese Beschäftigung mit Musik, die ihn auch materiell sicher stellte, veranlaßte ihn, die Fortsetzung der Studien ganz aufzugeben und sich ausschließlich der Tonkunst zu widmen, worauf er die ihm von der Stadt Horzic angebotene Organistenstelle annahm. Nachdem er diese fünfhalb Jahre bekleidet hatte, trat er eine gleiche Stelle in der Stadt

Kollin an, wo er ebenso lange blieb. Um sich nun, da er sich 1738 verheiratet hatte, um einen einträglicheren Posten zu bewerben, ging er 1744 nach Prag, wo er denn auch an der Strachowener Stiftskirche als Organist angestellt wurde. Sein Orgelspiel an dieser Kirche fand allgemein solchen Beifall, daß ihn 1748 auch das Prager Capitel zum Organisten erwählte, welche beiden Stellen er durch 43 Jahre bis an seinen Tod versah. Wolf genoss nicht nur in Böhmen, sondern auch in Deutschland großen Ruf als Organist. Er hat für die Orgel mehrere Präludien und Fugen componirt, und eine von ihm geschriebene Vesper auf 9 Stimmen ist von einem seiner Freunde im Druck herausgegeben worden. Von seinen zahlreichen Schülern verbreiteten zwei Mönche den Ruf ihres Meisters, nämlich der Cistercienser des Stiftes Plaz, Raphael Zuber, und der Franciscaner Simon Sixta, welche Beide auch einige Compositionen aus seinem Nachlasse herausgegeben haben. Karl Burnen in seinem „Tagebuch einer musicalischen Reise durch Frankreich und Italien“, welches, von Chr. D. Ebeling und J. J. C. Bode aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, 1772 bei Götschen in Hamburg gedruckt erschienen ist, gedenkt in rühmlichster Weise unseres Organisten.

Wolf, Johann Georg (Gründer der k. k. Real-Handlungsakademie in Wien, geb. zu Weißweil im Baden-Durlach'schen 1730, gest. in Wien am 6. März 1797). Ueber seinen Bildungs- und ersten Lebensgang wissen wir nichts. De Luca, dem wir die ersten Nachrichten über diesen verdienstvollen Mann verdanken, berichtet nur, daß derselbe den ersten Entwurf zu der Wiener

Handlungsakademie gemacht und diesem Institute, welches bereits 1770 ins Leben gerufen wurde, bis an sein Lebensende durch 27 Jahre als Leiter vorgestanden habe. An dieser Akademie trug Wolf überdies Rechenkunst und Geometrie vor. In einem bei seinem Tode ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: „daß aus dieser gemeinnützigen, seit ihrer Entstehung von ihm durch nahezu dreißig Jahre geleiteten Anstalt viele in der Staatswirthschaft und Handlung vorzüglich brauchbare Glieder hervorgegangen“. Im Druck erschien von ihm: „Erster Entwurf in der Handlungsakademie“ (Wien 1770, 8^o.); dann gab er auch zwei Zeitschriften heraus: „Oekonomische Nachrichten“ I. (und einziger) Jahrgang (ebd. 1767, 8^o.) und „Der Bienenstock“, eine **W**ochenschrift, 3 Jahrgänge (ebd. 1768 u. f., 8^o.), wahrscheinlich eine Fortsetzung der vorgenannten Zeitschrift.

Regerte von Mühlfeld (J. G.). Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch für Rück Erinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten, das ist vom 1. März 1792 bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1823, J. P. Zollinger, fl. 8^o.) Seite 324.

Wolf, Johann Heinrich, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 18, in den Quellen, Nr. 24].

Wolf, Joseph (protestantischer Glaubenseiferer, geb. in Prag 1736, gest. daselbst 1786). Seine Eltern bekannten sich, da in jenen Tagen die evangelische Confession nicht geduldet war, äußerlich zum Katholicismus, in Wahrheit aber zum protestantischen Glauben, in welchem sie auch ihren Sohn erzogen. Derselbe erlernte das Riemerhandwerk und trat als Geselle bei der k. k. Artil-

lerie ein, mit welcher er den ganzen siebenjährigen Krieg mitmachte. Er war damals mehrere Jahre hindurch in sächsischen Ortschaften stationirt und konnte sich also ohne Anstand den Berrichtungen des evangelischen Gottesdienstes hingeben. Nach beendetem Kriege kehrte er heim und ließ sich in Prag nieder, ging aber jedes Jahr mindestens einmal nach Sachsen, um dort nach evangelischem Ritus das heilige Abendmahl zu empfangen, bei welcher Gelegenheit er auch evangelische Andachtsbücher kaufte und nach Böhmen brachte. Dadurch aber machte er sich bald verdächtig, und es wurde bei ihm eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Indes vorsichtig wie er — durch die strenge Ueberwachung der Katholiken in den damaligen Zeiten gewizigt — überhaupt war, hatte er seine Bücher gut versteckt, und so konnten die Inquisitoren und Glaubenseiferer nicht gegen ihn vorgehen, und er kam ungehundet aus allen Fährnissen heraus. Als aber durch das 1781 von Kaiser Joseph II. erlassene Toleranzedict die Freiheit des Glaubensbekenntnisses ausgesprochen und gesetzlich geschützt war, bekannte sich auch Wolf als einer der Ersten offen zur protestantischen Kirche, stand im Prager Stadtrathe für den Unterricht in seinem Glauben ein und betrieb auf das eifrigste den Bau einer evangelischen Kirche in Prag, in welchem Beginnen er von mehreren Bürgern, darunter von Joseph Witsch, Thomas Zicha, Franz Svoboda, Johann Hanslik, Heinrich Wolf, Karl Behr und dem Artillermajor Reuner unterstützt wurde. Als dank auf sein Betreiben sich in Prag die evangelische Gemeinde constituirte, wurde er zu einem ihrer Vorsteher gewählt und blieb in dieser Wirksamkeit bis zu seinem Tode. Er genoß

unter seinen Glaubensbrüdern in Stadt und Land großes Vertrauen und hohe Achtung und bemühte sich vornehmlich um Verbreitung protestantischer Bücher unter ihnen, sie zur Lectüre derselben fleißig ermunternd. Dazu mochte er noch besonders dadurch angespornt worden sein, weil er in seinen letzten Lebensjahren den Handel mit protestantischen Andachtsbüchern betrieb.

Wolf, Joseph (Kirchencomponist, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Ueber diesen ausgezeichneten Kirchencompositenr, der sich in Ungarn eines so großen Rufes erfreut, daß derselbe auch nach Cisleithanien gedrungen, fehlen uns alle Nachrichten. Joseph Wolf ist als tüchtiger Tonsetzer schon längst gekannt und findet wegen seiner vielen echt kirchlichen Werke besonders von Seite der hohen Geistlichkeit und bei Sachmännern die vollste Anerkennung. Umso auffallender erscheint es, daß ihn die neuesten Lexika der Tonkünstler — wie Riemann, Bremer, Mendel — gar nicht kennen und nennen. Er bekleidete seit Jahren die Stelle eines Domcapellmeisters in Raab, und war er schon früher als gediegener Compositenr von Kirchenstücken bekannt, so drang doch sein Name anläßlich der am 3. Mai 1867 stattgefundenen Installationsfeier des neuen Raaber Bischofs Johannes von Zalka in die weitesten Kreise, da er für dieses Fest die große „Johannes-Messe“ in *F-dur* componirt hatte, der schon vor ihrer Aufführung ein großer Ruf vorangegangen war. Außer dieser Messe sind von ihm folgende theils im Druck erschienene, theils aufgeführte Tonstücke bekannt: „Grasse Messe in *B-dur* mit Graduale und Offertorium“, aufgeführt im April 1867 in der Raaber

Domkirche; — „Ave Maria für 3 Männerstimmen mit Orgel *ad libitum*“ Op. 12 (Raab 1863); — „Arie: *Victimae Paschali laudes*, für 1 Bassstimme und Hornsolo mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, 2 Violoncellen, Contrabass, 2 Trompeten und Pauken“ Op. 15 (ebd. 1863); — „Ave Maria für Baritonsola mit 2 Violinen, Viola, Violoncell und Bass“ Op. 20 (ebd. 1863); — „Duet für Tenor und Bariton, 2 Violinen, Viola, Violoncell und Contrabass, Horn und Flöte“ Op. 22 (ebd. 1863); — „*Tantum ergo* für 3 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Contrabass, 2 Trompeten, Pauken und Orgel“ Op. 26 (ebd. 1863); — „*Hymnus: Pange lingua* mit 4 Strophen sammt den dazu gehörigen Responsorien u. s. w. Zum Gebrauche beim Umgange des Frohleichnamstages für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit beliebiger Begleitung von 1 Trompete, 2 Corni, Posaune und Orgel“ Op. 48 (ebd. 1863); — „*Abt Männerchöre*, mit willkürlicher Begleitung der Orgel, des Harmoniums oder der Physharmonica (*De tempore, O gloriosa virginis am. Pange lingua, Confirma hoc, Te principium, Quam dilecta, Time te minum, Ave Maria!*)“ Op. 42 (ebd. 1864). Alle vorgenannten Druck erschienenen Werke sind des Compositenrs Selbstverlag. Vielleicht ist unser Kirchencompositenr identisch mit dem Joseph Franz Wolf, der, am 2. Juli 1802 in Tschirnkau bei Leobschütz Schlesiens geboren, in den Zwanziger Jahren schon Dom- und Universität Musikdirector in Breslau war und auch als Compositenr von Claviersachen Kirchenstücken und Liedern bekannt geworden ist, oder, was noch wahrscheinlicher ist, mit dem am Schlusse der Biographie des Cyrill M. Wolf [S. 273] erwähnten und 1871 in Raab gestorbenen Domcapellmeister Joseph Wolf. — Wolf Joseph. Unter-

Diesem Namen erscheint auch in verschiedenen Nachschlagewerken, unter anderen in der Warschauer „Encyklopedyja powszechna“ Bd. XXVII, S. 711 der berühmte in Salzburg geborene Pianist und Compositeur Joseph Bösl, dessen S. 216 gedacht ist.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o.) 1867, Nr. 126 in den „Kunstnachrichten“.

Wolff, Joseph, siehe: Wolff, Vincenz [Bd. LVIII, S. 18, in den Quellen, Nr. 25, 26].

Wolff, Joseph, siehe: Wolff, Vincenz [Bd. LVIII, S. 19, in den Quellen, Nr. 27, 28].

Wolff, Karl (Abgeordneter des ungarischen Reichstages, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen 1830). Der Sohn eines wohlhabenden Arztes, widmete er sich der wissenschaftlichen Laufbahn und machte, nachdem er in seiner Vaterstadt das Gymnasium beendet hatte, seine Studien in Klausenburg und Wien, wo er die Doctorwürde erlangte. In letzterer Stadt wandte er sich bald der Journalistik zu und trat bei dem Wiener Journal „Neue Freie Presse“ ein. In dieser Beschäftigung traf ihn die Aufforderung, die Leitung eines neuzugründenden Blattes in Hermannstadt zu übernehmen, eines Blattes, das sich große, nahezu ideale und unter den obwaltenden Gelüsten der ungarischen Regierung, Alles zu magyarisieren, ungemein schwierige Aufgaben stellte, nämlich: ein Verold im Kampfe für das Recht der Deutschen in Ungarn zu sein; die Besten des sächsischen Volkes zu edler Arbeit für die idealen Güter desselben zu vereinigen, und diesem Volke den Glauben an sich selbst zu erhalten und zu stärken. Unter solchen Umständen dem

an ihn ergangenen Rufe zu folgen, hielt er für seine Ehrenpflicht, und so begann denn das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt“ in Hermannstadt unter Wolff's Leitung 1874 seine Laufbahn, die es heute noch geht, und wie ein Beobachter siebenbürgischer Zustände schreibt: hochangesehen, ein Spiegel der deutschen Gesinnung im Sachsenvolke, dem als Alles beherrschende Pflicht gilt: der heilige Kampf für die Erhaltung deutschen Rechtes, deutscher Bildung und Besittung auf dem Fleckchen Erde in Siebenbürgen, das die Väter deutschem Wesen erobert haben! Zur Führung eines solchen Kampfes in einer Zeit, in welcher der Magyarismus schonungslos alles deutsche Wesen im Lande zu vertilgen bemüht ist, gehört aber nicht nur Wissen und Charakter, sondern auch die Gabe, rasch sich zu entscheiden, in kritischen Augenblicken nicht zu zaudern und das Schlagwort, welches den Kern der Sache trifft, in die Menge zu schleudern, die nur mit dem Herzen, selten mit dem Verstande Politik macht. Einen solchen Charakter aber trägt das von Dr. Wolff redigirte „Tageblatt“ von der ersten Zeit seines Bestandes, thatkräftig und entschlossen verfolgt es sein Ziel. Dabei ist Wolff auch im ungarischen Reichstage, in welchen er gewählt worden, energisch thätig. So sahen wir ihn als Schriftsteller und Parlamentsredner zugleich auf dem Kampfplan, während das magyarische Zerstörungswerk in Siebenbürgen planmäßig weiter vor sich geht. Im Jahre 1868 wurden dem Sachsenlande die „auf Gesetzen und Verträgen“ beruhenden Rechte gesetzlich zugesichert, der Nationsuniversität ihr bisheriger Wirkungskreis gewährleistet, dem Sachsenlande ein besonderes Municipalgesetz verheißen, und statt alles

dessen 1876 das sogenannte Unionsgesetz geboten, welches die Stelle eines Vertrages vertritt, der aber die Rechte der Sachsen vernichtet, wie dies in Verhandlungen des ungarischen Reichstages vom 22. bis 27. März 1876 von den sächsischen Rednern Wolff, Gull und Zan nachgewiesen worden. Indessen schritt die ungarische Regierung auf der eingeschlagenen Bahn der Magyarisirung weiter. Ein Gesetzentwurf von 1879 ordnet an, daß in jeder Volksschule das Magyarische gelehrt werden müsse, obwohl im Lande zwei Dritttheile Nichtmagyaren einem Dritttheile Magyaren gegenüberstehen. Der Magyarisirung der Volksschulen folgte jene der Mittelschulen. Die wichtigen Reden, welche in diesem Kampfe um die Rechte ihres Volkes Dr. Wolff und seine genannten Genossen gehalten, sind im Druck erschienen unter dem Titel: „Der Mittelschulgesetzentwurf im ungarischen Reichstag. Uebersetzung aus den stenographischen Reichstagsberichten“ (Hermannstadt 1883, Detloff)

Aber auch auf nicht politischem Felde ist Dr. Wolff in ersprießlichster und erfolgreichster Weise thätig, so hat er in den Jahren 1880 und 1881 den siebenbürgischen Karpathenverein ins Leben gerufen, der in kurzer Zeit an anderthalb Tausend Mitglieder zählte und mit größtem Erfolge daran arbeitet, die Schönheiten der siebenbürgischen Gebirgswelt den Reisenden zu erschließen.

Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, F. Reil's Verlag, 4^o) 1883, S. 644 „Im Kampf ums Recht. Ein Zeitbild aus Siebenbürgen“.

Porträt. Gemeinschaftlich mit Joseph Gu und Adolf Zan, nach Photographien an Holz gezeichnet von Adolf Neumann. Schöner Holzschnitt in vorbenannter „Gartenlaube“ S. 643.

Wolff, Karl Ignaz, siehe: **Wolf Vincenz** [Bd. LVIII, S. 19, in den Quellen, Nr. 29].

Ende des siebenundfünfzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtlegend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind, m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten, m. G. = mit genealog. Daten, m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträts, m. W. = mit Beschreibung des Wappens, die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist

	Seite		Seite
B indisch-Gräß, Alfred Candid		Quellen zur Genealogie:	
Ferdinand Reichsfürst	1	a) handschriftliche	42
I. Stand der Familie	28	b) gedruckte	43
II. Zur Charakteristik d. Fürsten	29	Wappen der Fürsten v. Bindisch-	
III. Porträts, Medaillon, Sta-		Gräß	—
tuetten	30	Grabstätten des Geschlechtes . . .	44
IV. Medaillen auf den Fürsten .	31	*Bindisch-Gräß, Adam Freih.	
V. Orden, Ehrendegen	—	(Du. 1)	45
VI. Denkwürdige Armeebefehle		*— — Ferdinand . . . (Du. 2) . . .	—
des Fürsten	—	*— Alfred Jos. Nicol. Fürst	55
VII. Besuch der eifl. Maria Lhe-		*— — Aug. Karl Fürst	—
resien-Ordensritter	32	*— Amadeus, siehe Gottlieb.	
VIII. Handschriften des Königs		*— Andreas (Du. 7) . . .	46
Friedrich Wilhelm IV.	33	*— August Jos. Nicol. . . (Du. 8) . . .	—
IX. Der Smirgalsky'sche Proceß .	—	*— Bartholomäus . . . (Du. 9) . . .	—
X. Rundgebungen anläßlich des		*— Colmann L. (Du. 10) . . .	—
Todes des Feldmarschalls	34	*— Eleonore Fürstin, siehe Marie	
XI. Bestimmen über den Feld-		Eleonore	
marschall	36	*— Emilia Margaretha (Du. 12) . . .	—
XII. Die Niederwerfung des Pra-		*— Erasmus (Du. 13) . . .	—
ger Aufstandes und ihre Wir-		*— Ernst Ferdinand Bertram . . .	58
kung auf die übrigen Staaten		*— — Friedrich, m. P. (Du. 15) . . .	47
des Continents	38	*— Ferdinand Hartwig (Du. 16) . . .	48
XIII. Quellen zur Biographie:		*— Friedrich (Du. 17) . . .	49
a) gedruckte	39	*— Gottlieb (Amadeus) (Du. 18) . . .	—
b) ungedruckte	—	*— Hugo Alfred Fürst	58
Genealogie des fürstlichen Hauses,		*— Hippolyta (Du. 20) . . .	50
mit 2 Stammtafeln	40	*— Joseph Alois Rich. Prinz	59

	Seite		Seite
*Windisch-Grätz, Joseph Nicolaus Graf	60	Winterhalter, Johann	82
*— Josepha Gräfin	63	— Joseph	84
*— Karl Vincenz Fürst	64	*Winterholler, Gustav	87
*— Konrad I. (Qu. 25)	51	Winterl, Joseph (Qu.)	91
*— Leopold Johann Victorin (Qu. 26)	—	— Jacob Joseph	89
*— Ludwig Jos. Nicolaus Prinz	69	— Ignaz (Qu.)	92
*— Marie (Taglioni) (Qu. 28)	—	*Winterle, Edmund (Qu.)	—
*— — Eleonora (Qu. 29)	52	*Winterniß, Karl (Qu. 1)	95
*— — Fürstin (Qu. 30)	—	*— Marcus (Qu. 2)	—
*— — Ernestine (Qu. 31)	—	*— Wilhelm, m. P.	92
*— Ortolph (Qu. 32)	53	*Wintersberg, Engelbert	96
*— Oswald (Qu. 33)	—	*Winterstein, Karl von (Qu.)	98
*— Pancraz (Qu. 34)	—	*— Simon Freiherr	97
*— Rainprecht (Qu. 35)	54	Wintersteller, Rupert (Enkel)	98
*— Regina Katharina (Qu. 36)	—	*— — (Urenkel) (im Texte)	101
*— Ruprecht (Qu. 37)	—	*— — (Vater) (Qu. 1)	—
*— Siegmund (Qu. 38)	—	*— — (Sohn) (Qu. 2)	—
*— Victorin Leop. Karl (Qu. 39)	—	*— — Martin (Qu. 3)	102
*— Wilhelm (Qu. 40)	55	Wintjř, Joseph	—
*— Wolfgang (Qu. 41)	—	Wingsingerode, Heinrich von (Qu.)	105
Windt, J. G.	71	— Ferdinand Freiherr	102
*Winebacher, Michael	—	*Winzenhörlein, A.	105
*Winecky, Joseph	72	Winzler, Zachäus Andreas	108
*Winimarter, Georg Edler von (Qu. 2)	76	*Wiplinger, Anton Freiherr	109
— Joseph Edler von, m. P.	72	*Wiplinger, Franz	110
*— — Maximilian Edler von (Qu. 1)	75	Wirsch, Johann	—
*— A. v. (Qu. 3)	76	Wirer Ritter von Kettenbach, Franz, P. M.	—
*— Fel. v. (Qu. 3)	—	— (Wierer), Georg (Qu.)	113
Winkelhofen	—	*Wirkner, Ludwig von	—
Winkelhofer	—	*— Emilie (Qu.)	111
Winkelmann	—	— Anselm (Qu.)	111
Winkler	—	*Wirmsberger, Ferdinand	—
Winkler	—	Wirostek, Eduard	112
Winklern	77	Wirrer, Johann (Qu. 3)	11
*Winter, Adalbert (Qu. 1)	79	Wirsing, Rudolf	11.
*— B. (Qu. 2)	—	Wirth, Bettina	—
*— C. (Qu. 3)	—	— Franz Ritter von (Qu. 1)	12:
— Erasmus (Qu. 4)	—	— Johann Nep.	119
— Ernst (Qu. 5)	—	— Joseph (Qu. 2)	122
— Franz Berthold	77	— Mag	119
— Gustav	78	— Philipp (Qu. 3)	121
— Joseph (Qu. 6)	80	*Wisbauer, Joseph	—
— Joseph (Qu. 7)	—	Wisensfeld	122
— Peter, m. P. (Qu. 8)	—	Wiser, Friedrich Ritter von	—
*— Salomon (Qu. 9)	81	— , die Grafen (Qu.)	—
— Thomas (Qu. 10)	—	— Engel Ulrich	123
Winterberg	—	— Johann Siegfried a Sancta Clara	—
*Winterberger, Alexander	—	— Joseph Anton	—
Winterhalter, Franz Fabier (Qu.)	87	— Karl	—
		— Marian	—
		*Wisgall Conrad	—

	Seite
Wisgrill	123
*Wissiat Edler v. Wendenbühl, Franz	—
— Gotthard	124
Wistorfchill, Thaddäus	—
*Wislocki, Adolf Ritter von (Qu.)	126
— Felix Theophil	125
— Ladislaus	126
Wismayr, Joseph	127
Wisniewski	130
*Wisniewski, Adalbert (Qu. 1)	133
*— Joseph (Qu. 2)	—
*— Sigurt	132
*— Theophil	130
— Tobias (Qu. 3)	133
Wisocki	134
*Wisgrill, Franz Karl	—
— (Wisgrill), Johann Baptist (im Texte)	—
— (Wisgrill), Matthias (im Texte)	135
Wißhofer, Franz Eber	—
— Matthias (im Texte)	—
*Wissiat Ritter von Wiesen- horst, Leopold	136
Wissinger, Franz	—
— Jacob	137
— siehe Wiefinger.	
Wismayr	—
Wiszniewski, Adam	—
*— Alexander (Qu. 1)	140
*— Lukas (Qu. 2)	141
*— Michael	138
Wisniewo-Wisniewski, die Grafen (Qu. 3)	141
Wiszniewski, Joseph, Corporal	—
Wit	—
Wita, Wilhelm	—
Witasek	—
Witthauer	—
*Witoszynski, Ignaz	142
*Witowski, Hippolyt	143
*Witich, Johann Georg	144
*Witt, genannt von Döring, Ferdinand Johann	—
*— Johann von	149
*Wittasek, Heinrich Erasmus	150
Wittasek, Johann Nep. August	152
Witteczek, Joseph	154
Wittel	155
*Wittelshöfer, Leopold	—
*Wittenberg, Leopold	158
Wittgenstein	—

	Seite
*Witthauer, Friedrich	158
Witti, Franz	160
Wittig, Karl	—
*Witting, Johann	161
*Wittmann, Alois von (Qu. 1)	175
*— — (Bildhauer) (Qu. 2)	—
*— Ritter von Dengláz, Anton	162
*— von Neuborn, Eduard	164
*— Co.	165
*— Flavian (Qu. 3)	175
*— Franz Fabier (Qu. 4)	176
*— Hugo	167
*— Johann	—
*— Joseph Freiherr	170
*— Matthäus	171
*— Michael Ferdinand	172
*— Moriz Freiherr	173
*— Paul Ritter von	174
Wittola, Marc Anton	176
Wittstock, Heinrich	179
Wittwer, Johann Georg	—
*Wittwar, Michael	180
Witthumb, Ignaz	—
*Wlád, Alois von	181
Wlajak, Franz	182
— Joseph Wenzel	—
*Wlassak, Eduard	—
Wlassits, Franz Freiherr	183
Wlczek	—
*Wislocki, Heinrich von	—
Wlocki, Johann Franciscus a Sancto Josepho	184
*Wlhyński, Siegmund Alexander	—
Wo, die Namen auf Wo	185
*Wobraska, Joseph	—
Wocel, Johann Erasmus, m. P.	187
*Wocher, Gustav von	197
*Wod, Emanuel, m. P.	200
*Wodianer von Kapriora, Albert Freiherr (Qu.)	203
*— — — Moriz Freiherr	201
Wodicka, Victor	203
*Wodniansky, Barthol. (Qu. 3)	205
*— Joseph (Qu. 6)	—
*— Tobias Albert (Qu. 2)	—
*Wodniansky-Wildenfeld, Albina (Qu. 8)	206
*— Johann Joseph Freiherr	203
*— Joseph Freiherr (Qu. 4)	205
*— — Freiherr (Qu. 5)	—
Wodnianský von Radlov (Qu. 1)	—
*— — Uračov, Nathanael (Qu. 7)	—

	Seite		Seite
*Wodzicki, die Grafen, Genealogie (Qu.)	207	*Wohlgemuth, Georg Edler von (Qu. 2)	233
*— Stammtafel	—	— Ludwig Freiherr, m. P.	238
*Wodzicki, Heinr. Graf (Qu. 1)	209	*— Moriz Edler von	242
*— Johann Cantius (Qu. 2)	—	*— Philipp (Qu. 3)	244
*— Kasimir Graf	211	Wohlgemuth, verschiedene Adelsfamilien (Qu.)	—
*— Ludwig (Qu. 4)	209	Wohlhaupter, Emanuel Karl	—
*— Michael von	206	— Franz (im Texte)	245
*— Petronella Gräfin, m. P. (Qu. 6)	209	— — Anton (" ")	—
*— Stanislaus Graf, m. P.	212	— Ignaz (" ")	—
*— Thella, m. P. (Qu. 8)	210	*Wohlleben, Stephan Edler v. m. P.	248
*Wöber, Anton Freiherr	214	Wohlmuth, Alois	—
*— Anton (Qu. 4)	215	*— Bonifaz (Qu. 1)	—
*— August Freiherr (Qu. 2)	—	*— Joseph (Qu. 2)	249
*— Johann Freiherr (Qu. 1)	—	*— der Richter (Qu. 3)	—
*— Joseph August (Qu. 5)	—	*Wohlsberger, A.	250
*Wöckl, Anton	—	*Wohlwend, Fidel	—
*— Leopold Andreas (Qu.)	216	Wojna	—
Wölfl, Joseph, m. P.	—	*Wojnarowska, Karoline	251
*Wölfle-Stainl (Qu.)	219	*Wojniakowski, Kasimir, m. P. 2	253
*Wölfler, Bernhard	220	*Wojtowicz, Peter 2.	—
Wörndl	221	Wol von Rosenberg	—
Wörndle von Adelsfried, August	—	*Wokaun, Anton Wenzel Ritter (Qu. 1)	—
— — — Edmund	222	*— Antonin J. (Qu. 3)	—
— — — Joseph (Qu.)	—	*— Clemens (Qu. 2)	—
*— — — Philipp	224	*— von Wokaunius, Peter Tobias Ritter	—
— J. K. (Qu.)	226	*Wolan von Wolanski, Erasmus Ritter, m. W.	255
*Wörnle, Wilhelm	—	*— — — Miroslaw (Qu.)	255
*Wörp Ritter von Sprengenstein (Qu.)	232	*— Andreas (Qu.)	—
*— — — — Stammtafel	231	*— Franz (Qu. 1)	—
*— — — — Elias (Qu.)	232	*— Franz (Qu. 3)	—
*— — — — Georg (Qu.)	—	*— Thaddäus (Qu.)	256
*— — — — Joseph (Qu.)	—	*Wolanek, Anton	—
*— — — — Joseph Valentin (Qu.)	—	*Wolanski	—
*Wörz, Johann Georg (Vater)	227	*Woldrich Edler von Ehrenfreund, Ferdinand	—
*— — — (Sohn) (Qu.)	230	Woldrich, Johann (Qu.)	257
Woegel, Johann Karl	232	Wolf und Wolff	—
*Wogtowsky von Wogtow, Ignaz Freiherr (im Texte)	233	Wolff, Abraham Emanuel	—
*— — — Karl Freiherr	232	Wolf, Achilles	—
*Wohl, Janka	234	*— Adam	—
*— Stephanie (im Texte)	—	— Adm	259
*Wohlfart, Anton	—	*— Adolf	260
*— Anton (Qu. 1)	235	*— Alois	262
Wohlfarth, Ferdinand (Qu. 2)	236	— Alois	264
Wohlfahrt, Heinrich (Qu. 3)	—	*— Andreas	—
*Wohlfeil, Kasimir	—	*— Anton Alois, m. P.	265
*Wohlgemuth, Adolf Edler von (Qu. 1)	243	*— — Joseph	271
*— Emil Edler von	236	— von Wolfenau, Anton	272

	Seite		Seite
Benjamin	272	*Wolf, Heinrich	292
Ernst	—	— von Brzezina, Heinrich	
Friedr.	—	Samuel	—
Daniel	273	Wolff Ritter v. Wolfstern, Ger-	
Eduard Ritter von	—	mann	—
Wolffenberg, Eduard	—	Wolf, Johannes, recte Payer	—
Friedr.	—	Johann	294
Ferdinand Joseph, m. P.	—	— Bapt. Ignaz	—
Ignaz P.	282	*— — Georg	—
Ignaz	284	— — Heinrich	295
Karl	—	*— Joseph	—
Friedr.	—	*— Joseph	296
Ludwigshausen, Friedr.	—	— Joseph	297
Ignaz	—	Wolff, Joseph	—
Friedr.	—	*— Karl	—
Ignaz	290	— — Ignaz	298

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

	Seite
Witsch, Rudolf . . . (im Texte)	144
Wodniansky-Wildensfeld, Johann Joseph Freiherr	203

Böhmen.

Windisch-Grätz, Alfred Candid Fürst	1
— Alfred August Fürst	55
— Emilie Margaretha (Qu. 12)	46
— Marie Eleonore . . (Qu. 30)	52
— Victorin Leopold Karl (Qu. 39)	54
Winter, Erasmus . . . (Qu. 4)	79
Winterniß, Karl . . . (Qu. 1)	95
— Marcus (Qu. 2)	—
— Wilhelm	92
Winterstein, Simon Freiherr	97
Wirsch, Johann	110
Wirkner, Anselm . . . (Qu.)	116
Wirsing, Rudolf	118
Wiskotjchill, Thaddäus	124
Wissinger, Franz	136
— Jacob	137
Witt, Johann von	149
Wittásek, Johann Nepomuk August	152
Witteczek, Joseph	154
Wittmann Ritter von Dengláz Anton	162
— von Neuborn, Eduard	164
Wobraška, Joseph	185
Wocel, Johann Erasmus	187
Wodniansky, Joseph (Qu. 6)	205

Wodniansky, Tobias Albert (Qu. 2)	2
— Löwenberg, Bartholomäus (Qu. 3)	—
— Radkov (Qu. 1)	—
— Uračow, Nathanael (Qu. 7)	—
— Wildensfeld, Johann Josef Freiherr	2
Wölfler, Bernhard	2
Wokaun, Antonin J. . . (Qu. 3)	2
— Clemens (Qu. 2)	—
— von Wokaunius, Anton Wenzel (Qu. 1)	—
— — — Peter Tobias Ritter von	—
Wolanek, Anton	2
Woldrzych von Ehrenfreund, Ferdinand	2
Wolf, Achilles (Qu. 2)	—
— Adam	—
— Alois (Qu. 5)	2
— Anton Joseph	2
— Franz P.	2
— Franz (Qu. 13)	2
— — Karl	2
— v. Ludwigshausen, Friedrich Ludwig . . . (Qu. 17)	—
— Johann Bapt. Ignaz	2
— — Heinrich . . . (Qu. 24)	2
— Joseph	—
— Joseph (Qu. 25)	2
Wolff, Abraham Emanuel (Qu. 1)	2
— Ritter von Wolfstern, Hermann (Qu. 21)	2

Bukowina.		Kärnthen.	
	Seite		Seite
Böttig, Karl	160	Wittmann, Michael Ferdinand	172
Bittmann, Moriz Freiherr	173		
Croatien.		Krain.	
Böhlgemuth, Philipp (Qu. 3)	244	Wocher, Gustav	197
		Wolf, Anton Alois	265
		— Johannes, rector Payer	292
Galizien.		Krakau.	
Binwarter, Joseph Edler von	72	Wisloeki, Ladislaus	126
Biser, Friedrich Ritter von	122	Wisniewski, Lukas (Qu. 2)	141
Wisloeki, Felix Theophil	125	Wisniewski, Adalbert (Qu. 1)	133
— Ladislaus	126	— Tobias (Qu. 3)	—
Wisniewski, Mikulawski, die Grafen (Qu. 3)	141	Wisniewski, Adam	137
Wisniewski, Alexander (Qu. 1)	140	— Michael	138
Wisniewski, Joseph von (Qu. 2)	133	Wloeki, Johann	184
— Eibert	132	Wysicki, Siegmund Alexander	—
— Theophil	130	Wodzicki, Michael, Bischof	208
Wisniewski, Michael	138	— Petronella Gräfin (Qu. 6)	209
Wisniewski, Joseph (Qu. 4)	134	— Stanislaus Graf	212
Wisniewski, Ignaz	142	— Thella Gräfin (Qu. 8)	210
Wisniewski, Hippolyt	143	Wohlfeil, Kasimir	236
Wittig, Karl	160	Wojniakowski, Kasimir	251
Wittmann, Co.	165		
Wodzicki, Heinrich Graf (Qu. 1)	209	Lombardie.	
— Johann Cantus (Qu. 2)	—	Wöhlgemuth, Ludwig Freiherr von	238
— Kasimir Graf	211		
— Ludwig Graf (Qu. 4)	209	Mähren.	
— Michael, Bischof	206	Winter, Ernst (Qu. 5)	79
Wohlfeil, Kasimir	236	— Franz Berthold	77
Wöhlgemuth, Adolf von (Qu. 1)	243	— Gustav	78
— Emil Edler von	236	Winterhalter, Johann	82
Wojnarowska, Karoline	250	— Joseph (Bildhauer)	84
Wojtowicz, Peter	253	Winterholler, Gustav	87
Wolan von Wolanski, Erasmus	254	Wingler, Zachaus Andreas	105
— — — Nicolaus (im Letzte)	255	Wirkner, Josef (Qu.)	116
Wolanski, Franz (Qu.)	—	Wittafel, Heinrich Erasmus	150
— Franz (Qu. 2)	—	Wittmann Ritter v. Penzlaz, Anton	162
		— Hugo	167
		— Matthaus	171
		Wittola, Marc Anton	176
		Wobraske, Joseph	185
		Woglowky v. Woglow, Ignaz Freiherr (im Letzte)	233

Krien, Küstenland und Triest.

Winterstein, Karl von (Qu.)	98
Wittmann, Alois von (Qu. 1)	175
— Paul Ritter von	174

	Seite
Wogtomsky v. Wogtom, Karl Freiherr	231
Wohlhaupter, Franz (im Texte)	245
— — Anton (" ")	—
— Ignaz (" ")	—
Wohlmuth, Alois	248
Wolf, Cyrill M.	272
— Franz (Qu. 13)	285
— Gerson	289
— Heinrich (Qu. 19)	292
Wolff, Joseph (Qu. 27)	297
— Karl Ignaz (Qu. 29)	298

Militärgrenze.

Wolff v. Wolffenberg, Eduard (Qu. 11)	273
--	-----

Oesterreich ob der Enns.

Winterl, Jacob Joseph	89
— Joseph (Qu.)	91
Wirer Ritter von Kettenbach Franz	110
Wirmsberger, Eduard	116
Wisbauer, Joseph	121
Wishofer, Franz Eber	135
Wissinger, Jacob	137
Wittmann, Johann	167
Wittola, Marc Anton	176
Wödl, Anton	215
Wolf, Joseph (Qu. 26, im Texte)	297

Oesterreich unter der Enns.

Windisch-Gräß, Alfred Candid Fürst	1
— — Joseph Nic. Fürst	55
— Ernst Friedrich (Qu. 15)	47
— Friedrich (Qu. 17)	49
— Gottlieb (Qu. 18)	—
— Joseph Nicola Graf	60
— Josepha Gräfin	62
— Karl Vincenz Fürst	64
— Ludwig Joseph Prinz	69
— Marie Eleonore (Qu. 29)	52
Winecky, Joseph	72
Winwartter, A. v. (Qu. 3)	76
— Fel. v. (Qu. 3)	—
— Georg v. (Qu. 2)	—
— Joseph Edler von	72
— Joseph Mag von (Qu. 1)	75
Winter, Adalbert (Qu. 1)	79

	Seite
Winter, B. (Qu. 2)	79
— E. (Qu. 3)	—
— Ernst (Qu. 5)	—
— Gustav	78
— Joseph (Qu. 6)	81
— Joseph (Qu. 7)	—
— Peter v. (Qu. 8)	—
— Thomas (Qu. 10)	81
Winterberger, Alexander	—
Winterhalter, Franz Eber (Qu.)	87
Winterle, Edmund (Qu.)	92
Winterniß, Wilhelm	—
Wintersberg, Engelbert	96
Winterstein, Simon Freiherr	97
Winzenhörlein, A.	105
Winzler, Zachäus Andreas	—
Wiplinger, Anton Freiherr	108
Wipplinger, Franz	109
Wirer Ritter von Kettenbach, Franz	110
Wirner, Emilie von (Qu.)	113
Wirrer, Johann (Qu. 3)	113
Wirth, Bettina	118
— Johann Nep.	11
— Joseph (Qu. 2)	12
— Mag	11
— Philipp (Qu. 3)	12
Wisgall, Konrad	12
Wisgrill, Johann Baptist (im Texte)	134
Wisgrill, Franz Karl	136
Wissinger, Franz	—
Witt von Dörning, Ferdinand Johann	144
Witteczek, Joseph	154
Wittelsböfer, Leopold	155
Wittenberg, Leopold	158
Witthauer, Friedrich	—
Wittig, Karl	—
Wittmann, Alois (Qu. 2)	—
— Ritter von Dengláz, Anton — Co.	17
— Flavian a Sancta Dorothea (Qu. 3)	1
— Franz Eber (Qu. 4)	1
— Hugo	1
— Matthäus (Gastwirth und Na- tionalgardehauptmann)	17
— Moriz Freiherr	17
Wittola, Marc Anton	17
Witthumb, Ignaz	18
Wlassak, Eduard	18
Wocher, Gustav	19

	Seite
Wodianer v. Kapriora, Moriz Freiherr	201
Wodiczka, Victor	203
Wodniansky-Wildenfeseld, Jo- seph (Qu. 5)	205
Wöber, Anton Freiherr	214
— Johann Freiherr (Qu. 1)	215
— Joseph August (Qu. 5)	—
Wölfl, Joseph	217
Wölfle-Stainl (Qu.)	219
Wölfler, Bernhard	—
Wörndle von Adelsfried, August	221
— — — Edmund	222
Wörnle, Wilhelm	226
Wohlfart, Anton	234
— Anton (Qu. 1)	235
Wohlfahrt, Heinrich (Qu. 3)	236
Wohlgemuth, Georg Edler von (Qu. 2)	243
— Ludwig Freiherr von	238
— Moriz von	242
— Philipp (Qu. 3)	244
Wohleben, Stephan Edler von	245
Wohlmuth (Wolmuet), Bonifaz (Qu. 1)	248
— Joseph (Qu. 2)	—
Wohlsberger, N.	249
Wojtowicz, Peter	253
Woldrich, Johann (Qu.)	257
Wolf, Adam	—
— Adolf	260
— Alois	262
— von Wolfenau, Anton (Qu. 6)	272
— Cyrill M.	—
— Ferdinand Joseph	273
— Franz (Qu. 14)	285
— Franz (Qu. 15)	—
— Friedrich (Qu. 16)	284
— Gerson	—
— Hedwig	290
— Johann (Qu. 22)	294
— Johann (Qu. 23)	—
— — Ignaz	—
— Joseph (Qu. 26)	297
— Joseph (Qu. 26, im Texte)	—
Wolff, Eduard Ritter von (Qu. 10)	273
— Ernst (Qu. 12)	—
— Ritter von Wolffstern, Ger- mann (Qu. 21)	292
— und Wolf, österr. Adelsfami- lien (Qu. 41)	—

Salzburg.

	Seite
Windisch-Gräß, Bartholomäus (Qu. 9)	46
Wismayr, Joseph	127
Wishofer, Matthias (im Texte)	135
Wödl, Anton	215
— Leopold Andreas (Qu.)	—
Wölfl, Joseph	217
Wohlhaupter, Emanuel Karl	244
Wohlmuth, der Scharfrichter (Qu. 3)	249

Schlesien.

Wobraska, Joseph	185
Wolf von Brzezina, Heinrich Samuel (Qu. 20)	292
Wolff, Karl Ignaz (Qu. 29)	298

Siebenbürgen.

Wittstodt, Heinrich	179
Wliskoeki, Heinrich von	183
Wohlgemuth, Ludwig Freiherr von	238
Wolf, Andreas	264
Wolff, Daniel (Qu. 9)	273
— Karl	297

Steiermark.

Windisch-Gräß, Andreas (Qu. 7)	46
— Erasmus Graf (Qu. 13)	—
— Hippolyta (Qu. 20)	50
— Konrad (Qu. 25)	51
— Ortolph (Qu. 32)	52
— Pancraz (Qu. 34)	53
— Ruprecht (Qu. 37)	54
— Siegmond (Qu. 38)	—
— Wilhelm (Qu. 40)	55
— Wolfgang (Qu. 41)	—
Winterl, Jacob Joseph	89
Wintersberg, Engelbert	96
Wisiak Edler von Wenden- bühl, Franz	123
— Gotthard	124
Wisiak Ritter von Wiesen- horst, Leopold	136
Wittmann von Neuborn, Eduard	164

	Seite		Seite
Wittmann, Michael Ferdinand	172	Wodianer v. Kapriora, Moriz Freiherr	201
Wock, Emanuel	200	Wodniansty-Wildensfeld, Jo- hann Joseph Freiherr	203
Wolf, Adam	257	Wöber, Anton Freiherr	214
Tirol.			
Wierer, (Qu. 1)	113	Wohl, Janka	234
— Georg (Qu. 2)	—	— Stephanie (im Texte)	—
Winebacher, Michael	71	Wohlgemuth, Ludwig Freiherr von	238
Wintersteller, Rupert (Enkel)	98	— Philipp (Qu. 3)	244
— — (Urenkel) (im Texte)	101	Wolf, Adam	257
— (Vater) (Qu. 1)	—	— — (evangelischer Prediger)	(Qu. 3) 259
— (Sohn) (Qu. 2)	—	— Benjamin (Qu. 7.)	272
— Rupert Martin (Qu. 3)	102	— Georg (Qu. 18)	284
Witsch, Johann Georg	144	— Heinrich (Qu. 19)	292
Witting, Johann	161	— Joseph	296
Wittwar, Michael (Qu.)	180	Wolff, Joseph (Qu. 28)	297
Wittwer, Johann Georg	179	Vorarlberg.	
Wocher, Gustav	197	Wohlwend, Fidel	250
Wörndle von Adelsfried, Edmund	222	Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.	
— — — Philipp	224	Winterberger, Alexander	—
Wörß Ritter von Sprengen- stein	232	Wisbauer, Joseph (Burlington, Nordamerika)	1
Wörz, Johann Georg (Vater)	227	Wiskotschill, Thaddäus (Dres- den)	1
— — — Ritter von (Sohn) (Qu.)	230	Wislocki, Felix Theophil (War- schau)	12
Ungarn.			
Windisch-Gräß, Adam Freiherr (Qu. 1)	45	Wismayr, Joseph	12
— Adam Ferdinand (Qu. 2)	—	Wisniowski, Sigurt (Parla- mentsmitglied im Staate Min- nesotta)	13
— Alfred Candid Fürst	1	Wiszniewski, Adam	13
— Leopold Johann Victorin (Qu. 26)	51	— Michael	13
Winter, Salomon (Qu. 9)	81	Witt, Johann von	14
Winterl, Jacob Joseph	89	Witti, Franz (Indien)	160
— Joseph (Qu.)	91	Witthumb, Ignaz (Belgien)	180
Winterniß, Karl (Qu. 1)	95	Wölfl, Joseph	217
Winkingerode, Heinrich von (Qu.)	103	Wohlhaupter, Emanuel Karl	244
Wirkner, Ludwig von	113	Wohlmuth, Alois	248
Wirth-Nyarasd, Franz Ritter (Qu. 1)	121	Wojniakowski, Kasimir (König- reich Polen)	251
Wisgrill, Matthias (im Texte)	135	Wolf, Alois	262
Wittelshöfer, Leopold	155	— Andreas	264
Wittenberg, Leopold	158	— v. Ludwigshausen, Fried- rich Ludwig (Qu. 17)	284
Witti, Franz	160	Wolff, Abraham Emanuel (Qu. 1)	257
Wittmann, Joseph Freiherr	170		
Wlád, Alois	181		
Wislocki, Heinrich von	183		

Nicht in Oesterreich geboren.		Seite
	Seite	
Windisch-Gräß, Leopold Johann Victorin . . . (Qu. 26)	51	Wismayr, Joseph (Freising) . . . 127
Winter, Peter von (Mannheim) (Qu. 8)	80	Witt von Döring, Ferdinand Johann 144
Winterhalter, Franz Eber (Qu.)	87	Wittbauer, Friedrich (Bremen) . 158
— Joseph (Bildhauer)	84	Wittola, Marc Anton (Kosel in Schlessen) 176
Winggerode, Ferdinand Freiherr (Preußen)	102	Wocher, Gustav von (Ludwigsburg) 197
Wingler, Zachaus Andreas . . .	105	Wolf, Franz (Schlessen) (Qu. 14)
Wörking, Rudolf	118	— v. Ludwigshausen, Friedrich Ludwig . . . (Qu. 17)
Wörth, Bettina (Bayern)	118	— Johann Ign. (Baden-Durlach)
— Raz (Breslau)	119	Wolff, Adam (Qu. 4)
		— Ritter von Wolfstern, Hermann (Hamburg) . (Qu. 21)

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.				
		Seite		E
Windisch-Grätz, Fürsten (Qu.)	40		Wittmann, Ritter v. Dengláz,	
Winwarter, Georg v. (Qu. 2)	76		Anton	1
— Joseph Edler von	72		— von Neuborn, Eduard	1
— — Mag von . . . (Qu. 1)	75		Wlád, Alois von	1
Winter, Peter von . . (Qu. 8)	80		Wliskoeki, Heinrich von	1
Winterstein, Karl von . (Qu.)	98		Wodianer v. Kapriora, Moriz	
— Simon Freiherr	97		Freiherr	2
Wingingerode, Ferdinand Frei-			Wodniansky, Joseph . (Qu. 4)	2
herr	102		— Löwenberg, Bartholomäus	
— Heinrich von (Qu.)	105		(Qu. 3)	
Wiplinger, Anton Freiherr . . .	108		— Madkov (Qu. 1)	2
Wirer Ritter von Kettenbach,			— Mračow, Nathanael	
Franz	110		(Qu. 7)	2
Wirkner, Ludwig von	113		— Wildenfeld, Johann Jo-	
— Emilie von (Qu.)	115		seph Freiherr	2
Wirth-Parasch, Franz Ritter			— — Joseph (Qu. 5)	2
von (Qu. 1)	121		Wodzicki, die Grafen . (Qu.)	2
Wiser, die Grafen . . . (Qu.)	—		Wöber, die Freiherren von	
— Friedrich Ritter von	122		(Qu.)	2
Wissiat Edler v. Wendenbühl,			Wörndle von Adelsfried,	
Franz	123		August	2
Wislocki, Adolf Ritter von			— — — Edmund	2
(Qu.)	126		— — — Philipp	2
Wisniemo-Wisniewski, die			Wörz von Sprengenstein, die	
Grafen (Qu. 3)	141		Ritter (Qu.)	2
Wisniowski, Joseph von			Wörz, Johann Georg Ritter von	
(Qu. 2)	133		(Qu.)	2
Wissiat Ritter von Wiesen-			Wogtowsky von Wogtow, die	
horst, Leopold	136		Freiherren (Qu.)	2
Wiszniewski, Adam	137		Wohlfarth, Ferdinand Edler von	
Witt, Johann von	149		(Qu. 2)	2
Wittmann, Alois von (Qu. 1)	175		Wohlgemuth, Emil Edler von . .	
— Joseph Freiherr	170		— Georg Edler von . (Qu. 2)	2
— Moriz Freiherr	173		— Ludwig Freiherr	2
— Paul Ritter von	174		Wohlleben, Stephan Edler von . 2	
			Wokaun v. Wokaunius, Peter	
			Jobias	2

	Seite
Bolan v. Bolanski, die Ritter von (Qu.)	253
Boldrich von Ehrenfreund, Ferdinand	257
Bolf von Brzezina, Heinrich Samuel (Qu. 20)	292
— Budwigshausen, Friedrich Ludwig (Qu. 17)	284
— Bolfenau, Anton (Qu. 6)	272
— Bolfinau (Qu. 6, im Texte)	—
Bolff, Eduard Ritter von (Qu. 10)	273
— von Wolfenberg, Eduard (Qu. 11)	—
— Ritter von Wolfstern, Hermann (Qu. 21)	292

Ärzte.

Winteritz, Wilhelm	92
Wizer Ritter von Kettenbach, Franz	110
Wisgrill, Johann Baptist (im Texte)	134
Wislocki, Felix Theophil	125
Wittelshöfer, Leopold	155
Wittmann, Michael Ferdinand	172
Wölfler, Bernhard	219
Wolf, Andreas	264
Wolff, Abraham Eman. (Qu. 1)	257
— Joseph (Qu. 27)	297
— Karl Ignaz (Qu. 29)	298

Architekten.

Birch, Johann	110
Bolf, Achilles (Qu. 2)	257

Bibliographien, Bibliothekare und Buchhändler.

Wislocki, Ladislaus	126
Wolf, Adolf	260

Bildhauer, Medailleurs.

Winterhalter, Joseph (Bildhauer)	84
Wistotzsch, Thaddäus	124
Wittmann, Alois (Qu. 2)	175

	Seite
Wittwar, Michael (Qu.)	180
Wojtowicz, Peter	253

Frauen.

Windiſch-Gräß, Emilie Margarethe (Qu. 12)	46
— Hippolyta (Qu. 20)	50
— Josepha Gräfin	63
— Marie Eleonore (Qu. 29)	52
— Eleonore (Qu. 30)	—
— Ernestine (Qu. 31)	—
— Regina (Qu. 36)	54
Wirkner, Emilie von (Qu.)	115
Wirth, Bettina	118
Wodniansky-Wildensfeld, Al. bina (Qu. 8)	206
Wodzicki, Petronella Gräfin (Qu. 6)	209
— Thetla Gräfin (Qu. 8)	210
Wölfle-Stainl (Qu.)	219
Wohl, Janka	234
— Stephanie (im Texte)	—
Wojnarowska, Karoline	250
Wolf, Hedwig	290

Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Wisniowski, Sigurt	132
Wohlmuth (Wolmuet), Bonifaz (Qu. 1)	248

Geolog, Bergmann.

Wolf, Heinrich (Qu. 19)	292
--	-----

Geschichtsforscher.

Winter, Gustav	78
Wirmsberger, Eduard	116
Wisgrill, Franz Karl	134
Wittstod, Heinrich	179
Wlassak, Eduard	182
Wodniansky, Tobias Albert (Qu. 2)	205
Wörz, Johann Georg (Vater)	227
Bolanski, Franz (Qu. 1)	255
Wolf, Adam	257
— Georg (Qu. 18)	284
— von Brzezina Heinrich Samuel (Qu. 20)	292
Wolff, Daniel (Qu. 9)	273

Homileten.

	Seite
Winter, Thomas . . . (Qu. 10)	81
Winterl, Joseph (Qu.)	91
Witoszyński, Ignaz	142
Wockli, Johann	184

Humanisten.

Wingsingerode, Heinrich von (Qu.)	105
Wierer Ritter von Kettenbach, Franz	110
Wittelsböfer, Leopold	155
Wohlsberger, N.	249

Industrielle.

Winter, B. (Qu. 2)	79
— C. (Qu. 3)	—
Winterstein, Simon Freiherr . . .	97
Winzler, Zachäus Andreas . . .	105
Wolf, Johann Ignaz	204
— Joseph (Qu. 26, im Texte)	207

Juden.

Winter, Salomon . . . (Qu. 9)	81
Winternitz, Karl . . . (Qu. 1)	93
— Marcus (Qu. 2)	—
— Wilhelm	92
Wittelsböfer, Leopold	155
Wölfler, Bernhard	219
Wolf, Benjamin (Qu. 7)	272
— Gerson	284

Kunstsorcher, Kunstfreunde.

Winter, Joseph (Qu. 6)	80
Wocel, Johann Erasmus	187

Kupferstecher.

Wirth, Johann Nep.	119
Wörnle, Wilhelm	226

Landwirth, Forstmänner.

Wittmann Ritter von Dengláz, Anton	162
Wobraska, Joseph	185
Woc, Emanuel	200

Seite

Wöber, Joseph August (Qu. 5)	215
Wolan von Wolanski, Erasmus mus	254

Maler.

Wierer, (Qu. 1)	113
Winecky, Joseph	72
Winterhalter, Franz Eber (Qu.)	87
— Johann	82
Wingenhörlein, A. (Lithogr.) . . .	105
Wipplinger, Franz	109
Wirrer, Johann (Qu. 3)	113
Wirth, Philipp (Qu. 3)	121
Wisgall, Konrad	123
Wisniowski, Adalbert (Qu. 1)	133
Wiszniewski, Lukas (Qu. 2)	141
Wittmer, Johann Georg	179
Wodniansky-Wildensfeld, Jo- seph (Qu. 5)	205
Wörnle von Adelsfried, August	221
— — — Edmund	222
Wohlfart, Anton (Qu. 1)	235
Wohlhaupter, Emanuel Karl . . .	244
— Franz (im Texte)	245
— — Anton (" ")	—
Wohlwuth, Joseph (Qu. 2)	248
Wojniakowski, Kasimir	251
Wolf, Alois (Qu. 5)	264
— Eduard Ritter von (Qu. 10)	273
— Franz (Lithograph) (Qu. 15)	285
— — Karl	284
— Friedrich (Qu. 16)	—
— Johannes, recte Bayer	292
— Joseph (Qu. 26)	297
— Joseph (Qu. 26, im Texte)	—

**Maria Theresien-Ordensritter
und Ritter des goldenen Vlieses.****a) Maria Theresien-Ordensritter.**

Windsch-Gräß, Alfred Candid Fürst	1
Wingsingerode, Ferdinand Frei- herr	102
Wittmann, Joseph	170
Wodniansky-Wildensfeld, Jo- hann Joseph Freiherr	203
Wohlgemuth, Ludwig Freiherr von	238

b) Ritter des goldenen Vlieses.

	Seite
Windiſch-Gräß, Alfred Auguſt Fürſt	55
— Alfred Candid Fürſt	1
— — Joſeph Nicolaus Fürſt	55
— Gottlieb (Qu. 18)	49
— Ludwig Joſeph Fürſt	69

Marine.

Wiplinger, Anton Freiherr	108
Witti, Franz	160
Wohlgemuth, Emil Edler von	236
— Moriz v.	242

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Windiſch-Gräß, Adam Ferdinand (Qu. 2)	45
— Alfred Candid Fürſt	1
— Alfred Joſeph Nic. Fürſt	55
— Auguſt Joſ. Nic. (Qu. 8)	46
— Colmann I. (Qu. 10)	—
— Ernſt Ferd. Beriard Prinz	58
— Ferdinand Hartwig (Qu. 16)	48
— Hugo Alfred Fürſt	58
— Joſeph Alois Niclas Fürſt	60
— Karl Vincenz Fürſt	64
— Ludwig Joſeph Prinz	69
— Victorin Leop. Karl (Qu. 39)	54
Winterſtein, Karl von (Qu.)	98
Wingingerode, Ferdinand Freiherr	102
— Heinrich von (Qu.)	105
Wirth-Nyaraſd, Franz Ritter von (Qu. 1)	121
Wiſer, Friedrich Ritter von	122
Wiſſiak Edler von Wendenbühl, Franz	123
Wiſniowski, Joſeph v. (Qu. 2)	133
Wiſgrill, Matthias (Qu. 2)	135
Wiſſiak Ritter v. Wiſenhorſt, Leopold	136
Wiſzniowski, Joſeph (Qu. 4)	134
Witt, Johann von	149
Wittmann von Neuborn, Eduard	164
— Joſeph Freiherr	170
Wlaſſak, Eduard	182
Wohler, Guſtav	197
Wodniansky, Joſeph (Qu. 4)	205
— Wildenfeld, Johann Joſ. Freiherr	203

	Seite
Wöber, Anton (Qu. 4)	216
— Freiherr (Qu. 3)	—
— Anton Freiherr	214
— Auguſt Freiherr (Qu. 2)	215
— Johann Freiherr (Qu. 1)	—
Wohlgemuth, Adolf v. (Qu. 1)	243
— Georg Edler von (Qu. 2)	—
— Ludwig Freiherr von	238
Wolf, Konrad (Qu. 8)	272
— Johannes, rechte Payer	292
Wolff, Adam (Qu. 4)	259
— von Wolffenberg, Eduard (Qu. 11)	273
— Ernſt (Qu. 12)	—
— Joſeph (Qu. 28)	297

Muſiker.

Winter, Adalbert (Qu. 1)	79
— Peter von (Qu. 8)	80
Winterberger, Alexander	81
Winterle, Edmund (Qu.)	92
Wirth, Joſeph (Qu. 2)	121
Wittäſel, Johann Nep. Auguſt	152
Wittmann, Johann	167
Wiſthumb, Ignaz	180
Wödl, Anton	215
Wölfl, Joſeph	217
Wohlfahrt, Heinrich (Qu. 3)	236
Wokaun v. Wokaunius, Anton Wenzel (Qu. 1)	253
— Clemens (Qu. 2)	—
Wolf, Alois	262
— Chriſt W.	272
— Franz (Qu. 14)	285
— Johann (Qu. 23)	294
— — Bapt. Ignaz	—
— Joſeph	296
— von Wolfenau, Anton (Qu. 6)	272

National-Ökonomen.

Wirth, Max	119
Wiſzniowski, Adam	137
Wodianer v. Kapriora, Moriz Freiherr	201
Wolff Ritter von Wolfſtern, Hermann (Qu. 21)	292

Naturforſcher.

Winiwarter, A. v. (Qu. 3)	76
— Fel. v.	—

	Seite
Winterl, Jacob Joseph	89
Wisiat, Gotthard	124
Wittmann, Eb.	165
Wodzicki, Kasimir Graf (Orni- tholog)	211
— Stanislaus Graf (Botaniker) .	212
Woldrich, Johann . . . (Qu.)	257

Ordensgeistliche.

Winter, Franz Berthold (Piarist)	77
— Thomas (S. J.) . . (Qu. 10)	81
Winterl, Joseph (Qu.)	91
Wirkner, Anselm (Piarist) (Qu.)	116
Wisiat, Gotthard (Benedictiner)	124
Wissinger, Franz (S. J.)	136
— Jacob (S. J.)	137
Witoszynski, Ignaz (S. J.)	142
Wittasch, Heinrich Erasmus (Franciscaner)	150
Wittmann, Glorian a Sancta Dorothea (Qu. 3)	175
— Franz Fav. (S. J.) (Qu. 4)	176
Wlocki, Johann (Piarist)	184
Wod, Emanuel (Benedictiner) . . .	200
Wodniansky, Joseph (Francis- caner) (Qu. 6)	205
Wodzicki, Johann Cantius (Be- nedictiner) (Qu. 2)	209
Wohlfart, Anton (Cistercienser)	234
Wokaun, Clemens . . (Qu. 2)	253
Wolf, Franz (Qu. 13)	285
— Johann Heinrich . . (Qu. 24)	295
— v. Ludwigshausen, Fried- rich Ludwig (S. J.) (Qu. 17)	284

Poeten.

Winebacher, Michael	71
Winter, Joseph . . . (Qu. 7)	80
Wisniowski, Tobias . (Qu. 3)	133
Wocel, Johann Erasmus	187
Wohl, Janka	234
— Stephanie . . . (im Texte)	—

Rechtsgelehrte.

Winwartner, Joseph Edler von .	72
— Joseph Max von . (Qu. 1)	75
Wokaun v. Wokaunius, Peter Tobias	253
Woldrich von Ehrenfreund, Ferdinand	257
Wolff, Karl	297

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

	Seite
Windisch-Gräß, Alfred August Fürst	55
— Alfred Candid Fürst	—
— — Joseph Fürst	55
Winterholler, Gustav	87
Winterstein, Simon Freiherr . . .	97
Witting, Johann	16
Wittmann, Paul Ritter von	17
Wlád, Alois	18
Wodzicki, Heinrich Graf (Qu. 1)	20
— Ludwig Graf . . . (Qu. 4)	—
Wörz, Johann Georg (Bater) . . .	22
Wohlgend, Fidel	25
Wolan v. Wolanski, Erasmus	25
— — — Nicolaus (im Texte)	25
Wolf, Joseph (Qu. 25)	29

Revolutionäre.

Wintersberg, Engelbert	96
Wisniowski, Alexander (Qu. 1)	140
Wisniowski, Theophil	130
Witowski, Hippolyt	143
Wittenberg, Leopold	158

Sänger, Schauspieler und Tänzer

Wirsing, Rudolf	118
Witt, Johann von	14
Wodniansky-Wildenfeld, Albina (Qu. 8)	20
Wölfle-Stainl (Qu.)	2
Wohlmuth, Alois	2

Schriftsteller.

Windisch-Gräß, Joseph Niclas Graf	60
Winter, Ernst . . . (Qu. 5)	79
— Franz Berthold	77
Wintersberg, Engelbert	96
Wirth, Bettina	118
Wirth, Max	119
Wislocki, Felix Theophil	125
Wisniowski, Sigurt	132
Wisniowski, Sigurt	135
Wishofer, Franz Fav.	138
Wiszniewski, Michael	144
Witt von Dörning, Ferd. Joh.	150
Wittasch, Heinrich Erasmus . . .	158
Witthauer, Friedrich	158
Wittig, Karl	160

	Seite
Wittmann, Hugo	167
Wlonski, Siegmund Alexander	184
Wodiczka, Victor	203
Wohlmuth, Alois	248
Wojnarowska, Karoline	250
Wolaun, Antonin J. . . (Qu. 3)	253
Wolanski, Franz . . . (Qu. 2)	255
Wolf, Adolf	260
— Andreas	264
— Ferdinand Joseph	273
— Gerson	284
— Hedwig (Pseud. Luise Thal)	290
— Johann (Qu. 22)	294
Wolff, Karl	297

Schulmänner.

Winter, Adalbert . . . (Qu. 1)	79
Winternitz, Karl . . . (Qu. 1)	95
— Marcus (Qu. 2)	—
Wismayr, Joseph	127
Witowski, Hippolyt	143
Wittstod, Heinrich	179
Wohlfeil, Kasimir	236
Wojnarowska, Karoline	250
Wolf, Anton Joseph	271
— Franz Karl	284
— — P.	282
— — P.	—
— Gerson	284

Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

Witt von Dörning, Ferdinand Johann	144
Wohlmuth, der Scharfrichter (Qu. 3)	249

Sprachforscher.

Wismayr, Joseph	127
Wislocki, Heinrich von	193
Wolf, Ferdinand Joseph	273
— Georg (Qu. 18)	284

Staatsmänner.

Windisch-Gräß, Alfred Candid Fürst	1
— Erasmus Graf . . . (Qu. 13)	46
— Ernst Friedrich . . . (Qu. 15)	47
— Gottlieb (Qu. 18)	49
— Joseph Niclas Graf	60
— Leop. Joh. Victorin (Qu. 26)	51

	Seite
Windisch-Gräß, Pancraz (Qu. 34)	53
— Wilhelm (Qu. 40)	55
Wodzicki, Michael von	206
— Stanislaus Graf	212

Staats- und Gemeindebeamte.

Winter, Joseph (Qu. 6)	80
Winterholler, Gustav	87
Wirkner, Ludwig von	113
Wirmsberger, Eduard	116
Wißgrill, Franz Karl	134
Wißhofer, Franz Faber	135
Witsch, Johann Georg	144
Witteczek, Joseph	154
Wittmann, Alois v. (Qu. 1)	175
— Matthäus (Gastwirth und Na- tionalgardehauptmann)	171
— Moriz Freiherr	173
— Paul Ritter von	174
Wlassak, Eduard	182
Wodniansky-Löwenberg, Bartholomäus . . . (Qu. 3)	205
Wörz, Johann Georg (Vater)	227
— — Georg Ritter von . . . (Qu.)	230
Wogkowsky von Wogkow, Ignaz Freiherr (im Texte)	233
— — — Karl Freiherr	231
Wohlfarth, Ferdinand Edler v. (Qu. 2)	236
Wohlleben, Stephan Edler von	245
Wohlsberger, N.	249
Wohlwend, Fidel	250
Wolaun von Wolaunius, Peter Tobias	253
Wolf, Alois	262
— Franz (Qu. 14)	285

Techniker, Mechaniker.

Wierer, Georg (Qu. 2)	113
Winiwarter, Georg v. (Qu. 2)	76
Wißhofer, Matthias (im Texte)	135
Witsch, Rudolf (" ")	144

Theologen (katholische).

Winebacher, Michael	71
Wintersteller, Rupert Martin (Qu. 3)	102
Wissbauer, Joseph	121
Wißhofer, Matthias (im Texte)	135
Witoszyński, Ignaz	142
Wittola, Marc Anton	176

	Seite		
Wyrski, Siegmund Alexander . . .	184	Wolf, Noam (Qu. 3)	
Wodzicki, Michael (Bischof) . . .	206	— Joseph	
Wödl, Leopold Andreas . (Qu.)	216		
Wohlgemuth, Philipp (Qu. 3)	244	Tiroler Landesvertheidiger.	
Wohlhaupter, Ignaz (im Texte)	245	Wintersteller, Rupert (Vater)	
Wolaun von Wolaunius,		(Qu. 1)	1
Anton Wenzel . . . (Qu. 1)	253	— — (Sohn) (Qu. 2)	
Wolf, Anton Alois	265	— — (Enkel)	
— von Brzezina, Heinrich Sa-		Witsch, Johann Georg	1
muel (Qu. 20)	292	Witting, Johann	1
Wolff, Daniel (Qu. 9)	273	Wörndle von Adelsfried,	
		Philipp	2
Theologen (protestantische).		Wörth, Elias von (Qu.)	2
Winter, Erasmus . . . (Qu. 4)	79	— Joseph Valentin . . . (Qu.)	
Wittstock, Heinrich	179	— Joseph (Qu.)	

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich;

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtundfünfzigster Theil.

Wolf — Wurmbbrand.

Mit vierzehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1889.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrectmässigen Nachdruck.

W.

Wolf von Wachtentreu, Karl Joseph Franz Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 3. September 1790, gest. in Wien am 28. December 1875). Ein Sohn des k. k. Hauptmannes Joseph Wolf [siehe über diesen S. 2 in der Genealogie], trat er 1805 in die kaiserliche Armee ein; in derselben in seinem Range vorrückend, wurde er Hauptmann im Regimente Nr. 21; 1838 Major im Infanterie-Regimente Nr. 42; 1844 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 26; 1846 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 57; 1849 Generalmajor und Brigadier im 12. Armeecorps zu Temesvár und im November 1853 Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant daselbst. Aus dieser Stellung ward er in den Sechziger-Jahren in den Ruhestand übernommen, den er noch mehrere Jahre genoß, bis er als der älteste Veteran der kaiserlichen Armee im Alter von 83 Jahren starb. Ueber seine Wirksamkeit und seine Verdienste als Soldat innerhalb einer über ein halbes Jahrhundert währenden Dienstzeit finden wir die präcise Kunde in seinem vom 22. October 1840 datirten Adelsdiplom, mit welchem er als Major des 42. Infanterie-Regimentes von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand I. den österr.

chischen Adel mit dem Prädicate von Wachtentreu erhielt. In diesem Diplom aber heißt es wörtlich: „weil derselbe während einer mehr als 34jährigen (1840) ununterbrochenen Dienstleistung mit dem Degen und in der Linie die Feldzüge von den Jahren 1809, 1813, 1814 und 1815 mitgemacht und insbesondere bei Groß-Aspern in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1809 durch standhafte Behauptung seines Postens, dann in den Schlachten bei Wagram und Znaim und in den Affairen bei Auerstädt sich bemerkbar gemacht, sowie auch bei dem Streifcorps nach der Einnahme von Langres wesentliche Dienste geleistet habe und in der Schlacht bei Brienne einer der ersten gewesen sei, die bei dem nächtlichen Sturme auf das Dorf la Rothière in dasselbe eindrangen“. Als der Feldmarschall-Lieutenant am 11. October 1853 sein fünfzigstes Dienstjahr vollendet hatte, wurde er von Seiner Majestät dem Kaiser mit Diplom ddo. 1. Februar 1856 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Außerdem verliehen ihm die Städte Temesvár und Brün in Erinnerung seines humanen Waltens während eines mehrjährigen Aufenthaltes in denselben das Ehrenbürgerrecht. Der General hatte sich am 29. Juli 1828 mit Anna geborenen Kabat von Tura-

burg (geb. 22. Juli 1800, †) vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne Anton [Nr. 1] und Joseph [Nr. 2] und eine Tochter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, stammen.

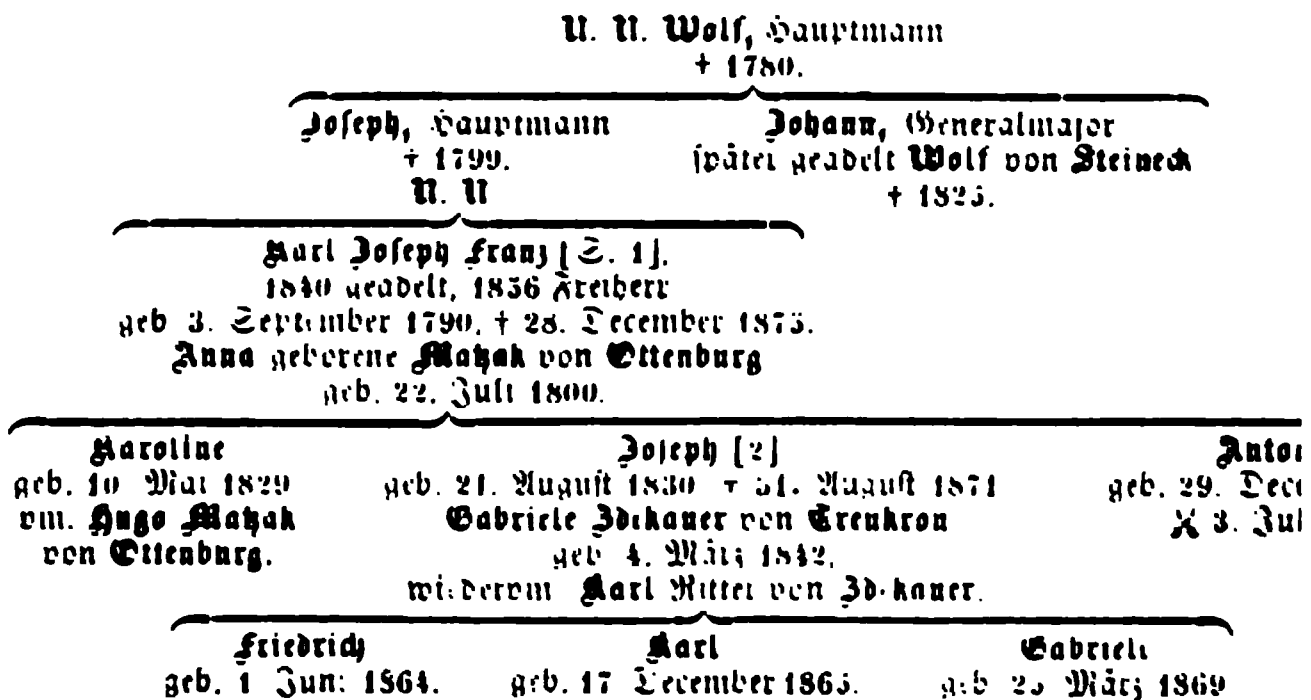
Hirtenfeld (Z.). Militärische Zeitung (Wien. 4^o.) 1853, Nr. 108. — Temesvárer Zeitung, 1855, Nr. 235; 1856, S. 119. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prokaska, gr. 8^o) Bd 1, S. 399.

Zur Genealogie der Freiherren Wolf von Wachtentreu. Die Familie stammt aus Slavonien, wo der Großvater des Freiherrn Karl — des ersten Freiherrn in derselben — in der k. k. Grenz-Infanterie diente und 1780 als k. k. Hauptmann starb. Dieser hinterließ zwei Söhne Joseph und Johann. Dieser diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, machte in derselben die Feldzüge gegen die Türken 1788 und 1789, dann gegen Frankreich 1792—1798 mit und starb 1799 als Grenadierhauptmann des Infanterie-Regimentes Nr. 36 zu Venedig. Der jüngere Bruder, Johann, widmete sich ebenfalls dem Waffendienste, schwang sich zum Generalmajor empor, wurde wegen langjähriger ausgezeichnete militärischer Dienstleistung von Kaiser Franz I. in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicat „von Steined“ erhoben und starb kinderlos 1823. Joseph

erlangte den Stamm fort, und Karl Joseph Franz (i. d. langte für ausgezeichnete Dienste am 22. October 1840 in den adel mit dem Prädicate von treu und anlässlich seines 50. mit Diplom ddo. 1. Februar 18 reichlichen Freiherrnstand.

1. Anton Wolf von Wachtentreu (geb. zu Prag 31. December 1 auf dem Felde der Ehre bei König 1866). Ein Sohn des pensionirten Lieutenant Karl Joseph herein Wolf von Wachtentreu seine militärische Ausbildung im k. k. Tiroler Jäger Regimentes Tirol und trat dann, 13 Jahre in das Infanterie-Regiment Nr. 57, in welchem er bis 183 lieutenant vorrückte, worauf er lichen Jahre in das damals bei tantencorps überetzt wurde. Er zum zweiten Rittmeister beförde als solcher im Corps des Feldlieutenants Grafen Thun-Hohenfeldzug genannten Jahres in Nach Friedensschlus dem Bancommando zur Dienstleistung zu er nach Auflösung des Nojuda das Infanterie-Regiment Maria ferd Nr. 1. Nach trefflicher Be genannten Generalcommando r im Regimente zum Hauptmann

Stammtafel der Freiherren Wolf von Wachtentreu



vor. Als solcher zog er in den unglückseligen Feldzug 1866, kämpfte in der Schlacht bei Königgrätz und fand bei der Erstürmung des Dorfes Sadowa am 3. Juli den frischen fröhlichen Soldatentod. Seine Eltern ließen ihm an der Stätte, wo er gefallen, ein Denkmal setzen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1866, Nr. 263.] —
 2 Joseph Freiherr Wolf von Wachtentreu (l. l. Oberstlieutenant, geb. zu Königgrätz am 21. August 1830, gest. zu Prag am 31. August 1871). Auch ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Karl Joseph Freiherrn Wolf v. Wachtentreu [S. 1], erhielt er in der Wiener-Neustädter Akademie, in die er im October 1842 zur militärischen Ausbildung eintrat, seine Erziehung. Aus genanntem Institute im April 1849 als Lieutenant zu Pannau-Infanterie Nr. 57 eingeweiht, fand er noch im nämlichen Jahre vor Venedig Gelegenheit, sich auszuzeichnen, wo er besonders bei Malghera und Brondolo die ersten Proben seiner Unererschrockenheit an den Tag legte. Im November 1851 kam er zum 5. Infanterie-Regimente Liechtenstein, in welchem er 1854 zum Oberlieutenant vorrückte. 1856 als Hauptmann in den Generalstab befördert, wurde er 1866 Major im Corps und im October 1868 Oberstlieutenant im 3. Ublanen-Regimente Erzherzog Karl Während seines nahezu zwanzigjährigen Dienstes gab er in der verschiedensten Verwendung Proben von Umsicht, Tapferkeit und Kenntnissen in seinem Fache, die ihn in die Reihe der tüchtigsten Staatsofficiere der kaiserlichen Armee stellten. 1856 befand er sich bei der Expedition in der Walachei, 1857 bei jener in Ungarn, dann in Verwendung bei der Operationskanzlei des 3. Armeecorps. Im Feldzuge 1859 als Generalstabsofficier der Division des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzl zugetheilt, erhielt er für sein umsichtiges, kaltblütiges und tapferes Verhalten bei Solferino (24. Juni) das Militär-Verdienstkreuz. Später kam er zum Generalcommando in Prag und 1862 in das Landesbelehrungsbureau des Auslandes. 1865 leitete er die Cadeten-Schule des 61. Infanterie-Regimentes, wurde 1866 Souschef des Turvencommandos in Triest, dann Generalstabsofficier des Festungscommandos in Mantua bis zur Uebergabe dieser Festung an Italien; als Oberstlieutenant des 3. Ublanen-Regimentes war er in den Jahren 1868 und 1869 Commandant der Officierschule der Brigade

Baldeck, wo er nebenbei Taktik, Terrainlehre und Felddienst vortrug. Wenige Monate vor seinem Tode ward er zum Generalstabsofficier bei der 19. Truppendivision in Prag ernannt. Aber seine rastlose Thätigkeit hatte ihm ein schweres Leiden zugezogen, dem er in der Vollkraft seines Lebens erlag. Er hatte sich am 13. August 1863 mit Gabriele Zdekauer von Treukron vermählt und hinterließ aus dieser Ehe die Söhne Friedrich (geb. 1. Juni 1864), Karl (geb. 17. December 1865) und die Tochter Gabriele (geb. 23. März 1869). Die Witwe hat sich am 8. Juni 1874 zu Prag mit Karl Ritter von Zdekauer, Chef des Bankhauses Moriz Zdekauer in Prag, wieder vermählt. [Svoboda (Johann). Die Königin der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Weitzer, schm. 4^o) Sp. 813.]

Wappen. Halb senkrecht und quer getheiltes Schild. 1: in Roth ein mit drei schwarzen rechts aufwärts hintereinander gesetzten Wolfsköpfen belegter schrägrechter silberner Falken. 2: gleichfalls in Roth auf grünem Hügel ein golden gekrönter silberner Löwe. 3: in Blau eine aus dem Auftrande des Schildes sich erhebende, aus natürlichen Quadern errichtete Zinnenmauer mit gewölbter blauer Thoröffnung, in der sich zwei mit den Spitzen aufwärts gekehrte blankte Schwerter kreuzen; über dem Thore, sowie zu jeder Seite desselben sind zwei Schießscharten nebeneinander angebracht, und über der Mauer erhebt sich in der Mitte ein fünfzinniger Thurm, auf dem eine natürliche Gule steht. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) zeigt einen einwärts gekehrten wachsenden Löwen; aus der des zweiten (mittleren) ragt ein eingebogener geharnischter Arm mit einem schräg links gerichteten Schwerte empor; und aus der Krone des dritten (linken) wallen drei Straußfedern, eine silberne zwischen blauen, hervor. Die Helmedecken. Die des ersten und zweiten Helmes sind roth mit Silber, die des dritten blau gleichfalls mit Silber unterlegt.

Wolf, Karl Maria, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 20, in den Quellen, Nr. 30].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

Wolf, Leopold Freiherr, siehe: **Wolff**, Vincenz; [S. 20, in den Quellen, Nr. 32].

Wolf, Ludwig (Tonkünstler und Compositeur, geb. zu Frankfurt a. M. 1804, gest. in Wien am 5. August 1859). Der Sohn eines Musicus, welcher Mitglied des Frankfurter Theaterorchesters war, wendete er sich nach dem Wunsche des Vaters dem Kaufmannsstande zu, gab denselben aber, einem unbesiegbaren Drange zur Tonkunst folgend, Anfang der Zwanziger Jahre wieder auf und übersiedelte 1826 nach Wien. Dasselbst widmete er sich seiner Lieblingskunst, studirte bei Ritter von Seyfried die Composition, und inmitten großer künstlerischer Anregungen, an denen es eben zu jener Zeit in Wien, das im Zenith seines musicalischen Rufes stand, nicht fehlte, ging er ganz und begeistert in musicalischem Schaffen auf. Er war ein gebiegener Piano- und Violinspieler, trat aber bei seiner Bescheidenheit, ungeachtet aller Tüchtigkeit im Vortrage, nie in den Vordergrund. Auch war er Compositeur, und ein großes von ihm geschriebenes Claviertrio wurde in Mannheim von den Vereinen Heidelberg, Mannheim und Speier unter 13 Bewerbern mit dem Preise gekrönt und erschien bei M. S. Heckel in Mannheim im Stiche. Von seinen anderen, nicht eben sehr zahlreichen Werken sind uns bekannt: „*Variations sur un thème de l'opéra I Puritani de Bellini*. Für das Piano“ Op. 9; — „3 *Nocturnes*. Für das Piano“ Op. 11; — „3 *quatuors p. 2 viol., alto et violoncelle*“ Op. 12, Nr. 1—3 in F, A, D; — „Mehrere Trios für Pianoforte, Violon und Violoncelle“ Op. 13; — „*Premier grand quatuor pour pianoforte, violon, alto*

et violoncelle“ Op. 15; — „*Impromptu en forme d'étude*. Für das Piano“ Op. 17; — „*Sonate pour pianoforte et violon*“ Op. 19; — „*Der Liebe Lied*. Von Alf. Brissner. Für Bariton“; — „*Scherzo pour pianoforte*“. Eines seiner Trios wurde im Jahre 1840 in den Abendunterhaltungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zur Aufführung gebracht. Die Musikerika von Gäßner, Bernsdorf-Schladebach, Bremer, Riemann nehmen von Wolf keine Notiz.

(Frankfurter) Conversationsblatt (Beilage der Frankfurter Oberpostamt-Zeitung) 1859, Nr. 231. — Wiene Notizen — und handschriftliche Mittheilungen meines verehrten Freundes Dr. Aug. Schmidt.

Wolf de Lamarselle, Ludwig (l. l. — Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mon in Belgien 1746, gest. daselbst 11. October 1804). Er trat schon im Alter von 14 Jahren als Cadet bei Nied. Infanterie ein, wo er in kurzer Zeit Capitän und mit 22 Jahren, durch Conventi Hauptmann im 38. Infanterie-Regiment l'Alsacé wurde. Beim Beginn des Türkensrieges (1788) zum Major bei Wemingen-Infanterie vorgerückt, kam während der Dauer desselben in sein früheres Regiment Nr. 38 zurück, an welchem er, nachdem er sich 1790 bei dem allgemeinen Angriffe der niederländischen Insurgenten am 22. September auf die Stellung der Oesterreicher an der Maas bei Mijse und dann noch in einigen der folgenden Gefechte ausgezeichnet hatte, zum überzähligen Oberstlieutenant bei Clerfant-Infanterie Nr. 1 befördert wurde. 1794 übernahm er das vacante Grenadier Bataillon Rousseau, welches aus den Divisionen De Ligne, Murran und Clerfant bestand, und

kämpfte mit demselben im Feldzuge 1795 bei der Oberrhein Armee unter dem General der Cavallerie Grafen Wurmsler. Bei der Belagerung von Mannheim zeichnete er sich in der Nacht vom 10. auf den 11. November besonders aus, indem er mit seinen Grenadieren zur Eröffnung der Laufgräben am linken Neckarufer die feindlichen Truppen verjagte, in die Stadt zurücktrieb und mit dem Bajonnete die beiden Chauffeen von Schwesingen und Heidelberg nahm. General Wurmsler rühmte in seiner Relation über diesen Vorfall die ausgezeichnete Tapferkeit der beiden Grenadierbataillons-Commandanten Wolf de Lamarselle und Mez. Nach der Einnahme von Mannheim kehrte das Bataillon Wolf zur Haupt- und Reichsarmee zurück. Im April 1796 wurde Wolf Oberst im Regimente und folgte mit demselben dem Zuge des Erzherzogs Karl an die Rahn. Am 19. Juni genannten Jahres lieferte Feldmarschall-Lieutenant Baron Krau dem Feinde das Gefecht bei Kirchew, welches den Rückzug des linken Flügels der französischen Armee unter Marschall Kleber zur Folge hatte; in diesem Gefechte zeichnete sich Oberst Wolf so hervorragend aus, daß ihn der Erzherzog in der Relation desselben rühmend belobte. Schon war unser rechter Flügel gefährdet, und schon hatte der Feind sich des rechts und seitwärts liegenden mit Gestrüpp bewachsenen Hohlweges bemächtigt, als Wolf, die Gefahr der Unseren durchblickend, sich freiwillig antrug, mit einem Bataillon seines Regimentes den Feind nicht nur zu vertreiben, sondern auch den gefährdeten rechten Flügel zu decken. Und er ließ seinem angenommenen Antrage rasch die That folgen, rückte vor und warf die feindlichen Jäger durch einen ebenis entschlossenen als un-

gestüm ausgeführten Angriff aus ihrer vortheilhaften Stellung. Als dann ein neues durch Cavallerie unterstütztes feindliches Jäger-Bataillon vorbrang und eben daran war, unser Centrum und unseren linken Flügel zu überflügeln, stellte er sich selbst an die Spitze seines ganzen Bataillons und schlug mit einem entschlossenen Bajonnetangriff den überlegenen Gegner zurück. Im Feldzuge 1799 befand er sich im Corps des Generals Bellegarde, das in das Engadin vorrückte. Dasselbst zeichnete er sich im Gefechte aus, das am 26. und 27. März stattfand; dann wieder am 2. Mai bei Süh, wo er mit ebensolcher Umsicht als Bravour die Avantgarde befehligte. Bei den Operationen Bellegarde's aus dem Innthale nach Lenz überwand er mit aller Energie die zahlreichen Terrainhindernisse, erreichte den Julienberg, wo er den Feind nahezu auftrieb, und verfolgte den nicht aufgeriebenen Rest bis Tiefenkasten. Seine so oft bewährte Tapferkeit bewies er von neuem im Gefechte zwischen Bosco und Cassino am 20. Juni. Er führte nämlich, nachdem er am 19. bei seinem Vormarsche von Marengo nach Spinetta die detachirten Truppen des Generalmajors Grafen Alcaini unterstützt hatte, schon am folgenden Tage einen glänzenden Angriff aus, bei welchem er ein ganzes französisches Bataillon gefangen nahm. Er befehligte dabei als Oberst eine Brigade, und zwar mit solcher Auszeichnung, daß er in der Relation auf das rühmlichste genannt wurde. Im September 1799 ward er zum Generalmajor befördert. Das Theisenkreuz aber erhielt er in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) für seine Waffenthat bei Kirchew (19. Juni 1796), denn erst nach dem Frieden von Lunville (9. Februar 1801) erfolgte der Auf-

trag, daß jene Officiere, welche infolge der kriegerischen Ereignisse bis dahin verhindert gewesen, ihre Ansprüche auf den Orden zur Geltung zu bringen, ihre Gesuche einreichen sollten. Darauf berieth das Capitel vom 15. März bis 14. August 1801 unter Vorß des Feldmarschalls Sacy, und unter den 80 Ausgezeichneten befand sich auch Wolf. Im Mai 1801 trat derselbe nach 41jähriger Dienstleistung in den Ruhestand, den er aber, nachdem er in seine Vaterstadt Munsich zurückgezogen, nur wenige Jahre genoß, da er schon 1804, erst 58 Jahre alt, daselbst starb.

Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, idm. 4^o.) Bd. I, S. 392.

Wolf, Ludwig, siehe: **Bolff, Vincenz** [S. 20, in den Quellen, Nr. 33].

Wolf, Luigi, siehe: **Bolff, Vincenz** [S. 21, in den Quellen, Nr. 34].

Wolf, Marianne (Schriftstellerin, geb. zu Hermannstadt am 17. März 1837, gest. zu Graz in Steiermark am 4. Februar 1886). Eine Tochter des k. k. Ministerial- und ehemaligen siebenbürgischen Thesaurariatsrathes Michael Conrad, führte sie vier Namen: Conrad, Hempel, Wolf und den Schriftstellernamen G. Michael. Ende der Vierziger-Jahre, damals ein kaum 13jähriges Mädchen, übersiedelte sie, als der Vater in die k. k. Hofkammer eintrat, mit ihren Eltern nach Wien, wo sie in ihrem 16. Jahre mit dem Rittergutsbesitzer im Königreich Sachsen Ferdinand Hempel sich vermählte. 1870 verwitwet, schloß sie später mit dem Berg- und Chefgeologen der k. k. geologischen Reichs-

anstalt in Wien, Heinrich Wolf, die zweite Ehe, welche 1882 durch den Tod des Gatten wieder gelöst wurde. Seitdem lebte die zweimal Verwitwete bei ihren in Graz weilenden Verwandten. Ihre alte Heimat Siebenbürgen hat sie nie wieder gesehen. Spät trat sie als Schriftstellerin öffentlich auf. Die biographischen Nachrichten über diese merkwürdige Frau fließen sehr spärlich, und was wir hier mittheilen, verdanken wir ihrer Landsmännin, dem Fräulein Maria von Grussocz, der geistvollen unter dem Pseudonym Maria Tengel schreibenden Dame, deren Lebensskizze wir im 43. Bande, S. 278 ausführlicher mitgetheilt haben. Erst Ende der Siebziger-Jahre erschien Marianne Wolf unter dem Pseudonym G. Michael in der Steil'schen „Gartenlaube“ mit verschiedenen Arbeiten vor dem Publicum, unter welchen eine Artikelreihe „Benützte Gedanken einer Hausmutter“ solches Aufsehen erregte, daß dieselbe später in Buchform herauskam und das vielbeehrte Werk in kurzer Zeit zwei Auflagen erlebte. War Marianne auch spät als Schriftstellerin öffentlich aufgetreten, so war doch der Schaffensdrang frühzeitig in ihr erwacht, und schon während ihrer ersten Ehe hatte sie Mehreres geschrieben, was jedoch erst in der Folge zum Druck gelangte. Es wird nun eine ganze Reihe von Schriften als von Marianne Wolf verfaßt mitgetheilt, doch hier muß eine zweite Marianne Wolf [siehe den Schluß unserer Skizze] von ihr geschieden werden. So gab sie 1880 das Buch: „Opfer des Wahns und des Aberglaubens“, ein Jahr später die Erzählungen: „Das Geisterschiff“, „Die Wuthskausgäste“, „Die Schule des Lebens“, „Der Mann mit der Wünschelröhre“ und „Im Geisterkreise der Rahelosen“ heraus, welche

letzte rasch nacheinander zwei Auflagen erlebte. Ihre letzte größere Arbeit waren die im Jahre 1884 erschienenen „Künstlergeschichten“. Auch die Jugendschrift „Rings um die Welt“ wird ihr zugeschrieben. Endlich gilt noch das im Verein mit B. Spieß herausgegebene „Weihnachtsbuch“, wovon gleichfalls zwei Auflagen erschienen sind, als ihr Werk. „Es ist geradezu erstaunlich“, steht in einem ihr gewidmeten Nekrologe, „wie diese seltene Frau, welche Mutter von acht Kindern war, bei aller gewissenhaften Erfüllung ihrer Mutter- und Hausfrauenpflichten dennoch immer Muße fand, ihrem literarischen Schaffensdrange zu genügen.“ Wie schon bemerkt wurde, zog sich Marianne Wolf nach ihres zweiten Gatten Tode zu ihren Verwandten in Graß zu rück, wo sie vor vollendetem fünfzigsten Lebensjahre starb und auf dem Friedhose St. Leonhard begraben ist. In die eben angeführten Lebensdaten tritt eine gewisse Unsicherheit ein, da zu fast gleicher Zeit der Tod einer zweiten Marianne Wolf (gest. zu Hamburg am 17. Februar 1886) gemeldet wird. Diese Letztere war eine geborene Niemeyer, in erster Ehe mit dem berühmten Dichter Karl Immermann vermählt, dem sie, 19 Jahre alt, im October 1839 die Hand reichte. Ihre zweite Ehe aber schloß sie mit dem Hamburger Eisenbahndirector J. G. Wolf. In dem Nekrologe der Keil'schen „Gartenlaube“ 1886, Nr. 9, S. 164, den ein Dietrich Theden über unsere Siebenbürgerin Marianne Wolf geborene Conrad mittheilt, wird eine Stelle aus einem Briefe Mariannens abgedruckt, in welchem sie über die Anfänge ihrer Schriftstellerei berichtet, denen zufolge sie 1879 noch in Sachsen gelebt hätte, was mit der Thatsache, daß sie ihren ersten Gatten, einen geborenen

Sachsen, bereits 1870 durch den Tod verlor und sich bald danach mit dem in Wien lebenden Berggratthe Heinrich Wolf vermählte, nicht gut zu vereinbaren ist.

Siebenbürgisch-deutsches Tageblatt (Hermannstadt, Folio) 19. Februar 1886, Nr. 3703: „Eine Siebenbürger Sächsin als Schriftstellerin.“

Wolf, Max (Compositeur, geb. zu Weißkirchen in Mähren im Februar 1840, gest. in Wien am 23. März 1886). Ein Sohn israelitischer Eltern, welche in Weißkirchen dem Handelsgeschäfte oblagen, sollte auch er die kaufmännische Laufbahn einschlagen, aber eine frühe Neigung zur Musik bestimmte ihn, sich derselben ausschließlich zu widmen. Ueber seinen ersten Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten. Schon mit 16 Jahren betrieb er mit großem Eifer das Studium der Composition, welches er später unter dem tüchtigen Theoretiker A. B. Marx in Berlin und unter Otto Dessof in Wien fortsetzte. 1868 trat er mit seinem ersten Werke, der einactigen Operette „Die Schule der Liebe“ auf, welche unter dem veränderten Titel „Die blaue Dame“ in Berlin 34mal ohne Unterbrechung gegeben wurde. Derselben folgten: die einactige Operette „Im Namen des Königs“ und die dreiactige Oper: „Rosa und Reseda“, welche beide von Berlin aus den Weg über die anderen Bühnen Deutschlands nahmen. Mit der Beliebtheit des Componisten steigerte sich auch seine Schaffenslust, und in beträchtlich kurzer Zeiträumen folgten sich: „Die Porträtdame“, welche, nachdem sie in Graß mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden, auch im Theater an der Wien einen günstigen Erfolg hatte; — „Die Pilger“, gleichfalls dreiactig, 1872 in Wien beifälligst aufgenommen; — „Ce-

zarine" und „Rafarla“. Gegen Ende der Siebenziger-Jahre verliert sich der Name des Compositeurs in der Öffentlichkeit, und der Frühling 1886 bringt die Nachricht, daß derselbe im Alter von erst 47 Jahren gestorben. In den ersten Werken erscheint Wolf, der übrigens mehr in Deutschland als in Oesterreich zur Geltung gelangte, als ein Nachahmer Offenbach's, aber bald machte er sich frei von dieser Fessel und betrat einen eigenen und besseren Weg. Hübsche Erfindung und eine anspruchslose, aber liebliche Melodik zeichnen seine Arbeiten aus. Von anderen Compositionen Wolf's ist uns nur ein „Impromptu-Walzer“ (Wien 1867, Weßeln) bekannt. Als musicalische Anekdote erzählt man, daß der berühmte preussische Generalstabschef Moltke, als er eines Tages in einem Concerte in Berlin eine Composition Wolf's gehört, und er sich dann den Compositeur vorstellen ließ, denselben aufgefordert habe, einen Soldatenmarsch zu componiren, „damit doch een bißken Feuer in die Jungens komme“. Die Geschichte soll vor 1870 geschehen sein, ob Wolf einen solchen Marsch componirte, ist uns nicht bekannt. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Rosalie geborenen Gumbinner einen Sohn Hans und zwei Töchter Margarethe und Marie. Er ist auf dem Wiener Centralfriedhofe (israelitische Abtheilung) bestattet.

Allgemeine Zeitung, 1886. S. 1262 a. —
Neue Äraic Presse, 1886. Nr. 7730,
Nr. 21. 13 a.

Porträts und Chargen. 1) Oheintwie nach Zeichnung von Mayerhofer in Dr. Th. Helm's „Klättertem Musik, Theater- und Literatur Journal“ 28. Februar 1877. Nr. 22; — 2) im „Alois“ 11. Februar 1877. Nr. 6; — 3) in der „Wempe“ 4. März 1877: Charge von Jacob v. Arco (s. a. d.).

Wolf, Matthäus, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 21, in den Quellen, Nr. 35].

Wolf, Obilo, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 21, in den Quellen, Nr. 36].

Wolf, Oboardo, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 21, in den Quellen, Nr. 37].

Wolf, Peter, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 21, in den Quellen, Nr. 38, 39].

Wolff, Samuel, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 22, in den Quellen, Nr. 40].

Wolf und Wolff, österreich. Adelsfamilien, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 22, in den Quellen, Nr. 41].

Wolff, Vincenz (Banquier und Humanist, geb. in Krakau 6. April 1796, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn Andreas Wolff's, eines angesehenen Krakauer Bürgers, aus dessen Ehe mit Kunigunde von Bartlow. Die Schulen beendete er in seiner Vaterstadt. 1825 war er bereits Kaufmann und Bürger von Krakau und übernahm dann von seinem Oheim Franz Anton Wolff dessen Krakauer Bankgeschäft, dem er bis zu seinem nach 1870 erfolgten Tode vorstand. Ins öffentliche Leben tritt er bemerkbar zum ersten Male im Jahre 1826, in welchem er als Repräsentant der Gemeinde Jaworzno und als Mitglied der Schatzcommission auf dem Krakauer Landtag erschien und Marschall des Gemeinderathes der Stadt Krakau wurde. In diesen Stellungen gewann er so sehr das Vertrauen der Bevölkerung, daß er im October 1837, als es nach den vorangegangenen politischen Stürmen seiner Heimat galt, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, und man in Krakau zu diesem Zwecke die vornehmlichsten Männer suchte, welche die öffentlichen Angelegenheiten des Freistaates

leiteten, zum Senator gewählt wurde. Im selben Jahre noch ward er Marschall der Repräsentantenversammlung und Vorsitzender des obersten Gerichtes im Landtage, der eben damals versammelt war. Mit diesen Aemtern verband er als Mann allgemeinen Vertrauens noch folgende: das eines Stadtrathes, des Vorsitzenden in der Schatzsection, im kaufmännischen Vereine, des Directors der Krakauer Filiale der Wiener Nationalbank, eines Directionsmitgliedes der Krakauer Sparcasse, eines Vorsitzenden der Schützengesellschaft und eines Mitgliedes der Erzbruderschaft der unbefleckten Empfängniß Mariä. Aber schon in zwei Jahren zog er sich, als er gewahrt geworden, daß unter den bestehenden Verhältnissen nichts Förderliches auszurichten sei, aus dem öffentlichen Leben zurück, um sich ganz seinem Bankgeschäfte zu widmen. Während sein Volk im unaufhörlichen Ringen nach Wiedererlangung der verlorenen Freiheit immer von neuem sich erhob, bleibt Wolff als Rathgeber, Warner und Unterstützer nicht unthätig, so bereits 1831, insbesondere aber in dem unglückseligen Jahre 1846, welches so viel Elend über das arme Land Galizien und das alte Kongreßpolen brachte. Als damals in Krakau ein Revolutionärausschuß alle Regierungsgewalt an sich riß und die allgemeine Vermittlung den Höhepunkt erreichte, dann nach niedergeworfenem Aufstand es galt, bei der erbitterten Regierung vermittelnd einzutreten und möglichste Schonung für die ohnehin schwergetroffene Stadt zu erwirken, früher wie später, richtete sich alle Zuversicht auf Wolff, der den Auführern gegenüber mit dem ganzen Gewicht des ihm von Seite der Bevölkerung gewidmeten Vertrauens, der schwer beleidigten Regierung gegenüber jedoch

mit der Würde seines Amtes und Einflusses entgegentrat und in dem Falle viel Unheil von der Seite der Regierung abwendete, im zweiten aber die Gnade für Recht zu lassen, welche letzteres die Auführer verwirkt hatten. Auch als Wolff seiner Vaterstadt verdient er eine Stelle, da er, als 1816 die Wohlthätigkeitsgesellschaft in Krakau sich derselben sofort beitrug, jährlich und zeitweise größere Summen steuerte und sonstige Stiftungen, welche seinem Namen ein gesegnetes Andenken in der Geschichte dieses Landes waren. 1865 war er Vizepräsident derselben, und als am 24. und 25. Juni 1866 der Verein die fünfzigjährige seiner Gründung beging, war er der erste Begründer Wolff der überlebende. Wenige Jahre danach wurde er als Bürger des einstigen Reichstaates, als Staatsmann und Rathgeber seiner Vaterstadt in seinem Dienste Wolff das Zeitliche.

Pamiętnik towarzystwa imienia Krakowskiego wydany z okazji obchodzonego w d. 24 i 25 czerwca 1866 r. pięćdziesiąt-letniego Jubileuszu Towarzystwa imienia Krakowskiego, herausgegeben anlässlich der fünfzigjährigen Jubelfeier (Krakau 1866, Nr. 40) S. 227 u. f.

Portrait Unterschrift: „Wincenz Bankier krakowski, b. Marszałek Repräsentantów, V. Tow. Dobr. i Jubilat w r. 1866“ (Krakau ohne Angabe des Zeitpunktes) In der Jubelfeier des 50-jährigen Bestehens des „Czas“ des W. Zalk in Krakau.

Nach sind folgende Träger dieses Namens zu führen: 1. **Abraham Emanuel Wolff** derselbe lebte im 18. Jahrhunderte in Böhmen abürtte und wirkte in Prag. Von da durch de

August Sulkowski nach Leszno in Polen gebracht, stand er wahrcheinlich als Arzt in dessen Diensten. In der Folge wurde er unter König August III. von Polen Generalstabarzt der Armee des polnischen Reiches. Er ist Verfasser eines in Polen noch heute geschätzten Werkes, betitelt: „Traktacik o powietrzu morowem dla ludu polkiesko“, d. i. Kleiner Tractat von der Pest für das polnische Landvolk (Leszno 1736, 8°); es war das erste in polnischer Sprache geschriebene Buch über diesen Gegenstand, das in populärer Weise die Krankheit, ihre Behandlung und Heilung beschreibt. Noch berühmter aber als Arzt wurde sein Sohn August Ferdinand Wolff (geb. 30. Mai 1768, gest. als allgemein beliebter Arzt in Warschau 3. Mai 1846). — 2. **Achilles Wolff**. Er ist ein in Prag lebender Bautechniker der Gegenwart, der vornehmlich dem landwirthschaftlichen Bauwesen sich zugewendet und bereits einige Schriften in dieser Richtung veröffentlicht hat, so: „Der landwirthschaftliche Bau in seiner möglichst billigen und praktischen Gestaltung durch Anwendung englischer und belgischer Bauprinzipien“, mit eingedr. Holzschn. (Prag 1863, Dominicus; 3. Ausg. ebd. 1867, gr. 8°); — „Landwirthschaftlich-industrielle Braubausanlagen auf herrschaftlichen Domänen und Gütern, deren billige Anlage und Reconstructurung“ (ebd. 1868, Dominicus, 8°); — „Der Rindviehstall. Seine bauliche Anlage und Ausführung, sowie seine innere Einrichtung mit Rücksicht auf Zweckmäßigkeit und größtmögliche Kostenparnis u. s. w.“, mit Lithographien und vielen (eingedr.) Holzschnitten (Leipzig 1868, Seemann, gr. 8°). — 3. **Adam Wolf**, mit dem Beinamen von Benschau, ein böhmischer protestantischer Buchdrucksetzer, welcher zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebte, Director der Schule zu Wradieca, dann Prediger zu Polna, zuletzt aber, aus dem Lande verwiesen, Prediger einer protestantischen Gemeinde in der Trenčiner Gespanschaft Ungarns war. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „Exegesis catechismi D. M. Lutheri t. j. summovní a sprsté prawdy boží pronukání mensilo a w cirkwi boží obwyklého katechismu D. M. Lutheri“ (Prag 1619, 8°); — „Krista osoby spasitedlno wzyuání, píseň sw. Ambrozy s strany wtolení... na spusob kázání wybraný“ (1625, 18°); — „Kázání pohřební“ (1637); — „Lucrum

ex morte. Zisk z smrti lidské v pá. umirajících“ (Trenčín 1639, 8°); viarium humanum. Život lidské kosti ukazání...“ (ebd. 1639); — christianum. Památka pohřbu... 1639, 8°). [Jungmann (Joseph). Literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, 8. Aufl. 4°). Zweite von W. W. L. sorgte Ausgabe, S. 633.] — 4. **Adrian Wolff** (geb. Germain en Lane 2. December 179. Montauban am 6. Februar 1873). Er ist auch Wolf genannt. Er diente Napoleon I. und war 1815 Adjutant der 10. Legion der Nationalgarde. Später trat er in die mexikanische Armee als Oberst unter Santa Anna ein und theilte 1839 Quadalarara. Wäl Mexicos ernannte ihn Almo Capitängeneral und politischen Staatsrath von Vera Cruz. In der Folge war Mitglied der Deputation, die dem Kaiser Maximilian die mexikanische Krone anbot, und dieser erhob ihn nach seiner Ankunft in Mexico zu seinem ersten Adjutant. **Mois Wolff**, Zeitgenosse. Er lebte in den fünfziger- und sechziger- und laufigen Jahrhunderten in Prag und von dem in den Jahresausstellungen Prager Kunstvereines mehrere in den Landchaften zu sehen waren, so 1853 bei Tiefenbach“ (150 fl.); 1855: „Wald bei“ (200 fl.); — „Wald bei“ (150 fl.); 1860: „Partie bei“ (90 fl.); 1863: „Partie bei“ (90 fl.); — „Wald bei“ (170 fl.); — „Wald bei“ (170 fl.). Über die weitere Thätigkeit dieses Mannes liegen uns keine Nachrichten vor. Literarischen Werken über Künstler und deren Namen vergebens. — 6. **Wolf von Wolfenau**, zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebend. Er war Wolf von Wolfenau, ein gelehrter und geachteter Bank- und Wechselhändler in Wien [W. W. L. S. 166, Nr. 4] und wurde 1784 Graf Wolfenau geadelt. Er war ein gelehrter Mann und hat sich durch seine folgende die Theorie der Compositio des Werkes bekannt gemacht: „Wald bei“ oder Darstellung der zwölf zwölf Modulationen zum Gebrauch der sich der Tonkunst widmen, auch

welche dieselbe nach der französischen Sprache
lernen. In gegenwärtige vollständige Ordnung
gebracht und mit erklärenden, auch kritischen
Anmerkungen begleitet u. s. w." (Wien 1802,
Haslinger; Leipzig in Commission bei Hof-
meister, gr. 4^o). — Es gibt aber noch eine
Familie Wolf von Wolfinau, welche
bei der Stadt Radkersburg in Steiermark
besitzt war, und in welcher Anton Leon-
bard Wolf, Hauptmann bei D'Kelly-Infan-
terie, und dessen Bruder Johann Paul,
Oberlieutenant in der österreichischen Armee,
1767 den österreichischen Adel erhielten. —

7. Benjamin Wolf. Unter diesem Namen
erscheinen in Zedler's „Universal-Lexikon“
58. Bd., Sp. 340 u. f. nicht weniger denn
zwölf israelitische Rabbiner, welche im 16.,
17. und 18. Jahrhunderte lebten, und von
denen vier in Böhmen, und zwar in Prag
und Leitmeritz, einer in Mähren, und zwar in
Nikolsburg, blühten und sich durch ihre Ge-
lehrsamkeit, die sie in verschiedenen Schriften
niedergelegt, auszeichneten. Auch Zöcher's
„Gelehrten-Lexikon“ Bd. IV, Sp. 2044 u. f.
führt neun Benjamin Wolf auf, von
denen zwei der Stadt Prag und einer Leit-
meritz angehörten. Freunde der hebräischen
Literatur verweisen wir auf die Quellen, die
über die Genannten Näheres berichten. Unserer
Zeit gehört nur ein Benjamin Wolf an,
der in Gemeinschaft mit M. Kapaport

das Werk „לשון קודש“ oder „Discussiover

Commentar über den Tractat Makkot“ (Prest-
burg 1839, 4^o.) durch den Druck veröffentlicht

hat. — 8. Conrad Wolf. Derselbe diente

zu Beginn des laufenden Jahrhunderts in

einem kaiserlichen Reiterregimente und wurde

1813 Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen

Nr. 2. Mit diesen stand er genannten Jahres

in Corps des Feldzeugmeisters Fürsten

Reuss, welches im October bei der Ein-

schließung der Festung Würzburg zur Ver-

wendung kam. Am 29. October zeichnete sich

Wolf im Kampfe bei dem Dorfe Pailau

aus, wo alle Versuche des weit stärkeren

Feindes, diesen Ort, aus dem er eben heraus-

zu werfen worden, wieder zu nehmen, an der

Tapferkeit unserer Uhlanen scheiterten. Am

folgenden Tage, an welchem der Angriff auf

die feindliche Hauptarmee bei Hanau geplant

wurde, stand das Regiment im dritten Treffen.

Da that sich der bei der Oberst-Division

stehende Rittmeister Wolf ganz besonders

hervor. Obwohl ihm das Pferd unter dem

Leibe erschossen ward, und er beim Sturze
desselben eine bedeutende Quetschung erlitt
harrte er nichtsdessenweniger auf dem Kampf-
platz, die feindlichen Tirailleurs abhaltend, o-
lange aus, bis unsere vom Feinde stark be-
drohten Geschütze in Sicherheit waren. Am
20. December drang das Regiment im Ulanen
nach Niedelsheim vor. Am 31. dieses Monats
rückte die erste Oberst-Escadron, welche Ritt-
meister Wolf commandirte, auf der Straße
von Sainte Croix vor, wo er auf den zum
Kampfe gerüsteten Feind traf. Mit großer
Bravour griff er mit seinen Ulanen den
Gegner an und warf ihn, nachdem er mehrere
Gefangene gemacht und eine bedeutende An-
zahl von Pferden erbeutet hatte, aus dem
Dorfe hinaus, aber im heißen Kampfe von
einer aus einem Hause mitten im Orte ab-
geschossenen Kugel am Kopfe getroffen, fiel er
tobt vom Pferde. [Zürbeim (Andreas
Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. öster-
reichischen Armee (Wien 1862—1863, Geitler,
gr. 8^o.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 64
bis 67. — Derselbe. Gedenkblätter aus
der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-
ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880,
K. Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 281, 282,
Jahr 1813.] — 9. Daniel Wolff (geb. zu
Zütelte [Zilendorf] im Kofelburger Comi-
tate Siebenbürgens, gest. zu Nadas in diesem
Lande 1729). Nachdem er sich in der Heimat
auf die Universität vorbereitet hatte, ging er
1684 ins Ausland, wo er an der Hochschule
Wittenberg die theologischen Studien beendete.
Zu sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er
1687 akademischer Prediger zu Nadas, 1689
Pfarrer in Maanaros, 1702 solcher in ersterem
Orte, wo er durch 27 Jahre in seinem Amte
wirkte. In Handschrift hinterließ er Aufzeich-
nungen, welche zur Geschichte seiner Zeit und
seines Landes interessante Beiträge bilden;
die eine aus dem Jahre 1685 führt den
Titel: „Das bedrängte Dacia, d. i. Das
nunmehr unter der türkischen Tyrannie hoch-
seufzende Siebenbürgen, sammt seinen ersten
Einwohnern, Fruchtbarkeiten, Gelegenheiten,
aller Fürsten aufeinander ergangene Succession
sein ordentlich dem geneigten Leser zu schauen
vorstellt“; die zweite aus dem Jahre 1708
heißt: „Hydra Transilvanica, d. i. Die durch
den kaiserlichen Aufstand in Siebenbürgen
entstandene und von dem teutischen Hercules
(d. i. Ihre k. k. Majestät) gedämpfte viel-
köpfige landverderbliche Religionschlange“
(1708) — 10. Eduard Ritter von Wolff,

Zeitgenos. Wir wissen über diesen Künstler nichts Näheres. Er ist nur im Jahre 1839 in der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines und zugleich in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, in jeder mit einem Bilde aufgetreten, und zwar in ersterer mit einer Scene aus dem venetianischen Volksleben: „Sulle Zattero in Venedig“ (60 fl.), in letzterer mit einer „Heiligen Familie“ (300 fl.). Darauf beschränkt sich unsere ganze Kenntniß über diesen Maler, den wir natürlich in Werken über Kunst und Künstler Oesterreichs und des Auslandes vergeblich suchen. [Verzeichniß der Jahresausstellung in der k. k. Akademie 1839, S. 10, Nr. 169. — Katalog der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines 1839, Nr. 33] — 11. **Eduard Wolff Edler von Wolfenberg** (geb. zu Neugradisca in der Militärgrenze am 7. Jänner 1826). Ein Sohn des k. k. Hofrathes beim Hofkriegsrathe, Leopold Wolff, der 1819 mit dem Prädicate von Wolfenberg geadelt wurde, trat er im October 1837 in die Neustädter Militärakademie ein und ward im September 1844 Lieutenant minderster Gebühr, nach Beendigung des höheren Cursums im September 1845 Lieutenant höherer Gebühr bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. Im Jahre 1846 nahm er mit dem Regimente an der Unterdrückung des galizischen Aufstandes Theil, kam dann nach Lemberg, wo er Brigade- und Divisionsadjutantendienste verrichtete, im Juli 1848 zum Oberlieutenant befördert und für seine erriessliche Thätigkeit beim Bombardement Lembergs belobt wurde. In der mobilen Brigade des Generalmajors Barco machte er den Einbruch nach Ungarn und das heftige Gefecht bei Nowoseltze am 21. März 1849 mit wofür ihm der Kaiser das Militär-Verdienstkreuz verlieh. Im April desselben Jahres in die Brigade Benedek eingetheilt, kämpfte er mit derselben in den Gefechten und Schlachten bei Raab, Komorn, G. Szonv, Szegedin, Szoreg und Temesvár. Im December 1853 wurde er Hauptmann erster Classe und trat als solcher im Juni 1863 in Pension, worauf er 1866 den Majerscharakter ad honores erhielt. Im Juli letzteren Jahres kam er als Leiter der Hilfsämter zum Generalcommando in Lfen, 1867 zum Platzcommando in Grad, wo er am 22. October 1868 wülflicher Major wurde. Er befaßet sich nicht mehr in Acti-

vität [Zoboda (Johann). Die Wiener-Neustädter Militärakademie der Gründung des Institutes bis an Tage (Wien 1870 bei Weiler, 1. Bd. Sp. 742.)] — 12. **Ernst Wolff**. Zu derselben diente im italienischen 1839 als Cadet im 13. Jäger Bataillon welchem er durch seinen unbeugsamen seinen Kameraden ein nachahmens Beispiel gab, wie man dem Feinde gegenüber vorgehen müsse. Die steinerne von Piemont mit nicht unbedeutenden Kräften bewachte Eisenbahnbrücke bei in Piemont sollte gesprengt werden. 3. Infanterie-Regiment deckte diesenehmung. Das 13. Jäger-Bataillon stimmt, die Brücke zu besetzen. Als nach sich entwickelnd und sein Vorhaben Feuern eröffnend, an seine Aufgabe sich sich der Feind, um der Wirkung der unserer Jäger zu entgehen, hinter sich Schanzen zurück. Des langen unfruchtbar Feuerns müde, beschloß Cadet Ernst sich auf der Eisenbahnbrücke selbst einen zu suchen, welcher ihm eine bessere Wirkung auf den gedeckten Feind würde. Als bald schloßen sich dem Cadeten die zunächststehenden Jäger, so rückte das Häuflein ungeachtet unterbrochenen mörderischen feindlicher unerschrocken vor, bis ein vortheilhaft Stellungspunkt gefunden war. An der dieser Tarsieren standen unser Cadet Wolff, ein zweiter Cadet Georg Ritter von Dobroslaw und der Joseph Hofbauer. Nun konnte die durch Schanzen und Erdaufwürfe den nur noch wenig nützen; auf jeden Cadet aus seiner Deckung hervorjagen, sich die Stützen unserer Jäger. Der der Piemontesen wurde allmählig es sich, daß sie ihr ganzes Feuer zur Vertilgung der Jäger auf die Brücke concentrirte. Kugelnregen überhüttete unsere Schützen. Cadet Wolff erhielt einen in den Oberarmel, bald traf ein den Cadeten Benischko und auch Hofbauer traf eine schwere Wunde davon; aber der Zweck solcher unheimlichen Muthes war erreicht. Der Feind hätte der Brücke sich zu nähern und die letzten Rettungsarbeiten weiter zu ruhigen. Wolff wurde mit der Tapferkeitsmedaille zweiter Classe ausgezeichnet und später zum Capitän beför-

Jahre 1863 war er Lieutenant erster Classe im 20. Jägerbataillon, dann trat er als Rittmeister in die 1. k. k. Arcieren-Regiment, in welcher er 1887 starb. [Vorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859 Nach offiziellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Zehn, 8^o) Heft 2, Seite 47.] —

13. Franz Wolf (geb. in Prag 1. December 1728, Todesjahr unbekannt, er befand sich noch 1790 am Leben). In Rede Stehender trat im Jahr 1743 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, im Lehramte verwendeter, zwei Jahre an den Humanitätsklassen, zwei Jahre Philosophie und zwölf Jahre verschiedene Disciplinen der Theologie vortrug. Während dieser Zeit erlangte er das Doctorat der Philosophie und Theologie. Nach Aufhebung seines Ordens wurde er kirchlicher Rath des Bischofs von Brünn und Consistorialbesitzer. Im Druck erschienen von ihm: „Abhandlung von den Grundätzen der Wahrheit“ (1760); — „Commentarius in sacram scripturam“, Partes IV (Olomuec 1764, 1768, 4^o). [Velzel (Franz Martin). Böhmiſche, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8^o) S. 239] —

14. Franz Wolf (geb. zu Torzau in Preussisch-Schlesien 6. Mai 1747, gest. in Wien 12. Februar 1816). Da er in früherer Jugend seine Eltern durch den Tod verlor, nahm ihn ein Onkel, der als königlicher Beamter bedienstet war, in Obhut und ließ ihn studiren. Franz hatte nahezu die medicinischen Studien beendet, als er mit einem Male einen solchen Abscheu vor dem selbstgewählten Berufe empfand, daß er denselben aufgab, Schlesien verließ und in den ärmlichen Umständen in Wien eintraf, wo er bei einem Kleidermacher Unterkunft fand. Da ereignete sich der nachstehende merkwürdige Vorfall. Etwa acht Tage mochte Wolf bei einem Schneider gewohnt haben, als eines Morgens ein junger Mann zu ihm in die Stube trat und ihm ein verhegeltes Schreiben mit dem Bedeuten übergab, dasselbe erst zu öffnen wenn der Ueberbringer das Haus verlassen habe. Er kam diesem Geheiß nach dem Brief lag ein Bedeuel von tausend Gulden auf ein Wiener Handlungshaus mit einem kurzen Schreiben, welches besagte, daß diese Unterstützung die einzige und letzte Hilfe sei, die Wolf erhalten könne und zu seinem Fortkommen in der Welt gut benützen möge.

Nach einiger Zeit wurde ihm die Stelle eines Haushofmeisters im Hause eines Cavaliers angetragen. Später trat er bei der k. k. Staatshofbuchhaltung als Beamter ein, arbeitete in der Abtheilung: Geistliche und weltliche Stiftungs- und Studienfachen und rückte daselbst zum Rechnungsofficial vor, als welcher er im Alter von 70 Jahren starb. Wolf hatte sich von Jugend auf mit großer Vorliebe mit Musik beschäftigt und die Tonsetzkunst gründlich erlernt. Er hat auch viel componirt und seine durchgeführte Composition des Gedichtes von Klopstock's „Goa's Klagen“, welche in einem Acheruntwoch-Concerte der Gesellschaft der adeligen Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen zwischen 1812—1814 im Hoftheater aufgeführt wurde, fand großen Beifall und ward von Kennern für ein Werk seltener musicalischer Begabung bezeichnet. Er hat noch mehreres Andere componirt, was aber mit diesen Werken geichehen, ist nicht bekannt. Ob Franz Wolf mit dem gleichfalls bei der Staatshofbuchhaltung bediensteten Alois Wolf, dessen Biographie Bd. LVII, S. 262 mitgetheilt worden, verwandt war, wissen wir nicht. Letzterer könnte immerhin der Sohn des in Rede Stehenden sein — 13. Franz Wolf, ein Lithograph, der in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien lebte und mehrere große Blätter vollendet hat. Nagler führt ihn unter F. Wolf an und fügt bei: „Vielleicht ein Sohn des Franz Wolf“, unter dem er aber keinen Anderen als den Brauer Raditzer und Landschaftszeichner Franz Carl Wolf (s. d. Bd. LVII, S. 284) gemeint haben kann, da er einen anderen Künstler mit dem Namen Franz gar nicht verzeichnet. Von dem Lithographen Franz Wolf sind nachstehende größere lithographirte Blätter bekannt: „Die Zusammenkunft des Kaisers Franz I. mit dem Kaiser von Rußland den 10. September 1833“ (au. Hol.); — „Die Aufwartung der ungarischen Stände bei dem Kaiser“ (au. Hol.); — „Der Besuch des Kaisers bei den Arbeitern des neuen Canalbaues in Wien“ (au. Hol.), die bisher genannten Blätter gehören alle zu dem Werke des Reichsraths Jordan's „Denkwürdigkeiten des Lebens des Kaisers und Königs Franz I., wozu der geniale Historienmaler Böckle eine Menge Blätter gezeichnet hat, welche dann Wolf lithographirte; — „Die trauernden Unterthanen am Sterbebette des

Kaisers Franz I." (qu. Hol.); — „Das Lager bei Turaß nächst Brunn", nach A. Hübner (qu. Hol.); — „Ein Moment von der Krönung des Kaisers Ferdinand in Bresburg" (Hol.); — „Andreas Hofler, Statue nach Höhle" (Hol.); — „Regatta", nach Höhle (Hol.). In den Jahren 1841 bis 1843 waren mehrere Aquarelle unseres Künstlers mit Ansichten Wiens zu sehen, so: „Das fürstlich Dietrichstein'sche Palais in der Währingerstraße zu Wien, von der Ostseite"; — „Ansicht des Hauses Nr. 278 in der Alservorstadt"; — „Ausicht gegen die Fürst Liechtenstein'sche Galerie in der Kossau"; — „Partie an der Bründlmühle nach der Fernalter Linie"; — „Ausicht von der Thurngasse in der Alservorstadt"; — „Partie aus dem Prater". Der Künstler lebte in Wien und hatte viele Jahre sein Atelier in der Stadt, Schottengasse Nr. 103. Er scheint für den Fürsten Franz Dietrichstein gearbeitet zu haben und gehörte demnach wohl zur Zahl jener vormärzlichen Künstler, welche im Dienste reicher Privatmänner aus dem hohen Adel standen und nur für diese arbeiteten. Alexander Watussi in seinen mehrerwähnten, seiner „Reichthümer Oesterreichs" (Wien 183., Wenedikt, schm. 4^o.) angehängten Künstler- und Schriftstellerregistern gedenkt eines Porträt- und Landschaftsmalers Franz Wolf, berichtend, daß derselbe 1705 geboren und in Wien 13. October 1839 gestorben sei. Diese Daten könnten immerhin auf unseren Künstler passen. [Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8^o.) 1832, 1841 bis 1843.]. —

16. **Friedrich Wolf.** Ein Sohn des geschickten Lithographen Franz Wolf (Nr. 15), widmete er sich gleichfalls der Kunst und malte Bildnisse in Del und Aquarell. In der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1830 waren von seiner Hand zu sehen ein Aquarellporträt und drei Studienköpfe. —

17. **Friedrich Ludwig Wolf** (auch **Wolff**) von Ludwigsbäumen (geb. zu Düneburg in Livland 16. October 1643, gest. 17. April 1708). Eine der geheimnißvollsten und einflußreichsten Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts, welche in diplomatischen Missionen an verschiedenen europäischen Höfen thätig gewesen. Ueber ihn, dessen artenmäßige Geschichte noch zu schreiben ist, finden wir nur fragmentarisches in Gucharius Wolff's

„Leben und Thaten Leopolds des Großen" 2 Bände (Cöln 1708 und Leipzig 1713). Nachdem er seine erste Erziehung am Hofe Johann Kasimirs von Polen erhalten hatte, trat er am 13. December 1659 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Bald richtete sich die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf den jungen Priester, der zunächst im Lehramte verwendet wurde und an der Universität in Prag Theologie, Erbil und Metaphysik lehrte, daselbst auch die Doctorwürde erlangte und dann an den Wiener Hof gesendet wurde, wo sein einnehmendes Aeußere, seine feinen geschmeidigen Manieren und seine reichen Kenntnisse ihm bald Zutritt in die höchsten Kreise verschafften und er ein Liebling des Kaisers selbst wurde. „Er war", schreibt Kind, „des Kaisers Vergnügen und machte sein Umgang diesem Potentaten fröhliche Stunden, war wirklicher geheimer Rath und gab die heilsamsten Consilia." Allmählig wob sich um die Person des Vaters ein geheimnißvoller Schleier, er erscheint nicht bloß als gewandter Diplomat, sondern auch als Kriegermann. So focht er in der Belagerung Wiens 1683 gegen die Türken, zeichnete sich dabei durch persönliche Bravour aus, verließ eine Befehlshaberstelle und bat, wie Kind schreibt, „ein gewisses Armement auf der Donau in Aufsicht und Veranstaltung gehabt". Er ist Verfasser stammender Aufrufe gegen die Türken und sammelte Geld zum Kriege. Besonders wichtig erscheint er in seiner diplomatischen Thätigkeit, vornehmlich am Berliner Hofe, an welchem er zuerst im Jahre 1663 auftritt. Er war daselbst bei dem Haren Freitag von Goedens als Gesandtschaftssecretar angestellt. Obwohl der damals noch kleine Hof zu Berlin für den ersten Moment kaum stark die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so erkannte man doch in Wien, daß in dem kleinen Staate die Keime einer großen Zukunft lagen, und setzte Alles daran, diese nordliche Schutzmacht des Protestantismus für die römische Kirche zu gewinnen, und wenn in dieser Richtung Jemand mit Erfolg wirken konnte, war es Vater Wolf. Merkwürdig ist es nun, daß in der Zeit seines Aufenthaltes in Berlin eine Menge Vorfälle stattfanden, mit denen seine geheimnißvolle Thätigkeit in Verbindung gebracht wird. So datiren aus diesen Tagen alle jene seltsamen Erscheinungen: die Testamente, die Aluziuriten, die „rechtlichen Bedenken", endlich die berühmte Weissagung von

Lebnin, welche 1693 zuerst aufstand. Die letztere entstand, wie sie in Umlauf gesetzt wurde, weiß heute Niemand, aber sie ward schon damals als im feindlichen Sinne geschrieben aufgefaßt, denn das strengste Geheimniß wurde Allen anbefohlen, die sich mit deren Inhalte bekannt gemacht hatten. Wie in Wien der Kaiser, so hatte in Berlin der große Kurfürst große Neigung zu dem Jesuitenrat, dessen ausgezeichnete Geistesgaben und liebenswürdiges Benehmen überhaupt Jeden fesselten, der ihm nahe kam. Georg Sittl, der in einem größeren Essay diesen merkwürdigen Mann behandelte, nimmt mit Bestimmtheit an, daß derselbe mit Freitag die geheime Verhandlung bezüglich des Testaments geleitet, daß er sich hierbei der Kurfürstin bediente, deren Muttergefühl fast eine Zerstückelung der Macht herbeiwünschte. Da Wolf's Einfluß auf den großen Kurfürsten war ein so bedeutender, daß derselbe ihn aufforderte, ein Jesuitencollegium in Berlin zu gründen. Wolf aber wollte sich dazu nicht verstehen, mochte er doch erkannt haben, daß der geeignete Zeitpunkt zu einem solchen Unternehmen in der Metropole des Protestantismus noch nicht gekommen sei, und bezeichnend ist die Antwort, die er auf diese Aufforderung gab: „Gnädiger Herr, dazu müßten wir mehr Engel als Menschen sein“. Sittl meint auch, daß, nachdem sich Wolf aus Berlin entfernt hatte, sich noch Spuren seiner Thätigkeit nachweisen lassen, welche auf seine persönliche Anwesenheit deuten. Sittl hält ihn geradezu für den Verfasser des oben erwähnten Lebnin'schen Gedichtes, das in seinen hundert leoninischen Versen die Schicksale des hohenzollerischen Hauses prophezeit und einem Mönche, Hermann von Lebnin, der um 1230 gelebt, zugeschrieben wurde, während es thatächlich ein Erzeugniß des 17. Jahrhunderts ist. Diese Weissagung circulirte lange Zeit nur in Postreisen, in die Hände kritischer Gelehrten gelangte sie erst im Jahre 1711. Ihr Auftauchen fällt genau mit dem des berühmten dritten Testaments, mit den Belehrungsversuchen des Waters Nota am sächsischen Hofe und mit den ersten Unterhandlungen über die Königswürde in Preußen zusammen. Wolf starb im Alter von 65 Jahren, und aus den ersten Jahren seines Waltens in dem Orden, dem er angehörte, stammen einige theologische Werke, welche in Prag, Olmütz u. s. w. erschienen. Ihre Titel sind: „Granum salis, sive S. Franciscus

de Sales Genevensis Episcopus. Oratione panegyrica propositus...“ (Prag 1669, 4^o.); — „Theses difficiliores ex universa Philosophia auctoritate Aristotelis, Augustini et Aquinatis firmatae“ (ebd. 1673, 12^o.); — „Stella in Oriente, hoc est, voluntas dei ad proseguendum adversus Orientem sacrum bellum bellicosissimam Polonorum gentem incitans“ (Warschau 1683, 4^o.); — „Commentarius in sacram scripturam“ (Olmütz, 4^o.) [Belzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten... (Prag 1786, 8^o.) S. 96.] — 18 Georg Wolf, auch Wolf geschrieben, ein zeitgenössischer ungarischer Sprach- und Weichheitsforscher, zur Zeit correspondirendes Mitglied der sprach- und schönwissenschaftlichen Klasse der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften, der schon manche dankenswerthe Arbeit veröffentlicht hat. Er ist ein eifriger Mitarbeiter an der von Gabriel Szarvas seit 1871 mit Unterstützung der ungarischen Akademie herausgegebenen sprachwissenschaftlichen Zeitschrift „Magyar Nyelvőr“, d. i. Ungarischer Sprachwart. Dann hielt er in den Sitzungen der ungarischen Akademie vom 3. Februar und 24. März 1879 zwei Vorträge über den sogenannten „Jordanszky Codex“, eine Handschrift benannt nach dem Raaber Bischof, in dessen Besitz sie gewesen, gegenwärtig Eigenthum der Primatialbibliothek in Gran. Dieser Codex enthält die zweitälteste ungarische Bibelübersetzung, welche gewöhnlich dem Ladislaus Vátori (gest. um 1470) zugeschrieben wird. Im obenwähnten „Magyar Nyelvőr“ veröffentlichte Wolf im VIII. Bande (1879) im Juli, August- und September Hefen einen ausführlichen literarisch-kritischen Essay über Johann Kraus's prosaische Schriften. In der Akademie-Sitzung vom 24. Jänner 1881 las er einen Vortrag über den Schreiber der „Margarethenlegende“, worin er nachwies, daß derselbe nicht, wie bisher angenommen wurde, ein Dominicanermönch, sondern eine Nonne, Namens Lea Káskai sei, welche dieselbe um 1310 auf der Margaretheninsel schrieb. In der Sitzung vom 21. Februar 1881 aber las er über das älteste ungarische Buch, den sogenannten „Ehrenfeld Codex“, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In der Sitzung vom 3. Jänner 1883 hielt er einen Vortrag über die Frage: „Von wem haben die Ungarn

lesen und schreiben gelernt?", in welchem er gegen Csáky Ásbótt's in einem früheren Akademievortrage ausgesprochene Ansicht: die Ungarn hätten die Kunst des Lesens und Schreibens zuerst von den cechischen Glaubensbekehrern überkommen, auftrat, dieselbe völlig verwarf und mit schlagenden Gründen bewies, daß die Ungarn zugleich mit dem Christenthum und der ungarischen Aussprache des Latein, welches seit dem 11. Jahrhundert nach Ungarn gekommen, auch die Kunst des Lesens und Schreibens von den Italienern des venetianischen Gebietes empfangen haben.

— 19. **Heinrich Wolf**, ein zeitgenössischer Geolog, der sich namentlich durch geologische Aufnahmen Ungarns, Mährens, aber auch anderer Kronländer Oesterreichs, die er im Auftrage der kaiserlichen geologischen Reichsanstalt ausführte, bekannt gemacht hat. Schon im Jahre 1831 begann er als Hilfsgeolog in Gemeinschaft mit Berorath Joetterle im Auftrage und auf Kosten des Wiener Vereines die geologische Durchforschung Mährens, welche er bis 1839 über den ganzen Salauer, Brerauer, Inntauer Kreis und einen großen Theil des Prünner und Gradischer Kreises ausdehnte. Die „Jahrbücher der geologischen Reichsanstalt“ veröffentlichten öfter Arbeiten Wolf's, so: „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn und Steiermark“ (Jahrbuch IV. 1833, 328); — „Höhenmessungen in Ungarn und Kärnten“ (IX. 1838, 160); — „Geologische Aufnahme in der Nähe von Waigen“ (Verhandlungen 95); — „Geologische Arbeiten im südlichen Theile des Ponter und Neograder Comitates“ (Bd. 114, 129, 130); — „Mineralquellen im Ponter Comitate“ (1838, Bd. 152); — „Bericht über die geologische Aufnahme im Körösthale in Ungarn im Jahre 1860“ (XIII, 1863, 265); — „Geologie des östlichen Grenzgebietes Ungarns gegen Siebenbürgen“ (1860, Bd. 147); — „Geologie von Orsovárd“ (1860, Bd. 167); — „Höhenmessungen in den Jahren 1838 und 1839“ (1860, 98); — „Senkenentstehungen von Kapnik und Nagybánya“ (XV. 1863, 233); — „Barometrische Höhenbestimmungen im nördlichen Ungarn“ (Jahrb. 1839, X. 333); — „Braunkohlen in Nordwest-Ungarn“ (70); — „Das Büllgebirge in Ungarn“ (70); — „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn“ (78); — „Geologie des Marósthales“ (1860, 113); — „Geologisch-geomorphische Skizze der niederrugardischen Ebene“ (XVII. 1867, 317); —

„Umgebung von Tokaj“ (1867, 243); — „Erläuterungen in den geologischen Karten der Umgebung von Hajdu-Nánás, Tokaj und Sátorajsa-Ujbely“ (XIX, 1869, 233); — „Die Stadt Oedenburg und ihre Umgebung“ (XX, 1870, 33); — „Bericht aus dem Marósthale“ (XI, 1860, 113); — „Mikroceklagerungen im Ober-Neutraer Gemithale“ (XIV, 1864, 14); — „Trachotiammlungen aus Ungarn“ (XVI, 1866, 33); — „Kupferproben aus den artesischen Brunnen von Debreczin“ (101); — „Koblenbergbau bei Diósgyőr“ (1867, 262); — „Umgebung von Debreczin und Nyiregyháza“ (1867, 292); — „Culturgeschichte in der Podrogebene“ (1868, 319); — „Die Gegend zwischen Korlat, Zony und Szantó“ (1868, 278); — „Die Gegend von Talfibány“ (1868, 277); — „Geologische Aufnahmen von Tokaj und Hajdu-Nánás“ (1868, 73); — „Geologische Verhältnisse der Zempliner Gebirgsinsel“ (1868, 321); — „Das Eperies Tokajer Gebirge“ (1869, 244); — „Die Kohlenvorkommen bei Károly im Zornai Comitate“ (1869, 275); — „Die Gegend westlich der Straße Raichau Eperies“ (1869, 273); — „Die geologische Karte des Aufnahmegebietes der Gegend von Tokaj und Satorajsa-Ujbely“ (1869, 41); — „Die Umgebung von Eperies“ (1869, 276); — „Straßen-, Fluß- und Eisenbahnrelieff im Ponter und Neograder Comitate Ungarns“ (in den Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft III, 1859, 120); — „Braunkohlen im nordwestlichen Ungarn“ [X, Abthlg. 64]; — „Brunnengrabung bei Berchtoldsdorf“ [X, 31]; — „Diluvium am Gardasee“ [VIII, 161]; — „Eisenbahneinschnitte zwischen Wien und Linz“ [IX, 94, 93; X, 36, 37]; — „Höhenmessungen der k. k. geologischen Reichsanstalt im Jahre 1837“ [X, 29]; — „in Kärnten und Krain“ [VI, 367; VII, 89, 90, 675, 690; IX, 160]; — „in Ober-Steiermark“ [VII, 706]; — „im nordwestlichen Böhmen“ [VIII, 510]; — „in Oberösterreich“ [VI, 842; VIII, 233, 265]; — „in Tirol“ [X, 39]; — „in den venetianischen Alpen“ [VIII, 249]; — „im westlichen Mähren“ [VII, 298, 301]; — „Kainzer Muldenland bei Zwettling“ [X, 48]; — „Relieff im Wiener Stadtgebiete“ [VIII, 171, 234]; — „Przemysl und Zemberger Kreis“ [X, 104]; — „Südliches Tirol“ [VIII, 777, 787]; — „Westliches Mähren“ [V, 893; VII, 153; IX, 18; Abthlg. 42];

mer Kreis" [X, Abthg. 123]. Die Berichte des Werner-Vereines auch Mittheilungen Wolf's, und 10. Jahresbericht 1860: seine im mit Koristka, Joetterle, Egid Schmidt ausgeführten hydrographischen Arbeiten; — „Ueber Tertiärveränderungen bei Rudis"; 1861: „Ueber einige neuen mährischer Fossilien bei Kiričowitz, Julnek, Litsch" [Z. 12]; Mineralogische Vorkommnisse bei „Litsch und Engelsberg" [Z. 3]. Heinrich bekleidete später die Stelle eines Rathes und Geologieprofessors an der geologischen Anstalt in Wien, als welcher er, und seine Gattin war die Sieben-Marianne Wolf geborene Honig (geb. 1886), deren Lebensskizze S. 6 dieses Jahrganges ist. [D'Alvert (Christian). Urgeschichte Mährens und Oesterreich-Schlesiens. 2. Th. [18. Band der der historisch-statistischen Section mährisch-schlesischer Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaues u. s. w.] (Prünnitz, Ver. 8^o.) S. 250, 264, 267, 309, 310.] — 20. **Heinrich Salsol** von Przejina (Pfarrer, geb. um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu Teichen am 2. Juli 1705). Stehender, dessen Vater Bürger der Stadt Friedel in Oesterreich war, besuchte dasselbst 1673-1679 das Gymnasium. Die Theologie hörte er in Prag, wo er sich nach erlangter Priesterweihe, erhielt zuerst die Pfründe zu Práche, 1682 aber verließ ihn Franz von Sypersdorf die zu Friedel. Stadt 1688 abbrannte, stellte Wolf die Kirche theils aus eigenen Mitteln, theils aus den Beiträgen, die er gesammelt, wieder auf, und erscheint er somit als zweiter Stifter dieses Gotteshauses. An der Wand der Sacristie über dem Altar ist sein in Stein gebauenes Bildnis angebracht, an den Erbauer der Kirche. Er war er der Pfarre vorstanden. 1700 in gleicher Eigenschaft nach Prag kam, wo ihn schon nach kaum fünf Jahren der Tod ereilte. Auch dort hatte er 1689 stattgefundenen Brande an der Sacristie der Pfarrkirche die prächtige und feiner die neue Deckenmalerei. Später wurde diese in eine Kaserne umgewandelt, und eine Tafel aus schwarzem Marmor, welche zum Andenken an den Erbauer angebracht ist, befindet sich in der Sacristie. [Gedr. 12. Febr. 1889]

bauer über der Thür der ehemaligen Deckenmalerei eingemauert gewesen, gelangte in den Besitz des Propstes und Gymnasialprofessors Leopold Johann Scherichnik, der sie in einer in seinem Garten befindlichen gothischen Capelle mit noch anderen Gedenktafeln von Gräbern u. s. w. in die Wand einmauern ließ. Zuletzt war Pfarrer Wolf Domherr in Glogau und apostolischer Protonotar geworden. Wie uns Scherichnik meldet, hat unser Gewährsmann in dem Pfarrbuche zu Friedel einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte seiner Zeiten hinterlassen. [Scherichnik (L. J.). Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teichener Fürstenthume (Teichen 1810, 8^o.) S. 167. — 21. **Fermann Wolff** Ritter von Wolfstern (geb. in Hamburg, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien am 3. Mai 1878). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Finanzmannes wissen wir nur wenig. In seiner Vaterstadt war er im Bankwesen L. Behrend und Söhne angestellt. Dasselbst erwarb er sich in Finanzsachen durch seine Geschäftskenntnis einen so vortheilhaften Ruf in kaufmännischen Kreisen, daß er, als die Wiener Creditanstalt daran ging, eine Filiale in Prag zu errichten, dahin berufen wurde. Dort kam ihm seine Tüchtigkeit im Bankwesen sehr zu statten, so daß er im Jahre 1866 in die Direction der Centralanstalt in Wien gelangte, wo er wieder auf das glänzendste den ausgezeichneten Ruf, der ihm vorangegangen, bewährte, und erfreute er sich mit vollem Rechte des allgemeinen Vertrauens. Nach zwölfjähriger Thätigkeit rief ihn, der zuletzt Director der österreichischen Creditanstalt geworden, der Tod dahin. Für seine Verdienste erhielt Wolff im August 1871 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, und wurde er den Statuten gemäß in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Wolfstern erhoben. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1878, Nr. 133.] — 22. **Johann Wolf**, ein Wiener Gelehrter, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und sich durch die Umarbeitung und Uebersetzung eines italienischen Werkes von Johann Baptist Mellus ins Lateinische bekannt gemacht, das in Wien gedruckt ist, und von welchem Dr. Anton Mayer in dem unten angegebenen Werke bemerkt: „daß es dem Inhalte, wie dem Truce nach sehr interessant ist", und „daß davon ein Exemplar in der Stiftsbibliothek zu Heiligenkreuz aufbewahrt wird".

Der Titel dieses Buches lautet: „De naturae humanae Fabrica. Dialogi decem. In quibus Ulysses cum aliis quibusdam Graecis, qui in varias belluarum formas transmutati erant, de hominis animaliumque reliquorum praestantia ac miseria disputat. Opusculum olim a Joanne Baptista de Gello academico florentino italico sermone proditum, nunc multis in locis restitutum et in latinum conversum. Authore Joanne Wolfio J. V. Doctore. (Viennae Austriae, Typis Francisci Kolbii in Bursa Lillosum Anno CI) D)XCVI“ (4^o) 10 unnumer., 137 numer. und 1 Bl. Sign. (Aust. Die weitere bibliographische Beschreibung liefert Dr. Anton Maner in dem vorzüglichen nebenbenannten Prachtwerke. [Maner (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verast von – (Wien 1883, 4^o) S. 159, Nr. 89.] – 23. **Johann Wolf**, ein in Wien lebender Compositur, welcher zu Ende der Fünfziger- und Beginn der Sechziger-Jahre mehrere Gesangs- und Claviercompositionen bei Wiener Musikverlegern herausgegeben hat, unter Anderem: „Fliegende Blätter. Für Pianoforte zu 2 Händen“, 2 Hefte Op. 11 (Wien, Haslinger); — „Silhouette einer Romanze von W. A. Mozart“ (ebd. 1863, Spina); — „Violinum. 2 amoroise Tonstücke“ (ebd. 1865, Haslinger), bildet auch Nr. 173 des bei Haslinger in Wien herausgegebenen musicalischen Sammelwerkes: „Neuigkeiten im eleganten Style“: — „3 Lieder Ihr Auge, von Zorger; Heimlicher Schmerz, von J. Rev. Vogl; Der alte Schiffer, von J. W. Seidl“ Op. 9 (ebd. 1863, Spina); — „Au bord du fjord de Bergen. Pièce caractéristique“ (ebd. 1866, Spina); „Freie Phantasie über Mich. Wagner's Tannhäuser“ Op. 13 (ebd. 1867, Spina); — „Studen-Sonatine“ Op. 21 (ebd. 1870, Spina) — 24. **Johann Heinrich Wolf** (geb. zu Prag 31 Jänner 1745, gest. daselbst 17. Juni 1784). (Er trat, 14 Jahre alt, im October 1759 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zwei Jahre im Lehramte für Humanitätsschüler, dann drei Jahre im Prediksamte verwendet wurde. Nachdem er 1775 das Doctorat der Philosophie erlangt hatte, kehrte er zum Schulfache zurück und erhielt 1776 die Professur der Medicin am Kleinseitener Gymnasium in Prag 1783 zum Professor der Geschichte an der Prager

Universität ernannt, wurde er dieselben im folgenden Jahre durch entlassen. Im Druck hat er außer Schulreden herausgegeben: „Sammlischer Briefe zum Gebrauche der Jugend“ (Prag 1775, 8^o)! — „Ab von der Uebersetzung der Autoren in (ebd. 1775, 8^o); — „Abhandlung Schönheiten, die allen Sprachen in auf die Schreibart gemein sind“ (ebd. 8^o); — „Oratio de Gymnasiorum tate“ (ebd. 1780); — „Erste Vorrede dem wahren Begriffe der Eigenheit dem Nutzen der Universalhistorie“ (ebd. 8^o); — „Geschichte des Königreichs zum Gebrauche der studirenden Jugend“ (1783) Wolf erscheint auch bloß zweiten Taufnamen Heinrich [(Martin) Böhmische, mährische und Wehrten aus dem Orden der (Prag 1786, 8^o) S. 284] — 25. **Wolf** (geb. um 1830). Derselbe die Stelle eines k. k. Professors an nahum zu (Eger; als solcher war dem Landwahlbezirke Bichostein-Königsberg in den böhmischen Land am 13. April 1867 in das Abgeordnete des österreichischen Reichsrathes genommen welchem er zur deutsch-liberalen Partei gehörte. Wiedergewählt er nicht. — 26. **Joseph Wolf**, ein maler des vorigen Jahrhunderts, 1793–1800 in Wien arbeitete, in welchem Bildnisse in Del und Gyps verchiedene in rother und schwarze ausgeführte und öfter meist gezeichnete vorhanden sind. Der gezeichnete Reichthum nach ihm das Bild des Hofschauwielders Joseph Gaudel Rolle des Helden Albrecht im 2^{ten} „Hans Wernauer“. Nicht zu verwechseln mit unserem Künstler ein anderer **Wolf** (geb. 1767, gest. in Wien 17^{ten} ein Schüler Knaer's, gleichfalls um dieselbe Zeit thätig war. Adam beschreibt von ihm im Cabinet des de Stane zwei gezeichnete und weiß gezeichnete Zeichnungen von denen die eine die Wade steigende Venus, die andere die an einer Fontaine im Garten dar In der historischen Kunstausstellung Jahres 1877 welche anlässlich der G der neubauten k. k. Akademie der Künste in den Räumen derselben i

befand sich von einem **Joseph Wolff**, den der Katalog der Ausstellung in den Anfang des laufenden Jahrhunderts versetzt, ein Gemälde auf Holz [H. 62. Br. 50 Centim.]: „Hercules bringt die Alteste ihrem Gatten aus der Unterwelt zurück“. Allem Anscheine nach haben wir es hier mit einem der zwei vorgenannten Künstler zu thun. — Nebenbei sei noch eines österreichischen Kunstindustriellen und Zeitgenossen **Joseph Wolf** gedacht, der in Gmunden als Buchbinder und Erzeuger von Ledergalanteriewaaren lebt, und dessen Arbeiten treffliche Erzeugnisse des Kunst-Handwerkes sind. In der Kunstgewerbe-Ausstellung, welche anlässlich der Eröffnung des neuen k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu Wien am Stubenring Nr. 3 im Jahre 1871 stattfand, war er durch eine stattliche Anzahl von Prachtalben und sonstigen Prachteinbänden, dann von Cigarettaschen, Coffrets für Schmuckstücke u. a. m. vertreten. Sämmtlich Gegenstände, in Ledermaße auf das geschmackvollste ausgeführt, erhoben sich weit über die gewöhnlichen Arbeiten der Buchbinderei und Zeichnerkunst. — 27. **Joseph Wolff** (geb. zu Leipnitz in Mähren am 17. März 1724, Todesjahr unbekannt). Er beendete die humanitäts- und philosophischen Studien in seiner Vaterstadt, dann bezog er die Universität in Prag, wo er Medicin studirte und 1747 die Doctorwürde daraus erlangte. In seiner Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er schon 1748 als Stadtphysicus angestellt. Als zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (1740 bis 1748) die Russen in Olmütz lagen, ersuchten ihn diese, die Oborgelände über ihr Spital zu übernehmen, in welchem ihm 4 Leib- und 24 Wundärzte unterstanden. Nachdem er den damaligen Bischof von Olmütz, Leopold Grafen von Schb (1738–1760) von einer Todeskrankheit errettet hatte, ernannte ihn dieser zu seinem Leibarzte, in welcher Stellung ihn auch Schb's Nachfolger, Maximilian Graf von Hamilton (1761–1776) bestätigte. Im Druck erschien von Wolff das Werk: „Casus medico-practicus Asciticis - typhanicis, exponens: Hydropem venalem, cum annotationibus practicis et in adversationibus anatomicis illustratus“, cum t. aen. (Olmueh 1750, 8°). Im Jahre 1778 war Dr. Wolff noch am Leben. (De Luca). Das gelehrte Oesterreich Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 268] —

28. **Joseph Wolff** (geb. zu Savitin in Ungarn 14. November 1731, gefallen bei Dittersbach 1778). Derselbe erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Anfangs Juni 1772 als Fähnencadet zu Kinsky-Infanterie Nr. 36 eingetheilt wurde. Bald darauf kam er als Fähnrich in das Lincaner Grenz-Regiment Nr. 1 und wurde 1778 zum Oberlieutenant in demselben befördert. Das Regiment focht im bairischen Erbfolgekriege 1778 und 1779, welchen, nachdem die österreichischen Vergleichsantidage wegen des Wittelsbach'schen Erbes nicht durchgegangen, König Friedrich II. im Juli 1778 mit dem Einfall in Böhmen eröffnete. Es ward mit wechselndem Glücke gekämpft, bis der Winter hereinbrach und König Friedrich durch Krankheiten und Desertionen in seinem Heere sich genöthigt sah, Böhmen zu verlassen und in Schlesien und Sachsen die Wintercantonnirungen zu beziehen. Auch die österreichischen Truppen hatten schon die Winterquartiere bezogen, indeß wurde doch in Ober-Schlesien, der Grafschaft Glatz und im Gebirge der kleine Krieg fortgesetzt, in welchem die Unserigen viele erfolgreiche Anariffe und Ueberfälle unternahmten. Ein solcher Ueberfall fand in der Nacht vom 8. auf den 9. November bei Dittersbach statt. Es unternahm ihn Oberst Klebed gegen das in diesem Orte gelegene preussische Regiment Thadden. Unter den 50 Freiwilligen, mit denen er zum Angriff schritt, befand sich Oberlieutenant Wolff, der auch, im Kampfe von einer feindlichen Kugel durchbohrt, auf der Wahlstatt den Opfertod für Kaiser und Vaterland starb. — 29. **Karl Ignaz Wolff** (geb. zu Olmütz am 8. Februar 1779, gest. zu Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien nach 1845). Er widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft und ließ nach erlangtem Doctorgrade sich als ausübender Arzt zu Jägerndorf nieder, wo er in höheren Jahren starb. Er war zugleich fürstlich Liechtenstein'scher und des Fürstenthums Jägerndorf landesständischer Medicus. Wolff galt im Lande für einen ausgezeichneten Arzt er schrieb Beiträge für den „Medischen Beikündiger“ und die in Brünn erscheinende Zeitschrift „Moravia“. Selbständig gab er heraus: „Käselcher Unterricht über die Viehseuche, nebst der nöthigen Wartung der gesunden Thiere“ (Troppau 1803, 8°). Auch war er correspondirendes Mitglied der mährisch-

ichlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. [Biographisch-literarisches Lexikon der Tierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Ed. Fering Med. Dr. (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) S. 476.] — 30. **Karl Maria Wolf.** Ueber die Lebensdaten dieses trefflichen Sängers und nachmaligen Gesangslehrers finden sich nirgends Aufschlüsse. Er dürfte um die Mitte der Zwanziger Jahre geboren sein. Zuerst trat er in Pesth auf und sang in den fünfziger Jahren bereits in Wien an der Hofoper, auf welcher er durch seine eben so schöne wie reichhaltige Tenorstimme das Publicum entzückte. Später ging er nach Berlin, wo er an der königlichen Hofoper durch fünf Jahre als Sänger und Regisseur wirkte. Mit glänzendem Erfolge sang er alle Tenorpartien, namentlich solche, in denen er seine hohe Tenorstimme zur vollen Geltung bringen konnte, wobei ihn sein treffliches Spiel — der meisten Tenoristen schwächste Seite — ganz besonders unterstützte, und seine Leistungen als Cantorelli in der „Schreibertwiese“ und als Pantalon in Grijar's Operette „Guten Abend, Herr Pantalon“ leben noch im Andenken älterer Theaterbesucher. Als er in Pesth sang, hatte er, wohl um den Ungarnen seine Huldigung darzubringen, den deutschen Wolf in den nicht eben schöneren ungarischen Karlas übersetzt. Als er zu Berlin mitten im Glanze seiner Bühnenthätigkeit stand, gab er dieselbe auf, kehrte nach Wien zurück und entwickelte daselbst als Gesangslehrer durch die Trefflichkeit seiner Methode, wie in Heranbildung trefflicher Sänger und Sängerinnen eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Wolf hat Fräulein Weistinger zur Terzettensängerin herangebildet, hat Frau Witt entdeckt, deren Gesangslehrer er war. Von anderen minder glänzenden, aber immerhin bedeutenden Schülern nennen wir die Damen Steinber, Zinali, Zorbie König, Weichert, Weersberg, Linde, Schindler, und die Herren Siska, Hellner Was seine Methode betrifft, so schreibt 1873 eine in Musikhallen nicht anzuweisende Autorität, der selige Ambros, über Wolf: „Unter den vielen Gesangslehrern, welche mir vorgekommen, ist Wolf der trefflichste... Seine Gesangsmethode ist die alte, echte, welcher Italien seine Gesangsgröße zu danken gehabt

hat, die aber heutzutage, bei den „Schreibern“ und Hiesenorchesterleuten jenen Accenten zu weichen, welche Rousseau weiland mit dem Ausdrucke „cris de colique“ bezeichnet. Wolf hat sich in Wien mit einer solchen, unter dem Namen Türkenkannten Dame verheiratet, dieselbe nach einigen Jahren durch den Tod der „Bombe“ brachte in ihrem Gange in der Nummer 32 vom 31. 1876 nach einer Zeichnung von J. das in Oheimtopie von Angelo Böschl ausgeführte Bildniß des — 31. **Leopold Wolff** (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Er trat in den rechtswissenschaftlichen Studien in den kaiserlichen Staatsdienst und bekleidete in den ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts die Stelle eines k. k. wirklichen Rathes und Referenten bei dem obersten Appellationsgerichte. Auch war er Mitglied der k. k. Hofkriegsrathlichen Normaliencommission. Im Druck ist von ihm ausgegeben: „Von den Verlaßnahmen bei der k. k. Armee“ (Prünn, 4°.) 16. März 1810; 2. verb. und verm. Aufl. 8°.) und „Hilfsbuch in Kriegsangelegenheiten und Mannschaft der k. k. Armee“ (ebd. 1810, 8°.). 1813 war Wolff noch am Leben. In der literarischen Mittheilung J. J. G. (Siska) — 32. **Freiherr von Wolf** (dieselbe Dragoner-Regimente Graf Althausen Nr. 6), in welchem er sich gegen die Türken bei Peterwardein 1716 und in der Schlacht bei 1717 auszeichnete. Im letztgenannten wurde er Oberst im Regimente. 1721 1733 Feldmarschall-Lieutenant und Feldher 1740 [Zürcher (Ander Feldmarschall Otto Ferdinand Abensberg und Traun. 1677—171877, Nr. 8°.) S. 341] — 33. **Wolf** Er lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vollendete die juristischen Studien, erlangte daraus die Würde und war in den Neunzigern und vierzig Jahren des 18. Jahrhunderts. Im Druck erschienen von ihm eine neue Art kaiserlicher Verordnungen“ (Wien 1791, 8°.) und in

und Sallaba's „Medicinischer Chronik“ veröffentlichte er den Aufsatz: „Ueber eine merkwürdige Nachkrankheit der eingemursten Wunden“ [Band II, Heft 3 (1794)]. —

34. Luigi Wolf, ein Mailänder Landschaftsmaler aus der Zeit der österreichischen Herrschaft in Lombardo-Venetien, der in den Jahresausstellungen der Mailänder Akademie der Künste, in der Brera, öfter vertreten war, so 1834 mit einer Landschaft, über welche der Ausstellungskatalog die Bemerkung enthält: „Esquisto con non comune bravura“, und 1835 mit einer Waldlandschaft im Herbst. Der Künstler lebte in Mailand, wo er Kirone di S. Francesco 2792 sein Atelier hatte [Guida critica all'Esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1834 scritta dal pittore Giuseppe Elena (Milano, 12^o) p. 28, No. 136. —

Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1835 (Milano, Perola, 12^o) p. 41, No. 298.] —

35. Matthäus Wolf (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Krain). Unsere biographischen Notizen über diesen verdienstvollen Slovenen beschränken sich nur auf das Wenige: daß er in Laibach sich dem theologischen Studium widmete, nach dessen Beendigung er 1802 in der Seelorge verwendet wurde, und zwar als Localcarlan in Wechem-Billach. Gewähl-

würdig erscheint er durch seinen Antheil an der Uebersetzung der heiligen Schrift ins Krainische. Das Land Krain besitzt nämlich keine Uebersetzung der katholischen Bibel in dieser Sprache, denn die frühere dalmatinische (1584 in Wittenberg gedruckt) Bibel war protestantisch und

deswegen auch schon selten. So beschloß denn die Academia operosorum in Laibach an deren Spitze der gelehrte Slavist Bochim

stand, eine neue Uebersetzung nach der Vulgata und vertraute mit deren Herausgabe

beiden hochverdienten Krainer Gelehrten J. J. S. und J. J. S. Das alte Testament, welches 9 Theile bildet, wurde

in verschiedenen Uebersetzungen ausgeführt. Der 8. Theil (Isaias und Jeremias) besorgte

der Wechem-Billacher Localcarlan Matthäus Wolf. [Safarit (Paul Joserh).

Geschichte der südslavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Aus dessen

bibelrhetorischen Nachlaß herausgegeben von J. J. S. (Prag 1864. Temsky, 8^o). I. Slovenisches und alagolitisches

Christthum, S. 33 und 109.] — 36. Odilo

Wolf, ein österreichischer Naturforscher aus den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts, der sich durch ein größeres die Geise der Schwere und der Bewegung behandelndes Werk bekannt gemacht. Dasselbe ist in Wien erschienen, aber in Prag bei Widemann verlegt, woraus sich vermuten läßt, daß Wolf in letzterer Stadt thätig gewesen. Der Titel des umfassenden Werkes lautet: „Widerstandssystem oder Theorie der wirkenden Schwere als Geise der Ursache und Kraft aller Bewegungen, die sich in dem ganzen Weltall ergeben mit Hinsicht auf die unbestreitbaren Geise der Physik“, 2 Bände, mit 3 Kt. (Wien 1820, gr. 8^o). —

37. Odoardo Wolf, ein Künstler in Dalmatien, welcher 1863 die Stelle eines Professors an der Oberrealschule in Zratalo bekleidete. Da er im Staatsdienst nicht mehr erscheint, ist er entweder bereits gestorben oder lebt im Ruhestande. Sein Andenken hat sich erhalten durch ein schönes die Maria vorstellendes Gemälde in der Collegiatkirche zu Traù, welche dasselbe seit 1705 besitzt, ohne den Weber zu kennen. Unbekannt ist auch der ursprüngliche Maler des Bildes, der übrigens ein großer Meister gewesen sein muß, nach den Resten zu urtheilen, welche die Zeit und insbesondere die Feuchtigkeit, durch die es sehr gelitten, noch übrig gelassen hatte. Dem Professor Odoardo Wolf wurde nun die unangenehm heftige Restauration dieses wertvollen Gemäldes übertragen, welche derselbe mit ganz außerordentlichem Geschick ausführte, und aus welcher sich auf eine nicht gewöhnliche künstlerische Leistungsfähigkeit auf dem Felde der Malerei schließen läßt. [Observatore dalmato, 1863, No. 179: „Pittura sacra“. Von Stefano Bavlorich Lucich.] — 38. Peter Wolf, ein Porträtmaler, von dem wir nur das Geburtsjahr 1768 und das Sterbedatum Wien, 27. Jänner 1736 kennen. In den Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler suchen wir ihn, sowie den obigen Franz Wolff vergebens. — 39. Peter Wolf (geb. zu Aelsdorf in der Mofelburger Herrschaft Zobenbürgens 1819). Nachdem er verschiedene Volksschulen und 1838 das Gymnasium zu Pörlitz in Zobenbürgen besucht hatte, ging er nach Wien, bildete sich an der erangelisch-theologischen Lehranstalt daselbst und zuletzt 1845—1847 an der Universität in Tübingen. Anfangs 1848 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er im Mai desselben

Jahres zum Pfarrer in Neuhdorf ernannt, aber 1849 wegen angeblicher Theilnahme an Steph Ludwig Roth's [Bd. XXVII, S. 98] Unternehmungen von den Ungarn verhaftet. Als er aus derselben befreit worden, brähen ihn nacheinander die schwersten Krankheiten, erst Cholera, dann Typhus, so daß er in ein mehrjähriges Siechtbum verfiel und infolge dessen in drückende Roth gerieth. Erst im Herbst 1864 gelang es ihm wieder in Thätigkeit zu treten, da er Pfarrer zu Seiden wurde. Kurz vor Ausbruch des unglücklichen Bürgerkrieges, welcher Siebenbürgen in so tiefes Elend stürzte, gab er heraus.

„Siebenbürgen und die Auswanderung dahin Nebst den Ursachen, warum Württemberg für jetzt dahin und nicht nach America auszuwandern vollen (Heilbronn 1847, 8°); -- Der Führer und Rathgeber auf der Reise nach Ungarn und Siebenbürgen. Mit 2 Kart.“ (Heilbronn 1847), der bei diesem Württemberg befreundliche Anhang erwiehen auch in Sonderausgabe unter dem Titel: „Siebenbürgen nach Land, Volk, Geschichte und Verfassungen“ (Heilbronn 1847, 8°); Z 1-24 dieses Ausdangs ist nur ein mit einigen Bemerkungen Wolffs versehener Wiederabdruck einiger in der Rugsburger „Allgemeinen Zeitung“ 1844, Nr 299, 300 und 301 von Georg Binder veröffentlichten Aufsätze über die Geschichte und die Verfassungsverhältnisse Siebenbürgens. Das Weitere enthält die Arbeit über bürgerliche und Kirchenverfassung der Sachsen in Siebenbürgen, über das Schulwesen, die Volkszustände, das Leben, die Sitten und einige Volksbräuche daselbst -- 40. **Sammel Wolff** (geb. in Hermannstadt 31. Juli 1773, gest. zu Kirchberg im August 1806) (s. Studie in Leipzig 1796 und in Jena 1797 evangelische Theologie und wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland zunächst Prediger in Hermannstadt, dann im April 1808 Pfarrer zu Kirchberg, wo er aber nach kaum anderthalb Jahren starb Im Druck erschienen von ihm, „De vestigiis Ruthenorum in Transsylvania“ (Lbini 1802, 8°). [Vergleiche darüber die „Siebenbürgischen Provinzialblätter“ Bd II, S 174] -- 41. **Österreichische Adelsfamilien** des Namens Wolf und Wolff Außer den bereits angeführten Trägern dieses Namen besitzt Oesterreich noch eine große Anzahl Adelsfamilien einfach mit dem Namen Wolf und mit verschiedenen Adelsprädicaten Von diesen Familien sind

einige in Steiermark und Tirol löschlich; -- in Krain wurde der k Joseph Ferdinand Wolf 1776 Ritterstand erhoben; -- ein Oberlieutenant Wolf erhielt für seine v Freunde geleisteten Dienste, in denen er Schlacht bei Aspern verwundet wurde in Würdigung seiner den Kranken und Wundeten geleisteten Unterstützung und Verdienste um das Schulwesen auf Gute Wornsdorf im Böhmen im Jahr den Adelsstand. Dann gibt es im Kaiser Wolff Graf von Ehrenburg in Oesterreich, 764 geadebt, -- Wolff von Mandrag in Tirol, 1731 geadebt Wolff von Weneburg, 1620 geadebt Wolff von Rosenthal in Böhme geadebt, -- Wolff von Steier Niederösterreich, 1811 geadebt, -- Wolfenfeld in Niederösterreich geadebt, -- Wolf von Wolfent Niederösterreich, 1794 geadebt, -- von Wolfenburg in Niederösterreich geadebt; -- Wolf von Wolf (auch Wolfenau) in Steiermark geadebt, Wolf von Wolfenfeld geadebt, -- Wolf von Wolfenfeld Böhmen, 1669 geadebt; -- Wolf von Rosenthal in Galizien, 1783 geadebt und Edle von Glanzell, 1875 geadebt welche alle wir eben nichts wissen sie den Adel erhalten haben

Wolff, Abraham Emanuel.

Wolff, Vincenz [S. 9, in den Quellen, Nr. 1].

Wolff, Adam, siehe: **Wolff.** [S. 10, in den Quellen, Nr. 4]

Wolff, Daniel, siehe: **Wolff.** [S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolff, Eduard Ritter von, **Wolff, Vincenz** [S. 11, in den Quellen, Nr. 10].

Wolff Edler v. Wolffenberg, siehe: **Wolff, Vincenz** [S. 12, Quellen, Nr 11].

Wolff, Ernst, siehe: **Wolff.** [S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

Wolff von Ludwigshausen, Friedrich Ludwig, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 14, in den Quellen, Nr. 17].

Wolff Ritter von Wolfstern, Hermann, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 17, in den Quellen, Nr. 21].

Wolff, Joseph, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 27].

Wolff, Joseph, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 28].

Wolff, Karl [Bd. LVII, S. 297].

Wolff, Karl Ignaz, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 29].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

Wolff, Samuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 40].

Wolff, Vincenz [S. 8].

Wolff von Ehrenburg, **Wolff** von Lehmannsegg, **Wolff** von Mireburg, **Wolff** von Rosenthal, **Wolff** v. Steinedt, **Wolff** von Wolfenbürg, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 41].

Wolfarth, Anton (Maler und Kupferstecher, geb. 1769, gest. in Wien 21. Mai 1804). In Rede stehend, bei dem wir uns lediglich auf die Nachrichten beschränken müssen, die uns Nagler's Künstler-Verikon bietet, war ein Schüler Chr. Hilfgott Brand's [Bd. II, S. 112]. Von seinen Blättern kennen wir nur wenige, und diese sind nach fremden Künstlern, und zwar, wie Nagler bemerkt, „gut radirt“ und zeigen landschaftliche Darstellungen, so: „Ansichten von und bei Mödling nächst Wien“, 6 Bl., nach G. Ponheimer (qu. Fol.) und „Zwei Ansichten aus derselben Gegend“, nach Janicha. Nach Nagler wäre **Wolfarth** um 1820 gestorben; sein

Tod fällt aber, wie obige Angabe darthut, viel früher.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1839. G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 37.

Ein Rittmeister **Wolfarth** diente im vorigen Jahrhunderte bei Bécsen-Huszaren Nr. 4, stand im Feldzuge 1798 bei der Rheinarmee und zeichnete sich bei Appenweier aus, wo er einen französischen Fuhrweientransport von 60 Pferden sammt dessen Bedeckung aufhob. — Anknüpfend an den Namen **Wolfarth** ist jener des Karlsbader Postillons **Wenzel Wolfert**, der, ein Virtuös auf dem Posthorn, durch die Gurgäste, unter denen oft hohe und berühmte Personen sich befanden, weit und breit bekannt geworden. Er spielte auf seinem Instrumente während der Fahrt die herrlichsten Opernmelodien und sonstige Lieder mit seltener Vollkommenheit, so daß die von Karlsbad abreisenden Gurgäste immer nur von ihm gefahren sein wollten. Sein Lichtbild hing zu Karlsbad in allen Auslagen. Doch **Wolfert** ist nicht nur durch sein herrliches Posthornblaien, sondern auch durch ein Album denkwürdig, in welches er seit 1839 alle berühmten und hohen Persönlichkeiten, die er gefahren, einschreiben ließ. Dasselbe enthält aber nicht etwa nur Namensunterschriften, sondern oft längere Gedichte u. d. m. Unter Jenen, die sich darin einschrieben, finden wir die Namen: Fürst Camill Rohan, Baron Rothschild, Dr. Löschner, Gräfin Hardegg, Alexander Prinz von Preußen, Theresie Prinzessin von Thurn-Taxis, Graf Belcredi, Graf Mensdorff, Landgraf von Fürstenberg, Erzbischof von Olmütz und viele andere.

Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf von (hochf. salzburgischer Hofkammerpräsident und Humanist, geb. zu Waldsee in Bayern am 7. Jänner, nach Anderen 17. Juli 1729, gest. in Salzburg am 9. Jänner 1820). Der Sproß eines alten schwäbischen Geschlechtes, das im engen verwandtschaftlichen Zusammenhange steht mit der Grafenfamilie **Waldburg**, über welche Näheres im LII. Bande, S. 166 bis 169 berichtet wird. Ein Sohn des

Grafen Maximilian Maria und der Marie Ernestine geborenen Gräfin Thun, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, und um sich für die übliche Cavalierstour vorzubereiten, Unterricht in Sprachen. So bereiste er Holland, Frankreich, Italien, England, Deutschland, und zwar zu öfteren Malen, und gerieth, wie sein Biograph bemerkt, dabei in die sonderbarsten Situationen, und um seiner Familie durch die Kosten seiner großen Reisen nicht zur Last zu fallen und doch seinen Reisebrang zu befriedigen, ließ er sich die auffallendsten Entbehrungen und Aufopferungen gefallen. Als er dann eine Dompräbende zu Augsburg erhalten hatte und sein Wandertrieb noch immer lebendig war, verkaufte er dieselbe wieder, um nur reisen zu können. Endlich legte sich diese Reiselust, der Kurfürst von Bayern ernannte ihn 1761 zum Ritter des Georgiordens, 1769 zum Comthur desselben und 1784 zum Großcomthur. Inzwischen war ihm auch am 23. August 1762 eine Domherrenpräbende zu Salzburg verliehen worden, er ließ sich aber erst im 49. Lebensjahre, im October 1778, die Priesterweihe ertheilen. Später vom Erzbischof Hieronymus zu dessen Hofkammerpräsidenten ernannt, nahm er in dieser Eigenschaft seinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg, wo infolge seiner Wohlthätigkeit sein Andenken fortlebt. Ein großer Freund der schönen Natur, trug er viel zur Verschönerung dieser Stadt bei. Er kaufte den dem Neu- oder Siegmundsthor nahe gelegenen Hornerischen Garten, welchen er zu einer wahren Zierde Salzburgs umschuf, auch legte er vom Neuthor bis zu seinem Garten die schöne Karpelallee an. Dann erfrand er einen Theil von Aigen, eben jenen, wo der Park sich befindet, den er

angelegt und später der Raaber Bischof Ernst Fürst Schwarzenberg weiter ausgebildet und vervollkommnet hat. In Betreff des oberwähnten vor dem Neuthor befindlichen Gartens erweckte es allgemeines Befremden, daß Graf Wolfegg denselben fast alle Jahre neu anlegen ließ. Dies geschah aber aus verschiedenen Gründen; nicht nur weil er, der sich auf seinen weiten Reisen in der Gartenkunst trefflich ausgebildet hatte, bei diesen immer wieder stattfindenden Veränderungen durch Hervorzauberung stets neuer Reize seinem Schönheits- und Kunstsinne genügen wollte, er hatte dabei noch einen weit edleren Zweck im Auge, nämlich: die Gewerbsleute und Arbeiter immerfort zu beschäftigen und ihnen dadurch eine beständige Erwerbsquelle zu eröffnen. So trieb er es durch 30 Jahre fort, bis ihm sein Gärtner starb. Nun in Betrübniß über diesen Verlust und da er bei seinem vorgerückten Alter nicht leicht einen Mann, wie der Vorgänger es war, sich heranbilden konnte, verkaufte er 1814 den großen Garten und machte mit dem ganzen Erlös aus demselben dem Stadttarmerfonde ein Geschenk, so daß der Garten auch fortan noch wohlthuend wirkt. Was der Graf für die Armen Alles that, kam nie zur allgemeinen Kenntniß. In seiner Vorliebe für das Land, in welchem er seine zweite Heimat gefunden, ging er so weit, daß er nur immer Salzburger Gewerbsleute beschäftigte, und wenn diese eine oder Andere den Aufträgen sich nicht gewachsen zeigte, so unterwies er ihn selbst darin und schaffte ihm die allenfalls nöthigen neuen Werkzeuge an. Auch ließ er mehrere arme Knaben ein Handwerk oder ein Gewerbe auf seine Kosten erlernen. Dabei übte er Wohlthaten im Stillen, und zwar in aus-

Beide. Ein Bürger Salzburgs, rafen genau kannte und mit ernen Verkehre stand, behauptie Summe von 20.000 fl.,

Graf innerhalb der letzten ahre an Hilfsbedürftige in erschent hatte, lange nicht zu fen sei. Um diesem seinem hlythun, genügen zu können, sich Wolfegg allmählig alles n Eigenthums, behielt nur die n und unentbehrlichsten Mö- ls er starb, war das Bett, verschied, schon vorher ver- starb er buchstäblich, um die bereichern, in freiwilliger r war 91 Jahre, 6 Monate en. Sein letztes Denkmal er- ch selbst in seinem Testamente, zum Universalerben seines terlassenen nicht unbedeuten- ens den Armenfond der Stadt insetzte, und um die Summe thiger Weise zu schmälern, r zu Gunsten desselben, nur orm der 2. Bürgerclasse be- werden. Der edle Menschen- ieser Humanist in des Wortes deutung — wurde in der Margarethencapelle auf dem St. Peter beigesezt.

nts- und Intelligenzblatt ra vom 22. Jänner 1821, Stück 7, : „Retroslog des Grafen“.

dorf, Friedrich (Poet, geb. 5. December 1835, gest. in December 1882). Der Name orf ist ein Pseudonym, unter der Wiener praktische Arzt Fieber verbar. Derselbe Prag das Gymnasium und phischen Kurs und wandte m Studium der Medicin zu, den ersten zwei Jahren zu

Prag, von 1855 aber durch drei Jahre in Wien oblag, wo er auch die Doctor- würde erlangte und sich als praktischer Arzt niederließ. 1867 wurde er daselbst Abtheilungsvorstand im k. k. allgemeinen Krankenhause und 1869 Docent an der medicinischen Facultät der Hochschule. In seinen Mußestunden der Poesie hul- digend, gab er unter dem obigen Pseu- donym Wolferstdorf „Gedichte“ (Wien 1876, Rosner, 8^o.) heraus.

Brümmer (Franz). Verikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahr- hundertß (Leipzig 1882, Reclam jun., 32^o.) Bd. II, S. 502.

1. Ein **Adolf** Ritter von Wolferstdorff diente in der kaiserlichen Armee, und zwar 1848 als Oberlieutenant im 12. Feldjäger- Bataillon, mit welchem er die Kämpfe des genannten und folgenden Jahres in Ungarn mitmachte, wo er sich das Militär-Verdienst- kreuz erworbt; 1859 stand er als Hauptmann im 13. Feldjäger-Bataillon mit demselben in Italien und erkämpfte sich daselbst im Feld- zuge dieses Jahres durch sein tapferes Ver- halten vor dem Feinde den Orden der eisernen Krone dritter Klasse. In der Folge trat er mit dem Charakter eines Obersten in den Ruhestand und lebte noch 1884 in Wien. — 2. Aber schon früher finden wir Träger dieses Namens in der kaiserlichen Armee, so den kaiserlichen Oberstlieutenant **Julius** v. Wol- ferstdorf, der am 14. Juli 1637 bei Deltau nächst Leipzig von seinem Verwalter erschossen wurde; und einen **Baron** Wolferstdorf, welcher 1744 Oberstlieutenant im Infanterie- Regimente Marschall-Burgholzhausen, 1745 Oberst und später General wurde. [Maj- läth. Geschichte des östereich. Kaiserthumes, Bd. V, S. 35.]

Wolfram, Joseph (Flötenvirtuoß, geb. zu Mährisch-Neustadt in Mäh- ren 11. Jänner 1798, Todesjahr unbe- kannt). Der Vater, obwohl nur Dilet- tant im Flötenspieler, gab doch dem Sohne den ersten Unterricht darin, und dieser zeigte solche Anlage, solchen Eifer und machte so außerordentliche Fort-

schritte, daß der Vater schon 1809, als Joseph erst 11 Jahre zählte, mit ihm eine Kunstreise nach Rußland unternahm. Wolfram spielte damals eine D-Flöte mit vier Klappen. Obwohl er noch lange nicht die höchste Kunststufe im Flötenspieler erreicht hatte, ließen doch die Erfolge dieses ersten Ausfluges nichts zu wünschen übrig, und so bildete er sich auf seinen Kunstreisen, die er bis 1827, also ununterbrochen durch 17 Jahre machte, auf seinem Instrumente immer weiter aus. d'Elvert in seiner „Geschichte der Musik in Mähren“ gibt über diese Kunstreisen einen ausführlichen Bericht, den wir füglich übergehen können, nur jener Momente gedenkend, die von wesentlichem Einflusse waren auf die künstlerische Ausbildung Wolfram's. Derselbe hatte den ganzen europäischen Continent, mit Ausnahme der Türkei, Griechenlands und der pyrenäischen Halbinsel bereist und vor Fürsten und großen Meistern der Kunst gespielt. In Berlin, wohin er 1816 kam, wurde er von dem berühmten Flötisten Schröck weiter gebildet. In Wien, das er im folgenden Jahre besuchte, schaffte er sich eine A-Flöte mit 13 Klappen von Koch an; es war ein Instrument, welches der Verbesserer desselben, Professor Baur, Panaulon nannte. Dort studirte er schon die besten Meister der Flöte: Keller, Scholl, Tulon, Dreßler, Verbignier; auch wandte ihm Mansfelder große Theilnahme zu, und Altmeister Beethoven lernte ihn kennen. In Mailand 1820 hatte Musikdirector Molla, 1821 in Bergamo der berühmte Simon Mayr Einfluß auf die fernere Ausbildung Wolfram's. In London, wohin der junge Virtuos 1823 kam, brachte ihm ein einziges Concert 4000 fl. ein. Er spielte vor Kaisern, Köni-

gen und vielen Fürstlichkeiten, und Concerten, die er zu Abo in Finnland gab, wirkten im Orchester drei Geigen und ein Admiral mit. Als er im Jahre 1827, nach einer siebenjährigen Reise, wieder nach Deutschland zurückkehrte und in Karlsruhe ankam, gerade die Stelle eines ersten Flötisten an der großherzoglichen Capelle zu besetzen, man trug ihm dieselbe unter vortheilhaftesten Bedingungen an, des Wanderns müde, nahm er sie an. Im folgenden Jahre vermählte er sich mit der berühmten Clavierspielerin Amalie Cramer, welche ihre musikalische Ausbildung von ihrem Oheim Hoforganisten Cramer, erhalten hatte. Nun wohnte er bleibend in Karlsruhe, von wo er nur während der Sommerferien mit seiner Frau kleine Kunstreisen unternahm, so 1827 nach Dresden, aber wieder nach Paris. Von da ab verschwindet er aus der Oeffentlichkeit, sich über zwei Jahrzehnte mit Musikern beschäftigt hatte. Wolfram zählt zu den ersten Meistern des Flötenspieler; wo er auftrat, feierte er Triumphe. Mit der Virtuosität des Flötenspieler verband er aber eine Würdigkeit des Charakters, die Allen denen er verkehrte, für ihn einnahm, er auch für sein Instrument etwas geschrieben, wissen wir nicht. Er ist nicht mit dem Teplitzer Bürger und Operncompositur Joseph Wolfram [s. den Folgenden] zu verwechseln.

Neues Universal-Lexikon der Kunst für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Debes, fortgesetzt von Eduard Dörflinger (Offenbach 1861, Joh. André, Bd. III, S. 890. — Wagner (in dem Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Ausgabe in einem Bande (Stuttgart Franz Köbler schm. 4^o) S. 903. —

ling (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842. 8. G. Reibhard, gr. 8^o) S. 362. — d'Everet (Christian Michael Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873. Kobrer, Ver. 8^o) S. 187.

Wolftram, Joseph (Tonsetzer und Bürgermeister von Tepliz in Böhmen, geb. zu Dobřan im Bilsener Kreise am 21. Juli 1789, gest. zu Tepliz am 30. September 1839). Da er große Vorliebe und Talent zur Musik zeigte, wurde er frühzeitig darin unterrichtet, und er brachte es im Alter von zehn Jahren so weit, daß er die schwierigsten Claviercompositionen mit großer Fertigkeit vortrug und den Gesang sicher und richtig begleitete. 1800 bezog er das Gymnasium in Bilsen, 1805 in Prag, wo er bis 1811 blieb. Im letztgenannten Jahre verlor der Vater durch das berühmte Finanzpatent beinahe sein ganzes Vermögen, und Joseph, der bis dahin vom Hause in ergiebigster Weise unterstützt worden, sah sich, als er Prag verließ, um die daselbst begonnenen Rechtsstudien in Wien fortzusetzen, auf sich selbst angewiesen und erwarb durch Ertheilen von Musikunterricht und durch Compositionen, für die er Honorar erhielt, seinen Lebensunterhalt. Während der Studien, welche er 1813 beendete, betrieb er sorgfältig seine musicalische Ausbildung weiter, nahm bei Professor Drechsler Unterricht in der Harmonielehre und bei Wozeluch im Contrapunkte. Anstrengung und Einflüsse des Klimas hatten aber seine Gesundheit derart angegriffen, daß er auf ärztlichen Rath im November 1813 nach Prag zurückkehrte, wo er, auf Wunsch seines Vaters entsprechend, eine Justizsache in den Staatsdienst trat. Von 1815—1819 verwaltete er zwei

Rathsstellen in der Provinz, und zwar zuerst als Syndicus in Theusing, dann als Magistratsrath in Graupen bei Tepliz, und betrieb nebenher die Advocatie. 1819 kam er als Magistratsrath nach Tepliz, wo er 1824 zum Bürgermeister mit dem Jahresgehalt von 1200 Gulden befördert wurde und in dieser Stellung nach 15jähriger verdienstlicher Thätigkeit das Zeitliche segnete. Mit diesen einfachen Daten ist die amtliche Laufbahn Wolftram's erschöpft. Was er als Beamter, als Bürgermeister der Stadt Tepliz war, lebt in den Erinnerungen der dortigen Bewohner und in den Acten des Bürgermeisteramtes fort, das er mit Treue, Umsicht, Gewissenhaftigkeit und seltener Humanität verwaltete. An dem Gedeihen der Badestadt hatte er nicht unwesentlichen Antheil; er sorgte im Interesse der Gurgäste für zweckmäßige Verbesserungen und Neuerungen im Curorte, übte noch in seinem letzten durch Krankheit getrüben Lebensjahre seinen energischen Einfluß auf den mühevollen Umbau des Stadtbades und opferte die wenige Zeit, die ihm sein amtlicher Beruf übrig ließ, der Repräsentation in dem mit jedem Jahre an Gästen und hohen Besuchern zunehmenden Badeorte. Dies war aber, wenn man sah, wie an Tagen des Wochenmarktes seine Amtsstube von Landleuten umlagert stand, welche alle beim Bürgermeister sich einen ebenso guten als wohlfeilen Rath holen wollten, ebenso mit geistiger und körperlicher Anstrengung, wie mit Opfern verbunden, welche sein und seiner Familie Behagen empfindlich schmälerten, und deren Folgen letztere empfand, als ihn der Tod dahintrastete. Trotz alledem blieb er Zeit seines Lebens seiner Muse treu, die ihm wohl mit manchem Sonnenstrahl die Schatten seines der Arbeit gewidmeten Lebens ver-

goldete, leider aber nicht jene Früchte trug, die zu ernten er nach seinem Talente und seinen Leistungen berechtigt war. Wir werfen nun einen übersichtlichen Blick auf sein musicalisches Leben und Weben, das sich frühzeitig und mit Erfolg entwickelte. Bereits in Pilsen, während der Jahre 1800—1805, also da er im Alter von 12—17 Jahren stand, versuchte er sich in der Composition und wurde darin von dem Kunstfreunde Vater Brzickill ermuntert und gefördert. Während seines Aufenthaltes in Prag schrieb er 1806 schon mehrere Claviercompositionen und auch ein Quartett für Streichinstrumente. Als er dann dort Operaufführungen bewohnte, studirte er mit großem Eifer die Instrumentation, ließ sich von Künstlern über die Natur der einzelnen Instrumente unterrichten und componirte, um gleichsam deren Wirkung an einem eigenen Werke zu prüfen, 1807 eine Symphonie, die auch in einem Dilettantenvereine aufgeführt wurde. Noch schrieb er in Prag bis 1811 verschiedene Claviercompositionen, Lieder, Quartette für Männerstimmen, Gelegenheitscantaten, Tanzmusiken für Orchester, wovon mehrere bei damaligen Musikverlegern genannter Stadt, wie Bolt, Hase und Schödl, im Stich erschienen. Auch fällt in diese Zeit die Composition einer einactigen Operette „Ben Hana“, die aber nicht zur Aufführung gelangte. [Bei der Bedeutenheit, welche er als Operncomponist und Tonsetzer überhaupt beß, sollte sich doch längst ein Musikbesessener der Stadt Tepliz gefunden haben, der ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichniß der sämtlichen gedruckten und ungedruckten Compositionen Wolframs angefertigt hätte.] Während seiner Studien in Wien

vollendete Wolfram, der stark ~~von~~ Privatunterricht in Anspruch genommen war, nur etliche Clavierstücke, und ~~aus~~ nach seiner Rückkehr in die Heimath nahmen ihn in den ersten Jahren seine Berufsgeschäfte zu sehr in Anspruch, als daß er sich viel der Composition h~~ätte~~ widmen können. Als er dann ein ~~ige~~ Jahre in der Provinz amtirte, entstanden 1815—1819 mehrere Claviersachen, einige Quartette für Streichinstrumente, 1816 ein kurzes Requiem in C-moll für einen verstorbenen Freund ~~id~~, 1817 eine solenne Messe in D-dur und 1818 ein Kirchengesang. ~~Da~~ bot ihm dieser vierjährige Aufenthalt in der Provinz wenig musicalische Anregung, welche er dafür in reichlicher Maße fand, als er 1819 in die vielbesuchte Badestadt Tepliz versetzt wurde. Hier nun entwickelte sich in überraschender Weise sein musicalisches Schaffentum, mit welchem er nicht auf den Kreis seiner Heimath beschränkt blieb, sondern durch das er auch in der Fremde, und zwar mit schönen Erfolgen bekannt wurde und in Verbindung kam mit Männern, die in Kunst und in Wissenschaft einen Namen besaßen, wie mit Paganini, Humboldt und Anderen, welche den schlichten Teplizer Bürgermeister in seiner Behausung aufsuchten. Unter solchen Umständen wurde sein Haus der Vereinigungspunkt einheimischer und fremder Künstler, was ihn zum Schaffen neuer Tonwerke mächtig anregte. In die zwanzig Jahre seines Wirkens in Tepliz fallen auch die meisten und edelsten Compositionen des reichbegabten Meisters. Wir nennen, so weit uns bekannt sind: „Sechs Lieder“, von Ludwig Tieck; mehrere serbische Lieder aus Wilh. Christoph Leonhard Gerhards Lieder Sammlung „Wila“; ferner die Musik zu zwei Hosen: „Der

Dramant“ und „Hercules“ und die Oper „Alfred“. zu welcher er einen Text von Stöbeue benützte, den er aber in wesentlichen Stücken für die musicalische Bearbeitung zurechtgelegt; dann die erste größere Oper in 3 Acten „Die besauberte Rose“. Text von Em. Gehe, welche in Prag zum ersten Male am 24. Mai 1826 zum Benefice des damaligen Orchesterdirectors Vixis gegeben und am 29. Mai und 18. Juni wiederholt wurde. Sie machte den Weg über alle größeren Bühnen Deutschlands. Von Dresden erhielt er nun die Einladung, die Oper daselbst aufzuführen und selbst zu dirigiren, was im September 1826 auch geschah. Unterhandlungen wegen Uebernahme der Capellmeisterstelle nach Karl Maria von Weber kamen zu keinem Resultat, da Meißiger dieselbe erhielt. Herm. Meynert in dem in den Quellen benannten Aufsatze erzählt, wie Wolfram den Intriguen der Meißiger'schen Partei weichen mußte, und wie er in seinem Hochsinne das ihm bereits zugewiesene Decret seiner Ernennung wieder zurücksandte. Nun folgten sich rasch die Opern „Der Normann in Sicilien“ und „Prinz Ritschen“, Text beider von Gehe; letztere, eine komische dreiactige Oper, wurde zuerst in Prag am 14. Februar 1829, später in Leipzig, an beiden Orten mit Beifall gegeben; nun folgten die Opern: „Beatrice“, zuerst in Scene gesetzt in Dresden, „Drakana“, aufgeführt in Berlin, „Der Bergmönch“, Text von C. V. von Miltiz, auch in Prag am 3. October 1829 zum ersten Male und dann mit Beifall auf vielen Bühnen Deutschlands und „Schloss Candra“, Text auch von Gehe, in Dresden gegeben. Die in den Biographien erwähnte heroische Oper „Wittkind“, Text von Meynert, ist nach einer brieflichen Mittheilung des

Letzteren von Wolfram zur Composition vorbereitet, aber nie ausgeführt worden. Die Opern „Der Bergmönch“, „Prinz Ritschen“, „Schloß Candra“ sind in Leipzig bei Hofmeister, „Die besauberte Rose oder Maja und Alpino“ bei Arnold in Dresden im Clavierauszuge mit Text erschienen. Von sonstigen Tonstücken Wolfram's ist noch eine „Missa nuptialis“ für Singstimmen zu erwähnen. Vieles mag sich wohl noch in seinem Nachlasse vorgefunden haben. Es ist bekannt, wie schwer es überhaupt Componisten, insbesondere aber jungen Componisten fällt, ihre Tonstücke auf größeren Bühnen zur Aufführung zu bringen, und Wolfram erscheint daher besonders vom Glück begünstigt, da seine Opern immer alsbald in Dresden und Berlin zur Aufführung gelangten. Hermann Meynert gibt in einem unten in den Quellen erwähnten Artikel darüber Aufschluß. Wolfram's guter Genius war König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der das Bad Tepliz alljährlich besuchte und den kleinen, aber ungemein gefälligen und für die Hebung des Curortes eifrigst besorgten Teplizer Bürgermeister unter seinen besonderen Schutze genommen hatte. Ein Gleiches gilt von dem Könige von Sachsen, welcher gleichfalls das nahe Tepliz häufig besuchte. Nun, die Monarchen ließen es auch an verschiedenen Auszeichnungen für den Compositenur nicht fehlen, beschenkten ihn mit Tabatièren, Brustnadeln u. d. m. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm 1835 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, ebenso 1838 der Kaiser von Rußland, und doch hinterließ Wolfram, als er seiner Familie durch den Tod entrißen wurde, derselben nichts als einen makellosen Ruf, den er sich durch seine Rechtlichkeit als

Beamter, seine Güte als Menschenfreund und seine Gediegenheit als Künstler erworben hatte. Er ließ seine Frau und seine acht Kinder — fünf Söhne und drei Töchter — mittellos zurück. Seine Opern hatten ihm eben in jenen Tagen, da es noch keine Lantieme gab, wohl ein Ehrenhonorar, das übrigens dürftig genug war, eingetragen, sonst aber nichts. So geschah es denn, daß der Director der Berliner Hofoper zu Gunsten der Hinterbliebenen die Aufführung von Weber's „Oberon“ veranstaltete, deren Erlös der Familie Wolfram zukam; Spontini aber, damals General-Musikdirector in Berlin, veranstaltete — wohl von seinem Könige angeregt — für die Hinterbliebenen des deutschen Componisten eine glänzende Abendunterhaltung, an welcher sich die Kunstgrößen Berlins betheiligten, und die eine reiche Einnahme erzielte. Von Wolfram's Söhnen starb der älteste noch vor 1848, die vier anderen dienten alle in der kaiserlichen Armee und fochten 1848 für die Rechte des angestammten Kaiserhauses. Von den Töchtern ist die eine, Gattin des Medicinalrathes Ambrosy, dem Vater bereits ins Grab gefolgt, die beiden anderen lebten noch 1870 bei der hochbetagten Mutter in Wien. Fünf Decennien sind vorüber, und wer kennt, wer nennt noch den Compositeur Wolfram, dessen Opern, namentlich „Die bezau- berte Rose“ und „Der Bergmönch“, mit nicht gewöhnlichem Beifall über die Bühne gingen? Ueberhaupt tragen alle Tonstücke Wolfram's den Stempel künstlerischer Weihe, gediegener Technik und einen melodischen Charakter, daß es sich vielleicht des Versuches lohnte, sie aus dem Staube des Musikarchives, in welchem sie modern, hervorzuziehen und wieder einem Publicum, das an Werken

Mozart'schen Charakters Gefall- findet, zu Gehör zu bringen.

Conversations-Lexikon der neuesten Kunst- und Literatur in vier Bänden (Leipzig 1833 — Brockhaus, Ver. 8°) Bd. IV, S. 973. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 20. Decem- ber 1863 im Feuilleton: „Obne österreichische- Was in Sachien. I.“ Von Ludwig Augu- Frankl. — Pirich (Rudolf). Galer- lebender Tondichter. Biographisch-kritische- Beitrag (Güns 1836, Reichard, 12°.) S. 18- [wohl die erste ausführlichere Nachricht, die- wir über diesen geschäftigen Tonkünstler er- halten]. — Mittheilungen des Vereines- für Geschichte der Deutschen in Böhmen- (Brag, Ver. 8°.) IX. Jahrg. (1870) S. 120- „Joseph Wolfram. Ein biographisches Denk- mal.“ Von H. Scheinpflug. — Neue- Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, J. B. F. Voigt 8°.) XVII. Jahrgang (1839)- II. Th., S. 538: „Nekrolog.“ Von Dr. Fer- mann Meynert. — Oesterreichische- Rational-Encyclopädie von Gräffer- und Gzikan (Wien 1833, 8°.) Bd. VI, S. 174. — Wiener Abendpost (Beilage der Wiener Zeitung) 1. December 1869 Nr. 275, S. 1102: „Erinnerungen aus der Theaterwelt. II. Joseph Wolfram und Gas- paro Spontini.“ (Von Fern. Meynert) [eine ebenso interessante als zutreffende Cha- rakteristik Wolfram's, mit Berichtigungen der verschiedenen über ihn erschienenen Bio- graphien]

Porträt. Lithographie (Brag, bei Marco Veria).

Wolfram, Joseph (Landschafts- maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Dieser Künstler, ein Zeit- genosß und allem Anscheine nach — wenigstens seine Bilder weisen darauf hin — aus Ungarn stammend, besuchte sehr fleißig die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines in Wien. Er hatte daselbst auf der Wieden Nr. 807 im Jahre 1860 sein Atelier. Das un- gemein malerische Volksleben Ungarns bietet ihm die Vorwürfe zu seinen Staf- felebildern, welche uns die Scenen der Buszta mit ihren Zigeunern, Bethären,

Schafhirten, Csikos in immer neuen Wandlungen vorführen. Zuerst trat der Künstler 1860 in der December-Ausstellung mit einer Wiener Landschaft: „Partie im Winter“ (80 fl.) auf. Dann folgte eine Pause von fünf Jahren, und im Juni 1865 brachte er: „Ungarischer Bauernhof mit Pferden“; — „Zigeunerkinder zu einem ungarischen Bauernhof“; im December 1867: „Zigeuner aus Szolnok“ (85 fl.). Nun aber schickte er Jahr um Jahr auf mehrere Monatsausstellungen seine Bilder, und zwar 1868 im August: „Ungarische Zigeuner auf der Puszta“ (120 fl.); im December: „Ungarische Bauern aus dem Heveser Comitate“ (50 fl.); — „Auf der Heide von Debreczin“ (100 fl.); 1869 im Jänner: „Berittene Betjägere am Brunnen“ (100 fl.); im Febr.: „Genrebild aus Ungarn“ (100 fl.); im März: „Zigeuner aus dem Heveser Comitate“ (60 fl.); im April: „Bauernhaus auf der Kerskeméter Heide“ (100 fl.); im Mai: „Ungarische Zigeuner“ (100 fl.); im Juni: „Zigeunerkinder aus Ungarn“ (60 fl.); — „Lagernde Zigeuner“ (100 fl.); im October: „Zigeuner aus Siegedin“ (120 fl.); im December: „Sommerlandschaft“ und „Winterlandschaft in Ungarn“ (je 50 fl.); 1870 im Jänner: „Serbische Zigeuner“ (120 fl.); — „Partie aus Szolnok“ (120 fl.); im März: „Genrebild aus Ungarn“ (50 fl.); im Mai: „Ein ungarischer Hühnerhof“ (100 fl.); — „Rumänische Flüsse aus der Marmaroser Gheissgegend“ (100 fl.); 1871: „Csárda auf der Puszta im Regen“ (160 fl.); im Februar: „Schlechtes Wetter“ (85 fl.); — „Hühnerhof“ (60 fl.); — „Genrebild aus Ungarn“; — „Zigeunerleben“; — „Ungarischer Zigeunerhof“ (50 fl.); — „Ungarischer Schafhirt“ (50 fl.); im Mai: „Zigeuner am Brunnen“ (140 fl.); im Juni: „Zigeuner“; im October: „Ungarisches Winterbild“ (70 fl.); 1872 im Jänner: „Puszta-Wirthshaus“ (175 fl.); — „Ungarisches

Schafhirt“ (85 fl.). — „Wandernde Zigeuner“ (85 fl.); im Februar: „Parschgang im Winter“ (85 fl.); im März: „Drabtbinderhoben“ (75 fl.); — „Ungarische Zigeunerhoben“ (60 fl.); 1873 im Februar: „Auf der Wunderschaft“ (60 fl.). Nun, ein Gallot ist unser Künstler nicht, und offen gesprochen, die Sujets seiner Darstellungen sind wenig anziehend; aber der Künstler ist wahr und treu in der Auffassung, sorgfältig in der Ausführung, er handhabt den Pinsel, dem wir manchmal einen anderen Vorwurf wünschten, mit einer gewissen Eleganz und ist wohl nach Bastag der beste Zigeunermaler der Gegenwart.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines (Wien, 8^o) 1860: December; 1867: December; 1868: August, December; 1869: Jänner, Februar, März, April, Mai, Juni, October, December; 1870: Jänner, März, Mai, Juni; 1871: Jänner, Februar, März, Mai, Juni, October; 1872: Jänner, Februar, März, Mai; 1873: Februar.

Wolfram, Leo, Pseudonym für Ferdinand Prantner, dessen schon im XXIII. Bande, S. 195, Nr. 1 Erwähnung geschah. Da indessen die biographischen Daten dieses Schriftstellers, der seinerzeit mit seinen Arbeiten nicht geringes Aufsehen erregte, genauer bekannt wurden, so lassen wir sie hier als Ergänzung des oben angeführten Artikels folgen. Prantner ist der Sohn eines Seidenhändlers in Wien, wurde aber nach des Vaters frühem Tode von seinem Oheim, dem Cabinetdirector Dollinger, erzogen. Die Unzulänglichkeit des damaligen in Oesterreich üblichen Unterrichtes ergänzte und vervollkommnete seine geistvolle Tante, welche wohl auch die freisinnige Richtung, die sich in seinen Schriften aussprach, angebahnt haben mochte. Nachdem er 1836 seine Studien beendet hatte, trat er, damals 19 Jahre

alt, in den Staatsdienst, und zwar durch Vermittlung seines Oheims in das Cabinet des Fürsten Metternich. In demselben arbeitete er eine Reihe von Jahren hindurch nach der bekannten vor-märzlichen bureaukratischen Schablone, die, als die Märztage die Fesseln brachen, von ihm auch beseitigt wurde. Einige Aufsätze in der „Neuen Freien Presse“ erfreuten sich nichts weniger als des Beifalls seiner Vorgesetzten und zogen ihm wiederholt amtliche Rügen zu, die zuletzt einen solchen Charakter annahmen, daß er, der im Amte gar nicht mehr vorrückte, schon daran dachte, seine Anstellung aufzugeben, was ihm umso leichter gefallen wäre, als er sich in materieller Hinsicht unabhängig sah. Der Umschwung der politischen Verhältnisse im Jahre 1866 äußerte aber auch auf ihn seine Rückwirkung, da unter dem freieren Regime, welches sich bald bemerkbar machte, die früheren Mörgeleien aufhörten und auch die eingestellte Beförderung Brantner's nicht lange auf sich warten ließ, denn er wurde 1869 zum Hof- und Ministerialrath im Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, und zum Vorstande des Departements für Schiffwesen ernannt. Aber seit Jahren von schwächlicher Gesundheit, starb er im Alter von erst 34 Jahren am 28. April 1871. Zu den im früheren Artikel angeführten schriftstellerischen Werken Brantner's sind hinzuzufügen: „Verlorene Seele. Roman“. 3 Bände (1867) und „Wiener Federzeichnungen“ (1871).

Wolftrum, Karl (Industrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Hof in Oberiranken 17. November 1813, gest. zu Aussig in Böhmen 30. Mai 1888). Die

Wolfrum sind eine ursprünglich böhmische Familie, welche nach der Schlacht am weißen Berge dem Vaterlande die Rücken fehrte und zu Hof in Bayern sich ansiedelte. Als Karl noch ein Kind war starb sein Vater Georg Wilhelm, welcher daselbst eine große Baumwollspinnerei errichtet und den Betrieb derselben in schwerer Zeit — während der Continentalsperrre — aufrecht erhalten hatte. Er ließ die Familie in ziemlich bedrängten Verhältnissen zurück, und zuletzt gerieth die Mutter in solche Noth, daß ihr Sohn den Schulbesuch aufgeben und in ein Gewerbe treten mußte. Er wurde derselbe denn Färberlehrling bei seinem Onkel. Es war ein trauriger Tausch, diese vierzehnstündige mechanische Arbeit des Eintauchens der Wollstränge in verschiedenen Farbenkesseln gegen die früheren genußvollen Stunden mit den Erklärungen der alten Classiker und der Lecture der schwungvollen Lieder aus den Tagen der Befreiungskriege. Endlich wird er als Färberlehrling freigesprochen und geht als Geselle auf Wanderschaft. Er selbst hat über diese merkwürdigste Zeit seines Lebens in anziehender Weise berichtet. Mit leeren Taschen und einem vollen Herzen — denn er läßt eine geliebte Mutter zurück — zieht er hinaus in die Welt, besucht München, die Städte der Schweiz und tritt in Basel bei einem Meister ein, bei dem sich ihm zum ersten Male die Geheimnisse seines Handwerks erschließen. Als er dann in die berühmte Färbereien am Rhein kommt, da erkennt er, wie weit seine heimischen Meister in dem Gewerbe zurückstehen. In Basel noch erreicht ihn sein Bruder Hermann, der ihn zu überreden sucht, nach Paris zu ziehen, wo den Arbeiter eine große Zukunft erwarte. Hermann wanderte unter dem Vorwande, Abonnenten für eine landwirthschaftliche Zeitung zu sammeln

durch die Pfalz, Hessen, die Schweiz, in
 Wahrheit aber warb er Anhänger für
 einen revolutionären Verein, dessen Mit-
 glieder damals — in den Dreißiger-
 Jahren — durch alle Länder Europas
 zerstreut waren und für Verbreitung der
 kosmopolitischen und freisinnigen Lehren
 ihres Vereines wirkten. Endlich ent-
 schließt sich Karl, nach Paris zu wan-
 dern. Auf dem Wege dahin kam er mit
 anderen Gesellen zusammen, und die
 Abende brachten sie in unscheinbaren
 Wirthsstuben zu, wo dann die Gesell-
 schaft hohe, aber höchst gefährliche Politik
 trieb. Der berühmte Jacob Beneden
 war einer der Hauptredner an diesen
 Abenden. Dort predigte er über sein
 Lieblingssthema, die Könige, mit denen
 er wie mit Kartenblättern spielte, dort
 predigte er seinen Zuhörern, die meist
 aus Arbeitern: Kupferschmieden, Fär-
 bern, Schneidern, Gerbern u. d. m. be-
 standen, daß die Völker sich ihr Pflicht-
 theil an dem öffentlichen Leben erobern
 müssen, wenn sie wollen, daß nur der
 Lohn finde, welcher auch verdiene, etwas
 zu werden. In diesem Vereine fand sich
 Karl Wolfrum bald nicht nur zurecht,
 sondern that es auch manchem seiner
 Vereinscollegen voraus, indem er die
 neuesten Sturmeslieder kannte und als
 Vorsänger verbotener Weisen, wie „Haro
 Harung“, „Die Schwarzen von Gießen“,
 „Die beim Krampampuli“ u. s. w., fun-
 gerte, lauter Lieder, deren Tendenz die
 morichgewordenen Einrichtungen der
 alternden Staaten mit wildem Hohn
 verispottete. Endlich kam er nach Paris,
 wo er seinen Bruder Hermann zu
 treffen hoffte. Mühsam findet er sich in
 dem Babel der Seine zurecht, und als er
 endlich die Wohnung seines Bruders
 ausgeforscht, erfährt er von dessen Haus-
 leuten: „Herr Hermann ist einge-

sperrt.“ Er geht nun auf die Polizei, wo
 er die Erlaubniß erhält, seinen Bruder
 im Gefängniß St. Pelagie, in welchem
 derselbe sich befand, zu besuchen. Nach
 einigen Tagen schon war Hermann
 frei. Nun führte er, was ihm in seiner
 Eigenschaft als Buchhändler nicht schwer
 fiel, seinen Bruder Karl zu Heinrich
 Heine, zu Börne, zu dem alten Frei-
 heitsmann Lafayette, bei dem sich
 Jeder einfand, der sich mit dem Gedanken
 einer Westrepublik trug. Bruder Her-
 mann hatte sich indessen in neue Um-
 triebe eingelassen, wurde dann aus Paris
 ausgewiesen und floh nach England, wo
 er im Vordergrund der politischen Be-
 wegung stand. Karl indeß blieb in
 Paris und arbeitete bei einem Färber
 Namens Cherrault, hörte aber auch
 die Vorträge des berühmten Chemikers
 Chevreuil, wo er die Kunst Farben zu
 mischen lernte. So hatte er ein Jahr
 lang gearbeitet, als eines Tages sein
 Bruder leidend und als politischer
 Emigrirter verfolgt, unter fremdem Namen
 in Paris eintraf. Niemand wollte den
 schwer kranken Mann aufnehmen, endlich
 wurde er in einem Maison de santé
 untergebracht, in welchem Karl seinen
 Bruder mit seinem Tageslohn unter-
 stützte. Einen Monat später saß Karl
 am Sterbelager seines Bruders. Noch
 einmal besuchte er, um Hermann's
 Tod zu melden, General Lafayette,
 den er schwer krank im Bette liegend
 antraf. Am folgenden Tage, 20. Mai
 1834, war Lafayette gestorben. Nun
 schickte sich auch Karl an, Paris zu ver-
 lassen und in seine Heimat zurückzu-
 kehren. So weit reichen Wolfrum's
 eigene in höchst anziehender Weise ge-
 schriebene Aufzeichnungen. Die nächsten
 zehn Jahre verlebte Karl Wolfrum in
 Deutschland, bis er im Jahre 1843 sich

als Fabrikant halbmollener Kleiderstoffe zu Aussig in Böhmen niederließ. Dort lebte er viele Jahre, mit der Leitung seiner Fabrik beschäftigt und im Stillen den Gang der politischen Ereignisse verfolgend. Ins öffentliche Leben trat er erst, als er 1861 von den Städten Aussig und Tepliz in den böhmischen Landtag gewählt wurde, welche Wahl sich in den Jahren 1867 und 1870 wiederholte. Dem Abgeordnetenhaus des Reichsrathes, in welchem er bis 1885 saß, und aus dem er bei der Reichsrathswahl genannten Jahres von einem Candidaten der „schärferen Tonart“ verdrängt wurde, gehörte er seit dem Jahre 1867 ununterbrochen an. Im böhmischen Landtage, in welchem er zuerst die schon genannten Städte Aussig und Tepliz, später aber auch die Reichenberger Handelskammer vertrat, stimmte er stets mit der verfassungstreuen Partei und trat zu wiederholten Malen, insbesondere bei Adreßdebatten, als Redner auf. Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes hatte er sich dem Club der Linken angeschlossen, in welchem er, nachdem Herbst aus demselben ausgetreten, eine Führerrolle spielte. Im Abgeordnetenhaus war er unter Anderem auch als Berichterstatter über den Gesetzentwurf betreffend den Bau von Nothstands-Eisenbahnbauten und Errichtung von Staatsvorschußcassen zur Vinderung der finanziellen Krise, und in den Jahren 1877 und 1879 als Generalberichterstatter über das Budget thätig. 1885 hat Wolfrum auch sein Mandat für den böhmischen Landtag niedergelegt, und wenn er diesen Schritt auch mit seinem hohen Alter und dem Wunsche, die wenigen Jahre, die ihm noch gegönnt seien, ganz seiner Familie zu widmen, erklärte, so war es weniger die vorgeschübte Bürde der Jahre, welche

ihn zu diesem Schritte veranlaßte, als vielmehr der Miß- und Unmuth über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Oesterreich und besonders in Böhmen, welcher ihn bestimmte, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. In einem dem wackeren Abgeordneten gewidmeten Nachrufe heißt es: „Wolfrum war ein bewährter Parteimann der deutschliberalen Sache, der dieselbe seit seinem Eintritt in den böhmischen Landtag und in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes in beiden energisch vertrat. Er war ein ausgezeichnete Kenner der finanziellen Verhältnisse Oesterreichs, der vieljährige Referent über das Budget im böhmischen Landtag und nach Breßel auch der Generalberichterstatter über das Reichsbudget. Ferner war Wolfrum auch Mitglied des technischen Aufsichtsrathes der gewerblichen Fachlehranstalten des Handelsministeriums und seit 1. Februar 1872 Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.“

Neue Freie Presse, 21. Juni 1888, Nr. 8557 im Feuilleton: „Karl Wolfrum. Nach dessen eigenen Mittheilungen.“ — Neues Wiener Tagblatt, 1. März 1874, im Feuilleton: „Wolfrum der Städte-Verwüster“ — Ausburger Abendzeitung, 2. Juni 1888, Nr. 153, unter Oesterreich. — Allgemeine Zeitung (München, 4^o) 1. Juni 1888 Nr. 151, S. 2207.

Porträt. Holzschnitt in der Bildnissammlung des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue Illustrierte Zeitung“ (Wien, Zamarski) im VIII. Jahrgang (1880) Nr. 22 brachte. — Charge. Im „Alo“ vom 21. November 1874, Nr. 47, gezeichnet von G. v. Stur. Wolfrum vor seinem Pulle mit erhobenen Händen die Rechte ein Kreuz haltend, das die Aufschrift „Parteidisciplin“ trägt; vor ihm sitzen auf einer Bank Wislra und Herbst auf der Lehne seines Stuhles als Boaz Janaz Kuranda.

Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von (Wartreise Napoleons I. 1805

bis 1813, die sogenannte Hundsgräfin, geb. zu Idria in Krain 1785, gest. zu Grigl bei Salzburg im April 1845). Die Tochter eines Bergmannes Kraus in Idria, empfing sie in der Taufe die Namen Eva Cäcilia Victorine Emilie. Nach dem Tode ihres Vaters erhielt sie in Philipp M. . . ., einem k. k. Hofsecretär der Artilleriedirection, späterem Hofrath bei dem k. k. Hofkriegsrathe in Wien, einen Pflegevater. Eva, oder wie sie sich selbst schrieb, Emilie Victorine, besaß außer einer ganz ungewöhnlichen Schönheit, zu deren kleinsten Reizen nicht eben ihr prächtiges blondes Haar zählte, weder Bildung, noch als Tochter eines mittellosen Bergmannes Vermögen. Ihr Pflegevater, vielleicht seit Jahren sich mit dem Gedanken tragend, mit der Pflegetochter ein Geschäft zu machen, brachte sie im December 1805, bald nachdem Napoleon seinen Wohnsitz in Schönbrunn aufgeschlagen, auf unbekanntem Wege zum Kaiser, der an ihr Gefallen fand, und in dessen Gefolge sie — um den Blicken der Neugierde zu entgehen — in Manneskleidern verblieb auf allen seinen Fahrten und Zügen von 1805 bis zu seiner Abdankung im Jahre 1813. Kurz vor seinem Falle soll er sie zu einer Freiin von Wolfsberg ernannt haben. Sie behauptete, mit dem Kaiser getraut worden zu sein, wobei ein Marquis Montholon als Zeuge gedient habe, und bemerkt unsere Quelle: „unmöglich wäre das eben nicht, da es dem rücksichtslosen Cäsar auf eine Komödie mehr oder weniger nicht ankam, wenn es die rasche Befriedigung seiner Lust galt.“ Materiell war auch nach des Imperators Fall ihre Zukunft sicher gestellt, da in einer englischen Bank ein Capital von circa 480.000 fl. erlag, wovon sie 24.000 fl.

jährliche Zinsen bezog — „Apanage“, wie sie es prinzeßlich nannte. Die betreffenden Papiere waren dem mittlerweile zum Hofrath beim Hofkriegsrathe beförderten Philipp M. . . . zur Verwaltung übergeben und dieser noch überdies mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt worden!! Als das Geschick den Kaiser nach Helena geführt hatte, trat wenige Jahre später Emilie Victorine in den Ehestand. Sie heiratete 1815 den Wiener Advocaten Schönauer, von dem sie sich aber schon 1820 wieder trennte. Als dann Napoleon im letztgenannten Jahre starb, verminderte ihr Pflegevater Hofrath M. . . . aus „eigenem Antriebe“ ihre „Apanage“ und zahlte ihr statt 24.000 fl. nur noch 9000 fl. jährlicher Zinsen. Mit dem Tode Napoleons verfolgte diese Frau allerhand Mißgeschick. Die beträchtliche Reduction ihrer Einkünfte wurde eben erwähnt, ebenso der Trennung von ihrem Gatten nach fünfjähriger Ehe gedacht. Nach derselben verließ sie Wien und zog mit Mutter und Schwester, welche sie zu sich genommen hatte, nach Bregenz, wo sie ein kleines Haus mit Garten kaufte. Aber nach ihrer Trennung von ihrem Gatten ließ ihr das Herz doch keine Ruhe, und sie heiratete zum zweiten Male — dieses Mal einen fünfzehn Jahre jüngeren Mann, den „simplen“ Chirurgen Vincenz Brauner. Als dieser 1828 zum Kreiswundarzt in Salzburg ernannt worden, übersiedelte Emilie Victorine mit ihm und einem in Bregenz ersparten Vermögen von 40.000 fl. — ihre Mutter war 1826 in Bregenz gestorben und liegt dort begraben — nach Salzburg. Dasselbst miethete sie anfangs eine Wohnung mit Garten am Mirabellplatz um den damals ziemlich hohen Zins von 300 fl., hielt auch eine Loge

im Theater; später kaufte sie ein Haus mit einem Fischerhäuschen in Onigl nächst Salzburg und bald darauf ein Haus in Salzburg selbst. Sie führte da mit ihrem Gatten ein geräuschloses und in Anbetracht ihres Jahreseinkommens von 9000 fl. und der Renten ihres ersparten Capitals behagliches Leben. Da klopfte wieder das Unglück an die Thür der bedauernswerthen Frau: Eines Tages blieb die Apanage aus, aus Wien traf die Hiobspost ein: Hofrath M. . . . habe durch einen Sturz aus dem Fenster seinem Leben ein jähes Ende gemacht, nachdem er zuvor alle Papiere verbrannt und auch die Prätiosen Emiliens so sorgsam verborgen, daß sie schlechterdings nicht zu finden seien. Wahrscheinlich hatte der „pflichttreue Pfleger“ das Vermögen seiner Pflegetochter verlottert und war dann tragisch gestorben. So sah sich Emilie Victorine, die damals 47 Jahre zählte, plötzlich in harte Bedrängniß versetzt. Noch hätte sie durch Verkauf ihrer Häuser, Pferde, ihrer Equipagen sich vor dem Bettelstab retten können; aber an ein üppiges glanzvolles Leben gewöhnt, wollte sie dem allen nicht entsagen. Zum Ueberfluß hielt sie eine ganze Menagerie von Affen, Papageien, Vögeln, 32 Hunden, deren Erhaltung große Unkosten verursachte. Mit den Hunden trieb sie es bis zum Ekel arg: während sie ihren Dienstboten nichts zu essen gab, speisten die Hunde von silbernen Tellern; ein jeder hatte seine eigene Bedienung, wurde gepflegt wie ein Schooskind, gesütert wie eine Spanfau, und starb einer aus dieser vierfüßigen Sippe, so ward ihm in dem Hausgarten ein Marmordenkmal gesetzt! Daher entstand der Frau im Volksmunde der zutreffende Name der „Hundsgräfin“. Da kam 1839 der härteste Schlag über

sie, ihr Gatte Vincenz Brauner, | längerer Zeit bereits krank, starb im Krankenhause. Nun stand sie mit ihren Hunden, Vögeln und allem Klitter all im Leben. Die Noth wuchs mit jedem Tage, allmählig wanderte Alles, was noch besaß an Seidenkleidern, Spißschmuckstücken u. d. m., ins Leihhause. Durch den Verkauf ihres Stadthaus gerieth sie in Schwindlerhände und Prozesse. Es kam zur Pfändung, Execution. Endlich gerieth auch die Letzte, was sie noch werth hielt neben den nothdürftigsten Möbeln: fünf Paare geien, acht Singvögel, zwei Turtauben, acht Pfauen und zwölf Hunde unter den Hammer. Wirkliche Noth klopfte an ihre Thür. Sie wendete an die höchsten Herrschaften um Unterstützung. Durch das Fürwort derselben erhielt sie einen Gnadengehalt jährlich 400 fl. Und zwar wurde ihr diese außerordentliche Unterstützung durch Vermittelung der Kaiserin Marie Luise, die sie sich wiederholt bittlich wendete und niemals vergebens! Zu dieser Gnadengabe von Seite des k. Hofes gesellte sich, als ihr erster Gatte Adolph Schönauer starb, eine Jahrespension von 300 fl. aus der juridischen Witwenkasse, und mit dem Gesamtbetrage von 700 fl. hätte sie ein bescheidenes und sorgenfreies Leben führen können. Aber besessen vom Proceßteufel, verbrauchte sie auch diese Unterstützung zu Gebühren und Gerichtskosten. So wuchs ihre Noth mit jedem Tage. Von oben herab hat man doch nie aufgehört, sich für die Verlassene zu interessiren. Durch Vermittelung des Erzbischofs Fürsten Schwarzenberg sollte die Arme eben in ein Spital barmherziger Schwestern untergebracht werden, als ihr der Tod die letzte Demüthigung ersparte, denn

April 1845, in ihrem 60. Lebensjahre erlöste sie derselbe von ihren Leiden und ihren Illusionen. Sie wurde in Gniß bestattet, und zwar gab man ihr, wie unsere Quellen bemerken, die Stelle zwischen dem Grabe der Bäuerin Maria Zellbeck und dem des Tischlermeisters Camia. Als eines Tages in späteren Jahren Hugo Wittmann auf dem Gnißler Friedhof die Stelle suchte, erfuhr er von dem Todtengräber, daß wohl da die „Hundsgräfin“ beerdigt sei, aber das Grab bereits zweimal ausgegraben worden; die Gebeine sind wohl noch drin, meinte er, sonst liegen auch zwei arme Bauern drin. Wittmann blieb noch einige Zeit an dem dünnen schmucklosen Grabeshügel. „Dies also“, schreibt er, „das Ende des so fröhlich begonnenen Liedes: Erst Glück und Pracht und Reichthum, dann Kummer und Aerger, Noth und Elend, und zuletzt nicht einmal ein eigenes Grab, zuletzt zusammengeschaufelt mit fremdem Gebein, ein verschollenes Nichts!“

Die *Hundsgräfin* (Wien, Verlag der grünen Insel 1880, gr. 8^o., 16 S. Druck von Karl Kromme) [kam nie in den Buchhandel, ist sehr selten]. Der bekannte Salzburger Historiograph Anton von Schallhammer hat nach Urkunden das Leben der „Hundsgräfin“ zusammengestellt, und ist das Manuscript in den Besitz des Salzburger Museums übergegangen. Nach diesem Manuscript aber hat Hugo Wittmann ein Heuilleton für die „Neue Freie Presse“ geschrieben, das zu Anfang des Jahres 1880 erschienen ist.

Porträts. 1) Eine Kreidezeichnung von Lampi aus dem Jahre 1806 [steht im Besitz des Landschaftsmalers Adolf Obermüller.] — 2) Ein Selbstbild, gleichfalls von Lampi, das in den Zwanziger Jahren im Besitz eines Secretärs der französischen Botschaft in Wien war. Von beiden Bildern hat Frik Luchardt Lichtbilder in kleiner Zahl angefertigt die auch sehr selten sind.

Wolfsgruber. Celestin (gelehrter Benedictiner, geb. zu Neukirchen bei Gmunden in Oberösterreich am 14. Mai 1848). In der Taufe erhielt er den Namen Johann; das Gymnasium beendete er bei den Schotten in Wien, bei denen er auch am 21. September 1869 in den Benedictinerorden eintrat, in dem er den Klostersnamen Celestin annahm. Am 28. September 1873 legte er die Profess ab, und am 25. Juli 1874 erlangte er die Priesterweihe. Seine Studien fortsetzend, wurde er 1875 Doctor der Theologie, verwendete sich im Lehramte und war 1876 und 1877 Recurrent-Katechet in der Wiener Vorstadt Gumpendorf und 1878 Religionslehrer am Schottengymnasium, im folgenden Jahre aber Decan der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule. Seine Muße verwendet er zu Forschungen auf dem Gebiete der theologischen Literatur, und namentlich ist er beschäftigt, das noch immer nicht aufgehellte Dunkel über den wahren Verfasser des berühmten Buches „Ueber die Nachfolge Christi“ zu heben. Von seinen bisher durch den Druck veröffentlichten Schriften sind uns bekannt: „Altar- und Krankenbettpredigt im Handlungs-Krankeninstitute in Wien“ (Wien, 8^o.); — „Das Vaterunser in zehn Betrachtungen. Mit neun Stahlstichen nach Führich“ (ebd. 1879, 8^o.); — „*Joannis Gerson de imitatione Christi libri IV ad editionem optimam Maurinorum una cum dissertatione r. d. Delfavii denuo editi*“ (Vindobonae 1879, 8^o.); — „*Van der Natolginge Cristi ses boeke. Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictinerstiftes Schotten zugleich mit einem vijften boeck van qui sequitur. Nach der Handschrift der Mantschappij van nederl. letterkunde in Arden*“ (Wien 1879, Gerold's Sohn, 8^o.); — „Von der Nachfolge

Christi, 4 Bücher. Deutsch zugleich mit einem „Gertrudenbuch“ (München 1880, Huttler, 12^o.) und eine Prachtausgabe derselben Uebersetzung mit vielen KK. (ebd. 1880, 4^o.); — „Giovanni Gersen. Sein Leben und sein Werk: *De imitatione Christi*, mit Facsimiles mehrerer wichtiger *Codices m. s.*“ (Augsburg 1880, Huttler, gr. 8^o.); — „Ausgewählte Schriften des h. Epiphanius. Aus dem Urtexte übersetzt“ (1880), diese gehören in das zu Rempten herausgegebene Sammelwerk „Bibliothek der Kirchenväter“. Die jüngste Arbeit unseres Priester-Gelehrten ist eine Biographie des Cardinals Rauscher, welche bei der Bedeutenheit dieses Kirchenfürsten und Staatsmannes über den Begriff einer einfachen Biographie hinausgreift. Ferner ist Wolfsgruber Mitarbeiter des bei Kirchheim in Mainz erscheinenden theologischen Blattes „Der Katholik“, in welchem er wiederholt sein Lieblingsthema *de imitatione Christi* behandelte, so im December 1876: „Ein alter niederdeutscher Coder der *Imitatio Christi*“ und im Jänner 1877: „Ueber den Verfasser der *Imitatio Christi*“, und ist auch Mitarbeiter an der zweiten bei Herder in Freiburg erschienenen Ausgabe des „Kirchen-Lexikons“. Was seine Verdeutschung der *Imitatio Christi* betrifft, die bei Huttler in München erschienen ist, so bemerkt ein gediegener Kenner der Literatur, Dr. S. Holland in München, über dieselbe: „daß Dr. Wolfsgruber, vielleicht unabsichtlich, ohne alterthümlich oder geschraubt und eckig zu werden, den herzinnigen Ton getroffen habe, der den Lesern das Gefühl erweckt, dem gelehrten Benedictinerabt Gersen zu Vercelli — denn diesen hält Wolfsgruber für den Verfasser der *Imitatio* — dürfte doch gutes deutsches Blut in den Adern gerollt haben“.

Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 8^o.) 9. Jänner 1880 Nr. 9, S. 126 und Nr. 122, Beilage, S. 1786: „Eine neue Schrift über den Verfasser der *Imitatio Christi*.“ — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 21. November 1888, Nr. 8709 im Feuilleton: „Eine neue Rauscher-Biographie“.

Wolfskeel von Reichenberg, Christian Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Würzburg 1761, gest. den Heldentod im Treffen bei Bavia am 8. Mai 1809). Der Sproß eines alten hessischen, nachmals fränkischen Adelsgeschlechtes, über welches die Quellen S. 42 Näheres berichten. Ein Sohn des Johann Gottfried Ernst Freiherrn von Wolfskeel aus dessen zweiter Ehe mit Marie Sophie Johanna geborenen von Schaumburg zu Klein-Ziegenfeld. Bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) trat er in die kaiserliche Armee, in welcher er eine Lieutenantsstelle bei Leveneur-Dragonern Nr. 4 erhielt. Nachdem er den Türkenkrieg (1788—1789) als Rittmeister mitgemacht hatte, wurde er 1791 zum Platzmajor in Wien ernannt, dann aber inmitten der Kämpfe mit Frankreich — im Februar 1794 — zum 7. Kürassier-Regimente Lothringen übersezt, in welchem er bereits im Türkenkriege gestanden. Der Friedensdienst als Platzmajor wollte dem jungen Kriegsmanne, den es nach Thaten dürstete, nicht behagen. Nun in der activen Armee eingetheilt, sollte er auf Erfüllung seines Lieblingswunsches nicht lange warten. Im Feldzuge 1796 stand sein Regiment in Bayern in der Armee des Feldzeugmeisters Latour. Im September wurde dieselbe im Scharnitzer Passe vom Feinde hart bedrängt. Da erhielt Major Freiherr von Wolfskeel den Auftrag, mit zwei Divisionen Lothringen-Kürassiere,

einer Division slavonischer Grenz-Husaren und zwei Geschützen bis Starnberg vorzurücken, um durch diese Diverſion die Aufmerksamkeit des Gegners von unserer Armee ab- und auf ſich zu lenken. In forcirtem Marsche war er nach Starnberg gelangt und hätte somit die ihm gegebene Aufgabe gelöst; aber dabei blieb der tapfere Wolfskeel nicht stehen. Sobald ihm die sichere Kunde wurde, daß sich zu Dachau ein feindliches Lager mit einem Artilleriepark befände, faßte er den Entschluß, dasselbe zu überfallen. Und noch am nämlichen Tage rückte er bis zum Amperflusse vor, lagerte sich diesseits desselben und traf alle Anstalten zum Ueberfall. Am Morgen des 7. September stellte er sich nun an die Spitze seiner Kürassiere und unternahm mit bewundernswürdiger Entschlossenheit und Energie eine Attaque auf den Feind. Dieser, getäuscht durch Abtheilungen, die sich von der Münchener Seite zeigten, und im Glauben, am wenigsten von einer Truppe etwas besorgen zu müssen, welche er achtzehn Stunden entfernt mußte, gerieth durch diesen plötzlichen Ueberfall in arge Vermirrung und wurde aus dem Lager versprengt. Major Wolfskeel aber machte bei dieser gelungenen Ueber-rumpelung 300 Gefangene und erbeutete außerdem mehrere Geschüße und eine beträchtliche Menge Munition und Lebensmittel. Zwei Wochen später, am 20. September, ließ er der erwähnten Waffenthat eine zweite weit glänzendere folgen. Das Regiment stand in dem von Feld-marschall Lieutenant Baron Fröhlich befehligten Avantgardecorps im Württemberg'schen. Wolfskeel erhielt Befehl, mit drei Compagnien Infanterie und einer Schwadron Cavallerie bis Seny vorzudringen, den dort allenfalls befindlichen Feind zu vertreiben und den

Ort zu besetzen. Da aber der Feind schon am Morgen denselben verlassen hatte, kam dem Major der Gegenbefehl zu, bis Dortweil vorzudringen. Dorthin gelangt, sendete Wolfskeel einige Patrouillen vor, welche in geringer Entfernung auf feindliche Chasseurs stießen. Indessen waren von den Unserigen an vielen Orten die Nacht hindurch Lagerfeuer unterhalten und so der Feind über die eigentliche Stärke unserer Avantgarde getäuscht worden. Dieser verhielt sich auch die Nacht hindurch ruhig, als aber der Morgen anbrach, sah man ihn in mehreren Colonnen zu 2000 und 3000 Mann gegen Dortweil vorrücken. Major Wolfskeel erfaßte vollkommen die Wichtigkeit seiner Aufgabe und ging nun daran, sie zu erfüllen. Das Terrain, auf dem er sich bewegte, war weich und sumpfig und zur Vertheidigung im hohen Grade unvortheilhaft, er suchte demnach eine Stellung, die am wenigsten die erwähnten Nachtheile befaß, und traf die geeigneten Dispositionen, den heranrückenden Gegner erwartend. Dieser, in drei Brigaden formirt, eröffnete mit unglaublicher Schnelligkeit und Hestigkeit den Angriff auf das Centrum unserer Aufstellung. Aber Major Wolfskeel bewahrte seine volle Geistesgegenwart und feuerte seine Truppe unablässig zu entschlossener standhafter Gegenwehr an. Wo sich die Gefahr steigerte, eilte er selbst auf den bedrohten Punkt, und durch diese seine Umücht, verbunden mit einer Tapferkeit sondergleichen, gelang es ihm, so mächtig auf seine kleine Schaar einzuwirken, daß er volle drei Stunden während eines unaufhörlichen und verderblichen Kleingewehrfeuers dem weit überlegenen Feinde mit wahrer Todesverachtung Widerstand leistete. Die Franzosen unternahmen wiederholte Attaquen

die Unserigen hielten Stand und wichen nicht eine Handbreit zurück, nöthigten vielmehr den Feind ein paarmal zum Rückgang. Endlich, in einem günstigen Augenblicke, gelang es Wolfskeel, zur Offensive überzugehen, den linken feindlichen Flügel zum Weichen zu bringen, und als ihm von Jönn zwei Geschütze nachgeschickt worden, mit einem wirksamen Kartätschenfeuer zum Rückzuge zu zwingen. Nun unternahm er noch mit seinen Kürassieren auf die Fliehenden eine rasche und energische Attaque und verfolgte den in voller Flucht begriffenen Feind anderthalb Stunden, so daß dieser einige Hundert Tode und Vermundete, dann 650 Gefangene, darunter 23 Officiere, dem tapferen Major überlassen mußte. Wolfskeel wurde zunächst noch im December desselben Jahres in Würdigung seiner Waffenthat zum Oberstlieutenant befördert und in das Stabs- Dragoner-Regiment eingetheilt, als aber nach dem am 9. Februar 1801 abgeschlossenen Frieden von Luneville das Maria Theresien-Ordenscapitel unter Vorsitz des Feldmarschalls Lasch vom 15. März bis zum 14. August getagt hatte, erhielt er in der 66. Promotion vom 18. August 1801 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Feldzuge 1797 befehligte er im Treffen bei Rivoli am 15. Jänner die Avantgarde und dann beim Rückzuge aus Südtirol die Arrièregarde; im Gefechte bei Lavis brach er mit seinen Leuten muthig durch die feindlichen Plänkler, und bei Salurn am 20. März leistete er den tapfersten Widerstand. Im Mai 1797 wurde er zum Obersten befördert und als das Stabs- Dragoner-Regiment 1798 zu einem Feldregimente, und zwar zum ersten neuen leichten Dragoner-Regimente umgestaltet worden, in das 3. Kürassier-

Regiment Herzog Albert von Sachsen-Teschen übersezt. Mit diesem machte er den Feldzug 1799 in Deutschland mit, wo er sich bei dem Entsage von Philippsburg am 3. December besonders auszeichnete. Ein Bataillon des Infanterie-Regiments Wendheim hatte bereits die Fleschen von Wisloch erstürmt, als es bei weiterem Vorrücken im Nebel plötzlich von französischer Cavallerie angefallen wurde. So tapfer es sich hielt, war es doch nahe daran, zu unterliegen. In diesem kritischen Augenblicke eilte Oberst Wolfskeel mit mehreren Escadronen herbei und vereint mit dem Bataillon hieb er in die feindliche Cavallerie ein und trieb sie zurück; und noch am nämlichen Tage unternahm sein Regiment wiederholte Attaquen auf den linken feindlichen Flügel, so daß sich dieser gezwungen sah, seine auf Wisloch gerichtete Rückzugslinie zu verlassen und sich über Baiertal nach Leimen zurückzuziehen. Im October 1800 wurde Oberst Freiherr von Wolfskeel zum Generalmajor ernannt und machte als solcher 1805 den Krieg in Tirol mit. Im Februar 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, erhielt er das Commando einer Division bei der Armee in Italien. Wenige Tage vor dem Ausbruche der Feindseligkeit befand er sich in Laibach. Der Unmut über den französischen Eroberer war schon auf das höchste gestiegen, und die ganze Armee, gierig nach dem Kampfe ward von einer allgemeinen kriegerischen Begeisterung ergriffen. Da that gegen eine hochgestellte patriotische Dame Feldmarschall-Lieutenant Wolfskeel die Aeußerung: „Es würde eine unglückliche Wendung dieses Feldzuges nicht überleben!“ Der tapfere General hielt Wort. Bei dem Rückzuge der Armee kam es am 8. Mai an der Piave zu einem hitzigen

Treffen. Wolfskeel stand mit dem größten Theil der Cavallerie im Centrum und mußte die ungestümen Angriffe des Feindes abwehren. Er hatte nur fünf, durch mehrere Gefechte und namentlich durch die Schlacht bei Sacile, in welcher Erzherzog Johann am 16. April den Vicekönig Beauharnais geschlagen, sehr geschwächte Regimenter unter seinem Befehle und sollte mit denselben dem Anprall von zwölf feindlichen größtentheils neu ergänzten Regimentern Stand halten. Als er sah, daß alle seine Anstrengungen erfolglos waren, stürzte er sich, mit dem Säbel in der Faust, mitten zwischen eine Truppe feindlicher Reiter und fand unter den Stichen derselben den ruhmvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde.

(Stramberg) Der Rheinische Antiquarius, II. Abtheil., Bd. II, S. 646. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, II. 4^o.) Bd. I, S. 609 u. f. — Thürrheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, R. Brochaska, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 17, Jahr 1799; S. 55 und 58, Jahr 1796; S. 482, Jahr 1809. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8^o.) Bd. I: „Kürassiere und Dragoner“, S. 97, 180, 181, 182, 190, 191, 324, 325.

Wolfskeel von Reichenberg, Philipp Siegmund Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reichenberg im Würzburg'schen 1762, gest. zu Preßburg in Ungarn 26. Februar 1838). Ein jüngerer Bruder des Freiherrn Christian [s. den Vorigen], trat er, 18 Jahre alt, als Cadet in das Dragoner-Regiment Leveneur Nr. 4, in welchem er im September 1784 Unterlieutenant wurde, und mit welchem er als Oberlieutenant 1788 in

den Türkenkrieg zog. Das Regiment, von Oberst Karaczay commandirt, war in diesem Feldzuge bei dem galizischen Armee-corps eingetheilt, und Wolfskeel nahm mit demselben an nicht weniger denn 28 feindlichen Affairen, Gefechten, Treffen u. d. m. Theil, bis ihm in der Schlacht bei Martineſtje (22. September 1789) Gelegenheit ward, sich durch seine Tapferkeit besonders auszuzeichnen und sich das höchste Ehrenzeichen zu erkämpfen, welches für hervorragende Leistungen auf dem Schlachtfelde der Monarch zu verleihen pflegt. In dieser Schlacht schlugen sowohl die bei der Avantgarde befindlichen, als die zur Deckung der Flanken entsendeten Escadronen des Regiments die wiederholt mit großer Uebermacht auf sie unternommenen Reiterangriffe mit ausgezeichneter Standhaftigkeit ab und zwangen den Gegner, der sechsmal seine Stürme erneuert hatte, beim siebenten zum gänzlichen Rückzuge. Nun drangen die Escadronen in das verschanzte Lager der Türken, wo es wieder zu einem hartnäckigen Gefechte kam, in welchem das Regiment Wunder der Tapferkeit that. Da drang Rittmeister von Wolfskeel mit seiner Escadron in die linke Flanke des zehnmal überlegenen Feindes vor, warf ihn durch eine mit Bravour ohne Gleichen, wenzgleich nicht ohne Opfer ausgeführte Attaque und beschäftigte ihn derart, daß die kaiserliche Reiterei, welche bei den sich oft wiederholenden Stürmen der Türken etwas in Unordnung gerathen war, Zeit finden konnte, sich weiter zu sammeln. Der russische General Suwarow, der diesem Kampfe zugehört, war von Wolfskeel's glänzender Waffenthat so entzückt, daß er demselben noch auf dem Schlachtfelde seinen herzlichsten Dank und Glückwunsch sagen ließ. Und dies will

bei dem bekannten Lakonismus des nordischen Feldherrn, der nie viel Worte zu machen liebte, immerhin etwas bedeuten. Was aber das Regiment in dieser Schlacht geleistet, vermag man aus den der Mannschaft ertheilten Ehrenzeichen zu ermessen, da dieselbe 3 goldene und 91 silberne Tapferkeitsmedaillen erhielt. Freiherr von Wolfskeel aber wurde in der 23. Promotion, welche am 19. December 1796 stattfand, vom Kaiser Leopold II. eigenhändig mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Noch machte er die Feldzüge 1796 in Deutschland und 1799 in Italien mit, in welchen er mehreren Gefechten und Schlachten beimohnte und viele Wunden davontrug, dann schied er nach dem Luneviller Frieden (9. Februar 1801) aus den Reihen der activen Armee und übernahm die Friedensanstellung eines Plazmajors in Eßegg. Später trat Wolfskeel ganz in den Ruhestand. Er starb im hohen Alter von 70 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, J. B. Weidler, 8^o.) Bd. I: „Kürassiere und Dragoner“, S. 397, 398. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o.) Band II, S. 660, Jahr 1789. — **Hirtensfeld** (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^o.) Band I, Seite 308.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolfskeel zu Reichenberg. Die Wolfskeel gehören zu dem ältesten stiftsfähigen Adel Deutschlands und zu jenen wenigen Geschlechtern, deren uraltes Stammhaus fortwährend Eigenthum der Familie geblieben ist. Der Ursprung in Rede stehenden Geschlechtes, welches sein unweit Darmstadt im Großherzogthum Hessen gelegenes Stammgut Wolfskeel (Wolfskehlen) seit 930 besitzt, reicht bis in das zehnte Jahrhundert zurück, in welchem auf

den Turnieren mehrere Wolfskeel unter der deutschen Ritterschaft erschienen; seit mehr als 800 Jahren aber ist die Familie bei allen deutschen Hochstiftern, insbesondere zu Würzburg, aufgeschworen. Mit Hans von Wolfskeel und Helene geborenen von Andlau beginnt die ununterbrochene Stammlinie der Wolfskeel, die sich in viele, nach ihren zeitweiligen Besizungen genannte und größtentheils wieder erloschene Linien geschieden haben. Im vierzehnten Jahrhunderte traten zwei Söhne **Eberhards**, und zwar **Eberhard der Jüngere** und **Friedrich** zwei Linien, von denen die ältere 1670 ausstarb, während Friedrich, der bereits Reichenberg, nach welchem die Wolfskeel sich nennen, und Bleichfeld besaß, seine Linie fortsetzte. Mit seiner Gemalin Margarethe geborenen von Seyern blüht die Familie ununterbrochen fort, bis sie im 17. Gliede mit **Philipp** Söhnen **Wolfgang Bartholomäus** und **Jacob** sich wieder in zwei Linien theilte. Die von Jacob gestiftete sogenannte **Reichenberger Linie** erlosch in ihren beiden Aesten im oberen und unteren Schlosse dem 1779 verstorbenen Würzburger Dompredicanten und Senior **Johann Gottfried** und mit den in die Familien **Kedroc** und **Gros** von Trokau eingetragenen Töchtern des Freiberger **Johann Philipp Jacob** aus dessen Ehe mit **Anna Maria** geborenen von Münster. Jacobs Bruder aber, **Wolfgang Bartholomäus** verheiratete mit seiner Gemalin **Anna Susanna** von Birnbach die **Reichenberger Pauline**, welche sich im 3. Gliede wieder durch **Johann Erhard** Wolfskeel-Reichenberg's und seiner Gemalin **Juliane** geborenen **Landschaden** von Steinach drei Söhne **Johann Christoph** zu Reichenberg, **Alexander Dietrich** zu Ullingen und **Julius Friedrich** zu Lindflur in ebenjeden Linien nach ihren Besizungen genannte Linien geschied. 1718 bereits erlosch die Lindflurer, 1768 die Reichenberger Linie, und es blüht von dem ganzen einst so viel verzweigten Hause nur noch die Linie zu Ullingen, die sich gegenwärtig im vereinten Besitze von Reichenberg, Ullingen, Lindflur, Albertshausen und der übrigen Familiengüter befindet. — Die Wolfskeel zählen in ihrem Geschlechte denkwürdige Sprossen von den Tagen ihres Ursprungs bis in unsere Zeit hinein. Sie zeichnen sich im Dienste des Staates, der Kirche und im

Arteege aus. Schon 996 erdheint ein **Kilian** von Wolfskeel auf dem Turnier zu Braunschweig, wo er den vierten Dank aus den Händen des Ritterfräuleins Demuth von Sahlhausen empfing. — Ein **Friedrich** von Wolfskeel war 1163 mit dem Grafen von Henneberg auf dem Turnier in Zürich und begleitete ihn mit seinem Gefolge nach Würzburg zur Einföhrung des neugewählten Bischofs Gottfried von Weisenberg. — Ein **Wilhelm** von Wolfskeel erlangte 1220 von dem Grafen von Hohenlohe den theilweisen Besitz der Beste Reichenberg, von welcher alle seine Nachkommen den Namen beibehielten. — Um 1225 war ein **Otto** von Wolfskeel Minister des Würzburger Bischofs Hermann aus dem Hause Lobdaburg. Durch einen tapferen Ausfall rettete er denselben aus den Händen der rebellischen Bürger, die daran waren, die bischöfliche Residenz zu plündern. — Ein anderer **Otto** von Wolfskeel, Sohn Weiprechts aus dessen Ehe mit Anna von Scherenberg, wurde 1333 von einem Theile des Capitels zu Würzburg zum Bischof gewählt. Die Weizenpartei stellte Hermann Baron Lichtenberg aus dem Elsas als Gegencandidaten auf. Letzterer, ein Günstling des Kaisers Ludwig des Bayern, war von diesem zur Wahl empfohlen worden, aber Otto von Wolfskeel erlangte die päpstliche Bestätigung. Bis zum Jahre 1333 währte dieser bischöfliche Streit, zuletzt mußte doch Hermann weichen, und am 30. August 1333 bestieg Otto von Wolfskeel den bischöflichen Stuhl, den er zehn Jahre lang mit großer Umsicht und Energie verwaltete. Auch gegen ihn erhoben sich die Würzburger, aber er brachte ihnen 1338 bei Ochsenfurt eine empfindliche Niederlage bei. Im Uebrigen trug er zur Vergrößerung des Hochstiftes wesentlich bei, da er dasselbe mit Rotenfels, Hamund, Membrnhahn und einem Theile der Stadt Kitzingen vermehrte. Er segnete am 23. August 1343 das Zeitliche, nachdem er unter zwei Päpsten, Benedict XII. und Clemens VI., das bischöfliche Regiment geführt hatte. Bischof Otto liegt in der Domkirche zu Würzburg begraben. — **Weiprecht** von Wolfskeel war ein berühmter Kriegsheld und begleitete 1461 den Herzog Wilhelm III. zu Sachsen-Weimar nach dem heiligen Grabe im gelobten Lande. — Ein **Hans Ernst** that sich durch seine Tapferkeit im dreißigjährigen

Kriege hervor. **Julius Friedrich** von Wolfskeel war markgr. brandenburg-anspachischer geheimer Rath, Hofrathsräsident und Landschaftsdirector. — **Citel Ernst** von Wolfskeel diente 1703 als fürstlich würzburgischer Ober-Jägermeister und Assessor des kaiserlichen Landgerichtes. — Ueber die beiden Helden Freiherren **Christian** und **Philipp Siegmund** geben wir in besonderen Skizzen einen Bericht der Waffenthaten, durch welche sie sich das höchste Ehrenzeichen für Tapferkeit, das der Kaiser von Oesterreich verleihen kann, erkämpft haben. — Zwei Enkel dieser Familie aus neuerer Zeit, und zwar die Brüder Freiherr **Johann Karl** (geb. 23. December 1811) und Freiherr **Richard** (geb. 10. Jänner 1822), dienten in der kaiserlichen Armee, und Ersterer wurde mit seiner Gemalin Karoline (geb. 19. Juni 1820, gest. 2. Juli 1861), Tochter des am 28. November 1847 gestorbenen k. k. Feldmarschall-Lieutenants Giovanni Nobile di Nò, Herrn auf Marcignago und der Johanna geborenen Gräfin Zich zu Zich und Bassonkeo aus dem Hause Balora, Stifter des österreichischen Zweiges der Freiherren von Wolfskeel. — Was endlich die Frauen dieses Geschlechtes anbelangt, so gehören ebenso die Töchter des Hauses, sowie die Frauen, welche die Söhne desselben in ihr Heim geführt, den edelsten deutschen Geschlechtern an, und wir begegnen in der Ahnenreihe den Namen Speth von Zwielfalten, von der Tann, Galoffstein, Maudarde, Hornstein, Reischach, Beulwig, Ebüngen, Boneburg, Vincenti, Schenk von Weyern, von Wemmingen und Anderer.

Wappen. Im goldenen Felde ein vorwärts gewendeter, rechts schreitender nackter gekrönter Mohr; in der Rechten ein Westchen mit drei rothen Rosen daran emporhaltend, während die Linke in die Hüfte gestemmt ist. Auf dem Schilde ruht ein offener Turnierhelm, nicht wie gewöhnlich mit einer Krone, sondern mit einem schwarzen, runden silbergestülpten Hütchen bedeckt, das einen geschlossenen, mit Schwarz und Silber schräg getheilten Flug trägt, zwischen welchem eine zweispitzige von Roth und Gold quer getheilte, rechts abhängende Fahne emporsteht. Die Helmedecken sind roth mit Gold unterlegt. [Schon die Form des Wappens weist auf das hohe Alter der Familie.]

Wolfskron. Adolf Ritter von (Archäolog, geb. zu Wien am 10. Februar 1808, gest. in Baden bei Wien am 13. Juli 1863). Die biographischen Momente dieses verdienstvollen Forschers sind bald zusammengefaßt. Sein Vater, ein k. k. Beamter, wollte, daß der Sohn gleichfalls Beamter werde, ließ ihn also die Rechte studiren und in den Staatsdienst, und zwar im Jahre 1830 bei der k. k. Lottodirection in Wien eintreten. 1836 wurde Wolfskron Controlor bei der Lottodirection in Bozen; einige Jahre später nach Brünn übersezt, kam er von dort 1855 als Verwalter an das k. k. Lottoamt in Lemberg. Die unerquicklichen Verhältnisse, unter denen der deutsche Beamte im polnischen Lande litt, veranlaßten Wolfskron, der übrigens schon seit Jahren schwer leidend war und vergeblich in Baden bei Wien und Koznau in Mähren Linderung seines Leidens gesucht hatte, im Frühling 1863 nach Wien zu übersiedeln. Noch hoffte er einigermaßen seine Gesundheit in Baden bei Wien zu kräftigen, aber schon in wenigen Wochen ward er im Alter von erst 55 Jahren der Wissenschaft durch den Tod entrißen. Waren der Aufenthalt in Südtirol und später der in Brünn, besonders letzterer, für seine Lieblingsstudien sehr erfolgreich, umso weniger war es jener in Galizien, das dem deutschen Forscher kaum einen erziehbigen Boden darbietet. Wolfskron's Zeit fällt in die Tage wissenschaftlicher Gährung in Oesterreich, in welcher man aber vorwiegend die archäologische Richtung einzuschlagen pflegte, weil sie die wenigst bedenkliche war und kaum das Mißtrauen der den braven Unterthan väterlich überwachenden Behörden erregte. So sehen wir denn Männer, wie Gmel, Gevan, Kara-

jan, Leber und Andere sich in die Studien des Alterthums versenken, und in dieser Zeit- und Gesinnungsgenosse Wolfskron that ein Gleiches. Als nun derselbe als k. k. Beamter nach Südtirol kam, so nahmen wohl die Reize der Natur in diesem herrlichen Lande ihn fürs erste gefangen, aber allmählig wendete er sich doch der Forschung zu, zu welcher sich ihm eben da eine reichhaltige Fundgrube erschloß. Den Kunstbegabten und namentlich des Zeichnens Kundigen festelten vor Allem die höchst interessanten dem Artuskreise angehörige Fresken im Schlosse Runggelsstein nächst Bozen und die dort befindliche merkwürdige Waffensammlung, alles dies wurde durchforscht, dann zeichnete er die beiden mit gnostischen Symbolen geschmückten Portale vom Schloß Tiro und entzog in Gemeinschaft mit den tirolischen Geschichtsforschern Beda Weber und Albert Jäger manche bis dahin noch völlig unbekanntene Denkmale der Vergangenheit theils figürlich, theilbuchstäblich dem Schutte. Zu letzteren gehören vier altdeutsche Passionsskizzen (aus dem Jahre 1514), welche werthvollen Manuscripte er im Archiv der Deutschordensballei zu Bozen aufgefunden hatte und eben zur Herausgabe vorbereitete, als ihn seine amtliche Uebersetzung nach Brünn an der Ausführung seines Vorhabens hinderte und seine archäologische Thätigkeit einer anderen von Tirol weitab gelegenen Provinz zuwandte. In Mähren nämlich wohin er nun kam, herrschte damals ein reges wissenschaftliches Leben, welches sich aber auch aus oben angeführten Gründen zunächst auf Hebung der dort selbst aufgespeicherten archivalischen Schätze beschränkte. Anton Boczel der sich mit Herausgabe des „Code

diplomaticus et epistolaris Moraviae“ beschäftigte, war es, welcher im vertrauten Umgange mit Wolfskron auf dessen archäologische Neigungen wirkte. Er hatte in der Biaristenbibliothek zu Schladenwerth das Manuscript einer Hedwigslegende aus dem Jahre 1353 gefunden, dessen zahlreiche Illustrationen sowohl in künstlerischer als culturhistorischer Bedeutung Wolfskron ein reiches Material darboten, das derselbe auch bearbeitete. Eine andere Beschäftigung unseres Forschers, die in diese Zeit fällt, bestand in der Wiedergabe der Miniaturen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts, welche er größtentheils in Rechtsbüchern der St. Jacobsbibliothek und des Stadtarchivs zu Brünn entdeckt hatte. Das alles waren Gegenstände, wie geschaffen für sein hervorragendes Zeichentalent. Dazu kam noch ein Umstand. Er hatte eine neue Combination im technischen Verfahren zur trefflichen Reproduction des Goldgrundes gefunden. Dadurch sah er sich wieder in seiner Arbeit gefördert, zu welcher er besonders von dem berühmten Alterthumsforscher Passavant ermuntert wurde. In alle diese mit großem Eifer und Liebe zur Sache unternommenen Arbeiten brachte das Jahr 1848 eine lange dauernde Hemmung, wozu sich noch im folgenden Jahre der Tod des Freiherrn Clemens von Hügel gesellte, in welchem er einen edlen und werththätigen Mäcen gefunden hatte. Ein Versuch seiner Freunde, ihn in das politische Parteigetriebe, das mit dem Nachmärz begonnen, hineinzuziehen, blieb wohl nicht erfolglos, und unser Forscher trat in das von Freiherrn von Hingenau und Ritter von Chlumetz herausgegebene „Brünner politische Wochenblatt“ als Mitarbeiter ein, aber diese

politische Episode Wolfskron's war nicht von langer Dauer, seine Vorliebe für archivalische Forschungen und Arbeiten überwog. Er betheiligte sich demnach an einem Prachtwerke über die mährische Landtafel. Diese aus 200 Folioebänden bestehende, Veränderungen des Güterbesizes, Landtagsverhandlungen, Friedensschlüsse, Verordnungen der Landesfürsten, Testamente, Stiftbriefe u. d. m. enthaltende ungemein wichtige und werthvolle Sammlung bot ihm ein reiches Material für seinen Zeichenstift, und in Führung desselben bewährte er seine alte Meisterschaft. Als er dann nach Lemberg übersetzt wurde, gestatteten ihm die Pflichten einer verantwortlichen Dienstführung nur noch geringe Muße, aber auch diese verwendete er zu einigen Arbeiten, bis ihm eine stets zunehmende Schwäche seiner Augen auch darin Halt gebot. Wohl wurden die berühmtesten Augenärzte in Wien und Berlin zu Rathe gezogen, aber da das Augenleiden im Zusammenhange mit Wolfskron's tiefkrankem Gesamtorganismus stand, so blieben alle Hilfsmittel erfolglos. Noch ein Lichtblick fällt in das Leben des edlen Forschers, als es ihm nämlich 1858 gegönnt war, Nürnberg zu besuchen, wo er mit dem Gründer des germanischen Museums, dem Freiherrn von Aufseß, einige Zeit im freundlichen Zusammensein verlebte. Wir beschließen diese Skizze mit einer Uebersicht der im Druck erschienenen Arbeiten Wolfskron's, von deren einigen die Geschichte ihrer Entstehung im Verlaufe dieser Skizze angedeutet worden. Selbständig kamen heraus: „Die Bilder der Hedwigslegende. Mit einem Auszuge des Originaltextes und historisch-archäologischen Anmerkungen“ (Wien 1846, LI und 138 S. Text, Folio, mit 61 gemalten Steindrucktafeln); — „Die Land-

tafel des Markgrasthums Mähren. Herausgegeben von Peter Ritter von Chlamek u. Dr. Joseph Chutil. Karl Demuth und Adolf Ritter von Wolfskron" (Brünn 1854—1861, mit 23 Tafeln von Wolfskron, facsimilirte Wappen, Schriftproben und Miniaturen enthaltend). In gelehrten Zeitschriften und periodischen Sammelwerken, und zwar in Adolf Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1844: „Das Portal des Rathhauses zu Brünn. Mit Abbildung" [IV. Quartal, S. 618]; 1846: „Ueber die Zderad-Säule bei Brünn". Im IV. Bande des „Jahrbuches der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale": „Miniaturen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts"; im Jahrgang 1857: „Der Bischofstab, dessen liturgisch-symbolische Bedeutung mit Abbildungen"; im Jahrgange 1858: „Ueber einige Holzkirchen in Mähren, Schlesien und Galizien". In d'Elvert's „Notizenblatt" 1855: „Kunst und Alterthum" [S. 1, 9]; — „Das Portal der Dominicanerkirche zum h. Kreuz in Jglau" [S. 17]; — „Die sogenannten Heidentempel in Znaim, eine Hauscapelle der alten Markgrafenburg daselbst" [S. 36]; — „Die Gemälde der Spitalscapelle und der Nicolaikirche in Znaim und das Sacramentshäuschen daselbst" [Seite 41]. Im VII. Bande der „Schriften der historisch-statistischen Section für Mähren und Schlesien": „Beitrag zur Geschichte des Meistergesanges in Mähren. Mit Abbildung", auch im Sonderabdruck. Außerdem noch Anzeigen zahlreicher in das Gebiet der Alterthumskunde einschlägiger Werke. In seinem Nachlasse aber befanden sich Vorarbeiten und Materialien zu einer „Beschreibung und Geschichte der St. Jacobskirche in Brünn"

und ein „Raisonnirender Katalog der Incunabeldruckwerke der St. Jacobsbibliothek in Brünn"; außerdem zahlreiche Zeichnungen archäologischer Gegenstände, alter Bauten u. d. m.. Eine reichhaltige Sammlung seiner Notizen und kunstgeschichtlichen Materialien sammt Illustrationen in Manuscript, welche 110 Nummern umfassen und vorwiegend auf das Land Mähren sich beschränken, schenkte er bereits 1857 dem mährischen Landesarchive. Noch sei bemerkt, daß er in dem 1848 in Olmütz erschienenen „Oesterreichischen Correspondenten" (Nr. 31) die Verwaltung der Wiener Universitätsbibliothek bemängelte, worauf dieselbe im nämlichen Blatte Nr. 41 u. f. erwiderte, ohne jedoch Wolfskron's gegründete Ausstellungen ganz entkräften zu können.

Oesterreichische Wochenzeitschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Verlage zur k. k. „Wiener-Zeitung" (Wien, Per. 8^o.) Jahrgang 1863, S. 276 u. f. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8^o.) S. 336, 377. — Derselbe. Geschichte des Buches und Steindruckes, des Buchhandels, der Buchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beitrag zur Geschichte und Statistik Mährens Oesterreichisch-Schlesiens" I. Bd. (Brünn 1854, Mohrer, gr. 8^o.) S. 315.

Ein Robert Ritter von Wolfskron — ein Sohn unseres Archäologen, der bei seinem Tode eine Witwe mit drei unmündigen Kindern zurückließ — diente in der kaiserlichen Armee, und zwar im Infanterie-Regiment Ritter von Frankh Nr. 79. Er war im Felzuge 1866 gegen die Preußen in Böhmen Lieutenant und wurde am 26. Juni im Kampfe um Wjokow tödtlich verwundet. Wie Corporal Fr. Urban seinen verwundeten Officier vor preussischer Gefangennahme zu retten versuchte, und wie dann eine zweite Kugel den Lieutenant von Wolfskron tödtete, ist mit genauer Darstellung des heldenmässigen Verhaltens Urban's bereits

im 49. Bande, S. 123 dieses Lexikons ausführlich erzählt.

Wolffsohn, Sigmund (Arzt und Mechaniker, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses durch seine Erfindungen chirurgischer Instrumente und Maschinen denkwürdigen Mannes, der seit 1797 als Brucharzt und Inhaber einer k. k. priv. Fabrik chirurgischer Maschinen in Wien lebte, liegen uns keine Nachrichten vor. Umso ausführlicher sind solche über seine oft höchst sinnigen Instrumente und Maschinen, welche er zum Wohle der leidenden Menschheit erfunden, und für die man ihm von allen Seiten Anerkennung sollte. So erhielt er 1801 für seinen für das Collegium medicum in Berlin verfertigten chirurgischen Apparatkasten von 313 Stück Maschinen die goldene Medaille und außerdem eine Belohnung von 200 Stück Ducaten; und 1803 für seinen zur öffentlichen Prüfung in St. Petersburg ausgestellten Apparatkasten, welchen das medicinische Reichscollegium für ebenso schön als zweckmäßig bezeichnete, von Kaiser Alexander, nachdem derselbe deren vier hatte anfertigen lassen, einen kostbaren Brillantring, 1000 Ducaten und, da Wolffsohn die Kasten persönlich nach St. Petersburg überbracht hatte, die Vergütung der Reisekosten. Zu den merkwürdigsten und gesuchtesten Instrumenten dieses Mechanikers gehörten die metallenen Resonanzrohre für Schwerhörende, die Kopfmaschine für solche, die Gehörmitteln, die Vaporations-, Dunst- und Schwitzbadmaschine, ferner seine mannigfaltigen orthopädischen Maschinen, unter denen besonders seine Nachriete, für Verkümmungen des Rückgrates anwendbar, dann sein Gmenadochium, welches eine

Vorrichtung als Reservoir de règles für Frauen ist; dann das Kiliocremastre, gleichfalls eine Schönheitsmaschine für Frauen; das Celosphinge, ein eigenthümlich sehr sinnreich construirtes Bruchband, wie er hinsichtlich dieses Artikels ganz besonders treffliche Constructionen ersann. Wolffsohn ist Erfinder vieler chirurgischer Apparate und Constructionen, die von der Technik und Mechanik der Gegenwart wohl überholt sind, jedoch die Grundlage der Structur und Einrichtung vieler aus der Gegenwart führt immer noch auf Wolffsohn's ursprüngliche Ideen zurück. Auch seine Gesundheitsbetten waren seinerzeit viel gesucht, sie bestanden aus einem von Kenthierhäuten bespannten Trampolin, welches mit der dabei angebrachten Vorrichtung innerhalb fünf Minuten ganz mit atmosphärischer Luft gefüllt werden konnte. Ihr hoher Preis (375 fl. G. M.) jedoch ermöglichte nur Reichen die Anschaffung derselben. Jedensfalls aber erscheint Wolffsohn auf dem Gebiete der hygienischen Mechanik und Technik als bahnbrechend in Oesterreich, und wie wir gesehen, auch für das Ausland, das die Apparate des Erfinders hoch würdigte. Ob Wolffsohn auch der Verfasser der beiden folgenden die Zahnheilkunde betreffenden Schriften ist: „Der Zahnarzt. Ein Sendschreiben an Mütter, denen das Wohl ihrer Kinder in dieser Hinsicht am Herzen liegt“ (Berlin 1829, 16^v.) und „Anleitung zur Pflege und Erhaltung der Zähne in gesunden und krankhaften Zuständen für Jedermann, mit einigen Andeutungen zur Odontechnik für angehende Zahnärzte“ (ebd. 1840), als deren Autor ein E. Wolffsohn genannt wird, wissen wir nicht. Böckh in seiner Schrift: „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler u. s. w.“ führt ihn als Schrift-

steller im Gebiete der Wundarzneykunde an, und nach der Zeit des Erscheinens gedachter Schriften können dieselben immerhin von ihm herrühren.

Gräffer (Franz). Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien Gräffer, Lex. 8^o) II. Jahrg. 1820. Band I, Nr. 23, Seite 225, 246, 337 im Artikel: „Technische Neuigkeiten“. — Schwalbopler (J.). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten [auch unter dem Titel: „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w.“] (Wien 1808, Anton Doll, 8^o) I. Jahrg. (1801) S. 218; III. Jahrg. (1803) S. 118. — Böckh (Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, Bauer, 12^o) S. 58.

Wolfstein, Joseph (Mathematiker, geb. zu Karlstadt in Croatien am 29. Juni 1776, gest. in Ungarn am 18. April 1859). Ueber seinen Bildungsgang in der Jugend melden die Quellen, die seiner gedenken, nichts. In den Naturwissenschaften bildete er sich an italienischen Hochschulen aus, an welchen er die Vorträge der berühmten Naturforscher Alexander Volta [Bd. II, S. 280] und Lazar Spallanzani [Bd. XXXVI, S. 50] aus der Experimentalphysik und Naturgeschichte hörte. Er scheint zuletzt Magister der Chirurgie und Entbindungskunst gewesen zu sein, denn Georg Sejer führt einen Träger dieses Namens unter den Mitgliedern der medicinischen Facultät der Pesther Universität an. Im Jahre 1797 war Wolfstein Professor an den Grammaticalclassen in Eszegg, 1810 Professor der reinen und angewandten Mathematik an der königlichen Akademie in Kaschau und von 1820 ab Professor der höheren Mathematik an der Universität zu Pesth bis zum Jahre 1833, von welchem ab sich seine Spuren verlieren. Im Druck

erschieden von ihm außer mehreren „Positiones ex algebra, geometria, mathes pura et applicata“ folgende Schriften „*Introductio in Theoriam motus*“ (Cassov. 1800, 8^o.); — „*Elementa geometriae purae*“ (ib. 1811, 8^o.); — „*Elementa trigonometriae utriusque*“ (ib. 1811, 8^o.); — „*Introductio in mathesim puram. Vol. I: Arithmetica universalis et algebra; Vol. II: Geometria pura et trigonometria; Vol. III: Complementa algebrae, geometricae et trigonometriae*“ (ib. 1820 — 1833) Wolfstein starb hochbetagt im Alter von 83 Jahren. — Doch ist noch ein Joseph von Wolfstein (geb. 1802, gest. zu Salzburg am 25. December 1868) seiner Lebensschicksale wegen erwähnenswerth. Den Zeitumständen nach könnte er ein Sohn des Vorigen sein. Er studirte auf der Universität in Pesth zunächst die Rechte und wurde Landesadvocat. Dann widmete er sich auf derselben Hochschule dem Studium der Medicin und bekleidete in der Folge als Arzt die verschiedensten Stellungen, so war er Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Oculistik, der Geburtshilfe und Veterinärkunde, Mitglied der Wiener und Pesther medicinischen Facultäten, Mitglied der Akademie der Quiriten in Rom, emeritirter Professor der Vorbereitungswissenschaften und der theoretischen Studien für Wundärzte am Lyceum zu Salzburg. Da kam das ereignißreiche Jahr 1848, in welchem auch diese Stadt, wengleich in bescheidenem und geistlichem Maße, an der allgemeinen Bewegung theilnahm. Auch sie stellte ihre Nationalgarde auf, und Professor Wolfstein, eine stattliche Erscheinung mit militärischer Haltung, wurde zum Commandanten derselben ernannt. Wie ernstlich er aber seine Stellung als National-

gar **Decommandant** — was, genau **be-**
sehen, bei den bestehenden Verhältnissen
 reine Soldatenspielererei war — nahm,
 erhielt aus einem Tagesbefehl, den er
 am 20. August 1849 an die Garde
 erließ, und in welchem er ganz nach dem
 Muster kaiserlicher Armeebefehle der
 Garde seine Zufriedenheit über die an-
 läßlich der Feier des ah. Geburtsfestes
 Seiner Majestät des Kaisers bewiesene
 Haltung aussprach, mit dem Beifügen,
 wie stolz er sich fühle, das Commando
 eines solchen Institutes zu führen. Dieser
 Gardebefehl erschien in der „Neuen
 Salzburger Zeitung“ 1849, Nr. 161.
 Die militärische Rolle aber, in welche
 sich Professor Wolfstein hineingelebt
 hatte, gefiel ihm so sehr, daß er nach
 Auflösung der Nationalgarde ein Maje-
 stätsgesuch einreichte, in welchem er, der
 damals 45jährige Mann und Professor,
 bat, ihm zu gestatten, daß er als Cadet
 in ein Huszaren-Regiment eintrete. Diese
 Erlaubniß wurde ihm gewährt und der
 Arzt und Geburtshelfer wurde Husza-
 ren cadet, mußte täglich die Reitschule
 besuchen, rückte aber schon nach zwei-
 jähriger Dienstzeit zum Unterlieutenant
 vor. In dieser Stellung war ihm seine
 vorangegangene wissenschaftliche Ausbil-
 dung insoweit förderlich, als er dem
 Regimentsinhaber, einem pensionirten
 General, als Adjutant zugetheilt wurde.
 Nahezu achtzehn Jahre lebte er in dieser
 Stellung, dann ward er als Rittmeister
 pensionirt, und zwar 1868, in welchem
 Jahre er auch das Zeitliche segnete.
 Wohl hatte der gelehrte, wissenschaft-
 lich gebildete Arzt den Tact, in Gesell-
 schaft seiner Kameraden, mit denen er
 stets verkehrte, nie von seiner früheren
 Stellung und seinen medicinischen Stu-
 dien zu reden, doch gab er seine Wissen-
 schaft niemals ganz auf, sondern widmete

seine Muße der Lectüre von Werken über
 Medicin, welche eben damals einen un-
 geahnten Aufschwung zu nehmen be-
 gann. Wolfstein war auch in seinem
 Fache schriftstellerisch thätig und gab, als
 er 1826 die Doctormürde der Medicin
 erlangte, eine Inauguraldissertation unter
 dem Titel heraus: „*Dissertatio inaugu-
 ralis medica de plantis venenatis pha-
 nerogamis I. Comitatus Pesthiensis*“
 (Budae 1826, 8°.); auch glauben wir
 nicht fehl zu gehen, wenn wir ihn für
 den Verfasser des „*Trattato sul cholera,
 dietro ad osservazioni fatte in generale
 e particolarmente in Moravia negli
 anni 1831 e 1832*“, welcher 1837 bei
 Volke in Wien erschienen ist, halten.
 Als Wolfstein noch Arzt war, beklei-
 dete er in Wien die Stelle eines Chef-
 arztes im Wiener Hauptgarnisonspitale,
 und während seines vieljährigen Dienstes
 in Salzburg wirkte er auch als Präses
 der Salzburger Landwirthschaftsgesell-
 schaft. Wenn es in einem ihm gewid-
 meten Nachrufe heißt, daß er, der ein
 ebenso origineller als ehrenwerther Cha-
 rakter war, seiner Eitelkeit seine Pro-
 fessur und Unabhängigkeit geopfert habe,
 so hat dies Jemand geschrieben, der keine
 Ahnung hat von dem wohlthuenden,
 Herz und Geist erhebenden Esprit de
 corps, der im Officierscorps eines öster-
 reichischen Regiments herrscht. Man
 vergißt darüber alle Reichwerden des
 Dienstes und ist von einem Gefühle ge-
 hoben, welches in den Dienstkategorien
 irgend eines anderen Standes gar nicht
 gekannt ist. Da ich selbst mehrere Jahre
 als Officier in der k. k. Armee gedient,
 kann ich das Vorstehende aus eigener Er-
 fahrung niederschreiben.

Természettudományi közlöny (Pest)
 Bd. III (1871) S. 497. — Bonarendorff
 (J. G.). Biographisch-literarisches Hand-

Wörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Waltb. Ser. 8^o.) Bd. II, S. 1361. — *Fejér (Georgius)*. Historia Academiae scientiarum Pazmanianae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae litteraria (Budae 1833, 4^o.) p. 132, 172, 211.

Wolkenbach, Oswald von. Unter diesem Namen führt Eduard Maria Dettinger in seiner „Bibliographie biographique universelle. Dictionnaire des ouvrages relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des personnages célèbres de tous les temps et de toutes les nations depuis le commencement du monde jusqu' à nos jours. . .“ (Bruxelles 1854, J. J. Stienon, schm. 4^o.) Bd. II, Sp. 1918 den Minnesänger Oswald von Wolkenstein an, über den Beda Weber die Monographie: „Oskar von Wolkenbach und Friedrich mit der leeren Tasche“, in elf Büchern (Innsbruck 1850) herausgegeben haben soll. Es unterläuft hier dem verdienstvollen Bibliographen ein Irrthum oder Druckfehler, denn einen Oswald Wolkenbach hat es nie gegeben.

Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr (f. f. Oberst, geb. zu Burgstall in Krain am 26. Juni 1826, gest. 12. Juli 1880). Ein Sohn des Freiherrn Franz Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Hyacinthe Gräfin Liechtenberg, trat er im September 1839 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1846 als Lieutenant minderer Gebühr zu Hohenlohe Infanterie Nr. 17 ausgemustert wurde. Im April 1848 rückte er zum Lieutenant höherer Gebühr, im Februar 1849 zum Oberlieutenant, im März 1853 zum Hauptmann zweiter Classe, im December 1854

zum Hauptmann erster Classe im Regimente vor. Am 1. Februar 1860 zu Sofčević-Infanterie Nr. 78 übersezt, ward er im Mai 1866 Major im Regimente. Wolkensperg, welcher als f. f. Oberst a. D. starb, hat die Feldzüge 1848 und 1859 in Italien mitgemacht und sich in letzterem Jahre in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) so hervorgethan, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Er hatte sich am 5. Februar 1871 mit Marie, Tochter des vormaligen Obergespanns des Beročzer Comitates Ladislaus von Delimanič vermählt, doch ist diese Ehe kinderlos geblieben.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolkensperg. Dieselben gehören zum jüngeren Adel der österreichischen Monarchie und hießen ursprünglich Oblak. **Marcus Oblak**, Stadtrichter zu Bischofslat in Krain, erlangte von Kaiser Leopold I. ddo. Wien 4. Juli 1683 den erbländischen Adel mit dem von seiner Mutter Anna Woltitich von Wolkensperg angeerbten Prädicate. Des Marcus Enkel **Johann Franz Anton** wurde mit Diplom ddo. 14. August 1733 in den Freiherrenstand erhoben und seinem Sohne **Franz Rudolf**, f. f. Landrathe zu Laibach, mit Lehen- und Gnadenbrief ddo. 9. October 1789 das oberste Erbland-Nüchenermeisteramt des Herzogthums Krain und der windischen Mark verliehen. Am 3. October 1798 erhielten die Freiherren **Franz Joseph** und **Nicolaus** die steirische Landmannschaft. — Sowohl die männlichen als die weiblichen Sprossen dieses Geschlechtes haben in die vornehmsten Familien meist des krainischen Adels geheiratet, und wir finden unter den Geschlechtern, mit denen die Wolkensperger verheiratet sind, die Namen Kechbach, Schwetzer von Lerchenfeld, Liechtenberg, Thurn-Balassina, Gailberg, Werthenberg, Auersperg, Keffzer und die der ungarischen Familien Szörényi und Zestetics. Unter den Frauen des Hauses, von denen nicht weniger denn vier Sternkreuzordensdamen waren (sie sind auf der Stammtafel mit einem * bezeichnet) befindet sich auch eine Künstlerin.

Stamntafel der Freiherren von Wolkenberg.

Marcus Oblok von Wolkenberg, 1683 nobilit
 Catharina Scherpin von Oberfeld

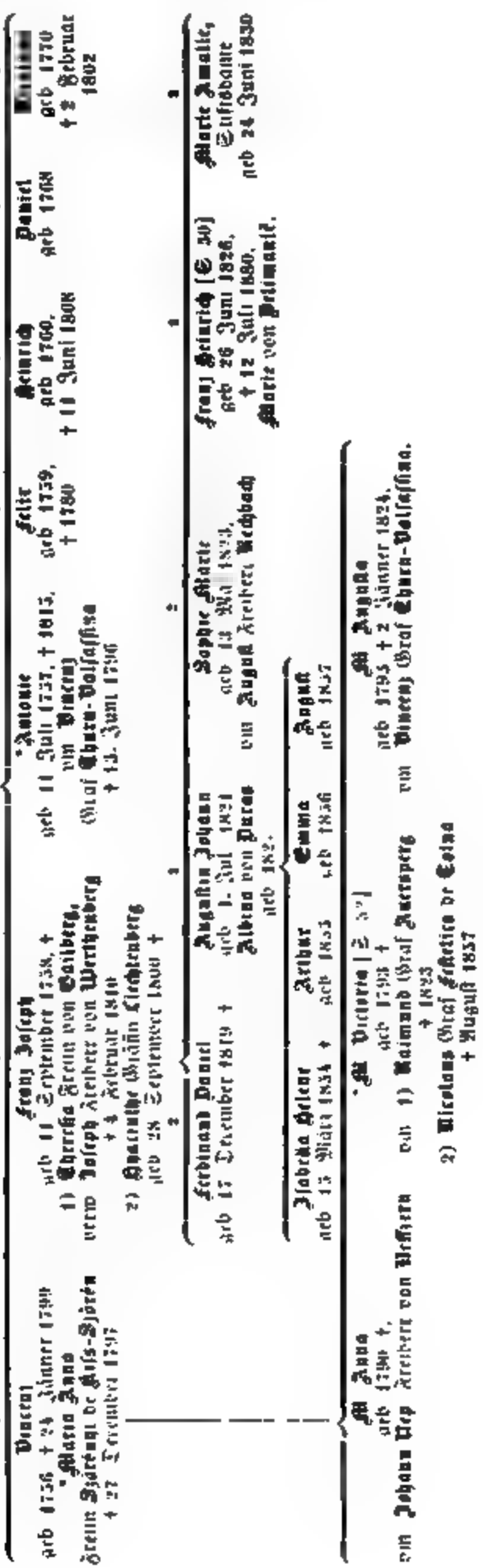
Franz Johann
 Herrsch von Benetti

Johann Franz Anton, 1751 Reichherr
 Susanna Scherzinger von Gerchfeld

Franz Adolph, Oberst Obrland-Münchener-Reg.
 geb 3 Apr 1728, † 12 Juli 1803

1) Victoria Josepha Wrdän Churz-Walffassa
 † 1770

2) Elisabeth Wrdän Fiedlerberg, vermt Auroppersg,
 † 1770



Die zweite Tochter des Freiherrn Vincenz und Maria Annas Freiin von Szörényi, die Freiin Maria Victoria, in erster Ehe vermählte Raimund Graf Auersperg, in zweiter Ehe vermählte Nikolaus Graf Sestini, stellte in der Jahresausstellung 1834 der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Oelgemälde aus: „Die Aussicht aus einem Fenster in Sigh“, welches eine ganz ungewöhnliche künstlerische Begabung sowohl in Auffassung der Landschaft als in technischer Ausführung befundete.

Wappen. Von Gold und Roth gevierter Schild mit blauem Mittelschild, in welchem auf einem hohen in der Mitte mit Wolken umgebenen Felien eine rechtsgewendete natürliche Gemse steht. In 1 und 4 erscheint ein schwarzer, goldgekrönter, gewaffneter einwärts zum Flügel gerichteter Adler; in 2 und 3 ein schrägrechter silberner mit einem rothen Stein belegter Falken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronne, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Der mittlere Helm trägt auf seiner Krone den Wolkenberg mit der Gemse; der rechte den Adler von 1 und 4; der linke einen mit einem rothen Stern bezeichneten Adlerflügel. Die Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind blau mit Silber, des rechten schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber belegt.

Wolkenstein-Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf (Mitglied des verstärkten österreichischen Reichsrathes im Jahre 1860, geb. 10. September 1802, gest. in Tepliz 2. November 1875). Ein Sohn des Grafen Anton Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Firmian, wendete er sich für die Laufbahn im Civilstaatsdienste erzogen, nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der judiciellen Sphäre zu, in welcher er 1848 die Stelle eines Landrechtspräsidenten in Brünn erreichte. In den Märztagen des letztgenannten Bewegungsjahres wurde er Präsident des mährischen Landtages, legte aber schon im Mai diese Stelle nieder und zog sich von jeder öffentlichen

Dienstleistung ins Privatleben zurück. 1857 von Seiner Majestät zum ständigen Reichsrathe ernannt, blieb er als solcher auch Mitglied des mit kaiserlichem Patent vom 5. März 1860 durch Ernennung außerordentlicher Reichsräthe verstärkten Parlamentes, das vom 31. Mai bis 27. September 1860 tagte und sozusagen das Schicksal der Monarchie: die Zweitheilung derselben oder wie in der Politik und Publicistik die Benennung üblich wurde, in Cis- und Transleithanien, in dem ominösen einen Worte Dualismus zusammengefaßt, entschieden hat. Wer denkt nicht dabei an das merkwürdige Distichon König Ludwigs I. von Baiern: „O zweiköpfiger Adler, du trauriges Sinnbild der Deutschen, denn wo zwei Köpfe bestehn, ach! da gebricht es an Kopf“. Mutatis mutandis auf den Dualismus anzuwenden. Nun aber, Deutschland hat es inzwischen zu einem Kopfe gebracht. Graf Karl sprach sich in der Sitzung vom 25. September 1860 entschieden, mit prononcirtter Wiederholung seines Antrages, um also ja nicht mißverstanden zu werden, für den Majoritätsantrag und gegen den Minoritätsantrag aus. Zum Verständniß der politischen Sachlage vergleiche man in meinem Verikon die Biographien Franz Hein [Bd. VIII, S. 215] und Karl Maager [Bd. XVI, S. 185]. Graf Wolkenstein war kein Demosthenes, aber seine Rede, in der er eben für den ungarischen Majoritätsantrag sich entschied, gipfelte in den Schlußworten: „Der größte, jedenfalls der beste Theil meines Lebens gehört einer Zeit an, wo von der Einheit kaum die Rede ging, sie war eben selbstverständlich. Der Gesunde spricht selten von seiner Gesundheit — desto mehr der Kranke. Die Einheit Oesterreichs beruht nicht allein,

aber vor Allem auf dem Rechte und der Autorität des Kaisers. Was dieses Recht, diese Autorität kräftigt, das kräftigt auch die Einheit. Nun, wir wollen jenes oberste Recht stärken, indem wir dem Begriffe des Rechtes an sich und überall wieder die leider oft vergessene Achtung sichern: wir wollen jene Autorität stärken, indem wir sie von der erdrückenden Wucht einer völlig unverdienten Verantwortlichkeit befreien, die das Haupt einer übergreifenden Administration unabweislich trifft. Wir wollen, daß der Kaiser wieder von dem Volke als Herrscher, als Wahrer und Schutz aller Rechte, als Vermittler und Schiedsrichter der großen sich begegnenden Interessen und nicht als Chef von sieben- bis achtzigtausend öffentlichen Functionären begriffen werde.“ [Es ist nicht bekannt, ob die k. k. österreichischen Beamten dem Grafen, der selbst zu diesen Functionären gehörte, eine Vertrauensadresse votirten.] Da Graf Karl Wolkenstein auch Domänenbesitzer in Nordböhmen war — er hatte von seiner Tante, einer geborenen Gräfin Firmian, die Herrschaft Hagensdorf und Brunnersdorf mit den Gütern Göttersdorf, Wildschitz und Luschnitz (im Ganzen 261 Quadratmeilen, 2 Städte und 40 andere Ortschaften) geerbt — so wurde er Mitte der Sechziger-Jahre in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er seiner oben ausgesprochenen politischen Richtung gemäß zur feudalen Partei zählte. Seit 27. Mai 1839 mit einer Base, der Gräfin Elisabeth Wolkenstein-Trostburg (geb. 6. Mai 1805, gest. 4. März 1872) vermählt, hatte er aus dieser Ehe sechs Söhne und drei Töchter, welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Verhandlungen des österreichischen ver- stärkten Reichsrathes 1860. Nach den steno-

graphischen Berichten (Wien 1860, Manz, fl. 8^o.) Band I, S. 425, 752; Band II, S. 217 und 283. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 10. November 1875, Nr. 314: „Correspondenz aus Wien 7. November“

Zur Genealogie der Grafen von Wolkenstein.

Die Wolkenstein, eine der edelsten und ruhmreichsten Adelsfamilien Oesterreichs und insbesondere Tirols, führen ihren Ursprung — so weit er urkundlich nachweisbar ist — in das 13. Jahrhundert zurück, in welchem die Herren von Willander und Bradell als die Ahnherren dieses Geschlechtes erscheinen. Die Sage über den Ursprung des Namens Wolkenstein wird in der Reihe der „Besonders hervorragenden Sprossen des Hauses“ bei Hans Wolkenstein (Nr. 12) erzählt und dort auch angegeben, wie die Genealogen darüber uneins sind, welcher Herr von Willander der erste den Namen Wolkenstein angenommen habe. Dies ist übrigens auch ganz gleichgiltig. **Mandold** und sein Sohn **Konrad** erscheinen urkundlich als die ersten Träger dieses Namens, und so weit führen auch wir unsere Stammtafel zurück. Wir gehen über die Willander als Ahnen der Wolkenstein kurz hinweg; wir finden Träger dieses Namens in den Tagen der Hohenstaufen, im 11. Jahrhundert in den italienischen Städtefehden der Carrareser und della Scala im 13. Jahrhundert. Da legt — nach bestbegründeter Annahme — Mandold mit seinem Sohne Konrad sich den Namen Wolkenstein bei, und mit den Söhnen des Letzteren, mit **Michael** und **Oswald**, theilt sich das Geschlecht in zwei Hauptlinien, in die der Wolkenstein-Trostburg und der Wolkenstein-Rodenegg, in welche beiden mit etlichen Seitenzweigen, die aus den Stammtafeln ersichtlich, und auf die wir kurzweg verweisen, dasselbe heute noch blüht. Was nun die Standeserhöhungen und Verleihungen von Würden betrifft, so erhielten beide Linien 1476 den Freiherrnstand; mit 12. Jänner 1530 erfolgte die Erb-Stammesverbindung und am 2. August 1564 die Verleihung des Freiherrntitels von Rodenegg; am 21. März 1569 jene des Erb-land-Stallmeister- und Vorsteheramtes in Tirol und mit Diplom vom 24. October 1630 und Bestätigung ddo. 6. August 1637 die Erhebung in den Reichs-

grafenstand. Beide Linien weisen eine er-
 flectliche Anzahl von Sprossen auf, die in
 der Geschichte, namentlich ihres engeren
 Vaterlandes, besonders denkwürdig sind.
 Unter den Männern, die dem Fürsten im
 Rathe, dem Lande in seiner häufig genug
 vorkommenden Noth, durch Umsicht und
 Klugheit oder mit dem Schwerte in der
 Hand dienten, unter den Würdenträgern der
 Kirche, unter den Förderern der Kunst und
 Wissenschaft, unter den Günstlingen unseres
 erlauchten Kaiserhauses sind die Wolken-
 stein nichts weniger als selten vertreten. Zwei
 Brüder, **Wett**, und zwar dieser der erste, und
Michael, trugen Beide die höchste Aus-
 zeichnung, womit der Monarch nur seines
 Gleichen oder die Edelsten im Lande zu
 schmücken pflegt, das goldene Vließ.
 Beide dienten dem Kaiser, Ersterer in dessen
 bedrängnisvollen Tagen, mit selbstloser Er-
 gebenheit; ebenso waren **Christoph**, **Chri-
 stoph Franz**, **Engelhard Theodorich**,
Paris, **Wilhelm** in dem theils durch innere
 Unruhen, theils durch feindliches Eindringen
 von Außen oft genug und schwer bedrängten
 Lande dessen thatkräftige Stützen und Schir-
 mer, indem sie durch energisches Einschreiten
 entweder die noch drohende Gefahr beschwo-
 ren, oder wenn das Unglück schon herein-
 gebrochen, dasselbe bewältigten. Ein Graf
Wolkenstein, Generalmajor **Theodor**,
 ließ sein Leben für Deutschlands Befreiung
 vor den Schanzen von Mainz; die Grafen
Paris und **Wenzel** feuerten den Muth des
 edlen Tiroler Volkes an in den denkwür-
 digen Kriegsjahren 1800, 1803 und 1809. —
 Ein besonderer Charakterzug dieser Familie
 ist das entschiedene Festhalten an ihrer Kirche,
 welcher sie, ob als Laien, ob als Priester,
 nicht nur für ihre eigene Person mit Innig-
 keit anhängen, sondern welche sie auch als ein
 Palladium der Heimat mit Gut und Blut
 beschützen. Allen als leuchtendes Beispiel
 voran geht der berühmte Reliquiensammler
Engelhard Theodorich, einer der eigen-
 artigsten und entschiedensten Charaktere in
 der denkwürdigen Zeit, als das Land Tirol
 von den Einflüssen der reformatorischen De-
 magogen von allen Seiten, namentlich aus
 Deutschland und der Schweiz, bedroht war.
 Die Bischofsstühle und Domcapitel von
 Trient, Roveredo, Brixen, Salzburg und
 Chiemsee weisen öfter den Namen Wolken-
 stein auf, und im Orden der deutschen Ritter,
 wie in den eigentlich kirchlichen Orden der

Franciscaner, Jesuiten, Capuciner u.
 wie demselben nicht weniger selten, wie
 nur die Bischöfe **Georg**, **Ni-
 Siegmund Ignaz**, die Orden
Hieronymus, **Maximilian**, u.
Ulrich. — Aber auch in der Wiss-
 literatur und Kunst glänzt der Nam-
 lenstein in goldenem Licht. **Anton
 Oswald** von Wolkenstein ein
 Minnesänger an der Grenzscheide des
 alters einen hervorragenden Platz
 ihm freilich erst eingeräumt und seit
 seitdem Johannes Schrott mit ein
 Dichter ebenbürtigen Geistes dessen
 die leichte und allgemein verständliche
 der Neuzeit umgegossen und uns die
 wahres Schatzkästlein der Poesie er-
 hat. Welche Verdienste **Marc Ziti**
 die Geschichte seines Heimatlandes
 erfahren wir aus der Lebensskizze
 Reihe der besonders hervorragenden
 dieses Hauses, und daß er von Beda-
 in priesterlicher Anschauung so tiefe
 seinem Bruder, dem Reliquiensammler
 hard Theodorich, gestellt wird in
 der Befangenheit des überreifen Ma-
 zupute halten, der in seinem mystischen
 Nebel die Dinge nicht eben recht
 wirklich sind, sondern wie sie gerade
 scheinen. Darum wollen wir uns
 Engelhard Theodorichs Verdien-
 um ein Stüpfelchen schmälern, da
 ebenso als Sammler, wie in der
 Bruder Marc Ziti'sch verwandte
 tung als reichthümlicher Richter bey
 Graf **Paris** und Graf **Wenzel**, u.
 Freunde und Förderer der Wissenschaft
 hier genannt werden. Ueberhaupt in
 die ideale, schwärmerische und bur-
 Liebe im Charakter vieler Glieder die-
 Geschlechtes besonders bemerkbar. Söll
 schon bei dem Ersten dieses Hauses,
 Burg, den Stein, welcher sich in die-
 len erhebt Wolkenstein baute u.
 nach dieser Burg nennt, sofort auf,
 sie im Laufe der Zeit bei vielen
 noch glänzender hervor, so be. **Wett**
 felsenfesten Ergebenheit, mit welcher
 Gefangenschaft seines kaiserlichen Herrn
 bei **Oswald**, der in blinder Liebe
 tüchtige arglistige Sabine ins heil-
 pilgert und dem falschen Weibe au-
 noch vertraute, nachdem sie ihn schon
 hintergangen und mit seinem Perse-
 bastes Spiel getrieben hatte; bei **Ma**



fenst

Wahr
n r ei
s x di
im ee
the nce

1
n d r e n,
s, + 14

1, 15) +
au tielb
the rei

Duo,
drei ne

ach
1) 2)
111 r

erfengeld

Kenstein

Wolkenstein
Tante von Hof
+ 2 August
Herrn von Hof
& von Schen

1
Herrn, + 1494
Herrn, + 1495

[15] + 1498
unverheiratet
Herrn von Hof

Anna, 1533
Herrn von Hof

Herrn
geb 1503, +
1) Georg von
Herrn von Hof

18
15
geb 1

Herrn

Wagstein, Erbödy, Bellegarde, Bir-
man, Hohened, Hohenems, Khuen-
Helsig, Krentenstein, Madruz,

Oberleutnant a. D. Aus seiner ersten Ehe
mit Elise (geb 18 October 1824, gest.
1 April 1865) Tochter des Obersten Phi-

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

tich, welcher mit einem wohl der Sache würdigen, aber im menschlichen Geschlechte nicht zu häufigen ausdauernden Eifer alle Strapazen und Mühen erträgt, um die Quellen zu einer Geschichte seiner Heimat zu erforschen, zu sammeln und dann zu bearbeiten; bei seinem Bruder **Engelhard Theodorich**, der mit Rücksicht auf seinen bedrohten Glauben, welcher auch der Glaube seines Landes ist, die heiligen Reste aller Aener aufsucht und sammelt, die für die Kirche den Tyrtod gelitten; bei seinen Söhnen **Sieronymus**, **Martin Ulrich** und **Leopold**, von denen Ersterer vor dem weißgemalten Christus an der Felsenwand seine Andacht in Inbrunst verrichtet, so daß heute noch im Kummer Bedrückte dahin wallfahrten, um bei dem Erlöser Trost zu suchen, den ihnen die Welt verweigert; während **Martin Sieronymus** das Mönchsgewand nimmt, um in feuriger Rede im Lande die Lehre des Herrn zu predigen und seinen Klosterbrüdern ein leuchtendes Vorbild der Entjagung zu werden; **Leopold** aber sich von seinem zänkischen Weibe scheidet, seine jüdische Habe unter seine Brüder theilt und sich in die beschauliche Einsamkeit des Klosterlebens zurückzieht; Graf **Wenzel** nimmt sich das Mißgeschick des von den Bayern und Franzosen gebrandschagten und vergewaltigten Vaterlandes so zu Gemüthe, daß er, wie Hormanz schreibt, an gebrochenem Herzen stirbt; Graf **Paris** aber schreibt in einem Tagesbefehl: daß er den braven Tiroler Schützen nicht bloß seine Anerkennung ausspreche für die aufopfernde Tapferkeit, welche sie im Kampfe bewiesen, sondern noch mehr für die Mäßigung und christliche Liebe, mit welcher sie den Feind behandelten, der diese Tugenden gegen sie leider nicht geübt habe. Wir könnten diese Beispiele des Idealismus und der Humanität noch weiter fortsetzen; doch mögen die angeführten genügen, um die oben ausgebrochene Ansicht zu bekräftigen. — Was nun die Ehen betrifft, welche die männlichen, sowie die weiblichen Sprossen des Hauses eingegangen, so holten sich die Söhne ihre Bräute ebenso aus den ersten Familien Oesterreichs, Deutschlands und vornehmlich des Mutterlandes, wie die Töchter in die ersten Familien hineinheirateten, wir nennen nur beibrücksweise die Familien Arco, Engl-Wagrain, Erdödy, Bellegarde, Strimian, Hohened, Hohenems, Kbuen-Delap, Pledtenstein, Madruz,

Schaffgotisch, Spaur, Singendorf, Szirmai, Trapp, Trautson, Truchsess-Waldburg, Tburn, Rals, Welsperg, Westphalen. [Quellen. Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Vertbes, 32^o) Jahrgang 1838. S. 872; Jahrgang 1861, S. 966. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Zitmenau 1826, V. J. Voigt, 8^o) Bd. II, S. 781 (mit reicher Literatur). — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Vertbes, 32^o) S. 1088 (ein völlig unzulänglicher Artikel; nichts ist ebenso gut). — Redopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Centralarchive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8^o) Bd. III, Seite 233 und 236. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Band. LVIII, Spalte 390 bis 401 (mit Angabe einer reichen Quellenliteratur)].

Besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Wolkenstein. 1. Alexander Graf Wolkenstein-Rodenegg. Ein solcher erscheint als Verfasser der Schrift: „Mathematisches Hilfsbuch für Praktiker oder Sammlung von Regeln, Formeln, Grund- und Lehrlagen und Constructionen der Elementar-mathematik, nebst systematischer Zusammenstellung der vorzüglichsten europäischen Maße und Gewichte im Vergleiche mit jenen von Frankreich und Bayern. Zum besonderen Gebrauche für Civil- und Militär-Ingenieure, Artilleristen und Polytechniker, in 2 Abtheilungen entworfen“ (Augsburg 1831, Lampart, gr. 8^o, mit 1 Steintafel in gr. Fol.). Alexander ist wahrscheinlich ein Sohn des Grafen Leonard Joseph aus dessen Ehe mit Gräfin Maria Anna Tburn Baljassina; geboren am 16. Juni 1803, trat er in jungen Jahren in die Dienste der königlich bairischen Armee, rückte 1844 zum k. bairischen Oberlieutenant im Geniecorps, 1852 zum Hauptmann in demselben, 1859 zum Major im Geniestabe vor, war dann mehrere Jahre Major außer Dienst, wurde 1870 Major à la suite und ist zur Zeit Oberstlieutenant a. D. Aus seiner ersten Ehe mit Elise (geb 18. October 1824, gest. 1. April 1863), Tochter des Obersten Wi-

lipp von Wigard hatte er zwei Söhne, Philipp und Ernst, welche Beide bereits gestorben sind. Seine zweite Ehe mit Karoline geborenen Pisali von Cassul blieb kinderlos.

— 2. **Anton Dominik** (geb. in Trient 1662, gest. daselbst 3. April 1730). Von der Trostburger Linie. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt wissenschaftlich vorbereitet hatte, hörte er die theologischen Disciplinen zuerst an der Universität in Ingolstadt, dann an jener zu Padua, wo er aus denselben auch die Doctormürde erlangte. Nun wurde er Domherr der Kathedrale in Trient, Scholasticus und am 26. November 1723 Bischof, welche Würde er bis zu seinem Tode, also nur fünf Jahre bekleidete. Als Fürstbischof führte er an allen festfreien Samstagen das Officium von der unbefleckten Empfängnis Mariä ein; sonst wird er noch als ein Vater der Armen und guter Hirt seiner Heerde gerühmt. [Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch, historisch, statistisch und archäologisch beschrieben von Mehreren und herausgegeben von den Vereinen für christliche Kunst und Archäologie in Bozen und Meran (Trien 1866, Wegner, 8^o) Bd. I, S. 42.] — 3. **Arthur Karl Leonard Graf Wolkenstein-Rodenegg** (geb. 4. Jänner 1837). Der jüngste Sohn des Grafen Ernst Friedrich Leonard (gest. 1. Mai 1870) aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Spaur, ist er zur Zeit Besitzer der Herrschaft St. Petersberg in Tirol, Oberst-Grbland-Stallmeister und Oberst-Grbland-Vorschnieder in der gefürsteten Grafschaft Tirol, k. k. Kämmerer, Hauptmann im Tiroler Landesjäger-Bataillon (Ober-Innthal) Nr. 3 und Oberjägermeister des k. k. Landes-Hauptjägerstandes „Innsbruck“, in welcher Eigenschaft er sich um die Veranstaltung und Leitung des am 3 bis 18. August 1885 stattgefundenen zweiten österreichischen Bundesjägerstandes in Innsbruck so verdient machte, daß die „Neue Illustrierte Zeitung“ sich veranlaßt sah, das Bildniß des Grafen als Präsidenten des Centralcomités zu bringen. Er ist seit 14. Jänner 1861 vermählt mit Amalie (geb. 23 März 1840), Tochter des am 23. Februar 1880 gestorbenen Anton Ritters Burlo von Erbwall, k. k. Feldmarschall-Lieutenants. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Arthur (geb. 22. October 1861), zur Zeit Conceptspracticant bei der Bezirkshauptmannschaft zu Schwaz in Tirol und k. k. Lieutenant in der Reserve des Tiroler

Jäger-Regimentes Kaiser Franz Joseph, und Wolfgang (geb. 16. August 1863), k. k. Lieutenant in der Reserve desselben Regimentes. [Porträt. Unterschrift: „Graf Arthur Wolkenstein, | Präsident des Centralcomités“. Nach einer Photographie gezeichnet von J. Weixelgärtner, Holzschnitt in der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamiatki, Fol.) XIII. Jahrgang, II. Band, 23. August 1885, Nr. 48, S. 737 zum Aufsatz S. 763: „Vom zweiten österreichischen Bundesjägerstand.“ Von Hans von Vintler, mit 3 Illustrationen von J. Schlögel. — 4 **Conrad** von Wolkenstein, siehe: Hans von Wolkenstein (Nr. 11) im Texte. — 5. **Christoph** der Ältere Wolkenstein-Rodenegg, welcher im 16. Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Weits aus dessen Ehe mit Susanne von Welsperg und ein Enkel Michael, des Ritters vom goldenen Rieße. Er bekleidete die Stelle eines Statthalters von Tirol, erfreute sich der besonderen Huld Kaiser Ferdinands I. und erlangte 1368 als Zeichen derselben für sich und seine Nachfolger das Erbland-Stallmeister- und Vorschniederamt der gefürsteten Grafschaft Tirol. Von seiner zahlreichen Nachkommenschaft, die ihm Ursula Frein von Spaur reichent, pflanzten die drei Söhne Karl, Christoph der Jüngere und Egidmund das Geschlecht fort; doch die Nebenweige der Wolkenstein-Rodenegg, welche Karl und Egidmund gestiftet, sind erloschen und nur in Christoph dem Jüngeren und seiner Gattin Ursula Gräfin v. Madruz blühte das Geschlecht der Wolkenstein-Rodenegg fort. — 6. **Christoph Franz** (geb. 1567, gest. 1633) von Wolkenstein-Trostburg, ein Sohn Melchior Hannibals, erlangte für sein Haus die unmittelbare Reichsstandschaft, welche der Linie Wolkenstein-Rodenegg schon in den beiden Mitteln des goldenen Rießes Weit und Michael von Kaiser Mar I. verliehen worden war Er heiratete Maria Gräfin Eberstein, und als mit dem am 1. September 1389 erfolgten Tode ihres Bruders Philipp die ältere Linie der Grafen von Eberstein erlosch, nannte er sich Graf zu Wolkenstein-Eberstein, Herr zu Trostburg, Voltringen und Oberdorf, welche Prädicate bis zum Jahre 1688 auch seine Nachkommen führten, die, wie er, auf den schwäbischen Kreistagen saßen. — 7. **Eleonore** von Wolkenstein.

Rodenegg, gestorben im Jahre 1549, ist eine Tochter Michaels aus dessen Ehe mit Barbara von Ebn und eine Schwester Regina Blancaß [siehe diese S. 68, Nr. 32]. Mit Wolfgang Grafen Montfort (gest. 21. März 1540), österreichischem Statthalter in Innsbruck, vermählt, erfreute sie sich hoher Gunst am erzbischoflichen Hofe und war Taufpöthin der zu Innsbruck geborenen Erzherzogin Margarethe, welche Bischof Haber taufte, wie dies aus einigen Versen in Simon Schar dius' „Orat. ac elegi. in funere illustr. principum Germaniae“ (Francof. 1566) I. p. 326, ersichtlich ist. — 8. **Elisabeth**, Gemalin Hans Jacobs Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg, welche im 16. Jahrhunderte lebte, ist eine Tochter des Nicolaus v. Madruz, den Kaiser Karl V. bei Eröffnung des Trienter Concils zu dessen Schirmvogt ernannte. Sie wurde in Rom erzogen und genoss dabelbst den Unterricht des Bischofs von Saluzzo, Johann Juvenal Ancino, bei dem sie die lateinische Sprache erlernte, und der seiner Schölerin ein Buch über die Ethik des Aristoteles widmete. Sie zählte zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit, und insbesondere rühmte man die Schönheit der von ihr geschriebenen Briefe. — 9. **Engelhard Theodorich** von Wolkenstein-Trostburg (geb. 1566 auf Schloß Trostburg, gest. daselbst am 18. December 1647). Ein Sohn Wilhelms II. aus dessen zweiter Ehe mit Benigna Frein von Lunenberg, wurde er mit seinen Weisknistern Wilhelm, Marc Sittich und Euphrosyne lediglich von der Mutter erzogen, da der mit Staatsgeschäften überbürdete Vater nicht Zeit hatte, viele Aufmerksamkeit seinen Kindern zuzuwenden. Als derselbe 1577 starb, zog Engelhard Theodorich, der zu dieser Zeit etwa 12 Jahre zählte, mit der Mutter nach Meran, wo er nebst ihr von den Bedrückungen der Brüder aus erster Ehe Manches zu leiden hatte. Sie schickte ihn dann auf die Schule in Innsbruck, später auf die Universität der Jesuiten zu Ingolstadt und von dort nach Bologna. Die Stiefbrüder, vereint mit seinem älteren Bruder Wilhelm, wendeten Alles daran, ihn zur Wahl des geistlichen Standes zu überreden, um sein Erbe für sich zu gewinnen, und hatten für ihn, ohne ihn zu fragen, bereits ein Canonicat am Dome zu Trient erlangt. Er nahm daselbe wohl an, dachte jedoch nicht an den geistlichen Stand, sondern stu-

dirte in Bologna eifrig die Rechte, und als die Brüder auf ihn einredeten, Geistlicher zu werden, weigerte er sich lange Zeit dagegen, bis er endlich dem hartnäckigen Andringen nachgebend, sich zur priesterlichen Haarschur herbeiliess und die Einkünfte des Canonicates bezog, von denen er indes keinen Kreuzer für sich verwendete. Von Bologna begab er sich nach Rom, wo er viel mit den ersten Häuptern der Kirche und den angesehensten Männern Italiens verkehrte. Nun, war er auch, über Loretto heimgekehrt, nicht Sinnes, Priester zu werden, so hatte er doch in Rom sich zu seiner Aufgabe, in seinem Vaterlande den katholischen Glauben zu schirmen, ordentlich vorbereitet. Großjährig geworden, legte er sofort sein Canonicat nieder, nahm sein väterliches Erbe in Anspruch und erhielt in der Theilung mit seinen Brüdern Trostburg und Wolkenstein in Gröden. Die bedenklichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges bedrohten auch Tirol, und als die Landesregierung daran ging, das niedere Eisackgebiet mit den Engpässen des Kunterweges und allen umliegenden Gebirgshöhen fest und uneinnehmbar zu machen und dadurch dem Eindringen der Feinde in Tirol zu wehren, wurde Wolkenstein zum Pfleger der drei Herrschaften Villanders, Gufidaun und Ritten bestellt. So ward er Herr über den ganzen Strahendurchzug und traf alle Anstalten zur nachdrücklichsten Vertheidigung des Landes. Nebenbei war er aber noch in anderer Weise für die Stärkung seiner Kirche im Lande thätig; so wendete er den in Tirol aufblühenden Häusern des Jesuitenordens große Geldsummen zu, baute den Capucinern in Bozen das Kloster. Da in der damals von den politischen und religiösen Wirren bewegten Zeit auch die Sittenreinheit des Weltpriesterstandes gelitten und Manches zu wünschen übrig ließ, und der benachbarte Bischof von Brixen nicht energisch genug eingriff, um die Kirchenzucht in seiner Diöcese aufrecht zu erhalten, schritt Engelhard Theodorich mit seiner ganzen Autorität ein, dem Uebel zu steuern, und that es in erfolgreichster Weise. In der Gemeinde Waidbruck, die bis dahin priesterlos gewesen, stiftete er eine Pfründe und besetzte sie mit würdigen Geistlichen. So gewann er alsbald großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Diöcese Brixen, und wie er gefürchtet war vom verdorbenen Theile des Clerus, ebenso war er eine mächtige Stütze und ein weiser Rathgeber aller

guten Priester. Dabei hielt er auf strenge
 Zucht im eigenen Hause, baute im Schloß
 eine eigene Capelle, welche sein Freund, der
 Weibbischof von Brixen, Simon Feuerstein,
 am 23. October 1604 feierlich einweihete, und
 hielt einen Schloßcaplan, den er zugleich mit
 dem Unterricht und der Erziehung seiner Kinder
 betraute. Durch seine in Rom mit den Car-
 dinälen und anderen hohen Priestern und
 Klosteroberen angeknüpften Bekanntschaften
 wurde sein Schloß die Kast aller Glaubens-
 männer: und Kirchengesandten, die Herberge
 aller Klosterleute, welche damals aus dem
 Wälschland nach Deutschland pilgerten, um
 an dem großen Werke der kirchlichen Wieder-
 geburt jenseits der Alpen mitzuarbeiten. Einen
 eigenen Zug in Engelhard Theodorichs
 Leben bildet aber seine von Jugend an ge-
 nährte Vorliebe für Reliquien. Es ist
 nicht unsere Sache, uns über diesen Cultus
 des Häberer einzulassen. Klar und deutlich
 stellt ihn Peda Weber dar in seiner
 Schrift „Die Reformation in Tirol“, worin
 er sich S. 363 u. f. darüber ausspricht.
 Wolkenstein war also bemüht, eine Samml-
 ung von Reliquien in größtmöglicher Aus-
 dehnung zusammenzustellen, suchte an allen
 Orten die merkwürdigsten auf, tauschte aus
 und kaufte und ordnete das Gesammelte
 mit Reichthum und Umsicht. Mit Allen, die in
 gleicher Richtung thätig waren, so mit Chri-
 stoph Andreas Fürstbischof von Brixen,
 den Erzherzoginnen im Damenstifte zu Hall,
 mit Anna Juliana, der Ältesten des
 Regelhauses in Innsbruck, mit Christoph Otto
 Maurus von Böls, Hieronymus von Lo-
 bron, Feldobersten des Königs von Spa-
 nien, Herzog Wilhelm von Bayern,
 Max I. Kurfürsten von Bayern, den Her-
 zogen von Mantua stand er, um seinem
 Sammeleifer zu genügen, in steter Verbin-
 dung. Dieser Sammeleifer, nach den Heften
 Jener, die für den Glauben an ihre Kirche
 alle Martern erduldet und ihr Leben gelassen,
 zu suchen und sie zu bewahren, war im ganzen
 Lande Tirol verbreitet und stand im scharfen
 Gegensatz zur Zerstörung alles Heiligen und
 Ehrwürdigen in deutschen Landen. Dabei
 wurden diese heiligen Ueberbleibsel auf das
 kostbarste in Hülsen von Sammt, Seide, Gold
 und anderen Edelmetallen mit den werth-
 vollsten Edelsteinen gekleidet, und erhielt diese
 Sammlung auch nach einer anderen Seite
 Interesse, welches sich bis auf die Gegenwart,
 wo das alte Kunstgewerbe Gegenstand auf-

merklicher Studien geworden, erhalten hat.
 Die Urkunden, welche die Echtheit einzelner
 Kostbarkeiten dieser Sammlung beglaubigten,
 befinden sich im Schloßarchive zu Trostburg
 und die Reliquien selbst wurden bis 1809 in
 der Schloßcapelle dajelbst aufbewahrt, wo
 sich jetzt nur noch die Zeichnungen derselben
 befinden, obgleich Engelhard Theodorich
 testamentarisch verfügt hatte, daß alle Reli-
 quien und Kirchenzierden, aller Vorrath an
 Geschüs und Waffen in seinen Vesten Trost-
 burg und Fischburg ungetheilt beisammen zu
 bleiben habe. Aber nicht bloß in dieser reli-
 giösen Richtung war Wolkenstein thätig.
 Das Beispiel seines Bruders Marc Sit-
 tich, sowie anderer Tiroler, die in der Ge-
 schichte ihres Landes arbeiteten, wie Jacob
 Andreas von Brandis, Maximilian Graf
 von Mohr und Andere, lenkten auch seine
 Aufmerksamkeit auf die Landesgeschichte, und
 er forschte in den Archiven nach alten Ur-
 kunden, sammelte und ordnete sie, um dann
 das vaterländische Alterthum zu erläutern
 und darzustellen. Unter vielen anderen Auf-
 sätzen, die zu mehreren Bänden anwuchsen,
 schrieb er eine Geschichte der Erzherzoge von
 Oesterreich als Regenten der Grafschaft Tirol
 vom Jahre 1363 bis auf seine Zeit, worin
 er mit besonderer Vorliebe die Regierung
 Friedrichs mit der leeren Tasche behan-
 delte, dabei diese Aufzeichnungen stets als
 Hauptquelle zur Geschichte dieses Fürsten
 diente. Engelhard Theodorich theilte
 sein ansehnliches Vermögen unter seine drei
 Söhne Maximilian Karl, welcher Trost-
 burg und Willanders, Konrad Theodo-
 rich, der Fischburg und Gufundaun, und Leo-
 pold, welcher Ritten und die Gefälle der
 umliegenden Gegenden erhielt. Die Fröm-
 migkeit des Vaters war wohl auf seine
 Söhne übergegangen, aber nicht seine That-
 kraft und jene Eigenschaften, die den Glanz
 eines alten Geschlechtes mehren und erhalten
 helfen. Leopold [S. 60, Nr. 19] wurde
 zuletzt Franciscaner; Konrad Theodorich
 lebte unbemerkt dahin, und mit seinem jung-
 verstorbenen Sohne Johann Baptist er-
 losch sein Zweig, und Maximilian Karl
 konnte durch den Aufwand, den er trieb, sich
 nicht lange auf der Höhe erhalten, und der
 Ruhm des Hauses lebte nur noch in den
 Erinnerungen an seinen Vater und den
 Minnebürger Oswald. [Weber (Peda).
 Tirol und die Reformation. In historischen
 Bildern und Fragmenten (Innsbruck 1841,

Wagner, 8^o.) S. 342—373: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg, Bild des kirchlich erneuten Tiroler Adels. Reliquienweisen als Organ des religiösen Unterrichtes“.] — 10. **Ernst** Freiberr von Wolkenstein-Rodenegg (+ 1616), von einem Nebenzweige der Wolkenstein-Rodenegg'schen Hauptlinie. Ein Sohn Hans Jacobs aus dessen Ehe mit Elisabeth v. Madruzzo, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr in Salzburg zur Zeit, da Erzbischof Wolf Dietrich aus dem Hause Rai-tenau in seiner Haft als päpstlicher Gefangener auf der Feste Hohenalzburg zur Abdankung gezwungen worden. Als vor Beginn der neuen Wahl, zu welcher man noch bei Wolf Dietrichs Lebzeiten, am 18. März 1612, schritt, der päpstliche Nuntius Anton Diaz ein päpstliches Breve, worin die Resignation des gefangenen Erzbischofs genehmigt und dem Domcapitel die Wahl eines neuen Oberhauptes bewilligt wurde, vor den Domherren verlesen hatte, ließen dieselben zur Wahrung ihres uralten Wahlrechtes durch ihren Vborbruder Ernst von Wolkenstein einen Protest zu Protokoll geben. Ernst war zuletzt Domdechant des Bisthums Trient. — 11. **Georg** von Wolkenstein-Rodenegg, ein Sohn Oswalds des Jüngeren aus dessen Ehe mit Barbara von Trautson und Onkel Oswalds des Dichters, lebte im 15. Jahrhunderte. Er trat in den geistlichen Stand, ward Domherr zu Trient und „durch Wissenschaft und leuchtenden Wandel seinen Vborbrüdern ein Beispiel“. Kaiser Friedrich erhob ihn zum Bischof. [(H o r m a y r's) Tiroler Almanach für 1803 (Wien, 8^o.) S. 122 im Aufsatz V.: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht“.] — 12. **Hans**, vom Geschlechte der Maultrapp, erbaute auf einer den Wolken nahen von ihnen oft umsäumten Bergspitze eine stattliche Steinburg, welche weit über die Lande hinauschaute. Solchen „Stein in den Wolken“ nannte er billig für immer Wolkenstein, und als er um das Todesjahr Rudolfs von Habsburg (1291) durch eine Maultrappische Tochter auf das Haus Willanders und Bradell hinüberkam, nannte er sich bald nach seiner Burg Wolkenstein. So erzählt Vormayr die Sage. Nach Johann Pübner's „Genealogischen Tabellen“ (1727) Tabelle 683, hätte Konrad (gest. 1319), ein Sohn Werlochs von Willanders (gest. 1296) aus dessen Ehe

mit Diemodis von Gufidaun, das Schloß Wolkenstein erbaut, sich nach demselben genannt und mit seinen beiden Gattinen: a) Dorothea von Kottenburg und b) Fontajina, das Geschlecht der Wolkenstein fortgepflanzt. Nach einer dritten im genealogischen Artikel über das Geschlecht Wolkenstein im Zedler'schen „Universal Lexikon“ 58. Bd., Sp. 390 befindlichen Version hätte erst Konrads Sohn Konrad (gest. 1373) um 1328 den Familiennamen Willanders mit dem Namen Wolkenstein vertauscht, und demnach wären Konrad und seine Gattin Ursula von Enna die eigentlichen Stammeltern des Geschlechtes Wolkenstein. Etwas anders berichtet J. J. Staffler in seinem Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg“ Bd. II, S. 1004, den Vorgang. Wir überlassen dem Leser die Auswahl aus diesen genealogischen Analecten. — 13. **Hieronymus** von Wolkenstein-Trostburg, (geb. 1610, + 1632), ein Sohn Engelhard Theodorichs aus dessen Ehe mit Ursula von Wolkenstein-Rodenegg. Er studirte zu Innsbruck und Trient; allem Weltgetriebe abhold, dabei schwächlich von Natur, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr in Trient und Brixen und frühzeitig Vorstand der marianischen Verbrüderung. „Wenig erfreut“, wie sein Biograph schreibt, „in der brausenden Stadt des Fürstbischofs von Trient, nicht erbaut durch mancherlei unkirchliche Art und Weise an seinen eigenen Standesgenossen, zog er sich öfter in die Einsamkeit nach Trostburg zurück und scheint in der letzten Zeit seines Lebens seine Domherrnstelle in Trient gar niedergelegt zu haben, nur die in Brixen bebalteud. In Trostburg baute er sich unter dem alten Leuchthurm des Schlosses eine Einsiedlerzelle. Wie er dann in derselben seinem Glauben mit ganzer Innigkeit lebte und zu den Füßen eines an der Felsenwand auf Weiß gemalten Christus am Kreuze voll Inbrunst betete, und wie sich diese geistigen Anregungen fortspannen durch die folgenden Jahrhunderte in Gebeten zum Wetzkreuzigen vor jenem Christus an der Felsenwand und dem davor knieenden gräßlichen Eremiten zur bauerlichen Bevölkerung Tirols in der Gegenwart, welche dahin wallfahrtet aus allen Gegenden des Landes, dies erzählt in seiner mystisch überichwenglichen Weise Beda Weber. [Weber (Beda). Tirol und die Refor-

mation u. s. w. (Innsbruck 1841, Baoner. 8^o.) S. 338 u. f. im Artikel: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg.“] — 14. **Jacob Joseph Graf Wolkenstein-Trostburg**, welcher im 17. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn Ferdinand Karls aus dessen Ehe mit Kunigunde Felicitas Frein von Biffingen. Er widmete sich der militärischen Laufbahn, wurde General-Feldwachtmeister und Commandant zu Roveredo, 1734 oberösterreichischer Regimentsrath und am 23. Februar 1736 wirklicher geheimer Rath. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Francisca Prudentia Gräfin Engl von Wagrein, in zweiter mit Maria Clara Katharina Frein von Lehne. — 15. **Johann Wolkenstein**, siehe: **Hans** [Nr. 12]. — 16. **Karl Ernst Hugo Graf Wolkenstein-Trostburg** (geb. 1. Jänner 1834, gest. 17. October 1863). Ein Sohn Karl Friedrich Ottos [i. d. Lebenslitzze S. 52] aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Wolkenstein-Trostburg, trat er in die kaiserliche Armee und war zuletzt Rittmeister bei Kaiser Nicolaus von Rußland-Kürassieren Nr. 5. Am 17. October 1863 befand er sich auf einer Rehjagd auf der dem Fürsten Arthur Koban gehörigen bei Melnik gelegenen Herrschaft Rzevin. Als er mit der Büchse am Aime ein Gebüsch durchstieß, kehrte sich durch das Zurückprallen eines Aites der Büchsenlauf gegen ihn, dabei ging der Schuß los, und die ganze Ladung drang ihm in die linke Seite des Beckens. Er wurde sofort auf das Schloß Rzevin gebracht, aber als der zu Hilfe berufene Arzt dajelbst eintraf, fand er den Verwundeten bereits todt. Der Graf, der nach dem unglücklichen Schusse noch vier Stunden lebte, war bis zu seinem Tode bei vollem Bewußtsein geblieben und starb mit seltener Fassung. Der Leidtragenden bei der Bestattung in Brunnensdorf waren so viele, daß, wie der „Volkstreund“ naive berichtet, beinahe drei Centner Wachskerzen verariffen wurden. [Freunden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 8^o) 1863 Nr. 290.] — 17. **Karl Friedrich Otto Graf Wolkenstein-Trostburg** [siehe die besondere Biographie auf Seite 52]. — 18. **Katharina von Wolkenstein-Rodenegg** eine Tochter Gotthards aus seiner Ehe mit Anna von Bayersberg, vermählte sich mit Jacob von Trapp, der zum b. Grabe wallfahrte, nach seiner Rückkehr von seinem Vetter mütterlicherseits, Jacob Freibern

von Boimont und Bayersberg in Venedig erwartet und dann beimbegleitet wurde. Dieser Boimont, welcher am glänzenden Hofe des Cardinals Christoph von Madruz, dann Ferdinands I. und dessen Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, lebte, war eine der ritterlichsten Erscheinungen seiner Zeit und eine Perle des tirolischen Adels. Als Katharinas Gemal Jacob von Trapp 1563 an einem bisartigen Ausfuge erkrankte, bediente ihn Boimont während dessen Krankheit in eigener Person und leuchtete mit der geweihten Kerze dem in den letzten Zügen Liegenden. Dann führte er den Leichnam nach Schlunders ins Erbbegräbniß, übernahm die Vaterschaft über seines Freundes mit Katharina erzeugte unmündige Kinder und wachte über sie wie ein Vater. Mehrere Male reiste er in Angelegenheiten der Witwe nach Steiermark, wo der Stammsitz der Trapp, die Trappenburg lag, um in Sachen ihres Vermögens Ordnung zu machen. — 19. **Leopold Freibert von Wolkenstein-Trostburg** (gest. im Jahre 1663), war ein Sohn Engelhard Theodorichs aus dessen Ehe mit Ursula geborenen Gräfin Wolkenstein-Rodenegg. Er vermählte sich mit Marie Eleonore von Morsberg und Brausert, löste sich aber, wie Beda Weber berichtet von dieser zankfüchtigen Frau eines Ehehindernisses wegen ab, beschwichtigte den angebrohten Scheidungsproceß mit einer großen Summe Geldes an die Weichledene und trat dann zu Hozen mit „heldenmüthiger Verachtung aller zeitlichen Güter“, obgleich schon durch die Erbschaft nach seinem Vater Herr und Pfleger des Gerichtes Mitten und der Gefälle der umliegenden Gemeinden, mit dem Klostersnamen Elzearius in den Franciscanerorden, nachdem er sein noch übriges Vermögen zu gleichen Theilen an seine Brüder und fromme Stiftungen abgetreten hatte. Ein Nech, nach der Waldraß geichent wurde dort noch viele Jahre gesetzt als Dank, daß ihm Gott von seinem Weibe geholfen und in die klösterliche Hube geführt [Weber (Beda). Tirol und die Reformation u. s. w. (Innsbruck 1841, 8^o.) S. 338 und 372 im Artikel XX: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg.“] — 20. **Leopold Johann Baptist Graf Wolkenstein-Trostburg** (geb. 8. Juli 1800, gest. Ende der Siebziger-Jahre), ein Sohn Anton Marias aus dessen Ehe mit Maria

Anna geborenen Gräfin Firmian und älterer Bruder Karl Friedrich Ottos [S. 52], erlangte 1835 die Rämmererwürde, wurde 1848 Präsident des Tiroler Landtages und für das Land Tirol 1860 zeitliches Mitglied des infolge kaiserlichen Patentes vom 5. März dieses Jahres verstärkten Reichsrathes, an dessen Berathungen er sich übrigens nicht betheiligte. Am 27. November 1860 erfolgte seine Ernennung zum Landeshauptmann von Tirol, in welcher Stellung er bis 9. März 1861 verblieb, worauf er am 18. April 1861 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen ward. Als 1862 im Herrenhause die Berathungen des Budgets stattfanden, gab er mitten im Laufe derselben in einem Schreiben die Erklärung ab, sich an den folgenden Sitzungen nicht betheiligen zu können, da diese mit Gegenständen sich beschäftigen würden, die nach seiner Auffassung außerhalb der dermaligen Competenz des Hauses lägen. Das Herrenhaus faßte über diese Eingabe den Beschluß: daß es das Ausbleiben des Grafen als nicht gerechtfertigt ansehe. Durch die in diesem Beschlusse des Herrenhauses ausgesprochene Kritik seiner Handlungsweise sah sich dann der Graf veranlaßt, die ihm von Seiner Majestät verliehene erbliche Reichsrathswürde zurückzulegen. [Neues Wiener Tagblatt, 19. April 1871, Nr. 107: „Zwei Lebensverleihungen“ — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8^o) Bd. II, S. 389.] — 21. **Leopold Karl Anton Graf Wolkenstein-Trostburg** (geb. 9. April 1831), ältester Sohn Karl Friedrich Ottos aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Wolkenstein-Trostburg von der Ledniger Linie, wurde 1878 von dem böhmischen Großgrundbesitze in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, welche Wahl am 9. Juli des folgenden Jahres sich wiederholte. Der Graf ist der Fortschrittspartei beigetreten. — 22. **Marcus Sittich von Wolkenstein-Trostburg** (geb. am 5. Mai 1563, gest. 1620) Er ist das sechzehnte Kind Wilhelms II. aus dessen zweiter Ehe mit Benigna von Annenberg. Schon in früher Jugend beschäftigte ihn das Studium der heiligen Schrift und der alten Classiker. Vierzehn Jahre alt, verließ er nach dem Tode seines

Vaters 1577 seine Heimath und trat, dem Wunsche seiner Brüder und seines Vormundes Engelhard Christoph Bintler folgend, als Edelknappe in die Dienste des Cardinals Andreas von Oesterreich, der damals zu Rom lebte. Von Italien begab er sich übers Meer nach Spanien, von da nach den Niederlanden und that in beiden Ländern freiwillige Kriegsdienste. Aber sein schwächlicher Körperbau ließ ihn die Strapazen des Krieges nicht gut ertragen, und so kehrte er nach zwölfjähriger Abwesenheit 1589 ins Vaterland zurück, wo er sich noch im nämlichen Jahre zu Roveredo mit Anna Maria, Tochter des dortigen Schloßhauptmannes Freiherrn von Trauson, vermählte. Anfangs lebte er in seinem eigenen Hause zu Bozen, später auf dem Schlosse Ravenstein, welches er 1599 gekauft und schön hatte ausbauen lassen. Nachdem er seine erste Frau und die mit ihr erzeugten Kinder bald und rasch hintereinander verloren, verheiratete er sich am 16. April 1603 zum zweiten Male, und zwar mit der Witwe des portugiesischen Obersten Hieronymus von Lodron, Victoria geborenen Gräfin Arco. Von da ab beschäftigte sich Marc Sittich mit der Verwaltung seiner Güter, welche er noch durch Ankauf der Herrschaft Wangen auf dem Ritten und einer zweiten im Pustertbale vermehrte; die reichliche Muße aber, die ihm blieb, verwendete er zur Abfassung seiner *Coronik von Tirol*. Ehe er jedoch an diese Arbeit ging, berieth er sich über dieselbe mit Freunden und anderen wohlverfahrenen Männern seiner Heimath. Und als er darüber im Klaren war, durchwanderte er das Land Tirol. Kein Ungemach der Witterung scheuend, begab er sich überall hin, wo er etwas zu finden hoffte. Alle Kirchen- und Klosterarchive, alle Bibliotheken und Sammlungen, zu denen er Zutritt hatte, durchsuchte er mit unermüdllichem Eifer, durchlas die verschiedenartigsten dajelbst befindlichen Urkunden und Handschriften, Uebergabebriefe Käufe und Verkäufe, Briefe, Verträge, Salzbücher, Rechnungs- und Rechnungsbücher, Kalender, Todtenzettel, Reime, Sprüche, Lieder und Gesänge, was er nur vorfand, und schrieb Alles ab. Auch die Heiligtümer, Monstranzen, Säulen, Kreuze, Altarsteine, Münzen, Gräber und Gemälde besichtigte er und schrieb auf, was seinen Zwecken diente. Mit großen Unkosten verschaffte er sich oft Originale und Abschriften von wichtigen Urkunden und hinterlegte sie in seiner Biblio-

thel. Von allen Seiten zog er Erkundigungen ein und suchte Aufschlüsse, wo er solche vermuthete. Einzelne wohlwollende und kundige Männer unterstützten ihn in seinem Vorhaben, so Matthias Burglehner, der ihm Urkundenauszüge besorgte, und Andreas Freiberger Brandis, welcher ihm die Geschichte seines Hauses und verwandter Geschlechter zur Benützung übersandte. Manche freilich, wie die Herren von Annenberg, Bayer, Camp und Andere, zeigten sich minder willfährig und verhielten ihm geradezu ihre urkundlichen Schätze aus oft nichtigen Gründen, aus Unverständnis oder auch aus Uebelwollen. Unter solchen Umständen stellte Marc Sittich seine „Chronik Tirols“ zusammen, welche aus vierzehn Büchern besteht, mit deren sechstem die specifisch-tirolische Geschichte anhebt; das erste enthält die Geschichte des Bisthums Trient, das zwölfte des Bisthums Brixen, das dreizehnte die der Abteien, Priorate und einzelnen Klöster, das vierzehnte die der Geschlechter, ihrer Wohnsitze u. d. m. Leider hat sich kein vollständiges Exemplar dieser Chronik erhalten. Aber was davon auf uns gekommen ist, läßt auf die Tüchtigkeit und Gründlichkeit des ganzen Werkes schließen. Von anderen Arbeiten Marc Sittichs sind vorhanden: ein „Auszug aus den landesfürstlichen Freiheitsbriefen für die gefürstete Grafschaft Tirol“; — „Landtags- und Sonstverhandlungen und derlei Acten und Instrumente“, ein im Archiv der Tiroler Landtschaft zu Innsbruck befindlicher Großfolioband von 521 Blättern, in welchem die wichtigsten Urkunden aus der Zeit 1365 bis 1524 enthalten sind; — dann noch ein „Chronicon Austriae“, welches eine in deutscher Sprache verfaßte Fortsetzung und Umarbeitung eines in Bez. „Rerum austriacarum scriptores“ stehenden Chronicon ist. Dr. Joseph Gayer in seiner unten in den Quellen genannten Abhandlung erörtert ausführlich den Charakter und die Behandlung dieser Aufzeichnungen Marc Sittichs, denen er einen großen geschichtlichen Werth zuricht, weshalb wir auf ihn verweisen. [Jahresbericht der k. k. Oberrealschule zu Innsbruck für das Schuljahr 1866/67 (Innsbruck 1867, Wagner, 4^o) S. 16—23 in der Abhandlung: „Die ältesten Geschichtsschreiber der Tirols“. Von Dr. Jos. Gayer — Weber (Beda) Tirol und die Reformatten u. s. w. S. 345: entwirft eben kein zu schmückhaftes Bild des Chronisten Marc

Sittich, den wir trotz alledem doch weit höher stellen, als seinen Bruder, den Reliquiensammler Engelhard Theodorich, dessen Verdiensten wir im Uebrigen nicht zu nahe treten wollen; auch ist Beda Weber's Schilderung eine Probe seiner Befangenheit in allen Dingen, die er in seinen mystisch-ekstatischen Gedankenkreis nicht unterbringen kann.] — 23. **Martin Ulrich** von Wolkenstein-Trostburg lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn des berühmten Reliquiensammlers Engelhard Theodorich und Ursula Gräfin von Wolkenstein-Rodenegg, wurde er gleich mehreren seiner Brüder Mönch im Capucinerorden mit dem Klostersnamen Franz. Wie unser Gewährsmann Weber schildert, entwickelte er als Mönch „eine weit ausgreifende Thätigkeit, indem er mit dem Ernste seines Vaters Engelhard die Weisheitsfrische seines strengen Ordens paarte und als eifriger Prediger unermesslichen Segen stiftete durch Stadt und Land. Er war ein schöner Mann, voll einnehmender Zutraulichkeit, mit hinreißender Kraft im Vortrage holde Anmuth verbindend, durch die erloschene Sinnlichkeit seiner abgebleichten Züge strafend die Leppigkeit der Weltlust, für seine Brüder, welche sich ins irdische Erbe des Vaters getheilt, der Mahner, daß sie, nach himmlischen Gütern trachtend, die Ehre ihres uralten Hauses bewahrten“. [Weber (Beda). Tirol und die Reformatten u. s. w. (Innsbruck 1841, Wagner, 8^o) S. 358 und 362.] — 24. **Maximilian** Graf Wolkenstein-Rodenegg (gest. im Jahre 1819). Ein Sohn des Tiroler Landeshauptmannes Grafen Paris, widmete er sich dem geistlichen Stande und trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge, in welcher er nach Nicolaus Werscheider's, Pfarrers von Meran, am 26. Februar 1811 erfolgtem Tode dessen Nachfolger im Pfarramte wurde, nachdem er früher Domherr zu Brixen und Gur gewesen. Man rühmt ihm große Wohlthätigkeit gegen Tüchtige, insbesondere gegen arme Studenten nach. Es besteht in Meran der Brauch, daß der jeweilige Stadtpfarrer den bei den Verrichtungen der Trobnleichnamsp procession beteiligten Bürgern das sogenannte Trobnleichnamsmahl zurichte. Da sich bei den nach beendeten Mable weinlichen Bürgern mancherlei Unfug ergab, der mit der großen Heiligkeit des beangenehten Festes wenig vereinbar war, suchte Graf Maximilian

veralteten und wenig zweckmäßigen abzuschaffen und erbot sich, dem Majährlich einen reichlichen Ertrag in für die Stadtmarmen ausfolgen zu zu seinem nicht geringem Verdruße bnte die Bürgerchaft ab. Man hat pöhnt, die Geistlichkeit in Tirol für zahl Mißbräuche verantwortlich zu deren Aufrechthaltung wenig dem der Zeit entspricht. Wie vorstehender weist, steckt das Uebel tiefer, und ist ntliche Factor nicht in der Geistlichkeit sondern in den verrotteten Bräuchen olles zu suchen, das wie jedes Verg- ye an allem Uebergebrachten hält.

Michael (gest. 1523), ein Sohn des . ersten Freiherrn von Wolken- Rodenegg, aus dessen Ehe mit ara von Trautson, zählte zu den ngen des Kaisers Maximilian I. : Oberstland- und des Kaisers erster ofmeister und Ritter des goldenen

Der Kaiser und dessen Gemalin er Gattin Wolkenstein's, Barbara en Thun, ein Kind aus der Taufe und als Geschenk eine Perlenkette im von 300 fl., eine hohe Summe für die ze Zeit, ins Kindbett. Michael Frei- wolkenstein mit seiner Gattin liegt Pfarrkirche zu Viena begraben. Sein Bett pflanzte mit Susanna von berg die heutige Rodenegger Linie olkenstein fort. [Frendal Des Maximilian I. Turniere und Num- . Herausgegeben unter der Leitung t. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Grafen Jollot de Grenneville von von Leitner (Wien 1880--1882, Fol.) 1.]

— 26. **Michael** Freiherr von enstein-Rodenegg (gest. zu Salz Juni 1604), ein Sohn Christoph's teren aus dessen Ehe mit Ursula von Spaur, trat in den geistlichen und wurde am 23. Juni 1586 Dom- und Erzpriester zu Salzburg, wo er in eorgencapelle zu St Peter begraben Michael hat die Dompropstei größt- neu erbaut. Eine Beschreibung seines ollen Denkmals findet sich in dem unvollendet gebliebenen Werke des Balz: „Die Grabdenkmäler von eter und Nonnberg zu Salzburg“ urg 1874, Ver. 80.) 4. Abth., S. 320, 0. — 27. **Nicolaus** Freiherr Wol- ein-Rodenegg (geb 1587, gest in

Badua am 4. April 1624), der letztgeborene Sohn des Freiherrn Christoph des Jün- geren aus dessen Ehe mit Ursula Gräfin Spaur, trat, während Fortunat, sein ältester Bruder, den Stamm fortpflanzte, in den geistlichen Stand und erhielt eine Dom- herrenstelle im Erzbisthum Salzburg unter der Regierung des unglücklichen und durch seine Geschichte geschichtlich denkwürdigen Erz- bischofs Wolf Dietrich aus dem Hause Kaitenau. Derselbe war mit Bayern in Feindseligkeiten gerathen und Maximilian, der Herzog dieses Landes, drang feindlich gegen das Erzstift vor. Der Kirchenfürst rüstete sich wohl zur Verteidigung, konnte aber dem Vordringen seines Gegners nicht Einhalt thun, und dieser stand am 22. October 1611 bereits vor Tittmoning. Nun traf Wolf Dietrich, der es bald inne geworden, daß es auch auf seine Person abgesehen sei. An- stalten zur Flucht, legte aber vorher die Re- gierung in die Hände des Domcapitels nieder. Bei dieser Gelegenheit, in welcher das legtere sich wenig ehrenhaft gegen seinen Regenten, mag derselbe immerhin der Schuld- tragende gewesen sein, erwiesen hatte, über- nahm Domherr Nicolaus Wolkenstein die Stelle eines Präsidenten des das Erz- bisthum verwaltenden Hofrathes. Wolf Dietrich kehrte nach Salzburg nicht mehr zurück sondern wurde an der kärnthnerischen Grenze von bairischen Ritten, welche ohne Rücksicht dieselbe überschritten hatten, gefangen genommen, nachdem sein Postmeister Hans Heinrich Kottmann, der ihn führte, den niederträchtigsten Verrath an ihm geübt. Auf die Feste Werfen gebracht, starb er daselbst nach fünfjähriger Haft am 16 Juni 1617. Nicolaus Wolkenstein ward, nachdem das Domcapitel, noch während Wolf Dietrich am Leben war, im Auftrage des Papstes am 18. März 1612 zur neuen Wahl geschritten, aus welcher Marc Sittich aus dem Hause Hohenems hervorging, mit einer Deputation nach Rom gesendet, um vom Papste für den neuen Erzbischof das Pallium zu holen. Er überbrachte das- selbe im August 1612. Als am 9 November 1618 der Bischof von Chiemsee Ehrenfried von Abuenburg gestorben, verlieh Erz- bischof Marcus Sittich das Bisthum dem Domherrn Nicolaus Wolkenstein. Nur fünf Jahre verließ derselbe diese Kirchen- würde, auf einer Reise nach Italien wurde er zu Badua am 4 April 1624 vom Tode

ereilt. — 28. Oswald von Wolkenstein (geb. in Tirol 1367, gest. 2. August 1445), der jüngste Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Katharina von Willander und Stifter der Hauptlinie Wolkenstein-Rodenegg. Das Leben dieses berühmten fahrenden Sängers und Ritters des 14. Jahrhunderts ist ziemlich sorgfältig erforscht worden, so daß die Ergebnisse, wenn auch nicht abgeschlossen, doch so weit gediehen sind, daß Alles, was etwa noch herbeigebracht wird, meist nur das bereits Bekannte bestätigen dürfte. Schon im Knaben äußerte sich der dunkle, theilweise noch den Kreuzzügen nachzitternde Drang, die Welt zu sehen, und dieser treibt den Zehnjährigen, welcher bei einem tollen Faschingstrummel frühzeitig sein rechtes Auge verloren hatte, vom Schlosse seiner Ahnen in bitterster Armut („drei Pfennige imbeutel und ein Stücklein Brod, das war von Haus mein' Zehrung“) in die weiteste Ferne. Als Troßbube trieb er sich mit den Reitern des Herzogs Albrecht von Oesterreich in den Ostseeländern herum, durchzog Lithauen, Polen, Rußland, war in Dänemark und Norwegen, that Kriegsdienste in England, Schottland und Irland, kam dann in die Gegenden des Schwarzen Meeres, wo er nach einem Schiffsbruche als Koch und Ruderer nach Sandia unter Segel ging. Mit einem Male sehen wir ihn als Freund und Günstling des Ungarkönigs Sigismund, mit dem er in der unglücklichen Schlacht bei Nikopolis (1396), ein erst 19jähriger Jüngling, kämpft, und welchen er dann mit den wenigen Geretteten auf der Flucht nach Constantinopel geleitet. Nun befand er sich gerade im Alter, um in die Schlingen eines arglistigen Weibes zu fallen, das noch betrübenderen Einfluß auf seine späteren Weichheit übt. Sabine Jäger, nachmals verehelichte und verwitwete Hausmann, bestrichte sein Herz, und die schlaue Coquette setzte dem in sie verblendeten Dichter als Minnedienst — und um seiner los zu werden — die Aufgabe, ins heilige Land zu pilgern. Mit dem Roman des Amadis von Gallien und dem durch das ganze Mittelalter üblichen Reisebuche des Sir John Monteville [vergleiche „Allgemeine Zeitung“ (München) 26. August 1888, Beilage 237, S. 3183: „Eine verjährete Justification“] pilgerte Oswald hin und zurück und fand seine angebetete Hulden bei seiner Rückkehr, Weihnacht 1400, als Frau eines Anderen wieder

1407 trat er dem eben errichteten Elefantenorden bei. Nach kurzer Ruhe rüstete er sich zum Kampfe gegen die Mauren. Erst durchzog er Deutschland, Holland, England und Portugal; 1411 ist er in Africa, wo er unter den Tapfersten Ceuta erkürrt. In Italien trifft er mit König Sigismund zusammen. Im Jahre 1413 ist er endlich mit einem jährlichen Salair von 300 ungarischen Goldgulden in dessen Diensten, weilt zur Zeit des Concils in Constanz, wo er nicht weniger als mit den Cechen die Schwärmerie für Johannes Hus theilt, sondern vielmehr „aufs tiefste entrüstet ist, daß ein cechischer Magister der deutschen Nation seine Meinungen aufdringen und sich über die edelste Versammlung, welche es in Deutschland je gegeben hatte, erheben wollte. Das unberufene sittenrichterliche Gebaren, mit dem Hus alle Welt geistlich und weltlich verklagte, während er selbst am päpstlichen Hochmuth unheilbar litt, mußte Jedermann abstoßen, zumal man von seinen obstrujen Doctrinen keine einzige, weder für das geistliche noch weltliche Regiment, brauchbar finden konnte“. Oswald ruft die „Adler“, d. b. den deutschen Adel gegen die Husiten auf, „sie sollten sich erst mauern, d. b. ihre eigenen Untugenden ablegen, um dann gegen die spöttlich lachende, wohl einem Drachen vergleichbare „Gans“ (das cechische Hus heißt Gans) zu stoßen. Ehedem pries man die (Martins-) Gans als den besten Vogel, jetzt ist dieses Thier das schlimmste und hat sich zu eigenem Schaden verkehrt.“ Oswald begleitete den König Sigismund, als dieser im Interesse des Concils am 21. Juli 1413 sich nach Perpignan begab, dahin, wo er vor dem Hofe Ferdinands von Arragonien und dessen Gemalin Margaritha als Minnesänger auftrat, arabische Lieder vortrug, Mohrentänze inscenirte, die er als Gastfreund eines maurischen Fürsten von Granada gelernt hatte, und dafür, wie es damals Sitte war, mit Weichmeide belohnt wurde. Auch befand er sich an der Seite seines königlichen Herrn bei dessen Einzug in Paris, wo er neuerdings von der Königin von Frankreich mit einem kostbaren Diamanten begnadet ward. Nun folgten in Oswalds Leben einige Jahre der Ruhe, bei seiner treuen Gattin Margarethe von Schwangau, die er in Constanz kennen gelernt und in einem wahren Liebes- und Liebesfrübling feierte. Aber mit einem Male kam Misreichd

und zwar von einer Seite über ihn, von welcher er es wohl am wenigsten erwarten durfte. Er hatte gegen die Familie Jäger wegen Herausgabe des Schlosses Hauenstein, in dessen Besitz diese wider Zug und Recht sich gesetzt, einen Proceß eingeleitet und mit der ihm eigenen Zähigkeit betrieben. Als ihm jedoch eine Einladung zum Vergleich zugesandt wurde, folgte er derselben. Dies war aber nur eine von seiner einst angebotenen Sabine angewendete Kriegslist. Denn kaum hatte er sich eingefunden, als er auch überfallen und in Ketten gelegt wurde, in denen er so lange schmachtete, bis er sich den ihm aufgedrungenen Bedingungen fügte. „Erleichtert vom Baargeld, als halber Krüppel“, schreibt sein Biograph, „ward er wieder entlassen“. Aber damit hatte sein Ungemach noch immer kein Ende. Er gerieth zugleich mit seinen Brüdern Michael und Lienhard in Fehde mit Herzog Friedrich (zubenannt mit der leeren Tasche). Sie boten dem Herzoge offen Troß und blutige Gegenwehr, und Oswald dichtete auf denselben ein Spottlied, wie ein ähnliches seit den Tagen des Nibelungenliedes nicht gehört worden. Später — Ende 1426 oder Anfangs 1427 — gerieth er doch in des Herzogs Gefangenschaft, wo es ihm auf Schloß Vellenberg, das unter der Obhut des kaiserlichen Pflegers Blasius Ritter von Holz stand, „elend und ignobel“ erging, er saß mit beiden Füßen in Eisen; dann ward er nach Innsbruck geschleppt, mit elendem Gefindel unritterlich zusammengesperrt und mußte mit demselben „das Brod in gleiche Brübe tauchen“. Doch fand er gute Verteidiger, und Herzog Friedrich, der zuletzt selber meinte, „daß ein solcher Mann nicht auf Bäumen geboren wird“, ließ ihn aus dem Gefängnisse an seinen Hof „zum Gesange bitten“, wo er ihm 1427 endlich seine Freiheit verkündete. Oswalds erstes Wort aber, als er die Freiheit erlangt hatte, war, daß er für einen Ritter um Freiheit bat, der schon neunthalb Jahre gefangen saß, und diese Fürbitte ward ihm auch gewährt. „Ein großherziger Zug von Oswalds Seite“, bemerkt sein Biograph Dr. Holland, „der manchen Flecken seines Charakters vergessen läßt“. Nachdem Oswald, frei geworden, noch manche Fahrt unternommen, so 1430 gegen Ungarn, in den Türkenkrieg, darauf in den Hussitenkrieg, von dort auf den Reichstag zu Nürnberg, dann sich 1431 bei einem neuerlichen Angriff

gegen die Hussiten eingefunden, endlich den König Sigismund auf der Krönungsbreise nach Rom begleitet hatte, war er bei seiner Rückkehr 67 Jahre alt, und nun setzte er sich zur Ruhe an Seite seiner treuen Margarethe, und als er da saß und die Richtigkeit des Lebens mit allen seinen Freuden und Leiden, die er vollauf genossen, überblickte, wendete sich sein Gemüth der Selbstschau zu, er suchte den Geist der Religion zu erfassen und in den Formen seiner poetischen Kunst auszuprägen. Und in diesen Gedichten welche Johannes Schrott unter dem Titel „Gedichte Oswald von Wolkenstein's, des letzten Minnesängers. Zum ersten Male in den Versmaßen des Originals übersezt, ausgewählt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen“ (Stuttgart 1886, Gotta, XXI und 214 S., 8^o) herausgegeben hat, erkennt der Uebersetzer „den Höhepunkt von Oswalds dichterischem Schaffen“. Oswald von Wolkenstein erreichte ungeachtet eines stürmischen und nichts weniger als immer beglücklichen Lebens das Alter von 78 Jahren. Er hatte sich zweimal verheiratet, zuerst mit Anna Gräfin von Hofenems, dann mit Margarethe von Schwangau. Aus beiden Ehen waren Kinder vorhanden, und sein gleichnamiger Sohn aus erster Ehe pflanzte die Rodenegger Linie fort. Schrotts Ausgabe der Gedichte des Wolkensteiners ist keine vollständige, er hat sich in derselben darauf beschränkt, was ihm bei seiner Stellung als Priester der Aufnahme würdig erschien. Aber darin hat er es verstanden, uns den Dichter mit Beibehaltung der demselben eigenen Kunstart in Strophen und Reimbau neu mundgerecht zu machen. Die Ausgabe von des Wolkensteiners Schwänken, Hauern, Tanzliedern u. d. m., in denen sich eine zum Volksliede überführende Stübheit und dralle Redheit ausspricht, und welche durch Beigabe der von dem Dichter selbst erfundenen und in der vorhandenen Handschrift seiner Dichtungen befindlichen Melodie noch einen besonderen Werth erhalten würden, muß einem Anderen vorbehalten bleiben. Wir schließen vorstehende Skizze mit Angabe der über den Minnesänger vorhandenen Literatur, in welcher kaum etwas, was Bedeutung hat, fehlen dürfte. — I. Zur Biographie und literarischen Charakteristik Oswalds von Wolkenstein. Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 26. Februar 1871, Beil. Nr. 37, S. 966 und 20. April 1873,

Heil. 110, S. 1673 von Dr. Johannes Schrott [über Wolkenstein's Gattin Margarethe Schwangau]. — Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o) 18. November 1852, Weil. Nr. 322, S. 4746 u. f.: „Aus der Blütezeit Oswald's von Wolkenstein“. Von Dr. J. G. Wackernell [mit nächstem Hinblick auf Roggler's Schrift über den Wolkenstein-Hauenstein'schen Erbschaftsstreit]. — Dieselbe, 3. August 1856, Beilage, Nr. 213: „Oswald von Wolkenstein“. Von Dr. H. Holland [sein Essay des bekannten Gelehrten über Oswald Wolkenstein, auf Grund der neuesten Forschungen; wie deren dieses musterhaft redigirte, bisher noch nicht erreichte Weltblatt fast mit jeder Beilage bringt] — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Redigirt von Dr. Aug. Schmidt (Wien 4^o) 1843, Nr. 1, 3, 8, 10, 18: „Oswald von Wolkenstein, der Troubadour aus Rhätien. Eine Skizze aus seinem Leben“. Von William Ainsworth. — Baedeker (Joh.). Deutsche Handchriften aus dem britischen Museum (1873) S. 93—108: Oswald von Wolkenstein „Vom Rechten, von Richtern, Rednern, von Urteilen“ (Text) — Beiträge zur Literatur- und Kunstgeschichte Oesterreichs im Mittelalter von Dr. Rudolf Biff. I. Oswald von Wolkenstein und Hugo von Montfort [Manuscript, 3 große Quartblätter, im Besitz des Herausgebers] — Note für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, H. Sol) 1858, Nr. 39, S. 167: „Arxidant und Oswald von Wolkenstein“. Von Dr. Jan. Singerle. — Deutscher Hauschatz (Regensburg, Busler, 4^o) Bd. XII, S. 174 u. f.: „Der Sänger von Hauenstein“. Von Alois Menghin. Mit Oswald von Wolkenstein's Bildnis im Holzschnitt (S. 176) — Deutsche Männerlänger in Bild und Wort. Gezeichnet von G. von Luttich, Gestochen von G. Forberg, Text von Dr. H. Holland (Wien [o. J.] 1852, B. Maier br. Sol.) S. 63 bis 68 [Der Text von Dr. Holland ist hier mit einer Gründlichkeit und ästhetischer Feinheit mit einem Reizgefühl gearbeitet, die beide diesem lebenswürdigen Gelehrten zu eigen, aber in solchen unmaßlich den Talentisch zu schmücken bestimmten illustrierten Prachtwerken nicht eben gesucht werden und auch selten darin zu finden sind. Außerdem verdanke ich diesem im Stillen wirkenden und so fleißigen Gelehrten seit dem 26 Bände meines Werkes

manche Daten, manche Angaben von Quellen, die sich seinem unermüdlischen Forschen erschließen, welche mich ihm zu warm- und wahrgefühltem Danke verpflichtet, wie es auch jetzt bei Oswald von Wolkenstein der Fall, über den er mir höchst interessante zum Theile neue Quellen bekannt gegeben hat.] — Egger, Tiroler und Vorarlberger, 1852, S. 444 u. f. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4^o) 1877, S. 441: „Tiroler Burgen. Greifenstein“. Nach Aufzeichnungen des Grafen Karl Zaluski — Heimgarten. Herausgegeben von Hofegger, 1864, Nr. 20. — Holland (Hyacinth Dr.). Geschichte der deutschen Literatur (1853) S. 143 u. f. — Dieselbe. Geschichte der altdeutschen Dichtung in Bayern (1862) S. 346 u. f. — (Hormann's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o) Jahrg. 1823, Nr. 1 und 2: „Ebenbilder aus der Vorzeit und merkwürdiger Zeitgenossen. XI. Oswald von Wolkenstein“. — Hormann's und Medunpansky's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, J. Hartel, 12^o) V. Jahrg. S. 334—369: „X. Oswald von Wolkenstein“ [mit Proben aus seinen Dichtungen] — (Hormann's) Tiroler Almanach für 1803 (Wien, Gäßler, 8^o) S. 85—126: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht“. [Die Partien S. 85—90 und S. 106—121 dieses ausführlichen Artikels sind in Sartori's „Pantheon denkwürdiger Wunderthaten, volksthümlicher Helden und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches“ (Prag und Wien 1816, 8^o) Bd. III, S. 223 bis 243, mit wahrscheinlich von der vormärklichen Censur veranlaßten Verkümmelungen, jenseit wörtlich nachgedruckt]. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, H. Sol.) 12. Juni 1875, Nr. 1667. — Mittheilungen des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen, Bd. XIII, 1879/80, S. 3—38: „Oswald v. Wolkenstein“. Von Prof. Dr. L. Schmidt (in Tübingen). — Oesterreichische Blätter für Literatur (Wien) 1857, Nr. 22: „Wolkenstein und Herzog Friedrich“. Von Singerle. — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von V. Streffleur (Wien: Staatsdruckerei, Ver. 8^o) VIII, 2. (1867), S. 347—357; 3 (1867), S. 77—88. Von Dr. J. Falke. — Rittergaffi. Romantische Denksteine oder Schaustücke u. s. w. Aus

der Welt des Lebens (Wien 1823) Bd. II, S. 1—24 (unter dem Pseudonym Rittergaff verbirgt sich mein längstverdrichener originaler Freund und kenntnißreicher Polyhistor Franz Gräffer). — Der Sammler (Verlage der Ausburger Abendzeitung, 4^o) 1837, Nr. 93: „Oswald von Wolkenstein“ Von M. J. — Schreyer (Ludwig) Die Schriftsteller Oesterreichs in Heim und Proja auf dem Gebiete der schönen Literatur, aus der ältesten bis auf die neueste Zeit. Mit biographischen Anaben und Proben aus ihren Werken (Wien 1838, Jamarok, 8^o) S. 232—243 (mit mehreren Proben aus seinen Dichtungen) — Sitzungsberichte der königl. bairischen Akademie der Wissenschaften, 1873, Bd. I: „Ueber Margaretha von Schwangau (Oswalds Gattin)“. Von Kuffat. — Staffler (Joh. Jac). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8^o) Bd. II, S. 1027 bis 1028 (mit dem herrlichen Gedichte Hermanns von Grimm auf Oswald) — Weber (Weda). Tirol und die Reformation In historischen Bildern und Reden (Innsbruck 1841, Wagner, 8^o) S. 411 u. f.: „Obri. Grab zu Jerusalem Oswald von Wolkenstein. (Droß Ederer Die heiligen Grabstätten“. — Witte (K). Mythen und Transalpinisches. Neue Vorzüge (Berlin 1858) S. 199 u. f.: „Ueber Oswald von Wolkenstein“ — Zeitschrift für deutsche Alterthumskunde, Neue Folge, Bd. XII, S. 268—274. „Ein Gelegenheitsbrief für Oswald von Wolkenstein“ Von Dr. Jgnaz Singerle — Zeitschrift des Ferdinandsvereins (Innsbruck, 8^o) III. Folge, 26. Heft, 1882, S. 99—108: Kogalzer (Anton) „Der Wolkenstein-Hausensteiner'sche Gräberfeldkreis und dessen Austragung unter Oswald von Wolkenstein“ — II. Denksteine Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereines „Adler“ (Wien, Braumüller). „Zur Epitaphik in Tirol“. Von Dr. und Reichsrath von Betenegg. (Ein Denksteine — kein Grabdenkmal — zum Gedächtniß dafür, daß der Wolkensteiner bei am Dom zu Trient befindliche Capelle zu St. Christof mit dem St. Oswaldaltare ausgestattet und einige Beneficien dazu stiftete Die Inschrift lautet: „Anno dno. MCCCLVIII oswald de Wolkenstein“. Der Denksteine ist aus grauem Marmor, 8 Fuß hoch 3 Fuß 2 Zoll breit. Derselbe ging 1765 bei der Restauration des

Domes verloren, wurde aber 1813 wieder aufgefunden und ist jetzt im ehemaligen Pfarrkirchhof an der nördlichen Wand des Domes aufgestellt. Oswald von Wolkenstein's wirklicher Grabstein in der Klosterkirche zu Neukirch ging bei deren Umbau aus Unachtsamkeit verloren (wahrscheinlich beim Umbau verwendet). Eine Ansicht des Denksteines, welchen Oswald selbst 1408 — also da er etwa 43 Jahre alt war — hatte ausarbeiten und im Trienter Dome aufstellen lassen, befindet sich als Beigabe bei der von Johannes Schrott veranfaßten Ausgabe einer Auswahl von Oswald von Wolkenstein's Gedichten] — III. Porträts. 1) Unterschrift: „Oswald von Wolkenstein, | Ritter und Dichter anno 1432“. Medaillonbildn., geht in Puncurmantel ohne Anabe des Schwerts (Werk?) und Zeichners — 2) Aufschrift: in vromentalen aus Geranke gebildeten Obertheile des Bildes: „Oswald von Wolkenstein“ (von Püttich geg. G. Forberg geg. Druck und Verlag von R. Kasper in Wien (Hol) [Oswald, auf ein vorspringendes Stück der Wallstraße einer Capelle gelehnt, schaut in die herrliche Tiroler Landschaft, in der man die hohen Berge und auf einer Höhe das Schloß Wolkenstein oder Hausenstein sieht. Die Gestalt des in jener ganzen Größe dargestellten Oswald zählt zu den gelungensten eines Brachto des Eine wohlfeile Ausgabe des trefflichen Series von Dr. Holland wäre im Interesse des Gegenstandes und der Wissenschaft im Allgemeinen sehr erwünscht] — 3) Unterschrift: „Oswald von Wolkenstein“. Rendic del., Pl. Hôtel de W. Kestadt (8^o). — IV. Oswald von Wolkenstein's Harfe Das Brachtwort „Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von G. Beder und J. G. Hoffner, Altona, Bd. III (1863) brinat auf S. 14—15 Abbildung und Text einer Harfe aus Auasburg aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Besitze von M. J. Zolner in Auasburg. Diese Harfe kam aus Tirol und soll eine Gabe von Oswald von Wolkenstein gewesen sein. In welcher Weise dieses Instrument von miltärer Größe gespielt wurde, zeigt die Darstellung eines Harfenpielers aus dem 13. Jahrhundert in den „Trachten des christlichen Mittelalters“ Von J. Hoffner, Altona, Tafel 128. Heft 1 und II, welcher die Harfe mit einem Binde am Halse beschriftet hat. — V. Urber Os-

wald von Wolkenstein's handschriftlich erhaltene Dichtungen. Ein Band seiner Lieder, meistens mit Singweisen, deren Forkel in seiner „Geschichte der Musik“ Bd. II, S. 763 bis 767 etliche mittheilt, ist schriftlich, auf Pergament, fl. Fol. in der Wiener kaiserlichen Hofbibliothek vorhanden. — Ein zweiter viel wichtigerer Codex in gr. Fol., gleichfalls auf Pergament, mit Oswald's gemaltem Bildnis befand sich auf dem Schlosse Rodeneck. Wenzel Graf von Wolkenstein [S. 70] der Sohn des vor Mainz gefallenen Generals, schenkte ihn auf Andringen seines Freundes Hornant der öffentlichen Bibliothek in Innsbruck. Aus dieser ist er in der Zeit der bayerischen Occupation Tirols leider spurlos verschwunden. — 29. Oswald von Wolkenstein-Rodeneck, ein Sohn Oswald's des Minnesängers [S. 64, Nr. 29], lebte im 13. Jahrhundert. Hornant schreibt über ihn: „er war gleich dem Vater an Name, Geist und Gefühl, von dem alten Geschlechte der erste Freiherr und eine Stütze des Landes unter Erzherzog Siegmund's unruhvoller Herrschaft“. Im Jahre 1431 wurde Oswald von dem Herzoge Siegmund mit der Beste Trostburg und dem Burgfrieden für sich, seine Brüder und Vettern als ihrem Erbe belehnt. Daher schreibt sich das am rechten Ufer zwischen Starz und Kolmann an der Poststraße gelegene Trostburg als ein landesfürstliches Seniors-Mannsleben. Der Burgfrieden dieses Schlosses ward von eigenen gräflich Wolkenstein'schen Pflegern bis 1. November 1799, dann von dem Richter in Wolkenstein und Gufidaun bis 1. November 1810 verwaltet, um welche Zeit die bayerische Regierung die Patrimonialgerichtsbarkeiten auflöste und Trostburg wie Gufidaun dem Landgerichte Klausen einverleibte. Oswald war mit Barbara von Traulson verheiratet und pflanzte mit ihr die Rodenecker Linie des Hauses Wolkenstein fort. — 30. Paris Graf Wolkenstein „hat sich“, wie Jedler's Lexikon meldet, „im Jahre 1734 bei dem damaligen Kriege signalisirt und insbesondere die tirolischen Jäger commandirt. 1739 ging er als bisheriger kaiserlicher Minister in Graubünden nach Hause. Im Mai 1739 wurde er kaiserlicher Landeshauptmann und Burggraf in Tirol und im September 1748 wirklicher oberster Rath“. Das ist wahrscheinlich der auf der I. Stammtafel vorkommende Graf Maspar Paris, ein Sohn des

Grafen Marcus Friedrich. — Ein Paris Graf Wolkenstein war 1799 Landeshauptmann in Tirol. Moriggel in seiner Schrift „Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Rauders im Jahre 1799“ (Innsbruck 1833, 8^o) theilt Seite 98 eine vom 16. Mai genannten Jahres datirte Kundmachung mit, in welcher der Graf Paris als Landeshauptmann den Tirolern von Seite der landesfürstlichen und landchaftlichen Schutzdeputation die volle Anerkennung über ihr tapferes Verhalten ausdrückt: daß sich die Wackeren nicht damit begnügten, in Verneigung des Feindes die tapferen k. k. Truppen unterstützt zu haben, sondern über die Förderung der Landesverfassung hinaus den Feind auch außer den Grenzen der Heimat besiegen helfen wollten. — J. G. Megerle von Mühlfeld berichtet aber in seinen „Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien 1823) S. 253, daß ein Graf Paris von Wolkenstein 1793 einen freiwilligen Kriegsbeitrag von tausend Gulden geleistet habe. — In den Jahren 1801 und 1804 war ein Paris Graf Wolkenstein-Trostburg Landeshauptmann in Tirol, wie wir dies aus zwei Urkunden entnehmen, eine, den Oberleutenant von Meyder betreffend, datirt aus Innsbruck 10. April 1801, die zweite, an den tapferen Schützenhauptmann Jacob Strucker gerichtet, ddo. Innsbruck 4. September 1804, welche beide ihrem Wortlaute nach Hauptmann Anton Ritter v. Schallhammer in seinem Werke: „Biographische Ereignisse im Herzogthum Salzburg in den Jahren 1800, 1803 und 1809“ (Salzburg 1833, Mayr'sche Buchhandlung, gr. 8^o) S. 337, 338 und 368 mittheilt. Dieser Paris Graf Wolkenstein-Trostburg war, wie ihn die „Oesterreichische National-Encyclopädie“ kurzweg schildert, „Staatsmann, Gelehrter und ein warmer Menschenfreund, der tüchtiger wissenschaftliche Schätze aufgesammelt hatte“. Welcher Linie alle hier genannten Paris Wolkenstein angehören, ob der Trostburger oder der Rodenecker, wissen wir nicht mit Bestimmtheit. — 31. Randold von Wolkenstein, s. Hans von Wolkenstein (S. 59, Nr. 12) im Texte. — 32. Regina Blanca, welche im 16. Jahrhunderte lebte, ist eine Tochter Michaels von Wolkenstein-Rodeneck, Ritters des goldenen Hiebes und Gattin Alexanders Grafen von Ortenburg, dessen Andenken sich erhalten hat durch eine Silbermedaille, von

welcher ein vergoldeter Originalaus (1⁵/₁₆ Loth in Silber, Größe 1" 3'') im k. k. Münzcabinet zu Wien aufbewahrt wird. Diefelbe zeigt den Grafen im rechtsseitigen bärtigen Brustbild, im Jahre 1344, im Alter von 34 Jahren, mit seiner Devise: Patientia. Experientia. Spes. — 33. **Siegmond Ignaz Graf Wolkenstein** (gest. 23. September 1696) widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Domcapitular am Erzstifte zu Salzburg. Als solcher von dem Salzburger Domcapitel, welchem die Aufstellung der Candidaten für die Bisthümer Gurk, Chiemsee und Lavant zustand, zum Bischof von Chiemsee erwählt, erklärte er, diese Wahl insofern nicht anzunehmen, bis er nicht vom Papste die Erlaubnis erhalten würde, nebst dem Bisthum die Salzburger Dompräbende beibehalten zu dürfen. Denn es waren die vorgenannten Bisthümer mit so vielen Abgaben belastet, daß die Bischöfe ohne die Dompräbende nicht wohl bestehen konnten. Das Capitel richtete an den Papst diese gegründete Vorstellung, dieselbe hatte den erwünschten Erfolg, und Domcapitular Graf **Siegmond Ignaz Wolkenstein** wurde von dem Erzbischof **Johann Ernst** aus dem Grafenbause **Lhun** am 13. April 1689 zum Bischof von Chiemsee geweiht. Unter seiner Regierung hat er den Chiemseer Hof zum Theile erneuert, zum Theile neu erbaut. Zum Universalarben ernannte er seinen Bruder **Franz Friedrich**, Domherrn zu Augsburg und Ellwangen. Er starb nach siebenjähriger Verwaltung des Bisthums und wurde im Dome zu Salzburg beigesetzt. — 34. **Theodor Graf Wolkenstein-Rodenegg** (gefallen bei Mainz am 29. October 1795), diente in der kaiserlichen Armee, in welcher wir ihn 1790 zum Generalmajor vorgeführt finden. Als solcher stand er im Feldzuge 1793 im Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen **Glerfaut**, welcher am 20. April dieses Jahres das Commando beider Rheinarmeen (des Ober- und Niederrheins) übernommen hatte. Als **Bichegru** am 22. October bei Mannheim von General **Burmier** geschlagen wurde, ergab sich diese Stadt den Oesterreichern. In der Nacht vom 28. October führte dann **Glerfaut** einen Theil seines Heeres über die Rheinbrücke bei Mainz, erstürmte am folgenden Tage die Verschanzungen der französischen Blockadearmee, und hierbei fand General **Theodor Graf Wolkenstein** den Ehrentod auf der Wablstatt. [Hirtenfeld und Mehnert.

Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1852 (Wien, 8^o) III. Jahrg., S. 153] — 35. **Veit** (gest. 1498), ein Sohn **Dawalds** des Jüngeren von **Wolkenstein-Rodenegg** aus dessen Ehe mit **Barbara** von **Trautson**, wurde durch Kriegsgewandtheit und Muth einer der Lieblinge Kaiser **Maximilians I.** In der Schlacht bei **Guinegate** (7. August 1479) rettete er denselben aus augenscheinlicher Todesgefahr. Im Jahre 1488 theilt er zugleich mit **Wolfgang** und **Martin** von **Bolheim** und dem Grafen **Adolf** von **Rassau** die Haft des Kaisers, den die Empörer von **Brügge** und **Gent** gefangen genommen hatten. Ebenso wie im Rath, wie todesmutbig im Kampfe, ordnete er das Reichskammergericht, dessen Leitung ihm der Monarch übertragen hatte. Im neuerlichen Kriege erstürmte er das bis dahin unbezwingbare **St. Omer**. 1490 wurde er vom Kaiser zum Kämmerer, am 5. Jänner 1491 zum königlichen obersten Feldhauptmann ernannt und dann, der erste tirolische Edle, mit dem Orden des goldenen Vlieses, der höchsten Auszeichnung, begnadet. Am 22. Juli 1491 erhielt er vom Kaiser die Herrschaften **Joano** und **Rodenegg** mit allen Gerechtigkeiten und Hoheiten zum Geschenk und führte infolge dessen mit seinem Bruder **Michael** und dessen Söhnen die Würde eines unmittelbar freien Reichsstandes im österreichischen Kreise. Er starb als Statthalter von Oberösterreich und liegt im Frauenmünster zu **Freiburg** begraben. Seine Gemalin **Sybilla** entstammte dem alten slawischen Geschlechte **de Roso** und **Archol**, doch entsprossen aus dieser Ehe keine Kinder, den Stamm pflanzte **Veits** Bruder **Michael** [Nr. 26] fort. Im „Freydal“ erscheint der Freiherr dreimal, zweimal im deutschen Geschlech und einmal in einem Geschiftrennen mit dem Kaiser dargestellt. [Freydal. Des Kaisers **Maximilian I.** Turniere und Nummereien. Herausgegeben unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters **Franz Grafen Folliot de Grenneville** von **Quirin** von **Leitner** (Wien 1880—1882, Folio) S. CII und Tafeln 49, 133, 166. — **Bergmann** (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844 u. f., Tändler, 4^o) Bd. I, S. 164. — Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius u. s. w. Von einem Nachforscher in histori-

ischen Dingern (Goblenz 1844, N. 3. Fenzl, gr. 8^o.) II. Abtheilung. Historisch und topographisch dargestellt von Chr. von Stramberg) Bd. XVI, S. 13.] — 36. **Wenzel** Graf Wolkenstein-Rodenegg [i. die besondere Biographie auf nebenstehender Spalte]. — 37. **Wilhelm II.** (gest. 1377), ein Sohn Wilhelms I., ersten Freiherrn v. Wolkenstein-Trostburg, aus dessen Ehe mit Anna von Annenberg, war Landeshauptmann von Tirol und von 1339—1361, also durch volle 22 Jahre, Mitglied der Regierung zu Innsbruck. Er that sich zur Zeit des Einfalles des Kurfürsten Moriz von Sachsen in Tirol, 1352, wo dieser bald den Kaiser Karl V. in Innsbruck gefangen genommen hätte, so hervor, daß er sich fortan der besondern Huld des Kaisers und dessen Bruders, König Ferdinands I., zu erfreuen hatte. Er waltete in schwerer Zeit seines verantwortungsvollen Amtes. Es begannen damals auch schon in Tirol die Stürme der Volksbewegung gegen die Rechte des Adels und der Geistlichkeit. Wilhelm II. vermählte sich zweimal, zuerst mit Anna Bolsch von Zwingenberg, dann mit Benigna von Annenberg, und erhielt von beiden Frauen eine zahlreiche Nachkommenschaft, von welcher Kaspar aus erster und Wilhelm, Marc Zittich und Engelhard Theodorich aus zweiter Ehe die Linie Wolkenstein-Trostburg fortpflanzten. Die Nachkommenschaft Kaspars und Marc Zittichs erloich bereits in deren Enkeln, jene Wilhelms und Engelhard Theodorichs blüht noch heute in verschiedenen Zweigen. Marc Zittich und Engelhard Theodorich brachten den Namen Wolkenstein zu hohen Ehren, und lebt ihr Andenken in Tirol noch heutigen Tages. — 38. Die Wolkenstein in Steiermark, welche einst die gleichnamige Feste im Ennstale besaßen und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts — denn ein Sigoboth von Wolkenstein erloich noch um 1335 — erloschen sind, haben mit dem berühmten Tiroler Geschlechte Wolkenstein-Trostburg und Wolkenstein-Rodenegg nichts gemein.

Wappen. Quadrater Schild mit Mittelschild. Derselbe ist in Blau einen silbernen Erzen (Rodenegg). 1 und 4: von Roth und Silber wellenweise schrägrechts getheilt (Wolkenstein); 2 und 3: in Blau drei aufstehende silberne Erzen über einem rothen

Schildfuß (Stammwappen der Billanderer zu Pradell).

Wolkenstein-Rodenegg, Wenzel Graf (k. k. Major, geb. um 1770, gest. zu Güns in Ungarn 31. December 1805, n. A. erst 12. September 1807). Ein Sohn des vor den Schanzen von Mainz 1795 gefallenen Generalmajors Theodor Grafen von Wolkenstein, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, in welcher er mit solcher Auszeichnung in den französischen Kriegen diente, daß er vor seinem 30. Jahre zum Major befördert wurde. Die Tiroler Landregimenter verdankten meist ihm ihre musterhafte Organisation, und in mehreren Gefechten, welche in den Tiroler Bergen stattfanden, wurde der tapfere Graf verwundet. Im October 1805 eilte er wieder an die bedrohten Grenzen Tirols und zeichnete sich besonders in den Tagen des 1., 2. und 3. November bei dem feindlichen Ueberfall am Bothenbichl und bei der Verrennung des Passes Strub aus. Dabei hatten die Rißbichler Schützen- und Landsturmcompagnien sich nicht nur durch ihre ausdauernde Tapferkeit und Kühnheit, sondern nicht weniger durch ihre menschenfreundliche Behandlung der feindlichen Blessirten und Gefangenen so rühmlich hervorgethan, daß der Graf ihnen als Major und Regimentscommandant in einem besonderen Tagesbefehl ddo. St. Johann 7. November 1805 seine wahre und vollste Zufriedenheit aussprach. Es ist dies umso mehr bemerkenswerth, als der bayrische General Graf Wrede über die unmenschliche Grausamkeit seiner Truppen gegen die Tiroler in einem Armeebefehl seine Enttäuschung zum Ausdruck brachte. Da jedoch alle Bemühungen des Grafen Wenzel in Tirol erfolglos waren, schloß er sich an die Armee des Erzherzogs Ferdinand

Er starb an und ging nach Ungarn, dort aber starb er, wie sein Freund Hormayr schreibt: aus Gram über die Losreißung eines tirolischen Vaterlandes. Ein dem Grafen gewidmeter Nachruf schildert ihn als „einen durch Reinheit der Sitten ausgezeichneten Mann, dem tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung das Höchste war“. „In manchem Gebiete des menschlichen Wissens“ heißt es ferner, „besaß der Graf gründliche und ausgebreitete Kenntnisse, und auch sein Talent zur Dichtkunst hat er durch mehrere Versuche bewährt“. Auch war es Graf Wenzel, der auf Andringen seines Freundes Hormayr den auf Schloß Rodeneag aufbewahrt gewesenen kostbaren Pergamentcodex mit des Minneängers Oswald von Wolkenstein jedern der öffentlichen Bibliothek in Innsbruck schenkte. In der Zeit der bayrischen Occupation ist aber diese werthvolle Handschrift spurlos verschwunden. Des Grafen Wenzel Ehe mit Marie Theresia von Thurnau (geb. 24. Juni 1780) blieb kinderlos.

Matthison (Friedrich von). Erinnerungen (München 1810 u. f. Drell) Bd. I. S. 382.

Wolleben, siehe: **Wohlleben**. Stephan Fiedler von [Bd. LVII, S. 243].

Wollheim de Fonseca. Anton (Edmund) (Schriftsteller und politischer Agent, geb. zu Hamburg 12. Februar 1810, gest. daselbst im St. Hedwigs-Krankenhaus am 21. October 1883). Da n Rede Stehender als politischer Agent und als Schriftsteller auch in Oesterreich wirkte und österreichische Verhältnisse behandelte, so erscheint er für dieses Werk so weit denkwürdig, daß wir seiner mit einigen Zeilen erwähnen müssen. Ob es mit dem abenteuerlichen Gange seines Lebens und mit den verschiedenen mit-

unter wichtigeren Stellungen, welche er bekleidete, sich auch so verhalte, wie es Franz Brümmer in dem in den Quellen verzeichneten Werke darstellt, dies zu controliren mag seinem einstigen Biographen überlassen bleiben; die Brümmer'sche Darstellung erscheint uns schön gefärbt, und die verschiedenen Entlassungen Wollheim's aus gedachten Stellungen sind ganz unaufgeklärt. Er war Schriftsteller, Publicist, Dramaturg, politischer Agent, sogar Theaterdirector und starb hochbetagt im Krankenhause. Im Jahre 1838 an den Fürsten Metternich in Wien empfohlen, begab er sich dahin, wo er, wie Brümmer schreibt, „mit großer Freundlichkeit aufgenommen wurde; da indessen seine politischen Ansichten noch zu liberal für das dortige Regime waren, so zog er sich von allen politischen Stellungen zurück, beschäftigte sich bis 1840 in Wien literarisch und journalistisch und ging dann nach Leipzig“. Nach wechselnden Stellungen als Dramaturg am Hamburger Stadttheater, als Staatsdolmetsch und Translator von elf Sprachen, als Docent (1849) für orientalische und neuere occidentalische Sprachen an der Berliner Hochschule und mehrjähriger literarischer Thätigkeit in Paris folgte er, wie Brümmer berichtet, 1852 einem Rufe nach Oesterreich, wo er als Publicist und Diplomat(?) Verwendung fand und ihm mehrfache delicate politische Sendungen nach Frankreich und Italien anvertraut wurden. In dieser Stellung harrte er bis 1858 aus, übernahm sie auch 1862 von neuem und ging 1863 zum Fürstencongresse in Frankfurt a. M. Damit endet seine Thätigkeit in österreichischen Diensten. Nun errichtete er ein Saisontheater in Hamburg, redigirte die Zeitschriften „Controle“ und „Hamburgs

Wespen“, war 1870 in Berlin als Correspondent des „Daily Telegraph“ thätig, nach Ausbruch des Krieges 1870 als Correspondent im Hauptquartiere des Großherzogs von Mecklenburg, arbeitete nach Beendigung des Krieges bei der kaiserlichen Botschaft in Paris, erhielt aber im Sommer 1872 mit einem Male seine Entlassung, übernahm 1873 wieder die Leitung des Centralhallentheaters in Hamburg und nach vergeblichen Versuchen, sich 1878 neuerdings als Privatdocent an der Berliner Hochschule zu habilitiren, da der Professorenkörper dagegen Widerspruch erhob, lebte er von literarischen Arbeiten, bis er im Spitale starb. Wollheim's Schriften literarischen und sprachlichen Inhalts, dann seine Dramen, Romane, Uebersetzungen, politischen Memoiren, deren viele anonym als Flugchriften im Auftrage der verschiedenen Regierungen erschienen, denen er diente, zählt Brümmer nur sehr unvollständig auf. Zunächst für Oesterreich von Belange sind: „Edvard Maria Göttinger, auch ein Zeitgenosse“, 2 Hefte (London [Hamburg, Niemeyer] 1837, gr. 12°.); — „L'Autriche et la Pologne. Essai politique“ (Leipzig 1863, gr. 8°.); — „Die Bundesreform. Eine politische Skizze“, 1. Heft (ebd. 1863); — „La question danoise“, Cahier I (ebd. 1863, gr. 8°.); — „La question italienne No. 1. Reponse à la lettre de M. de la Guéronnière“ (ebd. 1863, gr. 8°.); — „Pourquoi trembler? oder Oesterreich und der Napoleonische Congress“ (Leipzig 1864, gr. 8°.); — „Oesterreich, Preussen und Deutschland. Ein Wort über die Cession Venetiens“ (Berlin 1866, gr. 8°.); — „Zur nordschleswigschen Frage“ (Leipzig 1874, gr. 8°.). Wollheim besaß ein reiches umfassendes Wissen, als Schriftsteller eine Vielseitigkeit sondergleichen,

sprach und verstand gründlich orientalische und andere lebende Sprachen, was aber seine publicistisch-politische Thätigkeit betrifft, so war sie vorzugsweise die eines gewandten Agenten und tüchtigen Stylisten, der das schrieb, was man von ihm forderte und wofür man ihn bezahlte. Er erfuhr auch das Schicksal solcher, indem er den Ausdruck des Schiller'schen Mohren erlebte: „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen“.

Brümmer (Franz). Verikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam jun., 32°.) Bd. II, S. 303. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 213. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 13. August 1866, Nr. 704 im Feuilleton, von Siegmund Kolisch.

Auch sei hier des Israeliten Joseph Wollheim, Zeitgenossen und Kaufmannes in Triest, gedacht, der 1861 zur Erbauung und Unterhaltung eines israelitischen Armen- und Krankenhauses in seinem Geburtsorte Lissa in Dalmatien gebührend Thaler stiftete. Zum Zeichen der Aneignung wurde ihm von dem Magistrate und den Stadtverordneten das Ehrenbürgerrecht der Stadt Lissa verliehen. [Rosenberg (Leopold). Jahrbuch der israelitischen Cultusgemeinde in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern 3621 (1860/61) I. Jahrg. (Arad 1860, P. Goldscheider, 8°.) S. 313.]

Wollmann, (F o n s e c a, geb. zu Reichenberg in Böhmen, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Plabacz gedenkt zuerst des in Rede Stehenden, welcher im 18. Jahrhunderte lebte, in Miegger's „Statistik von Böhmen“, Heft XII, S. 294 in seinem „Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglicheren Tonkünstler in oder aus Böhmen“. Er berichtet, daß Wollmann Chorregens in seinem Geburtsorte gewesen sei, daß er die meisten gebräuchlichen Instrumente, und zwar fast alle gut gespielt und auch viele gut gesözte

Kirchensachen geschrieben habe. Genauere Lebensdaten über diesen Tonsetzer, wie auch dessen Laufnamen gibt er nicht an; ebenso auch nicht, ob etwas von Wollmann's Compositionen im Druck erschienen, und wo die Manuscripte sich befinden.

Werber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel gr. 8°) Bd. IV, Sp. 608 [nach diesem war er um 1730 Chorregens zu Reichenberg].

Wollrabe, Ludwig (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Hamburg 26. März 1808, gest. in Prag 20. Jänner 1872). Der Sohn eines Orchestermitgliedes im Hamburger Stadttheater, betrat er, eilf Jahre alt, bereits die Bühne und blieb derselben mit kurzer Unterbrechung treu. Als Schauspieler führte er ein unstetes Wanderleben, stets von Ort zu Ort ziehend und lange Jahre mit drückenden Nahrungsjorgen kämpfend. Im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 finden wir ihn auch in Wien, bemüht, schöngeistige und Theaterblätter herauszugeben, jedoch ohne Erfolg. So versuchte er es im Mai genannten Jahres mit einer „Damen-Zeitung“, welche er in Gemeinschaft mit J. G. Böhm bei Wallishauser drucken lassen und wöchentlich dreimal herausgeben wollte. Er scheint aber nicht über die Ankündigung hinaus gekommen zu sein. Am 1. August desselben Jahres nahm er einen neuen Anlauf mit der Herausgabe einer „Allgemeinen österreichischen Theater-Chronik. Organ für die gesammte Bühnenwelt“; das Blatt wurde bei Jos. Ludwig gedruckt, und erschienen bis 11. August fünf Quartnummern zu je einem halben Bogen. Anfangs ist Wollrabe als alleiniger Redacteur genannt, in Nr. 4 aber, welche

bei den Mechitaristen gedruckt wurde, ein G. Norbert als Mitredacteur. Damit ist Wollrabe's redactionelle Thätigkeit in Wien im Jahre 1848 erschöpft. Außerdem schrieb er folgende Theaterstücke: „Crauer, Verlobung und Hochzeit oder das Gericht zu Riebfelden. Posse“ (1837); — „Der schwarze Kater oder zwei Schneider auf Reisen. Posse“ (1841); — „Hoch- und Wohlgeborenen Lustspiel“ (1842); — „H. H. H. H. (nach nicht nach Norden). Lustspiel“ (1842), und „Memoiren. Enthüllungen fünfzigjähriger Bühnenerlebnisse“ (1870). Oftern 1869 zog er sich ins Privatleben zurück, dem ihn zu Prag der Tod entriß.

Porträt. Unterschrift: Facsimile seines Namenszuges ? Wollrabe. Trefflicher, sehr ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Anographen (8°.)

Wolny, Gregor (Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, geb. in der Stadt Freiberg in Mähren am 20. December 1793, gest. daselbst im Stifte Rangern am 3. Mai 1871). Der Sohn eines wohlhabenden Tuchmachers zu Freiberg, erhielt er in der Taufe den Namen Thomas, den er bei seinem Eintritt ins Kloster mit Gregor vertauschte. Mit reichen Geistesgaben ausgestattet, besuchte er 1805—1811 das Gymnasium in seiner Geburtsstadt mit ausgezeichnetem Erfolge. Schon damals lenkte Schwon's „Topographie von Mähren“ die Aufmerksamkeit des Jünglings auf die Geschichte seines Vaterlandes. 1811 begann er in Brünn die philosophischen Studien, wo Männer wie Hallaschka und Likawetz nicht ohne fördernden Einfluß auf den strebsamen Schüler blieben. Nach beendeten Vorbereitungsstudien ging er 1812 nach Olmütz, um sich dort, ebenso einem Zuge seines eigenen Herzens, wie dem sehnlichsten Wunsche seiner Mutter folgend, dem

geistlichen Stande zu widmen, in welchem infolge der Befreiungskriege, die alle mehrhafte Jugend zu den Waffen riefen, der Mangel an Priestern sich allgemein fühlbar machte. Auch das Benedictinerstift Kanzen litt unter den erwähnten Verhältnissen, und dies umsomehr, als dasselbe nach einem 1809 mit dem Staate getroffenen Uebereinkommen aus seinen Ordensmitgliedern die Lehrkräfte zur philosophischen Lehranstalt in Brünn beizustellen hatte. Wolny, der 1813 bis 1815 sich für den geistlichen Stand vorbereitet hatte, trat 1816 in das Stift. Da er die theologischen Studien bereits beendet hatte, erhielt er am 29. März 1818 die heilige Weihe. Nun widmete er sich als Aushilfscooperator zu Kaniz der praktischen Seelsorge, da er sich aber schon vorher um eine Professur der Weltgeschichte beworben, wurde ihm mit Beginn des Schuljahres 1821 dieselbe nebst jener der Philologie am Gymnasium zu Brünn verliehen. Hier war der junge Priester an seinem rechten Plage, und bald sammelte er einen Kreis strebsamer Jünglinge um sich, welche, dem Meister folgend, an die Pflege der vaterländischen Geschichte gingen. Das von Wolny begründete „Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens“ wurde das Organ dieses Kreises, und in den Jahrgängen 1826, 1827 und 1828 begegnen wir bereits jenen Männern, die später unter den Forschern in Mährens Geschichte obenan stehen, wie d'Elvert, Gzikann, Körner, Schön und Andere. In diese Zeit fällt auch Wolny's Bekanntschaft mit Freiherrn von Hormayr, mit dem er im regen Briefwechsel blieb, bis dieser Historiker in bairische Dienste übergang und feindselig gegen Oesterreich austrat, und mit Dobrowsky, mit welchem ihn

bald ein inniges Freundschaftsverhältniß verband. Da es damals an einem guten Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte gebrach, arbeitete er ein solches aus und gab es in Druck. (Die bibliographischen Titel seiner wissenschaftlichen Arbeiten folgen am Schlusse der Lebensskizze.) Auch begann er mit den Vorarbeiten zur Verwirklichung seiner längst geplanten Idee, eine ausführliche Landeskunde Mährens zu schreiben. Zu diesem Zwecke unternahm er von 1830 ab Wanderungen nach allen Theilen des Landes, sammelte alle auf dessen Kenntniß bezügliche Materialien, und in stetem brieflichen Verkehr mit Männern, wie Hormayr, Boczek, Richter, Knoll und Anderen, lernte er das Gefundene und Gesammelte verwerthen, und so entstand allmählig seine topographisch-statistisch-historische Beschreibung von Mähren, durch welche Schwoy's seinerzeit sehr verdienstliches Werk entbehrlich wurde. Indessen setzte er seine Wanderungen durch Mähren unablässig fort und gewann so die Materialien zu seinem zweiten Hauptwerke, der kirchlichen Topographie Mährens, einer Arbeit einzig in ihrer Art und wie eine zweite Kronland des Kaiserstaates bisher noch besitzt. Um aber die daran gewendete Mühe nur einigermaßen würdigen zu können, bemerken wir, daß Wolny nicht weniger denn 5000 Stück Urkunden des Kremfierer Archivs durcharbeitete, zu geschweigen der mehr als anderthalb Tausend des Olmüzer Domcapitels, dessen Durchforschung ihm der geistvolle und edle Cardinal Erzbischof Freiherr von Sommerau-Böckh in liberalster Weise gestattete. Doch diese Arbeiten nahmen so sehr die Thätigkeit des gelehrten Priesters in Anspruch, daß er im April 1840 um Enthebung von seiner Professur ansuchte,

welche er durch nahezu zwanzig Jahre versehen hatte. Erst 1843 konnte seine Bitte gewährt werden, und sein Schüler P. Beda Dudík wurde der würdige Nachfolger in diesem Lehramte. Nachdem er sich nun in die Einsamkeit des Klosters zurückgezogen, übernahm er daselbst das Amt eines Novizenmeisters mit der Würde des Subpriors. Jedoch setzte er mit unablässiger Sorgfalt die Veröffentlichung seiner kirchlichen Topographie fort, die er auf eigene Kosten drucken ließ, und von welcher der letzte Band im Jahre 1866 erschien. Von da ab ruhte die Feder des gelehrten Greises, bis er ungetrübten Geistes im Alter von 78 Jahren der Natur ihren Tribut sollte. Wolny's theils in periodischen Sammelwerken, theils selbständig erschienene Arbeiten sind nach ihren Titeln: a) die selbständigen: „Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens“, 3 Jahrgänge (Brünn 1826, 1828 und 1829, gr. 12°.); dasselbe brachte von Anfangen, die sich darin ihre ersten Spuren verdienten und deren Namen oben in der Lebensskizze genannt sind, und von bereits anerkannten Forschern, wie Boczek, Heinrich, Richter, Monographien erlauchter Familien des Landes, wie der Bernstein, Schaffgotische, Bierotin, dann historische Skizzen aus der Profan- und Kirchengeschichte, sowie aus der vaterländischen Sagenwelt u. d. m.; — „Geschichte des Benedictinerstiftes Raigern in Mähren“ (Prag 1829, J. A. Pospisil, 4°, 31 S.); — „Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, mit steter Rücksicht auf die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten, mit 3 synchronistisch-ethnographischen Tabellen“ (Wien 1830, Nr. Ulrich, 8°, 572 S.); — „Die königl. Hauptstadt Brünn und die Herrschaft Eisgrub sammt der Umgebung der letzteren, topogr., statist. und histo-

risch geschildert“ (Brünn 1836, R. Kohrer, 8°, 147 S.); — „Die Markgrafschaft Mähren, topogr., statist. und historisch geschildert“, 6 Bände (Brünn 1835—1842, R. Kohrer, gr. 8°, 486, 434 und 587, 582, 552, 912, 770 S.), mit einem Anhang: „Syllabus dominiorum et locorum et mappa“, 58 S.; das nach der damaligen Kreiseintheilung des Landes abgetheilte Werk hat Wolny seinem Räten, dem obersten Kanzler Anton Friedrich Grafen Wittrowsky gewidmet; — „Kirchliche Topographie von Mähren, meist nach Arkanden und Handschriften“, 9 Bände. Erste Abtheilung: Erzdiocese Olmütz, 5 Bände, 8°, 454, 484, 480, 398 und 366 S.; zweite Abtheilung: Diocese Brünn, 4 Bände, 8°, 470, 436, 512 und 362, Generalindex 64 S. (Brünn 1855—1866, Fr. Gastl auf eigene Kosten), Wolny's Haupt- und ein wahres Musterwerk; eine Fundgrube für Mährens Cultur-, Kirchen-, Personen- und Kunstgeschichte, das Ergebnis wahren Wiensfleißes und sorgfältigster Durchsicht von vielen tausend Urkunden; b) in periodischen Sammelwerken: in der „Zeitschrift der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues“, 1821: „Ueber die Verdienste, welche die Stifte um die Urbarmachung Deutschlands gehabt“; — 1823: „Begründung und Ausbreitung des Christenthums, sowie Verbreitung der Benedictiner in Mähren“; — in Horman's „Archiv für Geschichte u. s. w.“ 1822, Nr. 54 und 57: „Gelehrte Mitglieder der Benedictinerabtei Raigern“, Nr. 101: „Wissenschaftliche Leistungen der mährischen Abteien unter Franz I.“ (Raigern und Neureisch); — 1826, Nr. 89 und 90: „Erläuterung des Stiftsbriefes von Raigern“; — in den „Sitzungsberichten der k. Ak-

demie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe", VI, 26: „Bericht über d'Elvert's Geschichte von Zglau und dessen historische Literaturgeschichte von Mähren und Schlesien"; — VIII, 112: „Excommunication des Markgrafen Prokop von Mähren im Jahre 1399"; — „Inventarium der Olmüzer Domkirche vom Jahre 1435"; — „Urkundliche Beiträge zur Geschichte von Mähren, Böhmen, Ungarn und Oesterreich"; — IX, 222: „Urkundenverzeichnis zur Geschichte von Böhmen, Mähren, Ungarn u. s. w.". Sein Nachlaß enthielt aber mehrere ungedruckte Arbeiten, die sich auf die Geschichte von Mähren und Schlesien beziehen. Diese reiche wissenschaftliche Thätigkeit fand auch höchsten Ortes und in gelehrten Kreisen verdiente Würdigung. Schon im Gründungsjahre 1822 hatte ihn auf Chmel's Empfehlung die mährisch-schlesische Gesellschaft für Natur- und Landeskunde in die Reihe ihrer ersten Mitglieder gewählt; 1840 that dasselbe der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg; 1844 folgte die Wahl in die königlich dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen; 1848 die Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; die Universität Prag schickte ihm das Ehrendoctordiplom der Philosophie; der Bischof von Brünn ernannte ihn zum Titularconsistorialrathe; Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm 1850 das Ritterkreuz des Franz Josephordens, und anläßlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums wurde Wolny zum wirklichen Consistorialrathe und zum kaiserlichen Rathe ernannt. Bei dieser Gelegenheit überreichte ihm ein Comité, das aus den Herren Julius Ritter von Schrödinger-Neudenberg, Dom-

capitular Augustin Riowski, Hofrath Dr. Anton Ritter von Bed und Oberlandesgerichtsrath Dr. Jos. von Bed bestand, ein prachtvolles Album, welches die Lichtbilder aller seiner damals noch lebenden Schüler — 700 an der Zahl — enthielt; die mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau übergab dem Jubelgreise ein von Rabending meisterhaft ausgeführtes Porträt; seine Ordensmitglieder widmeten ihm einen lateinischen Obencyclus, und seine Vaterstadt Freiberg übersandte ihm durch eine eigene Deputation das Ehrenbürgerdiplom. Ueberdies hatte Wolny im Laufe der Jahre noch Diplome verschiedener gelehrter und wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften erhalten.

Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 212 im Feuilleton: „Ein gelehrter Priester". Von M. K. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1871 (Wien, Staatsdruckerei, 8^o) S. 31. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1879, M. Kobrer, Lex. 8^o) in den Beilagen, S. 342. — Derselbe. Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, M. Kobrer's Witwe, gr. 8^o) S. 333, 339, 345, 351 bis 355, 489. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur, sowie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, M. Kobrer's Erben, gr. 8^o) S. 306. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 186. — Grager Volksblatt, 1868, Nr. 100. — Přecechtel (Rupert M.). Rozhled dojin ceskoslovanské literatury a životopisy ceskoslovanských výtěčníkův, d. i. Ueberblick auf die Geschichte der čechoslavischen Literatur und Lebensbeschreibungen čechischer Koryphäen. Zweite Aus-

nabe (Kreinler 1872, Joseph Sperlin, 12^o)
Seite 243.

Porträt. Unterschrift: „Gregor Wolny. |
Professor der Weltgeschichte | in | Brünn“.
Unter dem Bildrande: Nach der Natur ge-
zeichnet von L. Hurdart. In Stahl gest.
von Franz Kav. Fikner in Wien (8^o)
[nicht häufig].

Wolny, Johann Freih. (k. k. Oberst-
Lieutenant und Ritter des Maria-
Theresienordens, geb. zu Smetichna in
Böhmen 1774, gest. in Wien 13. Juli
1822). Im Jahre 1795 zeichnete er sich
zum ersten Male aus, und zwar als
Fähnrich bei Brechainville. Infanterie
Nr. 25, als das Oberstbataillon bei
Schopp 1000 Franzosen gefangen nahm
und fünf Kanonen eroberte. In der
Schlacht bei Castiglione am 3. August
1766, damals bereits Unterlieutenant in
seinem Regimente, trug er bei der Erobe-
rung von vier Geschützen eine Verwun-
dung davon, eine zweite tödtliche Blessur
streckte ihn zu Boden, er blieb anschei-
nend todt auf der Wahlstatt liegen und
gerieth so in Gefangenschaft, in welcher
er zu sich kam und wieder genas. Zum
Regimente zurückgekehrt, machte er mit
demselben den Feldzug 1799 mit. Er
stand damals mit einer Abtheilung des
Regimentes von 60 Mann und 300 Mann
Landsturm, von welcher letzteren nur ein
Drittel mit Gewehren, der Rest mit
Morgensternen bewaffnet war, im Ta-
wetscher Thale in Graubünden. Am
6. März genannten Jahres von General
Loison ohne vorhergegangene Aufkün-
digung des Waffenstillstandes mit 3000
Mann angegriffen, hielt er volle fünfzehn
Stunden mit seiner kleinen Truppe
heldenmüthig aus, und als endlich zwei
Compagnien seines Regimentes zur Ver-
stärkung kamen, ging er von der Verthei-
digung zum Angriff über, warf die sich
energisch wehrenden Franzosen zurück,

nahm ihnen zwei Gebirgskanonen ab und
machte 200 Gefangene. Im Feldzuge
1805 bereits Hauptmann in dem damals
bestandenen Jäger-Regimente, überfiel er
am 30. November nach einem 24stün-
digen Gebirgsmarsche mit seiner Com-
pagnie und einem Zuge Liechtenstein-
Fuszaren um Mitternacht das französische
2000 Mann starke Hauptquartier in
Graz. Er streckte die Vorposten theils
nieder, theils nahm er sie gefangen, drang
dann in die Stadt ein, brachte die ganze
feindliche Besatzung in die größte Ver-
wirrung und machte mehrere Gefangene
und Beute. Bei der ersten Nachricht
dieses Ueberfalles trat der feindliche Ge-
neral en Chef Marmont, der gleich-
zeitig unseren Feldmarschall-Lieutenant
Chasteler bei Ehrenhausen angegriffen
hatte, um sich über Marburg mit der
italienischen Armee und über Paß mit
der in Klagenfurt befindlichen Divi-
sion in Verbindung zu setzen, sofort
den Rückzug an, in der Meinung, Graz
sei von der Avantgarde der Armee des
Erzherzogs Karl bedroht. Wolny
wurde außer seinem Range zum Capitän
befördert. Im Jahre 1809 rückte er zum
Major bei Deutschmeister-Infanterie
Nr. 4 vor. Als Major bei Strauch-
Infanterie Nr. 24 machte er die Be-
freiungskriege mit. Am ersten Schlacht-
tage bei Leipzig am 16. October 1813
versuchte es ein 8000 Mann starkes
feindliches Corps, bei Schloß Marklee-
berg über die Pleiße zu setzen. Wolny
leistete diesem Corps mit nur zwei Com-
pagnien seines Bataillons durch vier volle
Stunden den muthigsten Widerstand, in-
folge dessen der Feind sein Vorhaben, an
diesem Punkte über die Pleiße zu setzen,
aufgab und sich gegen Döben wandte.
Am Nachmittag desselben Tages ge-
wahrte Alois Fürst Liechtenstein, daß

der Gegner bereits bis Gröbern vorgebrungen sei. Um denselben im Rücken zu fassen, galt es, über die Pleiße zu kommen. Nun aber war es unmöglich, dies tiefe und sumpfige Wasser ohne Pontons zu übersetzen. Da bot sich unaufgefordert Major Wolny zur Ausführung dieses Unternehmens an und stellte die abgetragene Brücke bei Dölig angesichts des Feindes, der diesen Punkt hartnäckig vertheidigte, innerhalb einer halben Stunde während des heftigsten gegnerischen Feuers wieder her. Nun rückten der Fürst Liechtenstein, Generalmajor Klopstein und die nächststehende Mannschaft die ersten über die Brücke vor. Der von diesem kühnen Uebergang betroffene Feind wendet sich anfänglich zur Flucht, gewinnt aber allmählig die Fassung, läßt seine aus Garden bestehende, mindestens sechsmal stärkere Reserve umkehren, wirft sich mit derselben auf unsere kleine Schaar, und sie über die Pleiße zurückwerfend, dringt er zu gleicher Zeit über die Brücke vor. In diesem gefährvollen Augenblicke formirt Wolny aus den verschiedenen in der Nähe befindlichen zum Kampfe verwendeten Truppen, welche zum größten Theile zum Regimente Kauniz gehörten, eine Masse, wirft sich mit dieser muthig dem Feinde entgegen und drängt ihn wieder über die Brücke zurück. Bei diesem Sturme schwer verwundet, bleibt er trotzdem zu Pferde und verbindet seine Wund mit einem Taschentuche; erst durch eine zweite Wunde wird er unberitten gemacht und vom blutgedüngten Kampfplatze geführt. Dieser ganze für den Verlauf der Völkerschlacht wichtige Vorgang fand statt, während der Feldmarschall Lieutenant Bianchi das Dorf Marktleberg angriff; der Feind, welcher die Absicht hatte, die Kämpfer bei diesem

Punkte mit seinen Reserven zu unterstützen, mußte nun dieselben zu der eben geschilderten Diversion verwenden, Feldmarschall-Lieutenant Bianchi aber gewann infolge derselben im Kampfe Marktleberg. Wolny wurde für diese schöne Waffenthat im Capitel des Jahres 1815 mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im Juni 1817 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Im Juni 1815 übernahm er das Commando eines Infanterie-Regimentes bei dem Herzoge von Sachsen-Coburg, zog sich aber nach dem zweiten Pariser Frieden als Oberstlieutenant in den Ruhestand zurück. Denselben genoß der tapfere Krieger, der innerhalb einer 24jährigen Dienstzeit in zwölf Feldzügen mit Auszeichnung gekämpft hatte, nicht lange, da er schon im Alter von 48 Jahren starb.

Zürbeim (Andreas Graf). Gedendblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 152, Jahr 1813; S. 151, Jahr 1813; Bd. II, S. 611, Jahr 1803.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Andreas Raphael Wolny** (gest. 1829). Seine wissenschaftliche Ausbildung, in welcher er sich vornehmlich dem Studium der Botanik und Chemie zuwandte, empfing er in seinem Vaterlande. Die lebantliche Laufbahn erwählend, wurde er Director des griechisch-ort. Incunus in Karlowitz, später Director der Alaunfabrik des Grafen Karolvi zu Muzjav im Berezber Comitate, in welcher Stellung er starb. Im Druck erschien von ihm: „Historiae naturalis elementa“ (Budae 1803, typ. reg. univ. Pestinae, 8^o, XXXIV und 310 S.). Er war, wie Sachmänner ihm nachrühmen, einer der „unermüdetsten und gewissenhaftesten Botaniker Ungarns“, der vornehmlich Oberungarn und Zermien zum Felde seiner wissenschaftlichen Ausflüge machte. Im ungarischen Nationalmuseum werden aufbewahrt seine Manuscripte: „Notata botanica ad

floram Hungariae et Sirmii spectantia“ und „Specimen florum Carloviciensis“. Wolny erscheint auch mit W (Wolny) geschrieben. Ein Sohn des Obigen ist vielleicht der Doctor der Medicin Stephan Wolny, welcher 1833 in Pesth die medicinische Doctorwürde erlangte und bei dieser Gelegenheit als Inauguraldissertation die pharmaceutisch-medicinische Abhandlung „De Oleo gadi morrhuae“ (Pesth 1833, Weimel, 8^o, IV und 26 S.) herausgab. [Manig (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem XXXIII. Bande der „Linnaea“ besonders abgedruckt (Halle 1863, Schwetsche, 8^o) S. 149.] — 2. **Georg Wolny**. Einem W Wolny gedenkt Tichitska in dem unten angegebenen Werke als eines Historienmalers, der zu Freiberg in Mähren von 1761—1776 thätig war. Von ihm befinden sich daselbst im Presbyterium der Pöcanakirche Maria Geburt zwei Altarblätter: „St. Wendelin“ und „St. Isidor“. Dieser Notiz liegen wohl die Angaben in Dudik's Abhandlung „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“, welche in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ 1844, Nr. 73 u. f. abgedruckt ist, sowie die Angaben in Nagler's „Künstler-Lexikon“ zu Grunde. Der Künstler, welchen Dudik ausdrücklich **Georg** nennt, während ihn Tichitska und Nagler nur mit dem Initial **W**, seines Taufnamens bezeichnen, möchte wohl zur Familie des Benedictiners und Geschichtsforschers **Georg Wolny** gehören, der auch aus Freiburg in Mähren stammt. [Tichitska (Franz). Kunst und Alterthum in dem österr. Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Franz Beck'sche Buchhandlung, gr. 8^o) S. 283 unter Freiberg; S. 408.] — 3. Ein **Gregor Wolny**, aus Hochna in Galizien gebürtig, erscheint 1586 als Mitglied der Krakauer Malerkunst und zehn Jahre später als Meister. Ueber seine Arbeiten ist nichts bekannt. [Gascoroewski (Wilhelm). Cechy krakowskie. Ich dzieje“ i. t. d., d. i. Die Krakauer Künste. Ihre Geschichte u. s. w. (Krakau 1860, 8^o) Seite 94.] — 4. **Jiri (Georg) Wolny**. Ein czechischer Naturdichter des 18. Jahrhunderts. Er wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts in Böhmen geboren und starb 1743 als Schäfer in dem Dorfe Kratonobn in der Nähe der Stadt Kaudnig. Dem böhmischen Kulturhistoriker

Alfred Waldau und dem Malý-Kieger'schen „Slovnik naučný“ verdanken wir einige Nachrichten über diesen Poeten, von dessen Gedichten jedoch der größte Theil bei dem Brande, welcher am 24. Februar 1750 das Dorf Miletic einäscherte, zu Grunde ging; denn dort befand sich die vollständige Sammlung seiner Lieder in der Abschrift, welche der Vater und der Stiehmutter Bavač's, der auch ein czechischer Naturdichter war und dessen unier Werk im 50. Bande, S. 7 u. f. ausführlich gedacht, angefertigt hatten. Wolny hielt in seinen Gedichten den Dorfgenoßen ihre sittlichen Fehler und Thorheiten wie in einem Spiegel vor und suchte auf ihre Besserung und Veredlung hinzuwirken. Die uns erhaltenen Proben, in denen sich lebhaftere Darstellung, Schärfe, gute kernige Einfälle und Adel der Versinnung zeigen, stellen sich als treffliche charakteristische Kulturskizzen seiner Zeit dar. Was sich von jener Abschrift erhalten hat, ist von Wenzeslaus Šanla gesammelt und in Königgrätz unter dem Titel „Jiriho Wolného weselé písně“ (1822, 12^o, S. 70) herausgegeben worden. Einige Bruchstücke aus den erhaltenen Gedichten „Der Tanz“, „Der gute und der schlechte Hauswirth“, „Die Maske des Fälschungs“ und „Der Tabak“ hat A. Waldau ins Deutsche übersezt. — Auch gedenkt Letzterer noch zweier anderer Naturdichter gleichen Namens, und zwar des **Lukas Wolny**, der als Schäfermeister im Dorfe Kratonobn zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte, und den er für den Vater des obigen Jiri Wolny hält, und des **Wacław Wolny**, wohl auch eines Verwandten des Vorigen. Von Ersterem verzeichnet Jungmann folgende Dichtung: „Leopold císař pán římský tenkrát mlé posilnil hezky; však Josef prwní císař náš pán již ním potvrdil wšeho nám, vivat Josef“. Zu Ende: Wytisteno w St. m. Pražském u Anny Kateřiny Arnoltowý 1710, 4^o. Der Inhalt dieser Gedichte erzählt das Entstehen der Schäferkunst unter Kaiser Leopold I. (1704) und die Bestätigung ihrer Privilegien durch Kaiser Joseph I. (1709) nebst ihrem blühenden Gedeihen. Auch davon übersezt Waldau ein Bruchstück in dem nebens genannten Buche. [Waldau (Alfred). Böhmiſche Naturdichter. Literar-historische Studie (Prag 1860, Katb. Verzapf, 12^o) S. 24—33.] — Jungmann (Jos.). Historie literatury české. Druhé vydání, d. i. Geschichte der czechischen Lite-

ratur. Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849. Řimnác, Schm. 4^o.) S. 267, Nr. 187 und S. 268, Nr. 217. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, 3. u. 4. Rober, 8^o.) Bd. IX, S. 1241, Nr. 1 und 2.] — 5. **Ludwig Wolny**, siehe: Jiří Wolny, Nr. 3 im Texte — 6. **Stanislaus Wolny**, ein östlicher Schriftsteller unierer Laage, der eine Geschichte des nationalen Krieges im Jahre 1812 von Bogdanovic ins Čechische übertragen hat. Diese Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Bogdanovicovy dejiny vlastenské války roku 1812“ in der bei Rober 1868 und 1869 herausgegebenen und von Wenzel Zelenu redigirten „Biblioteka historická. Sbírnka nejvýtečnejších dejepisů všech národů“, d. i. Geschichtliche Bibliothek. Sammlung der vorzüglichsten Geschichtsschreiber aller Völker. — 7. **Stephan Wolny**, siehe: Andreas Raphael Wolny Nr. 1 am Schluß. — 8. **Wenzel Wolny**, siehe: Jiří Wolny Nr. 3 im Texte.

Wolski, Ludwig (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Wisnicz in Galizien 1835, gest. 1888). Nachdem er 1856 die Rechtswissenschaft an der Lemberger Hochschule beendet und die juristische Doctorwürde erlangt hatte, wandte er sich der Advocatur zu und wurde, nach mehrjähriger Praxis in einer Lemberger Kanzlei, 1862 zum Advocaten in Hloczów ernannt, von wo er später als solcher nach Brzezów kam. Die Muße seines Berufes volkwirthschaftlichen Studien widmend, gründete er in letzterem Orte einen Vorschußverein nach Schulze-Delevisch'schem Muster — den ersten in Galizien — wofür ihm die dankbare Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verlieh. 1869 übersiedelte er als Advocat nach Lemberg, Ende 1876 aber nach Wien. Schon 1870—1872 saß er als Abgeordneter der Stadt Drohobycz im galizischen

Landtage, legte aber dann sein Mandat nieder, zog sich nach und nach vom öffentlichen Leben zurück und unternahm vorab eine längere Reise ins Ausland. Da wurde er im December 1877 das erste Mal und bei den bald darauf vorgenommenen Neuwahlen wiederholt von der Hauptstadt Lemberg in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Zu gleicher Zeit ist Wolski auf verwandten Gebieten schriftstellerisch thätig und hat unter Anderem herausgegeben einen Katechismus der Gemeindeordnung für das Volk, ferner die Flugschrift: „Powstanie polskie w roku 1863, z komentarzem Macchiawela“, d. i. Der polnische Aufstand im Jahre 1863, mit einem Commentar des Macchiavelli (Lemberg 1867, Wild, 8^o, 45 S.). Eine dann folgende Abhandlung „Diagnoza“ wurde von dem der Krakauer Partei angehörigen Geschichtsschreiber Joseph Szujski [Bd. XLII, S. 278] heftig angegriffen, welchem Wolski aber mit der Gegenschrift „Odprawa“ erwiderte. Noch ist anzuführen, daß Dr. Wolski in Sachen des Baues der galizischen Transversalbahn Vertreter des Dr. Ign. Kaminski war, welche Angelegenheit schließlich eine solche Wendung nahm, daß sie auf Dr. Wolski's physischen Zustand nachtheilig wirkte, denn er soll darüber irrsinnig geworden sein.

Humoristische Blätter. Herausgegeben von Alie 1. April 1883, Nr. 13: „Die Brochure des Herrn Dr. Wolski“.

Porträt. Unterchrift: „Dr. Ludwig Wolski“. Holzschnitt in einem Gruppenbilde der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamarski) 1881, Nr. 16.

Noch sind mehrere Träger dieses Namens in Bezug auf Oesterreich erwähnenswerth: 1. **Anton Wolski** (geb. im Krakauer Gebiete 1836, kriegsrechtlich erschienen am 15 Juni 1863)

Seine Studien hatte er kaum an der Krakauer Hochschule beendet, als er bei der Erhebung Polens im Jahre 1863 sofort zu den Aufständlichen eilte, um in ihren Reihen gegen Rußland zu kämpfen. Gleich im Beginn Lieutenant, wurde er in kurzer Zeit Hauptmann und Führer einer kleinen Abteilung, mit welcher er dem Gegner manchen Abbruch that. In einem Gefechte bei dem Dorfe Gontarz maß er sich mit einer weit überlegenen Abteilung Moskowiter und ließ sich gezwungen, augenblicks auf preußischen Boden sich zurückzuziehen und dort eine Zuflucht zu suchen. Von einer preußischen Patrouille angehalten und entwaffnet, ward er zuerst nach Jansborg, von dort aber sofort an die russische Grenze gebracht. Der russische Stationscommandant ließ nun sogleich aus mehreren Officieren seiner Abteilung ein Kriegsgericht bilden, welches Wolski auch ohne Gnade zum Tode durch Erschießen verurtheilte. Das am 13. Mai vom Kriegsgerichte gesprochene Urtheil kam einen Monat später, am 13. Juni, eben in dem Dorfe Gontarz, wo Wolski noch vor Kurzem gegen die Russen den tapfersten Widerstand geleistet hatte, zum Vollzuge. [Pamięć dla rodu polskich... zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenken für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Wt. Jaworski, 8^o.) S. 173. — 2. Franz Wolski (gest. 1683). Er trat in jungen Jahren in den Orden von der strengen Observanz der Regel des b. Franciscus, in welchem er sich bald durch seine Beredtsamkeit hervorthat und in verschiedenen Orten Polens und Galiziens als Kanzelredner durch viele Jahre wirkte. Längere Zeit war er Guardian des Franciscaner-Klosters in Lemberg. Bei König Johann III. Sobieski stand er in besonderer Gunst, und dieser erbat sich ihn von Papst Innocenz XI. als Kreuzzugsprediger gegen die Türken in Polen, welche Bitte derselbe auch gewährte. In diesem Amte blieb Wolski bis zu seinem 1683 erfolgten Tode. Von seinen vielen kirchlichen und Gelegenheitspredigten erschienen im Druck: „Supplement funeralnego apparatusu dla szwedzkiej oppressyie nieproporcjonalnego przewielobnoma sławnej pamięci Szymonowi Starowolskiemu“ (Krakau 1688, 4^o.), in welcher Leichenrede eine vollständige Lebensbeschreibung des verdienstvollen Simon Sta-

rowolski, eines berühmten polnischen Chronisten und Geschichtschreibers (gest. 1656), enthalten ist. Nicht minder wichtig sind seine drei Predigten: „Prorok swięty, kazanie o obrazie cudownym Panny prznajchwalebniejszej na miescu Piaskiem nazwanem“ (ebd. 1664, 4^o.); — dann „Mons pietatis albo góra karmela“, d. i. Der Berg der Andacht oder der Berg Karmel (ebd. 1670, 4^o) und „Piasek swięty, sławny i cudowny“ (ebd. 1661, 4^o), welche ausführliche Beiträge zur Geschichte der Karmeliterkirche auf dem Pisiek in Krakau enthalten. — 3. Johann Wolski (geb. 1659, gest. zu Jaroslaw in Galizien 1729). Er trat 1674 gleich seinem Bruder Kasimir in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er den Regeln gemäß viele Jahre hindurch an verschiedenen Collegien als Lehrer verwendet wurde. Zugleich war er ein ausgezeichnete Kanzelredner, Rector der Ordenscollegien zu Rama im Zótkiower Kreise und zu Przemyśl. Zuletzt sandten ihn seine Oberen nach Jaroslaw, wo er den Bestkranken geistliche Hilfe reichte und auch im Alter von 70 Jahren starb. Seine Kanzelreden waren zu ihrer Zeit sehr geschätzt und sind in Sammlungen gedruckt erschienen: „Dni panskio sloncem Bozego wy-pogodzone to jest kazania na Niedzielo calego roku“, d. i. Die Tage des Herrn von der Sonne Gottes verklärt Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres (Gyentochau 1714, 8^o.); — „Dni wybranych slug boskich, albo kazania na swięta calego roku“, d. i. Die zum Dienste Gottes auserkorenen, Tage oder Predigten auf die Festtage des ganzen Jahres (Lemberg 1728, 8^o.). — 4. Johann Wolski (geb. zu Huszko in Galizien 1830). Einer der Helden in dem mörderischen Bruderkampfe in Wöbmen im Jahre 1866. Er war Fähnführer des 3. Bataillons von Karl Salvator-Infanterie Nr. 77. Dies Regiment focht in den Tagen vom 28. bis 30. Juni bei Stalitz. Schon waren von der Division, bei welcher die Fahne sich befand, vier Officiere kampfunfähig, die Hälfte der Mannschaft gefallen, der Feind dem Reste bereits am Leibe. Wolski erhält einen wichtigen Kolben-schlag, läßt aber das Banner doch nicht aus der Hand, bis ihm der Feldwebel Simon Stark (geb. zu Sturzig in Galizien 1832) mit einigen Leuten zu Hilfe eilt und die Preußen von ihrem Ringen um uniere Fahne abzulassen zwingt. [Hoffinger (Johann

Ritter von). Verbern und Expreßen von 1866. Nordarmee. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Thaten (Wien 1868. Aug. Brandel, 12^o) S. 64] — 5. **Kasimir Wolski** (geb. zu Dobrosów 1644. gest. 1690). Der Erbk. einer polnischen Adelsfamilie vom Wapenreiche Dąbrowa (im rothen Felde eine silberne Weispitze aufstehend auf einem halben Ringe und mit zwei aus der Krone hervorstehenden Aehren als Helmschmuck) Sein Vater Johann, Schatzmeister von Wilna, war einer der Helden, welche unter dem polnischen König Johann Sobieski vor Wien und in der Walachei ruhmvoll kämpften. Kasimir war, 16 Jahre alt, in den damals in Galizien blühenden Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch drei Decennien als Lehrer und Prediger rühmlich wirkte. Zu Kalisz lehrte er drei Jahre Philosophie und zehn Jahre dogmatische Theologie vor, und das Predigtamt übte er mehrere Jahre in Posen und in Lemberg aus. Außer einzelnen bei besonders festlichen Gelegenheiten gehaltenen Predigten sind von ihm im Druck erschienen: „Fecundae lacrymae in funere Joannis Casimiri Regis Poloniae“ (Kalisch 1676, 8cl) und „Vindiciae S. Augustini et S. Thomae Aquinatis seu disputationes de mente utriusque doctoris circa scientiam. Dei modum explicata“ (Posen 1695, 4^o). Letzteres Werk kam einige Jahre nach Wolski's Tode im Druck heraus — 6. **Leo Wolski** Ritter von Dunin, Zeitgenoss. Er ward im böhmisch-hercegowinischen Feldzuge 1882 als Hauptmann im 14. Feldjäger-Bataillon, welches zur operirenden Armee gehörte. Am 29 März rückte die Colonne Generalmajor Schadich von Jock nach Celebié vor, um dort jene Insurgenten-Landen aufzusuchen und zu zerstreuen, welche diesen Landstrich Bosniens unsicher machten. Hauptmann Wolski führte die aus anderthalb Compagnien bestehende Vorhut des Bataillons. Am Absteige gegen Branac wurde dieselbe bei Ruda glawica plötzlich in der rechten Flanke beschossen. Die Insurgenten, die sich im Branac-Walde eingemistet hatten, suchten den March der Colonne aufzuhalten. Nun schritt Wolski, ohne erst einen Befehl anzuholen, sofort zum Anmarsch, um den Wald von den Insurgenten zu säubern, und traf so gute Dispositionen und verwendete seine Vorhut so geschickt im Waldgefechte,

daß die Insurgenten in kurzer Zeit die Gegend räumten, worauf unsere Colonne ungehindert den March fortsetzte und ihr Ziel Valiai erreichen konnte. Hauptmann Wolski wurde für sein muthiges und umsichtiges Vorgehen der Ausdruck der eh. belobenden Anerkennung zuheil [Kandelsdorfer (Karl). Geschieden aus den Kämpfen der k. l. Truppen im Jahre 1882 (Wien 1844, gr. 8^o) S. 92. — 7. **Nicolaus Wolski** (geb. 1530) vom Wapenreiche Wólkoje [S. 84, Nr. 12 die Familien Wolski]. Sein Vater Stanislaus war königlicher Hofmarschall, seine Mutter Barbara aus dem angeesehenen Geschlechte der Tarnowski. Als Nicolaus neun Jahre zählte, schickten ihn die Eltern an den erzbischoflichen Hof von Prag, wo er, mit den Söhnen der erzbischoflichen Familie erzogen, deutsche Sitten und Gewohnheiten annahm. In die Heimath zurückgekehrt, wurde er 1574 Schwertträger der Krone, unternahm aber bald, von Wanderlust getrieben, eine Reise durch Europa, welche er zeitweilig öfter wiederholte, da er wenig Neigung empfand, in der Heimath auf seinem Edelhofe müßig zu sitzen. In österreichischen Anichauungen auferzogen, war und blieb er immer einer der eifrigsten Anhänger des Herrscherhauses und erwies sich in dessen Interessen, so oft sich ihm dazu Gelegenheit bot, auf das entschiedenste thätig, so unter Anderem bei der Wahl Maximilians zum Könige von Polen. Auch nahm er deshalb immer längeren Aufenthalt in Wien, wo er z. B. während der ganzen Regierungszeit Stephan Bathory's verblieb. Erst nach sechszehnjährigem Aufenthalte dafelbst kehrte er an den Hof Siegmunds III. von Polen zurück, da er bemerkte, daß denselben freundschaftliche Interessen zu Oesterreich hinzogen, worauf er denn auch bei seinem Könige die Interessen Oesterreichs wahrnahm und bestens förderte. Im Jahre 1599 zum Hofmarschall ernannt, ging er als Gesandter Siegmunds an die Höfe des Kaisers Clemens VIII., des Kaisers Matthias und des Herzogs von Tirol, überall mit volem Gluck und Erfolg sein Vaterland vertretend, er hatte Theil an den preussischen Lebensangelegenheiten in den Jahren 1605 und 1609; wirkte als Commissar auf dem Reichstage in Sachen der Wilnaer Reichswerden gegen Schlessien; ebenso 1613, als es galt, die Zusammenrottungen der Soldaten wegen nicht erhaltenen Soldes zu beschwichtigen und zu zerstreuen 1615

wurde er Großmarschall der Krone und gab in dieser Eigenschaft 1623 seinem Könige das Geleit in den Feldzug gegen Gustav Adolf. Auf seinen vielen und ausgedehnten Reisen gewann er großes Interesse für die Kunst, welches er auch in seinem Vaterlande zu wecken und zu fördern suchte. So brachte er Künstler verschiedener Zweige nach Polen, die sich dann dauernd dort niederließen. Er selbst baute viel, und zwar nach den schönen Mustern, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte. So baute er auf seinen Gütern ein ansehnliches geschmackvoll ausgeführtes Schloß, gab so seinen Standescollegen ein gutes Vorbild, welches von Vielen nachgeahmt wurde. Aus Italien brachte er die ersten Kamaldulenser nach Wieland nächst Krakau, errichtete ihnen dort eine stattliche Kirche, welche er mit ansehnlichen Zuzügungen begabte. In Allem, was er vornahm, trat er als Staatsmann mit großem Ansehen und in würdevoller Erscheinung auf. Von unanfechtbarem Rechtsinn, betrachtete er auch fremdes Recht wie sein eigenes. Wegen Allezuvorkommend, zeigte er sich besonders Fremden gegenüber sehr liebenswürdig. Von adiegener vielseitiger Bildung, kultivirte er, dem Geiste der Zeit folgend, der Alchymie, liebte und förderte Wissenschaft und Literatur. Sein Biograph weiß ihm nur den Vorwurf zu machen, daß er zu viel Oesterreicher war; doch wenn wir sein Thun und Walten aufmerksam verfolgen, fiel diese Vorliebe nicht zum Nachtheil seines Vaterlandes aus. Wolski starb hochbejahrt und ist zu Wieland nächst Krakau begraben. — 8. **Paul Wolski** von Dunin, vom Wappengeschlechte *Labędz* (der Schwan im Wapen und als Helmschmuck), gehört einer ansehnlichen polnischen Adelsfamilie an, deren verdienstlichsten Wirkens Bartosz Paprocki in seinem Adelsbuche an mehreren Stellen gedenkt. Paul, dessen Mutter eine geborene *Sydłowicka*, eine Schwester des Krakauer Castellans und Kanzlers der Krone *Chrystoph Sydłowicki* war, vermählte sich in jungen Jahren mit dem Fräulein *Wiewierka* aus dem Wappengeschlechte *Jastrzęb* (ein Hufeisen, dem ein Kreuz eingestellt ist, mit einem Weier als Helmschmuck) und stand einige Zeit im Dienste des Staates, 1537 als Vicelanzler und dann als Großkanzler der Krone. Vater von elf Kindern (fünf Söhnen und sechs Töchtern), trat er nach dem Tode seiner Gattin in den geistlichen

Stand über. Von Papst Paul III. vorerst zum Caplan geweiht, wurde er 1543 Bischof von Posen, welche Würde er aber nur kurze Zeit bekleidete, da er schon im folgenden Jahre starb. Er liegt in der Kathedrale von Posen begraben. — 9. Von Pauls Söhnen that sich insbesondere **Peter** als Staatsmann und Kirchenfürst hervor. Er war mehrere Jahre, 1560—1570, Gesandter in Spanien. König Heinrich von Valois, der Wolski's Kenntnisse und diplomatische Erfabrungen hoch schätzte, ernannte ihn 1574 zum Kron Vicelanzler, König Stephan Báthory aber erhob ihn 1576 zum Großkanzler der Krone und zum Bischof von Przemyśl. Ob Wolski dies Bisthum auch angetreten, darüber ist man noch nicht im Klaren, denn bald darauf, 1577, erhielt er jenes von Wlocl. Später ging er als Gesandter zu Papst Gregor XIII. Er starb 1590, in vielen Kirchen und anderen Bauten ein schönes Andenken hinterlassend. Von ihm erschien das Werk: „*De rebus Stephani I. regis Poloniae gestis*“ (Rom 1582, 4^o). *Starowolski* berichtet, daß mehrere Werke Wolski's ins Italienische übersetzt worden. Stanislaus *Krasniski* und *Lubieński* haben das Leben dieses Kirchenfürsten beschrieben; seine Briefe sind in der *Karłowickischen* Sammlung abgedruckt. [*Pawłowski* (*Franciscus*). *Premisia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisiensium. E fontibus domesticis et extraneis congegit* (Cracoviae 1870. V. Jaworski, gr. 8^o) p. 311. Anmerkuna 4. — *Walkiewicz* (*Wawrzyniec*). *Katedra Poznanska* (Giesen 1861. Ver. 8^o) S. 25. — *Paprocki* (*Bartosz*). *Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kazymierza Jozefa Turrowskiego, d. i. Die Wapen des polnischen Adels. Ausgabe des Joz. Kaj. Turrowski* (Krakau 1858, fl. 4^o); an vielen Stellen, welche das ausführliche Register erschichtlich macht.] — 10. **Stanislaus Wolski**. Derselbe trat in dem berühmten im Wadeviezer Kreise gelegenen Stifte *Janiec* in den Benedictinerorden, in welchem er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und das zur Geschichte seines Ordens hochwichtige Werk schrieb: „*O znakomitych B. Benedikta klasztorach przez Polaków zalożonych*“, d. i. Von den berühmten durch Polen gestifteten Klöstern des Benedictinerordens (Krakau 1738, 4^o). — 11. **Thomas Stanislaus Wolski** lebte zu *Arxyszów* 1700

gest. in Wien 1734). Als Knabe nahm ihn Johann Szaplinski, damaliger Castellan von Schem, an seinen Hof und unter seine besondere Obhut. Schon im Alter von dreizehn Jahren erfüllt von einem mächtigen Trange zu reisen, besuchte Wolski Deutschland und kehrte dann nach Warschau zurück, wo er zuerst bei den Jesuiten, später bei den Dominikanern seine Studien betrieb. Ein naher Verwandter, Johann Restorowicz, damals Castellan von Brzesc, stellte ihn dem Könige August II. vor, der ihn mit den erforderlichen Mitteln und Empfehlungen wieder auf Reisen schickte. Auf diesen besuchte Wolski zunächst Italien, lenkte in Rom die Aufmerksamkeit des Papstes Clement XIII. auf sich und setzte von der ewigen Stadt seine Reise weiter nach Jerusalem fort. Zur See von einem mächtigen Sturm überfallen, rettete er sich durch Schwimmen und geriet auf ein venetianisches Schiff. Als dieses Fahrzeug, das eine Besatzung von 150 Mann führte, von Corsaren angegriffen wurde, übernahm er die Verteidigung, setzte sich entschlossen zur Wehre, schlug die Corsaren und bemächtigte sich ihres Schiffes. Nun setzte er seine Reise nach Jerusalem fort, wo er am 12. Mai 1726 eintraf und den Missionär Kruszewski kennen lernte. Die Rückfahrt trat er über Persien an, über welches die Beschreibung seiner Reise manches Interessante enthält. Bald nachdem er Jerusalem verlassen hatte, wurde er von Arabern überfallen und gefangen genommen, steckte aber als Häftling ihre Zelte in Brand, wodurch er sich und mehrere andere Gefangene befreite. Darauf besuchte er Aegypten, kam nach Alexandrien und kehrte Ende 1726 nach Rom zurück, wo ihn der Papst mit Ehren empfing und zum Malteserritter ernannte. Wieder auf Reisen gehend, durchzog er nun Frankreich, England, Deutschland, befand sich aber 1730 aufs neue in Rom, von wo er, zum Befehlshaber der päpstlichen Flotte erhoben, mit derselben gegen die Türken auszog, denen er wiederholt Niederlagen beibrachte. Alsdann machte er eine Reise nach Bulgarien und besuchte von dort aus seine Heimat, in welche ihm der Ruf seiner Thaten vorausgeeilt war. In Plock empfing ihn der Kronprinz Jacob Sobieski ehrenvoll, in Lemberg bereitete man ihm öffentlich einen festlichen Empfang. Im Jahre 1733 hielt er auf Befehl des Papstes einen feierlichen Einzug in Rom, bei welcher Gelegenheit ihn der heilige

Vater mit einem kostbaren reich mit Edelsteinen ausgeschmückten Ehrenjübel beschenkte. Nun zog er nach Ungarn ins Feld gegen die Türken und machte die Schlacht bei Raab mit, in welcher er schwere Wunden davontrug, denen er im folgenden Jahre in Wien erlag. Im Druck erschienen von ihm: „Praescriptiones novi Instituti Equitum Cruciferorum“ und mehrere Jahre nach seinem Tode: „Illustris peregrinatio Jerosolimitana latius protracta per tres insigniores mundi partes, nempe per Europam, Asiam et Africam“ (Lemberg 1764, 4^o). — 12. Die Familien Wolski. Viele von diesen Familien, welche in Congresspolen und Galizien sehr zahlreich sind, und deren Zusammengehörigkeit bei dem Mangel an den nöthigen Quellen schwer zu erweisen ist, mögen wohl schon erloschen sein. Die Wolski unterscheiden sich nur nach ihren Wappen. So gibt es Wolski vom Wappengeichte Belin (drei ins Dreieck gestellte auswärts gelehrte Hufeisen, auf deren unterem sich ein Kreuz [Schwert?] erhebt); — die Wolski vom Wappengeichte Junos; alias Baran (der Widder im Wapren und als Helmschmuck); — die Wolski vom Wappengeichte Koscies; oder Strzegomia (ein rothes oben und unten in parallele Spitzbalken auslaufendes Kreuz mit drei Straußfedern als Helmschmuck); — die Wolski vom Wappengeichte Kozlarowa (drei schief übereinander gelegte Lanzen, als Helmschmuck ein aus der Krone wachsender Widder); — die Wolski vom Wappengeichte Labudz (im Wapren und als Helmschmuck der rechtsgekehrte Schwanz); — die Wolski vom Wappengeichte Katerca (im Wapren ein zusammengedrückttes Tuch, im Helmschmuck ein zwischen zwei Hirschgeweihen aus der Krone aufsteigender bekleideter bärtiger Mann); — die Wolski vom Wappengeichte Dymorog (ein in jedem Ende in zwei Ecken ausgeklagertes Kreuz — alio acht Ecken, osm rogi — jedem Eck ist ein Hufeisen oder eine Distanz eingestellt, als Helmschmuck eine die Flügel hebende Taube); — die Wolski vom Wappengeichte Bolkowic (im Wapren ein Fielstovf im rothen Felde, Helmschmuck ein aus der Krone wachsender Widder); — die Wolski vom Wappengeichte Brus (in Roth ein silbernes Kreuz, Helmschmuck ein das Schwert schwingender hebräischer Arm); — die

Wolstei vom Wappengeschlechte Sternberg (ein goldener achteckiger Stern im blauen Felde, als Helmschmuck zwölf in drei Stufen emporwallende Straußfedern) und noch viele andere, deren Wappen wir nicht kennen. Der in mehreren Wappen erscheinende Widder weist auf eine Stammeszugehörigkeit der betreffenden Familien hin

Wolstein, Johann Gottlieb (Arzt und berühmter Thierarzt, geb. zu Hlinsberg in Schlesien am 14. März 1738, gest. in Altona 3. Juli 1820). Anfangs wandte er sich der Chirurgie zu und conditionirte 9 Jahre in Wien, besuchte aber gleichzeitig die chirurgischen und medicinischen Vorlesungen weiter und lenkte durch seinen Eifer die Aufmerksamkeit des berühmten Chirurgen J. A. Brambilla [Bd. II, S. 108] auf sich, der zugleich mit dem Feldmarschall Laschy ihn hohen Ortes empfahl, worauf ihn Kaiser Joseph II. zur ferneren Ausbildung nach Alfort, einer durch ihre Thierarzneischule berühmten bei Paris gelegenen Ortschaft, sandte, wo er unter den zwei berühmten Thierärzten Bourgelat und Habert studirte und besonders durch häufigen Besuch der Hospitäler seine praktischen Kenntnisse erweiterte. In letzterer Hinsicht war ihm auch der Verkehr mit dem berühmten Pariser Veterinär Phil. Etienne Lavoisse von 1772—1773 von großem Nutzen. In letztgenanntem Jahre ging er nach England, und nach längerem Aufenthalte in London besuchte er auf seiner Rückreise Dänemark, Holland, Mecklenburg und erlangte 1775, also im ziemlich vorgerückten Alter von 37 Jahren, zu Jena das Doctorat der Medicin und Chirurgie. Nun, 1777, kehrte er nach Wien zurück, wo inzwischen von Scotti das Thierhospital war eröffnet worden. Im nämlichen Jahre zum Director dieses Institutes ernannt, begann er seine Vorlesungen an

demselben und wurde so der Begründer der berühmten Wiener Schule im Gebiete der Thierarzneikunde. Seine nächste Aufgabe war es, für die kaiserliche Armee die erforderlichen Schmiede und Pferdeärzte zu bilden. An seiner Seite lehrte noch Martin Albert Tögel [Bd. XLV, S. 227], mit dem er aber bald in grimmigen Hader gerieth, woran wohl seine Unfehlbarkeitsgelüste nicht geringe Schuld tragen mochten. Auch wurden noch zwei Adjuncten bestellt und eine eigene Veterinärapotheke errichtet, an welcher Apotheker Mengmann die ärztlichen Ordinationen ausführte. Während sich die Schule in praktischer Richtung immer glänzender bewährte, wirkte Wolstein auch als Schriftsteller in seinem Fache unermüdblich und gab eine Reihe von Werken heraus, welche lange Zeit im Gebiete der Thierarzneikunde maßgebend waren und vielen späteren Arbeiten zur Grundlage dienten. Ueber die Einrichtung und die Leistungen der Wiener Thierarznei-Anstalt berichtet Hübner in seiner „Geschichte des Kaisers Joseph II.“. Nahezu zwei Decennien, bis 1795, hatte Wolstein an der Spitze des durch ihn organisirten und zur Berühmtheit gelangten Wiener Thierarznei-Institutes gewirkt, als er plötzlich auf allerhöchsten Befehl seines Dienstes enthoben wurde und die Weisung erhielt, Oesterreich zu verlassen. Ob diese Verbannung seiner freisinnigen Tendenzen, seiner Sympathien mit Frankreich wegen, die er gar nicht verhehlte, oder aus anderen Gründen erfolgt war, ist nie recht aufgeklärt worden. Den protestantischen Glauben, zu dem er sich bekannte, als Ursache herbeizuziehen, ist absurd, denn damals stand die Protestantenriecherei, die in der Folge sich entwickelte, noch nicht im Schwange. Zunächst dürften

seine Verbindungen mit Franzosen und seine offenen Sympathien mit der Revolution, welche damals den ganzen Continent erschütterte, und deren Ausläufe man möglichst einzudämmen suchte, die Ursache seiner Verbannung gewesen sein, abgesehen davon, daß sein aufbrausender Charakter, sein hochfahrendes Wesen, welches keinen Widerspruch ertrug, an der Schule, die er leitete, und an der er unter den Collegen keine Freunde besaß, seine Stellung untergruben. Wolstein verließ nun Oesterreich und zog sich nach Altona zurück, wo er noch nahezu ein Vierteljahrhundert lebte und im Alter von 82 Jahren starb. Ziemlich groß ist die Zahl seiner thierarzneiwissenschaftlichen Schriften. Sie sind in chronologischer Folge: „Unterricht für Fahnen- und Schmiede über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden“ (Wien 1779, 3. Aufl. 1796, Kurzböck, gr. 8°.); — „Das Buch von Viehsuchen, nebst Anmerkungen über die Viehsuchen in Oesterreich und über das Umbringen der Thiere in Seuchen“ (ebd. 1781 [Heubner] gr. 8°, neue Auflage 1811); — „Bruchstücke über die Krusten- und Nabelbrüche der Menschen und einiger Arten Thiere“ (ebd. 1784, Mözle, 8°.; neue Aufl. Marburg 1799, Krieger, 8°.); — „Die Bücher der Wandarzneikunst der Thiere“ (ebd. 1784, gr. 8°.; neue Aufl. 1793, 1796, 1799); — „Von den Menschen, von ihren Arten und ihrer Sacht“ (ebd. 1785, Mözle, 16°.); — „Ueber Gestüte“ (1786); — „Von der Sacht- der Kriegs- und Bürgerpferde. Aus dem Altdentschen vom Jahre 1578 des Marx Sagger Herrn von Kirchberg und Wissenborn übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von J. G. Wolstein“, 2 Theile (Wien 1786 [Altona, Hammerich] gr. 8°.; 2. Aufl. 1788; neue Ausgabe [Braunschweig 1796, Hamburg 1800, gr. 8°.);

der 2. Theil führt auch den Titel: „Bruchstücke über wilde, halbwilde, Militär- und Landgestüte“, 3. Ausgabe (Innsbruck 1805, Wagner, 8°.); — „Bemerkungen und Erfahrungen über die Bestandtheile und Kräfte der schleimigen, fetten, öligen, scharfen und riechenden oder gewürzhaften thierischen Arznei-Substanzen nebst verschiedenen Geschichten“ (Wien 1787, Mözle, 8°.); — „Das Buch von innerlichen Krankheiten der Füllen der Kriegs- und Bürgerpferde“ (ebd. 1787; 3. Aufl. 1808, Vinz, 8°.); — „Das Buch für Thierärzte im Kriege, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden“, mit K.K. (Wien 1788; 1798 Schaumburg, gr. 8°.; 2. Aufl. Braunschweig 1797, Schulbuchh.), lateinisch übersetzt unter dem Titel: „Tractatus de vulnerationibus equorum per arma inflictis pro veterinariis belli tempore; auct. et ex idiomate germanico in latinum vers. ab G. S. T. R. de Hogelmüller. Cum 2 Fig.“ (Wien 1803, Heubner, 8°, maj.); — „Das Buch von der Viehsuche für Bauern“ (Preßburg 1789, Löwe; Augsburg 1797; Ulm 1796, 8°.); — „Das Buch von den Seuchen des Hornviehes, der Schafe und der Schweine“ (Wien 1791, 1808; Braunschweig 1796; Hamburg 1800, gr. 8°.); — „Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und Thiere“ (Wien 1791 [Hammerich in Altona] gr. 8°.; Braunschweig 1796; 2. Aufl. Wien 1804, Haas); — „Kurz- Anweisung zu einer richtigen Sacht und Wartung der Füllen von der Geburt bis zum vierten Jahre. Mit einer Vorrede und Anmerkungen. Von E. Biberg. Aus dem Französischen und Dänischen von J. A. Markussen“ (Kopenhagen 1800, 8°.); — „Ueber das Verhalten der Kriegspferde in Winterquartieren nach schweren Sommer- und Herbstcampagnen“ (Wien 1792, gr. 4°.); — „Anweisung für die Einwohner

der Gegenden, in welchen die Pferde von der ietzt grassirenden Seuche ergriffen worden" (Altona 1805, Hammerich, 8^o.); — „Bemerkungen über die Entstehung und Verbreitung des Rotzes unter den Pferden, Maulthieren und Eseln und über die Entwicklung anderer Seuchen und Pesten bei Menschen und Thieren" (Hamburg 1807, Bohn, 8^o.); — „Aeber das Paaren und Verpaaren der Menschen und Thiere, nebst einer Abhandlung über die Folgen und Krankheiten, die aus der Verpaarung entstehen" (Altona 1814; 3. Aufl. 1836, Hammerich, 8^o.). Auch schrieb er zu Mart. Ad. Tögel's „Anfangsgründen der Anatomie der Pferde", welches Werk in letzter Auflage 1819 erschien, die Vorrede, die Einleitung und die Zusätze. Wolstein galt in Fragen der Veterinärkunde nach allen ihren Richtungen zu seiner Zeit als Autorität; seine Bücher wurden nicht nur in die verschiedenen Sprachen des Kaiserstaates, sondern auch ins Französische, Italienische, Schwedische, Russische u. s. w. übersetzt; die meisten seiner Werke erschienen nicht nur in wiederholten Auflagen, sondern wurden zu seiner Zeit, wo der Schriftsteller dem reichen Obstbaum am Wege glich, von dem Junge und Alte, die eben vorübergingen, die erquickende Frucht pflückten, nicht selten nachgedruckt; ja es sollen sogar seine Schriften wiederholt ohne sein Wissen gedruckt worden sein. Alles in Allem gehört Wolstein zu jenen Männern des Kaiserstaates, welche die Initiative zu solchen Dingen ergriffen, die nicht bloß Oesterreich, sondern dem ganzen deutschen Reiche und auch dem Auslande zugute kamen, und unsere Ansicht wird bekräftigt durch den Ausspruch von Fachmännern, denn Schrader-Hering schrieb über ihn: „Durch eine fast zwanzigjährige Thätigkeit an der Spitze des Wiener Institutes

kann Wolstein als Gründer der wissenschaftlichen Thierheilkunde in Deutschland angesehen werden. Ungarn aber, welches in der Pferdezuucht eine so hervorragende Stelle einnimmt, verdankt ihm, dessen Werke es fast alle übersezt, die Verhütung der Schäden, denen die Pferdezuucht so leicht ausgesetzt ist."

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szilann (Wien 1835, 8^o.) Bd. VI, S. 186. — Schrader-Hering. Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u. s. w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8^o.) S. 476 u. f. — Hübner (Vor). Lebensgeschichte Josephs des Zweiten... oder Rosen auf sein Grab (Salzburg 1790), II. Händchen, S. 516.

Porträts. 1) Holzchnitt in obigem Lexikon der Thierärzte von Schrader-Hering. — 2) Auf einer abgestumpften Pyramide hängt das Medaillon Wolstein's mit der Unterschrift: „Dem Thierarzte, | meinem Lehrer, | Dr. Johann Knobloch". Umschrift: „Johann Gottlieb (sic) Wolstein". G. Kneip plux., C. Kohl sc. (4^o), selten. Ueber Johann Knobloch, der seinen Lehrer von Kohl in Kupfer stechen ließ, vergleiche mein Lexikon, Bd. XII, S. 158, Nr. 2.

Wolter, Charlotte (dramatische Künstlerin, geb. zu Köln am Rhein 1. März 1834). In den einfachsten Verhältnissen wuchs sie im Kreise ihrer eifrig Geschwister auf, und als sie, ein zehnjähriges Mädchen, zufällig einmal ins Theater kam, wurde der Drang zur Bühne in ihr so lebendig, daß sie jede Gelegenheit benützte, um sich zu einer Vorstellung zu schleichen, wo sie oft unbemerkt in einem Winkelchen versteckt den Worten lauschte, die man auf jenen Brettern sprach, welche die Welt bedeuten. Sechzehn Jahre alt, verwirklichte sie ihre längst gehegte Absicht und ging zur Bühne; nun aber begann der öster

furchtbar sich gestaltende Kampf ums Dasein, aus welchem endlich der Genius, der in ihr wohnte, sie siegreich herausführte auf jene glänzende ruhmumstrahlte Höhe, welche zu erreichen nur wenigen Auserwählten gegönnt ist. Die Tage des Kampfes aber schließen wir mit den wenigen Worten, welche einer ihrer Biographen gebraucht, wenn er schreibt: „Sie hatte zu ringen von dem ersten Augenblicke, in dem sie die Bühne betrat, hart zu ringen mit einem widrigen Geschick, ehe ihr ein ermuthigender Sonnenstrahl des Erfolges lächelte. Was sie an Entbehrungen, Enttäuschungen und Kränkungen auf diesem langen Wege zur Ruhmeshalle erfahren hatte — es würde Tausende abschrecken und zurückführen in die ärmlichen, kleinlichen Verhältnisse, in denen sie allmählig verkümmern ungekannt und ungenannt.“ Nachdem Charlotte einige Monate in Wien bei Gottbald Unterricht genommen hatte, ging sie 1837 nach Pesth, wo sie am 25. Mai zum ersten Male auftrat, und zwar als Jane Eyre in dem Effectstück „Die Waise aus Tomwood“. Ihr zweites Debut war die Deborah in Mosenthal's gleichnamigem Stücke. Der rheinländische Dialekt, den sie von Haus aus sprach, machte ihr nicht bloß im Anfange, sondern auch später noch einige Schwierigkeiten und beeinträchtigte manchen durch Auffassung, Spiel und äußere Erscheinung berechtigten Erfolg; aber sie gefiel doch, und schon hatte sich ihre Zukunft zu lichten begonnen, als der Director mit einem Male die Auszahlung der Gagen einstellte. Nun war die mittellose Zukunftstragödin dem Loose einer herumziehenden Wandertruppe preisgegeben, und noch dazu in Ungarn, wo man sich weniger um die Kunst, als um Wahlkämpfe kümmerte. Nach längeren Wan-

derungen aus einer Provinzialstadt in die andere, auf denen sie ihre letzten Habseligkeiten einbüßte, kam sie endlich nach Wien und in das Carl-Theater, an welchem damals Franz Treumann und Nestor die maßgebenden Persönlichkeiten waren. Nach einem Probeispiele wurde sie mit einer Monatsgage von 30 fl. für kleine Rollen engagirt und mit solchen meist in abgeschmackten Poffen verwendet. Während eines Gastspiels, das Hendrichs auf dieser Bühne gab, und welches Veranlassung wurde, daß Laube dieselbe besuchte, fiel sie diesem in einer unbedeutenden Rolle durch ihre Erscheinung auf. Laube aber hatte bald „instinctmäßig“, wie er die ironische Bemerkung seiner Nachbarin im Theater, bestätigte, auch den geistigen Kern in der freilich reizenden Hülle — denn seltene Schönheit hatten Charlotte die Götter als Angebinde in die Wiege gelegt — erkannt, und er ließ die Schauspielerin nicht mehr aus dem Auge. Seinen Bemühungen gelang es, zunächst ihr ein Gastspiel in Brünn zu verschaffen. Dort trat sie als Maria Stuart, als Adrienne Lecouvreur und als Marquise in den „Feenhänden“ auf und genoß schon damals ebenso die Triumphe ihrer Schönheit, als ihres wenngleich noch immer nicht abgerundeten, aber doch durch die elementare Gewalt ihrer Leidenschaft eine große Zukunft versprechenden Spiels. Schon war man auf sie aufmerksam geworden, und sie erhielt einen Antrag nach Berlin, den sie auch annahm. Wie es ihr dort erging, erfahren wir aus folgenden Zeilen: „Unsere bescheidene, ideal schöne Charlotte Wolter ist als Hermione in Shakespeare's „Wintermärchen“ aber auch gar zu lieb. Das ist nicht nur ein Talent, das ist ein Genie.“ Thatsächlich gehört

auch diese Rolle zu den Glanzrollen der Künstlerin, die ihr wohl keine Zweite nachspielt; ist sie doch, seit sie dem Burgtheater angehört, 39mal in derselben aufgetreten. Als sie der treffliche Director des Hamburger Stadttheaters, Maurice, im Winter 1860/61 als Hermione in Berlin spielen gesehen, engagierte er sie sofort. In der Hansestadt trat sie am 19. August 1861 als Adrienne Lecouvreur auf. Sie gefiel wieder außerordentlich, und Laube, der sie fest im Auge behalten hatte, stellte ihr nun Gastspielanträge, welchen sie am 1. Juni 1862 nachkam, und trug ihr zuletzt festes Engagement an, das sie auch — freilich nach vielen Schwierigkeiten, da sie Maurice nicht ziehen lassen wollte — annahm, worauf sie am 15. Juni 1862 als festes Mitglied des Wiener Burgtheaters in der Rolle der Iphigenie debutirte. Aber ihr Auftreten wurde von der Presse nicht ohne Widersprüche beurtheilt. Während von einer Seite ihr rückhaltlos Beifall mit der Anerkennung ihrer vollen Bedeutung gezollt ward, gab es Andere, die in ihr auch nicht einen Funken Talent erblickten; der Referent in der „Ost-deutschen Post“ strengte sich sogar zu der Aeußerung an, daß sie vor fünf Jahren (1857) ganz ungenügend war, jetzt aber eine Tragödin sei, die sich für eine zweite Bühne eigne; man sprach ihr Fleiß, Ernst und Bildung ab. So ging es in verschiedenen Tonarten fort. Die Künstlerin aber schritt unbeirrt ihren Weg weiter, an Laube einen Lehrmeister findend, der ihre glänzende Begabung ganz erkannte und ihr in Zuthellung von Rollen Gelegenheit gab, das zu zeigen, was sie leisten konnte. Die auf S. 91 unter I. mitgetheilte Uebersicht ihrer 114 Rollen, in denen sie während 25 Jahre eintausend-

siebenhundertvierundsechzigmal aufgetreten, überhebt uns jeder weiteren Darlegung nach dieser Seite hin. Von den zahlreichen von ihr geschaffenen Rollen nennen wir insbesondere die Eglantine in Mautner's gleichnamigem Stücke, die Kriemhilde in Hebbel's „Nibelungen“, die Else in „Andreas Hofer“, die Conradine in „Deutsche Romödianten“ und die Jeanne Rey in „Die Eine weint, die Andere lacht“, die Deborah in Rosenthal's, die Edda in Weilen's gleichnamigem Stücke und die Camilla in „Die vornehme Ehe“, Sappho in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, welche Rolle sie auch zu ihrer Jubiläumfeier wählte, Racine's „Phaedra“, als welche sie über die eben damals in Wien gastirende Sarah Bernhard einen glänzenden Triumph errang, die Lady Macbeth in Shakespeare's „Macbeth“, die Magdalena Werner in „Aus der Gesellschaft“, die Lucretia in Lindner's „Brutus und Collatinus“, die Begum Somru in Pachler-Halm's gleichnamigem Stücke, und die Drahomira in Weilen's gleichnamigem Drama, die Isabella Orsini in Rosenthal's gleichnamigem Stücke, die Clara in Hebbel's „Maria Magdalena“ und die Frau von Bassano in „Die Umkehr“, die Titelrolle in Lessing's „Miß Sarah Samson“, die Medea in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, die Rachel in Grillparzer's „Die Jüdin von Toledo“, die Margaretha in Shakespeare's „Heinrich IV.“, die Messalina in Wilbrandt's „Arria und Messalina“, eine Leistung, in welcher sie Makart's farbenreicher Pinsel auf die Leinwand zauberte, die Poppäa in Wilbrandt's „Nero“; die Kleopatra

in Shakespeare's „Antonius und Kleopatra“, die Elisabeth in Laube's „Graf Essex“ und die Judith in „Die Karolinger“, die Antigone in Sophokles' gleichnamiger Tragödie, die Margarethe in Kiffel's „Zauberin am Stein“, die Titelrolle in der „Elektra“, die Feodora in Sardou's gleichnamigem Stücke, die Titelrolle in Turgeniew's „Nathalie“, die Kriemhilde im III. Theile von Heibel's Nibelungen-Trilogie, dieolumnia in Shakespeare's „Coriolan“. Ihre Jubiläumsfeier, welche sie am 15. Mai 1887 beging, gestaltete sich zu einem großartigen Theaterfeste. Uns erübrigt nur noch wenig Biographische beizufügen. Charlotte Wolter hat während ihres 25jährigen (1862 bis 1887) Engagements im Burgtheater in den größten Städten Deutschlands und Oesterreichs, wie in Berlin, Hamburg, München, Köln, Gotha, Pesth und Prag gastirt und ward überall in enthusiastischer Weise gefeiert. Von der Fülle der Ehren und Auszeichnungen, die ihr erwiesen wurden, da sie fast vor allen Monarchen des Continentes aufgetreten, erwähnen wir, daß sie außer mit sechzehn silbernen Lorbeerkränzen, bei Gelegenheit der Säcularfeier des Burgtheaters im Februar 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet wurde; auch befahl der Monarch, daß ihr Porträt in die 1787 von Kaiser Joseph begründete Porträtgalerie des Hofburgtheaters aufgenommen werde, und sie prangt darin, von Gustav Maul gemalt, in der Rolle der Maria Stuart. Als sie in ihrer Vaterstadt Köln gastirte, feierte man sie in Versen und Prosa als die deutsche Rachel; von einem Gastspiel am herzoglich sächsischen

Hoftheater zu Gotha kehrte sie reich geehrt und gekrönt zurück, der Herzog ernannte sie zum Ehrenmitgliede des sächsischen Hoftheaters, überreichte ihr das diesbezügliche Diplom und verlieh ihr die Medaille für Kunst und Wissenschaft, dann das sächsisch-coburgische Verdienstkreuz, während die Herzogin der Künstlerin ein kostbares Bracelet mit der goldenen Medaille überreichte; als sie in Berlin als Gast eben die Maria Stuart spielte, trat der greise Kaiser Wilhelm in ihre Garderobe auf der Bühne, um ihr seine Bewunderung über ihre „großartige Leistung“ auszudrücken. Nach einem halbstündigen Gespräche und unter wiederholter Bewunderung ihres Spiels verabschiedete er sich mit den Worten: „Nur so spricht man, das ist einfach, menschlich“. Als 1867 in Salzburg die Begegnung unseres Monarchen mit Kaiser Napoleon stattfand, war für den Abend als Theatervorstellung Kautner's „Eglantine“ mit der Wolter in der Titelrolle angezett. Napoleon, verhindert der Festvorstellung beizuwohnen, ließ der Künstlerin sein lebhafte Bedauern ausdrücken, daß es ihm nicht vergönnt gewesen: „Europa's bedeutendste Tragödin“ zu sehen. Der König Ludwig II. von Bayern spielte sie in einer bloß für diesen arrangirten Separatvorstellung die Compadour in Brachvogel's „Harzib“. Mit dem Ausdruck der vollsten Bewunderung ließ ihr der König die goldene Ludwigs-Medaille überreichen. Der Herzog von Meiningen schmückte anlässlich eines Gastspiels die Künstlerin mit der goldenen Medaille für Kunst. Als der König von Schweden 1885 in Wien weilte und sie im Burgtheater in der Rolle der Medea sah, eilte er in ihre Garderobe, um ihr seine Bewunderung

auszubringen. Dieser Fall steht vereinzelt in der Geschichte des Burgtheaters. Ueber ihre Jubelfeier am 13. Mai 1887 berichtet Ehrenfeld's Monographie ausführlich Am 1. Juli 1874 segnete Vater Freun- ning in der Schottenkirche zu Wien ihren ehelichen Bund mit dem Grafen D'Sullivan de Gratz, Ehrensecretär der königlich belgischen Gesellschaft ein, jedoch blieb sie der Bühne treu unter ihrem Künstlernamen, der sie den Fürstinnen im Reiche der Kunst gleichstellt. Im vorigen Jahre wurde ihr nach 13jähriger Ehe der Gatte durch den Tod entzissen.

1. Uebersicht der Partikeln und Rollen, welche Frau Charlotte Wolter in der Zeit vom 12. Juni 1862 bis 31 März 1887 im Wiener Burgtheater spielte. Wir entnehmen dieselbe einer Zusammenstellung, welche der Official der Generalintendantur der (Wiener) k. k. Hoftheater, Albert Joseph Welzner, in Ehrenfeld's Buche „Charlotte Wolter“ mitgetheilt hat. Wir erfahren aus dieser Zusammenstellung, daß die Künstlerin in 114 Stücken 174mal verschiedene Partien übernahm, welche die Titel ihrer Hauptrollen, welche sich aus der Zahl der Wiederholungen ergeben. Leider sind dem Rollenverzeichnis die Namen der Autoren der Stücke nicht beigefügt. Die Stücke sind in alphabetischer Folge.

	mal
1. „Die Abenteurerin“ Titelrolle . . .	3
2. „Arienne Recouvreur“, Titelrolle . . .	32
3. „Alcibiades“, Lincea	3
4. „Anny Kobjart“ Elvabett	4
5. „Andreas Hofler“, Elfa	7
6. „Antonius und Kleopatra“ Kleopatra . . .	24
7. „Aria und Mesalina“, Mesalina . . .	31
8. „Aus der Gesellschaft“, Magdalena . . .	22
9. „Ajunta Leon“, Titelrolle	14
10. „Ballade“, Zuzanna	11
11. „Begum Zonru“, Titelrolle	10
12. „Braut von Messina“, Isabella	11
13. „Brutus und Cassinius“, Lucretia . . .	5
14. „Bürgerlich und Romantisch“ Ka- tharina v. Rosen	12
15. „Coriolan“, Volturna	4
16. „Deborah“, Titelrolle	43

17. „Deutsche Komödianten“, Konrachine . . .	22
18. „Delores“, Estrella	3
19. „Don Carlos“, Eboli	19
20. „Donna Diana“, Titelrolle	23
21. „Drachmitra“ Titelrolle	13
22. „Eda“ Magdalena von Wildau	13
23. „Galantur“, Titelrolle	47
24. „Gymont“, Märchen	10
25. „Die Eine weint, die Andere lacht“, Jeanne Rey	71
26. „Elektra“, Titelrolle	7
27. „Elfrida“, Titelrolle	4
28. „Elise von Valberg“ Fürstin	2
29. „Emilia Galotti“, Gräfin Orsina	39
30. „Fabrikant“, Eugenie	32
31. „Familie aus der Mode“, Ractha	36
32. „Faust II.“, Elise Genß	12
33. „Faust III.“, Irene	13
34. „Forsthaus“ Christine von Glübstein . . .	3
35. „Freudora“ Titelrolle	23
36. „Frau in Weiß“, Laura Fairiole	4
37. „Fräulein von Belle Isle“ Titelrolle . . .	11
38. „Fräulein von Lantz“, Titelrolle	8
39. „Fromont sen., Ristler jun.“, Si- dome	16
40. „Gabrielle“ Titelrolle	11
41. „Georgette“, Titelrolle	3
42. „Göz von Verlichingen“, Adelheid	31
43. „Goldnes Nieß, Gastfreund“, Nedra	7
44. „Goldnes Nieß Argonauten“,	7
45. „Goldenes Nieß Nedra“	20
46. „Graf Eifer“, Gräfin Rutland	6
47. „Graf Eifer“, Elifabeth	11
48. „Graf Waldemar“, Grotzine	20
49. „Gräfin“, Amuth	4
50. „Gute Freunde“, Cécile	64
51. „Herzog Albrecht“, Agnes Bernauer . . .	3
52. „Iphigene auf Tauris“, Titelrolle	20
53. „Isabella Orsini“, Titelrolle	21
54. „Johannes Erdmann“ Lubin	4
55. „Judith“, Titelrolle	7
56. „Jüdin von Toledo“ Rachel	7
57. „Julie“, Titelrolle	8
58. „Jungfrau von Orleans“, Titelrolle	12
59. „Kabale und Liebe“, Milfort	19
60. „Karlshüler“, Gräfin Hohenheim	6
61. „Karlshüler“ Judith	7
62. „Katharina Howard“, Titelrolle	3
63. „Kinder des Königs“, Marianna von Hois	8
64. „König Heinrich IV.“, Margarethe von Anjou	14
65. „König Heinrich IV.“, 2 Theil, Mar- garethe von Anjou	11

	mal
66. „König Johann“. Constanze	3
67. „König Richard III.“. Margarethe	21
68. „Kriemhilde“. Titelrolle	3
69. „Kritisches Alter“. Martha	7
70. „Lado Gloster“. Titelrolle	4
71. „Libussa“. Titelrolle	6
72. „Macbeth“. Lady Macbeth	23
73. „Maria Magdalena“. Clara	33
74. „Mablain Morel“. Titelrolle	10
75. „Maria Stuart“. Titelrolle	39
76. „Maria Stuart in Schottland“. Titelrolle	4
77. „Maryna“. Titelrolle	7
78. „Des Meeres und der Liebe Wellen“. Hero	12
79. „Miß Sarah Samjon“. Titelrolle	3
80. „Narcis“. Pompadour	8
81. „Natalie“. Titelrolle	9
82. „Nero“. Poppaea	40
83. „Nibelungen I. Siegfried“. Kriemhilde	40
84. „Nibelungen II. Siegfrieds Tod“. Kriemhilde	40
85. „Nibelungen III. Kriemhilds Rache“. Kriemhilde	17
86. „Nordische Heerfahrt“. Bjordis	3
87. „Denoue“. Titelrolle	6
88. „Perseus von Macedonien“. Amalia	6
89. „Phaedra“. Titelrolle	17
90. „Vieta“. Titelrolle	13
91. „Vrecciosa“. Titelrolle	1
92. „Prinzessin von Montpensier“. Titelrolle	23
93. „Probe des Don Juan“. Siabella	2
94. „Räuber“. Amalia	1
95. „Romeo und Julie“. Julie	18
96. „Rosamunde“. Titelrolle	6
97. „Rosenmüller und Finke“. Rosamunde	9
98. „Sanduhr“. Lutzje	3
99. „Sappho“. Titelrolle	33
100. „Soldatenliebchen“. Marie	3
101. „Sophonisbe“. Titelrolle	4
102. „Spätionnet“. Gräfin	3
103. „Struensee“. Königin Karoline	6
104. „Tante Tereze“. Titelrolle	4
105. „Torquato Tasso“. Leonore	7
106. „Umkehr“. Frau von Bassano	38
107. „Verstrickt“. Anna d'Asley	3
108. „Vorleserin“. Karoline	3
109. „Vornehme Ehe“. Camilla	39
110. „Wahn und Wahnsinn“. Lady Anna	21
111. „Waise aus Lowood“. Jane Eyre	31
112. „Wintermärchen“. Permione	39
113. „Wunde Fleck“. Valeria	3
114. „Zauberin am Stein“. Wirtbin	27

Interessant ist die Vergleichung der von ihr am öftesten dargestellten Rollen, von der 20. Auf- führung aufwärts, da ergibt sich, daß sie die Jeanne Ken in „Die Eine weint, die An- dere lacht“ am öftesten, nämlich 71mal ge- spielt hat; nun folgen die Cäcilie in „Gute Freunde“ 64mal; die Camilla in „Eine vornehme Ehe“ und die Permione im „Wintermärchen“ je 39mal; die Adrienne Lecouvreur 32mal; die Messalina in Wilbrandt's „Arria und Messalina“ 31mal; die Eglantine in Wautner's gleichnamigem Stücke 27mal; die Deborah in Moienthal's gleichnamigem Stücke 23mal; die Kriemhilde in den ersten zwei Stücken der Hebbel'schen Nibelungen-Tru- logie „Kriemhilde“ und „Siegfrieds Tod“ je 20mal; die Maria Stuart 39mal; die Gräfin Orsina in „Emilia Galotti“ 39mal; die Frau von Bassano in „Die Umkehr“ 38mal; die Martha in „Die Fa- milie aus der Mode“ 36mal; die Clara in Hebbel's „Maria Magdalena“ und die Sappho in Grillparzer's gleichnamigem Stücke je 33mal; die Eugenie in „Der Fabrikant“ 32mal; die Adelheid in Goethe's „Hörs von Verlichingen“ und die Jane Eyre in „Die Waise von Lowood“ je 31mal; die Wirtbin in Kiffel's „Die Zauberin am Stein“ 27mal; die Theodora im gleichnamigen Stücke und die Lady Macbeth in „Macbeth“ je 23mal; die Kleopatra in „Antonius und Kleopatra“ 24mal; die Donna Diana in Calderon's gleichnamigem Stücke und die Prin- zessin von Montpensier im gleichna- migen Stücke je 23mal; die Magdalena in „Aus der Gesellschaft“ und die Con- radine in „Deutsche Komödianten“ je 22mal; die Lady Anna in „Wahn und Wahnsinn“, die Margaretha in „Ri- chard III.“ und die Siabella Orsini in Moienthal's gleichnamigem Stücke je 21mal, endlich die Medea in Grillpar- zer's gleichnamigem Stücke, die Georgine in Freitag's „Graf Waldemar“ und die Spigene auf Lauris je 20mal. Wir sehen in dieser Uebersicht die hohe Tragödie, das Schauspiel und das Lustspiel, die großen Dichter Deutschlands und des Auslandes, der Vergangenheit und Gegenwart, Goethe, Schiller, Grillparzer, Hebbel, Wil- brandt, Shakespeare, Calderon, die neueren französischen Dramatiker und die jüngsten Dramatiker Oesterreichs und Deutsch-

lands, Riffel, Mautner, Freitag, Mofenthal u. A. vertreten, die ganze Stufenleiter der hochtragischen, pathetischen, sentimental, heiteren Charaktere stellt sich uns in diesem Verzeichniß von 114 verschiedenen Rollen dar, von denen sie einzelne, wie Cglantine, Mejjalina, Poppaea, Kriembilde, Jeanne Ren, Isabella Orsini, Wirzbin in „Die Zauberin am Stein“ förmlich geschaffen hat, und in denen, wie aber auch noch in vielen anderen, sie oft das Vorbild für alle späteren Darstellerinnen geworden ist.

II. Zur Kritik. Sartorius (Küst). Rezensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, Klemm, 4^o.) VII. Jahrg (1861), S. 363: „Ueber der Wolter erstes Auftreten im Burgtheater in den Rollen der Jan Enre, Adrienne Lecouvreur und Lady Rutland“. — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1278 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube. König Johann im Burgtheater“ — Breite (Wiener polit Blatt) 1862, Nr. 173 im Feuilleton: „Charlotte Wolter als Irbigente, Jan Enre und Adrienne Lecouvreur“ Von E (mil) K. (ub) Einer der wenigen Gegner der Künstlerin, die an ihr „Innecllichkeit“ und „Bildung“ vermischen! Auch citirt auch das Epigramm eines „berühmten heimischen Dichters“, welches wir als bleibendes Curiosum der Irrungen in Poesie und Kritik hier wörtlich mittheilen. Es lautet:

Du redest Prosa, wo ich Verse bot,
Das will ich mir zur Noth gefallen lassen.
Nur laß dabei der Worte Sinn uns fassen
Und schlag' nicht Vers zugleich und Dichter todt

— Dieselbe, 1862, Nr. 237 im Feuilleton: „Ueber ihre Rolle als Fräulein von Belle Isle von E (mil) K. (ub)“. — Dieselbe, 1863, Nr. 133 im Feuilleton, von Hieronymus Lorm — Die Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1869 Nr. 39 im Feuilleton: „Frau Marie Seibach und Fräulein Charlotte Wolter als Adrienne Lecouvreur“. Von Theodor Wehl.

III. Porträts. Aus der großen Zahl ihrer mehr und weniger ehelichen Bildnisse führen wir an: 1. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Kreibhuber 1862 lithogr. Gedruckt bei Joseph Stouff in Wien (L. I. Neumann Hol.). — 2. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Charlotte Wolter“ Nach

einer Photographie. Stich und Druck von Weger in Leipzig. Verlag der Dürrichen Buchhandlung, 4^o.) [gar nicht ähnlich] — 3. Unterschrift: „Charlotte Wolter“. Schöner und ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der illustrierten Zeitschrift „Die Heimat“ 1880, S. 13. — 4. Unterschrift: „Frau Charlotte Wolter“ Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Ueber Land und Meer“ 58. Bd., S. 676. — 5. Das Titelbild zu M. Ehrenfeld's „Charlotte Wolter“.

IV. Costumbilder. Charlotte Wolter als Hermione im „Wintermärchen“. Costumbild in ganzer Figur. Holzschnitt: aus W. Haase's xogr. Anstalt 1864 [mehr Ferr. als Costumbild]. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Judith“. Ganze Figur. Ziemlich guter und ähnlicher Holzschnitt in Banne's „Das neue Blatt“ 1874, S. 8. — Ueberschrift: „Charlotte Wolter | in Arria und Mejjalina“. Gezeichnet von Klic in dessen „Humoristischen Blättern“ III. Jahrg., 27. Juni 1873, Nr. 26. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Mejjalina“. Von Hans Makart. Nach einer Photographie von V. Angerer in Wien. Xogr. Anstalt von Walla (H. Hol.) in der „Illustrierten Frauen-Zeitung“ vom 28 Februar 1876. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Mejjalina“. Nach dem Makart'schen Oelgemälde auf Holz gezeichnet von Adolf Neumann. Holzschnitt aus Kneising's xogr. Anstalt [ein prächtiges vielverbreitetes Blatt, dessen Original sich im Besitze der Künstlerin in ihrem Landhause zu Piesing nächst Schönbrunn bei Wien befindet. Der Holzschnitt erschien zuerst in Keil's „Gartenlaube“ 1876, S. 96. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Adelheid in Götz von Berlichingen“, Holzschnitt nach einem Lichtbild in „Ueber Land und Meer“ 58. Bd (1886/87) S. 676. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Elisabeth in Laube's Eifer“. Holzschnitt nach einem Lichtbild in „Ueber Land und Meer“ 58. Band (1886/87) S. 676. — Ihr lebensgroßes Bildnis in Del von Gustav Haul gemalt in der Rolle der Maria Stuart befindet sich in der von Kaiser Joseph II. gegründeten Porträtgalerie im kaiserlichen Burgtheater zu Wien in welche nur die Kopien der darstellenden Kunst, welche diesem Institute angehören, auf kaiserlichen Befehl aufgenommen werden

V. Biographien und Biographisches. Allgemeine Zeitung (München, Gotta, 4^o) 22. Mai 1887, Nr. 141, S. 2966: „Wiener Briefe. CCXI. Wolter Jubiläum“. Von v. B (incenti). — Die deutsche Schaubühne. Redigirt von M. Perels VIII. Jahrgang (1877), S. 36: „Charlotte Wolter“. Von R. v. Thaler. — Ehrenfeld (M.). Charlotte Wolter. Eine Künstlerlaufbahn [1862—1887] (Wien 1887, 2d. B. Kunast, gr. 8^o, 100 Seiten). — Gartenlaube (Leipzig, G. Meil, 4^o) 1876, S. 96: „Die erste Tragödin der ersten deutschen Schaubühne“. Von Balduin Groller. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4^o) 1880, S. 13: „Charlotte Wolter“. Von Max Rosen. — Die Iris (Wiener Mode- und Musikblatt, schm. 4^o) 1863, Bd. II, 1. Lieferung: „Moderne Musen und Grazien. Commentare von G. Gerri. I. Charlotte Wolter“ [die ersten Mittheilungen, wie die Künstlerin, bis dahin wenig beachtet, zur Geltung und in die rechte Fährte kam]. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1286 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848 bis 1867“. Von Heinrich Laube. — Ueber Land und Meer. Illustrirte Zeitschrift (Stuttgart, Hallberger, kl. 8^o) 38. Bd. 1866/67, S. 676: „Bei Charlotte Wolter“. Von Jenny Neumann [eine Schilderung ihres ländlichen Aufenthaltes in dem nächst Schönbrunn gelegenen Wieging]. — (Waldheim's) Illustrirte Monatshefte (Wien 4^o) 1863, S. 318 und 319: „Charlotte Wolter“.

Wolter Edler von Schwabr, Johann (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Königgrätz in Böhmen 1789, gest. in Krakau 24. Mai 1857). Er kam zur militärischen Ausbildung in die Ingenieurakademie zu Wien, welche er, als das Jahr 1809 die Jugend zu den Waffen rief, noch vor Vollendung des Cursets verließ, um als Fähnrich in das 29. Infanterie-Regiment Freiherr von Lindenau einzutreten. Mit diesem wohnte er im genannten Jahre dem Bombardement von Wien, der Schlacht von Wagram, den Gefechten während des Rückzuges unserer Armee nach Mähren und

dem Treffen bei Znaim bei und that sich durch persönliche Thätigkeit so hervor, daß ihn sein Oberst von Pflügen öffentlich belobte. Nach dem Wiener Frieden nahm er Urlaub auf unbestimmte Zeit, beendete den unterbrochenen Lehrcurs in der Ingenieurakademie auf eigene Kosten und trat nach dessen Vollendung im August 1812 als Oberlieutenant in das Ingenieurcorps mit der Bestimmung, seine ersten Dienste in der Festung Arab zu leisten. Bei Ausbruch des Feldzuges 1813 kam Wolter im October zur Armee in Italien, von da im December zum Armeecorps in Dalmatien, wo er, dem mit den Operationen im südlichen Theile des Landes betrauten General Milutinovich [Bd. XVIII, S. 333] beigegeben, die Angriffsarbeiten und die Artillerie bei der Belagerung von Ragusa leitete. Der französische General Mont-ricard vertheidigte die Festung. Nachdem er die Aufforderung zur Uebergabe derselben entschieden zurückgewiesen hatte, wurde am 21. Jänner das Feuer mit 2 Mörsern, 2 Sechsk- und 6 Achtzehnerfündern gegen die Festung, die eine Besatzung von etwa 1200 Mann zählte, gut vorbereitet und mit 165 Geschützen besetzt war, eröffnet, und zwar mit so großer Wirkung, daß am 28. Jänner die Stadt mit den Forts capitulirte, worauf die Garnison, nachdem sie die Waffen gestreckt hatte, freien Abzug nach Italien erhielt. Wolter aber wurde für seine außerordentliche Leistung außer seinem Range zum Capitänlieutenant im Corps befördert; doch mit dem Fall Ragusas endeten in Dalmatien die Feindseligkeiten noch nicht. Im Mai erlitten die drei Oesterreich ergebenden Gemeinden Dobrotta, Borasto und Percsanio Gewaltthätigkeiten und Beraubungen von Seite der Montenegriner und sie rafften

sich gegen diese auf und traten ihnen bewaffnet entgegen. Nun wurden sie von den Montenegrinern mit Rache, und zwar mit Mord und Verwüstung ihrer ganzen Habe bedroht. In dieser Noth flehten die Gemeinden um Hilfe bei General Milutinovich, der ihnen solche auch gewährte. Am 7. Juni begann das Gefecht, die Montenegrinern wurden in die Flucht getrieben und in Cattaro, wohin sie sich flüchteten, eingeschlossen. Schon während des Kampfes, welcher von 4 Uhr Nachmittags bis in die Nacht währte, und in welchem 200 Montenegrinern die Wahlstatt bedeckten, that sich Wolter hervor. Nun aber, nachdem die Verhandlungen, welche noch im Verlauf des Kampfes der Bischof von Montenegro, Peter Petrovich, eingeleitet hatte, resultatlos abgebrochen worden, wurde das Bombardement Cattaros beschlossen, und Wolter leitete dasselbe. Doch schon am 11. Juni erklärte der Bischof, daß er die Festung räumen werde, und am folgenden Tage zog er mit seinen Montenegrinern aus Cattaro in seine Gebirge zurück. Nun war die Eroberung Albaniens beendet, und Wolter erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten den Ausdruck der ah. Zufriedenheit. Aber nicht bloß mit der Waffe in der Hand und als Leiter des Geschüßkampfes that er sich bei dieser Gelegenheit hervor. General Milutinovich verwendete ihn auch während dieser Kämpfe zu verschiedenen wichtigen Missionen, so zu General Montich nach Ragusa, zu Bischof Petrovich nach Montenegro und zu dem kaiserlich russischen Obersten Nikich, der die Montenegrinern zu Castelnovo befehligte. Aller dieser Missionen entledigte sich Wolter, vieles Blut vergießend, in erfolgreichster Weise. In der nun eingetretenen lang-

jährigen Friedensperiode bis zu seiner im December 1848 erfolgten Beförderung zum Generalmajor stand er in mehrfacher Verwendung. So war er 1823 Localdirector in Arad, später zu Graß, 1832 rückte er zum Major vor und erhielt die Leitung des Baues der Befestigungen bei Brixen, wurde dann Localdirector in Mailand, 1835 Districtsdirector im Banat, im December 1839 Oberstlieutenant und kam als solcher nach Lemberg. Im April 1841 zum Commandanten des Sappeurcorps ernannt, ward er 1842 Brasseur's Nachfolger als Localdirector der Ingenieurakademie in Wien und als solcher im Juli 1844 Oberst. Nach seiner Beförderung zum Generalmajor zunächst als Fortifications-Districtsdirector in Böhmen verwendet, ging er noch im nämlichen Jahre zur activen Armees in Italien, und zwar als Truppenbrigadier zum Garnierungscorps von Venedig. Nach Malgheras Fall wurde er Commandant des Forts, das er mit rastloser Thätigkeit in Vertheidigungsstand setzte. Nach Bewältigung Venedigs vorübergehend zum Festungscommandanten in Eßegg ernannt, kam er dann in gleicher Eigenschaft nach Venedig, rückte im November 1850 zum Feldmarschall Lieutenant und Divisionär beim 11. Armeecorps in Böhmen vor, wurde im October 1851 Festungscommandant in Königgrätz und bei Ausbruch des orientalischen Krieges Commandant des besetzten Krakau. Für seine Thätigkeit vor Malghera 1848 erhielt der General das Militär Verdienstkreuz, nachdem er bereits 1841 in Anerkennung seiner verdienstvollen 30jährigen Dienstleistung im Frieden und mit dem Degen vor dem Feinde in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Eckweh und

dem Ehrenworte Edler von erhoben worden. Seinem Dienst in Krakau wurde er durch den Tod entrissen. Drei Söhne des Verbliebenen dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Der Eine, Adolf, lebt als Titularoberst in Wien, der Zweite, Ernst, ist Hauptmann bei der Geniedirection in Krakau, der Dritte, Johann, lebt als Titularoberst in Graz, ist als Major im Geniecorps für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1859 mit dem Militär-Verdienstkreuz und als Oberstlieutenant im nämlichen Corps im Feldzuge 1866 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet worden.

Sirtenfeld (Z). Militär Zeitung, 1857, S. 631: „Nekrolog“. — Derselbe. Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, H. 8^o) X. Jahrg. (1859) S. 135.

Woltmann, Alfred (Kunsthistoriker, geb. zu Charlottenburg bei Berlin am 18. Mai 1841, gest. in Mentone an der Riviera am 6. Februar 1880). Der Sohn eines königl. preussischen Bibliotheksbeamten, besuchte er das Gymnasium in Berlin und zeigte schon damals große Vorliebe für Kunst und alles damit Zusammenhängende, wozu er durch den häufigen Besuch der Gemäldegalerie des Museums in dieser Stadt angeregt wurde. Die Bekanntschaft mit dem kunstliebenden k. pr. Oberfinanzrath Söbmann förderte ihn in seinen Neigungen, welche durch den Verkehr mit kunstliebenden und fördernden Freunden Söbmann's, die sich in dessen Hause zu versammeln pflegten, wir nennen Friedrich von Raumer, Rudolf Köpke, Ernst Guhl, Waagen, nur noch mehr Nahrung und durch Letzteren, der ihn mit Schnaase und Lübke bekannt machte, endlich auch

eine bestimmte Richtung erhielten. Nachdem er 1860 das Gymnasium beendet hatte, widmete er sich zunächst zwei Jahre in Berlin kunstgeschichtlichen Studien, ging dann nach München, wo ihm die Pinakotheken ihre Schätze erschlossen, und von München nach Breslau, wohin mittlerweile sein Vater als Universitätsbibliothekar übersiedelt war. Dasselbst erwarb er 1863 den philosophischen Doctorgrad. 1865 besuchte er zum ersten Male Wien, wohin er später so oft als möglich zurückkehrte, da er dort Freunde und immer neue Anregungen zu seinen Forschungen fand. Mittlerweile hatte er seine erste größere Arbeit, wozu er in den reichen Kunstimappen Söbmann's wohl die nächste Anregung erhalten haben mochte, nämlich sein Werk über Holbein vollendet, das unter dem Titel erschien: „Holbein und seine Zeit“, 2 Theile (Leipzig 1866, Seemann, gr. 8^o, I. Th. XVI und 376 S. mit 16 Holzschnitten und 1 Photolithogr.; II. Theil XX und 396 S. mit eingedruckten Holzschnitten und 9 Holzschnitttafeln in 8^o und 4^o, mit Supplement S. 401—496 das Verzeichniß der Werke Holbein's nebst Namen- und Sachregister). Woltmann zählte damals 25 Jahre. Der Fürst Czartorski „Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst“ brachten schon in den Jahrgängen 1863, 1864 und 1865 einige fragmentarische Artikel Woltmann's über Holbein, deren wir nur obenhin gedenken, da sie ja im größeren Werke enthalten sind. Ungeachtet mannigfacher, und zwar nicht unwesentlicher Irrthümer, welche er in der zweiten umgearbeiteten Auflage (Leipzig 1874) offen eingestand, war es doch eine Arbeit, die bei seinen Kunstgenossen volle und verdiente Würdigung fand und den Beweis für die eingehen-

den Studien des Verfassers im großen Gebiete der Kunst abgab. Durch dieses Werk war Holbein dem großen Publicum eigentlich erst bekannt gemacht und diesem Maler der ihm gebührende Platz an Dürer's Seite gesichert worden. Zugleich wirkte Woltmann als Docent an der Universität Berlin, schrieb für verschiedene kunstgeschichtliche und andere Zeitschriften, so für Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst“, für die Berliner „National-Zeitung“ und andere Blätter kunstgeschichtliche und kunst-kritische Artikel, hielt nebstbei in der Singakademie und in dem damals von der liberalen Partei gepflegten Handwerksbildungsvereine Vorträge über sein Fach und demselben Verwandtes und eröffnete im Sommer 1868 an der Universität Vorlesungen über die bis dahin kaum beachtete Baugeschichte Berlins. Seine Absicht, diesen Gegenstand, nach dem Beispiele Rugler's und Lübke's, welche die Kunstgeschichte Pommerns und Westphalens geschrieben, in einem besonderen Werke zu behandeln, wurde durch seine Berufung an das Polytechnicum in Karlsruhe vereitelt. Kam aber auch in dieser Richtung sein Vorhaben nicht zur Ausführung, so überarbeitete er doch 1871, als nach den großen politischen Ereignissen jener Tage und der beginnenden Vergrößerung Berlins sich der Mangel an einer Darstellung der architektonischen Vergangenheit der neuen Reichshauptstadt recht sehr fühlbar machte, seine oben erwähnten Vorlesungen und ließ sie unter dem Titel: „Baugeschichte Berlins bis auf die Gegenwart“ (Berlin 1872, Baetel, mit zahlreichen Holzschn., VIII und 312 S., gr. 8^o.) als Buch erscheinen. Fünf Jahre hatte er als Lehrer in Karlsruhe gewirkt und in den Ferien während dieser Zeit die Materialien ge-

sammelt, welche er dann in seinem Werke „Geschichte der deutschen Kunst im Elsass“ (Leipzig 1876, Seemann, mit eingedr. Holzschn., XVI und 335 S., gr. 8^o.) verwerthete, als er dem Rufe auf den in der Zwischenzeit, 1873, an der Prager Universität gegründeten Lehrstuhl für Kunstgeschichte folgte. Da ihm durch Vermächtniß die an kunstgeschichtlichen Materialien reichen Schriften Waagen's zugefallen waren und durch die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Kunst Rugler's bereits in 3. Auflage erschienenen Werk über die „Geschichte der Kunst“ auch den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügte, trug er sich mit dem Gedanken, eine Geschichte der Malerei zu schreiben. Sein Lehramt an der Prager Hochschule bestimmte ihn vorab zu eingehenden Studien über die böhmische Malerschule, über welche deutschseits ohne rechte Begründung Arbeiten in die Welt gingen, die der Kritik des wahren Forschers nicht immer Stand hielten. Bei diesen Forschungen und Studien entdeckte er, daß die größte Zahl der Malernamen, welche sich auf Miniaturen im böhmischen Museum und an anderen Orten befinden und in die Kunstgeschichte Aufnahme gefunden, ihren Ursprung einem Fälscher verdankt. Es wiederholte sich, wie sie auf poetischem Gebiete sich abspielte, jetzt auf dem der Kunst die Geschichte der Königinhofer Handschrift. Woltmann, entschlossen, den Betrug aufzudecken, ließ sich durch die Vorstellungen, daß er in ein Wespennest steche und einen förmlichen Sturm gegen sich heraufbeschwöre, in keiner Weise von seinem Entschlusse abbringen. Das Erscheinen des Festes des „Repertoriums für Kunstwissenschaft“, welches Woltmann's Beitrag „Zur Geschichte der böhmischen Miniaturmalerei“ auch im Sonder-

abdruck (Leipzig 1878, Seemann, 8^o.), welcher eben die Fälschungen enthüllte, brachte, hatte sich verspätet, seine Aufdeckung der Fälschungen war auch nicht Geheimniß geblieben, und so kam ihm die böhmische Museums-Zeitschrift mit der Enthüllung zuvor. Doch entging er seinem Schicksale nicht. In einem am 25. November 1876 im deutschen Schriftsteller- und Künstlerverein „Concordia“ zu Prag gehaltenen Vortrage hatte Woltmann über die deutsche Kunst in Prag gesprochen, worin er nachwies, daß die Kunst in Prag von Deutschen eingeführt, daß Böhmen in kunstgeschichtlicher Beziehung eine deutsche Provinz sei, und daß die späteren fremden Einflüsse wenigstens von Deutschland her übermittelt worden seien. Dieser Vortrag erschien auch gedruckt (Leipzig 1878, 8^o.). Woltmann hatte an vier im böhmischen Museum und an einem in der Prager Dombibliothek befindlichen Codex, welche sämmtlich französischen und italienischen Ursprungs sind, und dann noch an einem sechsten, welcher allerdings in einem böhmischen Kloster geschrieben ist, die Fälschungen nachgewiesen. Dieselben geschahen folgendermaßen: es wurden in die Miniaturbilder der Codices zumeist auf die sogenannten Spruchbänder theils erfundene Namen böhmischer Schreiber und Maler, die gar niemals existirt hatten, theils böhmische Phrasen in alterthümlicher Schrift gemalt. Als Fälscher ward der Erfinder der Königinhofer Handschrift bezeichnet. Diese Nachweise fanden aber im großen Publicum, welches dieselben als eine Beleidigung der Nation ansah, eine nichts weniger als freundliche Aufnahme. Eine tobende und lärmende Menge störte zu wiederholten Malen Woltmann's Vorlesungen und wählte dieses Mittel, um den unliebsamen Vor-

scher von seiner Lehrkanzel und so aus Böhmen zu entfernen. Dieser aber ließ sich nicht einschüchtern, die Universitätsbehörde trug Sorge, daß weitere Störungen nicht vorkamen. Auch die von anderer Seite ausgesprochene Prohng, den deutschen Professor wissenschaftlich abzutun, was der einzig richtige Weg war, kam aus leicht begreiflichen Gründen nicht zur Ausführung. Aber diese Vorfälle, wenn sie auch nicht den Muth des jungen Gelehrten brachen, verleiteten ihm doch den Aufenthalt in Prag, und als nach Springer's Scheiden von Straßburg dort der Lehrstuhl der Kunstgeschichte (1878) erledigt war, folgte er gerne dem an ihn ergangenen Rufe. Wie früher schon von Karlsruhe und von Prag aus, so hielt er nun auch während seines nur sehr kurzen Aufenthaltes in Straßburg wiederholt in Städten des Rheinlandes kunstgeschichtliche Vorträge, von denen ein Theil in seinem Werke „Aus vier Jahrhunderten niederländisch-deutscher Kunstgeschichte“ (Berlin 1878) im Druck erschienen ist. Im rauhen Frühjahr 1879 besuchte er abermals, an ihn ergangenen Einladungen folgend, verschiedene Städte Norddeutschlands. Nun aber trat die Krankheit, zu der er schon seit Jahren den Keim in sich getragen, den seine hochaufgeschossene Gestalt nur ahnen ließ, offen hervor, wahrscheinlich durch die Strapazen, die mit solchen Wandervorträgen verbunden sind, nur noch mehr gezeitigt. Er kämpfte wohl mit der ganzen Kraft eines starken Geistes dagegen an und arbeitete fleißig an seiner „Geschichte der Malerei“, wovon die ersten Hefte in rascher Folge erschienen. Auch führte er die Redaction des „Repertoriums für Kunstwissenschaft“, welche er noch in Prag mit Hubert Janitschek gemeinschaftlich über-

genommen hatte, weiter fort. Ein Aufenthalt im Süden wurde indessen bei der Steigerung seines Leidens nothwendig. Als er jedoch die Riviera erreichte, erwies sich das Uebel bereits so vorgeschritten, daß er, da besonders das Wetter sehr schlimm war, das Zimmer hüten mußte. Auf ärztlichen Rath wählte er Bordighera zu seinem Aufenthalte und ließ dorthin seine Schwester nachkommen. Von Bordighera siedelte er später nach Mentone über, wo ihn aber schon nach wenigen Wochen im Alter von erst 39 Jahren der Tod erlöste. An seiner „Geschichte der Malerei“ hatte er gearbeitet, so lange seine Kräfte es ihm gestatteten. Die erste Hälfte des zweiten Bandes war druckfertig, als er starb. Außer den erwähnten Schriften verfaßte er noch für Grieben's „Reisebibliothek“ das 15. Heft: „Das königliche alte Museum zu Berlin“, wovon vier Auflagen erschienen (Berlin 1859—1861, IV und 90 S., kl. 8°.); für die von Rud. Virchow und Fr. v. Holtenborff herausgegebene „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“ das 31. Heft: „Die deutsche Kunst und die Reformation“ (Berlin, Luderuß, 40 S. mit 2 Holzschnitttafeln, gr. 8°.). Wenn sich Woltmann von leidenschaftlicher Hestigkeit öfter hinreißen ließ, so lag dies ebenso in seiner Krankhaftigkeit, wie in der Zeit, in welcher die Jugend in der Selbstvergöttlichung und Sichverhimmelung das Höchste leistet. Im Ganzen war er in seinem Fache gründlich unterrichtet, seine Werke sind schöne Beweise seines regen Forschergeistes und Scharffinnes, und ist sein Tod umsomehr zu bedauern, als von dem abgeklärten Forscher noch Schönes zu erwarten war.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4°.) 26. August 1878, Nr. 238, S. 3503. —

Dieselbe, 7. März 1880, Beilage 67 „Alfred Woltmann“. Ein rühmvoller Nachruf von Bruno Bucher. — Dieselbe, 18. Mai 1889, Nr. 137, Beilage: „Kunstgeschichtliches“. Von W. Lübke. — Presse (Wiener polit. Blatt) Localanzeiger, 3. Jänner 1878, Nr. 3: „Cechische Kunstfälschungen“.

Woltmann, Karl Ludwig v. (Schriftsteller und Geschichtsforscher, geb. zu Oldenburg am 9. Februar 1770, gest. in Prag am 19. Juni 1817). Er bezog 1788 die Hochschule Göttingen, auf welcher er Rechtswissenschaft, alte und neue Sprachen, vornehmlich aber Geschichte studirte. 1792 in seine Vaterstadt Oldenburg zurückgekehrt, hielt er am dortigen Gymnasium Vorlesungen, dann von Spittler begünstigt, solche in Göttingen, bis er als außerordentlicher Professor der Philosophie an die Universität Jena berufen wurde. Von da ging er indeß bald nach Berlin, wo er im Jahre 1799 den Hofrathstitel erhielt und zur diplomatischen Laufbahn übertrat. Er ward nun zunächst Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg, 1804 Geschäftsträger des Kurierkanzlers, sowie (1807) der Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg. 1805 erfolgte seine Erhebung in den Adelsstand. Da dies das letzte Adelsdiplom des deutschen Kaisers war, so nannte der Volkswitz unseren Woltmann „den letzten Seufzer des deutschen Reiches“. Die Kriegsbereignisse des Jahres 1806 unterbrachen Woltmann's diplomatische Thätigkeit, und er nahm nun völlig verarmt wieder seine literarischen Arbeiten auf. Spätere Versuche, in preussischen Diensten angestellt zu werden, blieben erfolglos. Als dann die politischen Ereignisse verderblich über Preußen hereinbrachen, ergriff auch er im Sommer 1813 die Flucht vor den Franzosen und begab sich mit seiner Gattin Karoline nach Böhmen, wo er

in Prag eine Zuflucht fand. Unter dessen fügten sich seine Verhältnisse in Böhmen besser, als er erwartet hatte, aber auch zunehmende körperliche Leiden machten ihm eine Entfernung unmöglich. Und in der That führte ein plötzlicher Schlaganfall frühzeitig den Tod des Gelehrten herbei. Von seinen zahlreichen Schriften führen wir jene an, welche für Oesterreich näheres Interesse haben: „Geschichte des westphälischen Friedens“, 2 Theile (Leipzig 1809), Fortsetzung als 3. und 4. Theil der „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“ von Friedrich Schiller; ein treffliches Werk; — „Geschichte der Reformation in Deutschland“, 3 Theile (Altona 1800 bis 1802, 8°.), eine sehr verdienstliche, doch wenig bekannte Arbeit; — „Inbegriff der Geschichte Böhmens“, 2 Bände (Prag 1815, Galve). Mit seiner Gattin Karoline vereint gab er unter dem Titel „Schriften“ fünf Bände (Berlin 1806—1807, Reimer, 8°.) heraus, welche doch meist Arbeiten seiner Frau sind. Außerdem schrieb er unter dem Pseudonym J. Bapt. Calvi Sprachliches, übersezte während seines Aufenthaltes in Prag des Caj. Crisp. Sallustius „Catilina und Jugurtha“ (Prag 1814) und veröffentlichte auch in derselben Zeit die interessanten „Memoiren des Freiherrn von S—a“ in 3 Theilen (Prag 1815). Seine Gattin Karoline besorgte bald nach seinem Tode die Herausgabe „Sämmtlicher Schriften“ in 14 Bänden (Prag 1818—1821, 8°.). Woltmann ist heute nahezu vergessen, und doch war er als Mensch mit reichen Talenten begabt, als Schriftsteller leider immer Parteimann, aber als solcher ein Mann von Geist und ungewöhnlichen Kenntnissen. In jungen Jahren in glänzende Stellungen, welche Repräsentation erforderten, versetzt, ge-

wöhnte er sich ein Wohlleben an, dessen Entbehrung, als er bei dem Umschwunge der politischen Ereignisse völlig verarmte, er schwer fühlte, was wohl auch sein Lebensende beschleunigt haben mochte. Seine Ehe mit der geschiedenen M ü c h l e r geborenen Stosch [siehe die Folgende] war eine sehr glückliche und nur von schweren Nahrungsforgen getrübt, welche sich nicht immer durch schriftstellerische Arbeiten verschweuchen ließen. Eine geistvolle und im Ganzen zutreffende Beurtheilung W o l t m a n n ' s findet sich in L a u b e ' s „Literaturgeschichte“.

Zeitgenossen (Brodhau, Lex. 8°.) I. Abtheilung, 2. Band, S. 123—176: „Karl Ludwig von Woltmann. Selbstbiographie.“ — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajanus (Wien 1837, 8°.), Bd. VI, S. 187. — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. IV, S. 39—63 — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4°.) 1817 S. 219: „Retrolog“.

Woltmann, Karoline (Schriftstellerin, geb. zu Berlin 6. März 1782, gest. daselbst am 18. November, nach Anderen schon im October 1847). Die älteste Tochter des als Arzt berühmten preussischen Geheimrathes Dr. Karl Wilhelm Stosch, bekundete sie schon in ihrer Kindheit nicht gewöhnliche geistige Gaben und wurde demgemäß auch erzogen. Um sie aber auch für die Zukunft in einem ihrer Bildung entsprechenden Kreise zu wissen, vermählte man sie mit dem durch zahlreiche Schriften bekannten Gelegenheitsdichter königlich preussischen Kriegsrath Karl M ü c h l e r, der, als er 96 Jahre alt das Zeitliche segnete, trotz seiner zahllosen Schriften bereits längst vergessen war. Diese Ehe ward 1799 geschlossen, entsprach aber so wenig den gehegten Erwartungen, daß sie 1804 durch

denselben Willen, der sie zu Stande gebracht hatte, auch wieder getrennt wurde. Man wollte wissen, der Vater habe die Tochter genöthigt, sich von M ü c h l e r scheiden zu lassen, um sie aus dem zu liberalen Kreise, der sich um den Dichter gebildet, zu entfernen. Da aber M ü c h l e r bekanntlich der Verfasser der preussischen Volkshymne „Heil Dir im Siegerkranz“ ist, so wäre es sicher interessant, zu erfahren, aus welchen Männern denn dieser liberale Kreis bestanden habe. Während die Auflösung dieser Verbindung erfolgte, lernte Karoline den Geschichtsschreiber Karl Ludwig Woltmann, der sich eben damals als Chargé d'affaires der Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg in Berlin aufhielt, kennen, und am 25. October 1805 vermählte sie sich mit demselben. Diese Ehe war eine überaus glückliche. Bei gleichen Neigungen und dem Bedürfniß nach gegenseitiger geistiger Vervollkommnung fanden sie sich bald in eine gemeinschaftliche schriftstellerische Thätigkeit hinein, welcher sie gleichzeitig oblagen. Im weiteren Verlaufe ihres Zusammenlebens half sie ihrem Manne mehr bei seinen Arbeiten, als daß sie selbst schrieb. Als die politischen Wirren ihren Gatten zwangen, im Jahre 1813 Zuflucht in der Hauptstadt Böhmens zu suchen, übersiedelte sie mit ihm nach Prag, wo sie bleibenden Aufenthalt nahm und in den Sagen des böhmischen Volkes bald einen Stoff fand, der sie anzog und den sie bearbeitete. Doch auch hier zwang sie das sich stets steigende Leiden ihres Gatten, der übrigens von der Schriftstellerei lebte, sich mehr und mehr an seinen Arbeiten zu betheiligen, insbesondere als er, außer Stande selbst zu schreiben, ihr seine Werke in die Feder dictirte. Am 19. Juni 1817 wurde sie Witwe. Nun

faßte sie den Entschluß zu einer Gesamtausgabe der Werke ihres Gatten, welche aber nur bis zum 14. Bande (1821) gedieh. Nach ihres Gatten Tode blieb sie noch einige Jahre in Prag. Ende der Zwanziger-Jahre aber kehrte sie nach ihrer Vaterstadt Berlin zurück, wo sie fortan durch schriftstellerische Arbeiten beschäftigt, mit Unterbrechungen von Reisen bis zu ihrem Tode verblieb. Einige ihrer Schriften haben auch Beziehung zu Oesterreich, d. i. Böhmen, und zwar: „Volkssagen der Böhmen“, 2 Theile (Prag 1815, 8^o.); — „Neue Volkssagen der Böhmen“ (ebd. 1820; 2. Aufl. 1835); — „Menschen und Gegenden. Deutschland und die Schweiz. Italien“, 2 Bände (Breslau 1835, 8^o.). Ferner schrieb sie zur Selbstbiographie ihres Gatten einen Nachtrag, der in den „Zeitgenossen“ 1817 abgedruckt erschien, mit ihrem Gatten gemeinschaftlich über Ruß, die Hussitenkriege und über Wallenstein; eine Biographie des Oberstburggrafen Grafen K o l o w r a t und übersezte einiges für die Bibliothek neuer englischer Romane. Im Jahre 1824 aber übernahm sie die Redaction des Prager Unterhaltungsblattes „Der Kranz“, in welchem sie auch Gedichte und Anderes erscheinen ließ. Karoline von Woltmann war nicht nur eine ungemein begabte, sondern auch eine in Wissenschaften bewanderte Frau, deren Bildung über das Niveau selbst hochgebildeter Frauen weit hinausreichte. Sie war zu ihrer Zeit nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung des geistigen Lebens in Prag. Als sie im Jahre 1832 Berlin verließ, um eine größere Reise nach der Schweiz und Italien zu unternehmen, schrieb sie an ihre Freundin, die Frau des Generals von Colomb, eine Serie von Briefen, in denen sie sich

als geistvolle Beobachterin zeigt, und die noch heute ein culturhistorisches Interesse behaupten. In den späteren Lebensjahren beschäftigte sie sich vornehmlich mit naturhistorischen Studien. Die über sie erschienenen Lebensskizzen lassen uns über ganze Zeitabschnitte dieser interessanten Frau im Dunkel, und wäre eine authentische eingehendere Biographie über sie sehr erwünscht, weil sie in literarisch und geschichtlich denkwürdigen Perioden in Berlin und Prag lebte und viel mit interessanten Zeitgenossen verkehrte.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, H. F. Voigt, 8°) XXV. Jahrgang (1847) 2. Theil, S. 710—714. — Schindel (Karl Wilhelm Otto von). Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 12°) Bd. II, S. 452—457; Bd. III, S. 243. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd. der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, H. G. Teubner, schm. 4°) Band III, Seite 523 b, 528 a. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajlann (Wien 1837, 8°) Bd. VI, S. 187 — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4°) 1817, Intelligenzblatt, Nr. 63.

Wolucki, Karl (Maler, Geburtsort unbekannt, lebte im 18. Jahrhunderte). Derselbe wurde zuerst durch ein in Wien 1852 aufgefundenes und von dort nach Lemberg geschicktes Bild: „Drei im Felde spielende Knaben“, das in Auffassung und Technik einen nicht gewöhnlichen Künstler verrieth, bekannt. Es war bezeichnet „Pinxit Carolus Wolucki a. D. 1781“ und schien aus der Galerie eines ungarischen Magnaten zu stammen. Nun erhob sich über den Künstler eine Controverse in den Lemberger, Krakauer und Warschauer Blättern, woraus folgende Momente hervorzuheben sind: ein Kritiker

behauptete, das erwähnte Bild sei kein Original, sondern die Copie eines bekannten Kupferstiches von Luca Giordano, einem neapolitanischen Maler (geb. 1632, gest. 1705), der ähnliche Gegenstände behandelte; ein Anderer wollte wissen, daß Wolucki längere Zeit in Spanien gelebt und dort ein gesuchter und geschickter Bildnißmaler gewesen. Bestimmte Nachrichten jedoch über seinen Lebens- und Bildungsgang, ferner über seine Arbeiten u. d. m. fehlen gänzlich. Nun gibt es in der That zwei alte und ansehnliche in Galizien und Polen bekannte Adelsfamilien des Namens Wolucki, und zwar die Wolucki aus dem Wappengeschlechte Rawicz (im goldenen Felde eine auf einem schwarzen Bären reitende gekrönte Jungfrau mit fliegenden Haaren und ausgebreiteten Armen), und die Wolucki vom Wappengeschlechte Abram alias Waldorf (ein von Silber und Schwarz dreimal senkrecht getheiltes Schild). Diese Letzteren stammten aus Posen, die Ersteren, welche manchen ausgezeichneten Sprossen aufzuweisen haben, finden sich im Krakauer Gebiete. Eines Abraham Wolucki gedenken Urkunden aus dem Jahre 1340 als eines Ritters, der sich unter König Kasimir dem Großen verdient machte; — ein Jacob Wolucki fiel unter Jagiello im Kampfe gegen die deutschen Ordensritter in Preußen; — ein Michael war Propst zu Dpoczyn und galt als gelehrter Priester; — ein Andreas lebte als poeta laureatus unter König Stephan und segnete nach seiner Heimkehr aus dem Türkenkrieg das Zeitliche; — ein Paul war Abt von Mogila, Bischof von Kamieniec, Luck und zuletzt von Kujawien; — sein Bruder Stanislaus war Castellan von Galicz; — ein zweiter Bruder, Philipp, Wojwod von Rawicz

und ein Theodor 1778 Burggraf von Krakau. — Unser Maler, meint Mastawiecki, könnte immerhin diesem verdienstvollen Geschlechte entstammen.

Dziennik literacki Lwowski, d. i. Lemberger literarische Wochenschrift, 1852, Nr. 24 und 31. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt) 1852, Nr. 133—152. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, 1852, Nr. 166. — Dziennik Warszawski, d. i. Warschauer Wochenblatt, 1852, Nr. 162. — Kuryer Warszawski, d. i. Warschauer Courier, 1852, Nr. 171. — *Rastawiecki (E.)*. Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon polnischer oder in Polen anlässlich gewesener Maler (Warschau 1857, gr. 8^o) Bd. III, S. 68.

Ueber Paul Woźucki (geb. 1539, gest. 13. October 1622) und dessen Verdienste als Abt des Cistercienserklosters Mogila berichtet ausführlich Constantin Hożowski in seiner Schrift: „Obraz życia i zasług Opatów Mogiłskich“, d. i. Leben und Verdienste der Äbte von Mogila (Krakau 1867, 4^o) S. 68 bis 70. — Und über die Familie Woźucki vom Wappengeschlechte Rawicz vergleiche: *Paprocki (Bartosz)*. Herby Rycerstwa polskiego. Wydanie Kazimierza Józefa Turrowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Kasimir Joseph Turrowski (Krakau 1838, 4^o) S. 540 und 541.

Wondra, Hubert (Chordirector der k. k. Hofoper, geb. zu Kleinhermsdorf in Schlesien am 30. October 1849). Der Sohn eines Lehrers, trat er 1861, im Alter von zwölf Jahren, als Sängerknabe in den Olmüßer Domchor ein, kam 1862 in das unter Leitung G. Preyer's stehende Convict zu Stephan in Wien, beendete die Realschule, dann den Präparandencurs daselbst und den zweijährigen Curs im Vereine zur Beförderung echter Kirchenmusik unter Jos. Ferd. Klopß [Bd. XII, S. 115], gleichzeitig studirte er eifrig Generalbass, Harmonie- und Compositionslehre und Orgelspiel bei Andreas Bibl [Bd. I, S. 385] und

Simon Sechter [Band XXXIII, S. 250]. So vorgebildet, bewarb er sich um ein musicalisches Lehramt und erhielt die Gesanglehrerstelle an der Realschule in Sternberg; zugleich wurde er Chormeister des dortigen Männergesangvereines. Im Jahre 1873 zum Musikprofessor an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Troppau ernannt, wurde er auch Mitglied der k. k. Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, ferner Dirigent der Troppauer Singakademie und der Symphonieconcerte. Am 16. August 1888 erfolgte seine Berufung zum Chordirector an der k. k. Hofoper. Als Dirigent der Troppauer Singakademie brachte er die Meisterwerke der Tonkunst, so die Oratorien „Elias“, „Saulus“, „Paradies und die Peri“, „Samson“, „Judas Maccabaeus“, ferner Wagner's „Lohengrin“ und „Der fliegende Holländer“ zur Aufführung und gründete die Symphonieconcerte in der dortigen Stadt. Auch in der Composition thätig, hat er bisher folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „Waldesruhe“, für gemischten Chor; — „Gut' Nacht“, für Männerchor; — „Traumbegraben“, Soloquartett; — „O Lieb, sei mein!“, für Mezzosopran; — „Das Vater - Unser“, Soloquartett. Ferner hat er die Heinze-Krenn'sche Musik- und Harmonielehre für österreichische Lehrerbildungsanstalten bearbeitet.

Neue Freie Presse, 16. August 1888, Nr. 5613, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik“.

Der Name Wondra ist in der österreichischen Musikwelt nicht neu. 1. Ein W. Wondra gab 1808 „Gesänge zu einer ländlichen Unterhaltung“ in zwei Bänden heraus. — 2. Ein Johann Wondra lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts. Aus Liebau in Böhmen gebürtig, bekleidete er im St. Wenzels-

tennter zu Prag eine Stelle, dann ging er nach Leipzig und sang in der dortigen Oper von da kam er nach Wien als Sänger im Propolsstädter Theater. Später soll er eine Tenoristenstelle an der k. k. Hofcapelle erhalten haben, doch dürfte letztere Angabe nicht ganz richtig sein, da er in v. Köchel's Schrift „Die kaiserliche Hofmusikkapelle in Wien“ nicht aufgeführt ist Es wäre denn, daß er nicht definitiv angestellt gewesen.

Wondraczek, Franz (Claviervirtuos, geb. in Prag um 1717, gest. in Paris 1787). In Prag erhielt er seine wissenschaftliche und musicalische Ausbildung. Der Musik sich ausschließlich widmend, reiste er als Pianist in Deutschland und begab sich 1760 nach Frankreich, wo er in Paris mit seinem Spiele solchen Verfall fand, daß er die Aufmerksamkeit des königlichen Hofes und des Adels erregte. Die damalige Königin Frankreichs, Maria Antoinette, wünschte von ihm in der Tonkunst unterrichtet zu werden, aber sein hohes Alter gestattete es ihm nicht, diesem ehrenvollen Antrage nachzukommen. In der That nahmen alsbald seine Kräfte sichtlich ab, und er starb hochbetagt, wohl über 70 Jahre alt. Er componirte auch, und seine Pianocompositionen erfreuten sich in Paris günstigster Aufnahme. Sie mögen, wie es den Anschein hat, auch im Stich erschienen sein, obwohl uns darüber nichts bekannt ist und wir in alten Musik-katalogen vergebens nach seinen Compositionen suchten.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien. (Prag 1813, Paare, 4^{te}) Bd. III, Sp. 401

Wondraczek, Johann (Schulmann, geb. zu Lhota bei Hohenmauth in Böhmen am 25. December 1830). Nachdem er das Gymnasium zu Leitomischl beendet hatte, bezog er die philosophische Facultät in Prag, an welcher er sich insbesondere

den sprachlichen Studien, und zwar ebenso den neuen wie den alten Sprachen, und der Philosophie zuwandte. Dann erhielt er den Posten eines Amanuensis an der Prager Universitätsbibliothek, welchen er 1859 mit dem eines Lehrers der tschechischen Sprache am Gymnasium in Teschen vertauschte. Während seines Aufenthaltes in Prag übersezte er Rufsaenus' berühmtes Märchen „Hero und Leander“ aus dem Griechischen ins Tschechische und ließ diese Uebersetzung unter dem Titel: „Hero a Leander. Keoká povést z Musaea přeložil...“ (Prag 1858) im Druck erscheinen. Ferner gab er heraus: „Ovid a Katull. Vybór z jejich básní a z anthologie řecké“, d. i. Ovid und Catullus. Auswahl aus ihren Gedichten und aus der griechischen Anthologie (Prag 1858). Für das Gymnasialprogramm der Teschener Schule des Jahres 1864 schrieb er die Abhandlung: „Der syntaktische Gebrauch des Instrumentals im Polnischen“. In dem Staatsschematismus Oesterreichs der letzten Jahre erscheint Wondraczek nicht mehr.

Sembera (Alois Vojtěch). Dejiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der tschechischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^{te}) S. 306. — Nach dem „Slovník naučný“ ist Wondraczek am 23. December, nach Sembera am 28. December 1830 geboren.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Andreas Matthias Wondraschek** (geb. zu Tetschau in Böhmen am 12. November 1753, Todesjahr unbekannt). Er trat 1771 in den Orden der Gesellschaft Jesu und nach Aufhebung desselben, 1777, in jenen der Prämonstratenser zu Dobruška, in welchem er im Jänner 1778 das Gelübde ablegte und im December 1779 primicierte. Aber auch dieses Stift, in dem er die Stelle eines Bibliothekars versah, wurde aufgehoben, und zwar im Jahre 1784, und Wondraschek trat in den Zöcularelerus über, in welchem

er zunächst in Divoč, 1807 aber in Ratwis als Localcaplan Anstellung fand. Als bei Aufhebung der Klöster in Oesterreich die Auflösbarkeit der Klostergelübde Gegenstand kirchenrechtlicher Debatten wurde und man sich dafür und dawider aussprach, legte er seine Ansicht hierüber in folgender Schrift nieder: „Der aus Liebe zur Wahrheit bewiesene Ungrund des von Gregor Korber, regulirtem Canonicus zu Kloster Brud in Mähren, verfaßten Beitrags zu des Herrn J. K. Gmeiner Beweis: Die Klostergelübde seien nicht unauflöslich“ (Brünn 1784, 8°). Ueber Gmeiner und Korber, welche Wondraschek in seiner Gegenschrift widerlegen will, vergleiche mein Werk Bd. V, S. 233 (Franz K. Gmeiner) und Bd. XII, S. 431 (Gregor Korber Ritter von Korborn). — 2. Anton Wondraschek (geb. um 1758, gest. in Wien 27. September 1798) Er widmete sich anfänglich dem Studium der Medicin und erlangte daraus auch den Doctorgrad. Später aber schlug er die naturwissenschaftliche Richtung ein und wurde Lehrer der Mineralogie bei dem Erzherzog Ferdinand. Als durch Karl Rudczinsky, welcher der erste die Kühne Fahrt in die berühmte Macocha unternahm [Bd. XXVII, S. 213], auf dem Berge Gradisko bei Rožna im Sglauer Kreise 1783 der Lepidolith, dieses fast ausschließlich Mähren gehörige Mineral, entdeckt worden war, begab sich auch Wondraschek dahin, in der Absicht, es daselbst mit Bergbau zu versuchen. Nachdem er vergebens einen Genossen zu gemeinschaftlicher Unternehmung gesucht hatte, machte er selbst an verschiedenen Stellen Abbauveruche und hoffte den Berg zu durchgraben. Aus Anlaß dieser von Znaim aus unternommenen Reise besprach er mehrere auf derselben im Znaimer Kreise Mährens vorgefundene merkwürdige Steine und Gebirgsarten, deren er ganz besonders interessante bei Kamiest, dann im nördlichen Olmüzer Kreise fand, beschrieb auch die Fundstätte des schörlartigen Berns oder Silaliths oder Lepidoliths auf dem Berge Gradisko und theilte die chemische Untersuchung dieses Steines und Beschreibung und chemische Untersuchung anderer geographischer Funde mit. Die Titel dieser Arbeiten, welche in den neuen Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zum Abdruck gelangten, sind folgende: „Ueber einige merkwürdige Stein- und Gebirgsarten von Mähren und den Geburtsort des schörl-

artigen Berns“ [Neuere Abhandlungen königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. III, S. 3]; — „Chemische Untersuchung des krystallisirten Silaliths, Lepidoliths u. s. w. von Rožna“ [ebd., S. 10]; — „Beschreibung und chemische Zergliederung des Meerschaums von Frubich in Mähren“ [ebd., S. 35]. Wondraschek war Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. [Hanuš (Jgn. J). Systematisch und chronologisch geordnetes Verzeichniß sämtlicher Werke und Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1834. 8°.) S. 73.] — 3. Ueber einen durch seine Geschichte bemerkenswerthen Emanuel Wondraschek, der 1830 Officier wurde, dann als solcher quittierte, die reiche Tochter des Prager Bürgermeisters Wanka heiratete, bei Verwaltung eines väterlichen Gutes in große Schulden gerieth, darauf bei Ausbruch des 1866er Krieges in Linz die Stelle eines Hauptmannes in einem Alpenjäger-Corps übernahm; nach dem Friedensschlusse entlassen, als Sänger zur Bühne ging, daselbst aber mit seinem Engagement Unglück hatte und endlich in seiner verzweifeltsten Lage sein eminentes Zeichentalent zu unerlaubten Zwecken benutzte und mit den Gerichten in Conflict gerieth, bis er durch den Tod seines Vaters wieder Erbe eines ansehnlichen Vermögens wurde, vergleiche das Neue Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 36: „Ein bewegtes Leben“ und andere gleichzeitige Wiener Blätter

Wonsiedler, Joseph (Maler und Schriftsteller, geb. zu Graz in Steiermark 18. December 1791, gest. in dieser Stadt am 21. September 1858). Sein Vater war Burginspector in Graz, starb aber, als der Sohn erst drei Jahre zählte. Unter der Obhut der Mutter besuchte Joseph die Grazer Hauptschule und das Gymnasium. Als er die 6. Classe desselben beendet hatte, erhielt die Mutter den Antrag, ihren Sohn einem geachteten Eisenhandlungshause zu Eßeg in Slavonien als Handlungslehrling zu übergeben. Die Wahl war schwer, die wissenschaftliche Lauf-

bahn ganz aufzugeben, um zu einem Geschäfte überzugehen, für welches der Jüngling keine Neigung zeigte, erforderte doch Ueberlegung. Aber die Schwierigkeit, mit welcher die auf eine mäßige Pension gesetzte Mutter den Haushalt für vier Kinder bestreiten sollte und dann das Verlangen, fremde Länder, fremde Menschen zu sehen, überwogen, und Wonsiedler reiste an seinen neuen Bestimmungsort wohlgemuth ab. Dasselbst angelangt, empfand er, nachdem er seinen neuen Berufszweig kennen gelernt, daß er einen Mißgriff gethan, denn zwischen einem Zögling der Humanitätsclassen und einem Lehrling in einem Waarenhause war ein fühlbarer Unterschied, und in der ersten Zeit kostete es ihm Mühe, diese Wandlung zu überwinden, bis er in sich selbst eine poetische Quelle zur Würze der prosaischen Lehrzeit entdeckte. Schon als kleiner Knabe hatte er eine vorherrschende Neigung zum Zeichnen, welche in den Studentenjahren wuchs, und nun benützte er die freien Stunden, um dieses sein Talent ferner zu bilden. Er zeichnete nach der Natur, begann mit Wasserfarben zu malen, Alles ohne einen Lehrmeister. Nachdem er Commis geworden, verließ er das Geschäft und reiste, ohne sich vorher um eine feste Stelle beworben zu haben, nach Wien, wo er sich vor Allem zum Künstler heranzubilden dachte. Aber damit ging es doch nicht so leicht, als er es sich vorstellte, der Anblick der Kunstleistungen in der Residenz machte ihm den Abstand gegenüber den eigenen Versuchen klar, und er sah sich genöthigt, wieder als Commis in ein Geschäft zu treten; um aber doch mit der Kunst Fühlung zu behalten, suchte er zunächst einen Platz in einer Kunsthandlung, den er endlich auch bei J. Ehrenvogel, dem späteren Dra-

maturgen, fand, der damals Inhaber eines Industrie-comptoirs in Wien war und den jungen Wonsiedler, in welchem er die Befähigung für seinen Zweig sofort erkannte, für sein in Pesth zu errichtendes Industrie-comptoir in Dienste nahm. In dieser neuen Anstellung führte Wonsiedler die Bücher und die Correspondenz, und die Mußestunden widmete er seiner künstlerischen Lieblingsbeschäftigung, dem Zeichnen und Malen, wozu sich ihm in dem an Kupferstichen und Gemälden reichen Geschäfte hinlängliche Gelegenheit darbot. Schon in einem Jahre konnte er den Commisposten mit einer Zeichenlehrerstelle in Pesth vertauschen, die ihn so sehr in Anspruch nahm, daß er Nachts die Vorlagen für seine zahlreichen Schüler ausarbeiten mußte. Nun, wenn er sich auch einerseits am Ziele seiner Wünsche sah, so wuchs doch mit seiner fortschreitenden Bildung auch der Wunsch nach einer weniger mechanischen Beschäftigung. Als er eines Tages das Bildniß eines Freundes sprechend ähnlich vollendet hatte, erwachte in ihm der Entschluß, es als Porträtmaler zu versuchen, und er gab die monotone Beschäftigung als Zeichenlehrer auf und stand, um Porträtmaler zu werden, zunächst erwerblos da. Aber in kurzer Zeit waren die mannigfachen Schwierigkeiten überwunden; er malte Bildnisse, welche sehr ähnlich waren, er wurde als Porträtmaler sehr gesucht und stand als solcher bald auf eigenen Füßen. Mit diesen Veränderungen in seinen materiellen Verhältnissen gingen aber auch Wandlungen mit dem inneren Menschen vor. Längst schon hatten den mehr zur Betrachtung als zum Genuße angelegten Wonsiedler verschiedene Fragen über menschliche Bestimmung, die Fortdauer im Jenseits u. d. m. beschäftigt, worin er durch

Lecture astronomischer und religiöser Schriften von Bode, Littrow, Frankenheim und Anderer nur noch mehr angeregt wurde. Und als er eines Tages in der Auslage eines Buchhändlers ein von einem Volkslehrer verfaßtes Werk fand, betitelt „Das Leben Jesu“, dasselbe kaufte und sich darin vertiefte, da ging mit ihm eine tiefinnerste, wir nennen es einfach religiöse Veränderung vor, die nun auch nicht ohne Einfluß auf seine künstlerischen Arbeiten blieb, indem er sich jetzt der religiösen Malerei zuwandte und ihr auch fortan treu blieb. Aber dieser Uebergang vom Bildnißmalen zur Historie, zu welcher das religiöse Bild gehört, war denn doch nicht so einfach zu bewerkstelligen. Er machte zunächst den Versuch mit ein paar kleineren Altarbildern, welche „Die Taufe Jesu“ und den „h. Stephan, König von Ungarn“ darstellten. Wenn auch die Bilder den Bestellern gefielen, er selbst war nichts weniger als zufrieden mit ihnen, er fühlte, daß sein autodidaktischer Dilettantismus für das erhabene und vielumfassende Kunstfach, dem er sich zu widmen entschlossen war, doch nicht ausreichte. Mit seinen Ersparnissen reiste er nun nach Wien, und obgleich schon im Mannesalter, trat er doch als gewöhnlicher Zögling in die k. k. Akademie der Künste, in welcher er nun nach der Antike und den lebenden Modellen arbeitete, zugleich die Vorträge über Anatomie hörte und die übrigen Stunden dem Studium der Geschichte und des Costumes widmete. Nachdem er so drei Jahre an der Akademie studirt hatte, wurde er mit der Urkunde eines ausübenden Künstlers entlassen. Er malte nun vorwiegend Altarbilder von größeren und kleineren Dimensionen. Unten geben wir eine Uebersicht dieser Gemälde. Da ihn Bestellungen

nach den verschiedenen Städten des Kaiserstaates brachten, bot sich ihm auch vielfach Gelegenheit zu Bildnißmalerei dar, und thatsächlich malte er in den meisten Provinzen Oesterreichs und auch im Königreich Polen, in welchem Kaszowiecki der Anwesenheit unseres Künstlers im Jahre 1817 ausdrücklich erwähnt, zahlreiche Bildnisse von Privaten, namentlich in den hohen Adelsfamilien, wie: Eszterházy, Batthyány, Csaki, Teleki, Scöß, dann mehrerer Bischöfe, wie jener von Sefkau, Fünfkirchen, Beszprém u. s. w. Nachdem er noch zur weiteren Vervollkommnung in seiner Kunst eine Reise nach Italien unternommen und sich namentlich in den überreichen Kunstschatz Venedigs künstlerisch vertieft hatte, kehrte er heim und nahm seinen bleibenden Aufenthalt in seiner Vaterstadt, in welcher er selbst dann noch thätig blieb, als er infolge vorgerückten Alters an einem Auge erblindet war. Aber nicht nur mit dem Pinsel arbeitete er. Unermüdet blieb er neben seiner Malerei nach verschiedenen Richtungen auch wissenschaftlichen Studien zugewandt, welche er dann auch zu schriftstellerischen Arbeiten benützte, deren er aus dem Gebiete der Philosophie, Astronomie und Kunst seit einer Reihe von Jahren im Beiblatt der „Grazer Zeitung“ viele veröffentlichte. Selbstständig aber erschien von ihm das Werkchen: „Grazer Taschenbuch für das Jahr 1829. Mit 30 lithographirten Ansichten und mit historischen und pittoresken Fingerzeigen“ (Graz 1828, Kaiser, 16^o). Nach längerem Leiden starb er im Alter von 67 Jahren.

Uebersicht der Altargemälde von J. Wonsiedler.

„Die b. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen die Armen betheilend“, ein großes Altarbild. 13 Fuß hoch, 9 Fuß breit, zu Valkonn, einer gräflich Batthyány'schen Herrschaft, unweit von Fünfkirchen; — „Die b. Familie“; —

„Der h. Andreas“; — „Der h. Georg“; — „Der h. Martin“ und „Der h. Johann Nepomuk“, fünf Altarbilder für die Domkirche in Hünfkirchen; — „Die Taufe Christi“, in der Domkirche zu Karlsburg in Siebenbürgen; — „Christus im Tempel“ bei den Worten: „die Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat“, in der Protestantenkirche dazelbst; — „Der h. Emmerich“; — „Der h. Joseph“; — „Der h. Vitus“; — „Die h. Barbara“; — „Der h. Blasius“; — „Der sterbende Xaverius“, und mehrere andere Altarbilder in verschiedenen Kirchen Kroatiens; — eine „h. Jungfrau“ in der Domkirche zu St. Andrä in Kärnten; die bisher genannten sind sämtlich Arbeiten aus seiner ersten Zeit vor seiner Reise nach Italien; die folgenden stammen aus der Zeit seiner Niederlassung in Graz und tragen sämtlich das Gepräge des reifen Künstlers, der sich nach guten Mustern gebildet. Von diesen sind uns bekannt: in Graz in der Kreuzcapelle der Domkirche: „eine Madonna“; — in der Barmherzigkeitskirche: „Der h. Johann von Gott am Bette eines Kranken“; — in der Pauluskirche: „Die Bekehrung des Saulus“; — in der Pfarrkirche Karlau: eine „h. Jungfrau“; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben: „eine Madonna mit dem Kinde“, eines der schönsten Werke des Künstlers; — in der Pfarrkirche zum h. Johannes dem Täufer am Graben in der St. Leonhard-Vorstadt, in der linken Seitencapelle: „Ein Christus mit dem Herzen auf der Brust“; — in der Karmeliterinnenkirche ebenda: „Die h. Theresia“ und „Der h. Carmeliter Simon Stock“, Erstere auf dem rechten, Letztere auf dem linken Seitenaltare; — im Wetbause der evangelischen Gemeinde in der Jacomini-vorstadt: „ein sterbender Christus im Momente seines Ausrufes: Es ist vollbracht“, wird als eine der letzten Arbeiten des Meisters betrachtet; — in der Pfarrkirche St. Veit: „Christus und Maria“; — in Maria Grün: „Eine Mater dolorosa“; in der Capelle des l. l. Straßraues: „Christus und der fragende Thomas: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; — in Wettau: „Der sterbende Christus am Kreuze“; — in Groß-Sonntag: „Die h. Dreifaltigkeit mit den durch drei Engel dargestellten Attributen der göttlichen Personen, im tiefsten Grunde des Bildes als Sinnbild der Schöpfung die Globen unseres Sonnensystems mit einem Kometen und einigen

Sternbildern“; — in Radkersburg: ein „h. Kreuzweg“ und „Die Himmelskönigin“; — in Gutendorf: „Die h. Gertrud“; — in Doberna nächst dem Bade Neubaus: „Die Himmelfahrt Mariä“; — zu Gili im Capucinerrefectorium: „Das h. Abendmahl“; — in Leibnitz: „Der h. Jacobus den Herrn versichernd, daß er seinen Kelch trinken wolle“; — in St. Stephan bei Stainz: „Die Steinigung des h. Stephan“; — in Gleimstätten: „Ein Graf Abuenburg'sches Motivbild“; — in Böllau: eine „h. Jungfrau“ und ein „Ecce homo“; — im Stifte Bora: ein „Johannes in der Wüste“ und ein „h. Aloisius“; — in Ubersdorf: „Der h. Andreas vor seiner Kreuzigung das Kreuz umarmend“; — in Kirchberg a. d. Raab: ein „h. Florian“; — in Riegersburg: „Die h. Magdalena“; — in Wnas: „Die drei Rosenkränze“; — in Böls: „Ein gräßlich Attem'sches Motivbild“; — in Allerheiligen bei Böls: „Der h. Franciscus taucht einen Kegerfürsten“; — in Maria Buch: ein „h. Wendelin“; — zu St. Peter bei Kammerberg: „Christus ernennt Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche“; außer den genannten noch eine große Anzahl kleinerer Bilder, die sich theils in den schon angeführten, theils in anderen Kirchen befinden. Mit Ausnahme Kastawiecki's, der unseres Künstlers in wenigen Zeilen gedenkt, fehlt dessen Name bei Nagler, Müller-Klunzinger, Tschischka und in anderen Werken, welche über Kunst und Künstler Oesterreichs berichten. Nur noch Professor Gust. Schreiner widmet diesem Maler größere Aufmerksamkeit.

Quellen. Schreiner (Gustav Dr.). Gräs (Graz 1843 8°) S. 197, 265, 270, 282, 284. — Grazer Zeitung, 1838, Nr. 233 und 236: „Joseph Wonsiedler“. — Katholischer Wahrheitsfreund (Graz, 4°) 1838, Nr. 41: „Joseph Wonsiedler“. — Der Aufmerkame (Unterhaltungsbeilage der Grazer Zeitung) 1838, Nr. 126: „Gedicht von Dstf.(eller) auf Wonsiedler's Bild: Saul vor Damascus, in der Augustiner (jetzt akademischen) Kirche. — *Kastawiecki (Ed.)*. Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warichau 1837, gr. 8°) Bd III, S. 70.

Wontschina, Ivan, slavisch Wontschina (Journalist, geb. zu Novi in der

croatischen Militärgrenze um 1829). Der Sohn eines Lehrers, vollendete er die Rechtsstudien und trat in die gerichtliche Praxis. Im Jahre 1851 fand er Stellung als Concipist in Karlstadt, 1852 in der Veröczer (früher Eßeger) Gespanschaft. Als dann unter Bach die neue politische Organisation erfolgte, wurde er Kreiscommissär in derselben. 1856 als Concipist in das Ministerium des Innern berufen, kehrte er doch bald in seine Heimat zurück, wo er in kurzer Zeit die Stelle des Bürgermeisters in Karlstadt übernahm, als welcher er sich um das seiner Leitung anvertraute Gemeinwesen manche Verdienste erwarb. Als nach Verleihung des Octoberdiploms auch in Croatien das politische Leben erwachte, ward er 1861 einstimmig zum ersten Vicegespan der Fiumaner Gespanschaft erwählt und behielt dieses Amt bis zu der durch den Dualismus geschaffenen Zweitheilung des Kaiserstaates. Im letztgenannten Jahre trat nach langer Pause wieder einmal der croatische Landtag zusammen, und auch Wontschina nahm einen Sitz in demselben ein und betheiligte sich lebhaft an den Verhandlungen. Große Verdienste erwarb er sich in den Debatten über die Feststellung des Verhältnisses des dreieinigen Königreichs zur St. Stephanskrone, war auch Referent in jener über den 42. Artikel, die heutige magna carta Croatiens. Treu seinem politischen Programm, hielt er überall, insbesondere aber auf den croatischen Landtagen der Jahre 1865 und 1867 an der föderalistischen Gestaltung Oesterreichs gegenüber dem damals sich entwickelnden Dualismus. Als dann 1867 die ungarische Regierung den königlichen Commissär Gzet nach Fiume entsendete, daß er dort im Sinne der Magnaren vorgehe, also einfach Alles magna-

näre, und als diese Saat auch in der ganzen Gespanschaft aufzusprossen begann, stellte Wontschina diesen Bestrebungen seinen Widerstand entgegen und arbeitete mit aller Energie wider Gzet's Agitationen. Als er aber dann demselben für alle aus diesen Maßnahmen entstandenen Unordnungen die Verantwortung überließ, machte Gzet kurzen Proceß und entsetzte Wontschina von dessen Vicegespanschaftsstelle. Darauf begab sich Letzterer nach Karlstadt und blieb dort bis zum Jahre 1869. Um diese Zeit geschah es, daß auf Verlangen des Barons Levin Rauch [Bd. XXV, S. 38], damaligen Banus von Croatien, durch das ungarische Ministerium dem in Wien herausgegebenen Journal „Novy Pozor“, d. i. Der neue Beobachter, der Eingang in Croatien verweigert wurde. Auf diese Weise war keine Möglichkeit vorhanden, ein oppositionelles Blatt nach Croatien gelangen zu lassen, und da überdies Baron Rauch die Herausgabe eines Oppositionsblattes im Lande selbst durchaus nicht gestatten wollte, so blieb die oppositionelle Partei Croatiens ohne ein Organ, in welchem die heiligsten Güter eines Volkes, seine Nationalität und Freiheit vertreten werden konnten. Da kam Wontschina seinen Landsleuten mit dem Gedanken zu Hilfe, ein Blatt für die croatische Oppositionspartei in der benachbarten Militärgrenze zu gründen und herauszugeben, in welcher Rauch's Verbot zur Herausgabe eines Blattes keine Giltigkeit hatte. Um nun diesen Gedanken ausführen zu können, übersiedelte er nach Neusatz, richtete dort eine Druckerei ein und verband sich mit seinem politischen Freunde Miklatowicz, dem früheren Redacteur des „Novy Pozor“, mit dem er gemeinschaftlich das Oppositionsblatt „Zatocnik“, d. i. Der Kampf-

bereite, herausgab. Der Einfluß dieses Blattes ward bald ein so mächtiger, daß infolge der Artikel desselben Rauch in kurzer Zeit seine Banuswürde niederlegte. Außer dem slavischen Blatte „Zatoonik“ kam in Wontschina's Druckerei zu Neusatz auch bald ein deutsches Blatt, die „Südslavische Zeitung“ und die Fachzeitschrift „Pravnik“, d. i. Der Jurist, heraus. In der Folge wurde Wontschina wieder in den Staatsdienst berufen und bekleidet zur Zeit bei der k. croatisch-slavonisch-dalmatischen Landesregierung die Stelle eines Sectionschefs in der Abtheilung für Cultus und Unterricht und ist Mitglied des Landesrathes für die bestandene Militärgrenze. Er wurde 1881 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Wopfner, Joseph (Genre- und Landschaftsmaler, geb. zu Schwaz im Oberinntal in Tirol am 19. März 1843). Gleich seinen beiden Landsleuten Defregger und Matthias Schmidt nicht für den Künstlerberuf bestimmt, lernte er erst das Bäckerhandwerk, erhielt jedoch in den freien Stunden auch Unterricht bei einem Landmaler im benachbarten Orte Stans. Allmählig aber rang sich der Genius durch, Wopfner ließ Brod und Semmeln Andere kneten und ging am 6. Jänner 1860 nach München, wo er anfangs bei einem Stubenmaler in Condition trat und Stuben und Fensterrouleaux malte. Erst später konnte er die königliche Akademie der Künste besuchen und wurde ein Schüler Karl von Piloty's, unter dessen Leitung sich sein edles Talent bald Bahn brach. Die mit allerhand Figuren belebte Stimmungslandschaft war bald das Feld, welches er mit ebenso großer Vorliebe als Erfolg pflegte, und dazu bot ihm der

von Malern seit jeher gern behandelte herrliche Chiemsee mit seinen prächtigen Horizonten und malerischen Gestaden eine Fülle künstlerischer Motive, die immer mit neuen Wirkungen erfolgreich zu behandeln der Künstler nicht ermüdet. Nebenbei zaubert er aber auch Stoffe aus der alten deutschen Märchenwelt auf die Leinwand, welche ihm dann auch Gelegenheit bieten, die Landschaft zu cultiviren. So malte er die lieblichen Märchen: Hansel und Gretel, den Däumling, Rübezahl, Rothkäppchen, Schneewittchen u. a. Wenn wir die künstlerische Thätigkeit Wopfner's verfolgen und in die Zeit seines ersten Auftretens zurückkehren, so begegnen wir ihm 1873 zum ersten Male in der Ausstellung des Münchener Kunstvereines mit zwei Bildern: „Kartoffelernte“ und „Motiv in Chiemsee“. dann folgte im August 1875: „Hansel und Gretel im Walde“ und „Hochzeitliche Fahrt über den Chiemsee“, in welchen schon der Künstler mit jener Eigenart auftritt, die ihn bald zum Lieblinge der Kunstfreunde machte. Von den übrigen Bildern, soweit wir dieselben den Jahren nach verfolgen können, sind uns bekannt, 1877: „Hochzeitliche Fahrt auf dem Achensee“, im Holzschnitt von G. Staub in Glop's zyl. Anstalt, zuerst in der „Heimat“ (Wien, 4^o) 1877, S. 805 und dann im „Deutschen Hauschatz“ (Regensburg) 1879, S. 681; 1880: „Die Grossglocknerspitze“, im Holzschnitt in A. Glop's zyl. Anstalt für das landschaftliche im Verlage der Gebrüder Kröner in Stuttgart erschienene Prachtwerk „Die deutschen Alpen“, für welches in derselben Anstalt noch zwei Bilder Wopfner's: „Auf dem Chiemsee“ (ein mit Heu beladenes Schiff) und „Der Starnbergersee von Feldafing aus“ (bloße Landschaft ohne Staffage) in Holz geschnitten wurden; — „Der Bau des

Königsschlusses auf dem Herrenchiemsee", im „Deutschen Hauschatz" 1880, S. 777; 1881: „Lachsfang am Chiemsee"; 1883: „Sur Cause", des Täufelings erste Reise übers Wasser; 1884: „Aurläuten", ein vom Künstler oft verlangtes und von ihm oft wiederholtes Bild; — „Die Fischer im Einbaum am Ufer des Chiemsees"; — „Die Verfolgung", Bilderer in einem Einbaum werden von Jägern und einem Gendarmen im Rahne verfolgt; ein Bild von ergreifender Schönheit; eine Photographie von Hans J. Ängl brachte Rübom's Zeitschrift 1885, Bd. XX, 4. Heft und im schönen Holzschnitt Weber's „Meisterwerke der Holzschnidekunst" Bd. IX, Bl. 6; 1885: „Kinder fahren auf dem Chiemsee zur ersten Communion"; 1886: „Ein durch Wind erschwerter Fischzug auf dem Chiemsee", in der neuen Binafotografie; — „Heuschiff im Sturm auf dem Chiemsee", gleichfalls im Holzschnitt in den „Musterwerken der Holzschnidekunst" Bd. X, Bl. 15; 1887: „Köderfang auf dem Chiemsee". Im Vorstehenden sind nur die durch Ausstellungen bekannt gewordenen Bilder Wopfner's aufgeführt. Außerdem malte er für ein bei Wegel und Neumann in Leipzig im Farbendruck herausgegebenes Werk, welches landschaftliche Schönheiten aus Bayern, Tirol und dem Salzkammergute nach Aufnahmen nach der Natur brachte, eine Serie von 12 Bildern, welche (18 1/2 zu 25 Centim.) Ansichten von München, Krzuth, Oberammergau, Partenkirchen, Hohenschwangau, Tölz - Krankenheil, Reichenhall, Tegernsee, Kochelsee, Walchensee, Gibsee und Gastein darstellen. Auch sind uns noch zwei Bilder des Künstlers bekannt, von denen wir jedoch die Zeit ihrer Entstehung nicht anzugeben wissen: „Elsässer Bauernfamilien von der Ferne ihr angezündetes Dorf betrachtend"

und „Heimkehrende Kinder stossen im Buchenwald auf Wildschweine". Wopfner's Bilder besitzen einen eigenen Reiz. Wasser und Wolken, an denen so viele Landschaftler scheitern, versteht er mit einer Wahrheit und Virtuosität sondergleichen zu malen. Es ist oft, als ob man die Wolken über das Bild hinstreichen sähe, so belebt ist seine Luft. Dabei waltet eine Harmonie in Licht und Farbe, daß der Blick gefesselt wird von der Schönheit und Einfachheit seiner Bilder. Im Februar 1885 erwählte der Gemeinderath der Stadt Schwarz den daselbst geborenen Künstler einstimmig zum Ehrenbürger. Bei dieser Wahl fügte es ein glücklicher Zufall, daß sie mit dem 25. Jahre seiner Künstlerlaufbahn zusammentraf, da Wopfner, wie oben erwähnt, am 6. Jänner 1860 seine Vaterstadt als armer Bäckerjunge verließ, um sich in München der Kunst zu widmen.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 80.) S. 363. — Eigene Notizen. — Notizen des Dr. Spacintb Holland in München, dem ich dafür hier meinen Dank ausspreche.

Woraczičky, die Grafen (Genealogie). Diese böhmische Adelsfamilie blüht in zwei Linien: I. den Woraczičky von Pabienitz, II. den Woraczičky von Bissingen. Sie führt ihren Ursprung weit in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, wo ein Veit schon 1212 als Besitzer des im Časlauer Kreise gelegenen Gutes Pabienitz erscheint, nach welchem er auch den Namen führt. Im Jahre 1320 wird eines Magisters Ulrichus de Pabienitz, Scholasticus in Prag, gedacht, und noch 1414 war Beneš von Pabienitz Eigenthümer

der Stammveste, aber bald ging dieselbe in fremden Besitz über, obwohl sich die Familie immer noch nach diesem nannte. Erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Titularbuche von 1534, wird Johann von Pabienitz mit dem Sitze auf Woracicz (Woradic) erwähnt, und von dieser im Berauner Kreise gelegenen Veste haben die Pabienitz den Namen Woraciczky von Pabienitz angenommen. 1. Johann war zweimal vermält: a) mit Anna Polanez von Polanka, und b) mit Elisabeth Vejhafov von Raut. Er segnete in Prag 1553 das Zeitliche und hinterließ aus beiden Ehen mehrere Kinder, darunter die Söhne Nicolaus, Wenzel, Peter, Adam und Burian. 2. Nicolaus starb 1547, und sein Zweig ging mit seinen Söhnen ein. — 3. Wenzel verschied auf seinem Gute Bozic 1563; auch seine Nachkommenschaft erlosch schon im zweiten Gliede. — 4. Peter vermälte sich mit Anna Petipeska von Chys und erhielt zahlreiche Nachkommenschaft, aus welcher ein Johann bemerkenswerth, der 1572 mit noch anderen böhmischen Edlen sich in Paris befand, als dort die Gräuelpredigten der Bartholomäusnacht wütheten, und nur wie durch ein Wunder der Niedermetzelung entging. — 5. Adam schloß den Bund der Ehe mit Anna Kaplic; von Sulewicz, welche ihm die Söhne Nicolaus, Johann, Adalbert und Zdenko und acht Töchter gebar. Er starb 1591. Von seinen Söhnen pflanzte Adalbert das Geschlecht fort. — 6. Burian hinterließ auch Kinder, über die aber nichts bekannt ist. — 7. Der unter 5. erwähnte Adalbert (auch Johann Adalbert) hatte aus seiner Ehe mit Katharina Chrt v. Ertin die Söhne Johann Alburg

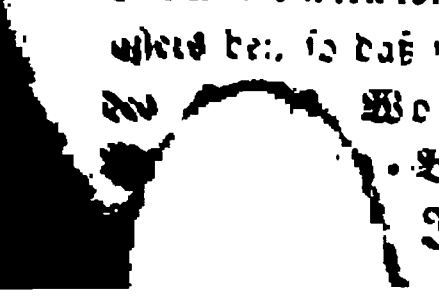
und Johann Leopold. Letzterer war Rittmeister im kaiserlichen Heere, diente 1620 gegen die böhmischen Rebellen und kämpfte ferner gegen die Sachsen und Schweden; später wurde er königlicher Rath, Kämmerer und General-Kriegscommissär in Böhmen und Mähren; mit Diplom vom 1. Juli 1641 erhielt er in Würdigung der dem Kaiser geleisteten Dienste den alten Herren- (Freiherren-) Stand. Aus seiner Ehe mit Anna Korzenska von Terebow hatte er einen Sohn Adalbert Georg. — 8. Dieser trat auch in kaiserliche Kriegsdienste, wurde Rittmeister, dann Oberstlieutenant im kaiserlichen Heere und kurbayrischer Kammerherr und starb 1687. Er war dreimal vermält, hinterließ aber nur aus seiner dritten Ehe mit Theresia Antonia Frein v. Kaiserstein die Söhne Franz Hellfried, Adalbert Ferdinand und Leopold Karl. Adalbert Ferdinand (geb. 12. März 1681) studirte zu Prag und erlangte das Magisterium der Philosophie, trat aber später in die kaiserliche Armee, in welcher er als Hauptmann, dann als Major bei Guido Starhemberg-Infanterie und zuletzt als Oberstlieutenant im Felde diente. Er war mit Philippine Frein von Frankh vermält, welche ihm am 8. November 1708 durch den Tod entrißen wurde. — 9. Sein Bruder Leopold Karl blieb als Grenadierhauptmann im Feldzuge 1705 vor Asti in Italien. — 10. Franz Hellfried (geb. 23. November 1677, †) legte 1698 bei der böhmischen Statthaltereirei den Erbhuldigungseid ab, wurde k. Rath, Kämmerer, Kammer- und Hoflehenrechtebeisizer und Hauptmann des Elbogener Kreises. Auch erscheint er 1701, 1706 und öfter auf den böhmischen Landtagen. Für seine und seiner Brüder Adalbert Ferdinand und

Leopold Karl in den Kriegen gegen Frankreich wohlverdiente Verdienste wurde er mit ihnen zugleich mit Diplom vom 21. August 1704 in den böhmischen Grafenstand erhoben. Franz Hellfried war ein gelehrter Edelmann, der sich gegen die Geschichte seines Hauses nicht gleichgiltig zeigte. Im Jahre 1710 ließ er das Erbegräbniß seiner Familie in der Franciscanerkirche zu Neuhaus restauriren und errichtete für sich selbst ein Grabdenkmal in der Franciscanerkirche bei Maria Schnee in Prag. Dann ist er auch Verfasser der folgenden zwei Schriften: „Generalbeschreibung des uralten gräflichen und herrlichen Woraczickischen Geschlechtes aus der k. Landtafel, alten Remorien, Autotibus und Grabsteinen zusammengestellt“ (Prag 1705, Fol.) und „Kurzer Begriff und Inhalt des Lebens des ehrwürdigen Priesters Johann Sarcander“ (Prag 1711, 8^o). Ueberdies schrieb, von ihm aufgefordert und unterstützt, der Jesuit Michael Adam Frank von Frankenstein die „Genealogia Comitum Woraczicky de Pabenic“ (Prag 1716, Fol.) und „Syntagma historico-genealogicum domus S. R. I. comitum et baronum Woraczicky de Pabenic“ (Prag 1716, Fol.). Graf Franz Hellfried hatte sich zweimal verheiratet, zuerst 1700 mit Anna Margaretha Gräfin Stubick, welche schon am 15. Mai 1702 starb, zum anderen Male am 2. September 1704 mit Maximiliana Zaruba von Hustrizon (geb. 1660), Witwe nach Anton Freiherrn von Kolowrat-Liebsteinsky, hinterließ jedoch aus beiden Ehen keine Kinder. Er beschäftigte sich, wie schon aus der von ihm geschriebenen Geschichte seiner Familie erhellt, viel mit genealogischen Forschun-

gen über den Adel seines Landes, und in seinem schriftlichen Nachlaß befand sich das von ihm verfaßte genealogisch-heraldische Werk: „Antiquissimarum et praecipuarum regni Bohemiae familiarum geminis coloribus depicta insignia magna diligentia combinata sunt a me Francisco Hellfrido Woraczicky de Pabenic“. Ueber eine zu seinem Andenken geprägte Denkmünze siehe S. 122. — 11. Sein Oheim Johann Alburg, vermält mit M. Leskovic von Leskovec, pflanzte das Geschlecht fort. Derselbe erzeugte die Söhne Christoph Karl, Augustin Robert und Leopold Wilhelm. Christoph Karl, der 1670 den Huldigungseid leistete, war k. Kämmerer, Hauptmann des Bochnier Kreises und wurde in Würdigung seiner Verdienste mit Diplom vom 22. Mai 1684 in den Freiherrenstand erhoben. Zweimal vermält, hinterließ er aus erster Ehe einen Sohn Karl Joseph, aus der zweiten mit Anna Marquet von Brejovic (gest. 1699) den Sohn Christoph Robert und die Töchter Antonie und Anna. — 12. Sein Bruder Augustin Robert, Hauptmann des Chrudimer Kreises, erlangte mit Diplom vom 19. November 1694 den Freiherrenstand und starb zu Chrudim im Jahre 1715. Aus seiner Ehe mit Sidonie Kapounk von Svozlov hinterließ er einen Sohn Wenzel, der aber kinderlos aus dem Leben schied. — 13. Der dritte Sohn Johann Alburgs und Bruder der beiden Vorgenannten, Leopold Wilhelm, wurde mit Diplom vom 4. November 1700 Freiherr, segnete gleichfalls kinderlos das Zeitliche und vererbte seine Besizung Myslow an seinen Neffen, seines Bruders Christoph Karl ältesten Sohn Karl Joseph. — 14. Derselbe

14. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 15. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 16. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 17. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 18. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 19. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 20. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 21. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 22. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 23. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 24. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 25. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 26. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 27. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 28. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 29. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 30. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 31. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 32. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 33. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 34. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 35. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 36. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 37. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 38. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 39. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 40. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 41. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 42. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 43. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 44. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 45. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 46. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 47. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 48. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 49. Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 50. Grafen von Hofe Kaiser Jo-

Herr der Herrschaften Ubaunimf. Emalla
 und Werrath war f. f. Rämmerer und
 Oberlieutenant. Am 3. Juni 1805 mit
 Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 1783. geb. 8. Februar 1857, vermählt
 hinterließ er aus dieser Ehe bloß Töchter
 von denen nur noch zwei am Leben
 Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 25. Jänner 1804. f. f. Sternkreuzordensdame vermählt am
 20. August 1828 mit Grafen
 Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 12. März 1816. f. f. Sternkreuzordensdame vermählt am
 20. Februar 1840 mit Grafen
 Grafen von Hofe Kaiser Jo-
 f. f. Generalmajor a. D. Die
 Abkömmlinge der Schwestern Elisabeth,
 Anna, Antonie und Maria, mit
 Ausnahme der Gräfin Elisabeth
 die Erbstaten im Hofe Kaiser Jo-
 f. f. an Männer herabgelangt Familien ver-
 heiratet, sind bereits gestorben. — 20. Die
 jüngere Gräfin Werrathische Werrathische
 Werrathische im Mannesstamme erloschen, und
 in diesem Hause nur noch die jüngere
 Gräfin Werrathische Werrathische deren
 Ehemann Johann Anton Werrathische
 12. October 1787) vermählte sich am
 1. October 1823 mit Metairie geborenen
 Grafen Werrathische (geb. 12. Jänner
 1796). Graf Johann Anton
 starb am 7. März 1829 und hinterließ
 einen Sohn, den Grafen Werrathische geb.
 22. März 1825) vermählt (8. Februar
 1853) mit Karoline geborenen
 Werrathische von Werrathische und Werrathische
 (geb. 1821). Werrathische des Grafen
 Werrathische im Hofe Kaiser Jo-
 Werrathische in Steiermark. Aus dieser
 Ehe sind vorhanden die Söhne Werrathische
 Werrathische (geb. 1. Juni 1856). f. f. Gerichts-
 aufseher und Oberlieutenant
 in der Kaiserliche Hof-
 Werrathische bei Werrathische



Dragonern Nr. 9, und Johann (geb. 24. November 1857), k. k. Kämmerer und Oberlieutenant bei Prinz Friedrich Karl von Preußen-Huszaren Nr. 7. Graf Johann ist (seit 25. November 1833) vermählt mit Sabine geborenen Gräfin Rhuen-Desaſy (geb. 21. Mai 1863), aus welcher Ehe ein Sohn Olivier (geb. zu Ungarisch-Altenburg 11. Jänner 1885) sich am Leben befindet.

Quellen. Freiherrnstands-Diplome der einzelnen Sprossen dieses Hauses und die Grafenstands-Diplome vom 21. August 1704, 28. November 1726 und 12. Mai 1783. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1853, Just. Verthes, 32^o) S. 1090. [Eine erneuerte dem Stande der genealogisch-heraldisch-diplomatischen Forschung der Gegenwart entsprechende Bearbeitung dieses sonst so gut angelegten Büchleins wäre umso mehr wünschenswerth, als innerhalb der drei Decennien seines Erscheinens eine Unzahl neuer Quellen erschlossen, ja eine große Zahl derselben in unserem Lexikon bezeichnet worden ist] — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Wittner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1832, 4^o) S. 691. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59 Bd., Sp. 1—4 [mit Angabe eilcher Quellen]. — Pellbach (Joh. Christian). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen... Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Zlmenau 1826, H. Fr. Voigt, 8^o) S. 784.

Medaille auf Franz Hellfried Grafen Woraczickj. Der Anlaß, aus welchem die Medaille geprägt wurde, ist nicht bekannt. Das aus Kupfer gearbeitete vorhandene Exemplar zeigt auf dem Avers das Woraczickj'sche Wappen mit der Umschrift: „FRANC-HELFRIDUS-WORACZICZKI-S. R. I. COMES-ET-DOMINUS-DE-PABIENITZ“. Reversseite allegorische Darstellung: die Natur führt an der Hand ein Kind zur sitzenden Minerva. Umschrift: „VIRTUS NATURAM PERFICIT“. Eine Abbildung der Medaille bringt Tafel LXXV, Nr. 646

in der oberwöhlten Wittner-Sacher-Masoch'schen Beschreibung u. s. w.

Wappen. Von Blau und Silber quadriert. Auf dem gekrönten Helm erhebt sich ein offener blau und silbern quer getheilter Flug mit gewechselten Tincturen. Helmschilde beiderseits blau mit Silber unterlegt.

Worbeer, Slegmund Ritter von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien Ordens, geb. zu Nördlingen in Bayern 1719, gest. in Wiener-Neustadt am 26. August 1769). In seinem 17. Lebensjahre trat er als Volontär bei Marschall-Infanterie Nr. 18 ein, mit welchem Regimente er die Feldzüge des Erbfolgekrieges (1740 bis 1748) mitmachte, und in welchem er zu Beginn des siebenjährigen Krieges 1756 bereits zum Grenadierhauptmann vorrückte. Im letzteren Kriege zeichnete er sich im Feldzuge 1759 bei dem Angriffe auf Hoff (28. März), desgleichen bei jenem auf Aisch (8. Mai) und im Treffen bei Meissen (21. September) so aus, daß er zum Major befördert wurde. Als solcher that er sich wieder in der Affaire von Bretsch in Sachsen (am 29. October d. J.) ganz besonders hervor. Schon waren unsere Truppen unter dem Herzog von Ardenberg von dem sehr überlegenen Feinde zu schnellem Rückzuge gezwungen worden, und mußten bei diesem, da der Marsch über unwegsame Berge und durch Defilées ging, mehrere Kanonen im Stiche gelassen werden. Als nun Worbeer dies alles und den die Unseren verfolgenden Feind gewahrte, sammelte er sofort mit seiner Haupttruppe die ziemlich zerstreut marschirenden Grenadiere, ermunterte die Leute zu einem herzhafsten Angriffe und stellte sich mit ihnen den verfolgenden Preußen entgegen, welche, auf diesen ungestümen Angriff nichts weniger als vorbereitet und dabei in der Hitze der Verfolgung

zu weit vorgebrungen, von unseren tapferen wüthig dreinhauenden und vordringenden Grenadieren bald zurückgetrieben wurden. Auch nahm er ihnen die erbeuteten Kanonen wieder ab und brachte dieselben zugleich mit mehreren gefangenen Artilleristen, die bei diesem Kampfe befreit wurden, zu unserer Truppe zurück. Diese von Worbeer aus freiem Antriebe und mit glänzendem Erfolge ausgeübte Waffenthat in Verbindung mit seinem ausgezeichneten Verhalten bei den oben erwähnten Gelegenheiten wurde in der 5. Promotion des Maria Theresien-Ordens ddo. 23. Jänner 1760 durch Verleihung des Ritterkreuzes desselben gewürdigt. Im weiteren Verlaufe des Krieges hatte er noch während der Belagerung von Schweidnitz (8. August bis 9. October 1762) Gelegenheit, seine bisher erprobte Tapferkeit neuerdings zu bethätigen. Im April 1766 wurde er in seiner Eigenschaft als Major zu Buebla-Infanterie Nr. 26 übersezt, trat aber schon im September 1769 in den Ruhestand, den er nur kurze Zeit genoß, da er bereits im folgenden Sommer im Alter von erst 30 Jahren starb. Ob er den ihm nach den Statuten des Ordens gebührenden Freiherrenstand erworben, ist nirgends ersichtlich.

Sittenfeld (J.) Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^o) Bd. I, S. 103 und 172.

Worel, siehe: **Worel** [Band LI, S. 290 u. f.].

Worliczek, siehe: **Worliczek** [Bd. LI, S. 293 u. f.].

Worikowsky von Kandratic, siehe: **Worikowsky** [S. 128].

Worobkiewicz, Isidor (Dichter und Musiker, Ort und Jahr seiner Geburt

unbekannt), Zeitgenosß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses als Poet und Componist zugleich thätigen Schriftstellers, den wir für einen Ruthenen halten, wissen wir nur sehr wenig. Dem Lehramte sich widmend, scheint er solches einige Zeit in Tirol bekleidet und daselbst an der Muse Adolph Pichler's sich herangebildet zu haben. Später wurde er Professor in Czernowitz; zur Zeit kann er nicht mehr im Staatsdienste stehen, da er in den neueren Jahrgängen des Hof- und Staatshandbuchs des österreichischen Kaiserthums nicht aufgeführt wird. Bekannt wurden 1870 von ihm „Lieder aus dem Kleincussischen“, deren er eine Sammlung in freier Uebersetzung durch den Druck veröffentlichte. Auch begann er im nämlichen Jahre die Herausgabe einer bei Rudolf Ehardt in Czernowitz verlegten, mit Notendruck versehenen Lieder Sammlung, welche für Volksschulen und Unterclassen der Gymnasien und Realschulen bestimmt war, und erschienen davon ein paar Hefte, je 20 Lieder, und zwar romanische und ruthenische, enthaltend. Dann sind von ihm folgende Compositionen im Druck herausgekommen: „Slavischer Chorgesang zur Liturgie des Johannes Chrysostomus“ (Wien 1868, Schulbucherverlag); — Zwei vollständige Liturgien (Messen), und zwar eine romanische für vier Männerstimmen und eine slavische für fünf Stimmen (und gemischten Chor), beide in der k. k. Staatsdruckerei 1870 gedruckt. Auch im Gebiete der Theorie war er thätig, indem er eine „Kurz allgemeine Musiklehre für Schule und Haus“ (Czernowitz 1871, Szeklerli) herausgab.

Woronicz, Johann Paul (Bischof von Krakau, geb. in Polhynien 1757, gest. zu Wien am 4., nach Anderen am

8. December 1829). Ein Sohn des Johann Woronicz aus dessen Ehe mit Marciana aus dem Hause Kmita. Ueber den Adel des Vaters fehlen uns alle Nachrichten, doch jener der Familie Kmita, welcher die Mutter angehört, ist einer der ältesten Polens. Johann Paul besuchte die Schulen der Jesuiten in Ostrog, wo er später selbst in deren Orden eintrat und wie es in demselben üblich war, im Lehramte beschäftigt wurde. Nach Aufhebung des Ordens kam er ins Kloster der Missionäre in Warschau. Bei denselben stand er vier Jahre als Seelsorger in den bischöflichen Diöcesen von Kiew und Chelm in Verwendung. In letzterer lernte ihn bei dem Bischof Matthias Garnys, der zugleich Vicetanzler der Krone war, König Stanislaus August kennen. Dieser ward durch den seltenen Geist, den Woronicz auf dem vierjährigen Landtage und in ein paar politischen Flugschriften, die er hatte erscheinen lassen, kundgab, bald auf den reichbegabten Priester aufmerksam, und er verlieh ihm zunächst die infulirte Propstei von Lima; dann 1797 die Propstei von Kazimierz und zuletzt jene von Powsin nächst Warschau. In den Tagen des Herzogthums Warschau wurde Woronicz Dekan des Capitels daselbst und Rath der Stände; bei Errichtung des Königreichs Polen auf dem Wiener Congresse 1815 Bischof von Krakau und nach zwölfjähriger Wirksamkeit daselbst 1827 Erzbischof von Warschau, Metropolit und Primas des Königreichs Polen. In dieser Eigenschaft krönte er am 24. Mai 1829 zu Warschau den russischen Kaiser Nicolaus mit der russischen Kaiserkrone zugleich als König von Polen. Doch sein hohes Alter machte sich bereits geltend, ein älteres Leiden trat immer bedenklicher auf, die Aerzte schick-

ten ihn zur Linderung desselben in die böhmischen Bäder, ungeheilt verließ er dieselben und fuhr, um den Rath der Wiener Aerzte einzuholen, über Regensburg nach Wien, wo ihn aber in kurzer Zeit der Tod ereilte. Die Leiche wurde von Wien nach Krakau gebracht und dort in der Kathedrale auf dem Wawel zur ewigen Ruhe gebettet. Es ist ein reiches und ungemein fruchtbares Priesterleben, das sich uns in Woronicz darstellt, welcher Poet, Historiker, Staatsmann, Redner und kirchlicher Würdenträger zugleich und in allen diesen Gestalten eine Größe ersten Ranges ist. Bereits 1783 tritt er als Dichter auf, als dann 1795 die Theilung Polens statthatte, huldigte er noch mehr der Muse und fand in ihr Trost über das Unglück seines Vaterlandes. Später, als angesehen und gelehrte Männer seines Volkes daran gingen, in Warschau die Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde zu gründen, trat er derselben als eines der ersten Mitglieder bei und sprach als solches den Gedanken aus, eine Sammlung nationaler Denkmäler anzulegen. Bald vollzog sich auch die Verwirklichung dieser Idee, als die Fürstin Isabella Czartoryska in Pulawy eine Sammlung polnischer Alterthümer veranstaltete. Er selbst weilte in jenen Tagen oft in diesem Orte, und daselbst entstanden die herrlichen Dichtungen „Die Sibylle“, „Der Reichstag von Wislica“, welche zu den Zierden der epischen Poesie Polens gehören. Später nach Powsin versetzt, lebte er dort ganz den seelsorgerlichen Pflichten für seine Gemeinde, verschönerte, mit ungewöhnlichem Geschmacl begabt, seinen priesterlichen Sitz und trug sich mit dem Gedanken eines großen Encyclopedie polnischer Sprachen, genannt Lechiade. Wohl legte er sich deren Ausführung für wä-

tere Lage zurück, fand jedoch dann weder Muße noch Stimmung, daran zu gehen. Es fällt uns schwer, eine genaue, streng bibliographische Uebersicht der Werke des edlen Kirchenfürsten zusammenzustellen, die übrigens eben nur für den Bibliographen von Interesse ist, da ja eine Sammlung von Woronicz's Dichtungen und übrigen Schriften Joseph Gzech in Krakau 1832 in sieben Bändchen herausgegeben hat. Doch versuchen wir es, eine chronologische Folge seiner Werke zu bringen. Zuerst erschien die „*Sielanka Bolechowice*“, d. i. Die Idylle von Bolechowic (1784), dann folgten: „*Sibylla, poema historyczne w czterech pieśniach z wizerunkiem*“, d. i. Sibylle, historische Dichtung in vier Gesängen mit einem Stahlstich (die h. Sibylle)“ (Lemberg 1818, Wojciech Niebyski, 40., VIII und 104 S.); das Buch, wahrscheinlich in Warschau oder Krakau, aber nicht in Lemberg, wie auf dem Titel steht, gedruckt, gehört zu den bibliographischen Seltenheiten, denn es kam ohne Wissen des Dichters heraus; daraus erklärt sich auch die gleich im Eingange an den Autor gerichtete Bitte des Herausgebers: „I odpusć nam naszym winy“ (d. i. Und vergib uns unsere Schuld); — „*Assarmot syn Jektana, praprawnuk Sema, praszczur Noega, narodów Sarmackich patryarcha*“, d. i. Assarmot, der Sohn des Jektan, der Ururenkel des Sem, der Urgroßvater des Noe, Patriarch der sarmatischen Völker u. s. w., ein historisches Gedicht, das zuerst im „*Pamiętnik Warszawski*“, Mai 1805 abgedruckt war; — „*Lech, poema historyczne w trzech pieśniach*“, d. i. Lech, historisches Gedicht in drei Gesängen (unvollendet); — „*Hymn do Boga, o dobrodziejstwach opatrznosci narodowi polskiemu wy-*

swiadzonych, po upadku Polski“, d. i. Hymnus zu Gott von den der polnischen Nation nach dem Falle Polens erwiesenen Wohlthaten der Vorsehung; — „*Sym Wislicki, ulomek z poematu: Slawniejsze czyny Polakow*“, d. i. Der Reichstag von Wislica, Bruchstücke aus dem Gedichte: Glorreiche Thaten der Polen; — „*Zjawienie Emilki*“, d. i. Die Erscheinung Emiliens, Gedicht; — „*Wiersz na pokoje nowe w zamku krolewskim, obrazami slawniejszych czynow polskich, portretami, biustami znakomitszych polakow ozdobione*“, d. i. Gedicht auf die neuen Gemächer im Königschlosse, geschmückt mit Darstellungen aller berühmten polnischen Begebenheiten, mit Bildnissen, Büsten der hervortragendsten Polen, dann Sprüche und andere kleinere Gedichte. Aber wenn Woronicz auch der Poesie huldigte und mit Begeisterung, wie sie nur den wenigsten seiner dichtenden Landsleute vor ihm gegeben war, seine Schöpfungen schrieb, die damals das Land mit Hoffnungen erfüllten, welche sich nicht verwirklichten, so vergaß er darüber doch nie, daß er auch Priester, Seelsorger der seiner Führung anvertrauten Gemeinden sei, und erfüllte sein priesterliches Amt mit gleichem Pflichtgefühl, wie jeder andere Seelenhirt. Der Gabe der Rede, wie selten Einer, mächtig, hinterließ er auch Predigten, die ihn den berühmtesten Kanzelrednern seines Volkes, einem Birkowski, einem Skarga gleichstellen, und seine Landsleute nannten ihn den polnischen Bourdaloue. Seine bei einzelnen festlichen Gelegenheiten gehaltenen und zerstreut gedruckten Reden sind gesammelt zu Warschau und Krakau in den Jahren 1789 und 1826 erschienen; außerdem gab Gzech in Krakau zuerst eine Sammlung in zwei Bänden 1829

unter dem Titel heraus: „Kazania czyli nauki parafialne; na niektóre niedziele i święta oraz nauki przygodne“, d. i. Predigten oder Christenlehren für verschiedene Sonn- und Feiertage u. s. w., wovon dann eine neue Auflage in drei Bänden 1832 erschien, und zuletzt: „Mowy pogrzebowe i homilie dotąd drukiem nieogłoszone“, d. i. Leichenreden und durch den Druck noch nicht veröffentlichte Homilien (Krakau 1860, 80.), aus des Autors eigenhändigen Entwürfen gesammelt. Doch ist dies lange nicht eine vollständige Sammlung der von Woronicz gehaltenen Kirchenreden, deren eine große Anzahl ungedruckt in Handschrift geblieben. Daß er von seinen Landsleuten hoch gehalten ist, begreift sich bei der Vaterlandsliebe, die alle seine Arbeiten durchweht, und der Begeisterung, die in allen seinen Gedichten athmet, sehr leicht, und er verdient auch in der stattlichen Reihe der polnischen Schriftsteller eine hervorragende Stelle. Manches mag wohl nicht mehr nach unserem Zeitgeschmacke sein, dies nimmt jedoch der poetischen Weihe, von der Alles, was er sprach und sang, durchhaucht ist, nichts. Schwieriger dürfte es sein, ihm die rechte Stelle in der Weltliteratur anzuweisen. Er ist von der ästhetischen Kritik mit einer Fichte verglichen worden, die ihre melancholischen Aeste über die Trümmer einer Kirche beugt. Und wenn man sich der Heiligkeit seines Berufes und Charakters, der antiken Rechtlichkeit seines Sinnes, vorzüglich der immer lebendigen, zugleich aber auch düsteren Stimmung seines Dichtergeistes erinnert, der seine grünen Blätter gleichsam über die Denkmäler des Ruhmes und der (selbstverschuldeten) Leiden seines Vaterlandes streut, so ist der Vergleich unbedingt vollkommen zu-

treffend. Wo Andere von der Last der Sorgen und der Pein der Schmerzen niedergebrückt oder sogar gebrochen werden, richtet er sich kräftig empor, und seine Stimme, wie seine Stellung gleich der des Propheten. Sein vorzüglichstes Gedicht ist unbestritten das in seinen früheren Jahren entstandene „Die Sibylle“, mit großem Geschick erfunden und reich an erhabenen Bildern, welche uns in schwungvoller Sprache vorgeführt werden. Der Dichter öffnet die Gräber berühmter Könige und Krieger, und wie ihre riesigen Bilder in langer trauriger Reihe vor ihm vorüber ziehen, erinnert er sie an ihre glorreichen Thaten und den Ruhm, den sie für das Vaterland errangen, und fordert sie auf, dessen gegenwärtige Noth zu schauen; an der goldbereiften Stirn des letzten Königs erkennt er die Morgenröthe der Freiheit. In einem anderen kleineren, aber nicht minder schönen Gedichte, „Der Reichstag von Wislica“, stellt er die Polen dar mit ihren von Blut noch rauchenden Schwertern und den an ihre Pferde gefesselten Gefangenen, wie sie zusammenkamen, um einen Bund zu schließen und Gesetze zu geben über das Eigenthum, das sie so theuer erkauft hatten, und das sie so tapfer vertheidigten. Dieses an Einzelheiten von Pracht und Kraft in der Sprache reiche Gedicht ist nur das Bruchstück eines großen poetischen Nationalgemäldes, dessen oben in der Biographie Erwähnung geschieht und das der Dichter in seinen jungen Jahren entworfen, aber bei der Bürde seines heiligen Amtes ausarbeiten nicht mehr die Zeit gefunden hat. Und wie als Poet, so steht er auch als Kanzelredner groß da, denn seine geistlichen Vorträge, mögen sie an die Großen des Reiches oder an den schlichten Landmann gerichtet sein, sind wahre Muster-

stücke der Sprache und Meisterstücke der geistlichen Beredsamkeit. Dabei war Woronicz auch ein Freund und Förderer der schönen Künste und ließ den bischöflichen Palast, den er in Krakau bewohnte, auf das herrlichste mit geschichtlichen Bildern ausschmücken, deren Ausführung er dem berühmten Krakauer Maler Michael Stachowicz [Bd. XXXVI. S. 314 u. f.] übertrug. Leider vernichtete die große Feuersbrunst, welche einen Theil der alten Königsstadt einäscherte, auch dieses Denkmal der polnischen Kunst. Das in den Quellen verzeichnete Formant'sche „Archiv“ gibt nähere Angaben über die Art dieser Ausschmückung. Łętowski in seinem Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren Krakaus schreibt treffend über Woronicz: „Jeden Poeten kann man mit dem Einen oder dem Anderen vergleichen, Woronicz läßt sich mit keinem vergleichen. Seine Dichtungen sind wie die Wellen unserer königlichen Gewässer, sie fließen eine in die andere, du siehst diesem Spiele vom Strande zu und erblickst nie ein Ende. Seine Dichtungen sind wie die Klänge der Harfe Davids, welche das kranke Herz Sauls erfreuten. Seine Poesien sind durch und durch sein Eigen, sing' sie in der Kirche oder lies sie zu Hause, aber übertrag' sie in keine andere Sprache, denn den Gedanken kann man allenfalls wiedergeben, aber nie den Zauber der Worte, in dem er Meister war. Mit den Versen Woronicz's ist es wie mit den Büchern Herodot's, man kann ihre Geschichte wiedergeben, aber nicht die neun Musen, von denen sie durchweht ist. Er beherrschte wie ein König die Sprache. Achten und lieben wir ihn, einmal für das, was er uns gegeben, und dann dafür, wie er es uns gegeben. Woronicz besitzt noch

kein Monument, aber er selbst ist ein Monument.“

Bentkowski (Felix). *Historija literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur* (Warschau und Wilna 1814, Jawadzki, 8°) Bd. I, S. 310 — *Chodyncki (Ignacy Ks.)*. *Dykeyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Verzeichn der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen...* (Lemberg 1833, Nisikowski, 8°) Bd. III, S. 335—340 [nach dieſem gestorben 4. December 1829] — *Encyklopedia powszechna, d. i. Polnische Real-Encyclopädie* (Warschau 1867, S. Drgelbrand, gr. 8°) Bd. XXVII, S. 831. — *Łętowski (Ludwik)*. *Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau* (Krakau 1852, Universitätsdruckerei, 8°) Bd. II, S. 264 u. f. — *Pamiętnik towarzystwa dobroczynności krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24. i 25. czerwca 1866 pięćdziesiąt letniego Jubileusza, d. i. Denkbuch der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, herausgegeben aus Anlaß des am 24. und 25. Juni 1866 gefeierten Jubiläums ihres 50jährigen Bestandes* (Krakau 1868, Kirchmann, 4°) S. 119—125: „Biographie des Bischofs Woronicz“. Von Heinrich Kieżarski. — *Rocznik XXXVI towarzystwa dobroczynności miasta Krakowa z roku 1854, d. i. 36. Jahrgang der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft vom Jahre 1854* (Krakau 1855, 8°) S. 1—10: „Nekrolog“. — *Bycharski (Lucian Tomasz)*. *Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse* (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°) Bd. II, S. 6, 13, 22, 24, 38, 50, 56. — *Woycicki (K. Wl.)*. *Historija literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrißen* (Warschau 1846, G. Zennewald, gr. 8°) Bd. IV, S. 6. — (Hormayr's) *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* (Wien, 4°) XIII. Jahrgang, 1822, Nr. 51, S. 287. — *Blätter für literarische Unterhaltung* (Leipzig, Brockhaus, 4°) 1838, Nr. 360.

Porträt. Unterschrift: „Jan Pawel Woronicz, | Arcybiscup Warszawski Prymas

królestwa Polskiego | jeden z pierwszych założycieli w r. 1816, Tow. Dobr. w Krakowie. Lithogr. Czasu M. Salba w Krakowie (4.)

Woroniiecki. Wenzel Fürst (Oberst der ungarischen Rebellenarmee in den Jahren 1848 und 1849, geb. zu Skurawa im Jasloer Kreise Galiziens 1824, hingerichtet in Pesth 20. October 1849). Im Vormärz Lieutenant im galizischen 1. Dragoner-Regimente Erzherzog Johann, ging er, als die Revolution ausbrach, sofort zu den Rebellen über und errichtete, zum Honvédmajor ernannt, im Sommer 1848 ein freiwilliges Jägercorps, das sich unter seiner persönlichen Führung besonders bei der Erstürmung der Perlafter Schanzen am 2. September genannten Jahres auszeichnete. Bald darauf zum Obersten vorgerückt, machte er nun den ganzen ungarischen Rebellenkrieg mit und wurde am 5. August 1849 in der Affaire bei Szőreg als Commandant eines Huszaren-Regimentes mit den Waffen in der Hand gefangen genommen. Dem Kriegsgerichte übergeben, ward er für Hochverrath und Bruch des kaiserlichen Fahneneides zum Tode durch den Strang verurtheilt und zugleich mit seinen Haftgefährten Peter Girton, einem geborenen Nachener, und Karl Abancourt, welcher im Regimente Rugent Nr. 30 gedient hatte, am 20. October 1849 zu Pesth auf dem Holzplatze hinter dem Neugebäude hingerichtet. **Woroniiecki** besaß alle bestehenden Eigenschaften des polnischen Edelmannes, war eine äußerst sympathische Erscheinung, ungemein schmiegsam, und daß er die erste Gelegenheit, gegen Haus Oesterreich zu kämpfen, ergreifen würde, verstand sich bei ihm von selbst. Ueber die Familie Woroniiecki geben die Quellen näheren Bescheid.

Honvéd Naptár, d. i. Honvéd-Jahrbuch (Budapesth) III. Jahrg., 1870, S. 19.

Ueber die Fürsten Woroniiecki. Sie rühmen sich, von den alten Fürsten Lithauens und Rußlands abzustammen, und zwar direct von Gedymin Herzog von Lithauen. Gedymin's zahlreiche Nachkommenschaft gab einer zahllosen Menge von Familien den Ursprung, welche als kleine Fürsten (Kniaz) Lithauen und Rußland überschwemnten. Ein Nachweis des fürstlichen Ursprungs derselben ist unmöglich. Es bestanden ganze Fürstendörfer. So befand sich im Palatinat von Belz (in Rothrußland) die Gemeinde Lubicza, deren Bewohner für sich — jeder einzelne — den Fürstentitel (Kniaz) beanspruchten, und zwar auf Grund einer ihren Vorfahren von König Sigismund August II. erfolgten Verleihung der Fürstenwürde! Der Zweig der Fürsten Woroniiecki ging aus dem Aste der Fürsten von Zbarasch hervor, welchem auch die Fürsten Wisniowiecki, Borucki, Trubecki (Trubetskoi) und viele Andere entstammen. Stephan, ein Sohn Bedors von Zbarasch, welcher in fünfter Generation ein Nachkomme Gedymin's Fürsten von Lithauen war, legte sich den Namen Woroniiecki bei, während sein Bruder Alexander der Ahnherr der Fürsten Borucki wurde. Als nach 1813 ein Theil des alten Polen als Königreich Polen unter russische Oberherrschaft kam, gestattete Kaiser Alexander I. den vier Brüdern Anton, Joseph, Galixt und Heinrich Vincenz Woroniiecki in Anbetracht ihrer alten Abstammung von den Fürsten (Kniaz) in Lithauen und Rußland die Führung des Fürstentitels. Die in Warchau bei S. Orzelbrand verlegte polnische Encyclopädie (Encyklopedyja powszechna) gibt im 27. Bande S. 833—839 zum ersten Male ausführliche Nachrichten über dieses Geschlecht, die aber im Ganzen wenig erbaulich klingen. In Oesterreich ist außer obigem Wenzel, der sich auch Fürst schrieb, das Geschlecht noch durch ein paar Edelleute vertreten, welche in der kaiserlichen Armee gedient haben. So war ein Joseph von Woroniiecki 1832 Major im k. k. 5. Ulanen-Regimente, wurde 1837 Oberstlieutenant in demselben und trat 1840 mit dem Charakter eines Obersten in Pension. — Ein Karl von Woroniiecki diente zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Rittmeister bei Levenehr-Dragonern, welches

Regiment im Feldzuge 1799 in Italien stand. Im Treffen bei Magnano am 5. April genannten Jahres brachte bei dem Dorfe San Giovanni de Lupato der Feind mehrere österreichische Infanterieabtheilungen des mutigsten Widerstandes ungeachtet durch seine Ueberlegenheit zum Weichen, ja dieselben waren der Gefahr der Aufreibung oder Gefangenschaft sehr nahe. In diesem kritischen Augenblick unternahmen Rittmeister Woroniecki und noch einige andere Officiere mit ihren Reiterabtheilungen eine Attaque auf die französischen Tirailleurs, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß ein Theil derselben zusammengehauen, über fünfhundert zu Gefangenen gemacht und fünf sechsfüßige Kanonen nebst einer Standarte erbeutet wurden. Dabei hatte sich besonders Rittmeister von Woroniecki in seinem mit dem Flügel der 2. Majors-Escadron gegen die feindliche Flanke ausgeführten Angriffe durch große Bravour ausgezeichnet. Karl von Woroniecki rückte später zum Major im Regimente vor und starb als solcher zu Sünfkirchen in Ungarn, wo damals der Stab des Regimentes sich befand, am 10. März 1806. Letzteres, dessen Inhaber seit 1849 Großherzog Leopold II. von Toscana war, wurde im Februar 1860 reducirt und dem Großherzog an Stelle desselben das 71. Infanterie-Regiment verliehen.

Worzikowský (cechisch **Bořichovský**) von **Kundratic** Ritter von (Genealogie). Diese Familie leitet ihren Adel in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zurück, in welchem ein Marquard Kunratic von Kundratic im Jahre 1235 urkundlich angeführt wird. Im Laufe der Zeit theilte sich die Familie in mehrere abgesonderte Geschlechter, und zwar in die Worzikowský, Letowský, Kundratský u. s. w. Wir lassen diese genealogischen Annahmen dahingestellt sein und widmen der Familie nähere Aufmerksamkeit von dem Augenblicke an, als sie im 16. und 17. Jahrhundert unter dem Patriciat der Bürger Prags mehr in den Vordergrund tritt. 1. Vor Allen nennen

wir da Simon Worzikowský, der in den Prager Stadtbüchern in den Jahren 1608, 1611 und 1615 als Mitglied des Zehnmänneramtes und 1612 zugleich als Rathsherr erscheint. — 2. Sein Sohn Wenzel bekleidete in den unruhigen Zeiten der Könige Ferdinand II. und Ferdinand III. verschiedene Aemter, anfangs bei der böhmischen Kammer, nachmals aber die Stelle eines Rathsverwandten, Primators und königlichen Richters. Von Wenzel führt nun das seinem Enkel Daniel Franz am 18. Februar 1683 verliehene Adelsdiplom des Weiteren an: daß er bei dem in den Jahren 1631 und 1634 geschehenen sächsischen Einfalle und der von dem schwedischen General Banner unternommenen Belagerung der k. Prager Städte große Standhaftigkeit bewiesen und auch darin sein Leben beschloffen habe. Diese letztere Angabe ist insofern unrichtig, als Wenzel Worzikowský im k. Statthaltereidecrete vom 26. März 1637 noch als königlicher Richter bezeichnet wird und bei der Rathserneuerung vom 21. Juli 1637 wieder in die Zahl der gemeinen Rathsmitglieder zurückversetzt erscheint. Wahrscheinlich endete er bei der schwedischen Belagerung Prags vom Jahre 1639 sein Leben, so daß der Irrthum bloß in den Ziffern läge. — 3. Wenzels Söhne waren Daniel und Wenzel Karl, und befanden sich Beide 1648, als die Schweden das Prager Schloß und die Kleinseite erstürmten, in Prag, und zwar versah Ersterer die Stelle des Bürgermeisters in der Prager Altstadt und verrichtete seinen Dienst während der ganzen Belagerung. Sein Bruder Wenzel Karl aber diente damals in der aus-kaiserlichen Beamten zusammengesetzten Freiwilligencompagnie und machte in der-

den die Kämpfe jener Tage mit. Beide erhielten auch in Würdigung ihrer bei jeder Gelegenheit geleisteten Dienste eine Wappenverbesserung. Wenzel starb 1660 als Besitzer des obersten reggrafenamtes und ist der Stifter der älteren Linie dieses Geschlechtes, während sein Bruder Daniel die jüngere Linie begründete. — 4. Letzterer war mit einer Tochter von Petersdorf vermählt, welche ihm den Sohn Daniel Franz gebar. Dieser studirte die Rechte an der Prager Universität, trat dann in öffentliche Dienste, die er so rühmlich versah, daß er die Würdigung derselben und der von seinen Vorfahren geleisteten mit Diplom vom 18. Februar 1683 in den alten böhmischen Ritterstand erhoben und zum Rath ernannt wurde. Er hinterließ drei Söhne: Wenzel, Daniel und Bohuslaw Johann, von denen nur ersterer als für unser Werk von Interesse betrachtet kommt. — 5. Bohuslaw Johann saß schon viele Jahre als Landesherr im Prager Stadtrathe, übernahm nach des Primators Sachs im Jahre 1698 erfolgtem Tode die Leitung der militärischen Angelegenheiten des Stadtrathes, bis er am 12. Jänner 1700 mit kaiserlichem Rescript zum Primator und Oberstwachmeister von Prag ernannt wurde, welche Würde er bis zu seinem Tode im Alter von 23 Jahren bekleidete. Die in die Zeit seiner Amtswirksamkeit fallenden Ereignisse werden in dem unten angegebenen Werke von Tomek „Die Primatoren“ ausführlich berichtet. Das wichtigste und zugleich traurige Ereigniß ist die Pest, die am 23. Juli 1713 in der Judenstadt ausgebrochene Pest, die sogenannte böhmische Ruhr, welche trotz aller Absperrung auch über die christliche Bevölkerung dehnte und so wüthete, daß die Zahl der Todten auf 100 im Tage stieg; erst

spät im Herbst ließ die Seuche allmählich nach. Für seine Verdienste erhielt Wozikowský den Titel eines kaiserlichen Rathes. — 6. Von der von Wenzel Karl abstammenden (älteren) Linie ist erwähnenswerth Karl Mikano, der die Rechte in Prag studirte, daraus die Doctorwürde erlangte und dann mehrere Jahre die Advocatur übte, worauf er zum Secretär und zuletzt zum Rath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien ernannt und für seine Verdienste am 9. November 1730 in den alten böhmischen Ritterstand erhoben wurde. — 7. Noch ist erwähnenswerth Karl Ferdinand (geb. 18. April 1828), ein Sohn des am 9. October 1863 verstorbenen k. k. Bezirkshauptmanns Adam Johann. Er trat im Jahre 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1845 als Cadet zu Wocher-Infanterie Nr. 25 kam. Im Regimente rückte er bis 1857 zum wirklichen Hauptmann vor und im April 1869 zum Major bei Jelačić-Infanterie Nr. 69. Später wurde er Oberst und Commandant des 46. Infanterie-Regiments. Zur Zeit lebt er als wirklicher Oberst a. D. zu Szegedin in Ungarn. Er hat die Feldzüge der Jahre 1848, 1849, 1859 und 1866 mitgemacht. Ueber den heutigen Stand der Familie, ältere wie jüngere Linie, geben die unten angeführten Quellen ausführliche Nachricht. Die böhmische Familie Wozikowský wird in deutschen Werken gewöhnlich Wozikowsky geschrieben.

Erben (Karl Jaromir). Die Primatoren der königlichen Altstadt Prag (Prag 1838, Haase, 8^o) S. 89, 90, 114, 137, 144–147, 149, 153. — Ervoboda (Johann). Die Jüglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien 1870, Schmidt, 4^o) S. 738. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und

Adelsgeschlechter (Brünn, Buschaf und Irrgang, 32^o.) II. Jahrgang 1877, S. 724; V. Jahrgang 1880, S. 522. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Krieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Krieger und J. Malý (Prag 1872, 3. 2. Kober, schm. 4^o.) S. 1258.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold ein schwarzer Adler; 2: in Blau eine silberne Zinnenmauer, aus der ein goldener Löwe hervorragt, welcher in der rechten Vorderpranke eine silberne Kugel hält; 3: in von Schwarz und Silber schrägrechts getheiltem Felde ein ob der Schrägtheilung goldener, unten blauer Löwe, in der rechten Pranke Kornähren haltend, während die linke auf eine eiserne Flügelchar gestützt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst der blau goldene Löwe des dritten Feldes mit den Kornähren und der Flügelchar; auf der Krone des linken steht ein offener von Roth und Silber schräggetheilter Flug, dem ein bloßer Arm, dessen Hand ein Schwert hält, eingestellt ist. Die Helmdecken: des rechten Helmes schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Devise: V štěstí nepejchej, v neštěstí nezoufej, d. i. Blähe Dich nicht auf im Glück, verzage nicht im Unglück.

Worziſchek, Johann Hugo (Compositeur, geb. zu Bamberg im Königgräzer Kreise Böhmens am 11. Mai 1791, gest. in Wien am 19. November 1825). Der jüngste von vier Geschwistern, zeigte Johann Hugo, dessen Vater Wenzel Schullehrer und Organist in Bamberg war, frühzeitig großes musicalisches Talent und erhielt schon im Alter von drei Jahren abwechselnd Unterricht im Clavierspiel und im Gesange. Die Bitten des Knaben, das Clavier mit der Violine vertauschen zu dürfen, blieben unberücksichtigt; aber der Kleine bewog den jungen Schullehrer seines Vaters, ihn in den wenigen freien Stunden heimlich im Violinspiel zu unterweisen. Im Alter von fünf Jahren, nach einem Unterricht von

nur neun Monaten, spielte er bereits in einem Quartett von Pleyel die erste Violine, womit er seinen Vater zum Geburtstage überraschte und zu Thränen rührte. Darauf beschränkte sich aber der ganze Unterricht, welchen er auf der Violine genoß, denn der Vater setzte ausschließlich das Clavierspiel fort, worauf nach einiger Zeit die Orgel an die Reihe kam. Dabei wurden die verschiedenen Lehrgegenstände nicht vernachlässigt, weil die Musik als Lebensberuf ausgeschlossen war. Im Alter von sieben Jahren mußte der Knabe einen in Jenikau wohnenden Verwandten während dessen halbjähriger Kränklichkeit als Organist vertreten. Hier fand er nun volle Gelegenheit, sich im Orgelspiel zu vervollkommen und zu einem geschickten Organisten heranzubilden. Nachdem der Verwandte in Jenikau wieder genesen, kehrte Worziſchek in das Elternhaus zurück und setzte wie vordem seine Studien fort; in den Ferienmonaten aber nahm ihn der Vater auf seine bald größeren, bald kleineren Kunstreisen, die zu Fuß gemacht wurden, mit, theils um dem Knaben Gelegenheit zur Ausbildung in seiner Kunst zu verschaffen, theils um durch das Erträgniß der Kunstleistungen desselben eine kleine Zubuße zur Erhaltung und Erziehung seiner Familie zu gewinnen. Auf einer dieser Reisen kamen Vater und Sohn in das Prämonstratenserkloster Tepl. Vom Vater Organisten mit auf den Chor genommen, bat der Knabe denselben, ihn das Hochamt auf der Orgel spielen zu lassen. Der geistliche Herr, in Anbetracht der Jugend des Bittstellers über diese Bitte befremdet, lehnte deren Erfüllung ab. Als aber während des Hochamtes der Vater eine Stelle falsch gespielt hatte, machte ihn der Knabe auf den Fehler aufmerksam.

Nun gingen dem Mönche erst die Augen auf, und er übergab seinen Platz vor der Orgel sofort dem jungen Künstler, der auch mit der ganzen Unbefangenheit, die ihm eigen war, die ihm völlig unbekannte Messe durchspielte. Als Worzischeck zehn Jahre zählte, gewann der Vater die Ueberzeugung, daß der Sohn daheim kaum mehr etwas erlernen werde, und er brachte ihn daher nach Prag in das Haus seiner Gutsheerrschaft Wamberg, der verwitweten Gräfin Kolowrat-Liebsteinsky, welche den Knaben in großmüthiger Weise aufnahm und unterstützte. Doch sollte derselbe diese Wohlthat nicht lange genießen, denn schon in zwei Jahren ward ihm die edle Wohlthäterin durch den Tod entzogen, und er mußte sich, während er das Gymnasium und den philosophischen Cours besuchte, durch Unterricht im Clavier seinen Lebensunterhalt verdienen. Fünf Jahre hielt er sich bereits in Prag auf, ohne daß sein damals schon bedeutendes Talent irgend Jemand's Aufmerksamkeit erweckt hätte. Dann lernte er den zu jener Zeit im Dienste des Grafen Bucquoy stehenden trefflichen Musiker Wenzel Tomaschek kennen, der sich bald des talentvollen Jünglings annahm und ihm unentgeltlichen Unterricht im Generalbasse ertheilte. Aber auch dieser hielt nicht lange vor. „Wir kamen leider nur bis zum Septimen-Accorde“, äußerte sich Worzischeck in späteren Jahren öfter, wenn von Tomaschek die Rede war. So blieb er denn auch im Punkte der Composition auf sich selbst und auf das Studium der Werke musicalischer Classiker und der vorzüglichsten Lehrbücher angewiesen. Den größten Nutzen zog er bei diesen Studien aus den Fugen und Präludien des großen Bach, deren Durchspielen er immer wieder vornahm, so daß er die-

selben später ganz aus dem Gedächtniß vorzutragen im Stande war. Während seiner Studienjahre besuchte er in den Ferienmonaten die Heimat, und wenn er auf seinen Ausflügen in eine Kirche kam, so geschah es nicht selten, daß er dann bei verschlossenen Kirchenthüren sich ganz in sein Orgelspiel versenkte. So waren die Jahre seiner wissenschaftlichen Ausbildung dahingegangen, ohne daß man auf den gediegenen Clavierspieler und Organisten, der er damals bereits war, aufmerksam geworden wäre. Erst als er anläßlich eines Wohlthätigkeitsconcertes zur Mitwirkung eingeladen, eine ganz neue große Sonate von Duffel (Le retour de Paris) mit aller Meisterschaft spielte, erstaunte man nicht nur über das junge, bisher unbeachtet gebliebene große Talent, sondern auch das Tonstück fand solchen Beifall, daß es sozujagen in Mode kam und in Kürze die ganze Auflage desselben vergriffen wurde. Noch lebte er in Prag in ziemlich kümmerlichen Verhältnissen, bis ihm 1813 der Professor der Statistik, Dr. Joh. Nep. Zizius, ein geborener Chrudimer, als derselbe sein Vaterland besuchte, in Prag kennen lernte. Zizius, einebenso tüchtiger Musikkenner als großer Musikfreund, entdeckte sofort in Worzischeck den elementaren Genius, dem nur Gelegenheit geboten werden mußte, die gebundenen Schwingen zu lösen und zu entfalten, und forderte den Künstler auf, nach Wien zu kommen und dort seine Studien fortzusetzen. Worzischeck erkannte wohl die Wahrheit dieses Rathes, und ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, die sich bei Ausführung desselben ihm entgegenstellen würden, begab er sich 1813, damals 22 Jahre alt, nach Wien. War schon der Kampf ums Dasein in Prag kein geringer, in Wien verminderte sich

derſelbe um nichts, ſondern wurde unter völlig veränderten Verhältniſſen und ganz fremden Menſchen nur noch fühlbarer. Aber Worziſchek verlor nicht den Muth und arbeitete mit rieſigem Fleiße unentwegt an ſeiner künſtleriſchen Ausbildung. Als ihm dann Gelegenheit geboten ward, Moſcheles, Meyerbeer und Hummel zu hören und ſie perſönlich kennen zu lernen, fachte dies ſeinen Muth noch mehr an und beſtärkte ihn in ſeinem Vorhaben, ſich excluſiv der Muſik zu widmen. Sein Vorbild aber wurde Hummel, deſſen Werke und Spiel er mit der größten Aufmerkſamkeit ſtudirte, und dem er im letzteren mit ſo glücklichem Erfolge nachſtrebte, daß dieſer Meiſter ihn vor allen übrigen in Wien weilenden Clavierſpielern als ſeinen Stellvertreter erwählte und ihm, als er Wien verließ, ſeine ſämmtlichen Clavierlectionen übertrug. Nun beſſerten ſich auch mit einem Schlage Worziſchek's mißliche Verhältniſſe, ſein Ruf und Anſehen als Clavierſpieler und Muſicus überhaupt wuchsen zuſehends, und er wurde in den beſten Kreiſen bekannt und geſucht. Auch war ihm nun Gelegenheit geboten, in Concerten und muſicaliſchen Veranſtaltungen öffentlich aufzutreten, was Alles zur Steigerung ſeines muſicaliſchen Rufes weſentlich beitrug. Außer Moſcheles hatte er keinen Nebenbuhler in Wien, und Beide wetteiferten ſo zu ſagen um die Palme des Sieges. Beide in ihrer Spielweiſe gänzlich verſchieden, konnten, ohne Einer den Anderen zu beeinträchtigen, ſehr gut nebeneinander beſtehen. So geſchah es auch, daß Beide öfter an einem Abend und in einer Geſellſchaft spielten, und wenn Moſcheles durch ſein ſeines, höchſt brillantes Spiel unſeren Worziſchek übertraf, ſo war ihm dann dieſer im

freien Phantaſiren, im Fugenspiele, im augenblicklichen Schaffen und in wohlgeordneter Wiedergabe des Geſchaffenen weit überlegen. Durch dieſes muſicaliſche Leben und Treiben waren die juridischen Studien, welche Worziſchek in Wien bereits begonnen hatte, für mehrere Jahre in den Hintergrund gedrängt worden. Nun aber faßte er den Entſchluß, ſie zu beendigen, um dann doch in den Staatsdienſt zu treten. Hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß er ſich im excluſivlichen Dienſte der Kunſt nur zu raſch aufreiben würde, fühlte er das ruhige Fortleben in einem ſicheren Dienſte für ſeinen Körper zuträglicher, waren es Einflüſſe von Seiten ihm befreundeter Perſonen, oder waren es andere Motive? es iſt nicht bekannt, was ihn ſeinem ehemaligen Entſchluffe, die Muſik als Beruf zu wählen, abtrünnig machte. Kurz, er beendete mitten im erwähnten muſicaliſchen Leben die rechtswiſſenſchaftlichen Studien und legte am 4. Mai 1822, damals bereits 31 Jahre alt, bei dem k. k. Hofkriegsrathe als Conceptspracticant den Eid ab. In dieſem Verhältniſſe trat er dem bekannten Muſikgelehrten und Kunſtſreunde Hofrath Kieſewetter von Wiefenbrunn näher, der ihm zeit ſeines Lebens ein liebevoller und einflußreicher Gönner blieb und ihm immer wieder Gelegenheit verſchaffte, zum Selbſtgefühl ſeiner Kräfte zu gelangen. Da Kieſewetter in ſeinem Hauſe häufig Privatconcerte veranſtaltete, in welchen beſonders „alte Muſik“ mit großem Eifer und Verſtändniß gepflegt wurde, vertrat Worziſchek dabei die Stelle des Capellmeiſters. Fünf bis ſechs Jahre, bis an ſein Lebensende, war er an dieſen Kunſtübungen thätig und gab nicht bloß Proben ſeines eminenten Verſtändniſſes alter Meiſter,

sondern auch eines Eifers seltener Art, wodurch eben das Interesse für dergleichen nicht nur sich erhielt, sondern von Jahr zu Jahr stetig wuchs, so daß sein Tod eine fast unausfüllbare Lücke in diese Aufführungen riß. Auf Kriesewetter's Vorschlag wurde Worziſchek 1818 zuerst zweiter, dann erster Orchesterdirector des österreichischen Musikvereines und zugleich dessen beratendes Ausschußmitglied. Als dann am 26. November 1822 der zweite Hoforganist J. Bapt. Henneberg mit Tode abging und der Concurſ zur Wiederbesetzung dieser Stelle ausgeschrieben wurde, unterzog sich auch Worziſchek demselben und leistete in Beantwortung der Concurſfragen so Gebiegenes, daß die zur Beurtheilung versammelte Commission, bestehend aus dem obersten Musikgrafen Moriz Grafen Dietrichstein, dem Hofrath v. Mosel, den beiden Hofcapellmeistern Eybler und Salieri und dem Componisten Abbé Stadler, einstimmig ihre Bewunderung über diese Leistung aussprachen und der Künstler auch schon in wenigen Tagen — am 10. Jänner 1823 — das Decret als zweiter k. k. Hoforganist erhielt. Nachdem er darauf die erbetene Enthebung aus dem Staatsdienste erhalten hatte, widmete er sich mit allem Eifer seiner neuen Beschäftigung, die ja mit seinem ganzen Streben und Trachten Hand in Hand ging. Im Jahre 1824 rückte er zum ersten Hoforganisten und dadurch in eine höhere Gehaltsstufe vor. Er sollte nicht lange auf diesem Posten thätig sein. Im Sommer 1825 unternahm er eine Reise nach Graz, wo ihm eine glänzende Aufnahme bereitet und von dem dortigen Musikvereine das Diplom eines Ehrenmitgliedes verliehen wurde, und nach seiner

Rückkehr aus dieser Stadt begab er sich auf ärztlichen Rath nach Karlsbad. Von da kehrte er noch leidender nach Wien zurück. Lange dauerte sein Siechthum, während dessen er seine erste Messe für die k. k. Hofcapelle wohl vollendete, aber ihre Aufführung nicht mehr erlebte. Endlich erlag er im Spätherbst 1825 seinem Leiden im Alter von erst 34 Jahren, hinweggerafft aus einer Thätigkeit, deren Glanz erst begonnen hatte. Als Mensch war Worziſchek eine ungemein lebenswürdige Erscheinung. Von gefälligem Aeußern, von früh auf an Verkehr mit den Menschen gewöhnt, durch seine Verhältnisse auf sich selbst angewiesen und durch Unterrichtertheilen in guten Familien verkehrend, später zu Wien in höheren Kreisen freundlich aufgenommen, hatte er sich in seinem Benehmen eine Weise angeeignet, die in Verbindung mit seiner wissenschaftlichen Bildung und seinen ausgebreiteten gründlichen Musikkenntnissen ihn zum Lieblinge nicht nur seiner mitstrebenden Kunstgenossen, sondern auch der feinen Gesellschaft machte, in die er gern gezogen wurde. Er hatte Vieles vor anderen Kunstgenossen voraus, die meist eben nur an ihrer Kunst Genüge finden, im Uebrigen gar Vieles zu wünschen übrig lassen und daher nur auf die kleinsten Kreise beschränkt bleiben. Sein früher Tod hinterließ eine fühlbare Lücke und erweckte umso tieferes Bedauern, als man fühlte, daß mit ihm eine bedeutende eben im künstlerischen Wachsen begriffene Kraft dahingegangen sei. Ist es einfaches Uebersehen oder ein Symptom, daß man diese dem deutschen Süden angehörende Kraft im Norden nicht völlig würdigt, indem man Worziſchek's Namen in Riemann's „Musik-Lexikon“ und in Bremer's „Handlexikon der

Musik" vergebens sucht, worin doch so viele norddeutsche musicalische dii minorum gentium vorkommen? Denn über den classischen Werth seiner Compositionen, insbesondere jener für die Kirche, sind doch sämtliche Musikkenner einig.

Vollständiges Verzeichniß der Compositionen

Worjischek's. „Leichenfeier auf den Tod des Generals Moreau. Für das Clavier gesetzt“ (Prag 1813, Haas). — „Fantate (Gefühle des Dankes). Für Sopran und Tenor solo, Chor und ganzes Orchester“, wurde in Prag Ende des Schuljahres 1812 zu Ehren des Professors Franz Schmid von den Hörern der Philosophie aufgeführt (Nicht). — „Zwölf deutsche Tänze mit Coda. Für das Clavier eingerichtet“, aufgeführt im Redoutensale in Prag (ebd., Haas). — „Nevinnost, d. i. Die Unschuld. Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung“, in tschechischer Sprache (ebd., Haas). — „Impromptu pour le pianoforte. F-dur“ (Wien, lithogr. Institut). — „Mehrere kleine Stücke: Jeder in Stammbücher oder für andere Gelegenheiten geschrieben“, die bisher angeführten Compositionen haben keine Druckzahl wie die folgenden. — „XII Rhapsodien fürs Clavier“ Op. 1, dem Capellmeister Wenzel Tomajsek gewidmet (Wien, Cappi und Diabelli). — „Rondo fürs Pianoforte und Violoncell über den ‚Bolero‘. E-dur“ Op. 2, dem Fräulein Rannette Ritter gewidmet (ebd., Mechetti). — „Le Désir. Andante pour le Pianoforte. Es-Dur“ Op. 3. Dédicé à Mlle. Bertha Turowsky (ebd., Cappi und Diabelli). — „Le Plaisir. Allegro pour le pianoforte. G-Dur“ Op. 4. Dédicé à Mlle. Antoinette Berger (ebd., Diabelli). — „Sonate für Pianoforte und Violine. G-Dur“ Op. 5. Ziemer kaiserlichen Hofes dem Erzherzog Rudolf gewidmet (ebd., Mechetti). — „Variations brillantes sur le thème favori français: La sentinelle pour le pianoforte avec accomp. d'orchestre. C-Dur“ Op. 6 (ebd., Mechetti). Diese Variationen sind ursprünglich für zwei Claviere mit Orchesterbegleitung geschrieben und erst im Jahre 1823 in obiger Ausgabe erschienen. Sie bestehen also auch für zwei Claviere mit Orchesterbegleitung im Stich beim nämlichen Verleger. — „VI Impromptus pour le pianoforte“ Op. 7

(ebd., Mechetti). — Rondo für Pianoforte und Violine. A \sharp Op. 8. Der Frau von Rojel gewidmet (ebd., Steiner). — „Variationen für Pianoforte und Violoncell. D-Moll“ Op. 9. Der Frau Amalie Kriebner gewidmet (ebd., Steiner). — „3 Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung“ Op. 10. Der Frau von Reuling zugerichtet. 1) Die Abschiedsträne; 2) Eintritt ins Sünnglingsalter; 3) Das arme Köschchen (ebd., Zauer und Leidesdorf). — „Rondo pour le violon principal avec l'accomp. de deux violons, alto et viollo. A \sharp “ Op. 11. Dédicé à Mr. Fr. Kirchlehner (Vienne, Mechetti). — „Fantaisie pour le pianoforte. C-Moll“ Op. 12. Dédicé à Mme. Beer née Silny (Wien, Artaria). — „Vocalquartette (Gott im Frühlinge) für Sopran, Alt, Tenor und Bass (ohne Begleitung) G \sharp “ Op. 13 (ebd., Steiner), für das Conservatorium in Wien geschrieben. — „Variations de bravour pour le pianoforte avec grand orchestre. B-Dur“ Op. 14. Dédicé à Mlle. Kzechaczek (ebd., Cappi und Diabelli). — „Liebe. Gedicht für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung A-Moll“ Op. 15 (ebd., Cappi und Diabelli). — „Grande Ouverture pour deux pianofortes. C-Moll“ Op. 16. Dédicé à Mme. de Bethlen (ebd., Zauer und Leidesdorf). — „Rondeau espagnol pour le pianoforte avec accomp. d'un orchestre. D-Moll“ Op. 17 (ebd., Artaria). — „Rondeau brillant pour le pianoforte avec orchestre. D \sharp “ Op. 18 (ebd., Steiner). — „Variationen fürs Clavier B-Dur“ Op. 19. Gewidmet dem Fräulein Rosa Haupt (ebd., Artaria). — „Grande sonate pour le pianoforte. B-Moll“ Op. 20. Der Frau von Wawruch gewidmet (ebd., Bennauer). — „3 Lieder für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung“ Op. 21. 1) An Sie; 2) Der Frühlingregen; 3) Das Täubchen. Dem Fräulein Antonie Huber gewidmet (ebd., Leidesdorf). — „Trippel-Rondo für Pianoforte, Violin, Violoncell oblig. mit Begleitung des Orchesters. D-Dur“ Op. 22 (ebd., Bennauer). — „Grande symphonie pour grand orchestre. D \sharp “ Op. 23. Dem Grafen Moriz Dietrichstein gewidmet (ebd., Steiner), für das Wiener Conservatorium geschrieben. — „Reise für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Alto, 2 Oboen, 2 Fagot, 2 Tromb., Violon und Cragel. B-Dur“ Op. 24 (ebd., Steiner). Die folgen-

den Compositionen find zum Theile ungedruckt und ſämmtlich ohne Opuszahl. — „Offertorium (Montis oppreſſae etc.). G-Moll“. Für 4 Singſtimmen und Orcheſter. — „Graduale (Benedictus es). F-Dur“. Für 4 Singſtimmen und Orcheſter. Dieſes und das vorige gehören zur vorgenannten Meſſe. — „Sechs Lieder für 1 Singſtimme mit Clavierbegleitung“. 1) An die Freundschaft. In der „Wiener Modezeitung“ abgedruckt; 2) Ermunterung. In der Prager Zeitſchrift „Der Kranz“ abgedruckt; 3) Im Traum; 4) Advocaten-Liebeswerbung; 5) Maus und Mäuſchen; 6) Wejang einer Rajade. 3 bis 6 ungedruckt. — „Rondeau pour le piano-forte. C-Dur“. — „VI Ariette italiane con accompagnamento di cembalo“. — „Duetto per soprano e tenore con accompagnamento di clavicembalo. A-Moll“. — „Graduale (Quoniam iniquitatem cognosco. Fuga) für 4 Singſtimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Oboen, 3 Trombonen, Clarini, Tympan, Violon, Violoncell und Orgel. C-Moll“.

Clabacz (Gottf. Joh.). Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schleſien (Prag 1813, Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 403. — Gahner (J. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunſt. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o) S. 904. — (Pormayr's) Archiv für Geſchichte, ſtatistik, Literatur und Kunſt (Wien, 4^o) 1824, S. 263. — Röchel (Ludwig Ritter von). Die kaiſerliche Hof-Muſikcapelle in Wien. Von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forſchungen (Wien 1869, Bed, 8^o) S. 93, Nr. 1292; S. 97, Nr. 1383 und S. 117. — Deſterreichiſche Revue (Wien, gr. 8^o) Bd. IV (1864) in der „Geſchichte des Concertweſens in Wien“. Von Dr. Ed. Hanslick, S. 179, 188, 189, 194; Bd. V, S. 154, 163. — Deſterreichiſche Rational-Encyclopädie. Von Gräffer und Gzilann (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 189. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunſt. Für Künſtler, Kunſtfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgeſetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8^o) Bd. III, S. 891. — Svetozor (Prager illuſtr. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 233: „Jan Hugo Vorlísek“. Biographie von J. Spíša.

v. Wurzbach biogr. Lexikon. LVIII. [Gedr. 19. Juni 1889.]

Porträts. 1) Unterſchrift: „Worziſchek“ Lanzedelli del. et fec. (Wien bei A. Diabelli und Comp., Fol.) Lithographie, Medaillonbildniß, ſehr ſelten. — 2) Im Holzschnitt im „Svetozor“ (Prag, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 233.

Worziſchek, Roman Wenzel, ſiehe: Vorlísek, Roman Wenzel [Band I, S. 293 u. f.].

Wofchilda, Ferdinand (f. k. Generalmajor i. R., geb. zu Leipnik in Mähren 14. Auguſt 1817). Er trat im October 1829 zur militäriſchen Ausbildung in die Wiener-Neuſtädter Akademie, aus welcher er im September 1837 als Fähnrich zu Prohaſka-Infanterie Nr. 7 kam. Im Regimente rückte er bis zum December 1850 zum Hauptmann erſter Claſſe, am 21. April 1859 zum Major vor. Aber noch im Mai deſſelben Jahres zu Heß-Infanterie Nr. 49 überſetzt, wurde er daſelbſt am 16. Juli 1866 Oberſt. Später zum Generalmajor befördert, trat er als ſolcher in den Ruheſtand, den er zu Währing nächſt Wien verlebte. Wofchilda kämpfte in den Feldzügen 1848, 1849, 1859 und 1866, und zwar im erſtgenannten Jahre im Gefechte bei Acquabuona am 2. Mai, bei der Zurückweiſung des Ueberfalles der Inſurgenten bei Cortina d'Ampezzo 15. Mai, bei dem gleichfalls abgeſchlagenen Ueberfalle bei Cancia 31. Mai, im Gefechte bei Venos 4. Juni und bei der Einnahme von Val di Zoldo und Val d'Agordo am 8. und 9. Juni; im Jahre 1849 in den Gefechten bei Borgo San Siro und Gambolo am 21. März; 1859 in der Schlacht bei Solferino 21. Juni und 1866 in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli. Wiederholt wurde er für ſein tapferes Verhalten ausgezeichnet, und zwar für das in der Schlacht bei Solferino am 15. Auguſt 1859 mit dem Militär-Verdienſtkreuz

und für jenes im Feldzuge gegen die Preußen in Böhmen am 3. October 1866 mit der ab. belobenden Anerkennung.

Ehrheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Brochasta, nr. 8^o.) Bd. I, S. 332, Jahr 1839; S. 472, Jahr 1866.

Bošmič, Vincenz (Bildhauer, geb. zu **Humpolecz** in Böhmen 5. April 1860). Mit hervorragenden Anlagen zur Kunst begabt, ging er nach Wien, besuchte als Zögling die k. k. Akademie der bildenden Künste daselbst und wurde ein Schüler des Bildhauers Anton Paul Wagner [Bd. LII, S. 89]. In der anläßlich der vierzigjährigen Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph im Wiener Künstlerhause 1888 veranstalteten internationalen Jubiläums-Kunstausstellung war er durch eine in Gyps ausgeführte Porträtbüste (Privat-eigenthum) vertreten.

Illustrirter Katalog der internationalen Jubiläums-Kunstausstellung im Künstlerhause (Wien 1888, nr. 8^o) II. Auflage, S. 237, Nr. 1204.

Botawa, siehe: **Bottawa** [S. 138].

Bothe, Ludwig (k. k. Hofschau- spieler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Ober-St. Veit nächst Hieping bei Wien am 26. August 1869). Bei der Nachricht von seinem Tode wurde er als mit 66 Jahren verstorben angeführt, sonach wäre er 1803 geboren; da er aber 1811 beim Burg- theater engagirt worden, so müßte er damals erst acht Jahre alt gewesen sein. Dies ist aber nicht möglich. Er war also, als er starb, unbedingt älter als 66 Jahre, und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die 66 mit 76 Jahren vertauschen. Auch über seinen Geburtsort fehlen sichere Angaben, nur so viel steht fest, daß er

einer älteren deutschen in die ersten Zeiten des regelmäßigen Schauspiels zurückreichenden Schauspielerfamilie ent- stammt. Eines Herrn und einer Madame **Bothe** gedenkt das Buch: „Galerie von teutschen Schauspielern und Schau- spielerinnen der älteren und neueren Zeit“ (Wien 1783, 8^o.) auf S. 261, worin Madame **Bothe** als Berlinerin bezeich- net wird. Der Vater spielte Chevaliers, Officiere, alle Arten von Wildfängen; die Mutter war Sängerin. **Ludwig Bothe** kam, wie erwähnt, 1811 zum Burgtheater und mochte damals die Zwanzig überschritten haben, sonach fiel seine Geburt kurz vor oder nach dem Be- ginne des letzten Decenniums des acht- zehnten Jahrhunderts, also um 1790. Er blieb bis 1850 an der Hofbühne, in welchem Jahre er am 20. Juni pen- sionirt wurde. Er war eines der ersten Opfer des Laube'schen Regimes und fiel, obgleich schon ein Sechziger, viel zu früh, da er gleich Anderen, wie **Anschütz**, die **Haizinger**, noch sehr gut verwendbar war, aber er mußte gehen, um einem Anderen Platz zu machen. In der ersten Zeit spielte er Liebhaber, mit wenig Glück; später trat er in komischen, namentlich in Dialektrollen, mit ent- schiedenem Erfolge auf. Zu seinen typischen Rollen gehörten **Vatel** in „Ehrgeiz in der Küche“, **Reitknecht Stiefel** in **Roßbue's** „Fagenstreiche“, **Crescendo** in „Der Gang ins Irrenhaus“, **Pfeffer** in „Nr. 777“, **Farbenreiber Girolamo** im **Weißenthurn'schen** Lustspiel „Des Malers Meisterstück“, welche Rolle, mit jener des **Vatel** und **Crescendo**, **Davison** nicht verschmähte, ihm auf Gastrollen nachzuspielen. In **Bauernfeld'schen** Stücken schuf er manche gute Rollen und war überhaupt einer jener talentvollen, zielbewußten

und eifrigen Künstler, welche das einst so berühmte Ensemble des Burgtheaters bildeten. Mit seinem Abgang von der Bühne trat er aber in eine neue Phase und wurde als Sonderling eine der typischen Gestalten von Altmien. Wotke war, wenn nicht gerade reich, doch sehr wohlhabend; immer knickerisch, sollte er sich sein Vermögen erspart haben, nach Anderen hätte er eine reiche Frau beerbt und wurde nun Häuserspeculant eigener Art; er zog sich nach Ober-St. Veit nächst Hieping bei Wien zurück und erstand dort zum Verkauf gelangende Häuser. Sobald er Eigenthümer geworden, kündete er allen Inwohnern die Miethen, nagelte die Häuser zu und ließ sie — Ruinen werden. Dies ist Thatsache, da ich, nahezu ein Vierteljahrhundert in Ober-St. Veit wohnend, Zeuge der Verwüstung war, in welcher die Wotke'schen Häuser und auch jenes, das er selbst bewohnte, sich befanden. Jeder Besucher wurde abgewiesen, die Gartenarbeit verrichtete er selbst, und man konnte ihn öfter mit Spaten, Hacke und Hacke beschäftigt erblicken. Außerdem betrieb er mit großem Eifer die Gänsezucht, wobei er sehr rationell vorging, die Thiere mit einer Weidenruthe in der Hand selbst auf die Weide trieb, beim Eierlegen und Brüten beobachtete und wartete u. s. w. Wollte Jemand mit ihm sprechen, so mußte dieser bei einem Loch in der Mauer sich bemerkbar machen und was er brachte — so z. B. die Pension — durch dasselbe hinein-schieben, worauf die Empfangsbestätigung auf demselben Wege zum Ueberbringer gelangte. Bei ihm lebte seine alte Schwester, noch ein widrigeres Original als er, die, wenn sie statt des Bruders etwas übernahm, nicht selten die Zunge dem Ueberbringer herausreckte.

Als er starb, hieß es in einem kurzen Berichte über ihn: „Sein Krankenbett war ein elendes Strohlager, sein Arzt die alte Schwester und sein Trost: Flüche auf die Menschheit. Und der Mann, der so lustig auf der Bühne und so elend im Leben war, hinterließ nach seinem Tode nebst zwei schönen Stadthäusern noch ein Vermögen von nahezu zweihunderttausend (?) Gulden.“ Was im Vorstehenden über seine Sonderlingsnatur berichtet worden, beruht auf Thatsachen. Viel wurde auf Rechnung derselben gefabelt, absichtlich „entstellt“ oder hinzugelogen; doch war das Thatsächliche widrig genug.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1807 in den „Theater- und Kunstnachrichten“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1869, Nr. 249, 252, 253 und Nr. 262 in der Rubrik „Theater und Kunst“. — Wiener Zeitung, 1869, Nr. 207. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 11. September 1869, Nr. 252 im Feuilleton: „Der gespenstige Hausherr von Ober-St. Veit“. Von (W)immer. — Costenoble in seinen Memoiren „Aus dem Burgtheater“ (Wien 1888) gedenkt an mehreren Stellen Wotke's, und Glasbrenner in seinen „Bildern und Träumen um Wien“ gibt eine Charakteristik des Künstlers. — Kinderfreund (Karl Jol.). Thalios und Euterpes Klagen. Nebst vermischten Episoden über Manches aus unserer Zeit (Wien 1830, 8^o) S. 100 u. 103.

Wotke's Porträt und Costumbilder. Der Hofchauspieler Anton Wagner [Vd. III, S. 88] hat Wotke's Porträt für die Sängerin Rosenbaum in Aquarell gemalt. Wotke stand damals noch in jüngeren Jahren, und das Bild war ihm sehr ähnlich. Später gelangte dasselbe in den Besitz eines Peter Schner, seinerzeit Beamten der Finanz-Landesdirection in Wien. — Die Bäuerliche „Theater-Zeitung“ brachte wiederholt Costumbilder Wotke's, unter anderen zwei auf Blatt 15 ihrer „Costumbilder“, gezeichnet von Schoeller, gestochen von And. Weiger: Wotke als Kojak in „Jelva“ und als Batel in „Chrzeiz in der Küche“.

Wotruba, Thomas Hyacinth (Virtuos und Compositeur, geb. zu Hostin, einem nächst Mělník in Böhmen gelegenen Dorfe, am 6. December 1747, Todesjahr unbekannt). Armer Leute Sohn, kam er in die auf der Graf Pachta'schen Herrschaft Lieblich befindliche Schule, wo ihm der Lehrer nebst dem Unterricht in den Elementargegenständen auch den im Gesange ertheilte, an dem besonders seine Guts herrschaft Gefallen fand. Als er nach sechsjährigem Schulbesuch das 14. Jahr erreicht hatte, behagten ihm die dortigen Verhältnisse so sehr, daß er sich als Schulgehilfe verwenden ließ. Als aber Johann Graf Pachta 1760 in Prag seine eigene Musikcapelle ins Leben rief und zu diesem Zwecke die besten Schüler der Lieblicher Schule dahinkommen und von trefflichen Musiklehrern Prags weiter ausbilden ließ, erhielt auch Wotruba den Antrag, in die Dienste des Grafen zu treten, der ihm nebstbei das Versprechen gab, lebenslang für ihn zu sorgen. Er nahm das Anerbieten an und begab sich Ende November 1760 nach Prag. Dort wurde er zunächst ein Schüler des im Dienste des Malteserordens stehenden berühmten Fagotisten Ignaz Drobny (gest. um 1804), der 1787 an der Wiener Hofcapelle Anstellung fand und in Köchel's „Geschichte“ derselben irrig als Drobna! angeführt ist. Unter diesem Künstler machte Wotruba auf seinem Instrumente in kürzester Zeit solche Fortschritte, daß er bald erster Fagotist im Orchester des Prager Nationaltheaters wurde, in welcher Stellung er viele Jahre thätig blieb, während er gleichzeitig an verschiedenen Kirchenhören in Prag mitwirkte. Auf einer 1770 unternommenen Kunstreise nach Wien, wo ihn sein Meister Drobny

überall warm empfahl, gab er mehrere mit großem Beifall aufgenommene Concerte. Dann kehrte er wieder nach Prag in die Dienste seines Gönners zurück, bei dem er als Kammerconcertmeister fungirte, indem er zugleich seinen Posten am Theaterorchester versah. Wotruba hat mehrere Schüler auf seinem Instrumente gebildet, für dasselbe aber auch verschiedene Compositionen, Concerte, Solostücke u. d. m. geschrieben. Die Zeit seines Todes ist uns nicht bekannt, doch scheint er 1815, damals 68 Jahre alt, noch am Leben gewesen zu sein.

D l a b a c z (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Paape, 4^o.) Bd. III, Sp. 403

Wottawa, Babette (Zeichnerin und Malerin, geb. zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieser Künstlerin, welche in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren in Wien arbeitete, fehlen uns alle Nachrichten. Zum ersten Male erscheint sie 1824 in der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien mit einem in Del gemalten Bildniß. Zwei Jahre später, 1826, brachte sie ihr gleichfalls in Del ausgeführtes Selbstbildniß und 1828 wieder ein Porträt. In der Ausstellung 1830 waren von ihr drei Bilder zu sehen, sämmtlich Delgemälde, und zwar: „Der Schatzengel eines Kindes“; — „Die oberste Terrasse im fürstlich Schwarzenberg'schen Garten in Wien“ und „Versuch bei Lampenbeleuchtung“, welche letztere dem Ausstellungskataloge entnommene Bezeichnung uns nicht recht klar ist. Schließlich brachte das von Friedrich Kind redigirte „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ im Jahrg. 1830 mehrere Kupferstiche nach Zeichnungen ihrer Hand zu La Motte-

Fouqués's Dichtung „Held des Nordens“, wovon zwei Blätter von J. P. Walther, zwei von Schwertgeburth gestochen sind. Anlässlich dieser Blätter bemerkt der Erklärer im Taschenbuch: „Nicht das Streben nach Veröffentlichung und der Gedanke an Künstlererubrum, nur die reine Absicht, dem Urheber der Dichtung die Früchte einiger Mußestunden zu weihen, hat der gefühlvollen Künstlerin die Hand geleitet, welche diese Bilder schuf.“

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1824, 1826, 1828, 1830.

1. Ein **Bartholomäus Bottawa** (auch Botawa) (gest. zu Wittingau in Böhmen 1787) war ein vortrefflicher Organist. Schüler und Schwiegersohn des berühmten J. Seger [Seger, Bd. XXIII, S. 316], hat er viel für Kirchen geschrieben, und seine Lagen, Präludien und Toccaten für die Orgel wurden noch zu Dlabacz's Zeiten hochgeschätzt. In den schönsten Jahren ward er seiner Kunst durch den Tod entrißen.
2. Nicht zu verwechseln ist dieser Bartholomäus mit dem **Rainer Bottawa** (geb. in Böhmen 1742, gest. zu Teichen in Schlesien 1779), der dem Orden der barmherzigen Brüder angehörte und ebenfalls im Rufe eines ausgezeichneten Organisten stand.

Botypfa, Joseph, siehe: **Botypfa** [Bd. LI, S. 306].

Wouwermans, Aimé (Schriftsteller, geb. in Wien 4. März 1814, gest. daselbst 28. September 1884). Er entstammt einer belgischen Familie, deren Sprossen zum Theile nach Oesterreich kamen und meist in der kaiserlichen Armee dienten. Sein Vater war Major in derselben, starb aber schon, als der Sohn erst zwölf Jahre zählte, dessen Vormundschaft nun der aus den Tiroler Kämpfen rühmlichst bekannte Oberst und Maria Theresien-Ritter Martin Rochus Leimer von Wildau [Bd. XLII, S. 212]

übernahm. Dieser hatte sich nach dem Wiener Frieden nach Graz zurückgezogen und lebte dort ausschließlich der Landwirthschaft. Sein Mündel, den er zu sich nahm, besuchte in genannter Stadt 1832 das Gymnasium, fühlte sich aber nichts weniger als wohl auf demselben und verließ es schon nach kurzer Zeit, um, 14 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Armee zu treten. Nach Brümmer wäre er zuerst bei der Cavallerie, und zwar Cadet im 4. Chevauxlegers-Regimente gewesen. So viel ich weiß, diente er 1843 als Cadet bei Hesseu-Homburg-Infanterie Nr. 19. Daselbst wurde er Officier, kam 1842 als Lieutenant zur ungarischen Garde, später in das Infanterie-Regiment Bianchi. Im October 1846 trat er aus der kaiserlichen Armee in den Staatsdienst über, arbeitete bei der politischen Behörde zu Trembowla in Galizien, dann beim Kreisamte in Tarnopol, verließ aber, als die Märztagel 1848 über Oesterreich hereinbrachen, seine Stellung, um sich in Wien der Schriftstellerei zu widmen, für welche sich damals wohl günstigere Ausichten darboten. Bereits 1847 war er in Andreas Schumacher's „Gegenwart“ mit einigen kleineren Artikeln aufgetreten; als er dann 1848 nach Wien kam, erschien von ihm in Nr. 86 genannten Journals das Gedicht „Leichenfeier der Censur“, welchem die Bemerkung beigefügt war, daß es in Lemberg bei Peter Wille in besonderem Abdrucke erschienen und der Erlös für das Monument der in Wien Gefallenen bestimmt sei. Dann warf er sich zumeist auf die Politik und trat bei der Redaction der am 1. Juli erschienenen radicalen Zeitung „Der Omnibus“ ein, welche als Wochenbeilage das Schandblatt „Die Fuchtel“ führte, sich am 17. September desselben Jahres in

eine „Debatten-Zeitung“ verwandelte und mit Nr. 91 am 11. October einging. Sein Debut im „Omnibus“ wurde mit einem scharfen Geißelhieb in der „Geißel“ (1848, S. 125), die damals als conservatives Blatt mit aller Entschiedenheit der Phalanx der radicalen Blätter Wiens gegenüberstand, abgefertigt. Nachdem die Ereignisse eine schiefe Wendung und das Blatt ein Ende genommen, kehrte Wouwermans der Kaiserstadt den Rücken und begab sich nach Graz, wo er zunächst bei der Zeitung „Die Schnellpost“ eintrat, dann aber 1849 sich der Redaction des neu ins Leben gerufenen Mode- und Musterblattes „Iris“ unterzog, welche er bis 1850 führte, in welchem Jahre dieses Blatt unter Gerri's Leitung einen ungemein gedeihlichen Aufschwung nahm. Nach einer Reise in Norddeutschland kehrte er 1852 wieder nach Steiermark zurück, wo er zunächst an der „Wochenschrift für Kunst und Literatur“, dann an den beiden Grazer politischen Blättern „Die Schnellpost“ und „Der Telegraph“ und als Correspondent der „Deutschen Zeitung in Böhmen“ arbeitete, später aber als ständiger Mitarbeiter bei der Redaction des Grazer „Telegraph“ eintrat, welcher er bis 1859 angehörte. Darauf begab er sich nach Wien, 1861 nach Brünn, 1863 nach Salzburg, wo er überall in Redactionen und als Correspondent verschiedener Journale wirkte. In letzterer Stadt wurde er wegen eines muthwilligen Angriffes auf die Aebtissin des Klosters Nonnberg, der in einer Correspondenz der „Neuen Freien Presse“ (1866, Nr. 423) abgedruckt erschien, in einen Ehrenbeleidigungsproceß verwickelt. 1867 kehrte er wieder nach Wien zurück und trat als Mitredacteur bei der „Constitutionellen Vorstadt-Zeitung“ ein, in welcher

Stellung er bis an seinen im Alter von 70 Jahren erfolgten Tod blieb. In diese Zeit seiner langjährigen journalistischen Thätigkeit fallen viele selbständige Arbeiten poetischen, novellistischen, dramatischen Inhalts und eine erkleckliche Anzahl von Uebersetzungen frembländischer Romane. Von seinen dramatischen Arbeiten nennen wir: „Heinrich der Finkler. Liederspiel“ (1860); — „Toby Esthers Freundin. Schauspiel“ (1880); — „Ich liebe. Genrebild“ (1880); — „Ein graues Haar. Lustspiel“ (1880); — „Madame l'Etiquette. Lustspiel“ (1883); — „Prinzessin Rose. Dramatisches Gedicht“ (1883) und noch einige andere Lustspiele und Opern. Ein episches Gedicht veröffentlichte er 1847 unter dem Titel: „An der Grenzscheide“, und verschiedene Schöpfungen novellistischen, erzählenden und melodramatischen Inhalts erschienen zerstreut unter den Titeln: „Die Juden in Galizien“; — „Der Lebzelter von Werfen Eine Criminalgeschichte“; — „Die Königin der Luft“; — „Die Grister des Weines“; — „Der grösste Bock“; — „Die Bartholomäusnacht“ — „Das trajanische Pferd“; — „Diogenes“; — „Die neue Dauuë“; — „Bei Hofe“; — „Echo“; — „Hilaria“ u. m. a. Auch hat er zu den 1867 bei Taube in Salzburg erschienenen „Bildern aus Salzburg. Mit Photographien von Anton Lentzsch“, von denen aber nur 1 Heft (16^o.) herauskam, den Text geschrieben. Das obengenannte Liederspiel „Heinrich der Finkler“ hat insofern eine gewisse kunstgeschichtliche Bedeutung, als in demselben Pauline Lucca ihre künstlerische Laufbahn begann. Wouwermans war mit einer Schwester des Ministers Dr. Breitel verheiratet.

Brümmer (Franz). Verikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Reclam, 12^o.) Bd. II, S. 511.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Enlographen, wahrscheinlich von Zadnik (übrigens sehr ähnlich), im „Wiener Rothbuch“ von Karl Zinder und Ferdinand Grob, 1872, S. 131.

Wonna, Franz Xaver Graf (Vicekanzler der galizischen Hofkanzlei in Wien, geb. zu Warschau 1750, gest. in Wien 15. Mai 1813). Er trat frühzeitig in polnische Kriegsdienste und gewann die Zuneigung des Königs Stanislaus August, der an dem anstelligen, begabten und heiteren Officier großen Gefallen fand, ihn zu seinem Adjutanten und 1772 zum Kammerherrn ernannte. Da er auch der Musik kundig war, wurde ihm vom Könige in der Folge die Oberaufsicht über die Mitglieder der königlichen Bühne übertragen, in welcher Eigenschaft er etliche Stücke aus dem Französischen für das königliche Theater bearbeitet haben soll. Er gewann auch den nachmals so berühmt gewordenen Boguslawski für die polnische Bühne. Im Juli 1781 vermählte sich Wonna mit Theresie Czaplakowa, durch welche Ehe er mit dem hohen polnischen Adel in Verbindung kam: denn die Schwester seiner Frau war die zweite Gemalin des Fürsten Anton Jablonowski, letzten Castellans von Krakau. Als Brautchaß erhielt er die Starostei von Stanislawow, und als Starost erwarb er sich die Zufriedenheit der Republik. Bald darauf ernannte ihn der König zum Generalmajor und Vicedirector des Gadetencorps in Warschau. Da der eigentliche Commandant des Corps meist im Felde stand, so lag die ganze Leitung desselben in Wonna's Händen, der sich in dieser Eigenschaft durch seine treffliche Führung die Liebe der Zöglinge erwarb, worüber die Annalen dieses Institutes reichliche Belege enthalten. Im December 1788

vom polnischen Reichstag zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Wiener Hofe ernannt. gewann er in dieser Eigenschaft bald die Gunst desselben und für sein Land manches Zugeständniß, unter Anderem eine nicht geringe Herabsetzung des Salzpreises in Wieliczka und Bochnia für Polen. Nach der Targowitzer Conföderation mußte er den ihm lieb gewordenen Posten in Wien wieder verlassen und nach Warschau zurückkehren, wo er seine frühere Stelle als Generalmajor und Vicedirector des Gadetencorps übernahm. 1793 zum Rath auf dem Grodzyker Landtage ernannt, suchte er sich von dieser Stelle zu befreien und kehrte dafür unter gleichzeitiger Ernennung zum Generallieutenant auf seinen früheren Posten in Wien zurück, wo er 1794 bleibend seinen Aufenthalt nahm und sich wie früher der besonderen Guld des Kaisers Franz erfreute, so daß dieser ihn für sein Land Galizien zu gewinnen suchte. 1796 wurde er geheimer Rath und Landrechtspräsident in Krakau, im November 1797 aber Vicekanzler an der k. k. galizischen Hofkanzlei in Wien. Ein wahrer Freund seines Volkes, empfing er damals daselbst alle seine Landsleute, welche in Italien eine Zuflucht suchten, so unter Anderen die Generale Drzewiecki und Kniaziewicz. Als dann 1802 die böhmische, österreichische und galizische Hofkanzlei in einen Gesamtkörper verschmolzen wurden, erfolgte Wonna's Ernennung zum Vicekanzler an dieser Hofstelle, und blieb er auf diesem Posten bis zu seinem Tode. Oesterreich war schon früher und dann in diesem letzten Dienste dem alten Hofmann so lieb und werth geworden, daß er es immer sein zweites Vaterland nannte. Diese Gefühle flößte er auch seinen Söhnen ein.

die er alle für den Staatsdienst erziehen ließ. Ein Ehrenmann, arbeitsam, wissenschaftlich gebildet, offen im geselligen Verkehr, mild gegen seine Untergebenen, leutselig und heiter im Umgang, besaß er zahlreiche Freunde in der Kaiserstadt, die den im Alter von 63 Jahren erfolgten Hingang des feinen und hochsinnigen Staatsmannes betrauereten. **Wonna** wurde 1800 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Aus seiner mit Maria Theresia geborenen Gräfin Czaplíkóv (geb. 1768, gest. 1835) geschlossenen Ehe stammen die Söhne Eduard, Moriz und Felix und eine Tochter Sophie. Letztere (geb. 7. Mai 1790, †) war k. k. Sternkreuzordens- und Hofdame der Erzherzogin Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Rainer. Die Söhne dienten in der kaiserlichen Armee, und einer stand außerdem in der Diplomatie in Verwendung. Graf Felix (geb. 25. März 1788, gest. zu Verona 27. October 1857), k. k. Kämmerer, diente in der Cavallerie, wurde 1816 Oberstlieutenant im 4., 1823 Oberst im 7. Huszaren-Regimente, 1831 Generalmajor und starb als Feldmarschall-Lieutenant und zweiter Inhaber des 4. Uhlanen-Regimentes. — Graf Eduard (geb. 13. März 1795, gest. 3. Jänner 1850) diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, zeichnete sich als Rittmeister im Feldzuge 1814 aus, wurde 1833 Oberst im 8. Huszaren-Regimente, 1840 Generalmajor und zuletzt Feldmarschall-Lieutenant. In den letzteren Jahren fungirte er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am schwedischen und belgischen Hofe. Mit seinem Sohne Moriz (geb. 11. Juli 1841), der auch Officier in einem kaiserlichen Reiter-Regimente war, erlosch anfangs der Siebziger-Jahre dieses Ge-

schlecht. — Der dritte Sohn des Grafen Franz Xaver, Graf Moriz, war 1813 Major im 4. Uhlanen-Regimente, ward 1820 Oberstlieutenant in demselben und trat 1830 mit Oberstencharakter in den Ruhestand. Auch er ist längst gestorben.

Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, gr. 8°.) Tome III^e, p. 512. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4°.) 1850, Beilage Nr. 47. — Korrespondencia Warszawska, d. i. Krakauer Correspondenz, 1813, Nr. 56. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, 1836, Nr. 307. — Gazeta Krakowska, d. i. Krakauer Zeitung, 1797, Nr. 92. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Pirtenfeld (Wien, 4°.) 1837, S. 718 und 732.

Wappen der Grafen von Wonna. In Silber drei (2 über 1) an vier Stellen mit Gold beschlagene schwarze Hörner, welche mit den Mundstücken in der Mitte des Schildes an einer Rundung so miteinander verbunden sind, daß die Stürze des oberen rechtsstehenden Horns nach rechts und oben, die des linksstehenden nach oben und links und die des unteren Horns nach unten und rechts gekehrt ist. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welchem ein gekrönter Helm sich erhebt, aus dem fünf silberne Straußfedern emporwallen. Die Helmedecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Silber belegt.

Boyniakowski, siehe: **Bojniakowski** [Bd. LVII, S. 251].

Boytjset, siehe: **Bojtšet,** Anton Fabian Alois Johann [Bd. LI, S. 248].

Als Nachtrag bezeichnen wir die Quellen, die seiner ausführlicher gedenken: Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 407 [unter obiger Schreibung]. — Mendel's Musik-Lexikon.

Woyhek, Matthias (Gemeiner im k. k. 6. Dragoner-Regimente Graf Horváth-Toldy, heute 12. Dragoner-Regi-

ment Erwin Graf Reipperg). Woytek wurde in Mähren zu Anfang der Dreißiger-Jahre des laufenden Jahrhunderts geboren. In ihm wohnt eine Heldenseele, wie wir solchen nur in den Kriegen der alten Griechen und Römer begegnen, und da ihm als Gemeinen kein Ordenszeichen zu theil werden konnte, gleicht die Geschichte diese Ungerechtigkeit aus, und räumen wir ihm einen Platz in diesem Werke ein, worin er eine Stelle mit gleichem Fug und Recht verdient, wie Tausend der darin Genannten. Das 1. u. 6. Dragoner-Regiment, welches im italienischen Feldzuge 1859 in Italien stationirte und in der Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859) auf dem Kampfplatze stand, war während dieser Schlacht von halb acht Uhr Morgens bis spät Abends dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt. Die unverhältnißmäßige Uebersahl der gegenüberstehenden Cavallerie, sowie die Menge der feindlichen Batterien machten es dem Regimente unmöglich, seine Treue und opferwillige Begeisterung für seinen obersten Kriegsherrn anders zu beweisen, als durch unerschütterliches Ausharren in der todbringenden Aufstellung, die ihm angewiesen war. Officiere und Mannschaft wetteiferten gleichsam in Muth und Kaltblütigkeit, während sie in dem verheerenden Feuer ungebeugt Stand hielten. Kein Mann war zu bewegen, Reih und Glied zu verlassen, selbst dann nicht, wenn es galt, Vermundete auf den Verbandplatz zu bringen, um nur der Verwendung zum Kampfe nicht verlustig zu werden. Und so dem feindlichen Feuer ausgesetzt, still zu verharren, bedarf es fast größeren Muthes, als dem Feinde auf den Leib zu rücken und auf ihn, der unser Leben bedroht, einzuhaufen. Ein Beispiel seltener Kaltblütigkeit, sagen

wir offen einziger Seelengröße, bietet in dieser Schlacht der Dragoner Matthias Woytek. Gleich beim Beginne der Schlacht wurde ihm — der in der 4. Escadron eingetheilt war — durch eine feindliche Kugel der rechte Arm abgerissen. Ueberströmt vom Blute, blieb er ruhig in seiner Abtheilung und wollte, trotz dem Mahnen seiner Nebenmänner, sich verbinden zu lassen, nicht vom Platze weichen. Als der Escadronscommandant den Schwerverwundeten aufforderte, auf den Verbandplatz zu reiten, erwiderte Woytek mit bescheidener, aber fester Stimme, „daß dies sein Platz sei, den er nicht verlassen werde, so lange noch ein Funken von Leben in ihm sei“. In diesem Augenblicke platzte ein feindliches Hohlgeschöß in der Höhe, und ein Bleistück fuhr Woytek durch die rechte Schulter. „Jetzt werdet Ihr doch zurückreiten?“ fragte der noch dastehende Escadronscommandant den Wankenden. „Jetzt werde ich erst recht dableiben“ war die heldenmüthige Antwort, und unerschütterlich blieb der Brave auf seinem Platze, bis eine dritte Kugel sein Pferd niederstreckte, unter dem er ohnmächtig zusammenbrach.

Corbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8^o.) 1. Heft, S. 13.

Wozniakowski, Ignaz Jacob (Arzt, geb. zu Neu-Sandec in Galizien 1779, gest. in Krakau 24. Juli 1831). Nachdem er in seinem Vaterlande die Vorbereitungsstudien beendet hatte, ging er nach Wien, wo er an der Hochschule die Arzeneiwissenschaften hörte und 1804 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Krakau und erwarb daselbst das Magisterium der Chirurgie

und Geburtshilfe. Im nächsten Jahre erhielt er die Stelle eines Adjuncten an der dortigen Klinik, später die des Supplenten für die Lehrkanzel der Geburtshilfe und theoretischen Chirurgie mit gleichzeitiger Verwendung an dem damals sogenannten medicinischen Institut zur Heranbildung künftiger Geburtshelfer. 1811 zum provisorischen Professor der Entbindungskunst an gedachter Klinik und 1812 zum wirklichen Professor der Chirurgie und theoretischen Geburtshilfe ernannt, wurde er, als später das Curatorium der Universität ins Leben trat, im März 1829 seines Lehramtes enthoben, trat aber bei veränderten Verhältnissen im Jänner 1831 wieder in dasselbe ein, ohne jedoch es lange mehr genießen zu können, da er bei Ausübung seiner Praxis zur Zeit der im Sommer 1831 in Krakau herrschenden Cholera als eines ihrer Opfer fiel. Zieleniewski widmet dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf. In demselben sind die Verdienste Wozniakowski's um die ärztliche Wissenschaft, vornehmlich im Gebiete der Geburtshilfe, in welcher er die vielen im Westen Europas gewonnenen Fortschritte auch in seinem Vaterlande verwerthete, dargestellt. Durch den Druck hat Wozniakowski nur eine Gedächtnisrede auf den Doctor der Philosophie und Medicin Joseph Raphael Czerwiakowski unter dem Titel: „Pochwała Józefa Rafala Czerwiakowskiego, filozofa i medecyny doktora“ in den „Jahrbüchern der Krakauer wissenschaftlichen Gesellschaft“ (Roczniki nauk Krak.) Bd. III (1817) S. 155 veröffentlicht, welche aber auch im Sonderabdruck erschienen ist.

Zieleniewski (Dr.). Przyczynek do historyi akuszeryi w Polsce, d. i. Beitrag zur Ge-

schichte der Geburtshilfe in Polen (Warschau 1857).

Wrabecz, die Künstlerfamilie. Der Vater Wenzel (geb. zu Böhmisch-Brod, gest. daselbst 1757), hörte die Humanitätsclassen und philosophischen Studien in Prag, wo er aus letzteren auch die Magisterwürde erlangte. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst das Amt des Schulrectors und Organisten an der St. Gotthardskirche, in welcher Stellung er auch starb. Er war ein ebenso tüchtiger Lehrer als guter Componist. Als ersterer hat er viele Schüler in der Musik ausgebildet; als letzterer zeigte er besonders in Kirchenstücken ein nicht geringes Compositions-talent, doch sind von seinen Arbeiten nur noch wenige vorhanden. Sein Musik-talent ging auch auf die meisten seiner Kinder über, von denen Anton, Joseph und Wenzel Joachim sich als tüchtige Musiker bemerkbar machten. Letzterer aber gewann als Arzt, und der vierte Bruder, Franz, als Maler einen Namen, und folgen über Beide besondere Biographien. 1. Von den Vorgenannten war Anton (gest. 1780) ein trefflicher Violinspieler. Zuerst ein Schüler seines Vaters, ging er dann zur weiteren Ausbildung nach Wien und Preßburg. Vom Jahre 1769 aber lebte er wieder in seiner Vaterstadt Böhmisch-Brod als Schulgehilfe bei seinem Bruder Joseph, bis er das Amt eines Contributionseintnehmers bei der Stadt erhielt, in welcher Stellung er auch starb. Er hat mehrere sehr gute Sonaten und Concerte für die Violine componirt. — 2. Joseph, der ältere Bruder des Vorigen, gleichfalls in Böhmisch-Brod geboren, wurde als Sängerknabe in das Benedictinerstift Sazawa aufgenommen, in welchem er auch seine ersten Studien machte,

später kam er nach Prag, wo er ein Schüler des berühmten Segert wurde und bei diesem Unterricht im Orgelspiel und in der Composition erhielt. Nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 1757, berief ihn seine Vaterstadt an Stelle des Verstorbenen zum Chorregenten, in welcher Eigenschaft er auf das rühmlichste durch viele Jahre wirkte. Ueberdies stand er auch im Dienste der Gemeinde, welche ihn zu ihrem Bürgermeister erwählte. Als jubilirter Bürgermeister befand er sich noch 1805 — damals hochbetagt — am Leben. Er bildete gleich seinem Vater viele Schüler, darunter den Prämonstratenser und Lexikographen G. J. Dlabacz, in der Musik aus. Auch war er Compositeur, und hat er Lieder, Dffertorien und Messen geschrieben. Ueber den dritten Bruder Wenzel Joachim und den vierten, Franz, siehe die folgenden Lebensskizzen.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 409—413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, 8^o) Band IV, S. 610 und 611. — Wagner (F. E. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köhler, 8^o) S. 904 [mit mehreren Unrichtigkeiten; so nennt Wagner das Benedictinerkloster Szajawa, in welchem Joseph Wrabecz Sängerknabe gewesen, irrig Szagau; den berühmten Organisten Joseph Segert, der oft auch als Segert erscheint, nennt er Segert].

Wrabecz, Franz (Maler, geb. zu Böhmisches-Brod in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Preßburg im Jahr: 1799). Ein Sohn des Böhmisches-Broder Schulrectors und Organisten Wenzel und ein Bruder Anton's, Joseph's und Wenzel

Joachim's, über welche die vorangegangenen Lebensskizzen und die folgende Näheres berichten. Franz blieb lange Zeit im Elternhause, und da er zum Lernen und überhaupt zu einer entsprechenden Beschäftigung wenig Lust zeigte, wurde er zu Arbeiten im Garten und auf den Feldern des Vaters verwendet. Aber der Anblick der schönen Natur, die sich ihm unter der verschiedenartigsten Betrachtung darbot, und in deren Betrachtung er durch nichts gehindert wurde, weckte das Talent zur Malerkunst in ihm, in der er sich später ausbildete und die er zu seinem Berufe erwählte. Zuerst versuchte er sich auf landschaftlichem Gebiete und zeichnete eine Ansicht seiner Vaterstadt, aus Eigenem, ohne irgend einen Unterricht erhalten zu haben. Als der Vater das auf einem Großfolioblatte ausgeführte Bild betrachtete, erkannte er sofort das Talent des Knaben und schickte den damals Fünfzehnjährigen nach Prag, wo derselbe zunächst ein Schüler Neuräther's wurde, bei dem er einige Jahre lernte. Darauf ging er nach Wien und trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste. Ohne Mittel — denn der Vater konnte ihn nur sehr spärlich unterstützen — erhielt er eben so in Würdigung seines ausgesprochenen Talentes, wie seines freundlichen und anstelligten Wesens allseits Beihilfe, und da seine Arbeiten allgemein Beifall fanden, wurde er bald in weiteren Kreisen bekannt, und es kam ihm eine Einladung nach Preßburg zu, wo er mehrere Arbeiten in Fresco und in Del ausführen sollte. Nachdem er längere Zeit in dieser Stadt verweilt hatte, stellte man an ihn den Antrag zum Antritte einer der damals in Ungarn auf herrschaftlichen Gütern und in Stadtgemeinden sehr in Aufnahme gekommenen Landmesserstellen.

Nun als k. k. Landmesser in Preßburg angestellt, nahm er auch seinen bleibenden Aufenthalt daselbst, wurde viel beschäftigt und gewann als Mensch und Künstler bald einen ausgezeichneten Ruf, erwarb sich ein Haus, einiges Vermögen und verheiratete sich mit der Tochter eines dortigen Malers, die selbst mit Geschick die Kunst ihres Vaters übte. Seine meisten Arbeiten, Oelbilder, geometrische Zeichnungen und Pläne, finden sich in Ungarn, vorherrschend in der Stadt Preßburg, deren Kirchen mehrere Werke seines Pinsels enthalten. Auch seine Vaterstadt Böhmisches-Brod hat mehrere Werke von Wrabecz aufzuweisen, und zwar die ehemalige Capucinerkirche zu Sancta Maria Magdalena ein großes Altarblatt, gemalt 1766 bei Gelegenheit eines Besuches seiner Vaterstadt; auch die Seitenaltäre derselben Kirche hat er mit seinen Bildern geschmückt; ferner besitzt Böhmisches-Brod von ihm ein Frescobild, darstellend den h. Gotthard, mit einer Ansicht der beiden Kirchentürme, welche sich am Hause genannt „zum grünen Baum“ noch zu seiner Zeit, also in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, befanden. Franz Doppel, sein Neffe mütterlicherseits, dessen unser Werk im XXI. Bande, S. 73 gedenkt, war sein Schüler. Nach Nagler wäre Wrabecz in Prag gestorben, für welche Angabe alle Anhaltspunkte fehlen. Sämmtliche Quellen, die seiner gedenken, bezeichnen ihn als einen geschickten Künstler, auffällig ist nur, daß Paul von Ballus, der in seiner Schrift „Preßburg und seine Umgebungen“ (1823) Künstler und Gelehrte welche in dieser Stadt gelebt und gewirkt, mit großer Ausführlichkeit aufzählt, weder unseren Künstler noch Doppel erwähnt, der auch in und für Preßburg Mehreres gemalt hat. Alexan-

der Patuzzi in den Verzeichnissen der Künstler und Schriftsteller Oesterreichs, die dem zweiten Bande seiner bei Benedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs“ angehängt sind, führt unseren Maler unter dem unrichtigen Namen Franz Wrabenz auf.

Lichiskla (Franz). Kunst und Alterthum: im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, 8r. Ved. gr. 8^o.) S. 408. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1829, G. M. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 109. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. František Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. V. Kober, Ver. 8^o.) Bd. IX, S. 1272 [nach diesem hätte Wrabecz seine Ausbildung an der Prager Akademie erhalten, dem ist nicht so, er erhielt sie an der in Wien].

Wrabecz, Wenzel Joachim (Arzt, geb. zu Böhmisches-Brod 18. August 1740, gest. in Kauřim 13. December 1804). Ein Sohn des Schulrectors und Organisten Wenzel Wrabecz zu Böhmisches-Brod und Bruder des Anton, Joseph und Franz, über welche auch nähere Nachrichten gegeben werden. Gleich seinen vorgenannten Brüdern erhielt er den ersten Unterricht im Elternhause, kam dann seiner schönen Altstimme wegen als Sängerknabe zu den Minoriten bei St. Jacob in Prag, wo er auch die Humanitätsclassen und philosophischen Jahrgänge besuchte, sich dann dem Studium der Chirurgie zuwandte und im Alter von 24 Jahren in den Orden der barmherzigen Brüder eintrat, in welchem er am 23. October 1764 eingekleidet wurde. 20 Jahre blieb er Mitglied dieses Ordens, in welchem er durch 7 Jahre als Vorsteher wirkte. In dieser Zeit, und zwar im Februar 1776, unternahm er eine Reise nach Paris, wo er seine Kenntnisse im ärztlichen Fache, namentlich im

Gebiete der Chirurgie, und ebenso in der Musik, deren treuer Pfleger neben seinem ärztlichen Berufe er geblieben, vervollkommnete. Nach seiner Rückkehr aus Paris setzte er noch seine ärztliche Thätigkeit als barmherziger Bruder fort, bis ihn fortdauernde Kränklichkeit nöthigte, um Auflösung seines Ordensgelübdes zu bitten, welche ihm vom bischöflichen Ordinariate 1764 auch gewährt wurde. Ein Jahr nach seiner Rückkehr ins bürgerliche Leben verheiratete er sich mit Elisabeth Fiedler und übte nun wie früher seine ärztliche Praxis aus; er wurde Leibchirurg des Fürstbischofs von Speier zu Bruchsal und anderer hoher Personen und erhielt später eine außerordentliche Professur der Chirurgie an der Prager Hochschule, in welcher Stellung er sich als so tüchtiger Fachmann bewährte, daß er von der Regierung zum Physicus des Raufimer Kreises ernannt wurde. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Prüfungssätze aus der Zergliederungs- und Wundarzneiwissenschaft“ (Bruchsal 1779, 40.); — „Berathungsschreiben an unsere Wundärzte“ (ebd. 1779, 80.); — „Lehrsätze aus der chirurgischen Pathologie und Operationen“ (ebd. 1780, 80.); — „Prüfungssätze aus der praktischen Wundarzneiwissenschaft“ (ebd. 1781, 80.); — „Tabellarischer Abriss für die Anfänger der Zergliederungskunst“ (ebd. 1782, 80.); — „Geschichte der Abnehmung eines nach einem kunstgemäss unterbandenen Schlagaderkropf abgestorbenen Oberarmes ohne Messer“ (Freiburg 1782, 80.). Wrabecz starb im Alter von 64 Jahren, und letztwillig schenkte er der Stadtschule seines Geburtsortes, in welcher er außer den üblichen Schulgegenständen seine erste Ausbildung im Gesange genossen hatte, alle seine musicalischen Instrumente. Einer seiner Schüler hat Bra-

becz's Bildniß in Kupfer gestochen [siehe unten], aus dessen Um- und Unterschrift wir mehrere Nachrichten über das Leben und Wirken unseres Arztes erhalten.

Bildniß des Wenzel Joachim Wrabecz. Unterschrift: „20 Jahre Mitglied und 7 Jahre Vorsteher des Pharm. Bruder-Institutes, den 23. October 1764 in den Orden eingekleidet, den 16. August 1784 von dem Orden losgesprochen, den 23. October 1785 verehelicht.“ Unter dem Bildnisse: „Wenzel Joachim Wrabecz, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Leibarzt Sr. Exc. Com. Genl. . . Wurmser, ehmal. Professor und Vorsteher der praktischen Chirurgie und Leibwundarzt Sr. hochfürstl. Gnaden Fürsten von Speier in Bruchsal, geb. 1740 d. 18. August.“ Gezeichnet und gestochen von Karl Kinzl, gewidmet von Vincenz Kinzl, k. k. Feldchirurgen.

Wrabely, siehe: **Wrabély** [Bd. LI, S. 308].

Wrachien, Triphonius, siehe: **Wrachien, Trifon** [Bd. LI, S. 309].

• Nachtrag zu den dort angegebenen Quellen: Della vita e della gesta del giurisperito Trifone Wrachien, segretario della veneta republica e consultore in giure e di stato. — La voce dalmatica (Zara) 1861, Nr. 14, p. 103—112: „Biografia del Tr. Wrachien scritta da Mr. A. B.“

Wrana, Nicolaus, Simon Bernhard und **Stephan,** siehe: **Wrana** [Bd. LI, S. 311—312].

Wranitzky, die Künstlerfamilie. An der Spitze derselben stehen die beiden Brüder Anton und Paul. Ueber Letzteren folgt ein besonderer Artikel. Sein jüngerer Bruder Anton (geb. zu Neureisch in Mähren 1761, gest. in Wien 1819) bildete sich durch eigenen Fleiß zu einem ausgezeichneten Violinspieler. Bei den Prämonstratensern in Neureisch besuchte er die unteren lateinischen Schulen, dann ging er nach Brünn, wo er

Philosophie, später auch die Rechte hörte, dabei aber im Violinspiele sich so vervollkommnete, daß er bereits damals einen Ruf als Virtuoso auf seinem Instrumente besaß. Auch begann er schon um diese Zeit manches für sein Instrument zu schreiben. Von Brünn begab er sich nach Wien, wo er bei Mozart, Jos. Haydn und Albrechtsberger Unterricht im Generalbass und in der Compositionslehre nahm. Da er als Lehrer sehr gesucht war, gab er alle anderen Pläne auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Sein Gönner Joseph Fürst Lobkowitz, ein großer Kenner und Freund der Musik, berief ihn 1794 als Director seiner Capelle nach Prag, und als der Fürst später Mittheilnehmer an der Leitung der Wiener Hofbühne wurde und seine Capelle nach Wien übersiedelte, behielt Wranitzky die Leitung derselben bis zu seinem Tode. Unser Künstler hat einige größere Kirchenstücke, dann große Symphonien, Concerte, mehrere Trios und Quatuors, Quintette und Sertette componirt. Eine solenne Messe schrieb er im Auftrage des Fürsten Lobkowitz 1796 für die Lorettokirche in Prag und eine andere mit großem Orchester für die Augustinerkirche daselbst. Von seinen zahlreichen Compositionen ist nur ein kleiner Theil gedruckt, und zwar: „*XII Variazioni sopra la canzonetta „Ich bin liederlich, du bist liederlich“ per il violino solo con accompagn. d'un violino o flauto traverso*“ (Speyer 1792, auch Wien 1801, Artaria); — „*III quartetti per 2 violini, viola et violoncello*“ (Wien, Kozeluch); — drei gleiche Folgen für dieselben Instrumente, eine Wien bei Kozeluch, die zweite und dritte Offenbach 1800; — „*Due sonate per violino e basso*“ (ebd.); — „*XX variat. p. viol. nr. 2 viol.*“ (ebd.); — „*Grand quinquor*

p. viol., 2 alt., 2 violelles. concertant“ (ebd. 1803); — „*Concerto per violino*“ (ebd. 1803); — „*Musique exécutée à l'occasion du Caroussel tenu par la noblesse, arrang. p. le pf.*“ (Wien 1803). Im bekannten „Verzeichniß alter und neuer sowohl geschriebener als gedruckter Musicalien“ von Jos. Träg [Bd. XLVI, S. 260, Qu. 2] findet sich auch noch nachstehendes Kirchenstück Wranitzky's verzeichnet: „*Benedictus a 4 voci, v. o vo. solo, 2 viol., 2 clar., timp. con organo*“. Von seinen Schülern sind mehrere zu bedeutendem Rufe gelangt, so Schuppanzigh und Lür. Sein Musiktalent ging auf seine Kinder über. Seine beiden Söhne Anton und Friedrich wurden ausgezeichnete Künstler auf der Violine und dem Violoncello; seine beiden Töchter aber, Anna und Karoline, erlangten unter dem Namen ihrer Gatten, Erstere als verheiratete Kraus (Kraus-Wranitzky), Letztere als verheiratete Seidler, einen glänzenden Ruf als Sängerinnen. Ueber Anna vergleiche dieses Verikon Band XIII, S. 157, Nr. 1, über Karoline siehe den folgenden Artikel. Wohin Wranitzky's ansehnlicher musicalischer Nachlaß, der vornehmlich viele Kirchensachen enthielt, gekommen, ist nicht bekannt. Gäßner in seinem „Universal-Verikon der Tonkunst. Handausgabe in einem Bande“, berichtet über Anton Wranitzky auf S. 60, daß Fürst Lobkowitz demselben auch die Oberleitung des Wiener Hofopernorchesters anvertraut habe. Weder Werber noch Dlabacz, Beide ältere Quellen als Gäßner, erwähnen dieses Umstandes, und da Anton's Bruder, Paul, seit 1784 bis zu seinem 1808 erfolgten Tode Director des k. k. Wiener Hofopernorchesters war, so dürfte wohl eine Verwechslung der Brü-

der anzunehmen sein; es wäre denn, daß Anton nach dem Tode Pauls 1808 an dessen Stelle die Oberleitung des Hofopernorchesters übernommen hätte, was immerhin möglich.

Plabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Brag 1815, Gottl. Haase, 4^o.) Bd. III, Sp. 413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8^o.) Bd. IV, Sp. 611.

Wranitzky, Karoline (Sängerin, geb. zu Wien 1790, Todesjahr unbekannt, sie lebte aber noch 1838 in Berlin). Eine Tochter Antons, und nicht, wie es hie und da heißt, Pauls. Zugleich mit ihrer Schwester Anna bildete sie sich unter ihres Vaters unmittelbarer Leitung im Gesange im nächsten Hinblick für die Bühne aus und betrat dieselbe gegen das Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts. Unter dem Einfluß ihres Onkels Paul, des Directors des Hofopernorchesters, debutirte sie an der k. k. Hofoper. Der Erfolg war ein günstiger, und sie sang nun einige Jahre an verschiedenen Bühnen Oesterreichs, so in Pesth, Preßburg, Lemberg u. a. D. Im Jahre 1816 dem Antrage eines Gastspiels in Berlin folgend, begann sie dasselbe mit der Rolle der Sophie in „Sargines“ von Paër. Der Erfolg war ein so entschiedener, daß sie sofort unter den vortheilhaftesten Bedingungen auf Lebenszeit angestellt wurde. Während ihrer Anstellung in Berlin, welche durch 22 Jahre bis 1838 währte, gab sie auf den vorzüglichsten deutschen Bühnen auch Gastspiele, welche ihr Geld und Ruhm einbrachten. So gastirte sie auf dem Leipziger Stadttheater 1824, als dasselbe unter Küstner's Leitung stand, mit so glänzendem Erfolge, daß

der Cyclus ihrer Gastrollen mehrmals verlängert wurde und bis auf 16 Rollen stieg und sie mit allen bei Künstlern üblichen Auszeichnungen, Kränzen, Gedichten u. s. w., gefeiert wurde. Am 26. Mai 1838 betrat sie in ihrem Abschiedsbeneßz zum letzten Male die Bühne, indem sie die Constanze im „Wasserträger“, und die Isabella im vierten Acte von „Robert der Teufel“ sang. Nachdem sie sich in den Kreis ihrer Familie zurückgezogen, lebte sie in Berlin. Im Jahre 1817 hatte sie sich mit Ferdinand August Seidler, der an der königlichen Capelle in Berlin angestellt war, verheiratet und wurde am 27. Februar 1840 Witwe. Ihre volle umfangreiche Stimme, tüchtige musicalische Bildung, die sie in der trefflichen Schule ihres Vaters erlangte, ihre seltene Fertigkeit, verbunden mit einer reizenden Persönlichkeit, stellen sie in die Reihe der großen ersten Sängerinnen. Ihr eigentliches Fach waren die jugendlich sentimental oder naiven Rollen der komischen und romantischen Opern, und zu ihren vorzüglichsten Partien zählten Sophie im „Sargines“, Rosine im „Barbier“, Susanne in „Figaro's Hochzeit“, Edita in „Joconde“, Lucinde in „Armide“, Jessonde und Amazili in Spohr's „Jessonde“, Schöne Müllerin, Pamina, Agathe, Rezia, Kurmahal, Prinzessin von Navarra, Fauchon, Myrrha, Emmeline u. a.

Porträt. Unterschrift: „Karoline Seidler-Wranitzky“. Lithographie ohne Angabe des Zeichners. Druck von W. Korn (Berlin, 4^o).

Wranitzky, Paul (Director des Wiener Hofopernorchesters und Compositeur, geb. zu Neureisch in Mähren 30. December 1756, gest. u Wien am 26. September 1808). Der ältere Bru-

der Antons [s. d. S. 141], nicht minder mit musicalischem Talente begabt, aber weit fruchtbarer und bekannter als dieser. Er besuchte gleich ihm die unteren Lateinschulen bei den Prämonstratenser-Chorherren seines Geburtsortes, bei denen er auch den ersten Unterricht in der Musik, und zwar in Gesang und Orgelspiel erhielt. Dann setzte er seine Studien in Jglau und Olmütz fort, an beiden Orten sich auch in der Musik weiter bildend, und besonders war es die Violine, auf die er sich mit großem Eifer verlegte. Als er 1776, damals 20 Jahre alt, nach Wien kam und im k. k. theologischen Seminar Theologie hörte, erweckten seine musicalischen Kenntnisse solche Aufmerksamkeit, daß man ihm die Stelle eines Musikdirectors im Seminar übertrug. In dieser Zeit trat er mit dem damals in Wien sich aufhaltenden schwedischen Capellmeister Kraus, dem nachmaligen Gatten seiner Nichte Anna, in näheren Verkehr und erhielt von ihm Unterricht in der Composition. Bei seinem ungewöhnlichen Compositionstalenten fanden schon seine ersten nur in Handschrift bekannt gewordenen Tonstücke großen Beifall und machten seinen Namen als den eines geschickten Componisten bald in weiteren Kreisen bekannt. Dabei wurden seine Gewandtheit und Sicherheit in Leitung größerer Musikkörper bald Veranlassung, daß man ihm öfter die Direction von Orchestern überließ und ihn zu Akademien und Concerten heranzog, welche in den Familien des höheren Adels in Wien, wo eben die Musik in höchster Blüte stand und selbst bei Hofe mit großer Vorliebe gepflegt wurde, damals nicht selten statthatten. Unter solchen sich immer günstiger gestaltenden äußeren Verhältnissen gab er bald das theologische Studium auf und nahm

vorab eine Stelle in der damals berühmten Fürst Eszterházy'schen Capelle an, deren Seele eben Joseph Haydn war. Aber schon 1785 folgte er der Berufung zum Director des Orchesters an dem k. k. Hofoperntheater, in welcher Eigenschaft er bis an seinen Tod mit großem Ruhm wirkte. Die verschiedenen Angaben seines Todesdatums: 26. und 28. September und wieder October, sind nach den oben angeführten der „Wiener Zeitung“ vom 1. October 1808 entnommenen festgestellt. Paul Wranitzky war ein ungemein fruchtbarer, dabei ebenso vielseitiger als zuweilen glücklicher Componist. Er schrieb Opern, Ballets, musicalische Zwischenacte, Symphonien, Quintette, Quartette, Trios und andere Compositionen à la Camera, von denen im Ganzen über ein halbes Hundert im Druck erschienen, eine nicht minder große Zahl aber in Handschrift geblieben ist. Ich habe mit Vergleichung der verschiedenen Quellen, namentlich Gerber und Labacz und dann mehrerer Musikkataloge, obige Zahl der gedruckten Compositionen herausgefunden, dabei aber die Entdeckung gemacht, daß deren nicht wenige eine und dieselbe Opuszahl tragen, so daß z. B. mit Opus 1 gleich vier, mit Opus 15, 16 und 17 je drei verschiedene Compositionen bezeichnet sind, u. s. w. Eine Feststellung dieser Angaben wäre nur in einem großen Musikarchive durchführbar, das aber meines Wissens nicht besteht. Wranitzky erfreute sich besonderer Huld der Kaiserin Maria Theresia (geb. 1772, gest. 1807), zweiten Gemalin des Kaisers Franz I., in deren Auftrage er verschiedene Compositionen zu ihrem eigenen Gebrauche, sowie zu Darstellungen bei Hofe vollendete. Noch sei bemerkt, daß er mehrere Jahre Secretär

der Societät zum Besten der Tonkünstlerwitwen gewesen und dieselbe sich unter seiner Mitwirkung, besonders durch seine gute Wahl der aufzuführenden großen Singstücke, offenbar gehoben hat. Seine Thätigkeit fällt in eine Zeit, in welcher die hellsten Sterne der Tonkunst an Oesterreichs musicalischem Himmel glänzten, Beethoven, Jos. Haydn, Mozart, und noch die Triumphe der Gluck'schen Periode nachklangen. Wenn man die Zeitschriften jener Tage durchblättert, so findet man, daß Wranitzky nicht minder gefeiert und in jenen Tagen von Alt und Jung gepriesen wurde. Aber mit seinem Tode war er bald verschollen, und heute kennt man außer seinem Namen, den ein Musikfundiger auch nur oberflächlich erwähnt, nicht eine Note mehr von seinen zahlreichen zu seiner Zeit auf allen Theatern, in allen Concerten und in den Musikcirkeln der hohen Wiener Gesellschaft mit Vorliebe vorgetragenen Werken. Für diese merkwürdige dem großen Haufen unverständliche Wandlung gibt der berühmte Culturhistoriker W. S. Riehl in seinen „Musicalischen Charakterköpfen“, in welchen er auch unseren Wranitzky vorführt, zutreffende und allgemein verständliche Aufschlüsse. Wir lassen nun hier in einer Uebersicht die Compositionen Wranitzky's folgen, soweit es uns gelungen, dieselben aufzufinden.

Paul Wranitzky's Compositionen. a) Dramatische. Opera und Operetten: „Oberon. König der Elfen“. Operette für Wien 1781. Gestochen fürs Clavier Mannheim bei Pödel, desgleichen zu Offenbach, dann auch als Harmonie für zwei Clarinetten, 2 Hörner, 2 Fagot; diese Oper wurde zu Frankfurt während der Kaiserkrönung innerhalb sechs Wochen 24mal mit stets gleichem und großem Beifall aufgeführt. — „Der dreifache Liebhaber“. Operette für Wien um 1791. — „Die Poststation“. Operette ebenda.

Lebt um 1793 — „Mettur der Herratschüster“. Operette für das Marionettliche Theater zu Wien um 1793. — „Das marokkanische Reich“. Operette für Wien. — „Die gute Mutter“. Operette für Wien 1794. Die Tenorarie daraus: „Am frühesten Morgen“ u. i. w. wurde fürs Clavier gestochen (Wien 1794). — „Das Fest der Pazzaroni“. Oper für Wien 1795, gest. fürs Clavier in Offenbach bei André, dann auch zu Braunichweil. — „Der Schreiner“. Operette um 1799. **Ballette:** „Die Weinlese“. — „Zephyr und Flora“, Ballet für Wien, gestochen fürs Clavier bei Artaria in Wien 1796. — „Zemire und Azor“. — „Das Waldmädchen“. **Musicalische Begleitungen zu nachfolgenden Schauspielen:** „Johanna von Montfaucon“. — „Rudolf von Helied oder la tempesta“. — „Siri-Orabe“ „Kolla's Tod“ und die zweiactige Cantate „Die Fürstenfeier“, mit 7 Recitativen, 6 Arien, 1 Duett, 2 Quartetten und 10 Chören. Die auftretenden Personen sind: die Milde, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Tapferkeit und der Chor des Volkes. Diese Cantate wurde zuerst in Wien, aber 1798 auch in Gisleben aufgeführt. **b) Kammermusik, Concerte, Sektette, Quintette, Quartette, Trios, Duos und Soli:** „3 sonates pour le clavecin avec violon et violoncelle“ Op. 1; unter dieser Opuszahl erscheinen auch: „3 quartetti p. flauto, viola, alto e basso“ (Wien 1794), dann „Sestetti e quintetti“ (Offenbach 1790) und „Concerto“ (Berlin bei Hummel 1799). — „Symphonie à l'occasion du couronnement du roi d'Hongrie“ Op. 2 (Offenbach 1796), mit der nämlichen Opuszahl findet sich auch eine „Sonate p. clav., v. et b.“ (Wien bei Artaria 1796) und „6 Duos à 2 fl.“ (Berlin 1798). — „VI Quat. à fl., v., a. et b.“ Op. 3 (Wien 1792). — „VI Quat. p. viol.“ Op. 9 (Zweier 1792); dabei befindet sich das einzige bekannte Bildnis Wranitzky's. — „VI Quat. p. viol.“ Op. 10, Livr. 1 et 2 (Offenbach 1790) — „3 gr. Symphonies“ Op. 11, Livr. 1, 2, 3 (Leipzig 1791), unter dieser Opuszahl auch ein „Concert p. violon“ (Offenbach 1811). — „VI Duos à 2 fl.“ Op. 13 (Paris 1798). „6 Quatuors“ Op. 15, Livr. 1 et 2 (Offenbach und Wien 1791) — „3 gr. Symphon.“ Op. 16, Livr. 1, 2, 3 (Leipzig 1791); unter dieser Opuszahl erscheinen

„6 Quatuors“ Liv. 1 et 2 (Paris) — „Symphonie“ Op. 17 (Speier 1791); unter dieser Opuszahl auch: „VI Trios à fl., a. et b.“ (Wien, Artaria). — „Symphonie“ Op. 18 (Speier 1791). — „Symphonie à l'occasion du couronnement de l'Empereur“ Op. 19 (Offenbach 1792). — „6 Trios à v., a. et b.“ Op. 20 (ebd. 1792). — „3 Trios p. clav., v. et b.“ Op. 21 (ebd. 1793) — „3 Clavier-Solos“ Op. 22 (Offenbach 1793). — „6 Quatuors p. v.“ Op. 23, Liv. 1 et 2 (ebd. 1793). — „1 Concerto à fl. princ.“ Op. 24 (ebd. 1793). — „Symphonie. La chasse“ Op. 25 (ebd. 1793, auch Paris; und für Clavier, Violine und Bass arrangirt); unter dieser Opuszahl auch „3 Duos conc. p. 2 fl. terminés par des variations“ (Paris 1798). — „3 Quatuors“ Op. 26. — „Concerto p. vello“ Op. 27 (Offenbach 1793). — „3 Quatuors p. fl., v., a. et b.“ Op. 28 (ebd. 1794). — „3 Quintuors p. 2 v., 2 a. et vello“ Op. 29 (Wien 1793). — „6 Quatuors p. viol.“ Op. 30, Livr. 1 et 2 (Paris). — „Grande Symphonie caractéristique pour la paix avec la République française“, Op. 31, pour 21 Instr. (Augsburg 1797), auch arrangée p. le clav. avec v. et velle (ebd.), wieder pour 2 v., a., velle (ebd.), nebst einer ausführlichen gedruckten Beschreibung der darin gemalten Gegenstände — „6 Quatuors“ Op. 32, Livr. 1 et 2 (Augsburg). — „6 Duos à 2 fl.“ Op. 33, Livr. 1 et 2 (ebd. 1798); unter dieser Opuszahl auch: „3 gr. Symphonies“ Livr. 1, 2 et 3 (Offenbach 1798) und „Concert p. deux flutes“. — „3 Quatuors p. clav., 2 v. et velle“ Op. 34 (ebd. 1799). — „3 gr. Symphonies“ Op. 35, Livr. 1, 2, 3 (ebd. 1799). — „Grande Symphonie zur Feier der Vermählung des Erzherzogs Palatin“ Op. 36 (ebd. 1799) — „Symphonie zur Feier der Vermählung des Grafen Szécsényi“ Op. 37 (ebd. 1799). — „3 Quatuors à 2 v., 2 a. et b.“ Op. 38 (ebd. 1799). — „1 Concertante pour fl. et hautb. avec orch.“ Op. 39 (ebd. 1799); unter derselben Opuszahl auch: „Quatuor pour flûte, violon, 2 altos et vclle“. — „Grand quatuor pour 2 violons, 2 altos et violoncelle“ Op. 43, in Es. — „Quatuor“ Op. 49, in F. — „1 Concertante p. fl. et hautb. av. orch.“ Op. 50 (Offenbach 1804). — „1 Concertante p. fl.

et hautb. av. orch.“ Op. 53 (ebd. 1804). — „3 Trios p. 2 fl. et velle“ Op. 53. Das ist mir gelungen von den mit Opuszahl bezeichneten Compositionen Wranitzky's in den verschiedenen Katalogen aufzufinden. Außerdem fand ich noch ohne Angabe der Opuszahl: „Felice chi vi mira. Rondo“. — „Journal für Quartettenliebhaber auf zwei Violinen, Alt und Bass“, 13 und wohl noch mehr Hefte. — „12 Marches“. Uebrigens herrscht in Aufzählung seiner Compositionen bei Dlabacz, Gerber und Andern eine so große Verwirrung, daß man sich nicht leicht auskennt. Eine große Menge ist ungedruckt, und mögen sich einzelne seiner Arbeiten in Musikarchiven und in Händen von Liebhabern oder Sammlern, wie Thalberg, Mosel, Kiejewetter befunden haben oder noch befinden. So besaß die berühmte Ricordische Musicaleshandlung in Mailand von Wranitzky das Manuscript einer Symphonie in *La maggiore* für ganzes Orchester. Niemann gibt summarisch 100 Compositionen — außer den Opern, Balleten und Zwischenactmusiken — an, und zwar: 27 Symphonien, 12 Streichquartette, 43 Streichquartette, 9 Streichtrios für Violine, Bratsche und Cello, 1 Celloconcert, 1 Flötenconcert, 3 Trios für 2 Flöten und Cello 1 Divertissement für Clavier und Streichtrio und gegen 50 ungedruckte Werke.

Niehl über Paul Wranitzky. Wir haben oben in der Lebensstizze angedeutet, wie Wranitzky's Name, der seinerzeit so viel genannt und gepriesen worden, nahezu verschollen ist. Wir führen zur Erklärung dieser auffallenden Erscheinung die Ansicht eines Musikkenners an, der in dergleichen Dingen competent ist, nämlich Niehl's und schließen daran als curiosen Gegenatz das Urtheil eines anderen Musikgeliebten, das fünfzig Jahre früher geschrieben wurde. Niehl schreibt: „Als eine andere Originalfigur erscheint in unserer Gruppe Paul Wranitzky“ (in dieser Gruppe faßt Niehl „die göttlichen Abhilder“: Gnomes, Mojetti, Blenel, Wranitzky, Possmeister, Neubauer zusammen). Wranitzky nimmt als Instrumentalcomponist ungefähr dieselbe Stelle ein, welche Wenzel Müller unter den dramatischen Tonsetzern behauptet. Den Ton der Wiener Localposse hat er mit großer Gewandtheit nicht bloß auf die niederen Sattungen des Instrumentalstages, sondern selbst

auf Symphonien und Quartette übertragen! Unser Zeitalter, welches die Symphonie fast nur im Geiste Beethoven'scher und Mendelssohn'scher Idealität zu fassen gewohnt ist, mag schwer begreifen, wie man auch den lebhaftigen Hanswurst in die Symphonie bringen könne. Und doch hat dies Wranitzky gethan. Dieser Mißbrauch, den er mit Lust am Volksgefängnis getrieben, zeigt uns aber wieder, wie tief die ganze Mozart-Handn'sche Schule ihre Wurzeln in der volkstümlichen Sangesweise getrieben hatte. Wranitzky merkte es gar nicht, welcher schneidender Widerspruch darin lag, jene natürliche Einfachheit und grobe Komik des niedersten Volkstones, die eigentliche Händel'sängererei zur durchgehenden Grundstimmung einer Symphonie zu machen! Etwas ganz Anderes ist es, diesen Ton in solchen Werken gelegentlich einmal leise anklingen zu lassen; das hat nicht nur Handn, das hat selbst Beethoven im überprudelnden Humor manchmal gethan, Wranitzky dagegen bietet in den Sinfonien böheren Stils durchwegs Pumpernickel. Als historisch demütig ist aber diese Thatsache zu betonen, daß hier das volkstümliche Element bis zu solcher Ungebühr in den Instrumentalstag eingebunden ist. Ein Quartett, eine Symphonie kann nicht wohl bloßes Localstück sein; Wranitzky aber hat immer bloß als echter Desterreicher für Desterreicher geschrieben. Nicht bloß die zartere volkstümliche Gemüthlichkeit, sondern auch den plumpen Kasperlbuntor, die breite, weiche, mit sich selbst tändelnde Gutberzigkeit seiner Landsleute strebt er in den Instrumentalwerken wie in seinen Opern als feste Grundfärbung festzubalten. Dadurch hat er so glänzendes, aber auch so schnell verhalltes Lob geerntet, namentlich in Desterreich. Von der sinnigen Zartheit, mit welcher Handn in Rondos und Menuets ähnliche local volkstümliche Elemente zu erklären weiß, findet sich bei Wranitzky keine Spur; er ist derber Naturalist und führt stets einen breiten Pinsel, der dann bei seiner erstaunlich großen und, wie es scheint, sehr flüchtigen Productivität, weit seltener den frischen markigen Ton eines echten Kunstwerkes fürs Volk treffen mag, als er zu platter Darstellung der Alltäglichkeit berabfällt, wie denn der Meister auch nicht selten eine ganz ernsthaft musikalische Periode so recht in toller Wienerischer Lustigkeit durch die wunderbarste Gassenbauermelodie unter-

brechen läßt. Wranitzky hat nebenbei eine ziemlich große Zahl Opern componirt und zu unserer Großvaterzeit paradierte sein „Oberon“ auf allen deutschen Bühnen. Wenn wir diesen „Oberon“ vergleichen mit dem Weber'schen, der ihn reich in die Vergessenheit gestossen hat, dann geht uns erst recht ein Licht auf, wie wenig diese breite, behagliche und irabhafte Wiener Musik zu der Romantik der Oper paßt. Ja, die Wranitzky'schen Opern wollen uns überhaupt heutzutage so wenig mehr anrühren, daß wir selbst dann, wenn wir uns mit größter Selbstentäußerung auf den historischen Standpunkt jener Tage zurückversetzen, kaum begreifen, wie dieselben ein Publicum zu entzücken vermochten, das bereits an Gluck, Mozart und den großen Italienern sich erbaute und durch ihre hohen Ideale zur ästhetischen Mündigkeit erhoben hatte. So allgewaltig wirkte eben doch der Zauber des damals neu gewonnenen volkstümlichen Elementes, daß man ihm selbst da nicht widerstehen konnte, wo ein wirklicher Mißbrauch damit getrieben war. Darin aber liegt der große Unterschied zwischen Wenzel Müller's und Wranitzky's dramatischen Werken, daß Müller's Hoffen nichts weiter prä-tendiren als erzählende Händel'sängererei, während Wranitzky's Bühnenarbeiten zum Theil sich anlassen, als wollten sie große wohl gar romantische Opern sein, da sie doch in der That nichts weiter sind, als bloße Händel'sängerereien. Darum hören wir heute Wenzel Müller's Hoffen immer noch mit Vergnügen, während uns Wranitzky's Opern ganz ungenießbar geworden sind. Durch Wranitzky's wie durch Handn's dramatische Leistungen wird es uns erst recht klar, daß dieser große Meister sammt seinen Schülern zum Operngente eigentlich nicht berufen gewesen. War wohl gelang es ihnen, Subjectivität in der reichen Sangesfülle zarter und tiefer Liril auszuströmen, gar wohl dieselbe in dem breiten klaren Strome classischer Epik objectiv zu spiegeln, doch nimmer vermochten oder achteten sie die böhere, auch das Individuellste durchdringende Objectivität des echt dramatischen Stiles zu erreichen.“ So Kiehl, wie auch, tief in den Geist eindringend! Während der allväterliche behäbige Werber, nachdem er geklagt, daß ihn Wranitzky noch immer auf Nachrichten über sein Leben warten lasse, fortfährt: „Indessen, wenn wir leben

heißt, so kann folgendes mühevoll von mir gesammelte Verzeichniß seiner Werke, die Früchte von nur 16 Jahren, statt einer vollständigen Lebensbeschreibung dienen. Welch eine Thätigkeit und welch einen bewunderungswürdigen Fleiß legt dies bei einem Manne nicht voraus dessen Vormittage zu den Opernproben, sowie die Nachmittage zu den Aufführungen selbst verwandt werden müssen, dessen Nächte also allein zu der zum Componiren nöthigen Zeit übrig bleiben! Noch mehr müssen seine Geschäfte in den Augen desjenigen wachien, welcher mit den Werken des Herrn Wranitzky näher bekannt ist, wo der Augenschein lehrt, daß er zu einem einzigen seiner Quartette so viele und nicht weniger Noten schreiben muß, als vor dreißig Jahren kaum sechs Quartette enthielten, wie man sich aus den damals beliebten Wanhall'schen und Leop. Hoffmann'schen Quartetten selbst leicht überzeugen kann. Auf eine andere für diesen Künstler noch ehrenvollere Betrachtung muß uns auch noch die Menge seiner gestochenen Werke führen, indem man sie gewiß nicht zehn Jahre hindurch in ganz Europa gestochen und gekauft haben würde, wenn sie, besonders die Instrumentalstücke, nicht von Werth gewesen wären." Dann zählt Gerber Wranitzky's Werke auf, sie abtheilend in I. fürs Theater, II. für die Kammer: a) Sinfonien, b) Concerti, c) Serretti und Quintetti, d) Quartetti, e) Trios, f) Duos und Solos.

Quellen. Plabacz (Gottfr. J.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 4^o) Band III, Sp. 414—418. — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 830. — Derselbe. Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. (Leipzig 1814, gr. 8^o) Bd. IV, S. 612 bis 615. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajlann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 190. — Wagner (A. E. Dr.). Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köbeler schm. 4^o) S. 903. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh.

André, 8^o) Bd. III, S. 891. — Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12^o) S. 1021. — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik. Eine Encyclopädie der ganzen Tonkunst (Leipzig [1882], Reclam jun., 12^o) S. 784 [nach diesem wäre Paul Wranitzky der Vater der beiden Sängerrinnen Kraus und Seidler. Dies ist unrichtig, diese waren nur seine Nichten und die Töchter seines Bruders, des Fürst Lobkowitz'schen Capellmeisters Anton Wranitzky].

Porträt. Gestochen von Hobler, auf dem Titelblatt seiner 6 Quatuors u. s. w. Op. 9 (sehr selten).

Wranig, Eugen (Schriftsteller, geb. zu Rutteneberg in Böhmen am 15. Juli 1854). Sein Vater, ursprünglich Fürst Schwarzenberg'scher Beamter, verließ nach dem Bewegungsjahre 1848 diesen Dienst und wurde dann Güterdirector der 1864 an die Creditanstalt verkauften Staatsdomäne Pardubitz, deren Verwaltung er nahezu zwei Jahrzehnte leitete. Der Sohn durchlief 1864—1868 das Unterghymnasium in Wien, 1868—1872 das Oberghymnasium auf der Kleinseite in Prag. Ziemlich frühzeitig versuchte er sich auf poetischem Gebiete, und da er fast täglich das damals von Director Wirsing geleitete deutsche Theater in Prag besuchte, wurde seine Vorliebe für die dramatische Form geweckt und zugleich gefördert. Diese Neigung erhielt noch größere, sozusagen praktische Anregung, als im Hause des Professors Schneider gleichgestimmte Kollegen einen literarischen Club bildeten, in welchen er mit noch anderen strebenden Jünglingen, wie Richard Maria Werner [Bd. LV, S. 69] und Robert Steinhäuser trat, und in welchem dramatische Werke theils mit vertheilten Rollen gelesen,

theils aufgeführt wurden. 1872 bezog Brany die Prager Hochschule, an welcher er 1876 die rechtswissenschaftlichen Studien beendete und 1879 die Doctorwürde erlangte. In der Zwischenzeit trat er 1877 bei dem k. k. Landesgerichte in Wien in die Gerichtspraxis, wurde im folgenden Jahre k. k. Auscultant und 1885 k. k. Gerichtsadjunct zu Stockerau in Niederösterreich. Indessen stets literarisch thätig, veröffentlichte er durch den Druck: „Weil ich Sie hasse. Lustspiel in einem Aufzuge“ (Wien 1882, Koenigen); — „Die Feuerprobe. Lustspiel in einem Aufzuge“ (ebd. 1883); beide Stücke sind auch 1887 zu Stockerau und Korneuburg mit Beifall in Scene gesetzt worden. Ungedruckt blieb, aber zur Auführung gelangte gleichfalls in Stockerau das einactige Lustspiel „Lettres de cachet“. Außer mehreren in den Jahrgängen 1882 und 1883 des von Anton Swoboda herausgegebenen Gendarmerie-Almanach abgedruckten Gedichten veröffentlichte er noch ebenda im Jahrgange 1884: „Der Löwenhof. Eine Erzählung aus dem Viertel unterm Mannhartsberg“, im Frauenblatt „Bazar“ 1886, Nr. 10: „Das Glücksmännle. Eine Humoreske“ und in der Korneuburger „Landpresse“ 1889, Nr. 12 bis 15 die Novelle „Am Alpensee“. Als Schriftsteller führt Dr. Brany den Pseudonym Eugen Raben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Ziemann, 32^o., XI. Jahrg., S. 350).

Wratisslaw von Mitrowicz, Eugen Graf (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Rießes und des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wischopol bei Kost in Böhmen 8. Juli 1786, gest. in Wien 14. Februar 1867). Von dem

von Franz Wenzel gestifteten bereits erloschenen Aste der II. Haupt- (1. älteren Special-) Linie. Der älteste Sohn des Grafen Anton Wenzel aus dessen Ehe mit Eleonore Gräfin Wrba von Freudenthal, genöß er im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung und trat, seiner von Jugend an genährten Neigung für den Reiterdienst folgend, im Alter von 18 Jahren, am 1. August 1804, als Lieutenant bei Merveldt-Uhlanen in die kaiserliche Armee. Dasselbst lenkte er als ebenso gewandter wie verwegener Reiter — wie er denn überhaupt die Reitkunst zeitlebens mit großer Vorliebe pflegte — die Aufmerksamkeit des damaligen Obersten von Blankenstein-Husaren Ferdinand Grafen Wartensleben [Bd. LIII, S. 106] auf sich, der ihn auch 1805 mit gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant in sein Regiment nahm. In diesem legte er im Treffen bei Günzburg, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, die Feuerprobe ab. Als dann sein Regiment mit der Division Jellacic in Borsatzberg von der Armee abgeschnitten war und sein Oberst Graf Wartensleben sich mitten durch die feindlichen Heeresmassen mit dem Säbel Bahn brach, wohnte auch Graf Wratisslaw dem verwegenen Zuge bei. Im Jahre 1809 vom Erzherzog Karl zum Rittmeister im 3. Uhlanen-Regimente ernannt, bewährte er bei Landshut und Siezburg seine Mannhaftigkeit und Geistesgegenwart, erhielt daher von seinem Brigadier, dem damaligen Generalmajor Grafen Madetzky, den schwierigen Auftrag, mit einem Streifcorps die Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen, wurde aber, als er in der Eigenschaft eines Parlamentärs im französischen Hauptquartiere erschien, hier zurückgehalten, nach der

Schlacht von Aspern zum Kriegsgefangenen erklärt und sollte nach Frankreich abgeführt werden. Doch in Sieghartskirchen fand er Gelegenheit, sich zu ranzioniren, und nahm bereits wieder Theil an der Schlacht bei Wagram, wo er durch einen improvisirten Angriff das 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon der Gefahr der Gefangenschaft entriß, selbst aber nur mit Noth dem Tode entging. Ohne sich dann Zeit zu lassen, seine Wunden zu pflegen, führte er noch auf dem Rückzuge, bei Schöngrabern, eine glänzende Attaque aus. Nach dem Wiener Frieden veranlaßten ihn Familienverhältnisse, seine Charge zu quittiren; aber bei Ausbruch des neuen Kampfes griff er wieder zu den Waffen, und das Jahr 1813 fand ihn abermals bei seinem Regimente. Mit gewohnter Tapferkeit focht er bei Leipzig, wurde im December zum Major bei Erzherzog Ferdinand-Gulzaren befördert und erhielt das Commando einer Division, an deren Spitze er allen Affairen des Feldzuges 1814 beiwohnte, besonders bei Fère-Champenoise sich Vorbern sammelte und nach Beendigung des Kampfes eine erbeutete vollständige Batterie und 1200 Gefangene übergab. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde er zum Oberstlieutenant und im März 1816 in dieser Charge zum Commandanten des neuerrichteten 4. Uhlanen-Regimentes ernannt, das er in kurzer Zeit trefflich organisirte; im Jänner 1820 rückte er zum Obersten vor. 1820 erhielt er den Rang eines Generalmajors, stand einige Zeit als Brigadier in Italien, wurde 1833 dem Hofkriegsrathe zugetheilt, zum Feldmarschall-Lieutenant und zweiten Inhaber des ersten Kürassier Regimentes und nach dem Tode des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Glam Martiniz 1840 zum Generaladju-

tanten Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand ernannt. In demselben Jahre erlangte er auch die Würde eines k. k. wirklichen geheimen Rathes. Im März 1848 übernahm er das Commando des 1. Armeecorps in Italien, concentrirte nach dem Gefechte bei Goito am 8. April sogleich seine Truppen, erstürmte Santa Lucia, dann Curtatone und Montanaro, wo er 2000 Gefangene machte, hielt in dem zweiten Gefechte bei Goito, am 30. Mai, der feindlichen Uebermacht Stand und kämpfte ruhmvoll bei Vicenza, wo er, da das Terrain das Reiten erschwerte, die letzten Gefechtsstadien zu Fuß im ununterbrochenen Kugelregen mitmachte. In der Zeit der Gefechte von Sona und Sommacampagna bis zur Einnahme der Stadt Mailand that sich Graf Wratisslaw durch eine Reihenfolge glänzender Waffenthaten hervor; der Bericht des Feldmarschalls Grafen Radeßky führte ihn obenan unter denjenigen auf, welche sich der „großen Erkenntlichkeit“ des Monarchen und des Vaterlandes würdig gemacht, und das Ordenscapitel sprach ihm im November 1848 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu, an welches das Großkreuz des Leopoldordens sich anschloß. Im März 1849 zum General der Cavallerie befördert, zeichnete sich Graf Wratisslaw an der Spitze seines Armeecorps in den Gefechten bei Borgo, San Siro, Gambolo und Vigevano aus, welche der Entscheidungsschlacht von Novara vorausgingen; an letzterer theilzunehmen sah er sich durch eine Abänderung der Marschrichtung verhindert. Bei der neuen Heeresorganisation, welche nach wiederhergestelltem Frieden eintrat, wurde er zum Commandanten der 1. Armee mit dem Hauptquartier in Wien ernannt, bis im September 1854 seine Erhebung zu

der höchsten militärischen Würde, der eines Feldmarschalls, und gleichzeitig seine Ernennung zum Hauptmann der Arcieren-Leibgarde erfolgte, nachdem er zwei Jahre früher mit dem Ritterkreuze des goldenen Bliebes geschmückt worden war. Durch das ah. Handschreiben vom 18. April erhielt er die erbliche Reichsrathswürde; im folgenden Jahre ward er zum Kanzler des Militär-Maria Theresien-Ordens ernannt und mit ah. Handschreiben vom 6. Juli 1866 ihm die Stellvertretung des Obersten der k. k. Garden übergeben. Bei jedem Wendepunkte seines Lebens begegnete Graf Wratisslaw der immer gleichen Huld seines Kaisers und Herrn. Als er am 1. August 1854 sein fünfzigstes Dienstjahr feierte, versicherte ihn Seine Majestät der „dankebarsten Anerkennung“, und als ein Decennium später sich seine sechzigjährige Dienstdauer erfüllte, erneuerte der Monarch diese Anerkennung durch ein ah. Handschreiben vom 31. Juli 1864, welches aussprach, daß der Feldmarschall während einer so selten langen Zeit „mit treuester Aufopferung und ausgezeichnetster Tapferkeit“ sowohl den erlauchten Vorfahren Seiner Majestät des Kaisers, als auch Allerhöchstdiesem selbst gedient habe. Zugleich verlieh ihm der Monarch „als Zeichen aufrichtiger Zuneigung“ das Großkreuz des St. Stephansordens und beehrte den gefeierten Veteranen mit einem Besuche. Die seltene Kraft, mit welcher die Natur ihn ausgestattet, blieb dem greisen Helden treu, und die Last der Jahre übte bei ihm kaum einen merklichen Druck. Seine Erscheinung war eine ritterlich imponirende, der ungefälschte Abdruck seines Innern. In seiner athletischen Gestalt, wie in Blick und Haltung sprachen sich die Energie seines Wesens, zugleich aber Biederkeit,

Wohlwollen und Leutseligkeit als hervorstechende Eigenschaften seines Charakters aus. Noch im Mai 1863 nannte er bei einem gegebenen Anlasse sich in einem Rundschreiben mit berechtigtem Selbstgeföhle den „ältesten Veteran der activen Armee“. Der Graf ist 81 Jahre alt geworden. Er war unvermält geblieben. Der Tod eines seiner vielen alten Diener, welcher bei ihm seit 58 Jahren im Dienste gestanden, alle Feldzüge mit ihm mitgemacht und eben acht Tage vor ihm starb, ging dem Greise sehr nahe und übte den nachtheiligsten Einfluß auf den Verlauf dessen anfangs kaum bedenklicher Krankheit aus, so daß dadurch muthmaßlich der Tod des Helden herbeigeführt wurde. Durch kluges und energisches Gebahren hob der Graf mächtig seinen Besiß, welchen er in einem ziemlich ungünstigen Zustande übernommen hatte, und brachte sein Vermögen trotz mannigfacher und unerwarteter Schläge des Schicksals auf eine solche Höhe, daß man es bei seinem Hinscheiden mit Inbegriff der großen und einträglichen Besißungen im Ganzen auf 3,750.000 fl. bewerthete. Man fand drei Testamente aus verschiedenen Zeiten vor, was zu einem Erbschaftsstreite Veranlassung gab. Des Grafen Eugen jüngste Schwester Maria Apollonia war mit dem berühmten k. k. Reitergeneral und Maria Theresien-Mitter Karl Freiherrn von Scheibler [Band XXIX, S. 163] vermält. Aus dieser Ehe stammten drei Töchter: Eleonore (geb. 1812) vermälte Karl Marchese Saibante; Maria Theresia (geb. 1814) vermälte Franz Xaver Graf Auersperg, und Helene (geb. 1820). Sämmtliche Töchter seiner Schwester hatte der Graf mit bedeutenden Legaten bedacht, zur Universalerbin aber die

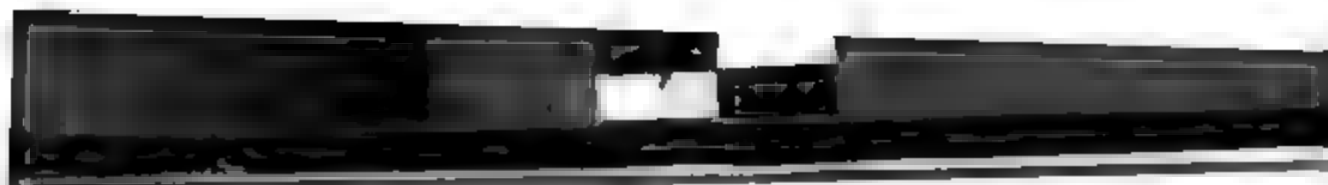
jüngste, Helene, ernannt, welche unvermält geblieben. Ein dem Grafen gewidmeter Nachruf bemerkt über ihn: daß er ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes war, der nie den Geist der Zeit verkannte, über Standesvorurtheile erhaben war und mit einer seltenen Energie seines Wesens Biederkeit, Wohlwollen und Leutseligkeit verband. Seine Lieblingsneigungen vereinigten sich in seinem Marstall, der die edelsten Thiere besaß und selbst außer den Grenzen der Monarchie bekannt war, und in seinem Garten zu Wischopol, für den er die bedeutendsten Auslagen nicht scheute.

Extract (Jos.). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1830, Koch und Sobn, 12^o.) S. 188—203: „Biographie“. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4^o) 1867, Nr. 47: „Nekrolog“. — Der Kamerad (Wiener milit. Blatt) 1867, Nr. 15 und 17, S. 146: „Feldmarschall Graf Wratislaw“. — Hoffinger (Joh. Ritter von). Oesterreichische Ehrenhalle. Bd. V. 1867. (Separatabdruck aus dem Volks- und Wirthschafts-Kalender. Verlag von Aug. Brandel Jahrg. 1868) (Wien, Seidel, gr. 8^o.) S. 46. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 46, im Feuilleton: „Nekrolog“. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, kl. 4^o.) Bd. II, S. 1317—1322. — Zbürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Weittler, gr. 8^o.) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“ S. 66; Bd. II: „Die Husaren“, S. 150; Bd. III: „Die Ulanen“, S. 84, 85, 87, 101, 113. — Derjelbe. Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und aus der Gesellschaft. Tagebuchfragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, Dominicus, 8^o.) S. 233—249. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4^o.) 1864, Nr. 186, in der Rubrik „Mosaik“. — Der österreichische Staatsrath (1760—1848). Eine geschichtliche Studie... Von Dr. Karl Kreibitz von Pod aus dessen literarischem Nachlass fortgesetzt und vollendet von Dr. Fern. Jan. Niedermann

(Wien 1879, Braumüller, gr. 8^o.) — Neue freie Presse, 1867, Nr. der „Kleinen Chronik“: „Leichenbegängnis“ — Diejelbe, 1867, Nr. 908: dem Berichtsjahre. Die Testamente Grafen Eugen Wratislaw“. [Es fanden drei Testamente vor. Das erste datirt 8. September 1830 mit einem Codic Datum; das zweite vom 1. Februar mit Codicillen ddo. Wien 31. Jänner 22. December 1864 und Ofen 19. In alle mit der Unterschrift des Grafen dritte Testament ist undatirt, von dem nicht unterschrieben, wohl aber mit der Schrift der darin als Universalerben gezeichneten Nichte des Verstorbenen & Frein von Scheibler verheiratheten Fremden-Blatt von Gustav & (Wien, 4^o.) 1867, Nr. 43: „Todesnachricht“ Nr. 48: „Leichenbegängnis“. — Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 69 Testamente des Feldmarschalls Wratislaw

Porträts. 1) Unterschrift: „Eugen Wratislaw, k. k. General der Kavallerie“ (32^o), auch im Oesterreichischen Taschenbuch der gräflichen Familien — 2) Lithographien von Kriebubden Verlag von Neumann und Neudruck in Wien (Holz). — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners in der 3. J. Web „Illustrierten Zeitung“ Bd. XXI, 29. 1853, Nr. 339.

I. Zur Genealogie der Grafen Wratislaw. Den Ursprung des Geschlechtes bis auf Herzog Wratislaw II., welcher 1086 König von Böhmen wurde, zurückleiten, lassen wir gestellt sein und halten uns an urkundliche Angaben, die uns immer weit genug, nämlich in das Ende des 11. und den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückführen, in welchem letzterem ein Wratislaw von Mitrowicz, & Skrzipel, Trzemischin u. s. w. unter deren im Jahre 1421 auf dem Lande Čáslau versammelten böhmischen Edellanden Statthalter von Böhmen erwählt wurde. Auch die Ableitung des Prädicats Mitrowicz, welches durch eine Grafen Johann Wratislaw von Siegmund verliehene in Croatia Slavonien gelegene Grafenschaft Mitrowicz wird, lassen wir fallen und halten



Schönfeld.

Jopby

Eleonore
geb. August 1744.
October 1788.

Johann Nep. Rudolf
geb. 26. März 1737 + 15. März 1795.
1) Cheresse Gräfin Pöiting
geb. 17. Jenner 1739. + 8. April 1787
2) Freitin von Bieschin veru. Sokorynowicz
+ 3. März 1795.

Anna Nep [22]
geb. 24. Februar
1772 +

Maxim [3. 167]
geb. 1 + 20. November 1874.
veru. Berlin von Bieslin
geb. + 16. Jenner 1830
veru. Alrbach
September 1836

Caroline [26]
geb. 16. April 1816,
veru. Alois Alar
[vide Ver., Bd XII, S 14].

2. St.

3. St.

Joh. Nep. Veit
geb. 27. October 1730
+ um 1790
Maria Anna
veru. von Kosary-Matoweh,
veru. Ignaz Kreibitz Matoweh
Bra- tislawa
Mitrowicz- Schönfeld.

Procop Wenzel
geb. 3. Februar 1732,
+ 29. März 1815.
Barbara Nachbar.

Anna
geb. 6. 21
Joseph Anton
+ 17. Februar 1830.
Maria Gabriele
veru. Gräfin Besfours,
veru. Franz Graf Wallis
+ 20. März 1844

Procop
+

Gabriele
geb. 2. November 1804
veru. Joseph Graf Dietrichstein
+ 10. Juli 1838

Procop
geb. 1793.
+ 23. August 1863

Johann [19]
geb. 18. Aug 1797
+ 25. Aug 1865.
Emilie
geborene Baron
geb. 11. Dec 1831

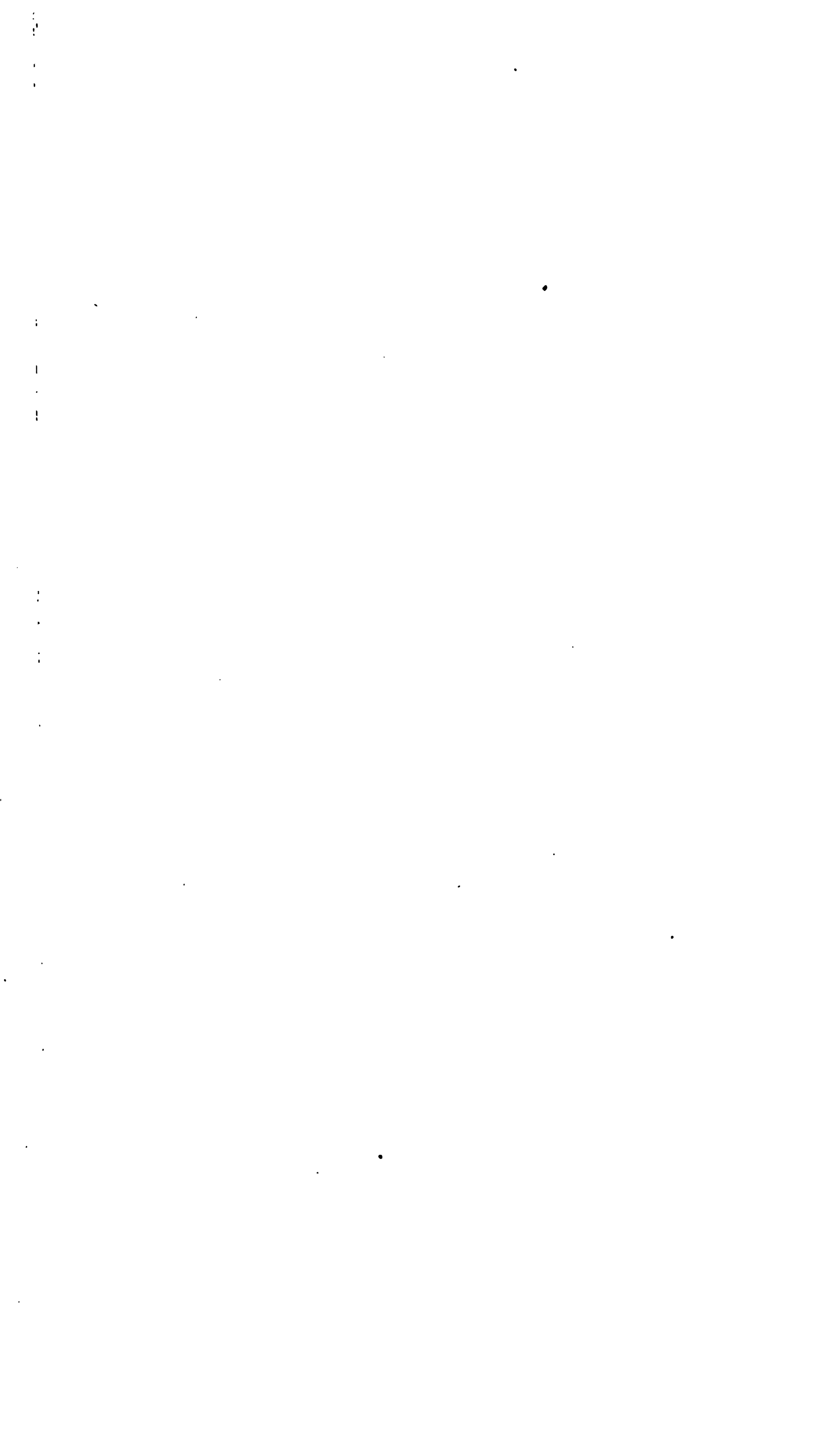
Katharina
geb. 1802
veru. Arch
v. Majan

Anna, f.
veru. Jls.

Adle
geb. 8. März 1824
veru. Albert
Forsthuber v. Forstberg

Anna
geb. 4. Februar 1825,
veru. Christoph von Merck

St



weisbarere Motiv, nämlich an die Ritter-
Mitrowicz bei Bréic im Taborer Kreise
ans, welche nach Urkunden schon in
3. Jahrhunderte vorkommt. Auch die
ungsgeschichte des Namens Wra-
w, welcher zufolge die Grafen den-
von einem gleichnamigen Könige Vöb-
ührten, der dem Ersten dieses Geschlech-
Annahme desselben gestattet, wollen
nsfach mit einer nicht selten erscheinen-
epflogenheit erklären, nach welcher ein
von Mitrowicz den Personennamen
islaw aus gewis sehr triftigen
en so hoch in Ehren hielt, daß er ihn
seinen Nachkommen als Geschlechts-
beilegte, den dieselben aus Pietät
eibehielten, wie es bei anderen Famili-
orkommt, z. B. wie in der Familie
shudenic der Vorname Černin,
er der Herren von Martinic der
Bořita u. s. w. sich forterbte. Nehren
so zur beglaubigten Genealogie des
echtes Wratzslaw zurück, so stellt
e Sache folgendermaßen: Als erster
lich bekannter Ahnherr erscheint um
Wratzslaw von Mitrowicz, ein
Parteilänger Ulrichs von Neuhauß
den damaligen Verweiser des König-
Böhmen Georg von Podiebrad.
Wratzslaw bekleidete 1433—1437
stelle eines Vice-Hofrichters und 1462
33 das Amt des Burggrafen in Prag.
Zohn **Johann** (gest. um 1303) war
ägermeister, und dessen Zohn **Wenzel**
ine Gemalin Barbara Wamberska von
n sind die Stammeltern dieses Ge-
es, das sich mit Wenzels Söhnen
aus, **Johannes, Sebastian, Chris-**
Stephan, Wratzslaw und **Georg**
njo viele Linien spaltete, von denen
ur vier, nämlich die von Johann,
stian, Stephan und Georg gestif-
längere Dauer hatten, und zwei, die
ebastian und Stephan gegründeten,
unzere Tage reichen. Folgen wir der
er Genealogen, die einzelnen Stämme
den Namen eines Besitzes oder in
Weise leicht kenntlich zu unter-
so heißt der von Johannes ge-
e Stamm, welcher in der vierten Ge-
n 1718 erlosch, der Lohowig'sche;
n Sebastian gestiftete, der gegen-
die I. Hauptlinie mit dem Chef
Eugen Franz bildet, der Mi-
sche; der von Stephan ausgehende

nach dessen Sohne **Wenzel** der türkische,
der gegenwärtig die zweite Hauptlinie bildet
und sich in zwei Speciallinien und mehrere
Aeste spaltet, und der von Georg ge-
pflanzte, der Protivín'sche oder Zals'sche
Stamm, welcher männlicherseits 1716 und
weiblicherseits 1732 ausstarb. Verfasser dieses
genealogischen Artikels hat zur Aufstellung
seiner zwei Stammtafeln verschiedene, und
zwar die besten Quellen benützt: Zedler's
„Universal-Lexikon“, Ritter von Schönfeld's
„Adelschematismus“, sämtliche Gothaische
genealogische Taschenbücher der gräflichen
Häuser und davon besonders den Jahrgang
1862, der eine genealogische Uebersicht der
Familie bringt und den mit großem Detail
und, wie es scheint, nach Urkunden aus dem
Familienarchive bearbeiteten ausführlichen
genealogischen Artikel im Nieger-Maly'schen
„Slovník naučný“, welcher freilich mehr die
Veränderungen und Uebergänge des
Familienindecummisses auf den jeweiligen
Berechtigten berücksichtigt. Aber die sorg-
fältigste Prüfung und Vergleichung genügte
nicht, um eine Uebereinstimmung der An-
gaben zu erzielen. An die Familie selbst mich
zu wenden, unterließ ich nach den Erfahrun-
gen, welche ich bei der mehr denn dreißig-
jährigen Bearbeitung meines Lexikons ge-
macht. Ich hielt mich im Wesentlichen an
Schönfeld, dessen Angaben in Betreff
anderer Adelsfamilien ich am correctesten ge-
funden habe, und glaube, daß bezüglich der
Stammesfolge in den einzelnen Aesten und
Zweigen in den letzten zwei Jahrhunderten
auf meinen Stammtafeln sich kaum irgend
eine Unrichtigkeit vorfinden dürfte. — Was
nun die Standeserhöhungen und Wür-
den, die in der Familie vorkommen, betrifft,
so erfolgten Adelsverleihungen verschiedener
Grade, wie des Freiherrn- und Grafen-
standes, zu verschiedenen Zeiten an einzelne
Glieder der Familie; so z. B. wurde **Wenzel**
Wratzslaw, der Stifter der sogenannten
türkischen Linie, am 4. December 1629 böh-
mischer Freiherr, später Graf; **Alexander**
Ferdinand 1620 Freiherr, 1661 Graf; **Dionys**
Franz 1637 Freiherr; die Frei-
herren **Johann Wenzel**, **Wenzel Ignaz**,
Georg Bernhard, **Franz Ignaz**, **Wen-**
zel Albert und **Franz Karl** erhielten von
Kaiser Leopold I. am 28. Juli 1701 den
Reichsgrafenstand und **Wenzel Ignaz** im
nämlichen Jahre den böhmischen Grafenstand,
und Kaiser Joseph I. bestätigte am 7. Jän-

ner 1706 für Georg Bernhard und Franz Ignaz den Reichsgrafenstand. Am 17. December 1711 verlieh aber der Kaiser Karl VI. der Familie das sechste der zehn böhmischen Erbämter, das Erbküchenmeisteramt im Königreiche Böhmen. Wenn wir nun die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes näher ins Auge fassen, so finden wir sie in den hervorragendsten Stellungen im Dienste des Staates, im Rathe des Königs und Kaisers, in der Kirche, in der Armee und als Förderer und Freunde der Wissenschaften und Künste. Das goldene Vließ, diese höchste Auszeichnung, welche der Kaiser von Oesterreich zu verleihen vermag, trug ein Wratistlaw, der Feldmarschall Graf Eugen, der auch mit dem höchsten militärischen Orden, dem Maria Theresien-Orden geschmückt war; im Dienste des Staates, im Rathe des Königs, in den höchsten Stellungen, als Statthalter, Kanzler, Minister, Gesandte u. i. w. finden wir eine stattliche Reihe von Sprossen dieses Geschlechtes, so **Christoph, Georg Bernhard, Alexius Ferdinand, Franz Christoph, Franz Ignaz, Franz Karl, Franz Sebastian, Wenzel, Wenzel Ignaz, Johann** u. i. w. — Nicht minder glänzt der Name Wratistlaw in den Heeren der Landesfürsten; schon die geschichtliche Sage meldet von **Johann** und seinen zwölf Söhnen, welche in den Kämpfen gegen die Osmanen auf der Wahlstatt blieben; ebenso verblutete ein **Venes** 1420 gegen die Hussiten; ein **Franz** fiel bei Neaensburg 1809; ein **Johann** bekleidete in dem denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 die Stelle des Generalstabschefs in Madetzky's Armee, und welche Vorbern Graf **Eugen** in den Kämpfen in Italien gepflückt, lebt noch in der Erinnerung der Zeitgenossen. — Auch unter den Männern der Kirche finden wir Sprossen dieser Familie, so war **Johann Adam** Bischof von Königgrätz und wurde zuletzt zum Erzbischof von Prag ernannt, welche letztere Würde anzutreten ihn jedoch der Tod verhinderte; **Johann Joseph** war Bischof von Königgrätz; mehrere andere Glieder der Familie leben wir in verschiedenen Orden, so in dem der Theatiner, Kajetaner, Jesuiten u. i. w. — Die Pflege der Kunst und Wissenschaft war diesem Geschlechte nicht fremd. Schon Graf **Wenzel Ignaz** (gest. 1727) galt zu seiner Zeit nicht nur als Freund der Wissenschaft, son-

dern that sich selbst als Forscher auf den Gebieten der Geschichte und Genealogie hervor. **Wenzel**, der Bearbeiter der türkischen Linie, hat seine merkwürdige Reise nach Constantinopel in anziehender Weise beschrieben; Graf **Franz Adam** bildete der Malerkunst; Graf **Christoph** war ein großer Musikfreund; Graf **Rudolf** beschäftigte sich mit einer der geheimnißvollsten und eigenartigsten der Sprachen der Erde, mit jener der Zigeuner; der Feldmarschall Graf **Eugen** verband mit seinen hervorragenden Kriegsthaten die Liebe zur mildesten und sinnigsten der Künste, der Gartenkunst, und war sein Marstall, so zählte sein reiches Gut zu Wischopol zu den Lebenswürdigkeiten im Lande Böhmen. — Was schließlich die persönlichen Verbindungen dieses Hauses betrifft, so schlossen die Söhne ihre Ehen mit den ersten Familien nicht nur ihrer engeren Heimat Böhmen, sondern auch des Kaiserstaates, wie die Töchter in gleicher Weise in die ersten Geschlechter der Monarchie hinein heirateten, und wir begegnen in der Stammtafel den Geschlechtern der Altban, Bilsingen, Carriani, Glarn, Desfont, Dietrichstein, Fesetics, Gell Hallweil, Kinsky, Klebelsberg, Kolowrat, Lazansky, Lobkow, Kostiz, Pozzo di Borgo, Schöafels, Sporck, Schlik, Schwarzenberg, Thun, Waldstein, Wrba u. i. w. — Außerdem stand eine **Sabiné** von Wratistlaw ob ihrem gottgefälligen Wandel im Rufe der Heiligkeit, und Gräfin **Karoline** bildete der Muse der Dichtkunst

II. Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Wratistlaw. 1. **Adam** (gest. 11. October 1666), von der Protterischen (oder Jalsischen) Linie. Ein Sohn Johanns aus dessen zweiter Ehe mit Eliska von Duben, trat er in den Malteserorden, in welchem er zu hohem Ansehen gelangte, auch einmal die ganze Flotte wider die Türken befehligte. Zuletzt wurde er Großprior des Malteserordens in Böhmen und königlicher Statthalter. — 2. **Alexius Ferdinand** Graf (gest. um 1670), von der Stephanischen Linie, ein Sohn des Ladislaus von Wratistlaw aus dessen Ehe mit Anna Kretworzki zu Przej auf Suchodol. Er war kaiserlicher Rath, Hauptmann der Prager Neustadt und des Moldauer Gebietes, Obersteuereinnahmer

reichs, dann fünf Jahre Rath der Kammer und von 1626 ab Präsi-
 lben, zuletzt königlicher Statthalter
 richter. Am 17. Februar 1620 er-
 den Freiherren-, am 17. Juni 1661
 nstand. Er hat den Heiligstand der
 insehlich vermehrt. Dreimal ver-
 terließ er nur aus seiner zweiten
 Ludmilla Gräfin Czajansky Kinder,
 r fünf Töchter. Das Geschlecht
 seines Vaters Brüder Adam und
 fort, und zwar dauernd Letzterer.
 r Stifter der sogenannten türkischen
 — 3. Ein **Benedict** (**Benedict**)
 nfang des 15. Jahrhunderts gelebt
 o ein Bruder Johanns gewesen
 unter Kaiser Siegmund als Ge-
 Ungarn siegreich kämpfte. Er stitt
 isitenwirren und fand in denselben
 n Tod auf dem Wissehrad. Da es
 ermitteln läßt, wie er mit dem
 zusammenhängt, ist er auch auf der
 el nicht angegeben. — 4. **Chris-**
 b. 1584, gest. 4. September 1645),
 Georgs, des Stifters der Pro-
 en Linie, aus dessen Ehe mit
 ia von Hozlauer, wurde er
 pmann der Prager Neustadt, 1615
 Hof- und Kammergerichtes, 1616
 teuerernehmer von Böhmen, 1623
 erkämmerer und 1624 oberster
 ver. Nebenbei war er ein großer
 : Musik und Beförderer dieser Kunst.
 uch durch seine letztwillige Anord-
 itigte, indem er für die ehemalige
 Kirche zu St. Wenzel in der Prager
 wo er 1643 beigelegt wurde, eine
 ng errichtete. Aus seiner Ehe mit
 ie Veronica, einer Tochter seines
 ders Stephan hinterließ er keine
 - 5. **Christoph** (geb. zu Protivin
 n 1611, gest. zu Neisse in Schlesien
 tober 1664), von der Protivin'-
 ie. Ein Sohn Johanns aus
 eter Ehe mit Gliska von Du-
 ein Bruder Adams, trat er, als
 re zählte, zu Rom 1629 in den
 r Gesellschaft Jesu, welche eben,
 Jahrhundert alt, im Zenith ihrer
 enden Thätigkeit stand. Aus Rom
 primat zurückgekehrt, widmete er
 Lehrante, trug sechs Jahre Philo-
 nn Moralthologie vor, auch wirkte
 edigtante und hielt öfter Kanzel-
 ateinischer und italienischer Sprache.

Vornehmlich war es der Mariencultus, dem
 er mit großem Eifer oblag und auch durch
 eine besondere Schrift Ausdruck gab: „Sti-
 mull coelestes ad amandam et colendam
 coeli terraeque reginam Mariam“ (Prag
 1633, 4^o). Im Alter von 33 Jahren starb
 er zu Neisse in Schlesien. [*Balbinus* (*Bo-*
husl.). *Bohemia docta...* Edidit P. Can-
 didus a S. Theresia. Tractatus I (Pragae
 1777, J. C. Hraba, 8^o) p. 249.] —
 6. **Drzlaus**, welcher im 13. Jahrhunderte
 lebte und mit Leo v. Kozmital, dem Schwa-
 ger des Königs Georg Bodiebrad, das
 heilige Land besuchte. Die von Drzlaus
 und dessen Reisegefährten gemeinschaftlich in
 cchischer Sprache verfaßte Beschreibung
 dieser Reise hat Stanislaus Wawlowsky,
 1379—1398 Bischof von Olmütz, 1377 in
 lateinischer Uebersetzung herausgegeben. Die
 beiden Pilger besuchten auf ihrer Reise
 Deutschland, England, Gallien, Spanien und
 Italien. Diese bei Wilschbaler in Olmütz
 gedruckte Schrift gehört heute zu den biblio-
 graphischen Seltenheiten. Auch Drzlaus,
 dessen Eltern nicht genannt sind, erscheint nicht
 auf unserer I. Stammtafel. [*Richter* (*Fr.*).
Augustini Olomucensis episcoporum olo-
mucensium Series, quam recensuit, conti-
nuavit etc. (Olomuclii 1831, 8^o) S. 213,
 Anmerkung 37.] — 7. **Eduard Joseph** (geb.
 21. Mai 1820), vom dritten Aste der II. Haupt-
 (älteren Special-) Linie. Ein Sohn des als
 Rittmeister 1834 verstorbenen Grafen Joseph
 aus dessen Ehe mit Josephine von Mi-
 bailovic, kam er jung in die kaiserliche
 Armee, wurde 1844 Lieutenant bei Kaiser
 Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2,
 schied aber später aus dem österreichischen Heere
 und ging nach Nordamerika. Als dort der
 amerikanische Seceßionskrieg (1861) ausbrach,
 trat er in die Dienste der Vereinigten
 Staaten und ward im Verlaufe desselben
 Oberst, als welcher er nach beendetem Kriege
 die Dienste der nordamerikanischen Armee
 wieder verließ und nach Europa zurückkehrte.
 — 8. **Eugen** [siehe die besondere Lebens-
 skizze S. 149]. — 9. **Franz** (gefallen bei
 Regensburg am 23. April 1809). Ein jün-
 gerer Bruder des Feldmarschalls Grafen
 Eugen [S. 149], trat er gleich diesem in ein
 kaiserliches Reiter-Regiment und rückte 1809
 zum Lieutenant bei Klenu-Ublanen Nr. 9
 auf. Letzteres Regiment, im Feldzuge 1809
 im vierten vom Fürsten Rosenbergs befeh-
 ligten Armeecorps in der Brigade des General-

major's Freiherrn Necken eingetheilt, war Anfangs April bei Schärding aufgestellt. Im Treffen bei Regensburg am 23. April hatte es die Aufgabe, den Rückzug unserer Armee zu decken, wobei es zu wiederholten scharfen Attaquen kam, welche der Inhaber selbst, Graf Kleinau, und Generalmajor Necken ausführten. Die Unseren hatten nicht geringe Verluste, mehrere Officiere und 114 Mann waren theils todt, theils verwundet. Unter den Todten befand sich Lieutenant Graf Wratisslaw. [Lührheim (Andr. Graf) Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. V. Weidler, gr. 8^o) Bd. III: „Die Ublanen“, S. 257]. — 10. **Franz Adam** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 163]. — 11. **Franz Ignaz** (geb. 1639, gest. um 1715), von einem Nebenweige der türkischen Linie, die noch zur Stunde in vielen Verzweigungen blüht. Ein Sohn des Freiherrn Peter Ernst aus dessen Ehe mit Agnes Wechin von Lazan, widmete er sich dem Staatsdienste, in welchem er verschiedene wichtige Sendungen ausführte. Er wurde Kammerath in Böhmen, 1704 kaiserlicher geheimer Rath und zuletzt Statthalter genannten Königreiches. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Victoria geborenen Gräfin Schönsfeld, welche ihn um mehrere Jahre überlebte, hatte er zwei Töchter und zwei Söhne. Die Letzteren, Johann Joseph und Franz Karl I., sind die eigentlichen Stammeltern aller aus der II. Hauptlinie entsprungenen noch heute blühenden Aeste der älteren und jüngeren Speciallinie, und Visterer ist der Urgroßvater des berühmten Feldmarschalls Eugen Grafen Wratisslaw, Ritters des goldenen Vlieses und des Maria Theresien-Ordens. — 12. **Franz Christoph** (gest. 11. Mai 1689), von der erloschenen Protiviner Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel aus dessen Ehe mit Ludmilla Makow von Ghejnow und Winterberg, trat er in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde Unterkammerer der königlichen Leibgedingstädte, Visterer des größeren Landrechtes, Kammerpräsident, zuletzt k. geheimer Rath und Statthalter von Böhmen. Der Graf stand besonders bei Kaiser Leopold I. in großem Ansehen. Er hatte sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein vermählt und wurde Vater zweier Söhne und zweier Töchter. Von Visteren zählt Johann Wenzel zu Oesterreichs bedeutendsten Staatsmännern. —

13. **Franz Karl** Graf [siehe die besondere Biographie S. 166]. — 14. **Franz Sebastian** Freiherr (gest. 1684), von der Protiviner Linie. Ein Sohn des Freiherrn Johann aus dessen zweiter Ehe mit Eliska von Duben, trat er, wie sein Bruder Adam, in den Maltejerorden, in welchem er Großbaill von Deutschland und nach seines Bruders Tode Großprior von Böhmen wurde. In kaiserlichen Diensten ward er Kammerer dann des größeren Landrechtes Visterer und zuletzt Statthalter in Böhmen. In seiner Eigenschaft als Maltejeritter von jenem Großmeister zu diplomatischen Missionen verwendet, ging er unter Anderem auch als Botschafter an den Hof des Papstes Clemens X. Als er von dieser Mission nach Malta zurückgekehrt war, ereilte ihn dajelbst der Tod. — 15. **Georg Bernhard** (gest. 1718), von der von Johannes gestifteten sogenannten Lohowitschen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Jdenko Gusebins aus dessen Ehe mit Elisabeth von Gersdorf, bekleidete er die Aemter und Würden eines kaiserlichen Kammerers, obersten Straßeneinnehmers, Statthalters in Böhmen und seit 18 April 1716 eines kaiserlich geheimen Rathes. Da seine Ehe mit Margarethe Francisca geborenen Gräfin Clary und Aldringen, Witwe des Freiherrn Dionys von Felverien, mit der er sich am 3. Februar 1707 vermählte, kinderlos blieb, erlosch mit ihm der männliche Stamm der Lohowitschen Linie, welche weiblicherseits erst einige Jahre später mit Georgs unvermält gebliebener (1729 †) Schwester Maximiliana ein Ende nahm. — 16. **Heinrich**, um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebend, ein Bruder Rutinas, der den Kaiser Karl IV. auf dessen Römerfahrt zur Krönung 1355 begleitete, war Großmeister des Kreuzherrenordens mit dem rothen Sterne. Da nähere Angaben über seine Aelter, überhaupt hinsichtlich der Stammesfolge seiner Vorfahren fehlen, erscheint er nicht auf unserer Stammtafel. — 17. **Johann** lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Tagen des Kaisers Sigismund (1410–1437), der ihn zum General seiner Armee in Ungarn ernannt hatte. Bekanntlich führte dieser Kaiser Krieg mit wechselndem Glücke gegen die Ungarn, die er sich zuletzt doch unterwarf. An Sigismunds Siegen über dieselben hatte aber nach Ueberlieferungen ein Johann Wratisslaw so wesentlichen Antheil, daß ihn der

t der Grafchaft Mitrowicz in
 reschenkte, wo nun der Graf auch
 erbaute. Johann nahm noch an
 ämpfen in den südlichen Ländern
 fand, wie die Sage berichtet, mit
 t, die ihn ins Feld begleiteten,
 Schlacht am Schwarzen Meere den

Der dreizehnte dabeingebliedene
 aber von der Familie als der
 er der Bratislaw von Mi-
 angesehen, welche diesen Namen
 n Unterschiede einer anderen da-
 noch lange später blühenden Fa-
 Bratislaw · Wnieszek · Wran-
 er genealogischen Uebersicht übri-
 stellt wird, ist der Ursprung
 nens Mitrowicz näher, und
 Böhmen zu suchen, indem man
 der im Berauner Kreise gelegenen
 Mitrowicz ableitet. — 18. Jo-
 in der zweiten Hälfte des 15. und
 des 16. Jahrhunderts lebte, war
 des Prager Burggrafen Wra-
 on Bratislaw aus dessen Ehe
 aretbe v. Wrtbn. Als 1462 und
 en Kaiser Friedrich III. (IV.)

Bruder Albrecht VI. Streitig-
 atten, welchen der Wiener Bürger-
 ich Holzer zum Opfer fiel, eilte
 lodiehrad von Böhmen dem
 ilfe, und im Gefolge seines Kö-
 d sich auch Johann Wra-
 nd wirkte zur Ausöhnung mit
 iedrich und den Oesterreichern,
 wider denselben erhoben hatten.

aditslaw, unter welchem Jo-
 Stelle eines Oberst-Jägermeisters
 belleidete, ertheilte ihm in einer
 is dem Jahre 1503 die Bewilli-
 den Dobruiser Waldungen gegen
 bis auf eine Viertelmeile gegen
 be, Hagen, Vögel, Wölfe und
 agen. Aus seiner Ehe mit Anna
 v hatte Johann Bratislaw
 Wenzel, welcher das Geschlecht

— 19. Johann (geb. 18. August
 23. August 1863), vom dritten
 II. Hauptlinie. Ein Sohn des
 okop Wenzel aus dessen Ehe
 ara Nachbar, trat er in die
 Armee, wurde Officier bei Baloni-
 rie, dann Hauptmann im Genie-
 nselben 1839 Major, 1847 Oberst-
 1848 Oberst und belleidete in dem
 n italienischen Feldzuge letzteren

Jahres den wichtigen Posten des General-
 stabschefs in der Armee des Feldmarschalls
 Radeky. 1849 rückte er zum Generalmajor
 vor und erhielt eine Brigade in Italien;
 am 14. Mai 1851 erfolgte seine Ernennung
 zum Festungscommandanten von Biacenza.
 Als Feldmarschall-Lieutenant trat er in den
 Ruhestand über und lebte zu Wiener-Neu-
 stadt. Für sein ausgezeichnetes Verhalten
 vor dem Feinde schmückten seine Brust das
 Militär-Verdienstkreuz und das Ritterkreuz
 des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration.
 Im Alter von 63 Jahren, am 26. Septem-
 ber 1860, hatte sich der Graf mit Emilie
 geborenen Baron (geb. 11 December 1834)
 vermählt, starb jedoch, ohne Kinder zu hinter-
 lassen. — 20. Johann Adam Graf

(geb. 1677, gest. zu Mödling nächst Wien
 2., nach Anderen 3. Juni 1733), von der
 sogenannten „türkischen“ Linie. Ein Sohn
 des Grafen Wenzel Albert aus dessen
 Ehe mit Veronica Krein von Kiczan,
 erwählte er den geistlichen Stand und wurde
 am 27. October 1702 Domberr in Prag,
 dann Senior der königlichen Hauptkirche zu
 St. Veit auf dem Prager Schlosse. Propst
 zu Alibunzlau, Allerheiligen und St. Petri
 und Pauli auf dem Wissehrad in Prag. Am
 12. November 1710 zum Bischof von König-
 grätz ernannt, ward er im Mai 1711 confir-
 mirt, im Juni consecrirt und am 7. Sep-
 tember inthronisirt. Im Jänner 1713 über-
 nahm er in Abwesenheit des zum Erzbischof
 von Prag ernannten Grafen Abuenburg die
 Administration des Erzbisthums. Am 24 Juni
 1721 erfolgte seine Ernennung zum Bischof
 von Leitmeritz, am 3. Mai 1722 seine In-
 thronisation als solcher. Er vermehrte zu-
 nächst die Zahl der Domcaplanate von vier
 auf sechs und benützte diese Aemter, da Leit-
 meritz noch immer kein eigenes Priester-
 seminar besaß, als Noviciate für die Seel-
 sorge. Auch stellte er die bisherige Gepflogen-
 heit ab, daß die Pfarren ohne Mitwirkung
 der geistlichen Behörde ihre Hilfspriester an-
 nahmen, jurisdictionirten und nach Belieben
 wieder entließen. Für die Vermehrung der
 Pfarren trug er eifrig Sorge, und wurde zu
 diesem Behufe der jährliche Beitrag der
 Salzklasse (1000—1500 fl) an ärmere Pa-
 trone abgegeben. Im September 1723 assi-
 stirte er als Bischof von Leitmeritz der Krö-
 nung des Kaisers und der Kaiserin zum
 König und zur Königin von Böhmen. 1728
 verkündete er den vom Papste Bene-

dicit XIII. ertheilten vollkommenen Ablass für den Grub „Gelobt sei Jesus Christus“, welcher dann in seiner Diöcese allgemein wurde. 1729 betheiligte er sich an der Prager Heiligensprechungsfest des i. Johann von Nepomuk, und veranstaltete er am 21. Mai 1730 eine ähnliche in Leitmeritz. Freundlich und wohlthätig gegen die Armen, besuchte und tröstete er besonders eifrig die Kranken. Dieser Ruf seiner Milde und Barmherzigkeit veranlaßte es wohl auch, daß, als 1733 der Prager Fürsterzbischof Joseph von Mayer n starb, Graf Wratislaw am 3. Mai genannten Jahres der Nachfolger desselben in dieser Kirchenwürde wurde. Bald darauf reiste der neue Erzbischof nach Wien ab, um dem Kaiser seine Huldigung darzubringen. Am 28. Mai fuhr er in einer kirchlichen Commission mit einigen Hofräthen der böhmischen Postkanzlei nach Mödling bei Wien. Dort befiel ihn zuerst ein Unwohlsein, das sich zuletzt zu einem Schlaganfall steigerte, dem er schon nach wenigen Tagen, ehe er den erzbischöflichen Stuhl bestiegen, im Alter von 56 Jahren erlag. — 21. **Johann Joseph** (gest. 11. September 1733), von der türkischen Linie. Ein Sohn des Grafen Benzel Albert und Beronicas geborenen Frein von Nizian und ein Bruder des als Erzbischof von Prag verstorbenen Johann Adam (siehe den Vorigen). Auch er erwählte den geistlichen Stand, wurde Domherr in Olmütz, Propst bei Allerheiligen in Prag und am 6. Juli 1733 Bischof von Königgrätz, als welcher er am 6. Juni 1734 die Inthronisation feierte und am 11. September 1733 starb. — 22. **Johann Nepomuk** (geb. 24. Februar 1772, Todesjahr unbekannt), von der II. Hauptlinie, Zwillingbruder Karls, des Stifters der jüngeren Speciallinie. Ein Sohn des Grafen Franz Karl II. aus dessen Ehe mit Anna geborenen Gräfin Desfours trat er, seiner Lieblingsneigung zum Reiterdienste folgend, in ein kaiserliches Cavallerie-Regiment. Im Feldzuge 1793 war er Rittmeister bei Mack-Kürassieren Nr. 6. Dieses Regiment kämpfte am 14. September g. J. bei Landau, und Rittmeister Wratislaw zeichnete sich dajelbst, wie auch einige Wochen später, am 13. October, bei der Einnahme der Weißenburger Linien, durch sein tapferes Verhalten besonders aus. Im Feldzuge 1796 befand sich das Regiment im fliegenden Corps des Erzherzogs Karl und der Graf

wird in der Schlacht bei Würzburg (2. September) wieder unter den Ausgezeichneten genannt; ein Gleiches ist der Fall im Feldzuge 1799, in welchem das Regiment im Februar über die bayerische Grenze abrückte. In der Schlacht bei Stodach 23. März führte dasselbe in Gemeinschaft mit Nassau-Kürassieren unter Führung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Riech und des Generalmajors Fürsten Hohenlohe bei Reubach an der Dullinger Straße eine glänzende Attaque auf vier französische Cavallerie-Regimenter aus, welche es vollständig warf und bis Liptingen verfolgte. Unter den in der Relation über diese Schlacht wegen ihres Verhaltens Angerühmten erscheint Rittmeister Wratislaw. 1801 rückte derselbe zum Major im Regimente vor. Aus diesem ward er 1806 als Oberstlieutenant zu Modena-Kürassieren Nr. 2 überetzt, aus welchem Regimente er noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft zu Sachsen-Teichen Kürassieren Nr. 3 kam. 1807 wurde er zum Obersten in der Armee befördert, und als solcher ist er noch im Schönfeld'schen Adels-Schematismus von 1823 aufgeführt. [Zähr beim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weidler, gr. 8^o.) Bd. I: „Die Kürassiere“, S. 83, 98, 131, 133, 134 und 173.] — 23. **Johann Benzel** (geb. 1670, gest. 21. December 1712), von der Protocollischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Christoph aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein. Nach beendeten Studien und von seiner Cavalierstour — wie man die Reisen nannte, welche die Söhne des hohen Adels zu ihrer letzten Ausbildung zu machen pflegten — zurückgekehrt, begann er 1695 als Assistent bei der böhmischen Postkanzlei in Wien seine öffentliche Laufbahn. Nach dem Tode Karls II. von Spanien wurde er nach England gesendet, um die Alliance gegen Frankreich zu Stande zu bringen. 1703 begleitete er den jungen König Karl nach England; auf dieser Reise scheint sich das innige Verhältnis Beider entiponnen zu haben, das sich in ihren Briefen abspiegelt. Wratislaw blieb in England, verweilte eine Zeit bei der Armee Marlborough's, wurde nach seiner Rückkehr Oberstlandrichter von Böhmen und 1705 Kanzler. Die politische Verwaltung der böhmischen Lande ruhte eigentlich in seiner Hand. Er ist der Erbauer

des Palaſtes, in dem gegenwärtig das Miniſterium des Innern ſeine Bureau hat. Er wurde zu den verſchiedenſten Miſſionen verwendet. 1706 leitete er die Verhandlungen mit den Inſurgenten in Ungarn ein, er ſchloß mit Karl XII. von Schweden den Altranſtädter Frieden. Nach dem Austritt des Fürſten von Salm ging faſt die ganze Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in ſeine Hand über. Ihm und dem Prinzen Eugen iſt jene einheitsliche Leitung und Energie zu verdanken, welche Oeſterreich in jenen Jahren entwickelte, und die Frankreich ſo herabdrückte. Als nach dem Tode Joſepts I. die Kaiſerin Mutter die Regentſchaft führte, war Wratzslaw eines der wichtigſten Glieder der arbeitsamen Konferenz. Er betrieb die Rückkehr Karls, er gewöhnte ihn an den Gedanken, Spanien in den Händen ſeines Gegners zu laſſen. Leider war Wratzslaw phoſiſch ſo leidend, daß er ſich oft in jeder Arbeit gehemmt ſah. Die Gicht hatte ihn abgehalten, ſeinem Herrn nach Spanien zu folgen, 1712 beglückte er ihn doch in Mailand und folgte ihm nach Innsbruck. Damals wurde er Oberkanzler von Böhmen; aber es war ihm nicht vergönnt, noch lange ſeinem Herrn zu dienen. Sein letzter Befehl iſt aus Baden 1712 datirt. Sein Leib wurde in der Jacobskirche in Prag beſetzt. Herr von Arneth hat der Geſte die Aufmerkſamkeit auf dieſen großen öſterreichiſchen Staatsmann gerichtet, indem er deſſen im Staatsarchiv niedergelegte Correſpondenz mit König Karl III. von Spanien (Kaiser Karl VI.) veröffentlichte. Adam Wolf ſchreibt über dieſen Briefwechſel: „Was uns aus dieſen Briefen beſonders wohlthunend entgegenweht, iſt die feſte kernhafte Wiſſenſchaft, dieſer rechte alte Republikanus dieſe Lebenſtreue, welche im Dienſt die Kraft und Ehre ſucht. Karl und Wratzslaw waren zwei harte Weiſer; ſie ſchienen oft einander zu ſtoßen, aber das Vertrauen und die Pflicht hielten ſie feſt zu einander zum frommen Weider, zu Nutzen der Intereſſen des Ganzen“ [Eigendändige Correſpondenz des Königs Karl III. von Spanien (nachmals Kaiser Karl VI.) mit dem oberſten Kanzler des Königreichs Böhmen Grafen Johann Wenzel Wratzslaw. Herausgegeben von Alfred von Arneth (Wien); bildet die erſte Hälfte des XVI. Bandes des von der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften herausgegebenen

Archivs für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen. — Zedler's Universal-Lexikon Bd. 39, Sp. 636—644, mit Angabe zahlreicher Quellen und auf Sp. 529 u. f. mit Abdruck ſeines vom 23. December 1712 datirten Teſtamentes — Portrait Unterſchrift: „Joannes Wenceslaus S. R. I. Comes | Wratzslaw de Mitrowicz S. C. | Reg. Maj. Act. Cons. Int. Canor. Reg. Bohem. Cancellar. et Magnus Prior Melitensis.“ Kupferſtich ohne Angabe des Zeichners und Stichers (8^{te}.), auch im 117 Theile der „Europäiſchen Rama“] — 24 Johann Wenzel (geb. 28 September 1682, geſt. 18. Mai 1741), von dem von Peter Franz geſtifteten Seitenzweige der türkiſchen Linie Grafen Georgs aus deſſen Ehe mit Anna Margarethe von Brzeſſowitz diente er in der kaiſerlichen Armee, zuletzt als Oberlieutenant im Dgiloſchen Regimente. Er hat, wie unſere Quelle ſchreibt: „dem Kaiser Karl VI. viele Jahre tapfer gedient und verſchiedene Würden als Zeichen ſeiner Treue und Verzußhaftigkeit davon getragen“. Seine Ehe mit Maria Eleonore von Laimberg (nach Haderen Lanaberg) blieb kinderlos. — 25 Joseph Eaver Adam (geb. 3 Jänner 1818, geſt. 9 October 1869), vom erſten Aste der I. Haupt- (älteren Special-) Linie Grafen Franz Joſepts aus deſſen Ehe mit Antonie Freim von Sternbach, widmete er ſich nachdem er eine ausgezeichnete Verſehung genossen hatte dem Hofdienſte und bekleidete zuletzt die Stelle eines Oberſtlichen Meisters Seiner Majeſtät des Kaisers, welches Hofamt für das Königreich Böhmen die Familie ſeit 17. December 1711 beſitzt. Der Graf ward ebenſo wegen ſeines humanen künfteligen Weſens in allen Kreiſen hoch beliebt, wie als Freund und Förderer der Künſte allgemein bekannt, er war Curator des öſterreichiſchen Muſeums ſerner Vorenbürger der königlichen Stadt Tabor und der Gemeinde Olbramowitz. Als in der berühmten Gründerſtraße die Geldmacht, um ihre gewagten Speculationen mit Kainen aus den hohen Adelskreuzen zu decken, nach ſolcher förmlich Jaad machte, und die ſogenannten „Bankgrafen“ wie Pilze aus der Erde wuchsen, ließ ſich auch der Graf einfangen und er — der vom Feld- und Finanzweſen nichts verſtand — ſah ſich zum Präſidenten des Verwaltungsrathes der Wiener Bank erwählt. In dieſer Stellung erlag er den

Berüchungen der Speculation, deren bellagenswertes Opfer der allgemein beliebte Edelmann wurde. Der Graf war unvermählt. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1869, Nr. 281: „Joseph Graf Wratislaw“; Nr. 288 in den „Wiener Blaudereien“. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 281, 282 und 283: „Die Gründercavaliers“. — Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1839: „Graf Joseph Wratislaw“; Nr. 1840 in der „Kleinen Chronik“: „Graf Wratislaw“; Nr. 1841: „Graf Wratislaw und die Wiener Bank“]. — 26. **Karoline** Gräfin Wratislaw (geb. 16. April 1816), von der jüngeren Speciallinie der zweiten Hauptlinie. Die jüngste Tochter des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Theresie geborenen Berger von Lünzingen und Schwester des Grafen Rudolf Konstantin genoss sie eine ausgezeichnete Erziehung und bekundete frühzeitig poetische Begabung. 18 Jahre alt, am 13. October 1834, vermählte sie sich mit dem ebenso ob seinen humanitären Bestrebungen hochverdienten, wie durch Herausgabe des besten österreichischen in der vor- und nachmärzlichen Periode erschienenen Taschenbuchs „Libuša“, welches die vornehmsten literarischen Geister des Kaiserstaates in sich vereinte, bekannten Paul Alois Klar [siehe dieses Verikon Bd. XII, S. 14]. Gräfin Karoline begegnen wir auch in diesem Taschenbuche unter dem Pseudonym Karoline Fell, unter welchem sie in den meisten Jahrgängen ihre sinnigen lyrischen Gedichte veröffentlichte, 1843, S. 266: „Leben und Tod“; 1853, S. 134: „Zwei Sicunde“, „Dem Todten“, „Dem Lebenden“; 1854, S. 371: „Wenn die Glocken“, „Knabe mit dem Wunderhorn“; 1855, S. 202: „Vergeßen“, „Kein Ende“; 1856, S. 199: „Beim Lampenlicht“, „Den Männern“; 1857, S. 232: „Das glaubte ich so gern“; 1858, S. 272: „Ballade“, „Was bleibt uns“; 1859, S. 267: „In das Album eines jungen Mädchens“; 1860, S. 309: „Beim Tanz“, „Lehre“. Die Dichterin ist seit 18. März 1861 Witwe. — 27. **Ludwig** Graf. Einen Grafen Ludwig Wratislaw führt Andreas Graf Ebürheim in seinen „Reiter-Regimentern der k. k. österreichischen Armee“, und zwar im dritten die Ublanen behandelnden Bande auf S. 272 und 273 im Jahre 1812 als Oberstlieutenant, 1814 als Oberst des 9. Ublanen-Regimentes, damals Graf Klenau-Ublanen, auf. Dieser

Graf war dann 1815 Generaladjutant Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Weder in den „Genealogischen Taschenbüchern der gräflichen Häuser, noch in Ritter von Schönfeld's „Adelschematismus“, welcher doch das Geschlecht der Grafen von Wratislaw im Jahrgange 1823, S. 113–119 in allen Linien bis auf die Urgroßeltern zurückdarstellt, finden wir außer dem Grafen Ludwig (geb. 1805), der ein Sohn des Grafen Anton Franz und Christines Gräfin Jettetics ist, der Zeit nach aber nicht der in Rede stehende sein kann, einen zweiten Grafen Ludwig und sind daher aufzusteigen, ihn auf den Stammtafeln irgendwo einzureiben. — 28. **Maximilian** lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von der „türkischen Linie“ ist er ein Sohn des Freiherrn Peter Ernst aus dessen Ehe mit Agnes Behin von Rajan. Gleich seinem Bruder Wenzeslaus trat er in den Kajetanerorden, in welchem er, nach dem Tode zweier von ihm bekannten Schriften zu schließen, in Böhmen und Galizien in Verwendung gestanden. Die Titel dieser Schriften lauten: „Kwitok w cirkwi swatého wykwětý, toližto wýtak diwotworného žiwota blah. Ondřeje Avellina, řádu Theatinského“, d. i. Das in der h. Kirche aufgeblühte Blümlein, oder Summarium des wunderbaren Lebens des sel. Andr. Avellina vom Theatinerorden (Prag 1684, Dobroslawin, 8^o) und „Diwotworný reholuško knězstwa patriarcha sw. Cajetanus kralowstwi sicilianských a bawarské krajiny plnomocne wywolony patronus jehožto swatý žiwot z wlasné, lat. a něm. řeci jest na swětlo wydany práci...“, d. i. Der h. Cajetan, der wunderthätige Patriarch der Ordensgeistlichkeit der Königreiche Sicilien und Bayern, sowie dessen Lebensbeschreibung; aus der italienischen, lateinischen und deutschen Sprache herausgegeben (Leopol 1693, H. Milcowsky, 4^o). — 29. **Obedz**, nach Anderen auch **Dredz**, mit dem untern 1. Stammtafel anhebt, lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist urkundlich der Ahnherr des heutigen Geschlechtes der Wratislaw. Auf dem Landtage zu Cásleu 1421 wurde er zum Statthalter von Böhmen erwählt und mit der wichtigen Aufgabe betraut, das durch die Hussitenkriege (1378 bis 1419) erschöpft, in seinem Innersten aufgewühlte und in allen seinen Verhältnissen zerrüttete Königreich in Ruhe zu bringen.

gen, neuen friedlichen Verhältnissen und einem daraus entspringenden neuen Gedeihen entgegenzuführen. Mit seiner Gemalin, geborenen Bragitz von Bragá hatte er einen Sohn, der den Geschlechtsnamen Wratislaw seines Vaters als Taufnamen führte und mit Margarethe von Wrtbn den Stamm fortfranzte. — 30. **Hudolf Constantin** Graf (siehe die besondere Biographie S. 167). — 31. **Sabina** (gest. 1397). Sämmtliche Söhne des Freiherren Benzel und der Barbara Wamberska von Kobatecz: Nicolaus, Johannes, Sebastian, Christoph, Stephan, Wratislaw und Georg, hatten Nachkommenschaft und bildeten verschiedene Zweige dieses Geschlechtes. Die Nachkommenschaft Wratislaws erloich in seinem Sohne Benzel; jene des Nicolaus in dessen Enkelin, der einzigen Tochter Georgs und der Magdalena Manczura. Diese Enkelin, Namens Sabina, hat, wie unsere Quelle berichtet, „mit dem Ruhme einer großen Heiligkeit die Welt geiegnert“, und mit ihrem 1397 erfolgten Tode ist der von Nicolaus gestiftete Zweig erloschen. — 32. **Benzel** (geb. 19. Juni 1376, gest. 22. November 1635), der Ehrlie der Linie, welche nach ihm ob seiner Reise in der Türkei und den auf derselben bestandenen Gefahren und Drangsalen die „türkische“ genannt wird. Der älteste Sohn des Freiherren Stephan aus dessen Ehe mit Katharina von Bezichitz, erhielt er den ersten Unterricht von den damals von Kaiser Ferdinand II. nach Böhmen berufenen Jesuiten. Bei dem feurigen Sinne des Jünglings ging es aber mit der Erlernung des Latein nicht besonders vorwärts, und er war vielmehr von dem Drange erfüllt, die verschiedenen Länder der Erde zu besuchen. Als er das 13. Lebensjahr erreicht hatte, trug er seine Absicht den Eltern vor, die ihn jedoch für zu schwach erklärten, die Strapazen einer Reise auszuhalten, und ihn auf eine spätere Zeit vertrösteten. Der Jüngling aber gab nicht nach, und als eben damals wieder eine Gesandtschaft an den Sultan vorbereitet wurde, bat er die Eltern Kaiser Rudolf II. um die Erlaubniß, daß ihr Sohn sich dieser Gesandtschaft anschließen dürfe. Die Erlaubniß wurde gewährt, und Benzel Wratislaw trat in der Eigenschaft eines Edelknaben des kaiserlichen Gesandten Friedrich von Kreschwig die Reise an. Dieselbe ging durch das damals von den Türken zum größeren Theile

eroberte Ungarn im Herbst 1599 vor sich. Bis Gran erreichte die Gesandtschaft unter kaiserlichem Geleite. Von da ab kam sie unter die Obhut der Osmanen, die bei der feindlichen Stellung, welche diese den Kaiserlichen gegenüber einnahmen, nicht gerade jätlicher Natur war. Doch ging die Reise auf der Donau im Ganzen anstandslos vor sich, besonders in der Strecke durch Bulgarien wirkte sie auf den Jüngling anziehend. Nur einmal, als sich Wratislaw mit einigen Ketssegelährten zu weit vom Schiffe entfernt hatte und an den Meeresstrand gerathen war, kam er in die Gefahr, von Seeräubern ergriffen zu werden. Derselben entging er zwar durch eiligste Flucht, der Gesandte aber, nachdem er den Unfall vernommen, bedrohte den jungen Wratislaw mit körperlicher Züchtigung, und dieser blieb nur durch die Fürbitte der Türken verschont, welche den jungen Edelmann auf diesem Ausfluge begleitet hatten. Der Aufenthalt in Constantinopel brachte im Anbeginne keine Gefahren und Unannehmlichkeiten. Nur der Besuch eines Harems, in den er nicht aus eigenem Antrieb gelangte, sondern durch einen glücklichen Versteckungsversuch von Seite der Bewohnerinnen des Harems, die den Gesandtschaftsaga gewonnen und berebet hatten, ihnen den jungen Wratislaw, den sie wiederholt gesehen und an dem sie Gefallen gefunden, zu überbringen, trug ihm die empfindliche Strafe von Seite seines Gesandten ein, von der er einmal auf Fürbitte Anderer verschont geblieben. Als um diese Zeit mehrere böhmische Edelleute in Constantinopel auf der Durchreise nach Jerusalem ankamen, wollte sich der junge Wratislaw den Wallfahrern anschließen, gab aber wegen Ausbruches der Pest in Syrien sein Vorhaben auf. Inzwischen gestalteten sich die Beziehungen zwischen der Hoforte und dem Kaiser, da dessen Truppen in Ungarn einige Vortheile gegen die Türken errungen hatten, immer nütlicher und gedieher zuletzt so arg, daß der Gesandte von Kreschwig von den Türken festgenommen wurde, worauf er im Lager des türkischen Heerführers infolge der erlittenen Mißhandlungen gestorben sein soll. Die übrigen Gesandtschaftsmitglieder wurden verhaftet, Wratislaw an den Gesandtschaftscaplan Johann Winorze angeleitet und in den sogenannten schwarzen Thurm gebracht. Die Haft, welche Wratislaw zu erdulden hatte, war grausam, alle Versuche,

die Befreiung zu erlangen, scheiterten an den verschiedenartigsten Umständen; erst als der bisherige Großvezier Sinan Pascha in Ungnaden fiel und an dessen Stelle Ibrahim Pascha trat, der den Kaiserlichen wohlwollte, erlangte Wratisslaw durch reiche Geldspenden die Freiheit. Die Reise durch Ungarn in seine Heimat war mit nicht geringen Gefahren verknüpft, da ersteres Land ein steter Schauplatz der Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und Osmanen war. Endlich nach vierjähriger Abwesenheit kehrte Wratisslaw 1593 heim, wo er, da indessen sein Vater Stephan gestorben, das väterliche Erbe antrat. Nun nahm er kaiserliche Dienste an und verließ verschiedene Ämter. Als dann die Wirren in seinem eigenen Vaterlande ausbrachen, hielt er treu zu seinem Kaiser und wurde infolge dessen von den rebellischen Ständen zum Landesverräter erklärt und seiner Güter beraubt. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620 gab der Kaiser seinem getreuen Diener die diesem von den Rebellen geraubten Güter zurück, ernannte ihn zum Kreisbauptmann, dann zum obersten Landrichter und erhob ihn in den Grafenstand. Wratisslaw starb nahezu 60 Jahre alt. Aus seiner Ehe mit Ludmilla Bezowsky hatte er mehrere Söhne und eine Tochter. Letztere, Elisabeth, vermählte sich mit Nicolaus Deym. Von den Söhnen pflanzten Johann Albert, Adam Leopold und Peter Ernst das Geschlecht fort; aber die Nachkommenchaft Johann Alberts erlosch schon in der zweiten, jene Adam Leopolds in der dritten Generation, und nur jene des Peter Ernst gedieh bis auf unsere Tage, in welchen sie in mehreren Zweigen fortblüht. Die Reise nach Constantinopel und alle auf derselben erlittenen Drangsale hat Wratisslaw niedergeschrieben. Dieselbe, in českischer Sprache verfaßt, befand sich in Handschrift unter dem Titel: „Přihody Wacslawa Wratisslawy swobodného pána z Mitrowic, kteréz w turockém hlawním městě Constantinopoli widel, w zajetí swém 1591 skusil a po štastném do vlasti své se nawrácení sám léta 1599 sepsal“, d. i. Schicksale des Wenzel Wratisslaw Freiherrn von Mitrowicz, welche derselbe in der türkischen Hauptstadt Constantinopel auf seiner Reise im Jahre 1591 erlebt u. s. w. Ein Nachkomme des Grafen, den wir Hynek Wratisslaw genannt finden, bereitete die Herausgabe des Manu-

scriptes im Jahre 1727 vor, sie kam aber nicht zu Stande, und erst Martin Belzel veranstaltete sie zu Prag im Jahre 1777, worauf durch Kramerius 1803 eine neue Ausgabe erfolgte. Auch erschien eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Nerkwürdige Gesandtschaftsreise des Grafen Wratisslaw nach Constantinopel“ (Leipzig 1766 [Schönfeld in Prag] 8°.), welcher Titel in Kaiser's „Bücherlexikon“ Bd. VI, S. 293 zur merkwürdigen „Gesundheitsreise“ entlehrt ist. Diese deutsche Uebersetzung ist von Jozeff Schifner ausgeführt worden. [Belzel (Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler u. s. w. (Prag 1775, Pruba, 8°.) Theil II, S. 27 u. f. — Schifner (Joseph). Galerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens, nebst der Beschreibung merkwürdiger böhmischer Landesstellenheiten alter und neuer Zeiten (Prag 1803, J. Buchler, 8°.) Bd. IV. S. 248—299. — Obecné listy, d. i. Allgemeine Zeitung (Prag, Kober, 4°.) 1860, S. 101 u. f. — Porträts. 1) Unterschrift. „Wenceslaus Comes | Wratisslaw de Mitrowicz“ Balzer sc., Pragae (8°.). — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Kypographen in der vorerwähnten Kober'schen „Obecné listy“.] — 33. Wenzel Ignaz Graf (geb. 1643, gest. 14. Dec. 1727), von der türkischen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Adam Leopold aus dessen Ehe mit Eva Frein von Wraha, widmete er sich dem Staatsdienste in der politischen und diplomatischen Sphäre. Er wurde Kammerath in Böhmen, dann Kaiser Josephs I. geheimer Rath, ging in diplomatischer Mission an die Höfe von Polen und Preußen und wirkte in den Jahren 1690, 1692, 1698 und 1709 bei den Grenzverhandlungen zwischen Böhmen, der Pfalz und Bayern. Man rühmte ihn auch wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner geschichtlichen Kenntnisse, namentlich in der Geschichte und Genealogie Böhmens. Belzel und nach ihm Schifner in ihren Biographien Wenzel Wratisslaw's bemerken anlässlich einer Herausgabe der türkischen Gesandtschaftsreise dieses Letzteren, daß ein Graf Hynko Wratisslaw 1727 die Herausgabe des Manuscriptes vorbereitet habe, die aber aus unbekanntem Gründen unterblieben sei. Wir vermuten in dem Grafen Wenzel Ignaz diesen Herausgeber, denn erstens heißt der českische Taufname Hynko in deutscher Uebersetzung

ebenso gut Heinrich wie Ignaz. Das Unterbleiben der Ausgabe erklärt sich aber ganz einfach durch den 1727 eingetretenen Tod des Grafen Wenzel Ignaz. Derselbe war mit Maximiliana Francisca Freun Hof von Dobrz (gest. 7. Februar 1708) verheiratet. Aus dieser Ehe stammen, wie aus der Stammtafel ersichtlich, Söhne und Töchter, doch erlosch des Grafen Nachkommenschaft schon mit den Kindern seines jüngeren Sohnes Wratislaw Maximilian. —

34. **Wilhelm Zdenko**. Wie in der genealogischen Uebersicht erwähnt ist, bestand außer der noch heute blühenden Linie Wratislaw von Mikowitz eine andere dieses Geschlechtes, die der Wratislaw von Krutitzel und Wrani, welche aber bereits im 17. Jahrhunderte erlosch. Dieser Linie gehörte Wilhelm Zdenko (geb. 1376, gest. am 19. Jänner 1637) an, der seinerzeit eine große Rolle spielte. Im Alter von 24 Jahren trat er in den Malteserorden, in welchem er nach Rudolf Grafen von Paar 1626 das böhmische Großpriorat erlangte. Er kämpfte in Ungarn gegen die Türken und gab bei Eroberung der Festungen Gran und Patvan schöne Proben seiner Tapferkeit. Unter Kaiser Ferdinand II. verließ er in der Armee Wallenstein's die Stelle eines General-Meinskommissarius. Außer dem Großpriorat verließ der Graf noch andere Ämter und Würden: er war k. Kämmerer, Kriegsrath, Oberst über zwei Kürassier-Regimenter, Generalwachtmeister, Hofmarschall und Kammerherr Rudolfs II. Hauptmann der Trabanten-Leibwache und oberster Kämmerer, Rath des römischen, ungarischen und böhmischen Königs und Statthalter von Böhmen. —

35. **Wladislaw**. Die geschichtliche Uebersieferung knüpft an dreien Namen den Ursprung des Geschlechtes der heutigen Grafen Wratislaw und führt ihn in das Ende des 11. Jahrhunderts zurück. Nach dieser Meinung leiten die Wratislaw ihren Ursprung von seinem Vorfahren ab als von Wratislaw II., der 1086 König von Böhmen war und mit seiner Gattin Athleta oder Adelheid, einer Tochter Andreas I., Königs von Ungarn, einen Sohn Wratislaw II. zeugte. Des Letzteren zwei Söhne Wladislaw und Wratislaw entstiegen in jenen Tagen, in denen Nord und Todtschlag unter den Großen des Landes an der Tagesordnung zu sein schienen, nur schwer dem Tode Beide wurden von einem

Herrn von Wartenberg aufgezogen. Wladislaw heirathete dann dessen Tochter und Erbin Nayka und erwarb das ganze Vermögen seines Schwiegervaters, dessen Wapen er auch annahm, während ihm sein Großvater König Wratislaw das Recht verlieh, seinen eigenen Namen Wratislaw zu führen, den das Geschlecht noch heute trägt. Seinem Sohne aber aus der Ehe mit Nayka von Wartenberg gab er als Taufnamen seinen Geschlechtnamen, so daß dieser Sohn Wratislaw Wratislaw sich nannte. Genealogen, die sich um das Drita I. interessieren, können die etwas verweirte Geschichte in Zedler's „Universal-Lexikon“ (59. Bd., Sp. 623) nachlesen. — 36. **Wratislaw** (geb. 1113). Derselbe war ein Sohn des Wladislaw von Wratislaw aus dessen Ehe mit Nayka von Wartenberg, wie dies eben im Artikel Wladislaw erzählt wird. Er wurde in der Folge des nachmaligen Königs Wladislaw II. von Böhmen „geheimlicher“ Rath (so nennt ihn Valdeus in seinem „Epl. Regn. Bohem.“ S. 226) und oberster Kanzler. Er stand diesem Fürsten zur Zeit, als Markgraf Conrad II. von Innau nach der böhmischen Krone strebte, mit Rath und That so erfolgreich zur Seite, daß Wladislaw den Sieg über seinen Gegner davontrug. Dann, auf seines Kanzlers Wratislaw Rath, zog Herzog Wladislaw mit einem mächtigen Heere dem Kaiser Friedrich I. nach Italien nach, um denselben in der Verjüngung der Lombarden beizustehen, und für glücklichen Erfolg erhielt er darauf vom Kaiser 1138 die böhmische Königskrone. Ebenso unterstützte er den König Stephan von Ungarn in dessen rechtmäßiger Erbfolge und leistete ihm stetige Hilfe gegen diejenigen, welche ihm die Krone streitig machten. Wratislaw stand bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen. — 37. **Zdenko** (im Kampfe gefallen am 26. August 1278). Ueber seine Eltern fehlen alle Angaben. Als König Přemysl Otakar den Vertrag gegen Kaiser Rudolf I. brach und dieser wider den Wortbrüchigen zu Felde zog, hielt Zdenko zu Otakar und blieb in der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher ersterer Land und Leben verlor, mit noch vielen Edlen des Böhmerlandes, die gleich ihm zum Könige standen, auf der Wahlstatt. — 38. **Albert Heinrich Wratislaw** (geb. in Rugby in der englischen Grafschaft Warwick am 5. November 1621)

Ein in England lebender Abstammung der Familie Wratismaw. Welcher Linie derselben er angehört, ist nirgends ersichtlich. Milowec vermuthet, und zwar nicht mit Unrecht, daß der Großvater des in Rede Stehenden zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia sein Vaterland verließ, um nach Besiegung Karl Albrechts von Bayern der Abndung zu entgehen, welche allen denen bevorstand, die dem Ujurpator gehuldigt hatten. Andererseits heißt es wieder, Alberts Großvater sei 1770 als Protestant nach England ausgewandert und habe sich dort anfangs Marc Wratismawia genannt. Unter diesem Namen wirkte er als Lehrer der neueren Sprachen an der Schule zu Rugby; als er später das Heimatsrecht daselbst erlangen wollte, mußte er seinen wirklichen Namen Wratismaw angeben; auf dem Sterbelager aber bekannte er seiner Gattin Francisca, daß er in der That einem Grafengeschlechte angehöre. In England hatte er sich zweimal verheiratet, und von seiner zweiten Frau stammen die heute in England lebenden Sprossen der Familie Wratismaw. Zwei seiner Söhne, John und William Ferdinand, hinterließen Nachkommen, und der Sohn des Letzgenannten ist der obige Albert Heinrich Wratismaw. Derselbe erhielt seine erste Ausbildung unter dem als Lehrer allgemein geschätzten Dr. Arnold an der Schule zu Rugby, welche er im Alter von 15 Jahren verließ, um sich fortan dem Studium der Rechte zu widmen. Doch diese Richtung gab er bei seiner großen Vorliebe für streng wissenschaftliche und namentlich theologische Studien bald wieder auf und ging 1840 zunächst auf die Universität Cambridge, wo er das Trinity College besuchte, später aber in das Christs College übertrat, in welchem er sich für ein Lehramt vorbereitete und mit besonderem Eifer und Erfolge das Studium der Mathematik und der alten Classiker betrieb. Ueberdies bekleidete er verschiedene Würden an diesem Colleg, schrieb auch Mehreres, namentlich über die Reform oder die nöthigen Aenderungen in den englischen Hochschulen, infolge dessen er die Genugthuung erhielt, daß seine Ideen von Seite der Oberleitung gewürdigt und allmählig auch verwirklicht wurden. Später ward er an derselben Hochschule, wie es bei der anglo-katholischen Kirche Brauch ist, zum Diakon und zuletzt zum Priester geweiht. In den Ferien 1848 machte er eine Reise nach Deutschland

und studirte in Bonn deutsche Sprache und Literatur. Ueber den Ursprung seiner Familie in Kenntniß, richtete er seine nächste Aufmerksamkeit auf deren Heimat Böhmen, welche mit dem Geschie seiner Familie in so enger Verbindung stand. Im Jahre 1849 besuchte er für längere Zeit Böhmen, machte sich mit den Verhältnissen, mit den Sitten und Bräuchen und dem Stande der politischen Verhältnisse bekannt und verlegte sich auch mit allem Eifer auf das Studium des Idioms, welches seine Vorfahren gesprochen. Er hielt sich längere Zeit auch in Prag auf, das er unter Führung des Professors Karl Tieftrunk und dessen Bruders Wenzel in allen Einzelheiten kennen lernte. Im folgenden Jahre besuchte er Krakau und verlegte sich daselbst auf das Studium der polnischen Sprache. 1852 kam er als Hauptlehrer an die neuerrichtete Schule zu Helted in der Grafschaft Gieser, wo er sich auch reemalte. Dann folgte er einem Rufe als Director an die alte und berühmte von König Eduard VI. gegründete Schule zu Hurp St. Edmunds, an welcher er wohl noch zur Stunde thätig sein dürfte. Wratismaw ist auf theologischem Gebiete vielfach schriftstellerisch thätig und hat mehrere feste Kanzelvorträge und Abhandlungen über einzelne Stellen des neuen Testaments u. d. m. herausgegeben. Aber auch die Literatur der Heimat seiner Familie pflegte er mit Vorliebe und Erfolg, so gab er in der „Lyra českoslowanska“ eine Sammlung älterer und neuerer czechischer Dichtungen in englischer metrischer Uebersetzung heraus, übersezte die Königinhofer Handschrift, dann seines Urabns Wenzel Schidiale auf dessen Reise nach Constantinopel, ferner schrieb er ein Buch über die Heiligprechung des Johann von Nepomuk, das er mit einer Sammlung der über denselben vorhandenen Legenden veröffentlichte, und welches dann in czechischer von J. Brochaska ausgeführter Uebersetzung 1868 in Prag erschienen ist. [Světozor (czechische illustrierte Zeitschrift, fl. Fol., 1867, Seite 34: „Albert Henry Wratismaw“. — Porträt. Unterschrift: „Alb. Henr. Wratismaw. | Kreslil K. Matzner“. Guter Holzschnitt im vorbenannten „Světozor“.

III. Wappen. Von Roth und Schwarz senkrecht getheilt ohne Bild. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen

Krone zwei Büffelhörner stehen, von denen das rechte schwarz, das linke roth ist. Anstatt der Helmdecken ist Helm und Schild mit einem rothgefütterten schwarzen Wappemantel umgeben.

IV. Quellen. Okolý. *Deductio familiae comitum Wratisslaw* (Pragae 1711, 8°). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Vertheß, 32°.) 33. Jahrgang (1862), S. 999 bis 1005, mit einer genealogischen Darstellung, die von Zedler, Schönfeld, „Slovník naučný“, Hübner u. A. nicht unwesentlich abweicht, ohne jedoch in Angabe von Quellen irgend eine Garantie zu bieten. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1823, Karl Schaumburg und Comp., kl. 8°) II. Jahrgang, S. 113—119 und Seite 248 [eine sehr verlässliche, offenbar auf Grund von Familienacten ausgeführte Arbeit]. — Zedler's Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 623—644, mit reichem Quellenapparat auf Sp. 633, 636 und 644. — Hübner (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. qu. Fol.) Tb. III, Tab. 673—678. — Hellbach (Joh. Christian Dr.). Adels-Lexikon (Almenau 1826, Voigt, 8°.) S. 787. — Blajál (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, Stöble, 12°.) S. 107. — Wiltner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (im Verlage des Vereines, Prag 1852, 4°.) S. 694. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 191. — Oettinger (Ed. Mar.). *Moniteur des Dates contenant un Million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques etc.* (Dresde 1867, 4°.) Tome sixième (1868) 31^{me} livraison, p. 20. — Lumír (Prager belletr. Blatt, Ver. 8°.) VI. (1856). Nr. 17 und 18: „Pomucky k genealogické“. Von Ant. Rypická. — *Slovník naučný*. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, v i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Ver. 8°.) Bd. IX, S. 1282—1287 [ein offenbar auf Grundlage archivalischer Urkunden gearbeiteter Artikel,

der insbesondere in Rücksicht auf den Besitzwechsel und den Uebergang des Majorates von Wichtigkeit ist].

Wratisslaw, Franz Adam Graf (Kunstfreund und Kunstdilettant, geb. in Böhmen 27. Februar 1759, gest. daselbst zu Dirna am 23. Februar 1812, nach Anderen erst 1815), von der ersten (Sebastianischen oder Nitrowschen) Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Vincenz Ignaz Franz aus dessen Ehe mit Philippine geborenen Gräfin Kolowrat-Nowohradzky, trat auch er, wie der Mehrtheil der Sprossen dieses Geschlechtes, in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, diente einige Jahre als Officier, verließ aber dieselbe wieder, um seiner Reiselust und seinen künstlerischen Neigungen zu genügen. Nebenbei verlegte er sich mit großem Eifer auf die Erlernung mehrerer neuerer Sprachen und machte Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich und fuhr über den Canal, worauf er sich einige Zeit in London aufhielt. Mit diesen Reisen verband er fleißig Kunststudien, besuchte die Galerien und sonstige Sammlungen, theils um seine Freude an den Werken der Kunst zu befriedigen, theils, weil er selbst mit Talent und Geschick zeichnete und malte, sich darin zu vervollkommen. Von seinen Reisen in die Heimat zurückgekehrt, nahm er zu Stalecz seinen bleibenden Aufenthalt und lebte dort seinen künstlerischen Neigungen, bis ihn ein Nervenschlag im Alter von 55 Jahren dahintrastete. Der Graf malte Bildnisse, Landschaften und Historien, und auf den Besitzungen des Adels in der Umgebung von Stalecz im Láborez Kreise finden sich hie und da Werke seiner Hand. Aus seiner Ehe mit Philippine Wagnier stammen mehrere Söhne und Töchter. Sein ältester Sohn

Gustav pflanzte mit einer Freiin von Klebelsberg diese Linie fort.

Kaaler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXII, S. 110.

Bratislaw, Franz Karl Graf (Staatsmann, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gest. daselbst 23. April 1750), von der sogenannten türkischen Linie. Alle uns zu Gebote stehenden Quellen versagen uns die Daten seiner Geburt, die in die Zeit von 1670—1680 fallen dürfte. Ein Sohn des Grafen Wenzel Ignaz aus dessen Ehe mit Maximiliana Francisca geborenen Freiin Koz von Dobř, trat er 1699 in kaiserliche Dienste, wurde Kämmerer und kön. kurböhmischer Oberappellationsrath. Kaiser Joseph I. schickte ihn 1709 als Gesandten für Kurböhmen auf den Reichstag zu Regensburg, in welcher Eigenschaft ihn Kaiser Karl VI. am 12. Februar 1711 bestätigte. Nachdem der Graf dann im April 1716 Titular-, am 17. Juni 1722 aber wirklicher geheimer Rath geworden, ging er als kaiserlicher Minister an den königlich polnischen und kursächsischen Hof, worauf ihn der Kurfürst und König am 6. Jänner 1725 zum Oberhofmeister der nachmaligen Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen ernannte und am 3. August 1727 mit dem Orden des weißen Adlers auszeichnete. 1729 von Karl VI. als kaiserlicher Minister an den russischen Hof gesandt, erhielt er dort im Jänner 1730 von der Czarin Anna, Peters des Großen Nichte, den St. Andreasorden, eine Auszeichnung, welche als ebenso außerordentlich, wie ungewöhnlich angesehen wurde. Man bemerkte damals, daß die Kette des ihm verliehenen Ordens dieselbe war, welche der verstor-

bene Czar getragen und die man auf 25.000 Rub. bewertete. Als er 1732 vom russischen Hofe abberufen wurde, verlieh ihm die Czarin, da er sich in seiner diplomatischen Stellung ihrer ganz besonderen Huld erfreute und überhaupt mit Umsicht und Glück die Geschäfte seines Kaisers vertreten hatte, zum Abschied ihr reich mit Juwelen verziertes Bildniß an einer Kette, dessen Werth die damaligen Nachrichten auf 20.000 Rubel angaben. Im August 1733 traf er wieder in außerordentlicher Sendung von Wien am kursächsischen Hofe in Dresden ein, ging aber noch im nämlichen Jahre als kaiserlicher Gesandter an den schwedischen Hof, von wo er 1734 wieder in gleicher Eigenschaft an den königlich polnischen und kursächsischen Hof zurückkehrte, an welchem er im April desselben Jahres die Dienste eines Oberhofmeisters bei der Königin Kurfürstin von Neuem übernahm. 1747 erbat er sich, wegen hohen Alters sein Amt als Oberhofmeister der Königin niederlegen und sich auf seine Güter zurückziehen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt, worauf er nach Böhmen zurückkehrte und dort 1750 sein Leben beschloß. Im Jahre 1726 hatte er sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Kinsky, Witwe des Grafen Wenzel Desiderius Kostiz (gest. 1700), vermählt; doch sind aus dieser Ehe keine Kinder entsprossen. Dieser Nebenweig der türkischen Linie erlosch mit des Grafen Bruders Bratislaw Maximilian Sohne Karl Franz de Paula. Eine von J. Donner gegossene einseitige Bronzemedaille auf den Grafen Franz Karl zeigt dessen Brustbild, und aus den Zügen dieses Bratislaw spricht ganz der scharf ausgeprägte Typus des berühmten Geschlechtes. Unter dem Ab-

schnitte des Brustbildes steht F. Donner. Die Umschrift lautet: „F.(rancois-
eus) C.(arolus) S.(aori) R.(omani)
I.(mperii) C.(omes) W^{rat} (Wratisslaw)
S.(uas) C.(aesarcae) M.(ajestatis)
C.(onsiliarius) I.(ntimus) R.(egni)
B.(ohemiae) S.(upremus) C.(ulinae)
P.(raefectus) et P.(lenipotentiaris)
P.(oloniae) L.(egatus) et R.(eginae)
P.(oloniae) S.(upremus) A.(ulae)
P.(raefectus) O (rdinum) R.(ussiae)
et P.(oloniae) E.(ques) 1740“. Aus
welchem Anlaß diese Medaille ausgeführt
wurde, ist nicht bekannt. Das unten an-
gegebene Werk Wiltner's bringt eine
Ansicht derselben.

Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag (begonnen von Wiltner, zu Ende geführt von Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4^o) S. 698. Abbildung der Medaille auf Tafel LXXVI. [Im Texte auf S. 694 ist die Medaille mit der Zahl 684 bezeichnet. Diese bezieht sich auf Tafel LXXXI und stellt eine Hofmedaille vor. Die Wratisslaw'sche Medaille trägt auf Tafel LXXVI die richtige Zahl 648.]

Wratisslaw, Rudolf Constantin Graf (Sprachforscher, geb. 12. August 1811, gest. 30. November 1874), von der zweiten Haupt- (2. jüng. Special-) Linie. Ein Sohn des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Theresie Berger von Lämmingen und Bruder der unter dem Pseudonym Karoline Hell bekannten lyrischen Dichterin Karoline Wratisslaw vermählten Alois Klar, trat er nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei in den Staatsdienst, wurde 1844 daselbst Hofconcipist, als Erzherzog Stephan Landeschef von Böhmen war, dessen erster Secretär, als der Erzherzog 1846 Prag verließ, Kreiscommissär, 1851

k. k. Subernialrath und Bezirkshauptmann erster Classe zu Leitmeritz, 1855 Statthaltereirath zu Gule, 1859 zu Prag, 1865 geheimer Rath und Kammervorsteher des Erzherzogs, aus welcher Stellung er beim Tode desselben als Hofrath in den Ruhestand übertrat. Der Graf, der sich als Beamter einer besonderen Popularität erfreute, hat einen „Versuch einer Darstellung der Lebensweise, Herkunft und Sprache der Sigeuner im Allgemeinen und der in Oesterreich lebenden Sigeuner insbesondere“ (Wien 1868) im Druck herausgegeben. Als politischer Verwaltungsbeamter hatte er oft Gelegenheit, mit Sigeunern zu verkehren, so daß in ihm das Verlangen rege ward, ihre Sprache ordentlich zu erlernen, und thatsächlich ließ er sich von einem älteren Sigeuner, Namens Januschowsky, auf den er bei einer Verhandlung aufmerksam geworden war, in dieser Sprache unterrichten. Den, wie der Graf selbst bemerkt, von dem Sigeuner ganz gründlich ertheilten Unterricht vervollkommnete er durch das Studium vieler die Sigeuner, ihr Leben und ihre Sprache behandelnden wissenschaftlichen Werke und durch Verkehr mit Einzelnen dieses merkwürdigen Volkes auf seinen Reisen in Oesterreich, Frankreich und Italien. Dem interessantesten Buche, zu dessen Veröffentlichung die Erzherzogin Elisabeth die nächste Veranlassung gab, daher es der Verfasser auch der erlauchten Prinzessin gewidmet hat, sind eine kleine Grammatik, einige Lesestücke und eine sigeunerisch-deutsche und deutsch-sigeunerische Wörtersammlung beigegeben. Der Graf starb im Alter von 63 Jahren, aus zweiter Ehe mit a. Christine Athanasia Brenn von Biezen und b. mit Katalie Gräfin Wrbach keine Kinder hinterlassend.

Brátný, Karl, siehe: **Brátný** [Bd. LI, S. 317]. Ernst Ludwig G e r b e r erwähnt in seinem „Historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler u. s. w.“ (Leipzig 1792, gr. 8^o.) Bd. II, S. 831, daß ein Bratni, dessen Taufnamen er aber nicht angibt, 1785 Musikdirector zu Graß gewesen und daselbst die Musik zu verschiedenen Pantomimen componirt habe; wahrscheinlich ist derselbe identisch mit jenem Wenzel Bratny, von welchem Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w.“ Bd. III, Sp. 419 wohl meldet, daß er 1789 als Musicus zu Graß gelebt habe, von dessen Pantomimen er jedoch schweigt.

Wrazall, Frederick Charles Lascelles Baronet (Schriftsteller, geb. in England 1828, gest. zu Wien 11. Juni 1865). Ein Sohn des englischen Obersten Charles Edward Wrazall aus dessen Ehe mit Ellen Cecilia geborenen Madden und Enkel des Sir Nathanael William Wrazall, dessen „Cursory remarks made in a tour through some of the northern parts of Europe etc.“ (London 1774 und Wien 1797), auch in deutscher Uebersetzung (Brockhaus 1776, 8^o.) seinerzeit viel Aufsehen erregten und manches Interessante über österreichische Zustände in damaliger Zeit enthalten. Sir Frederick Charles wurde zu St. Mary Hall in Oxford erzogen. Anfänglich als Assistent dem englischen Generalcommissär in der Türkei beigegeben, wendete er sich später der literarischen Laufbahn und der Journalistik zu und kam nach Wien, um als Berichterstatter für ein englisches Journal thätig zu sein. Während seines Aufenthaltes daselbst ward er im Alter von 37 Jahren vom Tode dahingerafft. In

England hatte er einige Zeit das Journal „Welcome Guest“ herausgegeben. Außerdem veröffentlichte er verschiedene Schriften, unter denen sein Buch über die Königin Karoline Mathilde, die nachgeborene Tochter Friedrich Ludwigs Prinzen von Wales, Schwester Georgs III. von England und spätere unglückliche Gemalin König Christians VII. von Dänemark, das Beachtenswerthe ist. Durch seine Uebersetzungen hat er auch manchen jüngeren deutschen Schriftsteller dem englischen Publicum bekannt gemacht.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 219 in der „Kleinen Chronik“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Feine (Wien, 4^o.) 1865, Nr. 166. — Illustrated London News, Mai 16 1863: „Sir W. L. Wrazall Burt“; June 24 1863: „Sir F. C. Lascelles Wrazall“.

Braz, Stanko, siehe: **Braz, Stanko** [Bd. LI, S. 317].

Wrazda von Kunwald, Helene Maria Freiin (Fürstäbtissin zu St. Georg, geb. zu Prag 25. September 1704, gest. 22. März 1784). Eine Tochter Johann Nep. Wenzels I., gehört sie einem alten böhmischen Geschlechte an, über welches die Quellen Näheres berichten. Im 21. Lebensjahre, am 17. November 1726, trat sie in das alte königliche gefürstete Frauenstift zu St. Georg, in welchem sie dann am 15. Juli 1727 das Ordensgelübde ablegte, den Klosternamen Maria Electa Wenceslawa annahm und am 19. April 1770 zur Fürstäbtissin gewählt wurde. Von ihr erschien aus dem Französischen übertragen: „Geistliche Fischangel auf dem ungestümen Meere“ (Prag 1768); mehr aber als durch diese Uebersetzung weckt sie unser Interesse dadurch, daß sie in einer Geschichte ihres Frauenstiftes als

des ältesten in Böhmen arbeitete, die wohl als Manuscript im Archiv desselben hinterlegt worden ist. Sie starb im Alter von 80 Jahren.

Zur Genealogie der Freiherren Wrazda von Kunwald. Dieses Geschlecht, das seine Abstammung bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückführt, in welchem um 1360 ein Johann von Kunwald aus Schlesien nach Mähren und dann nach Böhmen über-

siedelte, nannte sich anfänglich nach seiner 1437 erworbenen Besitzung Drazic Kunwald von Drazicko, erst Georg, der Enkel Johanns, mit dem unsere Stammtafel anhebt, nahm den Namen Wrazda von Kunwald an. Ueber die Ursache dieses Namenswechsels und den Ursprung des Namens selbst fehlen alle Angaben. Von Georg Wrazda von Kunwald zieht sich das Geschlecht in ununterbrochener Stammesfolge bis auf die Gegenwart fort und ruht, wie aus der angechlossenen Stammtafel ersicht-

Stammtafel der Freiherren Wrazda von Kunwald.

Johann Drazicko von Kunwald
1437 — 1440.

Johann.
u. u.

Wenzel
u. u.

Anna
v. Porzita von Martinić.

Georg Wrazda von Kunwald, 1489
u. u.

Johann, 1572
Magdalena Salawa von der Sipka.

Albert, 1589.
Johanna Choboczko von Wostzedek.

Wenzel, 1596.
Anna Polarena Habenhaupt von Suche.

Ferdinand Georg.

- 1) Anna Clara Miliczowski von Braunberg.
- 2) Elisabeth Gangwitz von Biscupitz.
- 3) Regina Constantia Smrczka von Minichow.
- 4) Carolina Laura Frein Vernier-Hougemont.

Johann Nep. Wenzel I., 1739.
Hedwig Elisabeth von Snahen.

Helene Maria [S. 168]
geb. 25. September 1704,
† 22. März 1784.

Johann Nepomuk Wenzel II., 1739 Freiherr
geb. 1711, †.

- 1) Anna Katharina Gräfin Woracziczko.
- 2) Francisca Gruschowski von Gruschowa, als Witwe Oberin des freiweltlich adeligen Damenstiftes „Maria Schul“ in Brünn.

Joseph, geb. 1752.
Cajetana Gräfin Blümegeu.

Dominik
geb. 28. Februar 1748.

Johann Wenzel [S. 170 in den Qu.]
geb. 1784, † 27. Jänner 1866
Maria Anna Gräfin Schaffgotsche
geb. 14. August 1791, † 1851.

Johanna Nepomucena,
geb. 1814,
† 12. August 1879.
Capitularin des adeligen
Damenstiftes in Prag.

Francisca
Romana,
Stiftsdame
in Prag
geb. 1815.

Gabriele
geb. 1818, †.
v. Karl Mohr
von Chrenfeld.

Johann Nepomuk [S. 170 in den Qu.]
geb. 1824, † 26. März 1884.
Maria Marianna
von Marcus und Batisfalva.

Alfred
geb. 1835.
Theresia Gräfin Stubenberg
geb. 16 April 1862.

Johann Nep.
geb. 1838, †.

Johanna
geb. 1883

lich, zur Zeit nur noch auf zwei Augen. Es hieß noch beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges ansehnliche Güter, darunter die Herrschaft Martinic-Urginoveš, welche ihm jedoch wegen seiner Theilnahme an der Rebellion nach der Schlacht am weißen Berge sämmtlich confiscirt wurden. Später erwarb es die landtäflichen Güter Pradel und Gbotauchow in Böhmen, in deren Besitz es noch zur Stunde sich befindet. Den Freiherrenstand erhielt 1739 wegen uralten Herkommens **Johann Nep. Wenzel II.**, k. k. Rath, Hoflebens- und des kleineren Landrechts Beisitzer, Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel in Böhmen, zugleich mit seinen Vettern **Johann Nep., Karl, Joseph** und **Dominik**. Wir finden die einzelnen Sprossen des Geschlechtes bedienstet in verschiedenen Aemtern des Staates und des Heeres. So stand schon **Johann**, mit dem unsere Stammtafel anhebt, als Unterkämmerer (Subcamerarius) in Diensten des Kaisers **Sigmund** und unterschrieb 1440 das Instrument des Landfriedens; **Johann Nep. Wenzel I.** war Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel im Königreich Böhmen und erkaufte die noch heute im Besitz der Familie befindlichen landtäflichen Güter Pradel und Gbotauchow; sein Urenkel Freiherr **Johann Wenzel** diente in der kaiserlichen Armee, kämpfte im Feldzuge 1809 und wurde in der Schlacht bei Wagram (3. und 6. Juli) so schwer verwundet, daß er als k. k. Rittmeister in den Ruhestand treten mußte; auch **Johann Wenzels** Sohn, **Johann Nep.**, diente in der kaiserlichen Armee und erkämpfte sich in den Feldzügen 1848 und 1849 als Oberlieutenant in Nassau-Infanterie Nr. 13 durch ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz. — Die Frauen des Hauses stammen ebenso aus den edelsten Geschlechtern des Landes, wie sie in solche heirateten, und wir finden in der Stammtafel die Namen Blümegein, Harrach, Haugwitz, Woraciczko, Bachta, Schaffgotsche, Pöhenfeld, Waldstein, Tige, Ahevenbiller u. A. vertreten.

Wappen. Quadrirter Schild mit fürstlich gekröntem rothen Mittelschild, den ein mit den Buchstaben M. T. (Namenszug der Kaiserin Maria Theresia) bezeichneter silberner Querbalken überzieht. 1 und 4: in Blau ein einwärts gekehrter gekrönter goldener Hahn

(Stammeswappen); 2 und 3: in Roth ein schrägrechter goldener Falken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) Helmes trägt einen von Silber über Blau quer getheilten offenen Adlerflug; auf der Krone des mittleren steht der goldene Hahn und auf jener des dritten (linken) Helmes ein Pfauenwedel. Helmedecken. Rechts durchgehends roth mit Gold, links blau, gleichfalls mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei auswärts lebende silberne Löwen mit ausge schlagenen rothen Zungen.

Wrazdil, Emanuel (Organist und Compositeur, geb. in Böhmen 1714, gest. zu Prag 1768). Ueber seine früheren Lebensumstände ist nichts bekannt. Unsere Quelle berichtet nur, daß er sich meistens in Prag aufgehalten und daselbst als Organist bei St. Nicolas auf der Altstadt, dann auch in Loreto angestellt gewesen. Besonders wurde er wegen seiner Meisterschaft in Präludien und Fugen gerühmt. Von seinen Kirchencompositionen ist ein sehr gutes Offertorium bekannt, das im Besitz des Musikchors der Marienkirche in Raubnitz sich befindet.

Wlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 419. — Werber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8^o) Bd. IV, Sp. 613.

Wrazfeld von Siegminfeld, August (k. k. Major, geb. in Böhmen 1804, gest. daselbst zu Rutttenberg am 25. März 1857). Ein Sohn des 1814 geadelten und mit dem Prädicate von Siegminfeld ausgezeichneten Hauptmanns **Joseph**, trat er, nachdem er seine Ausbildung in der Wiener Ingenieurakademie erlangt hatte, 1824 in das Geniecorps, in welchem er im nächsten

Jahre Lieutenant, dann stufenweise vorrückend Hauptmann wurde und als solcher im Jahre 1848 in Venedig stationirte. Von dort bald darauf zu den Befestigungsarbeiten in Verona beordert, verunglückte er in Ausübung seines Berufes durch einen Sturz, brach beide Hüfte und blieb zeitlebens ein Krüppel. So aus einer glänzenden Laufbahn, wozu ihn seine Kenntnisse und sonstigen Eigenschaften berechtigten, in bedauerlichster Weise herausgerissen, lebte er ein beklagenswerthes Dasein, gemildert durch wissenschaftliche Thätigkeit, der er sich seitdem mit allem Eifer hingab. Er schrieb die gediegenen Artikel über Befestigungs- und Geniewesen, welche das von Meynert und Hirtenfeld herausgegebene leider unvollendet gebliebene „Oesterreichische Militär-Conversations-Lexikon“ enthält, in welchem sie mit der Anfangsbuchstabe seines Namens „Wr.“ bezeichnet sind. Für die „Oesterreichische Militär-Zeitung“ aber lieferte er mehrere kriegsgeschichtliche Artikel. Nach dem vorerwähnten Unfall lebte er einige Zeit in Wien, zog sich dann mit seiner Gattin nach Znaim zurück, und als er diese durch den Tod verloren, übersiedelte er zu seiner Schwester in Kuttenberg, wo er unter deren Pflege nach unsäglichen Leiden im Alter von 53 Jahren starb.

Militär-Zeitung (Wien, 4^o.) 1837. Nr. 87, S. 694.

Wrbá, (Sänger und Componist, aus Böhmen gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Ueber seine wechselreichen Schicksale fehlen bestimmte Nachrichten, und beschränkt sich Alles, was wir darüber wissen, vornehmlich auf Mittheilungen fahrender Künstler, die ihn da und dort angetroffen. In jungen Jahren kam er

nach Prag und ward als Vocalist bei der an der Kreuzherrenkirche bestehenden Sängerkapelle angestellt. In dieser Zeit war er auch ein Schüler des berühmten Johann Rozeluch [Bd. XIII, S. 90]. Als er dann die Stimme verlor, begab er sich vorerst nach Polen, später aber nach Mailand, wo er sich 1788 mit verändertem Namen, da die Italiener den seinigen nicht auszusprechen im Stande waren, aufhielt. Im Jahre 1790 befand er sich in Rußland, wenigstens wurde er dort von dem seinerzeit berühmten Hautboisten Joseph Giala [Bd. IV, S. 214] unter ganz zufriedenstellenden Verhältnissen als Capellmeister auf der Besatzung eines Generals Sortsch zu Mohilew in Weißrußland getroffen. Eine unglückliche Ehe trat zwar störend in seine Lebensverhältnisse, wirkte auch nachtheilig auf seine Gesundheit, die er aber durch den Gebrauch der dortigen russischen Bäder wieder erlangte. Mehrere Jahre später traf ihn ein anderer böhmischer Tonkünstler, nämlich der als Hofmusicus in St. Petersburg angestellte Ignaz Fanta [Bd. IV, S. 310], im Hause des russischen Obersten Sifneck, bei welchem Wrbá 1799 als Capellmeister in der Nähe von Petersburg bedienstet war. Die weiteren Schicksale unseres Künstlers sind unbekannt. Wie in seiner ersten Zeit als Sänger, so war er später als Componist sehr geschätzt, und als er sich noch in Prag aufhielt, waren von ihm verschiedene weltliche und kirchliche Compositionen, wie Lieder, Quartette, Kirchenstücke, Motetten u. d. m. erschienen, in denen er sich als Meister in der Sektunst bewährt.

Hiegener's Materialien zur alten und neuen Statistik in Böhmen (Prag 1787 u. f., 8^o) Heft XII, S. 296 — Herber (Graf Ludw.). Neues historisch biographisches Lexikon

der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8^o.) Bd. IV, Sp. 616.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Der ältere cehische Rechtsgelehrte **Jacob Ferdinand Anton Wrbna**, ein geborener Nimburger und späterer Bürger der Prager Neustadt, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts lebte und das Werk: „*Krátký výtah práw městských králowství českého i. t. d.*“, d. i. Kurzer Auszug der Stadtrechte des Königreichs Böhmen u. s. w. (Prag 1691, mit einem Anhang ebd. 1700, 8^o.) herausgegeben hat. Früher noch erschien von ebendieselben die Uebersetzung eines deutschen Andachtsbuches des Jesuiten **Jan Baptista**, betitelt: „*Wěneč wečnosti a písní o poznání boha a sebe samého*“, d. i. Kranz der Ewigkeit, mit Gesängen der Erkenntniß Gottes und seiner Selbst (Prag 1676, 12^o). [*Jungmann (Joseph)*. Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, 8^o Křivoná, ichm. 4^o). Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 288, Nr. 604; S. 332, Nr. 1431; S. 634.] — 2. Ferner **Franz Wrbna** (geb. zu Kewratitz in Böhmen 1832), der 1863 in das 2. Feldjäger-Bataillon eintrat, in welchem er als Hornist der zweiten Division im Feldzuge 1866 in Böhmen eine Kaltblütigkeit und Todesverachtung seltener Art bewährte. Als er nämlich zum Sturm der Angriffscolonne bläst, zermettert ihm eine feindliche Gewehrflugel den Wurzelknochen der rechten Hand. Gelassen nimmt Wrbna das Signalhorn in die linke Hand und bläst weiter zum Sturm. — Das ist römisch! [*Hoffinger (Joh. Ritter von)*. Lorbern und Ehrentreu von 1866 (Wien 1868 Brandel, kl. 8^o.) Nordarmee, S. 82.] — 3. **Adolf Wrbna**, zur Zeit Hauptmann erster Classe bei der 9. in Triest stationirten Abtheilung der k. k. Sanitätsstruppe. Derselbe wurde für sein Verhalten im bosnischen Occupationfeldzuge 1878 mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet.

Wrbna - Freudenthal, Eugen Graf (k. k. Generalmajor, geb. 23. März 1822, gest. um 1880), vom jüngeren Ast der böhmischen Linie. Ein Sohn des geheimen Rathes und Oberstallmeisters Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy, trat er jung in die kaiserliche

Armee, in welcher wir ihn 1844 als Lieutenant bei Coburg-Uhlanen Nr. 1 finden. Rasch vorrückend, wurde er Rittmeister bei Fürst Reuß-Fuszaren Nr. 7, dann Major im Regimente und Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph, 1850 Oberstlieutenant in dieser Anstellung und 1851 zweiter Oberst bei Franz Joseph-Uhlanen Nr. 4; 1852 in gleicher Eigenschaft in das Erzherzog Karl Ludwig-Uhlanen-Regiment Nr. 7 übersezt, kam er aus demselben noch im nämlichen Jahre als Oberst und Regimentscommandant zu Graf Gallas-Uhlanen Nr. 10. Am 1. März 1859 zum Generalmajor und Brigadier im 1. Cavallerie-Armee-corps ernannt, übernimmt er nach einem Urlaube von einigen Jahren wieder das Commando einer Brigade beim 3. Armee-corps in Graz und tritt 1867 aus den Reihen der activen Armee. In dieser nahezu ein Vierteljahrhundert dauernden Dienstzeit zeichnete sich der Graf wiederholt aus. Bei Erstürmung der Höhen von Sona, Madonna del Monte und San Giorgio in Salice erhielt er, damals Rittmeister im 7. Fuszaren-Regimente, den Auftrag, eine in einem Hohlweg aufgestellte, etwa 400 Mann starke feindliche Abtheilung anzugreifen. Obgleich das Terrain im höchsten Grade ungünstig war, vollführte er siegreich die Attaque, in welcher eine große Zahl der Feinde niedergehauen und 75 Mann gefangen genommen wurden, unter denen sich ein Stabs- und sechs Oberofficiere befanden. Als dann am 26. Juli die Erstürmung Voltas stattfand, sprengte Rittmeister Graf Wrbna dem in der finsternen Nacht vorrückenden Feinde mit einer Abtheilung seiner Escadron entgegen und vollführte eine glänzende Attaque. Da aber die Finsterniß zu groß war und überdies der Feind aus den Häusern ein

mörderisches Feuer auf unsere Truppen unterhielt, wurde der Escadronsbefehl zum Rückzuge gegeben. Bei diesem aber sah sich der Graf durch die in den engen Gassen kämpfenden feindlichen Abtheilungen mit noch vier seiner Huszaren abgeschnitten. Nun unternahm er mit denselben mehrere Attaquen, trieb den Feind aus einigen Gassen und bewerkstelligte im Verein mit einer Abtheilung nachrückender Infanterie die glückliche Entscheidung dieses Nachtkampfes. In der Relation wurde er ob seinem ausgezeichneten Verhalten ausdrücklich hervorgehoben, und erhielt er zuerst das Militär-Verdienstkreuz, dann den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsbearbeitung. Außer den genannten Auszeichnungen besaß er noch Decorationen von Bayern, Belgien, Hessen, Toscana und Parma, von Rußland den Adlerorden zweiter Classe mit Brillanten und von Preußen den rothen Adlerorden zweiter Classe mit den Schwertern. Der Graf starb unvermält.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. V. Weidler, Nr. 80.)
Bd. II: „Huszaren“, S. 182 und 183;
Bd. III: „Die Ublanen“, S. 113, 174 311.

I. **Zur Genealogie der Grafen Wrbna und Freudenthal.** Dieselben sind eines der ältesten, glorreichsten und berühmtesten Geschlechter der Monarchie. Sie scheinen ursprünglich in Schlesien ansässig gewesen und dann nach Mähren, Böhmen und Polen gekommen zu sein, denn die Wierzbna in Großpolen, deren Waprocki in seinem Wapenbuche der polnischen Ritterschaft gedenkt, weisen nicht nur durch das Anklingen des Namens Wierzbna an Wrbna, sondern auch durch das beiden gemeinschaftliche Wapen — je drei Lilien im oberen und unteren Felde und die von einem Pfeile durchbohrte Säule auf dem Helmschilde — auf gemeinsamen Ursprung hin. Ueberdies scheinen noch mehrere Geschlechter bezüglich ihres Ursprungs mit

den Wrbna in naher Beziehung zu stehen, so die Bruntalsky von Wrbna auf Bruntal und Goldenstein, die Sindrzychowski von Wrbna, die Rpdzanski in Großpolen, die Pawlowski, welche zwei letztgenannten Familien auch durch die Ähnlichkeit der Wapen auf gleiche Abstammung deuten. Kirchenbauten, fromme Stiftungen, Denksteine führen den Ursprung des Hauses auf eine sehr frühe Zeit zurück. Im 13. Jahrhundert kommt das Geschlecht Würcben (czechisch Wrbna) bereits in vielen und wichtigen Urkunden vor, aus welchen das alte Ansehen und der Reichtum der Familie zu ersehen ist. Ein **Stephan de Wirbenaw** mit noch einigen Anderen seines Geschlechtes stiftet im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts das Kloster Giesau und im Walde zu Schweidnitz das heute mitten in dieser Stadt gelegene Frauenkloster, welches der Breslauer Bischof Laurentius am 13. September 1214 einweihete. Unsere Stammtafel beginnt mit dem berühmten Kriegshelden **Werboslaw**, der im 9. Jahrhundert lebte, und von dem dieses Geschlecht das Wapen erhielt, das es noch heute führt. Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts führen die Genealogen die ununterbrochene Stammesfolge des Hauses fort, jedoch ohne Angabe der Ehefrauen. Erst mit **Johann** (gest. 1477) lichtet sich auch nach dieser Richtung das Dunkel, aber in den nächsten Generationen bis zu **Johanns** Enkel **Stephan** weichen die Genealogen so stark in ihren Angaben von einander ab, daß an Klarstellung nicht zu denken ist. Erst als sich mit **Stephans** Söhnen **Johann** und **Albrecht** die zwei Hauptlinien des Geschlechtes, die böhmische und die schlesische, scheiden, erst da ist es möglich, die ununterbrochene Stammesfolge festzustellen. Die schlesische von **Albrecht** gebildete Linie blüht durch vier Generationen fort, bis sie mit dem im Felde gefallenen Grafen **Karl Wenzel** 1737 eingeht. Die böhmische von dem Grafen **Johann** gestiftete Linie theilt sich mit dessen Urenkeln **Wenzel Bernhard**, **Joseph Franz Wenzel** und **Korbert Franz Wenzel** in drei Zweige, von denen der von **Wenzel Bernhard** gebildete schon mit dessen Sobne **Cajetan** ausstirbt, der von **Joseph Franz Wenzel** ausgehende durch drei Generationen fortdauert und mit **Johann Nepomuk** zu Anfang unseres Jahrhunderts erlischt, und nur der von

Korbert Franz Wenzel gestiftete heut in zwei Linien fortblüht, wie dies Alles aus der zweiten Stammtafel deutlich ersichtlich ist. — Was nun die Würden und Aemter des Hauses betrifft, so besaß dieses die Grafenwürde schon lange früher, als ihm der Besitz derselben durch ein besonderes Diplom bestätigt wurde, so z. B. erscheint **Hans** von Wrbna in Liegnitzer Klosterurkunden, dann 1230, als Herzog **Heinrich** Krieg gründete und diesem Orte Stadtrecht verlieh, ferner 1234, 1237—1266 jedesmal mit dem Grafentitel (Comes) Urkundlich aber ward dem Geschlechte der Grafentitel mit der goldenen Bulle (siehe S. 184) ddo. 20. September 1628 erneuert und bestätigt. Ein kaiserlicher Erlass vom 28. August 1643 gestattete die Einrichtung eines Aidescommisses; das böhmische Incolat damit vom Jahre 1638, die kaiserliche Landmannschaft vom 18. Juni 1807. Von anderen den Sprossen dieses Hauses verliehenen Auszeichnungen ist nur noch des goldenen Vlieses zu gedenken, mit welchem **Johann Franz**, **Eugen Wenzel**, **Rudolf** und **Rudolf Eugen** geschmückt sind. Die Wrbna bekleideten hohe Würden im unmittelbaren Dienste des Monarchen oder in verschiedenen hohen Staatsämtern und im Heere. Im letzteren gewahren wir eine ganze Reihe stattlicher Helden aus der ältesten Zeiten, in welchen **Stephan** und sein Sohn **Andreas** im Kampfe gegen die Mongolen bei Liegnitz am 9. April 1241 fielen, **Jaroslav** gegen die Wälchen 1309, bis auf die neueren Zeiten, in denen **Leopold Franz Anton**, dann **Karl Wenzel** (1737) und **Ladislauß** (1793) den Tod auf dem Schlachtfelde fanden. Aber auch sonst erscheinen die Träger dieses Namens unter den Helden in den Kämpfen des Vaterlandes wider dessen Feinde, so **Albert**, **Bernhard**, **Georg Stephan** und **Heinrich** gegen die Tataren, **Georg** gegen die Polen, **Dominik**, **Eugen**, **Ladislauß** gegen die Franzosen. — Eine nicht minder stattliche Reihe finden wir im Dienste des Staates, so die Staatsmänner **Eugen**, **Georg**, **Georg Stephan**, dann **Heinrich**, der in schwerer Zeit seinem Herrn und Kaiser zur Seite stand, **Johann Franz**, **Joseph Franz**, vor Allen aber **Rudolf**, diesen „treuen Diener seines Herrn“, wie solche in ähnlicher Selbstopferung und Hingebung nur selten vorkommen. — Der Kirche wid-

meten sich in älteren Zeiten einzelne Sprossen dieses Geschlechtes, wie denn auch einzelne mehrere Kirchen mit ansehnlichen Schenkungen begabten. Später ziehen die Wrbna die Dienste im Staate und im Heere jezt in der Kirche vor. Auch in den Tagen der Wirren, als Glaubensstreitigkeiten die Gemüther entzweifelten und politische Parteien mit dem Schwert in der Faust für ihre persönlichen und die Rechte des Landes einstanden, begegnen wir ihnen: ein **Johann Wrbna** lebte geächtet flüchtig, ein **Georg Wrbna** entging dem Todesurtheil, das wider ihn gefällt wurde, durch vorzeitigen Tod im Kerker. — Daß ihnen Künste und Wissenschaften nicht fremd geblieben, bezeugen **Heinrich Wrbna**, welcher die Rectorstelle an der Hochschule zu Frankfurt a. D. bekleidete, und **Graf Rudolf**, der unter den Edlen Böhmens, die als Förderer der Wohlfahrt, der Kunst und Wissenschaft genannt werden, in vorderster Reihe steht. Auch beweist das interessante an denkwürdigen Handschriften reiche gräfliche Archiv zu Hofowitz, daß die Wrbna den Werth solcher Schriftstücke vollauf zu würdigen verstanden. — Was die Frauen des Hauses anbelangt, so wählten ebenso die Töchter desselben aus den ersten Häusern des Reiches ihre Lebensgefährtinnen, als die Töchter in solche heirateten, und wir finden in den genealogischen Tafeln die Namen der Familien **Abensperg-Traun**, **Chorinsky**, **Gröbny**, **Gallas**, **Hardegg**, **Haugwitz**, **Holstein**, **Hopos**, **Kauniz**, **Kinsky**, **Kollonitz**, **Kolowrat**, **Lamberg**, **Lichtenstein**, **Bobrowitz**, **Wannsfeld**, **Martiniz**, **Mitrowsky**, **Oppersdorf**, **Traschna**, **Kogaendorf**, **Skrbensky**, **Wratisslaw** u. a., mit denen die Wrbna durch Eheschließungen in nahe Verbindung traten. Hoch sind aber unter den Frauen besonders bemerkenswerth die Gräfin **Helena**, Tochter **Alberts** von Wrbna, als die Abnfrau der heutigen Fürsten **Lamberg**, und Gräfin **Flora**, eine geborene Gräfin **Kagened**, Nichte des Staatskanzlers Fürsten **Retternich**, welche durch ihre ausgebreitete Correspondenz mit berühmten und denkwürdigen Zeitgenossen, mit denen sie im Salon ihres Oheims zusammentraf, eine ebenso ergiebige als interessante Quelle für die sogenannte kleine Geschichte, oder jene kleinen Ursachen großer Ereignisse, die nicht in Acten und Urkunden zu finden, sein dürfte. — Der Besitz-

and Freudenthal.

1895 [41] *)

1891, 913.

1895, 927.

1896, 1012

1898, 1012

1898, 1060 [21]

1899, 1129. Joannes, 1144

1899, 203

1899, Stephen jun., 1220 fo

1899 [4]. Henricus.

1899 [3]. Bernhard fo

1899 Michael Georgina

1899, 1000 Stephanus

1899, 1000 Michael, 1586

1899, 1000

1899, 1000 Johana, 1600 [23]

1899, 1000 Elisabeth

1899, 1000

1899, 1000 + X 1001 fo

1899, 1000 Bernhard

1899, 1000 Nicolaus

1899, 1000 Kathi

1899, 1000 1) Martha

1899, 1000 2) Anna

1899, 1000

1899, 1000 Bernhard, + [0.]

1899, 1000

1899, 1000

1899, 1000 Ferdinand Octavian [10]

26 December 1695

1899, 1000 Maria Petronia Hofstern-Sonderbo

1899, 1000 Karl Anton Giannini.

1899, 1000 Anna Apollonia

1899, 1000

50:

err =

ch.

+ 3

Ste:

26.

21

21

21

.ca

21

+

21

21

21

**Jüngerer
Horowitzer) Ast.**

Fert Franz Wenzel [34]
geb. 30. April 1680,
+ 30. April 1729.
Stephanie Gräfin Sinsky
26. December 1707,
21. August 1786,
m. **Rudolf (Graf Chotek).**

Barbara Elisabeth
+ 1. März 1712,
vm. **Max Norbert**
(Graf Solowrat).

Wenzel [S. 186],
R. d. a. M.
Juni, n. A. Jänner 1728,
+ 23. Mai 1789.
Maria Theresia
Gräfin **Kollonits**
5. September 1733, +.

Philippine,
Stiftsdame
geb. 23. Februar
1767, +.

Admilla Maria
geb. 1. März 1773,
+ 7. März 1857,
vm. **Anton Franz**
Graf **Abensperg und Traun**
+ 28. Juli 1820.

Rudolf
geb. 4. April 1802, + 13. Februar 1874.
Constanze Gräfin Chorinsky
geb. 27. September 1807, + 7. März 1831.

Therese
Juni 1828,
Graf **Sinsky.**

Rudolf
geb. 27. Februar 1831.
Wilhelmine Ais von Nemeshér.

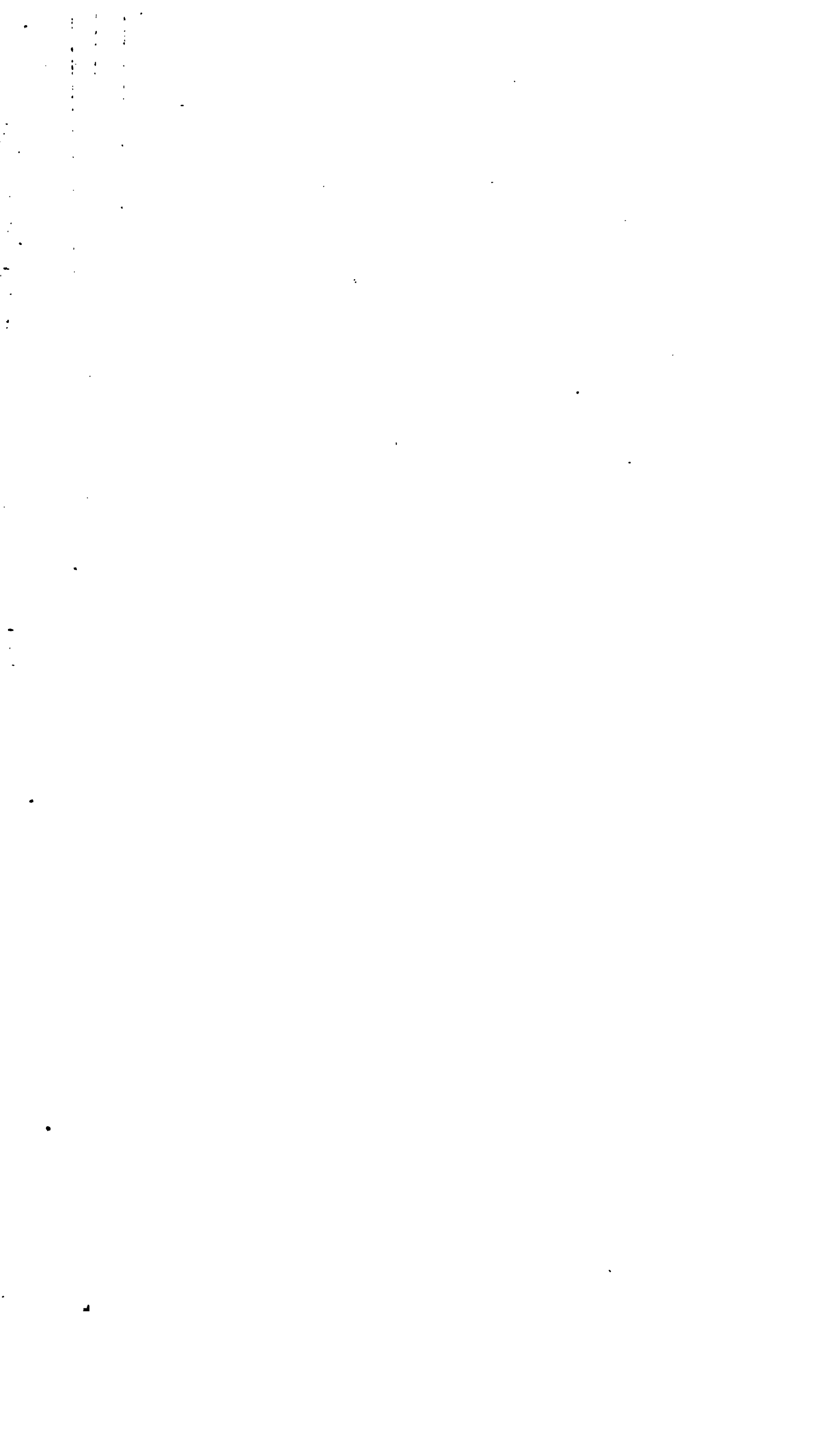
1857

Agathe
geb. 2. Mai 1862.

Rudolf
geb. 4. Mai 1864.

die Seite auf welcher die ausführlichere Lebens-

1.
16
m
ft
3-
et
et
1d
1-
o-
10
—
e6
6,
er
ie
he
en
n,
n-
n-
jer
ig
n-
ju-
nn
re-
en
te,
er
ies
lle
n-
:ft-
nd
cht
ne
er
ch-
ies
die
die
erg
ien
im
em
ifte.
16-
1 a,
der
n6.
len
jo
ar,
der



des Hauses, einst ein mächtiger, hat Laufe der Zeiten, wie sich dies aus Verlauf der politischen Ereignisse, durch Conſcationen, Käufe und Verkäufe ist erklärt, nicht unbedeutend ver- So weit unsere Quellen reichen, be- zur Zeit in Böhmen aus der im r Kreise gelegenen Allodialherrschaft ; mit den Gütern Bezdieniß, Ko- und Waldes [320 Quadratm. mit Einwohnern in 28 Ortschaften]; in n aus der Allodialherrschaft Pol- nebst dem Gute Rimniß [206 Qua- mit 9325 Einwohnern in 23 Ort- im Gradischer Kreise und dem te Waltersdorf [038 Quadratm. mit nwohnern in 2 Ortschaften] im Neur- r Kreise.

ers hervorragende Sprossen des Grafen- les Wrbna. 1. **Albert**, welcher im rbundert lebte, schrieb sich, wie wir er Grabchrift im Dome zu Boien , Albertus Rydzyński comes rbna. Aus dieser Grabchrift, welche Söhnen Stanislaus und An- gewidmet ist, ersehen wir, daß er in n Jahre lang gegen die Tataren t, von ihnen gefangen genommen schwerer Sklaverei gehalten wurde. s zu Gebote stehenden Hilfsmittel nicht hin, dem Vater und den Söhnen telle auf unserer Stammtafel anzu- [Hormann's Taschenbuch für vater- : Geschichte (Wien, 12^o.) IV. Jahrg., . 234] — 2. **Albrecht**, der Sohn an Wrbna's aus dessen Ehe mit trette, nach Anderen Martba erotin, lebte im 16. Jahrhunderte. der Stifter der schlesischen Linie asen Wrbna, welche 1757 erlosch. n existirt ein Kupferjeton: Avers: ; Umschrift: Reitpferd. Herrn — it. des. Revers: Wappen, Um- IUNGERN. Herrn. v. Wirben. a. , wovon Miltner's „Beschreibung her bekannten böhmischen Privat- und Medaillen“ (Brag 1852, 4^o.) el LXXVI, Nr. 649 eine Abbildung t. [Hormann's Archiv für Geschichte . 1823, S. 561]. — 3. **Andreas** t der ersten Hälfte des 13. Jahr- s und stiftete in Gemeinschaft mit Brüdern Stephan dem Älteren, an dem Jüngeren und Franz im

Jahre 1220 das Cistercienserkloster in Griesbau, nach Anderen Griesbau, und früher noch das Schweidnitzer Frauenkloster. Eine auf dem Kirchenchor des letzteren befindliche Inschrift lautet: „Fundatores hujus monasterii fue- runt dominus Stephanus de Wrbnaw et dominus Andreas, dominus Stephanus et dominus Franciscus de Wrbnaw — quod Reverendissimus dominus Laurentius Epi- scopus Wratislawiensis in honorem glo- riosae Virginis Mariae consecravit anno domini MCCXIV Idibus Septembris.“ —

4. **Andreas** lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ein Sohn Stephans, des Landeshauptmannes von Liegniß, zog er mit demselben 1241 gegen die Mongolen, die aus Asien herüber wie eine unwiderstehliche Fluth sich nach Europa wälzten, nach Polen und Ungarn vordrangen, Krakau einscherten, den Herzog Miecislaw von Oppeln ichlu- gen und nun gegen Heinrich den From- men, Herzog von Breslau, vorrückten. Dieser trat ihnen entgegen, als Sohn der b. Hedwig mit dem Entschlusse, die Feinde der Christen- heit zu vertilgen und nicht wieder heimzu- kehren durch die Thore von Liegniß, denn als Sieger oder als Leiche. Unter trüber Vor- bedeutung trat er den Zug an: Als er eben den Segen zum großen Kampfe erflehte, stürzte ein großer Stein vom Giebel der Liegnitzer Marienkirche dicht vor seines Rosses Hufen nieder, und eine einzige düstere Wolke an des Himmels sonst heiterem Blau don- nerte wie bekräftigend in den stehenden Angst- ruf der Seinigen. Ihn aber schreckten und beugten nicht des Feindes Uebermacht, nicht die bösen Vorzeichen. Am 9. April 1241, eine Meile von Liegniß, wurde Heinrich der ungeheueren Schaaren der Mongolen ansich- tig. In fünf Häuflein theilte er sein kleines Heer und stellte es auf den Anhöhen, die das Gebiet umgrenzten, auf: im ersten die Kreuzfahrer und die Knappen von Goldberg und Nikolsdorf, im zweiten die polnischen Flüchtlinge, im dritten die Obereschlesier,* im vierten die deutschen Ordensritter unter dem preussischen Heermeister Woppo; das fünfte bildete er selbst mit einer Anzahl Aus- erwählter, darunter die beiden Wrbna, Vater und Sohn, noch etliche Waffenbrüder und einige Ritter des deutschen Ordens. Diesen fünf Häuflein stellten die Mongolen ebenso viele Schlachthaufen, jeder einzelne so stark, wie Heinrich's gesammte Heerschaar, entgegen und griffen an. Schon war der

Vortheil auf Seite Heinrichs und der Seinen, als der ermutigende polnische Schlachtruf *zabierz* (schlägt todt), als Angst-
ruf *biesce* (flieht) mißverstanden, die erste Unordnung hervorrief; allein Herzog Heinrich hielt dem Andrängen der Mongolen Stand, und wieder neigte sich das Zünglein der Siegeswage zu seinen Gunsten. Da sollte ein bössartiger Teufelspuk wieder verhängnisvoll werden. Die Mongolen führten eine Kriegsmaschine mit, die ein ungeheures Menschenantlig zeigte, aus riesigem Rachen Feuer speie und durch plötzliche Explosionen und dicken Qualm Finsterniß verbreitete, und davor erschrocken die vom entsetzlichen Kampfe Uebermüdeten. Die Mongolen, diese Wirkung benützend, würgten nun unter dem kleinen Heere Heinrichs, der nur noch mit einem Duzend der Seinen kämpfte und sich durchzuschlagen veruchte; aber vergebens, schon lagen beide Wrbna, die der Herzog selbst gegen die andrängenden Feinde zu schützen versucht hatte, erschlagen, nun stach ein Mongole auch dem zum gewaltigen Streiche ausholenden Herzog die Lanze unter die Achsel, und sterbend sank Heinrich neben beiden Wrbna nieder. Furchtbar waren die Greuel, welche die siegenden Feinde verübten: die Leichen vieler Gefallenen wurden verstümmelt, neun Säcke mit Ohren der Erschlagenen sollten dem Großchan die Herrlichkeit des Sieges zeigen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß man die Leichen beider Wrbna unverstümmelt fand, man brachte sie Nachts nach Breslau und setzte sie dort in der St. Jacobskirche bei. — 5. **Bernhard**, welcher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des Johannes aus dessen Ehe mit Johanna von Zierotin. Von früher Jugend Malteser, war er zu Land und zur See ein tapferer Kämpfer gegen die Ungläubigen. Im Jahre 1578 wurde er von einigen Elmücker Domherren als Bischof postulirt; er starb aber als Landeshauptmann von Troppau 1582. — 6. **Bernhard**, ein Vetter des Vorigen und Sohn Stephans und der Martha von Zierotin, war Kammerer Ferdinands II., zu dem er in dessen Bedrängniß, als im Juni 1619 die 16 böhmischen protestantischen Rebellen in die Wiener Kaiserburg drangen und dem Fürsten die Unterschrift mit dem frechen Zurufe „Ferdinandule, subscribas“ abtrogen wollten, bis im verhängnisvollsten Augenblick die schmetternden Trompeten der Dam-

pierre'schen Kürassiere im Burghof nahe Rettung verkündeten, in unentwegter Treue hielt Wenige Monate später begleitete er Ferdinand nach Frankfurt a. M. zu der am 2. November 1619 stattgefundenen Kaiserkrönung, nachdem die früher erfolgte Wahl und Krönung des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz null und nichtig erklärt worden war. — 7. **Dominiß Graf** (geb. 24. Mai 1788, gest. zu Troppau in Schlesien 7. September 1870), vom jüngeren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Rudolf und der Fürstin Maria Theresia v. Kaunitz-Rittberg, trat er frühzeitig in das Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl Nr. 3, in welchem er im Feldzuge 1809, erst 21 Jahre alt, bereits Rittmeister war und in der Schlacht bei Wagram den 5. und 6. Juli kämpfte. In den ebenso blutigen als hartnäckigen Rückzuggefechten bei Schöngrabern, Grund und Hollabrunn, wo das Regiment vom 6. bis 10. Juli den ununterbrochenen Angriffen des weit überlegenen Feindes erfolgreichen Widerstand entgegensetzte, zeichnete er sich so aus, daß er in der Relation über diese Gefechte in der Reihe der tapfersten Officiere ausdrücklich gerühmt wurde. Der Graf trat später als Major in den Ruhestand über und starb als einer der ältesten Veteranen der kaiserlichen Armee [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, J. V. Heitler, 8^o.) Bd III: „Die Uhlanen“, S. 88]. — 8. **Eugen Graf** [siehe die besondere Biographie, S. 172] — 9. **Eugen Wenzel Graf** [siehe die besondere Biographie, S. 186]. — 10. **Ferdinand Octavian** (gest. 21. December 1695), von der schlesischen Linie. Ein Sohn des Grafen Georg Stephan aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinski, bekleidete er die Bürde eines Landeshauptmannes zu Oppeln und Ratibor. Er verkaufte die Herrschaft Großherlig, welche Johann von Wrbna im 15. Jahrhundert von dem verschwenderischen Herzog Ernst Wzemysl von Troppau käuflich erworben hatte, an das mährische Cistercienserstift Wellehrad, jedoch mit dem Vorbehalt ewigen Wiederkaufs für sich und seine Nachkommen. Und in der That erfolgte dieser Rücklauf am 23. Juli 1763 durch den Obersthofmarichall Eugen Wenzel Grafen Wrbna. Auch veräußerte Ferdinand Octav an dasselbe Stift die Herrschaft

Königsberg (czechisch Klimkovic) in Teschen. Der Graf war mit Maria Sibylla Herzogin von Holftein-Sonderburg vermählt, wodurch die Familie Wrbna in verwandtschaftliche Verhältnisse mit den meisten Fürstenthümern des Continents tritt. Die Witwe vermählte sich nach des Grafen Tode, der, wie G. M. Dettinger's „Moniteur des dates“ tome VI^{me}, pag. 20 meldet, durch Vergiftung erfolgte, im Jahre 1711 mit Karl Anton Giannini, welchem sie eine Tochter Eleonore abgab, die sich mit Johann Wilhelm Freiherrn von Würz vermählte. — 11. **Flora Gräfin** [i. die besondere Biographie S. 187]. — 12. **Franz Wrbna** lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er ist mit seinen Brüdern Stephan dem Älteren, Andreas und Stephan dem Jüngeren Stifter der Frauenkirche und des Cistercienserklosters in Griesbau [siehe Andreas Wrbna, S. 173, Nr. 3]. — 13. **Friederike Wilhelmine** (geb. 4. Februar 1686, gest. 21. October 1744), eine Tochter des württembergischen Obermarschalls Friedrich von Graevenig und Schwester des Friedrich Wilhelm von Graevenig, der bei Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg sehr großen Einfluß bejaß. Der Herzog lebte mit seiner Gemalin Johanna Elisabeth, einer geborenen Prinzessin von Baden-Durlach, mit welcher er sich am 16. Mai 1697 vermählt hatte, nicht in glücklicher Ehe, und Friederike Wilhelmine Graevenig erfreute sich seiner besonderen Gunst. Er wollte sich von seiner Gemalin scheiden lassen und seine Favoritin heiraten, aber die Herzogin weigerte sich, in die Scheidung zu willigen, und wendete sich an Kaiser Joseph I. Die Sache nahm eine so einflüchtige Wendung, daß Friederike Graevenig sich nach Genf begeben mußte. In dieser Zeit vermählte sie sich mit dem verwitweten Grafen Johann Franz Ferdinand Wrbna, kaiserl. Kämmerer und Kammerrath in Schlessien. Nun ernannte Herzog Eberhard Ludwig denselben zum württembergischen Landhofmeister, und Friederike von Graevenig lehrte als Gräfin Wrbna nach Stuttgart zurück. Während ihr Gemal die 10.000 fl. seines Landhofmeistergehaltes in Wien verzehrte, blieb sie am württembergischen Hofe, und der Herzog soll sich mit ihr haben trauen lassen. Er wandte ihr seine besondere Gunst zu, verlieh ihr den Titel einer Gräfin von Aurach, schenkte ihr Schloß und Amt

Stetten und legte ihr zu Gefallen 1708 Schloß und Stadt Ludwigsburg an. Lange währte das gute Einvernehmen Beider, bis es so mächtig wurde, daß es die Besorgnis des Bruders Friederiks erregte, der nun Alles zu ihrem Sturz vorbereitete und ihn auch bewirkte. Die nächste Veranlassung zum Zwiespalt der Geschwister war, daß der Bruder eine Annäherung des Herzogs an den preussischen Hof wünschte, während die Schwester einem solchen widerstrebte. Sie wurde nun nach dem Schlosse Aurach, nach welchem sie den Titel einer Gräfin führte, gebracht, 1732 mit einem Proceß bedroht und sogar der Zauberei angeklagt. Aber sie rief in ihrer Noth die Hilfe des kaiserlichen Hofes in Wien an, und gegen Ende 1732 erschien Johann Ferdinand Graf Kuefstein am herzoglichen Hofe, um die Angelegenheit zu ordnen, und brachte auch einen anständigen Vergleich zu Stande. Der Herzog söhnte mit seiner rechtmäßigen Gemalin sich aus, Friederike Graevenig aber mußte das Land verlassen und ging zunächst nach Mannheim. Ihre Hoffnung, der Herzog würde zu ihr zurückkehren, vereitelte dessen Tod, der am 31. October 1733 erfolgte. Die Graevenig siedelte nun nach Berlin über, wo es ihr gelang, ihre Nichte an einen Günstling des Kronprinzen zu verheiraten, und wo sie im Genuß eines bedeutenden Vermögens im Alter von 58 Jahren starb. — 14. **Georg**, welcher in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten des 17. Jahrhunderts lebte, war ein Sohn Heinrichs aus dessen erster Ehe mit Rebecca von Wrbna. Dem Waffendienste nach der Sitte der Edlen jener Tage sich widmend, machte er seine Schule darin in Frankreich und Italien, lag aber auch den Studien ob. Nach seiner Heimkehr wurde er 1396 Kreishauptmann von Olmütz, dann Mundschent des Erzherzogs Deutschmeister Maximilian, den er nach Polen begleitete, wo dieser die ihm angebotene Krone in Empfang nehmen sollte, aber auf Widerstand stieß, weil das von verschiedenen Parteien zerklüftete Land ebenso viele Bewerber um die Krone zählte, als es Parteien gab. Darüber kam es zum Kampfe. Die Partei Jamonski's hielt zu dem schwedischen Prinzen Sigismund, jene Borowski's zu Erzherzog Maximilian. Bei dem hart an der Grenze Polens gelegenen schlesischen Städtchen Witschin fand am 25. November 1388 die Schlacht statt, welche Maximilian

verlor, und in welcher er zugleich mit seinem Waffengefährten Georg Wrbna gefangen genommen wurde. In der Folge war Letzterer wiederholt Deputirter an den Kaiser mit dem Landeshauptmann Haugwitz, Hofcommissär zur Verichtigung der Grenzen gegen Ungarn und Polen, dann zur Revision der Landesprivilegien und Vereinigung derselben mit jenen des Olmüzer Erzstiftes. Als dann die Wirren in Böhmen und Mähren ausbrachen, stellten die verbündeten Stände beider Länder ihr gesamtes Aufgebot zu seinem Ruf und Befehl. Bis dahin blieb Georg Wrbna innerhalb der Grenzen der Mäßigung. Aber nach dem Fenstersturz der Martinik und Slavata im Prager Schlosse, am 22. Mai 1618, trat auch er zu den Aufständischen über und nahm die oberste Stelle als Director und Defensor der rebellischen Stände und die als ihr Abgeordneter an den Winterkönig Friedrich von der Pfalz an. Als dann nach dem Siege am weißen Berge, 8. November 1620, der Aufstand zu Boden geschlagen worden und Viele durch die Flucht sich zu retten suchten, verschmähte dies Georg, und bereitete sich für die Sache, für die Partei, für welche er gelebt und gewirkt, auch zu sterben, lieferte er sich selbst aus. Durch Urtheil verlor er sein ganzes Vermögen, sein Leben und sein Gedächtniß (*memoria ejus damnata lautete die Sentenz*). Dem Bluturtheil, das über ihn gesprochen worden, entging er durch den Tod im Gefängnisse. Aus seiner ersten Ehe mit einer Baise Helene von Wrbna hatte er einen Sohn Johann, der Jesuit wurde, und eine Tochter Judith Rebecca Eleonore, die sich mit Johann Maximilian Grafen Lamberg vermählte; aus zweiter Ehe mit Elisabeth von Eising nur eine Tochter Anna Elisabeth, später Gattin Johann Bernhards Grafen v. Kunowik — 15. **Georg Stephan** (gest. 1682), von der schlesischen Linie, ein Sohn des Grafen Sterban aus dessen Ehe mit Anna von Oppersdorf, diente in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges unter den Fahnen Mercy's, Passfeld's und Montecuccoli's und kämpfte im schwedisch-polnischen Kriege und wider die Türken bei St. Gotthard 1664. In der Zeit von 1662—1682 bekleidete er alle obersten Landeswürden Mährens. Er vereinigte in seiner Hand mächtigen Grundbesitz als Herr auf Lettowitz, Perlig, Dobrostawitz, Königsberg, Prosdorf, Rastedel, Alonstein, Ribortichitz und Kotliborz. In zwei

Eben, zuerst mit Johanna von Bernstein, dann mit Maria Elisabeth von Rinsky, verwitweten Bohuslav Graf Berka von Duba zeugte er nicht weniger denn 23 Kinder. Von den 16 Kindern erster Ehe starben 15 in jungen Jahren, nur eine Tochter Anna Helena vermählte sich, und zwar mit einem Grafen Brajchma. Von den Kindern zweiter Ehe pflanzte nur Wenzel Albrecht mit Marie Auguste Prinzessin Fürstenberg diese Linie fort; aber sie erloich schon im Jahre 1737 mit dem im Felde gebliebenen Karl Wenzel. — 16. **Heinrich** der Jüngere (gest. 29. September 1319), ein Sohn Heinrichs (Gindrych) des Älteren, war ein Höfling und Liebling des berühmten Olmüzer Bischofs Bruno Grafen von Schaumburg (1241—1281), der als Kanzler des Böhmenkönigs Drokar, als Gründer des Olmüzer Lehenhofes und der vom Riesengebirge bis an die Karpathen hin sich ausdehnenden deutschen Ansiedlungen in der Erinnerung ferteilt. Heinrich wurde frühzeitig zum Domherrn ernannt und am 2. Februar 1302 zum Bischof von Breslau gewählt. Als solcher krönte er noch im nämlichen Jahre die Königin Elisabeth, geborene Prinzessin von Polen und Gemalin des Böhmenkönigs Wenzel, der ihretwillen den Titel eines Königs von Polen annahm. Bischof Heinrich erfreute sich der besondern Huld Heinrichs V., Herzogs zu Breslau und Liegnitz, und wurde bei dessen Tode der Vormund der jungen Herzogin. Ebenso den Künsten und Wissenschaften hold, nützte er auch als Staatsmann dem Lande Schlesiens, für dessen Wohl er stets besorgt war. Im Jahre 1303 berief er nach Breslau eine Synode, deren Beschlüsse (*Constitutiones*) erst Bischof Martin (1374—1385) herausgab. Das Bisthum Breslau vermehrte er durch die Burg und das Gebiet Kaltenstein. Heinrich liegt im Breslauer Dom begraben, wo sein Grabstein folgende Inschrift zeigt: *Coetus Angelici consortes sint, pie Christo | Praesules Henrici, quem marmor contegit isto | Septembri mense prope finem caesus ab ense | Occidit heul morti solvens sua debita sorti. Anno MCCXIX.* Wie Zedler berichtet, starb Bischof Heinrich in großen Schulden; oder sollte das Wort *debita* am Schlusse der Grabinschrift einem schwachen Lateiner einen Streich gespielt haben? — 17. **Heinrich (Synel)** lebte in der ersten Hälfte des

rbunderts; ein Sohn Johanns und
 rothea von Kaupova, widmete
 dem Zuge der Zeit folgend, dem
 dienste. Als 1529 die Türken unter
 an's Führung, Niederungarn mit ihren
 Schaaren überströmend, gegen Wien
 dessen Belagerung sie am 24. Sep-
 tember begannen, und die schlesischen Stände
 erzog Joachim von Oppeln sich
 ebr rüsteten, wurde Heinrich von
 zum Unterfeldherrn über die vier
 rsten aufgestellt. — 18. Heinrich
) lebte im 16. Jahrhunderte. Der
 Sohn Johanns von Wrbna und
 ras Gräfin von Zierotin, nahm
 früher Jugend an, des besonderen
 ns Ferdinands I., Maximi-
 I. und Rudolfs II. sich erfreuend,
 luhreiche Stellung in den Ländern
 und Schlesien ein, in welcher er
 1590—1594 den Posten des Landes-
 nnes versah. Aber Heinrichs Wirk-
 ält in eine bewegte Zeit Reforma-
 Kirchentrennung blieben auch auf
 at nicht ohne Wirkung. Treffend
 ein Historiker jene Tage der Wäh-
 ie ständische Wahlfreiheit, das Recht
 sbewaffnung, der Selbsthilfe, des
 mit Auswärtigen, finstere Abion-
 von einander und Concentrirung
 rennter deutscher, magyarischer, sla-
 ationalität (damit aber Zerstörung
 reichlichen Staatenbundes) schienen
 ie Lösung zu werden. Dabei trat der
 itismus mit Erfolg gegen den Ka-
 us, von dessen sprichwörtlicher
 ht damals gar wenig zu sehen, auf.
 Niederlanden, wo innerhalb dreier
 hr als vierhundert Kirchen geschändet
 irt wurden, pflanzte sich die religiöse
 nkeit in erschreckender Weise über
 nd und Oesterreich aus. Bald waren
 en Lehrkanzeln, alle ständischen Wür-
 die meisten einflußreichen Aemter in
 den der Protestanten, die nun in
 ägen und vorzüglich in Archiven,
 ie papistische Unweisen und mit den
 und Stiftungen zugleich den ganzen
 en Cultus und Clerus auszulösen,
 bringlichen, ja größeren Nachtheil an-
 als seinerzeit die Schweden und die
 So z. B. predigten der berühmte
 a Wiener Landhauje, Wabelmann
 ontius in Steiermark so heftig
 rsten und Regierung, daß ihre hin-

gerissenen Zuhörer jedesmal Lust hatten, „alle
 Pöpstlichen, die sie als Abgötter verdammt
 und dem Teufel übergaben, mit blutigen
 Händen zu zerreißen und lieber unter den
 Türken zu leben, als unter katholischer Herr-
 schaft“! Es herrschte in allen Kreisen, und
 selbst in denen der Protestanten, wo Ewan-
 gelische und Reformirte sich gegenseitig ver-
 folgten, verböhten, eine Vergriffsverwirrung
 ohne Gleichen. Es war eine unglückselige Zeit
 der Verwirrung und Entzweiung, des Arg-
 wohns und des Parteigeistes, in welcher,
 analog der Trennung von Staat und Kirche,
 dieselbe leidige Spaltung von Haus zu Haus
 gang und nicht selten trennte, was Gott und
 Natur verbunden hatten: Eltern und Kinder,
 Brüder und Gatten; in dieser Zeit walteten
 in Mähren und Schlesien zwei alte und
 mächtige Geschlechter, die Wrbna und die
 Zierotin, von denen ersteres das Beispiel
 glänzender, heldenmüthiger Treue gab, und
 in demselben obenan Heinrich (Hynel)
 Wrbna. Auf die Hebung seines Geschlechtes
 bedacht, erwarb er Goldenstein (1582),
 Leipnitz (1592), Wisternitz (1588), welche letz-
 teres er aber nach wenigen Jahren wieder
 dem Olmüzer Domcapitel verkaufte. —
 19. Heinrich (Hynel), welcher in der
 zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des
 17. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Jo-
 hanns von Wrbna und Helenens gebo-
 renen Freiin von Hofmann. Mit seinen
 Eltern — der Vater war in die religiösen
 Wirren und die aufrührerische Bewegung der
 Stände Böhmens und Mährens verflochten
 und infolge dessen genöthigt gewesen, in der
 Fremde seine Zuflucht zu suchen — kam er
 nach Frankfurt a. D., an dessen damals be-
 sonders von Protestanten besuchter Univer-
 sität er eine gründliche wissenschaftliche Bil-
 dung erwarb und zuletzt die Würde des
 Rector magnificus erlangte. Die Wrbna
 waren vielfach mit den Zierotin ver-
 schwägert, welche an der Spitze der prote-
 stantischen Partei standen und durch gelehrte
 Bildung, Kenntnisse und Beharrlichkeit die-
 selbe mächtig stützten. Auch Heinrich wählte
 sich aus diesem berühmten Hause seine Ehe-
 frau, indem er des in Mährens Geschichte
 eine so große und einflußreiche Rolle spielen-
 den Karl von Zierotin Tochter Benigna
 heiratete. Ihr Sohn, seinem mütterlichen
 Großvater zu Ehren Karl getauft, ward der
 Erbe von Zierotin's herrlichem Bücherchatz
 und gelehrten Sammlungen — 20 Helene

lebte zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine Tochter Alberts von Wrbna und Johanna Sedlnitz von Politz, heiratete sie ihren Vetter Georg, der, nachdem er in jenen Tagen politischer Bewegung und Auflehnung der Stände gegen den Kaiser lange Zeit innerhalb der Grenzen der Mäßigung verharret hatte, schließlich den Rebellen sich angeschlossen und Vermögen und Leben verwirkte, welches letzteres er noch vor Vollzug des Richterspruches im Kerker beschloß [siehe S. 177, Nr. 14]. Seine Güter wurden sämtlich vom Fiskus eingezogen. Seine Witwe Helena aber erhielt von demselben die Herrschaft Quassitz wieder zurück. Ihre Tochter Judith Rebecca Eleonore vermählte sich mit dem berühmten Staatsmann Johann Maximilian Grafen Lamberg und wurde durch ihren Sohn Franz Joseph die Ahnfrau der heutigen Fürsten von Lamberg. — 21. **Jaroslau**, welcher im 11. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn des Przemislaus Wrbna und ein Bruder Jdenkos, mit welchem er gemeinschaftlich die Stelle eines Unterseldherrn im Heere des Grafen Wiprecht von Groitz bekleidete, der den Schrecken der böhmischen Waffen von der Elbe bis an die Tiber trug und seinem Herzog Bratislaw durch Kaiser Heinrich IV. den Königstitel erwarb. — 22. **Johann (Hans)**, ein Sohn Dietrichs, lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts und stiftete um 1144 das Kloster zu Liegnitz. — 23. **Johann (Hans)**, ein Sohn des bei Liegnitz 1241 gegen die Mongolen gebliebenen Andreas. Sein Andenken hat sich durch eine fromme Stiftung erhalten, da er 1243 sein Dorf Weissenrode bei Schweidnitz als fromme Gabe auf den Frauenaltar des Liegnitzer Klosters legte. — 24. **Johann**, ein Sohn Michael Wrbna's, lebte im 11. Jahrhunderte. Ludwig, aus dem Hause Anjou, König von Ungarn und Polen, war gestorben (1382), da verlangten die Polen von seiner Witwe Elisabeth eine der hinterlassenen Töchter Maria oder Hedwig zur Königin und entboten, um die zur Herrscherin auserkorene Hedwig abzuholen, eine große Gesandtschaft an die Grenzen. Als nun anlässlich der Auslieferung der künftigen Königin Anstände über Anstände sich erhoben, schickte das Haupt der Gesandtschaft, Sendivon von Subin, Palatin von Kalisch und Befehlshaber der Königstadt Krakau, angelebene Weiseln für

Hedwigs vollkommene Sicherheit und als Bürgschaft der Treue der Polen, und an der Spitze dieser Weiseln stand Johann, des Grafen Michael von Wrbna Sohn. Albert Stropa, ein alter Chronist, meldet diesen Vorgang folgendermaßen: „Modico igitur post hoc intervallo temporis dominus Sendivogius de Subino associatis sibi quorundam procerum filis, videlicet Michaelis comitis de Wierzbna, Joannem fratrem Jaskonis patrualem de Melatin etc. etc. inivit Hungariam ad supplicandum reginae, ut Hedvigim filiam suam versus Poloniam in reginam Poloniae mitteret coronandam, offerens in obsides juvenes praedictos etc. etc. [Herby Rycerstwa polskiego. Przez Bartosza Paprockiego zebrane i wydane r. p. 1384. Wydanie Kaz. Józ. Turowskiego, d. 1. Die Wappen des polnischen Adels. Von Barthol. Paprocki gesammelt und im Jahre des Herrn 1384 herausgegeben. Ausgabe des Kas. Józ. Turowski (Krakau 1838, 4^o) S. 742, woselbst sich das noch heute von den Wrbna geführte Wappen abgebildet befindet.] — 25. **Johann** (gest. 1477), ein Sohn Heinrichs und Sophie Birck's, befaß so mächtigen Einfluß, daß nach Georg Bodiebrade (22. März 1470) erfolgtem Tode beide Thronbewerber, Vladislaw der Jagiellonide und Matthias Corvin, ihn durch Beweihrer ihrer Huld und Weisheit für sich zu gewinnen suchten für uns ist Johann auch in fernere bemerkenswerth, als er, lange bevor die Familie diplomatisch den Großenstand befaß, auf seinem Grabmale zu Trendenthal Johannes comes de Wrbna genannt wird. Vordem durch zwei Jahrhunderte erscheinen die Wrbna abwechselnd bald als Grafen, als Herren und als Ritter (milites dicti de Wrbna). — 26. **Johann**, ein Sohn Heinrichs (Synes) [S. 179, Nr. 13] und Rebeccas geborenen Wrbna und ein Bruder des unglücklichen Georg [S. 177, Nr. 14], lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war Bevollmächtigter der Stände zur Regulierung der öffentlichen Einkünfte, zur Wiedererlangung des Fürstenthums Troppau und wurde 1612 einstimmig zum Landeshauptmann gewählt. 1619 schloß er sich der aufrührerischen Bewegung der Stände gegen Kaiser Ferdinand II. an, wurde einer der Directoren der mährischen Stände, ging als ihr Ge-

länder zu den ungarischen Conſideranten und zu dem Gegenkönig Bethlen Gábor Fürſten von Siebenbürgen, mit dem er das berühmte Bündniß ſchloß. Als dann nach der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) die Rebellion niedergeſchlagen worden und Gerichte und Fenker ihre blutige Wirkſamkeit begannen, wurde Johann gleich vielen Anderen geächtet und ſeines Vermögens verluſtig erklärt. Er zog dann zunächſt nach Holland, ſcheint aber ſpäter in Frankfurt a. D. eine Zuflucht gefunden zu haben, wenigſtens bekleidete ſein Sohn Heinrich, den ihm ſeine Gattin Helene von Hofmann geboren, daſelbſt die anſehnliche Würde eines Rector Magnificus der Hochſchule. Zulezt doch dürfte er die Erlaubniß zur Rückkehr in ſeine Heimat erlangt haben, denn zu Schönhof bei ſeinem Schwager Erbenaſky ſchrieb er ſeine Selbſtbiographie. — 27. Johann Freyherr von Wrbna lebte in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts und iſt ein Sohn des 1567 geſtorbenen Stephan aus deſſen erſter Ehe mit Martha von Zierotin (geſt. 1573), deren Epitaph noch zu Pulſchein zu ſehen iſt, wo ſie mit ihrem Gatten beſtattet liegt. Johann und ſein Bruder Albrecht ſtifteten die beiden Hauptlinien des Hauſes Wrbna: Erſterer die böhmische und Lezterer die ſchleiſche. Auf Johann bezieht ſich auch eine flache goldene acht Ducaten ſchwere Medaille, welche nach Sternberg's Notizen auf dem Avers das Bruſtbild mit der Umſchrift: „Haus der Elter(e) Her von Wirben“ zeigt, auf dem Revers das Wappen, darunter 16—07 und die Umſchrift: WILS GOT · SO · GESCHICHTS. — 28. Johann Franz (geb. 1643, geſt. 22. Auguſt 1705), von der böhmischen Linie. Der einzige Sohn Wenzel's Grafen von Wrbna aus deſſen Ehe mit Eliſabeth Regina Dembiński von Dembin, widmete er ſich dem Staatsdienſte, in welchem er die höchſten Aemter und Würden bekleidete; er war nämlich Statthalter, des größeren Landrechts Beſitzer und oberſter Lehenrichter von Böhmen, zulezt böhmischer Oberſthofkanzler. Von Kaiſer Ferdinand wurde er zum geheimen Rath ernannt und — der Erſte ſeines Geſchlechtes — durch Verleihung des goldenen Alices ausgezeichnet. Graf Johann Franz war zweimal vermält: a) mit Maria Eliſabeth Gräfin Martinik, und b) mit deren Schweſter

Therelia Francisca. Aus beiden Ehen ſind Kinder vorhanden. Der Sohn Graf Robert Franz Wenzel pflanzte den noch zur Stunde blühenden Stamm fort. [Porträt. Illuſtrissimus Dñus Dñus Joannes Franciscus, | S. R. I. Comes de Würbna et Freidenthal etc. etc. Vice Praeses R. Appellationis in Arce Pragensi (4^o. mit Wappen ohne Angabe des Zeichners und Stechers). — 29. Joſeph Franz Wenzel (geb. 2. Auguſt 1673, geſt. 9. Juni 1733), Stifter des älteren Aſtes der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Franz aus deſſen zweiter Ehe mit Theresia Francisca Gräfin Martinik, widmete er ſich gleich ſeinem Vater dem Staatsdienſte, wurde 1699 Kämmerer, 1701 kaiſerlicher Hofkammerrath und Aſſeſſor der böhmischen Hofkanzlei, dann Landrechtsbeſitzer in Böhmen und Hoflehenrichter daſelbſt, welch' letztere Stelle er aber 1708 niederlegte. 1715 erfolgte ſeine Berufung zum böhmischen Hof-Vizekanzler; nachdem er dann 1716 Titular-, 1719 aber wirklicher geheimer Rath geworden, ernannte ihn der Kaiſer am 6. Mai d. J. zum Oberſt-Hoflehenrichter und Beſitzer des größeren Landrechts in Böhmen. Aus des Grafen am 29. Juni 1701 geſchloſſener Ehe mit Maria Anna Gräfin von Lammingen und Albenreuth ſtammen vier Töchter, alle in der Kindheit geſtorben. Der jüngſte Sohn Wenzel Joſeph pflanzte diejen älteren (oder Fulneker) Aſt fort, der ſchon mit ſeinem Urenkel Johann Reponuk erloſch. [Porträt. J. P. Artman pinxit, A. Birkart sculpsit (Prag). Im Gürtel des Chronoſichon: HaCCe eX eſſigle nitet Vna Vbl seDe Morari et Gravitas et Amor possint (fl. 4^o. mit Wappen). — 30. Karl Wenzel (geb. 13. September 1716, gefallen bei Breslau 22. November 1757), von der ſchleiſchen Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albrecht aus deſſen Ehe mit Maria Auguſta Prinzefſin von Fürſtenberg, widmete er ſich dem kaiſerlichen Waffendienſte, in welchem er raſch bis zur Generalwürde aufſtieg. Als General kämpfte er im zweiten Feldzuge 1757 des ſiebenjährigen Krieges, und in der Schlacht bei Breslau am 22. November deſſelben Jahres, in welcher Prinz Karl von Lothringen den Prinzen von Bevern ſchlug, ſtarb er den Heldentod. Mit ihm erloſch die jüngere von Albrecht entſproſſene, vornehmlich in Schleiſien begüterte Linie der Grafen Wrbna, denn des Grafen

Karl Wenzel 1733 mit Marie Eleonore Gräfin Mannsfeld geschlossene Ehe ist kinderlos geblieben. — 31. **Ladislaus** (geb. 3. Juli 1764, gest. 7. Juni 1793), vom jüngeren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen Wenzel und Bruder des berühmten Staatsmannes Rudolf Wrbna, trat er in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiterregiment und war im Feldzuge 1793 gegen Frankreich Rittmeister bei Kinsky-Ublanen (früher Dragoner). Dieß Regiment stand in Belgien in der Provinz Luxemburg. Der Feind unternahm am 7. Juni bei Longville eine Reconnoissance, und bei Saint Croix, unweit Ailon, bestanden die Ublanen ein sehr ernstes Gefecht. In diesem hieb Graf Wrbna mit 70 Reitern in eine Truppe von 500 Franzosen ein, rettete ein schon umringtes österreichisches Infanterie-Bataillon und schlug die Franzosen mit großem Verluste zurück. Bei diesem Angriff fiel er, von einer Kugel getroffen, todt nieder. Sein Fall entflammte nur noch mehr die Erbitterung der Unseren, welche unter weiterer Führung des Rittmeisters von Ankenbrandt alle Versuche des Gegners, sich wieder zu sammeln, vereitelten. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weidler, gr. 8^o) Bd. III: „Die Ublanen“, S. 240 und 241. — 32. **Ladislaus Graf** [siehe die besondere Biographie Seite 188]. — 33. **Leopold Franz Anton**, von der schlesischen Linie, lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn Georg Stephans aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinsky, widmete er sich dem Waffendienste und fand den ehrenvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde. Die Quelle, welche dies meldet, gibt aber weder das Jahr des Todes, noch Schlacht oder Gefecht an, in welchen der Graf sein Leben ließ. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd. LIX, Sp. 821.] — 34. **Norbert Franz Wenzel** (geb. 30. April 1680, gest. 30. April 1729), von der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen und obersten Kanzlers Johann Franz aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Francisca geborenen Gräfin Martinig, vermählte er sich am 12. Juli 1726 mit Aloisia Stephanie Gräfin Kinsky und ist mit ihr, die ihm einen Sohn, den Grafen Eugen Wenzel, gebar, der Stifter des jüngeren (oder Porowitzer) Astes, welcher heute

noch blüht, während der von seinem Bruder Joseph Franz Wenzel gebildete ältere (oder Sulneser) Ast schon in der dritten Generation mit Johann Nep. erloisch. Der Graf starb im schönsten Mannesalter von 49 Jahren, und seine Witwe vermählte sich 1737 in zweiter Ehe mit Rudolf Grafen Sobotek, mit dem sie noch nahezu ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte. — 35. **Rudolf Graf** [siehe die besondere Biographie S. 190]. — 36. **Rudolf Eugen Graf** [i. die besondere Biographie S. 193]. — 37. **Stephan** der Ältere lebte in der zweiten Hälfte des 12 und zu Beginn des 13. Jahrhunderts und stiftete gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Andreas, Stephan dem Jüngeren und Franz am 13. September 1214 das Frauenkloster zu Schweidnitz, wie dies eine auf dem Chore der Kirche desselben befindliche Inschrift bezeugt, und dann das Kloster Griebau. [Pormann's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, 12^o) IV. Jahrg. 1823, S. 237 und Anmerkung.] — 38. **Stephan** lebte im 13. Jahrhundert und ist ein Sohn des gleichnamigen Stifters des Schweidnitzer Frauenklosters [i. d. Vor.]; er war Landeshauptmann von Liegnitz, und als die Mongolen 1241 in das Land seines Gebietes Heinrich des Frommen, Herzogs von Breslau herabzobrachten, zog er mit seinem Sohne Andreas an der Seite seines Fürsten in den Kampf und starb den Heldentod zugleich mit seinem Sohne, wie das bei diesem [S. 175, Nr. 4] berichtet worden, auf der Wahlstatt am 9. April 1241, wo auch Herzog Heinrich sein Ende fand. Mit dem Kopfe des Letzteren auf hoher Lanze forderten die Mongolen gleichwohl vergeblich Schloß Liegnitz zur Uebergabe auf. — 39. **Wenzel**, von der böhmischen Linie, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ein Sohn Johanns aus dessen erster Ehe mit einer Herburg von Gullstein, ist er der eigentliche Ueberr der Größe und des Ansehens dieser Familie. Er war geheimter Rath Kaiser Ferdinands II., welcher ihm unter goldener Bulle vom 20. September 1628 (siehe darüber S. 184 „Die goldene Bulle des Hauses Wrbna“) die seit Jahrhunderten bekleidete, aber nicht immer geführte gräfliche Würde erneuerte. Graf Wenzel erwarb 1623 die dem Hans Erbenschlo von Przysice confiscirte Herrschaft Sulnet, die beim Hause blieb, bis 1793 Graf Jo-

enzel ſie an Paul Czerke von ſeld verkaufte. 1638 erhielt er niſche Incolat und durch Ferd. II. ddo. St. Wölten 28. Auguſt Bewilligung zur Errichtung eines en-ſideicommiſſes. Graf ſ war mit Eliſabeth Regina Dem- in Dombin vermählt, welche ihm die altersdorf, Hochdalek und Herotig Aus dieſer Ehe ſtammt der einzige raf Johann Franz, der erſte des goldenen Liebes im Hauſe . Auf einer Reiſe durch Italien traf Wenzel zu Venedig vom traucht. Er ruht zu Padua. Zum Ge- an ſeine Erhebung in den Grafen- folgende Medaille geprägt: Avers: . Umſchrift: WENCESLAUS CO- WRBNA. Revers: Wappen, : ET FRAIDENTIAL S.uae ae M.ajestatis CONSillarius ET s CUBICULARIUS. Sie iſt in 1^{11/14} Loth ſchwer, vorhanden. Eine g enthält Miltner's „Beſchreibung iſchen Privat-Münzen und Medaillen 32) auf Tafel LXXVI, Nr. 630. **Wenzel Albrecht** (geb. 1639, geſt. ember 1732), ein Sohn des Grafen Stephan aus deſſen zweiter Ehe ria Eliſabeth Gräfin Kinſky, iſerlicher Kämmerer, dann Landes- in zuerſt zu Jägerndorf, 1722 zu und im September deſſelben Jahres geheimer Rath Er hatte ſich am 713 mit Maria Auguſta Prinzessin enberg vermählt, welche ihm einen arl Wenzel, den Letzten dieſer zwei Töchter gebar. Graf Wenzel t ſtarb zu Liegnitz. Sein Sohn Wenzel blieb 1757 im Felde und ie ſchleſiſche Linie des Hauſes . — 41. **Werboſlaw**. An dieſen am welchen Sage, Legende, Mythe olliche Ueberlieferung förmlich einen ngingen, knüpfen die Wrbna den ihres Geſchlechtes. Das Wahre aus genden — allem Derartigen liegt ein Wahrheit zu Grunde — heraus- iſt eben ſchwer. Werboſlaw, Genealogen als der Ahnherr des Wrbna bezeichnet — thatſächlich ſich die Namen Werboſlaw bna auch ſprachlich miteinander — . Jahrhunderte, um 890, und ſcheint enſproß eines ſchon damals ange-

ſehenen Geſchlechtes zu ſein. Nach Quellen die über ihn berichten, ſocht er in den Kriegen wider Frankreich um die Abhängigkeit Lothringens, dann in jenen um die Wieder- vereinigung Italiens und Deutschlands. Der franzöſiſche König ſoll dem gefürchteten Gegner, nach altem ritterlichen Brauche, durch Wortgruß und Handſchlag den Bruder- namen beigelegt, Tiſch und Becher mit ihm getheilt, der Kaiſer aber ihm drei Lilien in des Schildes Obertheil geſetzt, der franzöſiſche König noch weitere drei Lilien in den unteren Theil — wie ſie in beiden Feldern noch heute im Wappen der Wrbna zu ſehen ſind — hinzugefügt haben. Als der Troß der Römer gebrochen wurde, durchſchoß Werboſlaw mit ſeinem Wurfpfeil ihren Kriegsfürſten aus dem Geſchlechte der Colonna, zu welchem im alten Rom Senatoren, im päpſtlichen Rom mächtige Fürſten zählten. Kaiſer Otto I. der Große ſetzte aber die vom Pfeile durchſchoſſene Säule (Colonna) auf Werboſlaw's Schlacht- helm. Es iſt eben eine reizende Wappeniage, in welcher alles klappt, für deren Nachweis aber alle Belege fehlen. Thatſächlich beſitzt auch eine, wie Baprocki berichtet, aus Schleſien nach Großpolen eingewanderte Familie Wierzbna in Polen das Wappen der heutigen Wrbna, und zum Wappen- geſchlechte derſelben zählen die polniſchen Familien Rydzewski in Großpolen und Pawlowſki. Vergleiche das bei Johann Wrbna [S. 180, Nr. 24] erwähnte Werk von Barth. Baprocki, S. 742. Die Namen Wierzbna und Wrbna aber ſind zu ähnlich, als daß ſich ihre Zugehörigkeit bezweifeln ließe. — 42. **Zdenko**, der im 11. Jahrhunderte lebte, erſcheint mit unter den Siegern bei Mailberg, 1082, wo Herzog Leopold der Schöne aus dem Hauſe Habenberg, welcher für Papſt Gregor VII. gegen Kaiſer Heinrich IV. Partei genommen und dafür von dieſem ſeines Markgrafentums verluſtig erklärt worden war, gegen Bratislaw von Böhmen, dem der Kaiſer das Markgrafentum verliehen hatte, um den Beſitz ſeines Landes kämpfte, aber von dem Slavenfürſten geſchlagen wurde. Unter den Kämpfern in Bratislaw's Heere befand ſich Zdenko Wrbna. Der Böhmenfürſt aber erſteute ſich nicht lange ſeines Beſitzes, denn 1083 gewann Mzjo von Gotbadsburg für Leopold das Land zurück, und dieſer be-

hauptete die Markgrafschaft bis zu seinem in Weß am 12. October 1096 erfolgten Tode. — 43. Noch gedenken wir des Oberstlieutenants Grafen Wrbna, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und sich um die Verteidigung Brünns gegen die Schweden verdient gemacht hat. Diese belagerten nämlich 1645 Brunn und eröffneten am 17. Juli ein furchtbares Bombardement auf die Stadt. Gegen Mittag genannten Tages versuchte der feindliche General Montaigne Uebergabunterhandlungen, wurde aber von dem Stellvertreter des frank danieder liegenden Commandanten Souches, dem Oberstlieutenant Grafen Wrbna, mit Entschiedenheit abgewiesen. Leider ist uns der Taufname des tapferen Grafen unbekannt. — 44. Noch sei zum Schlusse eines Freiherrn von Wrbna gedacht, an den sich eine romantische Geschichte knüpft, die aber sehr an eine alte, aus den Tagen der Römer und Griechen stammende erinnert, immerhin jedoch, da alle Teilnehmer ausdrücklich mit ihren Namen genannt erscheinen, wahr sein dürfte. Nach Wallenstein's Ermordung (25. Februar 1634) war dessen Astrolog Seni flüchtig und fand endlich auf Schloß Trebitsch bei Maximilian Grafen Waldstein, einem leidenschaftlichen Jäger, der immer gern Jagdfreunde um sich sah, für einige Zeit Schutz und gastliches Obdach Um die nämliche Zeit stellte sich dajelbst auch ein Freiherr von Wrbna — oder wie sich der Name zuweilen geschrieben findet Würben — mit seinem Freunde und Lehrer Wilhelm Schraustensky von Malowar ein. Nach einer Jagd ging es bei einem Mahle lustig her, und die Gäste neckten den anwesenden Seni mit dem Trug seiner Prophezeiungen. Da sich bei Weinenuß die Gemüther immer mehr erbigten, kam es so weit, daß Wrbna, um den Astrologen auf die Probe zu stellen, sich von ihm sein Horoskop stellen ließ. Nachdem dem Zehrer Stunde, Tag und Jahr der Geburt Wrbna's durch Schraustensky genau mitgetheilt worden, ging Seni an seine Beobachtungen der Constellation. Am folgenden Morgen um das Resultat seiner Beobachtungen befragt, weigerte sich Seni lange, dieselben mitzutheilen. Endlich, als von allen Seiten in Seni gedrungen wurde und besonders der junge Wrbna begierig war, sein Geschick zu erfahren, sagte Seni: „Nun denn, so wißet, daß Ihr keine vollen

drei Jahre mehr leben und im dritten Jahre hier in Mähren Euren Tod durch einen Löwen finden werdet.“ Ein Löwe in Mähren! Dies fanden Alle und auch Wrbna so komisch, daß ein homerisches Gelächter den alten Seni belohnte. Schraustensky übertheilte den Vorfall dem Vater seines Jünglings mit, und um den Jüngling zu retten, beschloßen Vater und Lehrer, im dritten Jahre nach dem erzählten Vorfall, 1637, den jungen Wrbna nicht aus dem Schlosse zu lassen, also in förmlicher Haft zu halten. Da versammelten sich eines Tages wieder Gäste im Schlosse, und alle nahmen Theil an der Jagd, nur Wrbna war ausgeschlossen und an sein Gemach gebannt. In demselben hing ein lebensgroßes Bildniß des Grafen Maximilian Waldstein, dem das Wapen vier im quadrirten Schilde gegenüberstehende Löwen, beigefügt war. Unmuthig, an der Jagd nicht theilnehmen zu können, schlug der junge Wrbna nach einem der gemalten Löwen und rief im Zorn: „Verfluchtes Thiergeschlecht! du bist es, das mein Dasein so elend macht.“ Bei dem Schlage auf den Löwen hatte er sich aber an einem hinter dem Bilde befindlichen in der Wand eingeschlagenen Nagel tief verletzt. Er beachtete die Wunde nicht, die ihm zwar immer Schmerzen machte, aber nicht gefährlich erschien. Nach etwa acht Tagen hatte aber der Schmerz sich so gesteigert, daß der Dorfbarbier gerufen werden mußte. Dieser salbaderte an der Wunde so lange herum, bis er erklärte, daß der Brand die Hand ergriffen habe und keine Heilung möglich sei. In wenigen Tagen erlag der junge Wrbna — im Alter von erst 24 Jahren — seiner Wunde. Der Zeit nach könnte Wrbna, der in unserer Quelle den Taufnamen Karl führt, ein Sohn jenes Heinrich von Wrbna sein, welcher Rector in Frankfurt a. D. und Gemal der Benigna von Zierotin gewesen. [Tiroler Schützen-Zeitung, 18. November 1831, Nr. 93 und 94: „Der Löwe.“]

III. Die goldene Bulle des Hauses Wrbna. Diese an Wenzel Wrbna von Kaiser Ferdinand II. am 20. September 1625 verliehene und von Ferdinand III. mit Erneuerung des alten Grafenstandes ado. Wien 16. April 1642 bekräftigte Urkunde ist durch ihren Inhalt so merkwürdig, daß wir denselben hier folgen lassen. Die goldene

erleibt den Urbna folgende Frei-
 1) Zu legitimiren in gleichen Rechten
 n rechten ehelichen Kindern edle und
 Herzoge, Grafen und Freyherrn allein
 nmen); 2) daß die von dieser Fa-
 eirten Doctores, Licentiat, Ma-
 Baccalaurei und Laureati Poetae,
 ad und Freyheit haben sollen, als
 n Paris, Bononien, Padua, Perugia,
 ven, Wien, Ingolstadt, Prag, Leippig,
 ertg, Würzburg, Marburg, Stras-
 er anderer dergleichen Universitäten;
 die von ihnen Geadelte mit allein
 ttermäßige Edelleuth geschäget, son-
 ch zu Thumb-Stiftsbeneficien fähig
 on sollen, doch daß die also Geadelte
 Bürgerlichen Handlung, Kaufmann-
 sambt andern Unadelichen sachen und
 nthalten müssen. 4) Hat diese Familie
 ndere Begnadung, daß aller ihrer Unter-
 hab und Gut deficientibus descen-
 s oder dem Recht nach so hoher Ver-
 auf sie die Herrschaft und Herren Erb-
 ntestato falle. 5) Daß so sich ereignen
 . May. einige Güter dieses gräffl.
 ygen Stammes verfallen möchten, selbes
 sem Stamm aus kaiserl. königl.
 desfürstl. Macht und Vollkommenheit
 urückstellig seyn soll und daß sie mit
 ihren anderen eigenen Gütern thun
 deln mögen. 6) Daß dieser Urbnische
 auf ihren Märkten, Flecken und
 ein zimliches Ungeld auf Wein,
 eth und anderes Getränk zu den
 Nutzen und Einkunften aufsetzen, neu-
 e Wirtsh., Bach- und Dreuhäuffer,
 ben, Schnidten, Kramladen und alle
 Schrafften, neue Mühlen, Schwaigen,
 enen, Weyr und Fischgruben, an-
 dieses alles selber gebrauchen oder ver-
 möge. 7) Da sich auf deren Gründen
 gwerk von Gold, Silber, Kupfer,
 er anderen Erb. ereignen und auf-
 ichte, daß sie selbst oder mit anderen
 en bauen, auch dertshalben gewöhn-
 billige Ordnung und Statuten, wie
 ts Gerechtigkeit mit sich bringt, auf-
 die Bergwerke halten und ohne
 Ihrer Maytt Cammer oder des
 intrag nutzen mögen. 8) Item, seynd
 htiget auf ihren Gebieth- und Herr-
 an ein- oder mehr Orten Wochen-
 rkte, wie viel Tag beliebiglich aufzu-
 9) Item hat diese Familla auf ihren
 sich des Abzuggeldes, Nach-Steuer

und Leibtheil zu bedienen. 10) Ingleichen
 kann dieser Stamm Geist- und weltlichen
 Personen Lehn und Ackerlehn verleihen und
 solche mit Ackerpflicht an und aufnehmen.
 11) Item, im Heyl. Röm. Reich oder Kaiser-
 lichen Erb-Königreichen, Fürstentümber und
 Lande auf ihre erkaufte oder sonst erlangten
 Gründen einen oder mehr Siz oder Schlöffer
 erbauen, mit neuen Rahmen belegen oder
 den erkauften alten ihre Rahmen verändern
 und selbe ihren gefallen nach, befestigen, sich
 hievon schreiben und tituliren lassen. 12) Mö-
 gen sie von allerhand Privilegien, Instru-
 menten und Urkunden, wie die Rahmen
 haben, Vidmationes machen, welch' so
 kräftig sein sollen, als ob sie von Fürsten,
 Prälaten oder anderen Ständen des Reichs,
 Land oder Gericht vidmirt und authentifizirt
 worden, und soll dieser Familla unschädlich
 und unpräscribirlich seyn, zum Fall sie etwa
 eines oder mehres in solchanen guldenen
 Bullen enthaltenen Puncts sich kurz oder
 lang mit bedienen mochte." Die dann durch
 Kaiser Ferdinand III. unterm 16. April
 1642 erfolgte Erneuerung des Grafenstandes
 verleibt noch folgende weitere Privilegien:
 „daß allzeit der Primogenitus oder älteste
 Sohn in Infinitum nach erreichtem 20. Jahr,
 wie obgedacht, und gemäß der böhmischen
 A 29. und mährischen Landesordnung f. 16,
 und des Königreichs Böhmen Novellen
 Aa 12, die Session und Stimme sowohl im
 Königreich Böhmen als auch in Mähren, bey
 allen gemeinen Landtagen, Landrechten,
 Räten und anderen Zusammenkunften, also
 balden und Immediato nach denen Obr. Land-
 officieren haben, auch daß bey künftiger
 Umbtrudung der böhmisch und mährischen
 Landesordnung diese Familla unter die daselb
 befindliche gräfl. Geschlechter mit eingetruket
 werden solle“.

IV. Quellen. Zedler's Universal-Lexikon,
 39. Bd., Sp. 815—822. auf letztgenannter
 Spalte mit reichem genealogischen Quellen-
 apparat. — Hübner's Genealogische Ta-
 bellen, III. Theil, Tafel 947—950. —
 Oesterreichische National-Encyclopädie von
 Gräffer und Czifkann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 192. — Hellbach
 (Johann Christian von). Adelslexikon oder
 Handbuch über die historischen genealogischen
 Nachrichten vom hohen und niederen Adel,
 besonders in den deutschen Bundesstaaten
 u. s. w. (Ilmenau 1826, B. 8. Voigt, 8°.)

Vol. II, S. 787. — Formanov's Taschenbuch für vaterländische Geschichte u. i. w. (Wien, 12^o) IV. Jahrg. (1823), S. 230 bis 262: „Die Wrbna“. — Schönfeld (Janaz Ritter von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8^o) I. Jahrgang, S. 237; II. Jahrgang, 120—123. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1833, Just. Verthes, 32^o) S. 1092. — *Sämmtliche gothaische genealogische Taschenbücher der gräflichen Häuser.* — Oettinger (Ed. Mar.). *Moniteur des Dates contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques* (Dresde, gr. 4^o) Tome 6^me (1868), Seite 20.]

V. **Wappen.** In Blau ein schmaler goldener Querbalken, oben und unten von drei goldenen Lilien in einer Reihe begleitet. Ueber den Ursprung des Wappens vergleiche „Denkwürdige Sprossen des Hauses Wrbna“ Nr. 40.

Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel (Graf Staatsmann, Ritter des goldenen Vlieses, geb. 3. Juni, n. A. Jänner 1728, gest. 23. Mai 1789), vom jüngeren (Hofwitzer) Aste der böhmischen Linie. Der einzige Sohn des Grafen Norbert Franz Wenzel aus dessen Ehe mit Aloisia Stephanie Gräfin Kinsky, verlor er, noch einjähriges Kind, den Vater, und die Mutter vermählte sich acht Jahre danach mit Rudolf Grafen Chotek, einem der verdienstvollsten Staatsmänner Oesterreichs, mit welchem sie über ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte, und der ihr nur wenige Monate später im Tode nachfolgte. Graf Eugen erhielt unter der Leitung seiner geistvollen Mutter eine ungemein sorgfältige Erziehung zunächst im Elternhause von tüchtigen Lehrern, bis er gründlich vorbereitet, 18 Jahre alt, 1746 die damals hochberühmte Universität Leipzig bezog. Darauf

machte er die übliche Cavalierstour, auf welcher er durch den Besuch der verschiedenen Staaten des Continents und Kennenlernen ihrer Höfe, ihrer staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, der Literatur, der Sitten und Bräuche der Völker die vorangegangene theoretische Ausbildung praktisch vollendete und sich so für den Eintritt in den Staatsdienst vorbereitete. In demselben schlug er die politische Laufbahn ein, und die üblichen Rangstufen rasch durchlaufend, erlangte er zuletzt die Stelle des galizisch-lobomerischen Hofkanzlers. Schließlich trat er in den Hofdienst über und wurde k. k. Obersthofmarschall. Die Guld des Kaisers bedachte ihn mit dem Orden des goldenen Vlieses, welche höchste und nur für Personen fürstlichen Geblütes und des höchsten Adels bestimmte Auszeichnung vor ihm zuerst seinem Großvater Johann Franz und nach ihm auch seinem Sohne, dem berühmten Staatsmanne Grafen Rudolf, verliehen worden. In welchem hohem Grade der Graf sich in der öffentlichen Meinung allgemeiner Beliebtheit erfreute, erfahren wir aus einer Schrift, welche eben nur die Auserwählten der Menschheit mit dem Glorienscheine vorurtheilsfreier ehrenvollster Würdigung umkleidet. Von dem Grafen heißt es daselbst: „Der Graf ist ein Urbild der Minister, von dem man, um seine Würde und Eigenschaften in einen Ausdruck zu fassen, sagen muß: Er ist ein Mann! Auf seiner Stirn liest man Freimüthigkeit, Entschlossenheit, Vaterlandsliebe; sein Blick verräth tiefe Einsicht und Menschenkenntnis; seine Sprache ist die Sprache der Natur und des immer offenen Herzens. Ein Heuchler wird vor ihm verstummen, ein redlicher Mann wird glauben, mit seinem Vater zu sprechen. Seine solide Gelehr-

samkeit, seine ausgebreitete Kenntniß der Länderverfassungen, seine bewährte Rechtschaffenheit und seine dem Staate geleisteten wichtigen Dienste, vereint mit ungemeiner Leutseligkeit und Menschenliebe, machen ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Verehrung und Hochachtung.“ Das sind nicht glatte speichellecterische Schmeicheleien, das sind aus innerster Ueberzeugung gesprochene Worte der Hochachtung und Verehrung. Graf Eugen Wenzel war seit 9. October 1754 mit Maria Theresia geborenen Gräfin Kollonics vermählt, welcher Ehe drei Söhne und sechs Töchter — der ganze Familienstand ist aus der II. Stammtafel ersichtlich — entstammen. Von den Söhnen ist es vornehmlich der älteste, Graf Rudolf, der auch gleich seinem Vater eine Zierde des Staates und der Schmuck seines verdienstvoller Sprossen nie ermangelnden Hauses war.

Oesterreichische Biedermanns, Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz], Gebrüder von Redlich, 1784, II. 8°.), S. 208, mit einem Anbange versehen.

Porträt. Unterschrift: „Eugen des H. R. Reichs | Graf Wrbna Freudenthal, | Herr der Herrschaften Horzowitz | Kamarow, Waldeck und gross Herlitz ec. | Ihrer K. k. auch k. k. Maj. wirkl. | geheimer Rath und Kämmerer, | Obersthofmarschall.“ Unterm Bildrand J. G. Mansfeld fec. (8°.) [aus diesen Zügen sprechen alle Tugenden, die dem edlen Staatsmanne nachgerühmt wurden].

Wrbna-Freudenthal, Flora Gräfin (geb. 1779, gest. in Ischl 29. September 1857). Eine Tochter Friedrichs Grafen von Ragened und der Maria Theresia Gräfin von Salm-Reiferscheidt, vermählte sie sich, 19 Jahre alt, am 20. Juni 1798 mit Eugen Grafen Wrbna, vom jüngeren (Horo-

witzer) Aste der böhmischen Linie. Graf Wrbna, welcher zu jener Zeit als Rittmeister im Chevaulegers-Regimente Kaiser stand, ließ nach 43jähriger Ehe die Gräfin am 4. Februar 1841 als Witwe zurück. Flora, einst eine gefeierte Schönheit, war eine Cousine des Fürsten Metternich — des Staatskanzlers Mutter war eine geborene Freiin von Ragened — in dessen Hause sie Jahre lang die Honneurs machte. Eingewohnt in alle feinen Formen der Gesellschaft, verkehrte sie mit den interessantesten Männern, die im Salon des Staatskanzlers ein- und ausgingen, war mit Genß, mit Grafen Philipp Stadion, dem Staatskanzler in den Jahren 1805—1809, und Anderen befreundet und unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den politisch und sonst denkwürdigen Personen ihrer Zeit. Seit vielen Jahren lebte Gräfin Flora zusammen mit ihrer innigen Freundin Ther. Fürstin Jablonowska geborenen Fürstin Lubomirska, auf ihrer Villa in Ischl zurückgezogen, im Genuß der Reize einer herrlichen Natur, aber auch einer Bibliothek, welche Eigenthum der Fürstin Jablonowska war und eine Auswahl der besten Werke aller Zeiten und Völker enthielt. Ab und zu empfingen sie auch Besuche hervorragender Männer der Politik und Wissenschaft und unterhielten einen großen Briefwechsel. Der Wunsch der beiden alten Frauen war: gemeinsam zu sterben. Er sollte ihnen nicht erfüllt werden, denn die Fürstin Jablonowska überlebte ihre Freundin, welche als Greisin von 78 Jahren starb, um nahezu 7 Jahre und verschied am 14. Februar 1864. In den letzten Jahren erblindete Gräfin Flora auf einem Auge und lebte in steter Furcht, auch auf dem zweiten zu er-

blinden und damit den Genuß der Lecture zu verlieren. Nach ihrem Tode wurde die Villa Wrbna verkauft und ist jetzt vielleicht schon in vierter, fünfter Hand. Aber wohin sind die Briefe beider Frauen, namentlich die der Gräfin Flora Wrbna gekommen? Sie enthalten vieles und interessantes Detail zur Geschichte österreichischer Staatsmänner und anderer denkwürdiger Personen vornehmlich der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts. Möge dieser epistolarische Schatz sich in treuen und solchen Händen befinden, die den Werth desselben zu würdigen verstehen. Floras Ehe mit dem Grafen Eugen ist kinderlos geblieben.

Ostdeutsche Post (Wiener Parteiblatt) 1864, Nr. 76 im Feuilleton: „Ein Besuch in Sighl“. Von Adam Wolf.

Wrbna-Freudenthal, Ladislaus Graf (f. k. Generalmajor, geb. 5. Juli 1795, gest. 21. December 1849), vom jüngeren (Horowitz) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen und Ritters des goldenen Vlieses Rudolf und Maria Theresias Fürstin Kaunitz-Rittberg, trat er jung in ein kaiserliches Regiment und wurde bereits 1816, also im Alter von 21 Jahren, Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen. 1817 mit der Mission betraut, nach Rio-Janeiro die Nachricht von der Heirat der Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen, nachmaligen Kaiser von Brasilien Don Pedro zu überbringen, erhielt er, wie französische Quellen berichten, nicht nur das Commandeurkreuz des Christusordens, sondern auch eine Pension von 600.000 Reis (= 4000 Fr.). Auf seiner Rückfahrt gerieth er in die Hände von Piraten, die sein Fahrzeug rein ausplünderten und darunter auch

die kostbaren Geschenke des Kaisers von Brasilien für die Kaisertochter Braut und den Kaiser von Oesterreich raubten. Nach überstandenen großen Gefahren kam der Graf mit dem Leben davon. Nach seiner Rückkehr trat er wieder in die active Armee ein und wurde 1821 Major bei Kaiser-Husaren Nr. 1, 1826 Oberstlieutenant bei Wallmoden-Kürassieren Nr. 6. 1828 in letzterer Eigenschaft zu Husaren Nr. 1 zurücktransferirt, sah er sich 1829 zum Obersten und Commandanten des 9. Husaren-Regimentes befördert. 1834 zum Generalmajor ernannt, war er 1843 Brigadier in Brünn. Im Jahre 1848, als nach der Eernirung Wiens durch Fürsten Windisch-Grätz Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg, bis dahin Commandant des zweiten Armeecorps, um Enthörung von seinem Posten und Verleihung eines Festungscommandos bat, wurde Graf Ladislaus (oder wie er sich in Magyarisirung zu nennen liebte: Graf László) Nachfolger im Commando des zweiten Armeecorps. In der Schlacht bei Kaposna, welche am 26. Februar 1849 stattfand, bewährte er so wenig sein strategisches Talent, daß er vom Felde abberufen und mit einem Festungscommando — jenem von Verona — betraut wurde. Hier soll er sich — aus Schwermuth über seine Zurücksetzung — eine Kugel durch den Kopf geschossen haben. Der Geschichtsforscher Freiherr von Helfert charakterisirt den General: „Wrbna war in jungen Jahren Oberst bei Nicolaus-Husaren, deren Muttersprache er trefflich handhabte und deren arg gelockerte Zucht er in kürzester Zeit zu heben mußte, allerdings mit Mitteln, denen man heutzutage wenig Lobenswerthes nachsagen wird, von denen aber

nach der Uebung und den Anschauungen jener Tage die belobtesten Reiterofficiere damals kein Bedenken trugen, Gebrauch zu machen; ein trefflicher Reiter, schön und elegant, geistreich und witzig, anregender Causeur, dabei vielseitig unterrichtet, nicht bloß in seinen Fachwissenschaften, auch in Geschichte und Politik belesen, zählte der brillante Huszarenoberst zu den interessantesten Erscheinungen der höheren Gesellschaft. Das war nun freilich lange vorbei. geraume Zeit Brigadier in Brünn, dann Divisionär in Wien, war ihm das Gewinnende, Befrechende seines Wesens in einer bei dem Mangel ausreichender Beschäftigung allmählig angelebten Nachlässigkeit verloren gegangen, während gewisse bedenkliche Seiten seines Wesens sich mit der Zeit schärfer, kantiger ausbildeten. Was früher Witz gewesen, wurde verletzender Sarkasmus, was man als Schlagfertigkeit bewundert hatte, traf als böser Hieb. Selbstgefällig, eitel, ehrsuchtig, war er aufs höchste empfindlich gegen das mißgünstige Urtheil Anderer, das er durch spitze Worte und Reden doch fortwährend herausforderte. In der Politik Schwarzseher, unerbittlicher Verurtheiler jeder Mittelmäßigkeit und Halbheit, geißelte er mit gleicher Schärfe die Schläfrigkeit und um sich greifende Fäulniß des alten Systems, zu dessen entschiedenen Anhängern, wie das leichtfertig großsprecherische Phrasenthum des modernen Liberalismus, zu dessen ausgesprochenen Gegnern er gehörte, und sagte die unheilvollen Ergebnisse solcher Zustände mit einer Bestimmtheit voraus, die ihn zum überlästigen Propheten machte. Die Männer der ständischen Fortschrittspartei in Wien, die zeitweis in der Residenz erscheinenden Persönlichkeiten der ungarischen Opposition, in

denen er nichts als bewußte und unbewußte Werkzeuge der ganz Europa unterwühlenden Revolutionspropaganden erblickte, waren ihm Greuel, sowie er ihnen. Nicht besser stand er zu seinen eigentlichen Berufskreisen und ließ gewiß keine Gelegenheit vorübergehen, wo er an dem überlebten Hofkriegsraths-Schlendrian die äßende Lauge seiner Satyre prüfen konnte. Wenn er es dadurch mit dem Areopag aller alten Herren gründlich verdarb, so wollte es sein Mißgeschick, daß er sich den Ingrimms auch der jüngeren Kräfte der Armee auf den Hals hezte. Im Jahre 1846 Commandant eines mobilen Corps in Westgalzien, war er bestrebt, in die arg verwahrlosten Militärzustände des Landes strengere Zucht zu bringen, was ihm die Anerkennung unbefangener und einsichtsvoller Officiere, aber auch den Haß aller aus ihrer gewohnten Ruhe aufgestöberten Factoren zuzog. Aufbrausend und barsch gegen seine Untergebenen, überwarf er sich mit seinem Generalstabschef Wapern und hatte nun das ganze Corps gegen sich, das sich um seinen tief verletzten Genossen mit Leidenschaft annahm und in all seinen Verzweigungen Wrbna ein Heer von Widersachern schuf, deren Zahl wuchs, je höher der Angeseindete stieg. Auf solche Weise konnte es einem Soldaten von bedeutenden Eigenschaften, einem Manne von redlichem Willen und geradem Charakter, geschätzt und geachtet von Allen, die sein Inneres erkannten, gelingen, sich unbeliebt, ja verhaßt zu machen, wie nur einer in der Armee. Wrbna, zuletzt Commandirender in Oberösterreich, hatte seinen neuen Posten noch nicht angetreten, hatte nicht einen Befehl hinausgegeben, als schon allenthalben mißgünstige Kritik gegen ihn schürte; vom rangältesten seiner Generale, Feld-

marshall-Lieutenant Gorich, bis zum jüngsten Officier seines Corps war kaum einer, der ihn mit aufrichtiger Hingebung als seinen Chef empfing, und wo es von da an in den Wechselfällen des Feldzuges nicht nach Wunsch ging, war es gewiß Wrbna's Name, der in erster Reihe unter den Schuldtragenden genannt wurde." Ludwig Prinz von Windisch-Grätz, der Sohn des Feldmarschalls, schrieb Wrbna's Nekrolog.

Oesterreichischer Zuschauer. Herausgegeben von E. Ebersberg (Wien, 8^o.) Jahrg. 1850, Nr. 44 vom 22. Februar: „Nekrolog“ (von Ludwig Prinzen Windisch-Grätz, einem Sohne des Feldmarschalls). — *Helvet* (Joseph Alex Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. IV. Der ungarische Winter-Feldzug und die octroirte Verfassung. December 1848 bis März 1849 (Brag 1876, Tempsky, gr. 8^o), S. 210 und Anhang S. 98. Anmerkung Nr. 168. — *Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits* (Paris 1819, L. G. Michaud, 8^o.) Tome 3^me, pag. 550. — *Biographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité etc.* Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825, librairie historique, 8^o.) Tome XX, p. 295.

Wrbna-Freudenthal, Rudolf Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vlieses, geb. in Wien 23. Juli, nach Anderen irrig Juni 1761, gest. daselbst 30. Jänner 1823), vom jüngeren (Sorowitzer) Aste der böhmischen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Eugen Wenzel und Maria Theresias Gräfin Kollonics, genoss er eine vorzügliche Erziehung. Von früher Jugend hatte er eine Collection von Mineralien angelegt, und nachdem er sich nun dem Studium

der Rechte gewidmet, betrieb er nebenbei fleißig das der Mineralogie. Seinem Eifer in der Auffuchung von Producten des Steinreiches auch in Mannesjahren treu bleibend, brachte er eine Privatsammlung zu Stande, die durch ihren Reichthum zu den ersten ihrer Art zählte. Mit diesem Sammeleifer Hand in Hand wuchs des Jünglings Neigung zur Bergkunde, welche Vorliebe dem Vater umso mehr gefiel, als die Verwaltung der Wrbna'schen Güter einen erfahrenen Hüttenmann erforderte. Nachdem nun der junge Graf die Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet hatte, bezog er die Bergakademie in Schemnitz, an welcher er sich ganz seinem Lieblingsstudium hingab. Um seine an diesem Institut begonnene montanistische Ausbildung zu vollenden, unternahm er 1784 eine Reise durch Niederungarn und Innerösterreich, auf welcher er die vorzüglichsten Bergwerke dieser Gebiete besuchte und sich über die daselbst bestehenden Einrichtungen auf das genaueste unterrichtete. So vorbereitet, trat er 1785 als Hofsecretär bei der montanistischen Hofstelle in den Staatsdienst. Im Jahre 1787 wurde er vortragender Bergrath, 1790 Hofrath bei der Hofkammer für Münz- und Bergwesen, und nun befand er sich auf einem Posten, der ihm bei den damaligen administrativen Verhältnissen Gelegenheit gab, bei den wichtigsten Verhandlungen in Staatssachen mitzuwirken. Noch während dieser Zeit hatte Kaiser Joseph auf den jungen Grafen sein Augenmerk gerichtet und ihn nebst mehreren anderen jungen Männern des hohen Adels erwählt, der Begleiter des damaligen Thronfolgers Erzherzogs Franz auf dessen Spazierritten zu sein. 1801 erfolgte die Ernennung des Grafen zum Vice-Präsidenten der montanistischen

Hofstelle und im folgenden Jahre zum Präses der Canal-Hofbaucommission. In diese Zeit fällt der im Quecksilberbergwerke Idria ausgebrochene Brand, der verhängnißvoll werden konnte, indem er das berühmte Bergwerk mit gänzlicher Zerstörung bedrohte. Aber da waren es die gebiegenen Rathschläge des im Bergfache so gründlich unterrichteten Grafen, welche dem Uebel Einhalt thaten, indem er dem als Hofcommissär an die Stelle des Brandes abgeordneten Hofrath von Leitner die Unterweisungen für alle Fälle gab, so daß derselbe offen gestand, nur diesen sei zunächst die Rettung einer der reichsten Staatsquellen des Kaiserstaates zu verdanken. Das nach dem Luneviller Frieden (1. Februar 1801) von Napoleon geübte Staatsrecht, welches zunächst vom Standpunkte des Eroberers ausging, gewährte wenig Garantien für einen dauernden Frieden, und so begann schon 1805 der Krieg von neuem. Während der letzten Jahre hatte der Graf, um die Verwaltung seiner Güter zu überwachen und theilweise selbst zu führen, sich vom Staatsdienste beurlauben lassen; aber jetzt, da die Kaiserstadt — seit dem Jahre der Türkennoth 1683 zum ersten Male — von der feindlichen Invasion bedroht war, folgte er dem Rufe seines Monarchen, der ihn in dieser schweren Zeit zum Landes-Hofcommissär ernannte. Der Graf, der überdies sich des vollen Vertrauens der Wiener Bürgerschaft erfreute, trat nun ebenso mit Muth als Energie auf, mit welchen Eigenschaften allein er dem übermüthigen Gegner zu imponiren im Stande war. Insbesondere bewies er diese dem französischen Generalintendanten Daru gegenüber bei der Räumung des österreichischen Militärspitals, wo er mit Gefahr seines

Lebens den Gewaltmaßregeln der Franzosen entgegentrat. Wenn Museen und Bibliotheken unberührt blieben, so hatte man dies nur dem Grafen zu verdanken, sowie es sein Einfluß war, wenn mancher leidenschaftliche Ausfall in den Kriegsberichten, welcher, oft in der Sprache der Pariser republicanischen Clubs verfaßt, im „Moniteur“ zum Abdrucke kam, in der „Wiener Zeitung“ wesentlich gemildert erschien. Ein Vergleich der französischen Originale mit der deutschen Uebersetzung wäre noch heute, wie die Dinge stehen, sehr lehrreich. Als dann am 30. December 1805 der Friedensbote von Hollitsch anlangte und die Verhandlungen der Landes-Hofcommission mit den französischen Behörden fortbauerten, da bewies sich des Grafen Festigkeit und Entschiedenheit in glänzendster Weise, indem er den Forderungen der französischen Behörden, die eine Menge der geraubten Gegenstände als Staatsgut in Anspruch nahmen, unbeugsam entgegentrat und so mehrere Millionen, welche diese Gewaltherrn forderten, für Oesterreich rettete. Als nach so schwerer Zeit freundlichere Tage kamen, war der Monarch der Erste, der ein Handschreiben (Ido. Hollitsch 12. Jänner 1806 an den Grafen richtete, das mit den Worten begann: „Ehe er es noch mündlich thun könne, danke er ihm schriftlich für das, was der Graf in einer Zeit, die noch keine ähnliche gehabt, für seinen Landesfürsten und seine Mitbürger mit rastloser Anstrengung, beispielloser Rechtschaffenheit und der edelsten Selbstverleugnung gethan...“. Und in der That verdient Graf Wrbna, der Held dieser 65 Tage, der mit unerschüttertem Muth und hoher Weisheit das Steuer im Sturme geführt und durch Ausübung der vorzüglichsten

Bürgertugenden allen ein erhebendes Beispiel gegeben, ein ewiges Gedenken. Mit dem obemährten kaiserlichen Handschreiben wurde Graf Wrbna zum Oberstkämmerer ernannt und mit dem Großkreuze des St. Stephansordens ausgezeichnet, und zwar mit der Bemerkung, daß „sein Wirkungskreis nicht bloß auf die gewöhnlichen Verrichtungen des Oberstkämmerers eingeschränkt bleibe, sondern auch auf alle wichtigen Staatsgeschäfte ausgedehnt sei, welche der Monarch zu seiner Beruhigung und zum Wohle seiner Länder Wrbna zu übertragen für nöthig erachten werde.“ In der That genoß von nun ab der Graf das ungetheilte Vertrauen des Kaisers, blieb auf allen Reisen dessen unzertrennlicher Begleiter und in allen wichtigen Angelegenheiten des Staates ihm ein treuer Rathgeber. Als sich Kaiser Franz im Jänner 1808 wieder vermählte und aus diesem Anlaß Auszeichnungen an verdienstvolle Staatsmänner verliehen wurden, erhielt Graf Wrbna das höchste Zeichen kaiserlicher Huld: den Orden des goldenen Vlieses, womit vor ihm zwei Sprossen seines Hauses, sein eigener Vater Eugen Wenzel und sein Urgroßvater Johann Franz, waren geschmückt worden. Wieder umwölkte sich der politische Horizont Europas, als nach dem Tage von Bayonne am 6. März 1808 die Fürsten des Continents inne wurden, daß nach der Art und Weise, wie der Eroberer das Völkerrecht ausübe, keine Krone auf einem Fürstenhaupte mehr sicher war, und es also galt, dem Corsen gegenüber sich zu rüsten. Die Schaffung der Landwehr aber betrachtete Napoleon als eine Kriegserklärung, welche es ja in der Theorie auch war, und das Kriegsjahr 1809 begann. Und wieder war es Graf

Wrbna, der in diesen ebenso großen als denkwürdigen Tagen treu an der Seite des Monarchen stand, während seine beiden Söhne Eugen und Dominik in dem Heere des Kaisers gegen den Corsen kämpften. Um sich aber ganz der Sache seines Monarchen widmen zu können, und alle Wechselfälle des Lebens erwägend, erwirkte er durch kaiserliches Handschreiben aus Romorn ddo. 15. Juli 1809 die Großjährigkeitserklärung seines ältesten, damals erst 17 Jahre alten Sohnes Eugen und trat ihm in einer zu Znaim am 8. Juli d. J. ausgestellten Urkunde sein ganzes Vermögen ab, ihm aufs wärmste das Schicksal seiner Geschwister empfehlend. Und nun gehörte der Graf ganz seinem Monarchen. Da der größte Theil der österreichischen Waffenschmieden sich in feindlicher Gewalt befand, begab sich der Graf nach Neuzohl, um dort die Errichtung einer Gewehrfabrik zu beschleunigen, welche auch in kürzester Zeit unter Leitung des Artillerieobersten Franz Tihavsky ins Leben trat. Als dann Napoleon bei dem Widerstande, der ihm von dem österreichischen Heldenheere entgegengestellt wurde, es für gerathen fand, Frieden zu schließen, übernahm der Graf wie im Jahre 1805 das Amt des landesfürstlichen Hofcommissärs und entwickelte wie schon früher seine segensreiche Thätigkeit. Wieder zeigte er gegen den übermüthigen Feind seine unbeugsame Energie und rettete dem Staate Millionen. Als 1811 infolge des neuen Finanzplanes ein neues Papiergeld — die Einlösungsscheine — ausgegeben wurde, veranlaßte das allgemeine Vertrauen, dessen sich der Graf in allen Theilen der Bevölkerung erfreute, den Kaiser, ihn zum Präsidenten der bei diesem Anlasse aufgestellten Einlösungs- und Tilgungsdeputation zu

ernennen, auf deren Arbeiten zum großen Theile der Staatscredit beruhte. Wrbna blieb nun fortan an der Seite des Kaisers, der vor ihm kein Geheimniß besaß und, wenn er in einer Angelegenheit der heikelsten Art die ungeschminkte Wahrheit erfahren wollte, sich stets an den Grafen wendete, welcher, immer der inneren Stimme seiner Ueberzeugung folgend, frei und unbefangen seine Meinung aussprach. Als Gnadenspende des Kaisers theilte Wrbna während eines sechzehnjährigen Waltens an Seite desselben Millionen unter Hilfsbedürftige aus. Als Oberstkämmerer übte er sein Amt als Fürsprecher des Unglücks oder erlittenen Unrechtes mit Wärme und Unbefangenheit aus und half Tausenden und Tausenden in ihrer Noth und Bedrängniß. Als dann die Befreiungskriege das Schicksal Europas entscheiden sollten, war er wie früher des Kaisers unzertrennlicher Begleiter und der treueste Wächter über dessen Sicherheit. In dieser verhängnißvollen Periode, wie früher schon im Jahre 1809, nahm er, so oft der Monarch wegen der vielen feindlichen Streitparteien irgend einer Gefahr ausgesetzt war, sein Nachtlager stets vor des Kaisers Schlafgemach. Nach Beendigung des Krieges zeichnete ihn der Kaiser durch den Orden der eisernen Krone erster Klasse, der eben wieder hergestellt worden war, aus; aber auch die übrigen Fürsten, die während der Feldzüge und auf Congressen den Grafen kennen gelernt hatten, schmückten dessen Brust mit ihren höchsten Auszeichnungen. Noch begleitete der Graf seinen Monarchen zum Congresse von Verona. Auf der beschwerlichen Rückreise im December, in kältester Jahreszeit, durch das Suganerthal über den Brenner nach Innsbruck und Salzburg, stellten sich die Anzeichen eines

Leidens ein, das schon längere Zeit in ihm gelegen sein mochte. In Wien kam die Krankheit zum vollen Ausbruche. Nach einem letzten Besuche des Kaisers entschlief der Graf am 23. Jänner 1823 Morgens um 4 Uhr im Alter von erst 62 Jahren. Bei der Nachricht von dem Tode Wrbna's rief der Kaiser, vom tiefsten Schmerze bewegt, aus: „Ich habe meinen besten Freund verloren.“ Wir haben im Vorstehenden den Staatsmann, Rathgeber und treuen Genossen des Monarchen in schwerster Zeit gewürdigt. Es ist noch Manches über diesen seltenen Edelmann, über diesen „treuen Diener seines Herrn“, dieses Musterbild des österreichischen Adels, nachzutragen. Nicht eine Convenienzheirat, wie solche in den höheren Kreisen oft vorkommen, war die Heirat des Grafen, sondern er folgte dem Zuge seines Herzens, als er seinen Vater bat, sich mit Theresia, einer Tochter des Grafen Dominik Raunig, Botschafters am königlich spanischen Hofe, vermählen zu dürfen. Damit aber der Sohn nun den Hausstand in einer seiner Stellung entsprechenden Weise führen könne, übertrug ihm der Vater vor der Ehe probeweise die Verwaltung seiner Güter, sich für seinen und seiner übrigen Kinder Bedarf eine bestimmte Summe bedingend. Nun übernahm der Graf die Verwaltung, und nicht durch Ersparungen auf Kosten treuer Diener, die er etwa entlassen hätte, nein, nur durch Verbesserungen in der Verwaltung steigerte er den Ertrag in ansehnlicher Höhe und brachte vornehmlich als einsichtsvoller Hüttenmann die Eisengußwerke zu Komorau auf der Herrschaft Horowitz in so großen Aufschwung, daß er den Anforderungen, die der Vater an ihn bei Uebertragung seiner Besitzungen gestellt

hatte, vollkommen genügte, worauf dann am 28. Juli 1785 die Vermählung erfolgte. Um nun diesen Aufschwung persönlich überwachen und überhaupt die Verwaltung seiner Güter besser führen zu können, erbat er sich die Beurlaubung von seinem Amte, folgte aber sofort dem Rufe seines Kaisers, als das Vaterland von Gefahren bedroht wurde. Dabei unterhielt er im Interesse des Bergbaues und der Vervollkommnung desselben regen Verkehr mit Forschern und Gelehrten, verfolgte mit Umsicht und Sachkenntniß alle neuen Entdeckungen auf diesem Gebiete und entwickelte nach dieser Richtung eine so fruchtbringende Thätigkeit, daß ihn die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften schon im Jahre 1804 zu ihrem Ehrenpräsidenten erwählte. Mitten in dieser Thätigkeit traf ihn nach 18jähriger glücklichster Ehe der schwere Verlust seiner Gattin (gest. 25. Juli 1803), die ihm vier Söhne und zwei Töchter geboren hatte. Die Wohlfahrt seines engeren Vaterlandes Böhmen lag ihm stets am Herzen, er nahm oft in erster Linie regen Antheil an der Schaffung jener Institute, welche die Förderung desselben nach verschiedenen Richtungen bezweckten, wir nennen die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, das polytechnische Institut, die erste Anstalt dieser Art im Kaiserstaate, die Malerschule, die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, das Conservatorium der Musik, die hydrotechnische Gesellschaft zur Vereinigung und Schiffbarmachung der Flüsse Böhmens und das Nationalmuseum, sämtlich Anstalten, welche bleibende Denkmale des patriotischen Sinnes der Stände Böhmens bilden. Nachdem der Graf sein thatenreiches Leben beschloffen hatte, wurde ein Leichnam in der Hofkirche der

PP. Augustiner in Wien eingeseget und dann in die Familiengruft zu Hotozitz überführt. In einem ihm gewidmeten Artikel finden wir eine Stelle, mit welcher wir am treffendsten unsere Skizze schließen: „Rudolf Graf Wrbna war ein Staatsmann, der, gleich jenen festen Säulen in den Erschütterungen des dreißigjährigen Krieges: Synek, Bernard und Wenzel von Wrbna, eine Zierde des Staates und der Schmuck seines verdienstvoller Glieder zu keiner Zeit ermangelnden Hauses genannt werden darf; ein Staatsmann, der den Oberstkämmererschlüssel, nicht wie den von den Wrbna jederzeit ruhmvoll geführten Degen, an der Hüfte sondern als Symbol seines wohlthätigen und wahrheitsliebenden Waltens, billig auf seinem Herzen tragen sollte.“

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4^o.) neue Folge 1827, Bd. I, S. 36—94. — Note für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 8^o.) 1823, Beilage 3 (26 Juni). — Darstellung des Lebens und Wirkens dreier hochgefinnter Männer Oesterreichs... des Grafen Rudolf von Wrbna... des Grafen Jaroslaw Karl von Uherinsk... und des Grafen Prokop von Razansk (Wien 1823 8^o.) S. 7—37. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4^o.) 1823, S. 44. — Kauloffer. Verübnte Oesterreicher der Vorzeit. Biographische Skizzen für die reifere Jugend. Aus dem Nachlasse eines Bädagogen-veterans (Wien, Bichler's Witwe, 8^o.) S. 183—208. — Lebensabriß des Grafen Rudolf von Wrbna (Jlm. 1824). — Neuer Nekrolog der Deutschen. Herausgegeben von Friedrich August Schmidt (Jlmensau 1824, Voigt, 8^o.) I. Jahrg. (1823), 1. Heft S. 89—114. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillann (Wien 1835, 8^o.) Bd. VI, S. 193. — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1832, Wigand, gr. 8^o.) Bd. XV, S. 317.

Porträts. 1) Lampi pinx., G. Pfeiffer sc. 1806 (Gürtelbild, Fol.). — 2) Lütgen-

dorf rad. 1820, 8°. [sehr selten; der Graf in jungen Jahren in Kammerherrnuniform]. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Rudolf Graf Wrbna (Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen 4°, auch nicht häufig).

Medaillen auf Grafen Rudolf Wrbna.

1) Avers: Brustbild, darunter I. HARNISCH. F. Umschrift: RUDOLPH. COM. A. WRBNA S. C. R. M. A CONS. INT. ET SUPR. CUBICUL. PRAEF. Revers: Mit Ordensdecorationen umhängtes Wappen, darunter MDCCC—XVII. Umschrift: DECORA ANTIQUIS-AEQUATA MERITIS. Silbermedaille 2½ Loth; auch Gremplare in Kurzer und Zinn. — 2) Avers: Brustbild, darunter J. HARNISCH F. Umschrift: RUDOLPH. COM, A. WRBNA S. C. R. M. A CONS. INT. ET SUPR. CUBICUL. PRAEF. Revers: Ein Genius mit gekrümmter Fackel bekrönt ein mit Wrbna'schen Wappen geziertes Grabdenkmal. Umschrift: QUIS DESIDERIO SIT MODUS. Im Abschnitt: NATUS XXIII JUL. MDCCCLXI | OBIT XXX. JAN. | MDCCCXXIII. — 3) Avers: Der Kopf des Grafen Unten Lang f. Umschrift: RUDOLPHUS COMES A WRBNA AVR. VELL. EQVES S. C. R. A. M. CONSIL. INT. ET SUPR. CUB. PRAEF. Revers: Ein hohes Monument, das fast die ganze Fläche der Medaille ausfüllt. Auf den Stufen kniet eine trauernde Figur, sich auf eine Aichurne stützend, vor ihr ein Bienenkorb. Auf der oberen Hälfte des Denkmals das gräfliche Wappen, über diesem 2 Hämmer (als Zeichen, daß sich der Graf mit Vorliebe mit dem Bergbau beschäftigte). Im Segment: NATUS DIE 23. JUL. 1761. DENATUS DIE 30. JAN. 1823. LANG F. Die Größe ist 13½ nach Mionet. In Silber. — 4) Brustbild Darunter J. DETLER. Umschrift: RUDOLPH GRAF V. WRBNA, K. K. ÖST. OBERST KÄMMERER. Einseitige Bronzemedaille. Abbildungen sämtlicher vier Medaillen enthält Miltner's Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen auf Tafel LXXVI, Nr. 631 und Tafel LXXVII, Nr. 632, 633, 634.

Wrbna-Frendenthal, Rudolf Eugen Graf (Ritter des goldenen Vlieses und Mitglied des Herrenhauses des öster-

reichischen Reichsrathes, geb. 28. April 1818, gest. in Wien 6. Februar 1883), vom jüngeren (Hofwitzer) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy und ein Enkel des berühmten Staatsmannes Grafen Rudolf [siehe S. 190], widmete er sich, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, zunächst der Bewirthschaftung seiner Güter und bewährte sich bald als so musterhafter Oekonom, daß ihm der Kaiser die Verwaltung der Familienfondsgüter übertrug. Ebenso durch seine strenge Rechtlichkeit, wie durch die günstigen Erfolge, welche er mit seiner gebiegenen Verwaltung erzielte, befestigte sich seine Vertrauensstellung und Beliebtheit bei Hofe. 1867 vom Kaiser zum lebenslänglichen Mitgliede im Herrenhause des Reichsrathes ernannt, bekleidete er in demselben durch mehrere Jahre die Stelle eines Vice-Präsidenten. Er gehörte der Verfassungspartei an, vertrat öftere Male Finanzreferate, führte auch viele Jahre hindurch das Präsidium in der Staatsschuldencommission. Als dann die zerütteten finanziellen Verhältnisse der Hofoper zu ernstlichen wirthschaftlichen Reformen drängten, wurde zu diesem Zwecke der in wirthschaftlichen Sachen erprobte Graf 1870 zum Nachfolger des bisherigen Generalintendanten der kaiserlichen Hoftheater, des Freiherrn von Münch-Bellinghausen (Friedrich Salm), berufen. Er betonte diese seine Aufgabe ausdrücklich bei Uebnahme der Stelle und kümmerte sich demgemäß auch weniger um künstlerische Fragen, in welchen er den beiden Directoren Dingelstedt und Herbedt viel freien Spielraum ließ, während er selbst nur darauf Bedacht nahm, ein besseres Verhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben her-

zustellen. Freilich blieb dieses passive Verhältniß gegenüber den Kunstaufgaben der beiden Institute auch nicht ohne Nachtheile, da der Graf für manchen dringlichen und nützlichen Vorschlag der Directoren nicht zu gewinnen war, indem er an seiner Aufgabe, die Ausgaben möglichst einzuschränken, energisch festhielt. Er verstand es aber mit seiner im Ganzen gewinnenden Weise, ernstliche Conflicte zu vermeiden. Als er nach vier Jahren seine Mission erfüllt zu haben glaubte, sich aber bei Fortsetzung seiner finanziellen Einschränkungen störende Verwicklungen in Lösung der Kunstaufgaben beider Hofbühnen zu zeigen begannen, trat er, da ihn nicht Interessen für die Kunst zur Uebernahme seines Amtes bewogen hatten, 1874 von demselben zurück, trotz der nicht eben dankbaren und mit schwierigen Verhältnissen verknüpften Aufgabe im Kreise der Mitglieder beider Kunstinstitute ein freundliches Andenken hinterlassend, wozu sein sympathisches Wesen und die wohlwollende Art, die heikelsten Gegenstände zu behandeln, nicht wenig beitrugen. Der Graf erfreute sich in Hofkreisen wie in der aristokratischen Welt, zu deren edelsten Vertretern er zählte, großer Beliebtheit. Auswärtige Höfe hatten ihn mehrfach mit ihren Auszeichnungen geschmückt; sein eigener Monarch aber bewies ihm seine Huld, indem er ihn 1863 zum wirklichen geheimen Rathe ernannte, ihm 1874 das Großkreuz des Leopoldordens und 1878 das goldene Vließ verlieh. Als der Graf nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren starb, wurde die Leiche in die Familiengruft zu Holeschau in Böhmen überführt. Graf Wrbna war unvermält geblieben.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt)
4 October 1874, Nr. 3630: „Aus dem Hof-

theater“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Localanzeiger, Nr. 331. — Dieselbe, 1870, Nr. 335 im Feuilleton „Wiener Spaziergänge“. Von Daniel Sp. (iher). — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsbblatt) 11. Juli 1861, Nr. 162 in der „Silhouetten aus dem Abgeordnetenbanie“. — Der Flob (Wiener Wig- und Spottblatt) 1871, Nr. 6: „An Grafen Wrbna“.

Portrait. Holzschnitt von Waar nach Zeichnung von F. W. (e i b) in der Wiener „Neuen illustrirten Zeitung“ XI. Jahrgang, Bd. I, 25. Februar 1883, Nr. 22 S. 350.

Charge von Lach von F. (re scai) in der „Bombe“ vom 13. April 1873, Nr. 16. S. 97: „Der Kunstblumen Rache.“

Wrede, Eugen Fürst (k. k. Fregattencapitän a. D., geb. 6. Jänner 1839). Der Sproß einer alten über Niedersachsen, Hessen, Franken, Bayern und Oesterreich verbreiteten Familie, welche mit dem berühmten bayrischen Feldmarschall Karl Philipp Freiherrn von Wrede im Jahre 1814 von Bayern in den Fürstenstand erhoben wurde und zu Oesterreich in mehrfachen Beziehungen steht. Ein Sohn des königlich bayrischen Präsidenten des Appellationsgerichtes in Oberfranken Fürsten Eugen Franz (geb. 4. März 1806, gest. 1. Mai 1845) aus dessen Ehe mit Mathilde Theresie Freiin von Schaumberg zu Strößendorf und Altenburg, trat er in den Dienst der k. k. österreichischen Marine, wurde 1863 k. k. Linienschiffsfähnrich, 1869 k. k. Linienschiffslieutenant, am 1. November 1881 k. k. Corvettenkapitän, in welcher Eigenschaft er 1885 im Hafenadmiralat als Referent in der technischen Abtheilung in Verwendung stand, worauf er 1886 aus der k. k. Marine schied. Im italienischen Seekrieg 1866, welcher bei Lissa mit der Vernichtung der italienischen

Flotte glorreich endete, hatte sich Fürst Eugen so wacker gehalten, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsgedecoration ausgezeichnet wurde. Ueberdies bekleidet der Fürst die Würde eines k. k. Kämmerers. Er ist seit 29. September 1875 mit Maria von Gutmannsthal-Benvenuti (geb. 3. December 1852) vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne, Prinz Karl Ludwig (geb. zu Pola 5. September 1876) und Prinz Edmund Alexander (geb. zu Weixelstein 21. August 1878) vorhanden sind. — Noch stehen zu Oesterreich in naher Beziehung: 1) Fürst Nicolaus (geb. 26. December 1837), ältester Sohn des Fürsten Joseph (geb. 27. November 1800, gest. 26. December 1871), kaiserlich russischen Obersten a. D., aus dessen Ehe mit Anastasia von Solomon (geb. 17. April 1812). Prinz Nicolaus trat in die k. k. Armee, in welcher er 1856 Lieutenant bei Großherzog Toscana-Dragonern Nr. 4 wurde; 1862 finden wir ihn als Hauptmann im Generalstabe, in welcher Eigenschaft er für sein ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1866 die allerhöchste Belobung erhielt. 1879 ist er Major im 5. Ulanen-Regimente Graf Wallmoden und als Generalconsul zu Belgrad in diplomatischer Verwendung; 1884 Oberst bei Württemberg-Fußaren Nr. 6 und k. k. Gesandter in Athen; 1887 k. k. Generalmajor und Gesandter in Stuttgart und zur Zeit (1889) in gleicher diplomatischer Eigenschaft am königlichen Hofe in München und zugleich k. k. Feldmarschall-Lieutenant in der Armee. Er vermählte sich am 15. Juni 1879 mit Gabriele (geb. 3. December 1851) geborenen Gräfin Herberstein, aus welcher Ehe zwei Töchter stammen: Prinzessin Gabriele (geb. zu Graz 5. Mai 1880) und Prinzessin Maria

Theresia Josepha (geb. zu Athen 29. October 1881). Außer verschiedenen Ordensauszeichnungen von Griechenland, Rußland, Sachsen, Italien und Serbien erhielt der Fürst österreichischerseits das Ritterkreuz des Leopoldordens und den Orden der eisernen Krone dritter Classe. — 2) Fürst Otto (geb. 29. April 1809). Ein Sohn des Fürsten Karl Theodor (geb. 8. Jänner 1797, gest. 10. December 1871) aus dessen Ehe mit Amalie Gräfin Thürheim (geb. 20. Juli 1801), trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1850 Oberlieutenant im 2. Fußaren-Regimente König von Hannover, 1852 Rittmeister in demselben. In dieser Eigenschaft trat er aus dem activen Dienste und vermählte sich am 24. November 1858 mit Ignatia Christine geborenen von Mack (geb. 23. Juni 1837). Aus dieser Ehe ist eine Tochter, Prinzessin Helene (geb. 18. November 1859), vorhanden, welche sich am 2. Juli 1879 mit Karl Grafen Almeida vermählte. Der Fürst erhielt später die Majorswürde und ist Besitzer der Herrschaft Mondsee in Oberösterreich. — 3) Fürst Raoul (geb. 25. Nov. 1843). Ein Sohn des Fürsten Adolf Wilhelm (geb. 8. October 1810) aus dessen Ehe mit Desirée geborenen Gräfin Grochowska (geb. 1. December 1799) verwitweten Martin v. Marcibanyi, trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1869 Lieutenant im 10. Ulanen-Regimente, in gleichzeitiger diplomatischer Verwendung als Gesandtschaftsattaché in Brüssel; später schied er aus dem Verbands der k. k. Armee und blieb im diplomatischen Dienste, war 1879 k. k. Legationssecretär in Rom und ist zur Zeit k. k. Legationsrath in Lissabon. Mit Maria Gräfin Hutten-Chapeka

vermält, ist er seit 10. December 1873 Witwer.

Lhürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 418 über Fürsten Eugen; S. 494 über Fürsten Nicolaus. — **Porf (Karl Dr.).** Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, Friedr. Andreas Berthes, kl. Fol.) S. 78. — **Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Berthes, 32^o.)** V. Jahrgang (1835), S. 703.

Es sind auch noch Sprossen der Freiherren von Wrede in der kaiserlichen Armee vertreten, so dienten in derselben zu meiner Zeit, Anfang der Vierziger-Jahre, deren gleich drei: **Georg, Karl und Moriz**, von denen Ersterer, **Georg**, erwähnenswerth ist. Derselbe wurde 1801 aus dem 3. Husaren-Regimente, in welchem er Rittmeister war, zum Major bei Palatinal-Husaren befördert, rückte 1803 zum Oberstlieutenant im Regimente und 1807 zum Obersten und Regimentscommandanten bei Grimont-Husaren Nr. 9 vor. 1809 zum Generalmajor ernannt, trat er in der Folge als Feldmarichall-Lieutenant in den Ruhestand. Bereits 1793 hatte sich **Baron Wrede**, damals Rittmeister bei Würmser-Husaren, am 18. October bei Mannheim, wo das ganze Regiment im Treffen stand, so ausgezeichnet, daß er in der Relation unter den Tapferen des Tages namentlich belobt wurde. Später, im Jahre 1801, stationirte das Regiment in Italien. Ein Jahr zuvor hatte Rittmeister **Wrede** im April bei Sabana mit seiner Escadron gegen die Uebermacht des Marichalls **Soult** einen harten Kampf zu bestehen, der aber, als Major **Steingruber** mit einem Bataillon **Barakdiner** zur Unterstützung herbeieilte, zu unserm Vortheile ausfiel. **Wrede** lebte noch 1843 als unangestellter Feldmarichall-Lieutenant zu Ofen. Er war Officier der französischen Ehrenlegion. [Lhürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1868, gr. 8^o.) Bd. II, „Die Husaren“, S. 43, 104, 242. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Ver. 8^o.) Bd. II, S. 203, Jahr 1793.] — In jüngster Zeit er-

scheint ein Fürst **Wrede** auf der Bühne des Lebens, der besonders in der mittelafricasischen Sklavenfrage als Sendbote des Cardinals **Lavigerie** thätig und in Wien in katholischen Vereinen schon mehrmals aufgetreten ist, in welchen er Reden in dieser Angelegenheit und über dieselbe gehalten hat. Er soll früher k. k. Officier gewesen, dann aus dem Armeeverbände geschieden, nach Rom gereist und dort mit vielen einflussreichen kirchlichen Würdenträgern in Verbindung getreten sein, und diese ihn mit der Aufgabe, in der oben erwähnten Sklavenfrage im Sinne der Milderung der Leiden der schwarzen Sklaven zu wirken, betraut haben. Nach Einigen wäre er ein Sohn des Fürsten **Alfred Wrede** aus dessen Ehe mit **Kaja** geborenen von **Rad**.

Wrenk, Franz (Kupferstecher, geb. zu Strahain in Kärnthen 1766, gest. in Wien 1. Februar 1830). Wir wissen nur wenig über die Lebensumstände dieses in seinem Fache bedeutenden Meisters. Er kam aus seiner Heimat Kärnthen auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er ein Schüler des berühmten **J. Jacobó** [Bd. X, S. 19] wurde und 1791 als ausübender Künstler auftrat. Im Jahre 1794 erhielt er für ein geschabtes Blatt von dem genannten Institute die goldene Medaille. Er war zuletzt Zeichenmeister an der k. k. Ingenieurakademie in Wien, in welcher Stellung er im Alter von 63 Jahren starb. Er hinterließ eine ansehnliche Zahl von Blättern, theils Bildnisse, theils Stiche nach Gemälden berühmter Meister, wie **Carracci, Caucig, Dubois, van Dyck, Franceschini, Füger, Gentileschi, Maurer, Rembrandt, Schidone, Stubbs, J. Bernet** u. A. Von seinen Blättern — wir bezeichnen die schönsten mit einem Sternchen (*) — nennen wir unter den Bildnissen: „**Kaiser Joseph II.**“, nach **Zitterer** (halbe Figur, Fol.); — „**Franciscus II. Rom. Imperator**“, nach

Bitterer (halbe Figur in Oval-Fol.); — „Karl, Erzhzog von Oesterreich“, nach J. B. Seele (gr. Fol.), es gibt Exemplare vor aller Schrift und mit unvollendeter Schrift; — „Ferdinand, Erzhzog von Oesterreich“, J. Wrenk sc. (gr. Fol., ganze Figur), es gibt auch Abdrücke in Farben; — „Ludwig Prinz Liechtenstein“ (Fol., auch Druck vor der Schrift); — „Graf von Czernitschew“, Aug. Kaufmann pinx. 1798 (Fol., mit russischer Unterschrift); — * „Gräfin Wielhorska“, J. Grassi pinx. (Fol.); — * „J. Gab. Füger Senior Ministerii Heilbronensis“, H. F. Füger filius ad vivum pinx. 1799 (gr. Fol., sitzend mit dem Buche in den Händen; auch vor aller Schrift); — „J. H. Hammel, k. k. Capellmeister“, nach G. von Escherich, J. Wrenk sc. (Fol.); — „Johann Hanczowsky, Professor der Chirurgie“, nach H. F. Füger (gr. 4^o); — „Dr. J. J. Gall, Phrenolog“, nach G. von Escherich (Fol.); — „F. Weinbrenner, Architect“, J. Wrenk sc. (gr. Fol.); — „Rembrandt van Ryn“, se ipso pinx. (8^o); — * „Rembrandt van Ryn“, Büste mit Halsfragen, nach J. Vol, Fol. (auch vor der Schrift). Von Blättern nach Gemälden berühmter Künstler nennen wir: * „Der Reichthum Christi auf dem Schoose der in Ohnmacht gesunkenen Mutter“, nach Annibale Carracci (Qu. · Roy. · Fol., auch vor der Schrift); — * „La mort de Portia“, nach Caucig (halbe Figur, Fol., auch vor aller Schrift); — „Sorgo überredet den Cleomenes zum Kriege gegen Aristagoras“, nach J. Caucig (gr. Qu. · Fol., halbe Figuren; auch vor aller Schrift); — „Eine Felsengrotte“, nach Dubois (gr. Qu. · Fol.), eine andere Grotte bildet das Gegenstück; — * „Der Reichthum des Herrn vor dem Grabe von den

heiligen Frauen und von drei Engeln beweint“, nach A. van Dyck in der Sammlung des Kunsthändlers Stöckl (gr. Roy. · Qu. · Fol., auch vor der Schrift); — * „Orpheus bittet in der Unterwelt Plato um die Befreiung der Eurpdice“, nach H. F. Füger (gr. Qu. · Fol.), auch vor der Schrift; — * „Die Ruhe der h. Familie, Maria säugt das Kind“, nach D. Gentileschi (Höhe 21 Z., 10 L., Br. 26 Z., 3 L.; auch vor aller Schrift); — „Der Tod des Simon“, H. Gentileschi pinx. (Qu. · Imp. · Fol.); — * „Jupiter und Mercur bei Philemon und Baucis“, nach J. van Hoed (gr. Qu. · Roy. · Fol.), auch vor der Schrift; — * „Die Härlichkeit der Mutter oder Caritas“, nach Franceschini (Höhe 18 Z., Br. 26 Z.), auch vor der Schrift; — * „Die h. Magdalena in der Wüste“, nach D. Gentileschi (Höhe 23 Z., 6 L.; Br. 27 Z., 6 L.), vor aller Schrift, Ladenpreis 27 fl.; — * „Amor und Psyche“, letztere hält ersteren von der Flucht ab; nach H. Mauerer (gr. Qu. · Fol.); — * „Hagar mit Ismael in der Wüste“, nach Rembrandt (Roy. · Fol.), vor der Schrift, 12 Thlr.; — * „Der junge Tobias im Schrecken über den Anblick des ungeheueren Fisches“, nach Rembrandt (gr. Quer-Folio), auch vor der Schrift); — * „Brustbild eines alten Philosophen“, nach Rubens (Fol.); — * „Amor in einer Landschaft“, nach B. Schidone, mit der Unterschrift: „ich wage“ (H. 23 Z.; Br. 18 Z.), vor unvollendeter Schrift 16¹/₂ fl.; das Gegenstück zu Geiger's „Amor“ nach demselben Maler; — * „Der Löwe und der Tiger“, nach George Stubbs (gr. Quer-Folio); — „La Caverne“, große Felsenhöhle an der neapolitanischen Küste, rechts im Vordergrunde Schiffer beim Feuer; nach Jos. Vernet's Bild in der k. k. Akademie der Künste in Wien (gr. Roy. · Qu. · Fol.), auch in Farben.

abdrud. Gegenstück zu „La Cascade“ von N. Rhein. Wrenk zählt zu den hervorragenderen Künstlern in der Schabkunst, seinen Blättern, von denen einzelne zu den schönsten Leistungen dieser Art gehören, begegnet man nicht häufig, und einzelne, wie seine „Hagar mit Ismael in der Wüste“ nach Rembrandt, die „h. Magdalena“ nach Gentileschi und „Amor“ nach Schidone, stehen hoch im Preise. Aber im Ganzen wird er von den englischen Schabkünstlern seiner Zeit übertroffen.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Zlmenau 1832, Poigt, 8^o.) VIII. Jahrg. (1830), Bd. II, S. 923, Nr. 521. — Nagler (G. N. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XX, S. 115 u. f. — Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (k. k. Akademie der bildenden Künste). Mit drei Plänen (Wien, Verlag der k. k. Akademie 8^o.) S. 133, Nr. 1541; S. 135, Nr. 1535. — Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke. Vom Anfange dieser Kunst bis auf die gegenwärtige Zeit chronologisch und in Schulen geordnet nach der französischen Handchrift des Herrn M. Huber von G. G. P. Kost (Zürich 1796, Drell, Zuebli und Comp., 8^o.) Bd. II, S. 383. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radierer und Formstecher aller Länder und Schulen... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Pellet's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andreien. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. G. Weisely (Leipzig 1873, J. D. Weigel, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 756. [Wrenk's Geburtsort Strabain liegt nach Huber-Kost und Zichichka in Kärnthen, nach Nagler in Mähren, nach Megerle von Müblfeld's „Memorabilien“ (S. 46) in Krain; Batuzzi in dem dem 2. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien bei Wenedikt, Lex. 8^o.) angehängten Verzeichniß der Kupferstecher (S. 335) schreibt Wrenk's sonst überall Strabain geschriebenen Geburtsort Strabaim. Zichichka aber gibt, der Einzige

von allen anderen Angaben abweichend, 1833 als Todesjahr unseres Kupferstechers an.]

Wřesowiß-Sekerka, die Grafen von. Eine uralte böhmische Familie, deren Geschichte, in den ersten Jahrhunderten und auch im Mittelalter eine schauerliche an Gewalt und Mordthaten reiche, erst später einen milderen Charakter annimmt. Die Schreibung des Namens ist eine ungemein mannigfaltige und wechselt mit Wřschowez, Wřssowiß, Wřschowiß, Wřsemowiß, Wřsowiß, Wřschowiß, Wřschowez, Wřschowiß, so daß es dem Geschichtsschreiber, der denselben immer wieder anders geschrieben findet, schwer wird, den laufenden Faden in der Geschichte des Geschlechtes festzuhalten. Dasselbe soll um 644 aus Croatien nach Böhmen gekommen sein und sich daselbst angehebelt haben. Sibussa prophezeite: daß ihre Nachkommen viele Noth von diesem Geschlechte zu erdulden haben würden, und so geschah es auch. Schon einer der ersten Sprossen desselben langte nach der böhmischen Krone, suchte um 710 die Nachkommen des Primislaus zu vertilgen, oder Böhmen in die Hände der Polen zu bringen. Ein Wřesowiß mußte wegen Verrathes an seinem Herzog zur Strafe sich mit dem eigenen Schwert erstechen; ein Zianba, der um 810 lebte, schloß während der Mahlzeit nach seinem Herzog und wurde zur Strafe für solchen Hochverrath geviertheilt. Später, 887, verband sich die ganze Sippe, das herrschende böhmische Königshaus zu vertilgen und die Herrschaft an sich zu reißen. Als der verbrecherische Plan verrathen worden, büßten ihn mehrere aus der Familie mit dem Strange. Im Jahre 1003 complotirten die Wřesowiß wider Herzog Jaromir, den sie im Walde meucheln wollten, aber durch Dazwischen-

kunst des herzoglichen Forstmeisters *Sowora* daran gehindert, wurden die Verschwörer alle, mit Ausnahme des Rädesführers *Rochan*, der rechtzeitig entfloß, am Orte der That an den Bäumen aufgeknüpft. Einen neuen nicht minder greulichen Verrath plante *Schiba Wřesowiß* gegen Herzog Ulrich im Jahre 1019, als er ihn auf sein Schloß *Strzizkowiß* zu Gaste bat, wo der Herzog während der Mahlzeit niedergemacht werden sollte. Aber dieser witterte Verrath und lehnte die unheimliche Einladung ab. Doch aber blieb er vor den Nachstellungen dieses Geschlechtes nicht sicher, bis die Verräthereien desselben zu Tage kamen und der Anstifter aller Greuel, *Rochan*, aufs furchtbarste zu Tode gemartert wurde. Fünfsthalb Jahrhunderte hatte dieses Geschlecht seine Anschläge gegen die rechtmäßigen Fürsten des Landes, deren es mehrere ermordete, fortgesetzt, bis es endlich gezwungen wurde, Böhmen zu verlassen, worauf es in Polen eine Zuflucht fand. Dasselbst nahmen die *Wřesowiß*, wie *Dłolski* schreibt, den Namen *Dłsza* an und gelangten zu hohen Würden und Ehren. So stammt der berühmte Bischof von *Krakau*, *Kanfer* (gest. 10. April 1341), aus dieser Familie. Doch hatten sie ihr Stammland Böhmen nicht für immer verlassen, denn zu Beginn des 13. Jahrhunderts taucht dort eine merkwürdige Persönlichkeit dieses Geschlechtes: 1. *Jakaubek* von *Wřesowiß* auf. Dieser, auch *Jacob der Kleine* (*Jacobellus de Moravia*) genannt, spielte 1426—1471 im Hussitenkriege eine große Rolle und bekleidete unter *Georg Podiebrad* ansehnliche Landesämter, bis er für alle seine Greuelthaten, Uebersälle, Belagerungen, womit er die Gegner drangsalirte, schließlich den allerdings geschichtlich

noch nicht ganz verbürgten Lohn erhielt, indem „er mit noch zweihundertfünfzig der Seinen gehenkt wurde“. Wir verdanken *Dr. Hallwich* eine sehr gründliche quellenmäßige Studie über *Jakaubek* von *Wřesowiß*, welche in den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ im IV. Jahrgang im 2. (15. September 1865 ausgegebenen) Hefte S. 33—49 abgedruckt ist. *Dr. Hallwich* betrachtet auch unseren *Jakaubek* als den Ahnherrn des Geschlechtes *Wřesowiß* in Böhmen. *Jakaubeks* Enkel *Jaroš* und *Johann Alburg* sind die Stifter der zwei Linien *Kispersky* (*Geiersberg*) und *Kostomlaty* (*Kostenblatt*) des Stammes *Wřesowiß*, welcher noch durch zwei Jahrhunderte fort dauerte, bis er nach der Schlacht auf dem weißen Berge (8. November 1620) von der geschichtlichen Bildfläche verschwindet, dann noch lange in Böhmen fortwuchert, aber wieder, wengleich ungefährlich, in den Vordergrund tritt, seine alten Würden beansprucht und zum Theile auch erlangt. — Geschichtlich denkwürdig sind: 2. Ein anderer *Jacob* von *Wřesowiß*, 1323 Landes-Unterkämmerer in Böhmen, 1326 mit König *Ludwig* in der Schlacht bei *Mohács* geblieben. — 3. *Wolf* von *Wřesowiß*, k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer, 1342 Hauptmann des *Prager Schloßes*, 1343 Unterkämmerer der Leibgedingstädte der Königin, 1347 Oberlandtschreiber von Böhmen und Präsident der königlichen Kammer. 1364 ließ er bei *Georg Melantrich* von *Aventin* die böhmische Landesordnung auflegen. Sie führt den Titel: „*Práwa a zřizení zemská králowstwi českého*“, Leta MDLXIII und umfaßt 493 Seiten Text und 37 Seiten Register. Er starb am 21. März

1569. Die Abbildung eines auf ihn geprägten Silberjetons enthält Miltner's „Beschreibung der böhmischen Privat-Münzen und Medaillen“ auf Tafel LXXII, Nr. 655. — 4. Ein Wolfgang Wenzel Wřesowiz († 1583) erwarb sich, wie Balbin berichtet, Verdienste um die Prager Hochschule und ist der Verfasser des später gedruckten Glaubensbekenntnisses der böhmischen Brüder. Er wird wohl mit Wenzel Wřesowiz, dessen Balbin an derselben Stelle gedenkt, und der am 18. Juni 1583 gestorben ist, identisch sein. Dieser letztere Wřesowiz war ein großer Förderer der Wissenschaften, und wenn er auch selbst nicht schrieb, so unterstützte er doch die Ausgabe gelehrter Werke seiner Zeit. Dem Magistrat der Prager Kleinseite legirte er letztwillig seine Bibliothek. — 5. Ein Johann Wřesowiz war königl. Rath, 1596 Burggraf des Königgräzer Kreises, 1602 Oberstjägermeister. — 6. Ein anderer Wolf von Wřesowiz wurde nach der mit der Schlacht am weißen Berge vollendeten Niederwerfung der böhmischen Rebellen am 27. September 1621 vor die Hochverrathskommission auf dem Prager Schlosse vorgeladen und wegen Einverständnisses mit den Feinden des Kaisers daselbst in den Kerker geworfen, aus welchem es ihm aber gelang, noch im nämlichen Jahre spurlos zu verschwinden. — 7. Ein Wilhelm von Wřesowiz war 1598 Steuereinnehmer des Saazer Kreises, 1612 Oberstmünzmeister des Königreiches Böhmen, wurde jedoch 1618 von den Aufständischen des Landes verwiesen. Nach der Schlacht am weißen Berge kehrte er aber zurück, erhielt die Stelle eines Kammerpräsidenten und bekleidete von 1625—1628 wieder das Münzmeisteramt. — 8. Ein Wolf Alburg von

Wřesowiz, 1607 in den Herrenstand aufgenommen, ward 1610 k. Rath und bestellter Oberst über ein Reiter-Regiment. 1620 Oberstjägermeister. — 9. Im Jahre 1668 wurden die Brüder Wilhelm und Ferdinand in den alten Herrenstand mit dem Titel hochwohlgeborene Freiherrn aufgenommen und ihr Wappen ward vermehrt. — 10. Nun ist von den Wřesowiz lange nichts zu hören, da wird in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Jaroslav Sekerka von Sedčic, der Sproß einer Familie, welche noch im 18. Jahrhunderte in Böhmen blühte, in den Grafenstand erhoben und ihm die Erlaubniß ertheilt, Namen und Titel der Grafen von Wřesowiz zu führen. Ob aber die Sekerka von den Wřesowiz wirklich abstammen, ist nicht festgestellt. Jaroslav erhielt am 6. Juli 1665 das Grafendiplom mit dem Titel Jaroslav Wřesowiz-Sekerka von Sedčic und mit Diplom vom 27. März 1666 die Bestätigung und Erneuerung des böhmischen Grafenstandes. — 11. Zur Zeit sind Wřesowiz in Preußen und in Oesterreich, in letzterem zunächst in Galizien sesshaft. Preussischerseits erhielten sie am 19. October 1717 die Anerkennung des Grafenstandes, und am 28. Februar 1830 und 21. März 1850 die Genehmigung, sich Wřesowiz Sekerka und Sedčic zu schreiben. Von der preussischen Linie ist für uns nur Graf Ludwig Karl Friedrich (geb. 1. August 1821), ein Sohn des preussischen Hauptmannes Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Maria Theresia geborenen Kohl, bemerkenswerth. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Weltpriester, war Domprediger in Linz, zog sich aber dann in das Capucinerkloster zu Melnik zurück, in welchem

Stammtafel der galizischen Grafen Wladesowicz-Scherka von Haglowic-Key.

Johann, Wulmobe von Lublin
W. W.

Cajetan, † 1821
Antonian Wladim Potocki
† 1834

Jane geb 1801 von Carlod Graf Wouter	Dominka geb 1809, † 1846 Karoline Grafin Scherka geb 1809	Feliciana geb 1807, † 23 März 1860. von Georg Graf Kuphrwitz-Salenicki	Cherise geb. 1808 von Anton Ritter von Kupchowski	Luise geb 1810, von Stanislaus Ritter Jordan Stojowski.	Alexandrine geb 1812, von Felix Ritter von Piemblie.	Emma geb 1814, von Franz Graf Wladesowicz.	geb 3 April 1818. 1) Maria geborene Ritter Brunicki geb 23 August 1826, † 27 Juli 1870 2) W. W.
---	---	---	---	---	--	---	--

Emma geb 10 November 1810, von Joseph Ritter von Wpocki	Constantin geb 14 Mai 1842	Arthur geb 14 November 1843 †	Arbisia geb 11 März 1831, von W. Wladesowicz
---	-------------------------------	----------------------------------	--

Stanislaus geb 1833, † 14 April 1873 Wilma Wladim Wladesowicz-Slagowski geb 1846	Mircostiana geb 1836 Josephine Baronin Kauspha von Konie Martin Wpocki.	Helene geb 1843
---	--	--------------------

Admir
geb 1878

Nikolaus Stanislaus geb 13 Februar 1846.	Stanislaus Peminah geb. 23 August 1867.	Adwig Maria Stanislaus geb 8 Jänner 1868, †	Karl Guido Stanislaus geb 23 December 1870.
---	--	--	--

er einige Jahre, bis 1877, zubrachte, wahrscheinlich war er dahin wegen seiner mit der katholischen Kirche unvereinbaren religiösen Ansichten verwiesen worden. Als er daselbe 1877 verließ, begab er sich nach Glas, wo er nach dem von dem Standesamte daselbst am 8. October erlassenen Aufgebote am 17. October dieses Jahres mit seiner Nichte Henriette Anna geborenen Gräfin Wresowiß-Sekerka von Sedöic (geb. 17. September 1844) sich vermählte. Graf Ludwig Karl Friedrich ist zur Zeit altkatholischer Pfarrer zu Hirschberg in Preussisch-Schlesien. — 12. Die österreichisch galizische Familie der Grafen Wresowiß schreibt sich Wresowiß-Sekerka von Maglowiczen, und ist der heutige Stand derselben aus der Stammtafel auf S. 203 ersichtlich.

- **Wappen der heutigen Grafen Wresowiß.** Centrecht getheilt, rechts in Blau zwei Streitärte mit goldenen Stielen schräg ins Kreuz gelegt (sekyrka), links in Blau eine mit der Spitze nach oben schräglinks gestellte goldene Fischreufe (wršo).

Quellen. *Bohuslai Balbini.* Bohemia docta... Edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, Hruba, 8^o.) Tractatus I, p. 68. — Verbaltes genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Berthes 32^o.) Jahrgang 1861—1864, 1870, 1872, 1879, 1885, 1887. — Hellbach (Joh. Christ.). Adels-Lexikon (Zlmenau 1826, Voigt, 8^o.) Bd. II, S. 790. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Berthes, 32^o.) S. 1093. — Hornau's Archiv für Geschichte u. i. w. (Wien, 4^o.) Jahrg. 1821, S. 114; 1828, S. 273, 277 und 281: „Das Geschlecht der Wresowec: historische Skizze.“ Von Montaf. — Hornau's Taschenbuch für vaterländ. Geschichte (Wien, 12^o.) VI. Jahrg. S. 45. „Der Fall des Stammes Wresowec.“ — Müllner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen (Prag 1852, 4^o.) S. 698: „Wolf von Wresowec.“ — Klajal (Jranz). Der

altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, II. 8^o.) S. 109 und 147. — Voigt (a S. Germano Admet). Acta litteraria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, 8^o.), p. 213, 214. — (Zedler's) Universal-Lexikon. 39. Bd., S. 681. — Slovnik naučný. Redaktori Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Jranz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. G. Kober, Lex. 8^o.) Bd. IX, S. 1292—1296. Von K(oblicha). Andere Quellen sind bereits in obiger Skizze verzeichnet.

Wretschko, Matthias Ritter von (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Gairach bei Lüsser in Untersteiermark am 23. Februar 1834). Sein Vater, ein Slovene, ertheilte ihm wohlnothdürftig den ersten Unterricht in der Muttersprache, da er aber den Knaben in ungewöhnlicher Weise veranlagt sah, entschloß er sich, trotz der beschränkten Mittel, die ihm zu Gebote standen, den Achtjährigen nach dem nur wenige Stunden entfernten Dorfe Laak an der Save zum Besuch der Trivialschule zu senden. Dort in einer besfreundeten Familie untergebracht, machte Matthias zwei Classen durch und kam dann nach Gills in die damalige dritte Hauptschulklasse. Im folgenden Jahre 1845 begann er daselbst den Besuch des Gymnasiums und beendete die Classen desselben mit dem besten Erfolge, und zwar von der vierten Klasse ab auf sich selbst angewiesen. Nach im Jahre 1853 mit Auszeichnung abgelegter Maturitätsprüfung sollte er sich dem Wunsche seiner Eltern gemäß dem Studium der Theologie zuwenden; da aber dies mit seinen Neigungen nicht übereinstimmte, entschloß er sich, auf eigene Faust die Studien an der philosophischen Facultät in Graz fortzusetzen. Er wendete sich an denselben den naturwissenschaftlichen und philoso-

phischen Disciplinen zu; da aber die Facultät in diesen Wissenszweigen nur mangelhaft besetzt war, gab er seine mühsam erworbene Stellung — denn auch jetzt war er auf sich selbst angewiesen — schon nach einem Semester auf und übersiedelte nach Wien. Dort gelang es ihm, in kurzer Zeit Privatstunden und später eine Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums zu erlangen, was ihn in den Stand setzte, seine mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien wieder aufzunehmen und dieselben durch Besuch der theoretischen Vorlesungen an der medicinischen Facultät zu ergänzen. 1857 erlangte er in seiner Fachgruppe die Lehrbefähigung für Gymnasien und für Realschulen und 1859 den philosophischen Doctorgrad. Dann leistete er ein Jahr lang Dienste als Assistent an der neugeschaffenen Wiener Handelsakademie, und Ende Juli 1859 wurde er als wirklicher Gymnasiallehrer in Pesth angestellt. In dieser Stellung blieb er bis zu der 1861 erfolgten Wagnarisirung der Lehranstalt, worauf er als Gymnasiallehrer nach Laibach und nach fünfjähriger Dienstleistung daselbst 1865 als Professor an das akademische Gymnasium in Wien kam. Schon in Pesth trug er sich mit dem Gedanken, in die Universitätslaufbahn einzulenken, wurde aber durch den raschen Wechsel in den politischen Verhältnissen an der Ausführung desselben verhindert. Erst 1866 konnte er in Wien seine Absicht verwirklichen und sich an der Universität daselbst als Dozent habilitiren. Auf sein Ansuchen erhielt er dann für das Schuljahr 1867/68 zum Zwecke weiterer wissenschaftlicher Ausbildung einen Urlaub, welchen er zum Besuch ausländischer Hochschulen theils in Heidelberg, theils in Halle und Berlin benützte. Der große Aufschwung

im Unterrichtswesen Oesterreichs infolge der Neugestaltung der einschlägigen Gesetzgebung veranlaßte ihn 1869, die wissenschaftliche Laufbahn zu verlassen und dem an ihn durch den Minister Dr. von Hasner ergangenen Rufe als Landeschulinspector für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrfächer an den Mittelschulen in Steiermark, Kärnthen und Krain mit dem Amtssitze in Graz zu folgen. An der Hochschule dieser Stadt docirte er noch einige Jahre, aber die vielen und sich stets mehrenden Geschäfte der Landeschulinspection nöthigten ihn, auf die Fortsetzung der Docentur zu verzichten. Nachdem er acht Jahre in Graz thätig gewesen, wurde er 1877 zur Uebernahme des gleichen Inspectionsgebietes für Niederösterreich nach Wien berufen, in welcher Stellung er noch zur Stunde sich befindet. Seine literarische Thätigkeit begann Wretschko im Jahre 1861, in welchem er didaktische Aufsätze in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ veröffentlichte. Er blieb ständiger Mitarbeiter derselben bis 1870 und schrieb außer Recensionen über Bücher und Schulprogramme eine Anzahl von Artikeln über die Didaktik des naturwissenschaftlichen, insbesondere naturgeschichtlichen Unterrichtes, von denen wir hervorheben: „Ueber die Behandlung der Naturgeschichte an den Gymnasien“, im Jahrg. 1861; — „Zur Frage über die künftige Stellung der Naturwissenschaften an unseren Gymnasien“, Jahrg. 1862; — „Ueber die Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichtes an Mittelschulen“, Jahrgang 1869. Im Jahre 1870 entsandte ihn der steiermärkische Landeschulrath in die nach Wien einberufene Gymnasial-enquête, und sein hervorragender Antheil an derselben ist aus dem von dem k. k.

Unterrichtsministerium 1871 veröffentlichten Werke: „Verhandlungen der Gymnasialenquete im Jahre 1870“ ersichtlich. Während seines Aufenthaltes in Graz half er 1873 in vorderster Reihe das nunmehr öffentliche Mädchenlyceum begründen und gab auch zu diesem Zweck die Schrift: „Ueber das zu begründende Mädchenlyceum in Graz“ (1873) heraus. Im nämlichen Jahre erhielt er auch vom Unterrichtsministerium den Auftrag, mehrere Mittelschulen in Görz und Istrien zu besuchen und seine Wahrnehmungen über deren Zustand in einem Berichte vorzulegen. Auf seinen Vorschlag ward nun das Franciscaner-Gymnasium zu Bisino in eine Staatsanstalt umgewandelt und sowohl in dieser als in jener zu Görz wurden Einrichtungen getroffen, welche die Fortführung der deutschen Unterrichtssprache ermöglichen sollten. Als er dann 1875 die Schrift: „Fortbildung und Prüfung der Lehramtskandidaten für Mittelschulen“ (Wien, Hölder) veröffentlichte, wurden mehrere der darin besprochenen Punkte, beziehungsweise Vorschläge in späteren Verordnungen berücksichtigt. In den Jahren 1878 und 1882 nahm er an den größeren zur Erörterung von Mittelschulfragen vom Unterrichtsministerium einberufenen Commissionen werththätigen Antheil, wie er denn überhaupt bei allen umfangreicheren organisatorischen Fragen des Mittelschulwesens, welche seit 1869 zur Verhandlung kamen, mehr oder weniger eingreifend mitwirkte, so an den Lehrplänen für Realschulen im Jahre 1870 auf Grund der neuen Realschulgesetze, 1879 bei der Reform dieser Lehrpläne und Verfassung von Instructionen für die Gegenstände der Realschule, 1884 bei der Aenderung des Gymnasiallehrplanes und Verfassung von Instructionen für

den Unterricht an den Gymnasien. 1870 bis 1877 verjah er in Graz neben seinem Amte die Direction der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, war ferner von 1871—1877 Mitglied des steiermärkischen Landtages, in welchen Stellungen ihm Gelegenheit geboten war, nach mehreren Seiten praktisch zu wirken, Neues zu schaffen und in geregelten Gang zu bringen und vornehmlich auf die Vervollkommnung des Schul- und Unterrichtswesens und auf den weiteren Ausbau der Schulgesetzgebung seinen Einfluß auszuüben. Und wie in Steiermark bis zum Jahre 1877 jetzt Wretschko von da ab seine einflußreiche und verdienstvolle Wirksamkeit für das Mittelschulwesen in Oesterreich nunmehr in Wien fort. Außer den bereits erwähnten schriftstellerischen Arbeiten haben wir noch einige anzuführen, so im Programm des Laibacher Gymnasiums für 1862 die Abhandlung: „Zur Entwicklungsgeschichte des Laubblattes“: — in der in Halle erscheinenden „Botanischen Zeitung“ des Jahres 1864: „Zur Entwicklungsgeschichte des Umbelliferenblattes“; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe“: „Beitrag zur Entwicklungsgeschichte getheilte und gefiederte Blattformen“, mit 2 Tafeln [Bd. I, 1. Abthlg., S. 257—280]: — „Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Cruciferenblüte“, mit 2 Tafeln [Bd. LVIII, 1. Abth., S. 211—226]. — im Programm des akademischen Gymnasiums in Wien für 1866: „Beitrag zur Entwicklung der Inflorescenz in der Familie der Asperifolien“: — ferner „Vorschule der Botanik für Oberclassen der Mittelschulen“ (Wien 1865, Gerold), dieses Hand- und Unterrichtsbuch ist nach den Grundrissen ausgearbeitet,

welche Bretschko in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ entwickelte, ist allgemein approbirt und bis jetzt in vier Auflagen erschienen; — „Lehrbuch der Botanik für Lehrerbildungsanstalten“ (Wien 1886, Hölder, 8^o). Außerdem schrieb Bretschko den Text zu Dr. Fizinger's in der Wiener Staatsdruckerei 1867 erschienenen „Naturgeschichte der Wirbelthiere“, mehrere Artikel über Unterrichtsfragen in der Grazer „Lagespost“ und in der Unterrichtszeitung der „Neuen Freien Presse“ und hielt mehrere Vorträge im Wiener Vereine zur Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Für diese mannigfachen Verdienste um das Schul- und Unterrichtswesen im Kaiserstaate wurde er 1877 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, worauf 1883 seine Erhebung in den österreichischen Mitterstand erfolgte. Er ist seit 27. September 1867 mit Luise geborenen Hautner verheiratet, und sind aus dieser Ehe vorhanden: Alfred (geb. 7. Mai 1869), Oskar (geb. 6. Februar 1872) und Helene (geb. 31. October 1879).

Ritterstands-Diplom dd. Wien, 27. Februar 1883.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. M. Bretschko“. Holzschnitt ohne Namen des Zeichners und Klographen als Titelbild in Fromme's „Oesterr. Studenten-Kalender für Mittelschulen, Fach- und Bürgerichulen auf das Jahr 1883/86“.

Brtatko, Ant. Jarosl., siehe: **Brtatko** [Bd. LII, S. 8 u. f.].

Wrtby, die Herren von. Ein altes böhmisches Geschlecht, das zugleich mit den Herren von Gutstein von dem frommen Grošnata, dem Stifter der Klöster zu Tepl und Chotěšov, dessen

Vater Sezima 1179 in der Schlacht bei Lobenic geblieben, seinen Ursprung ableitet. Für diese gleiche Abstammung spricht das Weiden gemeinschaftliche Wappen: drei Paar rothe Hirschgeweihe im goldenen Felde, wie solche heute noch das Wappen der Tepler Abtei zeigt. Den Namen Wrtby nahm das Geschlecht von der im Bilsener Kreise bei Běla gelegenen Burg Wrtba an, auf welcher sie seit dem 14. Jahrhundert sesshaft waren. Sie erscheinen in früherer Zeit auch mit den Beinamen Stepanowiz und Prošiborsky. 1. In geschichtlichen Vordergrund tritt erst Johann Stepanowiz von Wrtby, welcher sich in den Hussitenkriegen, in denen er auf Seite der Katholischen kämpfte, hervorthat; im Jahre 1432 ging er mit der Gesandtschaft nach Basel und spielte überhaupt in den Angelegenheiten des Landes eine einflußreiche Rolle. — 2. Grošnata von Wrtby gehörte zu den böhmischen Rebellen, welche sich gegen Ferdinand II. auflehnten, diente dem ständischen Heerführer Kaspar Pflug von Rabstein als Spion, rettete sich nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) durch die Flucht in das Ausland, kehrte dann 1548 heimlich zurück, wurde erkannt, verhaftet, in den weißen Thurm und nach seiner Aburtheilung nach Bürglitz gebracht, wo er in der Gefangenschaft starb. — 3. Seine Nachkommen rafften sich wieder zu Macht und Ansehen empor, besonders aber Sezima Wrtby (geb. 1578, gest. 6. März 1648), welcher oberster Landkämmerer, Statthalter, General-Kriegscommissär und des größeren Landrechtes Beisizer in Böhmen wurde. Da er in den ständischen Wirren 1618 bis 1620 treu zum Kaiser gehalten, erhob ihn dieser am 20. December 1624 in den Grafenstand. Von seiner ersten

Gemalin Judith Spanowka hinterließ Wrtby eine Tochter und zwei Söhne; seine zweite Gemalin Barbara Gusebia, Tochter des berühmten Jaroslav Borzita Martiniz [Band XVII, S. 48, Nr. 8], die ihm keine Kinder gebar, vermählte sich nach seinem Tode 1650 mit Christian Wilhelm Markgrafen von Brandenburg, ehemaligem Administrator von Magdeburg, und starb 1656. — 4. Sezima's Enkel Johann Joseph (gest. 14. August 1734) bekleidete folgeweise die höchsten Aemter im Lande Böhmen, so war er des größeren Landrechtes Beisitzer, 1705 Oberappellations-Präsident und königlicher Statthalter von Böhmen, 1712 Oberstburggraf, wurde am 23. November 1721 zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt und im Juni 1723 ihm und seiner Familie erblich das Erb-Schatzmeisteramt in Böhmen verliehen. Von seiner Gemalin Maria Susanna geborenen Gräfin Heißenstein (gest. 11. Februar 1715) hatte er keine Kinder. Der Graf stand zu seiner Zeit in großem Ansehen, wofür auch der Umstand spricht, daß sein Bildniß öfter, unter Anderen auch von A. Birckart, in Kupfer gestochen wurde. — 5. Der letzte Sproß dieses alten Geschlechtes ist Franz Joseph Graf Wrtby, Seiner Majestät wirklicher geheimer Rath, Erb-Schatzkammerer im Königreiche Böhmen und k. k. Oberstwachmeister. Er starb unvermält am 27. August 1830 und ist auf dem Kirchhofe zu Weipernitz begraben, wo ihm der Erbe seiner Güter, da er keine nahen Blutsverwandten besaß, Johann Karl Fürst Lobkowitz, ein schönes Denkmal setzen ließ. Das Erbe des Fürsten bestand in den Gütern Konopist, Krimiz, Nekmir, Zinkow und in drei Prager Häusern.

Zedler. Universal-Lexikon, 39. Bd., Sp. 655 u. f., mit reicher genealogischer Literatur — Hübner's genealogische Stammtafeln, Bd. III, Tafel 946. — Blazál (Arany) Der altböhmische Adel und seine Nachkommenchaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, kl. 8^o) S. 46. — Slovnik naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i: Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Arany Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, 3. u. 4. Rober, Per. 8^o) Bd. IX, S. 1304. — Pellbad (Joh. Christ). Adels-Lexikon (Zlmenau 1826, Voigt, 8^o) Bd. II, S. 790.

Wrtzal, Friedrich (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Mährisch-Ditrau in Mähren 20. Mai 1853). Der älteste Sohn des dortigen Volksschullehrers, besuchte er 1863—1871 das Obergymnasium in Troppau und bezog in letzterem Jahre die Universität Wien, wo er 1875 aus Mathematik, Physik, philosophischer Propädeutik und Gesang für das Lehramt an einem Obergymnasium approbirt wurde. 1881 erlangte er an der Hochschule Graz die philosophische Doctorwürde. Nachdem er die Universitätsstudien zurückgelegt hatte, war er durch vier Jahre am Realgymnasium zu Weißkirchen in Mähren, dann weitere zwei Jahre am zweiten deutschen Staatsobergymnasium in Brünn als supplirender Lehrer thätig, worauf er 1882 in definitiver Eigenschaft am Staatsobergymnasium zu Weidenau in Schlesien angestellt wurde, wo er noch zur Stunde sich befindet. Neben seinem lehramtlichen Berufe wirkt er auch schriftstellerisch, und in der „Zeitschrift für das Realschulwesen“ sind seit 1883 die kritischen Beurtheilungen von Büchern und Schriften philosophischen oder musicalisch-ästhetischen Inhalts meistens von ihm geschrieben; größere Abhandlungen hat er in Schulprogrammen, in der „Zeitschrift für das Realschulwesen“ und auch selbständig

veröffentlicht, und zwar im Programm des Weidenauer Gymnasiums für 1886 eine Abhandlung, betitelt: „Klimatische Verhältnisse von Barzdorf und seiner Umgebung“ und für 1889: „Der Gesangunterricht an den österreichischen Mittelschulen“; in der Zeitschrift für das Realschulwesen, Jahrgang 1885: „Zum Propädeutikunterricht an unseren Mittelschulen“ und „Zur Construction des arithmetischen, geometrischen und harmonischen Mittels“. Selbständig gab er heraus: „Wärmecapazität der Wasserdünste und Wasserdämpfe bei constanter Sättigung“ (Weidenau 1884). Im Jahre 1884 rief er in Weidenau eine meteorologische Beobachtungsstation ins Leben und veröffentlicht seit dieser Zeit in den Programmen des Gymnasiums die Beobachtungsergebnisse auf derselben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann, 32^o.) S. 350.

Wschehrd und Wsherd, s.: Schlehta von Wschehrd [Bd. XXX, S. 59 u. f.].

Wucherer von Guldenfeld, Karl Alois Freiherr (f. l. Hauptmann, geb. 21. Juni 1845). Einer alten Familie angehörend, über welche die Quellen Näheres berichten, ist er ein Sohn des Freiherrn Peter aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Ferrini de Monte Barchi. Der Vater war zuletzt f. l. Hofrath in Pension, vordem Leiter des politischen Bezirksamtes zu Eger in Böhmen, Kreisvorsteher des Kreises Eger, Ehrenbürger der Städte Eger und Franzensbad und Mitglied der Landesvertretung für das Königreich Böhmen als Abgeordneter der Landgemeinden im Wahlbezirke Plan. Für seine Verdienste in diesem Wirkungskreise

wurde er am 22. April 1868 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Der Sohn Karl Alois kam, eilf Jahre alt, 1856 als f. l. Edelknabe und Zögling in die thesesianische Ritterakademie in Wien, aus welcher er 1864 in die kaiserliche Armee trat. 1866 wurde er Lieutenant im 48. Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst Karl, in demselben stufenweise vorrückend, 1879 Oberlieutenant, 1885 Hauptmann, und als solcher dem Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Wilhelm zugetheilt, befand er sich in dieser Stellung noch 1887. Als das Regiment 1878 im bosnischen Occupationsfeldzuge kämpfte, that er sich als Oberlieutenant so hervor, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Freiherr Karl Alois ist f. l. Kämmerer, Besitzer des Familienfideicommisses und Comthur des deutschen Ritterordens. Der heutige Stand der Familie ist aus der nebenstehenden Stammtafel ersichtlich.

Zur Genealogie der Freiherren Wucherer von Guldenfeld. Die Familie leitet ihre Abstammung bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück, in welchem um 1350 ein Johann Wucherer blühte. Ein Erasmus Wucherer stand 1446 bei dem großen Aufzuge in Ungarn. Zedler's „Universal-Lexikon“ führt auch die Nachkommenschaft weiter fort. Für unsere Zwecke gewinnt das Geschlecht doch erst Bedeutung als es in Kärnten und später in Steiermark erscheint. In Steiermark erlangten Georg Rudolf und Paul Karl am 21. Februar 1661 die Landmannschaft, welche die Familie nach dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser“ (1839, S. 916) im nämlichen Jahre in Kärnten erlangt hätte. Der kaiserliche Reichshofrath Heinrich Bernhard Wucherer wurde von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. 19. December 1726 in den Reichsadelstand und mit Diplom ddo. 13 April 1734 in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate von Guldenfeld

Stammtafel der Freiherren Mauderer von Kuldenfeld.

Herzberg Wilhelm Friedridh [E. 211, in den Qu.]
1759 Freiherr.

Marla Oberstin Greiin von Braed.

Anton

+ 5. Jänner 1836.

Hubwina de Gram de Warbin
+ 26. Juni 1826.

Peter [E. 209]

Carl

geb. 13. October 1806,

geb. 24. Jänner 1808, †.

+ 17. März 1877.

Caroline geborene Preunig

Bertha Gräfin Cerrini

geb. 28. Jänner 1824.

de Monte Verdi

geb. 7. April 1825.

Carl Alois [E. 209]
geb. 21. Juni 1843

Hubwina Carolina,
Zifflodrine in Graz
geb. 10. Mai 1847.

Francisca Sophie

geb. 21. Juni 1848.

Clementine Emilie

geb. 21. November 1849.

Edmund Wilhelm

geb. 15. Juli 1851

Marie Genele

geb. 6. Februar 1858.

Friedridh Alois

geb. 2. Mai 1860

von Oskar

Freiherr von Aufsderra.

von Giacomo

Gonle Megeroni.

Margarethe

geborene Pirke

geb. 26. December

1857.

erboben. Freiherr Heinrich Bernhard errichtete auch ein Familien-Fideicommiss, und da er keine eigenen Leibeserben hatte, bestimmte er in seinem 1745 errichteten Testamente, daß sein Vetter Bernhard Wilhelm Friedrich, Herzoglich sachsen-weimar- und eisenachischer Assessor bei dem Justizcollegium in Weimar, sein Universalerbe sei und zu dem von ihm errichteten Fideicommiss berufen werde. Demzufolge wurde die dem Heinrich Bernhard verliehene Freiherrenwürde laut kaiserlichen Diploms ddo. 1. Jänner 1759 auf Bernhard Wilhelm Friedrich übertragen, und mit diesem hebt auch unsere Stammtafel an. Freiherr Bernhard Wilhelm Friedrich erlangte außerdem 1776 die Aufnahme in das Consortium der niederösterreichischen Herrenstände. Mit seiner (Catharina Maria Theresia geborenen Freim von Draeck, mit welcher er 1763 sich vermählte, ist er der Urgroßvater der heutigen Freiherren von Wucherer.

Wappen der Freiherren Wucherer von Guldenfeld. Quadrirt mit schwarzem mit einer fünfperligen Krone gekröntem Mittelschild, worin ein schrägrechter silberner Balken erscheint. 1 und 4 ist senkrecht getheilt; rechts im ersten und links im vierten Felde in Gold ein aus der Theilungslinie hervorragender gekrönter schwarzer Adler; links im ersten und rechts im vierten Felde in Blau ein goldener Stern zwischen zwei silbernen Querbalken. 2 und 3 in Roth ein einwärts gewendeter wachsender Mann in altpolnischer, blau aufgeschlagener goldener Kleidung mit blauem Gürtel, gleichem Besatz und nach hinten auswärts herabhängender goldener Zirkelmütze, deren blauer Aufschlag vorn getheilt ist, und welche auf der rechten Seite fünf schwarze Fahnensfedern besetzt, von denen sich drei nach rechts, zwei nach links neigen (nach Anderen ist die Mütze des Mannes nur mit zwei rechtsgekehrten Federn besetzt). Der Mann hebt im zweiten Felde mit der Rechten, im dritten mit der Linken einen grünen Zweig mit drei silbernen Rosen empor und stemmt die andere Hand in die Seite. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten wächst einwärts gelehrt ein doppelgechwänzter gekrönter goldener Löwe halb hervor, der mit seiner linken Pranke einen goldenen Stern vor sich hält; die Krone des mittleren Helmes trägt einen rechtslebenden

gekröntem schwarzen Adler, dessen Brust ein schrägrechter goldener Falken überzieht; aus der Krone des linken Helmes wächst der oben beschriebene Mann zwischen zwei Büffelhörnern hervor, welcher in der Rechten den Rosenzweig hält, während er die Linke in die Hüfte stemmt. Helmedecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Silber, des mittleren schwarz mit Gold, des linken roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei doppelgechwänzte Löwen von natürlicher Farbe. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd, Sp. 748. — (Fellbach's) Adels-Lexikon, Bd. II, S. 791]

Wucherer, Georg Philipp (berühmter Pamphletendrucker unter Kaiser Joseph II., Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er kam aus Schwaben, wo dieser Namen durch mehrere ganz ehrenwerthe Gelehrte vertreten ist, wahrscheinlich schon Anfangs der Siebenziger-Jahre des 18. Jahrhunderts nach Wien und trat als Buchhalter oder Factor in den Dienst eines Handlungshauses daselbst, in welchem er die Geschäfte derart führte, daß, während das Haus allmählig in Verfall gerieth, er ein genug bedeutendes Vermögen erwarb, um sich selbständig zu machen und den Großhändlerfond auszuweisen. Sein Hauptgeschäft bestand im Druck von Pamphleten und Schandschriften, welche wie begreiflich großen Absatz fanden und den Herausgeber bereicherten. Obgleich er dadurch viel Aergerniß erregte und selbst sehr anrüchig wurde, richtete er nichtsdestoweniger am 6. April 1784 ein Gesuch an die Regierung, in Wien eine Druckerei errichten zu dürfen. Abschlägig beschieden, reichte er am 10. August desselben Jahres neuerdings ein Gesuch ein, wieder abgewiesen, versuchte er es zum dritten Male, aber mit gleichem Erfolge. Nun trieb er seinen Unfug, Pamphlete und die schändlichsten Bücher zu drucken, heimlich fort, bediente

sich dazu verschiedener Winkelpressen, deren eine geheim auf der Landstraße bestand, wurde aber zuletzt so verwegen, daß Johann Rautenstrauch, der bekannte Freiheitsapostel der Josephinischen Periode [Bb. XXV, S. 61], endlich gegen das unverschämte Treiben Wucherer's öffentlich auftrat und mit der Schrift: „Wie lange noch? Eine Patriotensfrage an die Behörde über Wucherer's Scartelen-Großhandel“ (Wien 1787) an die öffentliche Meinung appellirte, dem schamlosen Treiben dieses aus der Fremde eingewanderten literarischen Buchkneppers ein Ende zu machen. Dies half, die Behörde schritt ein, die Buchhandlung des „gewesenen Groß- und Buchhändlers“ Wucherer wurde gesperrt, er selbst aber „wegen höchst-wichtiger Ursachen (gröblichster Beleidigungen des Kaisers) und Schamlosigkeiten aus den kaiserlichen Erbländen abgeschafft“. Es scheint aber, daß er auch nach seiner Abschaffung noch manch berüchtigtes Pamphlet gedruckt habe; doch dem systematischen Unfuge mit dem erziehbigen Handel von Schandschriften war doch ein Niegel vorgeschoben. Wucherer selbst war bald darauf verschollen, und über seinen ferneren Verbleib und sein Ende fehlen alle Nachrichten. Da Rautenstrauch's Schrift gegen Wucherer, sowie überhaupt die meisten Flugschriften aus dieser denkwürdigen Zeit, zu den bibliographischen Seltenheiten gehören, so hat dieselbe Gräffer im 3. Hefte seiner „Josephinischen Curiosa“, welche eine Fülle interessanten Materials zur Geschichte und Culturgeschichte Oesterreichs 1780—1790 enthalten, wörtlich abgedruckt. Was nun die Wucherer'schen Pamphlete betrifft, so war eine Anzahl direct gegen Kaiser Joseph II. gerichtet, und wenn man dieselben aufmerksam liest, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß hinter Wucherer eine mächtige Partei stand, die sich seiner zunächst bediente, weil seine Frechheit keine Grenzen kannte und er auf alle Gefahr hin Alles wagte, womit den Gegnern des Kaisers zunächst gedient war. Eine wichtige Rolle in diesen Pamphleten spielt die Freimaurer-Literatur, welche auf die Vermuthung führt, daß Wucherer auch im Solde der Freimaurer gestanden, wenn er nicht selbst ein solcher gewesen; überhaupt scheint er eine Art literarischer Bravo, der für Geld Alles druckte, was man von ihm verlangte, gewesen zu sein. Wucherer veranstaltete einen Abdruck der durch des Kaisers Joseph II. am 16. December 1785 erlassenen Freimaurerpatent hervorgerufenen Freimaurerschriften. Das eine Reform der Freimaurerei bezweckende, vom Kaiser Joseph selbst verfaßte Freimaurerpatent machte in den beteiligten Kreisen solches Aufsehen, daß Mitglieder dieses Bundes selbst diese Reformation eine Revolution nannten. Wie die aus diesem Anlaß erschienenen Schriften, so gehört die Wucherer'sche aus zehn Heften bestehende Collection auch zu den größten bibliographischen Seltenheiten, und da die Freimaurer auch in unseren Tagen eine eindringlichere Rolle spielen, als das große Publicum ahnt, so gewinnt die diese geheime Gesellschaft betreffende Literatur jener Tage auch für die Gegenwart Interesse, daher wir die Titel der in der Wucherer'schen Collection erschienenen Freimaurerschriften hier beifügen; sie lauten: „Briefe eines Biedermannes an einen Biedermann über die Freimaurer in Wien“; — „Drei Briefe über die Mauerrevolution in Wien“; — „Kaiser Joseph's Reformation der

Freimaurer; eine Denkschrift"; — „Was ist Gaukelei?" (ist gegen den im Patent vorkommenden Ausdruck „Gaukeleien" gerichtet); — „Fortsetzung der Briefe über die neueste Maurerrevolution in Wien" (Brief 4—7); — „Gedanken eines Profanen über die jetzige Revolution des Freimaurerordens"; — „Zweite Fortsetzung der Briefe u. s. w." (Brief 8—13); — „Briefe aus dem Himmel über die Freimaurerrevolution von Wien" (diese Briefe sind: Salomo an Joseph; Ganganelli an denselben; Theophrastus an den Hofrath B. [Born]); — „Dritte Fortsetzung der Briefe" (Briefe 14—20); — „Kaiser Josephs Reformation der Freimaurer" (2. Lieferung); — „Torrubia gegen das verabscheuungswürdige Institut der Freimaurer. Nach der spanischen Handschrift von Br. S**s" (Sonnenfels und mit einer Einleitung von diesem versehen); — „Freimaurer-Autodasé in Wien" (von Kratter, eine maurerische Collision mit Born betreffend, gegen Alringer, Hartl u. A., vertheidigt den angegriffenen Sonnenfels); — „Drei Schriften über letztgenannte Brochure: 1. Eckhard's authentische Beilage; 2. Ueber Kratter's Freimaurer-Autodasé; 3. Kratter, B. (orn) und socii; bald darauf folgten: Kratter an den verkappten Eckhard"; — „Nachtrag zu den Briefen" (Brief 21—26); — „Gedichte von Blumauer, Matschky, Leon u. A.". Noch sei bemerkt, daß Kaiser Joseph die gegen ihn bei Wucherer gedruckten Schmähschriften, obgleich sie alle Schranken überschritten, nie verbieten ließ, sondern den Verkauf frei gestattete. Ein Genosß der Schändlichkeiten Wucherer's in jenen Tagen war ein gewisser Pfeifferl, und bezüglich des Ersteren wie des Letz-

teren schreibt Kautenstrauch: „Es gibt zwei Namen in Wien, welche bei allen Rechtschaffenen der Gegenstand einer allgemeinen Verachtung geworden sind, sie heißen: Wucherer und Pfeifferl. Wenn man die Unternehmungen eines schmutzigen eigennütigen Buchhändlerauswürflings, sowie die gewissenlosen Handlungen eines staatschädlichen katholischen Juden mit passenden Ausdrücken bezeichnen will, so sagt man à la Wucherer, — à la Pfeifferl!" Kautenstrauch beschließt seine Schrift gegen Wucherer mit den Worten: „Ich beharre darauf, daß ich die Wahrheit schrieb, und von Pflicht und Rechtschaffenheit angetrieben in Ansehung Wucherer's Scarteken-Großhandels zu fragen berechtigt war: Wie lange noch?" Jedenfalls wäre eine Nachforschung, wer hinter den allen Anstandes spottenden von einem Cynismus ohne Gleichen dictirten Schmähschriften auf Kaiser Joseph eigentlich stat, nicht ohne Interesse, weil man dadurch die Hebel kennen lernte, welche gegen des Kaisers wohlwollende, die Machtentfaltung des Kaiserstaates bezweckende Reformen in Thätigkeit gesetzt wurden. Daß Ungarn mit dabei theilhaftig war, ist kaum zu bezweifeln.

Gräffer (Franz) Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8^o) Bd. I, S. 42—47: „Der Kaiser und die Freimaurer" Bd. III, S. 64 bis 87: „Literarische Attentate auf den Kaiser". — Meyer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — — (Wien 1887, 4^o) Bd. II, S. 127, im Artikel über Johann Martin Weimar. — Brunner (Sebastian). Die Anstalten der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869 Franz Kirchheim, gr. 8^o) S. 93.

Wuchetich, Matthias, siehe: Buchetich, Mathias [Bd. LII, S. 13].

Wüllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. zu Triest 29. Jänner 1816, gest. zu Triest nächst Bozen in Tirol am 12. August 1883). Sein Vater Leopold war als Gubernialsecretär dem damaligen Regierungspräsidenten in Triest Grafen Saurau zugetheilt. Später Delegat in Novigno, verlor er durch Zufall sein Leben auf der Jagd (31. December 1813), und so stand der junge Wüllerstorf früh verwaist da, dessen Mutter Julie, eine geborene Gräfin Grochowska (geb. 16. September 1795), sich ein zweites Mal verheiratete, und zwar mit Johann Grafen Marzani, welcher 13. October 1865 als Vicepräsident der Regierung in Venedig starb. Seinem Stiefvater verdankt Wüllerstorf die Gewöhnung an unablässige geistige Thätigkeit, sowie namentlich das rege Streben nach volkswirtschaftlicher Ausbildung. Er besuchte das Gymnasium erst in Padua, dann in Wien, wo er sich längere Zeit bei den Verwandten seiner Mutter aufhielt. Später trat er in die Pionnierschule zu Lulln und wurde als Cadet bei dem Infanterie-Regimente Nr. 40 assentirt. Einem Ausrufe des damaligen Hofkriegsrathes folgend, meldete er sich 1833 zur Uebersetzung in die Marine und ward bald danach auf der Goelette „Arriana“ eingeschifft. Er gab sich nun eifrig dem Studium des praktischen und theoretischen Seedienstes hin und bestand nach einem Jahre die Prüfung zur effectiven Aufnahme in die Marine in so glänzender Weise, daß sofort seine Ernennung zum wirklichen Seecadeten erfolgte. 1836 kam er als „Officiersdienstthuender Seecadet“ — eine zu jener Zeit übliche Uebergangsbearge — auf die Goelette „Sfinge“, deren Commandant Linienchiffliente-

nant Milanopulo die glänzenden Fähigkeiten des jungen Seemannes so schätzen lernte, daß er ihm rieth, in Wien unter dem berühmten Littrow, dem Vater des nachmaligen Directors der Wiener Sternwarte, Astronomie zu studiren. Wüllerstorf erhielt hiezu die Erlaubniß und machte solche Fortschritte, daß er 1839 außer der Tour zum Schiffsführer befördert und mit der Leitung der Marine-Sternwarte in Venedig, sowie mit der Lehrkanzel für Astronomie und Nautik an der Marineakademie dafelbst betraut wurde. In dieser ehrenvollen Stellung verblieb er bis zum Ausbruch der Revolution 1848 und trat schon damals nicht bloß als scharfer Beobachter, sondern auch als sachmännischer Schriftsteller auf. Mit großem Eifer schrieb er größere und kleinere Aufsätze für die „Marine-Zeitschrift“ und veröffentlichte unter Anderem eine „Geschichte der Uhren“. Er stellt die Formeln auf für die Bestimmung der Breite mittels Beobachtung zweier Sterne auf gleicher Höhe und war der Erste, welcher diese Methode praktisch verwendete; er betheiligte sich an der Zonenbeobachtung des Himmels und hatte die Karte des Sternbildes Orion vollendet, als die Revolution seine stille wissenschaftliche Thätigkeit so gewaltsam abbrach, daß er nicht einmal im Stande war, seine Aufzeichnungen und Rechnungen in Sicherheit zu bringen, sondern nur sein Leben vor der Empörung zu retten vermochte. Und doch hatte er sich während seines vieljährigen Aufenthaltes in der Lagunenstadt nur der Ertheilung des nautischen Unterrichtes und der Lösung wissenschaftlicher Probleme hingegeben. Noch kurz vor seiner Flucht war er mit der Uebertragung der Zeit von der Sternwarte auf den Marcusplatz mittels einer

elektromagnetischen, theilweise unterseeischen Verbindung beschäftigt, und da in jenen Tagen Guttapercha noch nicht im Handel vorkam, so bediente er sich einer Mischung von Pech, Wachs und Unschlitt, welche eine vollkommene Isolirung der Fäden gestattete. Zur Zeit des Gelehrtencongresses in Venedig 1847 stand der Apparat bereits soweit fertig, um demonstriert werden zu können. Es war dies wohl die erste, wenn auch nur ganz kurze unterseeische Telegraphenleitung in der österreichischen Monarchie. Kurz vor Ausbruch der Revolution, am 12. April 1847, vermählte sich Wüllerstorff nach jahrelanger Bewerbung mit Fräulein Anna O'Connor of Connaught (geb. 3. Februar 1824), einer geborenen Engländerin, deren Familie in Venedig ansässig war, und das junge Paar erfuhr rasch aufeinander die Freuden des Honigmondes, sowie alle Schrecken des Aufbruchs, alle Aufregungen der heimlichen Flucht, deren Folgen wenige Monate später, am 29. Juli 1848, der Gattin, die inzwischen Mutter geworden, das Leben kostete. In Triest wurde Wüllerstorff mit der Verwaltung jenes Materials betraut, welches der österreichischen Marine nach dem Abfall der Venetianer noch übrig geblieben war. Eine riesige Aufgabe. Eine fieberhafte Thätigkeit concentrirte sich in seinen Händen. Es galt, Schiffe auszurüsten, Matrosen zu werben, Officiere und See cadeten aufzunehmen. Erst als Escadre-adjutant unter Commodore Rudriafsky [Bd. XIII, S. 303], dann als Adjutant des Marine-Obercommandanten in den verschiedensten Richtungen thätig, wurde er später dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden [Bd. LIV, S. 214] in Padua zugetheilt, welcher mit einem Armeecorps Venedig bloquirte. Im

Frühjahr 1849 von dem Viceadmiral Dahlerup zum Militärreferenten ernannt, nahm er in dieser Eigenschaft an der Organisation der Marine maßgebendsten Antheil. Als ein großes Verdienst muß es ihm angerechnet werden, daß er als Militärreferent in der bisher italienischen Marine in allen Zweigen des Dienstes zuerst die deutsche Sprache einzuführen versuchte. Zu diesem Zwecke übersezte er die tactischen Vorschriften für die Schiffe in See und führte ein ganz neues Signalsystem ein. Zum Corvettencapitän vorgerückt und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, erhielt er 1850 das Commando der Brigg „Montecuccoli“. Zu einer Kreuzung nach der Levante gegen Seeräuber ward ihm als erster Lieutenant der damalige Fregattenlieutenant von Tegetthoff zugetheilt, einer der besten Schüler der Marineakademie in Venedig, mit welchem er seitdem in engster Freundschaft verbunden blieb. Im Sommer 1851 wurde Wüllerstorff von dem damaligen Marine-Obercommandanten Grafen Wimpffen zum Präsidialreferenten und Admiralsrath ernannt und mit der Organisation der Kriegsmarine auf neuer besserer Grundlage betraut. Mit der im Jahre 1854 erfolgten Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Max zum Oberbefehlshaber der k. k. Kriegsmarine trat in der Marineleitung neuerdings eine große Veränderung ein. Ohne die Erprobung des bisherigen Systems abzuwarten, ließ man dasselbe fallen und führte ein neues ein. Wüllerstorff war inzwischen zum Linien Schiffscapitän befördert worden und hatte mit der Fregatte „Venus“ längere Kreuzungen in der Levante, sowie Uebungsreisen mit den Jöglingen der Marineakademie

- unternommen. Im Herbst 1856 wurde er von Erzherzog Ferdinand Max mit der Ausarbeitung von Instructionen für eine große Seeexpedition, sowie mit der Ausrüstung der Fregatte „Novara“ zu diesem Zwecke beauftragt. Auf seine Bitte bestimmte man nun den damaligen Corvetten capitän von Tegethoff zum Höchstcommandirenden, später jedoch ging man von dieser Verfügung wieder ab, weil sich der Erzherzog mit dem Plane trug, Tegethoff nach dem rothen Meere zu entsenden, um wo möglich die Insel Socotra für Oesterreich zu erwerben. Der Scharfblick des Erzherzogs hatte schon damals erkannt, daß Tegethoff ganz der Mann für kühn geplante Unternehmungen war, und in der That hängt es nur von ganz außer der Berechnung gelegenen Umständen ab, daß diese wichtige Insel dormalen nicht eine Seestation Oesterreichs im rothen Meere ist. Am 30. April 1857 ging die Expedition von Triest aus in See und kehrte am 26. August 1859, nachdem sie die wichtigsten Emporien in vier Welttheilen besucht, wissenschaftliche Beobachtungen und Untersuchungen ausgeführt und überaus zahlreiche naturwissenschaftliche Sammlungen gemacht hatte, wieder nach ihrem Ausgangspunkte, dem adriatischen Golf, zurück. Daß dieses so großartig geplante gewaltige Unternehmen ohne ernstlichen Unglücksfall mit verhältnißmäßig so geringen Opfern an Menschenleben und so glänzendem Erfolge ausgeführt zu werden vermochte, ist nächst der Staatsverwaltung, welche in so großmüthiger Weise die Mittel dazu geboten, ausschließlich das Verdienst Wüllerstorff's, welcher erst nach gründlichem Studium der zu besuchenden Länder die Reiseroute feststellte und mit ebenso viel Umsicht als Hingebung die Ausrüstung des Schiffes bis in die kleinsten Einzelheiten persönlich leitete. Nach der Rückkehr wurde Wüllerstorff von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet und in den erblichen Freiherrnstand erhoben, vom Erzherzog-Obercommandanten aber mit der Ordnung und Zusammenstellung aller während der Expedition unter seiner Leitung ausgeführten meteorologischen, astronomischen und sonstigen Beobachtungen und mit der Herausgabe des nautisch-physicalischen Theiles beauftragt, während Dr. von Scherzer auf Grund der von ihm und Wüllerstorff geführten Tagebücher, sowie der officiellen Berichte der übrigen Naturforscher der Expedition die Redaction des beschreibenden Theiles der Reise übernahm. Unterstützt von der mächtigen Protection des Erzherzogs machte Wüllerstorff's rastlose Energie die Ausstellung sämtlicher von der „Novara“ mitgebrachten Sammlungen in kürzester Zeit möglich und lenkte zuerst wieder die Aufmerksamkeit auf jene berühmte und werthvolle ethnographische Sammlung, welche seit mehr als dreißig Jahren auf dem Dachboden des zoologischen Hofcabinet's begraben lag! 1860 erhielt Wüllerstorff plötzlich den Befehl über ein kleines Geschwader, das sich zum Schutze der österreichischen Interessen nach Sicilien begab; später wurde er zum Hasenadmiral und Festungscommandanten von Pola, dann zum Contreadmiral befördert und 1861 zum Vertreter des Marine-Obercommandanten beim Reichsrath in Wien ernannt. 1862 unternahm er auf Befehl des Erzherzogs Max eine längere Reise nach Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und Holland, um die Eisenindustrie mit Rücksicht auf Oesterreich

und dessen Marine zu studiren und darüber zu berichten. 1863 wurde er Hafenadmiral und Arsenalcommandant von Venedig und ein Jahr später, als Erzherzog Ferdinand Max sich eben anschickte, die so unheilvolle Reise nach Mexico zu unternehmen, Commandant der sämtlichen ausgerüsteten Schiffe Seiner Majestät Kriegsmarine, mit dem Befehle, so schnell als möglich nach der Nordsee abzugehen. Die heikle Mission ward überdies erschwert durch den Umstand, daß die Mehrzahl der Schiffe noch zu Pola im primitivsten Zustande lag und das dortige Arsenal nicht im Stande war, den Anforderungen einer schleunigen Ausrüstung zu entsprechen. Mit der Verzögerung der noch auszuführenden Arbeiten wuchs die Ungeduld, und endlich entschloß sich Wüllerstorff, mit dem Linienschiff „Kaiser“ und dem Dampfer „Elisabeth“, die Arbeiter noch an Bord, in See zu gehen. Die Fahrt nach dem Norden war noch ungünstiger und unglücklicher, als man sie in dieser Jahreszeit voraussetzen mochte. Die Escadre, welche fortwährend im adriatischen Golf mit Süd- und Nordstürmen, im Mittelmeer mit West- und Nordstürmen zu kämpfen hatte, wurde im atlantischen Ocean neuerdings von einem heftigen Weststurm überrascht, während das Panzerschiff „Juan d'Autria“ dem Untergang nahe war und das Linienschiff „Kaiser“ in die Pulverkammer Wasser bekam. Als endlich die Escadre im Norden anlangte, war die Seeschlacht von Helgoland durch Tegetthoff's Heldenmuth zum Ruhme Oesterreichs geschlagen und der Feind bereits aus der Nordsee verschwunden. Was unter diesen Verhältnissen zu thun blieb, vollzog Wüllerstorff redlich. Er ließ die Westinseln, welche noch vom Capitän Hammer für Dänemark gehalten

murden, durch die kleinen Fahrzeuge einschließen und nehmen. Nach Beendigung des Feldzuges kehrte er mit der Escadre nach Cadix und bald darauf nach Pola zurück. Im October 1865 wurde ihm von dem damaligen Staatsminister Belcredi das Portefeuille des Handelsministers angetragen. Nach mehrfachen Conferenzen und längerem Ideenaustausch nahm er den Antrag in der Voraussetzung an, daß die Verfassung bald wieder hergestellt werde, und mit dem Vorbehalte, nur als Fachminister, nicht als politischer Minister einzutreten. Nun nahmen die abzuschließenden Handelsverträge, das Eisenbahnwesen, die neue Postordnung, die Ermäßigung des Briefportos und der Frachtbriefe seine ganze Thätigkeit in Anspruch; und so rege und rastlos war dieselbe, daß die Reformen im Postwesen bereits am 1. Jänner 1866 ins Leben gerufen zu werden vermochten. Seiner weisen Initiative verdankt Oesterreich die Herabsetzung des Briefportos von 15 auf 5 kr. für die ganze Monarchie und alle Staaten des deutschen Reiches, sowie die Einführung der Postkarten, deren großer Werth für den allgemeinen Verkehr denselben bald auch in allen anderen Staaten Europas Eingang verschaffte. Mittlerweile war der Handelsvertrag mit England auf die Tagesordnung gesetzt worden, welcher später in schutzöllnerischen Kreisen so vielfach Anlaß zu Angriffen gab. Allein die Initiative zu diesem Staatsvertrage war nicht von Wüllerstorff, sondern vom auswärtigem Amte (unter Mensdorff) ausgegangen, und Wüllerstorff hatte ebenso wie Graf Beust die Basis für denselben bereits vorgefunden. Gleichzeitig kamen auch Handelsverträge mit Frankreich, Italien, Holland, Belgien und der Schweiz zu Stande, welche sich in ihrer Anwendung günstig und vortheil

haft erwiesen. Während des Krieges mit Italien erwirkte Wüllerstorff den Erlaß jener kaiserlichen Verordnung, kraft deren italienische Rauffahrer in See durch Caperschiffe oder Kriegsschiffe nicht aufzugreifen seien; eine Folge dieser klugen Maßregel war es, daß auch Italien zum großen Vortheil für unsere Handelsmarine Reciprocität übte. Ein besonderes Augenmerk verwendete er auf den Bau von Eisenbahnen in allen Theilen des Reiches mittelst Staatshilfe. Auch das so wichtige Dampfesselgesetz kam unter seiner Administration zu Stande. Ebenso ward der Hasenbau in Triest eifrig betrieben und mit der Südbahngesellschaft, deren leoninischer Vertrag mit der Regierung der Entwicklung des Verkehrs große Hindernisse in den Weg legte, ein neues Uebereinkommen getroffen, welches den Bau von Parallelbahnen, wie z. B. die Rudolfsbahn, möglich machte. Gleichzeitig wurden mit den wichtigsten Eisenbahngesellschaften Verhandlungen in Bezug auf Ermäßigung der Tariffätze eingeleitet, und es muß nur der Ungunst der Zeitverhältnisse zugeschrieben werden, wenn diese Berathungen damals das allgemein ersehnte Resultat nicht zur Folge hatten. Auch das Gesetz zur Errichtung von zollfreien Waarenlagern für die Bewerthung und Belehnung von Waaren ist eine Maßregel der Wüllerstorff'schen Verwaltung, aber das Publicum erkannte nicht den hohen Werth derselben für die Entwicklung des Außenhandels, und so blieb dieses wichtige Gesetz unbenützt. Was den Geschäftsgang in seinem Ministerium betrifft, so errichtete er ein eigenes Departement für Handelsstatistik, worüber die Quellen S. 220 berichten. Neben diesen wirthschaftlichen Vorlagen verjäumte er es nicht, auch in wissenschaftlicher Beziehung den Einfluß seiner

Stellung auszunützen. Auf seine Aufforderung und mit Unterstützung des Handelsministeriums ließ das Marine-Commando die kartographische Aufnahme des adriatischen Golfes vornehmen, welche in ihren Resultaten nicht nur Oesterreich zur Ehre gereicht, sondern auch der Schifffahrt große Vortheile gewährt. Unter Wüllerstorff's Vorstoß ward die Berathung des Gesetzes zur Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes zu Ende geführt, und seiner energischen Verwendung ist es zu danken, wenn Professor Steinheil's berühmte Normalmaße für die Regierung angekauft wurden. Auch auf die Feststellung des Reiseplanes der ostasiatischen Expedition und auf die Vorbereitungen für dieselbe nahm er maßgebenden Einfluß, und es wurde ihm sogar durch ein kaiserliches Handbillet der Oberbefehl über dieselbe übertragen, allein seine tieferschütterte Gesundheit verhinderte, daß er sich an dieser Expedition persönlich betheiligen konnte, was namentlich in wissenschaftlichen Kreisen tiefes Bedauern hervorrief. Im April 1866 stellte bei ihm sich infolge von Ueberanstrengung und Aufregungen aller Art ein Nervenleiden ein, welches so heftig auftrat, daß er sich genöthigt sah, sich von Sr. Majestät seine Entlassung vom Posten eines Handelsministers zu erbitten. In die Zwischenzeit fällt der Ausgleich mit Ungarn, von welchem jedoch Wüllerstorff durch Grafen Belcredi erst Kenntniß erhielt, als derselbe eine vollendete Thatsache war. Die veränderten staatsrechtlichen Verhältnisse, durch die nach seiner persönlichen Ansicht die Macht der Monarchie gebrochen, die Zweitheilung derselben, die Personal-Union vorbereitet und statt der erwarteten Einigung vielmehr neue Mißhelligkeiten verursacht worden, steigerten in ihm den

Wunsch, aus dem Rathe einer Regierung zu scheiden, welche für ihn nicht mehr jene Staatsgrenzen darstellte, für deren Interesse und Wohl er bisher sein Denken und Wirken eingesetzt hatte. Er wurde nun in Gnaden entlassen und in Anerkennung seiner großen Verdienste durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens ausgezeichnet, sowie in Hinblick auf seine reichen staatsmännischen Erfahrungen zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt. Schon zu Anfang seiner ministeriellen Thätigkeit hatte er die Würde eines geheimen Rathes erhalten und war in seinem Range zum Vice-Admiral, dem damals höchsten Range in der k. k. Kriegsmarine befördert worden. In einer Zeit allgemeiner Demoralisation, wo namentlich, und zwar nicht bloß in Oesterreich, gegen Minister häufig der Vorwurf erhoben wird, daß sie ihre Stellung zur Bereicherung und Füllung ihres Privatsäckels ausbeuten, ist es nicht überflüssig hinzuzufügen, daß er von seinem Ministerstuhle ärmer herabstieg, als er sich darauf nieder setzte. Als er zum Handelsminister ernannt wurde, übersiedelte er aus der Provinz nach Wien, und der Aufwand, den seine Stellung und seine gesellschaftlichen Beziehungen erheischten, stand durchaus nicht im Verhältniß zu seinem Gehalt. Dazu kam noch, daß er auf Grund der bestehenden Normalien als Militär keinen Anspruch auf eine Ministerpension hatte, sondern einfach in seine Stellung in der Marine zurücktrat. Später, 1869, wurde er durch die Gnade des Kaisers und mit Rücksicht auf seine in der Marine geleisteten Dienste mit den Bezügen eines Vice-Admirals in den dauernden Ruhestand versetzt. Fortan lebte er in voller Zurückgezogenheit, nur seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich widmend, auf seiner zweiten Gemalin

Besitzung Ruhberg bei Graz. Werfen wir nun noch einen Blick auf Wüllerstorff's wissenschaftliche Arbeiten. Ein großer Theil davon, bald größere, bald kleinere Aufsätze, findet sich in deutschen und österreichischen Zeitschriften und in wissenschaftlichen Fachschriften zerstreut abgedruckt. Einiges ist in Separatabdrucken erschienen. Wir führen daraus an: in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Zur Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde. Die Monsune, insbesondere jene des chinesischen Meeres“ [Bd. XXXVI, S. 145—172]; — „Ueber das Verhalten und die Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde, sowie insbesondere über die Windverhältnisse am Cap Horn. Zwei Briefe an M. F. Maury“, mit 6 Tafeln. [Bd. XXXIX, S. 105—148]; — „Bemerkungen über die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres“, mit 1 Tafel [Bd. XLVIII, 2. Abtheilung, S. 85—107]; — „Zur wissenschaftlichen Verwerthung des Aneroids als Mittels zur Bestimmung der Schwere auf der Erdoberfläche und zur Berechnung der Abplattung der Erde“ [in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe Bd. XXXI, S. 141—156]; — in der österreichischen militärischen Zeitschrift: „Ueber die Wichtigkeit des adriatischen Meeres für Oesterreich und dessen Vertheidigung“, auch im Separatabdruck (Wien 1861); — „Die meteorologischen Beobachtungen und die Analyse des Schiffscurses während der Polar-expedition unter Wenprecht und Bayer 1872—1874“ (ebd. 1875, mit 1 Stammtafel in Groß-Fol.); — „Ueber die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres (1863)“; — „Ueber die Wichtigkeit

Triumes als Seehandelsplatz" (1871); — „Ueber Epidemien in Luftströmungen" (1872); — „Die Verbindung der Donau mit der Adria" (1872); — „Das Eisenbahnnetz im westlichen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie mit besonderer Berücksichtigung des adriatischen Meeres", mit 3 Tafeln in Qu.-Quart und Fol. (1875). Auch ist die unter der Firma Revoltella erschienene Broschüre: „Oesterreichs Betheiligung am Welthandel (1863) von Wüllerstorff verfaßt. Der dem Vice-Admiral von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Auszeichnungen wurde bereits gedacht, außerdem besaß er das Großofficierskreuz der französischen Ehrenlegion und Großkreuze von Orden Italiens und Belgiens. Auch wissenschaftliche Kreise ehrten den gelehrten Admiral, so war er Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, der königl. bayerischen Akademie in München, der geographischen Gesellschaft in Berlin, der naturforschenden Gesellschaften zu Gmunden, Graz, Batavia, Rio de Janeiro, der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, Meister des freien deutschen Hochstiftes und Ehrenbürger von Triume, Stadt Steyr, Villach, und St. Veit in Kärnthen. Viele Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin, am 3. August 1861 vermählte sich Wüllerstorff zum zweiten Male, und zwar mit Leonhardine geborenen Gräfin v. Rothkirch und Panthen (geb. 31. Juli 1820). Doch nur aus erster Ehe lebt ein Sohn: Patrick Leopold (geb. 17. Juli 1848), der in der kaiserlichen Marine dient. Während ich eben die vorstehende Lebensskizze des edlen Vice-Admirals beende, finde ich in den Zeitungen die Nachricht, dessen Witwe Frau Leonie Wüllerstorff-Rothkirch habe aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Gatten einen Band

vermischter Schriften desselben herausgegeben, der aber nur in wenigen Exemplaren und als Manuscript gedruckt worden sei. Nach Allem, was darüber verlautet, verdient derselbe in politischen Kreisen große Beachtung, weil die einzelnen Aufsätze darin Fragen behandeln, die, wie die Stellung der Deutschen im Kaiserstaate, die Handelspolitik Ungarns, das Verhalten des Adels in Oesterreich, im Augenblicke von großer Wichtigkeit sind. Sie verbreiten Licht über manche Episode der neuen österreichischen Geschichte und lassen die Bedeutung Wüllerstorffs, die übrigens in der vorstehenden Lebensskizze völlig gewürdigt und bekräftigt wird, aufs neue erkennen. Leider kommen solche Schriften mir, dem Autor dieses Lexikons, dem sie doch vor Allen zur Benützung vorliegen sollten, nicht zu; aber ich glaube bestimmt aussprechen zu können, daß ich auch ohne Einsicht in den genannten Band das Lebensbild des Verewigten richtig gezeichnet habe.

1. **Wüllerstorff's Departement für Handelsstatistik.** Dieses Institut hat wie die ehemalige administrative Bibliothek im k. k. Ministerium des Innern seine instructive Weisichte, welche einen interessanten Beitrag zur Weisichte bürokratischer Wandlungen bietet. Wüllerstorff fand es für nöthig, in seinem Handelsministerium ein eigenes Departement für Handelsstatistik, welches bis dahin nicht bestand, zu gründen und dessen Leitung dem Kovara-Reisenden Dr. von Zcherzer zu übertragen. Hier sollte alles auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kaiserstaates Bezug nehmende statistische Material gesammelt und in der umfassendsten Weise im Interesse des Handels und der Industrie Gesamtösterreichs verwertbet werden. Mehr als ein halbes Hundert Zeitungen in den verschiedensten Sprachen wurden hier täglich kritisch gelesen und das Wichtigste, Wissenswerthe daraus sofort theils zur Kenntniß des Ministers selbst gebracht, theils den verschiedenen Departements mitgetheilt. Die neueste

nationalökonomische Literatur des In- und Auslandes ward in gleicher Weise studirt, geprüft und verwerthet und in einer besonderen Bibliothek systematisch geordnet zum Gebrauch für die Beamten des Ministeriums aufbewahrt. Zugleich besorgte das Departement die Redaction der handelspolitischen Wochenchrift „Austria“ nach erweitertem Programm, arbeitete auf Grund des gesammelten wirtschaftlichen Materials Gutachten und Denkschriften aus und leitete einen directen Verkehr mit den bedeutendsten Journalen des In- und Auslandes ein, um auch in dieser Richtung in Bezug auf die Absichten und Zwecke des Handelsministeriums informirend, belehrend und berichtend zu wirken. Als dann im Mai 1867 Herr von Becke das Handelsministerium provisorisch übernahm, schien er einen besonderen Werth darauf zu legen, alle Maßregeln seines Vorgängers rückgängig zu machen, alle Zweige neu zu organisiren und mit Verionen nicht glimpflicher vorzugehen als mit Departements. Das Departement für Handelsstatistik, eine Lieblingschöpfung Wüllerstorff's, fiel dieser Präpotenz der Unwissenheit am ersten zum Opfer. Die wunderbarsten Gründe wurden hervorgehoben, um gerade das Gegentheil von dem zu beweisen, was Becke's Vorgänger anderthalb Jahre früher mit den triftigsten Gründen darzutun sich bemühte. Und es ist wohl die größte Verungthung für Wüllerstorff, daß mehrere Jahre später das Departement für Handelsstatistik als unbedingt nothwendig auf gleicher Basis wie das von Dr. Scherzer organisirte wieder hergestellt und sogar noch bedeutend erweitert wurde, so daß dasselbe gegenwärtig eines der wichtigsten und nützlichsten Departements im Barbarastift bildet.

II. **Porträts.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Wüllerstorff, L. Schiffscap.“ Kriebhuber (lith) 1837. Druck von E. J. Haller (Hol.) [treffliches, sprechend ähnliches, ganz in der idealen Weise Kriebhuber's ausgeführtes Bildniß]. — 2) In der Mitte eines Gruppenbildes: A. Hajjo, G. Frauenfeld, Béla Gaál de Gnula, F. Hochstetter, Ign. Koben, Dr. A. Lallemant, A. v. Littrow, Ed. v. Marochini, Baron v. Böck, Dr. K. Ruzicka, Dr. K. v. Scherzer, Dr. G. Schwarz, Dr. v. Seligmann, J. Seletny, J. Zelebor, sämmtlich Mitglieder

der „Novara“-Expedition, in der „Illustrierten Zeitung“ 16. Jänner 1858, S. 41. — 3) Zugleich mit Dr. Karl Ritter von Scherzer in zwei Medaillons, in Waldbeim's „Illustrierte Zeitung“, 10. Mai 1862, Nr. 19 — Holzschnitt aus G. Hallberger's rol. Anst. in „Ueber Land und Meer“, Bd. VI, 14. Juli 1861, S. 636, nach einer Photographie [treffliches und sehr ähnliches Bildniß als Commodore]. — 5) Holzschnitt in der Banne'schen „Glocke“ (Leipzig, Hol.) 1861, Nr. 171, S. 108. — 6. Lithographie von G. Kaiser (Wien 1866, bei Stammer und Karlstein, kl. Hol.). — 7) Unterschrift: „Bernhard de Wüllerstorff (sic) et Urbair (sic), commandant la flotte autrichienne dans la Baltique“, in der Pariser „Illustration“, 43. Bd., 1864, Nr. 1109, S. 340. — 8) Holzschnitt in Waldbeim's „Illustrierten Monatsbesten“, 1863, S. 321 — Holzschnitt in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ (J. J. Weber, Hol.) 4. November 1863, Nr. 1166. — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Anlographen in der „Neuen Illustrierten Zeitung“ vom 19. August 1883, S. 741.

III. **Denkmal Wüllerstorff's.** Dieser verdienstvolle und wie es denn so oft vorkommt, erst nach dem Tode seinen Verdiensten entsprechend gewürdigte Viceadmiral und Großösterreicher ist auf dem Friedhofe in Gries nächst Bozen begraben. Dort ruht er zu den Füßen der Verga, die er über Alles liebte, und auf seinem Grabdenkmal liest man folgende Inschrift:

Dein Weg das Weltenmeer,
Dein Heim das Sternens Meer,
Dein Todtenbett die freien Bergesjinnen,
So stand'st Du fest und schlicht,
Ein Steuer und ein Licht,
Und wie der Tag verglüh't,
Gingst Du von hinnen.

IV. **Zur Genealogie der Freiherren von Wüllerstorff-Urbair.** Der Adel dieser Familie, deren ursprünglicher Name Hörmann ist, reicht in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, in welcher der königliche Richter Balthasar mit Diplom des Kaisers Ferdinand II. ddo. 13. September 1627 mit Bestätigung des von seinen Eltern und Vorfahren ererbten adeligen Wappens als von Wüllerstorff und Urbair in den Reichsritterstand erhoben wurde. Den Freiherrnstand erlangte mit Diplom ddo. 13. Februar 1860 unser Viceadmiral Bernhard. Dieser beiaß noch eine Schwester Rosalie (geb. 1815),

welche seit 1834 mit Graf Freiherrn von Bonar, Majorats Herrn zu Singretz und Rinnear-
dington, verheiratet ist.

V. **Wappen.** Senkrecht getheilt. Vorn in Gold bricht aus der Theilungslinie ein schwarzer Reichsadler halb hervor; hinten in Schwarz ein schräglinker goldener Balken, der seiner Länge nach mit drei rothen Rosen belegt ist, von denen die beiden äußeren silbern und die mittlere rothsilbern besamt ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, dessen Krone einen geschlossenen schwarzen Adlerflug trägt, der mit dem Schrägbalken nebst den Rosen belegt ist. Die Helmedecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Gold.

VI. **Quellen zur Biographie.** Allgemeine Zeitung (München, Nr. 40.) 7. December 1883, Nr. 340. Von Karl von Scherzer [auch im Separatdrucke]; auch ist in der „Allgemeinen Zeitung“ im Laufe des Frühlings 1889 in der Beilage ein längerer Artikel über den Admiral anlässlich des von seiner Witwe herausgegebenen Nachlasses erschienen, den ich genauer zu bezeichnen außer Stande bin. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1884 (Wien, Staatsdruckerei, 8^o) S. 9 u. f. — Fremden-Blatt (Wiener polit. Blatt). Von Gust. Peine (Wien, 4^o) 1863, Nr. 276. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 45. Bd., 4. November 1865, Nr. 1166: „Der neue Minister für Handel und Volkswirtschaft in Oesterreich“. — Constitutionelle Volkszeitung (Wien, Fol.) 13. October 1865, Nr. 103: „Handelsminister Freiherr von Wüllerstorff“. — **M u ß e s t u n d e n** (Wiener illustr. Blatt) 1862, S. 216 u. 227: „Scherzer und Wüllerstorff.“ — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarsky, Fol.) XI. Jahrg., 19. August 1883, Nr. 47, S. 739: „Bernhard Freiherr Wüllerstorff-Urbair“ Von Heinrich von Littrow. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 402: „Freiherr von Wüllerstorff“; 1867, Nr. 947: „Freih. v. Wüllerstorff“; 1867, Nr. 961: „Adresse der Krakauer Handelskammer, anlässlich des Rücktrittes Wüllerstorff's vom Posten eines Handelsministers“; 14. Februar 1889, Nr. 8792, Abendblatt. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Fol.) Bd. VI, 1861, Nr. 42, S. 667. — Das Vaterland (Wiener politisches Blatt, Fol.) 3. November 1865,

Nr. 234: „Die Handelspolitik des Freiherrn von Wüllerstorff.“ — (Waldheim's) Illustrierte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, S. 217. — Derselbe. Illustrierte Blätter (Wien, Nr. 4^o) 1863, Nr. 41: „Der neue Handelsminister.“

Wüllner, Leopold (Maler, geb. um 1823 in Wien). Die Frankl'schen Sonntagsblätter berichten in ihrer Beilage „Kunstblatt“ 1843, S. 309 von einem jungen Maler Namens Leopold Wüllner, der im genannten Jahre zum ersten Male in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste mit drei Selbstbildnissen vor die Öffentlichkeit getreten sei. Dieser Wüllner ist mit unserem obigen Wüllner, wie die richtige Schreibung seines Namens lautet, identisch. Derselbe besuchte aber nicht 1843 zum ersten Male die Ausstellung, sondern bereits fünf Jahre früher, 1838, und zwar mit einer Zeichnung: „Das blutende Herz“ nach einer Ballade von J. K. Vogl, und mit zwei Aquarell-Bildnissen. 1843 brachte er aber außer den oben erwähnten Selbstbildnissen eine, wie das Frankl'sche „Kunstblatt“ sich ausdrückt, „sehr nette und sinnreiche Zeichnung“ als zweite Beilage für die „Musikzeitung“ zu einem Gedichte, betitelt: „Die Frage“, von Elise Bocchini. Wüllner lebte und arbeitete in Wien und hatte 1838 sein Atelier in der Josephstadt, Schwibb-
bogengasse Nr. 4, und 1843 in der Alservorstadt, Schloßgasse Nr. 30. In den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich suchen wir Wüllner's Namen vergebens.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien, 8^o) 1838, S. 4, Nr. 26, S. 6, Nr. 90 u. 96, 1843, S. 27, Nr. 377, S. 28, Nr. 384 und 389.

Wünsch, Joseph, böhmischer Schriftsteller, (geb. in Böhmen im Jahre

1851). Die unten angegebene Quelle ist die erste, welche uns über ihn Näheres mittheilt. Er studirte an der Universität in Prag Geschichte und Sprachen und ging 1874 auf Reisen, auf welchen er nicht nur ganz Europa, sondern auch Westasien und Nordafrika besuchte. Nach seiner Rückkehr wendete er sich dem Lehramte zu und bekleidet zur Zeit die Stelle eines Hauptlehrers an der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt in Ziclin. Er ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Director der k. k. Oberrealschule in Jägerndorf und Mitglied des Landeschulrathes in Schlesien, Josef Wünsch. Die Erlebnisse und Beobachtungen, welche er auf seinen großen Reisen gemacht, hat er schriftstellerisch verwerthet, und wie Bornmüller berichtet, erfreuen sich seine Reisebilder sowohl ihres sachlichen Gehaltes als auch ihrer modern novellistischen Form wegen der wärmsten Aufnahme, und ihre Zahl ist bereits so angewachsen, daß ihre Sammlung „Zu Wasser und zu Land“ (1880 u. f.) einige starke Bände füllt. Den größten Werth verleiht Wünsch seinen Reisebildern durch geschickte Einlagen historischer Erinnerungen und ein reiches Detail in Schilderung von ethnographischen und culturellen Verhältnissen.

Bornmüller (S.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, Nr. 12^o) S. 778.

Noch sind erwähnenswert: 1. **Adolf Wünsch**, welcher 1832 ein chinesisches Cabinet in Triest eröffnete, das in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ ausführlich beschrieben wurde. Die genannte Quelle bezeichnet dieses Cabinet als das unstreitig erste Etablissement dieser Art in ganz Europa nicht nur wegen der Mannigfaltigkeit der darin ausgestellten lebenswürdigsten Producte Indiens und Chinas, sondern auch wegen des besonderen echt chine-

sischen Typus seiner Zusammenstellungen und Verzierungen. Die Sammlung enthält Arbeiten aller Art aus Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter, Holz, Sandelholz, Bambus, Mosaik, Thon, Porzellan, Lack, Stein, Bergkristall, Silber, Gold, Email, Bronze, Rhinoceros-Horn und Haut, Papier, Reispapier, Glas, Stein, Federn; Matten, Teppiche, Malereien auf Leinwand, Waffen, Möbel u. s. w. Wünsch hat durch sechs Jahre mit großen Mühen und Kosten gesammelt. Die „Illustrierte Zeitung“ gibt eine Ansicht der Gesamtaufstellung des Cabinets. [Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 29. Bd., 3. Juli 1832, Nr. 470, S. 11: „Das chinesische Cabinet des A. Wünsch in Triest.“] — 2. **Joseph Wünsch** (geb. zu Rudolfsthal in Böhmen 1821). Im Jahre 1841 zur k. k. Artillerie adjutirt, befand er sich im österreichisch-preussischen Feldzuge 1866 als Vormeister im 4. Artillerie-Regimente Baron Hauslab. Am 29. Juni bei Schweinschädel wurde die Batterie, bei welcher er als Vormeister aufgestellt war, durch herangekommene feindliche Infanterie bedroht und lief Gefahr, genommen zu werden. Dies gewahrte Vormeister Wünsch; sofort verwarf er den Brokstock und hielt durch zwei wohlangebrachte Büchsenarttätischen die preussischen Fußsoldaten so lange auf, daß es möglich war, mit dem rechtsstehenden zweiten Geschütze die Frontveränderung dahin vorzunehmen und nachdem im Ganzen acht Schüsse mit Erfolg abgegeben waren, die Batterie ungeschädigt in Sicherheit zu bringen. [Hoffinger (J. Ritter v.). Lorber und Oppreisen von 1866. Nordarmee (Wien 1868, Aug. Brandel, 12^o) S. 68.] — 3. **Während** Erinnerung werth ist auch Hauptmann Wünsch (auch Wunich) von Vogelhang-Infanterie Nr. 47. Es war in der Schlacht bei Aspern, als der Kampf um dieses Dorf am 21. Mai 1807 stattfand. Es war bereits zum Handgemenge gekommen, und General Bacquant hatte mit seinem Regimente in stundenlangem Kampfe dem Feinde den Besitz des Ortes streitig gemacht und denselben endlich erobert. Unter den Helden des Tages erscheint Hauptmann Wünsch, der seinem General in dem Augenblicke das Leben rettete, als das Regiment, Bacquant an der Spitze, stürmend in das Dorf drang. In einer den Eingang sperrenden feindlichen Batterie waren fünf französische Garden zurückgeblieben und letzten

den Widerstand mit Feuer und Bajonnet wüthend fort. Die Wirkung ihrer Waffen richtete sich zunächst gegen den an der Spitze vorrückenden General. Hauptmann Wü n s c h, der ihm mit seiner Compagnie folgte, hatte kaum die Gefahr, in welcher der General schwebte, wahrgenommen, als er sich auf jene Gärten stürzte, zwei derselben mit eigener Faust niedermachte, die übrigen drei aber zwang, ihre Waffen wegzwerfen und sich zu ergeben. Die Brigade Macquant behauptete Alpern den Rest des Tages über und die folgende Nacht unter stetem Gefecht. Sie schlug sieben feindliche Angriffe, den letzten noch um 1 Uhr nach Mitternacht am 22. Mai siegreich zurück. In diesem achtstündigen Kampfe leistete Hauptmann Wü n s c h seinem General noch ferner die trefflichsten Dienste. Er trug gleich nach Erstürmung und Besignahme des Dorfes sich ihm zu jeder beliebigen Verwendung an und wurde von ihm auch die ganze Nacht hindurch benützt, um die so schwierige Vertheidigung des höchst verwickelten Dorfgefechtes leiten zu helfen. [Oesterreichische Militär-Zeitschrift von Schels, 1844. S. 315 und 316.] — 4. Ein anderer Hauptmann Wü n s c h vom Ottomaner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 2 zeichnete sich im Türkenkriege 1788 bei einer Couragirung bei Gzetta aus. — 5. Endlich ein Lieutenant dieses Namens diente in dem 1791 in den Niederlanden errichteten Feldjägercorps Le Coup und stand im Feldzuge 1795 bei der Expedition ins Brescianische. In der Relation über das Gefecht am 15. April 1799 bei Suniglio unweit Brescia wurde er rühmlich erwähnt. [Zürcher (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 368, Jahr 1788; S. 700, Jahr 1799]

Würben. Schreibung des Namens Wrbna in älteren Schriften. Siehe: Wrbna [S. 172 u. f.].

Würbs, Karl (Maler, geb. in Prag am 11. August 1807, gest. daselbst am 6. Juli 1876). Der Sohn eines Bürstenbinders, sollte er, nachdem er die Normal-
schule in Prag beendet hatte, das väterliche Gewerbe, die Bürstenbinderei, er-

lernen und wurde Lehrling. Da er aber nebenbei das Zeichnen betrieb, wozu er große Veranlagung zeigte, und darin immer größere Fortschritte machte, erhielt er 1823 die Erlaubniß, die Prager Kunstakademie zu besuchen, welche damals unter Bergler's Leitung stand. Dort wendete er sich vorzugsweise der Landschafts- und Architecturmalerie zu und erwarb sich in diesem Fache bald einen guten Namen. In weiteren Kreisen wurde er bekannt, als er zu W. A. Gerle's Werke: „Bilder aus Böhmens Vorzeit. Burgvesten und Ritterschlösser in Original-Ansichten dargestellt“ (Prag 1842, gr. 8^o.), die Zeichnungen ausführte, welche dann von vorzüglichen Künstlern in Stahl gestochen wurden. Auch sonst zeichnete er viel für literarisch-artistische Unternehmungen, und wurden seine schönen Blätter von namhaften Künstlern gestochen. Er bekleidete später die Stelle eines Professors an der Prager Akademie der bildenden Künste und des Inspectors der Gemäldegalerie patriotischer Kunstfreunde, in welcher Stellung er, nahezu 70 Jahre alt, starb. Würbs hat auch im Prager Kunstvereine mehrere Jahre hindurch Landschaften, vornehmlich aber Architecturstücke, in welcher letzteren er Vorzügliches leistete, ausgestellt, so 1853: „Katholische Kirche in Schweidnitz“ (130 fl.); — 1855: „Gottthardskirche und das Prager Chor in Schlan“ (150 fl.); — 1856: „Kathhaus in Breslau“ (200 fl.); — 1857: „Stadtpartie im Winter“ (115 fl.); — 1858: „Dom in Merseburg“ (200 fl.); — 1859: „Marktplatz in Halle“ (240 fl.); — 1860: „Landschaft“ (200 fl.); — „Häuserpartie an Gradschin“ (100 fl.); — 1863: „Ulrichskirche in Halle“ (250 fl.); 1864: „Ein altes Städtchen in Abendbeleuchtung“ (270 fl.) Von Stichen, die nach seinen Zeichnungen ausgeführt wurden, sind uns bekannt:

„Ansicht von Tepliz von dem Wege nach der Schlackenburg“; — „Der Schloßplatz in Tepliz“; — „Das Steinbad in Tepliz“; — „Das Schlangenbad und ein Theil des Neubades in Tepliz“; — „Der Kreuzbrunnen in Karlsbad“; — „Ansicht von Marienbad“; — „Der Ferdinandsbrunnen in Marienbad“; — „Die St. Barbarakirche in Rutttenberg“; — Die St. Bartholomäuskirche in Kolin“; — „Die St. Mauritiuskirche in Olmütz“; — „Der Obelisk auf dem Franzensberge in Brünn“; — „Der große Platz in Brünn“; — „Ansicht von Brünn“; — „Das Rathhaus von Brünn“; die vierzehn vorgenannten Ansichten sämmtlich von Johann Poppel in Stahl gestochen; „Schloß Kolorin in Böhmen“, von Frommel und Winkles gestochen; — „Hall am Inn“, von F. Würthle gestochen; — „Ansicht von Olmütz vom Sonnenaufgang“, von E. Höfer gestochen; — „Die Königsbrücke in Breslau“, von J. Richter gestochen; — „Zeitmeriß“, von Nybicka gestochen; — „Schloß Bürglitz (Křivoklát) in Böhmen“, von E. Grünwald gestochen; — „Die St. Jakobskirche in Rutttenberg“. Auch hat Würbs das Mietenblatt des böhmischen Kunstvereines für das Jahr 1838: „Seelandschaft“ nach einem in der Gemäldegalerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag befindlichen von Schalte auf Holz gemalten Bilde (Qu.-Kön.-Fol.) lithographirt. Das Verlags- und Antiquariatsgeschäft von Karl Theodor Böcker in Frankfurt a. M. trägt im Antiquarkatalog Nr. 159, welcher auch Handzeichnungen enthält, eine Serie von Bleistift- und Tuschzeichnungen von Würbs zum Kaufe an: „Regierungsgebäude und Dominicanerkirche in

Breslau“ (Höhe 11 Centim., Breite 13 Centim.), Tuschzeichnung, 3 Mark; — „Gesamtansicht der Stadt Olag“, Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 2 Mark 50 Pfennige; — „Ansicht des Heiligenthores in Raaden“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Ansicht der Stadt Krumau“, sehr schöne Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 5 Mark; — „St. Jacobskirche in Rutttenberg“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „St. Barbarakirche ebenda“ (Höhe 14 Centim., Breite 11 Centim.), 3 Mark; — „Das steinerne Haus in Rutttenberg“ (Höhe 16 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Gesamtansicht von Marienbad“, getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 53 Centim.), 3 Mark; — „Kreuzbrunnen in Marienbad“, Tuschzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 43 Centim.), 3 Mark; — „Ferdinandsbrunnen in Marienbad“, getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 40 Centim.), 3 Mark; — „Ansicht der Stadt Olmütz“, Bleistiftskizze (Höhe 25 Centim., Breite 42 Centim.), 1 Mark; — „Mauritiuskirche in Olmütz“, Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Olmütz von der Ostseite“, Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 16 Centim.), 3 Mark 50 Pfennige; — „Metropolitankirche in Olmütz“, Tuschzeichnung, (Höhe 40 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Rathhaus und Ring in Olmütz“, Tuschzeichnung, (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Stadtkirche und Rathhaus in Pilsen“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 11 Centim.). Würbs's Zeichnungen und Bilder haben ob der fast photographisch genauen Wiedergabe der

Ansichten ein geschichtliches Interesse, denn sie werden bei dem steten Wechsel und Wandel alles Irdischen treue Zeugen der Vergangenheit sein. Von einer idealen Auffassung der Natur ist bei seinen Arbeiten keine Rede. Daher haben auch seine Architecturbilder, vornehmlich seine Ansichten von Schlössern, Rathhäusern, Kirchen und Marktplätzen u. d. einen größeren Werth, als seine landschaftlichen, die an einer nüchternen, jeder idealen Anschauung baren Auffassung leiden.

Ragler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f. G. A. Fleischmann, gr. 8^o.) Bd. XXII, S. 124. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger. Fol.) 1876, Bd. II, Nr. 43, S. 893. — Kataloge der Ausstellungen des Prager Kunstvereines 1853, 1855—1860, 1863, 1864.

Würfel, Wilhelm, auch Wenzel Wilhelm (Compositeur, geb. zu Planian in Böhmen 1791, gest. in Wien 22. April 1852.) Von seiner Mutter, einer sehr gewandten Pianistin, erhielt er den ersten Unterricht auf dem Piano, und selbst musicalisch gut veranlagt, machte er solche Fortschritte, daß er sich, als er zwölf Jahre zählte, öffentlich hören lassen konnte und großen Beifall erntete. Nun bildete er sich durch fleißiges Studium theoretischer Werke über Composition, ferner von Partituren gediegener Tonwerke selbst weiter, und fünfzehn Jahre alt, versuchte er sich in der Composition einer Messe. Allmählich fortschreitend gewann er eine größere Sicherheit, und als er 1814 eine längere Kunstreise als Clavierspieler durch sein Vaterland, dann durch Ungarn und Polen machte, fand er als Virtuos und Componist überall Beifall. 1815 ging er wieder nach Polen, wo man ihm infolge seines trefflichen Piano-spieles eine Professur in

diesem Fache am Warschauer Conservatorium antrug, welche er auch annahm und durch mehrere Jahre behielt, bis er wieder auf Reisen ging, auf denen er nach Prag kam, wo er sich für längere Zeit niederließ. Von Prag begab er sich 1824 nach Wien, daselbst trat er unter großem Beifall wieder als Clavierspieler auf, bis er 1826 die Stelle eines Capellmeisters am Kärnthnerthor-Theater erhielt, in welchem er bis zu seinem im Jahre 1852, nach Anderen schon 1832 erfolgten Tode verblieb. Würfel war ein fleißiger Componist. Außer zwei größeren Werken, den Opern „Kühnheit“ und „Rothmantel“, beide in Wien, und zwar erstere mit Beifall aufgeführt, schrieb er eine Reihe — wohl an 30 — Concertsachen für das Clavier, von denen mehrere großen Beifall und von Seite der Fachkritik Anerkennung fanden, z. B. die „Variationen für das Piano“ Op. 15, 16, 17, 19, 29 (Wien bei Haslinger, Leipzig bei Breitkopf und Härtel, Peters); — die „Rondeaux brillants pour Piano“ Op. 20, 24, 25, 30 (Leipzig, Breitkopf und Härtel); — „Polonaises“ und „Grande Polonaise“, Op. 21, 26, 27 (Breitkopf und Härtel); — „Der Sieg Wellington's. Phantasie für Clavier zu vier Händen“, Op. 13 (Wien, Haas; — „Phantasie für Clavier“ Op. 14; — „Concert pour piano et orchestre“ Op. 28 (Leipzig, Peters); — „Grand Rondeau brillant in Es“ Op. 30. Sein Spiel war, wie Gaspner schreibt, außerordentlich fertig und ausdrucksvoll, sein Anschlag sehr zart und dabei doch rein und bestimmt. Seine Compositionen fanden, wie Bernsdorf berichtet, wegen ihres angenehmen und glänzenden Wesens viele Freunde. Er hätte doch auch in Riemann's „Musik-Lexikon“ und in Bremer's „Handlexikon der Tonkunst“

einen Platz verdient. Der berühmte polnische Pianist und Compositeur Eduard Wolff war sein Schüler.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8^o) Bd. III, S. 892. — Wagner (J. E. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o) S. 903. — *Sowiński (Albert)*. Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1837, Adrien le Clerc et Cie, gr. 8^o) p. 384.

Noch ist anzuführen **Adolf Würfel** (geb. in Böhmen im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts). Derselbe widmete sich nach beendeten philosophischen Studien dem geistlichen Stande, erlangte das Doctorat der Theologie und ist zur Zeit Subelpriester, insulirter Dompropst des Metropolitan-Domcapitels zum h. Veit auf dem königl. Schlosse in Prag, Landesprälat für das Königreich Böhmen, Präsident des geistlichen Obergerichtes des Erzbisthums Prag, Mitglied der Landesvertretung für das Königreich Böhmen als Abgeordneter aus dem Wahlkörper des Großgrundbesizes und Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse, welcher ihm am 1. Februar 1872 verliehen wurde. Im Druck sind von ihm erschienen: „Mahnruf des scheidenden Jahres. Predigt am Schlusse des Jahres 1839, gehalten in der k. k. Burgcapelle zu Prag“ (Prag 1863, 8^o.); — „Legende des h. Johannes von Nepomuk. Neu bearbeitet. Mit einem Farbendruckbilde in Qu.-Fol. nach dem Original von Prof. Züblich“ (Prag 1862, kl. 8^o.); — „Das Leben und Wirken der h. Slavensapostel Cyrill und Method. Herausgegeben zur 1000jährigen Jubelfeier“ (ebd. 1863), alle drei Schriften auch in tschechischer Sprache.

Würnitzer, Sales (Prämonstratensermönch), geb. zu Plan in Böhmen am 5., nach Anderen am 9. October 1746, gest. im Stifte Lepl 3. Juli 1802). Nachdem er in Prag die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er in das Prämonstratenserstift Lepl, er-

langte in demselben die Priesterweihe und widmete sich neben seinen Berufspflichten mit Vorliebe dem Studium der Mineralogie, Forstcultur und der Ingenieurwissenschaften, auf welchen Gebieten er dem Stifte, wo er als Secretär des Stiftsabtes angestellt war, nützliche Dienste leistete. Im Druck erschienen von ihm: „Predigten zum Vortheile der Religion und des Staates als ein Lehr- und Lesebuch für alle Stände“, 3 Theile (Pilsen und Klattau 1790—1794); — „Versuch über die Waldcultur für gemeine Förster“ (ebd. 1796, 2. Aufl. 1811). Namentlich als Abt Raymond (Subl) 1792 den Stenzler Wald anpflanzen ließ, erwies sich Würnitzer durch seine Kenntnisse im Forstwesen sehr förderlich, wie er denn überhaupt um die Cultur der Wälder des Stiftes, welche unter genanntem Abte in Angriff genommen wurde, sich verdient gemacht.

Annalen der österreichischen Literatur. Herausgegeben von einer Gesellschaft inländischer Gelehrter, Bd. II (Wien 1802, bei A. Doll, und München in der Seidel'schen Buchhandlung in Commission) Intelligenzblatt Nr. 12, S. 92: „Retrölog“ [nach dieser geb. am 5. October 1746]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Ozkann (Wien 1837, 8^o), Bd. VI, S. 197 [nach dieser geb. 9. October 1746].

Württemberg, siehe: **Württemberg** S. 234 u. f.

Würth Edler von Hartmühl, Franz (k. k. Oberst im Ruhestande, geb. zu Josephstadt in Böhmen 1768, gest. daselbst am 8. Februar 1865). Nach beendeten philosophischen Studien trat er, 17 Jahre alt, als Gemeiner in das 11. Infanterie-Regiment und wurde im März 1787 al Jung-Mineur zu dem damaligen neu-Corps übersezt. In demselben rückte er 1812 zum Haupt-

mann, 1829 zum Major und im Juni 1844, als er bereits 77 Jahre zählte, zum Obersten und Commandanten vor, und erst am 26. Juni 1848 nach 65jähriger ruhmvoller Dienstzeit im Felde vor dem Feinde und im Frieden, im Alter von 81 Jahren in den Ruhestand versetzt, genoß er denselben noch 17 Jahre. In diese lange Dienstzeit fallen eine Reihe ehrenvoller Waffenthaten. So machte er die Belagerung von Schabacz mit und vertheidigte im Mai 1788 am Beschenendamm den Redoutenbau am Saveßpiß gegenüber Belgrad so unerschrocken und kaltblütig, daß er von Laudon belobt wurde. Ruhmvolle Thaten Würth's sind aus der Zeit der französischen Feldzüge zu verzeichnen: 1793 kämpfte er bei der Eroberung von Fort Louis; 1794 baute er vor der Bloquirung die 180 Klafter lange Communicationsgalerie in Mainz; 1795 während des Kampfes die Redoute Nr. 2 vor dem Hauptstein in der eben genannten Festung; am 30. April desselben Jahres nahm er an dem hartnäckigen Schanzenkampfe bei der Mühle am Hartenberg als Freiwilliger so tapferen Antheil, daß ihm davon später sein Adelsprädicat verliehen wurde; während der Formirung leitete er die unterirdischen Vertheidigungsanstalten; später machte er den Angriff auf die feindliche Linie am linken Rheinufer und die Einnahme der Redoute am Kreuzberge mit. Im Jahre 1812, damals Hauptmann, führte er den 1800 Klafter langen Minenbau in der Festung Theresienstadt trotz des hinderlichen Welllandes mit nur 140 Mann in drei Monaten aus und bewährte 1815 neuerdings seine technischen Fähigkeiten bei der Demolirung von Hüningen. Auch in der nun folgenden Friedensperiode leistete er so vorzügliche Dienste, daß ihn Erzherzog Johann 1832 der besonderen

allerhöchsten Gnade empfahl, worauf seine Erhebung in den Adelsstand mit dem Prädicate von Hartmühl und dem Ehrenworte Edler von mit Diplom ddo. 23. November genannten Jahres erfolgte. Oberst Würth erreichte das hohe Alter von 98 Jahren, eine seltene Geistesfrische bewahrend, die nur in letzter Zeit durch seine Erblindung getrübt wurde.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, 2er 8^o) Jahrg. 1867 [nach diesem geb. in Josephstadt]. — Ritterfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, kl. 8^o) S. 221 [nach diesem geb. in Prag].

Würth, Franz (Medailleur, geb. in Wien, gest. daselbst um 1795). Ueber diesen näherer Nachforschung würdigen Medailleur sind nur höchst lückenhafte Notizen vorhanden. Er ist, allem Anscheine nach, ein Bruder des berühmten Johann Nep. Würth [siehe diesen Bd. LVII, S. 119 unter Schreibung Wirth]. Er bildete sich in Rom nach der Antike und begann eine Reihe von Medaillen, welche auf etwa 100 Stücke anwuchsen. Von diesen ursprünglich in Wachs bossirten Medaillen oder richtiger Medaillons, welche einen Durchmesser von etwa 6 Zoll haben und meist Bildnisse mythologischer Personen, aber auch, etwa 20 Stück, berühmte Personen der neueren Zeit, wie z. B. die Kaiserin Maria Theresia, Van Swieten darstellen, wurden Copien in Messingguß gemacht, und befinden sich die Matrizen zum größten Theile — nämlich 90 Stück — im Besitze der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Eines dieser Medaillons, welche ein sorgfältiges Studium der Antike bekunden und mit großer Vollkommenheit ausgeführt sind, wählte die k. k. Akademie der bildenden Künste zur Verwendung als Gundel'scher Bossir-Preis. Würth

war k. k. Hofmedailleur und Leiter der Bossir- und Gravirschule der k. k. Akademie der bildenden Künste. Mit M. Donner gemeinschaftlich hat er die Züge der Kaiserin Maria Theresia auf mannigfache Weise in Münzen und Medaillen verewigt. Ein besonderes Prachtstück ist die Medaille, welche die Kaiserin zum Andenken auf ihren Gemal prägen ließ, und auf deren Avers sie mit Diadem und Schleier, mit der Umschrift: M. Theresia pia felix Aug. dargestellt ist. Auf einem Besuch bei seiner Schwester, welche zu Wien am Tiefen Graben (im Hause „zum rothen Mann“) wohnte, stürzte Würth über eine Stiege so unglücklich, daß er an den Folgen dieses Unfalles in den schönsten Jahren lange vor dem berühmten Medailleur Johann Nep. Würth starb.

Kagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1833 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o.) Bd. XX, S. 125. — Mittheilungen des Typographen Paul Bretsch [Bd. XXIII, S. 280], die leider sehr verworren sind.

Würth, Ignaz Edler von (Bürger von Wien, geb. daselbst 1746, gest. ebenda 18. Jänner 1834). Der Sohn eines ausgezeichneten Silber- und Goldarbeiters, der als Verfertiger von Silberwaaren und des bekannten goldenen Tafelservices für Kaiserin Maria Theresia unter den Kunstgewerbegegnossen Wiens einen hervorragenden Ruf genoß und sein Geschäft bis Ende des Jahres 1809 betrieb. Als Ignaz zwanzig Jahre zählte, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste, und mit seinen eigenen künstlerischen Anlagen, wie mit Unterstützung seiner beiden auf dem classischen Boden Italiens gebildeten Brüder gelang es ihm, in seinen Arbeiten die schwerfälligen mittelalterlichen Ver-

zierungen zu verdrängen und jene geläuterte aus den Formen der Antike hervorgegangene Richtung zu verbreiten, die seinen Erzeugnissen einen allgemein anerkannten Ruf erwarb. Als ein besonderes Denkmal seiner Kunstfertigkeit nennt man den 1769 von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia als Antipendium für den Hauptaltar der Kirche des Wallfahrtsortes Maria Zell bestimmten in Silber ausgeführten kaiserlichen Stammbaum mit den Bildnissen der kaiserlichen Familie, welcher später im Auftrage der Königin Karoline von Neapel von ihm noch einmal gearbeitet wurde. Hand in Hand mit dieser verdienstlichen Thätigkeit auf kunstgewerblichem Gebiete geht sein nicht minder erfolgreiches Wirken als Bürger der Reichshauptstadt. Unter Mitwirkung des Grafen Bouquoi und anderer Menschenfreunde gründete er das Armen-Institut bei St. Stephan, an dem er durch 49 Jahre als Armenbezirksdirector die erspriesslichsten Dienste leistete. Im Kriegsjahre 1793 war er bei Errichtung des in Oesterreichs Kriegsgeschichte ruhmreichen Graf Burmser'schen österreichisch-steierischen Freicorps in so hervorragender Weise thätig, daß ihm in Anerkennung seiner Verdienste vom Kaiser die große goldene Civil-Verdienstmedaille an der Kette verliehen wurde. Nicht minder verdienstlich erwies er sich in Beschaffung der Bekleidungs- und Subsistenzmittel für das Wiener Aufgebot 1797, dann 1813 zur Bildung des Unterstützungsfondes für die Familien der in diesem Jahre in das Feld gezogenen Krieger, ungerchnet seine den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, den Militärerziehungshäusern und den Invalidenhäusern dargebrachten Beiträge und die sonst der Armut gespendeten

Unterstützungen. Dabei blieb seine segensreiche Thätigkeit nicht auf das Gebiet der Reichshauptstadt beschränkt, wie es die Verleihung des Diploms eines Ehrenbürgers der Stadt Krakau bekundet. Bezüglich seiner weiteren Dienste erwähnen wir, daß, als 1800 die Verwaltung der großartigen Stiftung des Bürgerspitals einer Commission von äußeren Räten unter dem Vorsetze eines Rathes des Wiener Magistrates anvertraut worden, er als solcher dieser Verwaltung durch 31 Jahre vorstand, daß er als Mitglied des Bürgermilitärs in bewegter Zeit als Officier 64 Jahre diente, und daß er, 1769 zum Fähnrich des bürgerlichen Scharfschützen-Corps ernannt, zuletzt von Sr. Majestät zum Oberst-Wachtmeister und Commandanten dieses Corps befördert wurde. In Würdigung aller dieser Verdienste erhob ihn der Kaiser am 19. Mai 1827 in den erblichen Adelsstand. Als Würth im Alter von 88 Jahren starb, hinterließ er 9 Kinder und 16 Enkel.

Wiegand (Franz). Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswertesten u. s. w. (Wien 1832, J. B. Solinger, 8^o.) Bd. II (1834) S. 70. — Oesterreichischer Bürgerkalender für 1846 (Wien, 8^o) S. 77.

Porträts. 1) Unterschrift: „Ignaz Edler von Würth“ (Zinkgarbie). Gedruckt bei J. Raub in Wien (8^o.) [auch im oben erwähnten österreichischen Bürgerkalender]. — 2) Unterschrift: „Ignaz Edler von Würth“. Richter del. et lith. (Hol., Wien).

Würth, Johann Nepomuk. In Folge der wechselnden Namensschreibung des in Rede stehenden, der gleich seinen Brüdern Franz und Ignaz bald Würth, Wirth und Wirt geschrieben erscheint, ist eine biographische Skizze dieses berühmten Medailleurs bereits im LVII. Bande, S. 119 unter Schreibung Wirth mitge-

theilt worden. Als Ergänzung folgt hier nur das genaue Geburtsdatum 6. April 1753 und nachstehende Quellen.

Oesterreichs Vantbeon (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8^o.) Bd. I, S. 81. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szilann (Wien 1837, 8^o.) Bd. VI, S. 198. — Raper (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., G. A. Fleischmann, gr. 8^o.) Bd. XXII, S. 124. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 8^o.) Jahrgang 1811, Bd. I, S. 114

Würth, Joseph, Edler von (Rechtsgelahrter, Mitglied des ersten deutschen Parlaments in Frankfurt a. M. 1848 und Unterstaats-Secretär des Reichsministers Anton Ritter v. Schmerling, geb. in Wien 1817, gest. daselbst am 17. Jänner 1855). Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Studien in seiner Vaterstadt zurückgelegt hatte, widmete er sich an der Wiener Hochschule dem rechtswissenschaftlichen Fache und erlangte auch an derselben die juridische Doctorwürde. Neben seiner dem Staatsdienste, in den er getreten, zugewendeten Thätigkeit, in der er am 17. November 1847 zum Rathesprotokoll-Adjuncten bei der k. k. Obersten Justizstelle ernannt worden, wirkte er in seinem Fache auch auf schriftstellerischem Gebiete und durch den Scharfsinn und die Gründlichkeit seiner Arbeiten mit solchem Erfolge, daß er die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen und der Behörde auf sich lenkte. Als dann im Bewegungsjahre 1848 auch in Oesterreich die Wahlen für das constituirende deutsche Reichsparlament in Frankfurt a. M. stattfanden, erhielt er im Wiener Hauptwahlbezirke Josephstadt ein Mandat in dasselbe, und Anton Ritter von Schmerling, am 15. Juli

1848 von dem Reichsverweser Erzherzog Johann als Minister des Innern berufen, ernannte ihn zu seinem Unterstaatssecretär. In der Paulskirche hielt Würth treu den österreichischen Standpunkt fest und zählte nächst Sommaruga und Beda Weber zu den entschiedensten Parteigängern Oesterreichs, und als am 12. März 1849 nach der denkwürdigen Rede Welcker's auf Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an die Krone Preußen die Dinge eine Wendung nahmen, welche es einem wahren Oesterreicher unmöglich machten, länger Mitglied dieser Versammlung zu bleiben, meldete Würth, zugleich mit dem alten ehrwürdigen Arneth seinen Austritt aus derselben mit der Erklärung an: „Meine Hoffnung und mein Wunsch liegt darin, daß die künftigen Beziehungen zu Oesterreich und dem übrigen Deutschland so innig als irgend möglich geregelt werden mögen. Dafür in Oesterreich zu wirken, soll mir stets eine heilige Pflicht sein.“ Nach seiner Rückkehr nach Oesterreich trat er seinen amtlichen Posten wieder an, wurde zum k. k. Oberlandesgerichtsrathe ernannt und starb als solcher in der vollsten Manneskraft im Alter von erst 38 Jahren. Aber in diese ihm vom Geschick gesezte kurze Spanne Zeit fällt eine ungemein verdienstliche Wirksamkeit auf rechtswissenschaftlichem, namentlich strafgesetzlichem Gebiete. Schon vor dem Bewegungsjahre 1848 erschien von ihm das Werk: „Die neuesten Fortschritte des Gefängniswesens in Frankreich, England, Schottland, Belgien und der Schweiz“ (Wien 1844, Fr. Beck), zu dessen Bearbeitung er eine neunmonatliche Studienreise ins Ausland unternommen, auf derselben die reichsten Materialien gesammelt, mit eigener Beobachtung die reiche Quelle einer un-

mittelbaren Berathung mit den meisten Fachberühmtheiten, französischen, englischen und belgischen Gefängnisinspectoren verbunden und die verschiedenen Gefängnisysteme kritisch geprüft hatte. Ganz dies Werk in der Fachliteratur die günstigste Aufnahme, so hatte es auch den Erfolg, daß schon im Jahre 1846 Pläne nach dem Isolirungsprincip für ein auf 800 Gefangene berechnetes Zellengefängniß in Wiener-Neustadt ausgearbeitet und 1849 der Grundsatz der Einzelhaft allen künftigen Neubauten von Gefängnissen infolge einer a. h. Entschließung zu Grunde gelegt wurde, ein Ergebniß, das der als Referent im Justizministerium v. Schmerling fungirende Oberlandesgerichtsrath v. Würth durch seine hervorragende Autorität in dem Fache der Gefängnisfrage mit herbeiführte. Von anderen Arbeiten Würth's im Vormärz kennen wir in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ den „Rechtsfall über die Frage: Welches Vorzugsrecht der Nationalbank auf die bei ihr verpfändeten Effecten im Falle eines Concurfes über den Verpfänder zustehe? [1844, Bd. I, S. 65, u. f.]; — dann „Das Stadtrecht von Wiener-Neustadt aus dem XIII. Jahrhundert. Ein Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte“ [1846, Bd. I, S. 203 u. f., 265 u. f., 353 u. f.], auch im Sonderabdrucke (Wien 1846, Söllinger, 8^o); worin er, gegen die bisherige einseitige ungeschichtliche Jurisprudenz ankämpfend, den Boden der Rechtsgeschichte betrat und das Bedürfniß betonte, daß die einheimische Rechtsliteratur sich den leider nur zu lange vernachlässigten Studien der vaterländischen Rechtsgeschichte zuwenden möge. Im Wildner'schen „Jurist“ erschienen aber seine Abhandlungen: „Rechtsfälle über die Frage,

ob bei einer von Vermächtnissen überstiegenen Verlassenschaft die Legatäre auf den Schätzungswerth derselben beschränkt sind?" [Bd. III, S. 453 u. f.]; — „Criminalrechtsfälle zur Erläuterung der Lehre vom Betrüge" [Bd. V, S. 73 u. f.]; — „Ueber die Grenzen der richterlichen Beurtheilung bei Gutachten von Sachverständigen im Strafverfahren" [Bd. VII, S. 420 u. f.] und „Ueber das Recursverfahren gegen die criminalgeschichtlichen Beschlüsse zur Einleitung einer Criminaluntersuchung" [Bd. VIII, S. 86 u. f.]. Bei seiner Rückkunft von Frankfurt aber wurde ihm die Aufgabe, den Entwurf einer Strafproceßordnung zu bearbeiten. Er entledigte sich derselben in unglaublich kurzer Zeit, indem er 1850 die Strafproceßordnung fertig vorlegte, welche mit wesentlichen Aenderungen für die einzelnen Theile der Monarchie bereits am 17. Jänner 1850 durch das kaiserliche Wort Gesetzeskraft erhielt. Im Laufe genannten Jahres gab er noch das Werk: „Die Oesterreichische Strafproceßordnung vom 17. Jänner 1850, erläutert und in Vergleichung mit den Gesetzgebungen des Auslandes dargestellt" (Wien 1850, 8^o.) heraus. Dasselbe fand seitens der Fachkritik einstimmigen Beifall, und die darin ausgesprochenen Ansichten wurden nicht nur in Werken namhafter Proceßualisten, sondern auch in Motivenberichten zu den neuesten Strafproceßentwürfen in Deutschland häufig benützt und angeführt. Nach dieser Arbeit beschränkt sich Würth's fachwissenschaftliche Thätigkeit auf einige Abhandlungen und kritische Vergleichen in der „Oesterreichischen Gerichtszeitung", und seine letzte Arbeit war eine „rechtshistorische Studie über das gesetzliche Erbrecht der Ehegatten", abgedruckt in der genannten Zeitung gegen das Ende des Jahres 1854, mit welcher

er, zugleich gegen eine mehrfältig unrichtige Auslegung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches (§. 757) polemisirend, wieder nachwies, wie sehr das Verständniß und die Anwendung des bestehenden Gesetzes durch eine gründlichere Kenntniß der geschichtlichen Entwicklung des Rechtes gefördert werde. Oberlandesgerichtsrath von Würth war seit 7. Juni 1845 mit Karoline geborenen Freiin von Sacken (geb. 22. August 1820) vermält, welche er nach achtjähriger Ehe am 9. April 1853 durch den Tod verlor. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter Ottilie und Johanna. Edler v. Würth wurde auf dem Friedhofe zu Dornbach im eigenen Grabe beigesetzt.

Klagenfurter Zeitung, 1855, Nr. 20 im Feuilleton [Abdruck des Retrologes aus dem Wiener Blatte „Die Donau", 1835, Nr. 9]. — Laube (Heinrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8^o.) Bd. II, S. 69; Bd. III, S. 65, 216, 355. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Beilage zur „Wiener Zeitung" 1855, Nr. 7, S. 41: „Dr. Joseph Edl. v. Würth". — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8^o.) Bd. II, S. 672, 678, 690.

Porträt. Facsimile des Namenszuges: „Joseph von Würth". Nach Biow's Lichtbild Schertle (lithogr.). Gedruckt von Ed. Gust. May in Frankfurt a. M. Verlag und Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung (4^o).

Noch sind anzuführen: 1. Adam Würth (gest. 13. Februar 1852), ein Wiener dramatischer Poet, der Folgendes herausgab: „Velletristische Beiträge" (Wien 1838, Kaulfuß, 16^o.), welche die Stücke: „Die Rackwandler", „Die Wahrsagerin" und „Die Sympathie" enthielten. Ferner „Die Ereignisse Wiens im October 1848 (Latour). Gedicht" (Düsseldorf 1849) und „Die Zigeunerkönigin von Ungarn im Jahre 1849. Piktorisches Schauspiel in 4 Abtheilungen mit Chören, Tänzen, Melodramas" (Düsseldorf

1831. nr. 8^o) — 2. August Würth Edler von Hartmühl, wohl ein Sohn des Obersten Franz Würth Edlen von Hartmühl, dessen Lebenszüge S. 227 steht. Er diente leidlich in der kaiserlichen Armee, wurde 1866 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 12 Erzherzog Wilhelm, stand im Feldzuge genannten Jahres gegen Preußen mit seinem Regimente im 4. Armeecorps der Nordarmee, focht am 29. Juli bei Schweinschädel, am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz und erwarb für sein tapferes Verhalten da Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. 3. Hugo Edler von Würth, wohl der Gemahl des verdienstvollen Wiener Bürgers Johann Edlen von Würth (l. d. S. 229) entstammend, diente in der kaiserlichen Armee und wurde 1866 Lieutenant im Uolänen-Regimente König beider Sicilien Nr. 12, mit welchem er im Feldzuge dieses Jahres bei der Armee in Italien stand, wo er am 24. Juni 1866 in der Schlacht bei Custozza den Heldentod fand. Bereits gefallen, ward er zum Oberst lieutenant im Regimente befördert und für tapferes Verhalten mit dem Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. (Würth in Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, Ter. 8^o.) Bd. II. S. 343, Jahr 1866) — 4. Johann Würth; dessen Franz Heinrich Böckh in seinem Werke: „Wiens lebende Schriftsteller Künstler und Triestarten im Kunstfache u. s. w.“ (Wien 1821, v. B. Bauer, fl. 8^o) gedenkt. Dieser schreibt von einem bürgerlichen Silberarbeiter Johann Würth in Wien, der der Rothenturmstraße Nr. 483 eine Sammlung mittelalterlicher und moderner Münzen besitzt, welche 3400 Stück aus Silber und 300 aus Kupfer umfaßt. Nach alphabetischer Ordnung gereiht, enthält sie die Münzen der römischen Kaiser, dann der Königsreiche, der Erzherzoge von Oesterreich, der Aufürsten, Herzoge, Fürsten und Grafen, endlich der Städte; in einer besonderen Abtheilung gleichfalls in alphabetischer Ordnung die Münzen der Päpste, Bischöfe und Aebte. Dieser Silberarbeiter Johann Würth gehört offenbar der berühmten Medailleurfamilie gleichen Namens an. Da aber der ausgezeichnete Medailleur Johann Nep. Würth (siehe diesen im LVII. Bande dieses Lexikons S. 119 unter Schreibung

Würth] schon im Jahre 1810 gestorben, so ist der im Böckh's 1821 erschienenem Buche angeführte Silberarbeiter und Münzenkammer wohl nur ein Sohn oder Neffe des berühmten Medailleurs.

Würthle, Friedrich (Maler und Kupferstecher, geb. zu Konstanz im Baden 1820). Der Kunst sich zuwendend, begann er seine Studien in Karlsruhe, wo er ein Schüler des Galeriedirectors Frommel wurde. 1841 bezog er sich zur weiteren Ausbildung nach München. Dasselbst machte er bedeutende Fortschritte, mußte sich aber als mittelbarer Künstler zum Broderwerb jeder Arbeit unterziehen und ward vornehmlich von Buchhändlern beschäftigt. Wie Nagler schreibt, „brachten ihm die sogenannten glorreichen Märztage im Jahre 848, wie vielen Anderen, leider Unglück“. Doch beschäftigte er sich fleißig mit Landschaftsmalerei, Lithographie und radirte auch eine große Anzahl von Blättern nach verschiedenen Meistern. Er gab ferner Ansichten von dem Schloss und der Stadt Friedberg, dann „Malersache Ansichten von Nord- und Südtriel“ (Salzburg 1852 u. f. [Stuttgart, Scheitlin] qu. Fol.) heraus. Diese letzteren, 40 Blätter, von Würthle nach der Natur gezeichnet und gestochen, sind mit einem trefflichen Text versehen, den für die ersten Blätter G. Lentner, für die weiteren Ludwig Steub und G. Rapp lieferten. Auch für den Verlag von G. Baldi in Salzburg zeichnete und stach er eine stattliche Folge von Blättern (in qu. Fol.) mit den schönsten Ansichten aus Oberösterreich, dem Salzkammergute, worunter sich insbesondere einige herrliche Blätter mit Darstellungen von Gastein befinden. Von Blättern Würthle's, die er nach fremden Meistern stach, sind mir bekannt: „St. Goar“; — „Brenschach und die Markburg“

und „Schloss Stolzenfels“, alle drei nach Zeichnungen von C. E minger für die Kunstanstalt des österreichischen Lloyd in Triest; — „Felsensprengung in der Bleischmelze“, nach B. Fiedler; — „Landschaft mit Gewittersturm und einer Schaafherde“, nach einem Gemälde von R. E b e r l e (gr. Fol.); — „Am Kochelsee“ (qu. 4^o.); — „Landschaft mit Kalkofen und Bäumen auf einer von Wasser bespülten Anhöhe“ (1844, qu. 4^o.); — „Landschaft mit Bäumen und einer hölzernen Brücke, über welche ein Mann geht“ (1843, 12^o.). Die letztangeführten drei Stiche befinden sich unter den 1843 bis 1847 vom Münchener Radirverein herausgegebenen Blättern; noch ist mir ein Blatt bekannt, welches nach einer Zeichnung W ü r t h l e ' s F. H a b l i t s c h e r in Stahl gestochen hat. Es stellt den Königssee dar und ist eine der gelungensten Aufnahmen dieses herrlichen Alpensees. 1860 übersiedelte W ü r t h l e nach Salzburg, wo er als Mitbesitzer einer photographischen Anstalt lebt, welche sich durch die große Schönheit ihrer landschaftlichen Lichtbilder, die in Aufnahme und Ausführung die Künstlerhand verrathen, bald in weiten Kreisen bekannt machte und noch zur Zeit in hervorragender Weise, ja künstlerisch thätig ist.

R a g l e r (G. St. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann) Bd. XXI, S. 125.

Württemberg, Alexander, Graf (Poet, geb. in Kopenhagen 5. November 1801, gest. in Wildbad 7. Juli 1844.) Ein Sohn des Herzogs Wilhelm Friedrich aus dessen Ehe mit Wilhelmine Francisca geborenen Rhodis, Burggräfin von Lunderfeldt, kehrte er mit seinem Vater, der als General-Lieutenant in dänischen Diensten gestanden, diesen aber 1806 quittirte, jung in seine

Heimat Württemberg zurück und erhielt in derselben und in der Schweiz seine Ausbildung. In jungen Jahren trat er in württembergische Militärdienste, in denen er als Sproß eines fürstlichen Geschlechtes rasch emporstieg, da ihm aber das Soldatenleben im Frieden wenig zusagte, schied er mit dem Charakter eines Obersten aus denselben und lebte nun ganz seinen literarischen Lieblingsneigungen. Er hielt sich abwechselnd in Wien, auf seinem Landsitz zu Seerach bei Eßlingen und in Stuttgart, in ersterer Stadt gefesselt durch seine Freundschaft mit Nicolaus Lenau und durch seine Frau, eine ungarische Gräfin, mit Vorliebe auf. Nun schreibt Heinrich Kurz in dem unten benannten Werke: „Doch schon wenige Jahre nach seiner Heirat brachen schwere Prüfungen über ihn herein, denen er zwar mit festem Muth entgegentrat, die aber sein Gemüth so mächtig ergriffen, daß auch seine Gesundheit dadurch untergraben wurde.“ Welcher Art diese Prüfungen waren, ist aus der Mittheilung von Kurz auch nicht zu ahnen. Da sein Leiden, ein heftiger Kopfschmerz, immer mehr zunahm, suchte der Graf im Winter 1843 das milde Klima Italiens auf, wo er aber auch nicht die erhoffte Hilfe fand. Zuletzt gebrauchte er auf den Rath der Aerzte die berühmten württembergischen Thermen zu Wildbad. Doch hatte sein Leiden so rasche Fortschritte gemacht, daß, als seine Angehörigen herbeieilten, sie den Leidenden kaum mehr erkannten, der auch bald darauf, im Alter von erst 41 Jahren, seine Seele aushauchte. Innige Freundschaft verband ihn, wie schon erwähnt, mit dem unglücklichen österreichischen Dichter Nicolaus Lenau, dessen feurigster Verehrer er war, mit ihm auch in manchem pathologischen Zuge verwandt. B a k e r n f e l d schreibt: „Man

kann sagen, daß die beiden Dichter schon in der Jugend bey Reim des Todes in sich trugen. Alexander litt an einem fast unaufhörlichen Kopfschmerz. Bei Tische klagte er mir eines Tages, daß ihn sein Leiden heute besonders quäle. Er habe nun einmal das „Wespennest“ im Haupte! Ich hielt das für eine Redefigur, wurde aber allen Ernstes belehrt, daß sich unfigürliche und wirkliche Wespen in dem Kopfe des schwäbischen Grafen angesiedelt, so gut wie die Polstergeister im Hause des gemüthlichen Justinus Kerner frei ein- und ausgehen mochten. Ich nahm die Aufklärung über die Wespen schweigend hin, ohne mir einen Wiß darüber zu gestatten, da auch Lenau an das Wespennest seines Freundes unbedenklich zu glauben schien.“ „Beiden Männern“, berichtet auch unser Gewährsmann, „wohnte eine besondere Zartheit des Gemüthes inne. Ich erinnere mich, daß sie, als ich in einem literarischen Kreise mein Lustspiel: „Der Vater“ vorlas, der munteren und leichten Arbeit zwar im Ganzen den Beifall nicht versagten, allein gewisse sittliche Bedenken äußerten über die Figur einer coquetten Putzmacherin, welche von dem Herrn Papa den Auftrag erhielt, seinen Neuling von Söhnchen gewissermaßen zur Liebe vorzubereiten. Wie würden die strengen Moralisten erst in Schrecken gerathen sein über die derartigen Erzeugnisse unserer Tage, so des Monsieur Dumas fils und eines Victorien Sardou. Ein anderes meiner Lustspiele, „Industrie und Herz“, fand mehr Gnade vor den Augen meines rigosen Freundes; er erbat sich sogar das Manuscript, um es in einer ihm besonders nahestehenden Familie vorzulesen.“ Wir führen diese Züge an, weil sie den Grafen und seine Feinsüßigkeit treffend charakterisiren. Er hatte frühzeitig zu

dichten angefangen und war zuerst mit dem Pseudonym Sándor v. S., der Magharisirung seines Taufnamens Alexander, im „Morgenblatt“ aufgetreten; später erschienen unter eigenem Namen seine Beiträge in dem von Schwab und Chamisso herausgegebenen „Deutschen Musen-Almanach“ und zuletzt die vier selbständigen Sammlungen: „Gedichte“ (Stuttgart 1837); — „Lieder des Sturmes“ (ebd. 1839) — „Gesammelte Gedichte“ (ebd. 1841) und, ein Jahr vor seinem Tode anonym, die Sonette „Gegen den Strom“ (ebd. 1843). Sein nicht unbedeutendes poetisches Talent ist durch seinen Freund Lenau wesentlich beeinflusst, und Oesterreich, in welchem er durch die Wahl seiner Gattin, durch seinen Freund und seinen häufigen Aufenthalt in der Kaiserstadt, wo er ungemein beliebt war, sein zweites Vaterland gefunden, gab ihm herrliche Stoffe zu Dichtungen, wie es die „Bilder vom Plattensee“, die „Stimmen aus dem Rohre“, die „Bilder aus den Alpen“ und „Waldbilder“, sämmtlich Eindrücke österreichischer und ungarischer Landschaften, und der Romanzen-Cyclus „Andreas Hofer“ beweisen. Die Reclam'sche Universal-Bibliothek hat in den Nummern 1481 bis 1483 „Sämmtliche Gedichte“ des Grafen herausgegeben, denen eine pietätvolle biographische Skizze von Fr. v. Schmidt vorausgeschickt ist. Wie schon berichtet worden, war der Graf verheiratet, und zwar seit 3. Juli 1832 mit Helene geborenen Gräfin Festetics de Tolna (geb. 1. Juli 1812), welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar, die Söhne Graf Eberhard (geb. 25. Mai 1834) und Graf Wilhelm Karl Alexander (geb. 29. März 1839, †) und die Töchter Wilhelmine (geb. 24. Juli 1834) und Pauline (geb.

8. August 1836), Letztere vermählt seit 25. April 1857 mit Maximilian von Wuthenau auf Glafina. Daß dem Grafen befreundete Kräulein Julie von Großmann — als Dichterin unter dem Namen Emma von Nienborf bekannt — widmete ihm wenige Jahre nach seinem Tode einen warmen tiefempfundenen Nachruf, in welchem sie einige ungedruckte Gedichte des Grafen mittheilt. Sein Biograph Fr. v. Schmidt stellt aber mit vollem Rechte die Frage: Wie es komme, daß die Zahl derer, die den Dichterruf des Grafen Alexander von Württemberg kennen, so gering selbst unter denen sei, welchen man sonst Kenntnisse in der deutschen Literatur nicht absprechen kann, und daß sich so selten in einer Blumenlese deutscher Gedichte ein oder das andere Lied von ihm finde? Der Grund dieser Zurücksetzung ist bis jetzt ein Räthsel.

(Hauernfeld's Gesammelte Schriften (Wien 1873 Braumüller, 8^o) Bd. XII: „Aus Alt- und Neu-Wien“, S. 143 u. f. — Krümmel (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Neclant jun., 32^o) S. 12 unter: Alexander. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872, Teubner, schm. 4^o) S. 123 u. f. mit dem Facsimile seines Namenszuges. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolsq. Menzel (Stuttgart, Cotta, 4^o) 1. August 1838, Nr. 78; 17 September 1838, Nr. 94. — Literaturblatt. Beilage zum „Komet“. Von Dr. K. Pirich, 8. April 1842 Nr. 14 — (Wigand's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 345.

Porträt. Unterschrift: „Alexander | Graf von Württemberg“ Lithogr. von Gutlich und Rupp (8^o), selten.

I. Das Fürstenhaus Württemberg und Oesterreich. Die Genealogie dieses uralten Fürstengeschlechtes — denn die Grafen von Würt-

temberg datiren ihren Ursprung aus den Tagen des Kaisers Pipin, an dessen Hofe der erste Graf von Württemberg um 730 ansehnliche Stellen bekleidete — fällt außerhalb des Rahmens dieses Werkes, und wir können darüber umso eher hinweggehen, als man in dieser Richtung in Zedler's „Universal-Lexikon“ Bd. LIX, Sp. 1044 — 1202 eine ebenso erschöpfende als quellenmäßige Darstellung findet. Für unser Werk haben die Fürsten dieses Hauses nur insofern Interesse, als sie in Beziehungen zu Oesterreich und seinem erlauchtem Kaiserhause treten, welche ebenso häufig als interessant sind und also den Gegenstand der hier mitgetheilten Skizzen bilden.

II. Einige mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Oesterreich denkwürdige Sprossen des Fürstenhauses Württemberg. 1. Adam Karl Wilhelm Herzog (geb. 16. Jänner 1792, gest. 1847). Ein Sohn des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander (geb. 30. August 1736, gest. 20. September 1817) aus dessen erster Ehe mit Maria Anna Fürstin Sgartorvskä, die demselben 1784 vermählt wurde, sich aber acht Jahre später von ihm scheiden ließ. Prinzessin Maria Anna schrieb einen Roman „Malvina“ und componirte einige Weisänge aus dem Werke von J. U. Niemcewicz: „Splewy historiezne“, d. i. historische Weisänge (Warschau 1818), das heute zu den bibliographischen Seltenheiten zählt. Ihr Sohn Herzog Adam stand in russischen Diensten, in welchen er die Stelle eines Generalleutenants und Generaladjutanten des Kaisers Nicolaus bekleidete. In den Kämpfen des Jahres 1831 ließ er das berühmte den Sgartorvski gehörige Schloß Bulawy beschießen. Die Fürstin schied nun aus dem Lande, wo ihre Güter confiscirt wurden. Als ihr dann ihr Sohn Prinz Adam eine Jahrespension von 20 000 fl. antrug, erwiderte sie ihm in französischer Sprache: „Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, ich habe keinen Sohn und kümmere mich wenig um Vermögen.“ Dann lebte sie abwechselnd in Neapel, in Valtizien, wo sie ein Kloster barmherziger Schwestern stiftete, und einige Zeit auch in Wien. Prinz Adam hatte in den wichtigsten Kämpfen der Jahre 1814 und 1815 in Frankreich und im Gilaß mitgefochten. Herzog Alexander Paul Ludwig, der ausgezeichnete österreichische General, war sein Stiefbruder.

des Fürst
ang des M
xtons, Band

drich
18. Juli 1628.
von Brandenburg

ber 1671.
Solms
8.
berg.

23. Jänner 1637,

Maximilian
ber 1634, †. 9. J

[13]
26. September 17

Ludwig Eugen [2]
geb. 6. Jänner 17

standen in russischen Kriegsdiensten. —
4. Alexander Paul Ludwig Herzog [siehe
die besondere Biographie S. 246]. —
5. Eberhard Graf [siehe die besondere
Lebensskizze S. 247]. — 6. Eberhard
Ludwig Herzog (geb. 18 September 1676,

verlor, im Wüsten so schnelle Zerstörung
und Escadronen gänzlich vernichtete. Noch
sprach man allgemein von dieser herrlichen
Waffenthat, als er sich bei Höchstädt am
13. August. wo er mit einem Corps von
26.000 Mann der feindlichen 60.000 Mann
starken Armee gegenüberstand, neue Lorbern

Porträt. Unterschrift: „Alexander | Graf
von Württemberg“. Lithogr. von Gutlich
und Rupp (8°), selten.

I. Das Fürstenthum Württemberg und Oester-
reich. Die Genealogie dieses uralten Fürsten-
geschlechtes — denn die Grafen von Würt-

Galizien, wo sie ein Kloster barmherziger
Schwestern stiftete, und einige Zeit auch in
Wien. Prinz Adam hatte in den wichtigsten
Kämpfen der Jahre 1814 und 1815 in Frank-
reich und im Eliaß mitgefochten. Herzog Ale-
xander Paul Ludwig, der ausgezeichnete
österreichische General, war sein Stiefbruder.

— 2) **Alexander Graf** [siehe die besondere Biographie S. 234]. — 3) **Alexander Friedrich Karl Herzog** (geb. zu Mömpelgard 24. April 1771, gest. 4. Juli 1833). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen Ehe mit Markgräfin Friederike Dorothea Sophie von Brandenburg-Schwedt und ein jüngerer Bruder des Königs Friedrich Wilhelm Karl. Erst 11 Jahre alt, wurde er von der Kaiserin Katharina von Rußland am 29. Juni 1782 zum Brigadier ernannt. 1791 nahm er als Generalmajor neapolitanische Dienste, welche er aber drei Jahre später, 1793, mit österreichischen vertauschte, in die er als Oberst im 7. Dragoner-Regimente, damals Fürst Waldeck, eintrat. 1796 rückte er zum Generalmajor, 1799 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, kehrte aber 1800 wieder, als General der Cavallerie, in russische Dienste zurück. Dort ward er General en chef, Mitglied des Ministeriums und des Staatsrathes, Gouverneur von Weib-Rußland, Generaldirector der Land- und Wassercommunicationen des Czarenreichs, Inhaber eines Dragoner-Regimentes und Chef des Katerinow'schen Kürassier-Regimentes. Für seine bei mehreren Anlässen bewiesene Tapferkeit erhielt er einen mit Brillanten besetzten Degen mit der Aufschrift „Für Tapferkeit“; im Jahre 1813 commandirte er das russisch-preussische Belagerungs-corps, mit welchem er am 29. November die Stadt Danzig zur Uebergabe zwang, wofür er mit einem mit Brillanten, Lorbern und der Aufschrift „Für die Bezwingung Danzigs“ geschmückten Degen ausgezeichnet wurde. Der Herzog war Mitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, der naturforschenden Gesellschaft zu Moskau, der mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg u. a. Er hatte sich am 17. November 1798 mit Antoinette Ernestine Amalie (geb. 28. August 1779, † 14. März 1824) Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld vermählt, die ihm vier Söhne und eine Tochter Marie Anna, spätere Gemalin des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, gebar. Zwei Söhne starben in der Kindheit, die beiden anderen, Herzog Alexander und Herzog Ernst, standen in russischen Kriegsdiensten. — 4) **Alexander Paul Ludwig Herzog** [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 5) **Eberhard Graf** [siehe die besondere Lebensskizze S. 247]. — 6) **Eberhard Ludwig Herzog** (geb. 18. September 1676,

gest. 31. October 1733). Ein Sohn des Herzogs Wilhelm Ludwig und Magdalena Sibylla Landgräfin von Hessen-Darmstadt, wurde er von seinem Hofmeister Johann Friedrich von Staffhorst erzogen, mit dem er 1688 nach Regensburg, 1689 und 1690 nach Augsburg reiste. Nachdem er im letzteren Jahre die *venta aetatis* erlangt hatte, ließ er sich 1693 huldigen, mußte aber, weil die Franzosen in sein Land einbrachen, nach Basel flüchten. Es waren jene grauenvollen Tage, in welchen die an der Spitze der Civilisation marschirenden Franzosen in den Rheinlanden in einer nur bei Mongolen und Avarn üblichen Weise durch Sengen, Brennen, Morden, Plündern und Brandstiften dieses herrliche Land, diese Perle in der Krone des deutschen Kaisers, verwüsteten und auf Jahrzehnte schädigten. 1696 focht der Herzog unter Ludwig von Baden am Oberrhein, wo er als Oberst die Belagerung und Eroberung der pfälzischen Stadt Ebernburg mitmachte. Nach dem 1697 geschlossenen Ryswicker Frieden ernannte ihn der Kaiser zum General-Feldwachtmeister. Am 16. Mai 1697 vermählte sich Herzog Eberhard Ludwig mit Johanna Elisabeth Markgräfin von Baden-Durlach, mit welcher er in einer durch die Ränke und Umtriebe der Courtisane Friederike Wilhelmine von Graevenitz [siehe über diese den Artikel Urbna, „Denkwürdige Sprossen“: Friederike Wilhelmine, S. 177, Nr. 13] sehr getrübtten Ehe lebte. Nach einer im Jahre 1700 durch Holland, England und Frankreich ausgeführten Reise wurde er bei Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702 österreichischer General-Feldmarschall-Lieutenant, kämpfte vor Landau, brachte bei Dietfurt am 4. März 1703 den Bayern eine furchtbare Niederlage bei; focht ferner mit ruhmvollem Erfolg 1704 bei Tuttlingen, am 2. Juli dieses Jahres bei Schellenberg, wo er nach anderthalbstündigem Gefechte den Gegner so entschieden schlug, daß er mehr als 800 Mann über den Berg in die Donau sprengte, einen großen Theil gefangen nahm und eigenhändig mehrere Standarten erbeutete, im Ganzen 13 feindliche Bataillone und Escadronen gänzlich vernichtete. Noch sprach man allgemein von dieser herrlichen Waffenthat, als er sich bei Höchstädt am 13. August, wo er mit einem Corps von 26.000 Mann der feindlichen 60.000 Mann starken Armee gegenüberstand, neue Lorbern

erfückte. Die Niederlage kostete dem Feinde über 40.000 Mann. Marschall Tallard wurde gefangen genommen, das ganze Lager und über hundert Fahnen und Standarten erbeutet. Der Herzog selbst entging nur durch den Eisenpanzer, den er widerwillig angelegt hatte, dem Tode durch eine feindliche Kugel, und mit dem Kurfürsten von Bayern wäre er im Mooslinger Moore bald handgemein geworden. Im folgenden Jahre 1705 nahm er an der Eroberung Bayerns Theil, 1707 wurde er General-Feldmarschall des Kaisers und des schwäbischen Kreises, 1711 Oberbefehlshaber der Reichsarmee, 1713 Reichs-general-Feldmarschall. Sein Sohn Friedrich Ludwig und sein Enkel starben Beide vor ihm, Ersterer 1731, Letzterer 1719. In seine sonst unrichtige, kluge und im Ganzen gute Regierung wirft die Geschichte mit der Graevenitz einen dunklen Schatten. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 39. Band, Sp. 1169—1188, mit reicher Quellenliteratur. — Eberhardus Ludovicus, Princeps Juventutis etc. oratione genethlica celebratus ab illustri collegio Wirtembergico (Tubingae 1676, Fol.). — Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun, 1677—1748 (Wien 1877, gr. 8^o) S. 292 und 389.] — 7. **Ferdinand Friedrich August** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 248]. — 8. **Friedrich Eugen** Herzog (geb. in Stuttgart 21. Jänner 1732, gest. zu Hohenheim 23. December 1797), der jüngste Sohn des Herzogs Karl Alexander und der durch ihre Gelehrsamkeit zu ihrer Zeit berühmten Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis. Erst zwei Jahre alt, wurde er von Kaiser Karl VI. am 11. Februar 1734 zum Obersten der Infanterie, vom schwäbischen Kreise aber fünf Jahre später, 26. September 1739, zum Obersten eines Dragoner-Regimentes ernannt. Mit 17 Jahren, am 8. Juni 1749, trat er als Oberst der Cavallerie in preussische Kriegsdienste. Er kämpfte im siebenjährigen Kriege gegen Oesterreich, erbat 1769 seine Entlassung aus preussischen Diensten, nahm seinen Wohnsitz in Mompelgard und ward 1786 zum Statthalter dieser von der Schweiz, der Franche comté und dem Eliaß umschlossenen württembergischen zum römischen Reich gehörigen gefürsteten Grafenschaft erhoben. Nach Ausbruch der französischen Revolution verließ er Mompelgard, lebte einige

Zeit abwechselnd in Basel, Spa, Wilhelmsbad, bis ihm König Friedrich Wilhelm II. 1792 die Stelle eines Generalgouverneurs der Markgrafschaften Anspach und Bareuth mit dem Siege in Bareuth übertrug. Nach seines Bruders Ludwig Eugen Hinscheiden übernahm er am 20. Mai 1793 die Regierung und führte sie bis zu seinem dritthalb Jahre später erfolgten Tode aus seiner am 29. November 1753 geschlossenen Ehe mit Friederike Dorothea Sophie (gest. 9. März 1798), ältesten Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, einer Nichte Friedrichs II., hatte er sieben Söhne und fünf Töchter. Von Letzteren wurde Prinzessin Sophie Dorothea Gemalin des Kaisers Paul von Rußland; Prinzessin Elisabeth Wilhelmine Gemalin des Erzherzogs nachmaligen Kaisers Franz; von den Söhnen aber Herzog Ferdinand Friedrich August I. österreichischer Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Die ausführlichere Lebensskizze des Letzteren siehe S. 248. — 9. **Friedrich Karl** Herzog (geb. 12. September 1652, gest. zu Winnenthal bei Stuttgart 20. December 1698). Einzeln Sohn des Herzogs Eberhard III., auch regierenden Herzogs von Württemberg, aus dessen erster Ehe mit Anna Dorothea, Tochter des Wild- und Rhettinger Grafen Johann Casimir. Vom schwäbischen Kreise 1674 zum Obersten über ein Regiment zu Pferd ernannt, zeichnete er sich als solcher bei der Belagerung von Bilitersburg aus. Am 17. März 1677 ertheilte ihm Kaiser Leopold I. den Auftrag, ein Reiter-Regiment für seinen Dienst zu errichten und ernannte ihn zu dessen Obersten. Aus dieser Stellung aber schied Friedrich Karl, als er im Februar des folgenden Jahres die Vormundschaft über den minderjährigen Herzog Eberhard Ludwig und zugleich die Regierung des Landes übernahm. In der Folge aber trat er wieder in kaiserliche Dienste und wurde am 6. Jänner 1689 vom Kaiser Leopold I. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Er nahm nun an den damaligen Feldzügen gegen die Franzosen thätigen Antheil und hatte 1692 bei Dettingen das Unglück, in französische Gefangenenschaft zu geraten. Am 16. Mai 1694 ward er vom Kaiser Leopold zum wirklichen Feldmarschall erhoben. Auch war er Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes.

Herzog Friedrich Karl hatte sich am 28. October 1682 mit Eleonore Juliane, Tochter Albrechts Markgrafen von Brandenburg-Anspach vermählt, und von den sieben Kindern dieser Ehe traten Karl Alexander, Heinrich Friedrich und Friedrich Ludwig zu Oesterreich in nähere Beziehungen. Vergleiche ihre Lebenslizen Nr. 13. 13 und 10 [*Harprecht (Ferd. Christoph)*. *Hercules Wirtembergicus* (Tubingae 1699, Fol.). — *Porträt*. G. J. Popffer pinx., J. G. Sartorius sc., 1678, Fol.] — 10 **Friedrich Ludwig Prinz** (geb. 3. November 1690, gefallen im Treffen bei Guastalla am 19. September 1734). Der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Eleonore Juliane geborenen Markgräfin von Brandenburg-Anspach und Bruder der Prinzen Karl Alexander, Heinrich Friedrich und Max Emanuel. 1708, achtzehn Jahre alt, ging er nach den Niederlanden und wohnte zugleich mit seinem Bruder Heinrich Friedrich allen übrigen Feldzügen des spanischen Erbfolgekrieges bei. Dann begab er sich nach Sachsen, machte den Feldzug 1713 in Pommeren mit, wo er sich bei der Eroberung der Insel Wiedom, dann beim Angriff auf Rügen und bei der Belagerung der Festung Stralsund durch große Bravour auszeichnete. Nun wandte er sich mit Erlaubnis seines Vaters 1716 nach Ungarn, um unter den Fahnen des Prinzen Eugen als Freiwilliger gegen die Türken zu kämpfen, und gab 1717 vor Belgrad neue Beweise seiner Tapferkeit. Kaiser Karl VI. verlieh ihm infolge dessen im Herbst gedachten Jahres das Infanterie-Regiment Nr. 10, das bis dahin sein Bruder Heinrich Friedrich innegehabt hatte, und ernannte ihn im Jänner 1718 zum General-Feldmarschall-Lieutenant. Gleich darauf wurde Friedrich Ludwig auch polnisch-sächsischer Generallieutenant. Die nächsten Jahre lebte er zumeist in Dresden, dann geheim bei der Fürstin von Teichen, Ursula Katharina geborenen von Bukow (geb. 1674, gest. 1744) auf ihrem Besitze zu Poyerswerda in der Oberlausitz und verband sich mit ihr auch am 22. October 1722 in heimlicher Ehe. 1723 wohnte er den Krönungsfeierlichkeiten in Böhmen bei, wurde darauf k. k. General-Feldzeugmeister und 1731 Commandirender in Parma und Placenzia. 1732 führte er 7000 Mann Hilfstruppen zu Gunsten der Venuesen gegen Corsica und gab bei dieser

Gelegenheit Beweise edler Humanität, die den siegreichen Feldherrn doppelt adelt, indem er nach errungenem Siege, die Härte Derer, für die er gefiegt, erkennend, mit diesen zu Gunsten der Besiegten verhandelte. Der Senat von Genua verehrte ihm als Ausdruck seines Dankes einen Stod, dessen Knopf und einen Degen, dessen Gefäß von Gold reich mit Diamanten besetzt waren, 8 Stück kostbare Gemälde, deren vier verschiedene Thaten des Generals in Corsica vorstellten, mehrere Kisten mit Schokolade, welche damals als eine ganz besondere Köstlichkeit angesehen wurde, eine vollständige Garnitur Diamantenknöpfe zu einem Staatskleide, welche auf 230.000 Scudi bewerthet wurden. Darauf befehligte der Prinz 1733 das bei Groß-Glogau in Schlesien aufgestellte Observationcorps, dessen Zweck ein doppelter war, zunächst um Schlesien gegen die Einbrüche der polnischen Horden und dann für alle Fälle die Freiheit der polnischen Königswahl zu schützen. Im August des nämlichen Jahres erhielt der Prinz das Generalcommando in den Niederlanden und dann in dem italienischen Feldzuge ein Corps zuerst unter dem Obercommando des Feldmarschalls Grafen Mercy und nach dessen Tode unter jenem des Feldmarschalls Grafen Königseck. Da that er sich zuerst im Treffen bei Parma am 27. Juni 1734 hervor, wo Feldmarschall Mercy sein Leben ließ, dann bei Quistello am 13. September, zuletzt bei Guastalla am 19. September, wo er aber, eben im Begriff, ein frisches Pferd zu besteigen, durch zwei Kugeln, deren eine in das rechte Auge, die andere in die Brust ging, im Alter von 44 Jahren den Heldentod starb. Die kaiserliche Armee erlitt in ihm den Verlust eines ihrer besten Generale. Seine Gattin Ursula Katharina von Bukow, eine Nichte des polnischen Cardinals und Primas Hadziejowski war zuerst mit dem Fürsten Georg Lubomirski vermählt. Diese Ehe, aus welcher der 1700 geborene Georg Chevalier de Saxe stammt, wurde jedoch geschieden. Der König von Polen aber ließ die geschiedene Fürstin in den Reichsfürstenstand unter dem Titel einer Fürstin von Teichen erheben. Als Fürst Friedrich Ludwig starb, nahm sie, wie es bei der heimlichen Trauung ausgemacht worden war, den fürstlich Württemberg'schen Titel an und führte das fürstliche Wappen. Obwohl die herzogliche Familie anfangs dagegen war, machte man ihr doch in der Folge keine

weiteren Anstände. Sie überlebte den Prinzen um zehn Jahre und starb zu Dresden am 4. Mai 1744. [Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1188 — 1193. mit reicher Quellenliteratur.] — 11. **Friedrich Wilhelm Karl König** (geb. zu Treptow 6. November 1734, gest. 30. October 1816), ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen und Friederike Dorotheas geborenen Prinzessin von Brandenburg-Schwedt. Für unser Werk hat derselbe nur insoweit Interesse, als er, im Jahre 1793 als Erbprinz von Kaiser Franz zum Oberstinhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt, in dieser Stellung bis 1809 verblieb. Inzwischen wurde er am 23. December 1797 regierender Herzog, 1803 Kurfürst und 1806 König von Württemberg. In letzterem Jahre trat er dem Rheinbunde bei, und sein Contingent von 12 000 Mann, das er zum Heere des Corsen zu stellen hatte, focht unter den Fahnen desselben gegen Deutschland und Oesterreich, und so konnte er nicht weiter Inhaber eines österreichischen Reiter-Regimentes bleiben, wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß er gewiß nur vor den zwingenden Verhältnissen sich beugte: denn als sich die politische Lage einigermaßen günstiger gestaltete, trat er am 2. November 1813 durch den Vertrag von Fulda dem großen Bunde gegen Napoleon bei, und im Jahre 1814 fochten 12.000 Württemberger bei Spinal, Sens, Brienne und Montereau, 1815 bei Straßburg gegen den Imperator. Im Anbeginn diente Friedrich Wilhelm Karl im württembergischen Heere, in welchem er 1769 Generalmajor und Chef eines Dragoner-Regimentes war. 1774 ging er in preussische Dienste über, wurde in diesen 1780 General der Cavallerie, nahm aber schon 1781 seine Entlassung aus denselben und erhielt von der russischen Kaiserin Katharina noch im nämlichen Jahre die Stelle eines Generallieutenants. Aus russischen Diensten, in welchen er 1782 die Würde eines Gouverneurs von Finnland, 1784 interimistisch die eines Gouverneurs von Sberon verjah, schied er im October 1787 und zog sich zuerst nach Mompelgard, dann nach Ludwigsburg zurück. Im Jahre 1793 wurde er Erbprinz, und seine weiteren Geschicke sind im Eingang dieser Skizze erwähnt. Friedrich Wilhelm Karl war zweimal vermält, zuerst mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel (gest.

27. September 1788), dann mit Charlotte Auguste Mathilde, Tochter Georgs III., Königs von Großbritannien, welche eine Ausstattung von 80.000 Pfund Sterling und eine Jahresrente von 3000 Pfund Sterling erhielt. Nachdem dieselbe 1816 Witwe geworden, lebte sie mit einem Wittthum von etwa 104.000 fl. zu Ludwigsburg, wo sie am 6. October 1828 im Alter von 62 Jahren starb. — 12. **Georg Friedrich Herzog** (geb. 24. September 1637, gefallen vor Raichau in Ungarn am 8. October 1685), ein Sohn Eberhards III. und Marie Dorotheas geborenen Gräfin zu Dettingen. Im Jänner 1682, damals 25 Jahre alt, trat er als Oberstlieutenant in das kaiserliche Kürassier-Regiment Baron Falleswol (als Graf Bodstaczk 1775 reducirt) und marschirte mit demselben im Juli 1682 nach Oberungarn. Im Jänner 1683 warb der Herzog für den Kaiser ein Regiment zu Fuß und wurde Chef desselben (heute Freiherr von Philippovic). Am 6. Mai letztgenannter Jahres kam er zur Hauptarmee, welche damals unter dem Herzog von Lothringen bei Breßburg stand. Nach dem Rückzuge erhielt er Befehl, mit der Hälfte seines Regimentes die Besatzung von Wien zu verstärken, wo er auch am 13. Juli eintraf und den wichtigsten Posten am Schottenthor übernahm. Im Jahre 1684 befand er sich wieder bei der Armee in Ungarn. Bei Beginn des Feldzuges 1685 verjah er die Dienste eines General-Wachtmeisters und erhielt nach der Eroberung von Czeries, an welcher er den rühmlichsten Antheil hatte, diese Charge selbst. Bei der nun bald darauf erfolgten Belagerung von Raichau legte er eine Batterie an und erprobte am 18. October ihre Wirkung. Auf dem Wege zum commandirenden General, welchem er darüber Bericht erstatten wollte, wurde er von einer aus der Festung ausgefeuerten feindlichen Kanonenkugel im Rücken getroffen und stürzte sofort todt nieder. Der Herzog war unvermält. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkbücher aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 479, Jahr 1685. — (Zedler's) universal-Lexikon, Bd. X, Spalte 1010. — 13. **Heinrich Friedrich Prinz** (geb. 16. October 1687, gest. zu Winnenthal 17., nach Anderen 26. September 1734). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Eleonore Juliane Markgräfin

von Brandenburg-Anspach und ein Bruder des Prinzen Friedrich Ludwig, genoss er am väterlichen Hofe — denn sein Vater Friedrich Karl verstarb während der Unmündigkeit seines Vetter's, des Herzogs Eberhard Ludwig, von 1677—1693 die Obervormundschaft über denselben und die Administration des Landes — eine sehr sorgfältige Erziehung. Fünf Jahre alt, bezog er die Universität Tübingen, die ihn am 1. Mai 1700 zum Rector magnificus wählte. 1703 machte er eine größere Reise, um die verschiedenen Höfe des Continents zu besuchen, und kam auch an den königl. preussischen Hof in Berlin, wo ihm König Friedrich eine Comthurei des Johanniterordens verlieh. In der Fortsetzung seiner Reise besuchte er die Generalstaaten, die ihn zum Obersten eines Reiter-Regimentes ernannten. Noch nicht sechzehn Jahre alt, zog er schon mit demselben ins Feld. Als er dann Mitte September 1703 von Rotterdam nach Seeland segelte, ging das Schiff, auf dem er fuhr, zu Grunde, und der Prinz kam auf einem Rachen mit dem nackten Leben davon. 1705 wurde er Brigadier, 1709 Generalmajor der Reiterei, in welcher Charge er durch den ganzen spanischen Successionskrieg die württembergischen Truppen in den Niederlanden befehligte. Er hatte in demselben bei Bonn, Rheinbergen und Kaiserswörth am Niederrhein, bei Huy in den Niederlanden seine glorieichen Tage, eroberte ferner ganz Brabant, Ostende, Meine, Ryssel, Gent, Mons, Douay, Bethune, St. Venant, Bouchein, Quebnon und focht in den blutigen Schlachten bei Ramellies, wo er verwundet wurde, dann bei Dudenarde und Malplaquet. Im Jahre 1714 trat er in kaiserliche Kriegsdienste in der Eigenschaft eines Oberst-Feldwachtmeisters, wurde am 14. October 1715 Oberstinhaber des von ihm selbst neuerrichteten 16. Infanterie-Regimentes, heute Baron Handel, welches er am 30. November 1717 mit dem Kürassier-Regimente Baron Falkenstein (1773 als Nothschüz reducirt) vertauschte, das ihm, wie es im kaiserlichen Patente lautet: „wegen besonders im gegenwärtigen Türkenkriege in den Schlachten und Belagerungen bei Peterwardein und Belgrad bewiesenen Tapferkeit und harten feindlichen Wunden“ verliehen wurde. Am 4. Juni 1716 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 1. November 1723 zum General der Cavallerie erhoben, stand der Prinz 1730 bei der Armee

in der Lombardie, ohne jedoch zu einer eigentlichen Thätigkeit zu kommen, wie auch im Jahre 1731, in welchem er zur Armee des Prinzen Eugen in Deutschland befehligt wurde, aber wegen fortwährender Kränklichkeit keine Gelegenheit fand, seine oft bewiesene Tapferkeit und Umsicht neuerdings zu erproben. Ansonst April 1734 begab er sich zunächst nach Wien, von dort aber auf sein Schloß Winnenthal, wo er nach wenigen Monaten, erst 47 Jahre alt, sein Leben beschloß. Der Prinz war unvermält geblieben. [*Pfeil. De meritis Serenissimae Württembergiae domus in imperium*, p. 224 u. f. — Genealogischer Archivarius auf's Jahr 1734, S. 362 u. f. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1198 u. f. — Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877. Braumüller 8^o) S. 313.] — 14. **Johann Friedrich** Prinz (geb. 10. Juni 1669, erschossen im Zweikampfe bei Herrenberg am 15. October 1693). Ein Sohn des Herzogs Eberhard III. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Dorothea geborenen Gräfin zu Dettingen, widmete er sich gleich den übrigen Prinzen seines erlauchten Hauses dem Waffendienste und zog, 19 Jahre alt, 1688 ins Feld; bald darauf erhielt er infolge bewiesener Tapferkeit ein Dragoner-Regiment im schwäbischen Kreise. 1689 wurde er bei der Belagerung von Mainz, als er sich in den Approchen befand, verwundet. 1693 kämpfte er in Ungarn und zeichnete sich dort bei mehreren Gelegenheiten aus. Als er eines Tages in genanntem Jahre einen Huzaren, den er beim Obststehlen ertappte, vom Baume schoss(!), gerieth er mit dem General Johann Grafen Bálffy in heftigen Streit, welcher schließlich zu einem Duell führte. Dasselbe fand am 13. October desselben Jahres bei Herrenberg statt. Die Kugel des Prinzen flog gerade am Kopfe Bálffy's vorüber, ohne diesen zu treffen, darauf ritt Bálffy auf den Prinzen zu und — schoss ihn vom Pferde! — 15. **Karl Alexander** Herzog (geb. 24. Jänner 1684, gest. 12. März 1737). Ein Sohn aus der mit Eleonore Juliane geborenen Prinzessin von Brandenburg-Anspach geschlossenen Ehe des Herzogs Friedrich Karl, Administrators der württembergischen Lande während der Minderjährigkeit des Herzogs Eberhard Ludwig, wurde er in

frühen Alter nach Tübingen geschickt, um daselbst den Studien obzuliegen, vertauschte aber dieselben schon im Alter von 14 Jahren mit dem Schwerte, indem er am 21. Juni 1697 von Kaiser Leopold I. zum Obersten und Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes ernannt wurde, dessen Inhaber vor ihm sein Vater gewesen. So als 14jähriger Prinz befehligte er mit entschiedenem persönlichen Muth in dem genannten Jahre in den Laufgräben bei der Belagerung des Schlosses Ebernburg und unterschrieb die Capitulation der französischen Besatzung am 27. September. Im Jahre 1698 diente der Herzog in Kaiser Leopolds Heere in Ungarn, zwischendurch machte er Reisen nach Frankreich (1698), England (1700), und nach Reducirung seines Regimentes im Jahre 1700 ward ihm mit kaiserlichem Decret das nächste ledig werdende Regiment gesichert. Am 4. Mai 1701 zum Oberst-Feldwachtmeister und am 1. Mai 1703 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 17, nachmalig Prinz Hohenlohe-Langenburg, heute Freiherr von Stubn, ernannt, rückte der Herzog 1703 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 10. April 1708 zum Ober-Feldzeugmeister und Anfangs 1717 zum Feldmarschall vor. Im Feldzuge 1702 hatte er sich bei der Eroberung von Landau so sehr ausgezeichnet, daß der römische König Joseph I. aus Aichaffenburg am 13. October ein höchst ehrenvolles Dankschreiben an ihn richtete. Dann kämpfte er in der Schlacht bei Friedlingen und 1703 in jener am Speierbache. 1704 bei dem Sturme des Schellenberges am Schenkel verwundet, nahm er noch im nämlichen Jahre an der zweiten Belagerung Landaus, sowie an jener von Ingolstadt und Ulm theilvoll Theil. 1705 folgte er den Fahnen des Prinzen Eugen nach Italien und trug beim Uebergange über die Adda nächst Cassano eine so schwere Wunde davon, daß er zur Heilung derselben nach Brescia gebracht werden mußte, und 1706 holte er sich bei der Erstürmung der französischen Linien vor Turin die dritte Wunde, machte aber noch im nächsten Jahre Eugens leider fruchtlosen Zug in die Provence und den Angriff auf Toulon mit. Im Juni 1708 vom Kaiser aus Italien abberufen, wurde er zur Armee an der Mosel gesendet und kämpfte vor Riffel. Am 12. März 1709 übernahm er das Gouvernement von Landau. Obgleich durch diese Stellung von jeder Verührung

mit dem Feinde entbunden, eilte er von Kampflust getrieben, während der Jahre 1709 bis 1712 mehrere Male zur alliirten Armee in den Niederlanden und erkämpfte dort als Volontär neue Lorbern in der Schlacht bei Malplaquet, bei der Erstürmung von Liège und in einigen anderen Gefechten. Nach Landau auf seinen Posten zurückgekehrt, ertheilte er 1713 die Festung gegen die Franzosen. Zwei Monate widerstand er dem furchtbaren Angriffe — die Franzosen warfen aus 27 Batterien 23.000 Bomben in die Festung und verchoffen über 300.000 Kugeln gegen deren Werke — zuletzt mußte der Heldenherzog wegen gänzlichen Mangels an Munition den Platz übergeben. Auch der darauf folgende Türkenkrieg gab ihm Gelegenheit, neue Lorbern zu pflücken. Bei Peterwardein 1716 that er den ersten Anriff, bei Temesvár, das er mit Johann Grafen Balffy [Hd XXI, S. 218], dem späteren Valatin, eroberte, erhielt er neuerdings eine Kopfwunde. Darauf zum General-Feldmarschall und Gouverneur des Banats ernannt, ercheint er bei dem Siege von Belgrad am 19. Juni 1717 wieder unter den Helden des Tages. Während des Friedens verwaltete der Herzog bis zu seinem Regierungsantritte im Jahre 1733 zu Belgrad das Königreich Serbien, in der Zwischenzeit 1718 zum Gouverneur dieses Landes, 1719 zum Generalcommandanten des Landes, am 20. September 1720 zum geheimen Rath, am 28. December 1721 zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt. Am 18. Februar 1734 erhielt er an Stelle des Infanterie-Regimentes, dessen Inhaber er bisher war, das k. k. Dragoner-Regiment Nr. 3. Bereits Regent seines Landes, fühlte er sich wieder ins Feld gezogen, wohnte 1734—1735 in der Eigenschaft eines Reichsfeldmarschalls den Rheinfeldzügen Eugens bei und führte während dessen zweimaliger Abwesenheit den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres. Der Herzog hatte sich am 1. Mai 1727 mit Marie Auguste, Tochter des Anselm Franz Fürsten von Tburn und Paris vermählt, welche ihm drei Söhne und eine Tochter gebar. Er war von Antlig schön, schlank von Gestalt, in späteren Jahren etwas beleibt, sein Aeußeres streng soldatisch. Keusch, fromm, offenherzig, uneigennützig, treu in der Freundschaft, haßte er alles Gemeine, Niedrige, jede Verstellung, setzte aber auch arglos dieselben Gefinnungen bei Jedem voraus, dem er sein Vertrauen

geschenkt. In den Augenblicken der Hitze konnte er gegen ihm Rahelkommende hart, ja ungerecht sein, war aber nach zurückgekehrter Ruhe ebenso bereit, das Unrecht gut zu machen. Weisende Vorstellung nahm er gern an; scharfer Widerspruch brachte ihn außer sich. Er trat am 28. October 1712 zu Venedig zur katholischen Kirche über und erklärte sich noch in seinem Testamente vom 7. März 1737 mit der Sprache der innersten Ueberzeugung für die Vorzüge des Katholicismus. „Gleichwohl und ungeachtet“, schreibt einer seiner Biographen, „Karl Alexander der Prinz ist, um den sich Schiller's „Weisterleber“ bewegt, ist es doch das Wahrscheinlichste, daß zunächst die Absicht, seine Laufbahn in kaiserlichen Diensten noch besser sichern zu wollen, den Schritt bestimmt hat, den aus gleichen Gründen in jener Zeit unter Anderen auch zwei Prinzen von Darmstadt thaten.“ Als er die Regierung antrat, hielt er am 16. December 1733 unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug, und am 27. Jänner 1734 fand die Huldigung statt, wobei er die Religionsreversalien bestätigte, da er schon von Belgrad aus einen Revers ausgestellt hatte, demzufolge er erklärte, daß er den Protestantismus stets als Landesreligion anerkennen und aufrecht erhalten werde. Die Graevenis [siehe Eberhard Ludwig S. 237, Nr. 6] ward in contumaciam zum Tode verurtheilt, ihre Brüder und Neffen wurden entlassen. Doch verglich man sich mit der Gräfin, welche in Wien und Berlin Beschützer gefunden, unter Vermittelung des Juden Eüb. Dypenheimer — welcher in der Zeit Karl Alexanders auch eine, und zwar sehr traurige Rolle spielt, die jedoch nicht hieher gehört — mit einer Abfindungssumme. Der Herzog war eben im Begriffe, eine Reise nach Danzig anzutreten, als er im vollen Mannesalter von 53 Jahren, plötzlich vom Schlage gerührt, sofort starb. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1117—1140, mit Angabe zahlreicher Quellen. — (Stramberg's) Rheinischer Antiquarius, III. Abth., Bd. XIII, S. 730—769. — Dizinger (Karl Friedrich). Beiträge zur Geschichte Württembergs und seines Regentenhauses zur Zeit der Regierung Herzog Karl Alexanders und während der Minderjährigkeit seines Erstgeborenen (Karl Eugen) u. s. w. (Tübingen 1834, 8°.). — Thürlheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferd. Graf von

Abensberg und Traun (Wien 1877, 8°.) S. 283, 380 und 389. — (Bülow's) Geheime Schriften und räthselhafte Menschen (Leipzig, 8°.) Bd. III, S. 127—138 im Artikel: „Württembergische Prinzen“. — Schels (Job. Bapt.). Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. öster. Feldmarschalls (Wien 1841, Braumüller und Seidel, 12°.) S. 11 u. f. — Morgenstern (Maphael). Oesterreichs Helden des 17. und 18. Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Franz Lorenz, 8°.) S. 182 u. f. — Keilly (Franz Jos. v.). Skizze Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian dem I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 313 — Porträts. 1) J. Stenglin sc., Hüftbild, Schwarzf., (Hol), selten. — 2) J. W. Windter sc. (r°.). — 16. **Karl Eugen** Herzog (geb. 11. Februar 1728, gest. 24. October 1793). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander, Ritters des goldenen Vlieses und kaiserlichen Feldmarschalls und Maria Augustens geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, wurde er von seiner Großmutter, verwitweten Fürstin Thurn und Taxis, in Brüssel mit großer Umsicht erzogen. Schon 1734, erst sechs Jahre alt, von Kaiser Karl VI. zum Inhaber des 17. Infanterie-Regimentes, 1740 aber zum Inhaber eines Dragoner- (heutigen 11. Kaiser Franz Joseph-) Regimentes ernannt, behielt er dasselbe auch bis zu seinem 1793 erfolgten Tode. 1739 verlieh ihm der Kaiser das goldene Vlies. Als dieser 1740 starb, veranlaßte der Herzog, da Oesterreich von früheren Zeiten her Ansprüche auf das Land Württemberg besaß, nun aber mit dem Kaiser der habsburgische Mannesstamm erloschen war, die Herausgabe der Schrift: „Kurze, doch gründliche Anzeige, daß die dem Erzbauie Oesterreich auf das Herzogthum Württemberg zugestandene Anwartschaft, worauf die Führung des Württembergischen Titels und Wappens gegründet, durch jüngst erfolgtes tödtliches Ableben Sr. Römischen Kaiserl. Majestät gefallen und erloschen sey.“ Im siebenjährigen Kriege leistete der Herzog freiwillig Oesterreich nicht unerheblichen Beistand, wodurch er freilich sein eigenes Land schädigte, dessen musterhafter Regent er bis zu seinem Tode war. Karl Eugen, der in Schiller's Leben eine so wichtige Rolle spielt, hatte sich in erster Ehe mit Elisabeth Friederike Sophie Markgräfin von Brandenburg,

Dayreuth vermählt, welche 6. April 1730 starb. Seine zweite Gemalin war die in der Geschichte gefeierte Francisca von Hohenheim, geboren am 10. Jänner 1748 und seit 1763 Gemalin des Freiherrn Ludwig Wilhelm von Bernardin zum Bernthurn auf Pregrat. Von diejem im Juni 1772 geschieden, vermählte sie sich mit Herzog Karl Eugen am 2. Februar 1786, nachdem sie 1783 von Kaiser Joseph II. zur Gräfin von Hohenstein erhoben worden. Nach des Herzogs Tode lebte sie noch viele Jahre als Witwe zu Kirchheim unter Teck, wo sie am 1. Jänner 1811 starb. [Ueber das Franzele, wie Francisca von Hohenheim, Schiller's Wönnerrin, in der deutschen Literatur genannt wird, und den Herzog vergl. die „Athena“ 1864, S. 33: „Francisca von Hohenheim. Ein Lebensbild von Ottilie Wildermuth“. — Vely (G.). Herzog Karl von Württemberg und Francisca von Hohenheim. Unter Benützung vieler bisher nicht veröffentlichter Archivalien (Stuttgart 1875). — Wiener Salonblatt, 1876, S. 9: „Das Franzele in Wien“. — La pure vérité ou lettres et mémoires sur le duc (Charles Eugène) de Wurtemberg (Francf. 1763, 12°). — Wohl (Robert). Beiträge zur Geschichte Württembergs. Theilnahme Friedrichs des Großen an den Streitigkeiten zwischen Herzog Karl (Eugen) von Württemberg und den Ständen des Landes u. s. w. (Tübingen 1828, 8°).] — 17. **Karl Friedrich Alexander** König von Württemberg und Inhaber des österreichischen 6. Puzaren-Regimentes (geb. zu Stuttgart 6. März 1823). Ein Sohn des Königs Wilhelm I. Friedrich Karl (geb. 27. September 1781, gest. 23. Juni 1864) aus dessen dritter Ehe mit Königin Pauline (geb. 4. September 1800, gest. 10. März 1873), Tochter des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Großvaterbruders, folgte er seinem Vater am 23. Juni 1864 in der Regierung. Er hatte sich am 13. Juli 1846 mit Großfürstin Olga Nicolajewna (geb. 11. September 1822), Tochter des Kaisers Nicolaus I. von Rußland vermählt. Er ist Chef des württembergischen 5. Infanterie- (Grenadier-Regimentes König Karl) und des königlich württembergischen 1. Ublanen-Regimentes; des königlich preussischen 1. rheinischen Infanterie-Regimentes Nr. 25, des kaiserlich russischen Dragoner-Regimentes Ruchni-Kowgorod Nr. 16 und seit 1864 des k. k. österreichischen 6. Puzaren-Regimentes, dessen Chef vor ihm sein Vater

war, und welches schon seit 1814 den Namen Württemberg führt. — 18. **Karl Rudolf** Herzog (geb. am 29., nach Anderen schon 19. Mai 1667, gest. 17. November 1742). Der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich II. und der Prinzessin Clara Auguste von Braunschweig-Wolfenbüttel, ging er, 20 Jahre alt, 1687 in venetianische Dienste und wurde 1688 Oberst. Vor Regroponte traf ihn eine Musketenkugel, die er dann zeit lebens bei sich trug. 1690 trat er in das von seinem Bruder Ferdinand Wilhelm befehligte dänische Corps, mit welchem er 1694 in Irland, 1692—1693 in den Niederlanden kämpfte. 1698 wurde er dänischer Generalmajor, 1700 Generallieutenant, 1704 zeichnete er sich bei Höchstädt, 1706 bei Namillies aus, focht 1708 bei Tudenarde, 1709 bei Malplaquet und nahm bis 1713 an den Wechsellgängen des spanischen Erbfolgekrieges rühmlichen Antheil. Zum dänischen Generalfeldmarschall ernannt, focht er bis 1717 in Pölstien, worauf er die dänischen Dienste verließ und sich nach Neustadt, das er von seinem Bruder Friedrich August (am 6. August 1716) geerbt hatte, zurückzog. Für seine rühmliche Thätigkeit im spanischen Erbfolgekriege unter den Fahnen des Prinzen Eugen wurde er von Kaiser Karl VI. 1729 zum Generalfeldmarschall befördert und mit der Oberaufsicht über die beiden Reichsfestungen Philippsburg und Kehl betraut, später aber, im October 1737, zum Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt. 1737, nach dem Tode des regierenden Herzogs Karl Alexander, übernahm er die Administration des Herzogthums Württemberg-Stuttgart, legte sie indes nach sechzehnmonatlicher mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit geführter Verwaltung altershalber am 27. Juli 1738 nieder und lebte nach Neustadt zurück, wo er, der Letzte vom Mannesstamme der Neustädter Linie, im Alter von 73 Jahren seine Lebensstage beschloß. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd. Sp. 1153—1164, mit reicher Literatur. — Eberheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 8°) S. 294, 389.] — 19. **Ludwig Eugen** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 253]. — 20. **Nicolaus** Prinz (geb. 1. März 1833). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen zweiter Ehe mit Helene geborenen Prinzessin von Hohenlohe-Langen-

trat er jung um 1832 in den Dienst österreichischen Marine, in welcher er bereits zum k. k. Fregattenfähnrich befördert ward. Im folgenden Jahre rückte er in den Schiffsfähnrich vor, ging aber später in den Dienst der kaiserlichen Armee über, wo er 1860 als Major dem 3. Feldartillerie-Regiment beigegeben wurde. 1863 war er Kommandant des 26. Feldjäger-Bataillon, 1866 Oberstlieutenant im Tiroler Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph, 1869 in der Armee. In dieser Eigenschaft wurde er Prinz Nicolaus 1874 das 1. Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 18. Im Jahre 1885 zum Major und Commandanten der 54. Infanterie-Brigade zu Krakau ernannt, ist er zur Zeit Warteschüler beurlaubt. Prinz Nicolaus hat sich am 8. Mai 1868 mit Ferdinande (geb. 11. Juli 1844), der Tochter seines Bruders Eugen Wilhelm, vermählt. Aus dieser Ehe sind seiner eigenen Nichte vermählt. Aus dem Hause des Prinzen ist ein schöner Zug von 1860 stand das 3. Jäger-Bataillon, in welchem er damals war, zu Neu-Ulm (Kudolfswerth) in Krain in Garnison. Am 1. eines Tages im August genannten Jahres wurde ein fünfjähriger Knabe nächst der Mühle gerade unter der Mühle in die Wühlung während das Kind in Lebensgefahr war. Einige nach Röhren sich umgaben, um sich ihrer Kleider entledigten, um den Verunglückten zu Hilfe zu kommen. Prinz Nicolaus, wie er war, in der Mühle in die Guck, und unter das Mühlrad stehend, unter welchem der Knabe lag, zog er den bereits Halbtochten Wasser, brachte ihn ans Land und brachte Alles an, um ihn wieder zum Leben zu bringen, was ihm glücklicher Weise auch gelang. — 21. Philipp Alexander Prinz (geb. 1. Juli 1838), Sohn des Herzogs Philipp Wilhelm Alexander aus dessen Ehe mit Marie Christine geborenen Prinzessin von Orleans. Der Vater stand als Oberstleutnant in russischen Diensten. Die Mutter Marie Christine, Herzogin von Orleans, eine Tochter Ludwig XVIII. Königs der Franzosen, war jene berühmte Künstlerin, welche durch ihre Statuen und Basreliefs Aufmerksamkeit erregte. Sie war im Zeichnen eine Schülerin Arnolds, ging aber zur Bildhauerei über, in welcher ihre Werke fanden zwei Basreliefs Scenen aus Edgar Quinet's

„Ahasver“, die „Statue der Jungfrau von Orleans“, „Kabel“, zwei „Kittergruppen“ und „Der Pilger“ zu Schiller's Werk „Und das Dort ist niemals hier“ großen Beifall und begründeten ihren Ruf. Aber der Tod raffte sie in der Blüte ihres Lebens dahin. Ihre durch den Schrecken beim Schloßbrand Gothas bereits angegriffene Gesundheit wurde durch die Geburt ihres einzigen Sohnes, des obigen Philipp Alexander, noch mehr geschwächt; man brachte sie wohl nach Italien, aber infolge einer Unterleibs-entzündung starb sie, erst 26 Jahre alt, am 1. Jänner 1839 in Vifa. Herzog Philipp Alexander diente schon in jungen Jahren, in der württembergischen Armee, in welcher wir ihn 1862 — also im Alter von 24 Jahren — bereits als Major finden. 1863 trat er in die österreichische Armee über, in welcher er Major bei Wilhelm von Braunschweig-Kürassieren Nr. 7 wurde. Inzwischen rückte er auch in der württembergischen Armee vor und war 1866 Oberst in derselben und zugleich in der österreichischen Armee, in welcher er als Oberst a. D. noch zur Zeit sich befindet. Prinz Philipp vermählte sich am 18. Jänner 1863 mit der Erzherzogin Maria Theresia (geb. 13. Juli 1843), Tochter des Erzherzogs Albrecht und erhielt im nämlichen Jahre den Orden des goldenen Vlieses. Von seinen Söhnen dient der Älteste, Herzog Albrecht (geb. 23. September 1865), schon als Secondlieutenant im 1. württembergischen Ulanen-Regiment König Karl. — 22. Ulrich Herzog (geb. 15. Mai 1617; gest. zu Stuttgart 4. December 1671). Ein Sohn des Herzogs Johann Friedrich aus dessen Ehe mit Barbara Sophie Kurprinzessin von Brandenburg, wählte er jung den Waffendienst und stand 1648 als General in bayrischen Diensten, in denen er sich im genannten Jahre bei Sommershausen auszeichnete. 1651 focht er als spanischer General bei der Eroberung von Rousson und Metel in Frankreich, dann 1656 beim Entsatz von Valenciennes. In der Folge trat er in kaiserliche Dienste und bewies seine öfter erprobte Tapferkeit 1664 in den Kämpfen wider die Türken. 1651 bekannte er sich zum Katholicismus, kehrte aber 1657 wieder zur lutherischen Religion zurück. Er war zweimal vermählt, zuerst 1647 mit Sophie Dorothea Gräfin Solms, die schon 1648 starb; dann 1651 mit Isabella Prinzessin von Arenberg. Aus erster Ehe hatte er keine Kinder.

aus zweiter eine Tochter Maria Anna Ignatia (geb. 27. December 1652), welche im December 1693 zu Lyon ins Ursulinerkloster trat. [Zedler's Universal-Lexikon Bd. XLIX, S. 821. — Porträt. Aubege. exc. (8°)] — 23. **Wilhelm Friedrich Karl König** (geb. 27. September 1781, gest. 23. Juni 1864). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm Karl, 1797 Kurfürst und 1806 erster König von Württemberg aus dessen erster Ehe mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Jugendjahre des Fürsten fallen in die stürmische Zeit der Revolution. Der Großvater Friedrich Eugen, der damalige regierende Herzog, mußte infolge der Kriege des deutschen Reiches mit den Franzosen mit seiner Familie 1796 seine Erbländer verlassen. Da trat 1799 Erbprinz Wilhelm als Freiwilliger in kaiserliche Kriegsdienste bei der Armee des Erzherzogs Johann und gab, als 19jähriger Jüngling, in der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) Beweise hohen persönlichen Muthes, seltener Uner-schrockenheit und Beharrlichkeit, alles Eigenschaften, welche den späteren Feldherrn auszeichneten. Als sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig auch Württemberg auf die Seite der Verbündeten stellte, erhielt Kronprinz Wilhelm das Commando der gegen Frankreich operirenden Armee, welcher sich auch einige österreichische Regimenter angeschlossen. Er hatte in diesem Feldzuge seine glanzvollen Tage zu Spinal (11. Jänner 1814), Bar sur Aube (25. und 27. Jänner), Brienne (1. Februar), Sens (11. Februar), Montereau (18. Februar), Bar sur Seine (2. März), Ais (20. und 21. März), Fère Champenois (23. März) und Montmartre (30. März) Im Jahre 1815 befehligte Kronprinz Wilhelm das 3. Armeecorps der Oberrheinarmee, bei welchem sich zehn Bataillone und vier Schwadronen der österreichischen Division Wallmoden befanden. Da schlug er die Franzosen bei Sauburg (26. Juni) und den General Rapp bei Straßburg (28. Juni). Schon früher hatte der Kronprinz das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhalten, am 4. Februar 1814 verlieh ihm Kaiser Franz das Commandeurkreuz. Des Königs erste Frau Karoline Auguste, Tochter des Königs Max Joseph von Bayern, ihm am 8. Juni 1808 vermählt, schied sich im August 1814 von ihm und vermählte sich am

10. Februar 1816 mit dem Kaiser Franz von Oesterreich. Der König war als Kurprinz seit 1803 Inhaber des 41. Infanterie-Regimentes (heute Bechen), welches 1805 an Friedrich Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld kam. 1814 wurde ihm das 6. Husaren-Regiment verliehen, und er behielt es bis zu seinem 1864 erfolgten Tode, worauf sein Sohn König Karl Inhaber desselben wurde. [Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, N. 4°.) Bd. II. S. 1166. — Porträts. 1) Rorf del. Autenrieth sc. (8°.). — 2) J. G. Rauffeld sc. — 3) Benoist sc. (4°.) — 4) J. Müller del. et sc. ad vivum 1806 (Hol., Gürtelbild).] — 24. **Wilhelm Nicolaus Herzog** [siehe die besondere Biographie S. 234].

Württemberg, Alexander Paul Ludwig Herzog (k. k. General der Cavallerie, geb. 9. September 1804, gest. in Luffler 4. Juli 1885), ein Sohn des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander aus dessen zweiter Ehe mit Henriette geborenen Prinzessin von Nassau-Weilburg und Stiefbruder des Herzogs Adam Karl Wilhelm. Nachdem er kurze Zeit in der württembergischen Armee gedient hatte, trat er, noch sehr jung, in österreichische Dienste, in welchen er, in rascher Folge vorrückend, schon 1833 — also erst 31 Jahre alt — Oberst im 2. Husaren-Regimente und 1845 Generalmajor und Brigadier in Graß wurde. Im Bewegungsjahre 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er das Commando einer Cavallerie-Division und nahm an den Kämpfen der nächsten Jahre rühmlichen Antheil, auch wirkte er unter Radetzky in Italien als Generalstabs-Officier. Seine letzten Dienste als activer General leistete er im italienischen Feldzuge 1859, in welchem er das 16. Armeecorps befehligte. Schon 1850 wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 11. Husaren-Regimentes ernannt, das

bis zu seinem Tode, durch 35 Jahre, seinen Namen führte. 1860 vom Monarchen durch das Großkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet, trat er bald darauf mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand über, den er zuerst in Wien, seit 1868 in Graz verlebte. In der zweiten Hälfte des Monats Juni 1885 versügte er sich in das beliebte steierische Bad Tüffer, dort raffte ihn bald darauf im Alter von 81 Jahren der Tod dahin. Herzog Alexander war (seit 2. Mai 1835) mit Claudine geborenen Gräfin Rhéden vermählt, welche bei ihrer Hochzeit zu einer Gräfin Hohenstein ernannt wurde, aber schon am 1. October 1841 starb. Dieser Ehe entstammen ein Sohn und zwei Töchter, welche später den altwürttembergischen Titel Fürsten von Teck und mit ihm das Prädicat Durchlaucht erhielten. Der Sohn Franz Paul (Carl, Herzog von Teck (geb. 27. August 1837) ist seit 12. Juni 1866 mit Mary Adelaide, königlichen Prinzessin von Großbritannien und Irland, einer Tochter des Prinzen Adolf Herzogs von Cambridge, vermählt und somit ein Cousin der Königin Victoria von Großbritannien und Irland; die Töchter sind Claudine Fürstin von Teck (geb. 11. Februar 1836) und Amalie Fürstin von Teck (geb. 12. November 1838), vermählt (seit 24. October 1863) mit Paul Grafen von Hügel. In einem dem Herzog Alexander gewidmeten Nachruf heißt es: „Mit ihm verschwindet ein Typus aus der Gesellschaft: der des vormärzlichen lebenswürdigen und doch schneidigen Cavallerie-Generals. Die beiden letzten Vertreter desselben waren gleichzeitig die intimsten Freunde; so oft Herzog Alexander in Wien war, erschien er fast immer an der

Seite des Grafen Nicolaus Löröf von Szendrö [Bd. XLV, S. 265], des nachmaligen Gatten der k. k. Hofschauspielerin Johanna Huska [Bd. XLV, S. 262]. Die kräftige untersekte Gestalt, das wettergebräunte, mit einem mächtigen bis in die letzten Tage ewig schwarzen Schnurrbart gezierte Gesicht. Schwerlich werden sich noch seinesgleichen finden, und es ist eigentlich schade darum; denn bei allen Mängeln, die den Männern dieses Schlages anhafteten, hatten sie einen seltenen Vorzug: sie fühlten sich nicht bloß als Cavaliere und Gentlemen, sie waren es auch mit Leib und Seele.“

Hirtensfeld (L) Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8^o) IV. Jahrg. (1853), S. 292 — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1883, Nr. 7493, S. 6a. — Allgemeine Zeitung (München, 4^o), 8. Juli 1883, Nr. 187, S. 2740.

Porträt. Trefflicher Holzschnitt (nach H. Weiß?) in der „Neuen illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamarski, Hol.) 12. Juli 1883, Nr. 42, S. 667.

Württemberg, Eberhard, Graf (Compositeur, geb. 25. Mai 1833). Sein Großvater Herzog Wilhelm war mit Wilhelmine geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, ehemaligen Hofdame der Herzogin von Württemberg, vermählt, und der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Alexander führte den Titel eines Grafen von Württemberg. Graf Alexander (geb. 5. November 1801, gest. 7. Juli 1844), Dichter (siehe die besondere Biographie S. 234) und ein Freund Nicolaus Lenau's, war seit 3. Juli 1832 vermählt mit Helene Gräfin Festetics, aus welcher Ehe mehrere Kinder, darunter der obige Graf Eberhard, stammen. Des Letzteren Mutter vermählte sich am 28. December 1845 zum zweiten Male, und zwar mit einem Freiherrn du Bourget. Der Graf

genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, in welcher ganz besonders seine musicalischen Anlagen gepflegt wurden. Zunächst trat er in die kaiserlich österreichische Armee und wurde 1856 Lieutenant bei Kaiser Franz Joseph-Kürassieren Nr. 1, später verließ er die österreichischen Dienste und trat in jene seines Vaterlandes, wo wir ihn 1863 als Rittmeister à la suite der k. württembergischen Reiterei finden. Doch schied er auch aus denselben wenige Jahre später und übersiedelte nach Wien, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und ganz seiner Lieblingsneigung, der Musik, lebt, in welcher er als Tanzcompositeur bald zu großer Beliebtheit gelangte. Die Zahl seiner Compositionen, meist Tänze und Märsche, ist schon sehr groß. Die Tanzcompositionen des Grafen, von welchen wir unten eine Uebersicht folgen lassen, erfreuten sich bald großer Beliebtheit, und wird ihnen von Kennern eine gewisse Originalität, schöne Melodik und frische Rhythmisirung nachgerühmt.

Uebersicht seiner Compositionen für Pianoforte.

„Krönungsfestmarsch“ (Wien 1867, Zvina, für Piano und ganzes Orchester). — „Wiener Schützenmarsch“ (ebenda 1868). — „Festmarsch“ Op. 3 (ebenda 1869). — „Zueymarsch“ Op. 4 (1870). — „Musicalische Grüße. Walzer“ Op. 17. — „Im Waldesgrün. Walzer“ Op. 18. — „Gut österreichisch. Marsch-Polka“ Op. 19. — „Avantgarde-Marsch“ Op. 20. — „Elsa-Polka française“ Op. 21. — „Kaketen. Schnell-Polka“ Op. 22. — „Marien-Walzer“ Op. 23. — „Amicizia. Polka Mazurka“ Op. 24. — „Amalien-Walzer“ Op. 25. — „All right. Schnell-Polka“ Op. 26 (Wien 1871, Bösendorfer). — „Jugendphantasien. Walzer“ Op. 27. — „Aus freier Hand. Polka-Mazurka“ Op. 28. — „Blondinen-Polka“ Op. 29. — „Sängergruß. Polka française“ Op. 30. — „Wiener Carnival. Polka française“ Op. 31. — „Wiener Leben. Walzer“ Op. 32. — „Burgwachen Marsch“ Op. 33. — „Altenreisen. Walzer“ Op. 34. — „Erste Liebe. Polka Mazurka“ Op. 35. — „Tegetthoff-Trauermarsch“

Op. 36. — „Grüße aus Wien. Walzer“ Op. 37. — „Lebemänner. Walzer“ Op. 38. — „Abernes Treiben. Quadrille“ Op. 39. — „Der Geisterbraut. Polka-Mazurka“ Op. 40. — „En passant. Polka française“ Op. 41. — „Ueber alle Hindernisse. Polka (schnell)“ Op. 42. — „Neue Bekanntschaft. Polka française“ Op. 43. — „Verlobungsstraß-Walzer“ Op. 44. — „Vivat Vindobona!“ Op. 45. — „En belle toilette. Polka“ Op. 46. — „Freie Wahl Polka Mazurka“ Op. 47. — „Empathie. Walzer“ Op. 48. — „Jugendwehrmarsch“ Op. 49. — „Kaiserin. Polka française“ Op. 50. — „Jagd lust. Polka (schnell)“ Op. 51. — „Kriegsmarsch“ Op. 52. — „Wiener Weltanschauungswalzer“ Op. 53. — „Eingebell Polka (schnell)“ [Music. Presse] Op. 54. — „Nouvelle. Polka mazurka“ Op. 56. — „Die Portänzer. Walzer“ Op. 58. — „Der Salon. Schnellpolka“ Op. 59. — „Bunt durch einander. Polka“ Op. 60. — „Aus der Früh. Walzer“ Op. 61. — „Tanzport. Polka française“ Op. 62. — „Aus der Verhaft Polka Mazurka“ Op. 63. — „Gedanken frei. Walzer“ Op. 64. — „Flott wie ein Schiffe. Walzer“ Op. 65. — „Auf Reisen. Walzer“ Op. 66. — „Aufs Tapet. Polka française“ Op. 70. — „Les lanciers à la cour. Quadrille“ Op. 71. — „Sonnenblide. Walzer“ Op. 73. — „Carnvalsblüten. Walzer“ Op. 74. — „Wiener Passionen Walzer“ Op. 84. — „Die zwei Schwestern. Polka Mazurka“ Op. 85. — „Spring ins Feld. Schnellpolka“ Op. 86. — „D'Jeusbachter. Walzer“ Op. 87. — Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist: „In der Sommerfrische. Walzer“. — „Wiener Schützenmarsch“.

Neue Freie Presse, 1863, Nr. 344; Nr. 400 im Abendblatt in der „Kleinen Chronik“. — Freie, 1863, Nr. 223: „Aus Württemberg“; Nr. 274: „Ein Sensationsproceß“. — Breslauer Zeitung, 1863, Nr. 469. „Patriarchalische Gerechtigkeitspflege“. — Neues Wiener Tagblatt, 1867, Nr. 67 in „Kunst und Theater“: „Erlauchte Compositisten“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1871, Nr. 61, 114, 171 in der Rubrik „Theater und Kunst“.]

Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog von (k. k. Feldmarschall, Großkreuz des Maria Th.

reßen-Ordens, geb. zu Treptow in
Hinterpommern 22. October 1763, gest.
zu Wiesbaden 20. Jänner 1834).
Ein Sohn des Herzogs Friedrich
Eugen aus dessen Ehe mit Friede-
rike geborenen Markgräfin zu Bran-
denburg-Schwedt und ein jüngerer
Bruder des Kurfürsten Friedrich Wil-
helm Karl, nachmaligen ersten Königs
von Württemberg, brachte er die ersten
Jahre im Elternhause zu. Schon im
September 1781 wurde er von Kaiser
Joseph II. zum Oberstlieutenant im
26., im Februar 1784 zum Obersten im
38. und im folgenden Jahre zum In-
haber letztgedachten Regimentes ernannt,
welches des Herzogs Namen bis zu
seiner 1809 erfolgten Auflösung führte.
In den Türkenkrieg zog er bereits als
Generalmajor mit der Hauptarmee und
befehligte eine Grenadierbrigade, ohne
jedoch zu einer bemerkenswerthen Action
zu gelangen. Im April 1790 zum Feld-
marschall-Lieutenant befördert, kam er
zur Armee in Luxemburg und war
bei Ausbruch des französischen Revolu-
tionskrieges Commandant einer Divi-
sion. Jetzt beginnt eine Reihe glänzender
Thaten des Prinzen, welche ihm in der
Kriegsgeschichte Oesterreichs einen ruhm-
vollen Namen sichern. Schon in den
defensiven Gefechten von Mons und
Tournay, im September 1792, dann bei
der Belagerung von Lille, in den Treffen
bei Boisieux und Anderlecht gab der
Prinz Beweise großer Umsicht, Tapferkeit
und eines richtigen Erfassens der Ver-
hältnisse auf dem Kriegsschauplatze. Im
Feldzuge 1793 commandirte er zuerst
das zweite Treffen im Clerfant'schen
Armee Corps. Der französische General
Dumouriez hatte die Feindseligkeiten
bereits im Februar begonnen; als aber
die österreichische Armee im März sieg-

reich über die Roer vordrang, erhielt der
Herzog das Corps des Feldmarschall-
Lieutenants Baron Lilien bei Esch-
weiler, über 8 Bataillone und 4 Esca-
dronen stark, und hatte mit demselben
gegen Aachen vorzurücken. Die dritte
Colonne der Armee befehligend, griff er
die Franzosen am 1. März bei Eschweiler
an und nöthigte sie zum Rückzuge; am
folgenden Tage setzte er seinen Marsch
gegen Aachen fort, welches er nach hart-
näckigem Widerstand von Seite des Geg-
ners bezwang, dem er 7 Kanonen ab-
nahm; am 4. März schlug er siegreich
den Feind bei Soumagne. In den Ge-
fechten dieser vier Tage vom 1. bis
4. März, an welchen Prinz Ferdinand
so glorreichen Antheil nahm, hatte der
Feind an Verlusten 6000 Tödtte und
Bermundete, 4000 Gefangene, bei der
Einnahme von Lüttich 100 Kanonen
und große Kriegs- und Proviantvorräthe,
während die Verluste unserer Truppen
an Tödtten nur 5 Officiere und 80 Mann,
an Bermundeten 12 Officiere und
238 Mann betragen. In der darauf
folgenden Schlacht von Neerwinden
(18. März) befehligte der Herzog das
zweite Treffen, während der Erzherzog
Karl die Angriffe der Avantgarde mit
Heldenmuth leitete. Im Verein mit dem
Erzherzog schlug er den linken Flügel
der Franzosen und vertrieb in später
Abendstunde den General Champ-
morin, der mit der achten Colonne in
Leau stand, trotz verzweifelter Wider-
standes aus dessen Stellung, nahm Leau
im Sturm und eroberte 2 Geschütze. Der
Gesamtverlust in dieser Schlacht betrug
feindlicherseits 3000 Tödtte und Bermun-
dete, 1000 Gefangene, 30 Geschütze,
jener unserer Armee im Ganzen 2844
Mann. Am 7. April übertrug der Feld-
marschall Prinz Coburg dem Herzog

Ferdinand die Bloquade von Condé. Dieser schlug nun zweimal den feindlichen Obergeneral, der einmal am 1. Mai von Valenciennes, das zweite Mal am 8. Mai von Le Quesnoy aus den Ort zu entsetzen versuchte, zurück und zwang nun nach mehreren fruchtlosen Unternehmungen des Commandanten General Chancel denselben am 11. Juli zur Capitulation. Er hatte mit nur 4000 Mann 6000 Feinde, welche die Besatzung bildeten, überwunden und zwei Drittheile Kriegsgefangen gemacht. Für seine Waffenthaten wurde der Herzog vom Kaiser am 23. Juli 1793 außer Capitel mit dem Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Als am 7. Juli 1794 unter Vorsitz des Feldmarschalls Laschy die 34. Promotion stattfand, erhielt er durch einstimmigen Ausspruch des Capitels das Großkreuz des Ordens zuerkannt. Eingetretene Krankheit hinderte ihn nun längere Zeit, an den Unternehmungen des Heeres theilzunehmen. Dagegen ist die Episode, welche im Frühlinge 1794 mit Lüttich abgepielt wurde, auch ein schönes Blatt im Ruhmeskranze des Herzogs. Der von den Franzosen bedrohte Bischof von Lüttich wendete sich in seiner Noth brieflich an den Herzog, welcher sich eben in Chaudefontaine befand, um die dortigen Bäder einige Zeit zu gebrauchen. Ferdinand eilte sofort nach Lüttich und traf daselbst die zweckmäßigsten Anstalten, welche die augenblickliche Gefahr, von der Lüttich bedroht war, für längere Zeit fern hielten. Aber erst nach der Schlacht von Fleurus (26. Juni), welche die Räumung der Niederlande zur Folge hatte, beschloß der Bischof, da auch Lüttich aufgegeben werden mußte, sich aus dem Lande zu entfernen. kaum genesen, eilte der Herzog zur Armee zurück. Nun

führte er im Feldzuge 1795 und 1796 den Oberbefehl über das Armeecorps, welches das Terrain zwischen der Sieg und Lahn gegen Jourdan zu verteidigen hatte. Die Uebermacht des Gegners nöthigte ihn aber, sich aus strategischen Gründen auf die kaiserliche Hauptmacht zurückzuziehen. In den Tagen vom 9. bis 16. September 1795 hatte er bei Dünebach, Schlibusch, Buschdorf, Blankenberg, Uckeradt, Weyerbusch und Frenslingen mehrere hitzige Gefechte zu bestehen, die ihn einen Verlust von 7 Officieren, 290 Mann, 150 Pferden und 3 Geschützen, welche letztere er bei Uckeradt zurücklassen mußte, kosteten. Die Kämpfe zogen sich mit Unterbrechungen bis in die letzten Tage des December 1795 fort, bis ihnen die in Ehrenbreitenstein am 4. Jänner 1796 abgeschlossene Convention ein Ende machte. Am 21. März 1796 wurde Herzog Ferdinand zum Feldzeugmeister befördert und übernahm im April den Befehl über ein 18.000 Mann starkes Corps der Niederrheinarmee, welches gegen den linken Flügel der Sambre- und Maas-Armee des französischen Generals Kleber operirte. Da nöthigte ihn Ende Juni 1796 sein leidender Zustand, die Armee zu verlassen, worauf er sich nach Wien begab und in Pension trat. Als dann im Frühjahr 1797 aus Italien der Feind gegen Innerösterreich vordrang und Oesterreich zwang, neue Streitkräfte zu sammeln, bot Herzog Ferdinand sofort seine Dienste an und wurde am 18. März gedachten Jahres zum commandirenden General in Inner- und Oberösterreich ernannt. Am 12. April übertrug ihm der Kaiser das Commando über das durch das Wiener Aufgebots Leben gerufene freiwillige Corps, in welches sich der Herzog selbst als einer

der ersten Freiwilligen in die Musterlisten hatte einschreiben lassen. Schon am ersten Tage meldeten sich nicht weniger denn 37.000 Freiwillige, von denen aber nur die tüchtigsten Männer, an 10.000, ausgewählt wurden, die in 18 Bataillons Infanterie, 1 Jägercorps, und 2 Escadrons abgetheilt wurden. Als am 17. April nach der feierlichen Fahnenweihe das Corps ausmarschirte, kam das Hauptquartier des Herzogs nach Klosterneuburg. Die weiteren Maßnahmen wurden infolge der am 18. April bei Leoben abgeschlossenen Friedenspräliminarien eingestellt. Als dann der Herzog mit einer kraftvollen und hochherzigen Anrede die Freiwilligen entlassen und ihrer glühenden Vaterlandsliebe das rühmlichste Zeugniß ertheilt hatte, verlieh ihm der Magistrat Wiens das Ehrenbürgerrecht, wofür er der Stadt einen schön gearbeiteten silbernen Vocal verehrte. Alle aber, welche dem Aufgebote gefolgt waren, erhielten zu bleibendem Gedächtniß eine mit dem Bilde des Kaisers gezierte silberne Medaille an schwarzgeibem Bande. Der Herzog und einige der höchsten Officiere und Beamten, welche sich bei der Errichtung und Führung besonders hervorgethan, solche Medaillen von Gold. Auch wurde am 16. October 1797 das Bildniß Ferdinands zugleich mit jenem des Grafen Saurau, der auch aus diesem Anlaß besondere Thätigkeit entfaltet hatte, nachdem Beide die Aufnahme in die Zahl der akademischen Bürger angenommen, in dem Consistorialsaale der Universität mit großer Feierlichkeit aufgestellt. Die nächsten zwei Jahre nahm der Herzog als commandirender General Innerösterreichs seinen Aufenthalt in Graz, vollführte aber in dieser Zeit zwei wichtige Missionen nach St. Petersburg, die

erste vom Juli 1798 bis Februar 1799, um den Marsch des russischen Hilfscorps nach Italien einzuleiten, das zweite Mal im August 1799, um die Differenzen auszugleichen, welche sich zwischen beiden Höfen wegen der ferneren Verwendung des russischen Hilfscorps erhoben hatten. Während ihm die erstere Sendung vollkommen glückte, gelang es ihm bei der zweiten nicht, die erwünschte Einigung zu erzielen. Nach seiner Rückkehr nahm er wieder seinen Aufenthalt in Graz und blieb daselbst, bis er, am 3. September 1800 zum commandirenden General in Oesterreich ob und unter der Enns und zum Stadt-Commandanten von Wien ernannt, dahin übersiedelte. In diese Zeit fällt die Vermehrung der kaiserlichen Streitkräfte durch Organisirung neuer Truppen, die Aufstellung eines Corps freiwilliger Schützen in Wien, welches am 21. October bereits 2247 Mann zählte, die Verwendung der Wiener Bürger zum Garnisonsdienste, die Verproviantirung Wiens und die Vorbereitungen zu einem Aufgebote, welches er mit dem damaligen Finanzminister Grafen Saurau aufzustellen beabsichtigte. Am 24. November 1805 ernannte der Kaiser den Herzog zum Feldmarschall, und wenige Tage später ging derselbe in dritter Sendung nach Rußland, um über den Marsch der russischen Truppen durch die österreichischen Staaten und ihre Verpflegung Verträge abzuschließen. Nach seiner Rückkehr Ende August ward ihm durch die aus Hezen-dorf am 27. und aus Wels am 28. October 1805 erlassenen kaiserlichen Handbilletts die oberste Leitung aller Vertheidigungsanstalten in Unter- und Oberösterreich übertragen. Am 6. November ging er, vom Monarchen entsendet, nach Brünn, um dort den Kaiser Alexander von Rußland zu empfangen. Der Preß-

burger Friede (27. December 1805) machte einstweilen dem Kriege ein Ende, und Herzog Ferdinand nahm am 25. Februar 1806 einen längeren Urlaub, dem seine am 17. December 1806 durch den Kaiser gewährte Resignation von der Stelle eines commandirenden Generals folgte, jedoch mit Vorbehalt der Würde und des Ranges als Feldmarschall und Regiments-Inhaber. Als dann die Franzosen im Frühjahr 1809 Wien besetzten, begab sich der Fürst, obwohl er außer Activität war, an das kaiserliche Hoflager in Pest, und hier übertrug ihm Kaiser Franz am 23. September das Commando der in Ungarn aufzustellenden Reserve-Armee. Mit rastlosem Eifer betrieb nun der Herzog die Organisirung, Einführung in die Disciplin, Bewaffnung und Einübung in den Waffendienst der aus 75 Escadrons bestehenden ungarischen Insurrection. Doch der am 14. October abgeschlossene Wiener Friede hatte die Auflösung dieser Reserve-Armee zur Folge. Als damals auch das Regiment, dessen Inhaber der Herzog bis dahin gewesen, aufgelöst wurde, ernannte der Kaiser denselben zum Inhaber des 40. Infanterie-Regimentes und verlieh ihm gleichzeitig das Großkreuz des Leopold-Ordens. Am 17. September 1810 wurde der Herzog neuerdings zum commandirenden General von Niederösterreich und Commandanten von Wien ernannt und ihm am 1. November 1813 das Commando der Reserve-Armee übertragen, welches im Februar 1814 mit der Auflösung derselben endete. Am 14. September lehteren Jahres ernannte ihn der Kaiser zum Militär Gouverneur in Oesterreich ober und unter der Enns, am 26. Mai 1815 zum Civil- und Militär-Gouverneur in Galizien, welche Stelle der Herzog aber niemals angetreten. Als im nämlichen

Jahre Kaiser Franz das Civilehrentkreuz für jene Staatsbürger stiftete, welche sich im Kriege 1813—1814 durch besondere Verwendung hervorgethan, wurde auch der Herzog mit dem goldenen, welches nur für 24 Krieger bestimmt war, ausgezeichnet. Am 22. Mai 1816 erhielt er aufs neue das Amt eines Militär-Gouverneurs von Oesterreich ob und unter der Enns und Salzburg. Indessen begann seine Gesundheit wankend zu werden, und als auch Luftveränderung in Salzburg, dann in Italien keine rechte Kräftigung zur Folge hatte, erbat er sich die Enthebung vom Gouvernement, welche ihm der Monarch am 16. October 1820 gewährte. Doch war die Reihe der von dem Fürsten in Tagen der Noth geleisteten Dienste noch immer nicht abgeschlossen. Der politische Horizont begann sich zu verdüstern, und nun wurde im Herbst 1829 der Herzog zum Gouverneur der deutschen Bundesfestung Mainz ernannt, und am 6. Juni 1830 hielt er in dieselbe den feierlichen Einzug. Als dann in den ersten Tagen des August die Nachricht vom Ausbruch der Juli-Revolution in Paris nach Mainz gelangte, da bewährte sich wieder der alte Feldherr, und der Herzog entwickelte eine Thätigkeit, welche die Festung in kürzester Zeit in den besten Vertheidigungsstand setzte, und erst als im Herbst 1831 alle Kriegsgefahr verschwunden war, verließ er seinen Posten und begab sich nach Wien, von wo er am 5. Juni 1832 nach Mainz zurückkehrte. Mittlerweile hatte er am 12. September 1831 anlässlich seiner fünfzigjährigen Dienstfeier, außer den höchsten Auszeichnungen von Seite Hessens und Preußens, von seinem Monarchen das Großkreuz des St. Stephans-Ordens in Brillanten erhalten, welches ihm der Präses der deutschen Bundes-

versammlung, Graf Münch-Bellinghaußen, im Namen des Kaisers überreichte. Noch nahm ein in den ersten Tagen des April 1833 in Frankfurt a. M. ausgebrochener Aufruf seine Thätigkeit in Anspruch, aber mit derselben endigte seine Wirksamkeit als Feldherr und Staatsmann. Auf einem Ritze Anfangs Jänner 1834 nach Bieberich zog sich der Herzog eine Erkältung zu, die schon nach wenigen Tagen am 20. Jänner seinem Leben ein Ende machte. Am 24. Jänner fand die feierliche Ausstellung der Leiche in Wiesbaden, am 29. das feierliche Leichenbegängniß in Mainz statt, am 30. wurde die Leiche nach Ludwigsburg, am 1. Februar nach Stuttgart gebracht und dort in Gegenwart der königlichen Familie und der Würdenträger des Landes in der unter der Stiftskirche befindlichen Familiengruft beigesetzt. Der Herzog hatte sich zweimal vermählt, zuerst am 18. März 1793 mit Albertine, geborenen Prinzessin v. Schwarzbürg-Sondershausen (geb. 5. April 1771, gest. 25. April 1829), von der er sich am 3. August 1801 scheiden ließ; dann mit Kunigunde Pauline geborenen Prinzessin von Metternich, (geb. 29. November 1771, gest. 1856), einziger Schwester des Staatskanzlers [Bd. XVIII, S. 54, Nr. 21]. Die Vermählung erfolgte per procuracionem in Marseille am 23. Februar 1817. Die Herzogin überlebte ihren Gatten um fast 20 Jahre. Im Vorstehenden wurde ein Lebensbild des Feldherrn gegeben. Ein solches des Menschen zu zeichnen, genügen nicht die uns zu Gebote stehenden Blätter. Der Herzog war ein Wohlthäter ohne Gleichen. Da er aus beiden Ehen keine Kinder hatte, war er ein Vater der Armen; Wohlthätigkeits-Anstalten, besonders Spitäler und Waisenhäuser be-

schienkte er mit reichen Spenden. Auch die Truppen, welche er befehligte, gingen nicht leer aus, und bei Manövern theilte er bald Wein bald Geld aus, und für das Scheibenschießen der Truppen setzte er ansehnliche Summen als Preise aus. Als Mensch durch und durch ein Fürst und als Fürst durch und durch ein edler Mensch, so lautet kurz seine Charakteristik.

Schels (Joh. Bapt.). Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. österr. Feldmarschalls (Wien 1841, Braumüller und Seidel, 12^o). — Pirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4^o) S. 385, 399, 1735 und 1736.

Wüste des Herzogs. Als der Herzog Ferdinand im April 1797 den Oberbefehl über das Wiener Aufgebot übernommen und darauf das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien erhalten hatte, ließ der Magistrat die Wüste des Herzogs anfertigen und im bürgerlichen Zeughaus aufstellen.

Württemberg, Ludwig Eugen Herzog (k. k. Oberst der Cavallerie und Ritter des goldenen Vlieses, geb. 6. Jänner 1731, gest. 20. Mai 1793). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander aus dessen Ehe mit Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, wurde er, erst 3 Jahre alt, 1734 von Kaiser Karl VI. zum Reiterobersten ernannt. 1743 machte ihn auch der König von Preußen zum Obersten und Chef eines Dragoner-Regimentes und im folgenden Jahre sein Bruder, der regierende Herzog Karl Eugen, zum Inhaber eines württembergischen Infanterie-Regimentes. Im März 1749 trat der Prinz als Brigadegeneral in französische Dienste, in welchen er noch im nämlichen Jahre zum Maréchal de camp und Inhaber eines deutschen Reiter-Regimentes befördert ward. Im Feldzuge 1756 that er sich auf Minorca so hervor, daß er

infolge dessen Anfang 1757 zum General-Lieutenant vorrückte und den französischen Orden des heil. Geistes erhielt. Aber noch im nämlichen Jahre schied er aus den französischen Diensten und machte als Volontär von 1757—1762 den siebenjährigen Kriege unter Oesterreichs Fahnen gegen Friedrich II. von Preußen mit. Er kämpfte überall mit Bravour in den Schlachten und Treffen bei Reichenberg, Prag (6. Mai 1757), Breslau (22. November 1757), Leuthen (5. December d. J.) bei der Belagerung von Schweidnitz (October 1761) und überhaupt bei den wichtigsten Zusammenstößen dieses Krieges. In der Schlacht von Torgau (3. November 1761) erhielt er einen Streifschuß und wurde ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Durch seine Unerschrockenheit ebenso wie durch seinen Dienstesifer erwarb er sich die Bewunderung der Truppen und das Lob der österreichischen Feldherren, unter denen besonders Graf Daun des Herzogs Tapferkeit und Umsicht nicht genug rühmen konnte. Nachdem er sich am 10. August 1762 mit Sophie Albertine (geb. 17. December 1728), Tochter des kursächsischen Geheimrathes August Gottfried Dietrich Grafen Reichlingen, vermählt hatte, zog er sich für immer vom Kriegsleben zurück. Mit dem Hinscheiden seines Bruders Karl Eugen 1793 gelangte er am 24. October dieses Jahres zur Regierung, die er bis zu seinem anderthalb Jahre später erfolgten Tode führte. Nach dem Antritte der Regierung wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt und mit dem goldenen Bließ ausgezeichnet, vom schwäbischen Kreise aber ihm die Würde eines Feldmarschalls übertragen. Aus seiner Ehe hatte er nur Töchter, von denen eine, Wilhelmine, mit Grafst Ernst

Fürsten von Dettingen-Ballerstein, eine andere, Henriette, mit Karl Joseph Ernst Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg-Zartberg sich vermählte.

Schwab (Job. Christoph). Vertheidigung des Herzogs Ludwig Eugen von Württemberg gegen den Genius der Zeit (Tübingen 1798. 8°. Supplement ebd. 1798. 8°). — Lütkeheim (Andreas Graf). Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Signe, die letzte Blume der Wallonen (Wien 1877, Braumüller. 8°.) Seite 23.

Württemberg, Wilhelm Nicolaus Herzog (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 20. Juli 1828). Ein Sohn des am 16. September 1857 verstorbenen Herzogs Friedrich Eugen aus dessen zweiter Ehe mit Helene geborenen Prinzessin Hohenlohe-Langenburg (geb. 5. September 1880). Der Vater war russischer General und hatte bei Lützen und Bautzen seine Ruhmestage. Der Sohn studirte in Breslau und Genf, zeigte aber von früh auf Neigung zum Waffendienste. Doch mit dem Wunsche des Sohnes, Soldat zu werden, war der Herzog nichts weniger als einverstanden, und als er endlich nun dem beständigen Drängen des Prinzen nachgab, meinte er: „Wenn Du schon um jeden Preis Soldat werden willst, so geh' nach Oesterreich, dort bist Du General, während Du in Preußen noch etatsmäßiger Hauptmann wärest.“ So trat denn Prinz Wilhelm frühzeitig in die kaiserliche Armee und diente ohne Unterbrechung in den Infanterie-Regimentern Kaiser Nr. 1, Erzherzog Siegmund Nr. 43, Baron Reischach Nr. 21. Im Feldzuge 1849 Hauptmann. betheiligte er sich an der Erstürmung von Gava (20. März), von Casino St. Albino, an dem Treffen und der Einnahme von

Mortara (21. März) und an der Erstürmung von Casino Castellazzo. In der Schlacht bei Novara am 23. März 1849 ward er bei Erstürmung einer Schanze durch einen Schuß aus nächster Nähe am Schienbein des linken Fußes sehr schwer verwundet. Lange Leiden waren die Folgen dieser Verletzung, und die Aerzte riethen zur Amputation, allein der Prinz, welcher nicht dienstuntüchtig werden wollte, verweigerte entschieden seine Einwilligung. Und seine Hoffnung sollte nicht getäuscht werden: durch geschickte Behandlung in der Schroth'schen Heilanstalt war er am 29. März 1850 wieder völlig geheilt, nur eine unbedeutende Verkürzung des verwundeten Fußes um einige Linien blieb zurück. Den Feldzug in Italien 1859 machte er als Oberstlieutenant und als Oberst mit und zeichnete sich rühmlichst aus. In der Schlacht bei Magenta am 4. Juni ergriff der heldenmüthige Prinz als Oberst des 27. Infanterie-Regimentes König der Belgier die Fahne des ersten Bataillons aus der Hand ihres schwergetroffenen Trägers und sprengte seinem Regimente voran — Fahne und Oberst schwebten im Handgemenge des Kampfes in höchster Gefahr, wurden aber von herbeieilenden Leuten des Regimentes, welche den Feind mit Kolbenschlägen und Bajonnetstößen bedienten, gerettet. Der Oberst beklagte tief an diesem Tage den Verlust von 400 Mann und drei Wochen später bei Solferino am 24. Juni den von 29 Officieren und 500 Mann seines Regimentes. Da er bereits 1848 mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden, erhielt er nun den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Im Nachtragscapitel vom 21. Mai 1860 wurde ihm aber das Ritterkreuz des Maria Theresia-Ordens zuerkannt. Mit

nicht geringerer Bravour kämpfte er 1864 in Schleswig-Holstein. Bei Deverssee am 7. Februar dieses Jahres hielt er trotz zwei abgeschossener Behen standhaft im Feuer aus. „Seine Officiere und Leute, die ihn anbeten“, so schreibt ein Augenzeuge, „kämpften wie die Bären.“ Sein Regiment focht so kampfsbegeistert, daß die Leute, welche beordert wurden, die Verwundeten aus dem Gefechte auf den Verbandplatz zu bringen, mit Gewalt gezwungen werden mußten, die Kampflinie zu verlassen; so waren sie von der Kaltblütigkeit und dem Heldennuthe ihres Führers hingerissen. Auf dem Verbandplatze jammerte der Herzog nicht über seine schmerzhaften Wunden, sondern um seine Officiere und Leute. Von den zehn Compagnien, die im Gefechte, von 34 Officieren befehligt, gestanden, hatte das Regiment 14 todt und 15 verwundete Officiere und den Verlust von mehr als der Hälfte der Mannschaft zu beklagen. Für sein heldenmüthiges Verhalten bei Deverssee erhielt der Herzog das Comthurkreuz des Leopold-Ordens. Auch sah er sich an dem der Schlacht folgenden Tage, 8. Februar, zum Generalmajor befördert. Als solcher befehligte er Brigaden zu Graß, in der Folge zu Triest, rückte darauf zum Feldmarschall-Lieutenant, dann zum Feldzeugmeister vor und wurde Truppendifvisions- und Militär-Commandant in Triest. Als aber Feldzeugmeister Philippovic den Befehl über die Occupationstruppen in der Hercegovina niederlegte, ward Herzog Wilhelm an dessen Stelle gesetzt. In der Folge zum commandirenden General von Galizien und der Bukowina mit dem Sitz des General-Commandos in Lemberg ernannt, befindet er sich noch auf diesem Posten. An Auszeichnungen erhielt er das Großkreuz des Leopold-Ordens mit

der Kriegsdecoration des Commandeurkreuzes und den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit Kriegsdecoration. Auch war er schon 1865 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 73 (vormals Mensdorff-Pouilly) ernannt worden. Obwohl Herzog Wilhelm verhältnißmäßig schnell die Rangstufen zum Feldzeugmeister zurücklegte und die höchsten Auszeichnungen des Staates, — freilich jede für ruhmvolle Thaten im Felde — erkämpft hatte, blieb er, was er von allem Anbeginn gewesen, der Freund und schlichte Waffengenosse seiner Officiere, der Vater seines Regimentes, das zu ihm wie zu einem Heros, der er auch war, auf sah. Wie er in den Regimentern, in denen er diente, durch seine mit Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit gepaarte Genialität der Liebling der Officiere war, so eroberte ihm auch sein ganzes Auftreten in der Gesellschaft alle Herzen. Das kameradschaftlich freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen ihm und dem ihm unterstehenden Officierscorps herrschte, diente den anderen Officierscorps geradezu zum Muster. Der Herzog gehörte keinem Casino, keinem adeligen Club, keiner Clique an, er lebte nur seinen Officiern und seinem Regimente, war aber auch in adeligen und bürgerlichen Salons eine gern gesehene Erscheinung, ein Freund der schönen Künste und ein ebenso geistvoller als angenehmer Gesellschafter. Das scharf geschnittene Profil, das kühne Auge, das männlich freie und als er schon Stabs-officier war, jugendliche, seltsamer Weise von grauen Haaren eingerahmte Gesicht — die Folge einer am Kopf erhaltenen Wunde und der ausgestandenen Strapazen — machten einen Eindruck, der Allen, die ihn empfingen, im Gedächtnisse blieb. Er war ein Liebling der

Wiener und wurde später, als er in Schleswig mit gleichem Heldenthum kämpfte, wie vordem in Italien, überall, wohin er kam, ein Liebling der Bevölkerung. Als er dann zu Triest befehligte, bezwang er auch die dortige dem Soldaten gegenüber sich kühl verhaltende, überhaupt abgeschlossene Gesellschaft und gewann auch dort bald die Bewunderung der kaufmännischen und finanziellen Kreise. Der Held hat an allen Feldzügen, welche die österreichische Armee innerhalb vier Jahrzehnte durchzufechten hatte, in ruhmvoller Weise theilgenommen. Mit den Tugenden des wahrhaft hochherzigen Menschen verbindet er die schätzenswerthesten militärischen Eigenschaften. Es heißt von ihm, daß er keinen unversehrten Knochen am Leibe habe, und dies ist beinahe buchstäblich wahr: denn außer seinen in Gefechten und Schlachten empfangenen Wunden und anderen schweren Verletzungen trug er in Italien durch das Ueberschlagen einer Sediola — des bekannten italienischen zweirädrigen Fuhrwerkes — so schwere Beinbrüche und Beschädigungen davon, daß man lange Zeit für sein Leben besorgt war. Aber in diesem sozusagen gebrochenen Körper schlägt ein ungebrochenes Heldenherz, strebt eine energische Seele, die allen Gefahren und Mühseligkeiten trotzt. Dabei ist diese Seele von der edelsten Begeisterung für den militärischen Beruf, dem der Herzog mit ganzer Hingabe sich widmet, erfüllt. Um die Schlachtfelder des nordamerikanischen Secessionskrieges an Ort und Stelle zu besichtigen und dabei die Strategie der amerikanischen Feldherren zu studiren, unternahm der Herzog eigens eine Reise nach Nordamerika. Im bosnischen Feldzuge, in welchem er sich neue Lorbern pflückte, erwarb er sich wieder, wie noch immer, die Bewunderung und

Hingebung der ihm unterstehenden Truppen in seltenem Grade. Auch die Bevölkerung gewann zu ihm Vertrauen, und die Berichte, die zu jener Zeit ein paar Parteiblätter brachten, standen mit den bestehenden Verhältnissen geradezu im Widerspruche. Der Krieg — vielleicht ein Weltkrieg — steht in Sicht, und Aller Blicke sind dabei auf den Helden von Custozza und auf den Herzog Wilhelm gerichtet, unter deren Befehlen unsere erprobte Armee wohl den Friedensstörer, der auf unberechtigten Länderzuwachs lauert, in seine Schranken zurückweisen wird.

Des Herzogs Wilhelm letzter Bogenstrich. Eine Episode aus seiner Jugend. Es wurde Musik gemacht, und der Herzog horchte den Tönen einer Violine, die ein junger Genieofficier mit großer Fertigkeit spielte. Als das Tonstück zu Ende war, begann der Herzog im Kreise der Waffenkameraden, die den Salon ausfüllten: „Das Violinspiel hatte für mich von jeher eine besondere Anziehungskraft, denn wissen Sie — und hiebei spielte ein eigenthümlich schalkhaftes Lächeln über seine feinen Züge — ich war auch einmal ein eifriger Violinspieler, ja gewiß! Und wenn auch diese Zeit schon sehr ferne liegt, so erianere ich mich noch mit großem Vergnügen an diese sonnigen Tage meiner Jugend. Doch will ich Ihnen auch verrathen, wie meine Künstlerlaufbahn einen ganz unerwartet raschen, ja beinahe tragischen Abschluß nahm. An Ausdauer und an redlichem Willen fehlte es mir bei meinen musicalischen Studien nicht; leider aber war mir das Wichtigste dazu versagt. Mein Ohr bejaß nicht die notwendige Feinfühligkeit. Sie können sich daher die Verzweiflung eines kunstbegeisterten Meisters ausmalen, welcher hier einem unüberwindlichen Hindernisse gegenüberstand. Mein Wunsch, bei der Semester-Schlussproduction der Anstalt, deren Zögling ich war, mitzuwirken, stieß daher auf bedeutenden Widerstand; aber mein unermüdlicher Eifer und meine kindliche Ueberredungskunst siegten endlich, und ich wurde — Orchestermitglied. Der Tag der Aufführung kam heran. Das einstudirte Instrumentalwerk sollte den Schluß des Concertes bilden. Schon hatte sich die

Bühne mit den Kunstjüngern gefüllt, die Instrumente waren gestimmt, der Dirigent stand bereits vor seinem Pulse, als man mir im letzten Augenblick meine ungeduldig erwartete Geige in die Hand drückte. Ich hatte eben noch so viel Zeit, um an meinen Platz zu gelangen, als das Zeichen zum Anfang gegeben wurde. Alle Bogen setzen sich in Bewegung! Auch ich hole aus — ich spiele — ich spiele? — aber ich höre nichts! Ich versuche wieder, aber kein Ton ist dem vermünchten Instrumente abzurufen. Da gewahre ich mit Entsetzen das Geschehene! Denken Sie sich — man hatte mir den Bogen mit Seife eingeschmiert! Ich war wüthend. Zorn und Scham kämpften in mir; doch die Klugheit gebot, den Grund meiner Aufregung zu verbergen. So strich ich denn hin und her und her und hin — wie es der Rhythmus des Stückes erforderte, aber wie zuvor vergeblich, der schlummernde Ton war nicht wieder zu erwecken. Die musicalische Gur, welche man mir auferlegt hatte, war eben so teuflisch als sicher! Ein fester Entschluß reifte in mir: Nie mehr sollte meine Hand eine Violine berühren! Bei dem letzten aufjauchzenden Accorde des Tonwerkes that auch ich noch einen gewaltigen Zug — wie leises Wimmern schien es aus der Geige zu klingen — es war ein wehmüthiger Abschiedsgruß, mein letzter Bogenstrich.“

Quellen. Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1864, Nr. 44: „Ueber den Sieg bei Deversee“. — (Waldheim's) Illustrierte Blätter (Wien, gr. 4^o) 1864, S. 77: „Der Tag von Deversee“. — Toppauer Zeitung, 1864, Nr. 33 im Feuilleton: „Details vom Kriegsschauplatz“. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, fol.) Bd. XI (1864), Nr. 23, S. 335: „Herzog Wilhelm von Württemberg“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 3. März 1864 Nr. 1079: „Herzog Wilhelm von Württemberg“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, gr. 4^o) 22. Jänner 1882, Nr. 22: „Der Aufstand in der Percegovina“. Von H. R. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Brochaska, gr. 8^o) Bd. I, S. 4, Jahr 1848; S. 173, Jahr 1859; S. 177, Jahr 1859; S. 178, Jahr 1860. — Die Heimath (Wiener illustr. Blatt. 4^o) 1880, S. 160:

„Der letzte Hogenstrich“. Von J. St. — Streffleur. Oesterreichische militär. Zeitschrift (Wien, Ver. 8^o.) VI. Jahrg. (1865), S. 366: „Herzog Wilhelm von Württemberg in der Schlacht bei Magenta 1859“.

Porträts. 1) Trefflicher Holzschnitt in der Leipziger „Illustr. Zeitung“ 1864, Nr. 1079, Seite 132. Nach einer Photographie. — 2) Holzschnitt aus G. H. (allberger's) vol. Anst. Nach einer Photographie gezeichnet. Von G. Hartmann in „Ueber Land und Meer“ Bd. XI, 1864, Nr. 23. — 3) Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W. (eib) in der „Neuen illustrierten Zeitung“ (Wien, Lamark) 18. August 1878, Nr. 47. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners in „Ueber Land und Meer“ 1877/78, Nr. 51. — 5) Holzschnitt, nach einer Photographie und Zeichnung von G. Kolb in „Buch für Alle“ 1879, Nr. 8. — 6) Kriebuber (lithogr.) 1853. Gedruckt bei Raub in Wien (Hol).

Würzburg, Berline (f. f. Hofschauspielerin, geb. in Hamburg um 1835). In ihrer Vaterstadt machte sie 1850 ihren ersten theatralischen Versuch als Parthenia in Salm's „Der Sohn der Wildniß“. Der Erfolg, bei dem ihre reizende anmuthvolle Erscheinung mitthalf, war in so glücklicher, daß sie sofort von der Direction auf zwei Jahre für jugendlich heroische Partien engagirt wurde. „Ihre den Typus des Südens tragende Schönheit, ihr volles Organ, ihr unverkennbares Talent hatten rasch alle Herzen in Bann gethan“, schrieb damals ein Beurtheiler dramatischer Leistungen. Es war kaum ein Jahr ins Land gegangen, als die Darstellerin sich zu einer solchen dramatischen Bedeutung hinaufgespielt hatte, daß man ihren Namen neben einer Wilhelmi, Fuhr, Heußler, Damböck, Beyer nannte, welche in den Fünfziger-Jahren unter den tragischen Liebhaberinnen die berühmtesten waren. Der große Ruf, den sich Berline Würzburg erspielte, zog denn auch bald viele Gastspiel- und Engage-

mentsanträge von den bedeutendsten Bühnen nach sich. Als dann im Herbst 1852 ihr Hamburger Contract abgelaufen war, entschied sie sich für die Hoftheater in Dresden und in Wien. In Dresden gastirte sie als Deborah, Gretchen (in „Faust“), Julia (in „Romeo und Julie“, Judith (in „Uriel Acosta“) und als Jungfrau von Orleans. Anfangs November 1853 trat sie dann auf dem Wiener Burgtheater als Parthenia, Jungfrau von Orleans und Donna Diana auf, besonders mit letzterer Rolle, welche ihrer ganzen Spielweise am nächsten lag, einen durchschlagenden Erfolg feiernd. Ihr wurde nun ein sehr günstiges Engagement an dieser Bühne angeboten, welches sie denn auch gerne annahm, und in welchem sie noch zur Stunde sit befindet, nachdem sie im Jahre 1878 ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als f. f. Hofschauspielerin gefeiert. Die Künstlerin hat alle Directionen und Intendanten: Laube, Salm, Wolf, Dingelstedt, Wilbrandt überdauert und war aus dem Fach der Liebhaberinnen und Heroinnen in das Charakterfach, und zwar besonders der ränkevollen Frauen und Salondamen übergegangen. Sie hat namentlich die schweren Tage der Direction Laube's überlebt, welche, wie wir aus dessen „Geschichte des Burgtheaters“ erfahren, für sie mit geringen Annehmlichkeiten verbunden waren. Ein Bühnen-Berichterstatter jener Tage schreibt aus diesem Anlasse: „Fräulein Würzburg war in den letzten Jahren (1857 u. f.) der Spielball einer experimentirenden Regie, welche ihrerseits wieder durch die wechselvollen Launen der Wiener Kritik in der Verwendung dieser Schauspielerin irregeführt wurde. Nachdem dieselbe jahrelang neben einer Seebach im

tragischen Sache — freilich mit wechselndem Erfolge — gewirkt hatte, wollte man plötzlich entdecken, daß es ihr an Empfindlichkeit, an Innerlichkeit gebreche, daß sie dagegen für die Repräsentation von Salondamen wie geschaffen sei. Nun gehörten bekanntlich derartige Garnisonswechsel zu den Passionen Heinrich Laube's, und wie mancher ein Vergnügen darin findet, alle vier Wochen die Meubles in seinem Zimmer umzustellen, wenn auch — der Abwechslung halber — einmal ein Schrank vor das Fenster und ein Divan vor die Stubenthür zu stehen kommt, so liebte es der artistische Leiter des Burgtheaters mit seinen Bleisoldaten (der Vergleich ist nicht so gewagt, wie er auf den ersten Blick erscheint), die wunderlichsten Manoeuvres auszuführen. Es liegt auf der Hand, daß solche Versuche nicht immer mißlingen: denn ein guter Schauspieler ist eben ein guter Menschendarsteller, und er wird darum noch keinen Kompetenzconflict erheben, weil er eine Rolle zugetheilt erhält, für welche eigentlich seine Statur fünf Zoll länger sein oder sein Geburtstag um zehn Jahre früher datiren sollte. Aber für die künstlerische Entwicklung der Einzelnen und die Herstellung eines harmonischen Zusammenspiels förderlich sind solche Versuche darum keineswegs, und wenn es ein Gesetz gäbe, welches den fahrlässigen Mord junger Talente bestraft, möchte ich nicht in Laube's Haut stecken. Wie viel „seltene Vögel“ hatte er nicht von seiner Suche nach Künstlerinnen mitgebracht, die er nach einem Jahre als ganz gemeine Eperlinge wieder fliegen ließ! Oft durften sich die armen Thierchen gar nicht einmal vor dem Publicum sehen lassen oder höchstens ein Lied nach der Melodie pfeifen: „Gnädige Frau, der Wagen ist

vorgefahren“. An solchen Aufgaben wird freilich das größte Talent zu Schanden.“ Diese Worte treffen — wir wollen damit dem Directionstalente Laube's übrigens nicht nahe treten — auf diesen ganz, auf die Würzburg zum großen Theile zu. Und so ist denn auch in und mit ihnen die Stellung dieser Darstellerin an der Hofbühne während Laube's Gewaltherrschaft gekennzeichnet. Gewiß aber ist es, daß die Darstellerin in rhetorischen Rollen wirksamer hervortrat als in gefühlvollen; daß ihr Salondamen, namentlich jene Gattung Frauen, wie sie uns die neueren französischen Bühnendichter in ihrer ganzen Eigenart vorführen, vortrefflich gelingen und sie in solchen Rollen auf der Höhe ihrer Kunst steht. Bei einer Umschau in ihrem Repertoire führen wir außer den schon genannten Rollen aus ihrer ersten Zeit noch an: das Blumenmädchen im „Fechter von Ravenna“, welche Rolle sie geschaffen, und welche ihr keine mit der Vollenbung, mit welcher sie dieselbe gab, nachspielte; Margarethe in Scribe's „Erzählungen der Königin von Navarra“; die Herzogin von Marlborough in desselben „Ein Glas Wasser“; die Virginia Blassac in der Frau von Girardin „Lady Tartuffe“; die Elisabeth in „Maria Stuart“; die Gräfin Julia in „Fiesco“; die Eboli in „Don Carlos“; die Adelheid in „Höf von Verlichingen“; vor Allem aber die Marwood in Lessing's „Miß Sarah Sampson“; und um auch eine ihrer episodischen Rollen anzuführen, nennen wir noch die Armgard in Schiller's „Tell“, wo die Scene mit dem Landvogt, von dem sie ihres Mannes Freiheit fordert, zu einem Meisterstücke der Wahrheit und Leidenschaft wird. Fräulein Würzburg hatte sich in Wien

1856 mit dem Hofchauspieler Gabilon verheiratet und erschien dann im Theateralmanach nur noch als Frau Gabilon. Um die Eigenart ihres nicht ungewöhnlichen Talentes zu kennzeichnen, faßte man in den ersten Jahren ihrer Bühnenthätigkeit ihr dramatisches Talent in den Ausspruch: „Man pries in ihr eine junge Rachel, und sie wurde eine Gabilon.“

Illustrirte Frauenzeitung, V. Jahrg., 2. December 1878; VI. Jahrg., 17. Februar 1879, Nr. 4: „Frau Zerline Würzburg-Gabilon“. — Künstler-Album. Eine Sammlung Porträts (Leipzig 1869, Dürr, 4^o) 3. Lieferung, S. 6: „Zerline Gabilon“. — Monatschrift (später Recensionen) für Theater und Musik (Wien, 4^o). Herausgeber Joseph Klemm (recte Fürsten Starostycki) II. Jahrg. (1856), S. 327. — Neue böse Zungen (Wien, 4^o) 1871, Nr. 10. — Neue freie Presse, 1867, Nr. 1153 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube“. — Dieselbe, 1868, Nr. 1214, ebenda; 1868, Nr. 1267, ebda.; 1868, Nr. 1237 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848—1867. XVI“, von Heinrich Laube; 1868, Nr. 1244, ebenda in derselben Artikelreihe XVII. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, Fol.) 1875, Nr. 22: „Louis Gabilon, Zerline Gabilon“. — Schlesiische Zeitung, 1861, Nr. 232 im Feuilleton: „Herren und Damen von der Wiener Hofburg“. — (Stamm's) Böse Zungen (Wien, 4^o) 1871, Nr. 9, S. 163: „Theaterrennen. Frau Gabilon“. — Wiener Theaterchronik, 1863, Nr. 43 im Feuilleton. Von Emile von Vacano.

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Zerline Würzburg“. Rieuber (del.) 1853. Gedruckt bei Joseph Stoufs in Wien (L. T. Neumann, Fol.). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Eduard Kaiser 1854 (lith.). Gedruckt bei Joseph Stoufs (Neumann, Fol.). — 3) Unterschrift: „Zerline Gabilon“. Holzchnitt nach einer Zeichnung von H. W. (eis) in der „Neuen Illustr. Zeitung“ 1873, Nr. 22. — 4) Unterschrift: „Zerline Gabilon-Würzburg“. Holzchnitt ohne Angabe des Zeichners und Kylographen. — 5) Unterschrift:

„Zerline Gabilon“. Nach einer Photographie. Stich und Druck von Weger, Leipzig (Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 4^o). — 6) Ueberschrift: „Julie (sic) Gabilon“ Ges. von Klé. Joh. Tomassich sc. (Fol.) im Spottblatt „Der Floh“ 16. Jänner 1870, Nr. 3 (Barge: Frau Gabilon im Costume mit Spitzen-Stehkragen, zu ihren Füßen kniet Rosenthal). — 7) Unterschrift: „Zerline Würzburg-Gabilon“. Schuber del. in der „Illustrirten Frauenzeitung“ 17. Februar 1872, Nr. 4.

Die Tochter der Schauspielerin Würzburg-Gabilon, **Helene**, ist eine geistvolle Künstlerin, von der eine Folge von Schattenbildern erschien, betitelt: „Schwarze Märchen. Entworfen von Helene Gabilon, Wien 1880: Das Märchen von der Unke (1 Bl.) Das Märchen von Hansel und Gretel (2 Bl.). Das Märchen vom gestiefelten Kater (3 Bl.). Die Originale scheinen Ausschnittbilder zu sein, welche dann, von Angerer und Bösch photolithographirt, bei J. Steinböck und Comp. in Wien im Stich gedruckt wurden und in Commission bei Gerold und Comp. in Wien in kl. qu. 8^o. erschienen sind. Die Bilder sind reizend und stehen in Nichts den lieblichen Schöpfungen Bröblich's, dieses Meisters der Silhouette, nach. Fräulein Helene, die als Mädchen viele Jahre in leidendem Zustande verbrachte, verheiratete sich vor einigen Jahren mit dem Dr. Bettelheim in Wien, dem Bruder der berühmten Sängerin, und erfreut sich nunmehr als Mutter mehrerer Kinder der vollen Gesundheit.

Würzner, Alois (Sprachforscher, geb. in Wien 17. Juli 1855). Nachdem er das Gymnasium zu Wien in der Josephstadt, dann in Krems an der Donau besucht hatte, bezog er 1873 in ersterer Stadt die Hochschule, wo er an der philosophischen Facultät vornehmlich Geschichte und neuere Sprachen betrieb. Noch während seiner Studien wirkte er als Lehrer der französischen Sprache am erzbischöflichen, damals in Wien befindlichen Knabenseminar und als supplirender Lehrer des Deutschen und Französischen an der Staatsrealschule im VII. Bezirke Wiens. 1876 nahm er

einen mehrmonatlichen Urlaub, den er in der französischen Schweiz verlebte, um sich mit dem mündlichen Gebrauch des Französischen vertraut zu machen, dann legte er 1878 die Lehramtsprüfung aus der französischen und englischen Sprache ab und begab sich nun mit einem Reisestipendium nach Paris und London. Nach seiner Rückkehr wurde er zunächst wirklicher Lehrer an der k. k. Realschule in Steyr. 1880 erweiterte er seine Lehrbefähigung durch Ablegung der Lehramtsprüfung aus der deutschen Sprache für Oberrealschulen und kam 1881 an die Staats-Oberrealschule zu Sechshaus bei Wien. Infolge von Ueberanstrengung leidend, nahm er einen längeren Urlaub, den er in Südtirol und Italien verbrachte, wo er sich zugleich mit italienischen Sprachstudien beschäftigte. Nach seiner Rückkehr erlangte er 1884 an der Wiener Hochschule das Doctorat der Philosophie und wurde zunächst Professor an der k. k. Staatsrealschule auf dem Neubau, welche Stellung er 1888 mit einer gleichen an der k. k. Staatsrealschule auf der Landstraße in Wien vertauschte. Würzner ist in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig. Im Schulprogramm zu Steyr 1879 und zu Wien 1887 erschienen seine wissenschaftlichen Abhandlungen: „Ueber Chaucer's lyrische Gedichte“ und „Ueber die Orthographie der ersten Quartausgaben von Shakespeare's „Venus und Adonis“ und „Lucrece“. Zur Methodik des fremdsprachigen Unterrichts an Realschulen veröffentlichte er in der „Oesterreichischen Zeitschrift für das Realschulwesen“ folgende Abhandlungen: 1879: „Wer soll Deutsch an der Oberrealschule lehren?“; — 1880: „Verwerthung der historischen Grammatik des Englischen im Unterrichte“ und 1885:

„Verwerthung der Phonetik im Unterrichte der Aussprache des Französischen und Englischen“. Außerdem hat er für die genannte Zeitschrift und für folgende deutsche Fachblätter: „Englische Studien“, „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte“, „Phonetische Studien“ und „Anglia“ zahlreiche Recensionen über verschiedene in das Gebiet der neueren Sprache einschlägige Werke geschrieben und im Verein mit Prof. Dr. E. Kader herausgegeben: „Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten“ (Wien 1886, Alf. Hölder) und „Lehrbuch der englischen Sprache, I. Theil: Elementarbuch“ (ebd. 1889). Bei dem Umschwunge in der Methodik des Unterrichts moderner Sprachen ist es am Platze, den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchem Würzner als Lehrer steht. Der obligate Unterricht in den modernen Sprachen ist an den österreichischen Realschulen erst 1870, und zwar vorwiegend mit humanistischer Tendenz eingeführt worden. Das Französische und Englische sollte an der Realschule das vertreten, was Latein und Griechisch von jeher an den Gymnasien war. Dies führte zu einer Methode im Unterrichte der modernen Sprachen, der dem der antiken Sprachen zu sehr nachgebildet war. Zu der grammatisirenden Methode des Unterrichts kam noch die einseitige Ausbildung der Lehramts-candidaten, die ihr Schwergewicht in theoretisch-philologische Schulung verlegte und in Bezug auf Fertigkeit im Gebrauche einer lebenden Sprache, namentlich im mündlichen Verkehr, sehr viel zu wünschen übrig ließ. Allein eine lebende Sprache kann und soll nicht wie eine todte betrieben werden. Und selbst bei dieser erscheint uns die übliche Methode als nichts weniger denn eine richtige. Die Folge jenes Sprachbetriebes,

der sich hauptsächlich um Grammatik und Uebersetzung aus der Muttersprache in das fremde Idiom drehte, war: daß ganz unbefriedigende Resultate erzielt wurden. In Deutschland, wo die geschilderten Zustände schon seit langer Zeit bestehen, macht sich seit ungefähr zehn Jahren eine immer mächtiger werdende Bewegung nach Reformen des neu sprachlichen Unterrichts geltend, und hat diese Bewegung auch in Oesterreich ihre Vertreter gefunden. Wenn man diese naturgemäßen Reformen kurz zusammenfaßt, so ergeben sich nachstehende Forderungen: 1) Verwerthung der Lautphysiologie im Unterrichte zur Hebung und Besserung der Aussprache (es ist nämlich vom Laut auszugehen und nicht vom Buchstaben); 2) die Lecture steht im Vordergrund des Unterrichts, und zwar werden schon im Anfangsunterricht anstatt der zusammenhanglosen Einzelsätze zusammenhängende Texte vorgeführt, nach und an diesen wird die Grammatik erlernt; 3) die Uebersetzungen aus dem Deutschen in die fremde Sprache sind entweder ganz oder doch für den Anfangsunterricht aufzugeben, und an ihre Stelle treten Uebungen, die sich auf dem Gebiete der fremden Sprache selbst bewegen, wie Dictate, Umformungen, Nacherzählungen u. d. m. Für die angeedeutete Sprachreform ist Würzner wiederholt in Wort und Schrift eingetreten. In dem oben angeführten englischen Elementarbuch, dem ersten im österreichischen Staate, das die Forderungen der Sprachreform berücksichtigt, hat Würzner die neue Methode im Wesentlichen durchgeführt.

Deutscher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32^o) XI. Jahrg., S. 550

Wuesthoff, Karl Freiherr (f. l. Generalmajor (geb. 1773, gest. zu Großwardein am 18. Jänner 1852), trat jung in das 1801 reducirte damalige Dragoner-Regiment Kaiser Franz und zeichnete sich als Lieutenant bei Vertheidigung der Posten bei Offenbach am 17. Mai 1793 derart aus, daß er in der officiellen Relation wegen „seines Wohlverhaltens“ besonders gerühmt wurde; ebenso wird am 12. September desselben Jahres seine vorzügliche Verwendung als Ordonnanzofficier des Generals Grafen Bejacevich mit großem Lobe erwähnt. In den Feldzügen: 1794 am Niederrhein, 1795 in Deutschland, namentlich im Treffen bei Handschuhheim, 1799 bei der Armee in der Schweiz und in der Schlacht bei Stockach, sowie 1800 in Deutschland hatte er an den ruhmvollen Thaten seines tapferen Regiments thätigen Antheil und rückte in diesem zum Rittmeister vor. Nach erfolgter Auflösung des (seit 1798) Kronprinz Ferdinand 2. leichten Dragoner-Regimentes wurde er in seiner Charge in das 3. Chevauxlegers-Regiment (damals Fürst Lobkowitz, jetzt 8. Uhlanen-Regiment) eingetheilt, in welchem er durch 30 Jahre diente. Im Feldzuge 1805 stand das 3. Chevauxlegers-Regiment (seit 1803 Graf D'Reilly) zunächst in der Avantgarde des kaiserlich russischen Corps des Generalleutenants Fürsten Bagration, vom 15. October an aber im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer, und zwar erst am Innflusse gegen Bayern aufgestellt, dann am 2. December in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, wo es im stärksten Kartätschenfeuer mit seltener Ausdauer seine Stellung auf der Höhe zwischen Telnitz und dem Lutschaner Teiche so lange in kalter Ruhe behauptete, bis die russische

Infanterie Zeit gewinnen konnte, ihren Rückmarsch über den dortigen Damm auszuführen. Rittmeister Baron Wuesthoff hatte an diesem so glänzenden Ruhmestage des Chevauxlegers-Regimentes D'Reilly seinen ehrenvollen Antheil. Den Feldzug 1809 machte er in der im Salzburgischen detachirten Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Jellacic mit, an den beiden Schlachttagen von Aspern aber waren D'Reilly-Chevauxlegers der 3. vom Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Hohenzollern befehligten Colonne als einzige Reiterei dieses Corps beigegeben. Am ersten Schlachttage, 20. Mai, nahm er Theil an einer Attaque gegen die französischen Eisenreiter und wurde Nachmittags mit seiner Escadron zu einer Reconoscirung vorgeschickt. Am 22. Mai focht er in einem Angriff gegen die französische Reiterei, durch welchen die Chevauxlegers D'Reilly dem Feinde eine schon verloren geglaubte österreichische Batterie wieder entriß und retteten. An beiden Schlachttagen that er sich hervor, und die officielle Relation nennt unter den Helden von Aspern den Rittmeister Karl Freiherrn von Wuesthoff des Regimentes D'Reilly-Chevauxlegers. Der Commandant der dritten Colonne, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenzollern spricht sich im speciellen Berichte ddo. Hirschstetten den 24. Mai, das Regiment betreffend, unter Anderem aus: „Rittmeister Baron Wuesthoff war während der ganzen Schlacht freiwillig zur Bedeckung der Artillerie, wo es erforderlich war, verwendet worden.“ Den für das Regiment so heißen Kampf bei Wagram am 5. und 6. Juli, sowie den darauf erfolgten Rückzug nach Mähren machte Wuesthoff mit seiner Truppe mit. Im Feldzuge

1812 gegen Rußland hatte das Chevauxlegers-Regiment Graf D'Reilly seine Eintheilung in dem vom General der Cavallerie Fürsten von Schwarzenberg befehligten Auxiliarcorps. Am 24. August bei dem Angriffe auf das Dorf Krimini waren vier Escadrons russischer Dragoner und Kosaken nebst einigen Husarenabtheilungen im Orte selbst aufgestellt. Diese schienen anfangs Widerstand leisten zu wollen, allein Rittmeister Wuesthoff drang mit Oberlieutenant von Treutler so entschlossen auf sie ein, daß sie zu weichen begannen. In seiner Relation an Feldmarschall-Lieutenant Baron Frimont sagt der Regimentscommandant Oberst Graf Kuersperg: „Bei dieser Gelegenheit hat Herr Rittmeister Baron Wuesthoff und Herr Oberlieutenant von Treutler solche Beweise von Muth und Entschlossenheit gegeben, daß ich es mir zur Pflicht halte, selbe zur hohen Kenntniß zu bringen.“ Beim Ueberfalle bei Rieswicz am 21. September gerieth Wuesthoff in russische Kriegsgefangenschaft, aus welcher er nach dem Frieden, 1813, wieder zum Regimente einrückte. Im Feldzuge letzteren Jahres zuerst im Cavalleriecorps des Generals der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg eingetheilt, war Wuesthoff bei dem Vormarsche der alliirten Armee gegen Sachsen und in der Schlacht bei Dresden, sodann im 4. vom General der Cavallerie Grafen Klenau befehligten Armeecorps in dem Gefechte bei Chemnitz am 4. October, bei Bennig den 6., bei Liebertwolkwitz am 13. und 14. und in der Schlacht bei Leipzig am 16., 17. und 18. October thätig. Die Vorrückung gegen Frankreich und den Feldzug 1814 machte Wuesthoff in der leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moriz

Lichtenstein mit und wurde im großen Armeebefehle ddo. Paris am 4. Mai zum Major im Regimente befördert. Im Jahre 1815 zum Reservecorps eingetheilt, kam sein Regiment nicht mehr zu kriegerischer Thätigkeit. Die folgenden Friedensjahre größtentheils in Galizien garnisonirend, rückte er 1823 zum Oberstlieutenant und im December 1824 zum Obersten und Commandanten des Regiments vor. Während der polnischen Revolution 1831 stand er mit denselben in Kriegsbereitschaft an der galizisch-russischen Grenze, und bei Zalesie auf österreichischem Gebiete übernahm und entwarf eine Division seines Regiments den polnischen General Ramorino. Oberst Baron Wuesthoff erhielt den k. russischen Annenorden zweiter Classe. Im Mai 1832 trat er mit Generalmajorscharakter in Pension, nachdem er über 40 Jahre ehrenvoll gedient und seit 1792 in zwölf Feldzügen, und zwar wiederholt in Deutschland, ferner in den Niederlanden, der Schweiz, in Russisch-Polen und Frankreich ruhmvoll gekämpft hatte. Er starb, nahezu 80 Jahre alt, ohne einen inländischen Orden erhalten zu haben.

Fürherm (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8^o.) III: „Die Ublanen“ S. 196—199, 201, 217, 218, 219. — Derselbe. Geschichte des 8. Ublanen-Regimentes, S. 104, 105, 120, 121, 124, 140. — (Gräffer's) Geschichte der k. Regimenter, Bd. II, S. 70.

Zur Genealogie der Freiherren von Wuesthoff. Ueber diese Familie liegen gar keine genealogischen Nachrichten vor, auch erscheint sie nicht im „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“. Ob sie mit den Magdeburgischen Wuestenhoff, welche sich dann in Pommern und Brandenburg verbreiteten und im 16. Jahrhundert blühten, identisch ist, läßt sich aus den zu Gebote stehenden Quellen nicht mit Sicherheit bestimmen. Ein **Barthold Heinrich Wuesthoff** hat sich

zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Bibliograph bekannt gemacht. 1. Außer unierem tapferen Reiterobersten Carl Freiherrn von Wuesthoff dienten noch mehrere Freiherren dieses Namens in der kaiserlich österreichischen Armee in höheren Rangstufen, so war ein **Friedrich Baron Wuesthoff** 1823 Major bei Fürst Windisch-Grätz-Dragonern Nr. 2 und rückte 1831 zum Oberstlieutenant in diesem Regimente vor. 1832 kam er als Oberst und Commandant in das 6. Dragoner-Regiment und wurde 1839 Generalmajor, in welcher Eigenschaft er 1843 als Brigadier zu Szegedin stationirte. Der Freiherr starb als Feldmarschall-Lieutenant und hat für eine vaterlose Waise weiblichen Geschlechtes, deren Vater entweder im Kürassier-Regimente Nr. 12 oder im Dragoner-Regimente Nr. 2 als Corporal oder Gemeiner gedient, ein Stiftungscapital im Betrage von 300 fl. C.-M. gewidmet. Das Verleibungsrecht beiaß der Sohn des Eutere, Peter Paul (siehe den Folgenden), nach dessen Tode das Kriegsministerium — 2. Des Vorigen Sohn **Peter Paul** Freiherr von Wuesthoff (geb. zu Friedberg im Württembergischen am 30. Juli 1800) trat 1812 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, kam 1820 aus derselben als Fähnrich zu Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 und im folgenden Jahre als Lieutenant zu Vincent-Chevaurlagers Nr. 4, in welchem Regimente er bis 1849 zum Oberstlieutenant vorrückte. Im Juni 1851 trat er in den Ruhestand über, welchen er in Graz verlebte. Peter Paul Freiherr von Wuesthoff hatte die Campagne 1821 gegen Neapel und die Feldzüge 1848 und 1849 in Oberitalien mitgemacht. Auch er ist bereits gestorben. — Zur Zeit dient ein **Friedrich** Freiherr von Wuesthoff als Capitän im böhmischen Festungsartillerie-Bataillon.

Wuett, Peter (Geschichtsschreiber, geb. in Wien 17. November 1710, gest. daselbst 6. September 1771). Er trat, 19 Jahre alt, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach beendeten theologischen Studien in Steiermark und Kärnthen als eifriger Missionsprediger wirkte. Zuletzt lehrte er in das Wiener Professhaus seines

Ordens zurück, wo er im Alter von 61 Jahren starb. Außer einer zu Warasdin gelegentlich der Grundlegung der dortigen neuen Kathedrale 1752 gehaltenen Festrede, welche im genannten Jahre in der Druckerei des Warasdiner Seminars gedruckt erschien, gab er noch eine „*Synopsis historico-genealogica Regiae Domus Lotharingiae*“ (Graecii 1747, 120') heraus. In Handschrift hinterließ er verschiedene Abhandlungen und Collectaneen, die Geschichte des königlichen Geschlechtes von Lothringen und dessen Verbindung mit dem Hause Habsburg betreffend, welche im Archiv der Ordensgesellschaft zu Wien aufbewahrt liegen.

Weinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Graz (im Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Graz vom Jahre 1869) S. 80

Wulf, Stephanowitsch Karadschitsch, siehe: **Karadschitsch**, **Wulf** Stephanowitsch [Bd. X, S. 464].

Wulassowich, siehe: **Wulassowic** Зиво [Bd. LII, S. 21] und **Wulassowich**, Joseph Philipp Freiherr [Bd. LII, S. 22].

Wulovich, Sebast., siehe: **Wulovics**, Seb. [Bd. LII, S. 30].

Wulfen, Franz Xaver Freiherr (Botaniker, geb. zu Belgrad 5. November 1728, gest. zu Klagenfurt am 17. März 1805). Der Sproß einer alten in Schwedisch-Pommern verbreiteten Familie, welche auf der Insel Rügen ansässig war und dann sich ins Preussische, Halberstädtische und Bayersche verzogen hat, in welcher letzterem Lande sie noch fortklüht und in die Adelsmatrikel eingetragen ist. Sie darf aber nicht mit dem westphälischen Geschlechte der Wulfen, aus welchem

1534 ein Verlach von Wulfen einer von den zwölf Richtern unter den Wiedertäufern in Münster war, verwechselt werden. Franz Xavers Vater, Freiherr Christian Friedrich, diente in der kaiserlichen Armee und befand sich, als ihm dieser Sohn geboren wurde, als Adjutant des Generals Marulli, von dem er seiner Sprachkenntniß wegen geschätzt wurde, in Belgrad und erreichte in der Folge die Charge eines österreichischen Feldmarschall-Lieutenants. Die Mutter aber stammte aus der altadeligen magyarischen Familie der Mariassi von Markus und Batisfalva. Franz Xaver, der frühzeitig schöne geistige Anlagen bekundete, beschloß seine Vorbereitungsstudien am Gymnasium zu Kaschau und trat schon am 14. October 1745, nicht in seinem 13., wie Fenzl-Graf schreiben, sondern in seinem 17. Jahre in den Orden der Gesellschaft Jesu. Die Probejahre brachte er im Noviciate zu Wien zu, dann kam er ins Raaber Collegium, in welchem er Poetik und Rhetorik beendete, und lehrte darauf wieder nach Wien zurück, wo er durch fünf Jahre Philosophie und höhere Mathematik betrieb und sich schon damals unter seinen Collegen durch Fleiß und Talent hervorthat. Die vierjährigen theologischen Studien beendete er dann in Graz, und nachdem er das dritte Probejahr zu Neusohl in Ungarn verbracht hatte, legte er, 35 Jahre alt, 1763 das feierliche Ordensgelübde ab. Während dieser Jahre aber ward er der Ordenssitte gemäß im Lehramte verwendet und trug bereits 1755 Grammatik am Gymnasium zu Görz, 1756 denselben Gegenstand an der thesesianischen Ritterakademie in Wien, 1761 Mathematik wieder in Görz, dann 1762 Logik und Metaphysik in Laibach und

1763 daselbst der Erste Newton'sche Physik vor. 1764 nach Klagenfurt übersetzt, lehrte er dort bis Ende 1768 Physik und Mathematik. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit im Lehrfache trat er 1769 von demselben zurück und wirkte nur noch in der Seelsorge, die Muße aber, die ihm sein geistlicher Beruf übrig ließ, widmete er mit großem Eifer naturwissenschaftlichen Studien. Dabei trug er sich immer mit der Hoffnung und bereitete sich auch darauf vor, von seinem Orden als Missionär in fremden Welttheilen verwendet zu werden, aber die durch Clemens XIV. mit der Bulle Dominus ac Redemptor noster am 21. Juli 1773 verfügten Aufhebung seines Ordens vernichtete seine Hoffnungen. Nun nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt bis zu seinem im Alter von 77 Jahren erfolgten Tode. Dieser kam ganz unerwartet, da Wulfen, bis ins hohe Alter rüstig, nach nur dreitägiger Krankheit einer heftigen Lungenentzündung zum Opfer fiel. Die Neigung für Naturwissenschaften und namentlich für Botanik war in ihm ziemlich spät, als er bereits 22 Jahre zählte, durch einen Arzt in Wien, den er als Novice 1750 daselbst kennen gelernt, geweckt worden. Als sie aber erwachte, blieb er ihr auch treu und pflegte sie mit einem Eifer sondergleichen. Dabei kam ihm die Kenntniß der bedeutenderen lebenden Sprachen sehr zu Statten, so daß keiner seiner Vorgänger und nur wenige seiner Nachfolger es verstanden, die schwierigen Partien der Wissenschaft, namentlich die Bezeichnung gewisser morphologischer und biologischer Verhältnisse von Pflanzen und Thieren mit einer solchen Leichtigkeit, Lebendigkeit und Sicherheit im Ausdrucke zu geben wie er. Daher werden von Fachgenossen seine

Beschreibungen von Pflanzen noch heute als wahre Musterstücke gerühmt und ebensowohl dem Anfänger als dem bereits Geübten zum Studium und zur Nachahmung empfohlen. In weiteren Kreisen wurde er erst durch den berühmten Scopoli [Bd. XXXIII, S. 210] bekannt, der von ihm musterhafte Beschreibungen und Bemerkungen in seine „Entomologia carniolica“ und in die zweite Auflage seiner „Flora carniolica“ aufnahm; seinen Ruf als Gelehrter begründete er durch seine in Jacquin's „Miscellanea und Collectanea“ erschienenen Abhandlungen über seltener und neue Pflanzenarten in Kärnten und Krain. Leider scheint er, wie Neilreich schreibt, sich mit dem Wiener Gelehrten später entzweit zu haben, worauf er mit J. J. Römer in Zürich in Verbindung trat und in dessen Archiv seine ferneren naturwissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte. Aber mit seinem Bekanntwerden in Fachkreisen begann auch ein ausgedehnter Briefwechsel mit den ersten damals lebenden Naturforschern in Europa, den er bald in lateinischer, bald in deutscher und französischer Sprache führte, und der für Naturforscher durch die darin mitgetheilten Beobachtungen und scharfsinnigen Bemerkungen von großem Interesse ist. Wir nennen von den vielen Gelehrten, mit denen er im Briefwechsel stand, Siegm. von Hohenwarth, Freiherrn v. Jois, Schreber in Erlangen, van Royen und Burmann in Leyden, Schrader, Roth, Roemer, Scopoli, Dellius, Hoppe, Willdenow, Frölich. Daß es bei seinem wissenschaftlichen Schaffen nicht ohne Hiebe von Gegnern blieb, ist, wenn man das Gebaren in der Gelehrten-Republik aufmerksam beobachtet, selbstverständlich; so wurde er von einem

englischen Botaniker, von Dr. J. G. Smith in dessen „Remarks on the Abbé Wulfen descriptions of Lichens in Jaquin's Collect. II, 112“, welche in den „Linneans Transactions“ Bd. II, S. 10 u. f. abgedruckt waren, ziemlich feindselig angegriffen; aber Römer nahm sich seines Freundes an und wies in seinem Archiv (V, I, 3. St., S. 10) den Engländer in einer entschiedenen Gegenkritik gebührend zurück. Wie schon bemerkt, hatte Wulfen nach Aufhebung seines Ordens bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt genommen, diesen aber häufig durch botanische Ausflüge und wiederholt durch längere naturwissenschaftliche Reisen unterbrochen. Wenn man die Gebiete, welche er zu seinen botanischen Zwecken persönlich durchforschte, überblickt, so lernen wir als die Fundorte seiner botanischen Ausflüge kennen: Wien und Umgebung (1750 und 1755), Görz und Umgebung (1754, 1761 und 1762), Venedig mit Aquileja, Grado, Caorle (1754), Graz mit Umgebung (1756—1760), Laibach nach allen Richtungen bis in die Gottschee, zu den Wocheiner und Steiner Alpen (1762 und 1763), Kärnthens nach allen Richtungen (1764—1805), das Drau-, Möll- und Glanthal, den Loibl, den Predil, die Großglockner- und Melnißer Tauern. Auch unternahm er von Klagenfurt aus öfter Badereisen nach Einöd, St. Lambrecht, Gastein, Brags in Tirol u. a. D., überall die Umgebungen bis auf weite Entfernungen botanisch durchforschend. Außer auf seiner schon erwähnten Reise 1754 besuchte er Venedig noch einmal in Gesellschaft seiner Freunde Hohenwarth und Baron Seenuß, dann reiste er wiederholt nach Holland mit seinem Freunde Thys und durchforschte dort die Gebiete von Spaa,

Lüttich, Maastricht, Utrecht, Amsterdam, Haarlem, und durch Thys fand er auch gastliche Aufnahme im Handlungshause Thys in Triest, wo er sich wiederholt längere Zeit aufhielt, und von wo er Ausflüge nach der Küste des adriatischen Meeres und nach Istrien machte. Auf dem Sterbebette überließ er seine ganze Bibliothek und einige auserlesene Stücke seiner Conchylien- und Mineraliensammlung um eine Summe von tausend Gulden, die zu milden Zwecken bestimmt war, seinem Freunde Hohenwarth, der damals Generalvicar in Klagenfurt war und 1825 als Bischof in Linz starb. Wulfen war nach seiner äußeren Erscheinung von hoher Statur und hatte einen starken kraftvollen Körper, der ihn zu oft mühevollen und höchst anstrengenden Gebirgstouren befähigte. Er war auch bis in sein hohes Alter ein nicht zu ermüdender Fußgänger, ein flinker und kühner Bergsteiger, der die höchsten Alpen und Gletscher Oberkärnthens zu einer Zeit besuchte, als auf ihnen noch keine comfortabel ausgestatteten Unterkunftshütten standen wie heutzutage. In seinem geistlichen Kleide mit der ernsten Miene des Denkers und Forschers bot er eine imposante Erscheinung, mit seinen heiteren vollen Augen alsbald Jeden gewinnend, der mit ihm in nähere Berührung kam. Sein Wissen und seine Rechtschaffenheit, sein tadelloser Wandel und seine priesterliche Demuth, seine große Wohlthätigkeit gegen Arme ließen ihn als einen Diener des Herrn erscheinen, wie deren zu den Ausnahmen zählen. Er war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, der Leopoldina Carolina naturae curiosorum unter dem Beinamen Lycius II.; Hoppe ehrte ihn, indem er das *Sempervivum Wulfenii*, Jaquin, indem er die *Wulfenia carin-*

thiaca nach ihm benannte. Auch führt ihm zu Ehren ein Mineral den Namen Wulfenit. Frölich in Erlangen nannte ihn den Haller Kärnthens. Wir schließen vorstehende Skizze mit einer Uebersicht seiner Schriften. Die Titel der von ihm theils selbständig erschienenen, theils in gelehrten periodischen Sammelwerken herausgegebenen Werke und Abhandlungen sind: „Abhandlung vom kärnthnerischen Bleispathe“, mit 21 illum. K.K. (Wien 1785, Kraus, gr. 4^o.) 10 Thlr.; ohne K.K. (Leipzig 1785, W. Kaudt, gr. 4^o.) 1 Thlr., 16 Gr.; ins Lateinische übersetzt unter dem Titel: „*Tractatus de minera plumbi spatosa carinthiaca ex german. transtulit J. Eyerel*“, cum fig. (Wien 1791, Degen, gr. 4^o.) 10 Th.; — „*Descriptiones quorundam Capensium insectorum*“, mit 2 illum. K.K. (Erlangen 1786, Heyder, gr. 4^o.); — „Abhandlung vom kärnthnerischen planenschweifigen Helmintholith, oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmor. Mit 32 illum. K.K. nach dem Grundriss des Gebirges“ (München 1790, gr. 4^o.; mit neuem Titel: Erlangen 1793 — 1799, Palm, gr. 4^o.) 12 Thlr., 16 Gr.; — „*Cryptogama aquatica c. tab. aen.*“ (Leipzig 1803, Kühn, 4^o.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik“ III, 1. St.]; — „*Plantarum rariorum descriptiones*“ (Leipzig 1805, Kühn, 4^o.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik“ III, 3. St., mit 2 Tafeln, die aber in den meisten Exemplaren fehlen]. In gelehrten Sammelwerken, und zwar in Nic. Jos. Jacquin's „*Flora austriaca*“: „*Descriptiones et icones plantarum quarundam et Nic. Jacquinio in litteris communicatarum*“ [V. Append., p. 27 bis 56; seine Beschreibungen sind daselbst durch ihnen am Schlusse beigefügtes W. kenntlich]; — in Jacquin's „*Mi-*

sellanea austriaca ad Botanicam“: „*Plantae rariores carinthiaca*“ [I, p. 147—163; II, p. 25—138]; — in Jacquin's „*Collectanea austriaca ad Botanicam*“: die Fortsetzung der früheren „*Plantae rariores carinthiaca*“ [I, p. 186—364; II, p. 112—134; III, p. 3—166; IV, p. 227—348]; — in den „*Novis actis phys. med. Aca-dem. Caesar. Leopold. Carol. naturae curiosorum*“: „*Descriptiones zoologicae ad Adriatici littora maris con-cinnatae*“ [vol. VIII (1791), p. 235 bis 359]. Noch soll Wulfen (wahrscheinlich nach 1791) eine Beschreibung der in der Sammlung seines Freundes Siegmund von Hohenwarth befindlichen Raubvögel an Schreiber in Erlangen gesendet haben, damit sie in den „*Novis actis Acad. C. Leop. Car. nat. curios.*“ abgedruckt würde. Erschienen ist dieselbe nicht, und man vermuthet als Grund, weil vom VIII. Bande ab in der Veröffentlichung der „*Nova acta*“ eine Stockung eintrat, die bis 1818 dauerte. Ob die von Wulfen in den Versammlungen der Klagenfurter Ackerbaugesellschaft, deren Mitglied er war, gehaltenen Vorträge, vornehmlich über die Urbarmachung der Sümpfe und Moräste, welche Klagenfurt umgeben, im Druck erschienen sind, ist uns nicht bekannt. Schließlich sollen die in den „*Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde*“ im 8. Bande, 1. St. (1787) abgedruckten „*Winterbelustigungen*“ von Wulfen sein. Sein Hauptwerk, seine in Handschrift zurückgelassene „*Flora norica phanogama*“, wurde erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode von Ed. Fenzl und Rainer Graf (Wien 1858) herausgegeben. Sie befand sich zugleich mit seinem Originalherbarium im Besitze des

kaiserlichen botanischen Hofcabinetts, und der zoologisch-botanische Verein in Wien veranlaßte ihre Herausgabe. Am 2. November 1838 wurde auf dem Friedhofe zu Klagenfurt die Grabstätte Wulfen's mit einem Denkmal geschmückt. Es besteht aus einem Monolith weißen Kalksteins in Form einer Spitzsäule, 4 Meter hoch, mit der Inschrift: „Franz Xaver Freiherr von Wulfen, | Gleich groß als Priester, Gelehrter und Mensch, | gestorben am 17. März 1805.“

Quellen. Kunitich (Michael). Biographie des Franz Xaver Freiherrn von Wulfen, der Weltweisheit Doctor, der erloch. Gesellschaft Jesu Mitglied, Professor der Physik u. s. w. u. s. w. (Wien 1810, Gassler, kl. 4^o, 33 S. mit Bildnis). — Allgemeine Literaturzeitung (4^o) Intelligenzblatt 1803, Nr. 70, Seite 364. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 749. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) Jahr 1838, Nr. 43. — Carniola (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4^o) V. Jahrgang (1842/43), S. 290. — Fenzl und Graf. Flora norica phanerogama. (Wien 1833) [die Einleitung I—XIV enthält Wulfen's Biographie] — Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8^o) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärthens vom Jahre 1790—1857, S. 144, 210 unter Jahr 1838. — Jahresheft (1) des Vereines des krainischen Landesmuseums (Laibach 1836) S. 3. Von Deichmann. — König (August). Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 12^o) S. 37. — Laibacher Schulzeitung, 1883, S. 283: „F. X. Freiherr von Wulfen's Lebenslauf und botanische Thätigkeit in Krain“. Von Wilh. Vob — Oesterreichische National-Encyclopädie. Von Gräffer und Gzikann (Wien, 8^o) Bd. VI, S. 200 [nach dieser gest. 16 März 1803]. — Bogendorff (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der

eracten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8^o) Band II, Spalte 1374. — Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt. Am Schluß des Studienjahres 1851 (Klagenfurt 1852, Leon, 8^o) S. 36. — Stoeger (Joh. Nep.). Scriptorum Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1836, Manz, schm. 4^o) p. 400 [nach diesem geb. 9. November 1728]. — Storch (Franz Dr.). Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr'sche Buchhandlung, 8^o) S. 27 [nach diesem gest. am 16. März 1803]. — Der Tourist (8^o) Jahrgang 1871, S. 376: „Ueber den Standort der Wulfenla“. Von J. F. M. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1835, 8^o) Bd. I (1831) S. 23: „Ueber die Briefe Wulfen's an Jacquin, besprochen von Reilreich“; Bd. V (1835), Abhandlungen S. 32 in der Geschichte der Botanik in Niederösterreich. Von August Reilreich. — Vob (Wilhelm). Versuch einer Geschichte der Botanik in Krain (1734 bis 1883) I. Hälfte (Laibach 1884, Kleinmayr und Bamberg, gr. 8^o) S. 17 u. f.

Porträts. 1) Unterschrift: „Wulfen“. J. W. Mansfeld sc., Medaillonbild (4^o). — 2) Unterschrift: „Wulfen“. Lithographie in der bei Vest in Wien erschienenen „Galerie berühmter Aerzte und Naturforscher“, Bl. 28.

Wunder, Franz (Industrieller, geb. zu Eisenstadt in Ungarn um die Mitte der Dreißiger-Jahre, gest. in Wien 1876). Nach dem frühen Tode seines Vaters, welcher Magistratsbeamter in Eisenstadt war, besuchte er das Dedenburger Gymnasium, zu dessen besten Schülern er bald zählte, dann bezog er die Hochschule in Wien, um sich an derselben dem Studium der Rechte zu widmen, für welches er übrigens wenig Neigung zeigte. Vom Hause nur sehr kärglich unterstützt, fand er während dieser Zeit in der Fächermalerei eine Erwerbsquelle, obgleich er darin völlig Autodidakt war, da er nie einen systematischen Zeichenunterricht erhalten hatte. Bei dem Fleiße

und der Sorgfalt, welche er dieser Arbeit widmete, kam allmählig sein eigentliches Talent zum Durchbruch, und er entwickelte sich bald zu einem tüchtigen Ornamentisten in Zeichnung und Composition. Als er dann die Rechtsstudien beendet hatte, war er einige Zeit als Hofmeister thätig, in welcher Stellung ihm Ruhe genug übrig blieb, sich in der ihm liebgewordenen Nebenbeschäftigung weiter auszubilden und zu vervollkommen. Zuerst arbeitete er für eine kleine Wiener Firma, dann für August Klein, und zuletzt wurde er in Weidmann's Lederkunstarbeiten-Fabrik angestellt. Nachdem er einige Jahre in derselben thätig gewesen, eröffnete er 1872 in Gemeinschaft mit J. Kölbl ein kunstindustrielles Atelier, das bald zu ausgezeichnetem Rufe gelangte. Dabei wirkte er in seinem Fache auch schriftstellerisch und richtete sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Wiedererneuerung der alten verloren gegangenen Ledertechnik, über deren Bedeutung er sich bald vollkommen klar geworden war. Darin kam ihm eben seine humanistisch classische Vorbildung trefflich zu statten, und er wurde, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, ein „Kunsthandwerker im edelsten Sinne des Wortes“. Wohlvertraut mit der Geschichte der Kunst, ging er nicht irre, sondern zielbewußt auf die richtigen Muster los, deren Bedeutung ihm auch klar vor Augen stand. Das Erste, was er nun vornahm, war, nach alten Mustern der Hofbibliothek und des österreichischen Museums die alte Lederintarsia zu versuchen, welche er endlich meisterhaft zu Stande brachte, so daß seine Arbeiten mit den etwas früheren und gleichzeitigen der Franzosen und Engländer den Wettbewerb aufs beste aushielten. Ueber die bei dieser Technik nach der

Reihe vorzunehmenden Arbeiten hat er auch unter dem Titel „Handvergoldung“ ein kleines Tableau für Schüler und Arbeiter dieses Faches eingerichtet, das ohne jede Beschreibung sofort verständlich wird und die ganze Technik durch den bloßen Anblick förmlich lehrt. Nachdem er dieses eine Ziel erreicht und in vollendeter Weise in dasselbe einschlägige Arbeiten hergestellt hatte, wurde er durch einen in Lederplastik durchgeführten Bucheinband aus dem 16. Jahrhundert, der im Besitze des österreichischen Museums war, angeregt, auch diese völlig verschollene Technik zu erneuern. Obwohl bereits nicht unbedenklich leidend, unternahm er sich doch diesen anstrengenden Arbeiten und löste nach halbjährigen mühevollen Versuchen die schwere Aufgabe in vollkommenster Weise. Auch darüber verfaßte er eine Lehrdarstellung und in einem Briefe an den damaligen Vicedirector des österreichischen Museums, J. Falke, eine Beschreibung dieser Technik, welche von Camillo Sitte in der unten verzeichneten Quelle mitgetheilt ist. Wunder war übrigens nicht allein Decorateur als Zeichner, sondern auch praktischer Arbeiter. Das Schwierigste an allen besseren Stücken, welche aus seinem Atelier hervorgingen, pflegte er durchaus mit eigener Hand anzufertigen, und die von ihm herrührenden Arbeiten zeichnen sich durch große Genauigkeit, Geschmack und Vollendung aus. Mit seinem Geschäftsgenossen hatte er auch die Wiener Weltausstellung 1873 besichtigt, und die Prachteinbände, Cassetten, Lederbilder, Lederrahmen, Fächer u. s. w. aus seinem Atelier fanden allgemeine Anerkennung; sie behaupteten sich neben den Arbeiten aus den Fabriken Klein und Weidmann und übertrafen manche derselben in der stylgerechten Anordnung

und Ausführung; Wunder selbst aber ist als der Erneuerer der alten Ledertechnik bei Bucheinbänden anzusehen, welche im Laufe der Zeit völlig in Vergessenheit gerathen war.

Salzburger Gewerbeblatt, 1877, Nr. 6, S. 41: „Erneuerung der Ledertechnik bei Bucheinbänden“. Von Camillo Sitta. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien, Druck des Journals „Die Presse“ 1873, 80.) Seite 326, Nr. 303.

Wunsch, s.: **Wünsch** [S. 222—224].

Wunschwiß, die Freiherren von (Genealogie). Dieses Geschlecht, das tschisch auch *Bunšvic* geschrieben erscheint, ist deutschen Ursprungs und stammt aus Meissen, von wo es zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Böhmen kam. Ein Urban von Wunschwiß lebte 1490—1550 in Meissen; mit seiner Gattin Regina von Schemlar hatte er einen Sohn Jacob, der in der Niederlausitz sich ansässig machte. 1. Dieser war mit Christine von Rhun vermählt, die ihm den Sohn Georg (um 1586) gebar, welcher sich von Rothmühl an der Elbe nach Prag begab, um daselbst an der Universität den höheren Studien obzuliegen. In den letzten Regierungsjahren des Kaisers Rudolf II. trat er in den Staatsdienst und wurde Ingrossist beim Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse, wo er bis zum Ausbruch der politischen Wirren im Jahre 1618 thätig blieb. Da er sich entschieden weigerte, unter den Rebellen zu dienen, und in dieser Zeit die Stadt verließ, hatte er deshalb mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, kehrte aber nach der Schlacht am weißen Berge auf seinen Posten zurück und wurde bald danach Registrator im Amte und 1628 Secretär beim

Appellationsgericht. Für die dem Kaiserhause bewiesene Treue aber erhob ihn Ferdinand II. am 13. October 1629 in den böhmischen Ritterstand unter gleichzeitiger Vermehrung des Wappens, dessen Helmzier, der springende Hirsch, fortan ein rothes Halsband mit dem kaiserlichen Namenszuge *F. II.* tragen sollte. Georg Ritter v. Wunschwiß starb zu Prag am 20. März 1645 und liegt neben seiner zwei Jahre vor ihm verstorbenen Gemalin Eva Barbara geborenen Mayer von Landlovitz im Kreuzgange des Augustinerklosters auf der Prager Kleinseite begraben. Von seinen Söhnen starben zwei in jungen Jahren, ein dritter Sohn Matthias Gottfried und eine Tochter Anna Christine überlebten ihn. Letztere, mit Leonhard Pipin von Langheim Herrn von Wallstein verheiratet, starb zu Wien 1663. — 2. Matthias Gottfried (geb. in Prag im Februar 1632, gest. zu Ronsberg 10. März 1695) mehrte wesentlich Besitz und Ansehen seines Geschlechtes. 1661 wurde er in den böhmischen Ritterstand aufgenommen und am 29. August 1675 in den böhmischen Herrenstand erhoben. Auch er stand im Staatsdienste, war, erst 23 Jahre alt, Advocat, wurde ständischer Secretär, 1660 kaiserlicher Procurator und später Vice-Landkämmerer in Mähren, dann kaiserlicher Rath in Böhmen, Vorsitzender des Kammer- und Lehengerichtes, Hauptmann des Pilsener Kreises; auch ward er in anderen wichtigen Geschäften zu Rathe gezogen, wiederholt zu diplomatischen Missionen verwendet, kurz vor seinem Tode zum Reichshofrath befördert und zum Gesandten nach Polen bestimmt. Mit seiner Gemalin Anna Feliciana Bachta von Rajov (geb. in Prag 30. März

1648, gest. daselbst 1718) erlangte er die Herrschaft Ronsberg mit Bezvčrov (Wasserau) und Bernstein; er war ferner Pfandbesitzer der kurpfälzischen Stadt und Herrschaft Planstein, des Gutes Bilimov, das er von Mar Franz Bohrně von Chota erstanden, und des Gutes Wällischbirken mit Zeliboric, Turzic, Chocholata Chota und Bucifov, welches er von Karl Leopold Grafen von Millesimo käuflich erworben hatte. Matthias Gottfried ist es, der am 31. August 1683 auf der Prager Brücke die noch daselbst befindliche Statue des h. Johann von Nepomuk, den er zum Schutzpatron seines Geschlechtes erwählte, aufstellen ließ. Die 8 Schuh hohe und 20 Centner schwere Metallstatue wurde von Wolf Hieronymus Herold in Nürnberg gegossen nach dem Modell des kaiserlichen Hofbildhauers Matthias Rauchmüller und nach der Abgussform des Prager Bildhauers Johann Prokoff. Auf einer der drei im Piedestal angebrachten Metalltaseln befindet sich unter dem Wappen die Inschrift: „DIVO JOHANNI NEPOMUCENO A. MCCCLXXXIII EX HOC PONTE DEJECTO EREXIT MATTHIAS L.(iber) B.(aro) DE WUNSCHWITC A. MDCLXXXIII.“ Ein Modell dieser Statue von Holz befindet sich in der von Matthias Gottfried von Wunschwitz erbauten Johannescapelle im Schlosse Ronsberg, ein ähnliches Steinbild aber ist auf dem Marktplatz der gleichnamigen Stadt im Pilsener Kreise aufgestellt. Der Freiherr wird von Zeitgenossen seiner Gelehrsamkeit und seiner großen Sprachkenntnisse wegen gerühmt. Als er im Alter von 63 Jahren starb, wurde er in der Pfarrkirche zu Ronsberg beigesetzt. Zur Erinnerung an die Aufstellung der Johannesstatue ließ sein Sohn Gott-

fried Daniel von Antonio Travani in Rom die Stöcke zu einer silbernen (1 1/4 Loth schweren) Medaille schneiden. Die Aversseite zeigt das Chronogramm: „STATVA | AEREA. S. JOANNIS NEPOMUCENI · ANNO. A. SANCTA. AC | GLORIOSA, EIVS. NECE · TERCENTENO. PRAGAE | IN PONTE ERIGI CVRATVR. A. | MATTHIA. LIBERO | BARONE DE WUNSCHWITZ“. Die Reversseite: Abbildung der Statue. Aus seiner Ehe hatte Matthias Gottfried drei Töchter und sechs Söhne. Eine Tochter starb als Kind, die zweite, Feliciana Francisca, vermählte sich mit Joseph Franz von Talmberg, die dritte, Jacobine Anna, wurde Ursuliner nonne und segnete als Oberin ihres Klosters am 2. Februar 1742 im Alter von 48 Jahren das Zeitliche. Von den sechs Söhnen starben vier theils in der Kindheit, theils in jungen Jahren, nur zwei, Franz Ignaz und Gottfried Daniel, überlebten die Eltern und pflanzten das Geschlecht fort. — 3. Franz Ignaz (geb. 1. August 1683), k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer und Hauptmann des Prachiner Kreises, vermehrte den Besitz seines Hauses durch die Güter Chocomysl, Duňovic und Herstein, welche er 1708 von Wolf Grafen Kolowrat-Nowohradsky, dann durch die Güter Puschau und Wischau, welche er 1719 von Johann Grafen Gög kaufte, und endlich durch das Gut Tetin. Bei dem Einfall des bairischen Kurfürsten Karl VII. im Jahre 1742 in Böhmen hielt er gleich anderen Treulosen des hohen böhmischen Adels zum Usurpator, wurde dann nach Vertreibung desselben aus dem Lande für solche Felonie gemäßiget und am 6. Juni 1745 seines Dienstes enthoben.

Wie es scheint, verließ er darauf seine Heimat. Mit seiner Gemalin Maria Josepha Barbara Rothhaft Freiin von Weissenstein hatte er nicht weniger denn neunzehn Kinder, von denen im Jahre 1749 noch am Leben waren: Johanna Margaretha Maria vermählte Johann Benzel Graf Zuder von Lanfeld, Johann Max Anton, k. Hauptmann im Regimente Starhemberg (gest. 22. April 1759), Johanna Maria Josepha, Kammerfräulein der Herzogin Clementine von Bayern, Johann Ferdinand Guseb, Hauptmann in bairischen Diensten, und Johann Hermann Franz (geb. 1. Juni 1725), Edelknecht in Diensten des Kurfürsten von Köln. — 4. Der Bruder des Franz Ignaz, Freiherr Gottfried Daniel (geb. 24. März 1678, gest. 25. Juni 1741), war ein gelehrter Herr, vornehmlich in Geschichte, Heraldik und Genealogie wohl bewandert, seine reiche genealogische Sammlung mit 44 Heften Abbildungen, welche im böhmischen Landesarchive aufbewahrt wird, gibt Zeugniß von seinen umfassenden Kenntnissen auf geschichtlichem und genealogischem Gebiete. Er war zweimal vermählt, zuerst 1709 mit Maria Francisca Freiin von Schuhmann (geb. zu Wien 17. September 1695, gest. in Prag 25. April 1720) und nach deren Tode 1724 mit Maria Anna Gräfin Hartmann (geb. 21. September 1705, †). Aus beiden Ehen hatte er Söhne und Töchter. — 5. Von Ersteren ist erwähnenswerth: Johann Anton Cajetan (geb. 7. August 1710, vermählt mit Maria Anna Barbara Gräfin von Lamberg), der das Werk seines gelehrten Vaters: „Memoriae genealogicae heraldicae... majorum suorum L. B. de Wunschwitz“ im Jahre 1727 her-

ausgegeben hat; hingegen ist das große genealogische Werk des Freiherrn Gottfried Daniel von Wunschwitz ungedruckt geblieben. — 6. Johann Anton Cajetans jüngerer Bruder Johann Prokop Wilhelm (geb. 9. Juni 1719), k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer, vermählte sich 1743 mit Maria Anna Barbara Gräfin Deim und starb am 10. Februar 1759. Der Letzte des böhmischen Zweiges der Wunschwitz ist Johann Philipp, nach dem „Slovník naučný“ ein Sohn Johann Prokop Wilhelms, nach Miltner aber Gottfried Daniels aus dessen zweiter Ehe mit einer Gräfin Hartmann. Nach dem in den Quellen verzeichneten „Lumir“ wären noch 1788 zwei Brüder, nämlich Joachim und Johann Ferdinand Freiherr von Wunschwitz, am Leben gewesen, und wäre erst mit ihnen dieses Geschlecht erloschen.

Kurze, doch eigentliche Nachrichten von der Ankunft, Fortpflanzung und gegenwärtigen Zustand des uralten Geschlechtes deren Herren von Wunschwitz (Wien 1741, 12°), nebst Continuation in gleichem Formate. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Miltner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4°) S. 701 u. f. — (Röbler's) Münzbelustigungen, Bd. XIX, S. 49. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Verikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, 3 & 4 Rober, schm. 4°) Bd. IX, S. 1317. — Lumir (Prager českisches Unterhaltungsblatt, schm. 4°) herausgegeben von Milovec 1836, Nr. 39, S. 929 u. f.: „Svobodni pan z Vuuovic“. Von J. A. Gabriel. — (Zedler's) Universal-Verikon. 59. Band, Sp. 2208—2230 [mit reicher Quellenliteratur]. — Hellbach (Job. Chr.). Adels-Verikon oder Handbuch über die historischen,

genealogischen u. s. w. Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Zlmenau 1826, Voigt, 8^o.) Bd. II, S. 794 und 795 [mit reicher Quellenliteratur].

Porträt. Von Matthias Gottfried Freiherrn von Wunschwig ist ein Porträt vorhanden. J. G. Schommer del., J. G. Sartorius sc. 1707 (Fol.).

Murda, Joseph (Sänger und Liedercomponist, geb. zu Raab in Ungarn am 11. Juni 1807, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines wohlhabenden Lederfabrikanten in Raab, war er von neun Brüdern, welche alle vorzügliche Stimmen besaßen und in der Stadt als die ersten Gesangsdilettanten galten, der fünfte. Nachdem er das Gymnasium besucht hatte, wurde er vom Vater für dessen Ledergeschäft bestimmt und nach beendeten Lehrjahren der damaligen Sitte gemäß auf Wanderung geschickt. So pilgerte Joseph fünf Jahre lang durch Oesterreich, Böhmen, Bayern, Tirol und ganz Italien. Mit reichen Erfahrungen für den Stand, in welchem er wirken sollte, ausgerüstet, schiffte er sich in Pesaro, dem durch Rossini berühmt gewordenen Städtchen (derselbe heißt der Schwan von Pesaro) auf einem Rauffahrer nach Triest ein; nachdem er auch dort einige Zeit verweilt hatte, wanderte er über Venedig, Padua, Verona und Tirol nach Steiermark, wo er in Leoben überwinterte. Dasselbst wurde er zuerst auf seine herrliche Tenorstimme aufmerksam gemacht, und der Versucher, der ihm vom väterlichen Berufe abreden wollte, trat in der Person des Regenschori der Leobener Domkirche an ihn heran. Dieser erklärte sich bereit, ihn unentgeltlich für den Kirchengesang auszubilden, denn zu jener Zeit herrschte überhaupt Noth an tüchtigen Tenorsängern. Einem Schwanken in der Wahl zwischen Lederarbeit und Kirchen-

gesang machte aber ein Schreiben des Vaters ein Ende, der ihn zur Heimkehr aufforderte, und Joseph setzte seine Wanderung fort und besuchte auf derselben noch die Stadt Königgrätz, wo sein Oheim, der Domdechant und Weihbischof Franz Murda, lebte. Dieser, selbst ein ausgezeichnete Musiker und einstiger Freund Mozart's, war über die herrliche Stimme seines Neffen und nicht minder über dessen seelenvollen Vortrag erstaunt und sagte zu ihm eines Tages: „Junge, Du hast eine schöne Stimme, singe fleißig, Du kannst sie vielleicht noch einmal brauchen.“ Endlich kehrte der Jüngling heim und trat im väterlichen Geschäfte in Verwendung, bei dessen höchst prosaischer Hantirung ihm alle Gedanken an eine Zukunft, wie sie sein Oheim, der Dechant, vielleicht im prophetischen Geiste gesehen, vergingen. Aber bald traten neue und diesmal noch größere Versuchungen an ihn heran. Denn er sang in der Kirche, dann in dem Kunst-, besonders Gesang liebenden Hause des damaligen Domherrn, nachmaligen Raaber Bischofs Sztankovics, wo er bald in den Quartettcirceln des hochw. Herrn die erste Rolle spielte. Immer herrlicher entfaltete sich seine Stimme, immer mehr steigerte sich die Zahl seiner Bewunderer, und es fehlte nicht an Mahnern, ein solches Gottesgeschenk doch nicht unbenützt zu lassen und sich der Bühne zuzuwenden. Lange schwankte der Jüngling, bis endlich der Besuch des k. k. Hoftrompeters Anton K h a n l l in Raab den Ausschlag gab. Dieser berichtete bei seiner Rückkehr nach Wien dem damaligen Administrator der Wiener Hofoper Grafen G a l l e n b e r g von der Entdeckung des Tenors, die er in Raab gemacht, und der Sänger wurde eingeladen, in Wien Probe zu singen. Es

war im Jahre 1830, als Wurda in der Rolle des Licinius in der Wiener Hofoper auftrat, Gesah es nun, daß er sich mit der Hofoperndirection nicht einigen konnte, oder fühlte er sich selbst noch nicht völlig gewachsen den Anforderungen, welche das Publicum an den Sänger auf einer Hofoper stellte, wir wissen es nicht, ein Engagement kam nicht zu Stande, aber in Wurda selbst faßte die Ueberzeugung festen Fuß, daß er doch einen anderen Beruf in sich fühle, als Lieder und wenn es auch Chagrin war, zu gerben. Er blieb vorderhand in Wien und nahm daselbst bei dem berühmten Gesanglehrer Cicimara Unterricht. Indessen hatte sich aber der Ruf seiner herrlichen Stimme immer weiter verbreitet, und nach einiger Zeit erhielt Wurda durch Verwendung des Berliner Hoftheaterintendanten Grafen von Brühl ein sehr vortheilhaftes Engagement an der Strelitzer Hofbühne. An derselben sang er durch fünf Jahre und wurde bald der Liebling des Publicums. Während dieser Zeit folgte er auch mehreren Einladungen zu Gastspielen an verschiedenen deutschen Bühnen, und ein solches führte ihn 1834 nach Hamburg, wo er das Publicum mit seinem Gesange derart enthiusmirte, daß ihm die Direction die vortheilhaftesten Anerbietungen machte, die er denn auch annahm, so daß er 1835 in den Verband dieser Bühne trat und an derselben bis an das Ende seiner Thätigkeit als Theatersänger blieb. Der Umfang seiner Stimme war von seltener Art. So sang Wurda vom tiefen G bis an das hohe C im Berliner Opernhause die Stelle des Zampa im zweiten Finale. Er war ein elegischer Sänger, wie Deutschland zu seiner Zeit keinen zweiten besaß; besonders herrlich war sein Vortrag in Bellinischen Opern, und er brachte die-

selben, die namentlich im Norden lange Zeit nicht durchgreifen wollten, zu solcher Geltung, daß sie bald zu den Lieblingsopern des nordischen Publicums zählten und sich seitdem bleibend auf dem Repertoire erhalten haben. In der Folge wurde er Mitglied der Direction des Theaters in Hamburg und widmete sich auch dem Gesangunterrichte, in welchem er bald zu den gesuchtesten Lehrern daselbst gehörte. Auch in der Composition hat sich Wurda versucht, und sind von ihm mehrere Liedercompositionen bekannt. Ob er noch lebt — er würde jetzt 82 Jahre alt sein — ist uns nicht bekannt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, redigirt von Aug. Schmidt (4^o.) IV. Jahrgang, 30. Jänner 1844, Nr. 13, S. 50: „Galerie vaterländischer Künstler“. Von G. Gollmich. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dffenbach 1861, Job. André, gr. 8^o.) Band III, Seite 893. — Gagner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köbler, Lex. 8^o.) S. 905. — Schilling (G. Dr.). Das musikalische Europa (Zwener 1842, F. G. Reichard, gr. 8^o.) S. 363. — Vaterland (4^o.) 1844, Nr. 17 und 18 (Abdruck aus der „Neuen Leipziger musikalischen Zeitung“ 1843). — Allgemeines Theater-Lexikon.... Herausgegeben von A. Herloßjohn, F. Marggraf u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., Expedition des Theater-Lexikons kl. 8^o.) Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 332.

Noch ist zu erwähnen: Karl Wurda (geb. in Raab um das Jahr 1800, gest. daselbst am 6. December 1845). Ein Bruder des Vorigen, widmete er sich dem geistlichen Stande, trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelorge und starb als Domberr und Consistorialrath des Raaber Domcapitels, das er im ungarischen Landtage 1843 u. f. in rühmlichster Weise vertrat. Der geniale Croquisist, dem wir die interessanten Schilderungen der

Hauptrednerlichkeiten dieses merkwürdigen Landtages und Vorboten der Märzrevolution verdanken, nennt W u r m die mit den Vertretern des Magyarer Domkapitels Adam Kravinec, des Eszauer Kapitels August Kolobanov, des Graner Kapitels Samuel Rudnianszky, des Breßburger Kapitels Vincenz Jekelfaluv und des Beszprimer Kapitels Nicolaus Bezeredy auf diesem Landtage thätig war. „einen aufklärten katholischen Priester, dessen Intelligenz den Kultus von der Religion unterscheiden kann, der dem Rath befißt, seine Meinung zu geüben. Seine Kollegen hätten ihn, literarisch gesprochen, beinahe in einer Sitzung zerfleischt, weil er geradehin erklärte, daß den Interessen des Staates jedes Corporationenprivilegium gestrichelt werden muß“ W u r m stand im Lande überdies in so hohem Ansehen, daß er Gerichtstafelbesitzer mehrerer Comitate war [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, C. Wigand II 8^o) Bd. II, S. 139]

Wurm, Alois (Architect, geb. in Wien am 26. Jänner 1843). Er ist ein Schüler der k. k. Akademie der Künste in Wien, in welcher er sich dem Architecturfache zuwendete und später unter von der Müll und von Siccardsburg sich fortbildete. In der III. allgemeinen deutschen Ausstellung zu Wien (1868) erschien er, wenn ich nicht irre, zum ersten Male vor der Öffentlichkeit, indem er die architectonischen Zeichenprojecte zu einer Villa, dann eines Hoffchauspielhauses in Wien und einer Ansicht der Fagade des Wasserburger'schen Hauses am Stadtpark ebenda vorlegte. In der Wiener Weltausstellung 1873 war er in der Abtheilung „Kunst“ vertreten; mit einem Projecte für das Wiener Rathhaus in fünf Blättern (Hauptfagade, Seitenfagade, Grundriß des Erdgeschosses, Grundriß des ersten Stockes und Perspectiveansicht), mit einem Entwurf für das Berliner Parlamentsgebäude in zwei Blättern (Ansicht und Durchschnitt), mit einem Ent-

wurf für das Ingenieurvereins-Gebäude in Wien in zwei Blättern (Fagade und Grundriß), mit einer Darstellung des Palais Simon in Wien in drei Blättern (Ansicht, Durchschnitt und Grundriß) und mit einigen Villenprojecten. Als dann im Jahre 1877 aus Anlaß der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste eine historische Kunstausstellung veranstaltet wurde, befanben sich in der Abtheilung Architectur von unserm Künstler drei Konkurrenzprojecte, und zwar für das Rathhaus in Wien in drei Blättern in Aquarell und getuschten Federzeichnungen, für das Rathhaus in Hamburg in vier Blättern in gleicher Weise wie das vorige und für das Parlamentshaus in Berlin in einer getuschten Federzeichnung; dann in einer gleichfalls getuschten Federzeichnung eine Ansicht des Palais des Herzogs von Nassau und eines Privathauses in Wien. Von Bauten, welche er ausführte, sind unbekannt: das Militär-Kurhaus in Marckbad, das Theater im Bade Hall in Oberösterreich, das Gebäude der Gartengesellschaft in Moskau, das Palais des Herzogs von Nassau in Wien (III., Heisnerstraße) und die fürstl. Schwarzenberg'sche Häusergruppe in Wien (IV., Heugasse). Wurm ist Mitbegründer des Betzines „Wiener Bauhütte“ und im öffentlichen Leben als Gemeinderath der Wiener Großcommune thätig. Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Gröner (Wien 1869, Prochhausen und Redurr, 8^o) S. 244. — (Zeilner's) Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien) 1868, Nr. 75. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4^o) 1868, Nr. 319. „Die Bildhauer, Kupferstecher, Baumeister auf der III. deutschen Kunstausstellung in Wien.“ Von Ludwig Curt.

Wurm, Ernst (Volkschriftsteller und Capitular des Benedictiner-

stiftes Kremsmünster, geb. zu Kematen jenseits der Traun in Oberösterreich am 13. Jänner 1820, gest. zu Bettenbach am 9. Juni 1888). Nachdem er im genannten Stifte die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er im September 1841 in dasselbe, legte am 27. December 1845 die Profess ab, vertauschte seinen Taufnamen Franz mit dem Klosternamen Ernst und erlangte am 18. Juli 1846 die Priesterweihe. Nunmehr der Seelsorge sich zuwendend, wirkte er 1846 bis 1860 als Cooperator in Ried, Thalheim und Weißkirchen, erhielt 1860 die Pfarre in Althaming, 1867 jene zu Sipbachzell, 1876 das Pfarrvicariat zu Viechtwang und 1882 die Pfarre Bettenbach, wo ihn im Alter von 68 Jahren der Tod ereilte. Der seelsorgerliche Beruf ließ ihm noch immer Muße zu literarischen Arbeiten, welche er in verschiedenen österreichischen Blättern, so in Ebersberg's „Wiener Zuschauer“, in Saphir's „Humorist“, im „Robinson“, einer illustrierten Jugendzeitschrift, im „Linzer Bürgerblatt“, im „Gmundener Wochenblatt“ veröffentlichte, und die meistens Schilderungen aus dem Volksleben zum Gegenstand hatten. Auch war er viele Jahre hindurch ständiger Mitarbeiter an dem von Dr. Ludwig Lang in Augsburg herausgegebenen und stark verbreiteten „Hausbuch für christliche Unterhaltung“, für welches er Beiträge in Dichtung und Prosa lieferte. Aber auch für die politischen in Wien erscheinenden Parteiblätter „Gegenwart“, „Volksfreund“ und „Vaterland“ schrieb er zahlreiche Correspondenzen und war zwanzig Jahre lang Feuilletonmitarbeiter des Wiener Blattes „Der Wanderer“. Auch mit selbständigen Arbeiten trat er auf und gab heraus unter dem Pseudonym Ernst Wendelin das mit großem Beifall auf-

genommene Werk: „Christlicher Taschen-Humorist. Unterhaltungsbüchlein für Seelsorger, Prediger, Katecheten, nicht minder für Schullehrer, Familien und Freunde einer angenehmen und nützlichen Lectüre“ (Regensburg 1859, Manz, 24^o). Da er es glücklich verstand, den Volkston zu treffen, der in einem periodischen Jahrbuch am besten zu verwerthen ist, begann er 1865 mit der Herausgabe des „Neuesten Kurzweil-Kalenders“ (Wels bei Haas), der eine Auflage von 80.000 Exemplaren erreichte. Der glückliche Erfolg dieses Kalenders bewog ihn zur Herausgabe eines zweiten, des „Katholischen Heimatskalenders für Stadt- und Dorfleute“ (ebd.), der 1867 zu erscheinen begann, auch außerhalb Oesterreichs Verbreitung fand und bis zu einer Auflage von 130.000 Exemplaren stieg. Beide Kalender redigirte er bis an seinen Tod, dagegen erlebte sein im Jahre 1879 ebenfalls in Wels erschienener „Illustriertes Welsches Kalender. Mit vielen Originalbildern“ nur diesen einen Jahrgang. Die Herausgabe der genannten Kalender besorgte er ohne Nennung seines Namens. Von anderen Arbeiten Wurm's sind mir bekannt: ein zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner der Stadt Braunau am Inn herausgegebenes „Album“ (Wels 1874, 8^o), worin von ihm Beiträge in Prosa und Poesie, sämmtliche unter dem Pseudonym G. von Zell, enthalten sind; — „Kurze Geschichte des Stiftes Kremsmünster. Andenken an das eilfhundertjährige Jubelfest vom 18., 19. und 20. August 1877“ (Wels 1877, Haas), die anonym erschien und „Bauernleut. Gedichte in oberösterreichischer Mundart“ (Wien 1879, Rosner, 8^o), die er unter dem Pseudonym Franz Innbach herausgab.

Album Benedictinorum (S. Vincentii in Pennsylvania 1869, 8^o).

Wurm, Franz (Mechaniker, geb. zu Ebenthal bei Klagenfurt am 18. Juli 1786, gest. in Wien am 6. November 1860). Als Sohn eines Gärtners, der in Diensten des Grafen Hoëß stand, erhielt er keine andere Ausbildung, als die, welche die Normal-*schule* in Klagenfurt gewährte, worauf er als Lehrling bei seinem Oheim, dem Handelsmann und Gewerker Guggiß in Hüttenberg, eintrat. Von diesem kam er zu dessen Schwager Johann Türk in Guttaring, und hatte er an beiden Orten Gelegenheit, sein angeborenes ungewöhnliches mechanisches Talent ebenso durch Nachahmung als selbsteigene Erfindungen in berg- und hüttenmännischen Ausführungen von Modellen geltend zu machen. Die von ihm hergestellten Saftpumpen und Feuersprizen ohne Stiefel und Kolben zeigten ihren praktischen Nutzen bei dem am 3. März 1809 in Guttaring ausgebrochenen verheerenden Brande, da durch ihre Verwendung die Rettung eines großen Theiles des Marktes ermöglicht wurde, wofür ihm die Bürgerschaft in einer besonderen Urkunde ihren Dank aussprach. Noch im nämlichen Jahre mußte er bei der zur Landesvertheidigung aufgebotenen Landwehr einrücken; als er aber nach deren Auflösung heimkehrte, bot sich bald neue Gelegenheit, seine Erfindungsgabe zu bethätigen. Kaiser Napoleon hatte nämlich auf die Erfindung einer Flachspinnmaschine den großartigen Preis von einer Million Franken ausgesetzt. Sich darum zu bewerben, war wohl der Mühe werth, und Wurm that es. Mit rastlosem Eifer und Fleiß ging er an die Ausführung, die unzähligen Schwierigkeiten, wie sie die Flachbehandlung bietet, überwindend, und die von ihm 1812 erfundene Spinnmaschine befand sich noch 1860 zu Eben-

thal in Kärnthén aufgestellt. Nachdem er nämlich den Beweis ihrer Brauchbarkeit erbracht hatte, begab er sich nach Wien, um für die Bewerbung in Paris eine vollkommene Maschine anzufertigen. Mittlerweile aber hatte der Rückzug Napoleons von Moskau stattgefunden, und nun folgten die Tage, welche der Preisbewerbung in Paris ein Ende machten und so den Erfinder nöthigten, den Lohn für seine Mühen in praktischer Anwendung der Erfindung zu suchen. Nach mannigfachen eine solche versprechenden Versuchen bildete sich eine Actiengesellschaft, und es wurde in der Nähe von Wien — wenn ich nicht irre in Marienthal — unter Wurm's Leitung eine Flachspinnfabrik angelegt, welche mittelst Wasserkraft 73 verschiedene Maschinen für Flachband, Feinspinnerei, Bergband, Spagatspinnerei, Saile, Gurten, Zwirn u. s. w., dann verschiedene Apparate und Pressen in Bewegung setzte und dabei überdies 120 Menschen beschäftigte. Der Erfolg war vortreflich, aber es fehlte auch nicht an Nachwehen, die dem ganzen Unternehmen verderblich wurden, darunter ein Proceß mit Gerard, der für einzelne Punkte der Erfindung das Vorrecht beanspruchte, dann aber vornehmlich die unglückliche Einführung einer chemischen Bleiche, die mehr als hunderttausend Strähne zwar sehr weiß färbte, welche aber nur sehr kurze Zeit haltbar waren und dann wie mürber Zunder zerfielen. Dies Alles versetzte dem Unternehmen den Todesstoß, und es mußte aufgegeben werden. Aber das Princip dieses Maschinen- und Gantirungssystems wurde von Wurm einige Jahre später auf die Vorbereitung und Verspinnung unfilirbarer Seidenabfälle, nämlich der sogenannten Moresken (puggatti, sbusse, strussi), mit dem besten

Erfolge angewendet und in Wiener-Neustadt im Großen ausgeführt. Zwanzig Jahre waren so dem Erfinder unter Mühsal, schweren Prüfungen und Widerwärtigkeiten hingegangen, aber reich an Erfahrungen schritt er nun zu neuen Arbeiten, zunächst vom Erzherzog Johann dazu aufgefordert, der den erfinderischen Geist Wurms alsbald erkannt und unseren Mechaniker schon 1816 ersucht hatte, für Watt und Boulton in London das Modell zu einem Dampfschifftruderrade mit stets vertical wirkenden Ruderschaukeln auszuführen, was auch geschah; und nun folgte Erfindung auf Erfindung: eine Hansseil-Spinn- und Schlagmaschine für das Arsenal in Plymouth; eine Hansbrechmaschine für Wison in London; eine Verlenstickmaschine für Mme. Thyrion in Paris; mehrere künstliche Füße mit Hüft-, Knie- und Knöchelgelenken; eine Waschmaschine nach Paris, eine Ziegelmaschine, mehrere Kreis sägemaschinen; ferner in das k. k. Blindeninstitut in Wien zur Beschäftigung erwachsener Blinden: eine Schreibmaschine, eine Flachspinnmaschine, eine Kournier-Kreis sägemaschine und eine Brennholzschneidemaschine. Für die allgemeine k. k. Hofkammer in Wien lieferte er eine neue Erfindung unübertragbarer Waarenstempel, eine Goldsand-Waschmaschine, im Jahre 1844 eine Maschine zur Verfertigung des Stempelpapiers nebst genauer Angabe der Bogenzahl; für die k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen eine Fachseil-Nähmaschine, mehrere Münzplatten, Justirmaschinen, eine Drahtspinnmaschine, auf welcher Drahtseile von mehr als hundert Klafter Länge behufs der Schachtbeförderung in den Bergwerken erzeugt werden konnten. Infolge der Vortrefflichkeit dieser von Wurm ausgeführten

Maschinen wurde ihm von der k. k. Hofkammer die Ausführung und Herstellung des ganzen Maschinen- und Werkbaues im k. k. neuen Münzgebäude übertragen. So hat denn Wurm sämtliche Maschinen und Vorrichtungen in dieser großartigen Anstalt, von der Hoherzeugung der Metallstücke bis zu ihrer Vollendung, sowohl im Zusammenwirken der Apparate, als in der vollkommen entsprechenden Leistung der Maschinen in musterhafter Weise hergestellt und zur Abwendung jeglicher Gefahr mit großen Wasserreservoirs und Feuerpumpen versehen. Als dann während dieser Ausführungen der Wasserbruch im Quecksilberbergwerk zu Idria die alten Erzgruben zu ersäufen drohte, wurde er dahin geschickt, wo er sofort eine Dampfmaschine von 28 Pferdekraften aufstellte, ein neues Schacht- und Maschinenhaus erbaute und mit den nöthigen Wasserschöpfwerken versah. Die in der neuen k. k. Münze aufgestellten Maschinen erregten durch ihre Originalität und Zweckmäßigkeit auch die Aufmerksamkeit des Auslandes, und er erhielt infolge dessen aus Petersburg die ehrenvolle Aufforderung, auch für die k. russische Münze eine Münzplatten-Justirmaschine mit einer dazu gehörigen Prismen Schleifmaschine und einer Münzplatten-Wag- und Sortirmaschine anzufertigen. Diese bildete in der Ausstellung 1839 im k. polytechnischen Institute, wie ein damaliger Berichtstatter sich ausdrückt, „die Krone aller Ausstellungsgegenstände, ja man fühlte sich versucht zu glauben, die Maschine habe selbst Verstand“. Um von der sinnreichen Construction derselben dem Leser nur einigermaßen einen Begriff zu geben, erwähnen wir: daß sie die in mehrere Trichter vorgegebenen rohen Münzplatten, von welcher Sorte sie auch

sein mögen, ohne weitere Beihilfe einer Menschenhand mit ihren zehn künstlichen Wagschaalen Stück für Stück genau abwägt, die zu schweren, die vollwichtigen und die leichten Platten jede Gattung in ein eigenes Fach wirft, wieder neue Platten auf ihre Wagschaale bringt und so in einem Tage über einhunderttausend Stück Münzplatten mit einer Genauigkeit abwägt und sortirt, wie es noch so viele Arbeiter in gleicher Weise nie leisten würden. Die anderen Vortheile, welche diese Sortirmaschine bietet, übergehen wir als nur für den Fachmann verständlich. England, Frankreich, Rußland eigneten sich Wurm's Erfindungen an, auch nach Nordamerika verbreiteten sich diese Schöpfungen seines Genius. Tschuliz [Bd. XI.VIII, S. 71] entwarf den Grundgedanken seiner Letternsetzmaschine, Wurm aber führte sie aus und erfand insbesondere eine Ablegevorrichtung. Im Jahre 1847 ging die erste dieser Art Maschinen von Triest nach New-York ab; auch die Brockhaus'sche Druckerei in Leipzig erwarb eine solche. Neben den genannten Erfindungen machte Wurm noch andere, so eine Maschine zur Erzeugung von Schindelnägeln auf kaltem Wege, mehrere neue Gebläsedüsen zu Hochofengebläsen mit erhitzter Luft und auch eine Spielerei, die aber doch den erfinderischen Genius dieses merkwürdigen Mechanikers im klarsten Lichte zeigt, nämlich eine Stockuhr, deren ganzes Räderwerk aus Kartenpapier hergestellt ist. Da kam aber das verhängnisvolle Jahr 1848, und in diesem sollte Wurm in seinen letzten Lebensjahren, wie im Anbeginn seines Schaffens, die ganze Bitterkeit des Geschickes in nahezu erschreckender Weise durchkosten. Am 28. October bei der Einnahme von Wien wurde die an den Prater an-

stoßende Häuserreihe der Franzensallee in der Leopoldstadt von den Aufrührern als vorzügliche Vertheidigungsstelle angesehen, und auch der kaisertreue Wurm erhielt von denselben eine Hausbesetzung. Der Sturm der kaiserlichen Truppen begann, indessen aber hatten sich die Aufrührer aus dem Staube gemacht, und die stürmenden Rothmäntel und Croaten folgten ihnen rasch auf dem Fuße. Unvorsichtiger Weise aber hatte man diesen den Weg abgesperrt und die Gewalt provocirt; so wurde denn Wurm's Bruder erstochen, seine Haushälterin brach bei dem Versuche, durch einen Sprung aus dem Fenster sich zu retten, die Beine, und nur Wurm allein, der die Besonnenheit in diesen kritischen Augenblicken behalten hatte, gelang es, mittelst eines Strickes, während die Erstürmer das Haus tobend durchstöberten und plünderten, sich auf die Straße zu retten. Aber sein Haus ging gleich vielen anderen in Brand auf, und außerdem erlitt er durch die Vernichtung von Modellen, Zeichnungen, Bildern, unter letzteren eines von Gaurermann, das er mit 1500 fl. bezahlt hatte, einen Verlust von vielen Tausenden. Dies Alles erschütterte aber nicht Wurm's Treue gegen Kaiser und Reich. Nach Niederwerfung der ungarischen Rebellion, nach Bewältigung des italienischen Aufstandes und Beendigung des siegreichen Krieges gegen die Sarden begann auch Wurm wieder seine Arbeiten aufzunehmen, zu deren ersten ihn die Sorge trieb um die verstümmelten Krieger, die aus dem Felde heimkehrten. Seine schon früher erprobte Geschicklichkeit in Anfertigung künstlicher Glieder widmete er nun den armen Soldaten, und als am 6. Jänner 1850 unter dem Protectorate des Erzherzogs Ferdinand Maximilian ein Verein zur

unentgeltlichen Betheilung verstümmelter Krieger mit künstlichen Gliedmaßen sich bildete, war es Wurm, der mit allen seinen Kräften die Zwecke dieses Vereines förderte, künstliche Füße und Hände in zahlreichen Exemplaren beisteuerte und auch sonst als Mitgründer dieses humanen Vereines Vieles zur Abhilfe der Noth der im Felde Verstümmelten leistete. Der niederösterreichische Gewerbeverein zeichnete den wackeren und erfindertischen Mechaniker, der längst schon Anspruch auf eine Würdigung seiner um Oesterreichs Industrie und Gewerbe erworbenen Verdienste besaß, durch Verleihung der großen goldenen Vereinsmedaille aus. 1860, im Alter von 74 Jahren, raffte der Tod den verdienstvollen Wiener Bürger dahin.

Carinthia (Unterhaltungsbeilage der Klagenfurter Zeitung, 4^o) 1832, S. 139. — Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Kohproduktion und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8^o) S. 9 und 376 [behandelt diesen ausgezeichneten Mechaniker sehr kurzweg]. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, H. Fol.) 1843, Nr. 32: „Locomotiven mit Luftdruck“. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von Stepb. Ritter von Reeb und W. G. W. Blumenbach (Wien 1829, Herold, 8^o) Bd. I, S. 109; Bd. II, S. 497, 359, 764. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o) 1832, Nr. 36. — Vaterländische Blätter (Wien, 4^o) 1812, S. 393 und 336: „Erfindung einer Flachspinnmaschine“.

Wurm, Franz (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Bystřiz im Låborer Kreise Böhmens am 8. September 1845). Nachdem er die Volks-

schule seines Geburtsortes besucht hatte, kam er durch Verwendung seines Ortspfarrers in die Hauptschule zu Låbor, von dort auf das Gymnasium in Benschau und zuletzt ans Obergymnasium auf der Neustadt in Prag. Nach beendeter 6. Gymnasialclasse trat er 1864 in den Orden der frommen Schulen (Piaristen) ein und verlebte das Noviciat zu Leipnik in Måhren, wo er auch, um sich für den Lehrberuf, der seinem Orden obliegt, auszubilden, Methodik und Pädagogik studirte, nebenbei aber moderne Sprachen und Musik betrieb. Während er dann Philosophie und Theologie hörte, wurde er bereits von seinen Ordensoberen im Lehramte verwendet, und zwar zunächst in Leipnik und Freiberg in Måhren, dann zu Leitomischl in Böhmen. Schon während der Gymnasialzeit hatte er mit Vorliebe naturwissenschaftliche Studien getrieben, die er an der Universität in Prag mit allem Eifer fortzusetzen dachte. Die Besorgniß aber, daß der Wille seiner Oberen diesen Plan durchkreuzen könnte, wozu sich noch die Gerüchte einer bevorstehenden Auflösung seines Ordens gesellten, erweckten in ihm den Gedanken, aus demselben auszutreten, was er auch im Herbst 1868 ausführte. Nun schrieb er sich in Prag als ordentlicher Hörer bei der philosophischen Facultät ein und studirte Naturwissenschaften, hörte auch am polytechnischen Institute die Vorträge der Professoren Krejčí und Dr. Čelakowský und an der medicinischen Facultät jene des Professors Dr. Hochdalek. Außerdem nahm er bei Prof. Dr. Anton Frič einen besonderen Kurs, in welchem er das Ausstopfen, Injiciren, Skeletisiren und Beobachten mit dem Mikroskop lernte, und arbeitete dann noch zwei Jahre bei dem-

selben Gelehrten, der damals Custos des Museums war. Nachdem es ihm gelungen, das von Karl Nicol gestiftete Ferialstipendium zu erlangen, erging an ihn der Auftrag, eine Forschungsreise durch Nordböhmen zu unternehmen, deren Ergebnis er in einer Abhandlung dem k. k. akademischen Senate in Prag vorlegte. Nach beendetem Universitäts-triennium erhielt er ein Lehramt an der Lehr- und Erziehungsanstalt Wildenschwert im Chrudimer Kreise Böhmens, legte 1873 die Staatsprüfung aus Naturgeschichte und Physik ab, kam im Herbst dieses Jahres als Lehrer an das Realgymnasium zu Freiberg in Mähren, worauf er im October 1874 Professor an der städtischen Oberrealschule in Böhmisches-Leipa wurde. Dasselbst noch zur Stunde thätig, lehrt er außer den Naturwissenschaften auch französische Sprache und ertheilt unentgeltlichen Unterricht in der Musik. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete hat er seit 1873 Mehreres theils in selbständigen Schriften, theils Schulprogrammen und periodischen Fachwerken veröffentlicht. Selbständig erschien von ihm: „Die Teufelsmauer zwischen Ostitz und Böhmisches-Micha. Mit 4 Abbildungen und 1 Kärtchen“ (1884); — „Das Kammergebirge, die umliegenden Kreise und deren Flora“, als Festschrift zur Decennialfeier des nordböhmisches Excursionsclubs (1887); in den Programmen der Böhmisches-Leipaer Oberrealschule, und zwar für 1875: „Ueber den sexuellen Fortpflanzungsapparat der kryptogamischen Gewächse“, mit vielen Abbildungen; für 1882: „Basalt- und Phonolithkuppen in der Umgebung von Böhmisches-Leipa“; für 1884: „Phänologische Beobachtungen“; in den Mittheilungen des nordböhmisches Excursionsclubs, und zwar im II. Jahrg.: „Psilo-

melan, Azurit und Malachit im Gebiete des nordböhmisches Excursionsclubs“; — „Eine Excursion auf die Teufelsmauer“; im III. Jahrg.: „Provincialnamen von Thieren und Pflanzen“; im IV. Jahrg.: „Beitrag zur Flora von Böhmisches-Leipa“; im V. Jahrg.: „Ueber Baumaterialien des Vereinsgebietes“; — „Die Langenauer Berge“; — „Sandsteinsäulen am Hohlsteine bei Zwidau in Böhmen“; im VI. Jahrg.: „Die Grassmücken in und um Böhmisches-Leipa“; — „Die Weisen in der Umgebung von Böhmisches-Leipa“; im VII. Jahrg.: „Der Hausperling“; — „Die Fische des Holzenflusses“; in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien 1881: „Bemerkungen zum Contacte der Eruptiv- und Sedimentgesteine in Nordböhmen“; — „Basalt vom Habichtberge bei Kroh“; 1882: „Simonitconcretionen in der Umgebung von Böhmisches-Leipa“; in den Sitzungsberichten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 1882: „Ueber die Einwirkung einiger Basalte im nördlichen Böhmen auf die Magnetnadel“; — „Ueber den Feldspathbasalt des Pihler und des Kahlenberges bei Böhmisches-Leipa“; — „Ueber den Basalt vom Herrenhausberge bei Steinschönau“; 1883: „Ueber zwei neue Fundorte von Porphyre im nördlichen Böhmen“; — „Ueber das Vorkommen von Melilithbasalt zwischen Böhmisches-Leipa und Böhmisches-Micha“. Druckfertig liegen: „Die Vogelwelt der Umgebung von Böhmisches-Leipa“ und eine Abhandlung über die Grünsteine der Schlucknauer Gegend“.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart. W. Spemann, 32^o.) XI. Jahrg., S. 331.

Wurm, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreich. Reichsrathes, geb. zu Klobouk in Mähren am 12. Juli 1823). Die Normal- und das Gymnasium besuchte er in Kremsier, darauf studirte er Theologie in Brünn, wo namentlich der böhmische Professor Sušil [Bd. XLI, S. 1] großen Einfluß auf ihn übte und ihn zur nationalen Agitation theils vorbereitete, theils, da er ihn besonders geeignet fand, darin mächtig förderte. Nachdem Wurm 1850 die Priesterweihe erlangt hatte, caplanirte er zunächst in Mutenic und Hodonin. Noch war diese Gegend von nationaler Agitation verschont geblieben, und er entdeckte alsbald, daß sich ihm daselbst ein dankbares Feld darbiete. Er ging nun sofort an die Arbeit, munterte zur Lectüre böhmischer Bücher auf, legte eine böhmische Bücherei an, unterrichtete die Jugend und leitete die Slovakern zu besserer Bewirthschaftung ihrer Gründe an. Aber bereits war man amtlicherseits auf diese Verschiebung seines priesterlichen Berufes, den er für politische Zwecke mißbrauchte, aufmerksam geworden. Nun versetzte man ihn nach Dedice bei Bysokov, wo er jedoch in nationaler Richtung fortwirkte, gleichfalls eine böhmische Bücherei anlegte und auch schriftstellerisch zu wirken begann, indem er für das damalige einzige nationale Organ in Mähren, für die „Moravské noviny“, d. i. Mährische Zeitung, und für andere böhmische Blätter arbeitete. Als dann um diese Zeit (1852) der mährisch-slavische Katholikentag zusammentrat, benützte Wurm diesen Anlaß, um sich öffentlich und entschieden für die nationale Richtung in Schul- und kirchlichen Sachen auszusprechen, was bei der damaligen in den maßgebenden Kreisen herrschenden antinationalen Strömung von seinen Anhängern als eine

That angesehen und von diesen durch volle Zustimmung gelohnt wurde. Bald darauf erfolgte seine Wahl in den Ausschuß der Cyrill-Method'schen Bruderschaft. Schwere Krankheit entzog ihn für längere Frist seinem geistlichen Amte, und er fand für diese Zeit Zuflucht bei einem Freunde, dem Canonicus Friben in Wischau, der ihn, obgleich ein Deutscher, in den nationalen Bestrebungen förderte. Bald darauf wurde er von Friedrich Grafen Sylva-Taroucca, welcher in Brünn eine Rettungsanstalt für verwaahrloste Jugend gegründet hatte, als Spiritual in dieses Institut berufen. Zu gleicher Zeit besorgte er die Geschäfte der Cyrill-Method'schen Bruderschaft und führte die Redaction des Kalenders „Moravan“, d. i. Der Mährer. Im Jahre 1860 faßte er den Gedanken, das längst vergessene Belehrad seinen Landsleuten in Erinnerung zu bringen, und wurde so der Urheber der berühmten tausendjährigen Feier dieses Ortes, der als älteste Hauptstadt Mährens und Residenz der einstigen mährisch-slavischen Könige geschichtliche Bedeutung besitzt. In seinen Bestrebungen für die Verherrlichung dieses Festes fand Wurm in Hugo Altgrafen Salm und Egbert Grafen Belcredi wirksame Förderer. 1861 wurde er vom Stadtwahlbezirk Brerau in den mährischen Landtag gewählt, und seit 1873 vertritt er die Städtegruppe Holleschau-Klobouk-Brerau im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes, in welchem er zur föderalistischen Partei gehört. Im Jahre 1867 wurde er zum erzbischöflichen Consistorialsecretär in Olmütz ernannt und bekleidet zur Zeit auch die Stelle eines Domvicars daselbst. In Brünn bildete sich auf seine Anregung ein Unterstützungsverein für Handwerker, ferner

ein Consumverein, welchem Beispiele bald andere Städte in Mähren folgten. Für diese seine mannigfache Thätigkeit verliehen ihm mehrere Städte und Gemeinden in Mähren die Ehrenbürgerschaft. Was nun seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so gedachten wir seiner Mitarbeiterschaft an čechischen Blättern, von denen die „Moravské noviny“, „Moravská orlice“, „Hlas brněnský“ zu nennen sind, dann der Redaction des mährischen Kalenders „Moravan“; und anläßlich der tausendjährigen Bekehrungsfeier gab er zwei čechische Liedersammlungen heraus. Wurm gilt als eines der rührigsten Glieder der čechischen und das Land čechisirenden Partei in Mähren.

Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 2, S. 14: „Ignatius Wurm“. — Illustriertes Wiener Extrablatt, 1874, Nr. 342 im Feuilleton: „Aus dem Reichsbotenzimmer“. Von J. J. A. (rašnig). — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 356: „Correspondenz aus Brünn vom 16. März“.

Porträt. In der Bildnisgruppe der Mitglieder des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue illustrierte Zeitung“ (Wien, Zamarski) VIII. Jahrgang (1880), Nr. 22 enthielt (Holzschnitt).

Wurm, Joseph Svatopluk (čechischer Schriftsteller, geb. zu Čejkovic im Brünnener Kreise Mährens am 15. December 1837). Nachdem er 1856 die höhere Realschule in Brünn beendet hatte, trat er daselbst bei der Post in den k. k. Staatsdienst. 1859 wurde er nach Olmütz übersetzt, wo er die Ruhe seines amtlichen Berufes benützte, um sich besonders eifrig an der Gründung des in dieser Stadt erscheinenden čechischen Blattes „Hvězda“, d. i. Der Stern, einer Unterhaltungszeitschrift für Volk und

Jugend, welche 1859—1863 herauskam, zu betheiligen. Von ihm erschienen darin, sowie in dem von Benzel Žirovnický 1860 in Olmütz herausgegebenen Almanach „Zora“, d. i. Die Morgenröthe, zahlreiche Artikel und Erzählungen. Auf seine Veranlassung bildete sich in Olmütz der nach dieser Stadt benannte landwirthschaftliche Verein, der erste dieser Art in Mähren, wie er denn auch der erste war, welcher in diesem Kronlande nationale Versammlungen veranstaltete, von denen vor allen jene von Buchlowitz 1860 und Hofstein 1861 genannt seien. Außer für die schon erwähnte „Hvězda“ schrieb Wurm auch für die „Olomucké noviny“, d. i. Olmüßer Zeitung, und für andere čechische Blätter. Von seinen selbständig erschienenen Schriften ist uns bekannt: „Kuruci, povídka z dějin Moravských“, d. i. Die Kuruzen, Erzählung aus der mährischen Geschichte (Olmütz 1862, 120.), welche er unter dem seinem Geburtsorte Čejkovic nachgebildeten Pseudonym Svatopluk Čejkovský herausgegeben hat. Zur Zeit ist er Ersatzmann im Verwaltungsrathe der Hypothekbank in Brünn, und Director des čechischen Versicherungsvereines „Slavia“, der in dem unten angeführten „Neuen Fremden-Blatt“ zugleich mit dem Director wegen nationaler Velleitäten, die doch mit dem Versicherungswesen nichts zu thun haben, scharf interpellirt wird. Uebrigens ist diese Interpellation nicht deutschen Ursprungs, sondern dem čechischen Blatte „Moravan“ entnommen.

Šembera (Alois Vojtěch). Dějiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslawischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 307. — Neues Fremdenblatt (Wien gr. 4°.) 11. September 1872, Nr. 230, S. 2: „Die Slavia und ihr J. S. Wurm“.

Ein Freiherr von Wurm, der einem thüringischen Adelsgeschlechte entstammte, aber in der k. k. österreichischen Armee diente, war 1745 Oberst und Commandant des 7. Infanterie-Regimentes, damals Graf Reippers, später Lattermann, dann Maroićic, heute Freiherr von Dahlen. Das Regiment machte den Feldzug am Rhein und in Böhmen 1744 und 1745 mit, und in der Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 fand Oberst Freiherr von Wurm den Heldentod auf dem Schlachtfelde.

Wurmb, Anton (Industrieller und Abgeordneter des oberösterreichischen Landtages, geb. zu Neumarkt in Oberösterreich 1811, gest. daselbst 27. April 1866). Seine Eltern, welche in Neumarkt ein bedeutendes Leinengeschäft betrieben, schickten ihn nach Kremsmünster, wo er an dem von den Benedictinern geleiteten Gymnasium seine Studien vollendete. Dann, um für das kaufmännische Geschäft gründlich sich auszubilden, ging er auf Reisen, auf welchen er Deutschland, Belgien, die Schweiz, Frankreich und Italien besuchte. Nach seiner Rückkehr trat er ins praktische Leben, wurde in Wien Procuraführer in einem Großhandlungshause und übernahm nach dem Tode seines Vaters die Leitung des Neumarkter Leinengeschäftes. Ein ansehnlicher Realitäten- und Grundbesitz ermöglichte es ihm, sich an verschiedenen Unternehmungen zu betheiligen und unter Anderem eine Bierbrauerei zu errichten. In Neumarkt zum Bürgermeister erwählt, schloß er sich nach Ausbruch der Märzbewegung im Jahre 1848 ihr auf das entschiedenste an und förderte sie auch, als sie aus dem gesetzlichen ins revolutionäre Geleise übergeleitet wurde, mit allen Kräften. So organisirte er denn auch, als Fürst Windisch-Grätz zur Rettung der in ihren Grundvesten erschütterten Mon-

archie mit Heeresmacht aus Böhmen gegen die Kaiserstadt anrückte, um dieselbe einzuschließen, einen Freischaarenzug dahin, welcher jedoch mißlang, worauf er sich durch die Flucht in die Schweiz rettete. Vor der Amnestie zurückgekehrt und vor Gericht gestellt, wurde er zu mehrjähriger Haft im Strafhause zu Linz verurtheilt. In der Folge aus der Haft entlassen und in seine bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt, trat er aufs neue als Abgeordneter in den oberösterreichischen Landtag ein, welchem er bereits seit 1848 angehörte, und in welchem er nun seine ganze Thätigkeit den Interessen des Landes widmete. Seine Stellung im Landtage, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, „war isolirt und unerquicklich genug, er erlahmte aber nicht und war aufs innigste überzeugt, in allen Fragen und Angelegenheiten nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben“. Wurmb hat innerhalb der letzten zwanzig Jahre insbesondere für Oberösterreich viel gethan, war ein mächtiger Anreger und Förderer in Allem, wo es galt, seinem Lande Vortheile zu erweisen. Durch Wort und Schrift rastlos und unermüdtlich thätig, behandelte er eingehend alle wichtigeren Tagesfragen in Flugschriften, und so erschienen von ihm: „Mein Antheil an der Westbahn“; — „Die landwirthschaftliche Discontobank“; — „Straßenwesen. Ein Beitrag zum Straßenconcurrentz-Gesetze für Oberösterreich. Mit einer Straßentarte“ (1865); — „Die Neumarkt-Nied. Braunauer Bahn“ u. m. a. Diesen seinen Lieblingsplänen, vorzugsweise dem letztgenannten, opferte er alle seine Zeit und ihrer Ausführung nach und nach sein Hab und Gut. Eine Reihe fehlgeschlagener Hoffnungen, eine unaufhörliche Vereitlung und Durchkreuzung aller

seiner gemeinnützigen Absichten, für welche er sich selbst ruiniert hatte, trieb den sonst unbeugsamen Mann schließlich zur Verzweiflung und zum Entschlusse, selbst seinem Leben ein Ende zu machen. Er that es in voller kalter Ueberlegung in grauenerregender Weise. Er verbarg sich nächtlicher Weile auf der zu seinem Vorhaben bereits am Tage ausgesuchten besonders geeigneten Stelle an der von Neumarkt nach Grieskirchen führenden Bahn. Als dann der Schnellzug bei heller Mondnacht heranbrauste, warf er sich ihm entgegen und fand so den entseßlichen Tod. Wurmb war glücklicher Weise unverheiratet, „seine Liebe“, schreibt einer seiner Freunde, „war sein Heimatland und die Verwirklichung seiner wahrlich nur gemeinnützigen „Ideen“. Der Versuch, ihm ein kirchliches Begräbniß zu erwirken, indem man Geistesstörung vorgab, in welcher er die That begangen habe, scheiterte an des Linzer Bischofs Rudiger ablehnendem Bescheide, worin der Vorwand der Geistesstörung gar nicht in Betracht gezogen, sondern nur darauf hingewiesen wurde, daß Wurmb's im Landtage gemachte Aeußerungen: „Die Demokratie ist meine Religion“, „Die Demokratie ist mein Glaube und meine Hoffnung“ seine Stellung zur christkatholischen Kirche kennzeichnen. Doch wurde die Leiche nicht in der Pfarre Taufkirchen, in welcher sie gefunden worden, sondern in der Pfarre Neumarkt, und zwar auf einem dem Verstorbenen gehörigen Grundstücke, dem sogenannten Hopfengarten, ohne Sang und Klang, aber in Anwesenheit einer großen Menschenmenge, die theilnahmvoll der Beerdigung beimohnte, begraben. Im folgenden Jahre erhielt sein Grab einen Denkstein. Wurmb hat Memoiren hinterlassen, welche sich im Besitze des

Dr. Schlager in Linz befinden, der mit Herausgabe derselben betraut wurde. Ein langjähriger Freund des Verstorbenen, A. Schilcher in Wiener-Neustadt, widmete demselben in der Linzer „Tagetpost“ einen warm empfundenen Nachruf, den er mit folgendem Vorschlage schließt: „Im Besitze verschiedener Mittheilungen und Aufsätze von Wurmb, beantrage ich, daß sich in der Heimat ein Comité bilde, Alles sammle, was sich auf ihn bezieht, und in gediegener Bearbeitung ein geistiges Monument seines Wirkens aufrichte, das Erträgniß aber einer Stiftung widme, woraus seinerzeit ein Knabe der Gemeinde Neumarkt der technischen Ausbildung zugeführt werde. Bezeichnung: „Anton Wurmb'sche Stiftung“.

Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866. Nr. 119: „Ueber den Selbstmord Wurmb's“. — Derselbe, 1867. Nr. 160: „Anton Wurmb“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866. Nr. 611: „Wurmb“.

Wurmb, Franz (Arzt und Homöopath, geb. zu Neumarkt in Oberösterreich am 22. Juni 1805, gest. in Wien am 10. October 1864). Wir vermuthen in unserem Arzte, dessen Vater einen bedeutenden Leinwandhandel in Neumarkt betrieb, einen älteren Bruder des unglücklichen Industriellen Anton, dessen Lebensskizze voranging. Auch er studirte in Kremsmünster, und nach beendetem Gymnasium 1823 begann er an der Hochschule Wien das Studium der Arzneiwissenschaft. Den zweiten Jahrgang hörte er, um sich die italienische Sprache anzueignen, in Padua; ging aber dann wieder nach Wien zurück, wo er die medicinischen Studien beschloß. sich mit mehreren später berühmt gewordenen Kollegen, mit Rolletschka, Skoda, Schuh, befreundete und 1831 das Doctorat der Medicin und Chirurgie

und das Magisterium der Geburtshilfe erlangte. Im folgenden Jahre begleitete er auf Dr. Wierer's Empfehlung den Freiherrn von Sina als Choleraarzt nach Rippolden, wo er während der Epidemie, die jedoch den Ort verschonte, bei Sina verblieb. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er Assistent Wierer's. Gerade zu jener Zeit entbrannte, wie Wurmb's Biograph schreibt, der Kampf zwischen der neuen physiologischen Schule und den privilegierten und patentirten Kreuzpredigern des alten Schlendrians, zwischen kaum dem Katheder entwachsenen Schülern und bemoosten Professorenhäuptern. Hahnemann war um diese Zeit eben aufgetreten, noch aber war seine Schule zu jung, und hatte er auch auf dem neu gewonnenen Gebiete ein reiches Material aufgespeichert, so gab es doch immer noch viel zu thun, um den Werth und die Brauchbarkeit des „Ähnlichkeitsgesetzes“, auf welchem das Hahnemann'sche Heilverfahren beruht, zu einem allgemein giltigen dynamischen Heilprincip zu erheben. Wurmb trat aber offen zur Fahne Hahnemann's über und leistete somit Verzicht auf die glänzende Zukunft, die ihm als Wierer's Assistent gewiß war. Getroßt und guten Muthes tauschte er das bescheidene Loos dafür ein, das einem einzig auf seine eigenen Füße gestellten jungen Praktiker neben einigen hundert älteren Kollegen erwartet. Aber glückliche Curen mit der neuen und viel einfacheren Heilmethode verschafften ihm bald einen bedeutenden Ruf, und schon nach wenig Jahren zählte er zu den beschäftigtesten homöopathischen Ärzten Wiens und fand sich für das seiner Ueberzeugung gebrachte Opfer hinlänglich entschädigt. Dabei beschränkte er seine Thätigkeit nicht ausschließlich auf die Praxis; er setzte vielmehr sein bes-

feres Theil darein, nach Kräften zu dem wissenschaftlichen Ausbau der neuen Heillehre beizutragen. Bereits 1839 veröffentlichte er im 9. Bande der von dem homöopathischen Vereine im Großherzogthum Baden 1834 begründeten „Hygiea. Zeitschrift für Heilkunde“ eine von der Kritik beifällig aufgenommene Abhandlung über Pneumonie. Dann gab er im Vereine mit seinen Freunden, den Doctoren W. Fleischmann, Gl. Hampe und Ph. Ant. Wapke unter Redaction des Letzteren von 1843 ab die „Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie“ heraus, welche bis 1849 erschien. Im zweiten Bande derselben befindet sich seine von Fachmännern als trefflich bezeichnete Abhandlung über den Arsenik; deren über andere in ähnlicher Weise behandelte Heilmittel, wie Belladonna, Ignatia, China, Nux vomica, Pulsatilla, befanden sich in seinem Nachlasse. Außerdem gab er mit Dr. Caspar gemeinschaftlich „Homöopathisch-klinische Studien“ (Wien 1852, 8^o.) heraus, in denen er und sein Genosse einen Theil der im Spital der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt gesammelten Erfahrungen und das Wichtigste aus den klinischen Vorlesungen, die er einige Jahre hindurch daselbst fast täglich am Krankenbette gehalten, niederlegte. Es findet sich in diesen „Studien“ neben mehreren interessanten Heilungsgeschichten auch eine große Zahl von für angehende homöopathische Ärzte wichtigen praktischen Winken und Heilanzeigen. Noch aber erwarb sich Wurmb nach zwei Seiten hin ein Anrecht auf ein dauerndes Andenken. War der Gedanke zur Bildung eines Vereines der homöopathischen Ärzte Oesterreichs für physiologische Arzneiprüfung auch von mehreren Seiten angeregt worden, so machte doch vorzugsweise Wurmb

diese Idee zur That, und den Bemühungen unseres Arztes verdankt der Verein in erster Linie seine Existenz. Für denselben entwickelte Wurmb eine rastlose Thätigkeit, warb Mitglieder für ihn, ermunterte sie zu den ebenso schwierigen als nicht immer ungefährlichen Versuchen mit den zu prüfenden Heilmitteln und ging dabei in Allem mit gutem Beispiel voran. Das Zweite, was ihm ein bleibendes Andenken sichert, ist die von ihm 1850 ins Leben gerufene homöopathische Heilanstalt, hinsichtlich deren sein Biograph ausdrücklich bemerkt: daß dieselbe ohne Wurmb's Ehrgeiz und Feuereifer wohl noch sehr lange auf sich hätte warten lassen können, so daß ihm der volle Anspruch auf den Ruhm des Gründers gebührt. Ungeachtet einer ausgebreiteten und sehr anstrengenden Praxis vertrat er doch von 1850—1862 in dem von ihm gegründeten Spital die Stelle eines Ordinarius, und die in dieser Anstalt aufgenommenen beinahe ausschließlich der niederen und armen Volksklasse angehörenden Kranken hatten an ihm einen sorgfältigen, gewissenhaften und humanen Arzt. Schon im December 1862 wurde er von einem Leiden befallen, das er gar nicht beachtete; wohl suchte er auf Zureden seiner Freunde dagegen Hilfe in wiederholtem Sommeraufenthalt zu Ischl, aber er pflegte sich doch nie, wie es nöthig war, sondern gab sich immer wieder den aufreibenden Anstrengungen seines ärztlichen Berufes hin, so daß das bei gewissenhafter Schonung heilbare Leiden einen tödtlichen Ausgang nahm und ihn im Alter von 59 Jahren dahintrastete. Aus seiner 1832 mit Luise Waldmüller geschlossenen Ehe hinterließ er zwei Töchter, Cornelia vermählte Edle von Kandler und Bertha und drei Söhne: Heinrich,

Architect, Julius, der in Seiner Majestät Marine diente, und Rudolf.

Wagle (F. Ant. Dr.). Dr. Franz Wurmb. Biographische Skizze. Ein Stück Geschichte der Homöopathie in Wien (Wien 1865. 8°)

Noch sind anzuführen: 1. **Adolf** von Wurmb, welcher als Hauptmann bei Kaiser Franz Joseph's Infanterie Nr. 1 sich im Feldzuge 1839 das Militär-Verdienstkreuz erkämpfte. Stufenweise vorrückend, wurde er Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Baron Reichschach Nr. 21, als solcher zugleich zum Oberstabsarzt in der 6. Abtheilung des Reichskriegsministeriums berufen. In dieser Eigenschaft sah er sich am 24. December 1862 zum Generalmajor befördert. Für ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde ward er mit dem Ritterkreuze des österreichischen Leopoldordens, 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Außerdem verliehen ihm das Königreich Italien und der Kaiser von Preussen Ordensauszeichnungen. Im Ruhestande starb er zu Koritschan in Mähren am 21. September 1888. — 2. **Cornelius** Ritter von Wurmb, welcher im k. k. Ingenieurcorps seine Ausbildung erhielt, wurde 1843 Hauptmann in demselben und Fortifications-Localdirector zu Brünn 1848 Major im Corps und Feldgeniedirector bei der Südarmerie, 1850 Oberstlieutenant, dann Oberst im Geniestabe, Geniedirector und Genietruppen-Brigadier in Krakau, 27. Mai 1859 Generalmajor und Genieinspector für Galizien in Lemberg, 1862 Vorstand der 7. Abtheilung beim Landes-Generalcommando in Prag. Für ausgezeichnetes Verhalten in den italienischen Feldzügen 1848 und 1849 ward er mit dem Militär-Verdienstkreuze und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration geschmückt. — 3. **Julius** von Wurmb, der gleichfalls in der k. k. Armee diente, befand sich 1843 als Hauptmann im Ingenieurcorps zu Rastatt im Großherzogthum Baden in Station; 1848 wurde er Major im Corps, 1849 Oberstlieutenant und 1850 Oberst. Am 20. Mai 1857 zum Generalmajor befördert, bekleidete er zugleich die Stelle eines Präsides des Geniecomités und rückte am 3. Juni 1865 mit Beförderung in denselben zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Der General war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab ein „Lehrbuch

der Kriegsbaukunst zum Gebrauche der k. k. Geniecademie" (Olmütz 1832, Hölzel, mit Atlas in Fol.) heraus. Für seine Verdienste im Geniewesen erhielt er im April 1868 den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse. — 4. Ein zweiter Julius Wurmbrand ist ein Sohn des Homöopathen und Arztes Franz Wurmbrand, dessen Biographie wir S. 286 mitgetheilt haben. Er widmete sich dem Seedienste und trat in Seiner kaiserl. Majestät Marine, in welcher er 1866 die Stelle eines Linien-Schiffs-Lieutenants bekleidete. Für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Seeschlacht bei Lissa, 20. Juli 1866, wurde er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. In der Folge trat er in letztgenannter Eigenschaft in den Ruhestand über. — 5. Otto von Wurmbrand, über dessen Bildungs- und Lebensgang wir nichts Näheres wissen, ist bereits gestorben. Ihn beschäftigten, während er lebte, die Zustände der rechtswissenschaftlichen Studien in Oesterreich, über welche er seine Gedanken in folgender nach seinem Tode erschienenen Schrift zusammenfaßte: „Zur Reform der juristisch-politischen Studien in Oesterreich. Aus dem Nachlasse des Verfassers, seinen zahlreichen Commilitonen als Erinnerungszeichen, herausgegeben von einem Freunde (Wien 1870, Welles, 8^o). — 6. Rudolf Wurmbrand, ein geborener Wiener und Zeitgenosse, bildete sich im Gesange aus, ging zur Bühne und wurde Opernsänger. Zugleich hat er sich in der Composition versucht und Weibel's Gedicht „Jugendenerleben, für Tenor mit Pianoforte" (Wien 1871, Gotthard) veröffentlicht. Da Rudolf Wurmbrand die Absicht hatte, nach Südamerika auszuwandern, schritt er im Jahre 1871 um Entlassung aus dem österreichischen Staatsverbande ein. Diese wurde ihm auch ertheilt.

Wurmbrand-Stuppach, Franz Karl Graf (Landwirth, geb. zu Marburg in Steiermark am 29. Jänner 1790, gest. zu Radkersburg in Steiermark am 19. Jänner 1855), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Marie Antonie Gräfin Auersperg, trat er, erzogen in der thesesianischen Ritterakademie zu Wien,

im Jahre 1809 in die k. k. österreichische Landwehr und setzte nach vollendetem Feldzuge seine weiteren Studien fort. 1814 übernahm er nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft Oberradkersburg und widmete sich von nun an der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen mit dem regsten Eifer. Nachdem er an der Errichtung der landwirthschaftlichen Filiale Radkersburg den thätigsten Antheil genommen, die zweckmäßigsten Vorrichtungen hiezu getroffen und bereits einen reichlichen Vorrath an landwirthschaftlichen Kenntnissen an den Tag gelegt hatte, wurde er von den Mitgliedern dieser Filiale 1819 einstimmig zum Vorsteher derselben erwählt. In dieser Eigenschaft wirkte er mit rastloser Thätigkeit zur Beförderung der gesellschaftlichen Zwecke bis zum Jahre 1853, in welchem ihn sein Leiden zwang, dieses Ehrenamt niederzulegen; jedoch blieb er bis an sein Lebensende Mitglied dieser Filiale. Als einer der größten Grundeigentümer, scheute er weder Mühe noch Kosten, zweckmäßige Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Landwirthschaft bei seiner eigenen Landökonomie, insbesondere was den Weinbau betraf, in Anwendung zu bringen und durch das gegebene gute Beispiel seine Unterthanen und Nachbarn zur Verbesserung und Vervollkommnung ihrer Wirthschaften anzueifern. Dabei ging er Jedem mit Rath und That an die Hand, welcher sich in landwirthschaftlicher Hinsicht um Auskunft an ihn wandte. In zweckmäßigster Weise anregend und zugleich fördernd, wirkte der Graf durch seine Wasserbauten zum Schutze seiner und seiner Unterthanen Gründe gegen die Einbrüche des reißenden Murstromes, durch die in seinem damaligen Herrschaftsbezirke hergestellte neue Verbindungsstraße zwischen

Bettau und Radkersburg, endlich durch seine erfolgreiche Verwendung bei den eigenen und fremden Bezirksinsassen zur Abgabe ihrer Beitrittserklärungen für die in Steiermark späterhin eingeführte wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt. Für diese um die Filiale und die ganze Gesellschaft erworbenen Verdienste wurde ihm 1826 die Gesellschafts-Denk Münze unter dem Ausdrucke der ehrendsten Anerkennung einstimmig zuerkannt. Ebenso faßte die einunddreißigste allgemeine Versammlung den Beschluß, dem Grafen, welcher seit der Gründung der k. k. steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft 1819, also durch 34 Jahre das Amt eines Vorstehers in der Filiale Radkersburg bekleidete und sich um die Hebung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen besonders verdient gemacht hatte, den Dank der Gesellschaft schriftlich auszudrücken. Auch als steiermärkisch-ständischer Ausschußrath bethätigte sich Graf Wurmbrand durch volle 25 Jahre. 1850 erwählten ihn seine Unterthanen zum Vorsteher der Gemeinde Oberradkersburg, welcher Auszeichnung sich wenige Herrschaftseigenthümer zu erfreuen hatten. Bis zu seinem Tode widmete er sich diesem gemeinnützigen Dienste. In seinem ganzen Leben dem österreichischen Kaiserhause mit unerschütterlicher Treue anhängend, erwies er seinen seltenen Biederfinn hauptsächlich in den Jahren 1848 und 1849, in welchen er mit beharrlicher Charakterstärke gegen Jedermann offen seine patriotischen Gesinnungen kundgab. Für diese feste politische Haltung wurde ihm von Seiner Majestät 1854 der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen. Die Noth seiner Nebenmenschen zu lindern, war eine seiner ersten Lebensaufgaben; kein Armer ging unbetheilt

aus seinem Hause, ja sein Wohlthätigkeitsfinn ging so weit, daß er Gaben spendete, welche mit seinen Vermögensverhältnissen kaum im Einklange standen. Auch wendete er 1841 den ganzen Ertrag seines auf dem Hauptplatze der Stadt Radkersburg befindlichen zweistöckigen Hauses dem dortigen Civil-Krankenbaue für alle Folgezeit zu, ohne welche Spende diese Heilanstalt, die er stets mit väterlicher Sorgfalt beschützte, weder hätte ins Leben treten, noch fortbestehen können. „Jeder Soll ein Ehrenmann“, heißt es in einem ihm gewidmeten Nachrufe, „genoß er die allseitige Liebe und Verehrung.“ Als ihm Tausende von Leidtragenden aus allen Ständen die letzte Ehre erwiesen, hörte man vielen Landleuten, welche dem unübersehbaren Leichenzuge beimohnten, die Trauerworte äußern: „Nun haben wir unseren Vater verloren.“ Aus seiner am 22. Jänner 1812 mit Maria Cajetana geborenen Gräfin Gleispach geschlossenen Ehe hinterließ er eine zahlreiche Familie, sieben Söhne und fünf Töchter welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. Zwei von den Söhnen, Hermann und Victor, pflanzten diese jüngere steirische Linie in zwei Zweigen fort.

Graber Zeitung, 1855, Nr. 141 im Feuilleton: „Nekrolog“. Von der Landwirthschaftsfiliale Radkersburg.

1. Zur Genealogie der Grafen Wurmbrand-Stuppach. Die Wurmbrand zählen, wie die Herberstein, Lamberg, Harrach, Windisch-Gräß und Andere zu den v. alten Geschlechtern des Kaiserstaates, und ihr Ursprung fällt noch in jene vorhistorischen Tage, in welchen die Lindwürmer das Land ringsumher verwüsteten, bis ein tapferer Ritter erschien, der den Spieß in die Seiten des Unthiers oder aber die brennende Keule in den Rücken desselben stieß, wie dies der Ahnherr der Wurmbrand — daher sein Name — gethan haben soll. Dieses dem Namen nach unbekanntem Edlen Sohn, der sich

Wurmbrand-Stu

A. Oesterreichische B

berg [45] *) 1130

Conrad von Wurmberg

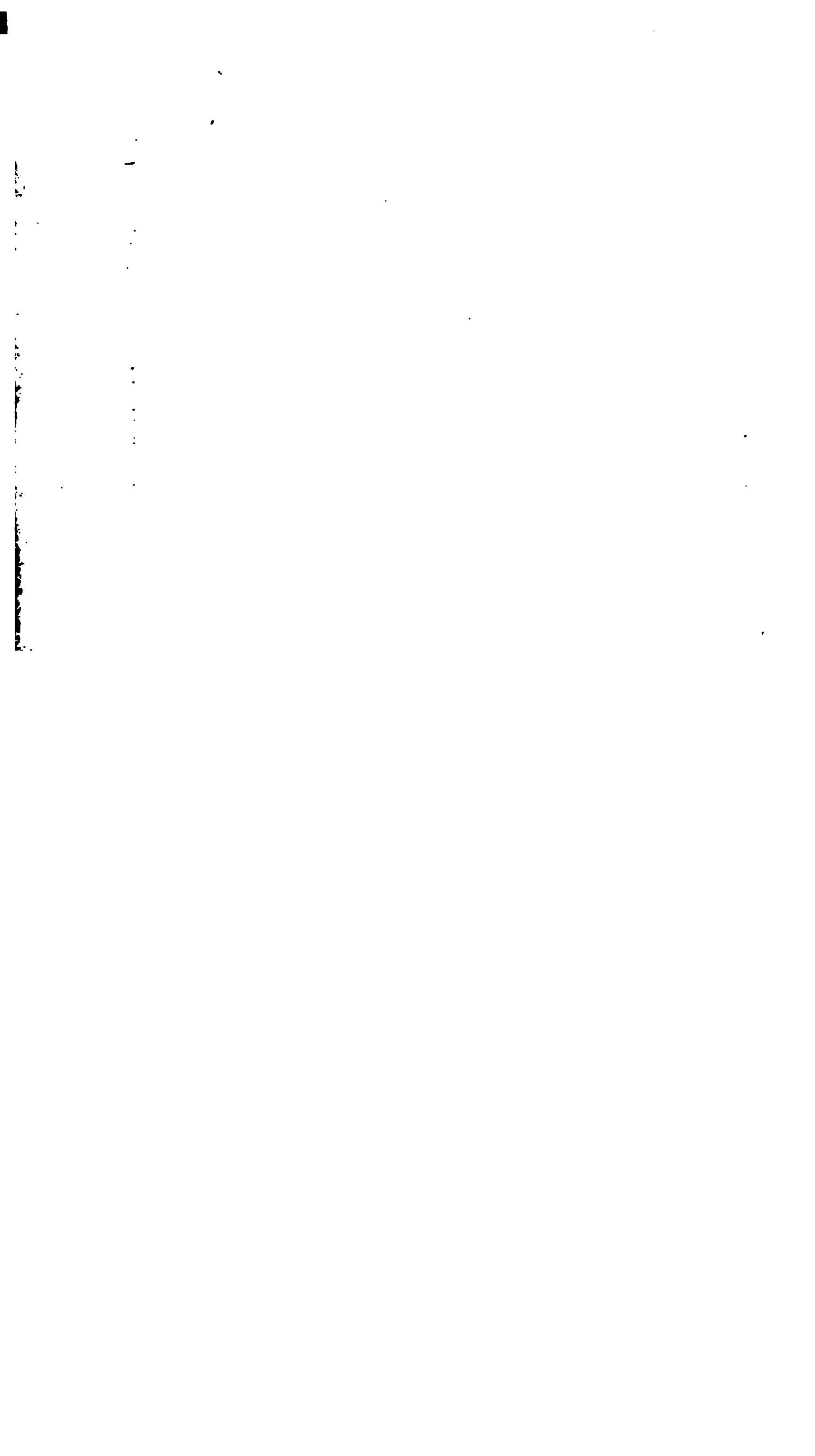
1100 1194

und Stuppach,

Die Roth seiner Nebenmenschen
war eine seiner ersten Lebens-
ein Armer ging unbetheilt

in den Thoren verweilen ließ, wie
Abner der Wurmbrand — d
Name — gethan haben soll. Dieß
men nach unbekanntem Edlen Sohn





erst **Ottomar** von Wurmberg nannte, erscheint zu Beginn des 12. Jahrhunderts als der Abherr des Geschlechtes. Erst sein Enkel **Leopold** — vergleiche die denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes — nahm mit einer entsprechenden Aenderung seines Wappens zugleich an Stelle des Namens Wurmberg den Namen Wurmbrand an. Von Leopold geht sich das Geschlecht in ununterbrochener Folge durch neun Generationen fort, bis im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts mit **Matthias** jener Abherr dieses Geschlechtes erstebt, mit dessen Söhnen **Honorius (Ehrenreich)** und **Rudolf** sich die zwei Hauptlinien des Hauses, a) die österreichische und b) die steirische, abzweigen. Beide blühen heute in mehreren Zweigen: die österreichische in den dreien, welche des Grafen **Gundakar Heinrich** drei Söhne **Ernst**, **Wilhelm** und **Ferdinand** gebildet; die steirische theilte sich mit den Enkeln ihres Stiefers **Rudolf II.**, mit den Grafen **Georg Andreas II.** und dem unglücklichen **Wolfgang Friedrich** in die ältere und in die jüngere steirische Linie, von denen letztere mit **Wolfgang Friedrichs** Söhnen **Franz Karl** und **Leopold Siegmund** sich in einen älteren und einen jüngeren Zweig spaltete, welcher letzterer bereits erloschen ist, während ersterer in zwei Nebenzweigen fortblüht, was Alles aus den angehängten Stammtafeln deutlich ersichtlich ist. — Das alte Stammhaus Wurmberg, im heutigen Marburger Kreise der Steiermark gelegen, wurde bereits im 13. Jahrhundert zerstört. Da erbaute ein Enkel **Ottomars** von Wurmberg (1130), welcher das unweit Röttbach in Niederösterreich gelegene Stuppach, nach welchem sich später die Wurmbrand nannten, besaß, nämlich **Leopold** in Niederösterreich das Schloß Wurmbrand und nannte sich nach demselben; aber auch dieses ist heutzutage nur noch ein alter Burgstall unweit Krumbach im Viertel unter dem Wiener Wald. Eräter nahm der Besitz des Hauses durch Käufe und Heiraten zu, und vornehmlich ist **Stephan II.**, der im 14. Jahrhunderte lebte, ein Mehrer des Hauses gewesen. Bis Ende des 15. Jahrhunderts erscheinen die Wurmbrand als einfache Herren, welcher Titel in jenen Tagen an Bedeutung freilich die spätere Freiherren- und Grafenwürde überwog. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ging das Erb-Landfuchenmeisteramt

in der Steiermark, welches bis dahin die Herren von Emmerberg besaßen, von **Friedrich** von Emmerberg, dem nachmaligen Erzbischof von Salzburg, mit welchem dieses steirische Dynastengeschlecht erlosch, auf **Lorenz** von Wurmbrand über, der eine Schwester dieses Erzbischofs, **Katharina** von Emmerberg, zur Gemalin hatte. Was die sonstigen Würden des Hauses betrifft, so erlangte **Melchior** Herr von Wurmbrand im Jahre 1318 den Freiherrenstand, worauf mit Diplom vom 17. December 1617 die Erhebung in den Reichsfreiherrenstand erfolgte. Mit Diplom vom 22. April 1682 erlangte die Familie die Grafenwürde, und 1726 wurde der berühmte Reichsbofrathspräsident und Genealog **Johann Wilhelm** mit der ganzen österreichischen Linie seines Hauses in einem zu Rothenburg an der Tauber gehaltenen Grafenconvent in das fränkische Grafencollegium aufgenommen und mit Sitz und Stimme wirklich eingeführt. Die Ausfertigung des Reichsgrafendiploms datirt aber vom 18. September 1748. Infolge dieser Verhältnisse hat Oesterreich 1829 das Haupt der älteren (österreichischen) Linie dieser Familie als zu dem Prädicat Erlaucht qualificirt bei der deutschen Bundesversammlung angemeldet. Sonach gebührt dem jeweiligen Chef der österreichischen Linie in der Anrede der Titel Erlaucht. Auch erlangten die Wurmbrand am 30. December 1681 das ungarische Indigenat Zwei Sprossen des Hauses, die Grafen **Johann Wilhelm** und **Gundakar Heinrich**, trugen das höchste Ehrenzeichen, welches der Kaiser von Oesterreich verleiht, nämlich die Collane des goldenen Rlieses. Wir finden die Sprossen dieses Geschlechtes in den höchsten Vertrauensstellungen am kaiserlichen Hofe, in den Reihen der Staatsmänner als unmittelbare Rathgeber der Krone oder als Vertreter derselben an auswärtigen Höfen. Ferner stellen die Wurmbrand, einer alten Sitte des österreichischen Adels, im Heerbann des Landesfürsten zu ziehen, folgend, ein ansehnliches Contingent tapferer Krieger, von denen Mehrere ihr Blut für das Vaterland auf der Wahlstatt verspritzten. In den höchsten Vertrauensstellungen, zu welchen sie ihre unentwegte Treue zum angestammten Fürstenhause berief, sehen wir unter Anderen **Anton**, **Ferdinand**, den langjährigen Obersthofmeister des Erzherzogs **Franz Karl**, **Gundakar Heinrich**, Ritter

des goldenen Vlieses, **Johann**, der zu Kaiser Friedrich stand, als niederösterreichische Rebellen die Herausgabe dessen Münzels Ladislaus erzwingen wollten, **Melchior**, der für seine Kaisertreue sein Vermögen einbüßte. Unter den Würdenträgern des Staates glänzen vor Allen der berühmte Reichshofrathspräsident und Ritter des goldenen Vlieses Graf **Johann Wilhelm**, dem die große Maria Theresia die Fürstenwürde anbot, welche er aber einfach und bescheiden, wie er es zeitlebens gewesen, mit ehrfurchtsvollem Danke ablehnte; dann **Franz Joseph**, der designirte Gouverneur von Galizien, ferner **Ehrenreich** und **Ladislaus Gundakar**, von denen Ersterer als Verordneter der Stände, Letzterer als Mitglied des Reichsrathes ihre verdienstliche Thätigkeit entfalteten. Während nun in den Reihen der Kirche der Name des Hauses dünn geät erscheint und nur der Propst von Perchtoldsdorf **Heinrich III.** von Wurmbrand durch seine frommen Stiftungen als einzia bemerkenswerth zu nennen ist, sind vielmehr die Sprossen dieses Hauses in kirchlichen Dingen einer freieren Anschauung zuwenden, die so weit ging, daß sich Einzelne desselben zur Lehre Luthers bekannter, für dieselbe das Vaterland verließen, in welches erst **Johann Gustav**, der Vater des berühmten Genealogen **Johann Wilhelm**, wieder zurückkehrte, nachdem unter Kaiser Leopold I. eine mildere Anschauung in Glaubens- und Religionsachen Platz gegriffen hatte. Glanzvoll aber steht der Name der Wurmbrand in der österreichischen Kriegsgeschichte von jenen Tagen ab, als **Helwig** oder wie er auch sonst genannt wird **Helmerich**, treu zu Friedrich dem Schönen von Oesterreich gegen Ludwig den Bayern stand und in der Schlacht bei Mühlbors kämpfte, bis auf die Gegenwart, in welcher wir die Grafen Wurmbrand in allen Feldzügen unter den Helden des Tages finden. Graf **Anton** verlor in der Leipziger Völkerschlacht den rechten Fuß, Graf **Ludwig** fiel 1793 bei Landau, Graf **Georg Ehrenreich** erlag seinen Wunden in Hanau im October 1813; Graf **Johann** fand den Heldentod vor Raab, die Grafen **Casimir Heinrich** und **Christian Siegmund** glänzen als heldenmüthige Vertheidiger von Alth und von Grävenburg; ein Major Graf Wurmbrand fiel in der Schlacht bei Kolin; Graf **Mel-**

chior der Jüngere erwarb als schwedischer Oberst Soldatenruh in der Fremde; Graf **Hugo** ist nicht nur Kriegsmann, sondern ein Stabsofficier, der auch der Wissenschaft huldigt, und in den Feldzügen unserer Zeit finden wir den Namen Wurmbrand erst, und zwar glänzend vertreten, wie es die Grafen **Heinrich, Ernst, Joseph, Erwin, Ladislaus Gundakar, Ludwig** und Andere beweisen. Auch in Wissenschaft und Kunst zeichnen sich die Wurmbrand aus. Welcher Geschichtsforscher und Genealog kennt nicht den Grafen **Johann Wilhelm**, den geschichtskundigen Präsidenten des Reichshofrathes, der bei der Treue, mit welcher er zum Hause Habsburg hielt, im Schmerz, als dasselbe durch einen Nebenbuhler vom deutschen Kaiserthron verdrängt worden, lieber alle Reichswürden niederlegte, als es über sich brachte, einem fremden Herrn zu dienen, worin ihm freilich nicht alle Sprossen der österreichischen hohen Aristokratie folgten; dieser **Johann Wilhelm** wird mit Recht noch heute der Vater der österreichischen Genealogie genannt. Unserer Zeit aber gehört Graf **Ladislaus Gundakar** an, der Pfahlbautenforscher und redelundige Parlamentarier, der es immer als einen großen Vorzug des Abgeordneten betrachtete, nicht als Stimmabgeber mit dem großen Haufen zu geben, sondern seine höchstregene Meinung zu haben. Des wissenschaftlich gebildeten Stabsofficiers Grafen **Hugo** wurde schon oben gedacht. In der Kunst aber erscheint eine Dame des Hauses, Gräfin **Stephanie**, welche als Pianistin sich nicht nur als Meisterin der Technik und gefühlvolle Interpretin der classischen Tonwerke erwies, sondern die den Drang in sich fühlte, selbst schaffend in diesem Gebiete zu wirken. — Ein Blick auf beide Stammtafeln überzeugt uns endlich, daß die Ehen des Hauses mit Sprossen der ersten Familien des Kaiserstaates und des Auslandes geschlossen worden wie dies die Namen **Amadé, Artems Auersperg, Breuner, Buisin, Clara Gleispach, Herberstein, Hevenbiller, Ledebur, Leiningen, Kostik D'Donell, Rothal, Schaffgotsche, Solms, Stampa, Starbemberg, Stubenberg, Stürgkb, Sylvia Taroucca, Széchnvi, Teleki, Trautmannsdorff, Ursini-Rojenberg, Wied Wildenstein, Windisch-Gräß, Wittgenstein u. s. w.** bekunden.

II. Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Wurmbrand. 1. Anton von Wurmbrand, welcher im 15. Jahrhundert (1460—1476) lebte, ist ein Sohn Friedrichs und ein Bruder Johannis und Leonhards, mit denen zugleich er in die Unruben seiner Zeit verwickelt wurde. Als treuer Anhänger des Kaisers Friedrich IV. traf ihn das Loos, daß ihm die gegen denselben sich auflehrenden Rebellen viele Güter wegnahmen. Aus seiner Ehe mit Adegunde Klingen von Weissenburg hatte er nur einen Sohn Melchior, der das Geschlecht fortpflanzte. — 2. Anton Franz Xaver (geb. 30. März 1795, gest. 1845), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Marie Antonie Gräfin Auerberg, wurde er in der k. k. thebanischen Ritterakademie, welcher er 1801—1807 angehörte, ausgebildet, trat aber dann in ein kaiserliches Reiter-Regiment, machte als Oberlieutenant bei Friedrich Anton Prinz Hohenzollern-Bladen Nr 7 den Feldzug 1813 mit und verlor in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. October genannten Jahres den rechten Fuß. Er ging später als Rittmeister in den Ruhestand über. — 3. Casimir Heinrich (geb. 26 September 1680, gest. 20. Jänner 1749), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Gustach aus dessen Ehe mit Maria Isabella geborenen Frein von Speidel und ein jüngerer Bruder des Genealogen Johann Wilhelm [siehe diesen S. 306], trat er in jungen Jahren in kaiserliche Kriegsdienste, in welchen er 1724 Oberstwachmeister bei Daun-Infanterie war. Nachdem er 1726, nach Anderen schon 1720 zur katholischen Kirche zurückkehrte, wurde er 1728 Oberst und erhielt das Herberstein'sche Regiment, dann kaiserlicher Hofkriegsrath und im October 1733 General-Feldmarschall-Lieutenant. Im Februar 1736 mit dem Geheimrathstitel ausgezeichnet, ward er im December 1737 Mitglied der Commission, welche über den Feldmarschall Grafen Friedrich Heinrich von Sedendorf [Bd. XXX, S. 261] zu Bericht saß, um zu untersuchen, ob demselben der unglückliche Ausgang des Feldzuges gegen die Türken im Jahre 1737 zur Last falle. Die Verurtheilung erfolgte, und erst nach der Thronbesteigung Maria Theresias ward Graf Sedendorf aus der Haft entlassen. Im April 1741 wurde Graf Casimir zum wirklichen geheimen Rathe und

General-Feldzeugmeister ernannt und kam in letzterer Eigenschaft zum Corps des Feldmarschalls Grafen Ahevenbiller. Mit demselben fiel er im December 1742 und Jänner 1743 in Bayern ein und übernahm bald darauf von dem Herzoge von Aremberg das Interimscommando in den Niederlanden. 1745 ward er Gouverneur der Festung Ath, welche 2000 Mann Besatzung hatte. Der Marquis von Clermont Gallerande rückte auf Befehl des französischen Marschalls Grafen von Sachsen am 27. September vor den Platz. Graf Wurmbrand vertheidigte ihn auf das tapferste. Schon hatte der Gegner mit seinen Geschützen einen großen Theil der Festungswerke in Trümmer geschossen, auch viele Menschenleben waren bereits geopfert worden, als die Bevölkerung auf den Knien den Gouverneur um Schonung bat und dieser sich endlich bewegen ließ, nach heldenmüthiger Gegenwehr am 8. October zu capituliren. Graf Casimir Heinrich war seit 1720 Inhaber des 1809 reducirten 50. Infanterie-Regimentes Stein. Er hatte sich am 12. August 1718 mit Karoline Gräfin Sauffré-Caraille, einer Schwester der Gemalin des Prinzen von Holstein-Beck, welcher in Sicilien gefallen ist, vermählt. Aus dieser Ehe stammte ein einziger Sohn Graf Heinrich (geb. 3. Februar 1719, gest. 17. December 1756). Dieser machte die Feldzüge 1745 in der Lausitz unter Prinzen Karl von Lothringen und 1746 in Böhmen mit und starb als Generalmajor. Seine Ehe mit Antonia Gräfin Breuner blieb kinderlos. [Ehrheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 8^o) S. 314.] — 4. Christian Siegmund (geb. 9. October 1673, gest. 21. Juli 1737), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Gustach aus dessen Ehe mit Maria Isabella Frein von Speidel und ein Bruder des Genealogen Johann Wilhelm und Casimir Heinrichs, des tapferen Vertheidigers von Ath, trat er, ein Protestant, als Kämmerer in den Dienst des glänzenden protestantischen Hofes Friedrich Augusts von Sachsen, späteren Königs von Polen. Als aber nach Ausbruch des großen nordischen Krieges Polens Schwäche sich zeigte und die künstliche Größe Schwedens zusammenbrach, während Rußland die ersten Anläufe nahm zur Entwicklung eines Weltreiches, ging er bei Ausbruch des spani-

schen Erbfolgekriegeß 1704 in österreichische Dienste über, wurde Generaladjutant, machte die Feldzüge wider die Franzosen am Rhein mit und hatte das Unglück, im August 1707 bei Ettlingen gefangen genommen zu werden. Bald erregten die glücklichen Waffengänge der Türken in Morea die Aufmerksamkeit Oesterreichs, daß sich nun mit Venedig gegen sie verband und seine Generale, Eugen von Savoyen an der Spitze, nach Ungarn schickte, wo dieser den Osmanen bei Peterwardein (3. August 1716) eine furchtbare Niederlage beibrachte; dieser folgte die Einnahme der Festung Temesvár (16. October), und Prinz Eugen schickte seinen Liebling, den damaligen Obersten Grafen Wurmbrand, mit der Nachricht von dem Falle der Festung an das kaiserliche Hoflager zu Wien. Im Jahre 1723 rückte der Graf zum Generalmajor, 1733 im October zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde bald darauf zum Interimskommandanten der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden ernannt. Als solcher machte er 1734 den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen mit und warf sich noch rechtzeitig in das feste Schloß Grävenburg bei Trarbach, das er dann gegen den anrückenden französischen General Grafen von Bellisle auf das tapferste vertheidigte. 1735 zum General der Cavallerie befördert, wohnte er dem Feldzuge dieses Jahres am Rhein bei und erhielt 1736 das Kürassier-Regiment (Graf von Chauviran (als Anton Graf Thurn 1773 reducirt)). Schon schickte er sich an, in Ungarn gegen die Türken ins Feld zu ziehen, als ihn zu Barakin daselbst nach kurzer Krankheit im Alter von 64 Jahren der Tod ereilte. Er war als Protestant gestorben. Seit 28. August 1713 mit Anna Sibylla Gräfin zu Wied-Runkel vermählt, die vor ihm 1722, aus dem Leben schied, hatte er aus dieser Ehe keine Kinder. — 5. **Ehrenreich** Graf, 1. **Georg Ehrenreich** [S. 296, Nr. 15], — 6. **Ehrenreich [Honorius]** (geb. 1538, gest. 1620), ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylla Freiin von Zebingen und Raittenau und Schwester der österreichischen Linie dieses Geschlechtes, während sein jüngerer Bruder Rudolf Gründer der steirischen Linie ist. Er bekleidete bei den Kaisern Rudolf II. und Matthias die Stellen eines Kämmerers und Rathes und starb als Verordneter der österreichischen Stände im Alter von 62 Jahren. Ehrenreich, der schon

einen ansehnlichen Besitz in den Gütern von Steyersberg und Raittenau, Strickelberg, Wolfersdorf und Sarenbrunn in seiner Hand vereinigte, hatte sich 1588 mit Dorothea Freiin von Zwickel zu Weyer und Heinsfeld vermählt, welche ihm zehn Kinder gebar, von denen Johann Ehrenreich, nachmaliger Graf, diese ältere (österreichische) Linie fortpflanzte. — 7. **Ernst** (geb. zu Ernye in Ungarn 4. Februar 1838), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ernst aus dessen Ehe mit Roja Gräfin Teleki, trat er im September 1849 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1854 als Cadet zu Dom Miguel-Infanterie Nr. 39 eingetheilt wurde. Im März 1856 zum Pioniercorps übersezt, 1858 zum Lieutenant bei Erzherzog Ferdinand d'Este-Infanterie Nr. 32 und 1859 zum Oberlieutenant im Regimente befördert, machte er den Feldzug letzteren Jahres in Italien mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) das Militär-Verdienstkreuz. Im folgenden Jahre zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 übersezt, quittirte er daselbst seine Charge ohne Verbehalten des Charakters. Später aber trat er wieder in die kaiserliche Armee, und der Militarismismus weist ihn 1863 als Cadet bei Prinz Karl von Lothringen-Kürassieren Nr. 8, 1864 als Lieutenant, 1866 als Oberlieutenant im Regimente aus. Am 1. Juni 1869 wurde der Graf in den Ruhestand übernommen. Er vermählte sich am 6. Juli dieses Jahres mit Stephanie geborenen von Urabely und ist zur Zeit k. k. Kämmerer und Rittmeister bei der deutschen Arcieren- Leibgarde. [Ehürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, Prohaska, gr. 8^o) Bd. I, S. 214, Jahr 1859.] — 8. **Ernst** (geb. zu Schieleten in Steiermark am 12. October 1843, gest. 13. August 1882), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Joseph Georg aus dessen Ehe mit Adelheid Freiin von Borberg, erhielt er, der militärischen Laufbahn sich widmend, zunächst im Cadeteninstitut zu Eisenstadt seine Ausbildung und kam 1858 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr im 20. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. Stufenweise zum Hauptmann vorrückend, starb er als solcher im Alter von

39 Jahren. Der Graf hat den Feldzug 1866 in Böhmen gegen die Preußen mitgemacht. Am 18. Februar 1879 vermählte er sich in Wien mit Henriette, Tochter des k. k. Generalmajors und Geniechefs Franz von Purter-Amman, doch hinterließ er keine Nachkommenschaft. — 9. **Erwein** (geb. 26. September 1849), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Kostig-Rbienenek, erhielt er 1866 und 1867 seine Ausbildung in der theresianischen Ritterakademie, aus welcher er in die k. k. Armee trat. 1869 wurde er Cadet im k. k. 8. Artillerie-Regimente, später schied er aus dem Verbands des kaiserlichen Heeres und ging in englische Dienste über, in welchen wir ihn 1883 in Australien finden, wo er noch weilt. — 10. **Ferdinand** (geb. 13. October 1807, gest. 25. Mai 1886), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Maria Sidonie Freiin von Ledebur, trat er, dem Waffendienste sich widmend, im August 1819 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im October 1826 als Lieutenant beim 12. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde; später ging er zur Cavallerie über, diente bei Sachsen-Kürassieren Nr. 3, dann als Major bei Hardegg-Kürassieren Nr. 8 und ließ sich 1849 als Oberst pensioniren. Schon als Major in der Eigenschaft eines Dienstkammerers dem Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl zugeheilt, wurde er nun dessen Obersthofmeister und erhielt in der Folge den Generalmajorscharakter. Nach des Erzherzogs Tode zog er sich, nachdem er 1873 mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet worden, in den Ruhestand zurück. Graf Ferdinand war zweimal vermählt: 1) seit 1833 mit Aloisia (Gräfin Széchenyi; 2) seit 1846 mit Alexandrine Gräfin Amadé von Varkony. Nur der ersten Ehe entsprossen Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind, und von denen der als Krieger rühmlichst bekannte Graf Ladislaus Gundakar besonders erwähnenswerth ist. [Der Osten (Wiener polit. Blatt, 4^o) 14. December 1873: „Generalmajor Ferdinand Graf von Wurmbrand-Stuppach“.] — 11. **Franz Karl** Graf [siehe die besondere Biographie S. 289]. — 12. **Franz Joseph** (geb. 4. April 1737, gest. 12. Februar 1806), vom jüngeren (erlö-

schenen) Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Leopold Siegmund aus dessen Ehe mit Anna Sabine geborenen Gräfin Wildenstein, widmete er sich der diplomatischen Laufbahn und wurde k. k. Gesandter an den Höfen von Dänemark, Sachsen und Neapel. Er erhielt die Würden eines k. k. Kämmerers und wirklichen geheimen Rathes. Seit 30. April 1764 mit Maria Theresia geborenen Gräfin Sylva-Tarouca vermählt, hatte er zwei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren verheiratete sich Graf Georg Heinrich mit Maria Leopoldine Freiin von Hingenu, doch blieb er ohne Nachkommenschaft, und dieser Zweig des Hauses Wurmbrand erlosch. [Ehürheim (Andreas Graf). Von den Zevennen bis zur Newa (1740—1803). Ein Beitrag zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1879, Braumüller 8^o) S. 136.] — 13. **Franz Joseph** (geb. in Prag 9. Jänner 1733, gest. 1. Juni 1801), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des innerösterreichischen geheimen Rathes Grafen Joseph aus dessen erster Ehe mit Eleonore Gräfin Breuner, widmete er sich, nachdem er im erzherzoglichen Convict seiner Vaterstadt die Schulen mit Auszeichnung vollendet hatte, dem Staatsdienste, wurde k. k. Kämmerer und stufenweise Kreisauptmann zu Warburg, innerösterreichischer Gubernialrath, Hofrath, geheimer Rath, Landeshauptmann und landesfürstlicher Commissär in Kärnten und Krain und zuletzt designirter Gouverneur von Westgalizien. Die über ihn vorhandenen Nachrichten rühmen ihn als einen Mann von hoher Geistesbildung, tiefen Einsichten und patriotischer Gesinnung, der mit rechtlicher Strenge unbeugbaren Rechtsinn verband. Seit 19. August 1782 mit Maria Antonie geborenen Gräfin Auersperg zu Kirchberg vermählt, hatte er aus dieser Ehe fünf Söhne und ebensoviele Töchter, sämmtlich aus der zweiten Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen pflanzte nur Graf Franz Karl diesen älteren Zweig der steirischen Linie fort. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. W. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Prag 1842, 8^o). Neue Folge, VII. Jahrgang, 1. Heft, S. 89. — Schmidl (Adolf). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) II. Jahrgang, 23. September 1843, Nr. 114, S. 893

in Dr. Rud. Ruff's „Berühmte Männer von Grag in Steiermark.“] — 14. **Friedrich**, der in den bewegten Zeiten des 15. Jahrhunderts lebte, war Lorenz v. Wurmbrand's und Katharinen's Truchseß von Emmerberg zweitgeborener Sohn. Er that sich wiederholt in den Kämpfen seines Vaterlandes hervor, so 1446 bei der Belagerung von Neustadt durch den Ungarkönig Hunyadi und wieder bei der Belagerung derselben Stadt im Jahre 1452 durch Grafen Ulrich von Cilli, als dieser die Auslieferung des jungen Königs Ladislaus vom Kaiser Friedrich III. (IV.) erzwingen wollte. Auch in der harten Belagerung, welche der Kaiser in seiner Wiener Burg 1462 von seinem Bruder Albrecht zu erdulden hatte, stand Friedrich in den Reihen der dem Kaiser treu gebliebenen Mannen und bewährte sich als tapferer Streiter. Infolge der in allen diesen Kämpfen bewiesenen Treue nahm ihn auch der Kaiser Friedrich unter seine Ministerialen auf. Als dann der berühmte Franciscanermönch Johann Capistran auf dem Stephanskirchhofe in Wien zur Befreiung Belgrads aus den Türkenhänden aufforderte, eilte auch Friedrich von Wurmbrand in die Reihen der Kämpfer, welche den Osmanen diese Vormauer Ungarns in der Stunde der höchsten Noth entrißen. In jenen Tagen, in welchen die Zwistigkeiten zwischen Papst Eugen und den Vätern des Baseler Conciliums (1431—1443) nicht ohne Einfluß auf die Gemüther blieben, war er mit seiner Gemalin Ursula für sein Seelenheil besorgt und wandte sich in seiner Glaubensnoth zu gleicher Zeit an den Papst und an das Concilium, von welchen ihnen Ersterer die Freiheit gab in Bezug auf die Wahl ihres Reichthums und der gemachten Gelübde; letzteres aber durch den Cardinal Bernhard „vermöge der Auctorität des ab. Kirchenrathes von Basel, der im heiligen Geiste rechtmäßig versammelt ist und die allgemeine Kirche vorstellt“, ihnen die Erlaubnis erteilte, zu ihrer und ihrer Hausgenossen Erbauung einen Diapaltar zum Messelesen zu haben. Beide Privilegien aus dem Jahre 1445 theilt dem Wortlaute nach das Zedler'sche „Universal-Lexikon“ mit. Was nun Würden, Aemter und Heiß Friedrichs von Wurmbrand anbelangt, so stand er seit 1430 als Hofcavalier in Kaiser Friedrich's Diensten, dann nahm er den Titel eines obersten Erb-Landföchtenmeisters in Steiermark an. Von

dem Grafen Hugo von Montfort erhielt er jene Güter, die ehemals Eigenthum der Familie von Stabed waren, dann von Herzog Albrecht 1437 einige Besitzungen, welche in der Nähe von Stuppach lagen und zum Wartensteiner Dominium gehörten. Friedrich von Wurmbrand hatte sich zweimal vermählt, zuerst mit Barbara von Daxenped (?) und dann mit Ursula von Zwillingenberg verwitweten von Schauhingra. Nur von Letzterer hatte er Kinder, und von den Söhnen pflanzten Johann und Anton, aber nur der Letztere dauernd, den Stamm fort. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd. 60, Sp. 74 und 75.] — 15. **Georg Ehrenreich II.** (geb. 31. October 1768, gest. 30. October 1818), von der steirischen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin von Stubenberg, erwählte er den Waffendienst in der kaiserlichen Cavallerie. Im Jahre 1809 wurde er Oberstlieutenant des damaligen 13. leichten Dragoner-Regimentes Franz Fürst Rosenberg-Drasni. Im Feldzuge 1813 focht dasselbe am 9. November bei der Einnahme von Hochheim, und namentlich die entscheidende Haltung einer seiner Abtheilungen führte zum siegreichen Erfolge dieses Tages. Auch theilte sich das Regiment bei der weiteren Verfolgung des Feindes gegen Kassel, bei welcher Gelegenheit Oberstlieutenant Graf Wurmbrand tödtlich verwundet wurde. In Hanau, wohin er zur Pflege kam, erlag er in einiger Zeit seiner Verwundung. Graf Georg Ehrenreich war seit 16. November 1801 mit Theresia Gräfin Kottulinsky von Kottulin verheiratet, und sein Sohn Joseph Georg pflanzte den Stamm fort. [Büchheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, J. V. Weidler, gr. 8^o.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 288 und 311 unter Jahr 1809.] — 16. **Gundakar** [siehe die besondere Biographie unter Ladislaus Gundakar S. 309]. — 17. **Gundakar Heinrich** (geb. 30. Mai 1762, nach Anderen 1763, gest. 20., n. A. 21. April 1847), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Thomas, welcher wirklicher geheimer Rath und Commandeur des St. Stephansordens war, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Prinzessin von Auersperg, folgte er 1791 seinem Vater im Majorat. Er wurde 1796 erzbischöflich salzburgischer wirklicher geheimer Rath und

Oberstkämmerer, dann k. k. Oberst-Ceremonienmeister, zuletzt Obersthofmeister bei der Kaiserin von Oesterreich und war Besitzer der Herrschaften Strebersberg, Stikelsberg, Hochwollersdorf und Aichau in Niederösterreich. Des Kaisers besondere Huld zeichnete ihn mit dem Großkreuz des Leopoldordens und mit dem Orden des goldenen Vlieses aus. Der Graf hatte sich zweimal vermählt: a) am 2. März 1794 mit Maria Josepha geborenen Freiin von Ledebur (gest. 16. Jänner 1800), dann b) am 7. April 1801 mit deren leiblicher Schwester Marie Sidonie. Aus beiden Ehen hinterließ er zahlreiche Nachkommenschaft, welche aus der Stammtafel ersichtlich ist. Die Söhne zweiter Ehe — aus erster waren nur Töchter vorhanden — Ernst, Wilhelm und Ferdinand, pflanzten diese Linie fort. — 18. **Gundakar Thomas** (geb. 30. December 1735, gest. 10. Mai 1791), von der österreichischen Linie. Er ist der einzige Sohn des berühmten Genealogen Grafen Johann Wilhelm aus dessen dritter Ehe mit Maria Dominica Gräfin Starhemberg. In den Biographien denkwürdiger Steiermärker, welche Dechant Winklern begonnen und die „Steiermärkische Zeitschrift“ fortgesetzt hat, heißt es über Gundakar Thomas, welcher k. k. Kämmerer, geheimer Rath, innerösterreichischer Subernalrath und Commandeur des St. Stephansordens war: „Der Graf lebt wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Humanität, womit er seinen schönen Garten zum Vergnügen des Publicums preisgab, bei den alten Grazern noch in unverlöschlichem Andenken. Die dankbare Grazer Bürgerchaft setzte ihm im Friedhofe auf dem Steinfeld ein ehrendes Denkmal“ — 19. **Heinrich III.** (gest. 1370). Ein Sohn Heinrichs II., der um 1332 am Hofe Annas, Witwe Heinrichs, Herzogs von von Kärnten und Königs in Böhmen, lebte und 1350 als Oberstmundschenk starb, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde 1342 Propst zu Perchtoldsdorf; er hat viele Stiftungen zu frommen Zwecken gemacht. Er erfreute sich besonderer Huld Johannas, der gelehrten des Lateinischen kundigen Gemalin Albrechts II. des Weisen von Oesterreich, welche die Grafschaft Pfyrt (Terette) dem Hause Habsburg zugebracht hatte. — 20. **Heinrich** (geb. 3. Februar 1719, gest. 17. December 1759), von der österreichischen Linie. Er ist der einzige

Sohn des Feldzeuameisters und taiferen Commandanten und Vertheidigers von Ab Casimir Heinrich aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin von Sauffré-Caraille. Gleich dem Vater widmete er sich dem Waffendienste, kämpfte in den Feldzügen des 18. Jahrhunderts und starb als Generalmajor im schönsten Mannesalter von 43 Jahren. Seit 3. Februar 1747 mit Antonia geborenen Gräfin Brenner vermählt, blieb er ohne Nachkommenschaft. — 21. **Heinrich** (geb. 30. September 1819, gest. nach 1879) von der österreichischen Linie. Der jüngste Sohn des Ritters des goldenen Vlieses Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Sidonie geborenen Freiin von Ledebur, trat er jung in ein kaiserliches Reiter Regiment, wurde 1842 Lieutenant bei Hardegg-Rütaßieren Nr. 9, im Jahre 1852 Rittmeister und Escadronscommandant im Regimente 1854 Major bei Wallmoden Ublanen Nr. 3, 1862 Oberstlieutenant in diesem Regimente. Im Feldzuge 1866 gegen Preußen bereits Oberst bei Kaiser Maximilian von Mexico-Ublanen Nr. 8, hatte er am 27. Juni bei Červená Hura seinen Ehrentag. Mit dem Oberstlieutenant des Regimentes, Grafen Fürsten Tburn-Laris [Vd. XLV, S. 71 Nr. 7], bestand er mit zwei Escadrons gegen dreiundeinhalb preussische Escadrons ein heftiges Gefecht; die preussische Front hatte er mit seinen Ublanen bereits durchbrochen und erst als die feindlichen Flügelescadrons einschwenkten und die Unseren zu umzingeln drohten, schlug er sich mit seiner Truppe nach tarferem Handgemenge durch. 19 Mann blieben auf der Wahlstatt, 3 Officiere und 49 Mann wurden verwundet. Noch kämpfte das Regiment bei Königgrätz und im Rückzugsgefechte bei Hódinz-Polic. Später trat der Graf aus der Activität und starb als Comthur des deutschen Ordens nach 1879. — 22. **Heinrich** (geb. 3. December 1834), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand, k. k. Obersten und Obersthofmeisters bei Erzherzog Franz Karl und Neffe des Vorigen, trat er gleichfalls in die kaiserliche Armee und wurde 1854 Lieutenant bei Karl Ludwig-Ublanen Nr. 7 1855 Oberlieutenant im Regimente, später Hauptmann im niederösterreichischen Feldjäger-Bataillon Nr. 21, 1862 Rittmeister im freiwilligen Ublanen-Regimente und schied als solcher um die Mitte der Sechziger-Jahre aus der Activität. Als Jägerhauptmann

machte er den Feldzug 1859 in Italien mit und ward für sein Wohlverhalten mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse ausgezeichnet. Er vermählte sich am 17. März 1862 mit Eugenie Gräfin Schönborn-Buchheim und lebt (seit 4. Mai 1885 Witwer) zu Prag. Seinen Familienstand weist die Stammtafel nach. — 23. **Helwig**. In Pormayr's „Abnental“ über die Wurmbrand (Jahrg. 1827. S. 9) wird Helwig, den wir auch Helmerich genannt finden, als ein Bruder des Berchtoldsdorfer Propstes Heinrich Wurmbrand angeführt, während er nach den Genealogen dessen Oheim wäre. Dieser Helwig, ein Sohn Stephan's und der Elisabeth von Granow, ist nicht nur insofern wichtig, als er der Erste unter den Wurmbrand in österreichischen Urkunden erscheint, sondern auch sonst noch eine interessante Gestalt des Mittelalters. In der Familie wird ein Schild aufbewahrt, der auf seinem Rande achtmal die Aufschrift führt „ich mainß“. Damit hat es nun nach geschichtlicher Ueberlieferung folgende Bewandniß. Es sollte der Kampf zwischen den beiden Widersachern Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Bayern um die deutsche Kaiserkrone auf der Mühlbacher Wahlstatt 1322 ausgefochten werden. Helwig von Wurmbrand wie die anderen Oesterreicher und Steirer Herren stürmten vor der Schlacht in ihrer Ungeduld über die lange erwartete und immer ausbleibende Verstärkung heftig in den König Friedrich: er möge, eingedenk seines Großvaters Rudolf, der vor 30 Jahren die deutsche Kaiserkrone erworben, dieselbe durch einen Sieg seinem Gegenkönig, dem bairischen Ludwig, entreißen und sie ungetheilt sich selbst aufs Haupt setzen. Die Heere rückten denn auch an dem Tage gegeneinander, und der Ungestüm der Oesterreicher siegte im Anbeginn. Schon war der König von Böhmen, Johann von Furemburg, der in den Reihen der Bayern focht und im Kampfe immer voran tritt, unter's Pferd geworfen und der Gefangenschaft nahe. Da wandte eine List Seyfried Schwoyermann's, der Feldhauptmann im Heere Ludwigs des Bayern war, die Sachlage. Durch eine Schwenkung seiner Truppen gewann er eine solche Stellung, daß den Oesterreichern Sonne, Wind und Staub in die Augen kamen, dann schickte er ihnen noch den Burggrafen von Nürnberg in

den Rücken. Die Oesterreicher begrüßten ihn, weil er österreichische Fahnen vorhielt, mit Sauchzen als die ersehnte Hilfe Leopolds, bis seine Reiter einzuhauen anfangen und die Täuschung lösten. Helwig von Wurmbrand kämpfte mit verzweifelter Muth an der Seite Friedrichs von Oesterreich; schon hatte jeder von ihnen eine stattliche Anzahl Feinde niedergemacht, das Treffen war schon zu Ende, und nur um diese beiden Männer den Heldenfürsten und den Heldenkrieger wogte noch der argmüthigste Kampf. Da mußte der König sich dem Hinderniß ergeben, während Wurmbrand muthig wie ein Löwe noch focht. Erdrückt von der Menge, halb begraben unter seinem getödteten Pferde, schlug und stach er weiter, weil er den einen Arm noch regen konnte. Da schrie man ihm von allen Seiten zu: sich ritterlich und ehrlich zu ergeben, die Schlacht sei aus, der König gefangen genommen, für Ehre und Ritterpflicht habe er wahrlich genug gethan. „Ich mein's!“ schrie der stolze Streiter ohne Furcht und Tadel, und einhelliger Zuruf der Gegner jauchzte ihm Anerkennung zu. Er aber schrieb die Worte auf seinen Helm und auf seinen Schild. „Sie sind so glorreich“, meint ein Geschichtschreiber, „daß jeder Wurmbrand und jede Wurmbrand sie auf Stiegel, Ring und Kleinod führen sollte zu ewigem Gedächtniß.“ Helwig's Bruder, Heinrich, der Vater des gleichnamigen Heinrich, der Propst von Berchtoldsdorf war, pflanzte den Stamm fort. — 24. **Hieronymus** (geb. 1542, gest. 1597), ein Sohn Melchior's, ersten Freiberrn von Wurmbrand, aus dessen Ehe mit Margarethe von Maltitz, hatte zwei jüngere Brüder: Matthias (geb. 1521, + 1584), Rath und Kämmerer des Erzherzogs Karl, und Sebastian, welcher Hofcavalier bei Kaiser Ferdinand I. war und 1554 im Wienfluße erkrankt. Er selbst war Rath Kaiser Maximilian's II., des Landes Oesterreich Beordneter und einer der Obercommissäre, denen als erprobten treuen Anhängern ihres Kaisers die Ueberwachung des zu Luther haltenden geächteten Johann Friedrich von Sachsen-Gotha anvertraut war. Von des Hieronymus mit Barbara Frein von Kunsberg erzeugten Kindern ist nur Melchior besonders bemerkenswerth, und folgt Näheres über ihn S. 302, Nr. 44. Die Nachkommenschaft des Freiberrn Hieronymus erlosch mit seinen Kindern. — 25. **Hugo** (siehe die be-

sondere Biographie S. 305] — 26. **Johann** von Wurmbrand lebte im 13. Jahrhundert. Ein Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Barbara von Dervenped, hielt er in den bewegten Tagen seiner Zeit, als Kaiser Friedrich III. von seinem Adel gefangen gehalten (1473) wurde, um ihm die Herausgabe seines Mündels Ladislaus zu erpressen, treu zu seinem Kaiser, mußte aber dafür mit seiner Freiheit büßen, indem die Häufelshüter der Rebellen, Wolfgang von Zebing und Ulrich von Bösnig, ihn gefangen nahmen und auf das feste Schloß Kranichberg im Gebirge südwärts hinter Neunkirchen brachten, aus welcher Haft er nur mit hohem Lösegelde sich zu befreien vermochte. — 27. **Johann** (gefallen vor Raab 1592), ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylle Freiin von Zebingen und ein jüngerer Bruder Ehrenreichs (Honorius), des Stiefers der älteren (österreichischen) Linie des Hauses, widmete sich dem Waffendienste, zog ins Feld nach Ungarn und fand dort vor Raab den Heldentod auf der Wahlstatt, wie denn vor Raab, vor Totis, vor Kanizza, vor Pápa mehr als einmal Wurmbrand'sches Blut geflossen -- 28. **Johann Ehrenreich** Graf (geb. 1606, gest. 1691). Hornmann nennt denselben einen Sohn Ehrenreichs (Honorius) und Sibyllens von Zebingen; Zedler des Grafen Mutter Dorothea geborene Freiin von Zwickel und dessen Großmutter Sibylle von Zebingen, was wohl das Richtige sein mag. Johann Ehrenreich, dem das Glück gelächelt, indem er seinen Besitz ansehnlich gemehrt, erlangte in der bewegten Zeit des dreißigjährigen Krieges zugleich mit seinen Vettern von der jüngeren steirischen Linie, Georg Andreas und Wolfgang Friedrich, den Grafenstand. Er erreichte das Alter von 85 Jahren und erfreute sich mit seiner Gattin Johanna Cusacka geborenen Gräfin Althan der zahlreichen Nachkommenschaft von 23 Kindern, nämlich 10 Söhnen und 13 Töchtern, von welchen die Mehrzahl, 19, jung und ledig starben. Von den Söhnen pflanzte Johann Cusack (gest. 1687), den auch der Vater um vier Jahre überlebte, die Linie fort. — 29. **Johann Wilhelm** Graf [siehe die besondere Biographie S. 306]. — 30. **Joseph** (geb. 7. September 1834), von der älteren steirischen Linie. Der älteste Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Joseph Georg

aus dessen Ehe mit Adelheid geborenen Freiin von Borbera, widmete er sich dem Waffendienste gleich seinem Vater, der in der Wiener-Neustädter Akademie (1819 bis 1824) seine militärische Ausbildung genoss, aus derselben als Lieutenant bei Kaiser Franz-Uhlanen Nr. 4 eingetheilt wurde, aber im October 1833, kurz vor seiner Vermählung, die active Armee als Oberlieutenant mit Beibehalt des Militärcharakters wieder verließ. Wir finden den Grafen Joseph von Wurmbrand mit 18 Jahren (1852) als Lieutenant bei Fürst Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2, 1855 als Oberlieutenant bei Prinz Karl von Preußen-Kürassieren Nr. 8, später in gleicher Eigenschaft bei Graf Görz-Uhlanen-Kürassieren Nr. 12, im Jahre 1862 als Oberlieutenant im Jannarier und Rumänier freiwilligen Husaren-Regimente Nr. 1. Nach dem Tode tritt er aus der activen Armee und wird später Lieutenant in der Reserve bei König von Württemberg-Husaren-Nr. 6. Für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1859 in Italien wurde ihm das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration verliehen. Der Graf ist unvermählt und lebt auf seiner steiermärkischen Herrschaft Schieleten, welche jetzt anderthalb Jahrhunderten die Wurmbrand als Stubenberg'sches Lehen besitzen. [Zürbeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o.) Band II, S. 100, Jahr 1859.] — 31. **Joseph** von Wurmbrand. Wir finden einen solchen als Verfasser nachstehenden Buches: „Politisches Glaubensbekenntnis in Hinsicht auf die französische Revolution und deren Folgen“ (Hannover 1792, Helwing, 8^o). Es soll aber dieser Name nur ein Pseudonym des bekannten Illuminaten Adolph Freiherrn von Knigge, des Autors des oft verlegten Werkes „Ueber den Umgang mit Menschen“, sein. — 32. **Joseph**. Ein Wurmbrand-Stuppach mit dem Taufnamen Joseph stand 1757 als Major bei Puebla (heute Großfürst Michael-) Infanterie Nr. 26 und wurde in der Schlacht bei Kolin am 18. Juni genannten Jahres tödtlich verwundet. Er starb, wie sein am Boden befindlicher Grabstein am westlichen Eingang der St. Peter- und Paulkirche in Caslau meldet, in dieser Stadt am 28. Brachmondes MDCCCLVII im 33. Jahre seines hoffnungsvollen Alters“. Sonderbarer Weise

ist er in den genealogischen Nachweisen von Hopf, Ritter von Schönfeld, Barrentrapp nirgend verzeichnet. Nur Schmus und Graf Thürheim gedenken seiner, aber auch ohne Angabe des Taufnamens, den ich der Güte des Herrn Bibliotheksdirectors Eulen von Zwiedinek im Grager Joanneum verdanke. [Schmus (Karl). Historisch-topographisches Verikon von Steiermark (Graz 1823, gr. 8^o) Bd. IV, S. 415. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, gr. 8^o) Bd. I, S. 169, Jahr 1737.]

— 33. **Joseph Franz** (geb. 3. April 1724, gest. 16. Sept. 1791), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Max Rudolf II. aus dessen Ehe mit Maria Cajetana Gräfin von Trauttmansdorff, diente er in der kaiserlichen Armee, zuletzt als Oberstlieutenant bei Sincere-Infanterie Nr. 34. Er starb als deutscher Ordenscomthur von Coblenz. Wenn man die im vorigen Artikel angeführten auf dem Grabstein in der Cäcilien- und Paulkirche verzeichneten Daten, nach welchen Graf Joseph im 33. Jahre verstorben ist, mit denen über Grafen Joseph Franz vergleicht, die dem Schönfeld'schen „Adels-Schematismus“ entnommen sind, so erscheint 1724 als Geburtsjahr des Ersteren, der Major bei Huebla-Infanterie war, und als Geburtsjahr des Letzteren, welcher als Oberstlieutenant bei Sincere-Infanterie und Deutsch-Ordenscomthur verzeichnet ist. Ob nicht die Grafen Joseph und Joseph Franz eine und dieselbe Person sind? und somit das Todesdatum 1791 bei Schönfeld ein Irrthum ist? — 34. **Karl Graf**, siehe Franz Karl, S. 289. — 35. **Vadislauß Gundakar Graf** [siehe die besondere Biographie S. 309]. — 36. **Leonhard** (gest. 1480), der jüngste Sohn Friedrichs von Wurmbrand aus dessen zweiter Ehe mit Ursula von Zwingendorf. In der bewegten Zeit, in welcher er lebte, ward er zugleich mit seinen älteren Brüdern Johann und Anton in die Unruhen mitgerissen, hielt aber nicht wie diese zur Sache des durch die Ungarn und den eigenen Bruder Albrecht VI. hartbedrängten Kaisers Friedrich III., sondern stand auf Seite der Rebellen. Aber bald eines Besseren sich bestimmend, trennte er sich von diesen und erhielt Verzeihung. Er starb kinderlos. — 37. **Leopold** von Wurm-

brand, welcher im 12. Jahrhundert lebte, kommt in Urkunden als einer der Ersten dieses Geschlechtes vor, das sich damals noch Wurmberg schrieb. Nach Einigen wäre er ein Sohn Woppos von Stuppach, nach Anderen Ottomars von Wurmberg. Jedenfalls ist er es, der zuerst Namen und Wappen änderte. Das ursprüngliche Wappen war im goldenen Felde ein schwarzer Drache (Wurm) mit ausgepannten Flügeln, auf einem grünen Hügel stehend. Leopold verwandelte das goldene Feld in ein silbernes, fügte dem Schnabel des Drachen beiderseits einen Brand zu und nannte sich danach **Wurmbrand**. Und so sieht noch das Stammwappen im Mittelchild des heutigen Wappens der Wurmbrand aus. Ueber die Wappenlage vgl. S. 302, Nr. 45: Ottomar. Auch soll Leopold das später verfallene Schloß Wurmbrand in Oesterreich erbaut und sich nach dem alten in Niederösterreich gelegenen Stammschloße Stuppach Herr von Stuppach genannt haben, welche letzteren Heirathen die Wurmbrand heute noch führen. Er erscheint noch zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts in einem von Adalbert III., einem königlichen Prinzen von Böhmen und Erzbischof von Salzburg, 1194 gegebenen Briefe wegen der Pfarrkirche zu Neukirchen als Zeuge angeführt und Leopold Wurmbrand von Stuppach genannt. Sein Sohn Heinrich pflanzte den Stamm fort. — 38. **Lorenz**, welcher im 14. Jahrhunderte (1380—1400) lebte, ist ein Sohn Stephans II. aus dessen Ehe mit Agnes Wallich von Kreinsee. Durch seine Heirat mit Katharina Truchsel v. Emmerberg vermehrte er das Ansehen seines Hauses. Die Dynasten von Emmerberg verwalteten nämlich bis dahin das Erb-Landkuchenmeisteramt von Steiermark. Da aber mit Katharinen's Bruder Friedrich IV., welcher im Baseler Concil die Anerkennung seiner Wahl zum Erzbischof von Salzburg erhielt und dann 1441 den erzbischöflichen Stuhl bestieg, das Geschlecht der Emmerberg in Steiermark erlosch, so gelangte das Erb-Landkuchenmeisteramt an die Wurmbrand, die es bis zur Stunde besitzen. Nun schreibt Formayr in seiner Stammtafel der Wurmbrand wörtlich: „Diese nahe Verbindung mit Salzburg trieb Lorenzen auch antheilzunehmen (1388) an der Fehde vieler österreichischer Herren gegen den Herzog Friedrich von Bayern-Landsküt, der de

Erzbischof Pilgram im Kloster Raibensbach gefangen hatte." Das stimmt nicht mit der Zeit zusammen. Lorenz hatte an den Fändeln Salzburgs mit Bayern zu einer Zeit Theil genommen, als sein Schwager Friedrich von Emmerberg lange noch nicht Erzbischof von Salzburg war. Dieser bestieg, wie schon erwähnt, 1441 den erzbischöflichen Thron und behielt ihn bis zu seinem am 3. April 1452 erfolgten Tode. Die Fändel mit Bayern unter Erzbischof Pilgram II. fanden aber nahezu ein halbes Jahrhundert früher — 1387 — statt. In diesem Jahre nahm Herzog Friedrich von Bayern-Landsbut den Erzbischof Pilgram gefangen und brachte ihn nach Burgauien. Also Lorenz Wurmbrand hatte nicht infolge seiner Schwägerenschaft an den Kämpfen gegen Bayern Theilgenommen; vielmehr weil das benachbarte Steiermark den steirischen Edlen Gelegenheit gab, für den Salzburger Erzbischof ins Feld zu ziehen. Zwischen Erzbischof Pilgram aus dem Hause Buchheim (1363—1396) und Erzbischof Friedrich IV. aus dem Hause Emmerberg (1441—1452) liegt nahezu ein Jahrhundert, und regierten vier Erzbischöfe nach Pilgram II.: Gregor aus dem Hause Schenk von Osterwis (1396 bis 1403), Eberhard III. aus dem Geschlechte Neubaus (1403—1427), Eberhard IV. aus dem Hause Starbemberg (1427—1429) und Johann II. aus dem Geschlechte Reiberg (1429—1441), welcher letzterem erst Friedrich von Emmerberg folgte. Von Lorenz von Wurmbrand's Kindern mit Katharina von Emmerberg pflanzten beide Söhne Wolfgang und Friedrich, aber nur letzterer dauernd, den Stamm fort. — 39. **Ludwig** (geb. 14. October 1774, gefallen bei Landau 14. November 1793), von der steirischen Linie. Der jüngste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Stubenbera, trat er in jungen Jahren bei Mad. Kürassieren Nr. 6 in den kaiserlichen Waffendienst. Das Regiment stand im Feldzuge 1793 am Rhein. Am 14. September dieses Jahres hatten drei Escadrons ein Gefecht mit dem aus der Festung Landau ausgefallenen Feinde. Sie trieben ihn zurück, aber dabei fand Graf Ludwig den rühmlichen Soldatentod auf der Wahlstatt. [Türheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichi-

chen Armee (Wien 1862, Weidler, gr. 8^o) Bd. I: „Die Kürassiere“, S. 131.] — 40. **Ludwig** (geb. 2. Februar 1836, gest. in Bad Gleichenberg 6. Juni 1878), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Széchenyi, trat er jung in die kaiserliche Armee und wurde schon mit 18 Jahren (1854) Lieutenant bei Kaiser Nicolaus-Kürassieren Nr. 5. Er rückte im Regimente zum Oberlieutenant vor. Im Jahre 1866 zum Hauptmann im 25. Feldjäger-Bataillon befördert, kam er aus demselben als Major zu Erzherzog Rainer-Infanterie Nr. 39. Der Graf war zugleich Comthur des deutschen Ordens. Im Feldzuge 1866 in Böhmen gegen die Preußen erkämpfte er sich als Hauptmann im 25. Jäger-Bataillon durch sein tapferes Verhalten die ab. Belobung. [Türheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, K. Prochaska, Per. 8^o) Bd. I, S. 556, Jahr 1866. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zarnasli) 1878, Nr. 43.] — 41. **Maria Cäcilia** (geb. 20. Mai 1723, gest. 9. Juli 1761), von der älteren steirischen Linie. Eine Tochter des Grafen Max Rudolf III. mit Mar. Cajetana geborenen Gräfin Trauttmansdorff, wurde sie kaiserliche Hofdame und 1743 k. k. Sternkreuzordensdame. In ihrem 20. Lebensjahre wohnte sie dem in Wien am 2. Jänner 1743 von den Damen des hohen österreichischen Adels abgehaltenen Caroussel bei und hatte dabei das Glück, mit dem Pistol den Hauptpreis zu gewinnen. Am 22. April 1754 vermählte sie sich mit dem Obersten Cajetan Grafen Stampa, dem nachmaligen General der Cavallerie und Maria Theresien-Ordensritter [Band XXXVII, S. 113]. — 42. **Matthias** (geb. 1521, gest. 1584), ein Sohn des Freiherrn Melchior aus dessen Ehe mit Margarethe von Kaltitz auf Neudorf und Leßdorf, ward Rämmerer und Rath bei Kaiser Maximilian II. und dem Erzherzog Karl, der ihn 1578 in der Würde des Erb-Landfuchensmeisters bestätigte. Mit seiner Gemalin Sibylle geborenen Freiin von Zebingen und Raillensau ist er der nächste Ahnherren beider noch heute blühenden Hauptlinien des Hauses Wurmbrand, der österreichischen und steirischen nebst allen Seitenlinien, denn seine Söhne Ehrenreich (Honorius)

und Rudolf pflanzten, Ersterer die österreichische, Letzterer die steirische Linie fort. — 43. **Melchior** der Ältere, Freiherr (geb. 1475, gest. 1533). Der einzige Sohn Antons mit Madegunde Klingen von Weisenburg, hielt er gleich seinem Vater in den Wirren jener Lage unentwegt treu zum Hause Oesterreich und erlitt dafür Unbill und schwere Verluste, so daß er, nahezu völlig verarmt, sich genötigt sah, den Titel eines Erb-Landkuchenmeisters aufzugeben. Wohl erhielt er von Kaiser Max I., der ihm in besonderer Guld zugethan, die Stuppacher Lehen wieder, welche, da sein Vater sie an sich zu nehmen vernachlässigt hatte, der herzoglichen Kammer zugefallen waren. Doch diese konnten ihm seine anderen schweren Verluste nicht ersetzen. Melchior war Kämmerer bei Kaiser Max I., erlangte 1518 die Freiherrnwürde und starb im Alter von 80 Jahren. Aus seiner Ehe mit Margarethe von Mallitz auf Neudorf und Lebdorf hatte er drei Söhne und zwei Töchter. Von Eisteren war es Matthias vergönnt, der Urahn sämtlicher heute blühenden Sprossen des Hauses Wurmbrand zu werden. — 44. **Melchior** der Jüngere, Freiherr, ein Sohn des Hieronymus aus dessen Ehe mit Barbara Freiin von Künsberg, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er ist eine der merkwürdigsten Gestalten seiner Zeit; eine Soldatennatur, kernig, unbeugsam, wie solche eben seine Zeit mit sich brachte. Er war Ritter des deutschen Johanniterordens, schied aber aus demselben, als er in die Dienste Schwedens trat. Dort diente er im dreißigjährigen Kriege zunächst als Feldoberst, dann zum Gouverneur von Donaumörth und Lauingen ernannt, gewann er durch die Tüchtigkeit, die er auf diesem Posten bewährte, die besondere Zufriedenheit seines Königs. Er erwarb allmählig ansehnlichen Grundbesitz, so die Grafschaft Zuleta in Schweden, Plomberg im Gliaß und Otobauern in Schwaben; neuen Ruhm aber durch seine Gründung lederner Stücke, die er auf seinem Schlosse Zuleta (nach Anderen Tolet) in Schweden anbrachte. Melchior war kinderlos geblieben. — 45. **Ottomar**, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte, ist der Sohn des namenlosen Lindwurmtdöblers, welcher das bei Traisheim so viel Unheil stiftende Gewürm, nachdem die Purfrau Gertrude von Traisheim vergebens bei allen Mitteln der Umgegend Hilfe

gegen dasselbe gesucht hatte, in dem Augenblicke, als es aus seinem Verstecke hervorkroch, um den Ritter zu überfallen, dadurch tödtete, daß er, den Angriff erwartend, dem thierischen Scheusal einen Feuerbrand mit aller Wucht in den Rücken stieß und es dann mit mehreren Schwertstößen erlegte. Nur der Name des Sohnes des Drachentöblers, Ottomar, ist bekannt; aber Herzog Theobald verlieh dem unbekanntem Helden, nachdem er dessen That erfahren, zur Erinnerung an dieselbe den Namen Wurmbrand den der Sohn fortführte, welcher selbst zu den tapfersten Rittern der Steiermark zählte und den Ruhm seines Namens mehrte. Diese — sich auch andernwärts wiederholende — Adels- und Wappenlage ist ausführlich erzählt in dem Prager Blatt: „Die Waga. Civ. Blatt für Kunst und sociale Interessen“ (Prag, 8^o) 29. März 1830, Nr. 76: „Der erste Wurmbrand. Sage aus Steiermark“, von J. Grün. Ottomar erscheint auf unserer I. Stammtafel als der Ahnherr des Hauses Wurmbrand. — 46. **Rudolf II.** (gest. 1623). Stifter der steirischen Linie des Hauses Wurmbrand, ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylle Freiin von Zebingen und Karttenau und ein Bruder des Ehrenreich (Honorius), ersten Ahnherrn der österreichischen Linie. Sein Urenkel Max Rudolf III. ist der Erbauer des Schlosses Schieleten; dieser alte Bau, jetzt ganz Ruine, gehörte einst den gleichnamigen Rittern Schieleten (um 1340), wie sie geschrieben erscheinen, und knüpft sich an denselben die gräßliche Sage von zwei feindlichen Brüdern, die einander so gehaßt, daß der Eine von ihnen den Anderen in siedendem Wasser getödtet habe. In der That soll zu Ende des vorigen Jahrhunderts im alten Schloßkeller ein großer kuferner Kessel mit dem Gerippe eines Mannes gefunden worden sein. — 47. **Sebastian**, siehe Hieronymus S. 295 Nr. 24 im Texte. — 48. **Stephan II.**, der im 14. Jahrhunderte lebte, ist der einzige Sohn Rudolfs aus dessen Ehe mit Susanne Wiefenfriz, Marggräfin von Wartenstein. Er zählt zu den Webrern seines Hauses; er hat durch Kauf in den Jahren 1347, 1353, 1371 und 1379 ansehnlichen Grundbesitz an sich gebracht, so Güter von den Studien von Trauttmansdorff von den Familien von Robr. von Arenau, von den Grafen von Bernstein, aus-

erfreute er sich der besonderen Gunst Leopolds III. des Gerechten, Herzogs von Oesterreich, der bei Zempach (9. Juli 1386) den Heldentod fand, und von dem er 1383 einige Lehen empfing, die vordem den Trauttmansdorff gehörten. Stephan war mit Agnes Wallis von Greimsee vermählt, welche ihm zwei Söhne gebar, von denen Lorenz das Geschlecht dauernd fortpflanzte.

— 49. **Stephanie** Gräfin Wurmbrand (siehe die besondere Biographie S. 312). — 50. **Wilhelm** (geb. 3. September 1806, gest. 8. September 1884), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Maria Sidonie geborenen Freiin von Ledebur, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, lebte aber — bloß das Ehrenamt eines k. k. Kämmerers belleidend — als Privatmann, anfänglich als Besitzer der Herrschaften Liblin und Spina in Böhmen, später als Besitzer der Herrschaft Petowo in Croatien Bis 1839 kaum genannt und gekannt, trat er in diesem Jahre mit der Flugschrift „Einige Worte über Preßanarchie, Preßfreiheit und Anonymität“ (Wrag 1830, Uredner, gr. 8°), in welcher er die Ausschreitungen eines sonst so segensvollen Institutes rücksichtslos geißelte, vor die Öffentlichkeit. Man hielt ihn auch für den Autor einer um dieselbe Zeit erschienenen Flugschrift, betitelt: „Sustine und abstine“, wogegen er aber von Wrag aus in der Schrift: „Offener Brief an den Herrn Verfasser von Sustine und abstine“ (ebd. 1830) sich verwahrte; und auf diesen Brief entgegnete wieder der Verfasser von „Sustine und abstine“. Dieser aristokratische Flugschriftenwechsel gehört zur Signatur der Zeit, indem er ein Licht wirft auf die damals in der österreichischen hohen Aristokratie herrschenden Ansichten über die politischen Verhältnisse der Monarchie. Vielleicht ist der Graf auch der Verfasser des „Memoire über die böhmische Kohlenbahn“, welches ohne Namen im Jahre 1842 mit einer Karte in Wrag bei Horrosch (gr. 4°) erschien und als dessen Autor ein Graf Wurmbrand bezeichnet wurde. Wahrscheinlich ist er es, der schon im Vormärz Zühlung hatte mit der politischen Presse und in Freiherrn von Helfert's „Wiener Journalistik“ (Wien 1877) in jener Stelle vorkommt, in welcher es anlässlich der Kuranda'schen „Wienboten“ wörtlich heißt: „Alle Schmerzler Oesterreichs, die politischen wie die weltlichen

sandten ihre Klagen und Seufzer über den böhmischen Gebirgswall in die sächsische Buchhändlerstadt, von wo sie die bald allbekannten „grünen Hefie“ schwarz auf Weiß wieder zurückbrachten, deren Inhalt um so glühender verschlungen wurde, je schärfer Censur und Polizei auf sie sabndeten. Graf Friedrich Deym und Alfred Meißner, Fürst Lamberg und Moriz Hartmann, Graf Wurmbrand und Joseph Hank, Baron Stifft und Uffo Horn und so viele Andere setzten sich in schriftlichen Verkehr mit dem mutigen und geistvollen Publicisten (Kuranda).“ Es wird mit dem Grafen Wurmbrand wohl unser Graf Wilhelm zu verstehen sein. Graf Wilhelm war seit 16. November 1834 vermählt mit Bertha geborenen Gräfin Nostitz (geb. 3. Jänner 1816), und stammen aus dieser Ehe sieben Söhne und drei Töchter, welche aus der I. Stammtafel ersichtlich sind. — 51. **Wolfgang Friedrich** (geb. 1632, ermordet am 7. August 1704), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Georg Andreas I. und Maria Susannas geborenen Gräfin von Cronegg. Er ist der Ahnherr der jüngeren steirischen Linie, während sein Bruder Georg Andreas II. die ältere stiftete. Er war k. k. Kämmerer und fiel als Obercommissarius des Landes Steyer ein Opfer der rebellischen Bauern. Von diesen schlichen sich etwa dreißig an Zahl in sein Zimmer, stürzten sich auf ihn und schleppten ihn mit sich fort, während andere das Schloß plünderten. Nachdem sie ihn durch Dick und Dünn, dann durch Wasser getrieben, versetzte ihm Einer mit der Heugabel Stiche in den Rücken. Auf vieles Bitten seinerseits erhielt der Gemisshandelte einen Weichwater, der aber nur die heiligen Pflichten seines Amtes erfüllen durfte und vergebens die Wuth der Bauernrebelln zu jänsstigen veruchte. Nachdem der Graf die h. Communion empfangen, erichof ihn einer der Wütheriche, und wer von den Rebellen eine Büchse trug, feuerte nun auf ihn los, wer aber keine hatte, mußte den Leichnam mit Knütteln behandeln, damit — dies hatten die Mörder in satanischer Arglist sein herausgellügelt — es heiße, Einer wie der Andere hätte Hand an ihn gelegt. Die zeitgenössischen Berichte über die Ermordung des Grafen lauten haarsträubend. Graf Wolfgang Friedrich war seit 1682 mit Maria Anna Gräfin Kolonits vermählt, und seine beiden Söhne Franz Karl und Leo-

vold Ziegmund bildeten neue Nebenlinien, den heutigen älteren und den jüngeren (nunmehr erloschenen) Zweig der jüngeren Steirischen Linie [Theatrum Europaeum, Bd. XVII, Jahr 1704, S. 315.] — 52. In der Literatur finden wir auch einen **Kapitball Wurmbrand** als Verfasser des Reiseberichtes: „Reisen in Abyssinien, dreißig Jahre nach der dortigen Aufklärung, welche sehr interessante politische, cameralistische, ökonomische, veterinärliche Beobachtungen enthalten“ (Adoma 1803 [Rein in Leipzig] 8°), doch soll sich hinter diesem Pseudonym der Autor J. Vehm Red. bergen.

III. Wappen der Grafen Wurmbrand Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere zeigt in Silber einen schwarzen gekrönten Lindwurm mit einem zu beiden Seiten des Halses ausgehenden Feuerbrand und hinten aufwärts gebundenen Stachelhörnchen. Im Wappenschild ist 1 und 4 von Roth und Silber 2 ermal pfahlweise getheilt, jeder der beiden rothen Pfähle ist mit drei viereckig in Gold gefassten Diamantsteinen, jeder der silbernen aber mit übereinander liegenden Schuppen belegt; 2 und 3 zeigt in Roth eine nach einwärts gerichtete silberne Krone mit vorwärts gebogenem Korbe. Der Herzschild ist Stammwappen; die vier Felder des quadrirten Schildes sind von Heimgen. Aus dem quadrirten Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des mittleren Helmes steht der Lindwurm; auf der Krone des rechten Helmes sieht man einen geschlossenen rothsilbernen Flug aus der Krone des linken wächst die Krone von 2 und 3. Devise: In einem um das ganze Wappenschild geschlungenen Bande kränzelnd die Worte: „Ich mein's“

IV. Quellen zur Geschichte des Hauses Wurmbrand. Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch (Frankfurt a. M. 1804, Warrentzapp, 8°) Z. 383—387 — Daselbe (Frankfurt a. M. 1833, Warrentzapp, 8°) II. Abtheilung, Z. 182 u. f. — Gotthard'sches genealogisches Taschenbuch nebst diplom. Kaiserl. Jahrbuch (Weitha, Vertbes, 32°) vom Jahrgang 1836 ab — Gotthard'sches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Weitha, Vertbes, 32°) vom Jahrgang 1836 ab — Fellbach (Joh. Christian Dr.), Adelslexikon (Zinnenau 1826, Nr. Boigt, 8°) Bd. II, Z. 796. — Historisch-heraldisches Handbuch zum

genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Weitha 1833, Just. Vertbes, 32°) S. 1094. — Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Von Dr. Karl Hopf. Abtheilung I. Deutschland (Weitha 1838, 8° 2 Vertbes, 21 Fol.) Abtheilung I: „Deutschland“ Z. 412. Tafel 667 [Werth und Nutzen dieses spielfähigen Werkes werden wesentlich dadurch bekräftigt, daß die Frauen auf den Stammtafeln gänzlich ausgeschlossen sind] — Hübnert (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, 8°, 21 Fol.) II. Tafeln 634—637, Tab. 383, 398, 403, 417, 632; Anhang 470, III, Tafel 711, 726, 836, 903, 933. — Nagy (Iván), Magyarországi családok elzuerékkel és nemzékrendi táblákkal. V. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Weitha 1860, Weitha, 8°) Bd. XII, S. 279 u. f. — Redopil (Propold) Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Central-Archiv (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°) Bd. III, Register, S. 237 und 238 [mit Nachweis von 38 Adelsurkunden]. — Oesterreichische illustrierte Familienblätter (Wien, 4°) 1838, Nr. 19, S. 343: „Oesterreichische Adelsfamilie Die Grafen von Wurmbrand“ [mit Abbildung des Wappens] — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Göschen (Wien 1832, 8°) Bd. VI, Z. 301 u. f. — Oettinger (Ed. Mar.), Moniteur des Dates contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques (Dresden, gr. 4°) Tome 60^e 31^e livraison, p. 22, 3 Ep.; p. 23, l. 2^e — Schema genealogicum domus-rum comitum de Wurmbrand (Wien, 2 Bogen in Non-Fol.) — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Verikon der Steiermark (Graz 1823, Kientisch, gr. 8°) Bd. IV, Z. 413. — Schönfeld (Samuel Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumöller, 8°) I. Jahrgang, Z. 123—122, 235. — Schreyer (W.), Aristokratennachrichten 1888 Adressbuch der Mitglieder des österreichisch-ungarischen Adels (Wien 1888, 8°) Z. 602. — Zedler's Universal-Lexikon, 60 Bd. Sp. 72—88. — Außerdem geben Fellbach und Zedler einen ansehnlichen Quellenapparat. Andere Quellen befinden sich öfters bei den Biographien der einzelnen Mitglieder dieses Hauses angegeben.

Wurmbrand-Stuppach, Hugo Graf (Oberst des Kaiser-DrAGONER-Regimentes, geb. 21. April 1839), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Kostitz, widmete er sich frühzeitig dem Reiterdienste in der k. k. Armee, wurde 1862 Lieutenant bei Graf Wallmoden-Kürassieren Nr. 6, 1866 Oberlieutenant, kam als solcher 1869 in das Dragoner-Regiment Nr. 9 und dann als Rittmeister zu Wrangel-DrAGONERN Nr. 2. Vom 1. November 1883 finden wir ihn bereits als Oberstlieutenant im k. k. Generalstabe und als Generalstabschef der 25. Truppendivision. Graf Hugo, der seinen Beruf nicht nach der üblichen Schablone auffaßt, die im Pferdekennen, Pferde- und Rekrutendressiren und in höchster Vervollkommnung der Stallsprache, um dieselbe salonfähig zu machen, das Um und Auf eines Reiterofficiers erblickt, hat, von der höheren Bedeutung eines solchen Durchdrungen, im militärwissenschaftlichen Vereine zu Wien durch seine geistvollen Vorträge über Reiterdienst und Reiterbestimmung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Im Jahre 1884 hielt er einen anziehenden und ungemein lehrreichen Vortrag über die „Thätigkeit der Cavallerie durch die Generalstabsbrille“, welchem Erzherzog Johann und weiland Kronprinz Rudolf beiwohnten, und der auch für Laien Interesse bietet. Der bisher landläufigen Anschauung über Aufgabe und Zweck des Reiterdienstes, nach welcher der Cavallerie im Aufklärungsdienste nur die Rolle des Sehers, des Beobachters vorbehalten bleibt, das Schlagen ihr aber nur dann zu gestatten ist, wenn man eben schlagen muß, dieser Anschauung tritt Graf Hugo entschieden entgegen und erkennt

in einer kräftigen Offensive die Hauptwirkung und sonach die Hauptaufgabe jeder Cavallerie. (Die Russen eröffnen ja auch mit ihren gefürchteten Kosaken, mit ihnen die allgemeine Panik verbreitend, ihren Angriff.) Im Verlaufe seines Vortrages setzt er auseinander: Gerade um zu sehen und zu beobachten, müsse geschlagen werden, so oft sich Gelegenheit biete, denn eine tüchtige Cavallerie dürfe nicht angegriffen werden, weil sie selbst angreife. Auch die schablonenhafte Verwendung der Cavallerie — wie sie einige Schriftsteller empfehlen — verwirrt Wurmbrand, indem er die These aufstellt, nur das Terrain und die auf demselben eigenthümlichen Verhältnisse in Bezug auf Gestalt, Bedeckung, Bevölkerung und Cultur, wie endlich die allgemeine Lage können für die Art der Verwendung der Cavallerie bestimmend sein. Die beinahe zum Sport gewordene Leidenschaft mancher Autoren für den Dienst der Cavallerie als „Schleier“ bekämpft er in ihren Auswüchsen gerade so entschieden, wie die Uebertreibungen des Drills verurtheilt worden sind. Die allzu ängstliche Bildung des Schleiers, dessen Hüten gestalte denselben allerdings immer dichter, schließlich so dicht, daß völlige Blindheit eintreten und es geschehen könne, daß der Gegner den Schleier lüfte. Aufgabe der Cavallerie bleibe es, den Gegner stets fern zu halten und dessen Schleier so oft und so kräftig als möglich zu zerreißen. Dadurch seien mit einem einzigen Momente oft mehr positive Nachrichten und Aufklärungen vom Gegner zu gewinnen, als langwieriges Sehen und Beobachten je zu bieten vermöge, abgesehen davon, daß die moralischen Effecte einer schon im Aufklärungsdienste kühn vorgehenden Cavallerie meist auf die weitere Entwicklung

der großen Action von nachhaltigem, oft entscheidendem Einflusse zu sein pflegen. Ferner verwirft Wurmbrand die zuweilen beliebte Zersplitterung der Cavallerie und wahrt dieser Waffe — entgegen manchem neueren Schlagworte — noch immer, trotz Hinterlader und trotz künftigen Repetirgewehre, die traditionelle Mission, die Entscheidung in der Schlacht zu fällen. Viele Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte, besonders aus der Schlacht vom 3. Juli 1866, welche nach dem Urtheil eines preußischen Autors eine ganz andere Wendung genommen haben würde, wenn man die österreichische Cavallerie zur rechten Zeit eingesetzt hätte, geben der Auffassung des Redners Recht, welcher von jenem Geiste bejeelt sich zeigt, der heute Reiter macht, wie einstens Ritter. Zur Zeit ist Graf Hugo als Oberst und Commandant des Dragoner-Regimentes Kaiser Franz Joseph I. Nr. 1 zu Theresienstadt in Böhmen in Station und besitzt das Militär-Verdienstkreuz. Seit 27. Jänner 1866 mit Maria geborenen Bedöcs de Taródfa und Telekes vermählt, hat er aus dieser Ehe eine Tochter Paula (geb. 26. November 1878).

Armee- und Marine-Zeitung (Wien, 40.)
11. Jahrg., 10. April 1884, Nr. 35.

Wurmbrand-Stuppach, Johann Wilhelm Graf (Ritter des goldenen Vlieses, geb. 18. Februar 1670, gest. 27. December 1750), von der österreichischen Linie. Der erstgeborene Sohn des Freiherrn Johann Gustach und Maria Isabellas Freiin von Speidel. Die österreichische Linie der Wurmbrand, welcher Johann Wilhelms Vater angehörte, war in den stürmischen Zeiten der damals in Oesterreich üblichen Religionsverfolgungen aus Anhänglichkeit an

die neue von Luther gestiftete Lehre in Verbannung außer Landes gegangen. Als dann die in Religionsfachen mildere Gesinnung des Kaisers Leopold I. vielen Edlen die Rückkehr in die Heimat ermöglichte, befand sich auch Johann Wilhelms Vater, Graf Johann Gustach, unter ihnen und erhielt von diesem Monarchen von den der Familie gehörigen Gütern diejenigen wieder zurück, welche noch nicht vergeben waren. Indessen bereitete sich Johann Wilhelm auf der Hochschule zu Utrecht, welche, obgleich damals nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt, sich doch des Rufes, ausgezeichnete Lehrkräfte zu besitzen, erfreute, für die Laufbahn im Staatsdienste vor und veröffentlichte, nachdem er seine Studien beendet hatte, seine erste Schrift: „*Forum sacri imperii romano-germanici principum*“ (Utrecht 1692 und Leipzig 1733, 40.). Frühzeitig trat er in den Staatsdienst und fand nach dem vorchnellen Tode seines Vaters, welcher, erst 42 Jahre alt, das Zeitliche segnete, während dessen ältester Sohn erst 17 Jahre zählte, in dem Grafen Dominik Andreas Raunig, des berühmten Staatskanzlers Großvater, der, selbst ein gewiegter Diplomat, sein Genie als solcher durch den Abschluß des Ryswyker Friedens (1697) bewiesen, einen liebevollen und welterfahrenen Leiter seiner Jugend. Er wurde am 2. December 1697 zum wirklichen Reichshofrathe befördert und sofort in seine Stelle eingeführt, im Jahre 1708 von Kaiser Joseph I. in dieser Würde bestätigt und zum Kämmerer ernannt, dann nach Josephs frühem Tode zu der am 12. October 1711 vorgenommenen neuen Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. abgeordnet, endlich von Kaiser Karl VI. in seinen Aemtern als Reichs

Hofrath und Kämmerer bestätigt und im Mai 1716 zum geheimen Rathe erhoben. 1722 lehrte er mit seiner ganzen Familie in den Schoos der katholischen Kirche zurück und erhielt noch im November desselben Jahres die Vicepräsidentenstelle des Reichshofrathes. 1723 ward er während der Abwesenheit des Kaisers in Prag Mitglied des in Wien deputirten geheimen Rathscollegiums und am 29. Jänner 1728 Präsident des Reichshofrathes. In dieser Eigenschaft leitete er in Gemeinschaft mit dem Reichs-Vizekanzler Grafen von Metich alle Reichsgeschäfte am kaiserlichen Hofe. Seine vieljährige Thätigkeit beim Reichshofrath führte ihn in den Kreis archivalischer Studien, in welchen er zur genauen und eindringlichen auf den Urquellen beruhenden Information über Lehren und Gesetzgebung, über die Verhältnisse des Kur- und Fürstencollegiums und aller Stände zu einander, über Erbfolgen, Hausgesetze und Hausobservenzen, über Ansprüche auf auswärtige Staaten und Titel der durch Documente beglaubigten landesherrlichen Machtvollkommenheit in einer Gründlichkeit und einem Umfange wie kaum ein Anderer gelangte. Und in der That hat er viele Fragen in allen erwähnten Punkten und über dieselben beleuchtet und vieles theils Vergessene, theils ganz unbekannt Gebliebene ans Tageslicht gebracht. Er schuf eine neue Organisation des Reichshofrathes und der Kanzlei desselben. Am 24. Juni 1726 wurde Wurmbrand und die ganze österreichische Linie seines Geschlechtes in einem zu Rothenburg an der Tauber abgehaltenen Grafenconvent in das fränkische Grafencollegium aufgenommen. Ein österreichischer Historiker, dessen die Quellen gedenken, schreibt über den Grafen:

„Von seinem Kaiser und dem großen Eugen geehrt und durch den Kreis seiner ausgebreiteten Studien vor allen Anderen hiezu berufen, war er es, der mit dem großen Leibniz in Correspondenz trat über eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten: ein Plan, der bei dem Uebertritt der Fürstin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel als Braut des nachmaligen Kaisers Karl VI. zum Katholicismus, der Mutter der großen Maria Theresia, viel besprochen wurde, den der beredte Bossuet, das Licht und der Ruhm der französischen Kirche, und Leibniz vielfältig mit einander beleuchteten, den der Kurfürst Georg von Hannover eifrig förderte — und vereitelte, seit er, auf den Thron von Großbritannien heufen, sah, in welchem Haße man in England gegen den Katholicismus aufwogte. Mit Leibniz besprach der Graf noch einen anderen Plan. Nach dem Tode des ersten Königs von Preußen schien die von diesem und von Leibniz gestiftete Berliner Akademie der Wissenschaften ganz einzugehen, weil der neue König Friedrich Wilhelm wohl viel Sinn für die Sparsamkeit und das Militär, aber gar keinen für die Musen hatte. Nach Wien an den Kaiserhof sollten sie nun verpflanzt werden, und wo hätte es damals einen günstigeren Ort gegeben, als das schöne Oesterreich, wo im tiefsten Frieden ein milder Fürst herrschte, der die Wissenschaften für die Zierde seines Thrones hielt und ihnen an der Burg seiner Väter den prächtigen Palaß der Hofbibliothek baute; wo der edle Prinz Eugen, der wie sein herrlicher Gegner Marschall Villars sagen mochte: „es gibt nur zwei Freuden in der Welt, einen Preis im Collegium davonzutragen und

eine Schlacht gewinnen“, sie mit königlicher Großmuth förderte; wo in den Abteien Melk, Göttweih, St. Blasien auf dem Schwarzwalde (damals österreichisch), Lilienfeld, Kremsmünster und in den Häusern der Jesuiten Untersuchungen vorgenommen wurden, welche heutzutage nur von sehr Wenigen überboten worden. Als Graf Wurmbrand 1741 bei der Kaiserwahl die böhmische Kurstimme führte und die Kaiserkrone an ein anderes Haus als das österreichische kommen sah, legte er vor Schmerz alle deutschen Würden nieder, zog sich von den Geschäften zurück und verfocht in Staatschriften die Rechte der hart bedrängten Königin von Ungarn und Böhmen. Nach Kaiser Karls VII. Tode half er als erster böhmischer Wahlbotschafter den Kaiser Franz Stephan wählen, und als die Wahl im Frauffurter Dom verkündigt wurde, bot die große Maria Theresia ihrem geehrten Mentor die Fürstennwürde an. Einfach und bescheiden, wie er in Wort, Schrift und That zeitlebens gewesen, lehnte er sie mit ehrfurchtvollem Danke ab. Ein 80jähriger Greis, starb er in den höchsten Ehren, als Ritter des goldenen Vlieses, Reichsconferenzminister und Reichshofrathspräsident. Sein Leichnam wurde bei den Augustinern in Wien beigesetzt.“ Wir ergänzen vorstehende Skizze — dieser Staatsmann hat leider noch nicht den Biographen gefunden, den er verdient — mit Angabe seiner Schriften und seines Familienstandes. Außer der bei Vollendung seiner Studien an der Ulrechter Hochschule herausgegebenen bereits genannten Schrift veröffentlichte der Graf noch folgendes: *„Collectanea genealogico-historica, ex archivo inclitorum Austriae Inferioris Statuum ut*

et aliis privatis scriniis documentisque originalibus excerpta. Accessit de haereditariis Provinciae Austriacarum officialibus commentatio“ (Wien 1705, Fol.). Dieses vier Alphabete starke Werk, dessen Analyse wir weiter unten beifügen, hat der Graf ohne Angabe seines Namens herausgegeben. Als Anhang zum vorigen erschien im Sonderabdruck: *„Commentatio de haereditariis Provinciae Austriacarum officialibus“* (Leipzig 1737, 4^o). Graf Johann Wilhelm v. Wurmbrand-Stuppach war Herr der Herrschaften Steyersberg, Stidelsberg, Hochwolkersdorf, Alschau, Stuppach, Glam und Haittenau. Er hatte sich fünfmal verheiratet: 1) am 15. März 1694 mit Susanne Marie geborenen Gräfin von Pröfing; 2) am 5. October 1700 mit Juliana Dorothea Luise geborenen Gräfin von Limpurg-Gaildorf, verwitweten Euchar Casimir Grafen von Löwenstein; 3) am 8. Jänner 1735 mit Maria Dominica geborenen Gräfin Starhemberg; 4) am 19. October 1736 mit Maria Bonaventura geborenen Gräfin Starhemberg, Stiefschwester der Vorigen; 5) am 29. August 1740 mit Anna Francisca geborenen Gräfin Auersperg, welche Letztere ihren Gatten um 30 Jahre überlebte. Aus erster Ehe hatte er zwei Töchter, aus zweiter eine Tochter; aus dritter Ehe den Sohn Gundakar Thomas, der die österreichische Linie fortpflanzte.

Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillann (Wien 1837, 8^o), Band VI, Seite 204 u. f. — (Schmerjabl's) Nachrichten von jüngstverstorbenen Gelehrten, Bd. 11, S. 536 bis 560. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. A. Schreiner, Dr. Albert von Nuchar, G. G.

Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Wrag 1840, 8^o.) Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 108 u. f. — (Weidlich's) Geschichte der jetztlebenden Rechtsgelehrten... Theil II, S. 678—680.

Porträts. 1) Im ornamentirten Rahmen Bruststück mit dem goldenen Vlies. Zwischen Rahmen und Etiquette das Wappen. In der Etiquette: „Johann Wilhelm, | des Heil. Röm. Reichs Graf von Wurmbrand, | Ritter des goldenen Vlieses, Ihro zu Hungarn u. | Böhmeim königl. Maj. würckl. geheimer Rath und zur kayserl. Wahl und Crönung bevollmächtigter erster Botschafter.“ Untern Bildrande: F. Hippoldt pinxit. J. W. Wündter Nor. Eßig sculps. (Hol.). — 2) Unterchrift: „Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand“. Fendi del., M. Höfel sc., Wr. Neustadt (8^o).

Des Grafen Wurmbrand Collectanea Genealogico-historica. Dieses in der vorstehenden Lebensskizze seinem ganzen Titel nach angeführte Werk, welches seinem Verfasser den Ehrennamen eines Vaters der österreichischen Genealogie einbrachte, beruht auf gründlicher Prüfung und genauen Auszügen von nahezu 4000 im Archiv der österreichischen Stände befindlichen auf Pergament geschriebenen Urkunden. Die Collectanea sind in 68 Capiteln zusammengestellt und die Documenta, unter dem Text als Beweisstücke angeführt, öfter ganz ausgezogen. Es sind in alphabetischer Ordnung folgende 70 Familien aufgenommen: Abensvera, Auer, Auerberg, Balbenhaupt, Buchs, Künstkirchen, Galler, Gera, Geyersberg, Geymann, Gilleis, Gravened, Hager, Haiden, Hardeck, Harrach, Himmelberg, Hobened, Hohenfeld, Jörger, Khüenburg, Kirchberg, Lamberg, Labberg, Leuser, Liechtenstein (Fürsten), Liechtenstein (Grafen), Posenstein, Manningen, Neubaus, Neydeck, Oed, Ortenburg, Paar, Pappenheim, Polheim, Pötting, Brand, Brösing, Buchaim, Burckstall, Kappach, Kauer, Rogendorf, Rothal, Sauer, Zaurau, Schallenberg, Scherffenberg, Schiffer, Schönkirchen, Seinsheim, Singendorf, Spauer, Stadel, Starbemberg, Steinbeiß, Sternberg, Stockhamer, Stubenberg, Teuffenbach, Trautichn, Vellendorf, Volkra, Weissenwolf, Welsberg, Wels, Windisch-Gräß, Wurmbrand, Singendorf. Ueber die vorgenannten Familien sind in Auszügen aus alten authentischen Urkunden Notizen, Verichtigungen und Er-

gänzungen zu ihren Stammtafeln mitgetheilt. Den 68 obengenannten Capiteln folgen noch Addenda.

Wurmbrand - Stuppach, Ladislaus Gundakar Graf (Staatsmann und Naturforscher, geb. in Wien 9. Mai 1838), von der österreichischen Linie. Erscheint auch mit dem Vornamen Gundakar allein. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Széchényi, verlebte er seine früheste Jugend im Hause seines Vaters, der damals Kammerherr bei Erzherzog Franz Karl war, und theilweise auch bei seinem Großvater, Grafen Széchényi. Im Jahre 1848 sollte er ins Gymnasium eintreten, wurde aber daran gehindert durch den Ausbruch der politischen Bewegung, welche die Uebersiedelung des Vaters nach Ischl zur Folge hatte. Dort blieb die Familie des Grafen Ferdinand, der mittlerweile zum Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Karl ernannt worden war, während der Jahre 1849—1850 und lehrte dann nach Wien zurück. Der junge Graf bezog nun nicht das Gymnasium, sondern wurde von Nachlehrern, namentlich in den Naturwissenschaften unterrichtet. Schon mit 16 Jahren unternahm er, frühzeitig an Selbständigkeit gewöhnt, größere Reisen, und besonders anregend in künstlerischer Richtung wirkte sein längerer Aufenthalt in Paris. Der Gewohnheit der Söhne des hohen Adels folgend, trat er 1856 in die Armee ein, und zwar als Lieutenant bei Liechtenstein-Husaren Nr. 9. Seine Gesundheit litt jedoch unter den Anforderungen, welche das Leben eines jungen Reiterofficiers stellte, derart, daß er 1858 sich genöthigt sah, im Oriente Erholung zu suchen. Er ging nach Aegypten, machte die Nilfahrt bis zum zweiten Cataract

mit, ritt dann durch die Wüste nach Palästina, verweilte längere Zeit in Jerusalem, wo religiöse Stimmungen in seinem empfänglichen Gemüthe sich befestigten. Nun setzte er die Reise am linken Ufer des Jordan zum Libanon fort und begab sich schließlich über Beirut nach Constantinopel. In allen diesen Ländern fesselten ihn die Denkmale vergangenen Culturlebens und begründeten sein tiefgehendes Interesse für archäologische Studien. In Constantinopel erfuhr er von dem Ausbruche des Krieges Oesterreichs mit Italien und Frankreich, was ihn zur eiligsten Heimkehr bewog, um seiner Pflicht als Officier zu genügen. Der rasche Abschluß des Friedens von Villafranca (11. Juli 1859) benahm ihm jedoch die Gelegenheit, an der Vertheidigung des Vaterlandes thatkräftig mitzuwirken. Nicht ohne Verstimmung darüber verließ er zum zweiten Male die Armee, um sich 1860 zu seinem Vater nach Schloß Ankenstein bei Pettau in Steiermark zu begeben, wo er mit diesem und seiner Schwester Francisca bis 1864 lebte und sich mit Lust und Eifer der Erwerbung philosophischer Kenntnisse widmete. Die religiöse Schwärmerei, die durch den Aufenthalt im heiligen Lande angeregt worden war, leitete ihn damals zum Spiritismus, dessen Erscheinungen er mit besonderem Interesse verfolgte. Als er 1864 das Gut Ankenstein von seinem Vater übernommen hatte, der sich zuerst nach Graz zurückzog und dann wieder zu Hofe ging, trat er mit Medien und Somnambulen in Verbindung, welche in Ankenstein wiederholt Experimente machten, die von dem Grafen in einer Reihe von Schriften besprochen wurden. Das Jahr 1866 unterbrach diese Beschäftigung. Graf Wurmbrand schloß sich in Verbindung mit anderen steirischen Sa-

valieren dem von Mensdorff gebildeten Alpenjägercorps an und zog mit demselben zum Schutze der von der preussischen Armee bedrohten Reichshauptstadt aus. Man gab dem Corps zuerst eine Stellung am Bisamberg, ließ es dann nach Oberösterreich marschiren, von wo eine Diversion nach Böhmen in den Rücken der preussischen Armee geplant war. Als sich dieselbe jedoch unausführbar erwies, gingen die Alpenjäger nach Südtirol, um gegen die Freischaaren Garibaldi's zu kämpfen. Bei Ancona führte der Graf die Vorhut, hatte Gelegenheit sich auszuzeichnen und erwarb sich durch seine That das Verdienstkreuz. Nach dem Friedensschlusse kehrte er nach Ankenstein zurück und nahm seine unterbrochenen Studien wieder auf, die sich nach manchen unliebsamen Erfahrungen auf spiritistischem Gebiete auf die Naturwissenschaften concentrirten. Um seine Studien zu vertiefen, ließ er sich an der Grazer Hochschule als außerordentlicher Hörer einschreiben und betrieb Anatomie, Physik, Chemie und Geologie. Ganz besonders fesselte ihn nun die Anthropologie, zu deren Förderung er 1871 in Verbindung mit Horath Baron Rokitsky die Gründung der anthropologischen Gesellschaft in Wien durchführte. Zum Gegenstande seiner eigenen Forscherthätigkeit wählte er sich die Pfahlbauten der österreichischen Seen und erzielte durch die Entdeckung prähistorischer Ansiedlungen im Kammer- und Gmundener See schöne Erfolge. Ueber diese Funde handeln zahlreiche in den ersten Bänden der Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft erschienene Publicationen, welchen sich die Abhandlungen und Vorträge: „Die Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Mammoth“ [M., Bd. III, S. 123 u. f.]: —

„Ueber die Höhlenwohnungen in Töb bei Joslowitz“ [M., Bd. VIII, S. 128 u. f.]; — „Ueber die Methoden anthropologischer Forschung“ [M., Bd. X, S. 60 u. f.]; — „Die Elemente der Formgebung und ihrer Entwicklung“ [Bd. XII, S. 26 u. f.]; — „Die Hallstatt-Cultur“ [Bd. XV, S. 97] und Berichte über die anthropologischen Congresse, von welchen der Graf die in Bologna, Brüssel, Budapesth, Constanz besuchte, anschließen. Ueber die Höhlen und Grotten im Kalkgebirge bei Peggau schrieb er in den „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark“ [Graz 1871, Band II, S. 3]. Im Werke des verewigten Kronprinzen Rudolf „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ befinden sich im Bande Oberösterreich die Abhandlungen des Grafen: „Die Pfahlbauten“, „Die Hallstätter Funde“, letztere gemeinschaftlich mit Jos. Szombathy; auch hat er für die Abtheilung Steiermark die Bearbeitung der vorgezeichneten Verhältnisse übernommen. Die umfassendsten und gründlichsten Untersuchungen legte er in seinem Hauptwerke: „Das Arnenfeld von Maria Ras“, mit 1 Plan und 3 Tafeln (Braunschweig 1879, Vieweg Sohn, 80.) nieder. Die Wahl in den steirischen Landtag durch den Großgrundbesitz (1878) und in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes durch die Grazer Handelskammer (1879) eröffnete dem Grafen ein neues Feld der Thätigkeit, zu welchem er sich jedoch schon durch die Theilnahme an den autonomen Körperschaften seines eigenen Wohnortes vorbereitet hatte. Im Landtage widmete er allen Richtungen der Landescultur die größte Aufmerksamkeit, gab die Anregung zu einer völligen Neugestaltung

des Landesmuseums Joanneum, für die er insbesondere nach seiner Ernennung zum Landeshauptmann von Steiermark (3. September 1884) trotz vielfacher Hemmnisse mit Ausdauer und richtigem Verständnisse für die Bedürfnisse aller Zweige künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens eintrat. Ihm verdankt auch das Landhaus in Graz, eine der bedeutendsten Schöpfungen italienischer Renaissance in Oesterreich, seine stylgerechte und geschmackvolle Wiederherstellung. Im Reichsrathe hat der Graf mit besonderer Energie die Forderung erhoben, daß die deutsche Sprache als Staatssprache erklärt werde, und in dieser Angelegenheit zwei Reden von hervorragender Bedeutung, am 4. December 1880 und am 25. Jänner 1884, gehalten. Die Darstellung der wirthschaftlichen Zustände in den Alpenländern, welche er in der Rede vom 14. Februar 1882 gegeben, und die Vertheidigung der modernen Volksschule in der Rede vom 29. März 1889 können auch zu den besten Leistungen österreichischer Parlamentsreden gezählt werden. Es ist schwierig, die politische Richtung des Grafen zu bezeichnen. Als Parteimann im modernen Sinne darf er nicht aufgefaßt werden. Er gehört im Allgemeinen der liberalen Richtung an, stellt wohl in manchen Fällen das Staatsinteresse über das nationale, hält sich aber weit entfernt von jenem starren Centralismus, an dem die Regierungskunst der Deutschen gescheitert ist, und erweist sich als ein offener Gegner des Manchesterthums. In einem an seine Wähler gerichteten Schreiben sagt er unter Anderem: „Die von der ganzen liberalen Verfassungskartei anerkannten Principien nicht nur zu bekennen, sondern mit gemeinsamer Kraft und klarem Zielbewußtsein gegen alle zu

Sonderbestrebungen geneigten Parteien durchzuführen, muß heute, wo unklare politische Verhältnisse den Blick in die Zukunft erschweren, unsere Aufgabe sein.“ Der Graf hatte sich am 28. August 1871 mit Wilhelmine Freiin von Dickmann-Secherau vermählt, die am 26. Februar 1885 starb; eine zweite Ehe schloß er am 8. Mai 1886 mit Therese verwitweten Gräfin Soros geborenen Gräfin Wenzheim. Nur aus erster Ehe (siehe die Stammtafel) sind drei Töchter und ein Sohn vorhanden.

Zürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, Ver. 8^o.) Bd. II. S. 712. — Gräber Extrablatt vom 26. Jänner 1889: „Biographie mit Bildniß“.

Wurmbrand - Stuppach, Stephanie Gräfin (Tonsekerin, geb. zu Preßburg in Ungarn 26. December 1849). Sie ist die Tochter des königlich ungarischen Rathes und Postdirectors Karl von Brábelly aus dessen Ehe mit einer Tochter des Professors Paul Edlen von Szlemenics, eines durch seine Schriften in Ungarn hochgeschätzten Rechtsgelehrten. Ihre Mutter selbst war eine ganz außerordentliche Frau, nicht nur daß sie eine seltene nahezu wissenschaftliche Bildung besaß, sie war überdies Malerin, Dichterin, und ihr geistiger Ruf ging weit über die Grenzen des Landes hinaus, dem sie durch ihre Geburt angehörte. Ihre Fresken bilden noch heute einen Schmuck der Preßburger Spitalkirche, und ihre in ungarischer Sprache geschriebenen Stücke waren auf Ungarns Bühnen heimisch. Sie hatte ziemlich spät geheiratet, und von vier Kindern, welche sie ihrem Gatten gebar, zogen die zwei Töchter, Seraphine, nachmalige Gattin Taussig's, und Stephanie, gegen-

wärtig Gräfin Wurmbrand, durch ihr seltenes musicalisches Talent die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ueber Stephanies Schwester Seraphine und mehrere andere denkwürdige Personen des Namens Brábelly enthält dieses Lexikon im 51. Bande, S. 308, sowie über ihren Großvater mütterlicherseits Paul von Szlemenics im 42. Bande, S. 222 u. f. nähere Nachrichten. Stephanie erregte schon als fünfjähriges Kind durch ihr Musiktalent Aufsehen, sie begann von selbst ohne Anleitung auf dem Clavier zu spielen, später auch zu componiren, und wenn auch diese Compositionen eines Kindes den strengen Anforderungen nicht entsprachen, so bekundeten sie doch einen ungewöhnlichen und entschiedenen Formen- und Toninn. Im Alter von elf Jahren spielte sie die 48 Präludien und Fugen des wohltemperirten Claviers von Joh. Sebast. Bach und transponirte dieselben, ohne eine Anweisung zu erhalten. Später traten in den bis dahin ziemlich abgeschlossenen Familienkreis bedeutende Tonkünstler, wie Brahms, Liszt und Taussig. Letzterer, der sich in der Folge mit Seraphine vermählt hatte, übernahm, die seltene Begabung Stephanies erkennend, den Unterricht derselben und erzielte in Kürze großartige Erfolge. Sie trat nun ab und zu öffentlich auf und jedesmal mit außerordentlichem Beifall. Aber sie sollte nicht die wenig gleich verlockende, doch dornenvolle Virtuosenlaufbahn, auf welcher ihr die glänzendsten Erfolge winkten, fortsetzen. 17 Jahre alt, lernte sie den Grafen Ernst Wurmbrand kennen und wurde am 6. Juli 1869 seine Gattin. In dessen entfiel sie der Kunst, wenn sie dieselbe auch nicht öffentlich ausübte. keineswegs, sondern wendete sich ihr

vielmehr in einer höheren als der bloß technischen Richtung zu, indem sie, wozu sie schon frühzeitig glänzende Anlagen gezeigt hatte, zu componiren begann. Die erste Composition, welche von ihr im Stich erschien, stammte aus ihrem vierzehnten Jahre, es ist ein kleines, aber ganz allerliebstes Lied, betitelt: „Der Wald ist grün“ und ist 1862 bei Spina in Wien verlegt. Nach langer Pause erschienen dann seit 1875 bis zur Stunde mehrere Tonschöpfungen, deren Titel weiter unten folgen. Die Dame gab ihre Werke unter dem Pseudonym S. Brand, später unter S. Brand-Brábely heraus. Man glaube aber nicht, in diesen Compositionen die Werke einer etwa „genialen Dilettantin“ zu sehen, bei denen der Capellmeister mitgeholfen, den Satz ausgebeßert und für die Deffentlichkeit zugerichtet hat. Die Gräfin zählt zu jenen Naturen, die von der ganz richtigen, leider nur selten befolgten Ansicht ausgehen, daß es in der Kunst nur ein Entweder — oder gebe, und daß unbeirrt durch lärmenden Erfolg oder aber unverstandene Gleichgiltigkeit einmal — wenn auch oft spät — die Stunde schlage der wahren Anerkennung des echten Talentes, das wie echtes Gold durch Nichts nachzuahmen ist. Die Titel der bisher von Gräfin Stephanie durch den Druck veröffentlichten Compositionen sind: „Zwölf Charakterstücke für Pianoforte“ in 4 Hefen (Wien, J. B. Gotthard, jetzt Weßler) [1. Heft: a) Fragen, b) Minnelied, c) Gondoliere, Johannes Brahms gewidmet; 2. Heft: a) Serenade, b) Albumblatt, c) Arabeske, Graf Eugen Rinsky gewidmet; 3. Heft: a) Ein flüchtiger Gedanke, b) Scherzino, c) Entschwundenes Glück, Sophie Kenter gewidmet; 4. Heft: a) Lied ohne Worte, b) Elfenreigen, c) Frühlingslied,

ihrem Gatten, dem Grafen Ernst gewidmet; — „Walzer“, 1. und 2. Folge (ebd.); — „Walzer“, 3. Folge (Wien, Haslinger); — „Drei Charakterstücke für Pianoforte“: 1) Charakterstück, 2) Zur Mandoline, 3) Ungarische Träumerei (Berlin, Bahn); — „Libelle. Charakterstück für Pianoforte“ (Wien bei Bösendorfer), ein Tonstück, dessen entzückende Wirkung durch häufige Concertvorträge berühmter Virtuosen erprobt ist; — „La Gracieuse. Polkette für Pianoforte“ (Wien, Weßler); — „Die schöne Melusine. Musicallische Illustrationen für das Pianoforte“ (ebd., Weßler); — „Quintett (3 Tenori, 2 Bässe) über ein Dialektgedicht: *Mei' Tag hat drei Stunden*“ (ebd., Weßler); — „15 kleine Phantasiestücke für Pianoforte“; — „Vier Clavierstücke“: 1) Liebeslied, 2) Orientalischer Marsch, 3) Menuetto, 4) Trauerklänge; — „Concertstück im ungarischen Stil für zwei Pianoforte“: 1) Largo, 2) Zingarese, Franz Liszt gewidmet; — „Canzonen für Pianoforte“; — „Fünf Lieder (von Heine) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“; — „Zwei Reigen für Pianoforte“; — „Romance für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“; — „Zwei Noveletten für Pianoforte“; — „Drei Clavierstücke“: 1) Der Troubadour, 2) Liebestreu, 3) Die Glocken; — „Abendphantasien, acht Clavierstücke“; sämtliche vorgenannten Compositionen in Wien bei Weßler. Die Fachkritik meint anläßlich der Tonstücke der Gräfin Wurmbrand, wenn alle Salonmusik so beschaffen wäre, wie die Compositionen der Gräfin, so würde die von musicalischen Rigoristen so „verpönte Salonmusik“ auch vor ihnen Gnade finden, da auch aus dieser verschrieenen Kunstgattung die Grazien zulächeln können. Gräfin Stephanie besitzt neben anderen Medaillen die Herzog von Coburg-Gotha'sche sil-

berne Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft, zu tragen am grün-silbernen Bande.

Das geistige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten... Maler, Musiker und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Graner (Wien 1889, Brockhaus, S. 244. — Illustriertes Musik-, Theater- und Literatur-Journal. Herausgegeben von Dr. Theodor Helm (Wien, 4^o) II. Jahrg., 9. Mai 1877, Nr. 31 und 32: „Biographie

mit Bildnis“. — Deutsche Musik-Zeitung. Herausgegeben von Ziehrer (Wien 4^o) 1874, Nr. 30. — Stephanie Gräfin Wurmbrand-Trábely (ohne Angabe des Druckortes [Wien, Wegler] 12^o, 7 Z.).

Porträts. 1) Unterschrift: „Gräfin Wurmbrand-Stuppach“. Th. Mayerhofer (gr.) Wien, 4^o. — 2) Auf dem bei Wegler in Wien verlegten Werke: „La Gracieuse“, Polkette für Pianoforte. — 3) Auf dem Umschlage der unter den Quellen angeführten von Wegler verlegten Schrift.

Ende des achtundfünfzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtlegend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigelegte Anhang verstanden ist.

	Seite		Seite
Wolf, (Qu.)	2	Wolf, Joseph (Qu. 26)	18
— Adam (Qu. 3)	10	— Joseph . (Qu. 26, im Texte)	—
— Alois (Qu. 5)	—	— Joseph . (Qu. 26, „ „)	19
*— Anton Freih. v. Wachtentreu		— Karl Joseph Franz Freiherr	
(Qu. 1)	2	von Wachtentreu	1
— — von Wolfenau (Qu. 6)	10	*— Karl Maria (Qu. 30)	20
— — Leonhard von Wolfinau		*— Leopold Freiherr von (Qu. 32)	—
(Qu. 6, im Texte)	11	*— Ludwig	4
— Benjamin (Qu. 7)	—	— — de Lamarjelle	—
— Conrad (Qu. 8)	—	*— Ludwig (Qu. 33)	20
— Franz (Qu. 13)	13	*— Luigi (Qu. 34)	21
— Franz (Qu. 14)	—	*— Marianne	6
— Franz (Qu. 15)	—	*— Matthäus (Qu. 35)	21
— Friedrich (Qu. 16)	14	*— Max, m. P.	7
— — Ludwig von Ludwigshausen		*— Odilo (Qu. 36)	21
. (Qu. 17)	—	*— Oduardo (Qu. 37)	—
— Georg (Qu. 18)	15	*— Peter (Qu. 38)	—
— Heinrich (Qu. 19)	16	— Peter (Qu. 39)	—
— — Samuel von Brzezina		— Edle von Glanvel (Qu. 41)	22
(Qu. 20)	17	— von Wolfenfeld . (Qu. 41)	—
— Johann von Steinedt (Qu.)	2	— — Wolfenthal . (Qu. 41)	—
— Johann (Qu. 22)	17	— — Wolfinau . . (Qu. 41)	—
— Johann (Qu. 23)	18	— — Wolfsburg . (Qu. 41)	—
— — Heinrich (Qu. 24)	—	— — Wolfsfels . . (Qu. 41)	—
— — Paul von Wolfinau		— — Wolfsthal . . (Qu. 41)	—
(Qu. 6, im Texte)	11	Wolfarth, Anton	23
— Joseph (Qu.)	2	— (Rittmeister) (Qu.)	—
*— — Freih. v. Wachtentreu		*Wolfegg und Waldsee, Anton	
(Qu. 2)	3	Willibald Graf	—
— Joseph (Qu. 25)	18	Wolfersdorf, Friedrich (Fieber)	25

	Seite		Seite
Wolferstdorf, Julius v. (Qu. 2)	25	Wolkenstein, die Grafen, Genealogie, Stammtafel, (Qu.)	53
— ... Baron (Qu. 2, im Texte)	—	— Conrad v. (im Texte, Qu. 12)	59
Wolfert, Wenzel . . . (Qu.)	23	— Hans von . . . (Qu. 12)	—
Wolff, Abraham Eman. (Qu. 1)	9	— Johann von . . . (Qu. 15)	60
— Achilles (Qu. 2)	10	— Oswald v. (fahrender Sänger)	—
— Adam (Adrian) . . . (Qu. 4)	—	(Qu. 28)	64
— August Ferd (Qu. 1, im Texte)	—	I. Zur Biographie und literarischen Charakteristik Oswalds (Qu.)	65
— Daniel (Qu. 9)	11	II. Denkstein (Qu.)	67
— Eduard Ritter von . (Qu. 10)	—	III. Porträts (Qu.)	—
— — Edler von Wolfenburg	—	IV. Seine Garbe (Qu.)	—
(Qu. 11)	12	V. Handschriftliche Dichtungen	—
— Ernst (Qu. 12)	13	(Qu.)	68
— Hermann Ritter von Wolfstern (Qu. 21)	17	— Paris (Qu. 30)	—
— Joseph (Qu. 27)	19	— Paris Graf (Qu. 30, im Texte)	—
— Joseph (Qu. 28)	—	— Randold (Qu. 12, im Texte)	59
— Karl Ignaz (Qu. 29)	—	— Siegmund Graf . . . (Qu. 33)	69
* — Leopold (Qu. 31)	20	— (die Familie in Steiermark)	—
* — Samuel (Qu. 40)	22	(Qu. 38)	70
* — Vincenz	8	— Rodenegg, Alexander Graf	—
— Edle von Ehrenburg	—	(Qu. 1)	53
(Qu. 41)	22	— — Arthur Karl Leonh Graf	—
— von Lebmansegg (Qu. 41)	—	(Qu. 3)	56
— — Mineburg . . . (Qu. 41)	—	— — Christoph der Aeltere, Graf	—
— — Rosenthal . . . (Qu. 41)	—	(Qu. 5)	—
— — Steined (Qu. 41)	—	— — Eleonore Grein (Qu. 7)	—
— — Wolfenburg (Qu. 41)	—	— — Elisabeth (Qu. 8)	57
Wolffersdorf, Adolf Ritter von	—	— — Ernst Freiherr . . . (Qu. 10)	59
(Qu. 1)	25	— — Georg, Bischof . . . (Qu. 11)	—
Wolfram, Joseph (Blütenortnos)	—	— — Katharina (Qu. 18)	60
* — — (Bürgermeister und Tonseher), m. P.	27	— — Maximilian Graf (Qu. 24)	62
* — — (Landschaftsmaler)	30	— — Mich el Freiherr (Qu. 25)	63
Wolfram, Leo (Ferd. Prantner) .	31	— — Freiherr (Qu. 26)	—
* Wolfram, Karl, m. P.	32	— — Nicolaus Freih. (Qu. 27)	—
* Wolfsberg, Emilie Victorine	—	— — Oswald, erster Freiherr	—
Freun von, m. P.	34	(Qu. 29)	68
Wolfsgraber, Celestin	37	— — Regina Blanca . . . (Qu. 32)	—
Wolfskeel von Reichenberg,	—	— — Theodor Graf . . . (Qu. 34)	69
die Freiherren (Qu.)	42	— — West Freiherr . . . (Qu. 35)	—
* — Christian Freih. v. Reichenberg	38	— — Wenzel Graf	70
— Philipp Siegmund Freiherr	—	— Trostburg, Anton Dominik,	—
von Reichenberg	41	Fürstbisch. (Qu. 2)	56
* Wolfskron, Adolf Ritter von .	44	— — Christoph Franz Graf	—
* — Robert Ritter von	46	(Oberstern) (Qu. 6)	—
* Wolfjohn, Siegmund	47	— — Engelhard Theodorich	—
* Wolfstein, Joseph	48	(Qu. 9)	57
— Joseph von (im Texte)	—	— — Hieronym. Graf (Qu. 13)	59
* Wolfenbach, Oswald von . . .	50	— — Jacob Joseph Graf	—
Wolkensperg, die Freiherren,	—	(Qu. 14)	60
Genealogie, (Qu.), Stammt. . .	—	— — Karl Ernst Hugo Graf	—
* — Franz Heinrich Freiherr . . .	—	(Qu. 16)	—
* — Maria Victoria Freun (Qu.)	52	— — Karl Friedrich Otto Graf .	52

	Seite		Seite
Wolkenstein-Frostburg, Leopold Freiherr . . . (Qu. 19)	60	Wolter, Charlotte, m. P.	87
— — Leopold Joh. Bapt. Graf (Qu. 20)	—	— Ernst Edler von Edwehr (im Texte)	96
— — — Karl Anton Graf (Qu. 21)	61	— — Johann Edler von Edwehr .	94
— — — Marcus Eittich (Qu. 22)	—	— — Edler von Edwehr (im Texte)	96
— — — Martin Ulrich . (Qu. 23)	62	Woltmann, Alfred	—
— — — Paris Graf . (im Texte, Qu. 30)	68	— Karl Ludwig von	99
— — — Wilhelm II. . . (Qu. 37)	70	— Karoline von	100
Wolleben, siehe Wohlleben.		Wolucki, Abraham . (im Texte)	102
*Wollheim, Anton Edmund de Fonjeca	71	— Andreas (" ")	—
*— Joseph (Qu. 2)	72	— Jacob (" ")	—
*Wollmann,	—	— Karl (" ")	—
*Wollrabe, Ludwig, m. P.	73	— Michael (" ")	—
*Wolny, Andreas Raph. (Qu. 1)	78	— Paul (" ")	—
*— Georg (Qu. 2)	79	— Philipp (" ")	—
— Gregor	73	— Stanislaus (" ")	—
*— Gregor (Qu. 3)	79	— Theodor (" ")	103
*— Jiri (Georg) (Qu. 4)	—	Wondra, B. (Qu. 1)	—
— Johann Freiherr	77	— Hubert	—
— Lucas . . (Qu. 4, im Texte)	79	— Johann (Qu. 2)	—
*— Stanislaus (Qu. 6)	80	Wondraczek, Franz	104
*— Stephan . (Qu. 1, im Texte)	79	— Johann	—
*— Wacslaw (Qu. 4, im Texte)	—	Wondraschek, Andreas Matthias (Qu. 1)	—
Wolski, Anton (Qu. 1)	80	*— Anton (Qu. 2)	105
— Franz (Qu. 2)	81	*— Emanuel (Qu. 3)	—
— Johann (Qu. 3)	—	*Wonsiedler, Joseph	—
— Johann (Qu. 4)	—	*Wontschina, Ivan	108
— Kasimir (Qu. 5)	82	Wopfner, Joseph	110
— Leo (Qu. 6)	—	*Woracziczky, die Grafen	111
— Ludwig	80	— Adalbert (Text, 7)	112
— Nicolaus (Qu. 7)	82	— Adalbert Ferdinand (Text, 8)	—
— Paul von Dunin . (Qu. 8)	83	— — Georg (Text, 8)	—
— Peter von Dunin . (Qu. 9)	—	— Adam (Text, 5)	—
— Stanislaus (Qu. 10)	—	— Anton Joseph . (Text, 17)	114
— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	—	— Augustin Norbert Freiherr (Text, 12)	113
— Familien (Qu. 12)	84	— Durian (Text, 6)	112
— Baran (Qu. 12)	—	— Christoph Karl Freiherr (Text, 11)	113
— Belin (Qu. 12)	—	— — Norbert Freih. (Text, 16)	114
— Kosciesz (Qu. 12)	—	— Franz Hellfried . (Text, 10)	112
— Kozlaroga (Qu. 12)	—	— Georg Heinrich . (Text, 20)	114
— Labedz (Qu. 12)	—	— Heinrich (Text, 20)	—
— Matecz (Qu. 12)	—	— Joachim (Text, 15)	—
— Osmerog (Qu. 12)	—	— — Heinrich (B i s s i n g e n) (Text, 18)	—
— Polkozi (Qu. 12)	—	— — Johann (Text, 1)	112
— Prus (Qu. 12)	—	— — Johann (Text, 20)	115
— Sternberg (Qu. 12)	85	— — Anton (Text, 20)	114
— Strzegomia (Qu. 12)	84	— — Alburg (Text, 11)	113
Wolstein, Johann Gottlieb	85	— — Leopold Freiherr (Text, 7)	112
Wolter, Adolf Edler von Edwehr (im Texte)	96	— — Karl Joseph (Text, 14)	113

	Seite		Seite
W o r a c z i c z k y, Leopold Karl	112	W r a c h i e n, Triphonius	141
— — Wilhelm Freih. (Text, 9)	113	W r a n a	—
— — Nicolaus (Text, 2)	112	W r a n i k y, die Künstlerfamilie	—
— — Peter (Text, 4)	—	— Anna (im Texte)	142
— — Wenzel (Text, 3)	—	— Anton	141
*W o r b e e r, Siegmund Ritter von	115	— Karoline, m. P.	143
W o r e l	116	— Paul, m. P.	—
W o r l i c z e t	—	W r a n y, Eugen	148
W o r i t o w s k ý von K u n d r a t i č	—	*W r a t i s l a w - M i t r o w i c z, die	
*W o r o b k i e w i c z, Isidor	—	Grafen, Genealogie, (Qu.)	152
*W o r o n i c z, Johann Paul, m. P.	—	— — Adam (Qu. 1)	154
*W o r o n i e c k i, die Fürsten (Qu.)	121	— — Alexius Ferd. (Qu. 2)	—
— Joseph von (Qu.)	—	— — Benes (Qu. 3)	155
* — Karl von (Qu.)	—	— — Christoph (Qu. 4)	—
* — Wenzel Fürst	—	— — Christoph (Qu. 5)	—
*W o r z i k o w s k ý v. K u n d r a t i č, die Ritter von	122	— — Drzlaus (Qu. 6)	—
* — — — Bohuslaw Johann		— — Eduard Joseph (Qu. 7)	—
(Text, 5)	123	— — Eugen	149
— — — Daniel (Text, 3)	122	— — Franz (Qu. 9)	155
— — — — Franz (Text, 4)	123	— — — Adam	165
— — — — Karl Ferdinand		— — — Christoph (Qu. 12)	156
(Text, 7)	—	— — — Ignaz (Qu. 11)	—
— — — — Mikanor (Text, 6)	—	— — — Karl	166
— — — — Simon (Text, 1)	122	— — — Sebastian Freiherr	
— — — — Wenzel (Text, 2)	—	(Qu. 14)	—
— — — — Karl (Text, 3)	—	— — Georg Bernhard (Qu. 15)	—
W o r z i s c h e t, Johann Hugo	124	— — Heinrich (Qu. 16)	—
— Roman Wenzel	129	— — Johann (Qu. 17)	—
*W o s c h i l d a, Ferdinand	—	— — Johann (Qu. 18)	157
*W o s m i e k, Vincenz	130	— — Johann (Qu. 19)	—
W o t a m a	—	— — Adam (Qu. 20)	—
*W e t h e, Ludwig, m. P.	—	— — Joseph (Qu. 21)	—
W o t r u b a, Thomas Hyacinth	132	— — Nepomuk (Qu. 22)	158
*W o t t a w a, Babette	—	— — Wenzel, m. P. (Qu. 23)	—
* — Bartholomäus (Qu. 1)	133	— — Wenzel (Qu. 24)	159
— Rainer (Qu. 2)	—	— — Jof. Kav. Adam (Qu. 25)	—
W o t y p k a, Joseph	—	— — Karoline (Qu. 26)	160
*W o u w e r m a n s, Aimé v., m. P.	—	— — Ludwig (Qu. 27)	—
*W o y n a, Eduard Graf (im Texte)	136	— — Maximil. Freih. (Qu. 28)	—
— Felix Graf (" ")	—	— — Obez (Dresz) (Qu. 29)	—
— Franz Kaver Graf	135	— — Rudolf Constantin	167
— Moriz Graf (im Texte)	136	— — Sabine (Qu. 31)	161
W o y n i a k o w s k i	—	— — Wenzel (Qu. 32)	—
W o y t j s e t	—	— — Ignaz (Qu. 33)	162
*W o y t e k, Matthias	—	— — Wilhelm Zdenko (Qu. 34)	163
*W o z n i a k o w s k i, Ignaz Jacob	137	— — Wladislaw (Qu. 35)	—
W r a b e c z, Anton (Text, 1)	138	— — Bratislaw (Qu. 36)	—
— Franz	139	— — Zdenko (Qu. 37)	—
— Joseph (Text, 2)	138	*W r a t i s l a w, Albert Heinrich	
— Wenzel	—	(Qu. 38)	163
— — Joachim, m. P.	139	*W r á t n y, Karl	168
W r a k e l y	141	W r a g a l l, Frederick Charles La-	
		scelles, Baronet	—
		— Nathanael William (im Texte)	—

	Seite		Seite
*Wrazda v. Kunwald, die Freiherren, Genealogie, Stammt. und Wappen	169	*Wrbna von Freudenthal, Ladislaus (Qu. 31)	182
— — — Helene Marie	168	— — — Ladislaus	188
— — — Johann Nep. . (Qu.)	170	— — — Leopold Franz Anton (Qu. 33)	182
— — — — Nepom. Wenzel I. (Qu.)	—	— — — Robert Franz Wenzel (Qu. 34)	—
— — — — — Wenzel II. (Qu.)	—	— — — Rudolf	190
— — — — — Wenzel . . (Qu.)	—	— — — — Eugen	195
*Wrazdil, Emanuel	170	— — — Stephan . . (Qu. 37)	182
*Wrazfeld von Sieginfeld, August	—	— — — Stephan . . (Qu. 38)	—
*Wrbna,	171	— — — Wenzel . . (Qu. 39)	—
— Adolf (Hauptmann) (Qu. 3)	172	— — — — Albrecht (Qu. 40)	183
— Franz (Hornist) . . (Qu. 2)	—	— — — Werboslaw (Qu. 41)	—
— Jacob Ferd. Anton (Schriftsteller) (Qu. 1)	—	— — — Zdenko . . (Qu. 42)	—
*Wrbna von Freudenthal, die Grafen, (Qu.), 2 Stammt. . .	173	— — — (Oberstlieut.) (Qu. 43)	184
— — — Albert . . (Qu. 1)	175	— — — Freiherr . . (Qu. 44)	—
— — — Albrecht . . (Qu. 2)	—	*Wrede, die Fürsten	196
— — — Andreas . . (Qu. 3)	—	— Eugen	—
— — — Andreas . . (Qu. 4)	—	— Nicolaus (Text, 1)	197
— — — Bernhard . . (Qu. 5)	176	* — Otto (Text, 2)	—
— — — Bernhard . . (Qu. 6)	—	— Raoul (Text, 3)	—
— — — Dominik . . (Qu. 7)	—	— (Qu.)	198
— — — Eugen	172	*Wrede, die Freiherren . (Qu.)	—
— — — — Wenzel	186	— Georg (Qu.)	—
— — — Ferd. Oct. . (Qu. 10)	176	Wrenk, Franz	—
— — — Flora	187	*Wresowiz, Krzesomil (im Texte)	200
— — — Franz . . (Qu. 12)	177	— Rochau (" ")	201
— — — Friederike Wilhelmine (Qu. 13)	—	— Schiba (" ")	—
— — — Georg . . . (Qu. 14)	—	— Sianda (" ")	200
— — — — Stephan (Qu. 15)	178	— Sakaubek von . . . (Text, 1)	201
— — — Heinrich der Jüngere (Qu. 16)	—	— Jakob von (Text, 2)	—
— — — — (Synet) . (Qu. 17)	—	— Jaros von (Text, 1)	—
— — — — (Synet) . (Qu. 18)	179	— Johann von (Text, 5)	202
— — — — (Synet) . (Qu. 19)	—	— — Alburg von . . (Text, 1)	201
— — — Helene . . (Qu. 20)	—	— Wilhelm von . . . (Text, 7)	202
— — — Jaroslans . (Qu. 21)	180	— Wolf von (Text, 3)	201
— — — Joh. (Hans) (Qu. 22)	—	— — von (Text, 6)	202
— — — — (Hans) . (Qu. 23)	—	— — Alburg von . . (Text, 8)	—
— — — Johann . . (Qu. 24)	—	— Wolfgang Wenzel v. (Text, 4)	—
— — — Johann . . (Qu. 25)	—	— Ferdinand Freiherr . (Text, 9)	—
— — — Johann . . (Qu. 26)	—	— Wilhelm Freiherr . (Text, 9)	—
— — — — Freiherr (Qu. 27)	181	* — . Selerka, die Grafen . . .	200
— — — — Franz . (Qu. 28)	—	— — Stammtafel	203
— — — Joseph Franz Wenzel (Qu. 29)	—	— — Jaroslans . (Text, 10)	202
— — — Karl Freih. (Qu. 44)	184	— — Ludwig Karl Friedrich (Text, 11)	—
— — — — Wenzel (Qu. 30)	181	*Wretschko, Matthias Ritter von	204
		Wrtatko, Anton Jaroslav . . .	207
		*Wrtby, die Herren von	—
		— Franz Joseph Graf . (Text, 5)	208
		— Prošnata (Text, 2)	207
		— Johann Joseph Graf (Text, 4)	208
		— — Stepanowiz . . (Text, 1)	207

	Seite		Seite
*Wrtby, Sezima Graf (Text, 3)	207	Württemberg, Friedrich Eugen	
*Wrtzal, Friedrich	268	Herzog (Qu. 8)	238
Wschehrd	209	— — Karl Herzog, m. P. (Qu. 9)	—
*Wucherer, Georg Philipp	211	— — Ludwig Prinz . (Qu. 10)	239
— von Guldenfeld, die Freiherren, (Qu.), Stand	209	— — Wilhelm Karl König (Qu. 11)	240
— — — Stammtafel	210	— — Georg Friedr. Herzog (Qu. 12)	—
— — — Bernh. Wilh. Friedr. (Qu.)	211	— — Heinr. Friedr. Prinz (Qu. 13)	—
— — — Erasmus (Qu.)	209	— — Joh. Friedr. Prinz . (Qu. 14)	241
— — — Georg Rudolf (Qu.)	—	— — Karl Alex. Herzog . (Qu. 15)	—
— — — Heinrich Bernh. (Qu.)	—	— — Eugen Herzog . (Qu. 16)	243
— — — Karl Alois	—	— — Friedrich Alexander König (Qu. 17)	244
— — — Paul Karl (Qu.)	—	— — Rudolf Herzog . (Qu. 18)	—
— — — Peter (im Texte)	—	— — Ludwig Eugen Herzog	253
Wuchetich, Matthias	213	— — Nicolaus Prinz (Qu. 20)	244
*Wüllerstorff-Urbair, Genealogie, (Qu.)	221	— — Philipp Alex. Prinz (Qu. 21)	245
— — Bernhard Freiherr, m. P.	214	— — Ulrich Herzog, m. P. (Qu. 22)	—
— — Leopold (im Texte)	—	— — Wilhelm Friedrich Karl König (Qu. 23)	246
*Wüllner, Leopold	222	— — Nicolaus Herzog, m. P.	254
*Wünsch, Adolf (Qu. 1)	223	*Würzburg, Berline, m. P.	258
*— Joseph	222	— — Gabilon, Helene . (Qu.)	260
*— Joseph (Qu. 2)	223	*Würzner, Alois	—
*— [auch Wunsch] (Hauptmann) (Qu. 3)	—	*Wuesthoff, die Freiherren (Qu.)	264
*— (Hauptmann) (Qu. 4)	224	*— Barthold Heinrich (Qu.)	—
— (Lieutenant) (Qu. 5)	—	*— Friedrich (Qu. 1)	—
Würben	—	*— Friedrich . (Qu. 2, im Texte)	—
Würbs, Karl	—	*— Karl	262
Würfel, Adolf (Qu.)	227	*— Peter Paul (Qu. 2)	264
— Wilhelm	226	*Wuett, Peter	—
Würniger, Sales	227	Wuf, Stephanowitsch	265
Württemberg, s. Württemberg.		Wufassowich, Joseph Philipp	
Würth, Adam (Qu. 1)	232	Freiherr	—
— August Edler von Hartmühl (Qu. 2)	233	— Zivka	—
— Franz	228	Wufowich, Sebastian	—
— — Edler von Hartmühl	227	Wulfen, Franz Eaver Freiherr, m. P.	265
— Hugo Edler von (Qu. 3)	233	*Wunder, Franz	269
— Ignaz Edler von	229	Wunsch, siehe Wünsch.	
— Johann (Qu. 4)	233	Wunschwiß, die Freiherren von	271
— — Nep.	230	— Franz Ignaz (Text, 3)	272
— Joseph Edler von	—	— Georg (Text, 1)	271
Würthle, Friedrich	233	— Gottfried Daniel (Text, 4)	273
Württemberg, Stammtafel	236	— Jakob (im Texte)	271
— Adam Karl Wilhelm (Qu. 1)	—	— Joh. Anton Cajet. (Text, 5)	273
— Alexander Graf	234	— — Prokop Wilhelm (Text, 6)	—
— — Friedrich Karl Herzog (Qu. 3)	237	— Matthias Gottfried, m. P. (Text, 2)	271
— — Paul Ludw. Herzog, m. P.	246	— Urban (im Texte)	—
— Eberhard Graf	247	Wurda, Joseph	274
— — Ludwig Herzog . (Qu. 6)	237	— Karl (Qu.)	275
— Ferdinand Friedr. Aug. Herzog	248	Wurm, Alois	276
		— Ernst	—

	Seite		Seite
Wurm, Franz (Mechaniker)	278	Wurmbrand-Stuppach, Heinr.	
— — (Schulmann)	281	— — — — — (Qu. 20)	297
— Ignaz, m. P.	283	— — — — — Heinrich (Qu. 21)	—
— Joseph Ewatopluf	284	— — — — — Heinrich (Qu. 22)	—
— Freiherr von (Oberst) . (Qu.)	285	— — — — — Helwig von (Qu. 23)	298
Wurmb, Adolf von (Qu. 1)	288	— — — — — Hieronymus Freiherr	
— Anton	285	— — — — — — — — — — — (Qu. 24)	—
— Cornelius Ritter von (Qu. 2)	288	— — — — — Hugo	305
— Franz	286	— — — — — Johann von (Qu. 26)	299
— Julius von (Qu. 3)	288	— — — — — — — — — — — Freiherr (Qu. 27)	—
— Julius (Qu. 4)	289	— — — — — — — — — — — Ehrenreich (Qu. 28)	—
— Otto von (Qu. 5)	—	— — — — — — — — — — — Wilhelm (Qu. 29)	306
— Rudolf (Qu. 6)	—	— — — — — Joseph (Qu. 30)	299
*Wurmbrand-Stuppach, die		— — — — — Joseph von (Qu. 31)	—
Grafen, Geneal., Stammtafeln	290	— — — — — Joseph (Qu. 32)	—
— — — — — Anton von (Qu. 1)	293	— — — — — — — — — — — Franz (Qu. 33)	300
— — — — — Franz Faber (Qu. 2)	—	— — — — — Karl, siehe Franz Karl.	
— — — — — Casimir Heinrich (Qu. 3)	—	— — — — — Ladislaus Gundakar	309
— — — — — Christian Siegm. (Qu. 4)	—	— — — — — Leonhard von (Qu. 36)	300
— — — — — Ehrenreich, siehe Georg		— — — — — Leopold von (Qu. 37)	—
Ehrenreich.		— — — — — Lorenz von (Qu. 38)	—
— — — — — (Honorius) Freiherr		— — — — — Ludwig (Qu. 39)	301
— — — — — — — — — — — (Qu. 6)	294	— — — — — Ludwig (Qu. 40)	—
— — — — — Ernst (Qu. 7)	—	— — — — — Maria Cäcilia (Qu. 41)	—
— — — — — Ernst (Qu. 8)	—	— — — — — Matthias Freih. (Qu. 42)	—
— — — — — Erwein (Qu. 9)	295	— — — — — Melchior der Ält., Freih.	
— — — — — Ferdinand (Qu. 10)	—	— — — — — — — — — — — (Qu. 43)	302
— — — — — Franz Karl	289	— — — — — — — — — — — Jüngere, Freiherr	
— — — — — — — — — — — Joseph (Qu. 12)	295	— (Qu. 44)	—
— — — — — — — — — — — Joseph (Qu. 13)	—	— — — — — Ottomar von (Qu. 45)	—
— — — — — Friedrich von (Qu. 14)	296	— — — — — Rudolf II. Freih. (Qu. 46)	—
— — — — — Georg Ehrenreich (Qu. 15)	—	— — — — — Sebast. (Qu. 24, im Texte)	298
— — — — — Gundakar, siehe Ladislaus		— — — — — Stephan II. von (Qu. 48)	302
Gundakar.		— (Qu. 49)	312
— — — — — — — — — — — Heinrich (Qu. 17)	296	— (Qu. 50)	303
— — — — — — — — — — — Thomas (Qu. 18)	297	— (Qu. 51)	—
— — — — — — — — — — — Heinrich III. von (Qu. 19)	—	— (Qu. 52)	304

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

	Seite		Seite
Banat.			
Wolf, Anton Freiherr von Wachtentreu (Qu. 1)	2	Wolfram, Joseph	27
Wolter, Johann Edler von Eckwehr	94	Wolfrum, Karl	32
Wünsch (Hauptmann) (Qu. 4)	224	Wolfskron, Robert Ritter von (Qu.)	46
Württemberg, Karl Alexander Herzog (Qu. 15)	241	Wolkenstein, Oswald (Qu. 28)	64
		— Frostburg, Karl Ernst Hugo Graf	60
		— — — Friedrich Otto Graf	52
		— — — Leopold Karl Anton Graf	61
		Wollmann,	72
Böhmen.		Wolny, Jiri (Qu. 4)	79
Wolf, Adam (Qu. 3)	10	— Johann Freiherr von	77
— Alois (Qu. 5)	—	— Lukas (Qu. 4, im Texte)	79
— Anton Freiherr von Wachtentreu (Qu. 1)	2	— Stanislaus (Qu. 6)	80
— Franz (Qu. 13)	13	— Wacslaw (Qu. 4, im Texte)	79
— Friedrich Ludwig von Ludwigshausen (Qu. 17)	14	Wolski, Johann (Qu. 4)	81
— Heinrich (Qu. 19)	16	Wolter, Charlotte	87
— Johann Heinrich (Qu. 24)	18	— Johann Edler von Eckwehr	94
— Joseph Freiherr von Wachtentreu (Qu. 2)	3	Woltmann, Alfred	96
— Joseph (Qu. 25)	18	— Karl Ludwig von	99
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1	— Karoline von	100
— Ludwig (Qu. 33)	20	Wondra, Johann (Qu. 2)	103
— Odilo (Qu. 36)	21	Wondraczek, Franz	104
Wolferdors, Friedrich (Dieber)	25	— Johann	—
Wolfert, Wenzel (Qu.)	23	Wondraschek, Andreas (Qu. 1)	—
Wolff, Abrah. Emanuel (Qu. 1)	9	— Emanuel (Qu. 3)	105
— Achilles (Qu. 2)	10	Woraczicky von Pabienitz, Adalbert Ferd. Graf (Text, 8)	112
— Hermann Ritter von Wolfstern (Qu. 21)	17	— — — Augustin Norbert Freiherr (Text, 12)	113
— Joseph (Qu. 27)	19	— — — Christoph Norb. Freiherr (Text, 16)	114
— Joseph (Qu. 28)	—	— — — Franz Hellfried Graf (Text, 10)	112
		— — — Joachim Heinrich Graf (Bissingen) (Text, 18)	114

	Seite		Seite
Woraciczky von Bobienitz, Johann Leopold Freiherr (Text, 7)	112	Wrazda von Kunwald, Helene Maria	168
— — — Leopold Wilhelm Frei- herr (Text, 13)	113	— — — Johann Nep. Wenzel I. (Qu.)	170
Worztkowsky, Bohuslaw Jo- hann (im Texte)	123	— — — — — Wenzel II. (Qu.)	—
— Daniel („ „)	122	Wrazdil, Emanuel	—
— — Franz („ „)	123	Wrazfeld von Siegminfeld, August	—
— — Karl Viktor („ „)	—	Wrbna,	171
— — Simon („ „)	122	— — Franz (Qu. 2)	172
— — Wenzel („ „)	—	— — Jacob Ferd. Anton (Qu. 1)	—
— — Karl („ „)	—	Wrbna-Freudenthal, Georg (Qu. 14)	177
Worzischel, Johann Hugo . . .	124	— — Helene (Qu. 20)	179
Woschida, Ferdinand	129	— — Jaroslav (Qu. 21)	180
Wosmick, Vincenz	130	— — Johann (Qu. 24)	—
Wotruba, Thomas Hyacinth . .	132	— — Johann (Qu. 25)	—
Wottawa, Bartholom. (Qu. 1)	133	— — Johann (Qu. 26)	—
— — Rainer (Qu. 2)	—	— — Johann (Qu. 27)	181
Wradecz, Anton (im Texte)	138	— — — Franz (Qu. 28)	—
— — Joseph („ „)	—	— — — Joseph Franz Wenzel (Qu. 29)	—
— — Wenzel	—	— — — Ladislaus (Qu. 31)	182
— — Joachim	140	— — — Ladislaus	188
Wranz, Eugen	148	— — — Robert Franz Wenzel (Qu. 34)	182
Wratzlaw von Witrowicz, Adam (Qu. 1)	154	— — — Rudolf	190
— — — Alexus Ferd. (Qu. 2)	—	— — — Eugen	193
— — — Benes (Qu. 3)	155	— — — Wenzel (Qu. 39)	182
— — — Christoph (Qu. 4)	—	— — — Werboslaw (Qu. 41)	183
— — — Christoph (Qu. 5)	—	— — — Zdenko (Qu. 42)	—
— — — Drzlaus (Qu. 6)	—	Wrede, Nicolaus	197
— — — Franz (Qu. 9)	—	Wrejowicz, Krzesomil (im Texte)	200
— — — — Adam	165	— — — — — Adam („ „)	201
— — — — Christoph (Qu. 12)	156	— — — — — Schiba („ „)	—
— — — — Ignaz (Qu. 11)	—	— — — — — Zandu („ „)	200
— — — — Karl	166	— — — — — Jakobel von (Text, 1)	201
— — — — Sebast. (Qu. 14)	—	— — — — — Jakob von (Text, 2)	—
— — — — Georg Bernh (Qu. 15)	—	— — — — — Johann von (Text, 5)	202
— — — — Johann (Qu. 18)	157	— — — — — Wenzel von (Text, 4)	—
— — — — Johann (Qu. 19)	—	— — — — — Wilhelm von (Text, 7)	—
— — — — Adam (Qu. 20)	—	— — — — — Wolf von (Text, 3)	201
— — — — Joseph (Qu. 21)	—	— — — — — Wolf von (Text, 6)	202
— — — — Wenzel (Qu. 23)	158	— — — — — Alburg von (Text, 8)	—
— — — — Wenzel (Qu. 24)	159	— — — — — Wolfgang von (Text, 4)	—
— — — — Maximilian (Qu. 28)	160	— — — — — Ferdinand Freih. v. (Text, 9)	—
— — — — Obes (Dres)	—	— — — — — Wilhelm Freiherr v. (Text, 9)	—
— — — — — (Qu. 29)	—	— — — — — Selerka, Jaroslav Graf (Text, 10)	—
— — — — — Sabue (Qu. 31)	161	— — — — — Ludwig Karl Friedr Graf (Text, 11)	—
— — — — — Wenzel (Qu. 32)	—	Wrtbn, Franz Joseph Graf (Text, 5)	208
— — — — — Wilh. Zdenko (Qu. 34)	163		
— — — — — Wladislaw (Qu. 35)	—		
— — — — — Wratzlaw (Qu. 36)	—		
— — — — — Zdenko (Qu. 37)	—		
— — — — — Albert Heinrich (Qu. 38)	—		

	Seite		Seite
Wrtly, Grošnata . . . (Text, 2)	207	Wontschina, Joan	108
— Johann Joseph . . . (Text, 4)	208	Wratzlaw, Johann . (Qu. 17)	156
— — Stepanowis . . . (Text, 1)	207	Wurmbrand, Wilh. . (Qu. 50)	303
— Sezima (Text, 3)	—		
Wucherer v. Guldenfeld, Karl Alois Freiherr	209	Galizien.	
Wünsch, Joseph	222	Wolf, Eduard Edler von Wolf- fenburg (Qu. 11)	12
— Joseph (Qu. 2)	223	Wolfskron, Adolf Ritter von . .	44
Würbs, Karl	224	Wolfsstein, Joseph	48
Würfel, Wilhelm	226	Wolski, Franz (Qu. 2)	81
— Adolf (Qu.)	227	— Johann (Qu. 3)	—
Würth, August Edler von Hart- mühl (Qu. 2)	233	— Johann (Qu. 4)	—
Württemberg, Ludwig Eugen .	253	— Kasimir (Qu. 5)	82
Wunschwis, Franz Ign. (Text, 3)	272	— Ludwig	80
— Georg Ritter von . . (Text, 1)	271	— Paul von Dunin . . (Qu. 8)	83
— Gottfried Daniel . . (Text, 4)	273	— Peter von Dunin . . (Qu. 9)	—
— Joh. Anton Cajetan (Text, 5)	—	— Stanislaus (Qu. 10)	—
— — Prokop Wilhelm (Text, 6)	—	— Thomas Stanisl. . . (Qu. 12)	—
— Matthias Gottfried Herr von (Text, 2)	271	— Familien (Qu. 12)	—
Wurda, Joseph	274	Wolter, Johann Edler von Ed- wehr	94
Wurm, Franz	281	Wolucki, Stanislaus (im Texte)	102
— Freiherr von (Qu. 5)	285	Woraczicki, Christoph Karl Freiherr (Text, 11)	113
Wurm, Julius Ritter v. (Qu. 2)	288	— Karl Joseph Graf (Text, 14)	—
Wurmbrand-Stuppach, Ernst (Qu. 8)	294	Woroniecki, Wenzel Fürst . . .	121
— — Heinrich (im Texte, Qu. 3)	293	Wouwermaus, Aimé	133
— — Heinrich (Qu. 21)	297	Wozniakowski, Ignaz Jakob .	137
— — Hugo	305	Wranitzky, Karoline	143
— — Johann Wilhelm	306	Wratzlaw v. Witrowicz, Ma- ximilian Freiherr . . (Qu. 28)	160
— — Joseph (Qu. 32)	299	Wrbna, Johann (Qu. 23)	180
— — Ladislaus Gundakar . . .	309	— Ladislaus Graf	188
— — Ludwig (Qu. 40)	301	Wresowis, die galizischen Grafen (Text, 12)	202
— — Wilhelm (Qu. 50)	303	— .Ceferka, die Grafen	200
Bosnien.		Württemberg, Wilhelm Nicol. Herzog	254
Wolski, Leo Ritter von Dunin (Qu. 6)	82	Wuesthoff, Karl Freiherr . . .	262
Wrbna, Adolf (Qu. 3)	172	Wurm, Cornelius Ritter von (Qu. 2)	288
Wucherer v. Guldenfeld, Karl Alois Freiherr	209	Wurmbrand, Franz Joseph (Qu. 13)	295
Bukowina.		Strien, Küstenland und Triest.	
Worobkiewicz, Isidor	116	Wolf, Adam (Qu. 3)	10
Württemberg, Wilhelm Nicol. Herzog	254	— Joseph (Grenadierhauptmann) (Qu.)	2
Croatien.		— — Freiherr von Wachten- tren (Qu. 2)	3
Wolfsstein, Joseph	48	— Odoardo (Qu. 37)	21
Wolny, Andreas Raph. (Qu. 1)	78		

	Seite		Seite
Wollheim, Joseph . . . (Qu.)	72	Wogna, Franz Kav. Graf . . .	135
Wolter, Johann Edler von Ed- wehr	94	Wozniakowski, Ignaz Jakob .	137
Wonsiedler, Joseph	105	Wratislaw, Albert Heinrich (Qu. 38)	163
Wogna, Felix Graf . (im Texte)	136	Württemberg, Nicolaus Prinz (Qu. 20)	244
Wrede, Eugen Fürst	196	Wurm, Cornelius Ritter von (Qu. 2)	288
Wüllerstorff-Urbair, Bernh. Freiherr	214	Mailand und Lombardie.	
Wünsch, Adolf . . . (Qu. 1)	223	Wolf, Luigi (Qu. 34)	21
Württemberg, Nicolaus Prinz (Qu. 20)	244	Wratislaw von Mitrowicz, Eugen Graf	149
— Wilhelm Nicolaus Herzog . .	254	— — Johann Benzel Graf (Qu. 23)	158
Wulsen, Franz Kav. Freiherr	264	Wrbna,	171
Wurm, Julius . . . (Qu. 4)	289	Württemberg, Heinrich Friedr. Prinz (Qu. 13)	240
Kärnthn.			
Wolf, Heinrich . . . (Qu. 19)	16	Mähren.	
Wrenk, Franz	198	Wolf, Heinrich (Qu. 19)	16
Wretschko, Matthias Ritter von	204	— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1
Wrett, Peter	264	— Max	7
Wulsen, Franz Kaver Freiherr .	—	Wolff, Joseph (Qu. 27)	19
Wurm, Franz	278	— Karl Ignaz (Qu. 29)	—
Wurmb, Franz Joseph (Qu. 13)	295	— Leopold (Qu. 31)	20
Krain.			
Wolf, Matthäus . . . (Qu. 35)	21	Wolfram, Joseph	25
Wolfsberg, Emilie Victorine Frein von	34	Wolfskron, Adolf Ritter von .	44
Wolfskeel, Christian Freiherr v. Reichenberg	38	Wolkenstein-Troßburg, Karl Friedrich Otto Graf	52
Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von	50	Wolny, Georg . . . (Qu. 2)	79
Wretschko, Matthias Ritter von .	204	— Gregor	73
Wulsen, Franz Kav. Freiherr . .	264	Wolter, Charlotte	87
Wurmb, Franz Joseph (Qu. 13)	295	— Johann Edler von Edwehr .	94
Krakau.			
Wolf, Vincenz	8	Wondra, Hubert	103
Wolski, Anton . . . (Qu. 1)	80	Wondraichet, Andreas Qu. 1)	104
— Nicolaus von Pálkovic (Qu. 7)	82	— Anton (Qu. 2)	105
— Paul von Dunin . (Qu. 8)	83	Woschilda, Ferdinand	129
Wolter, Ernst Edler v. Edwehr (im Texte)	96	Wouwermans, Aimé	133
— Johann Edler von Edwehr .	94	Woyhel, Matthias	136
Wolucki, Theodor . (im Texte)	102	Wranichy, Anton	141
Woronicz, Johann Paul	116	— Paul	143
		Wrbna-Freudenthal, Georg Stephan (Qu. 15)	178
		— — Heinrich der Jüngere (Qu. 16)	—
		— — — (Synel) . . (Qu. 18)	179
		— Johann (Qu. 26)	180
		— Ladislaus (Qu. 31)	182

	Seite		Seite
Wrbna-Freudenthal, (Oberst- lieutenant) (Qu. 43)	184	Wolf, Joseph (Qu. 26)	18
— (Freiherr) (Qu. 44)	—	— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1
Wrsal, Friedrich	208	— — Maria (Qu. 30)	20
Wuesthoff, Karl Freiherr	262	— Leopold Freih. von (Qu. 32)	—
Wunichwitz, Matthias Gottfried (Text, 2)	271	— Ludwig	4
Wurm, Franz (Schulmann)	281	— Marianne	6
— Ignaz	283	— Max	7
— Joseph	284	— Peter (Qu. 38)	21
Wurm b, Cornelius Ritter von (Qu. 2)	288	— Peter (Qu. 39)	—
Oesterreich ob der Enns.		Wolfarth, Anton	23
Wolf, Joseph (Qu. 26, im Texte)	19	— Anton (Qu.)	—
Wolfsgruber, Celestin	37	Wolferdsdorf, Friedrich	25
Wolfskeel, Christian Freiherr v. Reichenberg	38	— Julius von (Qu. 2)	—
Wolkensperg, Maria Victoria Freifrau von	52	— Baron (Text, 2)	—
Wolkenstein-Rodenegg, Veit (Qu. 35)	69	Wolff, Eduard Ritter v. (Qu. 10)	11
— Trostburg, Jacob Joseph	60	— — Edler von Wolfenburg (Qu. 11)	12
Wondraschek, Emanuel (Qu. 3)	105	— Hermann Ritter von Wolf- stern (Qu. 21)	17
Wrbna-Freudenthal, Flora	187	— Joseph (Qu. 28)	19
— — Ladislaus	188	Wolferdsdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1)	25
Wrede, Otto Fürst	197	Wolfram, Joseph	—
Wresowiz-Sekerka, Ludwig Karl Friedrich Graf (Text, 11)	202	— Joseph	27
Würthle, Friedrich	233	— Joseph	30
Württemberg, Ferdinand Fried- rich August Herzog	248	— Leo	31
Würzner, Alois	260	Wolfram, Karl	32
Wurm, Ernst	276	Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von	34
Wurm b, Anton	285	Wolfsgruber, Celestin	37
— Franz	286	Wolfskron, Adolf Ritter von	44
Wurmbrand-Stuppach, La- dislaus Gundakar	309	Wolfskron, Siegmund	47
Oesterreich unter der Enns.		Wolfsstein, Joseph v. (im Texte)	48
Wolf, Anton von Wolfenau (Qu. 6)	10	Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von	50
— Franz (Qu. 14)	13	— Maria Victoria Freiin von	52
— Franz (Qu. 15)	—	Wolkenstein-Rodenegg, Mi- chael Freiherr	63
— Friedrich (Qu. 16)	14	— Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf	52
— Heinrich (Qu. 19)	16	— — Leopold Johann Graf	60
— Johann (Qu. 22)	17	— — — Karl Anton Graf	61
— Johann (Qu. 23)	18	Wollheim, Anton Edmund de Fonseca	71
— Joseph Freiherr v. Wachten- treu (Qu. 2)	3	Wollrabe, Ludwig	73
— Joseph (Qu. 25)	18	Wolski, Nicolaus (Qu. 7)	82
		Wolstein, Johann Gottlieb	85
		Wolter, Adolf Edler von Ed- mehr (im Texte)	96
		— Charlotte	87
		Woltmann, Alfred	96
		Wondra, Hubert	103
		— Johann (Qu. 2)	—

	Seite		Seite
Wonsiedler, Joseph	105	Würth, Franz	228
Woraczičky-Pabienitz, Karl Joseph Graf . . . (Text, 14)	113	— Ignaz Edler von	229
Worbeer, Siegmund Ritter von .	115	— Johann (Qu. 4)	233
Worzikowsky, Karl Ferdinand .	123	— Joseph Edler von	230
— — Milanor	—	Württemberg, Alexander Graf	234
Worzishek, Johann Hugo	124	— — Paul Ludwig Herzog . . .	246
Woschilda, Ferdinand	129	— Eberhard Graf	247
Wosnick, Vincenz	130	— — Ludwig Herzog	237
Wotke, Ludwig	—	— Ferdinand Friedrich August Herzog	248
Wotruba, Thomas Hyacinth . . .	132	— Georg Friedr. Herzog (Qu. 12)	240
Wottawa, Babette	—	— Heinrich Friedrich Prinz (Qu. 13)	240
Wouwermans, Aimé	133	Würzburg, Zerline	258
Wogna, Eduard Graf (im Texte)	136	Würzner, Alois	260
— Franz Kav. Graf	135	Wuesthoff, Karl Freiherr . . .	262
— Moriz Graf . . . (im Texte)	136	— Peter Paul Freiherr . (Qu.)	264
Wozniakowski, Ignaz Jakob .	137	Wuett, Peter	—
Wrabecz, Anton . . . (im Texte)	138	Wulfen, Franz Faver Freiherr .	—
— Franz	139	Wunder, Franz	265
Wranitzky, Anton	141	Wurda, Joseph	274
— Karoline	143	Wurm, Alois	276
— Paul	—	— Ernst	—
Wraný, Eugen	148	— Franz	278
Wratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf	149	— Ignaz	281
— — Johann Graf . (Qu. 18)	157	Wurmb, Adolf von . . . (Qu. 1)	288
— — — Adam Graf (Qu. 20)	—	— Franz	286
— — — Benzel . . . (Qu. 23)	158	— Julius von (Qu. 3)	288
— — — Joseph Faver Adam Graf (Qu. 25)	159	— Otto von (Qu. 5)	289
Wragall, Frederick Charles La- scelles Baronet	168	— Rudolf (Qu. 6)	—
Wrazda von Kunwald, Johann Benzel (Qu.)	170	Wurmbbrand-Stuppach, Anton (Qu. 1)	293
Wrazfeld von Sieginfeld	—	— — Anton Franz . (Qu. 2)	—
Wrbna-Freudenthal, Dominik (Qu. 7)	176	— — Casimir Heinrich (Qu. 3)	—
— — Eugen Benzel	186	— — Ehrenreich (Honorius) (Qu. 6)	294
— — Flora	187	— — Ernst (Qu. 7)	—
— — Heinrich (Hynes) (Qu. 17)	178	— — Ernst (Qu. 8)	—
— — Rudolf	190	— — Erwein (Qu. 9)	205
— — — Eugen	193	— — Ferdinand . . . (Qu. 10)	—
Wrenk, Franz	198	— — Franz Karl	289
Wretschko, Matthias Ritter von	204	— — Friedrich . . . (Qu. 14)	296
Wrzal, Friedrich	208	— — Gundakar Heint. (Qu. 17)	—
Wucherer von Suldenfeld, Heinrich Bernhard . . . (Qu.)	209	— — — Thomas . . . (Qu. 18)	297
— — — Karl Alois	—	— — Heinrich . . . (Qu. 20)	—
— — — Georg Philipp	211	— — Heinrich . . . (Qu. 21)	—
Wüllerstorff-Urbair, Bernhard Freiherr	214	— — Heinrich . . . (Qu. 22)	—
Wünsch (auch Wunsch) . (Qu. 3)	233	— — Helwig (Qu. 23)	298
Würfel, Wilhelm	226	— — Hieronymus . . (Qu. 24)	—
Würth, Adam (Qu. 1)	232	— — Hugo	305
		— — Johann (Qu. 26)	299
		— — — Wilhelm	306
		— — Leonhard . . . (Qu. 36)	300
		— — Leopold (Qu. 37)	—

	Seite		Seite
Wurmbrand-Stuppach, Ludw.	(Qu. 40) 301	Wrbna-Freudenthal, Johann	(Qu. 26) 180
— — Maria Cäcilia . . .	(Qu. 41) —	— — Karl Wenzel . . .	(Qu. 30) —
— — Matthias . . .	(Qu. 42) —	— — Leopold Franz Anton	(Qu. 33) 182
— — Sebastian . . .	(Qu. 47) 302	— — Stephan der Aeltere	(Qu. 37) —
— — Stephan II. . .	(Qu. 48) —	— — Stephan . . .	(Qu. 38) —
— — Stephanie	312	— — Wenzel Albrecht	(Qu. 40) 183
Salzburg.		Wrsal, Friedrich	208
Wolfegg und Waldsee, Anton		Württemberg, Ludwig Eugen	
Willibald Graf	23	Herzog	253
Wolfsberg, Emilie Victorine		Siebenbürgen.	
Freiin von	34	Wolf, Marianne	6
Wolfstein, Joseph von (im Texte)	48	— Peter	(Qu. 39) 21
Wolkenstein, Siegmund Ignaz		Wolff, Daniel	(Qu. 9) 11
Graf	(Qu. 33) 69	— Samuel	(Qu. 40) 22
— Rodenegg, Ernst Freiherr		Slavonien.	
(Qu. 12)	59	Wolf,	(Qu.) 2
— — Michael Freiherr	(Qu. 26) 63	Wolfskeel, Philipp Siegmund	
— — Nicolaus Freih.	(Qu. 27) —	Freiherr von	41
Wouwermans, Aimé	133	Wonsiedler, Joseph	105
Würthle, Friedrich	233	Wontschina, Ivan	108
Württemberg, Ferdinand Fried-		Steiermark.	
rich August Herzog	248	Wolf, Anton Leonh. von Wolf-	
Wurmbrand-Stuppach, Gun-		inau	(Qu. 6, im Texte) 11
dakar Heinrich	(Qu. 17) 290	— Heinrich	(Qu. 19) 16
— — Leopold	(Qu. 37) 300	— Johann Paul von Wolfinau	(Qu. 6, im Texte) 11
— — Lorenz	(Qu. 38) —	— Marianne	6
Schlesien.		Wolny, Johann Freiherr von	77
Wolf, Heinrich	(Qu. 19) 16	Wolski, Nicolaus	(Qu. 7) 82
— — Samuel von Przejina		Wolter, Johann Edler von Ed-	
(Qu. 20)	17	wehr	94
Wolff, Karl Ignaz	(Qu. 29) 19	— — — — Edwehr	(im Texte) 96
Wolstein, Johann Gottlieb	85	Wonsiedler, Joseph	105
Wondra, Hubert	103	Wouwermans, Aimé	133
Wondraczek, Johann	104	Wratny, Wenzel	168
Wottawa, Rainer	(Qu. 2) 133	Wrbna-Freudenthal, Eugen	
Wratiskaw-Mitrowicz, Chri-		Graf	172
stoph	(Qu. 5) 155	Wretschko, Matthias Ritter von	204
Wrbna-Freudenthal, Albrecht		Württemberg, Alexander Paul	
(Qu. 2)	175	Ludwig Herzog	246
— — Andreas	(Qu. 3) —	— Ferdinand Friedrich August	
— — Bernhard	(Qu. 5) 176	Herzog	248
— — Dominik	(Qu. 7) —	— Wilhelm Nicolaus	254
— — Ferdinand	(Qu. 10) —		
— — Franz	(Qu. 12) 177		
— — Heinrich der Jüngere			
(Qu. 16)	178		
— — — (Hynes)	(Qu. 18) 179		
— — Johann (Hans)	(Qu. 22) 180		
— — — (Hans)	(Qu. 23) —		

	Seite		Seite
Bueßhoff, Peter Paul Freiherr (Qu.)	264	Bollenstein-Trostburg, Anton Dominik (Qu. 2)	58
Buettl, Peter	—	— — Christoph Franz Graf (Qu. 6)	—
Bulfen, Franz Faber Freiherr	—	— — Engelhard Theodorich (Qu. 9)	57
Burda, Joseph	274	— — Hieronymus (Qu. 13)	59
Burmbrand-Stuppach, Ernst (Qu. 8)	294	— — Jacob Joseph (Qu. 14)	60
— — Franz Joseph (Qu. 13)	295	— — Leopold Freiherr (Qu. 19)	—
— — Karl	289	— — — Joh. Bapt. (Qu. 20)	—
— — Friedrich (Qu. 14)	296	— — Marcus Eitlich (Qu. 22)	61
— — Georg Ehrenreich (Qu. 15)	—	— — Martin Ulrich (Qu. 23)	62
— — Gundakar Thom. (Qu. 18)	297	— — Wilhelm II. (Qu. 36)	70
— — Heinrich (Qu. 22)	—	Bolter, Johann Edler von Ca- wehr	94
— — Joseph (Qu. 30)	299	Bopfner, Joseph	110
— — Ladislaus Gundakar	309	Borobkiewicz, Sidor	118
— — Lorenz (Qu. 38)	300	Bratislam-Mitromicz, Jo- hann Wenzel Graf (Qu. 23)	138
— — Ludwig (Qu. 39)	301	Bürgner, Alois	260
— — Ludwig (Qu. 40)	—	Bulfen, Franz Faber Freiherr	264
— — Maria Cäcilia (Qu. 41)	—	Burda, Joseph	274
— — Ottomar (Qu. 45)	302	Burmbrand-Stuppach, La- dislaus Gundakar	309
— — Rudolf II. (Qu. 46)	—		
— — Wilhelm (Qu. 50)	303		
— — Wolfg. Friedrich (Qu. 51)	—		

Tirol.

Wolf, Anton Freiherr von Wachtentreu (Qu. 1)	2
— — Heinrich (Qu. 19)	16
Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg	38
Wolfskron, Adolf Ritter von	44
Wolkenstein, Hans (Qu. 12)	59
— — Paris (Qu. 30)	68
— — Graf (Qu. 30, im Texte)	—
— — Rodenegg, Arthur Karl Leopold Graf (Qu. 3)	56
— — Christoph der Ältere (Qu. 5)	—
— — Eleonore (Qu. 7)	—
— — Elisabeth (Qu. 8)	57
— — Ernst Freiherr (Qu. 10)	59
— — Georg (Bischof) (Qu. 11)	—
— — Katharina (Qu. 18)	60
— — Maximilian (Qu. 24)	62
— — Oswald (fahrender Edinger) (Qu. 28)	64
— — Oswald (Qu. 29)	68
— — Regina Blanca (Qu. 32)	—
— — Theodor Graf (Qu. 34)	69
— — Veit (Qu. 35)	—
— — Wenzel	70
— — Wilhelm (Qu. 37)	—

Ungarn.

Wolf, Adam (Qu. 3)	10
— — Benjamin (Qu. 7)	11
— — Georg (Qu. 18)	15
— — Heinrich (Qu. 19)	16
— — Joseph Freiherr v. Wachtentreu (Qu. 2)	3
— — Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1
— — Karl Maria (Qu. 30)	20
Wolffersdorf, Julius von (Qu. 2)	25
— — (Baron) (Qu. 2, im Texte)	—
Wolff, Eduard Edler von Wolf- feuburg (Qu. 11)	12
— — Joseph (Qu. 28)	19
Wolffersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1)	25
Wolfram, Joseph	30
Wolfskeel, Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg	49
Wolfslein, Joseph	48
— — Joseph von (im Texte)	—
Wolkenstein-Rodenegg, Os- wald (Qu. 28)	64
— — Wenzel	70
Wolny, Andr. Raphael (Qu. 1)	78

	Seite	Vorarlberg.	Seite
Wolny, Stephan (Qu. 1, im Texte)	79		
Wolski, Thomas Stanislaus (Qu. 11)	84	Wolfberg, Emilie Vict. Freiin .	34
Wolter, Charlotte	87	Wratismaw-Mitrowicz, Eugen	149
— Johann Edler von Edwehr .	94	Nicht in Oesterreich geboren.	
Wonsiedler, Joseph	105	Wolff, Adam (Saint Germain en Laye) (Qu. 4)	10
Wontschina, Ivan	108	— Franz (Zorgau) (Qu. 14)	13
Woroniecki, Karl (Qu.)	121	— Friedr. Ludwig v. Ludwigshausen (Dünaburg) (Qu. 17)	14
— Wenzel Fürst	—	— Ludwig (Frankfurt a. M.) . . .	4
Wrabecz, Franz	139	— — de Lamarjelle (Mons) . . .	—
Wranitzky, Karoline	143	Wolff, Herm. Ritter von Wolfstern (Hamburg) (Qu. 21)	17
— Paul	—	Wolfrum, Karl (Hof in Bayern)	32
Wratismaw-Mitrowicz, Johann Graf (Qu. 17)	156	Wolfskeel, Christian Freiherr v. Reichenberg (Würzburg)	38
— — Johann Wenzel Graf (Qu. 23)	158	— Philipp Siegmund Freiherr v. Reichenberg (Reichenberg)	41
— — Wilhelm Adolfo Graf (Qu. 34)	163	Wollheim de Fonseca, Anton Edmund (Hamburg)	71
Wrbna-Freudenthal, Ladisl.	188	Wollrabe, Ludwig (Hamburg) .	73
— — Rudolf	190	Woltmann, Alfred (Charlotten- burg)	96
Wrede, Georg Freiherr	198	— Karl Ludwig von (Oldenburg)	99
Wresowiß, Jakob von (Text, 2)	201	— Karoline (Berlin)	100
Wretschko, Matthias Ritter von	204	Worbeer, Siegmund Ritter von (Nördlingen, Bayern)	115
Würfel, Wilhelm	226	Wratismaw, Albert Heinrich (England) (Qu. 38)	163
Württemberg, Ferdinand Fried- rich August Herzog	248	Wragall, Frederic Charles Pa- jcelles (England)	168
— Friedr. Ludw. Prinz (Qu. 10)	239	— Nathanael William (im Texte)	—
— Georg Friedrich Herzog (Qu. 12)	240	Wrbna-Freudenthal, Friede- rike Wilhelmine (Qu. 13)	177
— Johann Friedrich Prinz (Qu. 14)	241	Wucherer v. Guldenfeld, Bern- hard Wilhelm Friedrich Reichs- freiherr (Sachsen) (Qu.)	211
— Karl Alex. Herzog (Qu. 15)	—	Würtlhe, Friedrich (Constanz) .	233
Wuesthoff, Friedrich Freiherr (Qu.)	264	Württemberg (Fürstenhaus) .	236
— Karl Freiherr	262	Würzburg, Zerline (Hamburg)	258
Wulfen, Franz Eber Freiherr .	264	Wuesthoff, Peter Paul Freiherr (Friedberg, Württemb.) (Qu.)	264
Wunder, Franz	265	Wulfen, Franz Eber Freiherr (Belgrad)	—
Wurda, Joseph	274		
— Karl (Qu.)	275		
Wurmbrand-Stuppach, Chri- stian Siegmund (Qu. 4)	293		
— — Ernst (Qu. 7)	294		
— — Ernst (Qu. 8)	—		
— — Johann (Qu. 27)	299		
— — Ladislaus Gundakar	309		
— — Stephanie	312		

Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.	Seite		Seite
Wolf, Anton Freiherr von Wachtentreu (Qu. 1)	2	Wolfskron, Adolf Ritter von . . .	44
— — von Wolfenau (Qu. 6)	10	— Robert Ritter von . . . (Qu.)	46
— — Bernhard von Wolfinau (Qu. 6, im Texte)	11	Wolfstein, Joseph v. (im Texte)	48
— Friedrich Ludwig von Ludwigshausen . . . (Qu. 17)	14	Wolkensberg, Franz Heinrich Freiherr von	50
— Heinrich Samuel von Przejina (Qu. 20)	17	— Maria Victoria Freiin von . .	52
— Johann von Steinedl (Qu.)	2	Wolkenstein, Grafengeschlecht .	53
— — Paul von Wolfinau (Qu. 6, im Texte)	11	Wollheim, Anton Eduard de Fonseca	71
— Joseph Freiherr v. Wachtentreu (Qu. 2)	3	Wolny, Johann Freiherr von . .	77
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1	Wolski, Leo Ritter von Dunin (Qu. 6)	82
— Lebvold Freiherr . . . (Qu. 32)	20	— Nicol. v. Pótkojic (Qu. 7)	—
— Ludwig de Lamarfelle . .	4	— Paul von Dunin . . . (Qu. 8)	83
Wollegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	23	— Peter von Dunin . . . (Qu. 9)	—
Wolffersdorf, Julius v. (Qu. 2)	25	— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	—
— Baron . . . (Qu. 2, im Texte)	—	Wolter, Adolf Edler von Edwehr	96
Wolff, Eduard Ritter v. (Qu. 10)	11	— Charlotte (Gräfin Sullivan) .	94
— — Edler von Wolffenburg (Qu. 11)	12	— Ernst Edler von Edwehr . .	96
— Hermann Ritter von Wolfstern (Qu. 21)	17	— Johann Edler von Edwehr .	94
Wolffersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1)	25	— — — — Edwehr	96
Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin	34	Woltmann, Karl Ludwig von .	99
Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg	38	— Karoline von	100
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg	41	Wolucki, Adelsfamilien (im Texte)	102
		Woraczicki, Grafengeschlecht .	111
		Worbeer, Siegmund Ritter von .	115
		Woronicz, Joh. Paul (Bischof)	116
		Woroniecki, die Fürsten . . .	121
		— Joseph von (Qu.)	—
		— Karl von (Qu.)	—
		Worzikowsky Ritter von Kun-dratic	122
		Wohna, Eduard Graf (im Texte)	136
		— Franz Faber Graf	135
		— Moriz Graf . . . (im Texte)	136

	Seite		Seite
Wratisslaw von Mitrowicz, Grafengeschlecht	152	Wolny, Steph. (Qu. 1, im Texte)	79
Wragall, Frederick Charles La- scelles Baronet	168	Wondraschek, Anton. (Qu. 2)	105
Wrazda von Kunwald, die Freiherren	169	Wolfstein, Johann Gottlieb . . .	85
Wrazfeld von Siegminfeld, August	170	Wozniakowski, Ignaz Jakob . . .	137
Wrbna-Freudenthal, die Gra- fen (Qu.)	173	Wrabecz, Wenzel Joachim . . .	145
Wrede, Eugen Fürst	196	Wurmb, Franz	286
— Georg Freiherr (Qu.)	198	Archäolog.	
— Nicolaus Fürst (Text, 1)	197	Wolfskron, Adolf Ritter von . . .	44
— Otto Fürst (Text, 2)	—	Architekten.	
— Raoul Fürst (Text, 3)	—	Wolff, Achilles (Qu. 2)	10
Wresowiß die Edlen v. (im Texte)	200	Wurm, Alois	276
— Sekerka, die Grafen	—	Astronom.	
Wretschko, Matthias Ritter von .	204	Wüllerstorff-Urbair, Bernhard Freiherr	214
Wrtby, die Herren von	207	Bibliographen, Bibliothekare und Buchhändler.	
Wucherer von Suldenfeld, die Freiherren (Qu.)	209	Wondraschek, Andreas (Qu. 1)	104
Wüllerstorff-Urbair, Bernhard Freiherr	214	Wucherer, Georg Philipp	221
— — Leop. Ritter v. (im Texte)	—	Bildhauer.	
Würth, August Edler von Hart- mühl (Qu. 2)	233	Wosmick, Vincenz	130
— Franz Edler von Hartmühl . . .	227	Finanzmänner.	
— Hugo Edler von (Qu. 3)	233	Wolff, Hermann Ritter v. Wolf- stern (Qu. 21)	17
— Ignaz Edler von	229	— Vincenz	8
— Joseph Edler von	230	Forstmann.	
Württemberg, das Fürstenhaus (Qu.)	236	Würniger, Sales	227
Wuesthoff, die Freiherren (Qu.)	264	Frauen.	
Wulfen, Franz Faver Freiherr . . .	265	Wolf, Marianne	6
Wunschwiß, die Freiherren	271	Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von	34
Wurm, Freiherr v. (Oberst) (Qu.)	285	Wolkensperg, Maria Victoria Freiin von	52
Wurmb, Adolf von (Qu. 1)	288	Wolkenstein-Rodeneegg, Cleo- nore Gräfin (Qu. 7)	56
— Cornelius Ritter von (Qu. 2)	—	— — Elisabeth (Qu. 8)	57
— Julius von (Qu. 3)	—	— — Katharina (Qu. 18)	60
— Otto von (Qu. 4)	289	— — Regina Bianca (Qu. 32)	68
Wurmbrand-Stuppach, die Grafen	290	Wolter, Charlotte	87
Ärzte.			
Wolf, Ludwig (Qu. 33)	20		
Wolferstdorf, Friedrich (Krieger)	25		
Wolff, Abraham Eman. (Qu. 1)	9		
— Aug. Ferd. (Qu. 1, im Texte)	10		
— Joseph (Qu. 27)	19		
— Karl Ignaz (Qu. 29)	—		
Wolffsohn, Siegmund	47		
Wolfstein, Joseph	48		
— — von (im Texte)	—		

	Seite		Seite
Woltmann, Karoline von	100	Wolff, Georg (Qu. 18)	15
Wottawa, Babette	132	Wolkenstein-Rodenegg, Marcus Sittich	61
Wranitzky, Karoline	143	— Trostburg, Engelhard Theodorich	57
Wratisslaw-Mitrowicz, Karoline (Qu. 26)	160	Wolny, Gregor	73
— — Sabine (Qu. 31)	161	Wolski, Stanislaus . (Qu. 10)	83
Wragall von Kunwald, Helene Maria	168	Woltmann, Alfred	96
Wrbna-Freudenthal, Flora	187	— Karl Ludwig von	99
— — Friederike Wilhelmine (Qu. 13)	177	Woronicz, Joh. Paul (Bischof)	116
Würzburg, Berline	258	Wuett, Peter	264
— — Sabillon, Helene . (Qu.)	260	Wunschwiß, Gottfried Daniel (Text, 24)	273
Wurmbrand-Stuppach, Maria Cäcilia (Qu. 41)	301		
— — Stephanie	312	Homileten.	
Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.		Wolski, Franz (Qu. 2)	81
Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	23	— Johann (Qu. 3)	—
Wolski, Nicolaus (Qu. 7)	82	— Kasimir (Qu. 5)	82
— — Thomas Nicolaus . (Qu. 11)	83	Woronicz, Joh. Paul (Bischof)	116
Wrabecz, Franz	139	Wratisslaw-Mitrowicz, Christoph (Qu. 5)	155
Wratisslaw-Mitrowicz, Franz Adam Graf	165		
— — Benzel Graf . (Qu. 32)	161	Humanisten.	
Wurmbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar	309	Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	23
— Naphthali (Qu. 52)	304	Wolff, Vincenz	8
Genealogen.		Wollheim, Joseph (Qu.)	72
Woracziczky, Franz Hellfried Graf (Text, 10)	112	Wrbna-Freudenthal, Andreas (Qu. 3)	175
Wunschwiß, Gottfried Daniel (Text, 4)	273	— — Franz (Qu. 12)	177
Wurmbrand-Stuppach, Joh. Wilhelm	306	— — Johann (Hans) (Qu. 22)	180
		— — — (Hans) (Qu. 23)	—
Geolog, Bergmann.		— — Stephan d. Aelt. (Qu. 38)	182
Wolf, Heinrich (Qu. 19)	16	Wrede, Fürst	198
Wrbna-Freudenthal, Rudolf Graf	190	Würth, Ignaz Edler von	229
		Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog	248
Geschichtsforscher.		Wuesthoff, Friedrich Freiherr (Qu.)	264
Wolf, Johann Heinrich (Qu. 24)	18	Wurm, Franz	278
— Peter (Qu. 39)	21	Wurmbrand-Stuppach, Gundakar Thomas (Qu. 18)	297
Wolff, Daniel (Qu. 9)	11	— — Heinrich III. (Qu. 19)	—
		Industrielle.	
		Wolf, Joseph (Qu. 26, im Texte)	19
		Wolfrum, Karl	32
		Würth, Ignaz Edler von	229
		Wunder, Franz	265
		Wurm, Anton	285

Juden.		Seite			Seite
			Bondraschel, Eman. (Zeichner)		
Wolf, Max	7		(Qu. 3)	105	
Wollheim, Joseph	72		Bonsiedler, Joseph	—	
			Bopfner, Joseph	110	
			Bottawa, Babette	132	
			Brabecz, Franz	139	
			Bratislaw-Mitrowicz, Franz		
			Adam Graf	165	
			Büllner, Leopold	222	
			Bürbs, Karl	224	
			Bürthle, Friedrich	233	
			Büzburg · Gabilon, Helene		
			(Qu.)	260	
			Maria Theresien-Ordensritter		
			und Ritter des goldenen Vließes.		
			a) Maria Theresien-Ordensritter.		
			Bolfskeel, Christian Freiherr		
			von Reichenberg	38	
			— Philipp Siegmund Freiherr		
			von Reichenberg	41	
			Bolny, Johann Freiherr	77	
			Borbeer, Siegmund Ritter von	115	
			Bratislaw-Mitrowicz, Eugen		
			Graf	149	
			Bürttemberg, Ferdinand Fried-		
			rich August Herzog	248	
			— Wilhelm Friedrich Karl König		
			(Qu. 23)	245	
			— — Nicolaus Herzog	254	
			b) Ritter des goldenen Vließes.		
			Bolkenstein-Rodenegg, Mi-		
			chael (Qu. 25)	63	
			— — Beit (Qu. 35)	69	
			Bratislaw-Mitrowicz, Eugen		
			Graf	149	
			Brbna · Freudenthal, Eugen		
			Wenzel Graf	186	
			— Johann Franz (Qu. 28)	181	
			— Rudolf	190	
			— — Eugen (Qu. 37)	182	
			Brtby, Johann Joseph (Text, 4)	208	
			Bürttemberg, Karl Alexander		
			Herzog (Qu. 15)	241	
			— — Eugen Herzog (Qu. 16)	243	
			— Ludwig Eugen Herzog	253	
			— Philipp Alexander (Qu. 21)	245	
			Burmbraund · Stuppach, Gun-		
			dakar Heinrich (Qu. 17)	296	
			— — Johann Wilhelm	306	

Marine.

	Seite
Brede, Eugen Fürst	196
Büllerstorff-Urbair, Bern- hard Freiherr	214
Württemberg, Nicolaus Prinz .	253
Wurmb, Julius . . . (Qu. 4)	289

Mathematiker.

Wolfstein, Joseph	48
Wolfenstein-Rodenegg, Ale- xander Graf	55
Wratislaw, Albert Heinrich (Qu. 38)	163

Mechaniker.

Wurm, Franz	278
-----------------------	-----

Medailleur.

Würth, Franz	228
------------------------	-----

Militärs, Kriegshelden, Feld-
hauptleute u. dgl. m.

Wolf, (Qu.)	2
— Anton Freiherr v. Wachten- treu (Qu. 1)	—
— — Bernhard v. Wolfenau (Qu. 6)	11
— Conrad (Qu. 8)	—
— Friedrich Ludwig von Lud- wigshausen . . (Qu. 17)	14
— Johann v. Steined (Qu.)	2
— — Paul von Wolfenau (Qu. 6)	11
— Joseph (Qu.)	2
— — Freiherr von Wachten- treu (Qu. 2)	3
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1
— Leopold Freiherr . (Qu. 32)	20
— Ludwig de Lamarfelle . .	4
Wolfarth, (Qu.)	23
Wolfersdorf, Julius v. (Qu. 2)	25
— Baron . . (Qu. 2, im Texte)	—
Wolff, Abrah. Emanuel (Qu. 1)	9
— Adam (Adrian) . . (Qu. 4)	10
— Eduard Edler von Wolfjen- burg (Qu. 11)	12
— Ernst (Qu. 12)	13

	Seite
Wolff, Joseph (Qu. 28)	19
Wolfersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1)	25
Wolfsteil, Christian Freiherr von Reichenberg	38
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg	41
Wolfstrom, Robert Ritter von (Qu.)	46
Wolfstein, Joseph v. (im Texte)	48
Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von	50
Wolkenstein-Rodenegg, Ale- xander Graf . . . (Qu. 1)	55
— — Arthur Karl Leonh. Graf (Qu. 3)	56
— Theodor Graf . . . (Qu. 34)	69
— Veit (Qu. 35)	—
— Wenzel	70
— Trostburg, Jacob Joseph (Qu. 14)	60
— — Karl Ernst Hugo Graf (Qu. 16)	—
Wolny, Johann Freiherr von . .	77
Wolski, Johann . . . (Qu. 4)	81
— Leo Ritter v. Dunin (Qu. 6)	82
— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	83
Wolter, Adolf Edler von Ed- wehr (im Texte)	96
— Johann Edler von Edwehr	94
— Ernst Edler von Edwehr (im Texte)	—
— Johann Edler von Edwehr (im Texte)	96
Wolucki, Abraham . (" ")	102
— Jakob (" ")	—
Woraczicki-Pabienik, Adal- bert (Georg Freiherr . (Text, 8)	—
— — Adalbert Ferdinand Graf (Text, 8)	—
— — Ant. Jos. Graf (Text, 17)	114
— — Georg Heinrich Graf (Text, 20)	—
— — Johann Graf (Text, 20)	115
— — — Leopold Freiherr (Text, 7)	112
— — Joachim Graf . (Text, 15)	114
— — — Heinrich Graf (Bis- singen) (Text, 18)	—
— — Leop. Karl Graf (Text, 9)	112
Worber, Siegmund Ritter von .	121
Woroniccki Joseph von . (Qu.)	—
— Karl von (Qu.)	—
— Wenzel Fürst	—

	Seite		Seite
Worzirowský, Bohuslaw Jo-		Wrede, Georg Freiherr	198
hann Ritter von Kundratič		— Fürst	—
(im Texte)	123	Wrejowiz, Jakoubek . (Text, 1)	201
— Karl Ferdinand	—	— Jakob (Text, 2)	—
Woschilda, Ferdinand	129	— Wolf Alburg (Text, 8)	202
Wouwermans, Aimé	133	Wrtby, Prošnota . . . (Text, 2)	207
Woyna, Eduard Graf (im Texte)	136	— Franz Joseph Graf . (Text, 5)	208
— Felix Graf (" ")	—	Wucherer v. Guldenfeld, Karl	
— Franz Faber Graf	135	Alois Freiherr	209
— Moriz Graf (im Texte)	136	Wüllerstorff-Urbair, Bernhard	
Woysek, Matthias	—	Freiherr	214
Wratislaw-Mitrowicz, Beneš		Wünsch, Joseph (Qu. 2)	223
(Qu. 3)	155	— (auch Wunsch) (Qu. 3)	—
— — Eduard Graf (Qu. 7)	—	— Hauptmann (Qu. 4)	224
— — Eugen Graf	149	— Lieutenant (Qu. 5)	—
— — Franz Graf (Qu. 9)	155	Würth, August Edler von Hart-	
— — — Adam Graf	165	mühl (Qu. 2)	233
— — Johann Graf (Qu. 17)	156	— Franz Edler von Hartmühl	227
— — — Graf (Qu. 19)	157	— Hugo Edler von (Qu. 3)	233
— — — Nep. Graf (Qu. 22)	158	— Ignaz Edler von	229
— — — Wenzel (Qu. 24)	159	Württemberg, Alexander Fried-	
— — Ludwig (Qu. 27)	160	rich Karl Herzog (Qu. 3)	237
— — Wilhelm Zdenko (Qu. 34)	163	— — Paul Ludwig Herzog	246
— — Zdenko (Qu. 37)	163	— Eberhard Graf	247
Wrazda von Kunwald, Johann		— — Ludwig Herzog (Qu. 6)	237
Nepomuk Freiherr (Qu.)	170	— Ferdinand Friedrich August	
— — — Johann Wenzel Frei-		Herzog	248
herr (Qu.)	—	— Friedr. Eugen Herzog (Qu. 8)	238
Wrazfeld v. Sieginfeld,		— — Karl Herzog (Qu. 9)	—
August	170	— — Ludwig Prinz (Qu. 10)	239
Wrbna, Adolf (Qu. 3)	172	— Georg Friedrich Herzog	
— Franz (Qu. 2)	—	(Qu. 12)	240
Wrbna-Freudenthal, Albert		— Heinr. Friedr. Prinz (Qu. 13)	—
(Qu. 1)	175	— Joh. Friedr. Prinz (Qu. 14)	241
— — Andreas (Qu. 4)	—	— Karl Alex. Herzog (Qu. 15)	—
— — Dominik (Qu. 7)	176	— — Eugen Herzog (Qu. 16)	243
— — Eugen Graf	172	— — Friedrich Alexander, König	
— — Georg (Qu. 14)	177	(Qu. 17)	—
— — — Stephan (Qu. 15)	178	— Ludwig Eugen Herzog	253
— — Heinrich (Hynek) (Qu. 17)	—	— Nicolaus Prinz (Qu. 20)	244
— — Jaroslav (Qu. 21)	180	— Philipp Alex Prinz (Qu. 21)	245
— — Karl Wenzel (Qu. 30)	181	— Ulrich Herzog (Qu. 22)	—
— — Ladislaus (Qu. 31)	182	— Wilhelm Friedrich Karl, König	
— — Ladislaus	188	(Qu. 23)	—
— — Leopold Franz Anton		— — Nicolaus Herzog	254
(Qu. 33)	182	Wuesthoff, Friedrich Freiherr	
— — Stephan (Qu. 38)	—	(Qu.)	264
— — Verboslaw (Qu. 41)	183	— — Freiherr (Qu.)	—
— — Zdenko (Qu. 42)	—	— Karl Freiherr (Qu.)	262
— — (Oberstlieutenant)		Wulfen, Christian Friedrich Frei-	
(Qu. 43)	184	herr (im Texte)	265
Wrede, Eugen Fürst	196	Wurm, Freiherr von (Qu.)	285
— Nicolaus Fürst	—	Wurmb, Adolf von (Qu. 1)	288
— Otto Fürst	—	— Cornelius Ritter von (Qu. 2)	—

	Seite		Seite
Wurmb, Julius von . . . (Qu. 3)	288	Wrabecz, Joseph . . . (im Texte)	138
— Julius (Qu. 4)	289	— Wenzel	—
Wurmbbrand-Stuppach, Anton		Wranitzky, Anton	141
von (Qu. 1)	293	— Paul	143
— — Anton Franz Kav. (Qu. 2)	—	Wrazdil, Emanuel	170
— — Casimir Heinrich (Qu. 3)	—	Wrba,	171
— — Christian Siegm. (Qu. 4)	—	— Franz (Qu. 2)	172
— — Ernst (Qu. 7)	294	Würfel, Wilhelm	226
— — Ernst (Qu. 8)	—	Württemberg, Eberhard Graf .	240
— — Erwein (Qu. 9)	295	Wurda, Joseph	274
— — Ferdinand . . . (Qu. 10)	—	Wurmb, Adolf (Qu. 6)	289
— — Friedrich . . . (Qu. 14)	296	Wurmbbrand-Stuppach, Ste-	
— — Georg Ehrenreich (Qu. 15)	—	phanie	312
— — Heinrich (Qu. 3, im Texte)	293		
— — Heinrich (Qu. 20)	297	Naturforscher.	
— — Heinrich (Qu. 21)	—	Wolf, Odilo (Qu. 36)	21
— — Heinrich (Qu. 22)	—	Wolny, Andreas Kapl. (Qu. 1)	78
— — Helwig (Qu. 23)	298	Wondraschek, Anton . . . (Qu. 2)	105
— — Hugo	305	Wretschko, Matthias Ritter von .	204
— — Johann (Qu. 26)	299	Wrzal, Friedrich	208
— — Joseph (Qu. 30)	—	Wurm, Franz	281
— — Joseph (Qu. 32)	—	Wurmbbrand-Stuppach, Ladis-	
— — — Franz (Qu. 33)	300	laus Gundakar	309
— — Ladislaus Gundakar . . .	309		
— — Leopold (Qu. 37)	300	Ordensgeistliche.	
— — Lorenz (Qu. 38)	—	Wolf, Franz (Jesuit) . . . (Qu. 13)	13
— — Ludwig (Qu. 39)	301	— Friedrich Ludw. v. Ludwigs-	
— — Ludwig (Qu. 40)	—	hausen (Jesuit) . . . (Qu. 17)	14
— — Melchior der Jüngere		— Joh. Heinr. (Jesuit) (Qu. 24)	18
(Qu. 44)	302	Wolfsgruber, Celestin (Benedic-	
— — Ottomar (Qu. 45)	—	tiner)	37
— — Rudolf II. (Qu. 46)	—	Wolkenstein-Frostburg, Leop.	
		Freiherr (Francisc.) (Qu. 19)	60
Musiker.		— — Martin Ulrich (Capuciner)	
Wolf, Anton von Wolfenau		(Qu. 23)	62
(Qu. 6)	10	Wolny, Gregor (Benedictiner) . .	73
— Franz (Qu. 14)	13	Wolski, Franz (Franciscaner)	
— Johann (Qu. 23)	18	(Qu. 2)	81
— Joseph	25	— Johann (Jesuit) . . . (Qu. 3)	—
— Joseph	27	— Casimir (Jesuit) . . . (Qu. 5)	82
— Karl Maria (Qu. 30)	20	— Stanislaus (Benedictiner)	
— Ludwig	4	(Qu. 10)	83
— Max	7	Wondraschek, Andreas (Jesuit,	
Wolpert, Wenzel (Qu.)	23	dann Prämonstrat.) . . (Qu. 1)	104
Wollmann,	72	Woronicz, Johann Paul (Jesuit)	116
Wondra, Hubert	103	Wottawa, Rainer (barmherziger	
Wondraczek, Franz	104	Bruder (Qu. 2)	133
Worobkiewicz, Isidor	116	Wrabecz, Wenzel Joachim (barm-	
Worzischek, Johann Hugo . .	124	herziger Bruder)	140
Wotruba, Thomas Hyacinth . .	132	Wratislaw-Mitrowicz, Chri-	
Wottawa, Bartholomäus (Qu. 1)	133	stoph (Jesuit) (Qu. 5)	155
— Rainer (Qu. 2)	136		
Wrabecz, Anton . . . (im Texte)	138		

	Seite
Bratislaw-Mitrowicz, Maximilian (Cajetaner) (Qu. 28)	160
Wrazda von Kunwald, Helene Maria (Fürstäbtissin)	168
Würniger, Sales (Prämonstrat.)	227
Wuett, Peter (Jesuit)	264
Wulfen, Franz Faber Freiherr (Jesuit)	—
Wurm, Ernst (Benedictiner)	276
— Franz (Piarist)	—

Poeten.

Wolfersdorf, Friedrich (Kießer)	25
Wolkenstein-Rodenegg, Os- wald (fahr. Sänger (Qu. 28)	64
Wolny, Jiri (Qu. 4)	79
— Lucas (Qu. 4, im Texte)	—
— Wacslaw (Qu. 4, „ „)	80
Wolucki, Andreas (im Texte)	102
Worobkiewicz, Isidor	116
Wrtislaw-Mitrowicz, Karo- line (Qu. 26)	160
Würth, Adam (Qu. 1)	232
Württemberg, Alexander Graf	234

Rechtsgelehrte.

Wolf, Leopold (Qu. 31)	20
Wolski, Ludwig	80
Woraczičky, Karl Joseph Graf (Text. 14)	113
Worzirowský, Karl Mikanoř Mitter von Kundra- tič (im Texte)	123
— Wenzel Mitter von Kundra- tič (im Texte)	122
Wrtislaw-Mitrowicz, Ale- xius Ferdinand Graf (Qu. 2)	154
— — Christoph (Qu. 4)	155
— — Franz Karl Graf	166
— — Johann Wenzel Graf (Qu. 23)	158
— — Wenzel Graf (Qu. 32)	161
Wrazda von Kunwald, Johann Rep. Wenzel I. (Qu.)	170
— — — — Wenzel II. (Qu.)	—
Wrbna-Freudenthal, Johann Franz (Qu. 28)	181
— — Joseph Franz Wenzel (Qu. 29)	—
Wrejowiz, Wolf von (Text. 3)	201
Wrtbn, Johann Joseph (Text. 4)	208

Wrtbn, Sezima (Text. 3)	207
Würth, Joseph Edler von	230
Wunschwiß, Matthias Gottfried (Text. 2)	271
Wurmb, Otto von (Qu. 5)	209

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Wolf, Joseph (Qu. 25)	18
Wolff, Vincenz	8
Wolfrum, Karl	32
Wolkenstein-Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf	52
— — Leopold Joh. Baptist Graf	60
— — Karl Anton Graf	61
Wolski, Ludwig	80
Wontschina, Ivan	108
Woraczičky, Franz Hellfried Graf (Text. 10)	112
Wrtislaw-Mitrowicz, Eugen Graf	149
Wrbna-Freudenthal, Rudolf Eugen Graf	195
Wucherer v. Guldenfeld, Peter Freiherr (im Texte)	209
Würfel, Adolf (Qu.)	227
Würth, Joseph Edler von	230
Wurda, Karl (Qu.)	275
Wurm, Ignaz	—
Wurmb, Anton	285
Wurmbbrand Stuppach, Ehren- reich (Honorius) (Qu. 6)	294
— — Franz Karl	289
— — Hieronymus (Qu. 24)	298
— — Ladislaus Gundakar	309

Revolutionäre.

Wolski, Anton (Qu. 1)	80
Woroniecki, Wenzel Fürst	121
Wrbna-Freudenthal, Georg (Qu. 14)	177
— — Johann (Qu. 26)	180
Wrejowiz, Krzesomil (im Texte)	200
— Rochan („ „)	201
— Rhiba („ „)	—
— Zianda („ „)	200
— Wolf von (Text. 6)	202
Wrtbn, Prosnata (Text. 2)	207
Wunschwiß, Franz Ignaz Freih. (Qu. 3)	272
Wurmbbrand-Stuppach, Leon- hard (Qu. 36)	300

Sänger, Schauspieler und Tänzer.

Seite

Wolf, Karl Maria . . . (Qu. 30)	20	Wolsti, Kasimir . . . (Qu. 5)	82
Wollheim, Anton Edmund de Fonseca	71	— Peter von Dunin . . . (Qu. 9)	83
Wollrabe, Ludwig	73	— Stanislaus (Qu. 10)	—
Wolter, Charlotte	87	— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	—
Wondra, Johann . . . (Qu. 2)	103	Wolstein, Johann Gottlieb . . .	85
Wondraschet, Emanuel (Qu. 3)	105	Woltmann, Alfred	96
Wotho, Ludwig	130	— Karl Ludwig von	99
Wranitzky, Karoline	143	— Karoline von	110
Wrbna	171	Wondra, B. (Qu. 1)	103
Würzburg, Berline	258	Wondraczek, Johann	104
Wurda, Joseph	274	Wondraschet, Andreas (Qu. 1)	104
Wurmb, Rudolf . . . (Qu. 6)	289	— Anton (Qu. 2)	105
Schriftsteller.		Wonsiedler, Joseph	—
Wolf, Adam (Qu. 3)	10	Woraczicki-Pabienisz, Franz Helfried Graf . . . (Text, 10)	112
— Anton v. Wolfenau (Qu. 6)	—	Worobkiewicz, Isidor	116
— Benjamin (Qu. 7)	11	Woronicz, Johann Paul	—
— Franz (Qu. 13)	13	Wouwermans, Aimé	133
— Georg (Qu. 18)	15	Wrabecz, Wenzel Joachim . . .	140
— Heinrich (Qu. 19)	16	Wranz, Eugen	148
— Johann (Qu. 22)	17	Wratisslaw-Mitrowicz, Chri- stoph (Qu. 5)	155
— — Heinrich (Qu. 24)	18	— — Drzlaus (Qu. 6)	—
— Ludwig (Qu. 33)	20	— — Maximil. Freih. (Qu. 28)	160
— Marianne	6	— — Wenzel Graf . . . (Qu. 32)	161
— Matthias (Qu. 35)	21	— Albert Heinrich . . . (Qu. 38)	163
— Odilo (Qu. 36)	—	Wrazall, Frederick Charles La- scalles	168
— Peter (Qu. 39)	—	— Nathanael William	—
Wolff, Abrah. Emanuel (Qu. 1)	9	Wrazda von Kunwald, Helene Maria	168
— Achilles (Qu. 2)	10	Wrazfeld v. Sieginfeld, Aug.	170
— Daniel (Qu. 7)	11	Wrbna, Jacob Ferdinand Anton (Qu. 1)	172
— Joseph (Qu. 27)	19	Wüllerstorff-Wrbair, Bernhard Freiherr	214
— Karl Ignaz (Qu. 29)	—	Wünsch, Joseph	222
— Leopold (Qu. 31)	20	Würfel, Adolf (Qu.)	227
Wolfram, Leo (Prantner)	31	Würth, Joseph Edler von	230
Wolfsgruber, Celestin	37	Würzner, Alois	260
Wolfskron, Adolf Ritter von . . .	44	Wuett, Peter	264
Wolfsstein, Joseph	48	Wulsen, Franz Fab. Freiherr . . .	—
— — von (im Texte)	—	Wunschwich, Gottfried Daniel (Text, 4)	273
Wolkenstein-Rodeneegg, Alexan- der Graf (Qu. 1)	55	Wurm, Ernst	276
— — Elisabeth (Qu. 8)	57	— Franz	281
Wollheim, Anton Edmund de Fonseca	71	— Ignaz	283
Wollrabe, Ludwig	73	— Joseph Sontoplu	284
Wolny, Andreas Raph. (Qu. 1)	78	Wurmb, Anton	285
— Gregor	73	— Franz	286
— Stephan (Qu. 1, im Texte)	79	Wurmbrand-Sturmach, Hugo	305
— Stanislaus (Qu. 6)	80	— — Johann Wilhelm	306
Wolsti, Franz (Qu. 2)	81	— — Joseph von (Qu. 31)	299
— Johann (Qu. 3)	—	— — Ladislaus Gundakar	309

Wurmbrand-Stuppach, Wilh.	Seite
(Qu. 50)	303
— Naphthali (Qu. 52)	304

Schulmänner.

Wolf, Adam (Qu. 3)	10
— Franz (Qu. 13)	13
— Johann Heinrich . . (Qu. 24)	18
— Joseph (Qu. 25)	—
— Odaardo (Qu. 37)	21
Wolski, Kasimir (Qu. 5)	82
Wondraczek, Johann	104
Wondraschek, Anton . . (Qu. 2)	105
Worobkiewicz	116
Wozniakowski, Ignaz Jakob	137
Wrabecz, Wenzel	138
Wratislaw-Mitrowicz, Chri-	
stopf (Qu. 5)	155
— Albert Heinrich . . (Qu. 38)	163
Wrbna-Freudenthal, Heinrich	
(Synet) (Qu. 19)	179
Wretschko, Matthias Ritter von	204
Wrzal, Friedrich	208
Wünsch, Joseph	222
Würzner, Alois	260
Wurzen, Franz Eber Freiherr	264
Wurm, Franz	281

Sonderlinge, durch ihre Geschichte denkwürdige Menschen.

Wolfstein, Joseph von (im Texte)	48
Wolkenstein-Rodenegg, De-	
wald (Qu. 28)	64
Wothe, Ludwig	130

Sprachforscher.

Wolf, Georg (Qu. 18)	15
Wratislaw-Mitrowicz, Ka-	
dolf Const. Graf	167
Würzner, Alois	260

Staatsmänner.

Wolf, Friedrich Ludwig von Lud-	
wigshausen (Qu. 17)	14
Wolff, Vincenz	8
Wolkenstein, Paris . . (Qu. 30)	68
— Frostburg Graf . . (Qu. 30,	
im Texte)	—

Wolski, Nicolaus (Qu. 7)	82
— Paul von Dunin . . (Qu. 8)	83
— Peter von Dunin . . (Qu. 9)	—
Woronicz, Johann Paul	116
Wogna, Eduard Graf (im Texte)	136
— Franz Eber Graf	135
Wratislaw-Mitrowicz, Franz	
Karl	166
— — Wenzel Ign. Graf (Qu. 33)	162
— — Wratislaw (Qu. 36)	163
Wrbna-Freudenthal, Eugen	
Wenzel Graf	186
— — Heinrich der Jüngere	
(Qu. 16)	178
— — — (Synet) (Qu. 18)	179
— — — Johann (Qu. 25)	180
— — — (Gesandter) . . (Qu. 26)	—
— — — Franz (Qu. 28)	181
— — — Rudolf	190
Wrede, Nicolaus Fürst (Text, 1)	197
— Raoul Fürst (Text, 3)	—
Wrtby, Joh. Nep. v. . . . (Text, 1)	207
Wüllerstorff-Webair, Bernhard	
Freiherr	214
Wunschwitz, Matthias Gottfried	
(Text, 2)	271
Wurmbrand-Stuppach, Franz	
Joseph (Qu. 12)	295
— — Johann Wilhelm	306
— — Ladislaus Gundakar	309

Staats- und Gemeindebeamte.

Wolf, Franz (Qu. 14)	13
— Heinrich (Qu. 19)	16
Wolff, Vincenz	8
Wolffegg und Waldsee, Anton	
Willibald Graf	23
Wolfram, Joseph	27
— Leo (Prantner)	31
Wolkenstein, Paris . . (Qu. 30)	68
— — Graf (Qu. 30, im Texte)	—
— — Rodenegg, Arthur Karl	
Leonhard Graf (Qu. 3)	56
— — Christoph d. Aelt. (Qu. 5)	—
— — Michael Freiherr (Qu. 25)	63
— — Reit (Qu. 35)	69
— — Frostburg, Jakob Joseph	60
— — Paris Graf (Qu. 30,	
im Texte)	68
— — Wilhelm II. (Qu. 36)	70
Wolucki, Philipp (im Texte)	102
— Stanislaus (. . .)	—
— Theodor (. . .)	—

	Seite		Seite
Wontschina, Ivan	108	Wrtby, Sezima von . . (Text, 3)	207
Wocaczigsky, Augustin Robert Freiherr (Text, 12)	113	Wucherer von Vuldenfeld, Heinrich Bernhard . . (Qu.)	209
— Christ. Karl Freih. (Text, 11)	—	— Peter (im Texte)	—
— — Robert (Text, 16)	114	Wüllerstorff-Urbair, Leopold (im Texte)	214
— Franz Pelfr. Graf (Text, 10)	112	Wurth, Joseph Edler von . . .	230
— Joh. Leop. Freih. (Text, 7)	—	Wunschwitz, Franz Ignaz (Text, 3)	272
— Karl Joseph Graf (Text, 14)	113	— Georg Ritter von . . . (Text, 1)	271
Wozzilowsky, Bohuslaw Joh. Ritter v. Aundralic (Text, 5)	123	— Joh. Prokop Wilh. . . (Text, 6)	273
— Daniel (Text, 3)	122	— Matthias Gottfried . (Text 2)	271
— — Franz (Text, 4)	123	Wurda, Karl (Qu.)	275
— Karl Viktor —	—	Wurm, Alois	276
— Simon (Text, 6)	122	— Joseph Svatopluf	284
— Wenzel (Text, 2)	—	Wurm, Adolf von . . (Qu. 1)	288
— — Karl (Text, 3)	—	— Anton	285
Wrabez, Franz	130	Wurmbrand-Stuppach, Casi- mir Heinrich . . . (Qu. 3)	293
Wratiblaw-Witrowicz, Adam (Qu. 1)	154	— — Ehrenreich (Honorius) (Qu. 6)	294
— — Alexius Ferdinand Graf (Qu. 2)	—	— — Franz Joseph . (Qu. 13)	295
— — Christoph . . . (Qu. 4)	155	— — — Karl	289
— — Franz Christoph Graf (Qu. 12)	158	— — Gundakar Heinz. (Qu. 17)	296
— — — Ignaz Freih. (Qu. 11)	—	— — — Thomas . . (Qu. 18)	297
— — — Sebastian Freiherr (Qu. 14)	—	— — Hieronymus . . (Qu. 24)	298
— — — Georg Bernhard Freiherr (Qu. 15)	—	— — Johann Wilhelm	306
— — — Johann Wenzel Graf (Qu. 23)	158	— — Ladislaus Gundakar . . .	309
— — — Obez (Drez) . (Qu. 29)	160	— — Matthias . . . (Qu. 42)	301
— — — Rudolf Constantin Graf .	167	— — — Wolfg. Friedrich (Qu. 51)	303
— — — Wenzel Graf . (Qu. 32)	161		
Wrbna-Freudenthal, Bernh (Qu. 5)	176	Techniker.	
— — Ferdinand Oct. (Qu. 10)	—	Wolff, Achiles (Qu. 2)	10
— — Georg (Qu. 14)	177	Wolfsohn, Siegmund	47
— — — Stephan . . . (Qu. 15)	178		
— — — Johann (Qu. 26)	180	Theologen (katholische).	
— — — — Franz (Qu. 28)	181	Wolf, Heinrich Samuel von Krze- zina (Qu. 20)	17
— — — — Wenzel (Qu. 29)	—	— — — Johann Heinrich (Qu. 24)	18
— — — — Rudolf Eugen	195	Wolffegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	23
— — — — Stephan (Qu. 38)	182	Wolkenstein, Siegmund Ignaz Graf (Qu. 33)	69
— — — — Wenzel (Qu. 39)	—	— — — Rodenegg, Ernst Freiherr .	59
— — — — Albrecht . . . (Qu. 40)	183	— — — Georg	—
Wresowicz, Jakob . . . (Text, 2)	201	— — — Maximilian	62
— — — Johann (Text, 5)	202	— — — Michael Freiherr	63
— — — Wilhelm (Text, 7)	—	— — — Nicolaus	—
— — — Wolf (Text, 3)	201	— — — Trostburg, Anton Dominif (Qu. 2)	56
— — — — Ilburg (Text, 8)	202	— — — Hieronymus	59
Wrtby, Franz Joseph Graf (Text, 5)	208	Wolfs, Paul v Punin (Qu. 8)	83
— — — Johann Joseph . . (Text, 4)	—		

	Seite	Seite
Wolski, Peter v. Dunin (Qu. 9)	83	
Wolucki, Michael . . . (im Texte)	102	
— Paul (" ")	—	
Woronicz, Johann Paul	116	
Wratzlaw-Mitrowicz, Joh. Adam (Qu. 20)	157	
— — — Joseph . . . (Qu. 21)	—	
Wrbna-Freudenthal, Heinrich der Jüngere (Qu. 16)	187	
Wresowisz-Seterka, Ludwig Karl Friedrich Graf (Text, 11)	202	
Wuett, Peter	264	
Würfel, Adolf (Qu.)	227	
Wurda, Karl (Qu.)	275	
Wurm, Ernst	276	
— Franz	—	
— Ignaz	283	
Wurmbrand-Stuppach, Hein- rich III. (Qu. 19)	297	
Theologen (protestantische).		
Wolf, Adam (Qu. 3)	10	
— Peter (Qu. 39)	21	
Wolff, Daniel (Qu. 9)	11	
— Samuel (Qu. 40)	22	
		Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.
		Seite
Wolfram, Joseph		27
Wollenstein, Oswald von (Qu. 28)		64
— Siegmund Graf . . . (Qu. 33)		69
— Rodenegg, Nicol. (Qu. 27)		63
Wolstein, Johann Gottlieb		85
Wondraczel, Franz		104
Wopfner, Joseph		110
Wrabecz, Wenzel Johann		140
Wranitzky, Karoline		143
Wratzlaw, Albert Heinrich (Qu. 38)		163
— Eduard Joseph Graf (Qu. 7)		155
— Franz Karl Graf		166
Wrbna,		171
Wrbna, Heinrich (Qu. 19)		179
Wresowisz, Ludwig Karl Graf (Text, 11)		202
Würfel, Wilhelm		226
Wurda, Joseph		274
Wurmbrand, Melchior d. Jüng. (Qu. 44)		302



The page contains a large amount of extremely faint and illegible text, likely due to low contrast or a very light scan. The text is scattered across the page and does not form any recognizable words or sentences.







3 2044 069 558 78

